





BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

MIT UNTERSTÜTZUNG DES THERIANOSFONDS
DER KÖNIGL. BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

HERAUSGEGEBEN VON

KARL KRUMBACHER
O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ZU MÜNCHEN

FÜNFZEHNTER BAND. JAHRGANG 1906

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER
1906



Inhalt des fünfzehnten Bandes.

I. Abteilung.

II. Abteilung.

III. Abteilung.

Verzeichnis der Autoren
der in der III. Abteilung erwähnten Schriften.

I. Abteilung.

Die Chronologie der Hymnen des Romanos.

Vorbemerkung: Mit Akr., Rom.-Kyr., Stud., Umarb. bezeichne ich K. Krumbachers auf Romanos bezügliche Schriften, die erschienen sind in den Sitzungsberichten der philos.-philol. und der hist. Klasse d. K. Bayer. Akad. d. Wiss. 1903, 551 („Die Akrostichis in der griechischen Kirchenpoesie"); 1901, 693 („Romanos und Kyriakos"); 1898 II 69 („Studien zu Romanos"); 1899 II 1 („Umarbeitungen bei Romanos").

Römische Ziffern mit folgender Strophenzahl (z. B. VII δ′) bezeichnen die von Pitra, Analecta sacra I (1876) edierten Lieder des Romanos nach den Nummern dieser Ausgabe und nach Pitras Strophenzählung, die die richtige um die Zahl der Proömien übertrifft. Die übrigen Stücke der Hymnenpoesie werden mit arabischen Ziffern bezeichnet, nach den Nummern in Krumbachers Verzeichnis der Akrostichides (Akr. 559—618). Bei den von Krumbacher edierten Hymnen (6. 7. 12—14. 16—18. 91. 193) ist der Publikationsort in Klammern beigefügt.

Innerhalb der Strophen zähle ich nur die (bei Krumb. durch Einrücken gekennzeichneten) Absätze oder Langzeilen, die etwa den syntaktischen Komplexen (Sätzen) entsprechen, und deren Umfang sich nach Krumbachers Methode (Stud. 88 ff. 102 ff.) fast für jeden Hymnus mit Sicherheit feststellen läßt, während die Kurzzeilentrennung sehr oft schwankt. Damit nicht jede Umstellung oder Einfügung einer Strophe eine ganz neue Zählung hervorrufe, zähle ich die Langzeilen nicht durch das ganze Lied, sondern nur durch die einzelnen Strophen; eine Übersicht über die behandelten Stellen gebe ich am Schluß.

Literatur zur chronologischen Frage: außer Krumb. GBL² 663 ff. noch besonders: Krumbacher (und Gelzer) Umarb. 142 ff., de Boor, BZ IX 633 ff. und Van den Ven, BZ XII 134 ff., wo auch kleinere Beiträge erwähnt sind. — Während der Korrektur erhalte ich noch: Philipp Meyers Artikel „Romanos" in der Realencyklop. f. protest. Theol. und Kirche XVII³ 123—131 und Papadopulos-Kerameus, „*Ὁ χρόνος τῆς ἀκμῆς τοῦ Ῥωμανοῦ*", *Νέα Ἡμέρα* vom 27. (9.) Sept. 1905.

Die Lebenszeit des Romanos läßt sich auf Grund des gedruckt vorliegenden Materials mit Sicherheit in das VI. Jahrh. verlegen. Nachdem ich diese Überzeugung in mehreren Vorträgen im Münchener Mittel- und Neugriechischen Seminar vertreten hatte[1]), stellte mir dessen

1) Einer davon erschien ein wenig verändert in der Beilage zur ⟨Münchener⟩ Allgemeinen Zeitung 1905, Nr. 28.

Vorstand, Prof. K. Krumbacher, dem ich die Anregung zu diesen Studien danke, in zuvorkommendster Weise sein gesamtes handschriftliches Material über Romanos[1]) zur weiteren Verfolgung meiner These zur Verfügung. Da fand ich denn bald eine Stelle, die allein genügen würde, jeden Zweifel zu heben; und so verloren meine übrigen Studien über dieses Thema ihre Bedeutung für die Hauptfrage. Immerhin behalten sie doch vielleicht als Beiträge zur Charakteristik des Dichters und seiner Umgebung und zur Klarstellung von chronologischen Einzelheiten einiges Interesse und mögen deshalb der Besprechung der entscheidenden Stelle möglichst kurz gefaßt folgen.

I. Die Sophienkirche.

Diese entscheidende Stelle steht in 62[2]) und enthält deutliche Anspielungen auf die sog. Nikarevolution des Jahres 532, sowie den Einsturz und Neubau der Hagia Sophia, die im Jahre 537 neugeweiht wurde.

Die erste Hälfte des Liedes füllen allgemeine Betrachtungen über Gottes Güte und Gottes Strafen. Erst ιγ'[3]) wird spezieller:

Ὡς γὰρ οὐ λόγων ἐπῳδαῖς τὰ πάντων ἰατρεύων εὕρῃ τοὺς ἀπειθοῦντας, μετέρχεται ἐν ἔργοις τὴν θεραπείαν τὴν ἡμῶν·
σείει γὰρ τὴν κτίσιν καὶ ποιεῖ βρύχειν τὴν γῆν ἐκ τῶν ἁμαρτιῶν ἡμῶν.

1 *εἰς τὸν σεισμόν* Q am Rand | Die Mitte von 1 scheint korrupt.

1) Es sind die Akr. 556 f. genannten Kollationen und Exzerpte, vor allem die vollständigen Abschriften der Patmenses (PQ). Die Beschreibungen der Athoi BD enthalten die Initien jeder Strophe. Die Zitate aus dem Mosquensis (M) beruhen auf Amfilochijs Faksimile und Ausgabe (Kondakarij etc. Moskau 1879); den Vindobonensis (V) habe ich fast für alle in Betracht kommenden Stellen selbst eingesehen, aber Krumbachers Kollation nichts nachtragen können.

2) In Q f. 26 mit der Überschrift: *τῇ δ' τῆς γ' ἑβδομ(άδος) τῶν νηστ(ειῶν) κοντ(άκιον) κατανυκτικὸν ψαλλόμενον εἰς ἕκαστον σεισμὸν καὶ ἐμπρησμὸν φέρ(ον) ἀκρο(στιχίδα) τήνδε· τοῦ· ταπεινοῦ ῥωμανοῦ ψαλμός* (die eingeklammerten Wortschlüsse sind in der Hs abgekürzt). — Q[c] bedeutet: am Rand von Q mit *γρ(άφε)* notierte Variante.

3) Das Metrum ist das gleiche wie in Lied 13 (Krumb. Umarb. 47), bei dessen Konstitution Krumbacher den Langzeilengebrauch von Lied III zu Grund gelegt hat (Umarb. 76); doch haben 62 und 13 eine andere Verteilung der Sinnespausen (Langzeilenschlüsse) als III. Dagegen fehlt in 13 der den Liedern 62 und III gemeinsame Kurzzeilenschluß nach der 4. Silbe von v. 4. Ich setze hier wie im Folgenden, um Raum zu sparen, nur die Langzeilen ab und kennzeichne die Abschnitte durch Einrücken, die Kurzzeilenschlüsse durch Zwischenräume. Das Zeichen |: . . . . :| umschließt den Refrain der Strophen nach dem Vorbild der Hss.

Τὸν χρόνον τοῦ σεισμοῦ δὲ στενάξαντες πάλιν πρὸς τὸ ἔθος
ἐκδραμόντες, λησμοσύνῃ δεδώκαμεν ἅπαντα τὸν φόβον.
5 *Διὸ προσέταξε νεφέλαις πολλάκις*
τὰς ψεκάδας μηδαμῶς δοῦναι τὸν ὄμβρον,
ἵνα τῆς ψυχῆς τὸ ῥᾴθυμον ἀφυπνίσῃ
|: *ὥστε αἰτεῖσθαι ζωὴν τὴν αἰώνιον.* :|

Zu dem in v. 2 f. erwähnten Erdbeben vgl. Malalas 442, 18 (ca. a. 529): *Συνέβη δὲ .... παθεῖν Ἀντιόχειαν τὸ ἕκτον αὐτῆς πάθος· ὁ δὲ γεγονὼς σεισμὸς κατέσχεν ἐπὶ μίαν ὥραν καὶ μετὰ τούτου βρυγμὸς φοβερός .... καὶ ἀκούσαντες οἱ ἐν τῷ Βυζαντίῳ τὰ συμβάντα ἐλιτάνευον ἐπὶ ἡμέρας ἱκανάς.* — 456, 19 *Ἐν αὐτῷ δὲ τῷ χρόνῳ* (kurz vor dem Nikaaufstand) *ἐγένοντο σεισμοὶ κατὰ τόπον, καὶ λιταῖς ἐσχόλαζον ἐν ἑκάστῃ πόλει.* — Zu 5 f. vgl. Malalas 454, 8 *καὶ ἐγένοντο ἀνυδρίαι.*[1])

ιδ' „Da aber die Menschen nur schlechter wurden, schickte Gott eine neue Strafe *καυθῆναι συγχωρήσας τὰ ἅγια τὰ τῆς ἐκκλησίας* (v. 3). Darüber großes Jammern auf dem Markt und in den Kirchen."

ιε' Ἅπαντες ἴσασιν εἰκὸς τὰ τότε γεγονότα, ὧν εἰκότως ἡ μνήμη τὸν νοῦν αἰχμαλωτίζει καὶ τὴν διάνοιαν ἡμῶν
καὶ ὀκνηροτέραν καὶ τὴν γλῶτταν τὴν ἡμῶν ποιεῖ πρὸς τὴν διήγησιν.
Τὸ πῦρ μὲν γὰρ ταῖς ὕλαις ἐτρέφετο σπεῦδον διατρέχειν
ὑπ' ἀνέμων ἐπιφόβων ὠθούμενον πρὸς τὸ κατακαίειν.

„Wir aber wurden nun aus Zorn noch schlechter."

ις' Νεφέλης δίκην μὲν τὸ πῦρ ἐν ὅλῳ τῷ ἀέρι ἐκτύπει ἐξαστράπτον καὶ πάντα καταφλέγον, ἦχον καὶ φόβον ἐμποιοῦν,
οὐκ ἀνέμοις εἶκον ἐναντίοις καὶ πολλοῖς, οὐχ ὕδατα φοβούμενον.
Πρὸς τούτοις δὲ τὸ ὕδωρ ἐγείρετο τὸ ἐν τῇ θαλάσσῃ·
τῶν ἀνθρώπων δὲ αἱ χεῖρες ἀνόνητοι πρὸς ἐπικουρίαν.
5 *Ἀντέτεινεν αὐτοῖς τὸ πῦρ καὶ ἐνίκα·*
καὶ ἡ θάλαττα αὐτὴ ἐφιλονείκει·
ἐκώλυε γὰρ τοὺς φεύγειν ἐπειγομένους
|: *ὅθεν ἐκάλουν ζωὴν τὴν αἰώνιον.* :|

In diesen Strophen ist offenbar schon von dem Brande die Rede, der den Nikaaufstand begleitete; *ις'* 5 *ἐνίκα* ist ein vielleicht beabsichtigter Anklang an die Parole. Den Sturm erwähnt auch Zonaras XIV 6 (III 272, 5 Dindorf): *πνεύματος δὲ σφοδροῦ πνέοντος τηνικαῦτα, ἡ φλὸξ ἦρτο ταχέως ἀέριος.* Daß auch das Meer unruhig war (*ις'* 6),

1) Das von Malalas unmittelbar vorher erwähnte Erscheinen des Kometen setzen Theoph. 181, 14 und Zonaras XIV 6 (III 271, 3) in das Jahr 531—532.

ist sonst nicht überliefert, aber eine begreifliche Begleiterscheinung des Sturmes.

ιζ′—ιη′ 2: „In der ganzen Stadt, in den Kirchen und im Palast herrschte Verzweiflung. So trifft Gottes Gericht die Sünder. Die Frommen aber beteten."

Σὺν τούτοις δὲ εἰκότως ἐπηύχετο καὶ ὁ βασιλεύων
ἀναβλέψας πρὸς τὸν πλάστην· σὺν τούτῳ δὲ σύνευνος ἡ
5 *'Δός μοι' βοῶν 'σωτὴρ ὡς καὶ τῷ Δαβίδ σου* [*τούτου·*
τοῦ νικῆσαι Γολιάθ· σοὶ γὰρ ἐλπίζω·
σῶσον τὸν πιστὸν λαόν σου ὡς ἐλεήμων·
|: *οἷσπερ καὶ δώσῃς ζωὴν τὴν αἰώνιον'.* :|

5 $\overline{σερ}$ Q

Die bedeutende, fast entscheidende Rolle, die Theodora bei der Niederwerfung des Aufstandes spielte, freilich nicht durch Beten, schildert Ch. Diehl, Théodora, Paris <1904>, H. Piazza et Cie, 2ième éd. 136 ff. Desselben Autors vortreffliches Werk „Justinien et la civilisation byzantine au VIe siècle" (Paris 1901) habe ich im folgenden, bei der Besprechung der Hagia Sophia, öfters verwertet.

ιθ′ „Gott erhörte die Bürger und das Kaiserpaar".

ὀδυρμὸς πικρὸς γὰρ ἐγεγόνει δι' αὐτοὺς ἀναιρεθέντας ξίφεσιν·
γυναῖκες χηρείαν ὠδύροντο, παῖδες ὀρφανείαν,
οἱ πατέρες ἀτεκνίαν, οἱ σύγγονοι στέρησιν συναίμων·
5 *ἄλλοι ἀπώλειαν ἐθρήνουν πραγμάτων·*
καὶ τὸ πένθος ἦν κοινὸν πάσῃ τῇ πόλει.
Ἔκειτο χαμαὶ ὁ θρόνος τῆς ἐκκλησίας,
|: *ὅστις παρέχει ζωὴν τὴν αἰώνιον.* :|

Bei dem Nikaaufstand sind ca. 40 000 Menschen umgekommen.

κ′ *Ψαλμοῖς ἐγέραιρον ποτὲ* **Σοφίαν καὶ Εἰρήνην**, *δυνάμεις τὰς ἐνδόξους τῆς ἄνω πολιτείας οἱ τοῦ βαπτίσματος υἱοί·*
ἔβλεπον δὲ ἄρτι τοὺς ναοὺς τοὺς ἱεροὺς κειμένους εἰς τὸ ἔδαφος.
Τὸ κάλλος τὸ ἐκ τούτων τὸ ἔνδοξον πλήρης (so!) *ἦν σαπρίας·*
ὁ δὲ τόπος ὁ ἐκλάμπων φαιδρότητα φόβον νῦν ἠπείλει·
5 *ἀπήστραπτε* (*ἀπέστρ.* Q) *ποτὲ τὸ φῶς ἐκ τοῦ κάλλους,*
ἀπεδίωκε νυνὶ πῦρ τοὺς ὁρῶντας.
Μόνη δὲ ἡμῖν ἠλπίζετο σωτηρία,
|: *ἥτις παρέχει ζωὴν τὴν αἰώνιον.* :|

Die Strophe bezieht sich zweifellos auf den Brand der Hagia Sophia und Hagia Eirene während des Aufstandes (Theoph. 181, 28, Zonaras

l. c. 272, 11—13). Die beiden Kirchen gehörten zusammen (Justinian Nov. XIV α′ pag. 70 Lingenthal).

κα′ „Die Frommen erwarten immer, daß ihnen aus dem Unheil Segen entspringe. Wer nun die Gnade der christlichen Kirche erkennen will, der schaue auf Salomos Tempel, der jetzt im Schutt liegt.“

κβ′ *Λαὸς μὲν ὁ τοῦ Ἰσραὴλ ναοῦ ἀποστερεῖται· ἡμεῖς δὲ ἀντ' ἐκείνου Ἀνάστασιν ἁγίαν καὶ τὴν Σιὼν ἔχομεν νῦν,*
ἥνπερ Κωνσταντῖνος καὶ Ἑλένη ἡ πιστὴ τῷ κόσμῳ ἐδωρήσαντο
μετὰ διακοσίους πεντήκοντα χρόνους τοῦ πτωθῆναι.
Ἀλλ' ἐνταῦθα μετὰ μίαν τῆς πτώσεως ἤρξαντο ἡμέραν
5 *τὸ τῆς ἐκκλησίας ἐγείρεσθαι ἔργον·*
καὶ φαιδρύνεται λαμπρῶς καὶ τελειοῦται.
Οἱ μὲν βασιλεῖς δαπάνῃ φιλοτιμοῦνται,
|: *ὁ δὲ δεσπότης*[1]) *παρέχει ζωὴν τὴν αἰώνιον.* :|

2 *ἡ πιστὴ* Q^c: *πίστει* Q ‖ 3—4 am Rand *σημ(είωσαι)* Q[2])

Mit der *ἁγία Ἀνάστασις* ist die hl. Grabkirche in Jerusalem gemeint, die Romanos vielleicht von Berytos aus (s. u. S. 29) besucht hat; von ihrer Bedeutung in jener Zeit kann die gerade dem Jahr 536 entstammende 40. Novelle Justinians (LI Ling.) einen Begriff geben, die sich speziell mit dieser Kirche beschäftigt; man vergleiche

1) Hier (und ähnlich in ιδ′) sind drei Silben metrisch überschüssig, und die ganze Antithese ist häßlich. Nun wird der Refrain in den Hss immer nur soweit ausgeschrieben, als zur Füllung der Zeile nötig ist; dabei schrumpft er oft auf ein Wort, oft auf das einzige Refrainzeichen zusammen. In solchen Fällen nun waren die späteren Schreiber bei variabeln Refrains auf ihre Phantasie angewiesen. Auf diese Weise erklären sich wohl die Varianten in 12 (Stud. 135) ε′—ϛ′; 13 (Umarb. 45) α′γ′δ′ ια′ ιϛ′ λα′; 91 (Rom.-Kyr. 726) α′ ϑ′ ιγ′ ιδ′, ähnlich das Fehlen des Refrains in 7 Strophen von 14 (Umarb. 99). Einzelheiten des Refrains, die sich nur auf eine Hs stützen, können also nicht sicher als alte Überlieferung gelten. Für die obige Stelle weiß ich keine andere Heilung als |: *ἥτις παρέχει*, und *δὲ* statt *μὲν* in 7. Daß der Bau der Hagia Sophia dem Kaiser die Tore des Himmels direkt geöffnet habe, war eine jener Zeit geläufige Anschauung: Paulus Silentiarius, Descript. Sanct. Soph. 309

εὐσεβίης δὲ
ἰϑυπόροις πτερύγεσσι πρὸς αἰϑέρα δῖον ἐλαύνεις.

2) Ebenso 70 γ′ 9; eine weitere Parallele bietet vielleicht die in Q zu 13 κζ′ 3 (Krumb. Umarb. 67 vgl. 88) überlieferte und noch ungedeutete Bemerkung *δὲημ͂* (sic); das *δ* ist, Krumbachers Abschrift zufolge, sehr langgestreckt und schmal, ähnlich der Form des *σ* in den Noten *σημ*; das *ὲ* ist vielleicht Abkürzung für *(σημ)ειωτέον*; und vielleicht hat schon der Schreiber von Q die Note nicht verstanden. Entfernter verwandt ist die Randbemerkung *παρακλητικόν* zu XXVI κγ′ in P und die Personenbezeichnungen am Rande von 17 (Akr. 674).

z. B. p. 349 *τοὺς ἐκ πάσης τῆς οἰκουμένης ἐκεῖσε συρρέοντας, ὧν τὸ πλῆθος ἄπειρον εἰπεῖν.* — Das von Konstantin und Helena 250 Jahre nach dem Fall des Tempels (a. 70) geschenkte zweite Zion ist natürlich die Hagia Sophia, die Hauptkirche von Kpel, die im allgemeinen als a. 326 gegründet gilt. Der Einsturz erfolgte Mitte Januar 532 (Theophan. 217, 21 de Boor), der Beginn des Neubaues am 23. Februar desselben Jahres (Zonaras l. c. 273, 29, Kedren. I 651, 15, Leo Grammat. 126, 18). Die Behauptung des Romanos in v. 4f. bezieht sich, wenn man sie überhaupt wörtlich nehmen darf, höchstens auf die Aufräumungsarbeiten. — Den naheliegenden Vergleich mit dem Salomonischen Tempel machte Justinian selbst, wenn er wirklich bei der Weihe ausrief: *Νενίκηκά σε, Σολομῶν* (Ps.-Kodin 143); vgl. Corippus, Justin. IV 283 Iam Solomoniaci sileat descriptio templi; BZ XIV 497, v. 100.

κγ΄ Μεγάλα ὄντως καὶ φαιδρὰ καὶ ἄξια θαυμάτων καὶ ὑπερβεβηκότα ἅπαντας τοὺς ἀρχαίους βασιλεῖς ἔδειξαν νυνὶ οἱ ἐν τῷ παρόντι τῶν Ῥωμαίων εὐσεβῶς τὰ πράγματα διέποντες.
Ἐν χρόνῳ γὰρ ὀλίγῳ ἀνέστησαν ἅπασαν τὴν πόλιν,
ὡς καὶ λήθην ἐγγενέσθαι τοῖς πάσχουσι πάντων τῶν [δυσκόλων.
5 *Ὁ οἶκος δὲ αὐτὸς ὁ τῆς ἐκκλησίας*
ἐν τοσαύτῃ ἀρετῇ οἰκοδομεῖται,
ὡς τὸν οὐρανὸν μιμεῖσθαι[1]*), τὸν θεῖον θρόνον,*
|: ὃς καὶ παρέχει ζωὴν τὴν αἰώνιον. :|

κδ΄ Ὅσοι οὖν στέργομεν Χριστὸν καὶ σπεύδομεν ἐκείνῳ τὴν δόξαν ἀναπέμπειν, αἰτοῦμεν τὸν δεσπότην καὶ ποιητὴν τῶν οὐρανῶν
τὸ τῆς ἐκκλησίας στερεῶσαι τῆς αὐτοῦ ἐγχείρημα καὶ ἔ[δρασμα,
ἵν' ἀξιωθῶμεν θεάσασθαι πᾶσαν πληρωθεῖσαν
⟨⏑⏑–⏑ ⏑⏑–⏑⟩ καὶ βρύουσαν χάριν τοῖς δρῶσιν
5 *ἐν λειτουργίαις τε ᾠδαῖς καὶ τοῖς ὕμνοις,*
ἵνα καὶ οἱ βασιλεῖς καὶ οἱ πολῖται
καὶ ⟨οἱ⟩ ἱερεῖς ἐν ταύτῃ ἀγαλλιῶνται,
|: πᾶσι δοθῆναι ζωὴν τὴν αἰώνιον. :|

3 ἂν ἀξιωθ. Q: corr. Q^c.

κε΄ Schlußgebet.
Wie *κδ΄* 3 zeigt, war die Kirche noch nicht ganz vollendet, als

1) Cf. Corippus Just. IV 285 . . duo sunt imitantia coelum consilio fundata dei: venerabile templum (nämlich die Hagia Sophia) et . . . .

der Dichter diese Strophe schrieb; daß sie aber der Vollendung nicht mehr fern gewesen sein kann, beweist κβ' 6, κγ' 7. Diese Angaben führen uns etwa in die Zeit unmittelbar vor der ersten Weihe, die Weihnachten 537 stattfand (Theoph. 217, 16, Malalas 479, 21). Zu κγ' 4 paßt vorzüglich, daß die Epoche zwischen 533 und 541 die einzige unter Justinian ist, für die die Chronisten Theophanes und Malalas keine besonderen Unglücksfälle erwähnen. Nach der Pest von 541 (Theoph. 222, 22) konnte das nicht mehr so geschrieben werden. Auch κγ' 3 und ιε' 1 f. sprechen dafür, die Entstehungszeit des Liedes möglichst nahe an das Unglücksjahr 532 zu verlegen; 536—537 wird wohl das Wahrscheinlichste sein.[1])

Das Lied 62 scheint eines der ersten des Dichters zu sein: es zeigt eine ziemlich tiefe Stufe seiner erzählerischen Kunst, entbehrt auch noch des theologischen, speziell dogmatischen Beiwerkes, das die meisten Produkte des Romanos charakterisiert. Interessant ist besonders Str. ιε', worin die gedrückte Stimmung wiederklingt, die noch jahrelang nach der Katastrophe herrschte und dem Dichter die Zunge lähmt: seine loyale Gesinnung mochte ihm wehren, deutlicher zu sagen, wie er über die Schlächterei im Hippodrom dachte.

II. Chronologische Einzelheiten.

Aus einer ähnlichen Stimmung ist Lied 14 (Umarb. 99) entsprungen; nur weist hier die viel vertieftere Darstellung und ein äußerst müder, weltabgewandter Ton auf hohes Alter des Verfassers. Und in der Tat findet sich darin eine Stelle, die uns erlaubt, dies Lied etwa zwanzig Jahre später als das vorige anzusetzen.

γ' 3 Καὶ ἐφυ[γά]δευσαν · καὶ τῶν πολέμων   κτύποι ἐπάλληλοι καὶ τὴν θάλασσαν.[2])

Diese metrisch und syntaktisch korrupte Stelle wird ein wenig aufgehellt durch ε' 3

1) In jener Zeit gab sich der Kaiser auch sonst vielfach mit Kirchenbauten und liturgischen Fragen ab; vgl. die schon erwähnten Novellen XIV und LI; im Jahre 536 ließ er in den Kirchen sein Troparion 'ὁ μονογενής . . .' (Christ, Anthol. p. 52) singen (Theoph. 216, 23); a. 535 bestimmte er die Zahl der ψάλται für die μεγάλη ἐκκλησία auf höchstens 25 (Nov. XIV pag. 71 Ling.), womit man die Tatsache vergleichen mag, daß dies die durchschnittliche Anzahl der Strophen in den Hymnen des Romanos ist; die in alten Hymnen (z. B. dem Akathistos) häufige alphabetische Akrostichis ergibt 24 Strophen.

2) In 193 (Umarb. 112), einer metrischen Paraphrase von 14 nach einer bekannteren Melodie, lautet die Stelle γ' 4: κτύποι πολλοὶ   καὶ ἐπάλληλοι θλίψεις ἐπέστησαν.

ὅτε φεύγει βυθὸς καὶ ὁ τούτου πυθμὴν ἀναφανήσεται ὡς οὐδέ- [*ποτε.*[1])

ἀναφ.] καὶ ἀναφ. Q | οὐδέπ.] οὐκ ἐφάνη π. Q: corr. Krumb.

Hier ist bei der Schilderung des Weltgerichtes ein deutlicher Hinweis auf das Zurückweichen des Meeres in ein Zitat aus Jesaias 34, 4 und Apok. 6, 14 eingeschoben, ich weiß nicht woher. Und dadurch wird offenbar, daß in γ' 3 von demselben Schrecknis die Rede ist (statt *καὶ τῶν πολέμων* ist also etwa zu lesen *τῶν ἀνέμων πολλοί*). Nun ist tatsächlich bei den Erdbeben am 9. Juli 552 (Theoph. 228, 2, Kedren. I 659, 14) und am 15. August 555 (Kedren. 674, 16, Georg. Mon. II 642, 2, cf. Theoph. 229, 5, Malalas 486, 23) das Meer zurückgetreten, das erstemal ein *μίλιον* weit, das zweitemal zwei. Und auf den letzteren Fall möchte ich die Stelle bei Romanos um so lieber beziehen, als erstens, den Chronisten zur Folge, dieses Erdbebens in der folgenden Zeit am Jahrestage durch Litaneien gedacht wurde, und als zweitens dasselbe Schrecknis noch einen zweiten Dichter jener Zeit, den hl. Symeon Stylites den Jüngeren, erregt hat. Die Stelle des Troparions, das der Heilige seine Jünger, der Vita[2]) zufolge, singen ließ, lautet:

Τρόμος λήψεται τὰ ὄρη ἀπὸ σοῦ· ἐσείσθη πᾶσα ἡ γῆ· διεθρύβη (καὶ ἐθρύβη M) τὰ ὄρη βίᾳ·
ἡ θάλαττα εἶδε καὶ ἔφυγεν ἐκ νότου· σκάφη τῇ ξηρᾷ ἀπέθετο.

Die übrigen Anspielungen auf Unheil aller Art in Lied 14 (vgl. Krumb. Umarb. S. 146 f.) erhalten in den Berichten des Theophanes (p. 224—234) und Kedrenos (I 657—676) zu den Jahren 545—558 so reiche Bestätigung, daß es unnötig scheint, Einzelheiten auszuschreiben. Die vielumstrittene Frage über ιζ' 6 *Ἰδοὺ Ἀσσύριοι καὶ πρὸ αὐτῶν Ἰσμαηλῖται ᾐχμαλώτευσαν ἡμᾶς* findet nun auch ihre sichere Entscheidung zu gunsten von de Boor (BZ IX 633), Papadopulos-Kerameus (*Νέα ἡμέρα* 22. und 24. Juli 1902) und Van den Ven (BZ XII 153), die in den Assyriern die Perser, in den Ismaeliten die Sarazenen erkannten.

1) In 193 (vgl. vorige Anm.) ε' 4: *καὶ ὁ βυθὸς τῆς θαλάσσης εἰς γῆν τραπήσεται.*

2) Ed. Papadopulos-Kerameus, Viz. Vrem. I 147 (cf. AASS Mai. V 349); den Cod. Monac. gr. 366 fol. 149v (M) habe ich verglichen. Daß das in der Vita 147 f. geschilderte Erdbeben mit dem oben erwähnten identisch ist, ergibt sich aus folgenden Parallelen: 1) In beiden wird vom Zurückweichen des Meeres gesprochen. 2) In beiden wird der Fall von Nikomedia erwähnt. 3) Der Vita zufolge fand die Erschütterung in Syrien 6 + 9 Tage früher statt als in Kpel, und zwar an einem Freitag, um die zehnte Stunde; nach Theoph. trat die Erschütterung in den ersten Tagesstunden des 15. Aug. 555 ein, der tatsächlich ein Sonntag war (*διαφανούσης κυριακῆς*).

Außerhalb der durch diese beiden Lieder begrenzten Epoche von ca. 536—556 führt keine sichere Anspielung; aber innerhalb derselben erlaubt die Erwähnung des kaiserlichen Hauses für einige Lieder eine beschränktere Datierung. Im Proömium von 6 (Stud. 184)[1]) und in den Schlußstrophen von XXV und 62 betet Romanos für die *βασιλεῖς*, in den Schlußstrophen von 34 (Schlußstr. nur in CV, Pitra 665[b]) und 49 für den *βασιλεύς*. Daß die *βασιλεῖς* Kaiser und Kaiserin sind[2]), zeigt 62 *κβ'* 7 (s. o. S. 5); der Theodora zu ihren Lebzeiten zu vergessen, wäre von Romanos ebenso ungalant wie tollkühn[3]); also werden 34 und 49 nach ihrem Tod (548) entstanden sein, die übrigen drei vorher (was für 62 schon feststeht).[4])

Wäre die Auffassung richtig, daß das Fest der *Ὑπαπαντή* im Jahre 542 in Kpel eingeführt worden ist[5]), so könnten wir das erwähnte Lied 6 noch schärfer fixieren. Aber eine Redaktion des Georgios Monachos und wohl auch Theophanes sprechen nur von einer Verlegung des Festes vom 14. auf den 2. Februar[6]), die in der Tat das Wahrscheinlichere ist.[7]) Vielleicht gab aber eben diese Verlegung den Anlaß zu dem Liede des Romanos, das zu seinen schönsten gehört.

1) Ich meine die Strophe *ὁ μήτραν* (bei Krumb. III). Sie steht in allen Haupthss (PCVMTBDGJ) und zwar in allen, außer CV, an erster Stelle; dort las sie auch Nikephoros Xanthopulos (BZ II 602). Das zweite nur in CV überlieferte Proömium (*ὁ σάρκα*) scheint eine metrische Umarbeitung von *ὁ μήτραν* nach der später regelmäßig mit dem Strophenhirmus *τὸ φοβερόν σου* (*τῇ Θεοτόκῳ*) verbundenen Melodie *χορὸς ἀγγελικός*. Endlich die Strophe *χορὸς ἀγγελικός* selbst steht nur in CV und D (hier mit *ἄλλο* bezeichnet an zweiter Stelle). Wieso diese so oft nachgebildete und zitierte Musterstrophe in fast der gesamten ostbyzantinischen Tradition fehlt, ist rätselhaft; aber jedenfalls ist angesichts dieser Sachlage an der auch durch die selbständige Melodie empfohlenen Echtheit von *ὁ μήτραν* nicht zu zweifeln.

2) So schon Krumbacher Stud. 254[1] richtig gegen Pitra p. 507 (cf. 498), der an zwei Kaiser dachte; dies ist schon deshalb unmöglich, weil der Plural bedeutend überwiegt (auch außerhalb des Romanos: der Plural 17mal, der Singular 6mal). Noch heute heißt das Königspaar in Griechenland *οἱ βασιλεῖς*; dieselbe Bedeutung hat span. los reyes. — An Timoth. I 2, 2 ist kaum zu denken.

3) cf. Zonaras XIV 6 (Anfang): *ἄρξαντος δὲ Ἰουστινιανοῦ οὐκ εἰς μοναρχίαν ἡ βασιλεία κατέστη, ἀλλ' εἰς διπλοῦν τὸ κράτος μεμέριστο κτλ.*

4) Mit der Möglichkeit, daß eines der ersteren vor 527, eines der letzteren nach 565 anzusetzen sei, wird man kaum rechnen müssen. Besonders 49 (cf. Pitra 599) zeigt die volle Reife des Dichters.

5) Usener, Religionsgesch. Unters. I 332.

6) *ἡ ὑπαπαντὴ* (*τοῦ κυρίου* add. Theoph.) [*μετηνέχθη καὶ*] *ἔλαβεν ἀρχὴν ἑορτάζεσθαι* (*ἐπιτελεῖσθαι ἐν τῷ Βυζαντίῳ* Theoph.) [*φεβρουαρίῳ μηνὶ εἰς τὴν β'*] (*τῇ β' τοῦ φεβρουαρίου μηνὸς* Theoph.) [*γενομένη πρότερον εἰς τὴν ιδ' τοῦ αὐτοῦ μηνός*]. Georg. Mon. 527 Mur. = II 627, 8 De Boor; Theoph. 222, 23. Die mit [ ] eingeklammerten Worte stehen nur bei Muralt.

7) cf. Usener, l. c. 303 ff.

Nach 529 ist Lied XXVII (auf den älteren Symeon Stylites) anzusetzen, dessen Schluß lautet:

πιστοὶ δὲ αὐτὸν κατέθεντο   ἐν σορῷ τῆς πιστῆς Θεουπόλεως
|: *πρεσβεύοντα κτλ.*

Die Umnennung Antiochias erfolgte in dem genannten Jahre (cf. Malalas 443, 16). — Diesen Hymnus hat Pitra, im Unsichern durch sein mangelhaftes hsliches Material und eine für ihn singuläre Form der Akrostichis, für gefälscht erklärt. Beides ist durch Krumbacher (Akr. 570. 656) sicher gestellt. Aber auch in seinen stilistischen Argumenten ist Pitra, so Glänzendes er sonst darin geleistet hat[1]), hier fehlgegangen. Freilich, er kannte in der Hauptsache nur den Romanos des Codex Corsinianus (C), d. h. den Sänger der großen Kirchenfeste; da fand er in der Tat nichts von der Art einer versifizierten Heiligenlegende, wie Lied XXVII; ein Blick in das Tropologion von Patmos (P) gibt jedoch auch hierfür nur zu viel Parallelen.[2]) Übrigens verrät sich auch in XXVII, besonders in der persönlichen Sprache von *κδ′* der dem Heiligen „coaequalis conterraneus Romanus", den Pitras Einleitung für das Lied postuliert.

Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß von den Heiligen, die Romanos besingt, keiner nach dem Anfang des VI. Jahrh. gelebt hat; die spätesten sind der hl. Symeon († 459; in Lied XXVII s. o.) und die selige Matrona von Pamphylien, auf die ein Lied mit der Akrostichis *Ῥωμ⟨ανοῦ . . .⟩*[3]) in mehreren Hss zum 7. Nov. über-

---

1) So hat er Lied 42 (p. 514), 49 (p. 599), 54 (p. LXV), 63 (p. 451) auf Grund kurzer Fragmente mit sicherm Blick dem Romanos zugeschrieben. Daß er XXVI und XXVIII mit Recht athetiert, wird der Anhang zeigen.

2) Man vergleiche z. B. die zehn von Papadopulos-Kerameus BZ VI 383 ff. edierten Strophen von 57 (auf den hl. Panteleemon), das im engsten, oft wörtlichen Anschluß an dieselbe Vita gebaut ist, die auch dem Metaphrasten Symeon (Migne 115, 448) und dem Johannes Geometres (vgl. GBL^2 736 D) vorlag. Eine entsprechende Probe aus Lied 34 unten S. 34. — Daß diese Art von Arbeit dem Dichter unter Umständen zu uninteressant wurde, zeigt 47 *η′* 3 *καὶ εἴ τις θέλει τὰ τοῦ μάρτυρος γνῶναι θαύματα, δύναται μανθάνειν ἀπὸ τῆς βίβλου.* — Einmal nennt Romanos sogar direkt seine Quelle: 52 (auf den hl. Georg) *γ′* 2 *ἐν βίβλῳ ταῦτα ἔγραψε . . . ὁ σοφὸς Πασικράτης* (diese Vita ist erhalten; cf. Bibliotheca hagiograph. s. v.).

3) An der Ergänzung *Ῥωμανοῦ* wird (trotz Amfilochij S. 28[1]) umso weniger zu zweifeln sein, als überhaupt keine Akrostichis, die nicht dem Romanos gehört, mit *P* anfängt. Die Akr. *ῬΩΜ* hat auch ein im Q f. 140^{v}, G f. 108^{v}, T f. 186, M f. 294 (daraus Amfil. l. c. 149. 197) zum 5. Fastensonntag überliefertes Lied *εἰς τὸν ἐκ γενετῆς τυφλόν.* Lieder, deren erste Strophe mit *P* beginnt, stehen noch in B f. 29^{a} zum 18. Jan. auf Athanasios (dasselbe bei Amfil. l. c. 222 zum 2. Mai), in D zum 30. Sept. auf Gregor von Armenien, in M f. 143^{v}

liefert ist. Da die Matrona mit 25 Jahren zu Kpel in das Kloster des hl. Bassianos eingetreten und 100 Jahre alt geworden ist (Vita bei Migne 116, 925 A, 953 BC), Bassianos aber erst unter Marcian nach Kpel kam (AASS Oct. V 79), so muß sie noch bis ins VI. Jahrh. gelebt haben. Romanos hat also vielleicht in Beziehung zu ihr gestanden; jedenfalls ist nur aus dieser zeitlichen Koinzidenz zu erklären, daß er dieser sonst wenig bekannten Heiligen ein Lied widmete. Damit man sieht, daß es sich tatsächlich um diese Matrona handelt, setze ich das leider nur kurze und sehr schlecht überlieferte Fragment hierher; es dem Romanos zuzusprechen rät auch die knappe, detailreiche Erzählung und die vom Dichter erfundene Anrede der Mutter an das Kind in *γ'* 4 ff.

Die hl. Matrona.

Akrostichis: *Ῥωμ⟨ανοῦ . . . . . .⟩.*

ἦχος β'.

Hirmus des Kukulions: *ἰδιόμελον*[1]), der Strophen: *τράνωσον*[2]).

Διὰ πόθον ὁσία τὸν τοῦ Κυρίου
προσπαθείας τὴν σχέσιν ἀπεβδελύξω
τῇ ἀσκήσει σου τὸ πνεῦμα λαμπρύνασα·
ἀλλὰ ταῖς σαῖς ἱκεσίαις καὶ τῶν πολεμίων τὰ θράση διασκέδασον·
5 *στερρῶς γὰρ τὸν θῆρα κατεπάτησας.*

Überlieferung: P f. 35v—36r. } zum 7. Nov.
D bis *β'* (nur Initien collat.). }
Ω = Moskauer Menaeen zum 9. Nov. bis *α'* (bei Amfilochij S. 211 unzuverlässig ediert).

(Amfil. 102) zum 11. Feb. auf den hl. Blasios, in Moskauer Menaeen bei Amfil. l. c. 200 (3. Sept. Anthimos) und 203 (27. Sept. Kallistratos). Hält man hiergegen die Tatsache, daß unter den 83 vollständig erhaltenen Akrostichen des Romanos nur eines mit *P* anfängt (38), so kann man sich einen Begriff davon machen, welche Masse von Akrostichen dieses Namens unter den mit indifferenten Buchstaben beginnenden Fragmenten der Hymnenhss und Menaeen versteckt liegt; freilich legen metrische wie stilistische Betrachtungen bei den meisten dieser Stücke den Gedanken an Fälschung (vgl. unten S. 32) sehr nahe. — Zu den Fragmenten gehört auch die BZ II 602 erwähnte Akrostichis *Ῥωμανὸς ἐλεεινός.*

1) Die in PD*Ω* zitierte Musterstrophe *οἱ τὴν χάριν* ist Proömion von Lied XXVIII (auf Kosmas und Damian), das wir im Anhang als Fälschung nachweisen werden; dies Proömium ist dem obigen nachgebildet, hat aber, wohl infolge der höheren Bedeutung der Heiligen, die es verherrlicht, später der Melodie den Namen gegeben.

2) Analysiert von Krumb. Umarb. 128. Krumbachers und Pitras 9. Kurzzeile ist bei Romanos regelmäßig nach der 3. Silbe geteilt, wie man an XXII, XXVII und obigem Fragment sehen kann. Die ersten 4 Kurzzeilen bilden eine einzige Langzeile. Abschnitte (Bevorzugung bestimmter Langzeilenschlüsse) lassen sich in den genannten drei Liedern nicht konstatieren.

α΄ Ῥεῖθρα μοι λόγου δὸς, ὁ Θεός μου, καὶ πηγὴν ἐγκωμίου ποίησόν
μου τὸν νοῦν, εὐλόγησον καὶ τὴν γλῶτταν μου,
ἵνα ὑμνήσω τὴν σὴν ἀμνάδα, ἥνπερ ἔστεψας σὺ τῇ χάριτί σου·
ἂν γὰρ αὐτὸς οὐ παράσχῃς μοι λόγον ἐπάξιον,
πῶς οἴσω δῶρα ὁ πένης τῇ πλουσίᾳ ἐν λόγοις καὶ πράξεσι;
5 διὸ παράσχου μοι δύναμιν διηγήσασθαι ταύτης τὰ ἔπαθλα·
|: στερρῶς γὰρ τὸν θῆρα κατεπάτησεν. :|

β΄ Ὡς ἐξ ἀκάνθων ῥόδον ἐνθέως ἡ ὁσία ἐξέφυ, καὶ μυρίζει παν-
τὶ τῶν ἀρετῶν τὴν εὐπρέπειαν·
αὕτη γονέων οὖσα ἐνδόξων εὐγενῶς ἀνετράφη καὶ ἐπισήμως·
ἣν οἱ γονεῖς ἀνδρυνθεῖσαν πρὸς γάμον ἐξέδοντο
μὴ γνόντες ταύτης τὸν τρόπον, ὡς ἐστὶν εὐσεβὴς καὶ φιλόθεος·
5 ἡ δὲ ὑπεῖκε μὴ θέλουσα γεννητόρων ἀρνήσασθαι πρόσταγμα·
|: στερρῶς γὰρ τὸν θῆρα κατεπάτησεν. :|

γ΄ Μετὰ τῇ τοῦ ἀνδρὸς συναφείᾳ ἠγωνίζετο ἄγαν ἡ ὁσία λα-
θεῖν φθορᾶς ἐν δόλῳ τὸν σύζυγον·
τοῦτο δὲ ἴσχυσεν οὐδὲ ὅλως· ἀλλ᾽ ἐκύησε παῖδα οὖσαν θήλειαν·
καὶ τὸν μαζὸν ἐπιδιδοῦσα τοιαῦτα ἀντέλεγεν·
‛Ἐγὼ μὲν γάλακτι τρέφω ἀκουσίως παιδίον οἰκτείρων σε,
5 Χριστὸς δ᾽ εἰς τέλος αὐξήσει σε καὶ ποιήσει σε πράττειν
αὐτοῦ τὰ εὐάρεστα
|: ὁ μόνος γινώσκων τὰ ἐγκάρδια.᾽ :|

Varianten: Überschrift: κοντάκιον εἰς τὴν ὁσίαν ματρώναν· ἦχος β΄· πρὸς τό· οἱ τὴν χάριν PDΩ ‖ Kuk. 1 διὰ τὸν πόθ. D ‖ 2 εὐπαθείας P und Variante in Ω: eine hierhergehörige Variante von P^c (wohl προσπαθείας) ist ausradiert ‖ 5 κατεπάτησας] κατεπάλαισας P (doch daneben im Text κατεπάτησας) Ω (als Variante).

α΄ 1 δοὺς (om. καὶ) Ω ‖ 4 τὴν πλουσίαν PΩ ‖ Der Refrain paßt hier wie im Folgenden nicht.

β΄ 1 ἀκάνθων wegen des Verses (cf. ἀγκάλων bei Krumb., Stud. S. 141, v. 172; S. 189 v. 122; S. 259; θηλείων S. 129 v. 387)] ἀκανθῶν PD | ἀνθέων P^c (wohl Variante zu ἐνθέως).

γ΄ 1 korrupt; der Sinn ist: sie wehrt sich gegen die Umarmungen des Gatten ‖ 2 θήλειαν οὖσαν? ‖ 4 οἰκτείρων cf. Krumb. Umarb. 81 zu 121 (in v. 119 lies βαστάσαντας) ‖ Der Refrain ist der von XXII (Musterlied für τράνωσον); er tritt auch in XXVIII ιγ΄ ff. an Stelle des richtigen (aber nur in CV, nicht in P).

Parallelen: Kuk. 4: XXVIII Kuk. 4 ἀλλὰ τῇ ὑμῶν ἐπισκέψει (ἐπικλήσει P^c) καὶ τῶν πολεμίων τὰ θράση καταπαύετε (κατεβάλετε CV, κατεπαύσατε M).

β΄ 1 cf. Romanos 63 β΄ 10 (Pitra p. 452 γ΄) δίκην γὰρ ῥόδου ἤνθησας ἐν μέσῳ τῶν ἀκανθῶν.

γ΄ 3 cf. Romanos X ιβ΄ 1 ἀλλ᾽ οὐκ ἴσχυσεν ὅλως.

III. Polemik.

Ein drittes für die Datierung des Romanos entscheidendes Argument bietet seine Dogmatik, speziell seine Christologie durch ihre enge Verwandtschaft mit der Justinians.

Unzählig sind bei Romanos die Verherrlichungen der zwei Naturen des Gottmenschen in ihrer mysteriösen die Eigenheit beider Naturen wahrenden Vereinigung, wie sie die Formel des Chalcedonense und die Gesetze Justinians (Cod. I 1, 5—8) jedem Christen jener Zeit einprägten. In dem Lied auf die *Ὑπαπαντή* (Stud. 184 ff., bei Pitra V) erhebt sich der Dichter dabei oft zu Bildern von seltener poetischer Kraft; in 18 *ιϛʹ* (Stud. 127 bei Pitra XV *ιηʹ*) ist ein Exkurs über dies Dogma etwas gewaltsam eingeschoben, so daß er Jakobis (Zeitschrift für Kirchengesch. V 242 f.) Tadel fand.

Aber Romanos beschränkt sich nicht auf die positive Darlegung; besonders in christologischen Fragen wird er häufig recht aggressiv; und es ist wohl nur als Rücksicht gegen die monophysitische Kaiserin zu erklären, wenn er die *ἀκέφαλοι* nirgends mit Namen nennt und sie nur indirekt, durch Verherrlichung der zwei Naturen, bekämpft. — Einen ganzen Ketzerkatalog legt er in 6 *ιβʹ* (Stud. 195) dem Symeon in den Mund, indem er ihn der Maria die künftigen Schicksale des Christentums prophezeien läßt:

Ὑπὸ Χριστοῦ ἐνεργούμενος προμηνύω σοι, ὃ ἐντεῦθεν γενήσεται σημεῖον ἀντιλεγόμενον·
ἔσται δὲ σημεῖον ὁ σταυρός, ὅνπερ στήσουσι τῷ Χριστῷ οἱ παράνομοι·
τὸν σταυρούμενον ἄλλοι Θεὸν μὲν κηρύξωσιν, ἄλλοι πάλιν δὲ ἄνθρωπον
καὶ ἀσεβείας καὶ εὐσεβείας τὰ δόγματα κινοῦντες·
5 *καὶ οὐράνιον τινὲς μὲν ὑποπτεύσουσι τὸ σῶμα,*
ἄλλοι φαντασίαν· ἕτεροι δὲ πάλιν ἐκ σοῦ τὴν σάρκα ἄψυχον
καὶ ἕτεροι ἔμψυχον φησὶν ἣν ἀνέλαβεν |: *ὁ μόνος φιλάνθρωπος.* :|

PNTΔ (= CV) DB (DB nur für die ersten drei Worte koll.) ks (a ist von V abgeschrieben). 1 *χρησμοῦ* DB | *προμηνύσω* P: *-νύων* M | *ὃ*] *ὡς* TΔks ‖ 2 *δὲ σημ.*] *δ' ὃ σημαίνω* Δ: *δὲ σιμένων* s | *ὅνπερ στήσουσι* (*τείνουσι* T) *τῷ Χρ.*] *ᾧ προσπήξουσι τὸν* $\overline{\chi\nu}$ Δs ‖ 3 *τὸν*] *ὃν* Δs | *μὲν θεὸν* k | *κηρύξουσι* Δks | *πάλιν δὲ*] *δὲ πάλιν* MT ‖ 4 *καὶ εὐσ. καὶ ἀσ.* s | *κινοῦνται* Δks ‖ 5 *τινὲς μὲν*] *τὴν ὀσμὴν* T | *ὑποπτεύουσι* MTV ‖ 6 *ἄλλοι*] *δὲ* add. k | *τὴν* vor *ἐκ σοῦ* P ‖ 7 *φησὶν*] V: *φύσιν* s: *φύσει* PM: *φασὶν* CTk | *ἣν*] *ὡς* TΔ.

Was Romanos mit dieser Strophe will, zeigt am klarsten das Edikt Justinians gegen die Häretiker vom Jahr 532 (Chronic. Pasch. I 632 = Cod. Just. I 1, 6, cf. I 1, 5): *ἀναθεματίζομεν πᾶσαν αἵρεσιν,*

ἐξαιρέτως δὲ Νεστόριον τὸν ἀνθρωπολάτρην . . . . καὶ Εὐτυχέα τὸν φρενοβλαβῆ . . . τοὺς φαντασίαν εἰσάγοντας (die Eutychianer) . . . *καὶ Ἀπολλινάριον τὸν ψυχοφθόρον.*[1])

Gegen die Nestorianer sind noch folgende Strophen gerichtet:

74 ιγ' Ὦ δεινῆς διαβόλου πωρώσεως, ὢ ἀπίστων γνώμης·
οἱ τὰ [ἐ]ναντία φρονοῦντες τῶν γραφῶν
τὴν ἀλήθειαν γὰρ ἀποκρύπτουσι διαφόρους ὁδοὺς ἐφευρίσκοντες·
ἕνα υἱὸν τὸν Χριστὸν μὴ γινώσκοντες
θέλουσι τινὲς τὴν θείαν οὐσίαν μερίζειν[2])
5 ⟨καὶ⟩ βροτὸν ὀνομάζειν ψιλὸν[3]) τὸν ὀφθέντα ἐν κόσμῳ σαρκὶ δι' ἡμᾶς [τολμῶντες εἰπεῖν].
ἀλλὰ Θεὸς ἐπεγνώσ[θη] φύσει ἀθάνατος μένων,
εἰ καὶ βροτὸς ἐθεάθη δούλου μορφὴν ἐπιφέρων·
θέλων γὰρ ἐσταυρώθη, ἵνα τὴν φθορὰν νε[κρώσῃ]
|: ὁ λύσας . . .

und XVI κ'

Μήτις οὖν τοῦ Χριστοῦ τὴν πλευρὰν εἴπῃ ψιλοῦ ἀνθρώπου·
ἄνθρωπος γὰρ ἦν ὁ Χριστὸς καὶ Θεὸς ἦν, οὐ σχιζόμενος εἰς δύο· εἷς ἐστιν ἐξ ἑνὸς πατρός·
καὶ πάσχων αὐτὸς ἦν, καὶ μὴ πάσχων ὁ αὐτός[4])· θνήσκων καὶ μὴ νεκρούμενος·
θεότητι γὰρ ζῶν νεκροῦται σώματι.
5 Οὗ καὶ τύπος ὁ πατὴρ Ἰσαὰκ ἐγένετο ἐν τῷ ὄρει·

QΔ (= CV) ‖ 1 *τοῦ Χριστοῦ] ταύτην* Δ (corr. Pitra) ‖ 2 *ἦν ὁ Χριστὸς καὶ Θεὸς] χς ὁ θ̄ς καὶ* Δ (corr. Pitra) ‖ 3 *αὐτὸς* bis *ὁ* fehlt Δ ‖ 4—6 ganz umgearbeitet in Δ

---

1) cf. Eulogios (Theol. Quartalschr. 1896, 372) V 4 *ἐὰν Ἀπολλινάριος ἄψυχον σάρκα . . . ἐν τῷ Χριστῷ βλασφημῇ.* Als arianisch wird diese Häresie bezeichnet von Leontios von Byzanz De sectis 1217 C (Migne 86). Den Eutychianern setzt die Apollinaristen gleich Cod. Just. I 5, 8, 2. Alle die genannten Ketzereien zusammen werden dem Monophysiten Severus vorgeworfen von Justinian Nov. 42 [56 Ling.]. *α'* (a. 536) *δυοῖν γὰρ ὄντων ἐναντίων ἀλλήλοις δογμάτων, ὧν ἑκάτερον ὁμοίως εἰς ψυχικὴν ἀπώλειαν ἄγει (τοῦ τε Νεστορίου τοῦ τε Εὐτυχοῦς καθάπερ εἰπόντες ἔφθημεν), ἅπερ ἐκ τῶν Ἀρειανικῶν τε καὶ Ἀπολλιναρίου συνέστη μιασμάτων, αὐτός τι παράδοξον παθὼν ὁμοίως εἰς ἑκάτερον ἐμπέπτωκε.*

2) cf. Justinian l. c. (Cod. Just. I 1, 6, 7) *Νεστόριον . . . τοὺς διαιροῦντας τὸν ἕνα κύριον . . . ἀλλὰ δύο υἱοὺς λέγοντας.*

3) Den Vorwurf, Christum einen *ἄνθρωπος ψιλὸς* zu nennen, macht Justinian dem Origenes (Mansi IX 528 B), dem Theodoros von Mopsuestia bei Georg. Monachos II 639, 14 de Boor.

4) cf. Justinian Cod. I 1, 6, 5 *ἑνὸς καὶ τοῦ αὐτοῦ τά τε θαύματα καὶ τὰ πάθη* und so oft.

ἐσφάγη ἐν ἀρνίῳ καὶ ζῶν κατηνέχθη ὡς ὁ σωτήρ μου
|: *ἵνα χορεύῃ ὁ Ἀδὰμ* [[*ὅτι σῴζεται*]]. :|

(siehe Pitras Note)[1] ‖ 7 *ὅτι σῴζεται* fehlt immer *Δ*; Interpolationen im Refrain sind in den Patmenses häufig.

Ohne Bestätigung durch das genannte Edikt bleibt in 6 *ιβ'* also nur v. 3 *τὸν σταυρούμενον . . . Θεόν*, was man zweifellos auf die monophysitische Formulierung des Trishagions (*ὁ σταυρωθεὶς δι' ἡμᾶς*) beziehen muß, und das *οὐράνιον σῶμα* in v. 5. Dieser Doketismus beschäftigt den Dichter noch öfters:

IV *ι' Νέος ἐφάνη ἡμῖν οὐρανός, ἐφ' ὃν κατέβη ὁ πάντων Θεός·*
τὸ σῶμα γὰρ τοῦ ἀσωμάτου οὐρανοῦ οὐρανὸν ὁ προφήτης ἐκάλεσεν ⟨Ps. 67, 34⟩·
εἴτε γὰρ ἐγεννήθη, εἴτε ἐσπαργανώθη, οὐρανός ἐστιν ἄμωμος·
ἐστὶ μὲν οὐρανὸς, οὐκ οὐράνιον σῶμα.

PΔ (= Vc) B (nur die drei ersten Wörter koll.) ‖ 2 *οὐνοῦ οὐνὸν P* Ps. 67: *οὐνὸν οὐνοῦ Δ.*

74 *ιϛ' Νευρωθέντες τοῦ Παύλου τοῖς ῥήμασι* ⟨Cor. I 15, 48⟩ *οἱ πικρῶς νοοῦντες καὶ κακοτρόπως ἑρμηνεύοντες*
ἐπουράνιον σάρκα σημαίνουσι προσλαβόντα Χριστὸν καὶ οὐχὶ ἐκ μητρός.
'Οἷος γὰρ' φησὶν 'ἐστὶν ὁ ἐπουράνιος,
τοιοῦτοι εἰσὶν οἱ ἐπουράνιοι πάντες.'
5 *ἀλλὰ γνῶθι, κακῶν ἐραστά, τοὺς δικαίους ὁποῖοι γεγόνασιν·*
ὁ Ἀβραὰμ ὁ προπάτωρ αἱρετικὲ τί δοκεῖ σοι
ὁ γεννηθεὶς ἐκ τοῦ Θάρρα καὶ οὐκ ἐλθὼν ἐκ τῶν ὑψίστων;
λέγει δὲ οὐρανίους, οὓς ἡγίασεν ὁ πλάστης,
|: *ὁ λύσας . . .*

Auch hiefür findet sich eine Parallele bei Justinian, wenn wir sie auch nicht als Quelle des vermutlich vor 548 entstandenen Liedes 6 (s. o. S. 9) ansehen dürfen: in seinem Brief an die fünfte Synode (a. 553) zitiert er ein Schreiben Kyrills, worin dieser die Frage des *οὐράνιον*

1) Auf Grund dieser Umarbeitung, in der betont wird, Christus habe *ἀψευδῶς τε καὶ ἑκών, οὔτε ἐξ ἀνάγκης* gelitten, — ähnliche Stellen sind auch in dem echten Romanos häufig, z. B. 14 *ιγ'* (Umarb. 107) — hat Jakobi, Zeitschr. f. Kirchengesch. V (1885) 205 und Funk, Tübinger theol. Quartalschr. 1898, 140 f., bei Romanos antimonotheletische Tendenzen zu erkennen geglaubt. Doch hat schon Pitra prol. XXVII solche Stellen als nutzlos für die Datierung erkannt (hierüber jetzt ausführlich Ph. Meyer, Realencyklopäd. f. protest. Theolog. XVII[3] 127 ff.); daß Christus *ἑκουσίως* gelitten habe, betont jede dogmatische Verfügung Justinians.

σῶμα behandelt: *ὅταν δὲ λέγωμεν ἄνωθεν ἐξ οὐρανοῦ τὸν Κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστόν, οὐχ ὡς ἄνωθεν ἐξ οὐρανοῦ κατενεχθείσης τῆς ἁγίας αὐτοῦ σαρκὸς ταῦτά φαμεν, ἀλλ' ὡς ἑπόμενοι τῷ ἱερῷ Παύλῳ* ⟨Kor. I 15, 47⟩ *φάσκοντι· 'ὁ πρῶτος ἄνθρωπος ἐκ γῆς χοϊκός, ὁ δεύτερος ὁ Κύριος* (*ἄνθρωπος* ohne *ὁ* Paulus) *ἐξ οὐρανοῦ'* Georg. Monach. II 636, 7 de Boor, Kedren. I 666, 17. Die aus 74 zitierte Strophe hingegen scheint direkt auf dies Schreiben zurückzugehen, um so mehr, als die übrige christologische Anschauung dieses Liedes fast vollkommen abhängig ist von der Dogmatik des großen Justinianeischen Glaubensediktes, das der Kaiser im Jahr 551 der gesamten Christenheit oktroyierte (Chronic. Pasch. I 635 sqq., wonach ich zitiere; Mansi IX 537 sqq.); die Parallelen, die ich in den Anmerkungen gebe, erlauben wohl, das Lied 74 in die ersten dem Edikt folgenden Jahre zu setzen.

α' *Τὸ μυστήριον τῆς σῆς οἰκονομίας, ὦ σωτὴρ ἡμῶν, ἄφραστόν ἐστιν, ἀκατάληπτον*[1]),
ὡς μεμένηκας ὁμοούσιος τῷ Πατρὶ καὶ ἡμῖν· ἀλλ' ἵνα σαφῶς
ἕνα ἐξ ἀμφοῖν ἀσυγχύτως νοήσωμεν,
[ἔμ]εινας ⟦μὲν γὰρ⟧ ὃ ἦς, γέγονας ὃ οὐχ ὑπῆρχες[2])·
5 *ἐκ παρθένου [ἀ]φθόρου σαρκωθεὶς δι' ἡμᾶς ὡς ἡμεῖς ἁμαρτίας ἐκτός.*
Καὶ Θεὸς ὢν ἀληθείᾳ καὶ ἄνθρωπος οὐ φαντασίᾳ[3])
εἷς ὁ αὐτὸς κατεδέξω τὸ πάθος οἰκονομίᾳ[4]),
ἵνα τῶν παθῶν δώσῃς ⟨ἅπασιν⟩ ἐλευθερίαν
|: *ὁ λύσας τοῦ Βελίαρ τὰ βέλη τοῦ Ἅιδου τὸ νῖκος καὶ Θανάτου τὸ κέντρον.* :|

α' Am Anfang von v. 1 und 5 eine Silbe zu viel, nach 2 *μεμένηκας* eine zu wenig ‖ 4 die mit [ ] eingeklammerten Buchstaben bezeichnen hier wie im folgenden die mechanischen Lücken am inneren Rande von Q | *ἔμεινας* Krumb.: [. .]*ωνας* Q | *οὐχ* vor *ὃ* Q.

β' [*Ὁ*] *ποιήσας τὰ πάντα προστάγματι ἐπὶ γῆς ὤφθης γενέτου [μ]ένων ἀμέριστος·*
οὐκ ἀρχὴν γὰρ θεότητος κέκτησαι, οὔτε χρόνῳ τινὶ ἐποιήθης
ἀλλὰ σὺν Πατρὶ διαμένεις προάναρχος· [αὐτός,

1) *ἀφράστως ἀκαταλήπτως* Just. l. c. 641, 18.

2) *μείνας ὅπερ ἦν οὐ μετέβαλεν ὅπερ γέγονε* Just. l. c. 640, 19; *μείνας γὰρ ὅπερ ἦν γέγονεν ὅπερ οὐκ ἦν* Just. gegen Origenes Mansi IX 500 B; *κεχρημάτικεν υἱὸς ἀνθρώπου μετὰ τοῦ μεῖναι ὃ ἦν* bei Georg. Monach. II 636, 18.

3) *καὶ ὢν Θεὸς ἀληθὴς ἄνθρωπος γέγονεν ἀληθῶς* Just. l. c. 641, 4.

4) *καὶ πάλιν αὐτὸς κατ' οἰκονομίαν καὶ δι' ἡμᾶς υἱὸς γέγονε τοῦ Ἀδάμ* Just. c. 642, 8.

οὐ γὰρ κτίσμα εἶ[1]), ἀλλὰ ὑπάρχεις γέννημα,
5 συναΐδιος λόγος ἀεί, τῷ γεννήσαντί σε ὁμοούσιος.
Ὅθεν [ἐ]ν μιᾷ οὐσίᾳ[2]) ἅμα Πατρὶ καὶ τῷ Πνεύματι
ὑπὸ πιστῶν καταγγέλῃ [ὡς] ἀμερὴς ἐν τριάδι,
εἰ καὶ τὸ κατὰ σάρκα σταυρωθῆναι κατεδέξω
|: ὁ λύσας . . .

γ′ [Ὑ]ἱὸς τῇ ἀνάρχῳ θεότητι τοῦ πατρὸς πέλων γέγονας θέλων καὶ ἄνθρωπος·
τὴν μὲν θείαν οὐσίαν οὐκ ἔτρεψας ἐκ μητρὸς προσλαβὼν [τ]ὴν τοῦ δούλου μορφὴν[3])
εἷς μονογενὴς ὑπὸ πάντων δηλούμενος·
ἄκτιστος μὲν γὰρ ὡς ἀκατάληπτος λόγος,
5 ἀλλὰ κτίσμα σαρκὶ θεαθεὶς διὰ γένος βροτῶν τῇ τοῦ δούλου μορ[φ]ῇ.[4])
Ἄνω ἀόρατος γέγονας κάτω ὁρώμενος πᾶσι[5])·
σωματικῶς δὲ τὸ πάθος ὑπὲρ ἡμῶν κατεδέξω
⟨∪∪‿∪∪‿∪ ∪∪‿∪∪∪‿∪⟩
|: ὁ λύσας . . .

Die folgende Strophe resümiert:

δ′ [Τ]ὸν αὐτὸν οὖν Χριστὸν ἐπιστάμεθα υἱὸν ἕνα, ἅμα Θεόν τε καὶ ἄνθρωπον[6]),
τῇ ἀνάρχῳ μὲν φύσει ἀθάνατον, ὑπομείναντα δὲ θάνατον τῇ σαρκί·
πᾶν γὰρ ὑλικὸν τὰ βροτῶν ὑποδέχεται,
ἃ καὶ δεῖ εἰπεῖν ὕβρεις καὶ ταλαιπωρίας,
5 ἐμπαιγμούς τε λοιπὸν καὶ πληγάς· ἀπαθὲς δὲ ὑπάρχει τὸ ἄκτιστον.
Οὕτως πιστεύων, ὦ ἄνθρωπε, οὐδέποτε ἁμαρτήσεις
σωματικῶς σταυρωθέντα τὸν ἐκ Θεοῦ Πατρὸς λόγον·

1) Hierzu und zu γ′ 4 f. vgl. Just. l. c. 652, 12 (aus Basilios): *ληπτέον οὖν τὸ μὲν ‛ἐγέννησεν’ ἐπὶ τοῦ Θεοῦ υἱοῦ, τὸ δὲ ‛ἔκτισεν’ ἐπὶ τοῦ τὴν μορφὴν τοῦ δούλου λαβόντος*. Über die hier bekämpften Arianer s. u. S. 18.

2) Die *μία οὐσία* ist natürlich nicht christologisch, sondern trinitarisch zu fassen: *μονάδα μὲν κατὰ τὸν τῆς οὐσίας, ἤγουν θεότητος λόγον, τριάδα δὲ κατὰ τὰς ἰδιότητας* Just. l. c. 637, 1.

3) Über die *μορφὴ δούλου* handelt ausführlich Justin. l. c. 640, 2—11.

4) cf. Anm. 1.

5) *καὶ ἀόρατος ὢν ἐν τοῖς ἑαυτοῦ ὁρατὸς γέγονεν ἐν τοῖς παρ’ ἡμῖν* Just. l. c. 641, 9.

6) *αὐτὸν . . . Θεὸν, αὐτὸν ἄνθρωπον . . . αὐτὸν ἀπαθῆ, αὐτὸν παθητόν* Justin l. c. 641, 15 und sonst oft.

† οὔτε γὰρ διαιρεῖται ἡ τῶν φύσεων ἑνότης[1])
|: ὁ λύσας . . .

Dann folgt die Erzählung vom Verrat des Judas und von Christi Kreuzigung (ε′—ιβ′).

Auf die Arianische Lehre von λόγος als κτίσμα[2]), von der 74 β′ 4, γ′ 5 die Rede war, kommt Romanos noch öfters zurück. So in der Mitte eben dieses Liedes:

ιδ′ Μέγα πέλει ἐν κόσμῳ μυστήριον τὸ τῆς σῆς παρουσίας,
ὃ βλασφημοῦσιν Ἀρείου μαθηταί,
ὅτι σὲ τὸν πατρὶ ὁμ[οούσι]ον ποιητὸν καὶ κτιστὸν καταγγέλουσιν,
λόγους γραφικοὺς κακεμφάτως (κακεγφ. Q) τιθέμενοι·
λαβὲ κατὰ νοῦν — ὢ δυσμ[ε]νοῦς πωρώσεως —,
5 εἴπερ κτίσμα τὸν κτίστην καλεῖς, [ὅτι] Θεὸν ληρωδεῖς πλασθέντα ἐκ Θεοῦ,
θεοποιεῖς καὶ ἀγγέλους [τοὺς] ἐξ ἀΰλου οὐσίας·
ἀλλὰ καὶ χρόνος ὑπάρχει, ὅτε οὐκ ἦ[σαν] ἐκεῖνοι·
μόνος ἄχρονος πέλει τοῦ γεννήτορος ὁ λόγος
|: ὁ λύσας . . .

und 78 ις′, wo an die Heilung des Aussätzigen folgende Betrachtung angeknüpft wird:

καὶ οὐ φρίττουσιν οὐδ᾽ οὕτως Ἀρειανοὶ τ[ὴν δε]σποτείαν,
τὴν αὐθεντίαν τὴν τοῦ λόγου τοῦ υἱοῦ τοῦ Θεοῦ,
5 [ὅτ]ι οὗτος ὑπάρχει ὁ πρὸ τῶν αἰώνων
γεννηθεὶς ἀϊδίως ἐ[κ πατρ]ὸς ἀχρόνου ἄχρονος υἱὸς αὐτοῦ,
ὁ μένων εἰς αἰῶνας, ὅ[πε]ρ ἦν πρὸ τῶν πάντων αἰώνων·
αὐτὸς γὰρ ἐκ παρθένου θέ[λω]ν σαρκὶ ἐτέχθη μὴ λείψας τὸν πατέρα |: ὁ φιλάνθρωπος :| ⟦|: σωτὴρ καὶ μόνος ἀναμάρτητος. :|⟧[3])

Alle übrigen Probleme der christlichen Dogmatik treten bei Romanos hinter dem christologischen vollständig zurück. Auch die tri-

1) δύο φύσεων ἕνωσιν λέγομεν Justin. l. c. 655, 5. Die Stelle des Romanos ist aber nicht heil. Um v. 8 konstruieren zu können, müßte man ἡ τῶν φύσεων ἕνωσις (so statt ἑνότης, was häretisch ist) = Χριστός fassen, was sehr gewagt wäre, oder im Refrain τοῦ λύσαντος ⟦τοῦ⟧ Ἅιδου emendieren, wofür dies Lied keine Parallele bietet; auch die plumpe Konstruktion von v. 7 verdächtigt die dem resümierenden Charakter der Strophe widersprechende Stelle einer späteren (antinestorianischen?) Überarbeitung.

2) Justinian bekämpft sie auch in seiner Schrift gegen Origenes, Mansi IX 525 C.

3) Jede Strophe schließt mit ὁ φιλάνθρωπος; die folgenden Worte sind interpoliert; cf. oben S. 15 zu XVI κ′.

nitarische Frage interessiert den Dichter nur hinsichtlich der zweiten Person. Außer der schon besprochenen Stelle 74 β′ 6 gehört hierher noch

78 ιζ′ *Οἱ Χριστοῦ τοῦ Θεοῦ ἡμῶν καὶ πλάστου ἀγαπῶντες τὸ ἅγιον δόγμα*
σέβομεν πάντες πιστεύοντες μοναδικὸν μὲν τὸ θεῖον τὸ ἀληθές,
ἐν τρισί γε μὴν προσώποις ὁμοουσίοις συναναρχοις,
ἵνα ἐκκλίνωμεν τὴν πλάνην τῶν ἀθέων ἀνδρῶν·
5 *τὰς μὲν τρεῖς ὑποστάσεις κατὰ τῶν Ἑβραίων,*
τὴν δὲ μίαν οὐσίαν τῆς πολυθεΐας φεύγοντες τὸ νόσημα[1])·
μιᾶς ἐστιν οὐσίας ὁ Πατήρ, ὁ Υἱὸς καὶ τὸ Πνεῦμα·
ἐκ τούτων ἐσαρκώθη θέλων ἐκ τῆς παρθένου ὁ εἷς ὁ τῆς τριάδος[2]) |: *ὁ φιλάνθρωπος.* :|

Der hl. Geist bleibt so gut wie unerwähnt. Selbst in dem Pfingstlied (XX), das die Worte *τὸ πανάγιον Πνεῦμα* als Refrain führt, trägt nur eine Strophe (η′) dogmatischen Charakter. Die seltsame Übereinstimmung dieser Stelle mit dem Akathistos (O-Strophe), die fast zu der Ansicht führen könnte, Romanos habe eine christologische Antithese in die Pneumatologie übertragen, habe ich BZ XIV 644 f. berührt.

Ἐπήκουσεν ὁ Θεὸς ὁ Παράκλητος τότε τῶν δεομένων αὐτοῦ
καὶ δὴ καταλαμβάνει τούτους εὐχομένους
οὐδαμόθεν μεθιστάμενος ὁ ἄφραστος·
οὐ γὰρ γέγονε μετάβασις ἡ συγκατάβασις, οὐδ’ ὑπέμεινε μείωσιν·
5 *ἄνω γὰρ ἦν καὶ κάτω ἦν καὶ πανταχοῦ·*
θεία γὰρ φύσις ἄφραστος καὶ ἀναφής·
τοῖς ὀφθαλμοῖς οὐχ ὁρᾶται, πίστει δὲ κατανοεῖται·
χερσὶν οὐ κατέχεται, καρδίαις δὲ πιστῶν ψηλαφᾶται |: *τὸ πανάγιον Πνεῦμα.* :|

QMTΔ (= CV): nicht verglichen AGJ ‖ 1 *Εἰςήκ.* QT (aber vgl. XIX θ′ 1) | *ὡς θεὸς* Δ: *οὖν εὐθὺς* M (cf. ε′ 1 ζ′ 1) ‖ 3 *μηδαμόθεν* T, def. Q | *ἀφιστάμ.* TΔ ‖ 4 *κατάβασις* QMT[3]) | *οὔτε* T: *οὐχ* Q ‖ 6 *ἄφατος* Q | *ἀναφής*] *ἀνενδεεῖς* M ‖ 7 *πίστει δὲ καταν.*] *πνεύματι δὲ θεωρεῖται* T ‖ 8 *χερσὶν οὐ κατέχεται* (*καταδέχεται* C) om. M | *πισταῖς* Δ | *ἐρευνᾶται* T.

In der Tat spielt der hl. Geist auch in den dogmatischen Streitig-

1) Eine ähnliche Antithese fand ich bei Photios Homil. ed. Aristarches (1900) I 322 *ἐπὶ τῆς θεολογίας καὶ τὸ τρεῖς ὁμολογεῖν οὐσίας πολύθεον καὶ διὰ τοῦτο ἄθεον, καὶ τὸ μίαν λέγειν ὑπόστασιν Ἰουδαϊκὸν καὶ Σαβέλλειον* . . . cf. I 243; Hergenröther, Photios III 588[5, 6].

2) cf. Cod. Just. I 1, 6, 7 und öfters: *τοὺς ἀρνουμένους* . . . *Ἰησοῦν Χριστὸν* . . . *ἕνα εἶναι τῆς ἁγίας τριάδος* (die Nestorianer).

3) *μετάβασις* wird durch Akathistos ιϛ′ (Pitra p. 257, cf. BZ XIV 644 f.) und Johannes Damaskenos 96, 665 A geschützt. Also hat hier Δ Recht gegen QMT.

keiten des VI. Jahrh. keine Rolle. — Andererseits zeigt sich Romanos in einem mächtigen Angriff auf die Manichäer als heißblütigen Verteidiger der Justinianischen Kirchenpolitik (cf. Cod. I 5 de haereticis et Manichaeis et Samaritis). Die Polemik schließt sich ziemlich unvermittelt an die Erzählung vom Tod des hl. Demetrios in Lied 33 an.

ιζ' Ὅτε ταῦτα εἶπεν ὁ τέλειος μάρτυς, ἀφῆκε τὸ πνεῦμα
ὥσπερ τὸ σῶμα, ὅπου ἦν φυλαττόμενον,
τὴν δὲ ψυχὴν σὺν ταῖς τῶν ἀθλοφόρων
ἐν τῇ χειρὶ Θεὸς λαβὼν κατέχει.
5 Οὔτε γὰρ μετεμψύχωται. καθὼς λέγουσι τινὲς τῶν Μανιχαίων,
οὐ μεταβέβληται ὡς θηρίου ἢ κτήνους·
ἐπειδὴ ἥνωται θείῳ ἐν φυσήματι
καὶ γένος ἐγένετο Θεοῦ τοῦ πᾶσι διδόντος |: ζωὴν τὴν αἰώνιον. :|

ιη' Ὑπὸ τῶν φρονούντων τὰ τοῦ Μανιχαίου μαθεῖν ἠβουλόμην,
τί Μανιχαῖος μετὰ θάνατον ἐγένετο·
ὅτε γὰρ πρώην ὡς ὄνος ἐξεδάρη,
τοῦτο ἐγὼ ἀνέγνων καὶ ἐπέγνων·
5 εἴτε οὖν μετεμψύχωται, ἄρτι κάμηλος ἐστὶ πρὸς τὴν ἀξίαν·
εἰ δὲ καὶ ἔλαχε τοῦτον ἵππον γενέσθαι,
τῷ μύλῳ δέδετο διὰ τὸ ἀξίωμα.
Ὦ δόγμα πανάθλιον μένον τυφλὸν καὶ μὴ βλέπον |: ζωὴν ...

ιθ' Ἀλλ' ἡμεῖς δρῶντες μὴ συντυφλωθῶμεν τοῖς πεπηρωμένοις
λέγοντες ὥσπερ οἱ τοῦ Μανέντος διδάσκουσιν·
οὐ γὰρ καλὸν τούτοις δευτεροῦσθαι,
οὐδὲ χρηστὸν πρὸς ταῦτα ἀσχολεῖσθαι.
5 Μήποτέ τινας βλάψωμεν· τίς γὰρ ἅπτεται πυρὸς καὶ οὐκ ἀδικεῖται;
αὐτὸ τὸ ὄνομα βλάβης γέμει (γένει cod.) μεστόν·
Μάνης γὰρ λέγεται καὶ δικαίως κέκληται·
μανεὶς γὰρ ἐλάλησε· μανεὶς (Μάνης cod.) ἀπώλεσε θέλων |: ζωὴν ...

κ'—κα' 2 „Manes war kein Apostel, sondern ein gemeiner Sklave“;
οὐ γὰρ ἐν τοῖς καιροῖς Χριστοῦ ὑπῆρχεν,
ἀλλ' ἀπεχθὲς καὶ σήμερον ἐφάνη.[1])
5 ὅντινα ἀπεδίωξεν ὁ Ἀρχέλαος ἐπίσκοπος <Κασκάρας>
διαλεχθεὶς αὐτῷ καὶ ἐρίσας δικαίως,
καὶ δείξας ἅπασι τὴν τούτου ἀσέβειαν
πιστοῖς ἀνεβόησεν· ‘Ἰδοὺ Μάνης ὁ μισήσας |: ζωὴν ...’

1) cf. Ephrem. Syr. Opp. II 497 D „von gestern sind die Lehren des Unkrautes“ (auf Mani bezüglich). Daß Manes als Apostel Christi galt, zeigt auch die Abschwörungsformel Migne 100, 1324 C.

Nun ist die Lehre von der Metempsychose, von der Romanos ausgeht, gar nicht eigentlich manichaeisch, wurde aber oft dafür gehalten, so z. B. in den Acta Archelai, auf die *κα'* 5 anspielt[1]); auch Justinian in seinem Schreiben an die 5. Synode (gegen Origenes) scheint metempsychotische Anschauungen als „hellenisch und manichäisch" zu bezeichnen (Georg. Monach. II 629, 14. 630, 16 de Boor).[2]) „Manichäer" war, nebenbei bemerkt, auch ein beliebtes Schimpfwort für Monophysiten; vgl. Mansi VIII A 1062 ff. 1162 D (gegen Anthimos und Severus).

Endlich sind es noch die Ausläufer des Heidentums, die den Dichter an mehreren Stellen zu leidenschaftlicher Polemik hinreißen.

XX *ιη' Οὐκοῦν ἐδόθη αὐτοῖς πάντων περιγενέσθαι, δι' ὧν λαλοῦσι γλωσσῶν;*
καὶ τί φιλονεικοῦσιν οἱ ἔξω ληροῦντες;
τί φυσῶσι καὶ βομβεύουσιν οἱ Ἕλληνες;
τί φαντάζονται πρὸς Ἄρατον τὸν τρισκατάρατον; τί πλανῶνται πρὸς Πλάτωνα[3]);
5 *τί Δημοσθένην στέργουσι τὸν ἀσθενῆ*[4]);
τί μὴ νοοῦσιν Ὅμηρον ὄνειρον ἀργόν;
τί Πυθαγόραν θρυλλοῦσι τὸν δικαίως φιμωθέντα;
τί δὲ μὴ προστρέχουσι πιστεύοντες, οὓς ἐνεφανίσθη
|: *τὸ πανάγιον Πνεῦμα;* :|

MTΔ (= CV) 1 *ἔλθη* Δ ‖ 2 *λέγοντες* M ‖ 3 *λυσσῶσι* T | *βαμβαίνουσι* T: *βαμβεύουσι* Δ ‖ 4 *πρός*] *εἰς* M | *οἱ τρισκατάρατοι* Δ | *καὶ τί πλαν.* M ‖ 6 *ὁρῶσιν* Δ ‖ 7 *τιμῶσι* M ‖ 8 *μὴ προστρ. πιστ.*] *καὶ μὴ τρέχουσι καὶ σέβουσι* Δ | *οἷς* ΔT.

Vielleicht geht dies auf die Schließung der Schule von Athen.

Besonders aber haben die heidnischen Ärzte die Wut des Romanos gereizt. An die Heilung des Lahmen durch Petrus und Johannes in Lied 54[5]) schließt er folgende Apostrophe an:

1) cf. Keßler, „Mani" I 362². Über die Acta Archelai außer Keßler 87—171 neuerdings L. Traube, Sitzungsber. der bayer. Akad. I. Kl. 1903, 533 ff. Von den zur Zeit des Romanos gelesenen Autoren zitiert sie Cyrill. catech. VI § 27.

2) Auch in der Schrift gegen Origenes bei Mansi IX 492 A: *καὶ πάλιν* (sagt Origenes von den Seelen) *ἐκ δευτέρου καὶ τρίτου . . . ἐμβάλλονται σώμασι πρὸς τιμωρίαν . . .* 492 D *ἐν τίνι δὲ οὗτος τοῦ Μανιχαίου ἀπολιμπάνεται ὁ λέγων τὰς τῶν ἀνθρώπων ψυχὰς δι' ἁμαρτίας τοῖς σώμασι τιμωρίας χάριν ἐμβληθῆναι;*

3) Ein ähnliches Wortspiel mit Plato: *Πλάτωνι τῷ τὴν Ἑλληνικὴν μανίαν πλατύναντι* Justinian adv. Origenem, Mansi IX 492 C. Cf. Romanos XXII *ιζ'* 9 *οὐ χαίρω τοῖς πλατωνίζουσιν* (spricht Christus).

4) XXII *ιη'* 3 *τόμος ὑμῶν σοβεῖ Δημοσθένην καὶ ἡττῶνται Ἀθηναῖοι τοῖς Γαλιλαίοις . . . ἡ Ναζαρὲτ δονεῖ Κόρινθον.* Gegen Plato und Pythagoras wendet sich Justinian in dem oben erwähnten Brief Georg. Monach. II 631, 26. 632, 20.

5) Dies Lied ist aus mehreren Stücken zusammengeflickt und größtenteils

η′ *Σπεύσατε, φράσατε οἱ ἐν πείρᾳ [[οἱ]] τῆς ἰατρικῆς ὄντες Ἱπ-*
ποκράτης εἰπὲ καὶ Γαληνὲ διασάφησον
καὶ ὑμεῖς ὅσοι σὺν τούτοις (leg. *τούτοις συμ-*)*μύσται*
οἱ τὴν κρεοκοπίαν εἰδότες ἄκρως,
οἱ χειρουργεῖν καὶ τὸ φλεβοτομεῖν ἐπιτρέχοντες,
οἱ ἐκ τῶν νοσοτριβούντων, οἱ μισθοὺς τὰς ψυχὰς αὐτῶν
αἴροντες
5 *φωνῇ ἀνεγκλήτῳ εἴπατε τὸ σαφές, πῶς τοιαῦτα ἐργάζεται*
|: *ὁ θεολόγος καὶ φίλος τοῦ Χριστοῦ.* :|

Und in demselben Tone ist die folgende (korrupte) Strophe gehalten:

θ′ *Τὴν τῶν ἐμπλάστρων πολυπειρίαν καὶ πολύειδον πᾶσαν γλῶσ-*
σαν τῶν βοτανῶν, σιδηρὰς σμίλας, τυφλάγκιστρα
καὶ ἐργαλεῖα πάμπολλα εἶχον τὰ φλεβοτομικὰ ἐπίσης μακέλλου·
αἱμοχαρεῖς, εἴπατε ἡμῖν, πῶς ἄνευ τούτων Κηφᾶς
καὶ ἅμα τῷ Ἰωάννῃ τὸν χωλὸν παραδόξως ἐνεύρωσαν,
5 *μισθοῦ χωρὶς καὶ οὐχ ὡς ὑμεῖς; τῷ Θεῷ δὲ ἡ δόξα, δι᾽ ὧν*
(scr. *οὗ?*) *ταῦτα τελεῖ*
|: *ὁ θεολόγος* . . .

Ähnliche Ausfälle finden sich in Lied 76 und 57.

Der Vollständigkeit halber füge ich noch zwei auf abgelegenere Gebiete bezügliche Stellen polemischen Charakters hinzu. Daß in dem Lied auf Petri Verleugnung XV *κγ′* f. = 18 *κα′* f. (Stud. 131) auf die Novatianische Theorie von der Ausschließung der Todsünder aus der Kirche angespielt ist, hat schon Pitra entdeckt: „convertit se poeta, semper theologus, ad Novatianos, Constantinopoli diu florentes, quae tamen multam innuunt vetustatem“ lautet seine treffende Anmerkung. In der Tat ist die Stelle auch für die Chronologie wichtig, da die Spuren der Novatianer kaum über das VI. Jahrh. hinausreichen; damals schrieb Eulogios gegen sie, ebenfalls von Petri Verleugnung ausgehend (Photios Cod. 280 bei Migne CIV). — Für die andere Stelle finde ich keine zeitgeschichtliche Parallele; sie betrifft die Unwissenheit des Teufels.

48 *ια′ Μάτην φασὶν οἱ ἀνόητοι, ὡς τὰ μέλλοντα προγινώσκει διά-*
βολος· μάτην πλανᾶσαι, ὦ ἄνθρωπε·
ὅτι γὰρ οὐκ οἶδε, διδαξάτω σε τὸ πέρας καὶ τῶν ἔργων
ἡ ἔκβασις.
Εἰ ἠπίστατο, ὅτι ζωὴν μετὰ θάνατον κομιοῦνται οἱ ἅγιοι,
οὐκ ἐθανάτου τοὺς ἀθλοφόρους, ἵνα ζωῆς μὴ τύχωσιν.

gefälscht; doch liegt für die Partie, der obiges Zitat entnommen ist, kein Grund zur Athetese vor; vielmehr fand ich eine so spezielle und wilde Polemik bei keinem anderen Autor. Über andere Fälschungen vgl. unten S. 32 ff.

und in der gleichen Weise wird die folgenden anderthalb Strophen hindurch der Nachweis geführt, der Teufel könne die Zukunft nicht sehen, weil er sonst den Menschen nicht so viel Böses getan hätte, das ihnen doch immer hinterdrein zu ihrem Besten und ihm zum Schaden ausgeschlagen sei. Und das Resultat ist:

ιγ′ Νύξ ἐστι φύσει διάβολος καὶ τὰ μέλλοντα φαεινὰ οὐκ ἐπίσταται·
ἄπωσαι τοῦτον, ὦ ἄνθρωπε.

Ich benutze die Gelegenheit, um zu betonen, daß mir fernliegt, jegliche polemische Anspielung bei Romanos aus dem VI. Jahrh. belegen zu wollen: sicherlich hat der Dichter derartiges öfters aus seinen Quellen herübergenommen. So hat mein verstorbener Freund Th. Wehofer in seiner hoffentlich nicht mehr lange unveröffentlichten Erklärung des Liedes 7 (VI bei Pitra) die ganze auf den Antichrist bezügliche Dogmatik des Romanos auf eine Homilie des Syrers Ephrem zurückgeführt (cf. Anzeiger der phil.-hist. Kl. der Wiener Akad. 1901 XIV).

Es ist eine recht unerfreuliche Seite des Romanos, die wir auf unserem Streifzug durch seine Polemik kennen gelernt haben. Nirgends zeigt er auch nur das geringste Verständnis für das Wesen der Anschauungen, die er bekämpft; von den meisten Häresien kennt er nur den Namen und irgend ein Schlagwort; und wo er sich nicht mit der bloßen Erwähnung begnügt, bringt er die flachsten Argumente oder erhitzt sich zu einem wüsten Schimpfen, das nicht den Gegner trifft; ganz unbegreiflich scheint, wie manche dieser Invektiven, so die gegen Manes und die klassischen Autoren, in der Kirche am Feiertage gesungen werden konnten. Romanos war offenbar historisch ungebildet: Platon und Homer waren für ihn nicht mehr als Namen, mit denen er seine Klangspiele treiben konnte. Auch seine positiven dogmatischen Kenntnisse gehen nicht über das Allgemeinste hinaus: an Christologie, die den Dichter immerhin noch am meisten interessierte, bietet jeder Erlaß Justinians mehr als der ganze Romanos; völlig farblos ist, was er vom rein dogmatischen Standpunkt über die *Θεοτόκος*, über das *ἅγιον Πνεῦμα* und über die *Τριάς* zu sagen weiß; und vergeblich wird man bei ihm nach den tieferen Problemen der *ὑπόστασις* und *ἕνωσις* suchen, um die sich doch die eigentliche wissenschaftliche Christologie jener Zeit drehte.[1])

---

1) Über diese unterrichtet man sich vorzüglich aus Loofs, Leontius von Byzanz, Texte und Untersuch. III (1888) § 4. 21 usw.; kürzer aus A. Harnack, Dogmengeschichte II. Vielleicht sind unter den Quellen des Romanos auch Florilegien wie die von Th. Schermann, Texte und Untersuchungen N. F. XIII 1, besprochenen.

Trotzdem kann an der Identität der Bestrebungen des Romanos mit denen der Justinianischen Politik nach den behandelten Parallelen kein Zweifel mehr sein; ja die ganze Art, wie der Dichter die poesiewidrige und seinem Bildungsstand nicht entsprechende Polemik anfaßt, legt den Gedanken nahe, er habe in diesen Dingen in höherem Auftrag gehandelt. Man wird über dies Problem sicherer urteilen können, wenn die Stellung des Romanos in der griechischen Kirchenpoesie klarer ist, als heute; das Material dazu ist vorhanden, aber bis jetzt nur zum Teil gedruckt. Vorerst kann man sich einen annähernden Begriff vom Verhältnis des Romanos zu seinen Vorgängern machen, wenn man das von Pitra an der Spitze seiner Anepigrapha (p. 447) edierte und mit Recht sehr hochgewertete kurzstrophige Lied mit der Akrostichis *εἰς τὸν προτόπλαστον* (sic) *Ἀδάμ*[1]) mit irgend einem Hymnus des Romanos oder der Späteren vergleicht: gerade in dem Mangel des theologisch-dogmatischen Beiwerkes liegt neben der Einfachheit von Stil und Metrum der entscheidende Unterschied, der für höheres Alter dieses Stückes spricht.[2]) Es würde gut zu dem Zeitalter Justinians passen, die Theologie in den Hymnus eingeführt zu haben.

IV. Liturgisches.

Auf liturgischem Gebiet kann es uns noch nicht auf Vollständigkeit ankommen, um so mehr als bei der Mangelhaftigkeit der übrigen Quellen hier mehr Licht durch den nun wohl als datierbar zu betrachtenden Romanos auf die Liturgie jener Zeit fallen dürfte, als umgekehrt; und die verlockende Aufgabe, aus dem reichen Material, das allein schon die Objekte der Hymnen des Dichters bieten, den Heiligenkalender und die Festordnung des VI. Jahrh. zu rekonstruieren, wird man wohl besser nach Edition der Texte in Angriff nehmen. Einstweilen lege ich meine Sammlungen über Fastenzeit und Taufe vor, zu deren Anfertigung mich einerseits der Irrtum eines modernen Forschers, andererseits zwei interessante zeitgeschichtliche Parallelen bewogen.

Zu den Gründen, den Romanos nicht ins VI. Jahrh. zu setzen, rechnet Funk, Tübinger Theol. Quartalschr. 1898, 141, die Tatsache,

---

1) Fehlt bei Krumb. Akr.; ist in allen Hss des Triodions (QABDGJMTV) zum Sonntag *τῆς τυροφάγου* überliefert (in C fehlt es durch Quaternionenausfall), aber ohne Beziehung auf die Fastenzeit.

2) Die meiste Ähnlichkeit damit hat Lied 191, das die Geschichte von Adam und Eva und ihren Kindern fast ohne jeden Ausblick auf den neuen Bund erzählt und mit seinem rührenden Refrain *ὢ πόσην ἄνθρωπος ἔσχε τιμήν* eine ganz wundersame Wirkung hervorbringt.

„daß er, wie der BZ II 604 zu entnehmen ist, ein Gedicht auf den Sonntag *τῆς τυροφάγου* verfaßt und damit eine Stufe in der Entwicklung des Osterfastens voraussetzt, die für die Zeit Anastasios' I schwer anzunehmen ist". Nun besteht erstens die Beziehung dieses Gedichtes auf den genannten Sonntag lediglich in der Überschrift der frühestens im IX. Jahrh. entstandenen Kondakarien[1]); und zweitens ist das Lied nicht von Romanos, sondern es ist das von Pitra p. 447 edierte anonyme Stück mit der Akrostichis *εἰς τὸν προτόπλαστον Ἀδάμ*; womit die Sache erledigt ist. Es läßt sich aber auch positiv der Nachweis führen, daß die von Romanos vorausgesetzte Fastendauer der im VI. Jahrh. üblichen entspricht. Zunächst eben aus der Tatsache, daß von Romanos Lieder für alle Festtage des Triodions existieren, außer für den Sonntag *τῆς τυροφάγου* und den ersten Fastensonntag (Lied 7—20, 58—75, 84); ferner aus folgender noch unedierten Stelle in 60[2])

κβ' *λειτουργεῖν γὰρ ἐπείγεσθε τὴν νηστείαν στέργοντες·*
5 *ἐτησίως νῦν δεκάτας τῷ Θεῷ ἡμῶν,*
ὥσπερ Ἑβραῖοι ἐκ τῶν χρημάτων προσέφερον Κυρίῳ τὰς δεκάτας τῷ τύπῳ σημαίνοντες
τὴν μέλλουσαν νηστείαν |: δι' ἧς ἔχομεν ζωὴν τὴν αἰώνιον. :|

κγ' *Ὁ ἀριθμὸς οὖν ἐν τῇ νηστείᾳ δηλούσθω ὁ τῆς δεκατώσεως, φίλοι·*
ἑπτὰ μὲν γὰρ αἱ ἑβδομάδες τῆς νηστείας ὑπάρχουσιν·
αἱ δὲ πέντε ἡμέραι ὑπόνηφοι ἐφ' ἑκάστῃ δείκνυνται ἑβδομάδι νηστεύσιμοι,
ὡς ὑπάρχειν τριάκοντα πέντε, ἃς νηστεύομεν,
5 *καὶ νυχθήμερον πρὸς τούτοις τὸ τοῦ σαββάτου*
τοῦ σωτηρίου ἔχομεν πάθους· τριάκοντα ⟨καὶ⟩ ἓξ οὖν ἡμέραι πᾶσαι καὶ ἥμισυ γίνονται
δεκάτωσις τοῦ ἔτους, |: δι' ἧς κτώμεθα ζωὴν τὴν αἰώνιον. :|

Das stimmt fast wörtlich zu Dorotheos (ca. a. 600) Migne 88, 1787 (cf. Nilles Kal. II 81 f.): *αἱ δὲ ἑπτὰ ἑβδομάδες χωρὶς τῶν σαββάτων καὶ κυριακῶν γίνονται τριάκοντα πέντε ἡμέραι· λοιπὸν προστιθεμένου*

---

1) Wie unzuverlässig diese sein können, lehrt Lied 9 (Pitra VIII), das in QAMT dem Mittwoch des Mittfastens, in CV dem Charfreitag, in dem modernen Triodion der *κυριακὴ τῆς σταυροπροσκυνήσεως* zugeteilt wird. Was A betrifft, so ist bei Papadopulos-Kerameus BZ VI 378 zu fol. 220 statt *μεσοπεντηκοστῆς* (*μεσον̄*) zweifellos *μεσονηστ(ίμου)* zu lesen, womit sich alle Zweifel Krumbachers zu Akr. Nr. 86 (= 9) heben.

2) In Q zum Mittwoch der zweiten Fastenwoche überliefert.

τοῦ σαββάτου τοῦ μεγάλου καὶ τοῦ ἡμίσεως τῆς λαμπρᾶς καὶ φωτοποιοῦ νυκτὸς τριάκοντα ἓξ ἥμισυ ἡμέραι εἰσίν, ὅπερ ἐστὶ τὸ δέκατον τῶν τριακοσίων ἑξήκοντα πέντε ἡμερῶν τοῦ ἐνιαυτοῦ μετὰ πολλῆς ἀκριβείας.

Daß Lied 71 (auf Lazarus) tatsächlich unmittelbar vor dem Palmsonntag gesungen wurde, geht aus *ιε'* hervor:

Ἄγει πανήγυριν ἐτησίαν ἡ σεπτὴ ἐκκλησία συγκαλοῦσα πιστῶς
τὰ τέκνα ταύτης, φιλάνθρωπε,
μετὰ βαΐων προσυπαντῶσα καὶ χιτῶνας στρωννύουσα εὐφροσύνης

Ebenso wird die Zuteilung des Liedes X (auf den keuschen Joseph) an den Dienstag der Charwoche gerechtfertigt durch die ersten Worte des in QCV überlieferten Proömions:

Οἱ τὸ στάδιον τῶν νηστειῶν πανσόφως διανύσαντες
καὶ τὴν ἔναρξιν τοῦ πάθους τοῦ Κυρίου ἐν πόθῳ ποιούμενοι.

Eine weitere Kontrolle der handschriftlichen Titel bieten die Anspielungen auf die in den letzten Tagen der Fastenzeit endigende Katechese der Täuflinge; solche hat schon Pitra in dem Lied des Kyriakos auf den Lazarus p. 288 und in dem des Romanos auf die *πόρνη* (XII) p. 87 erkannt und richtig gedeutet; dazu kommt nun die direkt an die Neophyten gerichtete Schlußstrophe des Liedes 18 (auf Petrus, zum Charfreitag bei Krumb. Stud. 133 f.), deren Echtheit durch die genannten Parallelen bedeutend gestützt wird.

Ohne Beziehung auf eine bestimmte Festzeit ist dagegen das in dem patmischen Tropologion zum 6. Januar (Christi Taufe) überlieferte Lied des Romanos *εἰς τοὺς νεοφύτους* Nr. 46, aus dem ich bei dieser Gelegenheit einige interessante Stellen ausschreibe:

ιβ' Ὡς εἶπες 'πιστεύω', ἐπίμεινον πιστεύων,
⟨καὶ⟩ ὡς συνετάξω, οὕτω πολίτευσαι ἔξω·
μὴ ἅμα τῷ ἐνδύματι ἐκδύσῃς σου τὴν δόξαν·
μεῖνον λευκοφόρος τὴν διάνοιαν.
5 *Μὴ εἴπῃ σοι ὁ πλάνος· Ἑπτὰ ἡμέρας μόνον*
ὀφείλεις συναυλίζεσθαι, ᾧ ἔφθασας συντάξασθαι, καὶ μετέπειτα πάρελθε'.
Ἀλλ' ὥσπερ ἔμαθες καὶ χαίρων ἔψαλλες ⟨Psalm 94 (95), 7⟩
'Ἐὰν τῆς φωνῆς αὐτοῦ ἀκούσητε σήμερον',
οὕτως ὕμνησον καθ' ἡμέραν |: τὴν ἀνάστασιν ἡμῶν. :|
10 *[[|: δόξα σοι, δόξα σοι, ὅτι οὕτως ηὐδόκησας :|]]*[1]

---

1) Mit *τὴν ἀνάστασιν ἡμῶν* schließt jede Strophe; doch fügt die Hs jedesmal noch v. 10 hinzu, oft ganz unsinnig.

ιγ' *Μὴ γάρ σοι ἀνάγκης ἐπιτεθείσης ἦλθες,*
ἢ ἄλλου βιαίως ἑλκύσαντός σε εἰσῆλθες·
αὐτὸς αὐτὸν κατήπειξας ἀκούσας τοῦ εἰπόντος ⟨Joh. 7. 37⟩·
'Δεῦτε οἱ διψῶντες με καὶ πίετε'.
5 *Καὶ μόνον ὡς εἰσῆλθες καὶ τοῦτο ἠρωτήθης·*
'Πιστεύεις, ὅτι κέκτημαι πηγὴν ζωῆς, ὦ ἄνθρωπε;' τὸ 'πι-
στεύω' ἀντέφησας.
Παρῆσαν ἅγιοι· συνῆσαν ἄγγελοι,
αἱ δυνάμεις ἵσταντο, ἀρχαί, θρόνοι[1]) *ἤκουον*
σοῦ βοῶντος ὅτι 'πιστεύω |: *τὴν ἀνάστασιν ἡμῶν'.* :|

Von den hier erwähnten Riten ist das wiederholte *πιστεύω* (confiteor) und das Tragen des weißen Gewandes (*ιβ'* 3 f.) bekannt; neu ist die Rezitation von Psalm 94 (*ιβ'* 8, cf. Pitra p. 555 *β'*) im besondern; Psalmengesang erwähnt schon Gregor Nazianzen. Orat. 40, 46 (cf. A. Staerk, Taufritus der griech. Kirche, 126³. 168). Außerdem wird in dem Liede des Romanos noch das *ἐμφυσᾶν* (*ι'* 8, *ιε'* 8), die Kommunion (*δ'* 7 f.) und der noch heute übliche, aber (nach Staerk, S. 126) in der Überlieferung nicht erwähnte Brauch gestreift, dem Täufling ein Kreuz umzuhängen: *ιθ'* 3 *ἐκτήσω, νεοφώτιστε, σταυρὸν ὡς βακτηρίαν*, ebenso *ε'* 6, *ιϛ'* 2.

Für die seltsame Stelle *ιγ'* 7 ff. findet sich nun eine interessante Parallele. An der Decke einer Kertscher Katakombe vom Jahre 491 hat Kulakowsky (Röm. Quartalschr. 1894, 58. 70 mit Tafel III) folgende Inschrift gefunden:

Χαρὰ μεγάλη γέ[ν]γονεν τῷ οἴκῳ τούτῳ σήμερον
τῶν ἁγίω⟨ν⟩ παραγενομένων
τῶν δικαίων συναλ⟨λ⟩ομένων
καὶ τῶν πάντων ὑμνού⟨ν⟩τω⟨ν⟩ σε ἐλέ[ησον.... (?)

Die inhaltliche Verwandtschaft dieses Stückes (das, nebenbei bemerkt, den ältesten bekannten und datierbaren Beleg für die rhythmischen Eigenschaften der Hymnenpoesie bietet[2])) mit dem Lied des Romanos leuchtet wohl ein und wird genügen, die Inschrift nicht dem Begräbnisritus (Kulakowsky S. 70), sondern den Taufgebräuchen zuzuschreiben.

---

1) Über *ἀρχαί* und *θρόνοι* cf. Dionys. Areop. de cael. hierarch. 7—9.

2) Am nächsten steht ihm der Strophenhirmus des von Pitra p. 447 edierten Liedes (s. o. S. 24), das nach folgendem Schema gebaut ist:

∪ – ∪ ∪ ∪ – ∪ ∪ | ∪ – ∪ ∪ ∪ – ∪ ∪
∪ ∪ – ∪ ∪ ∪ – ∪
∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪
∪ – ∪ ∪ |: ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪ ∪ ∪ ∪ ∪ – ∪ :|

und worin der Refrain mit *'Ελεῆμον* beginnt.

V. Biographisches.

Man sollte meinen, ein Dichter, der oft eine so persönliche Sprache führt, der so häufig vom Hauptthema abschweifend in Einzelheiten sich verliert, der müsse in einer seiner anderthalb tausend Strophen auch einmal über sich selbst etwas Näheres verraten; aber hierin versagt selbst dies reiche Material. Nur in der Akrostichis nennt Romanos seinen Namen, und vielleicht auch da nicht immer.[1]) In den ersten und den letzten Strophen, wo die Hymnendichter gern in erster Person reden, begnügt sich Romanos damit, seinem Erlösungsbedürfnis und seinem Schuldbewußtsein in den allgemeinsten Worten Ausdruck zu verleihen. Nur daß er, als er Lied VII schrieb, der Welt nicht entsagt hatte, können wir aus Str. ι'—ιβ' dieses Hymnus feststellen; denn hier läßt sich der Dichter den Vorwurf machen, er führe ja selbst das weltliche Leben, das er verdamme; und er hat keine Entgegnung als: „Richtet euch nach meinen Worten und nicht nach meinen Taten“.

ι' *Νῦν εἰσὶν ἐν ὑμῖν οἱ βοῶντες μοι, κἂν μὴ στόματι, ἀλλὰ τῷ πνεύματι·*
'Πονηρὸς μὲν ὁ βίος, ὡς ἔφησας· σὺ δ' ἐν τούτῳ ἀκμὴν ἀπησχόλησαι·
δοκὸς ἐπίκειται σοῖς ὄμμασι, καὶ πῶς βλέπεις τὸ κάρφος τῶν ἀλλοτρίων ⟨Luk. 6, 41⟩;
εἰ καλόν, ὃ λαλεῖς, διὰ τί μὴ ποιεῖς;' ἀληθῶς κατακέκριμαι μὴ μελετῶν |: *τὸ ἀλληλούϊα.* :|

ια' „Nicht alle folgten dem Worte des Herrn: Verkauf all dein Gut und folge mir. Und zu diesen gehöre ich.“

ιβ' *Ὑπεκκαίω ὑμῶν τὴν προαίρεσιν πρὸς τὸ ψάλλειν καὶ τέρπειν τὸν Κύριον,*
ἵν' ὑμῖν ὁ μισθὸς ὅτε δίδοται, σὺν ὑμῖν καὶ ἡ μνήμη μου γένηται·
ἀκούσατε οὖν τῶν ῥημάτων μου, τῶν δὲ πράξεων πόρρω ἀποχωρεῖτε·

1) 84 wird in Q, 117 in D dem Romanos zugeteilt, und beide Lieder zeigen unverkennbar seinen Stil; bei dem ersteren weist freilich die Form der Akrostichis (*τὸν προφήτην Κυρίου*) auf Strophenausfall, so geschlossen auch das Lied dem Inhalt nach scheint, so daß die Notiz von Q vielleicht doch ursprünglich akrostichisch bezeugt war; doch für 117 liegt zu einer ähnlichen Annahme kein Grund vor. Damit würde wahrscheinlich, daß auch unter den anonymen Liedern noch unbekanntes Gut des Romanos zu suchen ist. Ich denke bei einer für die nächste Zeit aufgesparten Untersuchung über die Chronologie der gesamten byzantinischen Hymnographie hierauf zurückzukommen.

ἀγαπᾶτε τοὺς λόγους τῶν ἔργων ἐκτός· οὐ γὰρ ἔχω λαλεῖν ὑμῖν ἄλλο τι πλὴν |: τὸ ἀλληλούϊα.[1]) :|

So sind wir denn für alles, was über das rein Chronologische hinausgeht, auf andere Quellen angewiesen. An der Spitze dieser steht die Synaxarvita, die folgende Daten liefert: geboren in Emesa[2]), dann Diakon an der Auferstehungskirche in Berytos[3]), dann, und zwar unter Anastasios (491—518), in Kpel in der nach Kyros benannten Marienkirche, wo er nach einiger Zeit zu dichten beginnt. Diese Nachricht wird, was die Chronologie betrifft, durch die Gedichte vollauf bestätigt; denn von diesen ausgehend konnten wir die Blütezeit des Dichters auf ca. 536—556 fixieren. Aus der Kombination dieser Daten ergibt sich, daß Romanos erst gegen Ende von Anastasios' Regierung nach Kpel gekommen sein kann.[4])

Daß Romanos tatsächlich syrischen Ursprungs war, läßt sich noch auf anderen Wegen wahrscheinlich machen. In Apamea, nicht allzuweit von Emesa, findet sich unter den Klerikern der Jahre 517—518 der Name Romanos viermal: ein Diakon a. 517 in den Epistulae (Corp. script. Eccl. lat. 1898) p. 571, 1, wohl identisch mit dem archidiaconus a. 518 bei Mansi VIII 1122 BC, ein anagnostes a. 518 bei Mansi VIII 1127 D und zwei Presbyter a. 517 in den Epist. l. c. 570, 20. 26, von denen einer identisch sein wird mit dem bei Mansi VIII 1110 AC, 1126 A auftretenden; einer von diesen wohl war dann 553 Bischof in Gabala, nahe bei Apamea (Mansi IX 175 C, 192 D). Also war dieser Name gerade damals in der Syria secunda sehr häufig.

Um so seltener finden wir ihn in den folgenden Jahren und in anderen Gegenden des oströmischen Reiches; und da ist es doch zum

---

1) Da noch zu viel Hss unkollationiert sind, habe ich den Text nur ungefähr nach QM und Pitras Apparat konstituiert.

2) So haben sämtliche Synaxarviten bei Sirmond; wenn das umstrittene *Μισηανῶν* (Jerusalemer Codex cf. GBL² 663 f.) mehr ist als eine Korruptel aus *Ἐμισηνῶν*, so ist es jedenfalls nicht = *Μιασηνῶν* (so Papadopulos-Kerameus offenbar nach den Menaeen des 1. Sept.); denn diese Stadt liegt in Armenien und nicht in dem übereinstimmend als Heimatland des Romanos genannten Syrien. Emesa ist auch wegen der geringeren Entfernung von Berytos wahrscheinlicher.

3) Sie war wohl Hauptkirche von Berytos: Zacharias Scholasticus in seiner Geschichte des Severus, der kurz vor Romanos in Berytos studierte, erwähnt sie wiederholt (48, 4. 55, 13 ed. Kugener).

4) Wenn Philaret von Černigov „Историческое ученіе объ Отцахъ Церкви", — den Hinweis danke ich Herrn Prof. Krypiakiewicz aus Lemberg — von der Freundschaft des Patriarchen Euthymios (491—496) für Romanos spricht, so ist die Quelle dieser Nachricht wohl kaum mehr als die Phantasie eines Menologen, der sich zu dem überlieferten Kaiser den ersten Patriarchen suchte.

mindesten ein auffälliges Zusammentreffen, daß in demselben Jahre 536, in dem der Dichter Romanos den Neubau der Hagia Sophia besang (s. o. S. 2ff.), in Kpel eben dieser Kirche ein *πρεσβύτερος καὶ ἐκκλησιέκδικος Ῥωμανός* zugeordnet war. Dieser Presbyter Romanos erhielt von der *σύνοδος ἐνδημοῦσα*, die gegen Anthimos und Severus einberufen war, am Ende der zweiten Sitzung den Auftrag, zusammen mit drei Bischöfen (darunter dem von Berytos), einem andern Presbyter und zwei Diakonen den Anthimos, der sich nicht gestellt hatte, suchen zu gehen (Mansi VIII 934 E—935 B); von den Berichten, die die fünf Geistlichen in der nächsten Sitzung von ihren gemeinschaftlichen vergeblichen Bemühungen geben (942 D—948 B), ist der des Romanos (943 D—945 E) so lang wie der der vier andern zusammen, aber ebenso poesie- und farblos. Immerhin liegt es bei der Seltenheit des Namens[1]) und der Übereinstimmung aller notwendigen Umstände nahe, den Dichter mit dem Presbyter zu identifizieren. Es wäre auch zu verwundern, wenn man einen Mann seiner Begabung dauernd als Diakon in der Marienkirche gelassen und nicht mit dem passenden Avancement der Hauptkirche zugeordnet hätte.

Was später aus ihm geworden ist, darüber gibt vielleicht der Hymnus auf den hl. Romanos Antwort, von dem bisher nur das Proömion und die erste Strophe bekannt waren (Pitra, Anal. prol. p. XXIX); die zweite und dritte in D erhaltene Strophe teile ich nach der Abschrift mit, die der leider jüngst verstorbene um Romanos sehr verdiente Lauramönch Alexander Eumorphopulos im Jahre 1902 für Herrn Prof. Krumbacher anzufertigen die Güte hatte.

β΄ Ὅλως τούτου ὑπῆρχεν ἔμψυχος βίβλος ⟨*ὁ βίος* add. Krumb.[2])⟩
καὶ πᾶσι πρὸ τοῦ γνωσθῆναι τῷ Κυρίῳ πεφανέρωτο.
Γένος μὲν ἐξ Ἑβραίων, τὸν νοῦν δὲ εἶχεν ἑδραῖον·
οὐ γέγονε Φαρισαῖος, ἀλλὰ σκεῦος δοκιμώτατον
5 *ἐν τῷ κρυπτῷ ταμείῳ, ταῖς τῶν πιστῶν καρδίαις,*
καὶ ἀναγινωσκόμενος καὶ ἐπιγινωσκόμενος.[3])

1) In den Konzilsakten des Jahres 536 kommt er sonst nicht vor. In das Ende des V. Jahrh. gehört der palästinensische Klostervorstand Romanos, den Zacharias Scholasticus, Vita Severi, 96, 16. 98, 11. 111, 7 (Kugener) und Liberatus Diaconus Brev. 19 Migne PL 68, 1333 A erwähnt. Außer den genannten fand ich überhaupt keinen Romanos im oströmischen Reich von 480—560. Erst im Jahr 605 wird wieder einer erwähnt (Chronic. Pasch. 696, 8).

2) Lied 163 *ε΄ Βίβλος ἐνθέων θεωρημάτων ἡ καρδία σου ὤφθη.*

3) cf. Romanos 33 *ιη΄* 4 (oben S. 20) *τοῦτο ἐγὼ ἀνέγνων καὶ ἐπέγνων.* Ebenso auch 72 *ς΄* 4 *ὅτι γὰρ οὐκ ἀναστήσεται, ἀνέγνωμεν καὶ ἐπέγνωμεν* (sagen die Heiden). cf. Kor. II 3, 2 *ἐπιστολὴ . . . γινωσκομένη καὶ ἀναγινωσκομένη.*

Οὐ γέγονε Σαῦλος τὸν σάλον προσφερόμενος,
ἀλλὰ Παῦλος γαλήνης ὁδηγός[1]),
αὐτὸς ἀναπαύων ἐν πᾶσι τοῖς διδάγμασιν
10 ὤφθη μέγας στηριγμὸς καὶ θεμέλιος τὰ αὐτοῦ ἀποφθέγματα.
|: Τίς ἀσίγητον στόμα . . .

γ' Ὕψωσεν ἡ ἀξία τῆς ἐπιγείου στρατείας
τὸν ὑψηλὸν τῇ καρδίᾳ ⟨◡◡–◡◡◡–◡◡⟩·
εἰ δὴ πτέρυγας ἔσχεν ὑψῶσαι τοῦτον εἰς ὕψος
τῶν ἀσωμάτων ἀγγέλων τῶν ὑμνούντων τὸν ὑψηλόθρονον.
5 τὸ πυραυγὲς γὰρ σχῆμα τοῦ ἐρυθροῦ χιτῶνος
καὶ τὸ τῆς ῥάβδου εὔθετον βασιλεῦσιν ἐγνώρισεν.
Ἐνταῦθα μὲν φόβῳ ⟨◡–◡⟩ ὑπετίθετο
τῇ ψυχῇ ⟨◡⟩ τῇ αὐτοῦ παραινῶν·
'Ψυχή μου ἀπόδος τὰ Καίσαρος τῷ Καίσαρι'.
10 ἀκριβῶς δὲ τοῦ θεοῦ διεφύλαξε τὰ αὐτοῦ ἀποφθέγματα.
|: Τίς ἀσίγητον στόμα . . .

β' 4 γέγονας D ‖ γ' 4 ὑψίθρονον? ‖ 5 σκῆμα D ‖ 9 τὰ] τοῦ D ‖ 10 τῷ θεῷ?

Aus diesen beiden Strophen geht hervor, daß Romanos geborener Jude war und am kaiserlichen Hofe eine hohe Stellung eingenommen hat. Das letztere paßt einigermaßen zu dem, was wir S. 28 über seine weltliche Stellung bemerkten und ist vielleicht mit dem in drei seiner Akrostichides und bei Suidas s. v. ἀνακλώμενον auftretenden Titel κυροῦ[2]) in Zusammenhang zu bringen.[3]) Was die jüdische Abkunft des Romanos betrifft, so wird man vielleicht in dem Fehlen fast jeder aggressiven Polemik gegen die Juden eine Bestätigung dafür finden. Jedenfalls aber muß man diese Nachricht zu dem schönen, oben (S. 26 f.) behandelten Lied 46 heranziehen, das ja die Taufe von Erwachsenen, also von Heiden, Juden oder Häretikern, zum Objekt hat, und tatsächlich den Gedanken nahelegt, der Dichter selbst habe die Taufe mit

1) cf. Romanos 67 γ' 1 φίλοι τῆς ζάλης καὶ ἐχθροὶ τῆς γαλήνης.

2) cf. Krumb. Akr. 639 f. Zur Zeit des Konzils von Chalkedon führten den Titel κύρι(ο)ς Geistliche aller Ränge: Mansi VII 208 ABD, 213 B etc. In dem Konzil von 536 notierte ich nur ὁ κύριος ἡγούμενος und ὁ κύριος Ἄνθιμος Mansi VIII 946 C. Herr Prof. Krypiakiewicz vermutet, der Ausdruck hänge mit dem Namen der Kirche ἐν τοῖς Κύρου zusammen, der Romanos anfangs als Diakon zugeordnet war, und in der auch seine Werke aufgehoben wurden (cf. GBL² 669; über die Kirche Pargoire BZ XII 465 ff.).

3) Aus dem geistlichen Stand ausgetreten ist Romanos jedenfalls nicht; wenigstens verbot dies Justinian Nov. 6 (XII Ling.) ζ'.

Bewußtsein empfangen. Und sollen wir auch den Grund seiner Konversion aus diesem Lied herauslesen?

ιδ΄ 5 πολλάκις (=vielleicht) δὲ καὶ φόβῳ τῶν νῦν κρατούντων νόμων <Cod. Just. I 9>
προσῆλθες τῷ βαπτίσματι καὶ γέγονας, ἃ γέγονας, τὸν καιρὸν αἰσχυνόμενος;

Doch das muß vage Vermutung bleiben; sicher ist, daß Romanos, wenn diese Vermutung richtig ist, ehrlich die Mahnung befolgt hat, mit der er fortfährt:

ιε΄ Νουθέτει, ὦ φίλε, σαυτὸν ἐν τοῖς τοιούτοις,
κἂν φόβῳ προσῆλθες, λοιπὸν ἐπίμεινον πόθῳ.

VI. Fälschungen auf den Namen des Romanos.

Dem bisher Gesagten tritt nun eine seltsame Tatsache gegenüber: Strophe *ιγ΄* des Liedes 35, das die Akrostichis trägt: *τοῦ τάλα Ῥωμανοῦ*, enthält eine unverkennbare Polemik gegen die Bilderstürmer.

Ich denke, die Resultate der vorangegangenen Untersuchung genügen allein zur Athetese einer solchen Stelle; dennoch scheint es mir unangebracht, die Frage nach den Fälschungen auf den Namen des Romanos zu berühren, ohne sie gleichfalls in etwas größeren Zusammenhang zu bringen.

Daß die Akrostichis kein unzweifelhaftes Zeugnis für den Verfasser eines Liedes abgebe, läßt sich schon an Hand des bisher veröffentlichten Materiales erkennen: Lied 55, von Pitra p. 320 sqq. unter der Akrostichis *εἰς τὸν Πρόδρομον Δομιτίου* (sic CV) ediert, trägt im Patmensis die Akrostichis *εἰς τὸν Πρόδρομον Ῥωμανοῦ*; und zwar sind im wesentlichen nur die Strophenanfänge verschieden (vgl. Krumb. Umarb. 42 ff.). Eine der beiden Fassungen ist notwendig gefälscht, und die Frage nach der ursprünglichen ist sehr einfach zu beantworten: man braucht nur die sechs Varianten zu prüfen, durch welche die Verschiedenheit der Namen hervorgerufen wird. Und da ergibt sich: die Fassung P ist in vier Fällen deutlich die schlechtere, in keinem die bessere.[1]) Also ist die Akrostichis in P gefälscht.

1) Die Varianten von P zu CV und Pitras Text sind folgende: *ιη΄ Ῥήματα Γαβριὴλ τοῦ γηραιοῦ ὡς ἤκουσεν, ἀπεκρίθη αὐτῷ* (aber Zacharias hat gar nichts Hörbares gesagt); *ιθ΄ Ὡς δὲ ταῦτα εἰπὼν ὁ Γαβριὴλ ἀπήρχετο* (Hauptverb fehlt!); *κα΄ Ἀλλ᾽ ὑπάρχων κωφὸς τὸν Ἰωάννην ἔμενεν* (Namenantithese zerstört); *κβ΄ Νῦν τὸν λόγον αὐτὸν προφήτης προήγγελε* (unverständlich; in der Fassung von CV scheint ein Gegensatz zu *κα΄ οὐ φωνῇ* erstrebt); *κγ΄ Ὁ μὲν Πρόδρομος πρὶν* (*πρὶν* wohl Korruptel für *οὖν*); *κδ΄ Ὑπακούσας ποτὲ καὶ* (ohne Artikel unkonstruierbar). Überall sieht man deutlich, wie der rhetorisch fein ausgearbeitete Text von CV durch die Änderung der Initialen in P verdorben wird.

Damit ist gezeigt, daß wir in der Frage nach der Autorschaft bei den Hymnen des Romanos in erster Linie auf innere Gründe angewiesen sind. Da nun Romanos nicht nur der eigenartigste, sondern auch der bedeutendste aller Hymnendichter ist, so macht diese Untersuchung im allgemeinen keine großen Schwierigkeiten. Noch mindestens sieben weitere Lieder verraten sich unzweideutig als abscheuliche Fälschungen: es sind die Nummern XXVI. XXVIII. 35. 40. 41. 45. 53. Die beiden ersten davon, die schon Pitra besaß, hat er auch richtig entlarvt; und wenn auch deren stilistische Inferiorität, die ihn bestimmte, ziemlich auf der Hand liegt, so muß man doch den Mut bewundern, mit dem er einer noch unverdächtigten Überlieferung entgegentrat.

Der Fabrikant von XXVIII läßt sich kaum besser charakterisieren als durch Pitras Worte: fere omnia ineptis cumulat tautologiis inertique gressu per tritas synaxarii historiolas procedit. In der Tat sind die Wiederholungen derselben Worte und Phrasen in den ersten acht Strophen von einer erschreckenden Geschmacklosigkeit, die bei Romanos unerhört wäre. Man beachte außer den in Pitras Noten gesammelten Stellen z. B. das viermalige *συμπάσχειν* in *γ′—ε′* und die Kopie der 5. Kurzzeile von *β′* in *γ′*. Am tiefsten steht jedoch die Erzählung der Wunder in *ι′—ιγ′*. Hier eine Probe:

ιγ′ Ὅλως οὐκ ἔλαθε τοὺς ἁγίους   ἐμβαλεῖν διχονοίας
ἐν αὐτοῖς ὁ δεινὸς   διὰ τῶν δώρων σκεψάμενος
καὶ χωρισμὸν βουληθεὶς ποιῆσαι   διεγείρων τὸ γύναιον διὰ ὅρκων·
ὅμως ὁ εἷς   ἀκακίᾳ δεξάμενος φόβῳ Θεοῦ
5 *μηδόλως   θέλων ὡρκίσθη   κατὰ τῆς δωρεᾶς τοῦ ἀχράντου Θεοῦ,*
τὸν βίον μὴ ῥυπώσας αὐτοῦ   ἀποστόλων μιμεῖται τὸν βίον σεμνῶς
|: *τὸν κόσμον ἰώμενος   ἐν τοῖς θαύμασιν.* :|

PC (in V fehlt dieser Teil des Tropologions) ‖ 1 *διχόνοιαν ἐμβαλεῖν* P ‖ 3 *διεγείρει* P ‖ 4 *ἀκακίᾳ — Θεοῦ*] *διὰ τῆς ἀκακίας δεξάμενος* C ‖ 5 *θέλ. ὡρκ.*] *ἐπιορκήσας* P ‖ 6 *μὴ — σεμνῶς*] *ὅλον ἐρρύπωσεν οὐδὲν τῶν αἰωνίων ἐκτήσατο* C (ganz unsinnig)

Ich glaube, niemand wird aus diesem Wirrwarr folgende Tatsachen herauslesen können: Damian hat eine kranke Frau geheilt; sie will ihn belohnen, aber er verschmäht jede Gabe, da er sich die Gnade Gottes nicht bezahlen lassen wolle; sie zwingt ihn durch Beschwörung, eine Kleinigkeit anzunehmen; daraufhin trennt sich sein Bruder in Verachtung von ihm. All' diese Voraussetzungen sind jedoch zum Ver-

ständnis nötig; ich habe sie der von Wangnereck[1]) edierten Vita entnommen. Noch eine Probe:

ι′ Μέγα, ἐξαίσιον ἦν τὸ θαῦμα, πῶς τὸ κτῆνος τοῖς ὄχλοις
ἀνθρωπίνως λαλεῖ· μὴ ἀπ' ἀλλήλων χωρίζεσθαι κτλ.

Auch hier sind wieder die notwendigen Voraussetzungen übersprungen; nämlich erstens, daß die Heiligen ein marodes Kamel geheilt haben; und zweitens, daß Kosmas aus Zorn über das in ιγ′ (also drei Strophen später!) erzählte Ereignis befohlen hatte, ihn nicht mit dem Bruder in dasselbe Grab zu legen; beim Begräbnis sprach dann das Kamel.

Man erkennt die Inferiorität dieses Produktes am klarsten, wenn man aus dem echten Lied des Romanos auf dieselben Heiligen, eine Probe vergleicht.

34 ιγ′ ὁ ὄχλος δὲ προσεκαρτέρει
καὶ θάψαι τοῦτον οὐκ ἐτόλμων·
τάφον οὖν ἕτερον περιεβλέποντο, ἵνα κατάθωνται,
10 ἀλλ' ἐπαρώργιζον τὸν προστάξαντα
|: ὑπὲρ τὸν ἥλιον καὶ τὴν σελήνην
καταλάμπειν τῶν ἁγίων τὰ θαύματα. :|

ιδ′ Μετὰ φωνῆς δὲ ἀνεβόα ἡ κάμηλος
ἡ κλασθεῖσα καὶ ὑγείαν τρυγήσασα·
'Μὴ νομίσητέ με ὅτι φάντασμα πέλω,
ἐπειδὴ ἡ φύσις οὐ παρέσχε μοι λόγον·
5 ὁ γὰρ λόγος ἐξ ἐμοῦ μὲν φωνεῖται,
οὐκ ἐμὸς δέ, ἀλλ' ὑμῶν τῶν ὁρώντων·
μὴ οὖν χωρισθῶσιν ἀπ' ἀλλήλων·
Θεὸς γὰρ τοῦτο ὁ κελεύσας,
ὁμοῦ τίθεσθαι καὶ μὴ χωρίζεσθαι τὴν ἀδελφότητα,
10 μὴ παροξύνηται τὸν προστάξαντα
|: ὑπὲρ τὸν ἥλιον . . .'

ιγ′ 8 ἐτόλμα P[1] (im Texte von P selbst korrigiert)
ιδ′ 7 οὖν om. P[1]

ιγ′ 7 cf. Vita 12 προσεκαρτέρει ὄχλος.
ιδ′ 7—9 cf. Vita 12 μὴ ἀποχωρισθῆναι αὐτοὺς ἀπ' ἀλλήλων, ἀλλ' ὁμοῦ τεθῆναι. Romanos hält sich hier wie an mehreren anderen Stellen wörtlich an die Vita.

Daß eine so klare und eine so verworrene Darstellung desselben Stoffes den gleichen Verfasser haben sollten, wird niemand behaupten.

1) Syntagmatis historici . . . de tribus sanctorum Cosmae et Damiani nomine paribus partes duae . . . Wien 1660, p. 6 sqq.

Ich bin bei diesem Liede etwas länger verweilt, da hier die gefälschte Akrostichis schon in der dem Patmensis und der italischen Überlieferung gemeinsamen Vorlage stand, die bisher fast ausnahmslos für Echtheit des Textes garantierte. Bei den übrigen sechs Stücken ist der Nachweis der Fälschung einfacher, weil sie sich alle an dem gleichen Merkmal verraten.

Romanos berichtet die Taten seiner Heiligen als schlichter Erzähler; an belebteren Stellen verwendet er den Dialog; eine direkte Anrede an den Heiligen findet sich, von den Schlußstrophen abgesehen, nur selten bei ihm. In strikten Gegensatz zu dieser naiveren Art tritt die rhetorisierende Manier der späteren Hymnenschreiber, die ihre ganzen Lieder mit Apostrophen an den Heiligen füllen und sogar die Geschehnisse in die zweite Person zwängen; wobei jede Strophe naturgemäß nach demselben Schema fabriziert ist (eine Fülle von Partizipien um eines oder zwei Verba geschart), und höchstens durch Variation der rühmenden Epitheta etwas Abwechslung in das rhetorische Geleier kommt. Dies ist z. B. die Technik der Lieder mit der Akrostichis *Στουδίτου*, die Pitra p. 366 sqq. ediert hat; und von den dem Romanos zugeschriebenen Liedern zeigen sie die Nummern XXVI (= 29). 35. 40. 41. 45. 53. Man sehe z. B. die Vokative in XXVI *δ′ κδ′ ὅσιε, ϛ′ ιε′ κγ′ πάτερ, η′ θεόπνευστε, ια′ ἱερώτατε, ιβ′ ιζ′ κ′ θεόφρον, ιγ′ κϛ′ ἔνδοξε, ιδ′ σοφέ, ιϛ′ Νικόλαε, ιη′ πάντιμε, ιθ′ κβ′ κε′ ἅγιε, κα′ ἱεράρχα.* Noch viel schematischer in dieser Hinsicht sind die übrigen fünf Stücke; als Probe mag 35 gelten, das wir unten edieren werden.

Diese stilistische Geschmacklosigkeit würde wohl schon allein zur Athetese genügen; doch hinzukommt ein metrisches Argument von kaum minderer Bedeutung. Während die Metren (resp. Melodien) der meisten Lieder des Romanos selten oder gar nur einmal gebraucht werden, das Proömium jedoch fast regelmäßig ein *ἰδιόμελον* ist, so sind die genannten acht Fälschungen alle nach den gewöhnlichsten und später fast ausschließlich dominierenden Strophenhirmen gebaut, und keines hat ein *ἰδιόμελον* zum Proömium; XXVI. 41. 55 haben den Hirmus *τὴν Ἐδέμ* (Proöm. *ἡ παρθένος*); 40. 45 *τῇ Γαλιλαίᾳ* (Proöm. *ὁ ὑψωθείς* und *ἐπεφάνης*); XXVIII und 53 *τράνωσον* (Proöm. *διὰ πόθον* [s. o. S. 11] und *τοῖς τῶν αἱμάτων* [Akrost. 112]); 35 *τὸ φοβερόν σου* (Proöm. *χορὸς ἀγγελικός*).[1] Dieses Argument wäre schwach, wenn es nur ein Lied träfe; da es aber alle schon stilistisch angefochtenen Stücke berührt, ist es entscheidend.

1) Belege für die Häufigkeit der Strophenhirmen bei Pitra p. LV, für die Proömien p. LXXXII.

Die Fälschungen weiter ins einzelne zu verfolgen hat keinen Zweck ohne Edition des Textes der sechs Lieder; und dafür scheint mir hier nicht der richtige Ort. So genüge denn die Versicherung, daß auch die Behandlung des Refrains in 40. 41 und 45, sowie die der Cäsuren in 53 dem Romanos fremd, den späteren Dichtern jedoch sehr geläufig ist. Bei 45 beruht die Zuweisung an Romanos überhaupt nur auf dem Akrostichisvermerk von P; vom Text sind nur acht Strophen erhalten, von denen man fünf in Amfilochijs Faksimileband S. 61 ff. reproduziert findet; hier erreicht die stilistische Verwahrlosung ihren Höhepunkt; man schämt sich fast eine Strophe wie die folgende abzudrucken:

β′ Οὐρανοφάντωρ ὑψηλὸς ἀστράψας ἐν τῷ κόσμῳ ὡς ἄλλος ἑωσφόρος,
τὸ σκότος ἀπελαύνων τῆς πολυθέου ἀμυνῆς,
ἔπεσι παφλάζων ἀδιαστάκτως ἡμῖν, Βασίλειε ἀοίδιμε,
τοῦ γράμματος τὴν ὕλην ὠθούμενος ὥσπερ Ἠσαΐας,
5 *καθαιρόμενος τὰ χείλη, ἀναίμακτον θυσίαν προσάγων*
Κυρίῳ τῷ Θεῷ, ἐν τάξει ἀγγέλων
προσμολὼν τῷ ἱερῷ θυσιαστηρίῳ
ἔσπεισας ἡμῖν τῆς χάριτος τὰς εἰσόδους,
|: *οὐρανοφάντορ Βασίλειε ὅσιε.* :|

PMT ‖ 2 *ἀπελαύνειν* M | *ἀμυνῆς* (*ἀμοινῆς* PT) sic PMT ‖ 3 *ἔπεσι* (*ἔπεσεν*) T *παφλ.*] *ὅθεν ἀπαυγάζεις* M | *ἡμῖν*] *σὺν ἡμῖν* M ‖ 5 *προσήγαγες* M: *προσῆγεν* T ‖ 6 *τάξει*] *δόξῃ* MT ‖ 7 *προσομιλῶν* M ‖ 8 *ἔπεισας* T

Solcher participia coniuncta asyndeta finden sich bis Str. δ′ vierundzwanzig, gestützt durch nur neun Hauptverba.

Ich lasse zum Schluß den Text von 35 folgen, weil man hieran die Technik des Fälschers ziemlich klar verfolgen kann.

Akr. 35 3. Nov.

Die hll. Akepsimas, Josef und Aïthalas.[1])

Akr.: *Τοῦ τάλα Ῥωμανοῦ* (sic P: *τοῦ τάλα μόνου*?). *ἦχος α′*.
Hirmus des Kukulions: *χορὸς ἀγγελικός*[2]); der Strophen: *τὸ φοβερόν σου*[3]).

Φωτὶ τῷ νοητῷ τὰς ψυχὰς ἐλλαμφθέντες
φωτὸς τοῦ αἰσθητοῦ, ἀθλοφόροι Κυρίου,
τὸ σέβας κατεπτύσατε καὶ Θεῷ ἐλατρεύσατε·

1) Vgl. die Ausgabe der Akten dieser Hll. von H. Delehaye S. J., Patrol. Or. edd. Graffin et Nau, T. II fasc. 4.

2) Analysiert Krumb. Stud. 110.

3) Analysiert Krumb. Stud. 96—105. In Lied 35 ist Kurzzeile 8—9 stets nach Krumbachers Schema B gebaut, mit Ausnahme von ε′, wo die erste Kurzzeile von B mit der zweiten von A verbunden ist; dasselbe findet sich in 48 δ′θ′.

ὅθεν λάμπετε ταῖς τῶν θαυμάτων ἀκτῖσι
5 θεραπεύοντες τὰς ψυχικὰς ἡμῶν νόσους ὡς χάριν δεξάμενοι.

α′ Τὴν χερσωθεῖσαν καρδίαν μου πολλοῖς πταίσμασιν Ἰησοῦ παντοδύναμε ὄμβροις τῆς σῆς ἀγαθότητος
καρποφόρον δεῖξον ἀρεταῖς καὶ παράσχου μοι φωτισμὸν τῆς σῆς γνώσεως
διαλύων τὴν σκότωσιν τῆς διανοίας μου, ἵν' ὑμνήσω γηθόμενος
τὸν ἱεράρχην καὶ ἀθλοφόρον Ἀκεψιμᾶν τὸν μέγαν
5 Ἀειθαλᾶν τε τὸν γενναῖον σὺν Ἰωσὴφ τῷ πανολβίῳ·
ἐν σοὶ γὰρ θαρροῦντες ποικίλων βασάνων ἀνδρείως κατεφρόνησαν·
διὸ καὶ παρέχουσι νοσοῦσι τὴν ἴασιν |: ὡς χάριν δεξάμενοι. :|

β′ Ὅλος ὑπάρχων μακάριε ἐκ νεότητος τὴν ψυχὴν ὡραιότατος ἱερωσύνης τῷ χρίσματι
ἐκ Θεοῦ ἐχρίσθης καὶ στολὴν τὴν ἐξ αἵματος ἐνδυσάμενος γέγονας
ἱερέων καλλώπισμα καὶ τοῖς συνάθλοις σου ὁδηγὸς πρὸς εὐσέβειαν·
διὸ σὺν τούτοις ἐν τοῖς ὑψίστοις ἀγάλλεσαι ἀξίως
5 ὡς τὸν δρόμον τελειώσας τῆς καλῆς ὁμολογίας
καὶ πένησι πλοῦτον σκορπίσας πλουσίως Ἀκεψιμᾶ πολύαθλε·
ἐντεῦθεν τοῖς δούλοις σου παρέχεις τὴν ἴασιν |: ὡς χάριν δεξάμενος. :|

γ′ Ὕλην φθαρτὴν βδελυξάμενος παμμακάριστε Ἀκεψιμᾶ ἐπεπόθησας πλοῦτον τὸν μὴ παρερχόμενον·
ὅθεν καὶ τυράννων εὐθαρσῶς κατεφρόνησας καὶ βασάνους οὐκ ἔπτηξας,

Überlieferung: P f. 27ᵛ—29ᵛ, in β′ auch Pᶜ.
Ω = Moskauer Hs bei Amfilochij, Textb. 238: nur das Kukulion.
Menaeen: nur α′ (umgearbeitet; Varianten unten nicht notiert).

Varianten: Überschrift: μηνὶ τῷ αὐτῷ (sc. νοβ.) γ′ κοντάκιον τῶν ἁγίων μαρτύρων ἀκεψημᾶ ἰωσὴφ καὶ ἀειθαλά· φέρον ἀκροστιχίδα τήνδε· τοῦ τάλα ῥωμανοῦ· πρὸς τὸ χορὸς ἀγγελικός· und am äußeren Rand ἦχος α′ P: κοντάκιον ἦχος α′ πρὸς τὸ χορὸς ἀγγελικός Ω.
β′ 7 τὴν ἴασιν] ἰάματα Pᶜ

Parallelen: α′ 1 ff. cf. Talas 199 α′ (Pitra 492 β′) Τὴν χερσωθεῖσάν μου ψυχὴν πταισμάτων ἀνομβρίαις ῥοαῖς τῶν σῶν αἱμάτων κατάρδευσον καὶ δεῖξον καρποφοροῦσαν ἀρεταῖς und Talas 135 η′ 4 κατάρδευσον ψυχὰς ⟦καὶ⟧ κεχερσωμένας. cf. ⟦XXVI⟧ κς′.
β′ 3 σὺν τοῖς συνάθλοις σου Talas 114 δ′ 3 (dasselbe Metrum).

παῤῥησίᾳ δὲ ἔκραξας πρὸς τὸν δικάζοντα· ‘Ἐπιγνοὺς νῦν ἐπίγνωθι,
ὅτι ἡλίῳ οὐ προσκυνήσω, τῷ Θεῷ μου δὲ λατρεύσω
5 ἕως γήρους καὶ πρεσβείου, ὅπως μή με ἐγκαταλείψῃ·
ποίει οὖν μοι ἃ βούλει· ἑτοίμως γὰρ ἔχω πρὸς μάστιγας, πρὸς θάνατον,
ζωὴν ὅπως εὕροιμι τὴν διαιωνίζουσαν |: ὡς χάριν δεξάμενος’. :|

δ´ Τὸ μὲν σῶμα γηραλέος, τῇ ψυχῇ δὲ ὡς ἀδάμας καθέστηκας, Ἰωσὴφ παμμακάριστε,
πρεσβυτέρων κλέος καὶ μαρτύρων ἰσάριθμε, ἀθλητῶν ἐγκαλλώπισμα·
ἐν καθέδρᾳ γὰρ ἔφθασας, ἣν ἐπεπόθησας, καὶ καθίσας εὐφραίνεσαι
ὡς ἀθλοφόρος, ὡς τῷ Κυρίῳ ἀμέμπτως λειτουργήσας,
5 ὡς τοῖς λίθοις τὴν σὴν κάραν συνθλασθείς, καὶ τὴν ψυχήν σου
εἰς χεῖρας Κυρίου ἐκθέμενος πάτερ, ἐν οἷς καὶ τὰ ἰάματα
ἀντλούσας τοῖς κάμνουσι πλουσίως δεδώρησαι |: ὡς χάριν ⟨δεξάμενος⟩. :|

ε´ Ἄλλον σε Στέφανον ἔγνωμεν πρωτομάρτυρα, Ἀειθαλᾶ νῦν πολύαθλε· ὡς γὰρ ἐκεῖνος τετίμησαι
ἀρεταῖς ἐκθάλλων καὶ τῇ πίστει ἀνάπλεως, θείῳ ζήλῳ πυρούμενος·
διελέγχων ἑκάστοτε τοὺς τὸ πῦρ λατρεύοντας καὶ τὸν κτίστην μὴ σέβοντας·
διὸ καὶ τέλος ζωῆς ὑπέστης νιφάσι ταῖς τῶν λίθων·
5 πρὸς ζωὴν δὲ τὴν ἀγήρω μετετέθης ἐπαξίως,
ἐν ᾗ γηθοσύνως χορεύεις θεόφρον καὶ πρόσωπον πρὸς πρόσωπον
τὸ κάλλος κατοπτρίζεσαι Χριστοῦ τὸ ἀμήχανον |: ὡς χάριν δεξάμενος. :|

ϛ´ Λέγειν ὑμῶν τὰ τεράστια, τρισμακάριστοι, καὶ θαυμάτων τὸ πέλαγος τίς ἐπαξίως δυνήσεται;
πάντας γὰρ ἰᾶσθε τοὺς ἐν πίστει προστρέχοντας τῷ ναῷ ὑμῶν ἔνδοξοι·

γ´ 3 ἐπιγνοὺς νῦν ἐπίγνωθι] cf. Pitra zu XXI ιε´; Genes. 22, 17; zu ἐπίγνωθι cf. Paulus 111 γ´ 6 in ähnlicher Rede.
δ´ 6 f. χεῖρα . . . ἐξ ἧς . . . ἀντλήσας?

δ´ 1 Talas 142 ι´ 1 ὥσπερ λίθος ἀδάμας ὑπέφερες ‖ 6 Talas 114 γ´ 4 τῆς τριάδος . . . ἐξ ἧς ἀφθόνως τῶν ἰαμάτων τὴν χάριν ἐπαντλεῖτε.
ε´ 6—7 Talas 114 ε´ 4 καὶ σὺν ἀγγέλοις περιχορεύων τὸ κάλλος ἐνοπτρίζει τὸ μακάριον καὶ θεῖον τῆς Χριστοῦ ἐπιφανείας.

καὶ δαιμόνων δὲ φάλαγγας ἀποδιώκετε ὡς θερμοὶ ἀντιλήπτορες,
τοὺς ἐν θαλάσσῃ χειμαζομένους ἰθύνετε πρὸς ὅρμον·
5 πηρωμένους τὴν καρδίαν ὑπὸ πλήθους τῶν πταισμάτων
φῶς τῆς μετανοίας πλουσίως δωρεῖσθε ὡς τῆς τριάδος ἄριστοι
λάτραι ὑπάρχοντες, καὶ ταύτην πρεσβεύοντες ὑπὲρ τῶν ψυχῶν
ἡμῶν ⟦|: ὡς χάριν δεξάμενοι. :|⟧

ζ′ Ἀπὸ παντὸς καθαρεύοντες ἀνομήματος ἀθλοφόροι πανεύφημοι κρεῶν οὐδ᾽ ὅλως ἐγεύσασθε
τῶν εἰδωλοθύτων· καὶ γὰρ ἄρτῳ ἐτρέφεσθε νοερῷ τῷ τοῦ
Πνεύματος·
ἐν ᾧ καὶ στερεούμενοι ἀντεκατέστητε τοῖς τὸ σῶμα μαστίξασιν·
ὅθεν ἀξίως εὕρασθε πόνων τὰς ἀμοιβὰς καὶ δόξαν
5 ἀδιάδοχον, ὡς ἔφη ὁ σωτὴρ καὶ δεσπότης·
‘Ἐάν τις με πίστει ἐνώπιον πάντων Θεὸν ὁμολογήσειεν
δοξάσω κἀγὼ αὐτὸν ἀγγέλων μου ἔμπροσθεν |: καὶ χάριν
⟨δωρήσομαι⟩’. :|

η′ Ῥώμῃ τῇ θείᾳ δυναμούμενος, μάρτυς ἔνδοξε, τοῦ ἐχθροῦ οὐ
κατέπτηξας τὰς ἀπειλάς, ἀλλ᾽ ἐπλήρωσας
πρόσωπον τὸ τούτου ἀτιμίας ἐμπτύσματα δείξας τοῦτο
ἀνίσχυρον·
ὅθεν καὶ ἀγαλλόμενος πρὸς τὸν δεσπότην σου ἐκ καρδίας
ἐκραύγαζες·
‘Τῶν διωκόντων νῦν συνετρίβη ἡ παγὶς καὶ τὰ ὅπλα·
5 αἱ ψυχαὶ δὲ τῶν δικαίων ὡς στρουθίον ἐρρύσθησαν
ἐν ὀνόματί σου· ἡμῶν γὰρ ὑπάρχεις τὰ ὅπλα καὶ ἡ βοήθεια,
ὁ πάντας λυτρούμενος ἐκ θλίψεως εὔσπλαγχνε |: καὶ χάριν
δωρούμενος.’ :|

θ′ Ὢ τῆς ἀνδρείας καὶ πίστεως, ἧς μετέχετε πρὸς τὸν πάντων
δεσπόζοντα· κτίσμασι γὰρ οὐ προείλεσθε
θύειν ἀθλοφόροι, τὴν τιμὴν ἀπονέμοντες πρὸς Χριστὸν
τὸν φιλάνθρωπον
τὸν ἐλθόντα λυτρώσασθαι τοὺς ὑποκύψαντας τοὺς αὐχένας
τοῖς δαίμοσιν·

ς′ 5 πηρωμένους Perfekt? ‖ 7 Refr. cf. ια′ 7.
η′ 2 ἐμπτύσματι?

ς′ 4 cf. Talas 114 γ′ 6 Καὶ τοῖς ἐν θαλάσσῃ κλυδωνιζομένοις χεῖρας (-αν cod.) ἀεὶ προτείνοντες
πρὸς ὅρμον ἰθύνετε τοῦ θείου θελήματος.
α′ 1 Τὸν ἐν πελάγει τοῦ βίου με χειμαζόμενον . . . πρὸς λιμένα ἰθύνατε.
ζ′ 1 cf. Talas 109 ια′ 3 οἶνον μὴ γευσάμενος κρεῶν τε μηδόλως μεταλαβών.

ὧν τῆς δουλείας ῥύσασθε πάντας τοὺς τὴν ἁγίαν μνήμην
5 ὑμῶν ἀνευφημοῦντας καὶ ζυγῷ δικαιοσύνης
ὑποκλίνατε τούτους, ὅπως εὐσεβοῦντες ἀμέμπτως εἰσελεύσονται
εἰς τὴν γῆν τὴν ῥέουσαν ἀφέσεως νάματα |: ὡς χάριν δεξάμενοι. :|

ι′ Μίαν γνώμην κτησάμενοι οἱ τρισάριθμοι ἀνδρικῶς ἠγωνίσασθε γυμνῷ τῷ σώματι ἅγιοι
καὶ τοὺς ἀσωμάτους ἐτροπώσασθε δαίμονας σὺν τοῖς ὑπασπισταῖς αὐτῶν·
Καὶ τὴν νίκην ἀράμενοι ἐν ἑνὶ πνεύματι ἐπαξίως ἀγάλλεσθε
σὺν ἀσωμάτων ταξιαρχίαις, μαρτύρων καὶ ὁσίων,
5 μεθ' ὧν ἐπιστατοῦντες νοσημάτων ἐκλυτροῦσθε
τοὺς πίστει καὶ πόθῳ ὑμᾶς εὐφημοῦντας καὶ ἴασιν παρέχετε
ψυχαῖς τε καὶ σώμασι δυνάμει τοῦ Πνεύματος |: ὡς χάριν δεξάμενοι. :|

ια′ Ἀκηκοότες τὸ πρόσταγμα τὸ παράνομον εἰς οὐδὲν ἐλογίσασθε τῶν προσταξάντων τὸ φρύαγμα,
γέλωτος δὲ δίκην ἡγησάμενοι ἔστητε πρὸς τὸ βῆμα ὁμόψυχοι,
'Οὐκ ἀρνούμεθα' κράζοντες 'Θεὸν τὸν ἄναρχον τὸν ποιήσαντα ἅπασαν
τὴν οἰκουμένην λόγῳ ἰδίῳ καὶ τὸ φῶς ὥσπερ δέρριν
5 διατανύσαντα ⟨Ps. 103, 2⟩ ὡς οἶδεν εἰς δουλείαν τῆς ἡμέρας
καὶ νυκτὸς δὲ πάλιν σελήνην καὶ ἀστέρας, ἅπερ οἱ προσκυνοῦντες
νῦν ὑπάρχουσιν ἄψυχοι ἀψύχοις λατρεύοντες καὶ δόξαν προσνέμοντες' ⟦|: ὡς χάριν δεξάμενοι. :|⟧

ιβ′ Νυκτομαχοῦσαν πανεύφημοι τὴν καρδίαν μου ἡδονῶν ἀμαυρότησι καὶ ταῖς τοῦ βίου φροντίσι τε
περιπεπλεγμένην ἐπιστάντες διαλύσατε καὶ γαλήνην δωρήσασθε
πρὸς εὐθεῖαν ἰθύνοντες τρίβον ἀσκήσεως τὰς ὁδούς μου τρισόλβιοι,
ὅπως ἀσμένως τὰς τῶν δαιμόνων παγίδας ἐκπεράσας
5 κούφως ὅλος ἐπανέλθω ἀρετῶν ἐπὶ τὸ ὄρος

ια′ 7 Refr. cf. ζ′.

ιβ′ 1 **Νυκτομαχοῦντες** am Strophenanfang Talas 179 ς′ | καὶ . . . τε bei Talas häufig, z. B. 124 bei Pitra p. LVIII καὶ Μωσῆν τε ‖ 3 ff. cf. Talas 124 ι′ 4 πρὸς ὁδὸν ἀσκήσεως ἴθυνον τὰ διαβήματά μου, ὅπως πάσας τὰς παγίδας τῶν ἐναντίων ἄτρωτος διέλθω καὶ φθάσω νοητῶς τὴν ἄνω πόλιν βασιλείας Θεοῦ. ‖ 5 cf. Talas 114 ς′ 2 κοῦφος ὅλος διέπλευσας.

φωνῆς τε ἀκούσω Θεοῦ τοῦ ὑψίστου· ‛Ψυχή μου ἡ ταλαίπωρος
εἰς Σηγὼρ ⟨Gen. 19, 22⟩ διασώθητι τοῦ κόσμου ἐξαίρουσα
|: ὡς χάριν ◡ _ ◡ ◡’. :|

ιγ′ ‛Ο κόσμος ὅλος ἀγάλλεται τρισμακάριστοι καὶ φαιδρῶς ἑορτάζει
νῦν μνήμην ὑμῶν τὴν πανίερον
καὶ τὰ λείψανά δε ἱερῶς περιπτύσσεται τὰς μορφὰς ἀσπαζό-
μενος·
ἐν γὰρ τούτῳ εὐφραίνεται πιστῶν ὁμήγυρις καὶ τὸ κέρας
ἐπαίρεται
τῶν ὀρθοδόξων καὶ φιλεόρτων κατὰ αἱρετιζόντων
5 καὶ τὰς στήλας τῶν ἁγίων σχετικῶς μὴ προσκυνούν-
των·
φησὶ γὰρ ὁ θεῖος Βασίλειος ἔφη· ‛Εἰκόνος ἡ προσκύνησις
ἐπὶ τὸ πρωτότυπον σαφῶς ἐπανέρχεται |: ὡς χάριν ◡ _ ◡ ◡’. :|

ιδ′ ῞Υμνον ἄξιον, ἅγιοι, ἀποροῦντι μοι προσενέγκαι προσδέξασθε,
ὃν νῦν ἐκ πόθου συνέταξα,
ἀμοιβὴν διδόντες ἰαμάτων χαρίσματα καὶ πταισμάτων τὴν
ἄφεσιν,
τοῦ πυρὸς δὲ λυτρούμενοι δεξιοῖς τόποις με ἀριθμήσατε ἔνδοξοι
ὡς παῤῥησίαν πρὸς τὸν σωτῆρα καὶ Κύριον εὑρόντες·
5 βασιλεῖ δὲ φιλοχρίστῳ τὴν κατὰ τῶν πολεμίων
βραβεύσατε νίκην καὶ ταῖς ἐκκλησίαις εἰρήνην καταπέμψατε
ὑμῶν παρακλήσεσι τριάδος ἰσάριθμοι |: ὡς χάριν δεξάμενοι. :|

ιβ′ 7 ἐξαίρουσαν P ‖ : — ὡς χάριν δ | : — sic P cf. ιγ′.
ιγ′ 2 δε und γαρ sind oft enklitisch ‖ 7 |: ὡς χάριν δω| :| sic P cf. ιβ′.
ιδ′ 1 seltsame Partizipialkonstruktion.

ιγ′ 1 cf. Paulus 111 ιβ′ 1 ‛Ο κόσμος ὅλος . . . ἀγάλλεται ‖ 3 cf. Talas 137 ι′ 4 ἐν τούτῳ γὰρ εὐφραίνεται . . . ἐν τῷ ἐμπλεῖν τὰς μνήμας ‖ 6 Basilius de Spiritu sancto XVIII Migne XXXII 149 C.

ιδ′ 1 ff. Diese Schlußformel kehrt mit einigen Varianten in acht Liedern des Talas wieder; z. B. 159 ιθ′ 2 δέξαι μου τὴν ᾠδὴν ἥνπερ ἐκ πόθου σοι ἔπλεξα χάριν παρέχων μοι σῶν θαυμάτων καὶ ἰώμενος παθήματα τῆς ψυχῆς μου. 124 ι′ Ἀνάξιος μὲν ἡ ᾠδὴ τοῦ ὕμνου τούτου πέλει . . . ὁ πόθος δέ μου τῆς ψυχῆς πολὺς ἐνυπάρχει ὅνπερ μετρήσας τὴν σὴν ἀντίδοσιν μοι δώρησαι. Ähnlich 107. 116. 153. 171. 111 (Akr. τοῦ τάλα Παύλου) ⟦XXVI⟧.

Hier brauchen wir uns nicht mit dem Nachweis zu begnügen, daß die Akrostichis auf einer Fälschung beruht; sondern wir können auch den Verfasser mit großer Wahrscheinlichkeit festlegen: es ist jener Talas (cf. Akrost. S. 634), von dem 21 Lieder erhalten sind.

Auf diesen paßt nicht nur der Stil im allgemeinen (z. B. die oben charakterisierte Art der Apostrophe in der zweiten Person), sondern es findet sich auch durch das ganze Lied eine große Zahl wörtlich übereinstimmender Sätze (vgl. die Anmerkungen zu α′, ε′, ς′ usw.), die außer jenem Talas kein anderer aufweist; denn der Verfasser des Liedes 111 (Akr. *τοῦ τάλα Παύλου*) wird wohl mit jenem identisch sein. Auch die Variabilität des Refrains, die Romanos in diesem Hirmus nicht kennt, findet bei Talas 146. 150 ihre Stütze. Vergleichen wir nun die Akrostichides von 109. 199 (*τοῦ μόνου τάλα*) und 142 (*ἡ ᾠδὴ τοῦ τάλα μόνου*), so wird für Lied 35 als ursprüngliche Akrostichis statt *τοῦ τάλα Ῥωμανοῦ* anzunehmen sein: *τοῦ τάλα μόνου*; es müßte also außer der Änderung der Strophenanfänge noch die Einfügung zweier ganzen Strophen vorliegen. Und in der Tat sind diese zwei Strophen leicht zu finden: Str. η′ (*Ῥώμη* ...) paßt gar nicht in den Zusammenhang, da sie sich nur an e i n e n Heiligen wendet, während von ς′ ab nur noch von allen dreien zusammen die Rede ist; und ebenso stört Str. ιγ′ mit ihrem allgemeinen Inhalt, nachdem von ιβ′ ab der Dichter in der ersten Person zu reden begonnen hat, was er ιδ′ fortsetzt. Die Parallelen lassen den Fälscher der Akrostichis mit dem Verfasser des Liedes identisch erscheinen.

Mit dieser Strophe 35 ιγ′ wären wir zu dem Ausgangspunkte unseres Exkurses zurückgekehrt; denn sie ist es, die eine unzweideutige Anspielung auf den B i l d e r s t r e i t enthält, also frühestens im VIII. Jahrh. entstanden ist.[1]) Es wird nun für die Beurteilung der Frage, welches der Zweck dieser Fälschung sei, nicht gleichgültig sein, daß wir in allen übrigen gefälschten Liedern eine ähnliche Polemik nicht fanden; und so nahe es läge, daß die Bilderfreunde auf solche Weise den Romanos zum Zeugen ihrer Auffassung zu stempeln versucht hätten[2]), so wird man das auf Grund dieses Liedes nicht mit Gewißheit behaupten können: die Polemik ist nicht als Zweck, sondern nur als Begleiterscheinung der Fälschung aufzufassen. Wir müssen uns mit der Möglichkeit begnügen, nun wenigstens eine dieser Fälschungen zu datieren und damit dasselbe Datum für die übrigen wahrscheinlich zu machen.

Damit glaube ich über dies Thema, das durch die Geistlosigkeit der meisten seiner Objekte nicht gerade erquicklich gemacht wird, fürs

---

1) Über das Basilioszitat vgl. Schwarzlose, Der Bilderstreit (1890) S. 202; es „kehrt bei allen Bilderfreunden wie ein Refrain wieder“; am frühesten findet es sich im Barlaam und Josaphat, Migne 96, 1032 B (VII. saec. cf. Schwarzlose S. 20 ff.), wenn die Stelle nicht interpoliert ist. — Auch ιγ′ 5 *σχετικῶς* weist auf das VIII. Jahrh.; vgl. Schwarzlose S. 216.

2) Vgl. Schwarzlose S. 23[3].

erste genug gesagt zu haben. Man wird so wie so später an der Hand der Ausgabe des Romanos darauf zurückkommen müssen; denn ich wage nicht zu behaupten, daß ich alles Unechte beseitigt hätte.[1]) Zu diesem Ziel zu gelangen wird überhaupt nicht leicht sein; denn die Fälscher haben sich nicht ausnahmslos nur inferiore Produkte wie XXVIII und 35 ausgesucht, sondern auch sehr gute wie 55, dessen Verfasser von Pitra p. 320 mit Recht der Schule des Romanos zugewiesen wird. Wären wir hier, wie in den meisten Fällen, auf den Patmensis allein angewiesen, so hätte kaum jemand an der Autorschaft des Romanos gezweifelt. Es wird noch sehr eindringender metrischer und stilistischer Untersuchungen bedürfen, bis wir das Eigentum des Romanos mit Sicherheit von dem der Fälscher werden trennen können.

1) Vielleicht läßt sich jedoch aus einer diplomatischen Tatsache wahrscheinlich machen, daß die Zahl der Fälschungen nicht weit über das bis jetzt Konstatierte hinausgeht. Die athetierten Stücke stehen nämlich, wie ich nachträglich sehe, in der Hs P in drei Partien nebeneinander, d. h. durch kein anderes Lied des Romanos von einander getrennt. Die Reihenfolge ist: XXVIII 35 in P f. 24—30 (2 Hälfte des 1.—3. Nov.); dann XXVI 40, 41 in P f. 92—100 (6.—20. Dez.); dann 53, 54 (s. o. S. 21[5]) und 55 in P f. 230—255 (2. Mai—24. Juni); Lied 45 kommt hier nicht in Betracht, da darin nur der Akrostichis*vermerk* gefälscht ist. Nun glaube ich kaum, ein ganzes Nest von Fälschungen übersehen zu haben. Zu untersuchen blieben dann also vor allem die in P an die drei genannten Partien anschließenden Stücke. Unter diesen nun ist wohl über jeden Zweifel erhaben 34. 42. 52. 56; die Lieder 36—39 hingegen sind alle mehr oder minder verdächtig; z. B. hat keines ein Automelon als Proömium.

Register.

Für die ausgeschriebenen längeren Stücke stelle ich noch die Metren (nach Tonarten geordnet) zusammen, da der Vergleich mit Strophen desselben Metrums für die Textkritik wichtig ist.

1. Idiomela (nur durch Strophen desselben Liedes kontrollierbar):
   ἦχος γ′ Lied XVI
   „ δ′ „ 33. 78
   „ πλάγιος β′ Lied 34. 74
   „ „ δ′ „ XX. 46.
2. Melodie wiederholt (vgl. das Verzeichnis bei Pitra prol. LV):
   ἦχος α′, τὸ φοβερόν σου Lied 6 ⟦35⟧ 48
   „ „, τὸ ἰατρεῖον (fehlt bei Pitra) Lied 60
   „ β′, τράνωσον Lied ⟦XXVIII 53. 54⟧ 71. Fragment auf Matrona
   „ „, τάχυνον Lied auf Romanos
   „ δ′, τῇ Γαλιλαίᾳ Lied ⟦45⟧ 62
   „ πλάγιος β′, τῷ τυφλωθέντι Lied IV
   „ „ δ′, οἱ ἐν πάσῃ (bei Pitra αὐτὸς μόνος) Lied VII.

München. **Paul Maas.**

The Oracle in Procopius B. G., I 24.

On opening Haury's edition of the *De Bellis* of Procopius, on the completion of which he is heartily to be congratulated, the first passage to which I turned was the puzzling Latin oracle in V (= B. G. I) 24. He has not succeeded in restoring it, but he has given a reproduction, more accurate, I presume, than Comparetti's, of the characters which are preserved in K = Vat. 1690. Something more, I believe, can be done for the restoration of the original text.

The only words which have yet been recognised with certainty are *Quintili mense* and *nihil Geticum iam.* Haury indeed accepts *rege* as the word before *nihil*; but the second letter is not there. R is followed by G or C. Now as the three letters before R are INN, I think we may with great confidence regard the second N as an error for a vowel, obviously A; and this gives us at once: IN ARCE.

Turning now to the end of the sentence, the letters following *iam* are clear enough: ATMET followed by a dot. There is no doubt that we must seek here a verb corresponding to Procopius's *δείσεις*. Maltretus suggested *metuet*, but it is much simpler to suppose that I has been omitted before M, and that the final dot is the relic of O. Thus we get:

nihil Geticum iam a timeto.

We have now to explain this isolated *a*. One of the difficulties in reconstructing the oracle is that, while it is certain that *Roma* (or *Romanus*) must have occurred in it, we cannot read this word into it without resorting to the violence of despair. Comparetti tried to read *Romanus* (before RCE), but it is not there. I conclude that *Roma* has disappeared; it originally followed *iam*, and its last two letters have survived (*mro* having dropped out):

IA⟨M RO⟩MA.

Going back now to the beginning, we find that the five letters after *mense* are perfectly clear:

SIREN.

As the interpretation given by Procopius shows that *rex* in some form must have occurred in the text, it is almost a logical inference that N here is a mistake for X or G since there is no place for the word elsewhere. The two letters before *in arce* are unmistakably AT. I will now write out the oracle so far as I have restored it.

Quintili mense si rex⎫ . . s . at in arce
g⎭
nihil Geticum ia⟨m Ro⟩ma t⟨i⟩meto.

There are four characters still unexplained, evidently forming part of a verb ending in *at*. But before attempting to find this verb, let me call attention to a point which seems a strong confirmation of the correctness of the restoration. The last five words are the end of a hexameter, and the oracle seems to have consisted of two hexameters, the second of which has been curtailed of a word or words at the beginning.

Quintili mensē si rex⎫ ⏑⏑ – at in arce
g⎭
– ⏕ – ⏑ nihil Geticum iam Roma timeto.

Of the four characters which have still to be interpreted, the third, seems to be undoubtedly *S*. The first differs from the two specimens of *u* (in *quintili* and *Geticum*), but is precisely the same as the first letter of *Geticum* and therefore admits of being explained as *g* or *c*. The second and fourth symbols are unique; they might each be taken for *m*, but they differ both from each other and from the four certain representations of *m* which occur. The first resembles an upturned omega; the second is represented by K in the Laurentianus. I think that both of them are probably conflations of two letters. But I cannot suggest anything better than (rex) co*n*s*id*at.

My assumption that the oracle was metrical is not only probable in itself, but is borne out by the fact that the Mundus oracle in B. G. I 7 (p. 33 Haury) is described as *ἀδόμενον*. This shows that the words which Procopius there quotes (Africa capta natus cum mundo peribit, Haury) are only a part of the *ἔπος*. *Africa capta* (nom., not. abl.) is evidently the end of a hexameter (e. g., *erit Africa capta*), the second verse beginning *natus cum mundo*. But Braun's *peribit* is not there. The letters are *ϱϵϱιϹταλ*. The verb is, I have no doubt *periet*, a future form which occurs in Corippus, Johannis 6, 44 and 8, 27, and suits the metre. What *αλ* may represent, I cannot conjecture.

King's College, Cambridge. J. B. Bury.

Zur Überlieferung mittelgriechischer Taktiker.

I.

Wer sich mit der hslichen Überlieferung der Taktik des Kaisers Leo eingehender befaßt, wird unschwer die Bemerkung machen können, daß das Werk einer wiederholten Überarbeitung unterzogen worden ist. Allerdings nicht einer Überarbeitung, die an den wesentlichen Inhalt angesetzt hat: die taktischen Regeln und strategischen Anordnungen haben schon seit dem sogen. Maurikios keine erhebliche Wandlung erlitten, ein Umstand also, der dem kaiserlichen Kompilator seine Aufgabe wesentlich erleichtert hat. Aber in sprachlicher und stilistischer Hinsicht war umsomehr zu tun. Wohl rühmt sich unser Leo „der Weise“ *φράσεως μὲν ἀκριβοῦς ἢ κόμπου ῥημάτων οὐδεμίαν ποιησάμενοι φροντίδα, πραγμάτων δὲ μᾶλλον καὶ σαφηνείας, λόγου καὶ λέξεως ἁπλῆς πεφροντικότες, ὅθεν ταύτας παλαιὰς τῆς τακτικῆς πολλάκις ἑλληνικὰς μὲν ἐσαφηνίσαμεν λέξεις, ῥωμαϊκὰς δὲ διηρμηνεύσαμεν, καί τισιν ἑτέραις στρατιωτικῇ συνηθείᾳ λελεγμέναις ἐχρησάμεθα λέξεσιν, ἕνεκεν τῆς σαφοῦς καταλήψεως τῶν ἐντυγχανόντων* (ed. Meurs-Lami VI. p. 537), aber diese teilweise vom sogen. Maurikios eingegebene Willensäußerung (ed. Scheffer [Upsaliae 1664] p. 3) muß, wie die Folge lehrt, denn doch nicht gehörig in die Tat umgesetzt worden sein. Das läßt sich auch leicht beweisen.

Die Hss der Taktik des Kaisers Leo zerfallen nämlich in drei Klassen, ebenso, wie die Sammlung der griechischen Kriegsschriftsteller in drei Familien.[1]) Von diesen drei Klassen hat die erste ihren be-

1) Vgl. dazu K. K. Müller, Eine griech. Schrift über Seekrieg (Würzburg 1882) S. 30 u. f., und M. Jähns, Gesch. der Kriegswissenschaften I (München-Leipzig 1889) S. 5—8. Danach wird die erste Familie durch Paris. gr. suppl. 607 vertreten. Sie enthält Poliorketiker, wie Athenaios, Bito, Hero und Exzerpte aus Historikern. Die zweite Familie, repräsentiert durch den Laur. LV 4, enthält mit Ausnahme von Aeneas, allgemein taktische oder Schriften über Feldkrieg (im Ambros. B 119 sup. treten hinzu noch Schriften über den Seekrieg, im Ambros. C. 265 inf. noch die Konstantinische Taktik). Die dritte Familie repräsentieren Vatic. gr. 1164 und der mit dem Paris. gr. 2442 zusammengehörige Barberino-

deutendsten Vertreter in dem berühmten Mediceo-Laurentianus gr. LV 4, den bekanntlich K. K. Müller in der Festschrift für L. Urlichs (Würzburg 1880) auf S. 106—108 ziemlich genau beschrieben hat. Diese Hs [*F*], die Lami seiner Ausgabe zugrunde gelegt hat, gibt den Text in unstreitig sorgfältiger Gestalt wieder, und können wir, abgesehen von den unvermeidlichen Abschreibefehlern des Librarius im ganzen und großen mit der Überlieferung, wie sie in *F* vorliegt, ganz gut zufrieden sein. Diesem Umstande ist es zu verdanken, wenn die Ausgabe Lamis, nach der gewöhnlich zitiert wird, die meisten Forscher hinlänglich befriedigt hat, und den Wunsch nach einer neuen Ausgabe nicht besonders hat rege werden lassen. Ob mit Recht, wird sich aus dem Folgenden ergeben.

In *F* fehlen folgende Partien: XIII 11 *μίαν ἢ* [p. 696 Z. 34] — XIV 2 *διὰ λόγων* [p. 697 Z. 55]; XX 81 *τὴν βλάβην* [p. 868 Z. 31] — XX 96 *πλῆθος* [p. 872 Z. 17]; XVII 44 *ἐπέρχου* [p. 765 Z. 32] — XVII 66 *πεμπομένης* [p. 772 Z. 22]; XIX 68 *συνηθῶν* [p. 845 Z. 40] — XIX 75 *εἰρήσθω* [p. 848 Z. 38]. Im ganzen also fünf Blätter[1]), für deren Ausfall ein anderer Ersatz gesucht werden muß. Zum Glück besitzt die Wiener Hofbibliothek im Codex Philol. gr. 275 saec. X exeuntis [*V*] eine Leo-Hs, die hier teilweisen Ersatz schafft. Diese kaum weniger ausgezeichnete Hs hat von besagten Partien alle, außer p. 868, 31—872, 17, für die wieder eine auf die Rezension von *F* oder *V* zurückgehende jüngere Abschrift herangezogen werden muß. Diese beiden Hss *F* und *V* gehen jedenfalls auf ein und denselben Archetypus zurück, aus dem *F* früher abgeschrieben ist, *V* etwas später, als im Archetypus schon mannigfache Randkorrekturen gemacht worden waren. Um diese meine Behauptung zu erhärten, weise ich auf den kritischen Apparat meiner Ausgabe des XVIII. Kapitels hin, deren Varianten wie 11, 10 *προεπινοήσης* *F* und *προσεπινοήσεις* (η über ε) *V*, 18, 9 *προτάσσης* *F*, *προστάξεις* *V*, 20, 16 *τύχει* *FV*, 21, 11 *κατώρθου* *FV* (statt *κατόρθου* der andern Hss), 22, 5 *ἡμῶν καὶ παρ' ὑμῶν ἐργασία* *F*, *ἡμῶν καὶ παρύμῶν ἐργασία* *V* (während *καὶ* in den andern Hss fehlt), 23, 7 *καθώπλιζε* *FV* (statt *καθόπλιζε* der übrigen Hss), 23, 13 *κούρτων* *FV* (*τούρκων* die übrigen), 28, 4 *ἆρα* *FV* (*ἄρα* richtig die übrigen Hss), 29, 5 *ἀνακόπτωνται* *FV* (statt *ἀνακόπτονται*), 30, 1 *ποιῆσθαι* *F*, *ποι-*

Vaticanus II 97. Hier sind nicht nur taktische Schriften mit poliorketischen vereinigt, sondern es treten noch hinzu der von mir herausgegebene Anonymus saec. X und die unter dem Namen des Kaisers Nikephoros Phokas gehende Schrift De velitatione bellica.

1) Die rote Randnote Lamis im Codex, sowie seine Fußnote in der Ausgabe, gibt (zu XVII 44) unrichtig den Ausfall nur eines Blattes an.

ησϑαι V (*ποιεῖσϑαι* richtig die übrigen), 31, 2 *ὥς F*, *ὢς V* (*καϑὼς* die übrigen), 33, 8 *τουρκῶν FV* (statt *τούρκων*), 39, 17 *γεγυμνασμένος F*, *γεγυμνάσμενος V* a. c., *γεγυμνασμένος* p. c. (*γεγυμνωμένος* richtig die übrigen Hss) usw. den Beweis erbringen, daß *F* und *V* auf das innigste zusammengehören, zugleich aber auch, daß sie gegenüber den Repräsentanten der zwei anderen Klassen einen ungleich reineren und ursprünglicheren Text bewahrt haben.

Dessen ungeachtet müssen auch die Repräsentanten der zwei anderen Klassen in einem kritischen Apparat untergebracht werden. Aus dreierlei Gründen. Erstens, weil mit ihrer Hilfe doch mitunter die Fehler der Vorlage von *FV* aufgedeckt und verbessert werden können, zweitens, weil sie dort, wo sie den Text paraphrasieren, zum Verständnisse des Originales erheblich beitragen (— manchmal auch leicht irreführen —), drittens, weil das konsequente und planmäßige Vorgehen der Überarbeiter in unendlich lehrreicher Weise klar macht, wie die Byzantiner im 9. und 10. Jahrhundert obsolete Wörter und Wendungen in ihren Schriften mit moderneren vertauscht haben. Es wird wohl in der byzantinischen Literatur nicht sobald einen zweiten Text geben, dessen Geschichte dies in so lehrreicher Art zu veranschaulichen imstande wäre, als der von Kaiser Leo ausgeschriebene, und weiterhin noch umgestaltete sogenannte Maurikios.

Von der zweiten Klasse der Hss haben wir in dem vorzüglichen Ambrosianus B 119 sup. (*A*) saec. XII (über den ebenfalls K. K. Müller uns Aufschluß gibt in der Abhandl.: Eine griech. Schrift über Seekrieg, Würzburg 1882, S. 18—39) den besten Vertreter. Dieser Codex, der näher zu *V* steht als zu *F*, enthält nicht nur Leos Taktik in zusammengedrängterer Fassung, sondern in geänderter Fassung auch die des sogenannten Maurikios. Zur Bekräftigung der Richtigkeit dieser Behauptung sei mir gestattet einige Parallelstellen nach den Hss *F* (bezieh. *V*) und *A* unten wiederzugeben. Doch, was Leos Taktik anbetrifft, soll dies nicht ohne Heranziehung der Vertreter der dritten Klasse geschehen, die im Vaticanus 1164 gr. (saec. XI) [*R*] und dem Barberinianus II 97 (saec. XI) [P_1] ihre vollwertigsten Repräsentanten gefunden hat. Diese setzen die Überarbeitung, die in *A* vorliegt, schon als eine gegebene Tatsache voraus, gehen aber in der Behandlung des Textes um ein klein weniges weiter, was wohl in der hier unten folgenden Partie nicht so sehr in die Augen sticht, aus dem Apparate des von mir herausgegebenen XVIII. Kapitels aber ganz unzweifelhaft hervorgeht. Wesentlichere Zusätze sind im ambrosianischen Maurikios, sowie in der leoninischen Taktik mit gesperrten Lettern gedruckt.

Sogen. Maurikios (florentinische Fassung)

Πῶς δεῖ ὁπλίζεσθαι τὸν καβαλλάριον στρατιώτην καὶ ποῖα κατὰ τὸ ἀναγκαῖον εἴδη κτᾶσθαι;

1. Τῆς γυμνασίας τῆς καθ' ἕνα ἄνδρα δεόντως γινομένης δεῖ ὁπλισθῆναι τοὺς στρατιώτας διὰ τῶν ἰδικῶν αὐτῶν ἀρχόντων, καὶ τὰ ἐπιτήδεια δὲ ἐν τῷ καιρῷ τοῦ παραχειμαδίου παρα- ⟨p. 20 Sch.⟩σκευάζεσθαι τὰ πρὸς τὰς ἀναγκαίας χρείας τῆς ἐπιστρατείας καὶ ἔχειν ταῦτα πάντας μὲν ἀναλόγως πρός τε τὴν ἑκάστου ποιότητα καὶ τὰς χορηγουμένας αὐτοῖς χρηστικὰς συνηθείας, μάλιστα δὲ τοὺς τῶν μερῶν καὶ μοιρῶν καὶ ταγμάτων ἄρχοντας, ἑκατοντάρχας, δεκάρχας, πεντάρχας καὶ τετράρχας, βουκελλαρίους καὶ φοιδεράτους· ⟨ἔχειν δὲ αὐτοὺς δεῖν⟩ ζάβας σὺν σκαπλίοις τελείας μέχρι

7 καθένα *F* ‖ 22 χρυσικὰς *F*; emendavit Scheffer ‖ 29. 30 φοιδερατους ζαβας *F* | ἔχ. δ. αὐτ. δ. inseruit Vári ‖ 30. 31 συντηαπλίοις videtur exstare in *F*

Sogen. Maurikios (ambrosian. Fassung)

Πῶς δεῖ ὁπλίζεσθαι τὸν καβαλλάριον στρατιώτην καὶ ποῖα ἐξ ἀναγκαίου δεῖ κτᾶσθαι;

1. Τῆς καθ' ἕνα ἄνδρα γυμνασίας πρεπόντως γινομένης δεῖ τοὺς στρατιώτας ἑκάστους ὑπὸ τῶν ἰδίων ἀρχόντων καθοπλίζεσθαι, καὶ ἐν τῷ καιρῷ τοῦ παραχειμαδίου προετοιμάζειν τὰς ἀναγκαίας χρείας, ὥστε ταύτας ἔχειν ἀνελλιπεῖς ἐν τῷ καιρῷ τῆς ἐκστρατείας ἕκαστον ἀναλόγως καὶ κατὰ τὴν ἰδίαν ἀξίαν καὶ δύναμιν καὶ τὰς ἐπιχορηγουμένας αὐτῷ τυπικὰς ⟨fol. 122r⟩ συνηθείας, μάλιστα δὲ τοὺς τῶν μερῶν καὶ μοιρῶν καὶ ταγμάτων ἄρχοντας, ἑκατοντάρχας, δεκάρχας, πεντάρχας καὶ τετράρχας, βουκελλαρίους καὶ φοιδεράτους· ἐξ ἀναγκαίου γὰρ ἔχειν αὐτοὺς προσήκει ζάβας

4 ἐξαναγκαίου *A* ‖ 15. 16 ἀνελλιπῶς *A* ‖ 29. 30 ἐξαναγκαίου *A*

Kaiser Leo.

Περὶ ὁπλίσεως καβαλλαρίων καὶ πεζῶν.

1. Δεῖ τοίνυν ὁπλισθῆναι τοὺς στρατιώτας διὰ τῶν ἰδίων αὐτῶν ἀρχόντων, καὶ τὰ ἐπιτήδεια ⟨ἐν⟩ τῷ καιρῷ εἴτε παραχειμαδίου, εἴτε φοσσάτου παρασκευάζεσθαι τὰ πρὸς ἀναγκαίας χρείας τῆς ἐκστρατείας, καὶ ἔχειν ἅπαντας ἀναλόγως ἄρχοντάς τε καὶ ἀρχομένους πρὸς τὴν ἑκάστου ποιότητά τε καὶ δύναμιν, καὶ μάλιστα τοὺς ἄρχοντας αὐτῶν ἀπό τε τουρμάρχου, καὶ μέχρι κεντάρχου καὶ τετράρχου, καὶ κατ' ἐξαίρετον σεαυτὸν καὶ τὴν ὑπὸ σὲ προέλευσιν. 2. ἔχειν δὲ αὐτοὺς δεῖν τὸν καθ' ἕνα ἄνδρα ὅπλισιν τοιαύτην· ζάβας τελείας μέχρι τοῦ ἀστραγάλου,

8 διατῶν *V* | αὐτῶν om. *A* ‖ 10 ἐν Vári inseruit ‖ 11 παρὰ χειμαδίου *A* ‖ 13 προς *V* ‖ 13. 14 ἀναγκαῖας *R* ‖ 14. 15 ἐγκρατείας P_1R ‖ 18 προστὴν *V* ‖ 24. 25 κατεξαίρετον codices; κατ' ἐξαίρετον Meursius ‖ 26 Inde a ὑπὸ σὲ usque ad 30 τελείας litterae parum lucidae sunt in *V* | ὑποσὲ *R*, ὑπό σε *A* ‖ 28 καθένα *FV*, ἕκαστον AP_1R ‖ 29 ὅπλησιν P_1R

τοῦ ἀστραγάλου ἀνασυ-
ρομένας λωρίοις καὶ
κρικελλίοις, μετὰ τῶν
θηκαρίων αὐτῶν· κασ-
5 σίδας ἐχούσας ἄνωθεν
τουφία μικρά· τοξάρια
⟨fol. 8r⟩ κατὰ τὴν ἑκά-
στου ἰσχὺν καὶ οὐχ
ὑπὲρ αὐτήν, μᾶλλον δὲ
10 καὶ ἁπαλώτερα, ἔχοντα
θηκάρια πλατέα, ἵνα
ἐν καιρῷ δυνατόν ἐστι
τεταμένα χωρεῖν τὰ
τόξα ἐν αὐτοῖς· κόρδας
15 ἐκ περισσοῦ ἐν τοῖς
πουγγίοις αὐτῶν· κούκ-
κουρα μετὰ σαγιττῶν
καὶ σκεπασμάτων αὐτῶν
ἐπιτήδεια χωροῦντα ἀπὸ
20 τριάκοντα ἢ τεσσαρά-
κοντα σαγιττῶν· ἐν τοῖς
τοξοζωνίοις ῥινία καὶ
σουβλία· κοντάρια κα-
βαλλαρικά, ἔχον⟨p. 21
25 Sch.⟩τα λωρία κατὰ τοῦ
μέσου πρὸς τὸ σχῆμα
τῶν Ἀβάρων μετὰ φλα-
μούλων· σπαθία· περι-

8 οὐχ' F ‖ 10 ἀπαλώτερα F ‖ 12 ἐστιν F ‖ 16. 17 κουκκουρα F ‖ 21—23 ἐν τοῖς τοξοζωνίοις· ῥινία καὶ σουβλία κοντάρια F ‖ 27 μετα F

ἤτοι λωρίκια μέχρις
ἀστραγάλων φθανού-
σας, ἀνασυρομένας ταύ-
τας καὶ ἀνακομβου-
5 μένας διὰ λωρίων καὶ
κρικελλίων, ἔχειν δὲ
καὶ θήκας αὐτῶν, ὥστε
ταύτας ἐμβάλλεσθαι·
καὶ κασσίδας ἐχούσας
10 ἄνωθεν τουφία μικρά,
ἤτοι τρίχας ἢ διβέλ-
λια· τοξάρια, οἷα ἕκα-
στος γεμίζειν δύναται,
μᾶλλον δὲ καὶ ἁπαλώ-
15 τερα, ἔχοντα θηκάρια
πλατέα, ἵνα ἐν καιρῷ
χρείας δυνατόν ἐστιν
ἐντεταμένα τὰ τόξα
χωρεῖσθαι ἐν αὐτοῖς·
20 κόρδας ἐκ περισσοῦ ἐν
τοῖς πουγγίοις αὐτῶν·
κούκουρα μετὰ σαγιτ-
τῶν καὶ σκεπασμάτων
αὐτῶν, χωροῦντα ἀνὰ
25 τριάκοντα ἢ τεσσαρά-
κοντα σαγιττῶν· ἐν δὲ
τοῖς τοξοζωναρίοις ῥινία
καὶ σουβλία· ἔχειν δὲ

5 διαλωρίων A ‖ 11 διβ∗έλλια (β quoque in ras.) A ‖ 12 Non interpungitur ante τοξάρια in A ‖ 14. 15 ἀπαλώτερα A ‖ 22. 23 μετασαγιτων A ‖ 24. 25 ἀνατριάκοντα A ‖ 26 σαγιτων A

ἀνασυρομένας δὲ διὰ
λωρίων καὶ κρικελλίων,
μετὰ τῶν θηκαρίων αὐ-
τῶν· ἔχειν δὲ καὶ κασ-
5 σίδας σιδηρᾶς στιλ-
πνάς, διὰ παντὸς
ἐχούσας ἄνωθεν εἰς
τὰς κορυφὰς τουφία
μικρά· τοξάρια δὲ ἕκα-
10 στον κατὰ τὴν ἰδίαν
ἰσχὺν καὶ οὐχ ὑπὲρ
αὐτήν, μᾶλλον δὲ καὶ
ἁπαλώτερα, ἔχοντα θη-
κάρια πλατέα, ἵνα ἐν
15 καιρῷ δυνατόν ἐστι τε-
ταμένα χωρεῖν τὰ τοξά-
ρια ἐν ἑαυτοῖς· ἔχειν
δὲ καὶ κόρδας ἐκ περισ-
σοῦ ἐν τοῖς πουγγίοις
20 αὐτῶν· κούκουρα μετὰ
σαγιττῶν καὶ σκεπασμά-
των αὐτῶν ἐπιτήδεια
χωροῦντα ἀπὸ τριάκον-
τα ἢ τεσσαράκοντα σα-
25 γιττῶν· ἐν δὲ τοῖς
τοξοζωνίοις ῥινία καὶ
σουβλία· ἔχειν δὲ καὶ
κοντάρια καβαλλαρικὰ

1 δε (om. in A P_1 R) V | διὰ FV ‖ 2 κρικελίων A ‖ 4 δε V ‖ 5 σιδηρᾶς A, σιδηρὰς FV P_1 R ‖ 5. 6 στιλπνὰς] λαμπρὰς A, καὶ λαμπρὰς P_1 R ‖ 6 διαπαντὸς FV, omm. A P_1 R ‖ 8 τούφια F, τούφῑα V, τουφία A P_1, τοῦ φία R ‖ 9 μικρα V | τοξόρια P_1 ‖ δε V ‖ 11. 12 ὑπεραυτὴν V ‖ 12 δε V ‖ 13 ἁπαλώτερα P_1 ‖ 13. 14 θηκαρια V ‖ 14 ἱνα V ‖ 15 ἐστιν V, ἢ P_1 R ‖ 15. 16 τεταμένα AR, τεταγμένα FV P_1 ‖ 17 ἐνεαυτοῖς V, ἐν αὐτοῖς A P_1 R ‖ 18 τὲ P_1, τε R ‖ 21 σαγιττων F, σαγιτῶν A P_1 R ‖ 22 ἐπιτηδείων P_1 R ‖ 23 ἀπο V | λ' V, λ̄ F P_1 R ‖ 24 μ̄ F, μ' V ‖ 24. 25 σαγιττων F, σαγιτῶν A P_1 R ‖ 25 δε V ‖ 26 τοξοζονίοις P_1 R ‖ 27 σουγλία F | δε V, τὲ P_1, τε R

τραχήλια στρογγύλα
κατὰ τὸ, τῶν Ἀβάρων
σχῆμα τάξει κροσσίων,
λινοῦν ἔξωθεν καὶ
5 ἔσωθεν ἐρεοῦν· τοὺς δὲ
μὴ εἰδότας νεανίσκους
ἐθνικοὺς τοξεῦσαι κον-
τάρια μετὰ σκουταρίων·
οὐκ ἄτοπον δὲ καὶ χει-
10 ρομάνικα σιδηρᾶ τοὺς
βουκελλαρίους ἐπιφο-
ρῆσαι· καὶ μικρὰ τουφία
κατὰ τῶν ὀπισθελλινῶν
καὶ ἀντελλινῶν τῶν
15 ἵππων· καὶ φλάμουλα
μικρὰ ἐπάνω τῶν ζαβῶν
κατὰ τῶν ὤμων. ὅσον
γὰρ εὔσχημος ἐν τῇ
ὁπλίσει ὁ στρατιώτης
20 ἐστίν, τοσοῦτον καὶ
αὐτῷ προθυμία προσγί-
νεται, καὶ τοῖς ἐχθροῖς
δειλία.

2. Χρὴ πάντας τοὺς
25 νεωτέρους Ῥωμαίους
δίχα τῶν ἐθνικῶν τοὺς
μέχρι τεσσαράκοντα
ἐτῶν ἀναγκάζεσθαι, εἴτε
κατὰ λόγον οἴδασι το-

8 μετα F ‖ 10 σιδηρὰ F ‖ 11. 12 ἐπινοῆσαι F, emendavi; nihil est, cur conferam ἐπινοῆσαι infra lectum ‖ 13 ὀπιστελλινῶν F ‖ 29 καταλόγον F

δεῖ καὶ κοντάρια κα-
βαλλαρικά, ἔχοντα λωρία
κατὰ τοῦ μέσου κατὰ
τὸ σχῆμα τῶν Ἀβάρων
5 μετὰ φλαμούλων· καὶ
σπαθία· καὶ περιτραχή-
λια, ἤτοι μανιάκια,
στρογγύλα κατὰ τὸ τῶν
Ἀβάρων σχῆμα, ἔξωθεν
10 μὲν ἐκ λινοῦ, ἔσωθεν
δὲ ἐκ μαλλοῦ πεποιη-
μένα· δεῖ δὲ τοὺς μὴ
εἰδότας τοξεύειν κον-
τάρια μετὰ σκουταρίων
15 ἐπιφέρεσθαι· οὐκ ἄτο-
πον δὲ καὶ χειρόψελλα
σιδηρᾶ τοὺς βουκελλα-
ρίους φορεῖν καὶ μικρὰ
τουφία κατὰ τῶν ὀπι-
20 σθελινῶν καὶ ἀντελινῶν
τῶν ἵππων· καὶ φλά-
μουλα μικρὰ κατὰ τῶν
ὤμων ἐπάνω τῶν ζαβῶν
ἤτοι τῶν λωρικίων·
25 ὅσον γὰρ εὔσχημος ἐν
τῇ ὁπλίσει ὁ στρατιώτης
ἐστίν, τοσοῦτον καὶ αὐ-
τῷ προθυμία γίνεται,
καὶ τοῖς ἐχθροῖς δειλία.

5 μετα A ‖ 14 μετα A ‖ 17 σιδηρὰ A ‖ 19. 20 ὀπισθε-λίνῶν [sic!] (sed acc. acuto deleto) A

μακρά, ἔχοντα λωρία
κατὰ τοῦ μέσου μετὰ
φλαμούλων· ἔχειν δὲ
καὶ σπαθία ἀποκρε-
5 μάμενα τῶν ὤμων
αὐτῶν κατὰ τὴν Ῥω-
μαϊκὴν τάξιν· καὶ
ἕτερα παραμήρια,
ἤτοι μαχαίρας διε-
10 ζωσμένας. 3. ὅσοι δὲ
μὴ οἴδασι τοξεύειν νε-
ώτεροι, ἐχέτωσαν κον-
τάρια μετὰ σκουταρίων
τελείων· εἰ δὲ καὶ
15 χειρομάνικα σιδηρᾶ, ἃ
λέγεται χειρόψελλα,
τινὲς κτήσωνται, λίαν
χρήσιμον. ἔχειν δὲ καὶ
μικρὰ τουφία κατὰ τῶν
20 ὀπισθελλινῶν τῶν ἵπ-
πων, καὶ φλάμουλα μι-
κρὰ ἐπάνω τῶν ζαβῶν
κατὰ τῶν ὤμων. ὅσον
γάρ ἐστιν εὔσχημος ἐν
25 τῇ ὁπλίσει αὑτοῦ ὁ
στρατιώτης, τοσοῦτον
καὶ αὐτῷ προθυμία
προσγίνεται, καὶ τοῖς
ἐχθροῖς δειλία.

1 μακρα V | μικρὰ καβ. AP_1R | εχοντα V ‖ 2 κατὰ (κατα V) τὸ μέσον libri; emendavi | μετα V ‖ 3 δε V ‖ 4. 5 αποκρεμαμενα V, ἀποκριμάμενα P_1R ‖ 6 αὐτων V | κατα την V ‖ 7 ταξιν RV ‖ 9. 10 διεζωσμένας Lami, διεζωσμένους libri ‖ 14 δε V ‖ 15 σιδηρὰ FVP_1R ‖ 16 λεγεται V, λέγονται P_1R ‖ 17 κτήσονται τινὲς AR, κτήσονται τινὰς P_1 | λίαν] πάνυ ἐστὶ (ἔστιν AP_1R) P_1R ‖ 19 τουφ͞ια V, τούφια F, τοῦ φία R ‖ 20 ὀπιστελλίνων FV, ὀπισθελινῶν A, ὄπισθεν λινῶν P_1R ‖ 22 ζαβῶν] λωρικίων AP_1R ‖ 24 γάρεστιν V | εὔσχημος καὶ εὔστολος ἐν τῇ ὁπλ. A, εὔσχημος καὶ εὔοπλος ἐν τῇ ὁπλ. P_1R 25 αὑτοῦ Vári, αὐτοῦ codd.

ξεῦσαι, εἴτε μετρίως, τοῦ
πάντως τοξοφάρετρα φο-
ρεῖν, κεκτῆσθαι δὲ καὶ
κοντάρια, ἵνα τοῦ ἑνός,
5 ὡς εἰκός, ἀστοχοῦντος
ἔχῃ τὸ ἄλ<p. 22 Sch.>λο
εἰς χρῆσιν· τοὺς δὲ ἀπει-
ροτέρους ἀπαλωτέροις
χρήσασθαι τοξαρίοις·
10 κἂν γὰρ οὐκ οἴδασι, τῷ
χρόνῳ ἐπιτηδεύουσι μα-
θεῖν, ὅπερ τῶν ἀναγ-
καίων ἐστίν.

3. Χρὴ τοὺς ἵππους καὶ
15 μάλιστα τῶν ἀρχόντων
καὶ τῶν λοιπῶν ἐπι-
λέκτων προμετωπίδια
ἔχειν σιδηρᾶ κατὰ τῶν
μετώπων τῶν ἵππων καὶ
20 στηθιστήρια σιδηρᾶ, ἢ
ἀπὸ κεντούκλων ἢ κατὰ
τὸ σχῆμα τῶν Ἀβάρων
σκέπεσθαι τὰ στήθη
καὶ τοὺς τραχήλους αὐ-
25 τῶν, μάλιστα <δὲ> τῶν
προτασσομένων ἐν τῇ
μάχῃ.

30

2. Δεῖ δὲ πάντας τοὺς
νεωτέρους Ῥωμαίους
δίχα τῶν ἐθνικῶν τοὺς
μέχρι τεσσαράκοντα
ἐτῶν τοξοφάρετρα φο-
ρεῖν, κἄντε κατὰ λόγον
οἴδασι τοξεύειν, κἄντε
μετρίως· κεκτῆσθαι δὲ
αὐτοὺς καὶ κοντάρια,
ἵνα τοῦ ἑνὸς ὅπλου,
ὡς εἰκός, ἀστοχοῦντος
ἔχῃ τὸ ἄλλο εἰς χρῆσιν·
οἱ δὲ ἀπειρότεροι ἁπα-
λώτερα ἐχέτωσαν τοξά-
ρια· κἂν γὰρ οὐκ οἴδασι
<fol. 123r> τοξεύειν,
ὅμως τῷ χρόνῳ ἐπιτη-
δεύουσι μαθεῖν, ὅπερ
τῶν ἀναγκαίων ἐστίν.

3. Χρὴ δὲ τοὺς ἵππους
καὶ μάλιστα τῶν ἀρχόν-
των καὶ τῶν λοιπῶν
ἐπιλέκτων προμετωπί-
δια ἔχειν σιδηρᾶ καὶ
στηθιστήρια σιδηρᾶ, ἢ
ἀπὸ κεντούκλων ἢ κατὰ
τὸ σχῆμα τῶν Ἀβάρων
σκέπεσθαι τὰ στήθη καὶ
τοὺς τραχήλους αὐτῶν,
καὶ μάλιστα τῶν ἐν τῇ
μάχῃ προτασσομένων.

εἰ δυνατὸν δὲ καὶ 4.
θώρακας ἔχειν, οἵ-
τινες καλοῦνται νῦν
κλιβάνια, καὶ αὐτὰ
στιλπνὰ καὶ λαμπρά·
καὶ περικνημίδας,
ἅτινα λέγεται νῦν
ποδόψελλα· καὶ πτερ-
νιστῆρας ἐνίοτε·
ἔχειν δὲ καὶ ἐπιλώ-
ρικα, ὅτε χρεία, ἐπεν-
δυόμενα. πάντας 5.
δὲ τοὺς νεωτέρους Ῥω-
μαίους ἄχρι τεσσαρά-
κοντα ἐτῶν ἀναγκάζε-
σθαι, εἴτε κατὰ λόγον
οἴδασι τοξεῦσαι, εἴτε
καὶ μετρίως, τοῦ πάν-
τως τοξοφάρετρα φο-
ρεῖν. τῆς γὰρ το-
ξείας παντελῶς ἀμε-
ληθείσης καὶ διαπε-
σούσης ἐν τοῖς Ῥω-
μαίοις τὰ πολλὰ νῦν
εἴωθε σφάλματα γί-
νεσθαι. ἔχειν δὲ καὶ 6.
κοντάρια δύο, ἵνα τοῦ
ἑνός, ὡς εἰκός, ἀστο-
χοῦντος ἔχῃ τὸ ἄλλο εἰς
χρῆσιν. τοὺς δὲ ἀπει-
ροτέρους ἁπαλώτερα

6 ἔχει F ‖ 8 ἀπαλωτέροις F ‖ 18 σιδηρὰ F; item infra ‖ 25 δὲ Vári inseruit

6 κάντε A, item infra | καταλόγον A ‖ 13. 14 ἀπαλώτερα A ‖ 15 κάν A | οὐκοίδασι A ‖ 26 ἄπο A

1 καὶ omm. P_1 R ‖ 2 θώρακος R | 6 περικνημιδας V ‖ 8 ποδοψελλα V ‖ 8. 9 ὑπερνιστῆρας R, ὑπτερνιστῆρας P_1; postea interpungitur in AP_1R ‖ 9. 10 ἐνίοτε ἔχειν δὲ] πολλάκις δὲ ἔχειν AP_1R | Ad ἐνίοτε V habet in mge verba, quae a σ vel ε incipiunt τε-que finiuntur ‖ 10 δε καὶ V ‖ 11 ὅτε χρ. ἐπ.] ἐπενδυόμενα ὅτε χρεία AP_1R; addunt P_1R γένηται | χρεια V ‖ 13 14 ῥωμαιους V ‖ 14. 15 μ̄ F, μʹ V ‖ 16 καταλόγον FV, κατ᾽ ὀλίγον P_1, κατὀλίγον R ‖ 20. 21 τοξίας P_1 ‖ 24 τὰ omm. AP_1R ‖ 25 εἴωθεν A ‖ 26 δε V | β̄ P_1R ‖ 28 εἰκος V ‖ 29 ἔχει P_1R | ἄλλον R ‖ 29. 30 εἰσχρησιν V | 30 τους V

4. Χρὴ τὰς σέλλας ἔχειν ἐπισέλλια δασέα καὶ μεγάλα, καὶ τὰ χαλινάρια αὐτῶν ἐπιτήδεια
5 εἶναι· ἔχειν δὲ εἰς τὰς σέλλας σκάλας σιδηρᾶς δύο, λωρόσοκκον, πέδικλον, σελλοπούγγιν, ἐν ᾧ καιροῦ καλοῦντος
10 δυνατόν ἐστι κἂν τριῶν ἡμερῶν ἢ τεσσάρων τοῦ στρατιώτου . δαπάνην χωρῆσαι· τουφία εἰς τὰς ὀπισθελλίνας δ'·
15 κορυφάδιν καὶ ὑπὸ γένειον τουφίν.

5. Χρὴ τὰ ἱμάτια αὐτῶν πλατέα εἶναι καὶ τέλεια κατὰ τὸ ⟨p. 23 Sch.⟩
20 σχῆμα τῶν Ἀβάρων κεκομμένα, τοῦτ' ἔστι ζωστάρια, εἴτε λινᾶ εἰσιν, εἴτε αἴγεια, εἴτε ῥάσα, ἐφ' ᾧ καβαλλι-
25 κευόντων αὐτῶν σκέπεσθαι δι' αὐτῶν τὰ γόνατα, ⟨fol. 8ᵛ⟩ καὶ

4. Χρὴ τὰς σέλλας ἔχειν ἐπισέλλια δασέα καὶ μεγάλα, καὶ τὰ χαλινάρια αὐτῶν ἐπιτήδεια εἶναι· ἔχειν δὲ εἰς τὰς σέλλας σκάλας σιδηρᾶς δύο, λωρόσωκον, πέδικλον, σελλοπούγγιον, ἐν ᾧ καιροῦ καλοῦντος δυνατόν ἐστι τριῶν ἡμερῶν ἢ τεσσάρων τοῦ στρατιώτου δαπάνην χωρῆσαι· τουφία εἰς τὰς ὀπισθελίνας τέσσαρα· ὡσαύτως καὶ εἰς τὸ κορυφάδιον τουφίον.

5. Χρὴ τὰ ἱμάτια αὐτῶν πλατέα εἶναι καὶ μακρὰ κατὰ τὸ σχῆμα τῶν Ἀβάρων κεκομμένα ἤτοι καβάδια, εἴτε λινᾶ εἴσιν, εἴτε αἴγεια, εἴτε ῥάσσα, ὥστε καβαλλικευόντων αὐτῶν σκέπεσθαι δι' αὐτῶν τὰ γόνατα καὶ εὐσχήμους αὐτοὺς φαίνεσθαι.

ἔχειν τοξάρια· κἂν γὰρ οὐκ οἴδασι τοξεύειν, τῷ χρόνῳ ἐπιτηδεύουσι μαθεῖν, ὅπερ τῶν ἀναγκαίων ἐστίν. 7. εἰ δὲ δυνατόν, καὶ ἀκόντια ἤτοι ῥιπτάρια ἔχειν ἕως δύο, ἵνα ἐν καίρῳ καὶ ἀκοντίσῃ προχείρως κατὰ τοῦ πολεμίου. καὶ τὸν μὲν ἱππέα στρατιώτην οὕτως ὁπλίσεις.

8. τοὺς δὲ ἵππους καὶ μάλιστα τῶν ἀρχόντων καὶ τῶν λοιπῶν ἐπιλέκτων προμετώπια ἔχειν καὶ στηθάρια ἢ σιδηρᾶ ἢ ἀπὸ κενδούκλων, οἷον νευρικά, καὶ σκέπεσθαι τὰ στήθη καὶ τοὺς τραχήλους αὐτῶν, εἰ δυνατόν, καὶ τὰς κοιλίας διὰ μικρῶν ἀποκρεμασμάτων ἀπὸ τῶν λεγομένων ἀφελέτρων τῆς σέλ-

6 σιδηρὰς F ‖ 14 ὀπιστελλίνας F ‖ 15. 16 ὑπογένιον F ‖ 16 τουφιν F ‖ 18 πλατεῖα F ‖ 21 τουτ F ‖ 22 Cf. Plut. Alex. M. 32: ἐπένδυμα τῶν Σικελικῶν ζωστόν. Sicut e σκοῦτον verbum σκουτάριον, ita exortum esse puto e verbo ζωστόν pro substantivo usitato verbum ζωστάριον. Noli itaque vocabulum ζῶστρα duce Suida vel vocabulum ζωστήριον ducibus Ps.-Philoxeno et gr. papyris in M. Brit. a Kenyon propositis in textum inferre. ‖ 22 λινὰ F ‖ 23 αἴγια F ‖ 26 αυτῶν F

1 σέλας A ‖ 6 σκάλλας A ‖ 21 λινὰ A

1 κὰν FAP_1R, κὰν V ‖ 2 οὐκοίδασι V ‖ 5 ἐστιν in F in fine versus non distinguitur | δε V ‖ 7 ῥηκτάρια F, ῥικτάρια (η superscr.) V | εως V ‖ 8 β̄ P_1R ‖ 9 ἀκοντίσοι F, ἀκοντίσοι (οι in ras.) V ‖ 10 κατα V ‖ 10. 11 τῶν πολεμίων AP_1R | 12 μεν V | στρατιωτην V, στρατιών R, quod et P_1 habet (sed ante correcturam) ‖ 14 τους δε V ‖ 18 σιδηρὰ FVP_1R ‖ 19 ἀπο FV | κενδούκλων FV, κεντούκλων AP_1R ‖ 21 Verba τὰ στήθη . . . τραχήλους evanuerunt in V ‖ 22 Verba αὐτῶν . . . κοιλίας etiam in mge a m² in V ‖ 24 δια AV | μακρῶν P_1R ‖ 26 ἀπο V | λεγομενων V ‖ 27 ἀφελέτρας P_1R | σελας FVP_1R

εὐσχήμους αὐτοὺς φαίνεσθαι.

6. Χρὴ φορεῖν γουνία, ἤγουν νοβερονίκια, ἀπὸ κεντούκλων πλατέα πάνυ, ἔχοντα μανίκια φαρδέα, ἐπινοῆσαι αὐτούς, ἵνα ἐν τῷ ὁπλισθῆναι αὐτοὺς καὶ φορεῖν τὰς ζάβας καὶ τὰ τοξάρια. ἐάν, ὡς εἰκός, συμβῇ βροχὴν γίνεσθαι ἢ ὑγρότερον ἐκ τῆς δρόσου τὸν ἀέρα, φοροῦντες ταῦτα ἐπάνω τῶν ζαβῶν καὶ τῶν τοξαρίων, φυλάττουσι τὸ ἅρμα αὐτῶν καὶ οὐκ ἐμποδίζονται, εἴτε τοῖς τόξοις, εἴτε τοῖς κονταρίοις αὐτῶν βουληθῶσι χρήσασθαι. ἔστι δὲ καὶ ἄλλως πως ἀναγκαῖα ἐν ταῖς σκούλκαις· οὐ διαφαίνονται γὰρ μήκοθεν τοῖς πολεμίοις αἱ ζάβαι ὑπ᾽ αὐτῶν σκεπόμεναι, ἀντέχουσι δὲ καὶ πρὸς

6. Χρὴ γουνία ἢ ζούπας ἢ κέντουκλα πλατέα πάνυ, ἔχοντα μανίκια φαρδέα, ἐπινοῆσαι αὐτοῖς, ἵνα ὡπλισμένων αὐτῶν ὄντων καὶ φορούντων τὰς ζάβας καὶ τὰ τοξάρια ἐπιφερομένων, ἐάν, ὡς εἰκός, συμβῇ βροχὴν γενέσθαι, ἢ ὑγρότερον ἐκ τῆς δρόσου τὸν ἀέρα, φοροῦντες ταῦτα ἐπάνω τῶν ζαβῶν καὶ τῶν τοξαρίων, σκέπωσιν αὐτὰ καὶ οὐκ ἐμποδίζωνται, εἴτε τοῖς τόξοις, εἴτε τοῖς κονταρίοις αὐτῶν βουληθῶσι χρήσασθαι. καὶ ἀναγκαῖον δὲ τοῦτό ἐστιν, ἡνίκα ἀποστέλλονται καὶ εἰς βίγλας ἢ ἔνεδρα· οὐ διαφαίνονται γὰρ μήκοθεν τοῖς πολεμίοις αἱ ζάβαι ὑπ᾽ αὐτῶν σκεπόμεναι,

λας. μεγάλων γὰρ ταῦτα κινδύνων πολλάκις τοὺς ἵππους διασῴζουσι, καὶ δι᾽ αὐτῶν τοὺς ἐπ᾽ αὐτῶν ὀχουμένους. ταῦτα δὲ ἔχειν καὶ μάλιστα τοὺς προτασσομένους ἐν τῇ μάχῃ.

9. καὶ αἱ σέλλαι ἐχέτωσαν ἐπισέλλια δασέα καὶ μεγάλα, καὶ τὰ χαλινάρια αὐτῶν ἐπιτήδεια ἔστωσαν καὶ ἰσχυρά.

10. εἰς δὲ τὰς σέλλας τὰς δύο σιδηρᾶς σκάλας καὶ λωρόσοκκον καὶ πέδικλον καὶ σελλοπούγγιν, ἐν ᾧ καιροῦ καλοῦντος δυνατόν ἐστι καὶ τριῶν ἢ τεσσάρων ἡμερῶν δαπάνην χωρῆσαι. καὶ τουφία δὲ εἰς τὰς ὀπισθελλίνας τέσσαρα, καὶ κορυφάδιν τοῦ ἵππου, τουφὶν καὶ ὑπὸ γένειον ὁμοίως.

11. πάντως δὲ ἔχειν δεῖ τὸν καβαλ-

4 „aut gunoberonicia" reddit Sch.; fort. legendum ἤγουν ὀβιφερίκια? ‖ 5 πλατεία *F* ‖ 6 Post μαν. interpunctione caret *F* 7 φαρδᾶ *F* ‖ 10 ζαβας *F* 18 ἅρμα *F* ‖ 23 πῶς *F* ‖ 24 κούλκαις *F*

3 Interpunctione omnino caret *A* ‖ 18 οὐκεμποδίζονται *A*

4 διασώζουσιν *A*, διασώζουσι ceteri ‖ 4. 5 διαυτῶν VP_1 ‖ 5. 6 ἐπαυτῶν VP_1R ‖ 7 δε *V* ‖ 8. 9 προτασσομενους *V* ‖ 10 καὶ αἱ σέλλαι δὲ codd. | ἐχετωσαν *V* ‖ 12. 13 ταχαλινάρια (ιν in ras.) *V* ‖ 15 δε *V* | σέλας VP_1R | $\bar{\beta}$ P_1R ‖ 16 σιδηρὰς $FVAP_1R$ ‖ 17 λωρόσοκον *FV*, λωρόσωκον *A*, λωρόσοκα P_1R, λωρόσοκκον Meursius ‖ 18 σελλόπουγγιν *F*, σελοπούγγιν *V*, σελλοπούγγιον AP_1R ‖ 19 καιρῶ *FV* ‖ 20 εστιν *V* ‖ 22 χωρησαι *V* ‖ 23 τούφια *F*, τουφία VAP_1R ‖ 23. 24 ὀπισθελλίνας (ίν in ras.) *V* ‖ 24 τεσσαρα *V*, $\bar{\delta}$ P_1R | καὶ εἰς τὸ κορυφάδην (κορυφάδιον P_1R) AP_1R ‖ 26 τουφιν *FV*, τουφίον AP_1R | καὶ εἰς τὸ ὑπόγ. AP_1R | ὑπογένειον *FV*

τὰς βολὰς τῶν σαγιτ-
τῶν.

7. Χρὴ τένδαν κατὰ
κοντουβέρνιν καὶ δρέ-
5 πανα καὶ ἀξίνας ἔχειν
αὐτοὺς διὰ <p. 24 Sch.>
τὸ ἀναγκαῖον τῆς χρείας·
καλὸν δέ ἐστι τὰς τέν-
δας κατὰ τὸ σχῆμα τῶν
10 Ἀβάρων γίνεσθαι, ὅτι
καὶ κομπαὶ καὶ χρει-
ώδεις εἰσίν.

8. Χρὴ ἀναγκάζεσθαι
τοὺς στρατιώτας καὶ
15 μάλιστα τοὺς τὰ φαμι-
λιαρικὰ λαμβάνοντας
πάντως παῖδας ἑαυτοῖς
ἐπινοεῖν, ἢ δούλους ἢ
ἐλευθέρους κατὰ τὴν
20 γενομένην διατύπωσιν,
καὶ ἐπιμελῶς ἐν τῷ
καιρῷ τῆς χρηστικῆς
ῥόγας, ὥσπερ τοὺς στρα-
τιώτας, οὕτω καὶ τοὺς
25 παῖδας αὐτῶν καὶ τὸ
ἅρμα ἀπογράφεσθαι καὶ
καταζητεῖσθαι εἰς τὸ
εἰδέναι αὐτοὺς ὑπὲρ
ποίων τίτλων ταύτην
30 λαμβάνουσιν, ἵνα μὴ
περιφρονοῦντες καὶ ἀπο-

22 χρυσικῆς F ‖ 26 ἅρμα F, et verbum ex verbo Sch. „currum".

ἀπαντῶσι δὲ καὶ τὰς
βολὰς τῶν σαγιττῶν.

7. Χρὴ τένδας κατὰ
κοντουβέρνιον καὶ δρέ-
πανα καὶ ἀξίνας ἔχειν
αὐτοὺς διὰ τὸ τῆς χρείας
ἀναγκαῖον· καλὸν δέ
ἐστι τὰς τένδας κατὰ
τὸ σχῆμα τῶν Ἀβάρων
ἢ Τούρκων γίνεσθαι,
ἤτοι ἀτεγείας.

8. Χρὴ δὲ ἀναγκάζε-
σθαι τοὺς στρατιώτας
καὶ μάλιστα τοὺς τὰ φα-
μιλιαρικά, ἤγουν τὰς
συνηθείας καὶ <fol.123v>
τὰ προσόδια, λαμβάνον-
τας παῖδας ἔχειν ἢ
δούλους ἢ ἐλευθέρους,
καὶ ἐν τῷ καιρῷ τοῦ
ἀδνουμίου καὶ τοὺς
τοιούτους ἀπογράφε-
σθαι μετὰ καὶ τῶν ἀρ-
μάτων αὐτῶν, ἵνα μὴ
περιφρονοῦντες καὶ μὴ
ἔχοντες οἰκείους δού-
λους τοὺς ὀφείλον-
τας αὐτοῖς ὑπηρε-
τεῖν ἐν τῷ καιρῷ τοῦ
πολέμου ἀναγκάζωνται

2 σαγιτῶν A ‖ 6 διατὸ A | χρεῖας A

λάριον στρατιώτην
καὶ τζικούριν δίστο-
μον, τὸ ἓν στόμα
τάξιν ξίφους κον-
ταρίου μακρὸν καὶ
ὀξύ, ἀποκρεμάμενον
μετὰ θηκαρίου δερ-
ματίνου ἐν τῇ σέλλᾳ.

12. τὰ δὲ ἱμάτια τῶν στρα-
τιωτῶν, εἴτε λινᾶ εἰσιν,
εἴτε ἐξ ἐρίου ἢ ἑτέρας
ὕλης, πλατέα δεῖ εἶναι,
ἵνα ἐν τῷ καβαλλι-
κεύειν μὴ ἐμποδί-
ζωνται, ἀλλὰ καὶ σκέ-
πωνται δι' αὐτῶν τὰ
γόνατα αὐτῶν καὶ εὔσχη-
μοι φαίνωνται.

13. χρὴ
δὲ καὶ κένδουκλα ἔχειν
πλατέα πάνυ, ἔχοντα
μανίκια πλατέα, ἵνα ἐν
τῷ ὁπλισθῆναι αὐτοὺς
καὶ φορεῖν τὰς ζώνας
καὶ τὰ τοξάρια, ἐάν,
ὡς εἰκός, συμβῇ βροχὴν
γενέσθαι ἢ ὑγρότερον
τὸν ἀέρα ἐκ τῆς δρόσου,
φοροῦντες αὐτὰ ἐπάνω
τῶν ζαβῶν καὶ τῶν
τοξαρίων φυλάττωσι τὸ
ἅρμα αὐτῶν καὶ οὐκ

2 τζικούριον AP_1R ‖ 3 τὸ ἓν στόμα δίκην σπαθίου ἐπίμηκες, καὶ τὸ ἕτερον δίκην ξίφους κονταρίου AP_1R ‖ 7 μετα V ‖ 9 δε V ‖ 10 λινὰ codd. | εἰσὶν FVA, omm. P_1R ‖ 11 ἐξερίου V | ἐκ μαλλίου πεποιημένα AP_1R | ἢ] εἴτε AP_1R ‖ 12 δεῖ] δὲ P_1R ‖ 13 τω V ‖ 14. 15 ἐμποδίζονται P_1R ‖ 15 ἀλλὰ V | καὶ omm. AP_1R ‖ 15. 16 σκέπονται P_1R ‖ 16 δι' αὐτῶν V ‖ 19 δε V | καὶ omm. P_1R | κέντουκλα AP_1R ‖ 20 Voc. πλατέα έ in ras. scriptum in V uti supra vs. 12, et infra vs. 21 | ἔχον P_1R ‖ 21 μανιάκια AP_1R ‖ 25 ὡσεικὸς V ‖ 26 γενεσθαι V ‖ 28 αυτὰ V ‖ 30 φυλαττωσιν V ‖ 31 ἅρμα codd. | αὐτῶν V | καὶ omm. P_1R

ρoῦντες παίδων ἐν και-
ρῷ πολέμου ἀναγκάζων-
ται ἐξ αὐτῶν τῶν στρα-
τιωτῶν ἀφορίζεσθαι εἰς
5 τὸν τοῦλδον, καὶ ὀλι-
γοῦνται κάμνοντες ἐν
τῇ μάχῃ· εἰ δέ τινες,
ὡς εἰκός, μὴ εὐποροῦ-
σι κτήσασθαι παῖδας,
10 ἀναγκαῖόν ἐστι διὰ
ἀπογράφου εἰς τοὺς
κατωτέρους στρατιώτας,
τρεῖς ἢ τέσσαρας <p. 25
Sch.> ἄνδρας, ἕνα παῖδα
15 ἐπινοεῖν· τὸν ὅμοιον
δὲ τρόπον ποιεῖν καὶ
εἰς τὰ σαγμάρια, ὧν
χρεία κατὰ τὸ ἀναγ-
καῖον διὰ τὰς ζάβας
20 καὶ τὰς τένδας αὐτῶν.
9. Χρὴ τὰς μὲν κεφα-
λὰς τῶν βάνδων ἑκάστου
μέρους ὁμοχρόους γί-
νεσθαι, τὰ δὲ φλάμουλα
25 ἑκάστης μοίρας ἰδιόχροα
εἶναι, ἵνα τὸ καθ' ἕκα-
στον τάγμα εὐκόλως
ἐπιγινώσκῃ τὸ ἴδιον
βάνδον.
30 10. Δεῖ ἕτερα ἰδικὰ

ἐξ αὐτῶν τῶν στρα-
τιωτῶν ἀφορίζειν εἰς
τὸ τοῦλδον καὶ τὴν
ὑπηρεσίαν αὐτῶν,
καὶ ἐκ τούτου ὀλιγοῦν-
ται οἱ ὀφείλοντες πο-
λεμεῖν.
9. Εἰ δέ τινες μὴ
εὐποροῦσι κτήσασθαι
παῖδας εἰς ὑπηρε-
σίαν αὐτῶν, ἀναγ-
καῖόν ἐστι τρεῖς ἢ τέσ-
σαρας μιγνυμένους
ἕνα παῖδα μισθοῦσθαι,
τὸ αὐτὸ δὲ ποιεῖν εἰς
τὰ σαγμάρια αὐτῶν, ὧν
χρεία ἐξ ἀναγκαίου
ἐστὶ διὰ τὰς ζάβας
καὶ τὰς τένδας αὐτῶν.
ἐπειδὴ δὲ εἴπομεν
κατὰ μέρος καὶ κατὰ
μοῖραν καὶ κατὰ
τάγμα τὸ στράτευμα
διαιρεῖσθαι, χρὴ τὰς
μὲν κεφαλὰς τῶν βάν-
δων ἤτοι τῶν ση-
μείων ἑκάστου μέρους
ὁμοχρόους γίνεσθαι, τὰ
δὲ φλάμουλα ἑκάστης
μοίρας ἰδίαν χρόαν

ἐμποδίζωνται, εἴτε τοῖς
τοξαρίοις, εἴτε τοῖς σκου-
ταρίοις αὐτῶν βουλη-
θῶσι χρήσασθαι. ἔστι
δὲ καὶ ἄλλως πως ἀναγ-
καῖα τὰ κένδουκλα ἐν
ταῖς σκούλκαις, ἤγουν
ταῖς βίγλαις· οὐ δια-
φαίνονται γὰρ μήκοθεν
τοῖς πολεμίοις αἱ ζάβαι
ὑπ' αὐτῶν σκεπόμεναι·
ἀντέχουσι δὲ καὶ πρὸς
τὰς βολὰς τῶν σαγιτ-
τῶν. προστάσσομεν 14.
δὲ καθ' ἕκαστον κοντου-
βέρνιν καὶ δρέπανα καὶ
ἀξίνας ἔχειν αὐτοὺς διὰ
τὸ ἀναγκαῖον τῆς χρείας.
τοὺς δὲ τῶν ταγμά- 15.
των ἄρχοντας ἢ στρα-
τιώτας καὶ τῶν θεμα-
τικῶν βάνδων τοὺς
δυνατωτέρους ἀναγ-
κάζεσθαι χρὴ παῖδας
ἑαυτοῖς ἐπινοεῖν δού-
λους ἢ ἐλευθέρους, καὶ
ἐπιμελῶς ἐν τῷ καιρῷ
τῆς τε ῥόγας καὶ τοῦ
ἀδνουμίου, καὶ τοὺς
παῖδας αὐτῶν καὶ τὸ

3 ἐξαντῶν F ‖ 8 ὡσεικὸς F ‖ 10 ἔστιν F ‖ 10. 11 ἀπὸ διαγράφου („a censore“ Sch.) F ‖ 25 ἰδιόχρωα F ‖ 30 ἴδικὰ F

3 Temporibus Leonis utriusque formae usus et τοῦλδος et τοῦλδον statui potest ‖ 11. 12 ἀναγκαῖον ἐστὶν A | 17 ἐξαναγκαίου A ‖ 18 ἐστὶν A | διατὰς A | 21 κατα-μέρος ‖ 21. 22 καταμοίραν A

1 ἐμποδίζονται AP_1R ‖ 3 βουλιθῶσι P_1 ‖ 4 ἔστιν FV, ἐστὶ A ‖ 5 πῶς FVP_1R ‖ 6 κέντουκλα AP_1R ‖ 7. 8 ταις V | σκούλκαις ἤγουν ταῖς omm. AP_1R | 10 αἱ ζάβαι τοῖς πολεμίοις P_1R ‖ 11 ὑπαυτῶν V | ἀπ' P_1 ‖ 12 ἀπαντῶσι AP_1R | προς V ‖ 13. 14 σαγιττων F, σαγίττων V, σαγιτῶν AP_1R ‖ 14 προτάσσομεν P_1R ‖ 15 καθέκαστον FV, καθἕκαστον P_1R ‖ 15. 16 κοντουβέρνιον AP_1R, κοντουβερνιν V ‖ 17. 18 διατὸ V ‖ 24 χρη παιδας V ‖ 26 ἐλευθέρους V ‖ 28 τε omm. AP_1R ‖ 29 ἀδνουμίου R ‖ 30 παιδας V

σημεῖα προστιθέναι ταῖς
κεφαλαῖς τῶν βάνδων
ἐγνωσμένα τοῖς στρα-
τιώταις, ὥστε ἐκ τούτου
5 εὐκόλως ἐπιγινώσκε-
σθαι αὐτά, καὶ κατὰ
τὴν μοῖραν καὶ κατὰ
τὸ τάγμα.

11. Πάντως δὲ τὰ τῶν
10 μεραρχῶν <fol. 9r> βάνδα
ἐνηλλαγμένα δέον εἶναι
καὶ πρόδηλα, ἵνα ἐκ
πολλοῦ διαστήματος
ἐπιγινώσκωνται τοῖς ὑπ'
15 αὐτοῖς τεταγμένοις.

12. Χρὴ ἐκ περισσοῦ
ἐπιφέρεσθαι τὸν στρατη-
γὸν ἅρμα διὰ βασταγῆς,
καὶ μάλιστα τοξάρια καὶ
20 σαγίττας, ἵνα τοῖς, ὡς
εἰκός, ἀστοχοῦσιν ὅπλοις
ἐξ αὐτοῦ ἀντεισάγηται.

13. Χρὴ τοὺς <p. 26
Sch.> ἄρχοντας τῶν τα-
25 γμάτων γνώσεις ποιεῖν
ἐν τῷ καιρῷ τοῦ παραχει-
μαδίου, ἐὰν μὴ εὐπορῶσι
κατὰ τὴν χώραν ἀγορά-

ἔχειν, ἵνα ἕκαστον τάγμα
εὐκόλως ἐπιγινώσκῃ τὸ
ἴδιον βάνδον.

10. Δεῖ δὲ προστιθέ-
ναι εἰς τὰς τῶν βάνδων
κεφαλὰς ἰδιά τινα ση-
μεῖα δῆλα καὶ γνώριμα
ὄντα τοῖς στρατιώταις,
ὥστε εὐκόλως ἐπιγι-
νώσκεσθαι αὐτά, καὶ
κατὰ τὸ μέρος καὶ κατὰ
τὴν μοῖραν καὶ κατὰ τὸ
τάγμα· πάντως δὲ τὰ
τῶν μεραρχῶν βάνδα
ἐνηλλαγμένα δεῖ εἶναι
καὶ πρόδηλα, ἵνα ἐκ
πολλοῦ διαστήματος ἐπι-
γινώσκωνται τοῖς ὑπ'
αὐτοὺς τεταγμένοις
στρατιώταις.

11. Χρὴ τὸν στρατη-
γὸν ἐκ περισσοῦ ὅπλα
ἐπιφέρεσθαι διὰ σαγμα-
ρίων, καὶ μάλιστα το-
ξάρια καὶ σαγίττας, ἵνα
ἐν καιρῷ χρείας ἀντὶ
τῶν πολλάκις κλανο-
μένων τόξων καὶ τῶν

ἅρμα ἀπογράφεσθαι καὶ
καταζητεῖσθαι, ἵνα μὴ
περιφρονοῦντες τῶν
δουλευόντων ἐν καιρῷ
πολέμων ἀναγκάζωνται
ἐξ αὐτῶν τῶν στρα-
τιωτῶν ἀφορίζεσθαι εἰς
τὸ τοῦλδον, καὶ ὀλίγοι
γίνονται οἱ κοπιῶντες
ἐν τῇ μάχῃ. εἰ δέ 16.
τινες, ὡς εἰκός, μὴ
εὐποροῦσι κτήσασθαι
παῖδας, ἀναγκαῖόν ἐστιν
εἰς τοὺς κατωτέρους
στρατιώτας τρεῖς ἢ τέσ-
σαρας ἕνα παῖδα, τὸν
ὑπηρετεῖν αὐτοῖς
μέλλοντα, ἐπινοεῖν.
τὸν ὅμοιον δὲ τρόπον 17.
ποιεῖν καὶ εἰς τὰ σαγμά-
ρια, ὧν χρεία κατὰ τὸ
ἀναγκαῖον διὰ τὰς ζάβας
καὶ τὰς τένδας αὐτῶν.
προστάσσομεν δὲ καὶ 18.
τὰς κεφαλὰς τῶν βάν-
δων ἑκάστου τάγματος
ὁμοχρόους γίνεσθαι, καὶ
τὰ φλάμουλα ἑκάστης

14. 15 ὑπ' αὐτοῖς non est repudiandum, cf. p. 31 Sch.: τὴν παράταξιν, τὴν ὑπὸ τῷ στρατηγῷ (quod et Leo habet IV 46) τεταγμένην. 18 ἅρμα *F* || 20. 21 ὡσεικὸς *F* || 22 ἐξαυτοῦ *F* | ἀντεισάγεται *F* || 27 εὐποροῦσι *F*

6 ἴδια τινὰ *A* || 10 Post αὐτά non interpungitur in *A* || 12 μοίραν *A* || 18. 19 Ad ὑπ' αὐτοὺς cf. Leonis Tact. XII 62: πρὸς τὰ τῶν ὑπ' αὐτοὺς ταττομένων δρουγγαρίων, et Inc. script. saec. X p. 6. vs. 7: οἱ ὑπ' αὐτοὺς τεταγμένοι || 25 σαγίτας *A* || 26. 27 ἀντιτῶν *A*

1 ἄρμα *V*, ἅρμα ceteri codd. || 3 καταφρονοῦντες P_1R || 3. 4. τῶν δουλευόντων] AP_1R habent τῶν δουλεύειν καὶ ὑπηρετεῖν αὐτοῖς ὀφειλόντων παίδων || 5 πολέμου AP_1R | ἀναγκάζονται P_1 || 6 ἐξαυτῶν *V* || 9 γίνωνται Meursius, καταλιμπάνωνται *A*, καταλιμπάνονται P_1R | οἱ πολεμοῦντες AP_1R omissis verbis ἐν τῇ μάχῃ || 11 ὡσεικὸς *V* | μη *V* || 13 ἀναγκαῖον ἐστὶν (ἔστιν *R*) codd. praeter *A* || 15 στρατιωτας *V* 21 χρεια *V* || 22 διατὰς *V* || 23 τέντας *FV* || 24 δε *V* || 25. 26 βανδων *R*

σαι τὰ ἐπιτήδεια, καὶ διὰ τῶν μεραρχῶν δηλοῦν, πόσων ἵππων καὶ ποίου εἴδους καὶ ἅρματος δέονται οἱ ὑπ' αὐτοὺς τεταγμένοι στρατιῶται, ἵνα παρασκευάζῃ ὁ στρατηγὸς ἐν τῷ δέοντι καιρῷ ταῦτα εὐτρεπίζεσθαι πρὸς ἀγορασίαν τοῖς στρατιώταις.

14. Χρὴ ἔξωθεν τῶν βοείων θηκαρίων τῶν ζαβῶν ἀποβέτζας ἐλαφρὰς ἔχειν, ἵνα ἐν τῷ καιρῷ τοῦ πολέμου καὶ ἐν καιρῷ κούρσων ὄπισθεν τῶν ὀπισθοκουρβίων κατὰ τὰς ψύας τῶν ἵππων βαστάζωνται, καὶ ἐὰν συμβῇ τροπῆς, ὡς εἰκός, γενομένης πρὸς μίαν ἡμέραν ἀφανεῖς γενέσθαι τοὺς τὰ ἀδέστρατα ⟨ἔχοντας⟩, κενουμένων σαγιττῶν ἕτερα παρέχῃ.

12. Χρὴ τοὺς ἄρχοντας τῶν ταγμάτων ἐν τῷ καιρῷ τοῦ παραχειμαδίου, ἐὰν μὴ εὑρίσκωσιν οἱ στρατιῶται κατὰ τὴν χώραν ἐκείνην ἀγοράσαι τὰ ἐπιτήδεια, ἀπογραφὰς ποιεῖν πόσων ἵππων ἐν χρείᾳ οἱ ὑπ' αὐτοὺς τεταγμένοι στρατιῶταί εἰσι, καὶ ποίων ἁρμάτων δέονται, καὶ ταύτας ⟨fol. 124r⟩ ἀποστέλλειν τῷ στρατηγῷ διὰ τῶν μεραρχῶν, ἵνα ἐκεῖνος παρασκευάζῃ εὐτρεπίζεσθαι ταῦτα ἐν τῷ δέοντι καιρῷ προσαγοράζειν αὐτὰ τοὺς στρατιώτας.

13. Χρὴ ἔξωθεν τῶν βοείων θηκαρίων τῶν λωρικίων ἕτερα θηκάτούρμας ἢ δρούγγου ἰδιόχροα εἶναι. ἵνα 19. δὲ καὶ τὸ καθ' ἕκαστον τάγμα εὐκόλως ἐπιγινώσκῃ τὸ ἴδιον βάνδον, δεῖ ἕτερα ἰδικὰ σημεῖα προστιθέναι ταῖς κεφαλαῖς τῶν βάνδων ἐγνωσμένα τοῖς στρατιώταις, ὥστε ἐκ τούτου ἐπιγινώσκεσθαι αὐτὰ καὶ κατὰ τὰς τούρμας καὶ κατὰ τοὺς δρούγγους καὶ κατὰ τὰ βάνδα. πάντως δὲ τὰ τῶν τουρ- 20. μαρχῶν ⟨βάνδα⟩ ἐνηλλαγμένα δεῖ εἶναι καὶ πρόδηλα, ἵνα ἐκ πολλοῦ διαστήματος ἐπιγινώσκωνται τοῖς ὑπ' αὐτοῖς τεταγμένοις. κελεύο- 21. μεν δέ σοι, ὦ στρατηγέ, καὶ ἅρμα ἐπιφέρεσθαι ἐκ περισσοῦ διὰ βασταγῆς, καὶ μάλιστα τοξά-

4. 5 ἅρματος F („armis" recte Sch.) ‖ 13 βοΐων F ‖ 14 verbum tantum in volgari usu dictum ἅπαξ λεγόμενον est; derivatur sine dubio a vocc. ovis et ab ‖ 17 κουρσων F ‖ 17. 18 ὄπισθεν τῶν] ἐπιθέντων F; sed fortasse magis conveniet ὄπιθεν, quod verbum in codice passim (e. gr. fol. 15r, II 4) reperitur. ‖ 22 γινομένης F; librarium formas γινόμενος et γενόμενος permutare lubet ‖ 25 ἔχοντας om. F

1. 2 σαγιτῶν A ‖ 12. 13 στρατιῶται εἰσίν A ‖ 14 ἁρμάτων A ‖ 17 διατῶν A ‖ 23 Verba -ωθεν τῶν βοείων θηκαρίων τῶν λωρικίων in ras. extant in A

2 ἠδιόχρονα P_1 R ‖ 3 δε και V | καὶ τὸ omm. A P_1 R | καθέκαστον V, ἕκαστον A P_1, ἕκαστον R ‖ 4. 5 ἐπιγινώσκῃ A (sed η in ras. duarum litterarum), ἐπιγινώσκει P_1 ‖ 6 ἕτερα ἰδικὰ] ἕτερον βάνδον· δεῖ ἕτερα βάνδα ἰδικὰ P_1 | σημαίνει P_1 ‖ 7 προστεθεῖναι F ‖ 7. 8 τὰς κεφαλὰς P_1 ‖ 10 τούτων A P_1 R ‖ 11—14 E verbis αὐτὰ .... βάνδα omnia vocabula praeter τούρμας et δρούγγους evanuerunt in V ‖ 15. 16 τουρμάρχων V, τουρμάρχων A P_1 R ‖ 16 βάνδα inserui ‖ 18 πρόχειρα A P_1 R ‖ 19. 20 ἐπιγινώσκονται A P_1 R ‖ 20 ὑπαυτοὺς V, ὑπ' αὐτοὺς AR, ὑπ' αὐτοῦ P_1 ‖ 22 δεσοι V | σοι omm. P_1 R ‖ 23 ἅρμα codd. ‖ 24. 25 διαβασταγῆς F V A P_1

μή εἰσι γυμναὶ αἱ ζάβαι καὶ φθείρονται, εἶτα δὲ σκέπουσι καὶ τοὺς στρατιώτας διηνεκῶς ἐπι-
5 κείμεναι αὐτοῖς.

1 μὴ εἰσὶ F ‖ 4. 5 ἐπικειμέναις F

ρια ἐκ δερμάτων προβάτων ἔχειν ἐλαφρά, ἵνα ἐν καιρῷ πολέμου καὶ ἐν καιρῷ κούρσων εἰς τὰ ὀπισθοκούρβια κατὰ τὰς ψύας τῶν ἵππων βαστάζωνται, καὶ ἐὰν συμβῇ τροπῆς τυχὸν γενομένης πρὸς μίαν ἡμέραν ἀφανεῖς γενέ-
10 σθαι τοὺς σύροντας τὰ συρτά, μή εἰσι γυμναὶ αἱ ζάβαι καὶ φθείρονται, κοποῦσι δὲ καὶ τοὺς στρατιώτας διηνεκῶς τοῖς ὤμοις αὐτῶν ἐπικείμεναι.

6 κατατὰς A ‖ 10 μὴ εἰσὶ A ‖ 11 φθείρωνται A

ρια καὶ σαγίττας, ἵνα τοῖς, ὡς εἰκός, ἀστοχοῦσιν ὅπλοις ἐξ αὐτῶν ἀντεισάγηται. ἔξωθεν 22. δὲ τῶν βοΐνων θηκαρίων τῶν ζαβῶν ἔχειν τοὺς στρατιώτας ἀπὸ δερμάτων θηκάρια ἕτερα ἐλαφρά, ὅπως ἢ ἐν καιρῷ πολέμου, ἢ ἐν καιρῷ κούρσου ὄπισθεν τῶν ὀπισθοκουρβίων κατὰ τὰς ψύας τῶν ἵππων βαστάζωνται, καὶ ἐὰν
15 συμβῇ, ὡς πολλάκις (ὃ μὴ γένοιτο) τροπῆς γενομένης πρὸς μίαν ἡμέραν ἀφανεῖς γενέσθαι τοὺς τὴν παρασκευὴν ἔχοντας, μή εἰσι γυμναὶ αἱ ζάβαι καὶ φθείρωνται, εἶτα καὶ σκέπωσι τοὺς στρατιώτας διηνεκῶς ἐπικείμεναι αὐτοῖς. οὐδὲ 23. τοῦτο δὲ παραλείψομεν ἐν τῇδε τῇ διατάξει, ἵνα οἱ ἄρχοντες
20 ἑκάστου τάγματος διαγνώσεις ποιῶσιν ἐν τῷ καιρῷ τοῦ παραχειμαδίου, ἢ ἐν ἑτέρῳ ἀργίας καιρῷ, ὥστε, ἐὰν μὴ εὐπορῶσιν οἱ στρατιῶται κατὰ τὴν χώραν ἀγοράσαι τὰ ἐπιτήδεια, φανερὸν γίνεσθαι, πόσων ἵππων καὶ ποίου εἴδους καὶ ποίου ἅρματος δέονται τῶν στρατιωτῶν ἕκαστος· ἵνα παρασκευάζῃς, ὦ στρατηγέ, ταῦτα ἐν τῷ δέοντι καιρῷ εὐτρεπίζε-
25 σθαι πρὸς ἀγορασίαν αὐτοῖς ἀπὸ ἐμπόρων τινῶν, καὶ μήτε ἐντεῦθεν οἱ ἐντόπιοι οἰκήτορες βλάπτωνται, μήτε οἱ στρατιῶται τῶν ἀναγκαίων εἰδῶν καὶ ὅπλων, εἰ οὕτω τύχοι, ὑστερούμενοι ἀπορῶσιν. ἐπεὶ οὖν τὸν καβαλλάριον στρατιώτην ἐξωπλίσαμεν, ἑξῆς καὶ ὅπως χρή σε καὶ τῶν πεζῇ μαχομένων
30 στρατιωτῶν τὴν δέουσαν ποιήσας ὅπλισιν ἤδη λέξομεν.

1 σαγίτας AP_1R ‖ 3 ἐξαυτῶν V ‖ 4 ἀντεισαγέται (η supra ε) V ‖ 5 των V | βοείων A ‖ 7 στρατιωτας V | ἀπο FVR ‖ 13 τας V ‖ 14 βαστάζονται P_1R ‖ 15 ὡς omm. AP_1R ‖ 16 μη V | γινομένης FV | προς V ‖ 17 τὴν παρασκευὴν] τὰς χρείας AP_1R | In mge cod. V ἀποσκευην (sic!) legitur | εἰσὶ FVA, ὦσι R, ὦσιν P_1 ‖ 18 σκέπουσι V, κοποῦσι A, κοπῶσι P_1R | τοῦ στρατιώτου P_1 | ἐπικειμένου P_1R | οὐδὲ V ‖ 18. 19 Verba inde ab οὐδὲ usque ad διατάξει omm. AP_1R | ἵνα δὲ καὶ οἱ AP_1R ‖ 20 διαγνώσεις καὶ ἀπογραφὰς AP_1R ‖ 21 ετέρω V | μὴ V | ἐκπορῶσιν P_1R | στρατιωται V ‖ 22 κατὰ V | ἀγοράσαι omm. P_1R, ἀγορασαι V ‖ 23 Pro ποίου priore ποιου habet V | ἅρματος codd. ‖ 24 παρασκευάζεις P_1 | στρατηγε V | δεοντι V ‖ 25 προς V | ἐμπόρων] πραγματευτῶν AP_1R ‖ 26 οἰκήτωρες P_1R | στρατιῶται P_1R ‖ 27 τῶν omm. AP_1R | οὕτως A | τύχη A ‖ 28 ἀποροῦσιν P_1 | ἐπὶ R | Novus paragraphus incipit in V ‖ 29 ἐξῆς VP_1R | ἐροῦμεν καὶ ὅπως AP_1R | χρὴ σὲ FV, χρή σε AP_1R | πεξη V ‖ 30 Verba δέουσαν et ἤδη λ. omm. AP_1R | ποιήσασθαι V | ὅπλησιν P_1

Aus diesen Gegenüberstellungen lassen sich gewisse Folgerungen ableiten. Denn wenn man die Frage aufwirft, ob die Taktik des Kaisers Leo auf die florentinische, oder auf die ambrosianische Fassung der Taktik des sog. Maurikios zurückgeht, so wird man leicht zur Erkenntnis gelangen, daß in chronologischer Beziehung die Taktik Leos früher anzusetzen ist, als die ambrosianische Überarbeitung des sog. Maurikios. Was sich hier scheinbar mit Leo berührt, beruht nicht auf Übernahme, sondern auf dem Bestreben, die geläufigere und modernere Ausdrucksweise an Stelle der veralteten zu setzen, wobei es nicht ausgeschlossen zu sein braucht, daß so manche Wendungen im ambrosianischen Maurikios auf ein Exemplar zurückgehen, welches durch die Hände Kaiser Leos gegangen ist. Nicht ein neues Werk zu schaffen, schwebte dem Redaktor des ambrosianischen Maurikios vor, sondern nur ein seinen Zeitgenossen leichter verständliches zu geben. Der ganze Wortschatz der ambrosianischen Fassung ist unstreitig jünger als der der Taktik Leos. Doch hierauf kann eines näheren jetzt nicht eingegangen werden; ich muß mich begnügen, das, was sich mir bei Einsicht der Hss als Überzeugung aufgedrängt hat, hier ohne eine eingehende Begründung, die wohl am besten durch die Herausgabe des Textes urkundlich aufgestellt werden kann, einfach den Lesern anheimzustellen.

Anders steht es mit der Frage, die den eigentlichen Kern dieser Ausführungen bildet, in welchem Verhältnisse sich die sog. Konstantinische Taktik zu der des Kaisers Leo befindet. Daß sie mit der Taktik Leos und nicht mit der des sogenannten Maurikios zusammengehört, habe ich schon in meiner akademischen Abhandlung „Bölcs Leo császárnak a hadi taktikáról szóló munkája" (Bp. 1898) S. 69—71 wider Franz Salamon unwiderleglich bewiesen. Nun kann aber hier die Frage auftauchen, ob die Konstantinische Taktik nicht eben eine solche Überarbeitung der leoninischen ist, wie die ambrosianische Fassung gegenüber der florentinischen, oder ob die Konstantinische Taktik nicht als ein neues Werk anzusehen ist, etwa in dem Verhältnisse, wie das kriegswissenschaftliche Werk Leos zu dem des sog. Maurikios?

Was die Überlieferung der Konstantinischen Taktik anlangt, so kann sie als eine sehr schlechte gelten. Hier haben wir es mit keiner einzigen älteren Hs zu tun. Die Editio princeps von dem unermüdlichen Meursius im Jahre 1617 zu Leyden mit Konstantins dazumal bekannten übrigen Werken herausgegeben, beruht auf dem Palat. gr. 393 (saec. XVI) [*p*], dessen Beschreibung wir bei Wilken Geschichte der Bildung, Beraubung und Vernichtung der alten heidelbergischen Büchersammlungen (Heidelberg 1817) S. 289 und genauer

bei H. Stevenson senior Codd. mss. Palatini gr. bibl. Vaticanae etc. (Rom 1885) S. 252 finden. Diese Hs birgt von der Konstantinischen Taktik einen ganz unerheblichen Teil in sich und auch diesen in gestörter Reihenfolge folgendermaßen, wie wir sie mit Hilfe der Ausgabe Lamis (bei Meursii Opera VI 1211—1410) feststellen können: p. 1228, 24—1228, 62 *εἶχον*, 1228, 62 *εἶχον*—1232, 65 *πυκνωθῆναι*, 1224, 60—1228, 12 *χώριζε*, 1212, 8 *ὀφείλεις*—1221, 39 *ἁρμαμέντον*, 1221, 40 *τὰ δὲ*—1224, 52 *ἐμνήσθημεν*, 1233, 4 *ἀπολυθῇ*—1236, 16 *καταστάσεως*, 1236, 17—1264, 26 *πολλὰ καὶ*. Der Codex Veronensis No. 127 (saec. XVI) [*v*] (s. H. Omont, Les mss. grecs de la bibl. capitulaire etc. de Vérone, Centralbl. f. Bibliothekswesen VIII [1891] S. 492], aus dem Joannes Lami die Tactica Constantini abgedruckt hat, ist wohl vollständiger, gibt aber demungeachtet den Text besonders um die Mitte des Werkes herum in trostloser Verfassung, scheint im übrigen die Taktik ebenfalls nicht vollständig zu enthalten, am Anfange jedenfalls verstümmelt und nicht in der gehörigen Ordnung überliefert. Wenigstens entsprechen der leoninischen Reihenfolge 1221, 40—1228, 12, 1212, 8—1221, 39, 1228, 14—1228, 62, 1229, 15—1229, 32, 1228, 62—1229, 15, 1229, 33—1233, 1 (dann Ausfall eines beträchtlichen Stückes) usw. Diese Hs stammt aus der Sammlung Scipione Maffeis. Die dritte Hs ist der Laurentianus (Ashburnhamianus) No. 1644 (saec. XVI) beschrieben von Rostagno und Festa im Indice dei codici greci Laurenziani non compresi nel catalogo del Bandini (Studi Italiani di filologia classica I [1893] 123—232) S. 210. Letztere, obwohl die Aufschrift ausdrücklich *Κωνσταντίνου βασιλέως Τακτικά, περὶ ναυμαχίας, στρατηγημάτων καὶ πειρατικῆς* besagt, identifizieren das Bruckstück mit der Taktik Leos (cc. XIX und XX in Meurs. Opp. ed. Lami VI S. 826—904). Gewiß unrichtig; denn wer in Erwägung zieht, daß der Veronensis mit dem, sozusagen, XVIII. Kapitel der Konstantinischen Taktik schließt, und in Betracht zieht den Umstand, daß der Ashburnhamianus früher unter dem Namen Saibantianus 61 resp. 62 bekannt war, auch die Rolle kennt, die die Saibantiani im Bestande der Hss der Kapitularbibliothek zu Verona spielen, wird nicht fehlgehen, wenn er annimmt, daß die Veroneser Hs und die Florentiner im 16. Jahrhundert ein Ganzes gebildet haben. Was nun *p* und *v* anbelangt, so scheinen sie auf Abschriften zurückzugehen, die aus einem Archetypus des 15. oder 16. Jahrhunderts gemeinsam abgeschrieben worden sind.

Ob nun dieser Archetypus, die vierte Hs, der Cod. Ambros. C 265 inf. (chart. in fol. saec. XVI) ist, aus dessen Abschriften, dem Paris. gr. 2446 und Paris. gr. 3107, Foerster im Hermes (XII, 1877,

S. 467—471) das *Οὐρβικίου τακτικόν* herausgegeben hat, lasse ich dahingestellt. In dieser Hs lesen wir nämlich auf ff. 129r—229r die Konstantinische Taktik mit der Überschrift: *βιβλίων* (!) *τακτικόν, πῶς ὀφείλουσιν οἱ κατὰ γῆν τε καὶ κατὰ θάλατταν μαχόμενοι πολεμεῖν, ὅπερ ξυνέγραψε κωνσταντῖνος βασιλεὺς ὁ τοῦ ῥωμανοῦ υἱός* und auf ff. 231r—240v mit der Überschrift: *Κωνσταντίνου βασιλέως τακτικὰ περὶ ναυμαχίας στρατηγημάτων καὶ πειρατικῆς*. Sie geht im Texte der Naumachica des Basileios Patrikios genau so weit, wie B 119 sup. (auf f. 127v liest man *ἕως ὧδε τὸ ἀντίγραφον*) und ist eine durch den vervollständigten Onasander und die Konstantinische Taktik erweiterte Abschrift derselben.

Um zu *p* zurückzukehren, muß ich hervorheben, daß *p* an willkürlichen Änderungen reicher zu sein scheint, als *v*. Trotz aller Schreibfehler genügen die Lesarten aber, um feststellen zu können, von welcher Art das unter dem Namen Konstantins überlieferte kriegswissenschaftliche Werk ist. Schon der hier folgende Abdruck des den oben mitgeteilten Partien entsprechenden Abschnittes wird uns über diesen Punkt einigermaßen belehren.

Ich bemerke nur, daß auch hier die Zutaten mit gesperrten Lettern gedruckt sind.

Meurs. p. 13: Lami col. 1216: *Δεῖ ἐξοπλισθῆναι τοὺς στρατιώτας διὰ τῶν ἰδίων ἀρχόντων* 1.
καὶ ἑτοιμάζειν τὰ ἐπιτήδεια πρὸς τὸν καιρόν, ἄντε παραχειμάσαι μέλλῃ που τὸ φοσσάτον, ἄντε ταξιδεῦσαι. ὀφείλουσι γὰρ πάντοτε εὐτρεπίζειν τὰ πρὸς τὴν χρείαν τοῦ ταξιδίου πρὸς τὸ ἔχειν αὐτὰ πάντας
5 *καὶ τοὺς ἄρχοντας καὶ τοὺς κοινοὺς στρατιώτας, ἕνα ἕκαστον πρὸς τὸ μέτρον καὶ τὴν δύναμιν αὐτοῦ, καὶ μάλιστα τοὺς ἄρχοντας ἀπὸ τοῦ τουρμάρχου, κατ' ἐξαίρετον δὲ σέ, στρατηγέ, καὶ τὴν προέλευσίν σου.*
ἁρμόζει δὲ ἕνα ἕκαστον ἄνδρα ἔχειν ἐξόπλισιν τοιαύτην· λωρίκια τέλεια 2.
μέχρι τοῦ ἀστραγάλου μετὰ τῶν θηκαρίων αὐτῶν, ἵνα δὲ ἀνασύρωνται
10 *ταῦτα διὰ λωρίων καὶ κρικελίων. ἐχέτωσαν δὲ καὶ κασσίδας σιδηρᾶς σεσαμιωμένας λαμπρὰς πάντοτε ἐχούσας ἄνω εἰς τὰς κορυφὰς τουφία μικρά, ἤγουν διβέλλια. ἐχέτωσαν δὲ ἕκαστος αὐτῶν καὶ τοξάρια πρὸς τὴν οἰκείαν ἰσχύν, οἷα δύνανται, μᾶλλον δὲ ἁπαλώτερα. τὰ δὲ θηκάρια αὐτῶν ἔστωσαν πλατέα, ἵνα, ὅπου ἁρμόζει, δύνανται χωρεῖν*
15 *τὰ τοξάρια γεγεμισμένα. ἐχέτωσαν δὲ καὶ κόρδας ἐκ ‖ περισσοῦ εἰς* Meurs. p. 14.

3 *ποῦ* *v* ‖ 4 *ταξειδίου* *pv* | *αὐτὰς* *p* ‖ 7 *δέ, σε* *p* | *καὶ τὴν προρίευσιν σου* *p*, quod in *κατὰ τὴν προέλευσίν σου* voluit emendare Meursius, -*σιν σου* *v* ‖ 9 *τῶν ἀστραγάλων* *p* ‖ 10 *διὰ*] *ἀπὸ* *p* | *κασίδας* *pv* ‖ 11 *σεσαλμιωμένας* *v* ‖ 12 *λιβρία* *p*, *διβέλια* *v* ‖ 13 *τὴν* om. *p* | *ἀπαλώτερα* *v* ‖ 15 *χόρδας* *v*

τὰ θηκάρια αὐτῶν, κούκουρα μετὰ σαγιτῶν καὶ σκεπασμάτων αὐτῶν
ἐπιτήδεια, χωροῦντα ἀπὸ τριάκοντα ἢ καὶ τεσσαράκοντα σαγιτῶν,
βασταξέτωσαν δὲ εἰς τὰ ζωνάρια τῶν τοξαρίων ῥινία καὶ σουβλία.
κρατείτωσαν δὲ καὶ κοντάρια καβαλλαρικὰ ἔχοντα λωρία εἰς τὴν μέσην
5 μετὰ φλαμούλων· ἐχέτωσαν δὲ καὶ σπαθία κρεμάμενα εἰς τοὺς ὤμους
αὐτῶν, καὶ ἕτερα παραμήρια κρεμάμενα εἰς τὰς ζώσεις αὐτῶν. ὅσοι 3.
δὲ τοξεύειν νεώτεροι οὐκ ἔμαθον, ἐχέτωσαν κοντάρια μετὰ σκουταρίων
τελείων. ἂν δὲ καὶ χειρομάνικα σιδηρᾶ, τὰ λεγόμενα χειρόψελλα κτή-
σωνταί τινες, πολύ ἐστι χρήσιμον. ἐχέτωσαν δὲ καὶ μικρὰ τουφία,
10 ἤγουν διβέλλια, εἰς τὰς ὀπισθελίνας τῶν ἱππαρίων καὶ εἰς τοὺς
ὤμους αὐτῶν ἐπάνω τῶν λωρικίων φλάμουλα μικρά. καθ' ὅσον γάρ
ἐστι καθωπλισμένος ὁ στρατιώτης, κατὰ τοσοῦτον γίνεται καὶ εἰς αὐτὸν
προθυμία, καὶ εἰς τοὺς ἐναντίους δειλία. ἂν δύνωνται δέ, ἐχέτωσαν 4.
καὶ κλιβάνια στιλπνὰ καὶ λαμπρά, καὶ ποδόψελλα, καὶ πτερνιστῆρας,
15 ὡσαύτως καὶ ἐπιλώρικα, ἵνα ὅτ' ἂν γένηται χρεία, ἐνδύωνται αὐτὰ
ἐπάνω τῶν κλιβανίων. δεῖ δὲ ἀναγκάζεσθαι πάντας τοὺς νεωτέρους 5.
Ῥωμαίους, ὅσοι οὐκέτι διέβησαν τὰ τεσσαράκοντα ἔτη, φορεῖν τὰ τοξο-
φάρετρα, κἄντε καλῶς οἴδασι τοξεύειν, κἄντε μή. καὶ γὰρ διὰ τὸ
παντελῶς ἀμεληθῆναι τὴν τοξείαν, [νῦν] εἰς τοὺς Ῥωμαίους τὰ πολλὰ
20 νῦν γίνονται σφάλματα. ἐχέτωσαν δὲ ἕκαστος καὶ κοντάρια δύο, ἵνα 6.
τοῦ ἑνὸς τυχὸν ἀστοχοῦντος, ἔχῃ τὸ ἄλλο. οἱ δὲ ἀπειρότεροι ἐχέτωσαν
ἁπαλώτερα τοξάρια, ἐπειδὴ κἂν γὰρ οὐκ οἴδασιν, ἀλλὰ διὰ τοῦ χρόνου
μανθάνουσιν αὐτό, ὅπερ ἐστὶ πρᾶγμα χρήσιμον. εἰ δὲ δυνατόν, ἐχέτω 7.
εἷς ἕκαστος καὶ ῥιπτάρια δύο, ἵνα, ὅπου ἁρμόζει, ῥιπταρίσῃ εὐκόλως
25 κατὰ τῶν πολεμίων. καὶ τὸν μὲν καβαλλάριον | στρατιώτην οὕτως c. 1217 L.
ἐξοπλίσεις. τὰ δὲ ἱππάρια ἐξαιρέτως καὶ τῶν ‖ ἀρχόντων καὶ τῶν 8. p. 15 M.
λοιπῶν ἐπιλέκτων, ἐχέτωσαν προμετώπια καὶ στηθάρια ἢ σιδηρᾶ, ἢ
ἀπὸ κενδούκλων, ἢ νευρικά, ἵνα σκέπωνται τὰ στήθη καὶ οἱ τράχηλοι
αὐτῶν. εἰ δυνατὸν δέ, σκεπέσθωσαν καὶ αἱ κοιλίαι αὐτῶν διὰ μικρῶν
30 ἀποκρεμασμάτων ἀπὸ τῶν ἀφελέτρων τῆς σέλλας. ἀπὸ μεγάλων γὰρ
κινδύνων ταῦτα διασῴζουσι πολλάκις τὰ ἱππάρια, καὶ δι' αὐτῶν τοὺς
καβαλλικεύοντας αὐτά. ταῦτα δὲ ὀφείλουσιν ἔχειν κατ' ἐξαίρετον οἱ

---

1 *σαγιτῶν pv*; haec forma, occurrens quoque in codd. AP_1R, etiam Tacticis Constantini nomine circumlatis tribuendum est ‖ 2 *σαγιττῶν p*? ‖ 3 *δὲ* om. *v* ‖ 4 *χωρία p* | Loco *μέσην* lacuna extat in *p* ‖ 5 *ἐχέτωσαν* om. *v* ‖ 5. 6. Verba *εἰς τοὺς . . . κρεμάμενα* om. *p* ‖ 7 *πεξεύειν pv* ‖ 8 *σιδηρὰ v* ‖ 8. 9 *κτήσωνται τίνες v* | 11 *καθόσον pv* ‖ 12 *καθοπλισμένος v* ‖ 15 *ὡσαυτῷ v* | *ὅταν pv* | *ἐνδύονται v, ἐνδύνωνται p* ‖ 17 *οὐκ ἔτι p* ‖ 18 *κἄντε* ubique ed. M.-ana ‖ 19 *νῦν* prius delendum censui ‖ 21 *τύχον v* | *ἄλλο*] *ἕτερον p* ‖ 22 *ἀπλώτερα v, ἀπλότερα p* | *καὶ pv* | *γὰρ*] *ὁ v*, om. *p* ‖ 23 *ὅπέρ ἐστι p* ‖ 24 *ῥιπταρίζῃ pv* ‖ 26 *ἐξωπλίσεις v* | *ἐξαιρέτο v*? ‖ 30 *σέλας v, σωτηρίας p* ‖ 31 *διασώζουσι pv* ‖ 32 *καβαλικεύοντας v* | *κατεξαίρετον v*

παρατασσόμενοι εἰς τὸν πόλεμον ἔμπροσθεν. ἐχέτωσαν δὲ καὶ 9.
αἱ σέλλαι ἐπισέλλια δασέα, καὶ τὰ χαλινάρια δὲ αὐτῶν ἔστωσαν
δασέα καὶ ἰσχυρά. εἰς δὲ τὰς σέλλας ἔστωσαν αἱ δύο σκάλαι 10.
σιδηραῖ καὶ λωρόσοκκον καὶ πέδικλον καὶ σελοπούγγιον· πολλάκις
5 γάρ, ἂν γένηται χρεία, χωρεῖ τὸ τοιοῦτον σελοπούγγιον καὶ τριῶν
ἢ τεσσάρων ἡμερῶν δαπάνην. ἐχέτωσαν δὲ καὶ τουφία εἰς τὰς ὀπι-
σθελίνας τέσσαρα καὶ εἰς τὸ κορυφάδιον τοῦ ἱππαρίου τουφίον, καὶ
εἰς τὸ ὑπογένειον ὁμοίως. ἁρμόζει δὲ καὶ τὸν καβαλλάριον στρα- 11.
τιώτην ἔχειν τζικούριον δίστομον, πλὴν τὸ ἓν στόμα αὐτοῦ ἔστω ὡς
10 σπαθίον ἐπίμακρον, καὶ τὸ ἄλλο ὡς ξιφάριον κονταρίου μακρὸν
καὶ ὀξύ. κρεμάσθω καὶ τὸ τοιοῦτον τζικούριον μετὰ θηκαρίου δερμα-
τίνου εἰς τὴν σέλλαν. τὰ δὲ ἱμάτια τῶν στρατιωτῶν, κἄντε λινᾶ ὦσι, 12.
κἄντε ῥάσα, κἄντε ἄλλα τινά, πρέπει εἶναι πλατέα, ἵνα μὴ ἐμποδίζων-
ται εἰς τὸ καβαλλικεύειν, ἀλλὰ σκέπωνται μᾶλλον τὰ γόνατα αὐτῶν διὰ
15 τούτων καὶ φαίνωνται εὔμορφα. δεῖ δὲ καὶ κένδουκλα ἔχειν αὐτοὺς 13.
πολυπλατέα, ἔχοντα καὶ μανίκια πλατέα, ἵνα, ἂν συμβῇ γενέσθαι βροχὴν
ἢ ὑγρότερον τὸν ἀέρα, ἕως ἔτι εἰσὶν ἐξωπλισμένοι οἱ στρατιῶται, καὶ
φοροῦσι τὰ ζωνάρια καὶ τὰ τοξάρια αὐτῶν, [ἵνα] ἐνδύωνται τὰ κέν-
δουκλα ἐπάνω τῶν λωρικίων καὶ τῶν ‖ τοξαρίων, καὶ σκέπωσι p.16 M.
20 τὰ ἅρματα αὐτῶν. καὶ μὴ ἐμποδίζωνται εἰς τὸ μεταχειρίσασθαι εἴτε τὰ
τοξάρια, εἴτε τὰ σκουτάρια αὐτῶν. εἰσὶ δὲ καὶ ἄλλον τρόπον χρήσιμα
τὰ κένδουκλα εἰς τὰς βίγλας· σκέπουσι γὰρ τὰ λωρίκια, καὶ οὐ βλέ-
πουσιν ἀπὸ μακρόθεν αὐτὰ οἱ πολέμιοι, ἀπαντῶσι δὲ καὶ πρὸς τὰς
σαγίτας. προστάσσομεν δέ, ἵνα ἕκαστον τουρμένιον ἔχῃ καὶ δρέπανα 14.
25 καὶ ἀξινάρια διὰ τὸ ἐξ ἀναγκαίου εἶναι τὴν χρείαν αὐτῶν. οἱ δὲ ἄρ- 15.
χοντες καὶ οἱ στρατιῶται καὶ οἱ δυνατώτεροι τῶν θεματικῶν βάνδων
ἀναγκάζωνται ἔχειν δούλους ἢ ἐλευθέρους πρὸς τὸ δουλεύειν αὐ-
τοῖς, καὶ εἰς τὸν καιρὸν τοῦ πολέμου ἀπομένειν εἰς τὸ τοῦλ-
δον καὶ φυλάττειν τὰ πράγματα αὐτῶν. ἁρμόζει δὲ καὶ εἰς τὸν
30 καιρὸν τῆς ῥόγας καὶ τοῦ ἀδνουμίου ἀδνουμιάζεσθαι καὶ ἀπογρά-
φεσθαι [καὶ] τοὺς τοιούτους παῖδας, καὶ ἀναζητεῖσθαι καὶ τὰ ἅρματα
τῶν στρατιωτῶν. διὰ τοῦτο καὶ ἁρμόζει παῖδας ἔχειν εἰς τὸ
δουλεύειν αὐτοῖς, ἵνα μὴ ἀναγκάζωνται εἰς τὸν καιρὸν τοῦ πολέμου
καταλιμπάνειν ἐξ αὐτῶν τῶν στρατιωτῶν εἰς τὸ τοῦλδον, καὶ ἐκ τούτων

---

2 αἱ om. *v* | δι' αὐτῶν *p* ‖ 4 λωρόσοκον *v* ‖ 5 καὶ om. *v* ‖ 7 ὄπισθεν λίνας *v* | κορυφάριον *pv* ‖ 9 τρικούριον *v* ‖ 11 δὲ καὶ τὸ *p* | τρικούριον *v* ‖ 12 σέλλαν] σέλαν *v*, σωτηρίαν *p* ‖ 14 ἐν τῷ *p* | καβαλικεύειν *v* ‖ 15 φαίνονται *p* ‖ 16 πολὺ πλατέα *p* ‖ 17 ἔτι] ὅτι *v* ‖ 18 ζωντάρια *p* | ἵνα seclusi ‖ 20 καὶ τὰ ἅρματα *p*, τὰ ἅρματα *v* | εἴτε τὰ om. *v* ‖ 24 τουρμένιον] verbum in lexicis desideratur | καὶ] τὰ *v* ‖ 26 θεμ.] στρατιωτικῶν *p* ‖ 27 ἀναγκάζονται *p* | τὸ ἔχειν *pv* ‖ 31 καὶ seclusi | ἅρματα *v* ‖ 33 αὐτοὺς *v*

γίνωνται ὀλίγοι οἱ κοπιῶντες εἰς τὸν πόλεμον. ἂν δέ τινες διὰ 16.
πτωχείαν οὐ δύνωνται ἔχειν παῖδας εἰς δουλείαν αὐτῶν, ἁρμόζει
ἐξ ἀναγκαίου εἰς τοὺς κατωτέρω στρατιώτας, ἵνα σὺν τρεῖς ἢ τέσσαρας
ἔχωσιν ἕνα παῖδα τὸν ὀφείλοντα δουλεύειν αὐτοῖς. τὸν ὅμοιον δὲ 17.
5 τρόπον ἁρμόζει γίνεσθαι καὶ εἰς τὰ σαγμάρια, καὶ σὺν τρεῖς ἢ
σὺν τέσσαρας τῶν κατωτέρω στρατιωτῶν ἔχειν σαγμάριον
ἓν διὰ τὰ λωρίκια καὶ τὰς τένδας αὐτῶν. ὀφείλουσι δὲ καὶ αἱ 18.
κε|φαλαὶ τῶν βάνδων ἑκάστου τάγματος ὁμόχροοι γίνεσθαι, καὶ τὰ c. 1220 L.
φλάμουλα ἑκάστης τούρμας ἢ δρούγγου ἰδίας χρόας ἔχειν, ὥστε μὴ
10 παραλλάσσειν ἓν καὶ μόνον φλάμουλον εἰς τὴν τούρμαν ἢ
εἰς τὸν δροῦγγον, ἀλλὰ μιᾶς ἑκάστης τούρμας καὶ ἑνὸς ἑκά-
στου || δρούγγου τὰ φλάμουλα ὁμόχροα εἶναι. διὰ δὲ τοῦ 19. p. 17 M.
γνωρίζειν εὐκόλως ἕκαστον τάγμα τὸ ἴδιον βάνδον ἁρμόζει ἄλλα παραλ-
λάσσοντα ἴδια σημάδια ἔχειν τὰς κεφαλὰς τῶν βάνδων γνωριζόμενα
15 εἰς τοὺς στρατιώτας πρὸς τὸ γνωρίζεσθαι αὐτὰ ἐκ τούτων καὶ εἰς τὰς
τούρμας καὶ εἰς τοὺς δρούγγους καὶ εἰς τὰ βάνδα. τὰ δὲ τῶν τουρ- 20.
μαρχῶν δεῖ παρηλλαγμένα εἶναι καὶ φανερά, ἵνα ἀπὸ μακρόθεν γνωρί-
ζωνται εἰς τὸν ἴδιον λαόν. κελεύομεν δέ σοι στρατηγὲ καὶ ἅρματα 21.
βαστάζειν ἐκ περισσοῦ, ἐξαιρέτως τοξάρια καὶ σαγίτας, ἵνα ἐὰν λείψωσιν
20 εἰς τὸν πόλεμον, γένηται ἀναπλήρωσις ἐξ αὐτῶν. ὀφείλουσι δὲ καὶ 22.
οἱ στρατιῶται ἔξωθεν τῶν βοΐνων θηκαρίων, ἅπερ ἔχουσιν εἰς τὰ λω-
ρίκια, ἔχειν καὶ ἕτερα θηκάρια ἐλαφρὰ δερμάτινα, ἵνα ἢ ἐν καιρῷ
πολέμου, ἢ ἐν καιρῷ κούρσου βαστάζωσιν ⟨ὄπισθεν τῶν⟩ ὀπισθοκουρ-
βίων εἰς τὰ λαγόνια τῶν ἱππαρίων· καὶ ἂν συμβῇ πολλάκις τροπή,
25 ὅπερ ἀπευχόμεθα, καὶ πρὸς μίαν ἡμέραν οὐ δυνηθῇ ὁ στρατηγὸς
εὑρεῖν τοὺς ἔχοντας χρείας, ἵνα μὴ ὦσι γυμνὰ τὰ λωρίκια, καὶ θέ-
λοντες καὶ μὴ θέλοντες οἱ στρατιῶται φορῶσιν αὐτὰ διηνεκῶς καὶ
κοπιῶσι μὴ ἔχοντες ποῦ λαβεῖν αὐτά. ἂν δὲ μέλλῃ παραχειμάσαι 23.
που ὁ στρατηγὸς ἢ χωρὶς χειμῶνος ἀργῆσαι εἰς τόπον, ἵνα οἱ ἄρ-
30 χοντες ἑκάστου τάγματος ποιῶσι καταγραφὴν εἰς τὸν λαὸν τὸ πόσων
ἱππαρίων καὶ ποίου εἴδους καὶ ποίου ἅρματος εἷς ἕκαστος στρατιώτης
ἔχει χρείαν· καὶ ἂν οὐκ ἔχῃ ἡ χώρα πρὸς τὸ χορηγῆσαι ταῦτα εἰς
ἀγορὰν τοῖς στρατιώταις, ἵνα φέρῃς αὐτά, ὦ στρατηγέ, εἰς τὸν τόπον

---

1 γένωνται p ‖ 8 τέσσαρες pv ‖ 6 σὺν omittit p | τέσσαρες v ‖ 10 φλάμουλον om. p | τοῦρμαν v ‖ 13. 14 ἀλλὰ παραλλάσσων (παραλάσσων v) τὰ pv; post ἁρμόζει quaedam vocabula excidisse opinatur Meursius ‖ 15—16 Verba πρὸς τὸ γν: . . . δρούγγους exciderunt in v ‖ 16. 17 τουρμάρχων p ‖ 18 σοι δὲ v | ἅρματα v ‖ 19 λήψωσιν p? ‖ 21 βοϊνῶν v? | θυρεῶν p ‖ 23 ὄπισθεν τῶν omm. pv ‖ 24 λαγόνια Meursius, λαγγόνια pv ‖ 25 ὃ παρατευχόμεθα v | πρὸ p ‖ 28 βαλλεῖν p, βάλλειν v, λαβεῖν Meursius ‖ 29 ποῦ v | ἢ] καὶ pv ‖ 31 ἅρματος v ‖ 32 ἐχει p | χωρηγῆσαι pv ‖ 33 ὦ] συ v

ἀπὸ πραγματευτῶν τινων πρὸς τὸ εὑρίσκειν αὐτὰ τὸν στρατὸν εἰς ἀγορὰν καὶ μήτε τοὺς ἐντοπίους βλάπτεσθαι, μήτε τοὺς στρατιώτας ὑστερεῖσθαι, εἰς ἃ χρῄζουσιν. ἐπεὶ δὲ τὸν καβαλλάριον ‖ στρατιώτην p. 18 M. *ἐξωπλίσαμεν, εἴπωμεν ἀπάρτι καὶ περὶ τῆς δεούσης ἐξοπλίσεως τοῦ*
5 *πεζοῦ στρατιώτου.*

---

1 *τινῶν pv* ‖ 2 *ἐντοπίους* Meursius, *ἐντοποίους p*, *ἐντόποι v*

Haben wir nun diesen Text mit dem des Leo verglichen, so werden wir vor allem die Bemerkung machen können, daß er inhaltlich von dem des Leo kaum abweicht, in der Stilisierung aber umsomehr. Jedoch auch in letzterer Beziehung ist die Abweichung nicht so groß, als es den Anschein hat, wenn wir die Fassung P_1R vor Augen halten. Zum mindesten ist aber der Unterschied nicht größer, als der, der zwischen dem florentinischen Maurikios und dem ambrosianischen obwaltet. Denn auch in unserer Konstantinischen Taktik leuchtet das Bestreben hervor das Leosche Werk den Zeitgenossen verständlicher zu machen. Deshalb sind aus ihr Wörter, wie *θώραξ*, *περικνημίς*, *σκούλκα*, *κοντουβέρνιον* nach Möglichkeit ausgemerzt, und begegnen uns neue Termini wie *διβέλλιον*, *τουρμένιον*, *ἡλάριον*, *ἀξινάριον* usw. Aber aus der Literaturgeschichte hat diese Fassung der Leoschen Taktik zu verschwinden, und es darf ihr nicht mehr Selbständigkeit beigemessen werden, als der ambrosianischen Fassung des sogenannten Maurikios, die ja auch, was ihre Überschrift anbelangt, unter einem andern Namen geht als die derzeit ursprünglichste florentinische Fassung. Die Konstantinische Taktik ist nichts weiter als eine Etappe der Rezensionsgeschichte der leoninischen, deren ursprünglichster Text in *FV* vorliegt, zuerst revidierter in *A*, abermals revidierter in P_1R, zuletzt — allerdings in der Zeit Konstantins VIII — überarbeiteter in *p* und *v*. Ihr Platz ist demnach in einem kritischen Apparate der Taktik Leos, wo sie zum leichteren Verständnis dieses wichtigen kriegswissenschaftlichen Werkes erheblich beiträgt.

II.

Ist nun jedermann nach Prüfung unserer obigen Gegenüberstellungen zu der Einsicht gelangt, daß das Verhältnis zwischen *pv* und *FV* der leoninischen Taktik dasselbe ist, wie zwischen der ambrosianischen Fassung des sog. Maurikios und dessen florentinischer, so wird er betreffs der Überschriften zu weiteren Schlüssen zu greifen gezwungen sein. Die Überschriften der leoninischen Taktik (also auch

die der Rezension *pv*: *βιβλίον τακτικόν, πῶς ὀφείλουσιν οἱ κατὰ γῆν τε καὶ κατὰ θάλατταν μαχόμενοι πολεμεῖν, ὅπερ ξυνέγραψε Κωνσταντῖνος βασιλεύς, ὁ τοῦ Ῥωμανοῦ υἱός*) haben das Gemeinsame, daß sie wenigstens nicht ganz zu ignorieren sind. Entweder geben sie den eigentlichen Verfasser an, oder aber sie lassen den mutmaßlichen Zeitpunkt der Überarbeitung durchblicken. Anders steht es mit den Überschriften der Rezensionen der sog Maurikiosschen Taktik. Hier steht Titel und Werk in scheinbar gar keinem Zusammenhange mit einander. Im Ambrosianus lesen wir auf fol. 95^{v} *τέλος τοῦ μαυρικίου*, auf fol. 118^{r} ΜΑΥΡΙΚΊΟΥ ΤΑΚΤΙΚᾺ ΤΟΥ̃ ἘΠῚ ΤΟΥ̃ ΒΑϹΙΛΈΩϹ ΜΑΥΡΙΚΊΟΥ ΓΕΓΟΝΌΤΟϹ, auf fol. 335^{v} von derselben Hand einen (wiederholten) Abschnitt mit der Überschrift *ἐκ τοῦ μαυρικίου.* Im Laurentianus LV 4 hingegen auf fol. 6^{r} ΟΥ̓ΡΒΙΚΊΟΥ ΤΑΚΤΙΚᾺ ϹΤΡΑΤΗΓΙΚΆ. Und doch gingen bisher alle Bemühungen fehl, die das von Scheffer herausgegebene kriegswissenschaftliche Werk einem Maurikios oder Urbikios zuschreiben wollten. Was den ersteren Namen betrifft, weise ich auf Zachariae v. Lingenthals in dieser Zs. (III [1894] S. 437—457) erschienene Ausführungen (p. 440) hin. Dort lesen wir auch auf S. 441 betreffs der ambrosianischen Notiz, daß „die Notiz den Wert eines historischen Zeugnisses nicht beanspruchen darf, daß sie vielmehr nur das ausspricht, was ein gelehrter Orientale ..... vorschlagen zu können geglaubt hat“ ..... „vielleicht als Bezeichnung der Zeit, wo der spätere Kaiser Mauricius Oberfeldherr war“. Daß der Name aber erst nach Leo auftaucht, dafür haben wir zwei Beweise. Erstens den, daß Leo den Verfasser dem Namen nach nicht kennt, es müßte denn sein, daß schon in seiner Zeit beide Namen im Umlauf waren. Zweitens weiß das Scholion, das im Cod. *V* auf fol. 1^{v} als Quellen der leoninischen Taktik die Werke folgender bezeichnet: *ἀρριανοῦ, αἰλιαν*^{υ}, *πελοπ*^{ο}, *ὀνησάνδρ*^{υ}, *μηνᾶ, πολυαίν*^{υ}, *συριανοῦ, πλουτάρχου* nichts von einem *Μαυρίκιος*, freilich auch nichts von einem Urbikios. Erst im Inhaltsverzeichnisse der Nikephoros Uranosschen Rezension, also in aener, die durch $P_1 R$ repräsentiert wird (s. meine Ausgabe bei Teubner Incerti script. Byzantini saec. X liber de re militari S. IX) taucht der Name *Μαυρίκιος* auf, und fehlt der von Minas. Wir sind also nur die ambrosianische Fassung berechtigt unter dem geläufigeren Namen des Maurikios zu zitieren etwa so, wie wir bisher die Rezension *pv* der Taktik Leos als die Konstantinische Taktik zitiert haben ohne innerliche Berechtigung zwar, jber aus Bequemlichkeitsrücksichten. Die florentinische Fassung

hingegen mit diesem Namen zu benennen, dafür fehlt uns ganz und gar jede Berechtigung!

Sollen wir sie also die Taktik des Urbikios benennen?

Dies führt uns vor allem zur Frage der Zeitbestimmung. Man hat das taktisch-strategische Werk bisher um die Wende des 6. Jahrhunderts entstehen lassen[1]) und dafür folgende Gründe ins Treffen geführt: 1) im sogenannten Maurikios stehen im Vordergrunde des allgemeinen Interesses die Perser. Das 2. Kapitel des XI. *λόγος* handelt ganz von ihnen: die Perser stehen bei Aufzählung der Völkerschaften, mit deren Kampfesweise man sich vertraut zu machen habe, an der Spitze. Man liest im 1. Kapitel des II. *λόγος* [fol. 13ᵛ des Codex F]: *οὐδὲ γὰρ ἐπὶ μιᾶς μόνης παρατάξεως ἐκτάσσονται* (praes.!) *ὡς Ῥωμαῖοι καὶ Πέρσαι κτλ.*, im 1. Kapitel des I. *λόγος* [fol. 7ᵛ]: *εἰς τὸ τοξεύειν πεζῇ συντόμως εἴτε ῥωμαϊστὶ, εἴτε περσιστί κτλ.* (nämlich *δεῖ γυμνάζειν*), im siebenten § des 8. Kapitels, *λόγος* XII [das Blatt fehlt in *F*]: *μανδάτορας ἀγρύπνους* . . . . (nämlich *δεῖ ἀφορισθῆναι*) . . . . *εἰδότας ῥωμαϊστὶ καὶ περσιστί.* Die Gefahr von Seite der Perser bestand vom Jahre 626 an bekanntlich nicht mehr; als „terminus ante quem" ist höchstens das Jahr 637 zu betrachten, in dem Omar dem Reich der Sassaniden ein Ende macht. 2) Von der Mitte des 7. Jahrhunderts an bedeuten die Awaren für die Oströmer keine Gefahr mehr. An ihre Stelle treten seit Konstantinos Pogonatos die Bulgaren. Diese werden bei dem sog. Maurikios nicht als Feinde der Oströmer genannt, jene hingegen als gefährlich angesehen. Kampfesweise und Bewaffnung der Awaren üben einen augenfälligen Einfluß auf die der Oströmer aus.

3) Die *ἔθνη τῶν Σκλάβων καὶ Ἄντων*, denen der Verf. das V. Kapitel des XI. *λόγος* weiht, wohnen noch jenseits der Donau, denn es heißt p. 282 Sch. *τῶν γὰρ ποταμῶν αὐτῶν ἐπιμιγνυμένων τῷ Δανουβίῳ εὔκολος ἡ μετακομιδὴ διὰ πλοίων γίνεται.* Gegen die über die Grenze einbrechenden Slawen ist besonders im Winter vorzugehen — sagt der sog. Maurikios p. 278 — denn um diese Zeit sind die Flüsse gefroren und die Wälder zu Schlupfwinkeln ungeeignet; nur darf die gegen sie entsendete Kavallerieabteilung sich nicht nahe bei der Donau aufhalten, sondern einen Tagesmarsch entfernt (Gyomlay S. 11).

4) Die Sprache der Armee zur Zeit des sog. Maurikios war ganz zweifelsohne lateinisch (Gyomlay S. 20), besonders das Kommando.

---

1) So Zachariae v. Lingenthal a. a. O., R. Förster, Studien zu den griech. Taktikern (Hermes XII [1877] S. 426—471) S. 458, J. Gyomlay in der gegen mich gerichteten Schrift Bölcs Leo Taktikája mint magyar történeti kútforrás (Budapest 1902, Akad.).

Der mit dem sog. Maurikios nahezu gleichzeitig lebende, von Koechly-Rüstow in den griech. Kriegsschriftstellern (II 2. Leipzig 1855) herausgegebene Anonymus war ein Stubentaktiker, der mit seinem Zeitalter in gar keinem Zusammenhange steht.

5) Der sog. Maurikios erwähnt nicht die Bulgaren, obwohl er von *βουλγαρικὰ σαγία* (p. 303 Sch.) spricht. Nirgends ein Wort über die Araber oder Sarazenen! Die Themeneinteilung kennt er nicht, p. 25 liest man wohl in Sch.s-Text *θέμα*, aber das Wort wird schon von Sch. (S. 400) in *τάγμα* emendiert, so wie es bei Leo steht.

6) Der sog. Maurikios gibt seinem *στρατηγός* den Rat, auf feindlichem Boden die Lebensmittel und das Brunnenwasser zuerst durch Kriegsgefangene kosten zu lassen. „Denn auch wir haben in den Perserkriegen die Erfahrung gemacht (*καὶ ἡμεῖς δὲ ἔγνωμεν ἐν τοῖς Περσικοῖς*), daß der Feind selbst die Gerste durch irgend ein Gift verdorben hat“ behauptet er S. 221 Sch.

7) Wohl liest man S. 206 Sch., daß es vorkommt, daß außerhalb des befestigten Lagers sich aufhaltende Abteilungen vom Feinde überrumpelt werden, *ὅπερ ἐποίησεν ὁ χαγὰν τῶν Ἀβάρων εἰς τὰ περὶ Ἡράκλειαν τοῖς Ῥωμαίοις καβαλλαρίοις*, doch ist dies trotz Leos Einschaltung (XVII, 18: *ἐπὶ τῶν χρόνων Ἡρακλείου τοῦ βασιλέως*) nicht auf das bei Theoph. Chron. (ed. de Boor) 301, 26 u. ff. erzählte, im Jahre 618 geschehene Ereignis zurückzuführen, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach auf eine Episode, die sich im Jahre 592 im Feldzuge des Strategen Priskos, ereignet hat. Demnach sind die Tactica Strategica des sog. Maurikios in das letzte Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts zu setzen (Förster S. 458, Gyomlay S. 34).

8) Derjenige *Οὐρβίκιος*, von dem das *ἐπιτήδευμα Οὐρβικίου*, das bei Scheffer S. 364—370 steht, herrührt, kann unmöglich der Verfasser sein (Gyomlay S. 36). Dieser spricht nämlich immer in erster Person Sing., jener im Plural. Jener beruft sich an zwei Stellen auf seine Erfahrung im Kriege (p. 2 Sch.: *ἔκ τε τῶν ἀρχαίων λαβόντες καὶ μετρίαν πεῖραν ἐπὶ τῶν ἔργων εὑρόντες*, und p. 289 Sch.: *ἔκ τε τῆς πείρας αὐτῆς καὶ ἐκ τῶν τοῖς ἀρχαίοις εἰρημένων κατανοήσαντες ἀπεγραψάμεθα*), dieser spielt den Devoten und sagt mit byzantinischer Bescheidenheit (S. 365 Sch.): *οὐδὲ γὰρ ὡς φθέγγεσθαι περὶ πολέμων καταθαρρῶν .... ὥρμησα* (Gyomlay a. a. O.). Der Verf. des *ἐπιτήδευμα* lebte unter Anastasios I. (491—518) (vgl. Auct. anonym. de antiquitt. constant. II 74 [Banduri Imper. Orient. I 24]: *τὰ Οὐρβικίου ἡ Θεοτόκος παρὰ Οὐρβικίου πατρικίου ἄλλου ἐκτίσθη καὶ στρατηλάτου τῆς ἀνατολῆς βαρβάτου ἱστορήσαντος τὰ στρατηγικὰ ἐν τοῖς χρόνοις Ἀναστασίου τοῦ Δικόρου μετὰ ρπ´ χρόνους τοῦ κτισθῆναι τὴν Κωνστάντινούπολιν*)

die mehrmalige und zum Teil sehr ausführliche Rücksichtnahme auf Bekriegung solcher Völker, wie Franken, Awaren und Anten paßt auf die Zeit des Kaisers Maurikios, nicht auf die des Urbikios resp. Anastasios (Förster a. a. O. S. 452 u. 457).

Leider verfügt diese von Zachariae v. Lingenthal, Förster und Gyomlay vertretene Ansicht über kein einziges Argument von zwingender Beweiskraft. Um dies klarzustellen, sei mir gestattet Punkt für Punkt Gegeneinwendungen zu erheben:

1) Es heißt, daß im Vordergrunde des allgemeinen Interesses beim sog. Maurikios die Perser stehen. Wenn man aber nicht die Reihenfolge in Betracht zieht, in der von den auswärtigen Völkern gehandelt wird, sondern das Ausführliche der Darstellungsweise, so kommen wir zu dem Schlusse, daß die Slawen und Anten ungleich ausführlicher geschildert werden. Das Kapitel über die Perser steht bei Sch. auf S. 254—260, dasjenige über die Slawen auf S. 272—290. In der Taktik des Kaisers Leo rangieren die Sarazenen, um deren willen der Kaiser seine Konstitutionen verfaßt hat (vgl. XVIII 142: *ἅπαντα τὰ προειρημένα περὶ τῆς τακτικῆς θεωρίας ἀπ' ἀρχῆς ἄχρι τέλους .... ἕνεκεν τοῦ Σαρακηνῶν ἔθνους ἡμῖν .... διατέτακται*), in der Reihenfolge der Völkerschaften zuletzt. Zieht man in dieser Hinsicht zwischen den beiden Werken eine Parallele, so gewinnt man den Eindruck, daß bei dem sog. Maurikios die Slawen, bei Leo die Sarazenen im Vordergrunde des Interesses stehen. Der Hinweis, daß *οὐδὲ ἐπὶ μιᾶς μόνης παρατάξεως ἐκτάσσονται*, hat auf die *Ἄβαρες* und *Τοῦρκοι* Beziehung, die Aufforderung, man soll die Mannschaft im Pfeilschießen auf römische und persische Art einüben, gibt zu einer Zeitbestimmung gar keinen Anlaß, beweist noch weniger, daß die Perser zur Zeit, als unser Verf. schrieb, Byzanz' gefährlichste Feinde waren. Wohl wird im siebenten § des 8. Kapitels, *λόγος* XII der Wunsch ausgesprochen, die *μανδάτωρ*-en sollen rhomäisch und persisch können, aber in dem Kapitel (I 5, p. 32 Sch.), das die Aufschrift *πῶς δεῖ τοὺς τῶν ταγμάτων ἄρχοντας τὴν ἐπιλογὴν τῶν γενναίων καὶ χρησίμων ἐν μάχῃ ποιεῖσθαι καὶ τὰ κοντουβέρνια τοῦ τάγματος καθιστᾶν* führt und in dem es heißt *χρὴ δύο μανδάτορας ἀγρύπνους καὶ φρονίμους ἐπιλεγῆναι* wird dieser Wunsch noch nicht laut. Der XII. *λόγος* gehört augenscheinlich nicht zum Werke. Denn erstens schließt der XI. *λόγος*, wie wir sehen werden, auf ganz angemessene Art das Buch, zweitens sind im XII. *λόγος* andere Regeln gegeben als im I. Dieser *λόγος* nämlich und der darauf folgende befassen sich nur mit der berittenen Mannschaft, und erst im XII. liest man 24 §§ *περὶ τῆς πεζικῆς τάξεως*. Da wird man die Eingangsworte zu diesen Paragraphen leichter ver-

stehen: Ἑξῆς (!) ῥητέον ἡμῖν καὶ περὶ πεζικῆς τάξεως, ἣν ἀμεληθεῖσαν ἤδη καὶ καταλυθεῖσαν τῷ χρόνῳ πάσας ἐπιμελείας ἀξιῶσαι σπουδάσαντες .... ἐποιησάμεθα πρόνοιαν κτλ. Schon Haase hat (De militarium scriptorum graec. et lat. omnium edit. instituenda [Berolini 1847] S. 16) darauf hingewiesen, daß die Kapitel φοσσάτου καταγραφή und περὶ κυνηγεσίων spätere Zutaten sind, und an dem ändert nichts, daß sie der πίναξ fol. 5ᵛ des Laur. LV 4 aufzählt. Die Kapitel des XII. λόγος scheinen aber von demselben Verfasser herzurühren, der die εἰσαγωγή verfaßt hat; wenigstens S. 300 lesen wir: παραδίδομεν εἰς τὸ εἰδέναι τε καὶ φυλάττειν αὐτά. Πρὸς εἴδησιν δὲ αὐτῶν ἀκριβεστέραν, ὡς ἐν κεφαλαιογράφῳ τὸν πάντα σκοπὸν συνηγάγομεν, οὐ φράσεως, ἀλλὰ πραγμάτων καὶ συντομίας πανταχοῦ ποιησάμενοι λόγον. Τὰ δὲ περὶ τούτου κεφάλαια ἐν ἑνὶ συλλέξαντες τοὺς κατὰ μέρος διηγήσεως ὑπετάξαμεν, in der εἰσαγωγή hinwieder (p. 2 Sch.): λαβόντες πεῖραν .... ταύτην συγγραφὴν παραδοῦναι κατὰ τὸ ἡμῖν δυνατὸν συντόμως τε καὶ ἁπλῇ τὴν ὠφέλειαν ἐπὶ τῶν πραγμάτων ἐχούσῃ μᾶλλον ἤπερ ἐν λέξεσι κτλ. und weiter unten (p. 3 Sch.): φράσεως μὲν οὖν ἀκριβοῦς ἢ κόμπου ῥημάτων ἡμῖν, ὡς εἴπομεν, οὐδεμία φροντίς· .... πραγμάτων δὲ μᾶλλον καὶ συντομίας λόγος γέγονεν. Wenn ich aber den XII. λόγος und die εἰσαγωγὴ als nicht organisch zum Werke gehörige Zutaten betrachte, behaupte ich nicht, daß sie aus viel späterer Zeit sind als das Übrige, in dem gewiß noch manches auszuscheiden sein wird. Daß die μανδάτωρ-en rhomäisch und persisch können sollen, ist eine sehr harte Anforderung, wenn wir bedenken, daß die Perser das Byzantinerreich nur im Osten bedrängt haben. Aber die Forderung wird begreiflicher, wenn wir voraussetzen, daß der Verfasser unter Πέρσαι nicht nur die eigentlichen Perser, sondern auch die Sarazenen verstanden hat, die das oströmische Reich im Süden, wie im Osten, in Sizilien, wie in Kilikien bedrängt haben. Wir wissen ja aus Krumbachers Lit.-G.[2] S. 1102, daß „die Hauptschwierigkeit ethnographischer Forschungen in der byzantinischen Geschichte in der fast allen Autoren eigentümlichen Pedanterie liegt, die neuen Völker mit klassischen Namen zu bezeichnen. So heißen z. B. die Türken im höheren Stil Perser, die Russen und andere Slawen Skythen usw.“ Ich gründe meine obige Vermutung auf folgende Tatsachen. 1) Nirgends kommt im sog. Maurikios der Name Ἀγαρηνοί, Σαρακηνοί, oder Ἄραβες vor. Es ist nur von Πέρσαι die Rede. Nun haben wir aber ein Analogon an Georgios Akropolites. Dieser nennt die eigentlichen Perser in seiner Χρονικὴ συγγραφὴ wohl mit dem richtigen Namen (Prooem. S. 4 ed. Heisenberg), aber die moslimischen Seldschuken ebenfalls mit

dem Namen *Πέρσαι* (z. B. S. 137). Andererseits haben die Araber selbst dann nicht zu fehlen, wenn wir das Werk gegen die Wende des 6. Jahrhunderts verlegen. Der im 6. Jahrhundert lebende (von Koechly-Rüstow) herausgebene Anonymus Byzantinus weiß XL 1 eben so von *Ἄραβες* wie XLI 4 von *Πέρσαι*. 2) In den §§ 26—38 des XVIII. Kapitels zählt Kaiser Leo einige Schlachtordnungen auf — augenscheinlich gegen die Sarazenen; diese Anordnungen gelten bei dem sog. Maurikios wider die Perser. Leo scheint die Vermutung zu haben, daß seine Vorlage unter den Persern etwas mehr versteht, als es den Anschein hat. Denn obgleich er § 38 von *τὰ τῶν Περσῶν ποτε* spricht, gibt er zu wissen, daß *τὰ δὲ* (d. h. *τῶν ἐθνῶν*) *πράως καὶ συντεταγμένως διώκουσι κτλ.* nach dem sog. Maurikios, bei dem es (p. 260 Sch.) *οὐδὲ γάρ, ὡς Σκύθαι, ἐν ταῖς διώξεσιν οἱ Πέρσαι ἀτάκτως ἐπιτίθενται, ἀλλὰ πράως καὶ συντεταγμένως* heißt. Das gilt doch nicht für die *Πέρσαι ποτέ*! 3) Im *Στρατηγικὸν* des Konstantinos Porphyrogennetos (herausgeg. bei Meurs. Lami VI, S. 1409—1418) ist der bei dem sog. Maurikios p. 254—260 stehende Abschnitt — der also über die Perser handelt — mit den §§ 133—141 der Taktik des Kaisers Leo — die über die Sarazenen handeln — zusammengeschweißt. Wir werden vielleicht nicht fehlgreifen, wenn wir annehmen, daß man in dem *Στρατηγικὸν* eine ursprünglich für Leos Zwecke dienliche Abschrift aus dem sog. Maurikios und einem über die Sarazenen handelnden Feldherrnbericht (vgl. Leo Takt. XVIII 123: *ὡς παρά τε τῶν ὑποστρατήγων ἡμῶν πολλάκις αὐτοῖς προσβαλλόντων ἐρευνήσαντες ἀνεμάθομεν, καὶ δὴ καὶ ἐκ τῶν ἀνενεχθέντων διηγήσεων τοῖς πρὸ ἡμῶν βασιλεῦσιν ἀνέγνωμεν*) zu erblicken hat.

2) Es fragt sich, ob der sog. Maurikios nur solche Völkerschaften ins Auge gefaßt hat, die das Reich ernstlich zu seiner Zeit bedroht haben. Im *πρόλογος* des XI. *λόγος* wenigstens erfahren wir darüber nur so viel: *ἀναγκαῖον καὶ τὰς ἑκάστου ἔθνους ἐνοχλοῦντος τῇ πολιτείᾳ τάξεις καὶ τὰ αὐτῶν ἔθνη διηγήσασθαι.* Ja Kaiser Leo z. B. erörtert mit Hilfe seines Gewährsmannes die Kampfesweise der *Τοῦρκοι* (= Ungarn) und macht uns mit ihrem ethnischen Charakter vertraut, obgleich er XVIII 75 betont, daß sie *οὔτε … γείτονές εἰσιν, οὔτε μὴν πολέμιοι νῦν, ἀλλὰ καὶ μᾶλλον ὑπήκοοι Ῥωμαίοις σπουδάζουσιν ἀναδείκνυσθαι.* Die Bulgaren werden bei dem sog. Maurikios nicht als Feinde der Oströmer genannt. Leo übergeht sie unter dem Vorwande, daß sie Christen geworden sind (XVIII 43: *δι' ὅπερ οὔτε τὴν αὐτῶν καθ' ἡμῶν παράταξιν, οὔτε τὴν ἡμετέραν κατ' ἐκείνων, ἅτε διὰ τῆς μιᾶς πίστεως ἀδελφῶν ὑπαρχόντων καὶ ταῖς ἡμετέραις εἴκειν ἐπαγγελλομένων εἰσηγήσεσι διαγράφειν τέως προθυμούμεθα*), aber er ver-

gißt, daß derselbe Umstand bei ihm wider die *Φράγγοι καὶ Λογγίβαρδοι, ... νῦν τὴν ἀληθῆ τῶν Χριστιανῶν πίστιν ἀσπαζόμενα* (i. e. *ἔθνη*, XIII 77) gar keinerlei Geltung hat. Natürlich, hier flossen ihm Quellen zu, dort keine. Derselbe Grund kann auch bei unserem sog. Maurikios vorgewaltet haben. Er konnte möglicherweise über die Bulgaren nicht so viel erfahren haben, um daraus ein Kapitel zu machen. Nirgends wird expressis verbis angegeben, daß die Awaren zur Zeit des Verfassers das Reich gefährdet haben. Man kann aus unserer Schrift nur so viel herauslesen, daß sie es zu beunruhigen pflegen. Und das ist auch nach Kaiser Maurikios geschehen, um nur das Jahr 677 zu nennen. Ihre Kampfesweise und Bewaffnung üben einen augenfälligen Einfluß auf die rhomäische aus! Zugegeben, aber ein Einfluß dieser Art betätigt sich nicht von heute auf morgen. Nur wiederholte Bekanntschaft mit der Kampfesweise eines feindlichen Volkes konnte die Byzantiner, die besonders in der Taktik (weniger auf dem Gebiete der Chargenbenennungen und der Bewaffnung) sich äußerst konservativ zeigen, zu Neuerungen bewogen haben.

3) Ich lese aus dem Kapitel über die Slawen nicht heraus, daß sie noch jenseits der Donau wohnen. Ich lese etwas mehr heraus. S. 272 Sch. beginnt unser Kapitel mit den Worten: *Τὰ ἔθνη τῶν Σκλάβων καὶ Ἄντων ὁμοδίαιτά τε καὶ ὁμότροπά εἰσι καὶ ἐλεύθερα, μηδαμῶς δουλοῦσθαι ἢ ἄρχεσθαι πειθόμενα, καὶ μάλιστα ἐν τῇ ἰδίᾳ χώρᾳ κτλ.* Gyomlay liest S. 11 aus diesen Sätzen heraus, daß sie schon seit geraumer Zeit auf die Ufergebiete diesseits der Donau ihre „Einfälle“ gemacht haben. Kaiser Leo gibt diese Stelle (XVIII 98) folgendermaßen wieder: *Καὶ τὰ Σκλαβικὰ δὲ ἔθνη ὁμοδίαιτά τε ἦσαν καὶ ὁμότροπα ἀλλήλοις καὶ ἐλεύθερα, μηδαμῶς δουλοῦσθαι ἢ ἄρχεσθαι πειθόμενα, καὶ μάλιστα ὅτε πέραν τοῦ Δανουβίου κατῴκουν ἐν τῇ ἰδίᾳ χώρᾳ.* Nach Leo ist es sicher, daß sie nicht mehr jenseits der Donau ihre Wohnsitze haben (d. h. im heutigen Rumänien), nach dem sog. Maurikios, daß sie wohl jenseits der Donau wohnen, aber auch diesseits des Stromes nicht vollständig zu bezwingen sind. Das kann noch immer für die Zeit vor Justinianos II gelten (s. Gelzer bei Krumbacher GBL.² S. 956) und gut nach Herakleios. Ja, es können auch jene Slawen mitinbegriffen sein, die nach dem persischen Schriftsteller Gurdêzî (zuerst herausgegeben vom Gfen Géza Kuun Magyar Honfoglalás kútföi [Budapest 1900] S. 150—194) S. 178 ff., S. 168 ff., als Nachbarn der Magyaren und von diesen oft hart bedrängt geschildert werden.

4) Das Kommando in der rhomäischen Armee war zur Zeit der Abfassung unseres Werkes zweifelsohne lateinisch. Das zeigen die

Kommandowörter, die im sog. Maurikios im III. und XII. *λόγος* reichlich eingestreut sind, von Leo noch einigermaßen verstanden und interpretiert werden, dem Abschreiber des Laur. LV 4 aber geradezu spanische Dörfer sind. Es ist selbstverständlich, daß in einem so ausgedehnten Heerwesen, wie das byzantinische, die althergebrachte Kommandosprache nicht so rasch über den Haufen geworfen werden konnte. Längst konnte die Armeesprache schon griechisch sein (wozu hätte denn auch sonst unser Verf. sein ganz ausnehmend praktisches Handbuch in griechischer Sprache geschrieben) und mit den Kommandowörtern blieb es beim Alten. Was den „Stuben-Taktiker" Koechlys anbelangt, sei mir gestattet aus der Vorrede Koechlys und Rüstows folgende drei Stellen anzuführen: (II b. S. 39) „Endlich noch ein Wort über die Sprache. Schon in der Einleitung ist S. 101 angedeutet worden, daß in dieser Beziehung unser Anonymus alles Lob verdient, daß er im Verhältnis zu seiner Zeit und der einreißenden Korruption noch ein recht reines Griechisch schreibt." (II b S. 38) „Von der Person des Verfassers wissen wir allerdings nichts: aus der Berufung auf eigene Erfahrung aber XIX 23, aus der ausführlichen und gründlichen Behandlung des ganzen Kapitels über die Flußübergänge mit besonderer Hinweisung auf die Donau, wozu namentlich auch die Darstellung und Kritik der fliegenden Fähre des Apollodoros gehört XIX 7—14, möchte man schließen, daß er als Sachverständiger und zwar als Ingenieur einem oder mehreren Feldzügen an der Donau beigewohnt hat." (II a. S. 101) „Mit einem Worte, wir könnten sehr zufrieden sein, wenn Asklepiodotos und Aelianus ihre Zeit so lebendig und frisch berücksichtigten, wie unser Byzantiner die seine!"

5) Die Themeneinteilung kennt Maurikios nicht. Leo kennt sie (z. B. XVIII 139. 153. 154. 155. 156, also in Partien, die nicht aus unserem Maurikios entlehnt sind, also keine Beweiskraft haben). Von Belang ist aber nur eine Stelle bei Leo IV 8: *οἶμαι δέ, ὡς οἱ παλαιότεροι ἡμῶν ὑποστρατήγους μὲν ἐκάλουν τοὺς στρατηγοὺς διὰ τὸ στρατηγὸν ἁπάντων κυρίως εἶναι τὸν βασιλέα, ἐκ προσώπου δὲ αὐτοῦ εἶναι καθ' ἕκαστον θέμα τὸν στρατηγόν, καὶ διὰ τὴν τοιαύτην αἰτίαν ὁ στρατηγὸς ὑποστράτηγος ἐκαλεῖτο, στρατηγὸς δὲ κυρίως ἐλέγετο ὁ ἐκ προσώπου τοῦ βασιλέως ἐπὶ πάντων κεφαλὴ ἀποστελλόμενος, ἔχων ὑποστρατήγους τοὺς τῶν θεμάτων στρατηγούς.* Unser guter Kaiser meint also, daß die *παλαιότεροι* die Strategen (also Präfekte der *θέματα*) wohl Hypostrategen nannten, denn als eigentlicher Oberfeldherr galt ihnen der Kaiser, da aber in einem jeden Thema seine Person der Stratege vertrat, so hieß der Stratege [in seinem Sinne] Hypostrategos, Strategos im eigentlichen Sinne aber der, der in Vertretung des Kaisers

an die Spitze aller gestellt wurde und zu Hypostrategen die Strategen der Themata hatte. Das ist die Meinung Leos, der vorhergehend den Begriff des Strategos und des Hypostrategos genau so definiert, wie der sog. Maurikios. Nun behauptet Gyomlay S. 19, daß die Ansicht Leos einfach irrig ist; die vorherakleiossche Zeit kennt keine Themenverfassung. Ja, hingegen wie dann, wenn das sog. Maurikiossche Werk denn doch nicht so weit zurückdatiert werden muß? Es lassen sich aber überdies zwei Möglichkeiten denken 1) es war für den Verf. kein zwingender Grund vorhanden seine Taktik und seine strategischen Regeln im Hinblick auf die Themeneinteilung zu verfassen. Leo, der doch das ganze Werk in seine Taktik eingeschmolzen hat, konnte ganz gut die alten Termini gebrauchen, die Schlachtordnungen des sog. Maurikios wieder auftischen, über Troß und Lagerstellung längst Vorgebrachtes wieder vorbringen, usw., ohne gezwungen zu sein, die Themenordnung in diesen Stücken — von zwei Stellen abgesehen — öfter zu berühren. Und doch ist sein Buch ein offizielles Handbuch, ein ausführlicher Leitfaden, der so ziemlich alle kriegswissenschaftlichen Probleme behandelt: *ὥσπερ οὖν ἄλλον τινὰ πρόχειρον, ὡς εἴρηται, στρατηγικὸν τὴν παροῦσαν πραγματείαν ὑπαγορεύοντες νόμον προσεχῶς τε καὶ ἐπιπόνως ἀκούειν ἡμῶν παρακελευόμεθα*, heißt es in seiner Vorrede § 8. Dagegen ist das sog. Maurikiossche Werk nur ein praktisches Handbuch voll bescheidener Ratschläge. 2) Man muß mit der auch in unserem modernen Zeitalter beobachteten Tatsache rechnen, daß Kenntnisse organisatorischer Einrichtungen der großen Masse immer mangeln werden. Stil, Ausdrucks- und Kompositionsweise, Gedankengang in unserem sog. Maurikios zeigen genugsam, daß unser Mann wohl eine praktische Soldatennatur ist, aber auch in jeder Beziehung „humi repit“. Solche Leute halten fest an althergebrachten Ausdrücken. Wenn wir also § 4 Kap. VII *λόγ.* I lesen: *εἴ τις ἐν καιρῷ δὲ πολέμου δίχα κομμεάτου στρατιώτην ἀπολῦσαι τολμήσει, τριάκοντα νομισμάτων ποινὴν διδότω· ἐν καιρῷ δὲ παραχειμαδίου δύο ἢ τριῶν μηνῶν ποιείτω, ἐν καιρῷ δὲ εἰρήνης κατὰ τὸ διάστημα τῆς ἐπαρχίας τὰ κομμέατα τῷ στρατιώτῃ γινέσθω*, — so kann ganz wohl *ἐπαρχία* statt *θέμα* stehen, wie denn auch die ambrosianische Fassung (fol. 126^{v}) *τῆς ἐπαρχίας ἤτοι τοῦ θέματος* hat, ja hinzugefügt: *τουτέστιν ἐὰν ἔστι μακρὰν τὸ θέμα αὐτοῦ, ἵνα ταχύτερον παρὰ τοὺς ἐγγὺς οἰκοῦντας ἀποστέλληται.* Kaiser Leo aber begnügt sich mit dem Worte *ἐπαρχία* (VIII 15); die Rezensionen *FV* und *A* bieten es, die Rezension P_1R und demzufolge auch die von *pv* schalten es aus dem Texte aus. Das oben in Leo (VI 15) vorkommende *καὶ τῶν θεματικῶν βάνδων τοὺς δυνατωτέρους* fehlt wohl in unserem sog. Maurikios, aber aus dem

Fehlen dieser Stelle ist für ihn kein Schluß zu ziehen, nur für Leo, der aber trotz allem die Themeneinteilung verhältnismäßig an sehr wenig Stellen berührt, viel weniger häufig, als z. B. der Verf. der Schrift De velitatione bellica.

6) Wer aus IX 3 p. 221 Sch. (*καὶ ἡμεῖς δὲ ἔγνωμεν ἐν τοῖς Περσικοῖς*) auf selbst Erlebtes des Verf.s schließen möchte (wie auch Förster a. a. O. S. 458) geht denn doch zu weit. Ja, wenn es in erster Person behauptet worden wäre! Das ist nur so viel wert, als wenn wir in der Rez. *pv* (ed. Meurs. Lami p. 1264), die doch in solchen Dingen mit einer gewissen Selbständigkeit verfährt, folgendes lesen: *τοῦτο δὲ γινώσκομεν, ὅτι ἐποίησε καὶ Νικηφόρος, ὁ ἡμέτερος στρατηγός κτλ.* Würde dergleichen im buchstäblichen Sinne auf das Ich des Verf.s bezogen werden, so hätte der Überarbeiter sich gehütet sich in dieser Weise auszudrücken. Er hätte *τοῦτο δὲ γνώριμον* .... *ὁ Νικηφόρος, ὁ στρατηγός* geschrieben.

7) Es ist kein Grund dafür vorhanden, daß man das Zeugnis Leos (VII 18) zu verwerfen habe. Wenn Leo historische Tatsachen anführt (was wohl selten geschieht) z. B. IX 13, XI 25, 26, gibt er nichts Irriges. Weshalb sollen wir also Quellenmäßiges verwerfen? Psychologisch ist es doch erklärlicher, wenn der Kompilator, der sich noch dazu ziemlich peinlich an seine Vorlage hält, Neues — um Mißverständissen vorzubeugen — einschaltet, als ohne erheblichen Grund etwas, was er nicht ganz sicher weiß. Nicht von seiner Ansicht, Meinung, Auffassung ist hier die Rede, sondern von einer chronologischen Fixierung.

8) Zur Frage der Überlieferung des Namens *Οὐρβίκιος* übergehend müssen wir etwas weiter ausholen. Im Cod. Ambr. B. 119 sup. (*A*) — und auch in jüngeren Hss — sind mehrere Epigramme auf uns gekommen, die auf die Sammlung der kriegswissenschaftlichen Werke unstreitig Bezug haben, teilweise von Förster (a. a. O. S. 462) herausgegeben worden sind, und deren zwei man auch in der griechischen Anthologie finden wird. Von diesen Epigrammen stehen auf fol. 96v drei vor dem von Förster (a. a. O. S. 467—471) edierten *Οὐρβικίου τακτικόν* (das sich, wie durch Förster bewiesen ward, als eine Kompilation aus Arrian entpuppt hat) — und zwar vor allem das folgende Epigramm:

Βίβλον τῆσδ' ἐπέεσσι τεὸν νόον ἔνθεο χαίρων
Αὐσονίων σκηπτοῦχε Λέων καὶ μέμνεο[1]) *φρεσσὶ*
τάξιν ὅπως πτολέμοιο θέῃς[2]) *γλαφυρῆς ἀπὸ τέχνης,*

1) *μέμνεο* Förster, *μίμνεο* *A*. 2) *θείης* *A*.

καὶ ταχὺ βάρβαρα φῦλα τεῆς διὰ χειρὸς ὀλέσσῃς
ὅσσα βόρεια νότου τε ἀλαζονίας[1]) *Σαρακηνούς.*

S. 463 a. a. O. bemerkt hierzu Förster, daß der in V. 2 angeredete *Αὐσονίων σκηπτοῦχε Λέων* wegen V. 5 am wahrscheinlichsten Kaiser Leo VI der Taktiker sein dürfte. Das ist über allen Zweifel erhaben. Das Epigramm ist augenscheinlich ein *ἐπίγραμμα ἐπιδεικτικὸν* und paßt ausgezeichnet auf das taktische Werk Leos. Ob es mit dem Kaiser gleichzeitig ist, wie Förster meint, bezweifle ich. Es hat den Anschein, daß es zu der Zeit entstand, in der das Epigramm auf fol. 352r entstanden ist, und das den *Ναυμαχικὰ* des *Βασίλειος πατρίκιος* vorangeht:

Αὐσονίων σοφίης δεδιδαγμένος ἔξοχα ἔργα
καὶ στίχας ἠδὲ φάλαγγας ἰδ' ἀρραγέας παρατάξεις
ὁπλιτῶν, πρυλέων, κρατερῶν πάλιν ἱπποκορυστῶν,
ἱστορικαῖς σελίδεσσιν ὑπ' εὐγενέων βασιλήων
δειχθείς, Αὐσονίων στρατιῆς πανυπέρτατος ἀρχός[2]),
Χαμβδᾶν[3]) *ἡττήσας Ἀράβων γένος ἐξεναρίζεις*[4])·
νηῶν ὠκυπόρων δεδαημέναι[5]) *εἴ ποτε βούλει*[6]),
ἄνδιχα ναυμαχίης[7]) *ὄφρ' εὐκλέα*[8]) *μήσεαι ἔργα,*
βίβλου τῆσδε φέριστε νοήματα πάντα κατ' αἶσαν
ὄμμασι σοῖς σκοπίαζε, καὶ ἐν φρεσὶ βάλλεο σῇσιν.
Ἔνθεν δὴ Βασίλειε πέδον Κρήτης ἀλαπάξεις
καὶ γενεὴν ὀλέσεις Καρχηδονίων[9]) *μεγαθύμων.*

Das Epigramm führt in einer anderen Hs, aus der es Brunck, Anal. III S. 277 nach Fabricius herausgegeben hat, den Vermerk *εἰς τὰ ναυμαχικὰ συνταχθέντα παρὰ Βασιλείου πατρικίου καὶ παρακοιμωμένου*, und Jacobs bemerkt hiezu im Zusammenhange mit Anth. Pal. IX 686: „Basilium quemdam invenio Protospatharium, qui circa ann. Chr. 956 multa praeclara gessit contra Arabas in Italia inferiore et Sicilia, ubi Arabum ducem, Ammar sive Ebn-Ammar magno praelio fudit.“ Um diese Zeit also werden wir jene Sammlung der griech. Kriegsschriftsteller ansetzen, die zum Grundstocke, wie er in Laur. LV 4 vorliegt, noch die auf das Seekriegswesen bezüglichen Schriften in sich geschlossen hat. Hat nun die Rezension $P_1 R$ der Taktik Leos und die Sammlung, die auch die Schrift De velitatione bellica enthält,

1) *ἀλαζονῆας A*, corr. Förster, qui ceterum *ἀλαζονικοὺς* tentat.
2) *ἀρχός A.* 3) *χαμβδᾶν*, cod. Brunckii, *χαμβλᾶν A.*
4) *ἐξεναρίξας*, cod. Brunckii. 5) *δεδαήμεναι A.* 6) *βούλοι A.*
7) *ναυμαχίας A.* 8) *εὐκλεᾶ A.*
9) „Arabes intellige, qui Africae septentrionalem oram tunc imperio tenebant“ (Cougny.).

Nikephoros Uranos anfertigen lassen, so geht die Sammlung, die im Ambros. B 119 sup. vorliegt, auf die Verfügungen des siegreichen Feldherrn Basileios Patrikios zurück. Sie entstand also um die Mitte des 10. Jahrhunderts um die Zeit als der Zug gegen Kreta (s. Gelzer in Krumbachers GBL.[2] S. 984) schon geplant war, — eventuell, falls wir es mit einem vaticinium post eventum zu tun haben, bald nachher. Unsere ganz besondere Aufmerksamkeit verdient im Epigramm die Stelle *ἱστορικαῖς σελίδεσσιν ὑπ' εὐγενέων βασιλήων δειχθείς.* Das hat mindestens auf Kaiser Leo Bezug, in dessen Taktik (Prooem. § 5) wir die Versicherung erhalten: *ταῖς .. ἀρχαίαις καὶ δὴ καὶ ταῖς νεωτέραις στρατηγικαῖς τε καὶ τακτικαῖς ἐμφιλοχωρήσαντες μεθόδοις καὶ ταῖς ἄλλαις καταλογάδην ἐντυχόντες ἱστορίαις .... ταῦτα ὑμῖν παραδιδόαμεν κτλ.* Es liegt nahe, auf Grund des Plurals *ὑπ' εὐγενέων βασιλήων* die Vermutung aufzustellen, daß zur Zeit des Basileios Patrikios mehr denn das eine Werk in der Sammlung unter eines Kaisers Namen gegangen ist. Das kann nur das Werk des sog. Maurikios gewesen sein; richtiger gesagt, das *τοῦ μαυρικίου* fand Basileios schon vor, und nur in einer späteren Abschrift der Sammlung, vielleicht erst in B 119 sup. kam dazu die Note „des gelehrten Orientalen" *τοῦ ἐπὶ τοῦ βασιλέως μαυρικίου γεγονότος.* Aber wir haben gesehen, daß zur Zeit der Abschrift des Vindob. philol. gr. 275, also am Ende des 10. Jahrhunderts herum der Name nicht bekannt war. Wie er entstanden sein mag, werden wir weiter unten sehen. Vorerst kehren wir zu den zwei anderen Epigrammen zurück, von welchen noch nicht die Rede war. Das erstere von beiden lautet:

> *Οὐρβίκιος σὺν ταῖσδε βίου δρόμον αἰὲν ὁδεύων*
> *σημαίνων θ'*[1]) *ἅμα πᾶσιν ὑπερμενέας μετ' ἄνακτας*
> *εἰκόνας ἀρχαίων πολέμων ἐκέλευσε γενέσθαι*
> *χαλκοτόροις στρατιῇσι*[2]) *σοφὸν μίμημα κυδοιμῶν.*

Dieses Epigramm kann nun keinesfalls auf das von Förster herausgegebene Machwerk, das *τακτικόν*, sich beziehen, noch weniger ist es glaublich, daß das *Οὐρβικίου ἐπιτήδευμα*, das höchst wahrscheinlich in der Sammlung gar nicht gestanden hat, irgend wen zu einem Epigramme begeistert haben soll. Es kann sich nur auf das Werk des sog. Maurikios beziehen, das im Laurentianus LV 4 dem Urbikios zugeschrieben wird. Dann mag es um ein gutes Stück älter sein, als die andern zwei Epigramme aus der Zeit des Basileios Patrikios. Aber in die Sammlung muß das Epigramm von diesem aufgenommen worden

---

1) *τε A.* 2) *στρατίῃσι A.*

sein, denn es steht mit dem auf Leo bezüglichen Epigramm auf einer Seite, sowie auch unser viertes Epigramm:

Δέρκεό[1]) μοι κρατερῶν καματῶν ἐγκύμονι βίβλῳ[2]),
ἣν πάρος Ἀδριανὸς μὲν ἄναξ ἔχεν ἐν πολέμοισιν
κρύψε δ' ἀεργίη[3]) χρόνον ἄσπετον ἐγγύθι λήθης
ἀλλ' ἐπὶ καρτερόχειρος Ἀναστασίου βασιλῆος
5 ἤλυθον ἐς φάος αὖθις, ἵνα στρατιῆσιν ἀρήξω.
Οἶδα γὰρ ἀνδροφόνου κανόνας πολέμοιο διδάσκειν
οἶδα δὲ πῶς μετ' ἐμεῖο καὶ ἑσπερίης χθονὸς ἄνδρας
καὶ Πέρσας δαμάσεις[4]) καὶ αἰνομόρους Σαρακηνούς
πετράων τ' ἐφύπερθεν[5]) ἀλυσκάζοντας Ἰσαύρους
10 καὶ θοὸν ἱπποκέλευθον ἀρειμανέων[6]) γένος Οὔννων.
Πάντα δ' ὑπὸ σκήπτροισιν Ἀναστασίοιο τελέσσω,
ὃν καὶ Τραϊανοῖο[7]) φαάντερον ἤγαγεν αἰών.[8])

Auf was bezieht sich dieses Epigramm, und wann mag es entstanden sein?

Nach Förster (S. 452) ist das Zeugnis nicht hoch anzuschlagen; auf das *ἐπιτήδευμα Οὐρβικίου* kann es sich nicht beziehen, da hieße es doch nicht *κρατερῶν καμάτων ἐγκύμονι βίβλῳ*. Es scheint ein in sich abgeschlossener Versuch zu sein, gemacht zur Ausfüllung einer in den Handbüchern der Taktik zur Zeit fühlbaren Lücke. Der Verf. mag Urbikios selbst sein, die Zeit die des Anastasios: die aufgezählten Völker sind es, deren sich das Reich unter seiner Regierung zu erwehren hatte.

Das ist alles sehr ansprechend. Aber was machen wir dann mit dem vorhergehenden Epigramm? Wir werden dann nicht klüger! Soviel steht fest, daß auch das zweite Epigramm sich nicht auf das höchst geringwertige *Οὐρβικίου τακτικόν* beziehen kann. Wenn wir aber annehmen, daß die Epigramme zu einer Zeit entstanden sind, als der sog. Maurikios noch unter dem Namen des Urbikios ging, und das *Οὐρβικίου τακτικόν* und das *ἐπιτήδευμα* schon der Sammlung beigeschlossen waren, also um die Wende des 9. Jahrhunderts, stützen wir uns auf folgende Tatsachen: 1) die älteste Überlieferung des sog. Maurikios reicht im Laur. LV 4 in den Anfang des 10. Jahrhunderts hinauf, 2) das *Οὐρβικίου τακτικὸν* erscheint frühestens in der Sammlung des Basileios Patrikios, das *ἐπιτήδευμα* in der Sammlung des

1) Sic Hecker, *τέρπεό A* et cod. Palat. 2) *ἐγκύμονα βίβλον* cod. P.
3) *ἀεργείη A, ἀεργίηι P.*
4) *δαμάσησι A*, corr. Förster, *ὀλέσεις* cod. P. — Vss. 9. 10 in Anth. Gr. codice inverso ordine sunt traditi. 5) *ἐφ' ὕπερθεν A.* 6) *ἀριμανέων A.*
7) *τραγγιανοῖο A, τραϊανοῖο* Dübner. 8) *αἰών A, ἠώς P.*

Nikephoros Uranos, deren Leo-Text jenen des Basileios zur Voraussetzung hat; beide Sammlungen enthalten das sog. Maurikiossche Werk. Es liegt daher nahe, bald nach der Sammlung *FV* eine Abschrift anzunehmen, in der unser Maurikios noch unter dem Namen des Urbikios ging, das *τακτικόν* und *ἐπιτήδευμα* beigeschlossen und zur Ausfüllung einer entstandenen Lücke die beiden Epigramme gedichtet wurden. Diese beiden Epigramme verdrängten dann von der Spitze des Werkes unseres Verf.s den Namen Urbikios; insbesondere das zweite Epigramm mag die Veranlassung gewesen sein, daß man den Namen des Urbikios strich und durch den des Maurikios ersetzte, den man als den mutmaßlichen Verfasser betrachtete, und der dem durch das Epigramm verdolmetschten Ansehen der Sammlung zu noch größerem Glanze verhalf. Da das Epigramm auch in der Anthologia Palatina steht, und zwar im IX. Buche (in den Ausgaben sub nro 210), stand es schon in der Anthologie des Konstantinos Kephalas (vgl. Sternbach, Melet. Graeca I [Wien 1886] S. 17 u. f.); es steht zwischen Epigrammen des Leo Philosophus (was freilich nicht viel bedeuten will), der Epigramme auf mathematische und geometrische Bücher gedichtet hat, wie

IX 200: *Βίβλος μηχανική· Κυρίνος δέ μιν ἐξεπόνησε*
Μαρκέλλου γνωτοῖο συνερχομένου κατὰ μόχθον.

oder IX 578: *Ὧν ἥδε βίβλος ἔνδον ὠδίνω, φίλε,*
Βαθὺς χαρακτὴρ καὶ περισκελὴς ἄγαν κτλ.

Er, der zur Zeit Leons des Weisen gelebt hat, kann ganz gut als Verfasser der zwei Urbikios-Epigramme angesehen werden.

Auf diese Art glaube ich die Tatsache, laut welcher das Maurikiossche Werk in der älteren Überlieferung unter dem Namen des Urbikios geht, mit der Angabe der jüngeren Überlieferung zusammengereimt zu haben.

Wenn nun die ältere Überlieferung das Werk unter dem Namen des Urbikios kennt, quid tunc? Wir wissen ja nichts über diesen Urbikios! Wir wissen nur von einem Urbikios, der zur Zeit Anastasios' I gelebt hat.

Der Name kommt aber nicht singulär vor! Der oben S. 70 zitierte Anonymus sagt ja schon *παρὰ Οὐρβικίου πατρικίου ἄλλου ἐκτίσθη*; denn nicht viel früher heißt es *τὸν δὲ ἅγιον Ἰουλιανὸν ἀνήγειρεν Οὐρβίκιος, ὁ παριστάμενος εἰς τὰ κτίσματα ἐξ οἰκείων ἐξόδων, ἐν ᾧ καὶ ἦσαν ἄπληκτα τῶν Ῥωμαίων.* Und eine Inschrift des 6./7. Jahrhunderts in Konstantinopel bezieht sich auf die Abgrenzung der Besitzungen eines Dexikrates und eines Urbikios (s. Byz. Z. IX [1900] S. 717). Der Name ist also unter allen Umständen nicht zurückzuweisen. Er konnte einem Militär angehören, der zuerst

alles gesammelt hat und in einem Corpus vereinigt, was sich auf die Kriegswissenschaft bezogen hat, ja selbst sogar manches dazugeschrieben. In dieser Eigenschaft, als erster Sammler kriegswissenschaftlicher Schriften mag er der Zeit Leos vorgeschwebt haben; daß ihm da manches fragmentarisch aussehende Traktätchen unter die Schuhe geschoben werden konnte, wie das *τακτικόν* oder das *ἐπιτήδευμα* oder der im Etymologicum magnum s. v. *Στρατός* überlieferte Artikel, ist nichts Unmögliches.

Da taucht aber die Frage auf, warum Leo ihn nicht bei seinem Namen nennt, während doch Arrian, Aelian und Onasander auch dem Namen nach angeführt sind?

So lesen wir XIV 113: *εἴρηται δὲ τοῖς νεωτέροις περὶ τοῦ μὴ λαμπρὰν φαίνεσθαι τοῖς πολεμίοις τὴν σὴν παράταξιν, ἀλλὰ κρύπτειν τῶν ὅπλων τὴν στίλψιν, ... Ὀνήσανδρος δὲ κτλ.* Das hat auf unseren sog. Maurikios, oder jetzt schon Urbikios, Bezug, wo man diese Forderung VII 17, 12 (p. 165 u. f. Sch.) erhoben findet (vgl. auch Leo XIV 37, 38); IV 59: *καλῶς δὲ καὶ τῆς πεζικῆς τάξεως ἐπεμνήσθημεν. δεῖ γὰρ καὶ ταύτης τὴν διαίρεσιν ὑπογράψαι καὶ τοὺς ἐν αὐτῇ ταττομένους ἄρχοντάς τε καὶ ἄλλως ἡγεμόνας μικρούς τε καὶ μεγάλους καταστῆσαι, καὶ τὰς αὐτῶν δηλῶσαι ὀνομασίας, ὅπως τε περὶ αὐτῆς ἐκ τῶν παλαιῶν παρελάβομεν τακτικῶν καὶ ὅπως οἱ νεώτεροι μέχρις ἡμῶν*[1] *τὴν αὐτῶν ἔκταξίν τε καὶ κατάστασιν παρεπέμψαντο.* Da das hierauf Folgende zum großen Teile aus Urbic. XII 8, 8 und XII 8, 9 entlehnt ist, ist das *μέχρις ἡμῶν* schwer verständlich, wenn wir den Försterschen Standpunkt einnehmen. Hinwieder aber im Sinne der jüngeren Rezensionen die Stelle aufzufassen verbietet uns XV 28, — eine unstreitige Parallele zu IV 59 —: *εἰσὶ δὲ ὡς ἐπίπαν ἐν ταῖς πολιορκίαις εἴδη μηχανημάτων πολιορκητικὰ διάφορα, ὅσα οἵ τε παλαιοὶ στρατηγοὶ καὶ οἱ μικρῷ πρὸ ἡμῶν ἐπενόησαν κατὰ δύναμιν ἕκαστος κτλ.* Nachdem von den hierauffolgenden §§ 47—53, 55—62, 64, 67—77 aus Urbikios entnommen sind, haben wir es hier mit einem eminent wichtigen Zeugnisse zu tun. Auch XV 1 schickt Leo die Versicherung voraus *περὶ πολιορκίας χρεὼν διατάξασθαι, ὦ στρατηγέ, ἅπερ ἐκ παλαιῶν καὶ νέων ἠνθολογήσαμεν.* Das gibt uns zu bedenken, wenn wir die sog. Maurikiossche Taktik so weit als möglich zurückdatieren wollen.

Wie wir sehen, spricht Leo immer in der Mehrzahl von jüngeren Taktikern da, wo wir nur Urbikios als Quelle nachweisen können.

---

1) Die Rezensionen *A* und $P_1 R$ bieten *μέχρις ἡμῶν* nach *κατάστασιν*, zum Zeichen, daß sie den Satz anders verstanden wissen wollen. Die Rez. *pv* bietet: *παρέπεμψαν εἰς ἡμᾶς τὴν σύνταξιν καὶ τὴν κατάστασιν αὐτῶν.*

Da liegt die Möglichkeit nahe anzunehmen, daß Leo in dem Werke des Urbikios eine Sammelarbeit gesehen hat. Sagt uns doch am Ende des XI. *λόγος* unser Urbikios (p. 289 Sch.): *ταῦτα μὲν οὖν κατὰ τὸ δυνατόν, ἔκ τε τῆς πείρας αὐτῆς, καὶ ἐκ τῶν τοῖς ἀρχαίοις εἰρημένων κατανοήσαντες ἀπεγραψάμεθα πρὸς τὴν τῶν ἐντυγχανόντων ὠφελείαν· τὰ δὲ ἄλλα πάντα κεφάλαια, τὰ ὡς εἰκὸς ἀπαντῶντα καὶ μὴ γεγραμμένα ἐν τῇ παρούσῃ βίβλῳ* [von Sch. omnia, quae nunc non occurrunt, nec in libro hoc descripta sunt übersetzt] *ἔκ τε τῶν ἡμῖν γεγραμμένων, ἔκ τε τῆς προλαβούσης πείρας καὶ αὐτῆς δὲ τῆς τῶν πραγμάτων φύσεως δεῖ στοχάζεσθαι κτλ.* Das eignet sich ganz schön für einen Schlußparagraphen zu einem größeren Werke. Freilich meint Sch. p. 495 zu *ἀρχαίοις*: „Retinui communem hujus vocis notionem. Dubito nihilominus, annon praefectos militum intelligat, e quibus talia cognoverit. Scribit sane hic de ratione subigendi Antas, quos sub Iustiniano demum invasisse imperium Romanum, noscique coepisse alibi ostendi. At *ἀρχαίους* posse dici, qui de ipsis aliquid prodiderunt Iustiniani vel sequentibus temporibus, ego quidem ambigo.“ Aber wäre dies nicht wieder ein Beweis, daß das sog. Maurikiossche Werk weiter herabzurücken wäre? Dann werden wir natürlich nicht mehr für die Selbständigkeit des Werkes einstehen; Krumbachers GBL² S. 636 ausgesprochene Ansicht: „Das Buch ist eine ziemlich unselbständige Kompilation“ gewinnt an Bedeutung. Es scheint ein Werk zu sein, wie das des Leo, geht aber bis zu Aelian und Arrian nicht hinauf.

Wie das Leosche Werk, mag auch dieses einen Grundstock gehabt haben. Diesen Grundstock entdeckt zu haben, ist das Verdienst Zachariaes v. Lingenthal, der aber freilich das ganze, unter dem Namen des Maurikios, resp. Urbikios gehende Werk einem Rufus zuschreibt (a. a. O. S. 455 u. f.).

Nach Z. v. L. erkannte man im 9. Jahrhundert, daß die Vorschriften der Digesten und des Codex Iustiniani nicht eigentlich aufgehoben seien. Dies mag Juristen veranlaßt haben, Stellen aus den Digesten und dem Codex mit den betreffenden Abschnitten aus den Strategica und den Tactica zu einem Strafrecht zu kombinieren, wie wir es als Leges militares in zahlreichen Hss der kleinen kaiserlichen Manualia iuris und ihrer Bearbeitungen im Anhang finden. Die zahlreichen Hss, welche die Leges militares oder Auszüge daraus geben, bedienen sich zur Bezeichnung der Stücke aus den Strategica und den Tactica ausnahmslos der Überschrift *ἐκ τῶν ῥούφου καὶ τῶν τακτικῶν.* Mithin wird in den Leges militares Rufus (der Name deutet auf okzidentalen Ursprung) als Verfasser der Strategica bezeichnet.

Dies die Ansicht Z.s v. L., und da er erweisen kann, daß 15 Kapitel der Leges militares und zwar im Anfang sich in Inhalt und Form mit 15 Paragraphen der Tactica-Strategica decken, ist der Schluß gestattet, daß im Werke des Urbikios eine gewisse Partie von Rufus stammt, oder Urbikios identisch mit Rufus ist.

Um dies entscheiden zu können, sei mir gestattet einige Kapitel aus den Leges militares sowohl, wie aus den beiden Fassungen unseres Urbikios, endlich aus den Tactica Leonis in Gegenüberstellung abzudrucken:

Leg. Mil.	„Urbikios“ (fol. 10^{v})	„Maurikios“ (fol. 126^{r})	Leo VIII 5.
1. *Οἵτινες τολμήσωσι συνωμοσίαν ἢ φατρίαν ἢ στάσιν κατὰ τοῦ ἰδίου ἄρχοντος ποιῆσαι ὑπὲρ οἱασδήποτε αἰτίας, κεφαλικῇ ὑποβληθήσονται τιμωρίᾳ, κατ' ἐξαίρετον οἱ πρῶτοι καὶ αἴτιοι τῆς συνωμοσίας ἢ τῆς στάσεως γενόμενοι.*	*Εἴ τινες τολμήσωσιν συνωμοσίαν, ἢ φατρίαν, ἢ στάσιν κατὰ τοῦ ἄρχοντος τοῦ ἰδίου ποιῆσαι ὑπὲρ οἱασδήποτε αἰτίας, κεφαλικῇ τιμωρίᾳ ὑποβληθῶσι, κατ' ἐξαίρετον οἱ πρῶτοι τῆς συνωμοσίας ἢ τῆς στάσεως γενόμενοι.*	*Εἴ τινες τολμήσουσιν συνωμοσίαν ἢ στάσιν ἤτοι δημεγερσίαν κατὰ τοῦ ἰδίου ἄρχοντος ποιῆσαι ὑπὲρ οἱασδήποτε αἰτίας, κεφαλικῇ τιμωρίᾳ ὑποβληθήσονται· ἐξαιρέτως δὲ οἱ πρῶτοι τῆς συνωμοσίας καὶ τῆς στάσεως.*	*Εἰ δέ τινες τολμήσωσι συνωμοσίαν ἢ φρατρίαν κατὰ τοῦ ἄρχοντος τοῦ ἰδίου ποιῆσαι ὑπὲρ οἱασδήποτε αἰτίας, κεφαλικῇ τιμωρίᾳ ὑποβληθῶσι, κατ' ἐξαίρετον οἱ πρῶτοι τῆς συνομοσίας ἢ τῆς στάσεως γενόμενοι.*
2. *Ἐὰν στρατιώτης τῷ ἰδίῳ πεντάρχῳ μὴ ὑπακούσας ἐναντιωθῇ, σωφρονιζέσθω. ὁμοίως καὶ πένταρχος, ἐὰν τῷ ἰδίῳ δεκάρχῳ μὴ ὑπακούσῃ. ὡσαύτως δὲ καὶ δέκαρχος τῷ ἰδίῳ ἑκατοντάρχῳ. εἰ δὲ καί τις τῶν τοῦ τάγματος τολμήσει ἐναντιωθῆναι τῷ μείζονι αὐτοῦ ἄρ-*	*Ἐὰν στρατιώτης τῷ ἰδίῳ τετράρχῃ ἢ πεντάρχῃ ἐναντιωθῇ, σωφρονιζέσθω. εἰ δὲ πεντάρχης ἢ τετράρχης τῷ ἰδίῳ δεκάρχῃ, ὁμοίως· εἰ δὲ δεκάρχης τῷ ἑκατοντάρχῃ, ὁμοίως· εἰ δέ τις τῶν τοῦ τάγματος τολμήσει τοῦτο ποιῆσαι εἰς τὸν ἄρχοντα, τοῦτ' ἔστι τὸν κόμητα αὐτοῦ ἢ*	*Ἐὰν στρατιώτης τῷ ἰδίῳ πεντάρχῃ ἢ τετράρχῃ ἐναντιωθῇ, παιδευέσθω· εἰ δὲ πεντάρχης ἢ τετράρχης τῷ ἰδίῳ δεκάρχῃ, ὁμοίως παιδευέσθω· εἰ δὲ δεκάρχης τῷ ἑκατοντάρχῃ, ὁμοίως· εἰ δέ τις τοῦ τάγματος τολμήσει τοῦτο ποιῆσαι εἰς τὸν ἄρχοντα, τοῦτ' ἔστιν εἰς τὸν κό-*	*Ἐὰν στρατιώτης τῷ ἰδίῳ πεντάρχῃ ἢ τετράρχῃ ἐναντιωθῇ, σωφρονιζέσθω· εἰ δὲ τετράρχης ἢ πεντάρχης τῷ ἰδίῳ δεκάρχῳ, ὁμοίως σωφρονιζέσθω· εἰ δὲ δέκαρχος τῷ κεντάρχῳ, ὁμοίως. εἰ δέ τις τῶν τοῦ τάγματος τολμήσει τοῦτο ποιῆσαι εἰς τὸν ἑαυτοῦ* VIII 2.

χοντι, ἤγουν τῷ κόμητι ἢ τριβούνῳ ἢ ἄλλῳ οἱῳδήποτε, τῇ ἐσχάτῃ ὑποκείσθω τιμωρίᾳ.	τριβοῦνον, κεφαλικῇ τιμωρίᾳ ὑποκείσθω.	μητα αὐτοῦ καὶ τριβοῦνον, κεφαλικῇ τιμωρίᾳ ὑποκείσθω.	κόμητα, κεφαλικῇ τιμωρίᾳ ὑποκείσθω.
	fol. 11r.	fol. 126v.	
6. *Εἴ τις ἐν καιρῷ τοῦ πολέμου διὰ κομμεάτου στρατιώτην ἀπολῦσαι τολμήσει, λ´ νομίσματα ποινὴν διδότω, εἰ δὲ ἐν καιρῷ παραχειμαδίου, δύο ἢ καὶ γ´ μηνῶν ποιείτω κομμεάτα ὁ στρατιώτης, εἰ δὲ ἐν καιρῷ εἰρήνης κατὰ τὸ διάστημα τῆς ἐπαρχίας τὰ κομμεάτα τῷ στρατιώτῃ γινέσθω.*	*Εἴ τις ἐν καιρῷ πολέμου διὰ κομμεάτου στρατιώτην ἀπολῦσαι τολμήσει, τριάκοντα νομισμάτων ποινὴν διδότω· ἐν καιρῷ δὲ παραχειμαδίου δύο ἢ τριῶν μηνῶν ποιείτω, ἐν καιρῷ δὲ εἰρήνης κατὰ τὸ διάστημα τῆς ἐπαρχίας τὰ κομμεάτα τῷ στρατιώτῃ γινέσθω.*	*Εἴ τις ἐν καιρῷ πολέμου δίχα κομεάτου ἤτοι καταστολίου στρατιώτην ἀπολῦσαι τολμήσει, τριάκοντα νομίσματα ἀπαιτείσθω· ἐν καιρῷ δὲ παραχειμαδίου μὴ πλέον δύο ἢ τριῶν μηνῶν ὁ στρατιώτης ποιείτω· ἐν καιρῷ δὲ εἰρήνης κατὰ τὸ διάστημα τῆς ἐπαρχίας, ἤτοι τοῦ θέματος ἡ εἰς τὰ οἰκεῖα ἀναχώρησις τῷ στρατιώτῃ γινέσθω, τοῦτ᾽ ἔστιν, ἐὰν ἔστι μακρὰν τὸ θέμα αὐτοῦ, ἵνα ταχύτερον παρὰ τοὺς ἐγγὺς οἰκοῦντας ἀποστέλληται.*	*Εἴ τις ἐν καιρῷ πολέμου δίχα κομεάτου, ἤγουν ἀπολύσεως τοῦ στρατοῦ, στρατιώτην ἀπολῦσαι τολμήσει, τριάκοντα νομισμάτων ποινὴν διδότω· ἐν καιρῷ δὲ παραχειμαδίου δύο ἢ τρεῖς μῆνας ποιείτω, ἐν καιρῷ δὲ εἰρήνης κατὰ τὸ διάστημα τῆς ἐπαρχίας, ὁ τῆς ἀπολύσεως καιρὸς τῷ στρατιώτῃ διδόσθω.*
11. *Ἐὰν στρατιώτης ἐν καιρῷ παρατάξεως ἢ πολέμου τὴν τάξιν ἢ τὸ βάνδον αὐτοῦ ἐάσῃ καὶ φύγῃ τοῦ τόπου, ἐν ᾧ ἐτάγη, προπηδήσῃ καὶ σκυλεύσῃ νε-*	*Ἐὰν στρατιώτης ἐν καιρῷ παρατάξεως καὶ πολέμου τὴν τάξιν ἢ τὸ βάνδιον αὐτοῦ ἐάσῃ καὶ ἢ φύγῃ, ἢ τοῦ τόπου* [fol. 11v], *ἐν ᾧ ἐτάγη, προπηδήσῃ*	*Ἐὰν στρατιώτης ἐν καιρῷ παρατάξεως καὶ πολέμου τὴν ἰδίαν τάξιν ἢ τὸ βάνδον αὐτοῦ καταλίπῃ· καὶ ἢ* [fol. 127r] *φύγῃ ἢ τοῦ τόπου, ἐν ᾧ ἐτάγη, προπηδήσῃ*	*Ἐὰν στρατιώτης ἐν καιρῷ παρατάξεως καὶ πολέμου τὴν τάξιν ἢ τὸ βάνδον αὐτοῦ ἐάσῃ καὶ ἢ ψύγη, ἢ τοῦ τόπου, ἐν ᾧ ἐτάγη, προπηδήσῃ, ἢ σκυ-* VIII 20.

κρὸν ὑπ' ἄλλου ἐσφαγμένον ἐχθρὸν ἢ εἰς ἐπιδίωξιν ἑτέρων ἐχθρῶν προπετῶς καταδράμῃ, τοῦτον κελεύομεν κεφαλικῶς τιμωρεῖσθαι καὶ πάντα τὰ παρ' αὐτοῦ ὡς εἰκὸς ἐπαιρόμενα ἀφαιρεῖσθαι καὶ τῷ κοινῷ δίδοσθαι τοῦ τάγματος ὡς ἐκείνου τὴν τάξιν παραλύσαντος καὶ τοῖς ἑταίροις αὐτοῦ ἐντεῦθεν ἐπιβουλεύσαντος. εἰ δὲ καὶ φιλανθρωπίας τύχοι, ἢ ῥοπάλοις τυπτέσθω ἢ τῆς στρατείας ἐναλλαττέτω.	*ἢ σκυλεύσῃ νεκρὸν ἢ εἰς ἐπιδίωξιν ἐχθρῶν καταδράμῃ, ἢ τούλδῳ ἢ φοσσάτῳ ἐχθρῶν ἐπέλθῃ, κελεύομεν τιμωρεῖσθαι αὐτὸν κεφαλικῶς, καὶ πάντα ὡς εἰκὸς τὰ παρ' αὐτοῦ ἐπαιρόμενα ἀφαιρεῖσθαι καὶ τῷ κοινῷ δίδοσθαι τοῦ τάγματος, ὡς τὴν τάξιν παραλύσαντος καὶ τοῖς ἑτέροις αὐτοῦ ἐπιβουλεύσαντος.*	*ἢ σκυλεύσῃ νεκρόν, ἤγουν ἐκδύσῃ, ἢ εἰς ἐπιδίωξιν ἐχθρῶν ἐπέλθῃ, κελεύομεν καὶ τιμωρεῖσθαι αὐτὸν κεφαλικῶς· καὶ πάντα τὰ λάφυρα, ὅσα ἂν ἀναλάβηται, ἀφαιρεῖσθαι ἀπ' αὐτοῦ· καὶ τῷ τάγματι δίδοσθαι ὡς αὐτοῦ τὴν τάξιν παραλύσαντος καὶ τοῖς ἑτέροις αὐτοῦ ἐπιβουλεύσαντος.*	*λεύσῃ νεκρόν, ἢ εἰς ἐπιδίωξιν ἐχθρῶν καταδράμῃ, ἢ τούλδῳ ἢ φοσσάτῳ ἐχθρῶν ἐπέλθῃ, κελεύομεν καὶ τιμωρεῖσθαι αὐτὸν κεφαλικῶς, καὶ πάντα τὰ ὡς εἰκὸς παρ' αὐτοῦ ἐπαιρόμενα ἀφαιρεῖσθαι καὶ τῷ κοινῷ δίδοσθαι τοῦ τάγματος, ὡς τὴν τάξιν παραλύσαντα καὶ τοῖς ἑτέροις αὐτοῦ ἐπιβουλεύσαντα.*

Lesen wir diese Gegenüberstellungen aufmerksam durch, so ist das erste, was sich konstatieren läßt, daß die Taktik Leos mit den Leges militares nicht zusammengehört. Die Taktik Leos fußt ganz auf der florentinischen Fassung des sog. Maurikios. Die zweite Frage wäre die, ob die ambrosianische Fassung den Leges militares nicht nahesteht? Auch hierauf werden wir eine negative Antwort geben müssen. Es besteht also demnach nur der Konnex mit der florentinischen Fassung. Da die Leges militares schon im Codex Bodleianus 715, Laud. 73, vom Jahre 903 enthalten sind, (s. Z. v. L. a. a. O. S. 438) müssen sie schon im 9. Jahrhundert zusammengestellt worden sein. Für diese spätere Zeit zeugt auch die Zutat (in § 11) *εἰ δὲ καὶ φιλανθρωπίας τύχοι, ἢ ῥοπάλοις τυπτέσθω, ἢ τῆς στρατείας ἐναλλαττέτω.* Aber in sprachlicher Beziehung scheinen die Leges militares ebenso, wie die florentinische Fassung auf dasselbe Original zurückzugehen. Nur so ist die Überschrift erklärlich *ἐκ τῶν ῥούφου καὶ τῶν τακτικῶν.* Zachariae v. Lingenthal meinte a. a. O., daß unter den *τακτικά* die des Leo zu verstehen sind und diese leoninische Taktik von Leo dem

Isaurier herrührt, aber ich habe — und gleichzeitig mit mir Kulakovskij (s. B. Z. VIII [1898] S. 256) — bewiesen[1]), daß die unter dem Namen Kaiser Leos überlieferte Taktik nur von Leo VI herstammen kann. Also beziehen sich die *τακτικά* auf die Urbikiossche Taktik, die schon dazumal als ein Sammelwerk angesehen worden sein mag. Was nun alles im Werke des Urbikios aus Rufus stammen mag, bleibt für spätere Forschungen vorbehalten. Nur eine neue, auf Kenntnis sämtlicher Hss fußende Ausgabe, die wiederum die Ausgabe der Tactica Leonis zu ihrer Vorbedingung hat, kann uns hier heller sehen machen. Daß in der Taktik des Urbikios fremde Bestandteile sind, haben wir gesehen. Daß das Werk noch ärger zusammengeflickt ist, als die Kompilation Leos, zeigt der *πίναξ*, der ihm vorangeht. Ja selbst der Grundstock, der Rufus, scheint eine Kompilation gewesen zu sein. Darauf weist schon hin, was wir bei Sch. p. 449 zu der Stelle *ἐν τῷ περὶ ἀπλήκτων λόγῳ* (p. 122 Sch.) lesen, und das mir gestattet sei hier per longum et latum anzuführen: „Quis hic *λόγος περὶ ἀπλήκτων*? In Mauricio toto nullum istiusmodi invenio vel librum vel caput, praeter unicum caput IX libri VII [ein Kapitel von wenigen Zeilen], cujus titulus *περὶ ἀπλήκτων καὶ τῆς ἐν αὐτοῖς ἀλόγων ἀποτροφῆς*. Sed in eo capite nil legitur, quod huc quadret; de cura colligendi pabuli solum agitur. Quid dicemus? An scripsisse nostrum alio et peculiari opere de castris? Non existimo. Quin potius caput sequens tertium innuere opinor. Ibi enim omnia occurrunt, quae huc spectant. At alius est capitis illius titulus. Nempe Leonem est secutus, qui similiter argumentum claudit (*καθὼς ἐν τῷ περὶ ἀπλήκτων δηλώσομέν σοι τύπῳ* [X 6]). Docet opinor satis evidenter vel hic locus, habuisse nostrum Tactica Leonis in manibus, cum ista scriberet. Quamquam non probare possim, quod rejiciat lectorem ad *περὶ ἀπλήκτων λόγον*. Alia est ratio Leonis, apud quem *περὶ ἀπλήκτων* disertim caput undecimum inscribitur.“

Man sieht, wie mannigfaltige Fragen hier aufgerollt werden können. Ich bin zufrieden, wenn ich das Interesse Berufener für das Studium der *Τακτικὰ-Στρατηγικὰ* des Urbikios wachgerufen habe.

Budapest. R. Vári.

1) M. Mitard, Études sur le règne de Léon VI (Byz. Z. XII S. 585 ff.) rennt schon offene Türen ein.

Die Anlage der historischen Encyklopädie des Konstantinos Porphyrogennetos.

Konstantinos VII Porphyrogennetos kam, nachdem sein Oheim Alexandros am 6. Juni 913 aus dem Leben geschieden war, als siebenjähriger Knabe auf den byzantinischen Kaiserthron. Doch nicht bloß während seiner Unmündigkeit, sondern auch nach derselben blieb die Regierung in den Händen anderer, bis endlich am Anfang des Jahres 945 Konstantinos in seine legitimen Rechte eingesetzt wurde und nun die Herrschaft selbständig bis zu seinem am 9. November 959 erfolgten Tode führte. Indem wir von den Werken, die unter seinem Namen gehen und den Kompilationen aus dem Gebiete der Kriegswissenschaften, sowie einer Encyklopädie der Landwirtschaft und Medizin, die auf seine Veranlassung zustande gekommen zu sein scheinen, absehen, wenden wir uns zu der unter ihm angefertigten historischen Exzerptensammlung, über deren Anlage wir am besten durch die Einleitung unterrichtet werden, die Valesius aus dem cod. Peirescianus, den er aus den eclogae legationum Hoeschels an unlesbar gewordenen Stellen ergänzte (jetzt sind die betr. Blätter verloren), seiner Ausgabe der excerpta *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας* S. 2 ff. vorausschickt. Dieselbe lautet in der Übersetzung folgendermaßen: „Alle, Herrscher wie Privatleute der alten Zeit, die sich nicht von Lüsten hinreißen ließen oder Weichlinge waren, sondern den Adel der Seele fleckenlos mit Tugend verbunden bewahrten — diese eben, diese waren standhaft in Mühen und beschäftigten sich mit den Wissenschaften. Hatten sie nun sich in dieselben weiter vertieft und waren sie ernste Verehrer der Bildung geworden, so schrieb der eine dieses, der andere jenes Werk, indem sie bald ein sichtbares Denkmal ihres vielseitigen Wissens der Nachwelt zurückzulassen sehnlichst wünschen, bald auch unsterblichen Ruhm von ihren zeitgenössischen Lesern einzuheimsen gedachten. Doch im Umschwung so vieler Jahre wurde die Masse der Stoffe und Werke ungeheuer groß, und so dehnte sich die Geschichtschreibung auf ein unermeßliches und unübersehbares Gebiet aus; später aber mußten sich die Neigungen der Menschen abwärts zum Schlechteren wenden, das Edle geringschätzen und

die Kenntnis der Vorzeit vernachlässigen, da die Erforschung von Wahrheit einmal zurückstand. Infolgedessen war von nun an die historische Erkenntnis in dunkle Schatten gehüllt, bald aus Mangel an guten Werken, bald, weil man vor der ausgedehnten Literatur ängstlich zurückschreckte. Da[1]) erkannte der im Purpur geborene Konstantin, der strenggläubigste und christlichste aller Herrscher, wie er ein sehr scharfes Auge für die Erkenntnis des Edlen hatte und energischen Sinnes war, es sei das beste und für den Staat und das bürgerliche Leben nützlich, erstens überallher aus der ganzen Welt bald von hier bald von da mit regem Sammeleifer Bücher zusammenzubringen, die mannigfaches und vielgestaltetes Wissen in sich bargen. Ferner hielt er es für gut, die Masse breiter Darstellung, die den Leser ermüdete und den meisten lästig und beschwerlich war, in kleine Teile zu zerlegen und so allen insgesamt den aus diesen Werken gewonnenen Nutzen in tadelloser Weise mundgerecht vorzusetzen; denn bei einer Auswahl würden die Kostgänger sich aufmerksamer und fortdauernder mit den Werken beschäftigen und deren Beredsamkeit sich bleibender zu eigen machen. Dann verfügte der Kaiser **außerdem**, indem er sich ein großes aber erreichbares Ziel steckte, eine Teilung in 53 verschiedene Stoffe, innerhalb deren die gesamte große Geschichtschreibung eingeschlossen würde. Während es nun tatsächlich keinen Gegenstand gibt, der nicht in einer solchen Stoffsammlung untergebracht werden könnte, so wird doch auch der Zusammenhang durch die Teilung der Betrachtungen nicht beeinträchtigt, sondern eine solche Übersicht oder besser gesagt Vereinigung verwandter Dinge bewahrt eine jedem Stoffe sich anpassende Einheit.

Von diesen summarischen Stoffsammlungen ist die vorliegende, betitelt über Tugend und Laster, die fünfzigste, während die erste die Benennung über Wahl von Herrschern erhalten hat.

Diese Vorrede vermeldet außerdem, von welchen Vätern die Exzerpte stammen, damit sie ihren rechten Namen behalten und für echte,

---

1) *Κωνσταντῖνος . . . ἔκρινε βέλτιστον εἶναι καὶ κοινωφελὲς τῷ τε βίῳ ὀνησιφόρον πρότερον μὲν ζητητικῇ διεγέρσει βίβλους ἄλλοθεν ἄλλας ἐξ ἁπάσης ἑκασταχοῦ οἰκουμένης συλλέξασθαι παντοδαπῆς καὶ πολυειδοῦς ἐπιστήμης ἐγκύμονας, ἔπειτα τὸ τῆς πλατυεπείας μέγεθος καὶ ἀκοὰς ἀποκναῖον ἄλλως τε καὶ ὀχληρὸν καὶ φορτικὸν φαινόμενον τοῖς πολλοῖς δεῖν ᾠήθη καταμερίσαι τοῦτο εἰς λεπτομέρειαν ἀνεπιφθόνως τε προθεῖναι κοινῇ τὴν ἐκ τούτων ἀναφυομένην ὠφέλειαν . . . μεγαλοφυῶς τε καὶ εὐεπηβόλως* **πρὸς ἐπὶ τούτοις**, *καταμερίσαι εἰς ὑποθέσεις διαφόρους, τρεῖς ἐπὶ τοῖς πεντήκοντα τὸν ἀριθμὸν οὔσας, ἐν αἷς καὶ ὑφ᾽ αἷς ἅπασα ἱστορικὴ μεγαλουργία συγκλείεται.*

nicht für unechte Kinder gelten, die einen falschen Namen führen. Sie sind entlehnt aus folgenden Werken[1]):

1) *Ἰωσήπου ἀρχαιολογίας,*
2) *Ἰωάννου τοῦ ἐπίκλην Μαλέλα χρονικῆς,*
3) *Γεωργίου μοναχοῦ,*
4) *Ἰωάννου Ἀντιοχέως χρονικῆς ἱστορίας,*
5) *Διοδώρου Σικελιώτου καθολικῆς ἱστορίας,*
6) *Νικολάου Δαμασκηνοῦ καθολικῆς ἱστορίας,*
7) *Ἡροδότου Ἀλικαρνησέως,*
8) *Θουκυδίδου,*
9) *Ξενοφῶντος Κύρου παιδείας καὶ ἀναβάσεως Κύρου τοῦ Παρυσάτιδος,*
10) *Ἀρριανοῦ Ἀλεξ<άνδρου ἀναβάσεως>,*
11) *Διονυσίου Ἀλικαρνησσέως Ῥωμαϊκῆς ἱστορίας,*
12) *Πολυβίου τοῦ Μεγαλοπολίτου Ῥωμαϊκῆς ἱστορίας,*
13) *Ἀππιανοῦ Ῥωμαϊκῆς τῆς ἐπίκλην βασιλικῆς,*
14) *Δίωνος Κοκκιανοῦ Ῥωμαϊκῆς ἱστορίας.*

Und die nächsten werden im zweiten Bande angegeben werden.“

Da diese Vorrede[2]), die allen 53 Titeln der konstantinischen Encyklopädie in demselben Wortlaute, natürlich mit der notwendigen Änderung der Angabe des Inhalts des betr. Titels und besonderer Aufzählung der benutzten Autoren vorgesetzt ist, leider kein Datum aus der Regierungszeit des Kaisers enthält, so dürfen wir wohl vermuten, daß diese Sammlung nicht den ersten Jahren der Regierung Konstantins, während deren derselbe ein Knabe war, sondern einer späteren Zeit zuzuweisen ist. Wenn nun nach Krumbacher, Gesch. d. byzant. Lit., München 1897, 262, die landwirtschaftliche Sammlung um 950 unter Konstantins Ägide entstanden ist, so scheint es nicht unwahrscheinlich, daß auch unsere historische Exzerptensammlung erst dann in Angriff

1) Der Kürze wegen führe ich die Titel im originalen Wortlaut an.

2) Zum ersten Mal gab diese Vorrede aus dem cod. Schottanus, jetzt cod. Bruxell. 11301/16, Hoeschel in seinen Eclogae legationum 1603 heraus. Casaubonus fügte in seiner Ausgabe des Polybios S. 777 ss. im Jahre 1609 eine lateinische Übersetzung hinzu; ob er aber nur den Text Hoeschels benützte oder seine Kollation desselben cod. Schottanus (s. Büttner-Wobst ed. Polyb. IV p. V ss.) läßt sich nicht erweisen. Valesius endlich edierte, wie schon oben erwähnt, dieselbe Vorrede aus dem cod. Peirescianus, den er aus Hoeschels eclogae legationum ergänzte. Abgesehen von weiteren Wiederholungen hat dann Dindorf in seinen Histor. gr. min. Band 1 S. LXXIX dieses prooemium aus dem cod. Monac. 267 herausgegeben, bis endlich de Boor in seiner Ausgabe der excerpta de legationibus S. 1 ff. gestützt auf die gesamte erhaltene handschriftliche Überlieferung eine abschließende Ausgabe desselben lieferte.

genommen worden ist, als Konstantin selbständiger Herrscher wurde, d. h. im Jahre 945 bezw. nach demselben. Verbinden wir damit die Tatsache, daß das Lexikon von Suidas, in dem zum ersten Male jenes Werk benutzt worden ist (s. S. 111), etwa 976 (Suid. lex. ed. Bernhardy I S. XXIX) in den Händen des Publikums war, so muß der Abschluß des konstantinischen Sammelwerkes einige Jahre vor 976 fallen. Wenn nun ferner im cod. Peirescianus sich nach der Vorrede Verse finden, die den Kaiser Konstantin preisen und ihm langes Leben wünschen[1]), so muß die Abteilung *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας* noch zu Lebzeiten des Kaisers abgeschlossen worden sein. Da sie nun die 50. Sektion des Ganzen ist und doch naturgemäß ein Titel nach dem andern abgefaßt worden ist, so dürfen wir wohl annehmen, daß auch noch die drei übrigen Abteilungen zu Lebzeiten des Kaisers, der 959 starb, beendet worden sind. Fällt somit die Entstehung der historischen Encyklopädie des Kaisers etwa in die Mitte des 10. Jahrhunderts (vielleicht zwischen 945 und 959), so geht aus der Vorrede hervor, daß er außer der Sammlung der notwendigen Werke sich als erste Aufgabe eine Verkürzung der Autoren gestellt hatte, eine urkundlich beglaubigte Tatsache, die bis jetzt meines Wissens noch nicht in ihrem wahren Umfange erkannt worden ist. Richtig hat daher Nissen, Krit. Unters. üb. d. Quellen d. 4. u. 5. Dekade des Livius, Berlin 1863, 332 Anm. vermutet, daß die sog. exc. antiqua des Polybios, in denen die ersten 18 Bücher dieses Historikers epitomiert sind, auf die Tätigkeit der konstantinischen eclogarii zurückgehen; nur irrt der geschätzte Gelehrte, wenn er versucht, dieselbe mehr oder minder mit der nachher zu besprechenden Sammlung nach 53 Kategorien zu identifizieren. Vielmehr waren diese Eklogen, wie Wachsmuth, Einl. i. d. Stud. d. alt. Gesch. Leipzig 1895, 75f. im allgemeinen richtig erkannt hat, weiter nichts als eine Verkürzung des Autors, in der in ähnlicher Weise Polybios ausgezogen wurde, wie man den Livius epitomiert hat und wie Werke des vorigen Jahrhunderts es mit unseren Klassikern taten und sich den häßlichen Titel „Geist aus Lessing, Geist aus Schiller usw." beilegten. Auch die sog. exc. Hoescheliana, die Hoeschel e codice Ludovici Alemani Florentini aus dem 21.—26. Buche Diodors in seiner Ausgabe der eclogae legationum S. 150ff. edierte, werden von Wachsmuth a. a. O. mit Recht hieher gezogen. Während dies alles aber

1) *Οὐκοῦν βοάτω πρὸς θεὸν πᾶς τις μέροψ· ʽΤιθωνὸν αὐτὸν* (scil. Constantinum) *δεῖξον ἄλλον ἐν χρόνοις, ὡς ἂν τὰ λῷστα τῷ βίῳ συνεισφέροι'.* Im Anfang heißt es: *αἰὼν ὁ μακρὸς ὥσπερ ἄνθη τοὺς λόγους ἁπανταχοῦ γῆς ἔσχεν ἐσκεδασμένους, ἀνθοῦντας, οὐ πέμποντας εὔπνοον χάριν, τὰ νῦν δὲ τούτοις εὐστεφὴς Κωνσταντῖνος δρέψας, ἀγείρας ἐμμελεῖ μουσουργίᾳ προὔθηκε πᾶσι κτλ.*

nur Reste sind (denn selbstverständlich hatte Konstantin den ganzen Polybios, soweit man ihn besaß, und den vollständigen Diodor epitomieren lassen), ist uns ein damals angefertigter Auszug aus einem Werke eines stark benutzten Schriftstellers vollständig erhalten, ich meine die epitoma aus der Archäologie des Josephos, die Niese in neun Marburger Programmen (1887—89, 1890—96) herausgab und dann in einem Bande vereint 1896 erscheinen ließ. Es muß einer Einzeluntersuchung vorbehalten bleiben zu zeigen, wie dieser Auszug, den zuerst Zonaras, wie Niese in seiner Ausgabe des Josephos (I S. XXIII ff., III S. XIII) gezeigt und ich in den comm. Fleckeisenianae S. 126 ff. weiter ausgeführt habe, benutzt hat, sich auf das engste mit den konstantinischen Titeln und ihren Auszügen aus demselben Autor berührt. Für jetzt genügt es festzustellen, daß diese epitoma, die Niese im 10. oder 11. Jahrhundert entstehen läßt, mit der größten Wahrscheinlichkeit der Redaktionstätigkeit der konstantinischen Epitomatoren und somit der Mitte des 10. Jahrhunderts zuzuweisen ist.

Diese Tätigkeit der Gelehrten Konstantins, die also darin bestand bestimmte Autoren zu verkürzen, ist durchaus nicht mit der zweiten Aufgabe derselben zu verwechseln, gewisse Schriftsteller nach einem von vornherein bestimmten Gesichtspunkte zu exzerpieren. Von diesen Arbeiten besitzen wir vier und zwar folgende: 1) die excerpta *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας*, de virtutibus et vitiis, deren erster Teil fast ganz erhalten ist, während der zweite, der wahrscheinlich die Schriftsteller der späteren Kaiserzeit epitomierte, verloren gegangen ist, 2) die excerpta *περὶ πρέσβεων*, de legationibus, die in zwei Teile *περὶ πρέσβεων Ῥωμαίων πρὸς ἐθνικούς* und *περὶ πρέσβεων ἐθνῶν πρὸς Ῥωμαίους* zerfielen und nicht ganz vollständig vorliegen, 3) die excerpta *περὶ γνωμῶν* de sententiis nur teilweise, 4) die excerpta *περὶ ἐπιβουλῶν* de insidiis ebenfalls nur zum Teil.

Betrachten wir nun, welche Schriftsteller Konstantin in seinem Sammelwerke berücksichtigen ließ, so ist vorauszuschicken, daß nicht etwa für alle Titel dieselben Autoren exzerpiert worden sind (was doch sehr nahe liegen mußte), sondern daß in jedem derselben eine bestimmte Serie von Schriftstellern Aufnahme fand. Auch ist besonders hervorzuheben, daß die Auszüge nicht aus den durch Konstantins Gelehrte verkürzten Historikern, sondern aus den Originalwerken gewonnen worden sind. Bei dem oben angeführten Autorenverzeichnis der excerpta *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας* ist insofern ein gewisses System in der Auswahl zu finden, das anderwärts nicht hervortritt, als zuerst diejenigen Schriftsteller herangezogen werden, die Werke schrieben, welche

vom Anfang der Welt begannen: Josephos, Georgios Monachos, Malalas, Johannes von Antiochia, Diodor, Nikolaos Damascenus; dann wird in chronologischer Reihenfolge auf die Historiker der griechischen Welt Herodot, Thukydides, Xenophon, Arrian übergegangen, denen sich in eben solcher Anordnung die Geschichtschreiber der römischen Geschichte Dionys, Polybios, Appian, Dio anschließen. Scheint nun also dieser Katalog auf die Tätigkeit eines bedachten Gelehrten zurückzugehen, die Abfassung unseres Verzeichnisses verrät die unkontrollierte Tätigkeit eines untergeordneten Schreibers. Denn obwohl von den Werken des Josephos in den Exzerpten selbst die Archäologie, das bellum Iudaicum, die Schriften contra Apionem, de Maccabaeis und endlich Iosephi vita epitomiert worden sind, nennt das Verzeichnis nur das erste von den berücksichtigten Werken, die Archäologie, wie denn auch derselbe Schreiber ähnlich irrt, wenn er unter die Exzerpte aus all' den angeführten Schriften des Josephos schreibt: *τέλος τῆς Ἰωσήπου ἀρχαιολογίας· λόγοι κ' καὶ τοῦ λόγου τοῦ περὶ τοῦ βίου Ἰωσήπου καὶ τῆς πολιτείας αὐτοῦ.* Denn er übergeht damit alle die zwischen der Archäologie und der vita Iosephi exzerpierten Werke des Josephos und führt nur das erste und das letzte an. Auch über die Eklogen aus Nikolaos Damascenus wird in dem Verzeichnis ungenau berichtet, wenn es heißt *Νικολάου Δαμασκηνοῦ καθολικῆς ἱστορίας*; denn tatsächlich sind die Werke de vita sua, de historia und de vita Caesaris exzerpiert. Doch in Übereinstimmung mit jener Flüchtigkeit wird den genannten Eklogen die Unterschrift gegeben *τέλος τῆς ἱστορίας Νικολάου Δαμασκηνοῦ καὶ τοῦ βίου Καίσαρος τοῦ νέου*, indem dabei die Auszüge aus der Biographie des Nikolaos übergangen und nur die beiden zuletzt epitomierten Werke berücksichtigt werden. In ganz ähnlicher Weise führt derselbe Schreiber im Kataloge nur an *Ἀππιανοῦ Ῥωμαϊκῆς τῆς ἐπίκλην βασιλικῆς*, als ob nur Appians Schrift de regibus epitomiert worden sei, während auch der Italicus, Samniticus, Celticus, Siculus, Hispaniensis, Hannibalicus, Libycus, Numidicus, Macedonicus in den Exzerpten reichlich berücksichtigt worden sind. Und so wird denn auch in der subscriptio unter die Eklogen aus Appian derselbe Irrtum festgehalten, insofern dieselbe lautet: *τέλος τῆς ἱστορίας Ἀππιανοῦ τῆς ἐπιγραφομένης βασιλικῆς*, wozu bereits Valesius in den Anmerkungen zu seiner Ausgabe S. 79 f. bemerkte: „error est compilatoris, qui cum librum primum Appiani *Βασιλικήν* inscribi cerneret, ita et totum opus incriptum esse existimavit.“ Daher nimmt es uns nicht Wunder, daß im Verzeichnis nur Thukydides angeführt, tatsächlich aber vor demselben auch Marcellinus exzerpiert wird, der stillschweigend zu Thukydides gerechnet ist und auch in

der subscriptio *τέλος τῶν Θουκυδίδου ἱστοριῶν* (s. Büttner-Wobst, Ber. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. 1893, 309) unberücksichtigt bleibt.

Unter diesen Umständen könnte man auch zweifeln, ob die Angabe über die Exzerpte aus Xenophon *Ξενοφῶντος Κύρου παιδείας καὶ ἀναβάσεως Κύρου τοῦ Παρυσάτιδος* sich mit den wirklich epitomierten Stücken deckt. Nun sind freilich nach dem letzten Exzerpte aus dem 5. Buche der Anabasis (s. Büttner-Wobst a. a. O. S. 311 f.) eine Reihe von Blättern in der Handschrift ausgefallen, so daß der Schluß Xenophons, der ganze Arrian und der Anfang des Dionys fehlen. Somit könnte man vermuten, daß nach der Anabasis auch noch die Hellenika und dann erst Arrian ausgezogen worden sei. Allein da sichere Spuren der Benutzung der griechischen Geschichte Xenophons in unserer Encyklopädie zur Zeit nicht nachweisbar sind, so dürfte dieses Werk keine Berücksichtigung gefunden haben. Zweifelhaft muß bleiben, ob von Arrian nur die Anabasis epitomiert worden ist, oder ob nicht auch, was wahrscheinlicher erscheint, die anderen Werke desselben mit herangezogen wurden. Freilich im Kataloge der benutzten Werke wird wohl der Schreiber nur die Anabasis nach der eben gekennzeichneten Gewohnheit angeführt haben, und so habe ich auch daselbst die erhaltenen Worte *Ἀρριανοῦ Ἀλεξ* zu *Ἀρριανοῦ Ἀλεξάνδρου ἀναβάσεως* ergänzt.[1])

In den excerpta de legationibus sind für den ersten Teil, wie das Verzeichnis[2]) (Exc. de leg. ed. de Boor S. 2) und der Inhalt der Eklogen ausweist, außer Georgios Monachos (S. 4—6), Johannes von Antiochia (S. 6), Dionys von Halikarnaß (S. 7—19), Polybios (S. 19—65), Appians Italicus, Samniticus, Celticus, Siculus, Hispaniensis, Libycus, Macedonicus (S. 65—73), Josephos' Archäologie (S. 78 f.), Diodor (S. 80), Dio (S. 81—89), Arrians Anabasis (S. 89 f.) auch noch als Quellen der Kaiserzeit Petros Patrikios *ἱστορίαι* (S. 3 f.), Zosimos (S. 73—78), Prokops bell. Pers. und bell. Gotth. (S. 90—120), Priskos *ἱστορία Γοτθική* (S. 121—155), Malchos (S. 155—169), Menander (S. 170—221), Theophylaktos Simokattes *ἱστορίαι* (S. 221—227) epitomiert worden. Im zweiten Teile desselben Titels, dessen Anfang

1) Das jetzt im cod. Peirescianus erhaltene in späterer Zeit angefertigte Verzeichnis (s. Büttner-Wobst a. a. O. S. 263) ist noch flüchtiger und unzuverlässiger; denn es teilt fast alle oben angeführten Fehler, führt fälschlich hinter Herodot den Xenophon statt Thukydides an und erwähnt vor Xenophon noch Marcellinae de Cyri vita (sic), indem es die Lebensbeschreibung des Thukydides von Marcellinus in dieser Weise katalogisiert.

2) In demselben fehlt allerdings Arrians Anabasis, die hinter Dio anzuführen war.

fehlt und für den auch ein Katalog nicht vorhanden ist, kommen zu Polybios (S. 229—363), Josephos' Archäologie (S. 364—375), Zosimos (S. 375—380), Petros Patrikios *ἱστορίαι* (S. 390—396), Diodor (S. 396—409), Dio (S. 410—435), Herodot (S. 435 f.), Thukydides (S. 436—438), Menander (S. 442—477), Theophylaktos Simokattes *ἱστορίαι* (S. 477—489), Prokops bell. Pers. und bell. Gotth. (S. 489—497 und S. 498—513), Arrians Anabasis (S. 513—516), Appians genannten Werken (S. 517—558 und S. 559—568), Malchos (S. 569—575), Priskos *ἱστορία Γοτθική* (S. 575—591) noch neu hinzu: Dexippos *Σκυθικά* (S. 380—386), Sokrates *ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία* (S. 387—390), Agathias *περὶ τῆς Ἰουστινιανοῦ βασιλείας* (S. 438—441), Prokops bell. Vand. (S. 497 f.), Appians de regibus (S. 116 f.) und Numidicus (S. 558 f.), endlich Eunapios *ἱστορία* (S. 591—599).

Ein sehr spärliches Erträgnis liefern die nur teilweis erhaltenen excerpta de insidiis, die nach C. Aug. Feder excerpta e Pol. Diod. cet. Darmstadii 1848—55 S. V nur die bereits angeführten Autoren Johannes von Antiochia, Malalas (s. Th. Mommsen, Hermes 1872, 323—383), Georgios Monachos, Diodor, Dionys, Polybios in Auszügen enthalten. Allerdings folgt aus den Verweisungen auf diese Abteilung bei Jos. Ant. Jud. 8, 203 in den excerptis de virtutibus et vitiis und bei Appian Numid. fr. 5 (p. 325, 13) in den excerptis de legationibus S. 559, 18 f., daß sicher die Altertümer des Josephos und Appians Numidicus, wahrscheinlich noch andere Werke der genannten Historiker in diesen Eklogen epitomiert waren.

Auch die ebenfalls nur trümmerhaft erhaltenen excerpta de sententiis weisen nur wenige Werke auf, die uns nicht schon aus den anderen Abteilungen bekannt wären; denn nach A. Mai script. vet. nov. coll. II Romae 1827 enthalten sie außer Diodor (S. 1—134), Dio (S. 135—233), Eunapios *ἱστορία* (S. 247—295), Dexippos *Σκυθικά* (S. 323—330), Menander (S. 352—364), Appians Samniticus, Celticus, Hispaniensis, Hannibalicus, Numidicus, Macedonicus (S. 367 f.), Polybios (Pol. hist. exc. gnom. ed. Theod. Heyse Berol. 1846), Dionys v. Halikarnaß (Mai S. 465—526), zu denen nach Mai S. 464 noch Agathias, Arrians Anabasis, Prokops bell. Vand. und bell. Gotth., Theophylaktos Simokattes, Xenophons Cyropädie hinzukommen, Auszüge aus dem sogenannten continuator Dionis (S. 234—246), Dexippos *τὰ μετ' Ἀλέξανδρον* (S. 319—323) und merkwürdigerweise aus dem Werke des Erotikers Iamblichos, das *Βαβυλωνιακά* betitelt war (S. 349—351). Aus dem Zitat endlich, das sich in den exc. de insidiis (s. S. 106 Anm. 1) findet, geht hervor, daß auch Johannes von Antiochia berücksichtigt war.

Stellen wir uns in alphabetischer Reihenfolge die Autoren zusammen, die in den uns erhaltenen konstantinischen Exzerpten epitomiert worden sind, so sind es folgende:

1) Agathias *περὶ τῆς Ἰουστινιανοῦ βασιλείας*,

2) Appian de regibus, Italicus, Samniticus, Celticus, Siculus, Hispaniensis, Hannibalicus, Libycus, Numidicus, Macedonicus,

3) Arrians Anabasis,

4) Dexippos *τὰ μετὰ Ἀλέξανδρον* und *Σκυθικά*,

5) Dio Cassius,

6) Dionis continuator[1]),

7) Diodor,

8) Dionys von Halikarnaß,

9) Eunapios *ἱστορία*,

10) Georgios Monachos,

11) Herodot,

12) des Erotikers Iamblichos *Βαβυλωνιακά*,

13) Johannes von Antiochia,

14) Josephos Antiqu. Jud., bell. Jud., de vita sua, contra Apionem, de Maccabaeis,

15) Malalas,

16) Malchos,

17) Markellinos,

18) Menander,

19) Nikolaos Damaskenos hist., de vita sua, vita Caesaris,

20) Petros Patrikios *ἱστορίαι*,

21) Polybios,

22) Priskos *ἱστορία Γοτθική*,

23) Prokops bell. Pers., Gotth., Vand.

24) Sokrates *ἐκκλ. ἱστορία*,

25) Theophylaktos Simokattes *ἱστορίαι*,

26) Thukydides,

27) Xenophons Anabasis und Cyropädie,

28) Zosimos.

Daß in dieser Aufzählung nicht alle Autoren genannt sein können, die der Kaiser Konstantin für seine historische Encyklopädie benutzen ließ, ist selbstverständlich; allein eine einfache Erwägung führt uns noch deutlicher zum Bewußtsein, welche geringen Trümmer des großen

---

1) Dieser angebliche Fortsetzer des Dio Cassius ist wahrscheinlich mit Petros Patrikios identisch (s. Boissevains Dioausgabe I S. XVIII Anm. 1), obwohl F. Graebner in der Byz. Zeitschr. 1905, 148 Anm. 2 neue Zweifel erhebt.

Werkes auf uns gekommen sind. Die einzige Handschrift, die annähernd vollständig erhalten ist, der cod. Peirescianus, der die Exzerpte *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας* enthält, faßt jetzt 666 Seiten, hat aber ursprünglich (s. Büttner-Wobst a. a. O. S. 350 f.) etwa 730—740 Seiten enthalten. „Weil nun eine Seite dieser Handschrift denselben Raum einnimmt, wie 40 Zeilen Text in den jetzt gebräuchlichen Textausgaben von Teubner in Leipzig, so würde die vollständige Handschrift im Druck etwa zwei Bänden dieser Ausgabe entsprechen; da jedoch die ganze Sammlung *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας* ursprünglich zwei handschriftliche Bände umfaßte, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Exzerpte *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας* etwa in vier Bänden Teubnerschen Formats untergebracht werden könnten." Nehmen wir nun an, daß jeder Titel einen ähnlichen Umfang hatte, so würde die gesamte historische Encyklopädie Konstantins $53 \times 4 = 212$ Bänden Teubnerschen Formats entsprechen. Was uns nun zur Zeit in der Überlieferung vorliegt, sind die oben genannten vier Titel, von denen der *περὶ πρέσβεων* in de Boors Ausgabe zwei Bände genannten Formats umfaßt, wie auch meine Ausgabe der excerpta *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας* denselben Umfang haben wird, während die eclogae *περὶ ἐπιβουλῶν* und *περὶ γνωμῶν* bequem je in einen Band unterzubringen sind. Wir besitzen also sechs Bände der historischen Encyklopädie, die nach unserer Annahme etwa 212 Bände zählte, d. h. den 35. Teil des Ganzen. Sind nun unsere Zahlen auch hypothetischen Ursprungs, so ist doch das eine klar, wie wenig Anspruch auf Vollständigkeit unser Autorenverzeichnis machen kann — eine Erwägung, die noch durch andere unten anzuführende Betrachtungen ihre Bestätigung findet. Trotzdem wäre es verkehrt zu mutmaßen, daß statt 27 bezw. 28 Schriftstellern 35×27 bezw. 28 epitomiert worden seien; denn in jedem Titel sind naturgemäß dieselben Autoren, als die hauptsächlichsten Geschichtsquellen, ausgezogen worden; allein wie in den Eklogen *περὶ γνωμῶν* Iamblichos mit hinzu genommen worden ist, so können in den uns nicht näher bekannten Titeln nach besonderem Bedarf besondere Autoren hinzugezogen worden sein (s. S. 119).

Jedoch die von uns verzeichneten Autoren lagen den Gelehrten Konstantins nicht vollständig vor. Schon Nissen hat a. a. O. S. 5 gezeigt, daß das 17., 19. und 26. Buch des Polybios bereits damals nicht mehr vorhanden war. Da wir nun oben gesehen haben, daß Konstantin außer der Sammlung nach 53 Kategorien auch gewisse Autoren verkürzen ließ, so ist es ganz natürlich, daß die excerpta antiqua des Polybios, die auf Konstantins Betreiben verfaßt uns nur für Buch 1—18 erhalten sind, das 17. Buch gar nicht berücksichtigen,

da es eben nicht mehr vorhanden war. Wenn nun weiter im 14. Buche des Polybios sich in den exc. de sententiis zu dem aus diesem Buche entlehnten prooemium der Zusatz findet: *Σχολ. Ἰστέον, ὅτι τὸ προοίμιον μόνον διεσάφει τοῦ τεσσαρεσκαιδεκάτου λόγου· τὰ δ' ἐφεξῆς ἐνέλειπεν μέχρι λ' φύλλων*, so könnte es scheinen, als ob damit gemeint wäre, daß die Exzerptoren vom 14. Buche nur die Einleitung noch vorfanden, alles übrige aber verloren gewesen wäre. Allein da die exc. de virtutibus et vitiis den letzten Teil des Schlusses dieses Buches, der die ägyptischen Verhältnisse von Ol. 141, 4—144, 1 (Herbst 541/213 bis Herbst 550/204) behandelte, anführen und zu den Worten (Pol. 14, 12, 3) *Πτολεμαῖος ὁ βασιλεύς .... ὁ Φιλοπάτωρ μετὰ τὸ συντελεσθῆναι τὸν περὶ Κοίλης Συρίας πόλεμον .. ἐτράπη πρὸς βίον ἄσωτον καὶ τοιοῦτον οἷον ἀρτίως διεληλύθαμεν* hinzufügen '*ζήτει. ἐνέλειπε γὰρ φύλλα μη', ἐν οἷς περὶ τοῦ Πτολεμαίου ἐνεφέρετο καὶ περὶ Ἀρσινόης*', so scheint der Ausdruck in dem Scholion der exc. de sententiis, wie auch die Angabe über Zahl der ausgefallenen Blätter ungenau zu sein. Es fehlten nicht bis 30, sondern genau 48 Blätter, d. h. sechs Quaternionen, und auf diesen stand die Endpartie des 14. Buches, in der das Leben und Treiben Ptolemaios des IV. Philopator und die Schicksale seiner Schwester und Gattin, der Arsinoë, von 213 bis zum Tode des Ptolemaios, der wahrscheinlich in die zweite Hälfte des Jahres 204 fällt, und der Ermordung der Arsinoë erzählt wurden. Damit stimmt auf das beste, daß auch die exc. antiqua, deren Verfasser sich derselben Handschrift des Polybios bediente, aus dem 14. Buche zwar die Taten Scipios in Afrika (Pol. 14, 1—10) berichten, aber von den ägyptischen Verhältnissen nichts erzählen können, da ihre Handschrift hier den erwähnten Defekt hatte. Fragen wir nun schließlich, woher die Exzerptoren so genau angeben konnten, wieviel Folien ausgefallen waren, so erübrigt nur die eine Annahme, daß eine diesbezügliche Notiz in der Originalhandschrift stand, wie sich dergleichen Bemerkungen ja öfter in den Manuskripten finden, und aus derselben übernommen wurde.

Auch Dio Cassius' Geschichtswerk war nicht mehr vollständig vorhanden; freilich wenn auf Exzerpte de virtutibus et vitiis, die Sullas Zeit behandeln (S. 662 bei Valesius; s. auch Boissevain a. a. O. I S. XIII), Auszüge über Pompejus folgen, so ist nicht eine Lücke in der Originalhandschrift, sondern mit Valesius der Ausfall eines quaternio in unserem cod. Peirescianus anzunehmen, besonders weil die exc. de legationibus, die doch auf derselben Handschrift fußen, S. 417 ff. Auszüge aus dem uns verlorenen Stücke geben. Allein es ist eine unleugbare Tatsache, die zuerst Valesius (ann. in exc. ex Dione p. 91)

erkannte, daß mitten unter dionischen Exzerpten de virtutibus et vitiis sechs Eklogen (Valesius S. 646, 1—649, 30) hintereinander erscheinen, die fast wörtlich aus Plutarchs Sulla (12, 13—18; 12, 18—24; 12, 35—63; 13, 6—21; 15, 16 s.; 22, 1—5 [nach Plut. vit. parall. ex rec. Sintenis II Lips. 1841]; s. auch Boissevain a. a. O. I S. CVII ff.) abgeschrieben sind; ebenso sind auch mitten unter die dionischen Exzerpte de legationibus gentium ad Romanos S. 416 f. die vier Abschnitte 24—27 aus derselben Quelle (22, 30—23, 12; 23, 13—27; 24, 1—7; 24, 18—30, s. auch Boissevain a. a. O.) eingeschoben. Daß diese aus Plutarch ausgeschriebenen Zusätze nicht auf Dio selbst zurückgehen können, wie Valesius in jugendlicher Unbedachtsamkeit (er stand im 31. Jahre, als seine Ausgabe der excerpta Peiresciana erschien) annahm, hat Reimer im 13. Paragraphen seiner praefatio zu Dio (bei Sturz I S. XL f.) klar bewiesen, indem er darauf aufmerksam machte, daß eines wörtlichen Abschreibens seiner Vorlagen sich Dio sonst an keiner einzigen Stelle seines Werkes schuldig gemacht habe und daher auch hier ein solches Furtum nicht anzunehmen sei. Vielmehr glaube ich, indem ich eine Vermutung Boissevains (a. a. O. S. CVII) aufnehme, daß derjenige Gelehrte, der das dionische Geschichtswerk für die konstantinische Sammlung bearbeitete und die Abschnitte angab, die in die 53 Titel aufzunehmen waren, in seiner Handschrift eine ausdrücklich bezeichnete, durch Ausfall einiger Blätter entstandene Lücke vorfand und sie aus eigenen Kräften ergänzte. Bei diesem Bestreben mußte er notgedrungen ein anderes größeres historisches Werk heranziehen und verfiel, wie es natürlich war, auf das vielbenutzte Geschichtswerk des Johannes von Antiochia. Nun fand er hier zwar keine Hilfe, aber Johannes wies in den einschlägigen Partien, die wir jetzt durch Spyr. Lampros *Νέος Ἑλληνομνήμων* I (1904) 7 ff. genauer kennen, wiederholt auf Plutarch, seine Quelle, hin (s. a. a. O. S. 23, 4; 24, 1 und 21; 29, 14). Da nun die Lebensbeschreibungen Plutarchs von der historischen Encyklopädie Konstantins, wie anderwärts zu zeigen ist, ausgeschlossen waren, so schien es auch unmöglich, daß die Einschiebung der plutarchischen Stücke mitten unter dionisches Gut entdeckt werden konnte. Alle diese Umstände führten demnach, wie es scheint, unseren Byzantiner dazu, aus Plutarchs Sulla ohne weiteres mehrere Kapitel in das Geschichtswerk Dios einzuschmuggeln und sie mit den betreffenden Bemerkungen für die einzelnen Titel zu versehen. Sind unsere Darlegungen annehmbar, so folgt zugleich daraus, daß die Redaktionsgeschäfte bei dem Sammelwerke Konstantins in doppelter Weise verteilt waren. Jeder für das Werk zu bearbeitende Autor war von der Zentralstelle einem bestimmten Gelehrten zugeteilt, der die

einzelnen abzuschreibenden Abschnitte für die 53 Kategorien bezeichnete und die nötigen Verweise eintrug, um sodann seine Arbeit der Zentralstelle wieder zuzustellen. Wenn sich nun im Cod. Bruxellensis 11301/16, einem der sog. codices Schottani, der die exc. de legationibus Romanorum ad gentes enthält, auf dem Rande von fol. 2r von anderer Hand der Zusatz findet: ʽὁ ἐρανίσας τὸ παρὸν Θεοδόσιός ἐστιν ὁ μικρός'[1]), so soll damit gesagt sein, daß dieser Theodosios der Kleine den zweiten untergeordneteren Teil der Redaktionsgeschäfte führte, insofern er die von den betr. Gelehrten bereits bearbeiteten Schriftsteller in der von der Zentralstelle getroffenen Auswahl übernahm und die exc. de legationibus aussondern und abschreiben ließ (vgl. meine Ausgabe des Polybios IV S. V f.), nachdem er die etwa nötigen Anfangs- und Endworte den einzelnen Abschnitten hinzugefügt hatte.

Auch von dem großen geschichtlichen Werk des Nikolaos von Damaskos, das nach dem Zeugnis des Athenaios 6, 249 A (fr. 89, bei Müller F. H. G. III 418) 144 Bücher enthielt und von den ältesten Zeiten bis kurz nach dem Tode des Herodes (s. S. 102) reichte, konnten die Gelehrten Konstantins nur die ersten sieben Bücher benutzen; dies beweisen die exc. de virtutibus et vitiis, in denen nach dem letzten Exzerpte aus der Geschichte des Nikolaos bemerkt wird: ʽτέλος τοῦ ζ' λόγου τῆς Νικολάου ἱστορίας. Ζήτει τὰ λείποντα περὶ ἑλληνικῆς ἱστορίας' d. h. „Ende des 7. Buches der Geschichte des Nikolaos; das für heidnische Geschichte Fehlende suche". Natürlich wird mit diesen Worten, wie Müller F. H. G. III 345 richtig erkannte, darauf hingewiesen, daß die übrigen Bücher (8—144) verloren waren; damit stimmen auch die exc. de insidiis, die über das siebente Buch nicht hinausreichen. Wenn daher in dem Werke Konstantins de them. 1, 24, 1 ss. (fr. 71 extr.) das 18. Buch des Nikolaos angeführt wird, so vermutet Müller a. a. O. mit Recht, daß dieses Zitat nicht direkt aus Nikolaos geschöpft, sondern durch Vermittelung des Stephanos von Byzanz, der auch sonst stark benutzt ist, überkommen ist.

Schließlich muß aber noch eine Eigentümlichkeit in der Überlieferung der auf den Namen des Nikolaos lautenden Exzerpte de virtutibus et vitiis zur Sprache kommen. Nachdem nämlich das drittletzte Exzerpt aus dem 7. Buche die Begnadigung des Kroisos durch Kyros berichtet hat, erzählen die beiden nächsten Eklogen die Ermor-

---

1) Anecd. Bruxell. III Le codex Schottanus . . par Charles Justice, Gand 1896, S. 31: „Dans la marge supérieure du feuillet 2r se trouve l'indication relativement récente *Soc.tis Jesu Ant. D. P.* (Societatis Jesu Antverpiensis Domus Professae) et immédiatement au-dessous, d'une petite écriture différente de celle du manuscrit, la mention ὁ ἐρανίσας τὸ παρὸν Θεοδόσιος ἐστὶν ὁ μικρός."

dung des Amulius und Kriegstaten des Romulus in wörtlicher Übereinstimmung mit Dionys. 1, 82, 3 ff und 2, 32, 3 ff. Dann erst folgt die erwähnte Unterschrift *τέλος* usw., die auch diese beiden letzten Auszüge zu Eigentum des Nikolaos stempelt. Dem sorgsamen Valesius[1]) entging natürlich diese Übereinstimmung nicht, doch entschuldigte er sie damit, daß Nikolaos auch aus Ktesias ähnlich abgeschrieben und überhaupt sein Werk in großer Eile zusammengeschrieben habe. Müller a. a. O. S. 346 pflichtete dem bei und wies noch darauf hin, daß Nikolaos in seiner eilfertigen Art bei der Benutzung des Ktesias sogar öfter die jonischen Formen habe stehen lassen; außerdem bemerkte derselbe Gelehrte noch, daß Nikolaos vor dem Vorwurfe des Plagiats sich habe dadurch schützen können, daß er den Namen des Dionys zitiert habe. Diese Ansicht, der sich Ritschl opusc. I 532 Anm., Kießling, Rhein. Mus. 1868, 67 und Rohde, Fleckeis. Jahrb. 1871, 78 anschlossen, wurde bekämpft von Koraës in seiner Ausgabe der Fragmente des Nikolaos, Paris 1805, 368 f., Dindorf, Fleckeis. Jahrb. 1869, 111 ff. und Asbach, Rhein. Mus. 1882, 295 f. Letztere glauben beweisen zu können, daß die konstantinischen Exzerptoren beide Stücke nicht im Nikolaos vorfanden, sondern durch Nachlässigkeit aus dem Dionys in den Nikolaos einschwärzten „Das Zitat fr. 69 (Dionys. 1, 83, 3; 84, 1) *ταῦτα εἴρηται τοῖς περὶ Φάβιον· ἕτεροι δὲ κτλ.* widerspricht durchaus der Methode des Nikolaos“ (Asbach a. a. O.). Nun besitzen wir von dem Geschichtswerke des Nikolaos größere Auszüge nur durch die konstantinischen Eklogen; wenn aber in diesen keine Gegenüberstellung der Traditionen verschiedener Autoren vorkommt, so beweist dies nichts für die ursprüngliche Fassung der Geschichte des Nikolaos; denn wir wissen durch den Vergleich von fr. 68 des Johannes Antiochenus mit dem Originaltexte bei Spyr. Lampros *Νέος Ἑλληνομνήμων* 1904, 26 ff., daß die Exzerptoren derartige Notizen wegzulassen pflegten.[2])

1) Annot. p. 70: „mirum .. est Nicolaum nostrum adeo securum fuisse, ut ex auctore et quidem aequali integras paginas furatus sit. Sed omnino qui historiam universalem scribebat, multos scriptores compilare necesse habuit. Eius generis sunt quae supra ex Ctesia descripta esse ostendimus. Ex Xantho etiam Lydo multa eundem accepisse docent Stephani reliquiae: nimirum properabat Nicolaus, ut historiam suam Herodi regi amico et eius cognitionis studioso detexeret. Porro ex hoc furto satis colligitur Damascenum posteriorem esse Dionysio Halicarn.“

2) Originaltext: *τούτων δὲ κατὰ τὴν πόλιν πραττομένων μηνύσεις ἐκ τῶν πανταχόθεν ὑπηκόων εἰς τὴν Ῥώμην ἀφίκοντο, βαρβάρων τε ἐπιδρομὰς ἀποφαίνουσαι καὶ τοὺς ὑπάτους καὶ στρατηγοὺς Ῥωμαίων τὴν ταχίστην καταλαβεῖν τὰς χώρας ὑπομιμνήσκουσαι. καὶ ταῦτα μὲν ἐκ τοῦ Πλουτάρχου εἰρήκαμεν. ὡς δέ*

„Auch aus chronologischen Gründen“ führt Asbach a. a. O. weiter aus, „war es für Nikolaos unmöglich des Dionys Archäologie auszuschreiben. Nikolaos begann mit der Ausarbeitung seiner Universalgeschichte nicht lange vor den Reisen des Herodes nach Rom vor 16 v. Chr. (vita c. 4 F. H. G. III 351) und brachte das Ganze vor Herodes' Tod (4 v. Chr.) zum Abschluß. Die Anfänge der römischen Geschichte mußten in den ersten Büchern behandelt sein, während die Herausgabe der Archäologie 8/7 v. Chr. erfolgte (ant. I 3. 7. 8).“ Angenommen, daß Nikolaos sein Werk bis etwa 4 v. Chr. führte, so konnte der Verfasser vor der Herausgabe desselben die Archäologie des Dionys, die einige Jahre vor der Niederschrift der letzten Bücher erschienen war, dann sehr gut auch für die ersten Bücher seiner Geschichte verwenden, wenn er zur Herausgabe erst dann schritt, sobald das Ganze vollendet war. Ja es scheint mir nicht unwahrscheinlich, daß er bei seinen engen Beziehungen zu Rom und dessen Größen wußte, daß Dionys seit geraumer Zeit (22 Jahre hat Dionys nach seinem eigenen Zeugnis zu den Vorarbeiten gebraucht; s. Dionys. 1, 7, 2) an der Archäologie arbeitete und daher wartete, bis dieselbe erschienen und ihm zur Benutzung zugänglich war. Ferner, obwohl Jos. ant. Jud. 16, 186 ausdrücklich bezeugt, daß Nikolaos sein Werk nicht für das Publikum, sondern für Herodes als Leitfaden (*ὑπουργίαν*) verfaßt hat, so kann dasselbe doch erst nach dem Tod dieses Herrschers, der 4 v. Chr. erfolgte, publiziert worden sein. Ja mir scheint Susemihl (Gesch. d. gr. Lit. in der Alexandrinerzeit Leipzig 1892 II 375) mit Recht aus fr. 95a und 96 geschlossen zu haben, daß die Darstellung nicht mit dem Tode des Herodes endete, sondern zum mindesten auch noch die Einsetzung von dessen Söhnen durch Augustus in ihre Herrschaften behandelte. Denn wenn Wachsmuth, Einl. i. d. Stud. d. alt. Gesch. Leipzig 1895, 105 Anm. 3, einwendet, daß die Fragmente 95a und 96, auf die sich Susemihl stützt, aus dem Leben des Augustus stammen könnten, da sie Reden des Nikolaos, die vor diesem Kaiser gehalten wurden, erwähnen, so muß ich diese Ansicht so lange für unbegründet halten, bis erwiesen ist, daß Josephos, auf den die beiden genannten Fragmente zurückgehen, auch das Leben des Augustus wirklich benutzt hat. Wie dem auch sein mag — ich halte daran fest, daß Nikolaos seine Historie nach Dionys, also nach dem Jahre 7 n. Chr. herausgegeben hat — da nicht bewiesen werden kann, daß Nikolaos

---

φησι Διόδωρος οὐδὲν τούτων ἀπηγγέλθη, ἀλλ' ὁ Σύλλας κτλ.; excerpta de virtutibus et vitiis: *τούτων δὲ κατὰ τὴν πόλιν πραττομένων ὁ Σύλλας βουληθεὶς τὸν ὄχλον τῆς ἐμφυλίου ταραχῆς ἀποστῆσαι διεσοφίσατο μηνύσεις τινὰς ἐκ τῶν πανταχόθεν ὑπηκόων, βαρβάρων ἐπιδρομὰς ἐπιφαινούσας.*

seine ersten sieben Bücher vor dem Erscheinen der Archäologie des Dionys bereits veröffentlicht hatte, scheint mir der Versuch Asbachs, aus chronologischen Gründen die beiden Fragmente des Nikolaos, die fast wörtlich mit Dionys übereinstimmen, jenem abzusprechen, verunglückt zu sein.

Dindorf (a. a. O. S. 113) schlägt einen anderen Weg ein, um zu zeigen, daß die in Frage stehenden Fragmente nicht von Nikolaos, sondern viel später abgeschrieben worden seien, indem er darauf hinweist, daß sechs Fehler des Textes des Dionys sich in denselben gerade so finden, wie in unseren Handschriften dieses Autors; da es nun unglaublich sei, daß diese Fehler aus der angeblich von Nikolaos benutzten alten Handschrift des Dionys stammten, so sei es evident, daß sie vielmehr aus einem jüngeren Manuskripte, dessen sich ein späterer Interpolator bediente, geflossen seien. Ganz abgesehen davon, daß die vorgerechneten sechs Fehler sich meines Erachtens noch auf drei reduzieren[1]), und Dindorf selbst dagegen drei Stellen anführt, an denen die bestrittenen Fragmente eine bessere Lesart aufweisen als unsere besten Handschriften, so wissen wir jetzt durch das Studium der papyri, daß selbst die ältesten Manuskripte[2]) nicht ohne beträchtliche Schreibfehler sind. Es ist daher (vgl. Ritschl de cod. Urbin. Dion. Hal. disp. Bonnae 1847, 17 = opusc. I 532 s.) an dem Vergleich unserer ältesten Handschriften des Dionys mit den behandelten Fragmenten festzustellen, daß unsere Überlieferung eine recht gute ist und im allgemeinen Vorzüge und Fehler des von Nikolaos benutzten Manuskriptes mehr oder minder teilen. Somit dürfte Dindorfs Beweisführung gänzlich mißglückt sein.

---

1) Dion. 1, 82, 3 wird nach Sylburg *Φαιστύλος* in *Ῥωμύλος* geändert, während ich mit Reiske z. d. St. die handschriftliche Lesart für richtig halte; auch 1, 82, 4 halte ich es für unnötig *λεγόμενον* in *φερόμενον* abzuändern. 2, 32, 3 behält der neueste Herausgeber Jacoby *πλείοσι* mit Recht bei und verschmäht die Vermutungen *πλεῖον* bezw. *πλεῖστον*. Dagegen scheinen tatsächlich uralte Schreibfehler: 1, 84, 1 *γε* für *τε*, 2, 34, 1 *ἀποίκων* (wahrscheinlich eine fehlerhafte Wiederholung des vorhergehenden *ἀπὸ τῶν*, die das erste Wort verdrängt hat) und 2, 33, 1 *αἱρῆσαι* bezw. *αἱρεῖσθαι*.

2) Ich erinnere daran, daß Th. Mommsen bei der Veröffentlichung des Scons. Thisbaeum in der ephem. epigr. I (1872) 178 ff. einen uralten Textfehler der von Livius benutzten Handschrift des Polybios, der sich natürlich auch in dem Manuskripte, aus dem die exc. de legationibus stammen, vorfand (Pol. 27, 5, 2), verbesserte. Wenn daher bei Livius der Vater Masinissas überall Gala heißt, aus den inschriftlichen Zeugnissen jedoch erwiesen ist, daß derselbe in Wirklichkeit den Namen Gaia führte (s. Dittenberger syll.² n. 305), so kann bei dem römischen Historiker auch hier ein aus dessen Quelle stammender Fehler vorliegen.

Weiter wirft Dindorf die Frage auf, ob diese Fragmente aus Versehen bezw. Nachlässigkeit, wie Asbach a. a. O. glaubt, unter die Exzerpte aus Nikolaos gekommen oder absichtlich interpoliert seien, und erweist a. a. O. S. 113 f. mit triftigen Gründen, daß richtiger an eine bewußte Fälschung zu denken sei. Wenn nun freilich Dindorf weiterhin annimmt, daß derjenige Gelehrte, der den Nikolaos für Konstantins Encyklopädie bearbeitete, eine in dieser Weise interpolierte Handschrift des Nikolaos benutzte, so scheint mir dies sehr unwahrscheinlich, da Manuskripte, die aus dem 10. Jahrhundert oder noch früherer Zeit stammen, schwerlich solche Interpolationen gehabt haben. Da es nun auch undenkbar ist, daß der betr. Bearbeiter der Exzerpte aus Nikolaos auf den sonderbaren Gedanken gekommen sei, seinem defekten Manuskripte zwar zwei Stücke aus Dionys, der doch in demselben Titel exzerpiert wurde, hinzuzusetzen, darunter die Unterschrift zu schreiben *τέλος τοῦ ζ' λόγου τῆς Νικολάου ἱστορίας*, aber sich mit dem Zusatze *ζήτει τὰ λείποντα περὶ ἑλληνικῆς ἱστορίας* zu beruhigen, daß das übrige fehle — so müssen wir notgedrungen alle Versuche die erwähnten beiden Exzerpte aus Nikolaos auszuscheiden für durchaus verunglückt halten. Und in der Tat waren die Ansichten des Altertums über die Achtung des literarischen Eigentums durchaus nicht dieselben, wie sie in unseren Zeiten zu sein pflegen. Ich will nicht darauf hinweisen, daß Porphyrios zu Euseb. praep. evang. 10, 3 bemerkt „*τί γὰρ Ἐφόρου ἴδιον ἐκ τῶν Δαϊμάχου ἱστοριῶν καὶ Καλλισθένους καὶ Ἀναξιμένους αὐταῖς λέξεσιν ἔστιν τρισχιλίους ὅλους μετατιθέντας στίχους*“ und damit dem Ephoros vorwirft, daß er bisweilen ganze 3000 Zeilen aus seinen Quellen wörtlich abgeschrieben habe, da diese Bemerkung deswegen verdächtig ist, weil Daïmachos nachweislich seine *Ἰνδικά* mehr als ein halbes Jahrhundert nach Ephoros geschrieben hat[1]), wenn nicht etwa an die *ὑπομνήματα πολιορκητικά* zu denken ist, die einem sonst unbekannten anderen Daïmachos, dessen Zeit nicht feststeht, wohl zuzuschreiben sind (s. Susemihl a. a. O. I 656). Allein wir wissen nach Nissens Untersuchungen, daß Livius, der Zeitgenosse des Nikolaos, den Polybios, den er allerdings an mehreren Stellen als seinen Gewährsmann ausdrücklich anführt (s. Nissen a. a. O. S. 36 f.), in der umfassendsten Weise benutzt, so daß seine Darstellung stellenweise als eine Übersetzung des griechischen Autors zu bezeichnen ist. Ferner hat Diodor, der ein wenig älter als Nikolaos ist, denselben Polybios an vielen

1) S. Clinton, Fast. Hell. ed. Krüger S. 381, Müller, F. H. G. I S. LXIV und II 440, Schwartz, Pauly-Wissowas Realencykl. IV 2009 a. E.

Stellen seines Werkes „mit größerer Ausführlichkeit wörtlich ausgeschrieben“ (s. Nissen a. a. O. S. 111), so daß seine Erzählung nicht selten zur Wiederherstellung korrupter Partien bei Polybios zu benutzen ist, ohne daß nur ein einziges Mal Polybios bei Diodor zitiert wird. „Er entlehnt“, um Nissens (a. a. O.) Worte anzuführen „nicht nur die Darstellung und ihre Form, sondern auch die eigensten Gedanken seines Gewährsmannes in einer für moderne Anschauung ganz unfaßbaren Weise.“ Diese Beispiele mögen genügen (s. außerdem Nissen a. a. O. S. 76 ff.), um es wahrscheinlich zu machen, daß auch Nikolaos nicht das geringste Bedenken hatte, ein Werk seines Zeitgenossen, des Dionys, mit oder ohne Namensnennung wörtlich auszuschreiben.[1])

Wenden wir uns nun im zweiten Teile unserer Betrachtungen zu den einzelnen 53 Titeln der konstantinischen Encyklopädie und deren Inhalt, so geben uns natürlicherweise den besten Anhalt die erhaltenen Stücke derselben. Der 50. Titel *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας* „über Tugend und Laster“, dessen zweite Hälfte, die wahrscheinlich die spätere Kaiserzeit berücksichtigte, wie schon oben bemerkt, verloren ist, enthält Charakteristiken von Personen und Völkern, je nachdem ihr Tun wegen seiner Güte oder wegen seiner Schlechtigkeit bemerkenswert war. Die nicht ganz vollständig erhaltenen exc. de legationibus, die als 27. Teil aufgenommen worden sind, zerfallen in zwei Teile *περὶ πρέσβεων Ῥωμαίων πρὸς ἐθνικούς* und *περὶ πρέσβεων ἐθνῶν πρὸς Ῥωμαίους*; allein de Boor macht in den Sitzungsberichten d. kgl. preuß. Akad. d. Wiss. 1889, 931 mit Recht darauf aufmerksam, daß nicht bloß der Gesandtenverkehr berücksichtigt ist, sondern auch Berichte über Verträge u. ä. aufgenommen worden

---

1) Wenn Koraës a. a. O. S. 369 zur Widerlegung dieser Ansicht schreibt „*οὐδὲ γὰρ εἰκός, οὕτως ὑπόγυιον Διονυσίου συγγράψαντος (κατὰ γὰρ τοὺς αὐτοὺς ἤγουν οὐ πολλῷ διεστηκότας ἀλλήλων ἤκμασαν ἀμφότεροι χρόνους) τὸν Νικόλαον αὐταῖς λέξεσι τὰ ἐκείνου εἰς τὴν ἰδίαν μετενεγκεῖν ἱστορίαν, ἄνδρα τοῦ καθήκοντος προνοούμενον, ἄλλως τε καὶ Διονυσίου οὐ χεῖρον συγγράφειν οἷόντε ὄντα*“, so ist gegen diese Auffassung teils auf obige Darlegungen hinzuweisen, teils zu bemerken, daß auch das Geschichtswerk des Polybios zu Zeiten Diodors den Literaturbeflissenen bekannt war und trotzdem Diodor dasselbe in der gedachten Weise ausbeutete, endlich nicht zu vergessen, daß Nikolaos seine Universalgeschichte ursprünglich nur für den Privatgebrauch des Herodes, der doch wohl das Werk des Dionys nicht kannte, nicht für die weite Öffentlichkeit bestimmt hatte. Der Versuch von Henry A. Sanders 'Die Quellenkontamination im 21. u. 22. Buche des Livius', Berlin 1898, 14 ff. zu zeigen, daß erst im 5. Jahrhundert nach Chr. ein Abschreiben der Vorgänger eingetreten sei, ist wegen ungenügenden Materials nicht geglückt.

sind, ohne daß die Gesandten, die sie verhandelt und abgeschlossen hatten, auch nur erwähnt sind. Ebenso erscheinen in diesem Titel Darstellungen von Verhandlungen und Botschaften, deren Träger keinerlei gesandtschaftlichen Charakter hatten. So sind denn diese Eklogen ganz allgemein Berichte über den diplomatischen Verkehr unter einander, ohne daß notgedrungen Gesandte vorkommen müssen. Die nur trümmerhaft überlieferte Abteilung *περὶ γνωμῶν* ist nicht etwa nur eine Zusammenstellung von Gnomen d. h. Sinnsprüchen, sondern gibt eine Sammlung von bemerkenswerten Meinungsäußerungen bezw. Beschlüssen über die verschiedensten Themata, so daß die Übersetzung „über Ansichten", deren sich Nissen a. a. O. S. 5 bedient, dem Inhalte dieses Titels am nächsten kommt. Endlich die letzte auch nur in Resten erhaltene Sektion ist schon in ihrer Aufschrift nicht unbestritten. In der spanischen Handschrift des Eskurial Ω I 11, die bei weitem besser ist, als der Parisinus 1666 findet sich nach Feder S. V die Überschrift *περὶ ἐπιβουλῶν κατὰ βασιλέων γεγονυιῶν*, während in derselben (Feder S. VII) unter den Exzerpten aus Georgios Monachos angemerkt ist „*περὶ ἐπιβουλῆς κατὰ βασιλέως γεγονυίας ἐκ τῆς ἱστορίας Γεωργίου μοναχοῦ*", wie auch (s. Mommsen, Hermes 1872, 367) unter den Eklogen des Malalas steht: *τέλος τῆς ἱστορίας Ἰωάννου τοῦ ἐπικλ.* (wohl *ἐπίκλην*) *Μαλέλα περὶ ἐπιβουλῆς*. Bei Josephos ant. Jud. 8, 203 findet sich in den Exzerpten *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας* der Verweis *ζήτει ἐν τῷ περὶ ἐπιβουλῆς*, während in den Eklogen de legationibus S. 559, 18 f. bei App. Numid. fr. 5 p. 325, 13 Mendelssohn auf *περὶ ἐπιβουλῶν* verwiesen wird. Halten wir nun Umschau unter den von Feder und Müller F. H. G. II S. VII ff. herausgegebenen Exzerpten dieses Titels, so beweist unter anderem[1]) exc. 27 aus Diodor (Feder S. 29 f., Müller S. XXI), das sich mit dem Angriff des L. Opimius gegen C. Gracchus beschäftigt, exc. 30 aus Diodor (Feder S. 30, Müller S. XXII f.), das die Anstiftung eines Sklavenaufstandes durch T. Vettius beschreibt, exc. 36 aus Diodor (Feder S. 36 f., Müller S. XXIV), worin der Verrat der katilinarischen Verschwörung durch Q. Curius an Fulvia berichtet wird, daß wir es nicht nur mit Anschlägen gegen Könige, sondern ganz allgemein mit Intriguen, Aufständen aller Art zu tun haben. Daher ist diese Abteilung ganz allgemein entweder *περὶ ἐπιβουλῶν*

1) Es sind außerdem exc. 1 aus Dion. Hal. (Feder S. 41 ff., Müller S. XXXI ff.), exc. 2 aus Dion. Hal. (Feder S. 50 ff., Müller S. XXXVI ff.), exc. 4 aus Dion. Hal. (Feder S. 56 ff., Müller XXXIX ff.), die Exzerpte aus Johannes von Antiochia bei Mommsen im Hermes 1872, 343—359, das Fragment aus Malalas von dem Aufstand der Grünen in Antiochia ebd. S. 372 f., das Exzerpt aus Malalas ebd. S. 374 u. a. m. zu vergleichen.

oder *περὶ ἐπιβουλῆς* betitelt gewesen, ohne daß in der Aufschrift besonders auf die Herrscher Bezug genommen wurde.

Außer diesen uns erhaltenen vier Abteilungen besitzen wir nun in denselben eine Reihe von Verweisen auf andere Sektionen derselben Sammlung, die mit *ζήτει τὰ λοιπὰ* (nicht *τὰ λείποντα*) *ἐν τῷ περὶ*[1]) oder *ζήτει ἐν τῷ περὶ* oder *ζήτει ἐν περὶ*[2]) oder *ζήτει εἰς τὸ περὶ*[3]), wobei der Titel im Genetiv folgt, eingeleitet und bald an das Ende der betreffenden Exzerpte gesetzt sind, bald mitten in denselben erscheinen. Zweimal (exc. de leg. 26, 10 und exc. de insid. 56, 3) wird sogar das weggelassene Thema näher bezeichnet, indem es heißt *τὸ δὲ διὰ λίθων ζήτει ἐν τῷ περὶ ἐθῶν* bezw. *ζήτει ἐν τῷ περὶ στρατηγημάτων καὶ δημηγοριῶν περὶ τοῦ υἱοῦ Μαλλίου τοῦ μονομαχήσαντος*. Auch finden sich manchmal, meist mitten im Texte, einmal auch am Ende der Ekloge, Hinweisungen, wie (*ὡς*) *γέγραπται* bezw. *τέθειται ἐν τῷ περί* mit folgendem Genetiv bezw. Akkusativ.[4]) Sind uns nun außer dem in dem Verweise angegebenen Titel auch die Stellen der Autoren erhalten, auf die verwiesen wird, so ist es möglich, den Inhalt der betreffenden Abteilungen genauer zu bestimmen. Wenn wir nun die einzelnen Angaben behandeln, so bezeichnen wir der

---

1) Polyb. 9, 24, 6 steht mitten im Texte der exc. de virtutibus et vitiis: *ζήτει τὰ λοιπὰ ἐν τῷ περὶ στρατηγημάτων*.

2) Polyb. 36, 17, 15 (meiner Ausgabe) ist am Schluß der Ekloge *περὶ γνωμῶν* hinzugefügt: *ζήτει ἐν περὶ ἥττης*.

3) Diod. 21, 12, 5 steht in den Exzerpten *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας* am Ende der Verweis: *ζήτει εἰς τὸ περὶ γνωμῶν*.

4) In den exc. *περὶ γνωμῶν* (Mai S. 25, 4) schließt das Fragment aus Diod. 9, 30 mit den Worten *ὡς γέγραπται ἐν τῷ περὶ διαδοχῆς βασιλέων*, wie auch Suid. v. *σάμβυκες* ähnlich schreibt *περὶ δὲ τῆς κατασκευῆς αὐτοῦ γέγραπται ἐν τῷ περὶ ἐκφράσεως*; dagegen heißt es in einem Gesandtschaftsexzerpte (Pol. 29, 10, 2) mitten im Texte *ὡς ἐν τῷ περὶ δημηγορίας τέθειται* (exc. de legat. 319, 13 f.), und ähnlich in einer Ekloge der exc. de virtutibus et vitiis aus Georg. Mon. p. 26 *ὁ δὲ ἀρχιερεὺς τὴν ἱερατικὴν στολήν, περὶ ἧς ἐν τῷ περὶ ἐκφράσεως τέθειται, περιβαλλόμενος κτλ.* In dem ersteren nun scheint mir Schweighäuser in seiner Ausgabe des Polybios Bd. VII 655 *δημηγορίας* richtig als Akkusativ Pluralis zu fassen, da ein Wechsel zwischen *περὶ* mit Genetiv und Akkusativ sich häufig findet (s. Krebs, Die Präpos. bei Polyb. Würzburg 1882, 105 und Büttner-Wobst, Fleckeis. Jahrb. 1884, 120). Hatte nun endlich Mai S. 142, 2 am Schluß eines Exzerptes aus Dio in dem Palimpsest, der die Eklogen *περὶ γνωμῶν* enthält, gelesen *ΤΙΘΕΙ ΤΙΤΛΟΝ ΠΕΡΙ ΔΗΜΗΓΟΡΙΩΝ*, so war diese Lesung natürlich unmöglich und das was Herwerden Spicil. Vatic. S. 153 entzifferte: '*τίθει τξ π̄ δημη*' viel wahrscheinlicher. Boissevain (Dio I S. 38 Z. 4) glaubt *τέθειται περὶ δημηγοριῶν* sei das richtige, während ich nach den gegebenen Zusammenstellungen in dem hinter dem *τ* und vor *π* stehenden rätselhaften Zeichen ein *E* mit darüber befindlichem *N* suche und mich für *τέθειται ἐν περὶ δημηγοριῶν* entscheide.

Kürze wegen mit E. L. die Ausgabe der exc. de legationibus von de Boor, mit E. I. die von Feder herausgegebenen excerpta de insidiis, mit E. S. die Ausgabe Mais (bezw. Heyses, wo es sich um Polybios handelt) der excerpta de sententiis, mit E. V. die Valesianische Ausgabe der excerpta de virtutibus et vitiis, wobei das von Valesius Übergangene aus meiner Kollation des cod. Peirescianus ergänzt wird.

1) *Περὶ βασιλέων ἀναγορεύσεως.* Während in dem allen konstantinischen Titeln vorausgesendeten prooemium die Abteilung, die als erste bezeichnet wird, *περὶ βασιλέων ἀναγορεύσεως* überschrieben ist, erscheint in dem einzigen Verweise der E. V. bei Jos. ant. Jud. 10, 207 die Bezeichnung in anderer Wortfolge als *περὶ ἀναγορεύσεως βασιλέων*. Da nun wohl die Zuverlässigkeit des prooemiums größer ist, so dürfte auch jener Wortlaut *περὶ βασιλέων ἀναγορεύσεως* vorzuziehen sein. In der angeführten Stelle des Josephos nun deutet Daniel dem Nebukadnezer den Traum, der die Nachfolger Nebukadnezers in der Herrschaft anzeigt; die Exzerpte führen erst die Erscheinungen, die Nebukadnezer im Schlafe gesehen, nach Jos. bis § 207 an, um dann mit den Worten *ἁρπαγέντα διασπαρῆναι* mitten in der Darstellung abzubrechen und auf den genannten Titel zu verweisen. Dieser muß also den Traum und dessen Deutung, die bei Josephos § 203—210 ausgeführt ist, vollständig enthalten haben, da dieselben E. V. mit § 211 eine neue Ekloge beginnen. Weitere Spuren über den Inhalt dieser Abteilung besitzen wir nicht, da Reiskes Vermutung (praef. zu Const. Porphyrogen. de caerim. I S. XVIf.) in den Abschnitten von Const. Porphyrogen. de caerim. I 410—440, die alle sich mit *ἀναγορεύσεις βασιλέων* beschäftigen, seien Stücke aus unserem Titel erhalten, nicht ernst gemeint ist, sondern von Reiske selbst a. a. O. widerlegt wird (s. auch Wäschke über das von Reiske vermutete Fragment der Exc. Konst. *περὶ ἀναγορ.* Gymn.-Progr. v. Dessau 1878). Da nun *ἀναγόρευσις*, wie Reiske in den Noten zu de caerim. I 410, 5 im 2. Bande S. 408f. darlegt, Wahl und Verkündigung bezeichnet, *βασιλεὺς* nach byzantinischem Sprachgebrauch Kaiser oder König bedeutet, so sind wir berechtigt *περὶ βασιλέων ἀναγορεύσεως* zu übersetzen „über Wahl von Herrschern“; doch die Anführung bei Josephos beweist, daß nicht bloß die Wahlen der Herrscher und die Verkündigung derselben mit allen Nebenumständen in dieser Sektion behandelt wurden, sondern ganz allgemein alle Dinge, die sich darauf bezogen, daß Herrscher zu ihrer Stellung kamen.

2) *Περὶ ἀνδραγαθημάτων.* In den E. V. 37, 28ff. findet sich ein Exzerpt aus Polybios (10, 2ff.), das zum Schluß den C. Laelius als Zeugen für die Tüchtigkeit des älteren Afrikanus anführt und dann

auf die Abteilung *περὶ ἀνδραγαθημάτων* hinweist. Da wir nun durch die excerpta antiqua die Fortsetzung (Pol. 10, 3, 3 ff.) erhalten haben, in der uns geschildert wird, wie der 17jährige Afrikanus seinem verwundeten Vater im Reitertreffen am Ticinus das Leben rettet, so muß diese Heldentat Scipios in dem Titel *περὶ ἀνδραγαθημάτων* geschildert worden sein. Ferner, wenn das aus denselben E. V. 441, 18 ff. stammende 20. Fragment des Nikolaos (Müller III 369) am Schlusse von den dem Herakles auferlegten Arbeiten erzählt und dann auf die Abteilung *περὶ ἀνδραγαθημάτων* verweist, so müssen wir diese für unseren Titel in Anspruch nehmen. Weiter, das 99. Fragment desselben Nikolaos (Müller III 424), das auch in den E. V. 473, 3 ff. erhalten ist, zählt auf, welche Völkerschaften Augustus unterworfen habe, bricht dann aber mitten im Satze ab und zitiert die Sektion *περὶ ἀνδραγαθημάτων*, der also die Aufgabe zugewiesen war, auch die Heldentaten des Augustus ausführlich zu schildern. Endlich findet sich mitten in dem 66. Exzerpte aus Nikolaos (Müller III 397 ff.), das wir den E. I. 107, 1 ff. verdanken, nach der Beschreibung der Siege des Astyages über den Rebellen Kyros und der kurzen Angabe, daß Astyages Pasargadai hartnäckig belagert, der Verweis *ζήτει ἐν τῷ περὶ ἀνδραγαθημάτων καὶ στρατηγημάτων*, wodurch zweifellos bezeichnet ist, daß die durch persische Tapferkeit erfolgte Niederlage des Astyages in den beiden[1]) zitierten Abteilungen behandelt war.

Aus diesen Belegen ergibt sich mit Sicherheit, daß der Titel *περὶ ἀνδραγαθημάτων* der Darstellung von Heldentaten gewidmet war und so eine gewisse Ergänzung zu der Abteilung *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας* bildete.

3) *Περὶ δημηγοριῶν.* Aus Jos. ant. Jud. 8, 226 erzählen die E. V., daß Jerobeam zwei goldene Kälber aufstellte und seine Untertanen aufforderte ihnen zu opfern; die nun bei Jos. § 227 folgende Rede des Königs wird weggelassen und die Abteilung *περὶ δημηγοριῶν* zitiert. — Vor dem Kaiser Maurikios erscheinen Gesandte des Perserkönigs, denen, wie E. L. 484, 11 ff. nach Theophyl. Simoc. 4, 13 berichtet, Audienz gegeben wird; allein die bei Theophylaktos wörtlich angeführte Rede des princeps legationis wird mit den Worten *λεχθέντων δὲ μεταξὺ πολλῶν* und dem Verweis auf den Titel *περὶ δημηγοριῶν* übergangen.

Aus diesen beiden Stellen, den einzigen, bei denen uns die über-

1) Nissen scheint a. a. O. S. 317 Anm. gewiß nicht mit Recht zu glauben, daß die beiden angeführten Titel ein Ganzes gebildet haben. Daran, daß dasselbe Stück in verschiedenen Titeln erscheint, kann kein Anstoß genommen werden (vgl. de Boor, Hermes 1884, 123 ff.).

gangenen Reden erhalten sind, geht mit Evidenz hervor, daß unter *δημηγορίαι* nicht etwa Volksreden, sondern öffentliche Staatsreden verstanden werden, deren Wortlaut in der Sektion *περὶ δημηγοριῶν*, einer willkommenen Ergänzung zu den Titeln *περὶ πρέσβεων*, *περὶ στρατηγημάτων* und *περὶ πολιτικῶν διοικήσεως*, angeführt wurde.

Damit stimmen vollkommen folgende Verweise auf dieselbe Abteilung, bei denen die übergangenen Reden verloren sind: E. I. 69, 10 = Nic. Damasc. fr. 7 extr. p. 357, 25 Müller (Rede der Semiramis vor den Assyrern), E. I. 120, 12 = Nic Damasc. fr. 66 p. 404, 2 Müller (Rede des Kyros vor seinem Heere), E. I. 160, 15 = Nic. Damasc. fr. 101 p. 448, 1 Müller (Rede des Brutus an der Leiche Cäsars), E. V. 86, 2 = Pol. 16, 22, 10 (Verteidigungsrede des Tlepolemos), E. L. 319, 13 = Pol. 29, 10, 2 (Reden der Rhodier), E. I. 45, 15 = Dion. Hal. 12, 1 extr. p. 175, 7 Kießling (Rede des Minucius vor dem römischen Senate), E. S. 142, 2 = Dio I fr. 13, 2 p. 38, 4 Boissevain (Rede des P. Valerius Poplicola vor der Volksversammlung), E. L. 199, 6 = Menand. fr. 39 extr. (Reden des Gesandten Justinos' II vor dem Perserkönig).

Sehen wir nun, wie der Titel *περὶ δημηγοριῶν* andere Abteilungen, wie z. B. die *περὶ στρατηγημάτων* ergänzt, so nimmt es uns nicht Wunder, daß E. I. 56, 3 = Dion. Hal. 15, 4 p. 214, 25 Kießling auf beide Abteilungen mit den Worten *ζήτει ἐν τῷ περὶ στρατηγημάτων καὶ δημηγοριῶν περὶ τοῦ υἱοῦ Μαλλίου τοῦ μονομαχήσαντος* verwiesen wird, zumal da der Schreiber der exc. de insidiis offenbar aus Versehen das benannte Stück, in dem kein Wort von insidiae vorkommt, in den Titel aufgenommen hat.

4) *Περὶ ἐθνῶν.* Im Anschluß an Jos. ant. Jud. 18, 4 ff. erzählen die E. V. den Aufstand des Judas und Saddukos und schließen mit den Worten: *Ἰούδας καὶ Σάδδουκος τετάρτην φιλοσοφίαν ἐπείσακτον ἡμῖν ἐγείραντες καὶ ταύτης ἐραστῶν εὐπορηθέντες πρός τε τὸ παρὸν θορύβων τὴν πολιτείαν ἐνέπλησαν καὶ τῶν αὖθις κακῶν κατειληφότων ῥίζας ἐφυτεύσαντο τῷ ἀσυνήθει πρότερον φιλοσοφίας τοιᾶσδε. περὶ ἧς ὀλίγα βούλομαι διελθεῖν.* Dann wird abgebrochen und auf die Abteilung *περὶ ἐθνῶν* verwiesen; in dieser muß daher die Auseinandersetzung, die nun bei Josephos folgt, über die Essener, Sadducäer, Pharisäer und die von Judas und Saddukos neu begründete Philosophenschule enthalten gewesen sein. Da diese Stelle leider die einzige ist, die den Titel *περὶ ἐθνῶν* anführt, so scheint dieser über bemerkenswerte Eigentümlichkeiten von Völkern gehandelt zu haben.

5) *Περὶ ἐθῶν.* Nach einem Berichte über die Bündnisse der Karthager mit den Römern fügen die E. L. 26, 7 ff. = Pol. 3, 25, 6

hinzu, welchen Eid die beiden Kontrahenten schwören mußten, wobei von den Römern nach der verderbten Lesart der Handschriften erzählt wird, daß sie beim ersten Vertrage nach alter Sitte *διὰ λίθων* (korrupt für *Διὰ λίθον*) ihren Eid abgaben. *τὸ δὲ διὰ λίθων* heißt es dann weiter mit Übergehung von Pol. 3, 25, 7—9 *ζήτει ἐν τῷ περὶ ἐθῶν*. Es ergibt sich somit, daß der Titel *περὶ ἐθῶν* die weggelassenen Worte des Polybios, die die Formalität des betreffenden Schwures genau angeben, enthielt. Daraus läßt sich dann im allgemeinern folgern, daß diese Abteilung auffällige Sitten und Gewohnheiten aller Art zusammenstellte.

6) *Περὶ ἐκκλησιαστικῶν*. Nach Georg. Mon. p. 467 ff. (s. de Boor, Hermes 1886, 19) geben die E. V. eine ausführliche Darlegung von verwerflichen Dogmen über die Person Christi und schließen dieselben mit einer Verkürzung von Georg. Mon. p. 473, 18 ff. folgendermaßen: *ἀλλ' ἴστωσαν οἱ ἀμαθεῖς καὶ ἀπαίδευτοι, ὅτι δύο φύσεις ἡμεῖς ὁμολογοῦμεν θεοῦ καὶ ἀνθρώπου. ζήτει ἐν τῷ περὶ ἐκκλησιαστικῶν*. Da nun das folgende Exzerpt derselben E. V. aus Georg. Mon. p. 475, 5 entnommen ist und mit den Worten beginnt: '*Ὅτι καὶ Θεοδώρητός φησι περὶ τούτων ἀνοσίων οὕτως' κτλ.*, so muß der Titel *περὶ ἐκκλησιαστικῶν* sich an die dogmatische Darlegung über die Person Christi angeschlossen haben, die sich bei Georg. Mon. p. 473, 21—475, 4 findet. Dies berechtigt uns zu dem Schlusse, daß die Abteilung *περὶ ἐκκλησιαστικῶν* sich über kirchliche Dinge aller Art ziemlich ausführlich verbreitete.

7) *Περὶ ἐκφράσεως*. Die Abteilung *περὶ ἐκφράσεως* war bis vor kurzem nur durch ein Zitat des Suidas bekannt, in dem es unter *σάμβυκες* heißt *γένος μηχανήματος, ὥς φησι Πολύβιος* [8, 4, 2 meiner Ausgabe], *περὶ δὲ τῆς κατασκευῆς αὐτοῦ γέγραπται ἐν τῷ περὶ ἐκφράσεως*. Daher lag die Vermutung nahe, daß dieser Titel Beschreibungen von Kriegsmaschinen und anderen auf den Krieg bezüglichen Dingen enthalten habe. Jedoch gelang es mir, in dem cod. Peirescianus einen neuen Beleg für diesen Titel zu finden, der uns eine andere Ansicht gewinnen läßt. *Ὅτι Ἀλέξανδρος ὁ Μακεδὼν ἐπήει*, so heißt es in den E. V. nach Georg. Mon. p. 26, 8 f. und p. 31, 3—5, *τὴν Ἰουδαίαν πορθῶν· ὁ δὲ ἀρχιερεὺς τὴν ἱερατικὴν στολήν, περὶ ἧς ἐν τῷ περὶ ἐκφράσεως τέθειται, περιβαλλόμενος*[1]) *καὶ ποιησάμενος τὴν ἀπάντησιν εἰς τόπον ἐπίσημον* <*ἔστη*>, *ἔνθα μάλιστα ἡ περικαλλὴς τοῦ ναοῦ πρόσοψις ἐξεφαίνετο*. Es wird somit die bei Georg. Mon.

---

1) Da Georg. Mon. a. a. O. *περιθέμενος* hat, dürfte wohl *περιβαλόμενος* zu schreiben sein.

p. 26, 11—30, 23 gegebene ausführliche Beschreibung der Ausstattung des jüdischen Hohenpriesters hier übergangen, da sie sich laut Verweis in dem Titel *περὶ ἐκφράσεως* befinde. Daraus ergibt sich, daß die genannte Abteilung alle möglichen Beschreibungen[1]) enthielt und fast einen schwachen Ersatz für unsere Illustrationen bot.

8) *Περὶ ἐπιγραμμάτων.* Aus Diodor 2, 23, 1 ff. referieren die E. V. über die Üppigkeit Sardanapals und führen von dessen viel zitierter Grabinschrift nur den ersten Vers an, da mit *ζήτει ἐν τοῖς ἐπιγράμμασι·* auf die übrigen Verse, wie sie bei Diodor erhalten sind, verwiesen wird. So gut nun die Staatsreden und die historisch wichtigen Briefe, wie wir sehen werden, in besonderen Titeln der Encyklopädie behandelt wurden, ebenso dürfen wir wohl einen Titel *περὶ ἐπιγραμμάτων* annehmen, dem die geschichtlich bedeutsamen Epigramme einverleibt waren.

9) *Περὶ ἥττης.* Am Ende eines Abschnitts der E. S. 86, 5 ff. Heyse, der nach Pol. 36, 17, 1 ff. meiner Ausgabe den vierten makedonischen Krieg behandelt, wird auf den Titel *περὶ ἥττης* verwiesen, in dem also die Niederlagen, die in diesem Kriege Andriscus den Römern beibrachte, nach Polybios dargestellt waren. Diese Abteilung erhielt nun neues Licht dadurch, daß Krascheninnikoff (Journ. d. russ. Minist. d. Volksaufkl. 1901, 12) in einem aus den Altertümern des Josephos (1, 154 ff.) entlehnten Stücke der E. V. den Verweis *ζήτει ἐν τῷ περὶ ἀνακλήσεως ἥττης* entdeckte, der von Valesius wohl in der Vorrede zu den E. V. angeführt jetzt endlich urkundliche Bestätigung erlangte. Daselbst berichten die E. V. am Ende des ziemlich langen Exzerptes aus Josephos, wie die Assyrer die Könige der Sodomiten wieder unterwerfen (*καὶ τοὺς τῶν Γιγάντων ἀπογόνους κατεστρέψαντο* = Jos. ant. Jud. 1, 174). Dann folgt das Zitat *ζήτει ἐν τῷ περὶ ἀνακλήσεως ἥττης* mit den dazu gefügten Worten *τὴν γὰρ ἧτταν Ἄβραμος ἀνεκαλέσατο Σοδομίτας ἀνελὼν καὶ Λῶτον ἀνασωσάμενος.* Der hier weggelassene bei Josephos § 174 von *γενόμενοι* bis etwa Ende § 176 reichende Abschnitt bespricht die Niederlage der Sodomiten und die Gefangennahme Lots, dann Abrahams Sieg über die Assyrer und Lots Befreiung. Es muß also die Wettmachung der Niederlage (diese Bedeutung hat *ἀνάκλησις ἥττης*, s. Steph. thes. I 2, p. 395 D und 408 A) in dem Titel *περὶ ἀνακλήσεως ἥττης* behandelt worden sein. Somit drängt sich die

1) *ἔκφρασις* wird bei Aphthon. prog. 14 p. 86 und Hermog. prog. c. 10 erklärt als *λόγος περιηγηματικὸς ὑπ' ὄψιν ἄγων ἐναργῶς τὸ δηλούμενον.* Richtig bemerkt daher Küster zu den bei Suidas angeführten Worten *περὶ ἐκφράσεως*: 'intellige titulum collectaneorum Constantini, in quo variarum rerum descriptiones continebantur.'

Vermutung auf, daß die Abteilung περὶ ἥττης in zwei Teile zerfiel, deren erster die Niederlagen verzeichnete, während in dem zweiten der Fälle gedacht wurde, wo es gelang, eine Niederlage in einen Sieg zu verwandeln.

10) *Περὶ νίκης.* Wie die E. L. 388, 35 ff. aus Socr. hist. eccl. 7, 18 berichten, entbrannte unter Theodosios dem Kleinen ein Krieg mit den Persern, dessen Ende unter Hinweis auf den Titel περὶ νίκης nicht weiter berichtet wird; tatsächlich erzählt Sokrates a. a. O. bis zum Schlusse des Kapitels von wunderbaren Erfolgen gegen die Perser. Können wir nun vermutungsweise annehmen, daß die Abteilung περὶ νίκης der entsprechenden Sektion περὶ ἥττης parallel gegliedert war, so zerfiel auch dieser Titel in zwei Bände, deren erster die Siege schlechthin, der zweite die Siege, die sich nachträglich in Niederlagen verwandelten, behandelte.

11) *Περὶ οἰκισμῶν.* In dem Schlusse der neunten aus Jos. ant. Jud. 2, 7—91; 93—177; 184—189 entlehnten Ekloge der E. V. wird dargelegt, wie eine große Hungersnot in Ägypten wütet, in der Joseph für Geld Getreide an die Ägypter verkauft; dann wird der Titel περὶ οἰκισμῶν zitiert, in dem also die Tatsachen Aufnahme gefunden hatten, die Josephos weiterhin bis § 192 erzählt hatte, nämlich, daß ganz Ägypten aufgekauft wurde und nun die meisten Einwohner daselbst an verschiedenen Orten angesiedelt wurden unter der Bedingung, von den Erträgnissen des ihnen angewiesenen Landstückes ein Fünftel als königliche Steuer abzuliefern. Daher muß die Sektion περὶ οἰκισμῶν über Ansiedlungen gehandelt haben.

12) *Περὶ παραδόξων.* Nachdem die Königstochter Thermuthis den kleinen Moses zu ihrem Vater gebracht hat, nimmt derselbe das Kind freundlich auf und setzt ihm das Diadem auf; allein Moses wirft es auf die Erde. So erzählen die E. V. nach Jos. ant. Jud. 2, 232 ff., um dann zu schließen und für das weitere auf die exc. περὶ παραδόξων zu verweisen; da nun Josephos a. a. O. weiter berichtet wird, wie die Tat des jungen Moses als unheilverkündend für das Königtum gedeutet und sein Tod gefordert, er aber von Thermuthis gerettet und geschützt wird, so muß die Sektion περὶ παραδόξων diese seltsamen Begebenheiten erzählt haben. Ähnlich lesen wir in den aus Jos. de Maccab. 40 ff. schöpfenden E. V., daß der Jude Simon den Apollonios, den Verwalter von Syrien, Phönicien und Cilicien, dazu bringt, im Einverständnis mit Seleukos IV. die Tempelschätze Jerusalems sich anzueignen. καὶ τεράτων γενομένων ἐξαισίων μόλις διεσώθη. ζήτει ἐν τῷ περὶ παραδόξων — mit diesen Worten schließt der Bericht E. V. Daraus ergibt sich, daß der Titel περὶ παραδόξων die bei Josephos folgende

Erzählung, nach der Engel zu Rosse den Angriff des Apollonios abwehren und er mit seinem Heere nur durch das von ihm erflehte Gebet des Hohenpriesters Onias von sicherem Verderben gerettet wird, enthalten hat. Endlich in denselben E. V. 117, 21 ff. wird aus Pol. 23, 10 berichtet, wie Philipp V. gegen Ende seines Lebens von schwerer Seelenpein, die wohl von den Göttern ihm wegen seiner Ruchlosigkeiten geschickt wurde, heimgesucht wird, und mit den Worten geschlossen *τοῦτο δ' ἔτι μᾶλλον ἔσται δῆλον ἐκ τῶν ἑξῆς ῥηθησομένων. ζήτει ἐν τῷ περὶ παραδόξων.* Da nun Polybios wahrscheinlich (s. Nissen a. a. O. S. 238 f.) in dem uns verlorenen Abschnitte weiter erzählte, wie Philipp seinen eigenen Sohn töten ließ, dann zu spät erkannte, daß die Urkunden, auf deren Zeugnis hin der Mord erfolgt war, gefälscht waren und von bitterer Reue, einer von den Göttern verhängten Strafe, bis an sein Lebensende gequält wurde, so dürften die exc. *περὶ παραδόξων* dies alles nach Polybios dargestellt haben.

Überschauen wir dieses geringe Material, so scheint der Titel *περὶ παραδόξων* nicht bloß eigentliche Wunder, sondern überhaupt alles Seltsame und Abenteuerliche berücksichtigt zu haben, gewiß stark beeinflußt von der großen Literatur der Wunderbücher, die in den Zeiten der Alexandriner entstanden ist, ohne daß sich freilich zur Zeit Näheres angeben ließe.

13) *Περὶ πολιτικῶν διοικήσεως.* Ninyas, der Sohn des Ninos und der Semiramis, trifft, wie die E. V. nach Diod. 2, 21, 1 ff. referieren, Maßregeln zum Schutze seiner Herrschaft. Jährlich bot er eine bestimmte Anzahl von Kriegern mit einem Feldherrn von jedem Volke auf: *καὶ τὸ μὲν ἐκ πάντων ἀθροισθὲν στράτευμα ἐκτὸς τῆς πόλεως συνεῖχεν.* Mit diesem Satze, in dem die Partikel *μὲν* deutlich auf ein zweites gegenübergestelltes Satzglied hinweist, beschließt der Eklogarius das Exzerpt, da er merkt, daß er bereits ein Stück aus einem anderen Titel fälschlicherweise in die Abteilung *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας* aufgenommen hat, und verweist auf die Sektion, in die diese Worte gehören, mit dem Zitate *ζήτει ἐν τῷ περὶ πολιτικῶν διοικήσεως.* Letztere muß also alle die bei Diodor 2, 21, 3—7 angegebenen Maßnahmen, die einen Schutz der Herrschaft bezwecken und die Untertanen in Angst und Furcht halten sollen, behandelt haben. Ähnlich hören wir aus E. I. 100, 11 ff. = Nic. Dam. fr. 60, Müller III 393, daß nach der Ermordung des Kypselos die Korinther sich eine besondere Staatseinrichtung schaffen, über die nur wenige Angaben gemacht, im übrigen jedoch auf den Titel *περὶ πολιτικῶν*, wie es abgekürzt heißt, hingewiesen wird. Daraus geht hervor, daß die Staatsverwaltung in einer besonderen Abteilung abgehandelt wurde, die die Aufschrift führte *περὶ πολιτικῶν διοικήσεως.*

14) *Περὶ στρατηγημάτων.* Aus Zosimos 5, 36 ff. berichten die E. L. 379, 3 ff., daß der Frieden mit Alarich aufgehoben werden soll und Honorios Feldherren für das Heer bestellt; damit endigt die Erzählung und verweist mit Übergehung des Schlusses von Kapitel 36 und der folgenden sieben Kapitel (37—43) auf den Titel *περὶ στρατηγημάτων*; dann erst wird mit Kapitel 44 weiter fortgefahren. Somit ist in der zitierten Abteilung der Zug Alarichs gegen Rom, die Brandschatzung der Stadt und der endliche Abschluß des Friedens dargestellt gewesen; da nun von Kriegslisten, wie man *στρατηγήματα* gern übersetzt, hier absolut nicht die Rede ist, so muß mit de Boor a. a. O. S. 931 f. an die allgemeine Bedeutung von *στρατηγήματα* 'Feldherrntätigkeiten' (s. Steph. thes. VII p. 839 C. D) gedacht und der Titel *περὶ στρατηγημάτων* dementsprechend übersetzt werden. Hiermit stehen vollkommen in Übereinstimmung die übrigen Stellen, an denen diese Sektion zitiert wird, ohne daß uns die Partien, auf die verwiesen wird erhalten sind.

Aus den E. V. 426, 5 ff. = Nic. Dam. fr. 10 p. 359, 35 Müller erfahren wir die abenteuerlichen Schicksale des Parsondes, die mit der Bemerkung abschließen, daß er sich an seinen Feinden gerächt habe dann wird auf unseren Titel hingewiesen, der also die Maßnahmen behandelte, die der Feldherr Parsondes traf, um seiner Gegner Herr zu werden. Die E. L. 13, 6 ff. (Dion. Hal. 19, 5 ff. p. 234, 15 ff. Kießling) erzählen uns die Beschimpfung des römischen Gesandten durch die Tarentiner und den Beschluß des Krieges gegen Tarent, um mit einem Hinweis auf die Abteilung *περὶ στρατηγημάτων* zu schließen, die wahrscheinlich die Verfügungen der römischen Feldherren enthielt. Aus den E. S. 24, 4 ff. Heyse (= Pol. 6, 2, 1 ff. meiner Ausgabe) entnehmen wir, daß Polybios die Gründe darlegt, warum er nach dem Berichte über Cannä seinen Exkurs über die römische Verfassung einschiebt: *γνοίη δ' ἄν τις τὸ μέγεθος τῆς μεταβολῆς ἐκ τούτων. ζήτει ἐν τῷ περὶ στρατηγημάτων* — mit diesen Worten schließt die Ekloge. War nun die Größe des Glückswechsels in dem Abschnitte „über Feldherrntätigkeiten" klar gelegt, so können, da Pol. 6, 58, 7 berichtet, daß die Römer damals beinahe alle Bundesgenossen verloren hatten und fast den Kampf um Rom selbst erwarteten, nur die militärischen Maßnahmen besprochen worden sein, die man nach der Schlacht bei Cannä traf, um Rom zu schützen — allerdings ein gewaltiger Glückswechsel, wenn man Knaben ausheben und Sklaven bewaffnen mußte, um das Vaterland zu retten! — Um den Hannibal von dem Vorwurfe der Grausamkeit zu entlasten, erzählen die E. V. 33, 27 ff. aus Pol. 9, 24, daß der punische Feldherr den Vorschlag seines Unterfeldherrn Hannibal

Monomachos, man solle, um den Schwierigkeiten der Verpflegung aus dem Wege zu gehen, die Truppen an den Genuß von Menschenfleisch gewöhnen, abgewiesen habe, wie denn auch grausame Taten jenes Hannibal Monomachos, die er in Italien begangen habe, fälschlich seinem großen Namensvetter zugeschrieben würden. Inmitten dieses Berichtes erscheint ein Verweis auf die exc. *περὶ στρατηγημάτων*, die also wahrscheinlich ebenfalls, vielleicht noch ausführlicher (s. meine Note zu Pol. 9, 24, 6) jenen so recht in das Gebiet der Feldherrntätigkeit fallenden Vorschlag referierten. Ferner, wenn die E. V. 38, 11 ff. (= Pol. 10, 21, 1 ff.) die Maßregeln anführen, die der *ἱππάρχης* Philopoimen traf, um die Wehrkraft der achäischen Reiterei zu stärken, so ist es selbstverständlich, daß schließlich auf unseren Titel hingewiesen wird, der die Tätigkeit des Reiterfeldherrn Philopoimen auch behandelte. Auch der Verweis der E. L. 62, 31 (= Pol. 38, 10, 13 meiner Ausgabe) auf dieselbe Abteilung nach Besprechung der Anfänge des achäischen Krieges nimmt uns nicht Wunder, da die Maßnahmen der in diesem Kriege wirkenden Strategen so recht in dieser Sektion ihren Platz hatten. Schließlich hatten wir schon oben S. 109 gesehen, daß in dem 66. Exzerpte aus Nikolaos nach der Angabe, daß Astyages Pasargadai belagere, auf die beiden Titel *περὶ ἀνδραγαθημάτων* und *περὶ στρατηγημάτων* hingewiesen wurde, von denen jener die einzelnen Heldentaten der Kämpfenden, dieser die Ausführungen der Feldherrn zur Darstellung brachte.

15) *Περὶ συμβολῆς πολέμων.* Nach Jos. bell. Jud. 2, 300 wird am Schlusse einer längeren Ekloge der E. V. berichtet *καὶ ἐντεῦθεν ἐξήφθη ὁ πόλεμος πρὸς ἀλλήλους. ζήτει ἐν τῷ περὶ συμβολῆς*; wenn nun die E. I. 30, 3 (= Diod. 34 et 35, 28[a]) nach einem Referat über die tyrannische Grausamkeit des C. Sempronius Gracchus und dem Berichte, daß L. Opimius über dieselbe an den Senat Vortrag hält, schließlich auf den Titel *περὶ συμβολῆς πολέμων* hinweisen, so scheint eine Abteilung tatsächlich die Aufschrift getragen und kriegerische Zusammenstöße aller Art behandelt zu haben.

Außerdem sind uns noch einige Verweise auf andere Titel erhalten, ohne daß die angezogenen Stellen uns zur Verfügung stehen, so daß wir über den Inhalt der betreffenden Abteilungen mit geringerer Sicherheit urteilen können. Es sind dies folgende.

16) *Περὶ γάμων.* Dem ägyptischen Könige Ptolemaios VII Euergetes II, so berichten die E. V. 354, 3 ff. = Diod. 33, 13, wird von Kleopatra, seiner Schwestergemahlin, ein Sohn *Μεμφίτης* geboren, bei dessen Geburtstagsfest der König seine Soldaten aus Kyrene, die ihm den Thron erworben hatten, wegen freimütiger Äußerungen über seine

Geliebte Irene niederhauen läßt. Damit endigt das Exzerpt und verweist auf den Titel περὶ γάμων. Nun wissen wir, daß Ptolemaios seine Gattin bald verstoßen, deren von ihm geschändete Tochter geheiratet hat und dann von den Alexandrinern vertrieben, von Cypern aus den zerstückten Leichnam des Memphites seiner ersten Gattin, der Mutter desselben, in einer Kiste überschickte und diese in der Nacht vor deren Geburtstag vor dem Palaste niedersetzen ließ. Diese schandbare Ehe scheint in dem Titel περὶ γάμων ausführlich beleuchtet worden zu sein, ohne daß uns dies zu dem Schlusse berechtigt, daß diese Abteilung nur von Herrscherehen handele.

17) *Περὶ διαδοχῆς βασιλέων.* Phalaris legte, wie die E. S. 25, 1 ff. = Diod. 9, 30 erzählen, seine Herrschaft nieder, ὡς γέγραπται ἐν τῷ περὶ διαδοχῆς βασιλέων. Danach steht fest, daß eine Sektion die Nachfolge von Herrschern behandelte.

18) *Περὶ ἐπιστολῶν.* Im vierten Jahre der Herrschaft Justinos' II, d. h. 568 n. Chr. wird eine türkische Gesandtschaft unter Maniach nach Byzanz gesendet, die auch Briefe übergeben soll. Der Inhalt dieser Schriftstücke wird aber von den E. L. 451, 21 = Menand. fr. 18 nicht angegeben, sondern zum Ersatz dafür auf den Titel περὶ ἐπιστολῶν hingewiesen, der also eine Sammlung von geschichtlich wichtigen Briefen enthielt.

19) *Περὶ Καισάρων.* Johannes von Antiochia erzählt nach den E. I. (fr. 74 IV 567 Müller), daß gegen Antonius die Konsuln Hirtius und Pansa, sowie der junge Oktavian abgesendet werden. Damit endet das Exzerpt und verweist, wie de Boor a. a. O. S. 931 gezeigt hat, auf die Abteilung περὶ Καισάρων. Da nun die Söhne der Kaiser den Titel Caesar zu erhalten pflegen, so ist es natürlich, daß Oktavian, der Adoptivsohn Cäsars, des ersten Monarchen, wie man ihn aufzufassen gewohnt ist, als Καῖσαρ angesehen wird; somit scheint der Titel περὶ Καισάρων die Geschichte der Cäsaren als voraussichtlicher Thronfolger enthalten zu haben.[1])

20) *Περὶ κυνηγίας.* Nach Pol. 22, 3 erzählen die E. L. 274, 30 ff. von dem tüchtigen Jäger König Ptolemaios V Epiphanes und zitieren einen besonderen Titel περὶ κυνηγίας, der demgemäß die Jagd und deren Ausübung behandelte.

---

1) de Boor meint a. a. O., daß der Titel περὶ Καισάρων im weiteren Sinne das Vorleben der Kaiser bis zu der in der ersten Abteilung der Sammlung behandelten ἀναγόρευσις βασιλέως behandelt habe.

Da zu diesen zwanzig Titeln[1]) noch die vier[2]) uns teilweis erhaltenen *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας*, *περὶ πρέσβεων*, *περὶ γνωμῶν* und *περὶ ἐπιβουλῶν* hinzukommen, so haben wir im ganzen nur von 24 Abteilungen der konstantinischen Encyklopädie Kunde, die, wie oben erwähnt, 53 Titel umfaßte. Nun weist H. Wäschke, Philol. 1882, 278 ff. mit Recht darauf hin, daß die Betrachtung der drei nach ihrer Stellung bekannten Titel:

1 *περὶ βασιλέων ἀναγορεύσεως*
27 *περὶ πρέσβεων*
50 *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας*

ergibt, daß in der ersten, größeren Hälfte der konstantinischen Encyklopädie die Abteilungen mit vorwiegend politischem Inhalte untergebracht waren. Danach können wir vermutungsweise teilweise im Anschluß an Wäschke folgende Anordnung konstruieren:

A. Königtum: 1 *περὶ βασιλέων ἀναγορεύσεως*,
περὶ διαδοχῆς βασιλέων,
περὶ Καισάρων.

B. Staat, a) Allgemeines: *περὶ πολιτικῶν διοικήσεως*,
27 *περὶ πρέσβεων*,
περὶ δημηγοριῶν,
περὶ ἐπιγραμμάτων,
περὶ ἐπιστολῶν,

---

1) Hoeschel führt a. a. O. in der Vorrede einen Titel *περὶ ἐπιβοῶν* auf (s. auch Hultsch, Berl. phil. Woch. 1897, 40), der seine Existenz einem Versehen einiger Handschriften, durch das *ἐπιβουλῶν* in *ἐπιβοῶν* verwandelt wurde, verdankt (s. E. L. 559, 18 mit der Anm.). Auch die Aufschrift *περὶ στρατῶν* ist abzuweisen (s. Büttner-Wobst, Beitr. z. Pol. Progr. d. Kreuzschule zu Dresden 1901, 21). Ferner die beiden neuen Titel A. Mais *περὶ γνωμικῶν ἀποστομισμάτων* und *περὶ τοῦ τίς τί ἐξεῦρε* haben ihre richtige Deutung durch Nissen, Rhein. Mus. 1871, 271 gefunden (s. auch de Boor, Herm. 1885, 148). Weiter ist auch der von A. Mai angeführte Titel *περὶ στρατηγίας* abzuweisen, da Heyse a. a. O. S. 24, 29 dafür im vatikanischen Palimpsest der exc. *περὶ γνωμῶν* richtig *περὶ στρατηγημάτων* entziffert hat. Endlich in den E. L. 310, 12 ist nicht mit *ζήτει περὶ φιλαργυρίας* auf einen anderen Titel verwiesen, sondern die Handschriften haben am Rande (s. de Boor) mit Ausnahme des cod. Neapol. III B 15, der nur *περὶ φιλαργυρίας* gibt, *ση. περὶ φιλαργυρίας* = *σημείωσαι περὶ φιλαργυρίας*.

2) Der Titel *περὶ κακίας καὶ ἀρετῆς* (in dieser Reihenfolge) wird in den E. I. bei Joann. Ant. fr. 119 p. 584 Müller zitiert, wobei Joann. Ant. fr. 120 gemeint ist. Die Sektion *περὶ πρέσβεων* wird zufälligerweise nirgends angeführt. *Περὶ γνωμῶν* ist, wie mir de Boor freundlicherweise mitteilt, in den E. I. bei Joann. Ant. fr. 184, 1 extr. p. 668 Müller zitiert; auch in den E. V. 225, 6 und 258, 16 = Diod. 7, 12, 1 u. 21, 12, 5 findet sich derselbe Hinweis, der die E. S. 1 u. 44 im Auge hat. Über die exc. *περὶ ἐπιβουλῶν* s. S. 106.

περὶ ἐπιβουλῶν,
περὶ κυνηγίας,
περὶ οἰκισμῶν,
περὶ ἐθνῶν,
περὶ ἐθῶν.

b) Krieg: περὶ συμβολῆς πολέμων,
περὶ στρατηγημάτων,
περὶ νίκης,
περὶ ἥττης.

c) Kirche: περὶ ἐκκλησιαστικῶν.

d) Beschreibungen: περὶ ἐκφράσεως.

C. Moralisches: περὶ γάμων,
50 περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας,
περὶ ἀνδραγαθημάτων,
περὶ γνωμῶν,
περὶ παραδόξων.

Weit wichtiger, als diese hypothetische Rekonstruktion, bei der die Hintereinanderfolge der einzelnen Titel in den betreffenden Teilen natürlich ohne jede Gewähr ist, ist die Erwägung, daß für Sektionen, wie *περὶ ἐπιστολῶν*, *περὶ κυνηγίας*, *περὶ παραδόξων* (s. S. 113 f.), *περὶ στρατηγημάτων*, *περὶ ἐκκλησιαστικῶν* noch ganz andere Autoren herangezogen sein müssen, als diejenigen sind, die wir oben zusammengestellt haben. Allein ich will zur Zeit mit Vermutungen zurückhalten; denn um annähernd mit mehr oder minder großer Wahrscheinlichkeit festzustellen, welchen Umfang die konstantinische historische Encyklopädie hatte, ist es vor allem unbedingt notwendig, daß der Autor im vollsten Maße herangezogen wird, der das Sammelwerk Konstantins, wie schon Valesius (praef. S. 4 f.) gesehen hat, wenige Jahre nach dem Erscheinen ausgiebig benutzt hat — ich meine den Suidas. Freilich ist nicht zu leugnen, daß Suidas seine Vorlagen oft verkürzt und verändert und somit große Vorsicht bei seiner Benutzung vonnöten ist; allein es ist auch in die Wagschale zu werfen, daß seine Handschriften der konstantinischen Encyklopädie, etwa 100 Jahre älter, als unser ältestes Manuskript derselben, der cod. Peirescianus, bei weitem noch nicht so viel Entstellungen des ursprünglichen Textes aufweisen. Wie de Boor im Hermes 1886, 1 ff. in mustergültiger Weise dargelegt, wie unzählige Stücke aus Georgios Monachos in das Lexikon des Suidas gekommen sind, ebenso müssen alle historischen Glossen des Suidas zusammengestellt und nach ihrer Zugehörigkeit zu den einzelnen Titeln geschieden und auch darauf hin untersucht werden, ob sie in einem Zusammenhange mit den von Konstantins Gelehrten epitomierten Autorentexten stehen.

Durch diese höchst wünschenswerte Arbeit würden wir, von anderem abgesehen, nicht nur über die Zahl der in dem konstantinischen Sammelwerke benutzten Schriftsteller genauer unterrichtet werden, sondern es könnten sich durch Kombinationen auch noch weitere Titel derselben finden lassen.[1])

Doch ich kann nicht schließen, ohne noch ein Wort über die Bedeutung der historischen Encyklopädie für uns hinzuzufügen. Wenn Photios in der Mitte des 9. Jahrhunderts, wie Wachsmuth a. a. O. S. 687 zeigt, außer anderen historischen Werken noch den vollständigen Appian in 24 Büchern, von Arrian die Anabasis, *Ἰνδική*, *τὰ μετὰ Ἀλέξανδρον*, *τὰ Βιθυνιακά*, *τὰ Παρθικά*, Ktesias' *Περσικά* und *Ἰνδικά*, von Theopomp alle 58 Bücher mit Ausnahme der schon verlorenen 6., 7., 11., 29. und 30. lesen konnte, und 100 Jahre nach ihm Ktesias und Theopomp gar nicht, von Appian und Arrian nur die oben angeführten Werke in Konstantins Sammlung berücksichtigt wurden, weil nicht mehr vorhanden war, so müssen wir dem Kaiser von Herzen dankbar sein, daß er durch seine Encyklopädie einen großen Teil von Autoren uns rettete. Denn, wenn in 100 Jahren die griechische Literatur derartige Verluste erlitt, so würden uns nach mehreren Hunderten von Jahren ohne Konstantins Tätigkeit nur geringe Bruchteile erhalten geblieben sein. Ja, besäßen wir seine ganze Sammlung, so könnten ohne große Mühe die benutzten Autoren im wesentlichen rekonstruiert werden.

Dresden. **Theodor Büttner-Wobst †.**

---

1) Inwieweit die christlichen Florilegien mit unserer konstantinischen Sammlung zusammenhängen, wird die Ausgabe derselben, die Elter vorbereitet, zeigen.

Εἰς Κωνσταντῖνον Ψελλόν.

Οἱ ἐκ τοῦ cod. Paris. Suppl. 690 *ἐκδοθέντες ὑπὸ* Leo Sternbach „*στίχοι ἰαμβικοὶ εἰς τὴν τελευτὴν τῆς Σκληρίνης*“ (Rozprawy i sprawozdania z posiedzeń dydziału filologicznego Akademii Umiejętności. Krakow 1891, *τ.* 15, *σ.* 375—392) *περιέχονται καὶ ἐν τῷ κώδικι* 111 *τῆς ἐν Ἱεροσολύμοις πατριαρχικῆς συλλογῆς* (*ὅρα τὴν ἡμετέραν Ἱεροσολ. βιβλιοθ.* 1, *σ.* 195)· *ὅστις, ἂν καὶ μεταγενέστερος τοῦ* cod. Paris., *διὰ τοὺς εἰρημένους ὅμως τοῦ Ψελλοῦ στίχους εἶναι προσοχῆς ἄξιος. Ἐν πρώτοις τὸ ἐν τῷ τίτλῳ* Σκληρίνης *παρουσιάζει αὐτόθι τὸν τύπον* Σκλήρινας· *ἐν αὐτοῖς δὲ τοῖς στίχοις ὑπάρχουσι μὲν κοιναὶ γραφαὶ ἀμφοτέροις τοῖς κώδιξιν, ἀλλ' εὑρίσκονται καὶ πράγματα ἄγνωστα τῷ παρισινῷ, ὡς οὗτος παρίσταται ἐν τῇ ἐκδόσει τοῦ* Sternbach. *Ἐκ τῶν κοινῶν τῷ κώδ.* M (*ἤτοι τῷ παρισινῷ*) *γραφῶν ἀναφέρω τὰς ἑπομένας διὰ τοῦ* I.

1) *Στίχ.* 23 *ὦ ῥίζα μὲν* IM. *Ταῦτα ὁ ἐκδότης μετέβαλεν εἰς* „*ἡ ῥίζα ἦν*“· *ἀναμφιβόλως ὅμως δὲν ὑπάρχει ἀνάγκη τοιαύτης μεταβολῆς, ὁπόταν ἐνθυμηθῇ τις ὅτι τὸ* ω̅ *πολλάκις ἐν τοῖς ἀντιγράφοις πηγάζει ἐκ πρωτοτύπου* ου̅· *δυσοικονόμητον θὰ ἦτο τὸ* μὲν, *ὡς μὴ ἔχον ἑπόμενον αὐτῷ τὸ* δέ, *ἀλλ' οὐδὲν κωλύει νὰ εὑρίσκεται καὶ μεμονωμένον μέχρι τέλους τοῦ λόγου* (*στ.* 24). *Οὕτως οἱ στίχοι* 22—25 *δύνανται νὰ ἔχωσιν οὕτως*·

Ὢ δένδρον οἷον ἐξέκοψας, ὦ Χάρων,
οὗ ῥίζα μὲν κάτωθεν ἐψυχωμένη,
ὁ καρπὸς ἐγλύκαζεν αὐτὴν καρδίαν,
τὸ φύλλον, οἷον μὴ μαραίνεσθαι χρόνῳ·

2) *Κατὰ τὴν ἔκδοσιν οἱ στίχοι* 43—49 *ἀνεγνώσθησαν καὶ ἐστίχθησαν οὕτως*·

ὦ πάντα *συγκρύψασα ταῖς εὐμορφίαις*
τῆς γῆς τὰ κάλλη καὶ τὰ φαιδρὰ τοῦ πόλου,
45 *καὶ* νῦν κρυβεῖσα *σωματοφθόρῳ λίθῳ.*
Τὰ πάντα πληροῖς *στυγνότητος ἐσχάτης,*
τῶν δακρύων γέμοντα, τοῦ πένθους ξένου,
τὸ λαμπρὸν οὐκ ἔχοντα σῆς θέας φάος,
τὸ θέλγον οὐ φέροντα σῆς λύρης στόμα.

Ἀντὶ τοῦ πάντα ἀμφότερα τὰ ἀντίγραφα ἔχουσι τὸ προφανῶς ἐσφαλμένον πάντας ἕνεκα τῆς ἀπὸ σ̄ ἀρχομένης κατόπιν λέξεως· τὸ δὲ κρυβεῖσα ἔγραψεν ὁ ἐκδότης ἀντὶ τοῦ ἐν τῷ M *φθαρεῖσα, καὶ τοῦτο βοηθείᾳ τοῦ στίχου* 58, *ὅπου λέγεται „στυγνῷ κρυβεῖσα καὶ παρ' ἐλπίδα λίθῳ“· τοῦτο ὅμως τὸ φθαρεῖσα ἔχει καὶ τὸ* I, *καὶ ἂν δὲν ἀπατῶμαι πρέπει νὰ τηρηθῇ ἐν τῷ στίχῳ* 45, *διότι ὁ Ψελλὸς πλάττει ἐν αὐτῷ σχῆμα παρονομασίας ἢ παρηχήσεως, ἤτοι „φθαρεῖσα σωματοφθόρῳ λίθῳ“. Κατωτέρω πάλιν ἐν τῇ ἀρχῇ τοῦ στίχου* 47 *ὑπάρχει ἐν τοῖς κώδιξιν* IM *ἓν φανερὸν καί, ὅπερ ὁ ἐκδότης μετέβαλεν εἰς τῶν ἄνευ ἀνάγκης· διότι ὁ μὲν στίχος* 46 *δέον νὰ συνδεθῇ μὲ τὸν πρὸ αὐτοῦ στίχον, ὁ δὲ κατόπιν νὰ ἐκληφθῇ ὡς ἐξαρτώμενος ἀπὸ τοῦ δευτέρου πάντα. Οὕτω τὸ κείμενον δύναται νὰ στιχθῇ ὧδέ πως.*

ὦ πάντα συγκρύψασα ταῖς εὐμορφίαις
τῆς γῆς τὰ κάλλη καὶ τὰ φαιδρὰ τοῦ πόλου,
καὶ νῦν φθαρεῖσα σωματοφθόρῳ λίθῳ
τὰ πάντα πληροῖς στυγνότητος ἐσχάτης,
καὶ δακρύων γέμοντα, τοῦ πένθους ξένου,
τὸ λαμπρὸν οὐκ ἔχοντα σῆς θέας φάος,
τὸ θέλγον οὐ φέροντα σῆς λύρης στόμα.

3) *Κατὰ τὴν ἔκδοσιν οἱ στίχοι* 59—60 *καὶ* 63—64 *ἔχουσιν οὕτως·*

Ὁ δεσπότης δὲ σῷ πόθῳ τετρυμμένος
καὶ τῶν μεγίστων ἀρετῶν μεμνημένος,
ἔχων τε τῷ νῷ τὴν πικρὰν τιμωρίαν,
ἣν ἐν ξένῃ γῇ δυστυχῶν ἐκαρτέρει,

Δεσπότης νοεῖται ἐνταῦθα Κωνσταντῖνος ὁ Μονομάχος. Τὸ πανάρχαιον τετρυμμένος εἰσέβαλεν ἐν τῷ στίχῳ ὁ ἐκδότης εἰς διόρθωσιν τοῦ ἐν τῷ M *κεκρυμμένος· τοῦτο οὕτως ἔχει καὶ τὸ* I. *Τὸ ἐκαρτέρει ἀνήκει τῷ ἐκδότῃ, οἱ δὲ κώδικες* IM *ἔχουσιν ἐκαρτέρεις, καὶ δέον τοῦτο νὰ τηρηθῇ ἐν τῷ κειμένῳ, διότι ἔχει ὑπ' ὄψει τὴν Σκλήραιναν, ἥτις πρὸ τῆς ἐν τοῖς ἀνακτόροις εἰσόδου της εὑρίσκετο ἔξω τοῦ Βυζαντίου ὑπερόριος* (The history of Psellus, ed. Sathas, *σ.* 113—114).

4) *Ἐνταῦθα καταλέγω τὰς ἑξῆς ὀλίγας κοινὰς γραφάς. Στίχ.* 70 *ἐκτίναι* IM (*ἐκδ. ἐκτῖσαι*) ‖ 89 *ὥσπέρ τινος* IM ‖ 181 *ποῖον τὶ* IM = *ποῖον, τί* (*ἐκδ. τὸ*) ‖ 191 *πράττε* IM ‖ 192 *ὡς* IM (*ἐκδ. τὸν*) ‖ 198 *ἄμβρωτος* IM ‖ 265 *τῆς συμφορᾶς τὶ* (= *τι*) *κῦμα τῇ ψυχῇ φέρων* IM (*ὁ ἐκδ. τὸ*) ‖ 270 *ἀθρόον* IM (*σύνηθες ἐπίρρημα· τοῦτο ὁ ἐκδ. μετέβαλεν ἄνευ ἀνάγκης εἰς ἀθρόα*) ‖ 281 *αἶ αἶ* IM (*ἐκδ. αἰαῖ*) ‖ 343 *εἰκονισμένον* IM (*ἐκδ. εἰκονισμένος*) ‖ 346 *φάσκων* IM (*ἐκδ. φάσκω*) ‖ 399 *κινουμένης* I. *Ἐν τῷ* M *κινουμένη*, sed in fine erasa est littera ς̄. *Ἐν τῷ κειμένῳ δέον νὰ τηρηθῇ τὸ κινου-*

μένης, *ὡς ἐξαρτώμενον ἀπὸ τοῦ ῥεούσης οὐσίας* ‖ 407 *σύγγονόν μοι* IM (ὁ *ἐκδ. ἄνευ ἀνάγκης μου*) ‖ 420 *ἐς* IM (*ἐκδ. εἰς*). — *Ταῖς γραφαῖς ταύταις προστίθημι τὰς ἑξῆς ὀλίγας μοναδικὰς ἐν τῷ* I. *Στίχ*. 68 *ὑπηρέτης* ‖ 75 *λίθοις πλέον* IM (*ἀντὶ τοῦ πλέον ὁ ἐκδότης ἔγραψεν ἄνευ ἀνάγκης κλέος*) ‖ 103 *κήλουσά τε* ‖ 126 *ὡς* (*καὶ* M) *πλοκαμίδα* ‖ 130 *σιγὴν* ‖ 170 *γήρω κομωθῆναι* = *γηροκομηθῆναι* ‖ 175 *τέθνηκά σου* ‖ 173 *ἢ ζῆν* ‖ 192 *εἰσθέριζε*? ‖ 203 *λούουσα λουτροῖς* I (*ἐν τῷ* M *λύουσα*) ‖ 215 *κίων* ‖ 270 *τίς* I, *πῶς* M ‖ 272 *δὲ* I, *μὲν* M ‖ 275 *ἀνεστέναξεν* ‖ 278 *πενθιμωτάτων* ‖ 290 *αἲ αἲ . . . ἀντιστρόφου τύχης. αἲ αἲ* ‖ 310 *πρὸς κρημνὸν φέρει* ‖ 311 *οὐκ ἔστι μοι φῶς καὶ πνοὴ* ‖ 330 *βίος* I, *λίθος* M ‖ 355 *πρῶτον ὡς ἀείζωος φύσις* ‖ 404 *γηροκόμησον* ‖ 415 *τὰς ἐφ' ἡμῖν ἐλπίδας* ‖ 434 *ὕπνου μέτασχε καὶ τροφῆς αὐτοκράτορ* ‖ 440 *Αὕτη τὰ πάντα* (= *ἡ Θεοδώρα*). *Ἐν τῷ* M *ἄτη*, *τοῦτο δὲ ὁ* Sternbach *μετέβαλεν εἰς Ἄνθη*.

Ἐκτὸς τῶν ἀναγνωσμάτων τούτων, ὧν τὰ πλείω δέον νὰ τηρηθῶσιν ἐν τῷ κειμένῳ, ὁ κῶδιξ I *παρουσιάζει καὶ ἄλλα οὐκ ὀλίγα σπουδαιότερα*.

Κατὰ τὸ M *τὸ στιχούργημα ἀριθμεῖ στίχους* 443 (*οὐχὶ* 444, *ὡς ἐν τῇ ἐκδόσει*), *κατὰ δὲ τὸ* I *δύο περιπλέον στίχους, ἀκριβῶς ὅμως* 444, *διότι ὁ νῦν ἐν τῇ ἐκδόσει* 144-*ος στίχος δὲν ὑπάρχει ἐν τῷ* I, *ἐκτὸς ἂν διέφυγε τὴν προσοχήν μου κατὰ τὴν ἀντιγραφήν. Ὁ ἑξῆς ἐλλείπων τῷ* M *στίχος*

οὕτως ὄναιο σῆς, ἄναξ, σκηπτουχίας

παρεντίθεται μεταξὺ τῶν σημερινῶν στίχων 408 *καὶ* 410, *καὶ τοῦτο διότι στίχος* 409 *δὲν εὑρίσκεται ἐν τῇ ἐκδόσει τοῦ* Sternbach *ἢ διὰ καταστροφὴν αὐτοῦ ἐν τῇ τυπώσει τῶν στίχων, ἢ δι' ἐσφαλμένην αὐτῶν τῶν στίχων ἀρίθμησιν*.

Ἕτερος ἀνύπαρκτος ἐν τῷ M *στίχος εἶναι ὁ ἑξῆς*

αἴρει πρὸς ὕψος τῆς ὑπερτάτης τύχης,

οὗ μέρος μόνον σῴζεται ἐν τῷ νῦν 76-*ῳ στίχῳ. Ὁ αὐτὸς στίχος συνδέεται μὲ τὸ ἑξῆς φαινόμενον, ὅτι ἐν τῷ* I *οἱ στίχοι* 76—89 *ἔχουσι τάξιν διάφορον τῆς τοῦ* M, *τὴν ἑπομένην*.

— — — — — — — — —

αἴρει πρὸς ὕψος τῆς ὑπερτάτης τύχης,
κοινὴν τίθησι τοῦ βίου σε προστάτιν.
Ἔπειτα μείζους ἐννοῶν βαθμοὺς πάλαι,
πρὸς μεῖζον αὔξει καὶ μεταίρει σου κλέος·
τιμῇ καταστράψας σε λαμπρᾶς ἀξίας
καὶ τὴν σεβαστὴν ἐκ γένους καὶ τοῖς τρόποις

τιμᾷ σεβαστὴν ἐκ τύχης[1]) καὶ τοῦ βίου.
Ὀφθαλμὸς αὐτῷ, φῶς ὑπῆρχες ἡδύνον,
ζωή, πνοή, τὰ πάντα, δόξα καὶ κράτος
δρωμένη, λαλοῦσα καὶ κινουμένη·
παρῆν γὰρ ἐν σοὶ κάλλος ἦθος καὶ χάρις·
καὶ γλυκύτης ἔμψυχος ἤνθει σῇ φύσει,
καὶ πᾶς βλέπων σε μὴ θέλων[2]) ἐμειδία,
ὥσπερ τινὸς χάριτος ἐμπεπλησμένος,
καὶ χεῖρα κινῶν ἀλλ' ὁμοῦ καὶ καρδίαν[3])
„ἄμεμπτος“ εἶπεν, „ὃς ποθεῖ τὴν σὴν θέαν“.

Ἐν Πετρουπόλει, 4 Μαρτίου 1905.

Ἀ. Παπαδόπουλος-Κεραμεύς.

1) γένους M. 2) βλέπων M. 3) τὴν κάραν M.

Die Ethopöie des Nikephoros Chrysoberges über Julians Rhetorenedikt.

Im Jahre 1892 veröffentlichte Maximilian Treu[1]) aus dem Codex Vindobonensis Gr. 321 drei Reden eines bisher noch nicht bekannten Nikephoros Chrysoberges und versah diese Anekdota mit einem gründlichen literarischen, biographischen und exegetischen Kommentar. Er teilte hierin u. a. mit, daß dieser Byzantiner, der im 12. Jahrhundert in Konstantinopel als Kleriker und Lehrer der Rhetorik tätig war, in der genannten Handschrift, von anderen Werken abgesehen, noch durch neun *προγυμνάσματα* vertreten ist. Das siebente in der Reihe (fol. 258r) ist überschrieben:

Τοῦ αὐτοῦ ἠθοποιία, τίνας ἂν εἴποι λόγους Χριστιανὸς φιλολόγος Ἰουλιανοῦ τοῦ παραβάτου κωλύοντος τὰς Ἑλληνικὰς βίβλους ἀναγινώσκειν. Die beiden ersten Worte weisen auf den Generaltitel der Progymnasmata zurück, wo der Name und der Stand des Verfassers durch die Bezeichnung *τοῦ κυροῦ Νικηφόρου τοῦ Χρυσοβέργη καὶ μαίστορ[ος τῶν ῥ]ητό[ρων]* angegeben wird. Schon der Titel unserer Ethopöie sticht von der gewohnten Gegenstandslosigkeit und Verschwommenheit ähnlicher byzantinischer Elaborate inhaltlich und formell durch eine gewisse prägnante Bestimmtheit so vorteilhaft ab, daß nicht nur Krumbacher in seiner byzantinischen Literaturgeschichte[2]), sondern auch neuere Julianforscher, wie Bidez und Cumont[3]), ihrer besonders Erwähnung tun zu müssen glaubten, obschon ihr Inhalt ihnen noch nicht bekannt war. Es ist ja auch in der Tat schon rein an und für sich ein interessantes Faktum, daß ein von Julian gleich im Anfang seiner Regierung erlassenes Kulturkampfedikt noch ums Jahr 1200 als rhetorischer Übungsstoff Verwendung findet. Daß freilich gerade unser Byzantiner auf ihn verfiel, erklärt sich sehr einfach aus

---

1) Nicephori Chrysobergae ad Angelos orationes tres. Wissensch. Abhandlung z. Progr. des K. Friedrichs-Gymn. z. Breslau.

2) 2. Aufl. S. 470.

3) Recherches sur la tradition manuscrite des lettres de l'empereur Julien. Bruxelles 1898 p. 26 n.

seinem geistlichen Rhetorenamte, demgemäß er neben der bereits angegebenen Standesbezeichnung auch noch das im Spezialtitel der fünften Rede mitgeteilte Ehrenprädikat eines *διδάσκαλος λογιώτατος* führte. Da wir uns schon seit Jahren mit der literarischen Hinterlassenschaft des Apostaten im allgemeinen und mit ihren Nachklängen in der späteren Polemik im besonderen beschäftigen, wandten wir uns um näheren Aufschluß an den Entdecker der Ethopöie und erhielten von ihm eine sorgfältige Abschrift ihres Textes zur Verfügung gestellt. Wir möchten nicht verfehlen, ihm auch hier noch einmal für seine uneigennützige Liebenswürdigkeit verbindlichst zu danken. Der Text ist folgender:

Ἑρμῆς σοι ταῦτα καθυπέβαλλε, τύραννε, Ἑρμῆς λογίοις φθονῶν ὁ σὸς λογιώτατος· ἢ πόθεν οὕτω σαθρὸν συλλογισμὸν συλλελόγισαι; ἀποστερεῖς τῶν λόγων ἡμᾶς· οὐκοῦν καὶ λαλιᾶς ἀποστέρησον· ὡς Ἕλλην Ἑλληνίδας εἴργεις γραφῶν, ὡς τύραννος τῆς γλώττης ἀπότεμνε, ἵνα 5 κατ' ἄμφω φαίνῃ τυραννικὸς καὶ συνιστᾷς ἑκατέρωθεν τὸ ἀπάνθρωπον. τί τὸ φυσικὸν παραλιμπάνων ὄργανον ἄτμητον κωλύεις σφαλερῶς τὴν ὅλην ἐνέργειαν; τί τὴν λαλιὰν ἐμοὶ ἀφιεὶς συλλέγεις ἀπανθρώπως τὰ λόγια; τί ἐπιτρέπων μόνον τὸ πλῆκτρον τὴν ἐξ ἀναγνωσμάτων παντοδαπῶν ἐπέχεις μοι μουσικήν; τί τὴν τῶν γραμμάτων ἀποτελεστικὴν 10 ὑπερῴαν ἐῶν καὶ γλῶτταν συγχωρῶν ἀκολόβωτον καλύπτεις, ὦ κακοῦργε, τὰ γράμματα; εἰ δ' Ἑλληνικῶς μὲν λαλεῖν ἡμῖν συγχωρεῖς, ἀπάγεις δὲ τὰς τῶν Ἑλλήνων βίβλους ἡμῶν, ἑρμήνευε σαφῶς σου τὴν μέθοδον.

τοὺς ἐν (fol. 258^{v}) ταῖς βίβλοις ἐλε[ ]ώνους τῶν θεῶν ἀναγινώσκε-15 σθαι κώλυε, ὁπόσους Ἕλληνες οἱ σοὶ τοῖς σοῖς θεοῖς συνεγράψαντ[ο.] μὴ σκίαζε τὸ κακούργημα, ἀλλὰ ζωγράφει τοῦτο καὶ ἐντελόμορφον· μὴ λέγε τὴν Ἑλληνικὴν ἡμῖν ἀπᾴδειν γραφήν, ἀλλὰ τὰς ὕβρεις τῶν θεῶν μὴ δίκαιον ἐξακούεσθαι· μὴ νομοθέτει βαρβαρίζειν Χριστιανοῖς, ἀλλὰ τὰς σὰς θεϊκὰς ἀγνωμοσύνας μὴ διδάσκεσθαι πρόσταττε· μὴ ἀναξίους 20 κρίνε τῆς Ἑλλάδος γλώσσης αὐτούς, ἀλλ' ἀναξίους μόνων μᾶλλον τῶν μυστικῶν σου κατακροάσεων.

ἦν ὅτε καὶ σὺ ταῖς ἡμετέραις βίβλοις ἐπέβαλες, ἀλλ' οὐκ ἐπέχομέν σε ταύταις πάλιν ἐπιβαλεῖν· οὐκ αἶσχος γὰρ ἡμῖν οὐδὲν ἐν αὐταῖς, ἀλλὰ σεμνότης, ἀλλ' εὐθύτης, ἀλλ' ὀρθοσέβεια. ἦν ὅτε τὰ καθ' ἡμᾶς 25 ἱστόρεις λογογραφήματα, ἡνίκα καὶ ἡμεῖς καθιστοροῦντες ἦμεν τὴν Ἑλληνίδα τὴν σήν. οὐδέπω γὰρ καθίστας τοῦτο τὸ καινὸν νομοθέτημα, οὐδέπω τύραννος σὺ νομοθετῶν αὐθαίρετα καὶ αὐθέκαστα τὸ

---

7 συλλέγεις] συστέλλεις? ‖ 14 ἐλε[ ]ώνους] ἐλέγχους? Siehe unsere Erklärung ‖ 18 δίκαιον] δικαίου? S. die Erklärung

ψεῦδος ἔτι τὸ μυθικὸν ἐν ταῖς Ἑλλήνων συγγραφαῖς διεγίνωσκες καὶ
τὸ ἡμῶν διέκρινες ἀψευδές, τὰ πλάσματα κατεμάνθανες καὶ τὴν ἀλή-
θειαν ἐξεκήρυττες. τότε διέστελλες ἄν, εἴπερ ἐβούλου, ἐν μέσῳ βεβήλου 30
ἅμα καὶ ἱεροῦ καὶ χείλεσι μὲν ἐπήρχου μόνοις ἄκροις τὸ βέβηλον, τῇ
δ' ὑπερῴᾳ καὶ τῇ καρδίᾳ μᾶλλον τὸ ἱερὸν καὶ κάλλιστον συνελάμβανες,
ὅμως γε μὴν ἐδολορράφεις τὸ τηνικάδε καὶ τὸν Ἑλληνισμὸν ἐνδόμυχον
ὤδινες. ἀλλὰ νῦν ἄναλλά σοι τὰ πάντα προφανῶς καὶ μεταβάλ-
λεις εἰς σκοτίαν ἀπὸ φωτὸς καὶ τὸ λευκὸν νομίζεις μελάντερον καὶ 35
σεαυτῷ τὴν ἐξ Ἑλλήνων ζόφον ἀποκληροῖς, ἐγὼ δ' ὡσαύτως ἐπεν-
τρύφων τότε τοῖς σοῖς, ἀλλ' ὅσον ἐπὶ μόνον γάργαλον ἀκοῆς, εἰ τύχοι
δὲ τοὺς λόγους καὶ μετερρύθμιζον καὶ εἰς ὠφέλειαν μετέπλαττον ἠθι-
κήν. ἐμάνθανον Σειρῆνας ἐξ Ὁμήρου τοῦ σοῦ καὶ τὴν δι' ἀκοῆς εἰσρέ-
ουσαν ἐξελάμβανον ἡδονὴν καὶ ταύτην ἐμάνθανον ἡμῖν λυμαινομένην, 40
ἐνίοτε μὲν οὖν ὡσεὶ κηρὸν ταῖς ἀκοαῖς τὸν ἐκ παιδεύσεως τηνι-
καῦτα ῥυθμὸν προσεπέπλαττον. ἐμάνθανον τὴν φαρμακίδα Κίρκην,
τὴν μαγγανεύουσαν καὶ τὴν ἀπὸ τρυφῆς προὐφῃρήμην ἡδύτητα, καὶ
ταύτης ἀπειχόμην, ὡς ἔοικεν. ἐμάνθανον τἄλλα σου τὰ λοιπὰ καὶ εἰς
τόδε ἅπαντα μετελάμβανον. ἀλλ' ὅτε τὰς τῶν σῶν ἱστόρουν ἱστορίας 45
θεῶν, τὸ αἶσχος καθεώρων ἀπαραμύθητον καὶ πρὸς τὸ ἀηδὲς τοῦ ψεύ-
δους ἐδίκαζον.

οὐκ ἐπαλγήσω τούτῳ σου τῷ δόγματι τῷ τυραννικῷ — τί γάρ,
εἰ τελχινώδει μόνῳ μέλιτι ἐντρυφῶ καὶ κινδυνεύω μᾶλλον τῆς ἀρίστης
κράσεως παρεκτρέπεσθαι; μισῶ καὶ ὕδωρ γλυκύ, ἐπὰν ἀπὸ σαπρότητος 50
ὄδωδεν. οὐ πάνυ τι φιλῶ καὶ σκεῦος ἀργύρεον, ἡνίκα τὰ ἐντὸς σεσά-
πρωται παντάπασι καὶ ῥερύπωται. ἐντρύφα γὰρ τῷ νεαρῷ ἐν νομοθε-
τήματι, τὴν ἀμαθίαν, ὦ εὐμαθέστατε, κέλευε καὶ σφετερίζου μόνος τὸν
Ἕλληνα. ἐγὼ δ' οὐχ οὕτως ἀντινομοθετήσω σοι καὶ δογματίσω τῶν ἐμῶν
ἀποσχέσθαι σε. οὔ σοι τῶν ἡμετέρων βίβλων φθονῶ καὶ πάλιν ταύτας 55
ὑπαναγίνωσκε. ἢ γὰρ κατελλαμφθήσῃ (fol. 259r) ποτὲ πελάζων λαμ-
πρότητι, ἤ σου τὰ βλέφαρα] παντάπασι μύοντος [οὐ]δείς τις ψόγος
ἔσεται πρὸς τὸν ἥλιον.

---

30 *διέστελες* ‖ 36 wohl Punkt nach *ἀποκληροῖς* zu setzen st. Komma | *ἐπεντρύφων*] *ἐνετρύφων*? vgl. 49. 52 und die Erklärung ‖ 38 *μετερύθμιζον* ‖ 40 hinter *λυμαινομένην* wohl Punkt zu setzen ‖ 43 *προὐφωρήμην* ‖ 52 *ἐν*] *σου*?

Wir geben die handschriftliche Fassung, abgesehen von einigen selbstverständlichen Verbesserungen, getreu wieder, nur daß wir den im Original fortlaufend geschriebenen Wortlaut dem Inhalt entsprechend in vier Abschnitte teilen. Über die Art, wie einige Textverderbnisse geheilt werden könnten, gibt unsere kleine Adnotatio Aufschluß, ohne daß sie jedoch einen Anspruch auf Vollständigkeit erheben möchte

Namentlich in syntaktischen Fragen halten wir einen konservativ reservierten Standpunkt für empfehlenswerter als irgendwelche mehr oder minder willkürlichen Änderungen.

Beherzigt man, daß unsere Ethopöie als solche eine bloß fingierte Entgegnung ist und auch im Titel ausdrücklich dafür ausgegeben wird, und daß zwischen ihrem Gegenstand und ihrer Abfassung ein Zeitraum von mehr als 800 Jahren liegt, so wird man ihr selbst bei der größten Voreingenommenheit gegen derartige Erzeugnisse der byzantinischen Rhetorik dennoch zweierlei nicht abstreiten dürfen: eine temperamentvolle Wärme des Tons, die an manche Lukian-, Julian- und Libaniosscholien erinnert, und eine pointierte Schärfe der Gedanken, die sich über das übliche Niveau der einseitig fanatischen Ablehnung erhebt. Weder ihr Ethos noch ihre Argumente können das geistige Eigentum des Nikephoros Chrysoberges sein. Dies ist schon von vornherein einleuchtend und braucht nicht erst durch die Kontrastierung mit seinen matten und dürftigen Reden bewiesen werden. Wer ist also der Gewährsmann, der aus ihr herausspricht? Der Titelfiktion entsprechend wohl ein Zeitgenosse des Kaisers Julian, der es diesem verübelt, daß er die Christen an der Lektüre der hellenistischen Bücher hindern will. Nun besitzen wir tatsächlich nur noch eine einzige christliche Kontroversschrift gegen Julians Rhetorenedikt, auf welche diese chronologische Bestimmung paßt, nämlich die erste Invektive des Gregorios von Nazianz, die dieser zusammen mit der zweiten nicht lange nach dem Tode des Apostaten verfaßte. Er verfolgte dabei, wie er selbst I c. 4 sagt, den Zweck, diesen *ὑπὲρ τῆς εἰς λόγους παρανομίας* zu züchtigen oder, wie sein Biograph Gregorios Presbyter sich col. 304 A[1]) ausdrückt, *ὅπως τὴν ἄθεσμον Ἰουλιανοῦ τοῦ τυράννου νομοθεσίαν μειρακιώδη καὶ ἀνίσχυρον ἀπελέγξῃ, κελεύουσαν μὴ μετεῖναι Χριστιανοῖς τῆς Ἑλλήνων παιδείας.* Was liegt mithin näher, als in unserer Ethopöie ein Derivat aus dieser den Byzantinern schon an und für sich so nahe liegenden Quelle zu vermuten?

Beginnen wir unsere vergleichende Analyse mit dem Titel der Ethopöie, so verdienen hierin drei Besonderheiten hervorgehoben zu werden. Chrysoberges legt seine Entgegnungen einem christlichen *φιλολόγος* in den Mund, er nennt den Kaiser *ὁ παραβάτης* und er läßt den Leser im unklaren, wen dieser an der hellenistischen Lektüre hindern will. Gerade diese Unklarheit, um mit dem letzten Punkte anzufangen, ist auch für Gregor charakteristisch: Auch er sagt in den

1) Wir zitieren ihn wie seinen Helden nach dem Migneschen Abdruck der Mauriner Ausgabe, Patrologiae curs. compl. Ser. Gr. t. 35.

auf das Rhetorenedikt bezüglichen Teilen seiner Invektiven (I c. 4. 5. 6. 96 ff., II c. 39) nicht deutlich, ob man es mit einem bloßen Lehr- oder auch mit einem Lernverbot zu tun habe.[1]) Ferner bezeichnet er zwar seinen Gegner I c. 1 und II c. 17 (vgl. c. 3) als *ἀποστάτης*, er behauptet aber II c. 19 ausdrücklich, die einzige Empfehlung zur Erlangung von Amt und Würden sei bei ihm die *παράβασις* gewesen. Endlich rechnet er sich I c. 100 selbst unter die *λόγοις χαίροντες* und redet andrerseits I c. 105 den Kaiser ironisch *ὦ . . . σύ . . . φιλολόγε* an. Hierzu kommt noch, daß er I c. 100 an jeden Literaturfreund die direkte Aufforderung richtet, seinen Groll zu teilen, worin man geradezu die Veranlassung zur Abfassung unserer Ethopöie erblicken könnte.

Gehen wir nun zu den Werken selbst über, so haben sie beide den Grundzug der Ethopöie miteinander gemein, den Aquila Romanus p. 24 mit den Worten: „certis quibusdam personis verba accommodate adfingimus vel ad improbitatem earum demonstrandam vel ad dignitatem“ kennzeichnet; nur ist bei Gregor nicht wie bei Chrysoberges ein fremder „quidam“, sondern er selbst die Person, die er in den bedeutendsten Partien ihre Apostrophen an den noch als lebend vorgestellten Gegner richten läßt, während er in den übrigen Abschnitten in der dritten Person von ihm spricht. Daher kommt es auch, daß gerade diese apostrophierenden Kapitel der Invektiven die meisten Parallelstellen zu unserer Ethopöie abgeben. Auch die stehenden Epitheta, die der Kaiser an beiden Orten erhält, sind dieselben. Wir stellen sie hier nebst einigen andern, auf sein Edikt bezüglichen, zusammen:

τύραννος Chr. Z. 1. 4. 27 = G. I c. 1. 2. 48.

τυραννικός Chr. Z. 5. 48 = G. I c. 61. 79 (vgl. *τυραννίς* I c. 6. 57. 61, II c. 3; *τυραννέω* I c. 6, II c. 21. 37).

Ἕλλην Chr. Z. 3 vgl. G. I c. 105 *ὦ φιλέλλην σύ*.

ἀπάνθρωπος Chr. Z. 5. 7 = G. I c. 82. 90. 95. 62 (*ἦν λίαν ἀπάνθρωπον αὐτῷ τὸ φιλάνθρωπον*. Vgl. Or. XXI c. 32). Vgl. II c. 19. 24. — *ἀπανθρωπία* I c. 91; *φιλάνθρωπος* iron. I c. 93, II c. 8; *φιλάνθρωπος* neg. I c. 94.

κακοῦργος Chr. Z. 10 vgl. *κακούργημα* Chr. Z. 16 = G. I c. 5. Vgl. *κακουργέω* G. I c. 61 (vgl. *ἵνα μηδὲ τοῦτο αὐτῷ ἀκακούργητον μένῃ* I c. 110) *κακούργημα* II c. 14; *κακουργία* I c. 82. 110.

1) Über diese Frage stellt das ältere Material gut zusammen Gothofredus zu Cod. Theodos. XIII 3, 5 t. V p. 35; das neuere verzeichnet Allard, Julien l'Apostat t. II p. 352 sq.

νομοθετέω Chr. Z. 18 vgl. *ἀντινομοθετέω* Chr. Z. 54.	= G. I c. 76. 98. 99. 101. Vgl. *νομοθέτης* I c. 6. 97. 108; *νομοθεσία* I c. 103, II 39.
καινὸν (bezw. *νεαρὸν*) *νομοθέτημα* Chr. Z. 26. 52	Vgl. G. I c. 101 *τῆς περὶ λόγους καινοτομίας* (vgl. *καινοτομεῖ* c. 76), c. 112 *ὁ καινὸς δογματιστής*.
δόγμα Chr. Z. 48	= G. I c. 101, II c. 39.
δογματίζω Chr. Z. 54	= G. I c. 44. Vgl. *δογματιστής* c. 112.

Weist schon diese Übereinstimmung auf die Benützung von Gregors Invektiven hin, so ist dies erst recht bei dem Gedankengang unserer Ethopöie der Fall. Zunächst bemängelt dieselbe die Folgerichtigkeit des kaiserlichen Ediktes und geht mit dem höhnisch-pathetischen Eingangssatz: *Ἑρμῆς σοι ταῦτα καθυπέβαλλε ... Ἑρμῆς λογίοις φθονῶν ὁ σὸς λογιώτατος· ἢ πόθεν κτλ.* ohne jede Einleitung mitten in die Sache hinein. Hiemit vergleiche man die höhnische Frage Gregors I c. 101 *πόθεν ... ἐπῆλθέ σοι τοῦτο ... τίς Ἑρμῆς σοι Λόγιος, ὡς ἂν αὐτὸς εἴποις, τοῦτ' ἐπὶ νοῦν ἤγαγε;* ferner II c. 32 den Ausdruck *σου ... τὸν Λόγιον* und c. 4 den dem Kaiser selbst statt seinem Schutzgott gemachten Vorwurf: *ὧν* (sc. *τῶν λόγων*) ... *Χριστιανοῖς ἐφθόνησεν ... ὁ πάντων, ὡς ᾤετο λογιώτατος*, an welchen andrerseits wieder Chr. Z. 55 *οὔ σοι τῶν ἡμετέρων βίβλων φθονῶ* anklingt. Stilistisch ist hierzu noch zu bemerken, daß der hämische Zusatz *ὁ σὸς* zu dem Namen des Hermes einer echt gregorianischen Eigentümlichkeit entspricht: Kehrt doch diese auch Chr. Z. 39 in *Ὁμήρου τοῦ σοῦ* angewandte Ausdrucksweise G. I c. 71 in *ὁ σὸς Ὅμηρος* an demselben Beispiele wieder. Ebenso ist der häufige Gebrauch der Anaphora, wie sie gleich im ersten Satze auftritt, dem Nazianzener eigen. Vgl. u. a. I c. 1. 2. 3, II c. 32. Wenn sodann Chr. Z. 2 der mangelhafte Schluß mit den Worten *οὕτω σαθρὸν συλλογισμὸν συλλελόγισαι* charakterisiert wird, so erinnert dies an G. I c. 5 *τὸ ... ἑαυτοῦ σαθρόν* (mit unmittelbarer Beziehung auf das Edikt), c. 26. 38. 65. 75 *σαθρός* einerseits und an G. I c. 104 *ἀσυλλόγιστον* (sc. das Edikt u. ä.; vgl. c. 42) und II c. 30 *σου ... τοὺς ἀφύκτους συλλογισμούς* andrerseits. Aus Gregor I c. 104 erfahren wir, daß es sich dabei um den Schluß handelt, wenn zwei Dinge derselben Sphäre angehören könnten, müßten sie deshalb auch identisch sein, d. h. auf unsern Fall angewendet, wenn irgendwelche Leute sowohl der Sprache als auch der Religion nach Hellenisten sein könnten, müßten deshalb auch die hellenistische Literatur und die hellenistische Religion zusammenfallen. Nach dieser Logik würden, so meint der Nazianzener, die Christen als Gegner der hellenistischen Religion allerdings mit Fug und Recht von der hellenistischen Literatur ausgeschlossen. Chrysoberges teilt Z. 3 (vgl. Z. 7)

nicht mehr als das faktische Ergebnis dieses Trugschlusses mit, indem er sagt: *ἀποστερεῖς τῶν λόγων ἡμᾶς*, ein Satz, dem G. I c. 101 die Wendung *τὸ λόγων ἀποστερῆσαι* (*Χριστιανούς*. — Vgl. c. 5. 96. 98, 105) wörtlich und das c. 102 mitgeteilte Zitat aus dem Rhetorenedikt dem Sinne nach entspricht. Dieses Zitat lautet: *ἡμέτεροι οἱ λόγοι καὶ τὸ ἑλληνίζειν, ὧν καὶ τὸ σέβειν θεούς, ὑμῶν δὲ ἡ ἀλογία καὶ ἡ ἀγροικία κτλ.* und besagt dasselbe, was die Ethopöie Z. 16—18 umständlicher zum Ausdruck bringt.

Der hier Z. 3 folgende Einwand, Julian hätte die Christen, statt ihnen bloß die hellenistische Literatur unzugänglich zu machen, lieber gleich des physischen Sprechvermögens berauben sollen, ist bei Gregor so wenig vorgebildet, wie die Z. 6—10 (vgl. Z. 29) dazu verwendete physiologische Weisheit. Doch betont der Kirchenvater I c. 5, die Christen würden, so lange sie noch im Besitz einer *γλῶσσα* (= Chr. Z. 4. 10) seien, sich nicht von dem Bekennen ihres Glaubens abhalten lassen, ein Argument, woraus sich gleichzeitig auch der Sinn des Z. 6 gebrauchten Ausdrucks *κωλύεις σφαλερῶς* (vgl. *ἀνίσχυρος* in dem oben S. 128 zitierten Satz aus Gregorios Presbyter) ergibt; ferner vergleicht er in I c. 6 den Kaiser mit einem Athleten, der seinen Partner zwingt, mit verstümmelten Gliedern anzutreten; weiterhin erklärt er I c. 5 und c. 106 die Sprache für eine Funktion *τῆς γλώσσης* bezw. der *φωνητικὰ ὄργανα* (vgl. Chr. Z. 6 *ὄργανον*) und endlich gibt er II c. 39 seine Genugtuung darüber zu erkennen, daß es nicht gelungen sei, die Christen zum Verstummen zu bringen, bezw. ihrer *γλῶσσα* Fesseln anzulegen. Für das Verbum *εἴργειν* Chr. Z. 4 läßt sich G. I c. 5. 95. 96, für *κωλύειν* Chr. Z. 6. 15 (und im Titel): G. I c. 5 und für *ἐπέχειν* Chr. Z. 9 (= 22): G. I c. 5. 6, II c. 39 als Parallele anführen. Außerdem klingt an Chr. Z. 4 *ἵνα κατ' ἄμφω φαίνῃ τυραννικός* der Satz G. I c. 6 *ἵνα μηδὲν αὐτοῦ τῆς τυραννίδος ἄμοιρον ᾖ* an, an den Vorwurf Chr. Z. 6, Julian verkürze die volle Redefreiheit, G. I c. 95. 105 die Fragen: *παντὸς εἴρξεις . . . ἡμᾶς τοῦ ἑλληνίζειν* und *τί μὴ . . . ἀποστερεῖτε ἡμᾶς . . . ἁπλῶς πάσης Ἑλλάδος φωνῆς*; und an die Aufforderung Chr. Z. 12, eine genaue Erklärung zu geben, G. I c. 101 die Mahnung: *ἀπόκριναι γάρ· τί σοι τὸ δόγμα βούλεται καὶ τίς ὁ λόγος τῆς περὶ λόγους καινοτομίας;*

Im zweiten Abschnitt geht die Ethopöie zu einer Kritik der hellenistischen Theologie über und rät dem Kaiser, der Verbreitung der hellenistischen Literatur überhaupt zu steuern, anstatt sie bloß den Christen vorzuenthalten. Auch diese Gedanken finden sich bereits bei Gregor, und zwar hauptsächlich in seiner dramatischen Satire auf den *τρόπος* der hellenistischen *διδασκαλία* (I c. 113—122; vgl. II c. 31),

wie diese in den von Julian errichteten *διδασκαλεῖα* (I c. 111; vgl. c. 120. 122 = Chr. Z. 19 *διδάσκω*), in Gestalt von *ἀναγνώσεις* (vgl. Chr. Z. 14 *ἀναγινώσκεσθαι*, Z. 8 *ἀναγνώσματα*) ... *τῆς ἐπικρύψεως* (vgl. Chr. Z. 21 *μυστικός*) vor den versammelten *ἀκροαταί* (I c. 115; vgl. 119 und Chr. Z. 21 *κατακροάσεις*) veranstaltet werden soll. Vgl. zu Chr. Z. 14 *ταῖς βίβλοις*: G. I c. 115 *βίβλους ἀνελίξεις θεολογικάς*; c. 121 *αἱ βίβλοι*; II c. 31 *παῦσόν σου τὰς ... βίβλους*. — *αἰσχύνθητι ... ταῖς τοῦ θεολόγου σου βίβλοις Ὀρφέως* (vgl. Chr. Z. 18 *μὴ δικαίου*, womit G. I c. 120 *τὸ κακὸν εἶναι ... θεῶν τινα προιστάμενον ... παρρησίαν εἰληφὸς ἔννομον* zu vergleichen ist); zu Chr. Z. 14 *ἐλέγχους* (?): G. I c. 5 *τοὺς ἐλέγχους τῆς ἀσεβείας* (vgl. II c. 31 *τῆς ἀπάτης ἐληλεγμένης*; c. 39 *φωνὴν ... τῆς σῆς ἐλεγκτικὴν ἀλογίας*); c. 98 *πονηροῖς θεοῖς χαίροντες*; c. 116 *Ὅμηρον ... τὸν μέγαν τῶν θεῶν σου κωμῳδιογράφον*; c. 117 *ἐπιδεικνύτωσαν ἡμῖν τοὺς γυμνοὺς θεολόγους*; c. 118 *τοὺς ὧν σέβουσιν ὑβριστάς* (sc. die hellenistischen Dichter; vgl. c. 77 *Πᾶνα ... ὄνομα λαβόντα τὴν ὕβριν* und Chr. Z. 17 *ὕβρεις*) — *τοὺς ... ἐπὶ τοῖς αἰσχίστοις* (vgl. c. 77. 117, II c. 32. 35 *αἰσχρός* und Chr. Z. 46. 23 *αἶσχος*) *ἐπαφιέντας τὴν ποίησιν*; c. 120 *τοὺς πολέμους λέγοντες τῶν θεῶν ... ὧν ... πᾶσα πεπλήρωται συγγραφή* (vgl. Chr. Z. 15 *συγγράφω*, 18 *συγγραφή*) *τε καὶ ποίησις*. — *θεοῖς ... ὁδηγοῖς ... τῶν παθῶν*, II c. 32 *τοὺς ... θεοὺς ... παρήσω ... τοῖς κοσμοῦσιν αὐτοὺς ποιηταῖς*; zu Chr. Z. 19 *θεϊκὰς ἀγνωμοσύνας*: G. I c. 11. 115 *τὰ μεγάλα καὶ ὑπερφυῆ τῆς θεολογίας ῥήματα καὶ νοήματα*; c. 116 *ἀσχημονεῖν* (sc. heißt Hera den Zeus), II c. 31 *τὴν ἀσχημοσύνην* (sc. der Götter; vgl. c. 22).

Viel deutlicher werden die Anklänge an Gregor wieder im dritten Abschnitt unserer Ethopöie. Aus diesem erkennen wir, daß der Sprecher nicht nur ein Zeitgenosse des Kaisers ist, sondern daß er gleich diesem einst Griechenland besuchte, daß er ihn damals noch als Christen kannte, ihm aber gleichwohl nicht mehr trauen zu dürfen glaubte. Hier kommt in Betracht: Zu Chr. Z. 22 *ταῖς ἡμετέραις βίβλοις*, Z. 23 *ἐν αὐταῖς ... ὀρθοσέβεια* und Z. 55 *πάλιν ταύτας* (sc. *τὰς ἡμετέρας βίβλους*) *ὑπαναγίνωσκε*: G. I. 23 *ἐχρῶντο* (sc. Julian und sein Bruder) ... *τῇ καθ' ἡμᾶς φιλοσοφίᾳ ... τῇ περὶ λόγους ... ὅση ... ἔχει τὸ εὐσεβές ... ὥστε καὶ τὰς θείας ὑπαναγινώσκειν ... βίβλους*. — *εἶναι νομίζοντες ... καλλώπισμα τὴν ἀσέβειαν*; c. 97 *ὁ τῶν θείων ὑπαναγνώστης ποτὲ λογίων*; c. 52 *ὁ Χριστοῦ μαθητής, ὁ τοσούτοις λόγοις τῆς ἀληθείας προσομιλήσας καὶ τὰ μὲν εἰπὼν τὰ δὲ ἀκούσας τῶν φερόντων εἰς σωτηρίαν κτλ.* c. 98 *τούτοις* (sc. Bibelstellen) ... *ἀκριβῶς καθωμίλησεν*. Zu Chr. Z. 25 *καὶ ἡμεῖς καθιστοροῦντες ἦμεν τὴν Ἑλληνίδα*: G. II c. 23 *τῷ ἀνδρὶ συνεγενόμην Ἀθήνησιν. ἦλθε γὰρ κἀκεῖσε ...*

καθ' ἱστορίαν τῆς Ἑλλάδος; c. 39 *ἡμᾶς . . . ἔτ' ἀπὸ τῆς Ἑλλάδος εἰδώς*. Zu Chr. Z. 33 *ἐδολορράφεις* und Z. 34 *ὤδινες*: G. I c. 24 *κρύπτων ἐν ἐπιεικείας πλάσματι τὸ κακόηθες*; c. 30 *οὐκέτι κατέχειν ὅλην τὴν νόσον οἷός τε ἦν οὐδὲ παντελῶς τὸν τῆς ἀσεβείας δόλον* (vgl. c. 81) *ἐν ἑαυτῷ μόνῳ φιλοσοφεῖν*. — *ὑπὲρ Ἑλλήνων διατεινόμενος*; II c. 23 *ὥστε τοῖς ἐκεῖ θύταις . . . συγγενέσθαι* (= geheimer Zweck seiner griechischen Reise). I c. 21 *τῷ θεῷ . . . ἀποστασίαν ὠδίνων* (vgl. Or. XXI c. 32); c. 57 *ἡ ὠδὶς ἐκράτει*.

Diese biographische Partie ist mit einer Parallelkritik der christlichen und der hellenistischen Literatur durchsetzt, wie sie auch Gregor in der bereits erwähnten didaktischen Satire unternimmt. Außer den schon angeführten Parallelen vergleiche man zu Chr. Z. 24 *σεμνότης*: G. I c. 43. 44. 106. 116. 121 *σεμνός* (ironisch von den Hellenisten, von denen er c. 114 sagt: *πολλαχοῦ τὸ σεμνὸν ἔγνων αὐτοῖς σπουδαζόμενον*; vgl. c. 72 *σεμνοποιεῖσθαι*), II c. 29 *σεμνότης*; c. 35 *σεμνοπρέπεια*; c. 5. 39 *ἀποσεμνύνω*. Zu Chr. Z. 24 *εὐθύτης*: G. I c. 115. 117. 118. 119 das Verdikt über die hellenistischen *ἀλληγορήματα*. Zu Chr. Z. 24 *ὀρθοσέβεια*: G. II c. 16 *τὴν ὀρθὴν δόξαν*, I c. 114 *σοφίᾳ . . . πλεῖον ἐχούσῃ τὸ τερπνὸν τῆς ἀληθοῦς εὐσεβείας*; c. 117 *ἑνὸν εὐσεβεῖν, ἀσεβεῖν αἱρεῖσθαι*; c. 118 *τῆς ἀσεβείας*. Zu Chr. Z. 28 *ψεῦδος . . . μυθικόν*: G. I c. 117 *ταῦτα . . . ψευδῆ* (von dem auch G. I c. 113. 117. 118. 119, II c. 38 abgelehnten *μῦθος*). Zu Chr. Z. 29 *πλάσματα*: G. I c. 71. 118. 124, II c. 31. 38 *πλάσμα* (vgl. II c. 32 *πλάττω*). Zu Chr. Z. 30. 31 *βέβηλος*: G. I c. 86 *βέβηλος* (vgl. II c. 29 *βεβηλόω*). Zu Chr. Z. 34 *σκοτία, φῶς* und Z. 36 *ζόφος*: G. II c. 31 *λόγῳ τὸ σκότος ἔλυσε* (sc. *θεός*), *λόγῳ τὸ φῶς ὑπεστήσατο . . . λόγῳ καὶ τὴν νῦν σκοτόμαιναν λύσας εἰς φῶς ἅπαντα . . . ἐπανήγαγεν*. I c. 3 (= Ps. LXXXI 5) *πᾶσα ἡ τοῦ αἰῶνος τοῦτο δύναμίς τε καὶ παίδευσις ἐν σκότει διαπορευομένη καὶ τοῦ τῆς ἀληθείας φωτὸς πόρρω πίπτουσα*; c. 44 *ζόφῳ . . . συνεκαλύφθη* (sc. der hellenistische Philosoph); c. 55 *ζόφῳ τινὶ καὶ ὑποχθονίοις δαίμοσι . . . συγγίνεσθαι· εἴτε ὡς σκότῳ χαίρουσι μᾶλλον, ἐπεὶ καὶ εἰσὶ σκότος καὶ σκότους δημιουργοὶ τῆς κακίας*. Zu Chr. Z. 36 *ἀποκληροῖς*: G. I c. 98 (vgl. c. 104) *ὥσπερ . . . τινὰ κλῆρον . . . τὴν κακίαν*; c. 105 *ἀποκλήρωσις*.

Trotz der entschiedenen Ablehnung, die Chrysoberges der hellenistischen Literatur zu teil werden läßt, gesteht er doch am Ende des dritten und am Anfang des vierten Abschnitts unter Hervorhebung ihres ästhetischen Reizes zu, daß er es zeitweilig mit ihrer ethischen Verwertung versucht habe. Auch Gregor spricht hiervon, jedoch, da es ihm nur um die Beleuchtung der hellenistischen Lehrweise zu tun ist, lediglich vom Standpunkt dieser aus. Zu Chr. Z. 37 *γάργαλον*

ἀκοῆς und Z. 39 *τὴν δι' ἀκοῆς εἰσρέουσαν ἡδονήν* vgl. G. I c. 118 *ποιητῶν . . . προσχρωμένων εἰς τὸ τερπνὸν* (vgl. c. 114) *τῆς ποιήσεως μέτρῳ καὶ μύθῳ καὶ οἷον καταγλυκαινόντων τούτοις τὴν ἀκοήν*. Zu Chr. Z. 38 *ἠθικήν*: G. I c. 111 *Ἑλληνικῶν . . . δογμάτων ἀναγνώσεις . . . ὅσαι . . . ἦθος ῥυθμίζουσι* (vgl. Chr. Z. 38 *μετερρύθμιζον*); c. 115 *βίβλους ἀνελίξεις . . . ἠθικάς*; c. 120 *περὶ τοῦ ἠθικοῦ μέρους αὐτῶν*. — *πλάττειν εἰς ἀρετήν* (vgl. c. 124). Zu Chr. Z. 40 *λυμαινομένην* (sc. *τὴν . . . ἡδονήν*): G. I c. 118 *βλάπτειν*; c. 119 *οὐ . . . ὤνησας*. Die schließliche Verwerfung der hellenistischen Literatur Chr. Z. 44. 47 ff. erinnert auch an G. I c. 5 *σφόδρα τούτους περιφρονοῦμεν τοὺς λόγους*, die Verurteilung der *ἱστορίαι θεῶν* Z. 45 im besonderen an G. I c. 77. 115. 117. 120, II c. 5 (*σὺ . . . ὁ . . . τὰς ἀπίστους συντιθεὶς ἱστορίας*), die Kontrastrierung mit der christlichen *παίδευσις* Z. 41 an G. I c. 105 *τοῖς κατὰ παίδευσιν διαφέρουσιν* (iron.); c. 117 *παίδευσις* (iron.); c. 124 *τὰ μέτρα τῆς ἡμετέρας . . . παιδεύσεως*, II c. 21 *τῆς τοῦ φιλοσόφου* (iron. von Julian) *παιδεύσεως*; c. 29 *νόμῳ τῆς κιβδήλου παιδεύσεως ἀποκλείσαντες*. Vgl. I c. 73, II c. 1. 23. 34.

Im Schluß gemahnt der Vergleich der hellenistischen Literatur mit *τελχινῶδες μέλι* Z. 49 an G. I c. 101 *τίνες Τελχῖνες* (sc. *σοι τοῦτ' ἐπὶ νοῦν ἤγαγον*;) d. h. an die Frage, deren erstes Glied wir oben S. 130 mit dem Eingang der Ethopöie verglichen haben. Mit Chr. Z. 52 *ἐντρύφα* vgl. G. II c. 29 *ἐντρυφήσουσι* (vgl. I c. 89), mit Chr. Z. 53 *τὴν ἀμαθίαν, ὦ εὐμαθέστατε, κέλευε*: G. I c. 6 *ἵνα . . . προκηρύξῃ τὴν ἀλογίαν* (vgl. c. 101. 105, II c. 39), c. 67 *ἀπαιδευτότατε* (vgl. c. 57) und c. 4 *ἀλογώτατα περὶ λόγων διανοηθείς*, mit Chr. Z. 53 *σφετερίζου κτλ.* außer dem bereits oben S. 131 angeführten Ediktfragment: G. I c. 103 *πῶς δὲ σὺ δείξεις τοὺς λόγους σοι διαφέροντας* (vgl. c. 5); . . . *ποῦ . . . τὸ ἑλληνίζειν ἔκκριτόν τινος θεῶν κτλ.*; c. 104 *τῆς γλώσσης . . . ὡς ὑμετέρας μεταποιήσῃ καὶ διὰ τοῦτο πόρρω θήσεις ἡμᾶς ὥσπερ κλήρου πατρικοῦ καὶ οὐδὲν ἡμῖν διαφέροντος*; c. 107 *σὸν τὸ ἑλληνίζειν*; . . . *σὸν τὸ ἀττικίζειν*; Das Versprechen Chr. Z. 54 *οὐχ . . . ἀντινομοθετήσω* klingt allgemein genommen an die Betonung der christlichen Feindesliebe G. II c. 36 und im besondern an G. I c. 77 und 98 an, wo einerseits der Verzicht der Christen auf das *φθονεῖν* (wie Chr. Z. 55) und *ἀντιπαίζειν* hervorgehoben und andrerseits jede Analogie mit dem Rhetorenedikt auf christlicher Seite bestritten wird.

Die aufgezeigten Übereinstimmungen zwischen unserer Ethopöie und den Invektiven Gregors von Nazianz sind inhaltlich und formell so schlagend und in ihrer Fülle so ausgiebig, daß man an der unmittelbaren Abhängigkeit des Chrysoberges von dem Kappadokier nicht zweifeln kann. Vielleicht darf man für seine Bekanntschaft mit den

Invektiven auch Or. I p. 9, 23 anführen, wo er Psalm XLIX 1 ἀκούσατε τοῦτο, πάντα τὰ ἔθνη zitiert, mit welchem der Kirchenvater seine erste Streitrede gegen Julian beginnt. Daß er Or. I p. 6, 18 den auch von Gregor I c. 110 zum Vergleich beigezogenen Rhapsakes als Beispiel eines Tyrannen nennt, erklärt sich, wie Treu a. a. O. p. 44 zeigt, aus späteren Quellen. Aber das aus Gregor gewonnene Parallelenmaterial ist, namentlich für die positiver gehaltenen Partien der Ethopöie nicht erschöpfend. Da Gregor in dem Dedikationskapitel der zweiten Invektive (c. 39) diese Rede auch im Namen seines Gesinnungsgenossen und Mitstreiters Basilios überreicht und diesen hierdurch gewissermaßen zu seinem Mitarbeiter stempelt, so liegt es nahe, sich bei diesem nach weiterem Quellenmaterial umzusehen. Hierbei verfällt man angesichts der Chr. Z. 38 erwähnten μετάπλασις εἰς ὠφέλειαν ἠθικήν ganz von selbst auf die Schrift des Basilios εἰς τοὺς νέους ὅπως ἂν ἐξ Ἑλληνικῶν ὠφελοῖντο λόγων. Es finden sich hier auch tatsächlich einige verwandte Elemente. Man vergleiche zu Chr. Z. 39 Σειρῆνας ἐξ Ὁμήρου κτλ.: B c. 2 τὴν μίμησιν (sc. der schlechten Dichterfiguren) δεῖ φεύγειν ἐπιφρασσομένους τὰ ὦτα οὐχ ἧττον ἢ τὸν Ὀδυσσέα φασίν ... τὰ τῶν Σειρήνων μέλη, zu Chr. Z. 45: B. c. 2 die Warnung πάντων δὲ ἥκιστα περὶ θεῶν τι διαλεγομένοις (sc. den Dichtern) προσέξομεν und zu Chr. Z. 49: B. c. 2 den Grundsatz τὴν ψυχὴν τηρητέον, μὴ διὰ τῆς τῶν λόγων ἡδονῆς παραδεξάμενοί τι λάθωμεν τῶν χειρόνων, ὥσπερ οἱ τὰ δηλητήρια μετὰ τοῦ μέλιτος προσιέμενοι. Jedoch sind diese Anklänge — bei dem Fehlen des Kirkebeispiels — ebenfalls nicht erschöpfend und auch so sprichwörtlich gang und gäbe, daß sie nicht für beweisend gelten können. Ein Lehrer der Beredsamkeit konnte derartige Gemeinplätze, wie sie in den mythologischen Beispielen und den Z. 50 folgenden Vergleichen vorliegen, sehr wohl aus seinem im Lauf der Zeit aufgespeicherten eigenen Wissensschatze herausgreifen, ohne eine einzelne besondere Quelle ad hoc beizuziehen. Da wir oben S. 132 die biographischen Notizen der Ethopöie treffend aus Gregor belegen konnten, so ist hier für Chr. Z. 22 der Angabe des apokryphen (41.) Briefs des Basilios an Julian[1]) ἐντεθύμημαι ... ὡς ἐγώ τε αὐτὸς καὶ ἡ σὴ καλοκἀγαθία κοινῶς μεμαθήκαμεν τὰ ἱερὰ καὶ τὰ βέλτιστα γράμματα. ἑκάτεροι δὲ διεξήλθομεν τὰς ἁγίας καὶ θεοπνεύστας γραφάς wohl mit Sicherheit als Quelle auszuscheiden.

Die Art, wie Chrysoberges die von uns nachgewiesene Quelle be-

1) Wir zitieren diesen Brief und die genannte Schrift des Basilius nach Bd. 4 (col. 345 B) und 3 (col. 568 D sq.) des Migneschen Abdrucks der Garnierschen Ausgabe.

nützt, zeigt ganz den byzantinischen *φιλολόγος*, der weder im Wortschatz noch in der Stilistik noch in den Gedanken irgendwelche Originalität besitzt. Wenn man es den Byzantinern als Hauptverdienst anrechnet, daß sie durch ihren Sammelfleiß uns die ihnen noch zugänglichen Reste der griechischen Literatur erhalten haben, so legt auch die Wahl des Themas unserer Ethopöie beredtes Zeugnis für diese konservative Tendenz ab. Muß man aber andrerseits auch die kommentierende Tätigkeit der Byzantiner in Ehren halten, so hat Chrysoberges sich mit seinem *προγύμνασμα* auch auf diesem Gebiete ein kleines Verdienst erworben. Hat er doch aus dem weitschichtigen Stoffe der Invektiven Gregors von Nazianz den urkundlich interessantesten Kern herausgeschält, paraphrasiert und eben dadurch seinen Schülern und Lesern verständlicher gemacht. Daß er sein Thema überhaupt bei dem Nazianzener finden konnte, beweist für diesen, wie nahe er selbst schon dem Byzantinismus steht. Auf jeden Fall aber haben wir in dem Wiederaufgreifen desselben einen unverächtlichen Beleg für die historische Kontinuität des Glaubens an den Bildungswert des griechischen Schrifttums zu erblicken. Daß sich diese Anerkennung bei Chrysoberges nur auf die formale Seite der *λόγοι* erstreckt, hängt mit seiner echt byzantinischen *ὀρθοσέβεια* zusammen, die für eine humanistische Auffassung derselben noch nicht reif war.

Freiburg i. B. **J. R. Asmus.**

Bessarion und Joseph von Methone.

Durch gütige Vermittlung von Herrn Professor Krumbacher kann ich von einer literarhistorisch interessanten Beobachtung berichten, die Herr P. Jean-Gabriel Arnould des Augustins de l'Assomption in Philippopel bei gelegentlicher Lektüre gemacht hat und die er den Kennern zur weiteren Verfolgung zu überlassen wünscht. Herr P. Arnould hat nämlich eine Reihe von Berührungen und wörtlichen Wiederholungen zwischen Bessarions Schrift *Περὶ τῆς ἐκπορεύσεως τοῦ ἁγίου πνεύματος* und den *Πέντε κεφάλαια τῆς ἐν Φλωρεντίᾳ συνόδου* des Joseph von Methone bemerkt und hat dieselben in folgender Reihe zusammengestellt:

t. 161 (Bessarion)	Patr. gr. ed. Migne	t. 159 (Joseph)
col. 366 BC	=	1176 D
369 B	=	1177 A
369 D	=	1177 B
371 C	=	1177 C
375 CD	=	1177 CD
377 B	=	1177 D ex.
380 AB	=	1180 AB
380 D	=	1180 B
392 CD	=	1184 A
393 AB	=	1184 AB

Dazu bemerke ich: 1) Die Anlehnungen sind derartige, daß die Annahme irgend eines nicht allein sachlichen, sondern auch genetischen Verwandtschaftsverhältnisses unabweisbar erscheint.

2) Die Apologie für das Florentiner Konzil ist dem Joseph von Methone nur hypothetisch zugeteilt, wofür bei Migne 159 col. 1107 die Nachweise zu finden sind; in den Hss geht die Schrift unter dem Namen des Georgios Scholarios, dem sie jedoch aus inneren Gründen abgesprochen wird (vgl. Dräseke, B. Z. IV 578 Anm.).

3) Fabius Benevolentius, der noch an der Autorschaft des Scholarios festhielt, bemerkt in seiner lateinischen Ausgabe: Gennadii

Scholarii Defensio V capitum, quae in s. et oec. Florentina S. continentur, Fabio Benevolentio Senensi interprete, Romae 1637 p. b 3 („*Vita Gennadii*“): *Quanti fecerit hunc* (sc. *Gennadium*) *Bessarion . . . ostendit in Epistola quadam ad Graecos de Petri primatu; in qua eadem fere leguntur, quae apud Gennadium conscripta sunt, interdumque iisdem verbis. Nec dici potest primum scripsisse Bessarionem, cum eius epistola data sit anno 1463.*

In Anbetracht dieser Sachlage halte ich es für unmethodisch, die Frage des näheren zu untersuchen — ohne eingehende Kenntnis der gesamten Unionsliteratur der damaligen Zeit und ohne Einsicht in die Handschriften. Ich begnüge mich, mit diesen wenigen Bemerkungen darauf hingewiesen zu haben, daß Herr P. Arnould demjenigen, der die lateinerfreundliche Literatur des 15. Jahrhunderts im Zusammenhang behandeln will, einen Weg aufgezeigt hat, der ihn zu einigen Resultaten führen muß.

München. **Paul Marc.**

Neue Handschriften des Porikologos.

Den Anlaß zu der folgenden Notiz hat Herr Ach. L. Diamantaras in Kastellorizo (Megiste) gegeben dadurch, daß er Herrn Prof. Krumbacher ein einzelnes Blatt aus einer griechischen Papierhs leihweise übersandte. Das nach München geschickte einzelne Blatt von 22 × 17,5 cm Größe, als p. 142 und 143 bezeichnet, enthält — unter der Überschrift *ΣΤ′ ΠΡΟΪΟΝΤΑ* — kurze, auf die allerpopulärste Belehrung berechnete Notizen über die nach Europa importierten Nutzpflanzen, z. B. die Kartoffel. Darauf folgt — unter *Ζ′ Η ΔΙΚΗ καὶ ἡ ΚΑΤΑΔΙΚΗ τῆς ΣΤΑΦΥΛΗΣ ὀνομασίαι τῶν ὀπωρῶν καὶ τῶν παλαιῶν ἀξιωμάτων* — der Porikologos in der recensio der Venezianer Volksausgabe, deren Lesarten W. Wagner, Carmina graeca S. 381 f. mitgeteilt hat. Der Text ist von einem gebildeten Manne geschrieben, der sich auch einige naheliegende Verbesserungen erlauben konnte. So erklären sich am einfachsten die ganz wenigen Lesarten, in denen der Text von Kastellorizo gegen die Venezianer Ausgabe mit der älteren Fassung des Porikologos übereinstimmt (z. B. *Μοσχοκαρύδου* gegen Wagner S. 381 Z. 13 *Μοσκοκριδίου* und *λεπτοκάρυος* gegen ib. Z. 35 *Λευτοκάριος*). Im übrigen läßt sich nichts anführen, was gegen die Annahme spräche, daß unsere „Hs“ ganz einfach aus dem 1783 in Venedig gedruckten Texte abgeschrieben ist; die Schriftzüge gestatten diesen Schluß jedenfalls vollkommen. Zur zuverlässigen Entscheidung an der Hand der Venezianer Ausgabe stelle ich Interessenten die von mir gefertigte Abschrift des Textes aus Kastellorizo bereitwilligst zur Verfügung.

Eine zweite neue Hs des Porikologos, Cod. Escur. Ψ—IV—22 saec. XVI, ist von Wünsch B. Z. VI (1897) 162 signalisiert worden, und Krumbacher, Eine neue Handschrift des Digenis Akritas, Sitzungsberichte der philos.-philol. und der histor. Klasse der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften 1904 S. 313 f. hat festgestellt, daß der Text des Porikologos auf f. 201ᵛ. 194ʳ. 194ᵛ dieser Hs überliefert ist. Ein Urteil über den Text wird ermöglicht durch das bei Krumbacher, Das Mittelgriechische Fischbuch, Sitzungsber. der philos.-philol. und der

hist. Klasse der Kgl. Bayer. Akad. der Wiss. 1903 Heft III Tafel, gebotene Faksimile von f. 194ᵛ. Nach dieser Probe zu urteilen, ist die Hs ein schlechter Vertreter der byzantinischen Redaktion, die bei Wagner S. 199 ff. nach dem Cod. Vindob. theol. 244 abgedruckt ist: der Text ist entstellt durch Mißverständnisse, Umstellungen und vor allem Auslassungen, so daß man an einen Zusammenhang mit dem Cod. Paris. 2316 denken kann, der nach Krumbacher GBL[2] 884 den Wiener Text „in einer etwas abgekürzten Form" überliefert. Mit der Rezension der Venezianer Ausgabe, bezw. der Hs aus Kastellorizo, zeigen die dem Cod. Escor. eigentümlichen Lesarten keine, soweit ich sehe, bemerkenswerte Berührung.

Endlich hat Sp. Lampros in seinem *Νέος Ἑλληνομνήμων* I S. 433[3] drei weitere Hss des Porikologos namhaft gemacht: Cod. Oxon. Selden. 14, Cod. Ambros. O 117 sup. und Cod. Ath. Kutl. 145. Lampros ist geneigt, der Überschrift des Cod. Selden.: *Ἐφίμιον τοῦ κυροῦ Κυδωνίου πηυτικὸς λόγος ποιηθεὶς παρὰ τοῦ πτωχοῦ Προδρόμου* Glauben zu schenken. Den Text des Kutl. 145 verspricht Lampros im *Ἑλληνομνήμων* herauszugeben.

München. **Paul Marc.**

Neuplatonisches in des Gregorios von Nazianz Trinitätslehre.

Inwieweit der Neuplatonismus für die Entwicklungsgeschichte des Christentums in Anspruch zu nehmen ist, dürfte eine sehr schwer zu beantwortende Frage sein. Das 3. Jahrhundert, das jenen entstehen sah, scheint von einer gegenseitigen Beziehung und Beeinflussung beider noch nichts zu wissen. Noch war ja der Neuplatonismus in seinen einzelnen Lehren nicht soweit durchgebildet, daß die kirchlichen Lehrer den Versuch hätten machen können, ihre christlichen Überzeugungen mit jenen zu verschmelzen oder sie durch jene zu stützen. Andererseits hatte die Kirchenlehre genug mit sich selbst zu tun, sie rang um ihre Stellung und Anerkennung und war genötigt, diese und jene Lehren, die sich als mit ihrem innersten Wesen nicht zusammenstimmende Bestandteile erwiesen, entschlossen auszuscheiden. Das 4. Jahrhundert dagegen brachte in dieser Hinsicht einen völligen Umschwung. Je mehr die Kirche das Bedürfnis empfand, ihre besonderen Lehren, wie die von der Person Jesu Christi, in scharf und zutreffend gefaßten Sätzen auszusprechen, je mehr nahm sie zu den Mitteln der zeitgenössischen platonischen Philosophie ihre Zuflucht. Und dieser Vorgang vollzog sich in der Folge so, daß am Ende des 5. und Anfang des 6. Jahrhunderts, besonders seit dem Bekanntwerden und Durchdringen der den Namen des Dionysios tragenden Schriften, der Neuplatonismus in den Anschauungen und Lehren der Kirche überall gesiegt, diese mehr oder weniger vollständig in neuplatonisches Gewand gekleidet hat. Insbesondere hat die Lehre von der Dreieinigkeit im 4. Jahrhundert vom Neuplatonismus die nachhaltigste Einwirkung erfahren. Hier müssen, es ist nicht zu umgehen, Plotinische Gedanken in Erinnerung gebracht werden. Das überwesenhaft (ὑπερούσιον) Eine steht Plotinos am Anfange seines Denkens, das ist ihm der erste Gott (πρῶτος θεός), die erste Grundursache. Wie kommt es von ihm aus aber zu einer Vielheit? Die in diesem Vorgange liegende Schwierigkeit hat er nicht verkannt (Enn. V, 1. 6), er hat sie zu beseitigen versucht. „Manchmal rein logisch, indem er darauf hinweist, daß die vom Einen ausgeschlossene Vielheit eben deswegen aus ihm und außer ihm sein müsse,

gewöhnlich aber so, daß er das Erste als Erzeugendes faßt, welches, wie die Flamme Licht, der Schnee Kälte verbreitet, so, weder bewußtlos noch auch ganz willkürlich, ein Zweites als ein ewig Gezeugtes von sich ausgehen lasse.“[1]) Dieses Zweite muß nach Plotinos — und Proklos lehrt, wie wir im weiteren Verlauf sehen werden, genau dasselbe — geringer sein als das Erste, weniger enthalten als dieses. Dies Zweite, der Ersterzeugte Gottes, ist das Denken, der Verstand (*νοῦς*), „der, indem er aus dem Einen heraustritt, dasselbe aber zu seinem wahren Grunde, und also Zwecke und Ziele, hat, in diesem Rückgewandtsein (*ἐπιστροφή*) Wissen vom Einen wird, so daß, obgleich das Eine selbst nicht denkt, dennoch das es Denkende als seine *εἰκών* zu bezeichnen ist (V, 1. 7).“ Wie sehr die christlichen Theologen diesem Gedanken des Rückgewandtseins Folge gegeben haben, werden wir im folgenden mehrfach zu beobachten Gelegenheit haben bei den Erklärern des Nazianzeners, dessen Dreieinigkeitslehre, weit entfernt, mit den Sätzen oder bloß schriftgemäßen Erörterungen der früheren Theologen sich zu begnügen, eine in hervorragendem Maße neuplatonische genannt zu werden verdient. Gerade die dem Gregorios eigentümliche Fassung hat schon im Altertum Bewunderung erregt und ihrem Urheber in Anerkennung der von ihm gegebenen philosophischen Begründung der Gotteslehre den ehrenden Beinamen des Theologen eingetragen. Er trägt diese Lehre in der dritten seiner berühmten fünf theologischen Reden vor. Ich gebe das sie enthaltende (2.) Kapitel in Übersetzung bezw. angeschlossenem Wortlaut, um dann an den Erläuterungen einiger der hervorragendsten Erklärer des Nazianzeners zu zeigen, in welchem Maße gerade in diesem Lehrstücke neuplatonische Gedanken bis in das spätere griechische, sowie auch lateinische, Mittelalter hinein wunderbar lebendig und das Denken befruchtend gewesen sind.

„Es giebt drei alte Ansichten über Gott“, sagt Gregorios (Or. XXIX, 2. ed. Bened. T. I, p. 523/524), „die Herrenlosigkeit, die Vielherrschaft und die Alleinherrschaft. Die ersteren beiden sind von den Heiden verspottet worden und mögen auch ferner verspottet werden... Bei uns steht die Alleinherrschaft in Ehren, aber nicht die, welche eine einzige Person umschreibt — (2.) denn auch das Eine kann, wenn es mit sich selbst in Zwiespalt gerät, zu einer Vielheit werden (*ἔστι γὰρ καὶ τὸ ἓν στασιάζον πρὸς ἑαυτὸ πολλὰ καθίστασθαι*) —, sondern die, welche die Gleichwertigkeit der Natur, die Übereinstimmung des Willens, die Gleichheit der Bewegung und die Hinneigung des aus ihr Stammenden zu dem Einen begründet, was bei der erschaffenen

1) Erdmann, Geschichte der Philosophie I, S. 200.

Natur unmöglich ist, so daß sie, auch wenn sie durch die Zahl eine Unterscheidung erfährt, doch im Wesen sich nicht trennen läßt. Deswegen (1.) bewegte sich von Anfang an die Einheit zur Zweiheit fort, bis sie in der Dreiheit zum Stillstand kam (*διὰ τοῦτο μονὰς ἀπ' ἀρχῆς εἰς δυάδα κινηθεῖσα μέχρι τριάδος ἔστη*). Und das ist uns der Vater und der Sohn und der heil. Geist, und zwar ersterer der Erzeuger und Hervorbringer, ich meine das aber in nicht leidendlicher, zeitloser und unkörperlicher Weise, von den beiden anderen aber der eine ein Erzeugnis, der andere ein Hervorgebrachtes oder ich weiß nicht, wie dies jemand sonst nennen könnte, wenn er durchweg von allem Sichtbaren absieht. Denn dies (3.) ein Überfließen der Güte (*ὑπέρχυσιν ἀγαθότητος*) zu nennen werde ich nicht den Mut haben — freilich einer unter den griechischen Philosophen hat bei seinen Erörterungen über (4.) die erste und zweite Ursache das ausdrücklich mit dem Vergleich zu bezeichnen gewagt, „wie ein Mischkrug, der übergeflossen ist“ (*οἷον κρατήρ τις ὑπερρύη*) —, damit wir nicht zu der Annahme einer unfreiwilligen Zeugung und eines gewissermaßen natürlichen und schwer zurückhaltbaren Unrats gelangen, was am allerwenigsten sich für unsere Vorstellungen von der Gottheit geziemen würde. Deswegen reden wir, in unseren Schranken uns haltend, von dem Ungezeugten und dem Gezeugten und dem von dem Vater Ausgehenden, wie Gott selbst und der Logos irgendwo [Joh. 15, 26] sagt.“

Eine Erklärung der vier in diesem Kapitel herangezogenen philosophischen Sätze (ich habe sie zur Erleichterung der Rückbeziehung mit Zahlen versehen) gibt Gregorios nicht, wie denn die fünf theologischen Reden zumeist auf Hörer Rücksicht nehmen, die mit der philosophischen Sprache der Zeit genau vertraut waren. Nur an einer Stelle greift er auf den in dem ersten Ausspruch (1.) gebrauchten Wortlaut zurück, zwar gleichfalls ohne Erklärung, aber doch durch wenige Zusätze ihn dem Verständnis näher zu bringen bemüht (Orat. III de pace c. 8 p. 430. T. I. Opp. ed. Bened.): *Μονάδος μὲν κινηθείσης διὰ τὸ πλούσιον, δυάδος δὲ ὑπερβαθείσης διὰ τὴν ὕλην καὶ τὸ εἶδος, ἐξ ὧν τὰ σώματα, τριάδος δὲ ὁρισθείσης διὰ τὸ τέλειον.* Was die Zeitgenossen einfach so hinnahmen, durch die philosophische Fassung und Begründung der Lehre vollauf befriedigt, die ihnen aus der Kenntnis der zeitgenössischen platonischen Philosophie geläufig und vertraut war, darüber haben sich erst die Späteren weitere Gedanken gemacht.

In erster Linie steht hier, als mit Recht bewunderter Erklärer des Nazianzeners, Maximos der Bekenner, der größte Theologe des 7. Jahrhunderts. Er hat zwei Erklärungsschriften zu schwierigen Stellen

des Dionysios und Gregorios geschrieben, die erste an einen gewissen Thomas, die zweite an Johannes, Bischof von Kyzikos, gerichtet, beide in einer Ausgabe Öhlers (Halle 1857) vorliegend. Jene beginnt er mit der Auslegung der 1. Stelle (a. a. O. S. 6) und äußert sich am Schluß derselben also: „Wenn du von Bewegung hörst und dich wunderst, wie die überunendliche Gottheit bewegt wird, [so wisse,] nicht von ihr geht dieser leidendliche Zustand aus, sondern von uns, denen damit die erste Art ihres Seins sich kundgibt und die wir so über das Wie ihres Vorhandenseins belehrt werden. Bewegung der Gottheit ist also für die zu ihrer Erfassung Befähigten die durch Mitteilung betreffs ihres Seins sowohl wie betreffs der Art und Weise ihres Seins gewonnene Erkenntnis."

Wenn irgendwoher, so ergibt sich aus diesen Worten des Maximos deutlich die Thatsache, daß der sich auf sich selbst besinnende Geist des theologischen Forschers es ist, der, ohne Rücksicht auf irgendwelche Schriftaussagen, allein von den philosophischen Voraussetzungen und Grundbegriffen aus, die das hellenische Volk von seinen Vorfahren überkommen hatte und auch im vierten und den folgenden, geistig noch so fruchtbaren Jahrhunderten liebevoll pflegte, hier den Versuch macht, in erster Linie die Dreieinigkeitslehre zu erklären, begrifflich zu fassen und weiter zu entwickeln.

Auch in seiner zweiten Schrift läßt uns Maximos von der Auffassung jener 1. Stelle denselben Eindruck gewinnen. Dort äußert er sich also (a. a. O. S. 240): „Der von göttlichem Geist erfüllte Gregorios sagt: „Die Einheit bewegte sich von Anfang zur Zweiheit fort, bis sie in der Dreiheit zum Stillstand kam" (*Μονὰς ἀπ' ἀρχῆς εἰς δυάδα κινηθεῖσα μέχρι τριάδος ἔστη*). Sie bewegt sich nämlich in dem zu ihrer Erfassung befähigten Denken, sei es das eines Engels oder das eines Menschen, indem dieses durch sie [veranlaßt] und in ihr [beharrend] Untersuchungen über sie anstellt. Um es deutlicher zu sagen, die Einheit belehrt das Denken, ohne daß es irgendwie zu einer Sonderung kommt, gleich beim ersten Versuch [sie selbst verstandesmäßig zu begreifen] über das Wesen der Einheit, damit in die erste Ursache keine Trennung eingeführt werde. Sie bringt das Denken ferner zu der Annahme der göttlichen und unaussprechlichen Fruchtbarkeit (*γονιμότητα*) dieser Ursache, indem sie auf geheimnisvolle (*μυστικῶς*) und verborgene Weise (*κρυφίως*) dem Denken von der Unstatthaftigkeit der Vorstellung redet, daß dies hohe Gut des Wortes und der Weisheit oder der heiligenden Kraft, Dinge, die der Gleichwesenheit und gesonderter Bestandheit teilhaftig sind, nicht unfruchtbar bleibe, damit das Göttliche nicht aus ihnen als gewissermaßen zu-

fälligen Dingen zusammengesetzt vorgestellt und stets als etwas Zufälliges geglaubt werde. So redet man also von einer Bewegung der Gottheit, insofern sie Ursache und Gegenstand der Untersuchung ist. Ohne Erleuchtung freilich auf die Gottheit den Blick zu richten, gehört ins Bereich der Unmöglichkeit."

Hier ist unverkennbar ein mystischer Zug eingemischt, wie wir ihn ähnlich so schon bei Apollinarios finden, der von der Wirksamkeit des heil. Geistes nur in denen redet, die der Gnade gewürdigt werden. Daß ein solcher Zug dem Neuplatonismus in besonderem Sinne eigen war, braucht für Maximos vielleicht gar nicht einmal ausdrücklich hervorgehoben zu werden, da die Mystik auch sonst, und zwar in viel weiterem Umfange, als etwa aus dem Neuplatonismus sich erklären ließe, seine Darstellung der christlichen Lehren beeinflußt hat. Er lenkt aber offenbar in die schlichte Auffassung ein, wenn er den eben angeführten, im wesentlichen aus philosophischen Erwägungen entsprungenen Gedanken die Bemerkung folgen läßt: „Andererseits aber redet man auch wiederum von Bewegung wegen der teilweisen Offenbarung ihres vollkommeneren Verhältnisses, das schriftgemäß damit beginnt, den Vater zu bekennen, dann dazu fortschreitet, den Sohn mit dem Vater zu bekennen und zugleich mit Vater und Sohn den heil. Geist anzunehmen, das endlich die Unterrichteten dazu treibt, in der vollkommenen Einheit die vollkommene Freiheit zu verehren, d. h. in drei Bestandheiten Eine Wesenheit und Gottheit und Macht und Wirksamkeit."

Maximos' Erklärungen verschiedener schwieriger Stellen des Dionysios und Gregorios sind in der Folgezeit von der größten Wichtigkeit für die Entwickelung der Theologie geworden. Johannes Scotus Erigena war es, der als Übersetzer und Erklärer des Maximos und des sogen. Areopagiten Dionysios, der letzten beiden bedeutenden Geister des christlichen Altertums, die Weisheit dieser beiden dem Abendlande übermittelte. In ihm gewinnt um 867 der Geist der alten christlichen Wissenschaft, wie sie ein Origenes gedacht und getrieben, noch einmal auf das glänzendste Gestalt und Leben. In welchem Umfange er gerade von Maximos abhängig ist, habe ich zum ersten Male quellenmäßig in meiner Schrift „Johannes Scotus Erigena und dessen Gewährsmänner in seinem Werke De divisione naturae libri V" (Leipzig 1902), S. 52—63 und den ergänzenden Ausführungen dazu in der Z. f. w. Th. XLVI, S. 563—580, XLVII, S. 121—130, 143 und 144, 250—259 nachgewiesen. Es ist das unbedingt die größte und nachhaltigste Beeinflussung auf philosophisch-religiösem Gebiete, die das Abendland vom byzantinischen Reiche aus überhaupt

erfahren hat und auf die deshalb immer wieder hinzuweisen mir nicht unangebracht scheint. Die bisher behandelte Gregorios-Stelle, die Erigena nur aus Maximos kennt, verwendet er im 35. Kapitel des zweiten Buches seines großen Werkes. Er führt dort, ehe er zu seinem Gewährsmann sich wendet, folgendes aus: „Ist ja doch alles, was in betreff der dreieinigen höchsten Güte gesagt oder gedacht oder begriffen wird, nur eine Spur und Gotteserscheinung der Wahrheit, nicht die Wahrheit selbst, die über jede Betrachtung der vernünftigen wie der rein geistigen Kreatur hinausgeht. Denn sie ist nicht eine solche Einheit oder Dreiheit, wie sie von irgend einer Kreatur gedacht oder verstanden und selbst mit der glänzendsten und wahrscheinlichsten Vorstellungskraft gebildet werden kann. Denn dies alles ist täuschend, wenn darin der Endzweck der Betrachtung liegen soll. Ist sie freilich mehr als Einheit, und mehr als Dreiheit, so bleibt gleichwohl etwas darüber zu sagen, zu denken und zu verstehen, soweit der Verstand an sie heranreicht, wenn die heil. Theologie Führerin und Lehrerin ist, damit wir doch irgend einen Stoff zu ihrem Lobe und Preise haben. Denn die heil. Theologie bestätigt es, daß auch die höchsten Engel und die ihr nächsten Kräfte sich gleichsam Füße und Angesicht mit ihren Flügeln verhüllen. Sie will uns damit andeuten, daß die himmlischen Kräfte, welche der höchsten Dreieinigkeit stets und unveränderlich anhängen, auch das über ihnen Seiende in ehrerbietiger Scheu betrachten. Die Flügel nämlich, womit sie ihre Füße verhüllen, sind die Beschauungen, und ihr Angesicht blickt scheu, wie sich die heilige Dreiheit und untrennbare Einheit von oben herab durch alles ergießt und wie sie jeden Verstand überragt, von jeder sichtbaren und unsichtbaren Kreatur durch die Herrlichkeit ihrer Natur unendlich entfernt ist. Nichtsdestoweniger streben reine Menschen und Engel immer und unaufhörlich nach dem Anblick derselben, obwohl sie dieselbe nicht durch sich selbst schauen können, was durch den Flug der mittleren Flügel bezeichnet wird. Daher sagt die Schrift: 'auf den die Engel zu schauen begehren.' Ist es doch unendlich, was sie suchen, und unerfaßlich, was sie erstreben, und über allen Verstand, was sie begehren, und über jede Kreatur hinausliegend. Gleichwohl bewegt sich dahin die göttliche Einheit selber im Denken der Engel und Menschen, damit sie Stoff zum Preis und Verständnis derselben finden, wenn sie die Dreiheit in der Einheit erblicken." — Ich lasse nun den Wortlaut des Maximos und des Erigena, letzteren nach der Schlüterschen Ausgabe (Münster 1838, S. 173) folgen, um zugleich für dessen Text noch etwas zu gewinnen:

Maximus.

Κατὰ τοῦτον τρόπον καὶ ὁ θεόφρων Γρηγόριός φησι „Μονὰς ἀπ' ἀρχῆς εἰς δυάδα κινηθεῖσα μέχρι τριάδος ἔστη." Κινεῖσθαι γὰρ ἐν τῷ ταύτης δεκτικῷ νῷ, εἴ τε ἀγγελικῷ, εἴ τε ἀνθρωπίνῳ, δι' αὐτῆς καὶ ἐν αὐτῇ τὰς περὶ αὐτῆς ἐξετάσεις ποιουμένῳ, καὶ σαφέστερον εἰπεῖν, διδάσκει αὐτὸν ἀμερίστως ἐν τῇ πρώτῃ προσβολῇ τὸν περὶ μονάδος λόγον, ἵνα μὴ διαίρεσις τῷ πρώτῳ αἰτίῳ, ἐπεισαχθῇ, προβιβάζει δὲ αὐτὸν καὶ τὴν θείαν καὶ ἀπόρρητον τούτου γονιμότητα δέξασθαι, λέγουσα μυστικῶς τε καὶ κρυφίως αὐτῷ μὴ δεῖν ἄγονον εἶναι πώποτε φρονεῖν τοῦτο τὸ ἀγαθὸν λόγου καὶ σοφίας, ἢ ἁγιαστικῆς δυνάμεως, ὁμοουσίων τε καὶ ἐνυποστάτων, ἵνα μὴ σύνθετον ἐκ τούτων ὑποληφθῇ τὸ θεῖον ὡς συμβεβηκότων, καὶ οὐχὶ ταῦτα ὑπάρχον ἀεὶ πιστευθῇ. Κινεῖσθαι οὖν ἡ θεότης λέγεται ὡς αἰτία τῆς καθ' ὃν ὑπάρχει τρόπον ἐξετάσεως. Ἄνευ γὰρ ἐλλάμψεως ἐπιβάλλειν θεότητι τῶν ἀμηχάνων ἐστί. Λέγεται κινεῖσθαι πάλιν καὶ διὰ τὴν κατὰ μέρος φανέρωσιν τοῦ περὶ αὐτῆς τελεωτέρου λόγου κατὰ τὴν ἁγίαν γραφὴν ἀπὸ τοῦ πατέρα ὁμολογεῖν ἀρχομένου, καὶ εἰς τὸ υἱὸν συνομολογεῖν πατρὶ προβαίνοντος καὶ πατρὶ καὶ υἱῷ συμπαραδέχεσθαι τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον, καὶ συμπροσκυνεῖν τοὺς διδασκομένους ἐνάγοντος τριάδα τελείαν μονάδι τελείᾳ, ἤγουν μίαν οὐσίαν καὶ θεότητα καὶ δύναμιν καὶ ἐνέργειαν ἐν τρισὶν ὑποστάσεσιν.

Erigena.

Sicut ait sanctus theologus Gregogorius in primo sermone de filio: „Propterea", inquit, „monas a principio in dyada mota usque in triade stat." Quam sententiam beatus Maximus exponit dicens, „movetur namque in acceptivo sui intellectu, angelico sive humano, per ipsam et in ipsa inquisitiones de ipsa faciente. Et clarius dicendum: docet ipsam in prima acie impartire de monade rationem, ut non separatio in primo causali introducatur; permovet vero ipsam rationem etiam divinam et ineffabilem ipsius causalis fecunditatem accipere, dicens mystice atque occulte ipsi intellectui, non oportere infecundum esse, sapere unquam illud optimum verbi ac sapientiae vel significativae virtutis coessentiarumque in substantiis, non ut compositum ex his suscipiatur divinum, quasi accidentibus et non in eis subsistens credatur. Moveri itaque divinitas dicitur, causa quippe est, per quem modum subsistit inquisitionis, nam sine illuminatione intueri divinitatem impossibilium est: item dicitur moveri per manifestationem particulariter perfectioris de ipsa rationis secundum sacram scripturam ab inchoante patrem confiteri, et promovente ad confitendum cum patre filium, et cum patre et filio spiritum sanctum accipiendum, et eo adorare eruditos pulsante trinitatem perfectam in unitate perfecta, id est unam essentiam et deitatem et potentiam et operationem in tribus substantiis."

Als Abschluß seiner zuvor in Noacks Übersetzung mitgeteilten Ausführungen bringt so Erigena die Berufung auf Maximus in durchaus sachgemäßer und verständiger Weise. Eine weitere Erklärung hat er freilich nicht gegeben. Was die Textgestalt dieser Stelle angeht, so hat Schlüters Ausgabe, die nur eine Wiederholung der editio princeps Gales ist, richtig primo (s. o.), auf causali (*τῷ πρώτῳ αἰτίῳ*) bezogen, das substantivisch gebraucht ist, während Floß' Text fälschlich prima bietet. Das in beiden Ausgaben (Schlüter bezw. Gale und Floß) aber sich findende, ganz unverständliche impartire wird, wie

wir durch Schmitt[1]) erfahren, durch Cod. Bamb. berichtigt, der deutlich impartite liest, dem *ἀμερίστως* des Maximus sachgemäß entsprechend.

Daß Maximos auch den Späteren als ausgezeichneter Erklärer des Nazianzeners gegolten, wird noch durch eine demnächst zu erwähnende Nachricht des 13. Jahrhunderts bestätigt. Besonderen Ruhmes als Gregorios-Ausleger erfreute sich seit den ersten Ausgaben des Nazianzeners aus dem Ende des 16. Jahrhunderts Elias von Kreta. Mit Freuden erinnere ich mich heute noch der Begeisterung, mit der ich vor 40 Jahren in der lateinischen Ausgabe der Werke des Gregorios von Johannes Leuvenklaius (Basel 1571), die ich in der Kirchenbibliothek meiner Vaterstadt Havelberg gefunden, die Kommentare des Elias las. „Nihil eius commentariorum in Nazianzenum libris" — so schrieb ich damals in einer Untersuchung, die ich 1876 als „Quaestionum Nazianzenarum specimen" (Wandsbeck, Fr. Puvogel. Progr.-Nr. 237) erscheinen ließ, S. II — „legi perfectius eruditiusve potest." „Et scripsit" — so glaubte ich dem gewandten Übersetzer gern, und die Veröffentlichung von Auszügen aus der griechischen Urschrift hat das bestätigt — „omnia elocutione sane pereleganti, munda, minime barbara, cuiusmodi est Graecorum qui recentioribus saeculis vixerunt oratio." In der Frage nach der Lebenszeit des Elias entschied ich mich damals, dem alten Herausgeber folgend, für die Zeit vom Jahre 823 bis 960: eine Bestimmung, die sogar noch von Ehrhard (Krumbachers B. L.-G.² S. 137) geteilt wird, obwohl A. Jahn die schriftstellerische Tätigkeit des Elias mit guten Gründen in die Mitte des 11. Jahrhunderts verlegt. Damit macht er ihn zu einem unmittelbaren Zeitgenossen des Michael Psellos. Und diese Tatsache ist sicherlich beachtenswert. Denn so erscheinen nunmehr des Elias Erklärungen zum Nazianzener mit ihren reichen Mitteilungen aus den Schriften der Platoniker als ein höchst wertvolles Zeugnis. Sie zeugen nämlich mit für das Wiederaufleben des Platonismus, der damals gerade durch Psellos' Bemühungen in ungeahnter Weise erstarkte.[2]) A. Jahn war es, der aus dem umfangreichen Werke des Elias im Jahre 1858 für die Mignesche Gregorios-Ausgabe (Bd. XXXVI, Sp. 757—902) aus einer Baseler Hs zahlreiche Auszüge[3])

1) A. Schmitt, Zwei noch unbenützte Handschriften des Johannes Scotus Erigena (Progr. des Kgl. neuen Gymnasiums in Bamberg 1900), S. 26/27.

2) Vgl. meine Arbeiten: „Johannes Mauropus" i. d. Byz. Ztschr. II, S. 461 ff., „Zu Michael Psellos" i. d. Ztschr. f. wiss. Theol. XXXII, S. 319 ff., „Psellos' Anklageschrift gegen den Patriarchen Michael Kerullarios" i. d. Ztschr. f. wiss. Theol. XLVIII, S. 214.

3) Daß wir bei diesen nicht stehen bleiben dürfen, haben die Veröffentlichungen weiterer, bisher nicht bekannter Scholien durch Piccolomini (Riv. di

lieferte, durch welche das Urteil der älteren Forscher, die des Bischofs große Gelehrsamkeit rühmten, im wesentlichen bestätigt wird, wenn auch Piccolomini und Patzig — dieser mit besonderer Rücksicht auf Elias' Kommentare zu Gregorios' *Λόγοι στηλιτευτικοί*[1]) — das Lob der Früheren herabminderten, letzterer es bei der etwas nüchternen Anerkennung der großen Bücher-Kenntnis und der Geschicklichkeit des Kretensers im Ausschreiben derselben bewenden ließ.

Fragen wir nun: Was hat Elias über die berühmte, von den innergöttlichen Bewegungen handelnde Stelle des Gregorios, von der wir bisher geredet (1), in seinen Erläuterungen gesagt? Befremdlicherweise lesen wir in Jahns Auszügen (a. a. O. Sp. 804/5) darüber nichts. Sollte dieser das übersehen haben? Denn daß Elias über jene Stelle sich ausgeschwiegen, ist schwer anzunehmen, und leider steht mir Leuvenklaius' Ausgabe nicht mehr zu Gebote, in der ich s. Z. die vollständigen Kommentare in lateinischer Übersetzung las. Was Jahn bietet, bezieht sich zunächst nur auf die Schlußsätze des Kapitels (3.), auf die Worte: *οὐ γὰρ δὴ ὑπέρχυσιν ἀγαθότητος εἰπεῖν θαρρήσομεν* usw. An diese knüpft Elias folgende Erörterung: „Hier verspottet er", sagt er (a. a. O. Sp. 805), „einen Platonischen Satz. Denn indem Platon die drei Urzustände Mangel (*ἔνδειαν*), Selbstgenügsamkeit (*αὐτάρκειαν*) und Überfluß (*ὑπέρχυσιν*) unterschied, setzte er einen derselben, den Überfluß, durch den Vergleich „wie ein Mischkrug überfließt" zu der göttlichen Natur in Beziehung. Das Bedürftige ist nämlich geringer als das Selbstgenügsame, Gott aber ist bedürfnislos, und das Selbstgenügsame, das sich eben mit sich selbst begnügt, teilt anderen nichts mit, das Göttliche aber ist mitteilsam. Doch unser großer Lehrer beargwöhnt auch das Überfließen (*τὴν ὑπέρχυσιν*), denn gerade dieses beseitigt den Begriff der freiwilligen Mitteilung, wie ja der übersprudelnde Mischkrug eben unfreiwillig überfließt. Er spricht diese Befürchtung in den Worten aus: „damit wir nicht eine

---

Filol.) und Norden (Z. f. w. Th.) gezeigt. Hohe Erwartungen erweckte vor mehr als zehn Jahren Patzig durch seine Programmabhandlung (Nr. 534) „De Nonnianis in IV orationes Gregorii Nazianzeni commentariis" (Leipzig 1890). Der Verfasser gab da zuerst genaue Auskunft über die Hss und ihre gegenseitigen Beziehungen (S. 3—14), sodann über die Schriftsteller, welche Nonnos' Kommentare (aus d. Anfang des 6. Jahrh.) benutzt haben, nämlich Kosmas, seit 743 Bischof von Majuma bei Gaza (S. 14—19), Basileios (S. 19), Niketas (S. 19/20), Elias von Kreta (S. 20—23), sowie auch Suidas, Tzetzes und Eudokia (S. 23/24). Ich erwähne diese Tatsache abermals mit dem Ausdruck des Bedauerns, daß Patzig durch den jahrelangen Malalasstreit an der Veröffentlichung der Kommentare in der Bibl. Teubn. bis auf diesen Tag verhindert worden ist.

1) In der eben angeführten Progr.-Abhandlung S. 20.

unfreiwillige Zeugung einführen" und damit derartige natürliche Unratsstoffe, deren Festhaltung so lästig ist und welche die Natur, außerstande sie zu verbergen, durch gewisse Öffnungen ausscheidet, indem sie ihrer Last sich entledigt. Denn am allerwenigsten ziemt unseren Vorstellungen von der Gottheit die Annahme einer gezwungenen und unfreiwilligen Zeugung, die aus dem Satze Platons von der Annahme des überquellenden Mischkruges folgt. Aber beinahe wäre mir das noch dazwischen Liegende entgangen, ich meine die Stelle von der ersten und zweiten Ursache (4.). Erste Ursache nannte Platon ja das Eine (τὸ ἕν), zweite das Seiende (τὸ ὄν); doch die Ursache dieser aufzusuchen, gehört nicht zu der vorliegenden Untersuchung. Zu prüfen ist vielmehr, ob Gregorios etwa mit sich selbst im Widerspruch erscheint, wenn er hier das Überfließen der Güte (τὴν ὑπέρχυσιν τῆς ἀγαθότητος) ablehnt (3.), in der 2. Rede vom Osterfest (XLV, p. 848 D) es aber lehrt, wenn er sagt: „Das Gute mußte sich ergießen und seines Weges ziehen." Ich behaupte, ein Widerspruch liegt in keiner Weise vor. Indem er vielmehr Geistiges mit Geistigem zusammenstellt, lehnt er dort das Überfließen ab, weil es einen unfreiwilligen Vorgang einführt — das zeigt das Beispiel vom Mischkrug —, hier aber setzt und verwendet er es, weil es nichts derartiges andeutet. Denn dem Ausdruck „sich ergießen" fügt er die Worte bei: „und im Wohltun seines Wegs zu ziehen." "

Offenbar liegt hier ein Irrtum des Elias vor; in Platons Schriften findet sich das Beispiel von dem überfließenden Mischkruge nicht. Jene Worte gehören irgend einem uns nicht bekannten jüngeren Platoniker an, der durch sie die Überfülle des göttlichen Wesens und dessen Mitteilungsbereitwilligkeit zu erklären suchte. Proklos, der die Lehren der Früheren in mustergültiger Weise noch einmal zusammenfaßte, läßt in seiner „Theologischen Unterweisung" (131) den Gott auch den anderen von sich nach seiner Überfülle (κατὰ τὸ ὑπέρπληρες αὐτοῦ) mitteilen. „Denn nicht das Mangelhafte" sagt er, „ist den Göttern gemäß, auch nicht bloß die Fülle. Denn alles Mangelhafte ist unvollkommen und ist außerstande, ein anderes vollkommen zu machen, da es selbst nicht vollkommen ist. Das Volle aber ist selbst genügsam zwar, noch aber nicht zur Mitteilung bereit." Elias' Irrtum findet, wie Jahn s. Z. mit Recht bemerkte (a. a. O. Sp. 805, Anm. 2), darin um so eher seine Entschuldigung, als das Bild des Mischkruges wirklich aus Platons Timäos stammt. Hier redet der Philosoph (p. 41. D) tatsächlich von dem Mischkruge, in welchem Gott die Seele des Weltganzen einigend mischte (κρατῆρα, ἐν ᾧ τὴν τοῦ παντὸς ψυχὴν κεραννὺς ἔμισγε). Die von Elias auf Platon zurückgeführte Dreiheit: Mangel (ἔνδεια), Selbstgenügsamkeit (αὐτάρκεια) und Überfluß (ὑπέρχυσις) ist dagegen

ausschließlich neuplatonische Lehre. „Alles Selbstgenügsame (αὔταρκες)", so erklärt Proklos (a. a. O. 9), „ist entweder seiner Wesenheit (κατ' οὐσίαν) oder seiner Wirksamkeit (κατ' ἐνέργειαν) nach höher als das nicht Selbstgenügsame." Von jenem sagt er weiter (10), es sei geringer als das schlechthin Gute. „Denn was ist," so fragt er, „das Selbstgenügsame anders als dasjenige, was von sich selbst und in sich selbst das Gute besitzt? Das nun ist wohl voll des Guten und teilhabend an ihm, aber noch nicht das schlechthin Gute . . . Wenn nun das Selbstgenügsame sich selbst mit dem Guten erfüllt hat, so wird dasjenige, von welchem es sich erfüllt hat, höher sein als das Selbstgenügsame und über der Selbstgenügsamkeit erhaben (κρεῖττον ἂν εἴη τοῦ αὐτάρκους καὶ ὑπὲρ αὐτάρκειαν). Und das schlechthin Gute wird gar nichts bedürftig sein." Von diesen Sätzen des Proklos aus, die wir mit den oben erwähnten, von der Überfülle des göttlichen Wesens handelnden in Verbindung bringen müssen, fällt somit ein helleres Licht auf die Ausdrucksweise des Gregorios. Die endlich von Elias zu den beiden bei Gregorios erwähnten Grundursachen seines neuplatonischen Gewährsmannes gegebene Erläuterung, es handle sich um das Eine (τὸ ἕν) und das Seiende (τὸ ὄν) Platons, ist durchaus zutreffend.

Unter den mittelalterlichen Theologen hat ferner Nikolaos von Methone in ganz hervorragender Weise von unserer Gregorios-Stelle in seiner „Widerlegung der Theologischen Unterweisung des Proklos" Gebrauch gemacht. Diese vortreffliche Schrift glaubte ich vor zehn Jahren als ein von dem Methonensischen Bischof nur wenig überarbeitetes echtes Werk des Prokopios von Gaza in Anspruch nehmen zu dürfen (Byz. Ztschr. VI, S. 55—91). Viele urteilsfähige Gelehrte pflichteten mir damals bei, wie viele, vermag ich heute nicht mehr zu sagen, ich erinnere mich nur der erfreulichen Zustimmung Christs (Gr. Litt.-Gesch.[3] S. 910), Krügers (Byz. Ztschr. VIII, S. 304) und, wie mir aus der Form des Hinweises in seiner Gesch. der Byz. Litt.[2] S. 432 hervorzugehen schien, auch Krumbachers. Meine Beweisführung wurde aber sehr bald von J. Stiglmayr in der Byz. Ztschr. VIII, S. 263—301 so stark erschüttert und die Echtheit jener „Widerlegung des Proklos", d. h. ihre Abfassung durch Nikolaos von Methone, den berühmten theologischen Zeitgenossen des Kaisers Manuel Komnenos (1143—1180), so überzeugend bewiesen, daß ich jetzt, nach wiederholter, eingehender Prüfung der gründlichen Arbeit Stiglmayrs kein Bedenken trage, sein Ergebnis unumwunden anzuerkennen. Ich hätte mir in der Tat unnötige Vorwürfe von Seiten enttäuschter Mitforscher ersparen können, wenn ich es — mit Darwin zu reden (Vorwort zu seinem berühmten

Hauptwerk Bd. I, S. IV) — von vornherein als „wahrscheinlich, oder beinahe sicher“ bezeichnet hätte, „daß mehrere meiner Überzeugungen sich später als irrtümlich herausstellen werden“, weil dies „bei der ersten Behandlung eines Gegenstandes kaum anders sein“ kann. M. Heinze freilich, um nur diesen einen Fachgenossen zu erwähnen, hält (Überweg, Grundr. d. Gesch. der Philos. der patrist. und scholast. Zeit, 9. Aufl. Berlin 1905, S. 232/233) an der von Russos in einer Leipziger Dissertation dargelegten Entdeckung auch jetzt noch fest, daß Nikolaos' Proklos-Widerlegung „ein Fragment des Prokopius von Gaza vollständig enthält und somit höchst wahrscheinlich die ganze Schrift dem Gazäischen philosophischen Rhetor entlehnt ist.“[1]) Er hätte sich dafür besonders auf meine beiden, jene Entdeckung Russos' ausführlich begründenden Abhandlungen: „Nikolaos von Methone als Bestreiter des Proklos“ (Stud. u. Krit. 1895, S. 589—616) und „Prokopios' von Gaza Widerlegung des Proklos“ (B. Z. VI, S. 55—91) berufen können, hat das jedoch auffallenderweise unterlassen. Seine folgende Bemerkung: „Hiermit sind die Abhandlungen J. Dräsekes über diese Schrift als eine solche des Nikolaus, so die in der Byzantin. Ztschr. 1892 antiquiert“ — ist aber durchaus irreführend und sachlich ganz unzutreffend. Welche Arbeiten meint er denn außer der beispielshalber angeführten? In letzterer hätte doch nur der auf die Proklos-Widerlegung bezügliche

1) Ich glaube in diesem hier angezogenen älteren Bestande des § 27 Heinzes Ansicht selbst zu vernehmen, der sich in derartigen Fragen nicht überwinden zu können scheint, einer besseren Erkenntnis rechtzeitig Raum zu geben. Dasselbe ist sicher der Fall mit der von ihm unter den Hilfsschriften zum Verständnis der Lehre des Gregorios von Nyssa S. 110 aufgeführten Leipziger Dissertation des Hellenen Bergades *Ἡ περὶ σύμπαντος καὶ τῆς ψυχῆς τοῦ ἀνθρώπου διδασκαλία Γρηγορίου τοῦ Νύσσης* (Thessalonich 1876). Die Schrift gehört durchaus nicht dahin und fördert die wissenschaftliche Erkenntnis nicht. Schon vor 20 Jahren machte ich (Z. f. w. Th. XXIX, S. 29, Anm. 3) auf den groben, dem Leipziger Doktoranden s. Z. leider nicht gerügten Fehler aufmerksam, daß er die im 2. Bande der Pariser, von Migne s. Z. einfach wieder abgedruckten Gregoriosausgabe vom Jahre 1638 S. 90 ff. sich findende psychologische Schrift als ein echtes Werk des Nysseners wiederholt angezogen und in seiner Darstellung verwertet habe, ohne zu ahnen, daß das dort Abgedruckte nichts weiter als das 2. und 3. Kapitel (*Περὶ ψυχῆς* und *Περὶ ἑνώσεως ψυχῆς καὶ σώματος*) der Schrift des Nemesios *Περὶ φύσεως ἀνθρώπου* ist. Was die in der ersten Zeile dieser Anmerkung berührte Frage des weiteren angeht, so ist jedenfalls der Umstand geeignet, zweifelnde Bedenken zu erregen, daß Heinze S. 154, Anm. Baumgartner einmal als Überarbeiter und Ergänzer nur der §§ 19—26 für die 9. Aufl. nennt, im Vorwort jedoch von ihm sagt, er habe an Stelle des verstorbenen Wehofer „die ganze Scholastik bearbeitet“, d. h. die §§ 19—38 durchgesehen und ergänzt. Wie weit reicht denn nun Baumgartners Verantwortung?

Abschnitt von ihm beanstandet sein können. Die Arbeit enthält aber noch sehr viele andere, auf die sonstigen Schriften des Nikolaos sich erstreckende Ausführungen, die bis heute noch nicht überholt sind, ebensowenig wie die von Heinze nicht genannte größere, in der Ztschr. f. Kirchengesch. (IX, S. 405—430 und S. 565—590) veröffentlichte Abhandlung „Zu Nicolaus von Methone", in der ich die schriftstellerische Hinterlassenschaft des Nikolaos vollständig zusammenzubringen mich bemüht und als das Jahr der wegen der Lehren des Soterichos Panteugenos berufenen Synode 1158 (nicht 1156, wie man bisher annahm) nachgewiesen und den Verlauf dieser selbst geschildert habe (vgl. B. Z. IV, S. 160).

Daß Nikolaos, außer vom sog. Areopagiten Dionysios, in ganz besonderem Umfange von Gregorios von Nazianz abhängig ist, darauf habe ich wiederholt aufmerksam gemacht.[1]) An sieben Stellen seiner „Widerlegung des Proklos" führt er den bisher fort und fort betrachteten Ausspruch des Gregorios (1.) gegen den Philosophen ins Feld. Sehen wir zu, inwieweit er zur Erklärung desselben etwas beibringt.

Auf die erste Anführung stoßen wir gleich im Eingange der Schrift. „Wir bekennen", sagt Nikolaos (Vöm. S. 7), „die Gottheit als Dreiheit und als Einheit oder als das Eine, und damit, daß sie Dreiheit ist, soll nicht geleugnet werden, daß sie Eins sei, noch damit, daß sie Eins ist, geleugnet werden, daß sie Dreiheit sei, sondern durch eins soll vielmehr das andere fester begründet werden. Sie ist Dreiheit, aber nicht nach der Zahl gemessen, sondern die Erzeugerin jeder (wirklichen, nach Zahlen meßbaren) Dreiheit, aber eben darum nicht selbst der Zahl unterworfen, so daß sie eine Vielheit genannt werden könnte, sondern die eine und einzige Dreiheit .... Wieder ist sie das Eine, aber nicht ohne Erzeugung und ohne alle innere Bewegung, sondern gerade die Ursache aller Fruchtbarkeit und Bewegung (*αὐτὸ τὸ πάσης αἴτιον γονιμότητος καὶ κινήσεως*) ... Und wenn die Ursache von allem das

1) Ich verweise auf meine Arbeiten über Nikolaos von Methone i. d. Byz. Ztschr. I, S. 438—478, bes. S. 449 ff., ZfwTh. XLI, S. 402—411; XLIII, S. 105—141. Einige der auch in den folgenden Erörterungen des Nikolaos berührten Grundbegriffe des Proklos haben jüngst, freilich in einem anderen Zusammenhange, durch Martin Altenburg in seiner scharfsinnigen, auf sorgfältigster Durchforschung der Quellen beruhenden Schrift: „Die Methode der Hypothesis bei Platon, Aristoteles und Proklus" (Marburg, Elwertsche Verlagsbuchhandlung 1905) eine ausgezeichnet gründliche Beleuchtung erfahren. Es ist eine Freude zu sehen, wie dieser jüngste Forscher auf diesem Gebiet durch geistvolle Erfassung der tiefsten, bisher nicht genügend beachteten Zusammenhänge hier zu vielfach ganz neuen Gesichtspunkten und überraschenden, höchst wertvollen Ergebnissen gelangt ist.

Eine ist, so muß dieses notwendig fruchtbar (γόνιμον) und selbstbewegt (αὐτοκίνητον) sein. „Deswegen", sagt der Theologe Gregorios „bewegte sich die Einheit ursprünglich zur Zweiheit fort, bis sie in der Dreiheit stehen blieb." Weil also die Einheit zugleich fruchtbar und selbstbewegt ist, deshalb ist es auch die Dreiheit." Wie es aber zu dieser Bewegung kommt, das erklärt Nikolaos an dieser Stelle nicht, auch nicht, welche Bewandtnis es mit der Fruchtbarkeit in diesem Zusammenhange hat. Auf letzteren Ausdruck treffen wir bei ihm noch an einer späteren Stelle. Er scheint die Bezeichnungen als in der philosophischen Sprache der Platoniker überlieferte und somit als selbstverständliche, keiner Erläuterung weiter bedürftige, hingenommen zu haben, während doch Maximos sich damit nicht begnügte.

Die nächste Anführung finden wir in der Widerlegung des 14. Kapitels. Hier beginnt Proklos also: „Alles Seiende ist entweder unbeweglich (ἀκίνητον) oder beweglich (κινούμενον); und wenn beweglich, entweder von sich selbst oder von einem andern. Wird es von sich bewegt, so ist es an sich beweglich (αὐτοκίνητον); wird es von einem andern bewegt, so ist es von einem andern beweglich (ἑτεροκίνητον). Alles also ist entweder unbeweglich, oder an sich beweglich oder von einem andern beweglich." Nikolaos wirft (Vöm. S. 27) seinem Gegner Selbstwiderspruch vor. Er wolle zeigen, das Seiende sei teils (τὸ μὲν) unbeweglich, teils (τὸ δὲ) bewegt, er fasse die Frage aber anders und sage ausdrücklich: „Alles Seiende ist entweder (ἤ) unbeweglich, oder (ἤ) beweglich." Nach Nikolaos (Vöm. S. 28) sind als von einem andern her beweglich (ἑτεροκίνητα) durchweg die Körper zu bezeichnen, als an sich beweglich oder selbst bewegt (αὐτοκίνητοι) die körperlosen Wesen, die an der Selbstbewegung teilhaben „von der an sich beweglichen und für sich bestehenden Wesenheit her, die, dem Theologen Gregorios zufolge, als „Einheit von Anfang an, dem Naturgesetze gemäß, sich zur Zweiheit fortbewegte, bis sie in der Dreiheit zum Stillstand kam," in schöpferischer Weise sodann aber aus einem Übermaß der Güte (δι' ὑπερβολὴν ἀγαθότητος, anklingend an die ὑπέρχυσις ἀγαθότητος (3.) bei Gregorios) sich bewegend, alles Seiende, das in zweiter Linie an sich Bewegliche sowohl wie das von einem andern Bewegte, (in die Welt) einführt." Wieweit hier Nikolaos des Proklos Begriffsunterscheidungen richtig erfaßt bezw. als unzutreffend widerlegt hat, braucht nicht gezeigt zu werden. Zur Erklärung der Gregorios-Stelle aber, deren Wortlaut er nur ganz äußerlich in die Bahn jener von Proklos aufgestellten Begriffe hineingezogen, hat er kaum etwas beigetragen.

Ein gewisser Fortschritt dagegen dürfte in den nächsten beiden Stellen zu beobachten sein. Am Schluß der Widerlegung des 20. Kapitels des Proklos bezeichnet nämlich Nikolaos (Vöm. S. 38) das Denken und Sich-an-sich-selbst-wenden (*ἐπιστρέφειν*) oder das Rückgewandtsein (*ἐπιστροφὴ πρὸς αὑτό* Plotin. Enn. V, 1. 7), wenn es in verständiger und der Eigenart entsprechender Weise sich vollzieht, als ein Sichbewegen (*κινεῖσθαι*) und fährt dann fort: „wie ja auch der Theologe von der Einheit, offenbar dem einen Vater, ausgesagt hat, sie bewege sich von Anfang an zur Zweiheit fort, d. h. zur Erzeugung Eines Sohnes und Aussendung Eines Geistes, bis sie in der Dreiheit zum Stillstand kam." Hier haben wir, ebenso wie an der fünften Stelle (Vöm. 168), zwar augenscheinlich nur ein Zurückgreifen auf jenes Gregorios-Wort als Belegstelle für die aus Proklos übernommene Gleichsetzung von Denken (*νοεῖν*) und Sichbewegen (*κινεῖσθαι*); aber in dieser Gleichsetzung ist doch schon, wie mir scheint, grundsätzlich ein gewisser Fortschritt für die Erklärung wahrnehmbar.

In der vierten Stelle (Vöm. S. 38) finden wir vielleicht einen weiteren kleinen Fortschritt des Gedankens. „Jede Ordnung", sagt Proklos (21), „beginnt von der Einheit und geht in die Vielheit, die der Einheit verwandt ist, heraus; und die Vielheit jeder Ordnung wird zu einer Einheit hingeführt. Denn die Einheit hat den Logos des Urgrunds und zeugt die ihr angemessene Vielheit. Deshalb hat eine Kette und eine ganze Ordnung von der Einheit an ihr Sich-verbreiten in die Menge. Denn es ist keine Ordnung und keine Menge, wenn die Einheit unzeugend für sich selbst bleibt (*τῆς μονάδος ἀγόνου μενούσης καθ' αὑτήν*). Die Vielheit aber wird wieder zu einer gemeinschaftlichen Ursache der auf gleicher Stufe stehenden hingeführt." Nachdrücklich weist Nikolaos die Vielheit und Verwandtschaft der Einheiten zurück, um die Eine Ursache von Allem, die jede Menge und jede Einheit überragt und mit nichts von dem Seienden verwandt ist, hervorzuheben, „die überwesentliche Einheit, die zwar der ihr eigenartigen, naturgemäßen Fruchtbarkeit zufolge (*κατὰ μὲν τὴν οἰκείαν ἑαυτῇ καὶ φυσικὴν γονιμότητα*) von Anfang an zur Zweiheit sich fortbewegte, bis sie in der Dreiheit zum Stillstand kam, aber in schöpferischer Weise alle Ordnungen des Seienden aus dem Nichtseienden hervorrief und als besondere Einheit der ganzen ordnungsgemäß hervorgegangenen Menge (auch dies sei Proklos zugegeben) eine solche hinstellte, die nicht besonders ausgewählt, sondern der Menge gleichgeordnet und ihr verwandt war." Ist auch hier die Urfrage, wie es zu einer Bewegung in der Einheit kommt, nicht beantwortet, so ist doch ein Hinweis auf eine mögliche Antwort gegeben mit der Betonung der

der Einheit innewohnenden, naturgemäßen Fruchtbarkeit. Wie diese zu verstehen ist, darüber äußert Nikolaos sich nicht. Seine Ausdrucksweise lehnt sich nur an die oben mitgeteilten Worte des Proklos an und verrät keinen Zusammenhang etwa mit der zuvor dargelegten Anschauung des Maximos, der jenen Begriff der Fruchtbarkeit auf die Selbstbewegung, d. h. das Sichselbstdenken der Gottheit bezieht. Auch die sechste Erwähnung unsrer Stelle (Vöm. S. 172) kommt über das soeben Erwähnte nicht hinaus. Ich gebe sie im Wortlaut: *γόνιμον ἄρα φύσει τὸ ἓν καὶ γεννᾷ οὐχ ἁπλῶς ὅμοιον ἑαυτῷ καὶ ἶσον κατὰ φύσιν, ἀλλ' ὑπερφυῶς καὶ ἀρρήτως ἐκ τῆς αὐτοῦ οὐσίας καὶ φύσεως τὸν υἱόν, παράγει τε ὡσαύτως τὸ πνεῦμα κατὰ τὸν διττὸν τρόπον τῆς καὶ παρ' ἡμῖν θεωρουμένης φυσικῆς γονιμότητος, καὶ οὕτως ἡ ὑπέραρχος μονὰς ὑπεραρχικῶς κινηθεῖσα μέχρι τριάδος ἔστη.*

Die siebente Stelle endlich (Vöm. S. 187), wo Nikolaos bei Widerlegung des 169. Kapitels des Proklos die von diesem behauptete Unbeweglichkeit des Geistes in Abrede stellt, bringt dieselben Gregorios-Worte, mit der Erklärung des Nikolaos, von einem Bewegtwerden — der Monas, denn diese, obwohl hier nicht genannt, ist Subjekt der Stelle — könnte man auch reden infolge eines Überfließens der eigenen Güte bei dem Heraufführen, Zusammenhalten und Zu-sich-selbst-wenden des Seienden (*λέγοιτο δ' ἂν καὶ ἄλλως κινεῖσθαι τῇ ὑπερχύσει τῆς ἑαυτοῦ ἀγαθότητος* [hier also derselbe Ausdruck wie bei Gregorios (3.), während wir vorher, in der ersten Stelle bei Nikolaos (Vöm. S. 28), dafür *δι' ὑπερβολὴν ἀγαθότητος* antrafen] *ἐν τῷ παράγειν καὶ συνέχειν καὶ πρὸς ἑαυτὸν ἐπιστρέφειν τὰ ὄντα*). Beachtenswert ist hier, wie gesagt, der Hinweis auf das Überfließen der Güte (*ὑπέρχυσις τῆς ἀγαθότητος*) und das Rückgewandtsein des Geistes (*ἐπιστροφὴ πρὸς αὐτό*). Die Ausdrücke zeigen, daß Nikolaos mit den Bezeichnungen der Neuplatoniker, wie wir sie bei Plotinos und Elias von Kreta gefunden, wohlvertraut ist.

Von der hohen philosophischen Bildung, wie sie seit den Tagen des Psellos im byzantinischen Reiche blühte, legt auch das 13. Jahrhundert Zeugnis ab. Der hervorragendste Lehrer dieser Zeit ist Nikephoros Blemmydes, einer seiner bedeutendsten Schüler Georgios Akropolites.

Akropolites, über dessen Leben und Schriften ich bei Gelegenheit der Anzeige des II. Bandes seiner von Heisenberg (Leipzig, Teubner 1902/3) herausgegebenen Schriften in der Wochenschr. f. klass. Philol. 1904, 13. Sp. 345–352 eingehend berichtet habe, hat der Erklärung zweier Gregorios-Stellen aus dem 2. Kapitel der XXIX. Rede eine besondere Schrift gewidmet, die wir jetzt in der genannten Ausgabe

(Bd. II, S. 70—80) bequem überschauen können. Die beiden Aussprüche sind: ἔστι γὰρ καὶ τὸ ἓν στασιάζον πρὸς ἑαυτὸ πολλὰ γίνεσθαι, der in dem 2. Kapitel voransteht, und μονὰς εἰς δυάδα κινηθεῖσα μέχρι τριάδος ἔστη. Die Überlieferung zeigt, daß man dem letzteren das größere Gewicht beigelegt hat; der erstere (s. vorher 2.) erledigt sich offenbar mit der Erklärung und richtigen Erfassung des letzteren (s. vorher 1.). Akropolites ist anderer Meinung gewesen: Ἀλλὰ τὸ μὲν προσρημένον ἀπόρημα, sagt er a. a. O. S. 70, 22 ff., ὀλίγης τινὸς παραμυθίας δεόμενον, ὡς προϊόντες ἐροῦμεν, διὰ μικρῶν σαφηνίσομεν· τὸ δ' ἄλλο πολλῆς τινος καὶ ποικίλης καὶ ὑψηλοτέρας ὡς οἶμαι δεῖται τῆς σαφηνείας. Über beide hat er mit dem berühmten Philosophen Blemmydes Zwiesprache gepflogen, als er noch bei ihm in die Schule ging; aber er klagt, Blemmydes habe ihm nichts Genaueres darüber zu sagen gewußt (S. 71, 4 ff.): ἀλλ' ἅπερ καὶ ἄλλοι τὰ τοῦ πατρὸς ἐξηγούμενοι — λέγω δὲ τὸν μέγαν ἐν τοῖς λόγοις Μάξιμον καὶ τοὺς μετ' αὐτὸν — εἰς πλάτος ἢ καὶ κατὰ σχολὴν διασαφοῦντες εἰρήκεσαν, ἐκεῖνά μοι καὶ αὐτὸς πρὸς τὴν ἀπορίαν ἐφθέγγετο. Die eigene Durchforschung der Schriften des Platon, Proklos, Jamblichos, Plotinos und anderer (οὓς οὐ καιρὸς καταλέγειν) hat ihn in den Stand gesetzt, der Bitte des hochgestellten Geistlichen, wahrscheinlich des Patriarchen, zu entsprechen und diesem trotz der Flut von Staatsgeschäften, in denen er selbst steckt, (οἵπερ τὸ τῆς ζωῆς πλοῖον ἐν πολιτικοῖς ἔχοντες πράγμασιν), eine schriftliche Erklärung jener beiden Aussprüche des Nazianzeners zu geben. Aus dem eben angegebenen Grunde sehe ich von der Erläuterung des ersten ab, der von Akropolites an zweiter Stelle in sehr ausführlicher, wenn auch etwas äußerlicher, mit den sechs Formen der Bewegung (κίνησις), wie sie Blemmydes (Log. 21) unterschieden, geschickt umgehender Weise vom 4.—15. Kapitel behandelt wird. Dem zweiten, wie ich bereits sagte, augenscheinlich von den alten Erklärern für wichtiger gehaltenen Ausspruch widmet Akropolites nur ein Kapitel (3). Er läßt den ersten Teil desselben durch den Einwand beanstandet werden: „Meinst du, daß die Einheit anfänglich im Zustand der Ruhe sich befand, dann aber, nachdem sie irgend eine bewegende Kraft dazu empfangen, die der ersten, gewissermaßen die Ruhe bedingenden Kraft entgegengesetzt war, so sich zur Zweiheit fortbewegte[1]) und ferner sodann zur Dreiheit, um

1) Heisenbergs Text lautet hier (S. 71, 27 ff.): προσλαβοῦσα δύναμιν ἐναντίαν τῇ πρώτῃ οἷον εἰπεῖν στατικὴν οὕτω τῆς κινήσεως κεκίνηται εἰς δυάδα. Z. 28 muß es notwendig στατικῇ heißen, was Heisenberg, mit ? versehen, in die adnot. crit., statt in den Text setzte; τῆς κινήσεως halte ich für ein ungehöriges Einschiebsel, das keinen Sinn gibt. Dieser Textesauffassung entsprechend glaube ich oben Akropolites' Gedanken richtig wiedergegeben zu haben.

demnächst nach Hinzuempfang einer weiteren Kraft, zum Stillstand zu kommen? Oder war die Einheit eine fortwährend sich bewegende, die zur Zweiheit und dann bis zur Dreiheit fortschritt und hier, als ob die Zweiheit nur einen Zwischenraum bildete, ihren Stillstand fand, so daß die Einheit die bewegende Kraft enthielt, die Dreiheit sozusagen die die Ruhe herbeiführende?" — „Aber diese beiden Annahmen", entgegnet Akropolites, „führen zu einer Art widersinnigen Schlußfolgerung. Denn wenn es einen Anfang der Bewegung der Einheit gibt, so hatte das Göttliche einen Anfang, aber es erfuhr in der Bewegung auch ein Leiden und erhielt so eine unfreiwillige Ruhe, ganz so, wie uns der Gott im Drama sich zeigt, er hat einen Anfang, nimmt Teil am Leiden und wird in seinem ferneren Gange unfreiwillig gehemmt. Was wäre wohl lächerlicher als dies? Wenn aber die Einheit sich unendlich bewegte und dann irgend eine Kraft von außen dazu kam, die sie in ihrem Drange hemmte und zur Trennung und zur Vielheit brachte und sie an ihrer ferneren einheitlichen Entwicklung hinderte, und wiederum wie auf der Bühne sich ein anderer Gott einfand, der entgegengesetzt zugleich und stärker war als der, der in der unendlich und uranfänglich sich bewegenden Einheit zur Erscheinung kam und den einheitlichen Fluß nicht zum Stillstand brachte? Aber auch das würde ganz ungereimt sein; wir würden damit zwei uranfängliche und im Gegensatz stehende Götter aufstellen." — Weiter geht Akropolites auf den Ausspruch des Gregorios nicht ein. Soll damit vielleicht der Verzicht auf die Möglichkeit jeder Erklärung zum Ausdruck gebracht sein? Gleichviel, in Wirklichkeit kommt es Akropolites' ganzer Darstellung zufolge einfach darauf hinaus. Die Frage nach dem Ursprung und der Bedeutung der Bewegung hat er tatsächlich unbeantwortet gelassen. Und das ist um so bemerkenswerter, da er ja den Hinweis seines Lehrers Nikephoros Blemmydes auf Maximos und dessen Erklärung wohl vernommen, aber seine Lösung der Schwierigkeit selbst sich nicht angeeignet hat. So werden wir also zu diesem zurückkehren müssen, mit dem Geständnis, daß die alte Kirche und die mittelalterliche Theologie der griechischen — und auch der abendländischen, wie wir an Erigena gesehen — Kirche über Maximos und dessen ganz auf neuplatonische Anschauungen und Begriffe gegründete Auslegung des Gregorios im wesentlichen nicht hinausgekommen ist.

Auch bei Gelegenheit neuerer Versuche, das trinitarische Erbe der Alten zu einem Besitz des Denkens zu machen, das Erworbene zu verstehen und weiterzuentwickeln, hat die berühmte Gregorios-Stelle eine Rolle gespielt, ohne daß man behaupten könnte, sie sei in ihrem Ursprung und ihrer Bedeutung besser und richtiger als von den alten Er-

klärern erfaßt und gewürdigt worden. In seiner „Entwicklungsgeschichte der Lehre von der Person Christi“ (Berlin 1851. I, 904) geht Dorner zwar das Gregorios-Kapitel, von dem diese Erörterungen ihren Ausgang nahmen, ganz durch, dasselbe teils übersetzend, teils inhaltlich umschreibend, unterläßt es aber, auch nur einen der vier zuvor besonders gekennzeichneten Sätze, auf die es ankommt, näher zu erläutern oder sie auf ihre Herkunft zu prüfen. „Die freilich vielleicht unechte Ep. 243 *πρὸς Εὐάγριον μοναχόν*,“ die ich durch eingehende sprachliche und sachliche Zergliederung allerdings als ein echtes Werk des Nazianzeners erwiesen habe (Ges. patrist. Untersuchungen, Altona und Leipzig 1889, S. 103—162), „braucht — so fährt Dorner nach jener Inhaltsvermittelung einfach fort — „außer dem Bild des Kreises und seiner Radien, die obwohl unterschieden, doch nur mit einander können gedacht werden, noch das Bild vom Worte, das, ohne von dem sprechenden Geiste getrennt zu sein, zugleich in den Seelen der Hörer ein objektives Dasein gewinnt und die Seelen nicht trennt, sondern verbindet, also ein und dasselbe bleibt dem Wesen nach und doch in verschiedene Daseinsweisen eingeht.“ Daß dieser Schrift Sprache und Gedanken gleicherweise tief in Platonismus getaucht sind, habe ich, von niemandem damals in dieser Frage beraten, a. a. O. S. 154 ff. eingehend nachzuweisen mich bemüht. Auch in seiner so viel späteren „Apologetik“ (System der christl. Glaubenslehre, 2. Aufl. Berlin 1886, I, S. 361) ist Dorner über jene einfache Wiederholung der Lehre des Gregorios, wie sie die Überlieferung bietet, nicht hinausgegangen. Dort redet er von dessen Anschauung, wonach „Gott nicht eine bloße Eins“ ist. „Diese wäre,“ so erläutert er jene in teils loserem, teils engerem Anschluß an den Wortlaut des berümten 2. Kapitels der XXIX. Rede, „in ihrer Einsamkeit wider sich selbst, müßte von sich hinwegstreben und von sich abfallen, um Bewegung und Leben zu sein. Auch ist in ihm nicht ein physisches Überfließen, das Gott nicht zurückhalten könnte, sondern ohne die Spaltung, die mit der endlichen Mehrheit gegeben ist, wie ohne ungeordnete Vielheit, bewegte sich die Monas von Anfang an in die Dyas, bis sie in der Trias zum Stillstand kam.“ Zu dieser wörtlichen Anführung muß bemerkt werden, daß nur ihr letzter Teil dem Ausdruck des Gregorios entspricht, der erste aber nicht, was aus einem einfachen Vergleich desselben mit der zu Anfang dieser Arbeit gegebenen wörtlichen Übersetzung der vielberufenen Stelle entnommen werden kann. Indem Dorner aber auch hier die eigentümliche Fassung der Trinitätslehre des Nazianzeners als dessen geistiges Eigentum erscheinen läßt, während auf die neuplatonische Herkunft seiner Gedanken sowohl wie des sprachlichen Ausdrucks derselben hin-

zuweisen war, hat er seiner Darstellung einen Gedankenbestand eingefügt, der für die Entwicklungsgeschichte der Lehre von der Person Christi vielleicht zu einem anderen Ergebnis geführt haben würde. Denn es liegt, wie ich gezeigt habe, die Sache eben nicht so, daß dem Nazianzener Gregorios — von dem allein hier die Rede ist, während Dorner auch Athanasios noch dazuzieht — „durch die christliche Gotteserkenntnis die abstrakte regungslose Einfachheit göttlichen Wesens gebrochen“ ist. Der Neuplatonismus ist es vielmehr, der für diese Frage in erster Linie in Anspruch zu nehmen ist.

Wandsbeck, 22. Juni 1905. **Johannes Dräseke.**

L'origine des titres impériaux à Byzance.

Βασιλεὺς et *δεσπότης*.

L'histoire des variations du titre impérial a été déja étudiée à plusieurs reprises[1]), mais les découvertes de toute sorte faites pendant ces dernières années dans le domaine de la papyrologie, de l'épigraphie et de la numismatique, ont apporté de nouveaux éléments à la question et permis de résoudre certains problèmes demeurés obscurs. En outre on n'a pas toujours tiré des textes littéraires le parti désirable et on s'est borné souvent à la période romaine sans étudier la variation des titres chez les empereurs byzantins. Il est donc nécessaire d'examiner de nouveau une question qui offre tant d'intérêt pour la diplomatique et l'histoire des institutions. L'introduction légale des mots *βασιλεὺς* et *δεσπότης* dans les protocoles ou les souscriptions marque en effet un changement dans la conception du pouvoir impérial: c'est la ruine définitive de la fiction juridique de la dyarchie. Aussi il importe de déterminer à quel moment eut lieu ce changement et par quels faits il fut préparé.

I.

Dès l'origine les titres attribués aux empereurs dans les inscriptions grecques sont la traduction exacte de leurs titres latins. Il était naturel que les diplômes rédigés par la chancellerie hellénique (ab epistulis graecis), fussent calqués exactement sur ceux de la chancellerie latine (ab epistulis latinis). Les protocoles grecs furent donc les équivalents des protocoles latins. *Imperator* devint *αὐτοκράτωρ* et garda la place du *praenomen*[2]); *Augustus* fut rendu par le mot *Σεβαστός*; le ponti-

1) *Ficke,* De appellationibus Caesarum honorificis usque ad Hadriani aetatem . . . Dissert. inaug. 1867. — *Schöner*, Über die Titulaturen der römischen Kaiser (Acta Seminarii Erlangensis 1881). — *Cagnat,* Article *Imperator* (Dictionnaire de Daremberg et Saglio). — *Pallu de Lessert,* De quelques titres donnés aux empereurs sous le Haut-Empire (Mémoire de la Société des Antiquaires de France. 1900, p. 52—78).

2) Sauf sous Tibère, Caligula et Claude. Voy. *Cagnat,* Manuel d'épigraphie romaine, p. 153.

ficat, les années de puissance tribunitienne, les salutations impériales, les consulats, les titres décernés par le sénat, *pater patriae* ou *restitutor orbis* se retrouvent dans les diplômes orientaux traduits exactement du latin.[1]) Les mêmes règles furent employées dans les diplômes privés pour indiquer la date d'après les années de règne de l'empereur.[2]) Les titres d'*αὐτοκράτωρ* et de *σεβαστός* pénétrèrent dans le langage usuel des Orientaux et on les retrouve non seulement sur les inscriptions ou les monnaies, mais dans toutes les œuvres littéraires des Grecs des trois premiers siècles de l'ère chrétienne. Ce qu'il nous importe cependant de noter, c'est que ces expressions officielles ne furent pas d'un usage exclusif: de très bonne heure, il y eut en Orient et, dans une certaine mesure en Occident, des manières en quelque sorte populaires de désigner les empereurs.

On sait avec quelle affectation les premiers empereurs refusèrent les titres monarchiques qui eussent été en contradiction avec la fiction juridique sur laquelle reposait leur pouvoir. Ni Auguste, ni Tibère ne consentirent jamais à recevoir la qualification de «*dominus*». Auguste alla jusqu'à défendre par un édit formel l'emploi de cette expression, même par ses enfants ou petits-enfants.[3]) Il semble que quelques-uns de ses successeurs n'eurent pas les mêmes scrupules et en tout cas l'usage fut plus fort que les édits. Caligula et Domitien parvinrent même à donner un moment une valeur officielle à ces titres.[4]) Domitien employa l'expression «*dominus et deus noster*» dans une circulaire

1) On peut prendre comme exemples deux édits de Vespasien de l'année 73 (C. I. L. II 185 et C. I. G. Graec. Septent. 3418):

Imp. Vespasiano Aug.	*Αὐτοκράτορι Οὐεσπασιανῷ Καίσαρι Σεβαστῷ*
Pont(ifici) Max(imo)	*ἀρχιερεῖ μεγίστῳ*
Trib. po(t) IIII	*δημαρχικῆς ἐξουσίας τὸ [δ']*
Imp. X	*αὐτοκράτορι τὸ ι'*
P(atri) P(atriae)	*πατρὶ πατρίδος*
Cos. IIII	*ὑπάτῳ τὸ δ'*
D(esign) V	*ἀποδεδειγμένῳ τὸ ε'*
Censori Design.	*τειμητῇ*
Anno IIII imperii ejus	

2) *Archiv für Papyrusforschung,* II, p. 430 et ss. (Seymour de Ricci. Bulletin épigraph.: n°s 4, 8, 9, 11, 19, 36. — *Pap. Berlin.* = Ägyptische Urkunden aus den königlichen Museen zu Berlin II p. 454 (l. 25), III p. 787 (l. 1—2) etc.

3) Suet. Aug. 53. — Dio Cass. LV 12; LVII 18. — Philo, Legat. ad Caïum, 23 (11, 559). — Tertull. Apologet. 34. Le souvenir de ce refus se conservait à l'époque byzantine: voy. *Jean Lydus,* De magistrat. I 6—7 (ed. de Bonn, p. 125—6). — *Pallu de Lessert* article cité.

4) Aurel. Vict. Caes. 3. — Philo, Legat. ad Caïum, 17. Pour Domitien voir les textes dans *Gsell*, Essai sur le règne de l'empereur Domitien (Bibl. Ec. franç. de Rome, fasc. 65, p. 49 et 52).

adressée à des procurateurs.[1]) Ces habitudes déplaisaient encore à l'aristocratie sénatoriale qui en saluait l'abandon avec allégresse[2]); le titre de *κύριος,* correspondant à celui de *dominus* n'en était pas moins usité en Orient dès le Ier siècle, et d'un usage courant au siècle suivant. Et il ne faut pas croire qu'il soit décerné exclusivement aux Néron ou aux Domitien: les empereurs les plus modérés l'ont reçu. Au Ier siècle il est attribué à Néron[3]), à Titus[4]), à Domitien[5]), à Nerva.[6]) A partir du IIe siècle et du règne de Trajan l'emploi de cette expression devient pour ainsi dire régulier[7]); les magistrats et les fonctionnaires impériaux s'en servent aussi bien que les particuliers, et même dans des rescrits officiels[8]), tandis que parallèlement, mais d'une manière bien plus restreinte, le titre de *dominus* se répand en Occident.[9])

---

1) *Suet.* Domitien, 13.

2) *Pline,* Paneg. 45 et 55. — *Mart.* X, 72: non est hic dominus, sed imperator. Cf. *Tertull.* Apolog. 34. Ce terme semble pourtant, dès le Ier siècle ne pas tirer à conséquence: voy. *Sen.* Ep. 3 «obvios si nomen non succurrit, dominos salutamus».

3) *Pap. Lond.* = *Kenyon,* Greek Papyri in the Brit. Mus. II, London 1898, p. 193, n° 280. — *Pap. Oxyrh.* = *Grenfell et Hunt.* The Oxyrhynchos Papyri, London 1898. II, p. 246, l. 28, 33, 36.

4) Arch. f. Papyrusforsch. II 436 (Seym. de Ricci, n° 32).

5) C. I. G. 5052, 5044. — *Pap. Lond.* II, p. 40, n° 259; p. 203, n° 142, — *Grenfell* II, p. 274, l. 15. — *Papyr. Berlin* III, 766. — *Pap. Raineri* = *Wessely,* Corpus papyrorum Raineri archiducis Austriae, Wien 1895, I, n° 1, l. 5—6.

6) *Pap. Oxyrh.* II, p. 274, l. 24, 29, 39.

7) *Lafoscade* = Lafoscade, De epistulis imperatorum, Lille 1902, nos 14, 115 (l. 35—36), 134 (l. 4), 135 (l. 13—14). — Trajan: Arch. f. Papyrusforsch. II, 440 (Seym. de Ricci, n° 50 inscription bilingue). — *Pap. Lond.* II, p. 102, 247. — *Papyr. Berlin* I, p. 68 (l. 12), 50 (l. 12), 101 (l. 26, 36), 140 (l. 3), 196 (l. 19), 360 (l. 10) — II, p. 562 (l. 20) — III, p. 715, 718, 783, 857, 894, 908. — *Papyr. Oxyrh.* III, n° 508 (l. 14—15). — Hadrien: *Seymour de Ricci* p. 439, nos 49—50. — *Papyr. Oxyrh.* III, n° 486 (l. 5), 499 (l. 7), 500 (l. 21). — *Lafoscade,* nos 127 et 130. *Papyr. Berlin* I, p. 19 (l. 1, 6, 13), p. 53 (l. 22). — Antonin: *Papyr. Berlin* II, p. 462 (l. 7—8). — *Papyr. Oxyrh.* III, nos 512 (l. 12), 516 (l. 13). — *Pap. Lond.* I, n° 110. — *Seymour de R.* p. 441, nos 54, 55, 63. — C. I. G. 4416 (*κύριος τῆς οἰκουμένης*). Id. *Dig.* XIV 2, 9. Les exemples sont également très abondants pour Marc-Aurèle, Commode et les empereurs du IIIe siècle.

8) *Lafoscade,* n° 14 (titre d'un rescrit de Trajan), n° 115 (lettre d'Ovinius Tertullius légat de Mésie inférieure aux habitants de Tyrane 201), n° 134 (lettre d'un procurateur), n° 135 (rescrit du procurateur Claudius Diognes à un stratège d'Egypte, IIIe siècle), n° 127 (rescrit d'un préfet d'Egypte Petronius à un scribe royal, 135), n° 130 édit de M. Sempronius Liberalis, préfet d'Egypte.

9) v. *Schoener* et *Pallu de Lessert.* Un procès-verbal d'une séance du tribunal de l'empereur Antonin, montre l'emploi courant de cette expression (Dig. 28, 4, 3).

Aurélien ne fera donc que donner une consécration officielle à un usage constant lorsqu'il prendra sur ses diplômes et ses monnaies les titres de «*dominus et deus*» que Caligula et Domitien n'avaient pu naguère imposer aux Romains.[1])

Mais ce titre de *κύριος*, simple traduction de *dominus* ne devait pas suffire à exprimer la conception politique que des siècles de monarchie héréditaire avaient implantée en Orient. Il ne faut donc pas s'étonner de trouver dès le début de l'empire des formules de loyalisme et de sujétion diamétralement opposées à la théorie officielle du pouvoir impérial, mais conformes au langage que les Orientaux et les Grecs étaient habitués à tenir depuis des siècles aux successeurs d'Alexandre, Ptolémées, Séleucides ou Attalides.

C'est d'abord le titre de *δεσπότης* dont le sens est beaucoup plus fort que celui de *κύριος* et qui implique une sujétion totale de la part de ceux qui l'emploient. Une inscription célèbre trouvée dans l'île de Philé (7 av. J. C.), appelle Auguste: «César maître des mers et des continents, Zeus qui tient de Zeus son père le titre d'Eleuthérios, *despote* de l'Europe et de l'Asie. . . .»[2]) Caligula est qualifié de même dans une lettre que lui écrit Agrippa roi de Judée[3]) et les titres de «despote de la terre et de la mer» sont attribués à Vespasien[4]), à Caracalla[5]), à Septime Sévère[6]) et à Aurélien.[7]) Un usage est plus significatif encore: parmi les titres helléniques les plus fréquemment accordés aux Diadoques, figurent ceux de «sauveur et bienfaisant, *σωτὴρ καὶ εὐεργέτης*», autrefois appliqués exclusivement à des dieux. Les empereurs romains en ont hérité, en même temps que de la divinité des Diadoques. Ils sont employés dès la fin de l'époque républicaine en l'honneur de Pompée[8]) ou de César.[9]) Il n'est guère d'empereur, même du Ier siècle, qui n'ait reçu ces deux titres[10]) et la tra-

1) *Homo,* Essai sur le règne de l'empereur Aurélien (Bib. Ec. de Rome, fasc. 89, p. 191). — *Rohde,* Die Münzen des Aurelianus, n°s 317, 318, C. I. L. IX, 2327, XI, 2099 (Italie). — Bulletin archéol. du Comité des Trav. Histor. 1893, p. 222, n° 51 (Afrique). — C. I. G. 1219 (Argolide) ect. 2) C. I. G. 4923.

3) Philo. Legat. 36 (II, 586). 4) Jos. Bell. Ju. III, 7, 9.

5) C. I. G. (Inscr. gr. insul. maris Ægei) III, 100.

6) C. I. G. Addit. 3883 i (Asie Mineure).

7) Archäol. Epig. Mitt. Österr.-Ung. XVII, 1894, p. 188, n° 95. C. f. Philo, Legat. 21 (II, 567) «*γῆς καὶ θαλάττης ἀναψάμενον τὸ κράτος*.

8) C. I. G. Insc. gr. ins. Lesbos 140, 141, 142, 144, 163, 165.

9) Id. 165. C. I. G. 2957. — C. I. G. (Graec. sept.) 1835 (Thespies), 62 (Mégare).

10) Auguste: Philo, Legat. 21 (II, 567), 22 (II, 568): *μέγιστος καὶ κοινὸς εὐεργέτης*. C. I. G. 4923. — *Gelzer,* Abhandl. d. Berliner Ak 1872, p. 72. — Néron:

dition des Ptolémées est si forte, qu'on trouve la qualification de *φιλάδελφος* appliquée à Marc-Aurèle et à Verus.[1]) Il en est ainsi des formules qui impliquent une allégeance plus étroite à la personne de l'empereur que le loyalisme général réclamé de tous les sujets. Sur une inscription d'Asie Mineure Auguste est appelé «princeps noster»[2]) et la formule de serment de Vézir-Keupru étudiée par Mr F. Cumont[3]), nous montre la survivance à la même époque d'un usage entièrement monarchique. Toutes ces pratiques absolument contraires aux idées de l'aristocratie romaine sont bien un legs du passé oriental.

Il serait donc surprenant qu'à côté de cette variété de titres, celui de *βασιλεύς* qui résume à lui seul toutes les conceptions monarchiques des Grecs, n'eût pas tenu aussi sa place dans le langage courant A vrai dire aucune expression ne pouvait être plus odieuse aux Romains; ils acceptaient à la rigueur toutes les autres, mais il leur répugnait bien plus d'admettre la royauté que la divinité de l'empereur et le souvenir des malédictions religieuses attachées à ce titre néfaste de roi, était toujours vivant sous l'empire. César avait échoué en voulant le ressusciter. Instruits par cette faute, ses successeurs l'avaient écarté et Caligula lui-même n'osa satisfaire au désir qu'il avait de s'en parer.[4]) C'est à peine si dans la littérature latine du Haut-Empire on peut relever quelques exemples du mot *rex*, employé pour désigner l'empereur et encore s'agit-il la plupart du temps de la langue poétique qui prend ce mot dans un sens très général.[5]) Il ne paraît pas au contraire que les Orientaux aient montré la même aversion ou les mêmes scrupules et il est possible d'établir que l'usage de désigner l'empereur par le mot *βασιλεύς*, a été répandu chez eux dès le premier siècle.

Seymour de Ricci p. 434, n° 24. — Vespasien: id. p. 435, n° 28. — Hadrien: C. I. G. 327—330 (Athènes) 5886 (Rome), 1308—1309 (Péloponèse). — Antonin le Pieux: C. I. G. Inscr. gr. insul. fasc. III supplem. (Théra). Le titre d' *εὐεργέτης* figure encore dans les protocoles d' Héraclius (Zachariae de Lingenthal. Ius graecorom. III, p. 34, l. 1).

1) C. I. G. 352, 532.

2) Mitteilung d. Athen. Archäol. Instit. XVI, 1891, p. 236.

3) Revue des Études grecques, 1901, p. 26 ss. Voyez les rapprochements établis par Mr Cumont avec les serments de l'époque hellénistique.

4) Suet. Calig. 22.

5) *Schoener* p. 482—3. — *Stace,* Silv. IV, 1, 46. — *Valer. Flacc. Argonaut.* VI, 402. On semble au contraire accepter plus volontiers les adjectifs dérivés de *rex.* Auguste parle dans une lettre à Mécène de «regia mensa» (Suet. Vita Horatii id. Roth. p. 297, 19). Tacite appelle la maison impériale domus *regnatrix* (Ann I, 4). — Sur l'expression lex *regia* (Ulpien. Dig. I, 4, 1) voy. *Marquardt* et *Mommsen,* Droit pub. rom. édit. franc. V, p. 23[2] et p. 152—153.

En Egypte tout d'abord les empereurs ne firent que substituer leur pouvoir personnel à celui des Ptolémées; le préfet de l'ordre équestre, envoyé pour les représenter, ne fut qu'un vice-roi.[1] L'expression de *βασιλικός*, royal, resta donc usitée dans la langue administrative comme par le passé.[2] Bien plus, on avait cru jusqu'ici que les empereurs ne reçurent jamais formellement «le titre royal, même en Egypte»[3]: les recherches récentes de Mr Moret ont prouvé que sur les monuments hiéroglyphiques, le protocole des empereurs romains est exactement semblable à celui des Ptolémées ou des anciens Pharaons. Aux yeux du sacerdoce égyptien ils sont les successeurs légitimes des rois nationaux et ont droit aux mêmes honneurs et aux mêmes titres.[4] Domitien est «l'Horus-Râ d'or que son père a élevé (sur le trône)», Titus, «Horus le bel adolescent, palme d'amour».[5] D'autre part les documents de langue grecque nous fournissent une preuve suffisante que les mots de *βασιλεὺς* et de *βασιλεία* étaient usités en Egypte pour désigner le pouvoir impérial.[6] Une inscription du Ier siècle est une application à l'empereur des vers bien connus de l'Odyssée sur le gouvernement monarchique:

Ζεῦ κύδιστε μέγιστε κελαινεφὲς αἰθέρι ναίων
Εἷς Καῖσαρ μέγας αὐτοκράτωρ, εἷς κοίρανος ἔστω
Εἷς βασιλεὺς ᾧ ἔδωκε Κρόνου παῖς ἀγκυλομήτης ...[7]

L'identité entre *Καῖσαρ* et *βασιλεύς* y est affirmée d'une manière significative. De même dans le procès-verbal d'une comparution de révoltés alexandrins devant Marc-Aurèle ou Lucius Verus l'empereur se sert lui-même du mot *βασιλεύς* pour désigner sa personne.[8] Enfin

---

1) *Strabon* XVIII, 1, 12: *τὴν τοῦ βασιλέως ἔχει τάξιν.* — *Tacite,* Hist. I, XI, loco regum.

2) *βασιλικὸς γραμματεύς. Lafoscade* nos 127, 135. — *Papyr. Oxyrh.* I, p. 44. — *βασιλικὴ γῆ. Pap. Berl.* I, p. 20. — *βασιλικὸς γεωργός. Kenyon* II, p. 168, no 167. — *βασιλικὴ ῥύμη. Kenyon* II, p. 177 (l. 5), 179 (l. 8). — Une liste d'empereurs (du IIIe siècle), d'Auguste à Décius est intitulée: *Βασιλέων χρόνοι* (*Papyr. Oxyrh.* I, p. 35).

3) *Marquardt* et *Mommsen* op. cit. t. V, p. 22.

4) *Moret,* Du Caractère religieux de la royauté pharaonique (Ann. du musée Guimet, 1903, XV), p. 17: «la série (des titres du protocole) une fois constituée, fut respectée par les souverains de l'Égypte jusqu'aux derniers Césars».

5) Id. p. 12—13.

6) *Papyr. Oxyrh.* I, p. 35. — *Pap. Berl.* II, p. 588 (l. 10) Ier siècle: *βασιλεὺς Ῥωμαίων.* — *Pap. Raineri* I, no XCV (l. 9). — Rev. des Et. juives XXXXI, no 62.

7) *Seymour de Ricci* p. 568, no 142.

8) *Pap. Oxyrh.* I, no 33 vo, col. 11: *Αὐτοκράτωρ εἶπεν· «[νῦ]ν οὐκ οἶδας τίνι [λα]λεῖς;» Ἀππιανός, «Ἐπίσταμαι· Ἀπ[πι]ανὸς τυράννῳ·» Αὐτοκράτωρ· «[Οὐκ], ἀλλὰ βασιλεῖ.»*

en 193 une circulaire officielle du préfet M. Antonius Sabinus aux stratèges d'Egypte parle «de la bienheureuse royauté de notre seigneur l'empereur «Pub. Pertinax Auguste».[1])

Mais ce n'est pas seulement en Egypte, c'est dans tout l'Orient que se répand cette pratique. Dans l'état actuel les inscriptions n'en fournissent aucun exemple avant le II[e] siècle, mais, comme le prouvent les textes littéraires, elle paraît bien plus ancienne. Les inscriptions en effet attribuent le titre de *βασιλεύς* à Hadrien[2]), dont la femme, l'impératrice Sabine, est qualifiée de *βασίλισσα*[3]), à Marc-Aurèle et Verus[4]), à Commode[5]), à Decius[6]), et ces derniers exemples se trouvent dans la transcription d'édits officiels. Les monnaies nous donnent des témoignages analogues[7]): si isolés que soient les exemples, ils n'en sont pas moins caractéristiques. Enfin dans les textes littéraires le titre de *βασιλεύς* est usité dès le premier siècle. C'est le terme employé pour désigner l'empereur dans la première épître de Pierre.[8]) Il n'est pas étranger aux écrivains juifs tels que Philon[9]) ou Josèphe.[10]) Les Grecs, sans en faire un usage exclusif, ne craignent nullement de l'écrire[11]) et de le prononcer ouvertement devant les empereurs.[12])

---

1) *Pap. Berl.* II, p. 646 (l. 11—13): *τῇ εὐτυχ[ε]στάτῃ βασιλίᾳ τοῦ κυρίου ἡμῶν Αὐτοκράτορος Πουβλίου Ἀ[λουίου] Περτίν[ακ]ος τοῦ σεβ[αστο]ῦ.*

2) C. I. G. Inscr. gr. Pelop. I, n° 590.

3) C. I. G. 1073 Mégare.

4) C. I. G. Inscr. gr. Pelopon. I, n[s] 948: *τὴν τῶν βασιλέων Τύχην.*

5) C. I. G. Suppl. III, n° 13750. Constitution impériale trouvée dans les fouilles de Crimée en 1891. — C. I. G. Inscr. gr. Sicil. et Ital. n° 895 (Rome): *Κομμόδῳ ἀνδρὶ βασιλικ[οτάτῳ].* 186.

6) *Lafoscade* n° 80. C. I. G. 2743: Rescrit aux habitants d'Aphrodisias: *ἐπὶ τῇ καταστάσει τῆς βασιλείας τῆς ἡμετέρας.* Il en est de même sur les inscriptions privées: C. I. G. Inscr. gr. Pelop. I, n° 682. — Inscr. gr. Sicil. et Ital. n[os] 1076, 1093, 1683. — Enfin dans une supplique d'un habitant de Nicomédie, Antonin est appelé *κύριε βασιλεῦ Ἀντωνῖνε* (Digeste XIV, 2, 9).

7) Voy. *Eckel,* Doctrina numm. vet. VII, p. 114 et VIII, p. 366 Monnaies de Commode et de Caracalla.

8) I Petr. 2, 14 et 17.

9) Philo, Legat. 8 (II, 554), 21 (II, 567).

10) Jos. Bell. jud. III, 8, 3; 7, 9; IV, 9, 2; 10, 2, 3; V, 13, 6.

11) *Plut.,* Galba 8, 11, Othon. 3, 15. — *Appian.,* Prooem. 6.

12) *Dio Chrysost.: Περὶ τῆς βασιλείας,* discours prononcé devant Trajan. Id. Orat. 31 p. 381 R, 645 R. — *Aristide: Εἰς βασιλέα* (panégyrique d'Antonin le Pieux) ed. Dindorf II, p. 98 et ss. — *Fronton* ed. Naber p. 241 dans une lettre à la mère de Marc-Aurèle appelle l'empereur: *ὁ μέγας βασιλεὺς ἄρχων πάσης γῆς καὶ θαλάττης.* — *Denys le Périégète,* Orb. descr. (ed. Müller, Geog. gr. min. II) p. 124 (vers 355) et p. 427, p. 168 (vers 1051—2). — *Philostrat. Athen.,* Vitae sophist. I, 7, 4; I, 25, 8. — Vita Apoll. Tyan. 1, 15, 12.

Sans être devenu un terme obligatoire d'étiquette, il est maintenant d'un usage courant et ne semble plus heurter les opinions de personne. Il n'a pas encore cependant un caractère officiel, même en Orient. L'esprit conservateur du gouvernement romain s'opposait à ce qu'il en fût ainsi: Aurélien lui-même qui porta le premier le diadème royal et prit les titres officiels de *dominus et deus* s'abstint de prendre celui de *βασιλεύς*.

II.

La réforme de l'empire entreprise au début du IVe siècle eut pour effet de consacrer officiellement des coutumes et des titres depuis longtemps en usage: l'empire devint une monarchie en droit comme il l'était déjà de fait. Les expressions honorifiques admises pour désigner l'empereur atteignirent donc un développement plus grand encore qu'auparavant et leur usage fut codifié par les lois d'une étiquette sévère. Les vocables «dominus noster, *κύριος*, *δεσπότης*», naguère facultatifs, prirent un caractère obligatoire et furent inscrits régulièrement dans les diplômes et sur les monnaies. Des deux traductions grecques de «dominus», *κύριος* ne tarda pas à disparaître pour être remplacé exclusivement à partir de Constantin par *δεσπότης*.[1]) Ce mot fut jusqu'à la fin de l'empire byzantin la qualification par excellence de l'empereur. Au VIe siècle Julien le repoussait encore dans la conversation, tout en le laissant employer dans les actes.[2]) Ce fut Justinien qui l'exigea formellement en interdisant à ses interlocuteurs de l'appeler seulement *βασιλεύς*[3]); bien que cette exigence ne paraisse pas avoir satisfait tout le monde, elle n'en fut pas moins désormais une loi rigoureuse.[4]) Il eût donc été surprenant que l'emploi du mot

1) *Κύριος* se trouve encore à l'époque de la tétrarchie: *Pap. Berl.* I, p. 13 (l. 8—10). — *Pap. Oxyrh.* I, p. 43 (l. 15—18) (diplôme militaire), p. 59 (l. 19. 20). — *Pap. Raineri* n° XL l. 34—39. — *Pap. Oxyrh.* I, p. 102. Cependant *δεσπότης* apparaît à la même époque: *Pap. Berl.* III, p. 928 (l. 24). L'usage en est régulier à partir de Constantin: *C. I. G.,* Graec. septent. I, 1848 — *C. I. G.* Incr. Gr. Sicil. et Ital. 956. — *Pap. Berl.* I, p. 350 (Constantin et Licinius. 313). — *Pap. Oxyrh.* I, p. 42 (a. 323). — *Pap. Lond.* II, p. 274 (a. 346). A la fin du IVe et au Ve siècle ce mot est exclusivement employé pour dater les actes du consulat des empereurs.

2) Misopogon (ed. Spanh. p. 343). — *Pap. Berl.* III, 939.

3) *Procope* (ed. de Bonn), p. 165.

4) *Lydus,* de Magistrat. I, 67 (ed. de Bonn p. 125—6), cherche à expliquer ce changement et à en excuser Justinien: «*ἀνέχεται ἡ τοῦ ἡμερωτάτου βασιλέως ἡμῶν ἐπιείκεια, καίπερ ὑπὲρ πάντας τοὺς πώποτε βεβασιλευκότας μετριάζοντος, καὶ δεσπότης οἷον πατὴρ ἀγαθὸς ὀνομάζεσθαι, οὐχ ὅτι χαίρει, ἀλλ' ἐρυθριᾷ μᾶλλον τοὺς τιμᾶν οἰομένους δοκεῖν μὴ προσίεσθαι*»

βασιλεύς, déjà si fréquent à la fin du IIIe siècle, ne se fût pas encore généralisé au milieu de circonstances aussi favorables: en fait il devint, du IVe au VIe siècle, d'un usage presque universel.

Chez les écrivains il sert à peu près exclusivement à désigner l'empereur. A cet égard les derniers païens ne se distinguent pas des pères de l'Eglise et l'on trouve des exemples abondants de son emploi aussi bien dans Eusèbe[1]) et les évêques ses contemporains[2]) que dans les œuvres de l'empereur Julien[3]), de Libanius[4]), de St Grégoire[5]), de Synésius[6]) etc. Le même changement apparaît dans les diplômes et les actes législatifs. Les mots de *βασιλεὺς* et de *βασιλεία* sont si bien admis dans la langue officielle, que depuis l'époque de la tétrarchie les empereurs eux-mêmes et, à plus forte raison les fonctionnaires n'hésitent pas à s'en servir ouvertement. Deux inscriptions à peu près contemporaines nous en fournissent des exemples: l'une est une dédicace d'un prêtre de Thèbes en Egypte, initié aux mystères d'Eleusis «*τῷ εὐσεβεστάτῳ βασιλεῖ Κωνσταντίνῳ*».[7]) L'autre, plus significative encore, est la copie d'un rescrit impérial signé de Galère, Maximin et Licinius, qui reproduit la pétition des habitants d'Arycanda (Lycie) à laquelle ce recrit donne satisfaction. On y remarque les expressions: *ὦ θειό]τατοι βασιλεῖς, ... τὴν ἀθά]νατον βασιλείαν, ... τῆς αἰωνίου καὶ ἀφθάρτου βασιλείας.*[8]) A partir de cette époque les exemples se multiplient dans les inscriptions privées comme dans les documents officiels. Dans ses Novelles Justinien n'emploie jamais d'autre terme pour désigner le pouvoir impérial[9]), et désormais on se sert pour dater un acte, d'après les années de règne d'un empereur, de la formule suivante: *Βασιλείας τοῦ θειοτάτου καὶ εὐσεβεστάτου ἡμῶν δεσπότου . . . . τοῦ αἰωνίου*

---

1) Vita Constant. (P. G. = Migne, Patrologie grecque, XX, p. 910, 937) Chronic., P. G. XIX, 288.

2) P. G. XVIII, 674 (Allocution de St Eustathe à Constantin au concile de Nicée).

3) *Julien* (ed. Hertlein) I, p. 1, 7, 1 appelle les ancêtres de Constance *ξυγγενεῖς βασιλεῖς ἅπαντες.* — id. p. 405 (Convivium). — Id. II, p. 513 (ep. 25), lettre au peuple juif: *μείζονας εὐχὰς ποιῆσθε τῆς ἐμῆς βασιλείας τῷ πάντων κρείττονι.*

4) *Libanius,* Epist. (ed. Wolff, Amst. 1738), ep. 33 (p. 16), 172 (p. 184—185).

5) *Adv. Julian.* P. G. XXXV, 533, 552. — Id. P. G XXVI, 813, 821.

6) *Orat. de regno* P. G. LXVI, 1085.

7) C. I. G. 4770 (a. 306—315).

8) C. I. L. Suppl. III, 12132 (a. 312). Cf. C. I. G. 8959 (a. 326?). — C I. G. Suppl. III, 14175[1] (règne de Julien). — C. I. G. 8610 (a. 374—378). 8612 (a. 390 — base de l'obélisque de l'Hippodrome à Constantinople). 8639 (règne de Justinien). — C. I. G. Sic. et Ital. 1075 (a. 399). — 1074 (règne d'Honorius) — 2477.

9) Exemple nov. IX (ed. Zach. de Ling. I, 18) p. 44, 51, 52.

Αὐγούστου καὶ αὐτοκράτορος.[1]) Le terme de *βασιλεύς* est définitivement entré dans la langue officielle, et pour mieux marquer encore le lien de dépendance qui unit les sujets au souverain, on commence à employer l'expression: *βασιλεὺς Ῥωμαίων* qui apparaît sous Justinien.[2])

Enfin une autre innovation eut lieu au IV[e] siècle. Le mot *βασιλεύς* était autrefois la traduction exacte du mot latin *rex*. A l'époque du Haut-Empire on le trouve appliqué aussi bien aux dynastes d'Orient qu'aux empereurs eux-mêmes[3]), mais à mesure que l'usage se répand de le réserver à l'empereur, il semble contraire à la majesté impériale de l'attribuer à des princes qui sont considérés comme les vassaux de l'empire.[4]) Aussi depuis le V[e] siècle les écrivains grecs prennent l'habitude de se servir du mot *ῥήξ* pour désigner les chefs barbares. C'est dans ces termes que S[t] Jean Chrysostome fait mention d'un roi des Goths[5]), qu'Evagrios qualifie Odoacre[6]), que tous les écrivains du V[e] ou du VI[e] siècle parlent des rois barbares.[7]) La distinction est désormais bien établie et par une véritable métonymie, le mot *βασιλεύς* devient l'équivalent d'«imperator». La chancellerie byzantine devait plus tard adopter cet usage, mais il est intéressant de noter qu'avant de devenir un artifice de protocole, il fut employé spontanément par les écrivains pour distinguer le pouvoir impérial de celui des chefs barbares.

Au VI[e] siècle par conséquent le titre de *βασιλεύς* était l'attribution exclusive de l'empereur: il n'avait cependant pas triomphé entièrement de la vieille malédiction qui pesait sur lui et s'il était admis, et même fréquemment, dans la langue officielle, il n'était pas encore le titre légal de l'empereur: il ne figurait ni dans les protocoles diplomatiques, ni sur les monnaies. Il suffit pour s'en convaincre de parcourir les édits ou novelles des empereurs aux V[e] et VI[e] siècles. Leur titre essentiel est toujours celui d'*αὐτοκράτωρ* et comme à l'époque du

---

1) *Pap. Oxyrh.* I, 125, 133, 140, 134. — *Pap. Berl.* I, 317; III, 364, I, 255, 303. — *Pap. Lond.* II, 483. — *Wessely,* Prolegom. p. 24, 36, 37, 52.

2) C. I. G. 8634 (Sinaï), 8642.

3) Voy. par exemples les titres d'Odaenath et Waballath, princes de Palmyre (Homo Aurélien, p. 48). Leur titre de *βασιλεύς* est distinct de celui d'*αὐτοκράτωρ*. — Id. *Pap. Berl.* III, 946.

4) *Gasquet*, De l'emploie du mot *βασιλεύς* dans les actes de la chancellerie byzantine (Revue Historique 1884, p. 281—302).

5) P. G. LII, 618 (ep. XIV, 5).

6) P. G. LXXXVI bis, 2545 (l. II, 16).

7) *Asterius,* Homil. XXI, in psalm. VII. — *Olympiod.* ap. Phot. Bibl. XXII. — *Malalas* (ed. de Bonn, p. 209) appelle Annibal *ῥὴξ τῶν Ἄφρων*. — *Procope* (ed. de Bonn I, p. 166) fait remarquer que Théodoric ne prit pas le titre de *βασιλεύς*, mais se contenta de celui de *rex*.

Haut-Empire, il sert de *praenomen*. S'il n'est plus question depuis le IIIe siècle de puissance tribunitienne, de salutations impériales et, depuis le IVe, de grand pontificat, l'ordre dans lequel sont placés les titres impériaux n'a pas varié depuis Auguste et les formules de la chancellerie latine sont toujours traduites exactement par la chancellerie grecque. On peut s'en rendre compte par la comparaison des protocoles latin et grec de Justinien:

Imp. Cæsar Fl. Justinianus Alamanicus Gotthicus, Francicus, Germanicus, Anticus, Alanicus, Vandalicus, Africanus, Pius, Felix, Inclytus, Victor ac Triumphator, semper Augustus.[1)]

Αὐτοκράτωρ Καῖσαρ Φλ. Ἰουστινιανός, Ἀλαμανικός, Γοτθικός, Φραγκικός, Γερμανικός, Ἀντικός, Ἀλανικός, Οὐανδαλικός, Ἀφρικός, εὐσεβής, εὐτυχής, ἔνδοξος, νικητής, τροπαιοῦχος, ἀεισέβαστος, Αὐγοῦστος.[2)]

La seule modification apportée par la chancellerie grecque au protocole latin est la redondance *ἀεισέβαστος Αὐγοῦστος*. Il est même remarquable que le mot *δεσπότης*, qui figure sur presque toutes les inscriptions où il est question de l'empereur, soit absent des protocoles. L'étude des monnaies nous conduit à la même conclusion; les légendes employées par les empereurs byzantins jusqu'au IXe siècle sont exclusivement latines et elles ont peu varié depuis le IVe siècle. La légende la plus habituelle est: D(ominus) N(oster) ..... P(ius) F(elix) AVG(ustus) ou, depuis Léon I (457—73) PERPET(uus) AVG(ustus).[3)]

Il peut paraître étonnant que le titre de *βασιλεύς* qui répondait si bien au caractère de l'institution impériale, employé depuis des siècles par les Orientaux et depuis une époque plus récente par la chancellerie impériale elle-même, ait mis si longtemps à pénétrer dans les protocoles. Il est impossible d'expliquer ce phénomène par une timidité qui n'avait plus de raison d'être; les empereurs étaient assez forts pour prendre un titre que tout le monde leur donnait déjà. Ils ne pouvaient craindre non plus de ravaler leur pouvoir au niveau des dominations barbares: nous venons de voir que depuis le IVe siècle le langage usuel faisait la distinction entre *βασιλεύς* et *ῥήξ*. Il faut donc chercher une autre explication et se rappeler cet esprit conservateur du gouvernement impérial qui permet d'établir une véritable continuité dans la tradition qui relie l'empire byzantin à l'empire

---

1) Codicis constitut. III.

2) C. I. G. 8636. Cf. les protocoles d'Anastase (Revue archéologique 1868 II, p. 421), de Tibère II (Zach. de Ling., Ius gr.-rom. III, p. 24), de Justin. II (C. I. G. 4447, 8646).

3) Sabatier, Monnaies byzantines I, p. 74 et passim.

romain: on ne sait en réalité où finit l'un et où commence l'autre. Non seulement la «nouvelle Rome» fut modelée exactement sur l'ancienne par son fondateur, mais en plein pays hellénique le latin resta longtemps langue officielle, comme le prouve l'œuvre juridique de Justinien. Même quand il eut disparu, des termes latins s'implantèrent de force dans la langue grecque et encore au temps de Constantin Porphyrogénète les factions du cirque acclamaient toujours les empereurs avec la formule ancienne: «Multis annis . . .».[1]) Seule l'Angleterre moderne pourrait nous fournir des exemples analogues de ce respect des formes d'autrefois. Cet amour de la tradition, ce scrupule à adopter la moindre innovation qui pût l'interrompre, suffisent à expliquer la rigueur persistante que la chancellerie impériale tint au mot *βασιλεύς*. Elle consentait bien à l'employer dans les documents officiels parcequ'il faisait partie de la langue courante, mais elle semble avoir cherché à reculer le plus possible son introduction dans les protocoles.

Cette anomalie était d'ailleurs si flagrante qu'elle frappa les contemporains de Justinien et dans son traité «Des Magistratures» Jean Lydus cherche à expliquer par des considérations subtiles la différence entre les trois termes: *τύραννος*, *βασιλεύς* et *αὐτοκράτωρ*. La royauté des Ostrogoths est pour lui une *tyrannie*; la royauté proprement dite, *βασιλεία*, est au contraire un pouvoir fondé sur le respect des lois et l'accord avec les grands. «Enfin le pouvoir des empereurs Césars, *bien «qu'il ne porte pas le nom de βασιλεία*, n'est pas synonyme de tyrannie. «C'est un pouvoir personnel, un droit absolu de restaurer dans de «meilleures conditions ce qui a été bouleversé par les troubles popu«laires et d'organiser une armée capable de combattre les ennemis: ce «droit de commander est désigné en Italie par le mot *imperare*, d'où «l'expression *imperator*. Cette appellation prouve bien que la dignité «impériale n'est pas synonyme de *βασιλεία*.»[2]) Le langage de Lydus est bien conforme à la tradition juridique des Romains; sa théorie de l'empire ne convient plus guère à la monarchie de Justinien: elle n'en a pas moins une valeur officielle et sa persistance même suffit à expliquer le retard apporté à l'adoption définitive du seul mot qui pût désormais caractériser exactement le pouvoir impérial.

III

L'empereur Héraclius le premier prit le titre de *βασιλεύς* dans les protocoles de ses diplômes. Pendant les premières années de son règne, sa chancellerie resta d'abord fidèle à l'ancienne formule. Un

1) De Caerimon. I, 6, 15.
2) Lyd., De magistrat. I, 3. 4 (ed. de Bonn, p. 123 ss.).

protocole de 612 reproduit avec peu de modifications la série des titres officiels de Justinien: *Αὐτοκράτωρ Καῖσαρ Φλάβιος Ἡράκλειος, πιστὸς Χριστῷ ἡμερώτατος μέγιστος, εὐεργέτης, εἰρηνικός, ἀλαμανικός, γοτθικός, φραγγικός, γερμανικός, ἀντικός, οὐανδαλικός, ἀφρικανός, ἐρουλικός, γηπεδικός, εὐσεβής, εὐτυχής, ἔνδοξος, νικητής, τροπαιοῦχος, ἀεισέβαστος αὔγουστος.*[1]) Il en est de même dans un autre diplôme postérieur à 620.[2]) La souscription d'un diplôme de 619 est encore rédigée en latin et conformément à ce même protocole.[3]) Brusquement en 629, le protocole d'un diplôme, au nom d'Héraclius et de son fils le nouveau Constantin, est rédigé suivant une nouvelle formule: *Ἡράκλειος καὶ Ἡράκλειος νέος Κωνσταντῖνος, πιστοὶ ἐν Χριστῷ βασιλεῖς*; et la souscription porte: *βασιλείας Ἡρακλείου τοῦ εὐσεβεστάτου ἔτους ιθ' καὶ Ἡρακλείου τοῦ νέου Κωνσταντίνου ἔτους ιζ'.*[4]) Pour la première fois à notre connaissance, le mot *βασιλεύς* devient le titre légal de l'empereur et la simplicité remarquable qu'offre cette formule, si on la compare aux précédentes, montre bien que dans l'esprit de ses rédacteurs ce titre nouveau devait englober tous les anciens: *αὐτοκράτωρ*, *Καῖσαρ*, *Αὔγουστος* etc ... Il y a un véritable contraste entre la majesté du nouveau protocole et la complexité de l'ancien.

Dans l'état actuel de nos connaissances le diplôme de 629 nous fournit le premier spécimen que nous puissions citer de cette nouvelle formule, mais nous avons, semble-t-il, une raison de croire, qu'il marque bien le début de cette innovation. L'année 629 en effet a une importance particulière dans la vie d'Héraclius: il a remporté à cette date une victoire définitive sur l'empire perse et accompli la restitution de la Vraie Croix dont l'anniversaire va devenir une des grandes fêtes de l'Eglise. Une ère nouvelle semblait commencer pour l'empire; le danger musulman était encore ignoré. Il se peut donc que cette modification des protocoles impériaux ait été dans la pensée de cet empereur comme la consécration de la nouvelle puissance que sa victoire sur l'antique ennemi de Rome semblait lui assurer.[5])

---

1) Zach. de Ling., Ius gr.-rom. III, p. 33 (nov. XXII).

2) Zach. de Ling. III, p. 41 (nov. XXIV).

3) Zach. de Ling. III, p. 40 (nov. XXIII): Data VIII Kaland. Maïas C. P., dominorum nostrorum piissimorum perpet. Augg. Heraclii anno VIIII et Heraclii novi Constantini filii ipsius anno VII.

4) Zach. de Ling. III, p. 44 et 48 (nov. XXV).

5) Après Héraclius on trouve encore des exemples de l'emploi de l'ancien protocole, par exemple au début du X[e] siècle sous Léon VI (Zach. de Ling., Ius gr.-rom. III, p. 67), mais avec cette modification que le cognomen *Αὔγουστος* est toujours suivi du titre *πιστὸς βασιλεύς*. Ce titre est désormais inséparable des protocoles impériaux.

Cette réforme fut d'ailleurs plus lente à se produire dans le domaine monétaire, où des légendes exclusivement latines persistèrent jusqu'aux empereurs iconoclastes. Constantin V tout en se servant encore des anciennes légendes fit frapper les premières monnaies au titre de *βασιλεύς*. Une pièce d'argent à son effigie et à celle de Léon IV porte au revers l'inscription: CONSTANTINES . LEONES O NEOS . BASILIS.[1]) Sur des monnaies de bronze des mêmes princes, on lit au droit: ΚωΝϹ(*ταντῖνος*) ΔЄϹΠ(*ότης*) et au revers: ΛЄωΝ ΔЄϹΠ(*ότης*).[2]) Les deux titres de *βασιλεύς* et de *δεσπότης* apparaissent donc au même moment sur les monnaies impériales. C'est entre 761, (date de l'association de Léon IV au trône) et 765 (date de la mort de Constantin V) qu'a lieu ce changement, plus de cent trente ans après les modifications apportées par Héraclius dans les protocoles de sa chancellerie. Un écart aussi considérable ne peut guère s'expliquer que par des raisons d'un ordre important. Il faut d'abord remarquer que, jusqu'à cette époque, les légendes latines avaient été maintenues sur les monnaies: c'est à peine si avant Constantin V on peut trouver quelques exemples des légendes grecques.[3]) Jusqu'à lui au contraire on remarque la persistance des anciens motifs de revers et des formules: VICTORIA AVGG., GLORIA ROMANORVM etc. . . .; les innovations n'ont porté que sur l'emploi de quelques légendes chrétiennes, mais toujours latines. L'esprit conservateur du gouvernement impérial ne suffirait pas ici à expliquer le prolongement de cet usage. Si le latin, qui avait disparu presque entièrement des actes de la chancellerie impériale, s'est maintenu sur les monnaies, c'est qu'un intérêt puissant obligeait les empereurs à l'y conserver. Les monnaies impériales en effet avaient cours dans tous les états barbares d'Occident qui, sauf quelques exceptions, ne frappèrent pas de monnaie d'or. Les sous d'or byzantins, les victoriats étaient donc très recherchés. C'était là un profit notable au point de vue économique, mais c'était bien plus encore un avantage politique. L'effigie des souverains répandue par le commerce dans les cantons les plus reculés de la Gaule et de la Germanie n'était-elle pas aux yeux des populations une preuve vivante de leur pouvoir universel? Si le souvenir de la domination impériale s'est conservé si vivace dans les chroniques du VIe et du

1) *Sabatier* II, p. 61, n° 4.

2) *Sabatier* II, p. 62, n° 5. — Musée provincial di Catanzaro (Catalogo . . . del Dr Solone Ambrosoli. — Catanzaro 1894. 8°), n°s 93—95.

3) *Blancard,* La première légende grecque des monnaies byzantines, datée de Justin II. Marseille 1891 (douteux). = *Sabatier* I, p. 26 (sur des monnaies carthaginoises d'Héraclius devise: *ἐν τούτῳ νικᾷ*).

VIIe siècle, qui continuent à dater les événements par les années de règne des empereurs, ce résultat n'est-il pas dû en partie à la diffusion des monnaies byzantines? Jusqu'au VIIIe siècle la cour de Constantinople n'a jamais cessé de regarder vers l'Occident et un empereur, Constant II, eut un moment des velléités d'y ramener le siège de l'empire. Le gouvernement impérial a dû comprendre que sa monnaie pouvait être en Occident un instrument permanent de propagande. Il lui était donc impossible d'abandonner ces légendes traditionelles, sans avoir l'air de renoncer aux yeux des barbares d'Occident, à l'héritage qu'il prétendait tenir des Césars de l'ancienne Rome et dont il remettait à des jours meilleurs la revendication. Tout au contraire ces scrupules ne paraissent pas avoir arrêté les empereurs iconoclastes. Leurs luttes incessantes contre les Arabes ou les Bulgares aussi bien que leurs réformes religieuses, tout les écartait de l'Occident. Il n'est donc pas étonnant que Constantin V, qui ne chercha pas à défendre Rome et l'Italie byzantine contre les Lombards, ait commencé à rompre le seul lien qui semblait rattacher Constantinople à l'Occident. Encore est-il bon d'observer que cette rupture fut progressive; la réforme s'appliqua d'abord aux monnaies de bronze ou de cuivre; le mot *βασιλεύς* ne parut sur les monnaies d'or que sous Constantin VI[1]) et les dernières monnaies à légendes latines ne disparurent qu'au XIe siècle.[2])

Depuis Constantin V par conséquent jusqu'à la chute de l'empire byzantin, *βασιλεύς* va figurer sur les monnaies, comme il faisait déjà partie depuis Héraclius du protocole des diplômes et de la souscription impériale. Mais en adoptant un titre nouveau les empereurs n'ont nullement laissé entendre que quelque chose fût changé à l'essence de leur pouvoir. Jamais *βασιλεύς* ne fut pour eux l'équivalent de *rex*, mais suivant en cela l'usage populaire déjà bien arrêté, ils en firent la traduction officielle du mot *imperator*. L'expression «*fideles in Deo Imperatores Romanorum*» que l'on trouve sur quelques diplômes rédigés en latin, reproduit exactement la formule: «*Πιστοὶ ἐν Θεῷ βασιλεῖς Ῥωμαίων*».[3]) Il n'est donc pas étonnant que, jaloux de se réserver le monopole d'un titre qui résumait aux yeux de leurs sujets tous leurs droits à la domination universelle, ils aient refusé obstinément de le partager avec les Carolingiens ou les empereurs germaniques et leur aient seulement concédé le titre de «rex».[4]) Dans ce conflit d'étiquette dont les conséquences politiques furent souvent néfastes, la chancellerie

1) *Sabatier*, Constantin VI, n° 3.
2) *Sabatier* I, p. 26.
3) *Zach. de Ling.*, Ius gr.-rom. III, p. 304.
4) Voy. *Gasquet*, article cité. Une exception fut faite pour Charlemagne.

byzantine ne devait pas faire la plus petite concession et dans l'esprit de cette société amoureuse de la hiérarchie, un degré infranchissable sépara désormais l'empereur, le *βασιλεύς*, des simples rois qui étaient censés tenir ses pouvoirs de lui et qu'il regardait comme ses vassaux.[1])

Le mot *βασιλεύς* devint donc jusqu'en 1453 le titre par excellence des empereurs.[2]) A partir de Michel Rhangabé on trouve sur les monnaies: *βασιλεὺς Ῥωμαίων*[3]) et, depuis le Xe siècle, cette expression figure régulièrement sur les diplômes.[4]) L'ancien titre d'*αὐτοκράτωρ* a bien reparu au XIe, mais pour venir renforcer en quelque sorte le sens du mot *βασιλεύς*[5]) et sans appartenir d'une manière obligatoire aux empereurs associés au trône.[6]) D'autres titres, celui d'*ἄναξ*, par exemple, eurent un moment de faveur[7]) et sur les monnaies, les inscriptions ou les sceaux *δεσπότης* remplaça souvent *βασιλεύς*.[8]) Malgré ces différences de détail ce mot n'en resta pas moins le titre fondamental des empereurs, l'élément permanent et important du protocole impérial.

Si l'on considère dans son ensemble l'histoire des titres impériaux, on peut ramener à deux types distincts les formules employées par la chancellerie depuis la fondation de l'empire romain jusqu'à la prise de Constantinople par les Turcs. Le premier de ces types fut créé sous les premiers Césars: il consiste dans l'énumération des pouvoirs et des titres honorifiques sur lesquels repose la fiction du principat: *praenomen* héréditaire d'*imperator*, *nomen gentilicium*, titre de grand pontife, années de puissance tribunitienne, salutations impériales, *cognomen* d'Augustus, série des autres *cognomina*, consulats, titre de *pater patriae*. Les réformes du IVe siècle ont fait disparaître un certain nombre de ces titres qui paraissaient surannés; ils ont été remplacés souvent par un luxe de noms honorifiques et d'épithètes flatteuses. Malgré ces changements la formule primitive garda ses éléments essentiels jusqu'au VIIe siècle,

1) *Luitprand*, Legat. M. G. S. S. III, 351, 357. Seul le roi des Bulgares allié à la famille impériale obtint ce titre. — Suidas, Lex. *ῥήξ*. — *Theod. Prod.* (Hist. des Croisades; Grecs II, p. 92—93).

2) Il figure dans le dernier diplôme de Constantin XII (1451). — *Zach. de Ling.*, Ius gr.-r. III, p. 715.

3) *Sabatier* I, p. 75.

4) *Zach. de Ling.* III, 243 (a. 935). C. I. G. 8677 (Théophile).

5) Souscription de Constantin IX: *βασιλεὺς καὶ αὐτοκράτωρ Ῥωμαίων* (*Miklosich* et *Müller*, A. et D. gr. m. ae. V, p. 5).

6) *Codin.* de Officiis, 17 (P. G. CLVII, 161).

7) *C. I. G.* 8687, 8694, 8713.

8) *C. I. G.* 8695, 8703, 8707. — *Sabatier*, Monnaies byzantines, passim. — *Schlumberger*, Sigillographie, p. 418—23.

et on la retrouve encore dans les diplômes des premières années du règne d'Héraclius. A partir de 629 au contraire s'est élaboré un nouveau type de formule: son élément essentiel, le mot *βασιλεὺς* était destiné à remplacer l'ensemble des anciens titres; ce type n'a trouvé son expression définitive qu'au XI[e] siècle, mais on peut dire que malgré l'adjonction temporaire d'expressions parasites, les éléments en sont restés les mêmes depuis cette époque jusqu'au XV[e] siècle. A la veille de la chute de Constantinople les souscriptions de Constantin XI étaient encore calquées sur celles de Constantin IX ou de Nicéphore Botoniatès.[1]) La nouvelle formule, plus simple que la première, comprend trois parties essentielles:

1° Le prénom, (ancien *cognomen* devenu prénom), *Κωνσταντῖνος*

2° Le titre, *ἐν Χριστῷ τῷ Θεῷ πιστὸς βασιλεὺς καὶ αὐτοκράτωρ Ῥωμαίων.*[2])

3° Le nom de famille, (sobriquet transmis de génération en génération), *ὁ Μονομάχος, ὁ Κομνηνός, ὁ Παλαιολόγος.*

L'époque d'Héraclius a donc été le terme d'une évolution qui commence avec l'histoire même de l'empire. Habitués depuis de longs siècles à considérer la monarchie comme le seul gouvernement possible, les Orientaux, et même les Grecs, n'essayèrent pas de comprendre les subtilités juridiques qui d'un homme providentiel, fils d'un dieu et dieu lui-même après sa mort, faisait le simple dépositaire constitutionnel des pouvoirs attribués par la volonté du peuple aux magistratures de Rome. Ils ne voulurent voir que son pouvoir personnel et le considérèrent comme le successeur légitime de leurs anciens monarques; ils l'adorèrent de son vivant comme ils adoraient les Ptolémées ou les Séleucides; il n'est donc pas étonnant qu'en parlant de lui ou en s'adressant à lui, ils aient voulu lui prodiguer les titres en usage dans les anciennes cours d'Orient. Suivant leur tempérament ou leur intérêt,

---

1) *Zach. de Ling.,* Ius gr.-rom. III, p. 717. Il en est de même des protocoles des empereurs de Trébizonde qui remplacent seulement *Ῥωμαίων* par *πάσης Ἀνατολῆς, Ἰβήρων καὶ Περατείας.* Voy. *Dräseke,* Byz. Zeitschrift II, p. 86. Parmi les successeurs d'Héraclius quelques empereurs revinrent bien à l'ancien protocole mais en intercalant, après *αὔγουστος* le titre de *πιστὸς βασιλεύς.* (Voy. *Zach. de Ling.* III, p. 67, novelle de Léon VI.) D'autres empereurs tout en restant fidèles à la formule d'Héraclius, la compliquèrent parfois de titres pompeux (Zach. de Ling. III, p. 485, novelle de Manuel Comnène, 1166).

2) *αὐτοκράτωρ* perd définitivement son sens primitif d'*imperator.* Dans les diplômes latins la chancellerie impériale traduit ce mot par: *moderator* (Zach. de Ling. III, p. 524 bulle d'or d'Isaac l'Ange, 1187: Ysaakius in Christo Deo fidelis Imperator et *moderator* Romeorum Angelus). Il a désormais le sens qui est exprimé par le mot français *autocrate.*

les empereurs découragèrent ou favorisèrent ces tendances; mais leur volonté, sincère ou non, fut impuissante à arrêter un mouvement qui résultait d'instincts héréditaires. Ils durent se résigner à être appelés *βασιλεῖς* et *δεσπόται* comme ils prirent le parti de se laisser adorer de leur vivant. Mais si l'usage oriental fut plus fort que la constitution romaine, l'esprit conservateur introduit par Auguste dans les institutions impériales était tel, que plusieurs siècles se passèrent avant que les empereurs consentissent à ratifier officiellement l'emploi de ces expressions. Il faut attendre le règne d'Héraclius pour les trouver dans les protocoles, celui de Constantin V pour les lire sur les monnaies. Il semble d'ailleurs qu'avant de prendre le titre de *βασιλεύς*, les empereurs aient voulu que ce mot fût dépouillé en quelque sorte de sa signification commune, pour s'appliquer spécialement à leur pouvoir. Ce fut seulement lorsque le langage populaire en eut fait le synonyme d'*imperator*, l'expression même de la domination universelle, qu'ils en firent leur titre légal. Une fiction suprême semblait donc sauver au dernier moment l'esprit de la vieille constitution d'Auguste, mais tout en paraissant rester fidèles aux traditions romaines, les nouveaux *βασιλεῖς* rentraient en réalité dans la tradition des Orientaux qui n'avaient jamais cessé de les considérer comme les successeurs légitimes de leurs dynasties séculaires.

Clermont-Ferrand. **Louis Bréhier.**

Latins et Grecs d'Orient et l'établissement des Turcs en Europe (1342—1362).[1])

Au pape Clément VI, qui occupa pendant dix ans de 1342 à 1352 le siège pontifical d'Avignon, revient le mérite d'avoir recommencé l'ancienne guerre malheureuse contre l'Islam. Il n'y découvrit pas la mission principale de son pontificat et ne donna jamais de grandes preuves d'enthousiasme pour ce pauvre échantillon de tardive croisade qu'il put ébaucher. Mais il ne crut pas devoir refuser les secours que lui demandaient instamment les chrétiens d'Orient.

Ces derniers qui, après le Pape, forment toujours le second facteur de croisade, étaient plus ou moins sérieusement menacés, surtout dans leurs intérêts de commerce — il faut le dire — par ces nouveaux représentants de la tyrannie des Infidèles qu'on appelait en Occident les Turcs, tandis que les chroniqueurs de Byzance préféraient encore

1) Depuis la publication de mon livre sur *Philippe de Mézières et la croisade au XIVe siècle,* quelques ouvrages sont parus qui ajoutent aux connaissances qu'on pouvait avoir il y a dix ans concernant les guerres des chrétiens contre les princes musulmans au XIVe siècle. M. Predelli a ajouté un troisième volume, contenant des documents de cette époque, à l'ancien recueil de Tafel et Thomas, *Diplomatarium Levantinum.* Les «*Atti della società ligure de storia patria*» ont dans leur XXIIIe volume, de 1897, un grand nombre de pièces qui concernent les relations de Gênes avec l'Orient byzantin. Des pélerinages et différents documents ont été imprimés dans la «Revue de l'Orient latin». Enfin la thèse de M. Jules Gay: *Le pape Clément VI et les affaires d'Orient* (Paris, Société Nouvelle de librairie et d'édition, 1904), fondée en partie sur des documents du Vatican, encore inédits («de negotiis Tartarorum et aliorum infidelium; item fides Armenorum»), travail très documenté, strictement critique et bien conçu, soulève tant de questions intéressantes qu'il nous a paru nécessaire de revenir sur quelques-unés d'entre elles, sans avoir aucune prétention de refaire le travail si bien fait par un autre. Notre travail s'est élargi peu à peu, devenant une étude sur les vicissitudes de l'Orient chrétien dans ses relations avec les Turcs jusqu'à leur établissement définitif en Europe. Il n'utilise pas de sources inédites ou inconnues et j'ai dû laisser même de côté certaines informations qu'on ne peut pas trouver dans les bibliothèques de Bucarest; mais je propose des liaisons et des explications nouvelles, qui méritent, je crois, d'être discutées.

employer à leur égard l'ancienne nomenclature archéologique des siècles passés.

Pour bien comprendre l'ouverture de la guerre sainte il faut donc étudier l'organisation politique des «Turcs» et leurs relations avec les États chrétiens du voisinage. Au cours de cette étude on verra de quel côté devaient venir au Pape, défenseur naturel de la Chrétienté, les appels les plus pressants, et l'origine de la ligue contre les «Turcs» en sera ainsi plus nettement indiquée.

I.

Après la destruction de l'empire seldjoukhide par l'invasion mongole, différents émirs se partagèrent la domination sur l'Asie Mineure. Le nouvel empire byzantin des Paléologue, qui avait encore de l'autre côté du Bosphore et des Dardanelles nombre de châteaux et qui détenait toujours des villes et des ports de l'importance de Nicée et de Brousse, d'Éphèse, de Sardes, de Philadelphie, de Nicomédie, était plutôt la continuation de l'empire latin qu'il avait remplacé que de cet empire romain d'Orient dont il aimait à se dire le successeur. Les commandants des places fortes furent abandonnés presque complètement à leur sort, ainsi que le sont aujourd'hui les officiers du Sultan en Arabie; il ne tardèrent pas à succomber l'un après l'autre dans des circonstances obscures et humiliantes. L'empire rival de Trébizonde se blottissait timide entre les montagnes et la Mer, heureux de n'avoir pas des ennemis trop pressés de le détruire. Les annales des Sultans osmanlis se joignent au témoignage des annales byzantines pour faire connaître d'une manière très complète l'expansion de la Maison d'Osman, qui régna bientôt sur tous les Turcs et leur donna en proie l'empire byzantin et la suprématie dans l'Europe orientale. On est beaucoup moins bien renseigné sur les autres émirs, voisins et toujours rivaux d'Osman et de ses successeurs, et cela s'explique facilement par l'extinction à bref délai de ces dynasties braves, mais sans avenir, et, tout aussi bien, par la fréquence et l'importance moindres de leurs attaches avec Byzance, qui est seule à écrire, au jour le jour, ses chroniques.

Les plus grands parmi ces émirs d'Asie Mineure, à savoir le seigneur de Kermian, résidant à Kiutayeh, et celui de Caraman, dit «le Grand-Caraman», dont Konieh deviendra la capitale, n'arrivaient pas jusqu'à la mer, ou bien ils ne possédaient aucun port de quelque importance; leurs territoires, très étendus, étaient depuis longtemps arrachés à l'empire grec: ils ne constituaient pas une menace sérieuse pour cet empire, ni pour le commerce de l'Europe, représenté par les marchands des Républiques italiennes. Les riverains, bien que moins

puissants, étaient plus remuants et plus dangereux. C'étaient, en commençant du côté des détroits, l'émir d'Osman-Ili, de la «province d'Osman», maître de la Bithynie, dont les étendards flottaient également, depuis 1333, sur les murs de Brousse, de Nicée et de Nicomédie et qui parvint même à soumettre, entre 1340 et 1350, son voisin du sud, le prince de Karasi. Puis l'émir de Saroukhan ou de Magnésie et celui d'Aïdin, qui avait pris Smyrne aux Génois vers 1300 et était devenu par cette conquête le maître du port le plus important de ces régions; il avait, de plus, la possession d'*Ἅγιος Θεολόγος*, dite Aïtologo ou même Altologo, l'ancienne Éphèse, prise aux Byzantins, et de Palatscha, places où l'on voyait aborder assez souvent les petits navires grecs et latins. Plus au sud, il y avait l'émirat de Mentéché, celui de Satalie, dit du Téké-Ili (province de Téké) et un troisième, de Manavgat. Ces derniers, ainsi que le petit prince de Candélore ou Alaïa, étaient de moindre importance: ils dépendaient du Grand-Caraman et payaient en sus un tribut au roi de Chypre, au moins à l'époque où ce roi pouvait menacer les Turcs, ses voisins.

Les gens d'Osman étaient pasteurs et pillards; bien que maîtres d'une partie du littoral, ils ne pratiquaient pas le commerce et n'attiraient pas les marchands vers leurs côtés. Leur métier était, à l'étranger, celui de mercenaires, et il faut ajouter, de mercenaires sans zèle, qui ne partaient pas cependant sans assouvir leurs convoitises d'argent. Les Byzantins qui avaient toujours employé les barbares pour leurs guerres intérieures et extérieures, ne se firent pas scrupule de recourir à leurs services. Les récits, un peu exagérés d'ailleurs, de Jean Cantacuzène, un des chroniqueurs du temps, nous les montrent arrivant en petites bandes pauvres et rentrant bientôt chez eux, chargés de prisonniers grecs ou slaves et de butin. L'émir permettait aux siens de gagner leur vie de la manière qui leur paraissait la plus facile. Il est à croire qu'ils avaient, même lors de leur grande attaque contre Constantinople, en 1337, une flotte insignifiante.

Les guerriers de Saroukhan étaient des pirates d'une plus haute envergure. Ils n'apparaissent cependant qu'une seule fois, en 1341, dans le «pays de Roum», en Grèce, sont battus en deux combats par Cantacuzène et s'en retournent dans leurs contrées, décidés à ne plus revenir.[1]) Ils eurent même à subir une invasion des Grecs, qui pillèrent leur territoire.[2])

---

1) Nicéphore Grégoras, éd. de Bonn, vol. I, p. 545.

2) Cantacuzène, éd. de Bonn, vol. I, pp. 470—2.

Restaient donc le seigneur de Smyrne, Oumour et celui d'Altologo qui s'intitulait «Tschélébi Khidr-beg, fils de Mahmoud d'Aïdin». Le premier, aîné des deux frères, intervint continuellement, de la manière la plus active et la plus hardie, dans les affaires byzantines. Andronic II l'avait employé contre les Serbes.[1]) En 1331 il avait attaqué l'île de Samothrace avec 75 voiles et s'était même saisi d'un point sur la côte européenne. Bientôt la révolte de Cantacuzène, qui se proclama empereur et prétendit remplacer l'enfant Jean V Paléologue, le rendit indispensable.

Un traité formel fut conclu entre le Turc et Jean VI l'usurpateur. En 1342, en 1343, en 1345 on le voit arriver avec des milliers de soldats à bon marché, sur de petites embarcations de pirates. Démotica, Didymoteichon, près d'Andrinople, est son quartier habituel, où il passe parfois des mois entiers. Il pénètre avec ses fidèles jusque chez les Serbes et les Bulgares et s'arrange toujours pour risquer très peu et gagner beaucoup.

L'empereur légitime avait trouvé un soutien dans l'émir osmanli, Ourkhan. Mais ce dernier ne montrait pas le même zèle que son conational de Smyrne, et, du reste, on n'avait pas à compter sur une guerre entre Turcs pour les intérêts des partis dynastiques de Constantinople. Il fallait donc recourir ailleurs. La régente, mère de Jean V, était Anne de Savoie. Le mariage d'Andronic III avec cette princesse, en 1326, était encore une preuve des sentiments favorables aux latins que nourrissait cet empereur. Elle avait abjuré, comme de coutume, la foi catholique, qu'elle avait cependant gardée au fond du cœur, comme elle avait conservé des relations avec ses nombreux parents d'Italie et d'ailleurs en Occident. Ces relations lui avaient déjà servi une fois, lorsque pendant la grande guerre avec Osman, de 1330 à 1333 (l'empereur fut battu en Asie par l'émir qu'il était venu chercher dans son repaire, et Nicomédie était assiégée par les bandes des Turcs de Bithynie), les «latins» s'émurent pour la cause, désespérée, de l'Empire schismatique. Le pape Jean XXII avait pris l'initiative d'une ligue chrétienne, la première qu'il fut question de former contre les Turcs; le roi de France lui-même fit le vœu de croisade en 1332; les Vénitiens, en première ligne, puis l'Ordre des Hospitaliers, à peine établi à Rhodes dont il avait chassé les Turcs, conclurent une alliance avec l'empereur; une Sainte Union fut solennellement signée à Avignon, en 1334; quelques vaisseaux français, sous les ordres de Jean de Chépoy, arrivèrent même, pendant cette année, en Orient et rempor-

1) Cantacuzène, éd. de Bonn, vol. I, pp. 470—2.

tèrent des succès contre des vaisseaux musulmans, dont on ne vérifia pas, sans doute, de trop près la provenance.[1])

Il faut attribuer sans doute aux mêmes circonstances et aux mêmes dispositions les offres d'union avec l'Église romaine que fit faire Andronic[2]), très secrètement, par ses envoyés le Vénitien Dandolo et ce moine de Calabre, Barlaam, que nous connaissons surtout par l'anathème de ses adversaires religieux, le chroniqueur Grégoras[3]) et Jean Cantacuzène. Telles étaient les relations de la Cour de Byzance avec le Saint Siège en 1341, quand la mort prématurée de l'empereur Andronic donna le trône au demi-«latin» Jean V et la régence à la mère de cet enfant, l'impératrice Anne. Andronic mourut le 15 du mois de juin et Jean VI Cantacuzène usurpa le pouvoir dès le 26 octobre.

II.

En 1343, quand une lettre, dont on a soupçonné sans raison l'authenticité, vint à Avignon de la part d'Anne de Savoie pour demander secours contre l'allié turc de l'usurpateur Cantacuzène, le pape avait reçu déjà, d'autre part, l'invitation de secourir la chrétienté d'Orient. La piraterie turque — sans distinction en ce qui concerne l'origine de ces Turcs — étaient devenue depuis au moins trente ans un danger habituel dans les eaux de la Méditerranée orientale. On s'étonne donc un peu quand on voit un souverain pacifique, comme l'était Hugues IV, roi de Chypre, s'unir au Grand-Maître des Hospitaliers pour solliciter — en novembre-décembre 1341 — le doge de Venise et le Pape de prendre des mesures contre cet ennemi aussi puissant qu'importun qui menace de devenir un conquérant.[4]) On ne sait pas quelle fut la réponse — peu encourageante probablement — que donna à ces ambassadeurs d'Orient le vieux Pape Benoît XII, arrivé presque à la fin de son pontificat.

Un nouveau Pape commença son pontificat au mois de mai 1342. Clément VI donna suite aux demandes de secours qu'avaient présentées le roi Hugues et l'Ordre de Saint-Jean. Mais, s'il confia à son envoyé en Italie, le Génois Henri, patriarche de Constantinople, entre autres choses, la mission de demander leur concours aux Vénitiens, qui con-

---

1) *Philippe de Mézières,* p. 44 et suiv. Nicéphore Grégoras prétend que l'empereur fut surpris par les offres des «Latins», qui allèrent jusqu'à le menacer de leur rancune s'il ne collaborait pas à l'œuvre de salut contre les Turcs (éd. de Bonn, vol. I, pp. 523—524).

2) Voy. Gay, pp. 27—28, 46.

3) Grégoras, p. 555 et suiv.; Cantacuzène, I, p. 543 et suiv.

4) Mas Latrie, *Histoire de Chypre,* II, pp. 180—181.

naissaient, d'ailleurs, depuis longtemps le projet de guerre contre les Turcs, il le fit surtout par acquit de conscience. Dans la lettre même du pape (2 novembre 1342), ainsi que dans la missive que Henri envoya à la République par le chanoine de Viviers, il n'y a pas une proposition précise ou un nouveau point de vuè. On y découvre seulement un écho lointain des doléances venues, en 1341, du côté de l'Orient latin.[1]) Comme il n'y avait aucun danger menaçant à l'égard de Chypre et de Rhodes, comme, d'autre part, les chevaliers en quête d'aventures avaient trouvé dans la guerre de cent ans, qui venait à peine de s'ouvrir, un vaste champ d'activité, une décision plus énergique était complètement exclue.

Le roi Hugues avait un parent, Guy, qui, en attendant la succession au trône d'Arménie, avait cherché fortune à Byzance. «Neveu» de l'empereur, ce Latin, resté Latin, avait obtenu le commandement de la place, très importante, de Phères (aujourd'hui Velestino) en Thessalie et même le gouvernement de toute la région qui s'étend de Serrès à Christopolis. Cantacuzène appréciait assez bien l'importance de ce grand baron byzantin pour lui envoyer, pendant l'hiver 1341—2, une ambassade qui devait lui expliquer les motifs qui le portaient à se faire proclamer empereur. Guy répondit en arrêtant les envoyés de Jean VI, qu'il ne voulait pas reconnaître, et en mettant le séquestre sur les troupeaux et les magasins de grains du rebelle et de ses nombreux adhérents, car Jean Cantacuzène était un des grands propriétaires de cette région de Thessalie; il rompit naturellement la promesse de mariage entre sa fille et Manuel, le fils de Cantacuzène.[2]) Il reçut chez lui les déserteurs de Jean VI et s'arma contre ce prince.

---

1) *I libri commemoriali,* regestes publiés par Predelli, II, pp. 117—9.

2) Jean Cantacuzène, II, pp. 190—5. Un des officiers de Cantacuzène, Constantin Paléologue, fils du despote Michel, se réfugie, en avril 1342, à Phères auprès de Guy (*ibid.,* p. 196). Voy. aussi p. 225: il veut empêcher (été 1342) Cantacuzène de se joindre à ses amis de Salonique. P. 228: se joignant au métropolitain de Phères et à l'éparque de Thessalie, Monomaque, qui était venu auprès de lui, il fait espionner l'armée de son ennemi. P. 229 et suiv.: correspondance entre l'empereur et Guy de Lusignan; elle roule surtout sur la sainteté des serments. — Sur un autre Guy, fils du roi Hugues IV, et qui était encore en 1336 maréchal de Jérusalem, voy. *Philippe de Mézières,* p. 82. — Grégoras (p. 623) commet, sans doute, une grosse erreur lorsqu'il présente Guy, «*Γῆμ ὁ Ἀρμένιος*» comme un fils du roi *roupénide* d'Arménie dont la fille, Marie, fut la mère d'Andronic III (cf. Hertzberg, *Geschichte der Byzantiner und des osmanischen Reiches,* Berlin 1883, p. 462); il n'est pas plus exact, malgré l'apparence précise de ses explications, lorsqu'il ajoute que Guy, venu à Constantinople, dès 1317, avait épousé tour à tour une cousine même de Cantacuzène et ensuite la fille de Syrgiannos. En effet Cantacuzène, qui devait savoir mieux que personne

Pendant les pérégrinations militaires que Cantacuzène dut entreprendre en 1342, tandis que l'empereur légitime gardait Constantinople, Guy de Lusignan accourut à Salonique, avec ses Thessaliotes et une armée byzantine, qui était venue le joindre à Phères même: la ville avait montré d'abord des sympathies pour Jean VI, puis des tumultes avaient donné le pouvoir aux «légitimistes», aux *zélotes*, ses adversaires, et Cantacuzène accourait au secours de ses adhérents.[1]) La flotte de l'Empire, commandée par Apokaukos, le grand ennemi de Cantacuzène, avait traversé l'Archipel, semant partout la haine contre le fauteur des troubles; elle venait d'entrer dans le port de Salonique. L'usurpateur, abandonné par une partie des siens, s'éloignait tristement de la grande ville, où il avait espéré pouvoir établir sa résidence. Sire Guy, que les Grecs nommaient *Σεργῆ*, fut même parmi ceux qui sortirent de Salonique pour empêcher le départ de cette pauvre armée découragée, qui comptait à peine deux mille hommes.[2]) Un peu plus tard, il se saisit de la citadelle de Salonique et, après avoir dépouillé les défenseurs, il les fit battre de verges et jeter en prison.[3]) Mais encore en 1342, Guy fut appelé par les Arméniens catholiques, pour succéder au roi Léon V, qui venait de mourir. Passant par Constantinople, il s'embarqua pour Lajazzo, le port de l'Arménie Mineure.[4]) Tant qu'il fut cependant le principal adversaire de Cantacuzène dans ces régions de Salonique, Macédoine et Thessalie, ce fait dut contribuer aussi à former, dans l'Orient latin, où régnait son parent et en Occident, où il avait de nombreuses relations, un courant d'inimitié contre l'usurpateur de Byzance.

---

l'origine de Guy, le nomme «*ντε Λενουζίαν*», donc de Lusignan et montre qu'il était, non pas l'oncle, mais le neveu (*ἀνεψιὸς*) d'Andronic III: si la première femme de Guy avait été la cousine de Cantacuzène, aurait-il été possible qu'un mariage fût projeté entre une fille du second lit et le fils de Jean VI? Enfin, le même Cantacuzène impérial témoigne que le père de Guy n'était pas un Roupénide arménien, mais bien le *Κύπρου ῥῆξ*, lui-même (l. c.). Il faut entendre Amaury de Lusignan, seigneur de Tyr et frère du roi Henri (*Archives de l'Orient latin,* tom. II, p. 4—5). Léon IV, roi d'Arménie, avait épousé la veuve de Henri Ier, roi de Chypre, mais ce n'est pas là l'origine des droits des Lusignan au trône d'Arménie (ibid.). Guy était né d'Isabelle d'Arménie, sœur du roi Ochin (Ducange, *Familles d'outremer,* éd. Roy, p. 145). Une fille de Léon II, sœur d'Ochin aussi, avait épousé Michel Paléologue, fils d'Andronic II (ibid., p. 132). — Je regrette de n'avoir plus à ma disposition les bonnes feuilles de l'édition de Dardel que M. Ulysse Robert avait préparée pour les «Historiens arméniens des croisades».

1) Cantacuzène, II, p. 236. 2) *Ibid.,* pp. 253—4. Cf. Grégoras, p. 634.
3) *Ibid.,* p. 277. Cf. aussi pp. 290—1.
4) *Ibid.,* p. 292. Cf. Gay, p. 140.

III.

Cantacuzène avait trouvé enfin, en 1342, un soutien dans le roi de Serbie, Étienne Douchan, âpre et dur guerrier qui avait soumis la plus grande partie de la Macédoine et rêvait d'un empire gréco-serbe, idéal très légitime à une époque où les «zélotes» de Constantinople déclaraient ouvertement préférer comme maître le Tzar bulgare Alexandre à Cantacuzène et «aux Latins de Venise et de Gênes».[1] Pauvre alliance mensongère et boiteuse, d'où ne pouvait résulter que la ruine de cet empire que Cantacuzène, lorsqu'il était encore le «Grand-Domestikos» de l'Impératrice Anne, avait rêvé de rétablir «dans ses anciennes limites, de la Morée à Constantinople»![2]

Les espérances que Jean VI avait fondées sur l'alliance serbe furent très peu durables. Le potentat barbare avait promis à cet empereur fugitif un appui que celui-ci ne pouvait pas trouver ailleurs et lui avait demandé, en échange, la possession légitime de tous les pays d'Empire qu'il occupait, ce qui lui fut nécessairement accordé. Mais les soldats serbes qui furent donnés à Cantacuzène ne valaient rien: c'était des paysans presque nus qui s'effrayaient à la pensée d'une longue campagne dans des régions éloignées, complètement inconnues d'eux. Étienne n'était pas encore allé jusqu'à s'arroger le titre impérial, mais il n'entendait pas donner à l'Empire un seul chef, énergique, ambitieux et habile. Aussi, pendant qu'il prenait l'Édessa de Macédoine, Jean VI n'osait rien accomplir avec ses misérables troupes. L'empereur ne put arriver jusqu'à Démotica (Didymoteichon) où se tenait sa famille: un jour d'hiver de cette même mauvaise année 1342, Cantacuzène en fut réduit à s'enfuir auprès de ce même allié, qu'il appellait le «Kral des Triballes», Douchan.

Les siens, renfermés dans la cité de Thrace, pensèrent se sauver en invoquant d'abord le secours des Bulgares. Ceux-ci vinrent camper sous les murs de Démotica, ainsi qu'ils avaient campé, au commencement de la guerre civile, sous les murs d'Andrinople. Ils comprenaient à leur manière l'appui qui leur avait été demandé. Démotica serait tombée peut-être dans le pouvoir du Tzar Alexandre — qui, il faut le rappeler, était le propre frère d'Hélène, la *Kralitza* de Serbie —, lorsqu'un autre allié de Cantacuzène fit serrer en toute hâte les tentes des Bulgares. Ils se hâtèrent de déguerpir, tandis que l'impératrice, femme de Jean VI, Irène, faisait complimenter par une ambassade ses libérateurs et leur offrait un maigre présent de chevaux.

Le nouvel hôte barbare de ce pauvre pays de Thrace était Oumour

---

1) Jean Cantacuzène, II, pp. 69—70. 2) *Ibid.*, pp. 76—7.

de Smyrne, que Cantacuzène n'avait sollicité qu'à la dernière extrémité, lorsque tout paraissait perdu pour sa cause. C'était un ancien ami du «Grand-Domestikos», un Turc aimable, qui tenait ses promesses et aimait à se donner des airs chevaleresques. Cantacuzène l'avait connu du temps d'Andronic III, lors de l'expédition entreprise par cet empereur contre les Génois de Phocée: il était venu avec ses deux frères présenter ses hommages au basileus du *Roum* qui voulait bien détruire ce nid de marchands perfides, mauvais voisins des émirs dont ils osaient prendre les fils comme ôtages, ainsi qu'il avait été fait avec ceux de l'émir de Saroukhan. Quand on apprit au camp que les Génois de Péra projetaient d'attaquer à leur tour l'empereur, avec une puissante flotte, Oumour conduisit à ce dernier un contingent de trente embarcations. Cantacuzène alla s'entendre avec lui à Clazomène, et il n'eut qu'à se louer de l'accueil qui lui fut fait par le jeune seigneur turc, qui, comme presque tous les émirs, comprenait et parlait le grec; Oumour aurait consenti même à se reconnaître le vassal d'Andronic, «comme les Grecs illustres qui lui paient leur tribut», comme les «feudataires byzantins».[1]) A la mort d'Andronic, 250 vaissaux et barques attendaient dans le port de Smyrne le signal de départ pour aller piller les côtes chrétiennes. Un mot de Cantacuzène aurait empêché un débarquement en Thrace dont l'intention paraît, en tout cas, très peu admissible.[2]) Cantacuzène aurait eu cependant l'intention d'aller détruire une fois, après avoir restauré l'ancien Empire, ces nids incommodes de pirates et de brûler les flottilles pillardes des Turcs, amis aussi bien qu'ennemis.[3])

Si l'ancien conseiller d'Andronic III ne pouvait pas, sans doute, arrêter Oumour, il pouvait l'attirer, et c'est ce qu'il fit, à contre-cœur, dans ce moment critique.

Mais cette intervention turque fut de très courte durée et elle ne rendit presqu'aucun service à la cause aventurière de Cantacuzène. Les Turcs commencèrent par piller pour se nourrir et par faire des esclaves, qui étaient un des principaux articles de commerce en Orient. La présence de Cantacuzène dans des régions où on ne pouvait pas aller le chercher au milieu de l'hiver, ainsi qu'une grande tourmente de neige, qui fit beaucoup de victimes parmi les soldats et les gens d'équipage d'Oumour, amenèrent une retraite hâtive. Une fausse lettre de Cantacuzène, qui aurait déconseillé ses amis de l'aller chercher ne fut qu'un

1) Cantacuzène, vol. I, pp. 481—4.
2) *Ibid.*, II, p. 55 et suiv.; Grégoras, p. 598.
3) Cantacuzène, p. 82.

prétexte honorable, que l'empereur-historien fait semblant, du reste, d'accepter, dans sa Chronique.[1])

Douchan ne fut pas en 1343 un meilleur allié qu'il ne l'avait été jusque là. La régente lui avait envoyé des missives et des ambassadeurs pour le prier de livrer le fuyard. Il résista, mais le nouveau contingent serbe — quelques Allemands soldés par la *Kralitza* — ne fut pas même égal à celui de l'année précédente. L'occupation de Berrhoé par Cantacuzène ne contribua pas à rendre les relations meilleures entre le protecteur et le protégé. Ce dernier craignit même pour sa vie et il eut à combattre des détachements serbes envoyés par le roi lui-même.

Alors il se décida pour la seconde fois à appeler les Turcs de Smyrne. Il se rendait très bien compte des graves reproches qu'il encourait comme chrétien et comme Grec, comme empereur enfin; mais il crut trouver une légitimation de cet acte dans la présence de vaisseaux turcs, d'origine inconnue, parmi les vaisseaux d'Apokaukos.[2])

L'ambassadeur de Cantacuzène, parti dans le plus grand secret, fut, bien entendu, l'objet d'un très flatteur accueil de la part de l'émir. «Il secoua la poussière de sa tête et il rendit grâces à Dieu d'avoir reçu cette nouvelle», car il croyait que son ami était mort en Serbie. Bientôt deux cents embarcations se dirigèrent vers Salonique; le vent jeta la plus grande partie de cette flotte sur la côte d'Eubée; mais il changea bientôt et les gens de Smyrne purent débarquer près de la grande ville byzantine, peu après le départ précipité d'Apokaukos. Cantacuzène accourut de Berrhoé et son allié musulman le reçut avec tous les témoignages d'un profond respect.

Les Turcs firent leur métier de pillards, mais, cette fois aussi, il fut impossible d'organiser une véritable expédition. Un envoyé d'Oumour et un autre de l'«empereur» allèrent à Constantinople proposer une entente: le premier seul revint, tandis que l'autre, très malmené, restait en prison. Alors on se mit à porter presque partout la destruction et le massacre; les châteaux furent attaqués aussi et ne purent pas résister.

Le parti contraire craignit de perdre la possession de la Thrace. Il alla jusqu'à livrer plusieurs places au Tzar Alexandre, qui s'enga-

1) Cantacuzène, II, pp. 357, 361. Le récit de Grégoras (pp. 651—2) est, comme de coutume, peu important.

2) *Ibid.*, pp. 382—3. Cf. Grégoras, p. 654 et suiv. Il compte aussi des vaisseaux turcs dans la flotte des légitimistes (p. 659).

geait, en échange, à combattre Cantacuzène après le départ des Turcs.[1]) Dès les premières nouvelles de l'arrivée d'Oumour, une ambassade se rendit à Venise pour demander secours contre les Turcs en général et une intervention pour que le roi de Serbie cessât de soutenir le faux empereur. Venise vivait assez bien avec le successeur d'Andronic III et elle avait, tout dernièrement, renouvelé les anciennes trêves avec Byzance[2]); elle consentit même en suite à emprunter à la régente la somme de 30 000 ducats.[3]) La réponse fut assez tiède, mais, en somme, favorable. Il y eut un ambassadeur de plus envoyé en Serbie; quant au danger turc, la République s'en rapportait aux propositions qu'elle avait faites au Pape, en janvier, et d'après lesquelles il fallait équiper, dès le mois d'avril, un nombre de vingt-cinq vaisseaux au moins, dont elle fournirait le quart, s'engageant aussi à donner, contre paiement, le passage aux chevaliers.[4]) Or on était déjà au 12 mai.[5]) Les envoyés byzantins revinrent en juin, et heureusement ils ne trouvèrent plus les Turcs de Cantacuzène. Rassasiés de butin, ceux-ci s'étaient éloignés et un nouveau prétexte était venu adoucir les regrets de Cantacuzène: les chefs turcs, corrompus par un agent de l'impératrice, auraient contraint au départ l'ami fidèle qu'était Oumour-beg.[6]) Comme la flotte avait été renvoyée depuis longtemps en Asie, les barbares retournèrent chez eux sur des vaisseaux fournis obligeamment par les Impériaux de Constantinople.

IV.

Oumour était probablement encore en Europe, quand le pape annonça au doge que les négociations avec le roi de Chypre et les Hospitaliers concernant la nouvelle ligue contre les Turcs venaient d'aboutir. Le chiffre des galères était fixé à vingt; elle devaient se réunir à Nègrepont, au terme de la Toussaint. Les membres de la ligue furent invités à observer ces conditions et la bulle de croisade, l'appel aux chrétiens qui voudraient contribuer aux dépenses de l'expédition, fut lancée le 30 septembre de l'année.[7])

Après quoi, naturellement, il n'y eut rien pendant cette année, car rien n'était préparé encore et la fin de novembre n'était pas sans

1) Cantacuzène, p. 383 et suiv.

2) *Diplomatarium veneto-levantinum*, t. II, publié par Thomas, pp. 257—9, n° 132.

3) *Commemoriali*, II, pp. 124—5, n° 56 (21 août). Cf. Hopf, *Griechenland*, I, p. 443.

4) *Ibid.*, pp. 263—6, n° 136.

5) Ljubić, *Listine*, dans les *Monumenta spectantia historiam Slavorum meridionalium;* II, pp. 174—5, n° 288.

6) Cantacuzène, pp. 407—10.

7) *Philippe de Mézières,* p. 40 et suiv. et Gay, p. 34 et suiv.

doute une époque favorable pour commencer une guerre navale. Il faut admettre donc que le pape entendait prouver seulement par sa décision que la présence des Turcs en Europe ne l'avait pas laissé indifférent.

Le pape avait commis, du reste, une faute en nommant capitaine de la flotte, dès le 16 septembre, l'entreprenant Génois Martin Zaccaria.[1]) Gênes, qui avait reconquis depuis 1339 sa liberté et vivait depuis lors, comme sa rivale, Venise, sous le gouvernement d'un doge, avait trop d'intérêts particuliers en Orient pour participer sincèrement à une croisade.

En plus, ces intérêts étaient absolument contraires à ceux de ce nouvel empire grec de Byzance, qu'elle avait cependant contribué à fonder. Dans le traité d'alliance, conclu avec les Paléologue de Nicée en 1261, la République, qui voulait ruiner, dans l'empire latin de Constantinople, les établissements si florissants de Venise, s'était assuré le droit d'établir des comptoirs à Constantinople même, à Salonique, à Kassandria, à Énos, à Smyrne, à Adramyttion («Landimitri»), ainsi que dans les îles de Mételin (Lesbos), de Chios, de Crète et de Nègrepont, dont les dernières auraient cessé d'être des possessions vénitiennes.[2]) Cette œuvre de conquête et d'établissement ne fut pas menée à bonne fin par Gênes officielle. Les Byzantins gardèrent Smyrne jusqu'au moment où elle fut prise par les émirs de Saroukhan; ils restèrent à Lesbos et à Chios, où les Génois n'eurent des droits que comme marchands. Quelques familles riches et entreprenantes tâcherent alors de suppléer par leur activité à l'inaction du gouvernement génois. Les Zaccaria, qui étaient destinés à donner, dans un avenir plus lointain, des princes à l'Achaïe féodale, commencèrent les premiers: Benoît Zaccaria, qui avait présenté un mémoire sur l'Orient au concile de Vienne[3]), occupa l'île de Chios sans négocier avec personne; une fois maître des forteresses, qu'il fit rebâtir, il fit flotter le drapeau impérial et paya tribut à l'empereur.[4]) Profitant de la guerre d'Orient provoquée par la Sainte Union, les Cattanei, qui avaient déjà Phocée, la Nouvelle Phocée (*Foglie Nuove*), se saisirent enfin de Lesbos, dont le chef-lieu reçut une garnison.

L'empire n'entendait pas perdre si facilement les revenus et les avantages de ces grandes îles. Il alla jusqu'à la guerre, qu'Andronic II

1) Gay, ouvr. cité, p. 36.

2) Manfroni, *Le relazioni frà Genova, l'Impero bizantino e i Turchi*, dans les «*Atti della società ligure di storia patria*», XXVIII, fasc. III, p. 793.

3) Delaville le Roulx, *La France en Orient au XIVe siècle,* I, p. 60, note 1.

4) Cantacuzène, I, p. 370 et suiv.

et Andronic III, conseillés par Cantacuzène, firent opiniâtrement aux marchands usurpateurs, tout en présentant contre eux des plaintes à Gênes. Dès l'année 1329, les deux frères Zaccaria, Benoît et ce Martin que Clément VI nommait en 1343 capitaine de croisade, furent chassés de Chios, qui resta dorénavant byzantine. Cette même année, Andronic fit reconnaître ses droits de seigneur à «Foglie Nuove», où il passa deux jours.[1]) Une tentative de Benoît contre Chios — il avait pris des vaisseaux de Péra — n'aboutit pas. La prise de Lesbos en 1333 pouvait être considérée comme une revanche génoise; Dominique Cattaneo, fils d'André, le fondateur de la Nouvelle-Phocée, avait employé à cette œuvre des vaisseaux pris à sa solde à Gênes même, en Sicile et à Délos, qui appartenait aux maîtres de Rhodes, aux Hospitaliers. L'empereur n'hésita pas même à s'unir aux émirs turcs de Saroukhan et d'Aïdin pour amener la soumission des usurpateurs de Lesbos. L'île revint ainsi à l'empire, qui eut aussi sa province insulaire en face de celle des *Σπιταλιῶται*, de Chypre appartenant aux Lusignan et du duché de Naxos ou de l'Archipel, gouverné par des princes de la famille Sanudo sous la suzeraineté de Venise.[2])

Gênes libre avait conclu tout récemment, en 1341, avec la régente un traité qui assurait les relations de commerce avec les possessions de l'Empire grec.[3]) Mais les vieilles rancunes n'avaient pas disparu; loin de là, les Zaccaria, les Cattanei, qui voyaient avec plaisir les déchirements ruiner Byzance, attendaient l'heure propice pour reprendre leur héritage. Avec Martin Zaccaria comme chef, les vaisseaux de la revanche chrétienne se seraient sans doute arrêtés en chemin.

Aussi l'organisation que reçut en 1344 l'expédition libératrice est-elle plus sage. Enfin, au mois d'avril les vaisseaux étaient prêts à partir, le pape avait armé les siens à Gênes, et Zaccaria avait fourni les frais, espérant bien les ravoir plus tard; la flotte vénitienne, de cinq à six galères, partit séparément, sous le commandement de Pierre Zeno. Le roi de Chypre et les Hospitaliers n'envoyèrent pas, sans doute, leurs vaisseaux à Nègrepont. Le commandant-général était cette fois le légat, patriarche de Constantinople, Henri.[4])

La flotte, infiniment supérieure au ramassis de voiles de toute espèce, dont disposaient les émirs turcs, avait au moins vingt-cinq

1) *Ibid.*, pp. 389—90.

2) Cantacuzène, I, p. 476 et suiv.

3) *Atti della società ligure,* loc. cit., p. 545 et suiv.

4) *Philippe de Mézières* et Gay, loc. cit. Un des meilleurs récits est celui de Jean Villani; ed. Muratori, t. XIII, pp. 917—9.

vaisseaux et correspondait donc aux conditions posées par les Vénitiens. Un plan avait dû être formé à Avignon, et on voit le pape s'intéresser à ce qu'il ne fût pas modifié d'après les intérêts divergents de Zaccaria.[1]) Ce plan devait servir en première ligne à l'empire grec représenté par Anne de Savoie.

Elle n'avait pas cessé de solliciter le pape, auquel elle envoyait encore le Savoyard Philippe de Saint-Germain en septembre 1343. Clément VI recevait la soumission complète de la régente, de son fils, tout aussi sincèrement catholique — était-il dit —, du rusé personnage Apokaukos, du patriarche, qui préférait cependant — on l'a vu — le Tzar bulgare aux «Latins de Gênes et de Venise», de certains moines du Mont Athos même. Bientôt après un Catalan apportait des protestations analogues de la part du despote Démétrios, grand-oncle de Jean V.[2]) Tous ces gens-là voulaient en fin de compte empêcher un retour d'Oumour-beg en Thrace et, se rappelant le projet qu'avait manifesté jadis ce Cantacuzène qu'ils haïssaient aujourd'hui, les facteurs politiques de Byzance voulaient s'assurer pour longtemps par la destruction de la flotte d'Oumour-beg.

Ce projet devait sourire aussi aux chefs des contingents chrétiens. Combattre contre le pays d'Osman qui avait, du reste, sa trêve avec Byzance[3]), ne pouvait servir à rien aux marchands, car, de ce côté-ci, il n'y avait pas de port à récupérer pour le commerce. Tandis que Smyrne et Altologo, si incommodes pour Chypre et les Hospitaliers, valaient bien une bataille. Zaccaria aurait été bien aise d'établir ici le siège de ses intrigues contre les Grecs.

Dès le commencement on trouva une flotte turque, vers la fin du mois de mai. Cantacuzène, qui se donnait bien de la peine pour prendre un château de la Chalcidique, tandis que le jeune empereur sorti de Constantinople enfin, chevauchait de son côté, n'a garde de nous dire que c'était des gens d'Aïdin qui venaient à son secours. Près de Porto Longo (pas celui qui est dans l'île de Sapienza et où fut livrée plus tard une grande bataille entre Génois et Vénitiens) apparurent soixante voiles ennemies. Les Turcs qui s'y trouvaient ne pensèrent pas à les défendre et se sauvèrent sur la côte. Ils prirent

1) Gay, o. c., p. 40.

2) *Ibid.*, p. 47 et suiv. La lettre d'Apokaukos est paraphrasée par Cantacuzène, p. 539 et suiv., qui la donne cependant, ainsi que celle d'Anne d'Savoie, pour expliquer la mort de ce personnage. Il nomme Philippe de St. Germain «le prévôt des peintres» (*ζωγράφῳ τινὶ πραιποσίτῳ*) (p. 540).

3) Cantacuzène, I, p. 66.

le chemin du Chersonnèse voulant passer, prétend Cantacuzène, sur des barques en Asie. Mais ils rencontrèrent des Serbes du roi, les battirent et devinrent facilement les soldats de Jean VI. Ce premier succès des vaisseaux de la ligue eut un certain retentissement en Occident: il n'empêcha pas néanmoins Cantacuzène d'être secouru.[1])

Les chrétiens restèrent les maîtres de la mer, et Oumour-beg n'osa plus sortir cette année, qui ne fut pas ruineuse pour la cause de Cantacuzène, que les Turcs entouraient toujours, l'aidant à repousser Serbes et Bulgares. Oumour parvint à envoyer même quinze vaisseaux chargés de gens armés qui se mirent aussitôt au service du bon ami impérial; ces embarcations furent cependant brûlées à Abdère par le Bulgare Momtschila, à la solde des Paléologue.[2]) Mais tous ces Turcs se retirèrent bientôt, et Cantacuzène dut chercher un refuge à Démotica, que son ennemi Apokaukos vint assiéger encore pendant l'été.[3]) Des négociations commencèrent alors avec l'impératrice. Elles n'empêchèrent pas Cantacuzène, qui insiste longuement là-dessus, de faire venir de «Turquie» Soliman de Karasi, «un des émirs d'Asie», — il venait de Troie et avait épousé la fille de Jean Batatzès, — qui débarqua sur la côte, et eut une entrevue avec l'empereur. Cantacuzène eut ainsi pour la troisième fois pendant cette année ses Turcs et put recommencer ses attaques contre les bourgs fortifiés de la Thrace.[4]) Le malheureux pays eut à souffrir un des pillages les plus impitoyables pendant cette guerre. Seules les grandes cités, Énos, Hexamilion, Gallipolis restèrent au pouvoir de la régente. Jean VI se saisit même de Vizya et trouva des amis à Andrinople, qu'il manqua. Le patriarche grec de Jérusalem vint à ses côtés. Alors le parti de Jean V se serait décidé à suivre l'exemple néfaste de Cantacuzène, et les ambassadeurs

---

1) Cf. le récit circonstancié que donne Cantacuzène, II, pp. 422—3, avec les deux mentions de chroniques italiennes citées par Gay, p. 39 (surtout la chronique de Pistoie; Muratori, t. XI, col. 514; on y trouve aussi une énumération, pas trop exacte, des conquêtes chrétiennes). Ce combat fut livré *avant* la prise de Smyrne, et non après, ainsi que le croit M. Gay. Cantacuzène mentionne d'abord la prise de la ville (p. 420), seulement pour expliquer que, si l'émir aurait été auprès de lui en Europe, on aurait pu le rendre responsable de cette perte, lui, Cantacuzène. Ensuite (p. 422) il dit que la bataille de Porto Longo près de Pallène fut gagnée par la *λατινικὴ δύναμις, ἣ ὀλίγῳ ὕστερον, Σμύρνῃ ἐπελθοῦσα, ἐκράτησε τειχομαχίᾳ*, donc par «les forces latines qui, un peu plus tard, arrivant à Smyrne, la prirent d'assaut».

2) Cantacuzène, pp. 427—8; cf. Grégoras, p. 728.

3) Ibid., p. 432 et suiv.

4) Ibid., p. 476. Sur les relations de Soliman avec Batatzès, Grégoras, p. 741. Cantacuzène prétend (p. 507) que l'impératrice avait été, dans ce cas aussi, la première à appeler les Turcs (ibid.).

de la régente auraient demandé l'intervention d'Ourkhan, le fils d'Osman.[1]) Ce dernier aurait refusé les offres de l'impératrice concluant un traité formel avec les rebelles qui, de leur côté, auraient au vent des négociations entreprises avec le puissant émir de Bithynie.

Anne de Savoie consentit-elle en effet, ainsi que le prétend Cantacuzène, à appeler les plus dangereux parmi les Turcs, ceux qui n'avaient qu'à passer le détroit pour inonder la Thrace de leurs bandes sauvages? Elle qui avait fait des protestations au Saint Siège, eut-elle le courage cynique de lier en même temps des relations d'amitié et d'alliance avec les plus puissants parmi ces Turcs qu'elle avait indiqués à l'Europe comme les ennemis irréconciliables de la chrétienté d'Orient? Apokaukos mentait-il effrontément en faisant rapporter à Clément VI son zèle pour la foi? La régente ne pouvait-elle jamais se soustraire à la mauvaise influence? Enfin l'émir osmanli, qui n'avait jamais été un ami de Cantacuzène, avait-il des raisons pour refuser les Grecs qui tenaient Constantinople, Gallipolis, Andrinople, les ports de la Mer Noire, Salonique, le Péloponnèse, les îles voisines de sa province, pour soutenir ce soi-disant «empereur», ce rebelle errant, qui, en plus, avait été jusqu'ici l'allié de son rival, l'émir de Smyrne?

Il faut exclure, sans doute, une réponse affirmative. Encore une fois, Cantacuzène voulait atténuer l'odieux d'une alliance avec les mécréants, en faisant accroire à ses lecteurs que ces scélérats de Constantinople avaient pris les premiers le chemin de perdition.[2]) Ce fut lui, Jean VI qui sollicita les Turcs d'Osman, *et il le fit par ce que ceux de Smyrne ne pouvaient plus l'aider.*

V.

Les vaisseaux de la ligue avaient, en effet, réalisé son projet de 1341. Ils avaient détruit les vaisseaux d'Oumour et s'étaient saisis de son port principal, Smyrne, lui coupant ainsi le chemin de la mer. La résistance acharnée de l'émir, que mentionne Cantacuzène, ne servit à rien: le 28 octobre 1344 le port fut occupé, fortifié et garnisonné, surtout par les Hospitaliers et les pontificaux de Zaccaria. Ce dernier, qui avait ses frais à réclamer et qui espérait se dédommager sur les revenus de Smyrne, resta dans la nouvelle citadelle, dont le commandement fut gardé cependant par le patriarche Henri. Car la flotte de la ligue alla passer l'hiver à Nègrepont, sauf peut-être les vaisseaux du Pape, qui restèrent pour garder du côté de la mer la nouvelle conquête.[3])

---

1) Ibid., p. 498.

2) Vay. aussi son discours de 1345, pp. 506—507.

3) Gay, p. 55 et suiv. Il faut rejeter cependant le témoignagne de la chro-

A cette date, Guy de Lusignan était roi latin d'Arménie. Les habitants de ce pauvre royaume toujours menacé par les «Sarrasins», par les Arabo-Syriens du Soudan d'Égypte, entretenaient des relations très étroites et vraiement fraternelles avec l'île de Chypre qui se trouvait en face de leur port, Lajazzo. C'est là que se refugièrent en 1335 des milliers de fuyards.[1]) Le roi roupénide qui régnait à cette date, Léon, était contraint de s'appuyer sur les Latins et le Saint Siège, auquel il envoyait quelquefois des ambassadeurs, comme le faisaient Chypre et Rhodes. En 1344, le pape recommandait à sa flotte de secourir aussi le malheureux roi chrétien d'Arménie. Léon ne régnait plus; il était mort dès l'année 1342. Son successeur fut un Lusignan, Constantin, fils d'Amaury et neveu du roi Hugues de Chypre. Ce Latin fit débattre par un synode tenu à Sis, dans sa capitale, les accusations de schisme que le Pape avait apportées récemment contre l'Église de la Petite Arménie, réunie formellement depuis une cinquantaine d'années avec l'Occident. Constantin fut tué, peut-être par ces adversaires fanatiques de la foi et des coutumes latines qui se trouvaient à Sis aussi bien qu'à Constantinople. Alors Guy fut appelé par les partisans du roi assassiné, et on le voit établi dans sa capitale en 1344, l'an de la prise de Smyrne, quand il envoie au pape ses explications concernant le concile tenu sous son prédécesseur.[2])

Ainsi par la domination des Zaccaria à Smyrne, par celle de Guy à Sis, sinon à Lajazzo[3]), les chrétiens soumis au Saint Siège obtenaient des points d'appui. Constantinople, gouvernée par Anne de Savoie, entourée de Savoyards parmi lesquels Henri, le provincial des Mineurs[4]), et conseillée par le prétendu néophyte latin Apokaukos, Constantinople dont le patriarche était assez versatile pour faire en cachette le *Λα-*

---

nique romaine publiée par Muratori dans le III[e] volume de ses *Antiquitates*, comme introduction à la Vie de Cola di Rienzo. Elle me fait, aujourd'hui de même qu'en 1896, lorsque je publiais *Philippe de Mézières,* l'impression d'un faux: tant les renseignements sont nombreux, pleins de couleur et de détails et néanmoins faux quand on les compare à toutes les autres sources.

1) *Revue de l'Orient latin,* 1895, p. 177.

2) Gay, p. 134 et suiv. Je crois que c'est le roi partisan des Latins qui avait, dit Villani (loc. cit., col. 919), pour épouse „la fille du prince de Tarente et de la Morée, et nièce du roi Robert».

3) Mas Latrie, *L'île de Chypre,* Paris, 1879, p. 234.

4) Cantacuzène, p. 503. Ce n'est pas Henri d'Asti. On dirait que c'est le légat, auquel Cantacuzène ne veut pas donner le titre de patriarche latin de Constantinople, qu'avait ce prélat. Voy. aussi ibid., p. 509: Hénri déclare qu'il est «de Savoie, le pays paternel de l'impératrice». Mais, plus loin, le légat Henri porte son titre de patriarche latin (p. 582).

τινόφρων, était aux ordres de Clément VI. La situation des Chypriotes et même celle des Hospitaliers, établis depuis à peine quarante ans, était inébranlable. La semence de la croisade, qui n'avait pas été détruite, germa de nouveau.

Un grand malheur qui arriva au mois de janvier 1345 fit perdre, en effet, aux chrétiens de Smyrne tous leurs chefs, mais pas leur conquête aussi. Oumour avait gardé les hauteurs qui surplombaient le port et le château qui les couronnait. La petite guerre durait incessamment entre les chrétiens d'en bas et les Turcs d'en haut. Dans la seconde moitié de janvier, les premiers se crurent assez forts pour quitter leurs fortifications et aller entendre la messe dans la grande église métropolitaine de la ville, qui se trouvait entre les deux châteaux. Ils étaient tous ensemble: le patriarche, le Génois et même Zeno le Vénitien, quand une bande turque pénétra dans l'enceinte et les massacra (17 janvier). Le port resta cependant, comme auparavant, au pouvoir des Latins et Oumour renonça à le reprendre. Quant aux vaisseaux, ils n'entreprirent rien pendant l'année qui s'ouvrait, bien que le pape continuât à payer la solde à ses quatre galères.[1]) Les Vénitiens étaient revenus à Nègrepont, où dut arriver l'ordre de désarmement. Les Chypriotes n'avaient pas le loisir d'entretenir en pure perte une flotte coûteuse. Ce furent les Hospitaliers seuls qui se chargèrent de garder Smyrne et de surveiller les galères pontificales. Le commandant du château était en 1345 le prieur de Lombardie.[2])

Tant que l'ami Oumour eut les mains liées, Cantacuzène se borna à infester les environs de Constantinople, avec ses bandes grecques, serbes et turques. Il paraît que le patriarche Henri essaya de faire

1) Gay, ouvr. cité, pp. 176—7. Cf. pour le combat de Smyrne, ibid., p. 55 et suiv. La Vie de Clément VI (Muratori, III², col. 564) concorde avec le récit byzantin de Cantacuzène, en rapportant que les chefs des chrétiens furent tués pendant que le légat «solemniter celebraret in campestri quadam ecclesia». D'après Villani (loc. cit., col. 918) ce service divin aurait été une action de grâces pour la victoire remportée par les chrétiens. Même récit dans les *Historiae Cortusiorum* (Muratori, XII, col. 913). De même dans la *Vita Caroli Zeni*, Muratori, t. XIX, col. 209.

2) *Philippe de Mézières,* p. 45. Il est très probable que le récit d'une victoire fabuleuse des chrétiens contre les Turcs en 1345 se rapporte à cet événement (voy. la *Revue de l'Orient latin,* t. III). La date de 24 juin s'expliquerait par une mauvaise leçon de celle, véritable, du 17 janvier. L'intervention miraculeuse de S[t] Jean est en relation avec ce changement de date, puisque le 24 juin est la fête de ce saint. Du reste, Altologo était consacrée à S[t] Jean: on prétendait qu'il y était enseveli (*Philippe de Mézières*, p. 52, note 3).

la paix entre les Byzantins, car le provincial des Mineurs de Péra vint rappeler Jean VI à des sentiments de soumission et de concorde chrétienne. Des deux côtés, on fit tout le possible pour tirer les négociations en longueur, et elles n'aboutirent pas. Cantacuzène reprit les pillages et bientôt, grâce à ses Turcs, «il n'y eut plus d'habitants tout autour de Constantinople», où il rôdait. Il eut même la fortune d'obtenir Andrinople.

Alors, Oumour vint l'aider. N'ayant plus la libre sortie vers la mer, il céda quelques places en litige à son voisin de Saroukhan, qui, en échange, le laissa passer, en mai probablement. Il avait 2000 Turcs et entendait faire la guerre de ses rancunes et convoitises, et pas précisément celle de son ami chrétien. Il attaqua Momtschila et détruisit ce Bulgare; il allait partir vers la cité de Phères, qu'assiégeait Douchan, lorsqu'arriva la nouvelle de la mort d'Apokaukos: il avait été tué à coup de pierres et de bâtons par ses prisonniers dans une grande tour qu'il faisait bâtir à leur intention, le 11 juin 1345.[1]) Les partisans de Jean VI l'appelaient en tout hâte pour profiter des troubles et Omour pensait aussi qu'un pillage à Constantinople valait mieux qu'un long voyage dans la Macédoine contre les Serbes rustiques et pauvres.

Mais, la populace byzantine ayant mis à mort les assassins d'Apokaukos, la tranquillité se rétablit à Constantinople. Douchan, de son côté, prit Phères et, ayant su les intentions de Cantacuzène, se fit intituler dorénavant empereur des Romains, établissant sa résidence dans les pays grecs nouvellement conquis.[2])

Le fils de l'émir de Saroukhan, Soliman, avait accompagné Oumour: il tomba malade et mourut. Des soupçons auraient pu l'atteindre, pensa Oumour lui-même, et, sans tenir compte des prières que lui fit Cantacuzène, il s'embarqua pour l'Asie. C'est au moins le récit de son associé impérial. Mais il avait aussi un autre motif pour abandonner les querelles des Grecs. Le pape voulait pousser plus loin les succès de la nouvelle croisade et une seconde expédition d'Orient se préparait lentement. Oumour arriva à temps pour défendre ses possessions.

VI.

Cette expédition ne s'appuyait pas plus que la première sur le concours des Génois. Les Vénitiens s'y intéressèrent un peu plus. Les quatre galères du contingent furent maintenues sous le commande-

1) La date dans Grégoras, p. 729 et suiv. Cf. Cantacuzène, II, p. 536 et suiv

2) Cantacuzène, p. 552; Grégoras, p. 747.

ment de Nicolas Pisano.[1]) Les deux Républiques devaient penser surtout aux affaires de Crimée, où les Tatars avait commencé la guerre contre les marchands et empêchaient le commerce: aussi un traité fut-il conclu entre elles, au mois de juillet 1345, pour amener le Khan à résipiscence.[2]) Le roi de France empêcha les chevaliers de son royaume, qui lui étaient nécessaires pour sa guerre contre les Anglais, de prendre part à la croisade. Les nobles personnages qui, ailleurs en Europe, avaient offert de partir, restèrent chez eux. Le pape dut se contenter de la personne assez médiocre de Humbert Dauphin de Viennois, qui demanda et obtint, après quelques hésitations, le titre de «capitaine-général» de croisade (mai). L'archevêque de Crète devait être son légat.

Il s'embarqua à Marseille, très tard, sur quatre galères qui avaient été armées probablement aux frais du Saint Siège, et n'arriva à Venise qu'au commencement de septembre. De nombreux chevaliers et quelques troupes italiennes l'entouraient, mais son armée était faible et nullement apte à combattre les habiles archers des Turcs. Humbert déclara que son intention était d'aller à Smyrne.[3]) Des difficultés d'argent retardèrent probablement le départ. Aussi passa-t-il les fêtes de Noël à Nègrepont, au lieu de les célébrer à Smyrne, en accomplissant pour la gloire de Dieu des exploits de croisade.

Aucun projet sérieux n'avait été élaboré pour l'expédition; comme Humbert était un «capitaine-général», il se mêla de la révolte de Zara contre Venise et on lui donna la charge de seconder la ligue vénéto-génoise contre les Tatars.[4]) Il devait forcément prendre aussi un rôle dans les troubles de Byzance.

Le roi serbe entendait être le vrai empereur de Constantinople et, pendant l'hiver, se préparant pour une grande campagne de conquête, il proposait à Venise, par son ambassadeur, une alliance contre l'impératrice aussi bien que contre Cantacuzène.[5]) Cela lui fut refusé, le 3 mars, et il trouva bien de retarder sa marche en avant.

Cantacuzène, trahi par quelques-uns de ses fidèles, se fit couronner aussi, par le patriarche de Jérusalem, le 23 mai[6]), proclamant ainsi d'une manière solennelle sa résolution de ne pas abandonner la

---

1) Gay, p. 70.

2) *Commemoriali,* pp. 144—7; *Diplomatarium veneto-levantinum,* I, pp. 298—305.

3) *Diplomatarium veneto-levantinum,* I, p. 300, n° 159. Ne faudrait-il pas lire: «Smirnas», au lieu de «Sunias»?

4) Gay, p. 69.

5) Ljubić, II, pp. 326—7.

6) Cantacuzène, II, p. 551 et suiv.

pourpre. Des Turcs de Karasi, appelés par Batatzès, qui fut bientôt leur victime, des pillards de tous les côtés de l'Asie erraient autour de Constantinople sans qu'il fût souvent possible de connaître celui qui les avait appelés. Mais Oumour ne bougeait pas, attendant le résultat de cette croisade dirigée contre lui.

Au printemps de l'année 1346 les Hospitaliers et le roi de Chypre durent envoyer leurs contingents, d'après les conditions de la ligue, à Nègrepont, pour se réunir au capitaine-général et au légat. Ils apportèrent la proposition de choisir l'île de Chios comme base d'opérations. Le pape, averti de ce projet, en écrivit à l'impératrice, tout en donnant aux croisés l'ordre de ne blesser en rien la susceptibilité byzantine. Il était question seulement d'une occupation provisoire, pour trois ans.[1])

La réponse de la régente dut être une acceptation. Mais, pendant que ces lettres se croisaient, le Génois Simon Vignosi faisait partir une flotte, destinée à rendre à sa nation le domaine de la Mer Noire. Elle partit le 3 mai et arriva en juin dans les eaux de Chios, où se trouvait déjà le Dauphin, attendant une décision définitive. La flotte des marchands, qui comptait trente-deux vaisseaux, s'arrêta devant l'île et fit mine de débarquer. Humbert essayant de résister, fut malmené et dépouillé. Il s'éloigna, humiliant ainsi ce drapeau de la croisade qui lui avait été confié. Après un siège très sérieux de la capitale, les Génois associés devenaient les maîtres du port et ceux de l'île entière. Phocée, l'ancienne cité, eut le même sort. Un amiral byzantin, Phakeolatos, vint trop tard au secours des insulaires, et son seul exploit fut de piller deux vaisseaux génois qui venaient d'arriver dans ces parages.[2]) Vignosi aurait voulu même établir la domination génoise à Lesbos et Ténédos, dépouillant l'empire de toutes ses îles.

Humbert s'était retiré à Smyrne, que les Génois convoitaient sans doute, tout autant que les Turcs. De brillants combats furent livrés par les chevaliers de son entourage près de la ville, mais ils n'amenèrent aucun résultat.[3]) Aller plus loin était impossible: l'argent et les forces manquaient. Le pape, auquel Humbert s'adressa, se vit contraint de confesser, en novembre, l'impossibilité absolue de fournir des

---

1) Gay, pp. 69—71.

2) Cantacuzène, II, p. 582 et suiv.; Grégoras, pp. 767—8. D'après Villani (loc. cit., col. 953), les Génois se seraient saisis aussi de Sinope, — ce qui est faux.

3) *Philippe de Mézières*, pp. 55—6. Cf. Heyd, *Le colonie commerciali degli Italiani in Oriente*, I, pp. 385—7.

secours. Clément VI approuvait la conclusion d'une trêve pour dix ans.[1]) Il avait appris certainement l'acte d'usurpation des Génois, qui étaient donc décidés à ne pas tolérer dans l'Orient grec d'autre domination maritime que la leur. Venise était en guerre avec le roi de Hongrie, et elle venait à peine de remporter la victoire dans la bataille du 1er juillet: sa situation en Dalmatie était l'enjeu de la guerre. Enfin Cantacuzène s'était décidé à faire de l'émir Ourkhan son gendre, et ce mariage honteux lui assurait pour toujours le concours des Osmanlis. Anne de Savoie fit appeler en vain les guerriers de Saroukhan; des gens d'Oumour, 2000 hommes, firent semblant de s'unir à eux et, arrivés devant la petite armée de Cantacuzène, ils passèrent résolument de son côté. Quelques mois plus tard, en février 1347, Jean VI entrait à Constantinople comme l'empereur véritable.[2]) Un envoyé du Dauphin fut témoin de cette victoire finale de Cantacuzène. Le jeune marquis de Montferrat, qui se préparait à faire valoir ses droits sur Byzance, étant aussi un Paléologue, dut renoncer à ses espérances impériales.[3])

Lentement, comme s'il sentait le poids douloureux d'un insuccès définitif, qui le rendait ridicule, le Dauphin retourna après quelques mois en Europe. Venise, le roi de Chypre retirèrent leurs vaisseaux; ceux du pape étaient probablement depuis longtemps déjà au service de Vignosi. De la croisade, il ne restait que les quelques galères des Hospitaliers qui défendaient Smyrne et fournissaient même des secours à l'Arménie, où Guy avait été tué et où un nouveau roi, Constantin IV, parvenait à peine à se maintenir contre les Sarrasins.

VII.

Jean Cantacuzène était trop éclairé, trop intelligent, trop bon politique et un chrétien trop pieux pour pouvoir favoriser par principe ses alliés des temps de «la guerre», les Turcs. Il avait recouru à eux par désespoir. Une fois maître du pouvoir, dont il avait complètement éloigné son collègue et la mère de celui-ci, il reprit ses anciens projets de restaurer l'Empire dans ses anciennes limites et son ancienne autorité.

Il reçut, en effet, la visite du gendre Ourkhan, auquel il offrit un banquet solennel avant de le renvoyer en Asie.[4]) Il employa Soliman, fils d'Ourkhan, pour repousser les Serbes en 1347 encore.[5]) Mais lorsque les bandes des pillards asiatiques se montrèrent de nouveau, en 1347

1) *Philippe de Mézières*, pp. 56—7.
2) Cantacuzène, fin du second volume, et Grégoras, p. 773 et suiv.
3) Cantacuzène, III, p. 11 et suiv.
4) Ibid., p. 28. 5) Ibid., p. 32.

et 1348, infestant les côtes de la Thrace, la Chalcidique et jusqu'au Péloponnèse, il prit des mesures énergiques pour mettre fin au danger turc qu'il avait provoqué lui-même. Des coups furent portés, en même temps, contre les émirs, sauf celui d'Osman, par Byzance et les Hospitaliers, seuls représentants de la Ligue en Orient, pendant le courant de ces années 1347 et 1348.

Tant que vécut Oumour, il ne pouvait pas être question encore d'une guerre entre les gens d'Aïdin et l'empereur qu'ils avaient servi à leur manière pendant si longtemps. L'émir souffrait impatiemment l'occupation du port de Smyrne qui l'empêchait de recueiller ses principaux revenus. Dès qu'il apprit le départ du Dauphin, qui avait quitté, en avril 1347, sa retraite de Rhodes pour revenir vers l'Occident, Oumour prépara une attaque contre les vaisseaux des Hospitaliers. Ne pouvant pas s'abriter à Chios, devenue génoise, ils avaient obtenu, paraît-il, le droit de séjourner dans les eaux d'Imbros, en face du Chersonnèse. Une flotte turque, qui fut évaluée à cent cinquante embarcations, vint trouver les chrétiens, qu'ils croyaient assez faibles pour pouvoir être battus et écartés définitivement du rayon où les pirates musulmans avaient la coutume de piller. La victoire fut gagnée cependant par le commandant des Hospitaliers, prieur de Catalogne; pendant que l'équipage turc s'enfuyait dans l'île, les vaisseaux étaient brûlés, et pour la seconde fois Oumour perdait ses forces de mer. Ceci arriva en avril ou plutôt en mai, puisque le pape pouvait féliciter le Grand-Maître le 24 juin suivant.[1])

Ce furent probablement ces mêmes Turcs qui, agissant comme pirates, passèrent dans la Chalcidique et y furent détruits par Manuel, le fils de Cantacuzène. Le père, de son côté, dut sortir de Constantinople pour combattre une grande troupe dévastatrice que commandaient Mahmoud le Noir et un certain «Maratoumanos», qui avaient servi jadis tous deux sous ses drapeaux. Ces Turcs aussi furent battus, près de Mésène.[2])

Mais bientôt, encore en été, les relations devinrent très tendues entre l'empereur régnant et les Génois de Péra. Ceux-ci avaient voulu

1) Ce combat n'est connu que par cette missive du Pape, analysée aussi largement par Bosio, dans son Histoire de l'Ordre de S[t] Jean. Cf. *Philippe de Mézières*, pp. 59—50 et Gay, p. 79. Dans l'état actuel des sources, je ne trouve pas d'explication plus plausible.

2) Cantacuzène, pp. 63, 65. Le combat contre les pirates est raconté d'une manière très circonstanciée dans Grégoras, p. 835 et suiv. Ce chroniqueur touche à peine la campagne de l'empereur contre les bandes des cavaliers turcs.

offrir un refuge à la régente. Puis ils réclamèrent le droit de réunir à leur colonie une hauteur qui la dominait. Le refus de Cantacuzène, qui, de son côté, avait sa flotte toute prête, amena l'ouverture des hostilités. Les vaisseaux impériaux furent d'abord brûlés près de l'arsenal de Kosmidion; d'autres furent construits alors à Kontoskalion. Ils furent surpris par la tempête et noyés. Comme cependant les préparatifs recommençaient pour la troisième fois, les Pérotes, que Gênes ne voulait pas soutenir, trouvèrent bon de se soumettre, en abandonnant leurs prétentions.[1])

Les habitants de Péra, qui ne finirent cette guerre que vers le commencement de l'année 1349, avaient demandé aussi le concours des Hospitaliers contre l'ennemi des Latins. Le Grand-Maître se borna à envoyer sur une trirème des négociateurs; ils revinrent sans aucun succès, amenant avec eux de riches dépôts et des fuyards de Péra.[2]) Les chevaliers étaient occupés à cette date à liquider la croisade, qui, par ces temps où la peste ravageait tout l'Occident, avant d'arriver à Byzance et dans les îles des Latins[3]), n'avait plus la moindre chance de pouvoir être reprise.

Une trêve avait été conclue dès la fin de 1347 avec Oumour et son frère Khidr-beg, d'Altologo; un Génois, Octavien Zaccaria, qui avait secouru d'argent l'expédition, était allé offrir la paix aux deux émirs et l'acte fut signé par un chanoine, Barthélemy de Tomarii (*Tomariis*) au nom du Pape et par le chevalier Dragonet de Joyeuse, représentant de l'Ordre. La condition principale aurait été, paraît-il, la démolition du château de Smyrne, que gardaient des soldats à la solde du Saint Siège, dont on voit encore les armes sur les murs ruinés. Le Pape apprit cette résolution au mois de janvier 1348; il refusa son assentiment et les Vénitiens, le roi de Chypre, membres de la Ligue, furent du même avis. Rhodes seule se retira, en promettant d'observer les autres conditions de la trêve.[4])

Les hostilités durent s'ouvrir donc encore pendant l'hiver entre Smyrne turque et Smyrne chrétienne. Oumour, dont Cantacuzène avait sollicité le concours contre les Pérotes, était pressé. Il se jeta tête baissée contre ces faibles ennemis qui l'ennuyaient, et fut tué.[5]) C'était pour les affaires des Grecs, des Latins et de la croisade un événement de la plus grande importance, dont les conséquences apparurent aussitôt.

1) Ibid., p. 68 et suiv.; Grégoras, p. 841 et suiv. (plus circonstancié).

2) Grégoras, pp. 856—7; Papadopulos-Kerameus, *Ἀνάλεκτα Ἱεροσολ. σταχυολογίας, Τόμος πρῶτος*, Pétersbourg 1891 p. 144 et suiv. (discours d'Alexios Makrembolites). 3) Cantacuzène, p. 49 et suiv.; Grégoras, p. 797.

4) Gay, pp. 87—9. 5) Grégoras, pp. 834—5; Gay, p. 88.

Cantacuzène, qui perdait ainsi un ami très incommode, et qui ne pouvait plus lui être utile, revint à ses grands projets de conquête. Après avoir montré aux Génois de Péra que Constantinople, même assiégée par mer, peut équiper plus d'une flotte, il prit la décision de regagner à tout prix le *dominium maris* qui aurait garni de nouveau le trésor byzantin, tellement apauvri à cette époque qu'on ne pouvait rien entreprendre sans des impôts nouveaux et odieux, comme ceux qui furent décrétés pendent cet hiver de siège. Deux cents vaisseaux allèrent reprendre Chios, sans craindre des représailles génoises, car la République avait répondu que cette île avait été conquise et était administrée par une société de commerce, une *mahone* formée dans ce but. Vignosi rejeta la proposition qui lui fut faite de garder pendant dix ans le port seul, en payant 12000 ducats par an à l'empereur qui sera mentionné dans les prières du clergé, aura ses armes sur les murs et drapeaux et enverra à son aise un gouverneur pour le territoire de l'île et un évêque. Cibò, Génois lui-même, mais passé depuis longtemps du côté des Grecs, commandait alors à l'Ancienne-Phocée, qu'il reconnaissait tenir de l'empereur: il s'offrit à reprendre Chios, débarqua, réussit à blesser Vignosi, l'âme de la défense, mais il fut à son tour surpris par deux vaisseaux génois qui revenaient de Smyrne et tué. Son héritage de Phocée revint à Cantacuzène, qui y envoya un gouverneur grec.[1])

Ici la tentative de restauration byzantine n'aboutit pas complètement. Elle fut plus heureuse en Morée, où fut envoyé le fils de l'empereur, Manuel, qui battit les pirates turcs et étendit son autorité aux dépens des baillis insignifiants du lamentable empereur latin de Constantinople, Robert de Tarente, qui avait épousé la veuve de Guy de Lusignan et était tombé depuis peu entre les mains du roi de Hongrie, à cause des affaires de Naples.[2])

Cantacuzène alla jusqu'à envoyer au Soudan des ambassadeurs pour lui demander de permettre aux Grecs le libre accès de Jérusalem et d'y reconnaître pour patriarche un de ses adhérents, ce Lazare, longtemps hôte et prisonnier des Pérotes, qui l'avait couronné dans les jours de danger et de malheur. Il nous a gardé dans sa chronique la lettre, évidemment authentique, du grand potentat musulman, qui acquiesça à tous ses désirs.[3])

En même temps, l'empereur désormais incontesté de Constantinople

1) Cantacuzène, III, p. 81 et suiv.
2) Cantacuzène, III, pp. 85, 87—8 et Gay, p. 152 et suiv.
3) Cantacuzène, III, p. 90 et suiv.

se mit à l'abri de tout acte d'inimitié du Saint Siège en protestant, par des ambassadeurs qui furent renvoyés par Clément VI «vers la fin d'avril 1348», de ses sentiments favorables aux Latins et à l'Église romaine. Il était disposé à faire toutes les propositions d'Union religieuse dont ses prédécesseurs, les Paléologue, avaient un peu gâté la saveur.[1])

Le successeur d'Oumour-beg ne pouvait plus compter sur son appui. N'ayant ni les talents, ni la réputation, ni les liaisons de son frère, Khidr dut conclure le 18 août, alors que sans doute les troubles continuaient du côté de Chios et de Phocée, dans son voisinage, et l'inquiétaient un peu, un traité humiliant qui devait remplacer celui qu'avait obtenu Oumour. Les chrétiens gardaient Smyrne, avaient le droit de prélever même la moitié des droits de douane du fort d'Altologo et des autres échelles d'Aïdin; l'émir s'engageait à ne plus pratiquer la piraterie, s'offrant même à brûler les vaisseaux qui lui restaient, et à ne plus la protéger; il acceptait enfin le culte chrétien dans toutes ses possessions et les consuls des membres de la Ligue sur tout le littoral.[2]) Cet acte scellait la décadence d'Aïdin, qui perdait le rang honorable, presque le premier rang que cet émirat avait gardé jusqu'ici parmi les autres.

La nouvelle politique, envahissante et restauratrice, de Cantacuzène apparaît aussi par ses résultats pendant la campagne qu'il commença contre les Serbes en 1350. Douchan s'était approché jusque dans les environs de Salonique, la seule place importante que les «zélotes» détenaient encore pour ce pauvre Jean V que Cantacuzène était décidé à prendre avec lui pendant cette guerre, sans doute pour éviter une révolte à Constantinople, pendant son absence prolongée. Pour accroître son armée, il invita son gendre Ourkhan, qui lui envoya seulement son fils aîné et favori, Soliman. Mais ce prince ne resta pas longtemps aux côtés de l'empereur; il partit subitement, chargé de butin, en prétextant qu'il avait été rappelé par son père, que les autres émirs menaçaient.[3]) A cette date, la trêve de la Ligue avec Khidr-beg continuait, ayant été accordée jusqu'au jour de Noël de l'année 1350, mais on ne put pas s'entendre entre chrétiens pour signer une paix.[4])

1) Gay, p. 104. Cf. Cantacuzène, III, p. 53 et suiv.

2) *Philippe de Mézières*, pp. 60—1; Gay, pp. 90—1. Cf. *Commemoriali*, t. IV, p. 167, n°. 260. Encore en 1348 un amiral de Venise laissait dans son testament une somme pour la guerre contre les Turcs (ibid., p. 170, n°. 277). Le traité de 1348 est donné en entier dans le *Diplomatarium veneto-levantinum*, I, p. 313 et suiv.

3) Cantacuzène, III, pp. 111, 115—6.

4) *Diplomatarium*, I, p. 345—6, n°. 172; p. 349—50, n°. 176. Voy. aussi note 1.

Il est impossible de savoir l'origine des pirates turcs qui remplacèrent bientôt les troupes de Soliman. Mais ces forces étaient trop faibles pour entreprendre quelque chose de sérieux contre l'«empereur» serbe, et on se contenta de la prise de Berrhoé et d'Édessa.[1]) L'absence du Kral, qui combattait du côté du Danube contre les Hongrois[2]), avait seule rendu possible ces succès. Une entrevue avec Douchan, près de Salonique, et une trêve, mal observée, il faut le dire, terminèrent plutôt heureusement cette expédition, dont Cantacuzène garda au moins la possession de Berrhoé.[3])

Lorsque l'empereur venait à peine de débarquer près de Salonique, il fut trouvé dans son camp par des émissaires vénitiens, venus sur quatre vaisseaux victorieux pour lui offrir de le réconcilier avec le roi serbe et lui proposer une alliance contre l'ennemi commun, Gênes.[4])

La guerre entre les deux grandes Républiques qui se partageaient alors le commerce et les colonies de l'Orient grec, latin, turc, tartare et sarrasin était sur le point d'éclater, et elle transforma profondément les circonstances politiques de l'Orient.

VIII.

Gênes et Venise avaient eu un long et sérieux conflit avec Djanibek, l'empereur tatar, qui voulait les exclure de la Mer Noire, dont le littoral nord lui appartenait. Devant le danger commun, les deux gouvernements s'allièrent par le pacte de 1344. Mais l'alliance ne fut ni sincère, ni durable. Gênes arrangea ses affaires seules et sut se réserver la possession de sa colonie de Caffa et la jouissance des anciens privilèges. Venise essaya en vain d'obtenir une situation égale et elle se plaignit amèrement d'avoir été supplantée dans ces parages par son égoïste rivale.[5])

Presqu'en en même temps, en dépit de l'opposition armée faite par une ligue de croisade dont faisaient partie des vaisseaux portant la bannière de S.-Marc, la Mahone avait conquis Chios; Gênes, qui était à Caffa, en Crimée, qui commandait à Moncastro, où le Dniestr se jette dans la Mer Noire, elle qui avait l'Ancienne Phocée et qui y avait réuni aussi la Nouvelle, semblait vouloir se réserver le commerce «de

1) Cantacuzène, III, p. 116 et suiv.

2) Fessler-Klein, *Geschichte von Ungarn,* II, pp. 133—4.

3) Cantacuzène, loc. cit.

4) Ibid., p. 118; Grégoras, II, p. 44.

5) Cf. *Diplomatarium veneto-levantinum,* I, p. 336 et suiv. et mes *Notes et extraits*, I, p. 4 et suiv. Cf. Cantacuzène, II, pp. 191—3 et Mathieu Villani, dans Muratori, t. XIV, col. 81—2.

Romanie», en occupant tour à tour, sous la forme plus commode des conquêtes faites par des particuliers, les grandes îles et les ports et en faire un brillant empire colonial, dont Péra était digne d'être la capitale.

Venise, dont le doge, créateur jadis de l'empire latin de Constantinople, s'intitulait aussi «seigneur d'un quart et demi de *l'Imperium Romanie*», ne pouvait pas se résigner à ce lent envahissement, qui semblait vouloir la rejeter sur le commerce de la Syrie et de l'Égypte, où il n'y avait pas de domination directe à exercer.

Dès l'année 1349 les choses étaient allées si loin, qu'il fallut l'intervention du pape et de l'archevêque de Milan pour empêcher les hostilités. Gênes dut promettre qu'elle défendra les entreprises des *conquistadores,* mais naturellement après que ceux-ci, pour la plupart des vaincus politiques et des bannis, des *fuorusciti*, auront fait leur soumission. Le doge génois craignait, au mois d'avril de cette année, seulement la piraterie des Turcs et les mauvais desseins des Grecs qui avaient combattu en 1348 contre les gens de Péra et de Chios.[1])

Mais Venise, qui avait conclu, en août 1348, une trêve de huit ans avec le roi de Hongrie, pressé de conquérir son royaume italien de Naples[2]), n'entendait pas s'arrêter à de vagues promesses. Elle envoyait des émissaires chez les Tatars[3]), s'assurait encore une fois du côté des Hongrois[4]), et ne prêtait que médiocrement l'oreille aux exhortations du Saint Père, qui rappelait au doge, en novembre, que l'année prochaine est celle de son jubilé.[5])

Au milieu de ces préparatifs, Cantacuzène, ennemi bien connu des Génois, ne pouvait pas être oublié. Lorsque Douchan, qui demandait d'être créé citoyen de Venise, offrit à la République Péra ou le despotat d'Épire entier, si elle voulait bien l'aider à être en effet empereur de Constantinople, elle refusa résolument ces offres, tout en conférant au prince balkanique la dignité qu'il ambitionnait.[6]) Quelques semaines seulement plus tard, elle faisait les premières ouvertures d'alliance à Cantacuzène, bien que les négociations durassent encore à

---

1) *Commemoriali,* II, p. 265, n°. 168. Sur un projet de ligue vénéto-génoise contre les Turcs, voy. Romanin, *Storia documentata di Venezia*, t. III, p. 158.

2) *Commemoriali,* II, p. 161, n°. 235.

3) *Diplomatarium veneto-levantinum,* I, p. 177, n°. 310.

4) Ibid., p. 175, n°. 304.

5) Ibid. n°. 303.

6) *Commemoriali,* II, regestes, pp. 181—182, n°s. 336, 341 (avril—mai); en entier, dans Ljubić, t. II, p. 144—9, pp. 185—6. Il y est question aussi d'un fils de Douchan détenu par Cantacuzène. En 1349 Venise avait essayé une médiation entre Douchan et les deux empereurs (ibid., p. 119—20). Cf. Cantacuzène, III, pp. 152—3.

Avignon entre les ambassadeurs des deux Républiques sous la conduite du Pape.[1])

La guerre avec les Génois avait commencé en 1350 par l'attaque de ces derniers contre les galères vénitiennes de Tana, qui cherchaient à se diriger vers ce port, malgré l'interdiction du commerce de Tatarie à d'autres que les marchands de Gênes se rendant à Caffa.[2]) Les deux flottes, celle de Gênes, qui comptait quatorze vaisseaux, et celle, beaucoup plus puissante, des Vénitiens — trente-cinq voiles — se guettaient dans les eaux du Péloponnèse. Vers la fin de l'été, les Génois se jetèrent sur la côte de Nègrepont, entre Oropos et Aulis, et, dès le jour suivant, le commandant vénitien y arriva à son tour. Quatre galères ennemies purent seules s'échapper; le reste fut pris avec l'équipage presque entier. Les vainqueurs donnèrent la chasse aux embarcations génoises jusqu' aux détroits, et allèrent ensuite dans la Mer Noire, qui était leur but.[3]) Mais pendant l'absence de l'amiral vénitien les quatre vaisseaux de Gênes qui s'étaient enfuis, se réunirent à trois autres de Péra et, avec un contingent chiote, fourni par Vignosi, ils attaquèrent Candie, puis, revenant à Nègrepont, s'enrichirent du pillage qu'ils y purent recueillir.[4]) Rien ne fut entrepris après cette faible revanche, et on pouvait croire que la nouvelle campagne de 1351 ne commencerait pas de sitôt.

Pagano errait avec ses vaisseaux en 1351 à travers l'Archipel, empêchant la navigation vénitienne, lorsque les «zélotes» organisèrent à Salonique une révolution qui devait rendre à Jean Paléologue le pouvoir impérial. Anne de Savoie arriva sans retard, envoyée par Cantacuzène, pour recommander à son fils de repousser les intrigues des mécontents, alimentées par la convoitise serbe qui ne perdait pas de vue ce brillant port de l'Archipel. L'ancienne régente fit tout son devoir de mère et d'impératrice: elle refusa nettement les offres de Doria et celles de Douchan et se borna à demander pour l'enfant un apanage à Énos.[5]) Tout à coup, en avril 1351, une flotte vénitienne, assez puissante, comptant quatorze vaisseaux, se présenta à Constan-

1) *Commemoriali*, p. 185, nº. 354. Ce que dit Villani d'un traité conclu à Salonique en 1351 par Anne de Savoie avec les Génois (col. 119) est une erreur manifeste.

2) Cantacuzène, III, 191 et suiv.

3) Grégoras, III, pp. 42—4. Le chroniqueur était alors lui-même à Nègrepont. Cf. Villani, loc. cit., col. 82.

4) Grégoras, p. 44. Cf. *Atti della società ligure,* loc. cit., p. 550; Villani, loc. cit., col. 82—3; Caresino, dans Muratori, t. XII, col. 421; Stella, *Annales genuenses*, Muratori, XVII, col. 1091.

5) Cantacuzène, t. III, pp. 204—8.

tinople pendant la nuit et débarqua à Péra des soldats qui tâchèrent, mais en vain, de se saisir par surprise de cette dernière ville. Un envoyé, dont les pouvoirs dataient du mois de mars, se trouvait sur les vaisseaux: il offrit de nouveau à Cantacuzène l'alliance contre Gênes.

L'empereur prétend dans ses Mémoires qu'il refusa d'abord ces propositions, choisissant le parti, plus sage, de profiter des événements sans se compromettre. Les Pérotes l'auraient contraint à prendre une décision hostile à leur égard, en faisant jeter en plein jour des pierres de baliste dans Constantinople. Il leur aurait déclaré alors la guerre, leur laissant huit jours pour arranger les affaires et, rappelant l'envoyé, il aurait conclu avec Venise dans des conditions inférieures à celles qui lui avaient été proposées au commencement.[1])

Il y a sans doute, ici comme partout dans l'œuvre historique de l'empereur, la tendance d'écarter tout ce qui ne concorderait pas avec le rôle de prince toujours juste, sage, aimant la paix avant tout, qu'il voulait jouer. Car le traité qu'il conclut en mai 1351 avec Jean Dolfin, le représentant de Venise, est empreint, dans la forme délivrée par l'empereur, d'une telle haine contre les Génois qu'il est impossible d'admettre des hésitations à le conclure.

Jean rappelle les usurpations commises à Lesbos, à Phocée et dernièrement à Chios, la guerre des habitants de Péra contre Constantinople. Il qualifie sévèrement ces actions dont les auteurs ont oublié «la crainte du Seigneur», il parle des «injures, dommages et parjures» dont s'est rendu coupable «la nation ingrate des Génois», qui infeste les mers «comme si elle était dominée par la manie de la rapine»: «ils s'efforcent de troubler incessamment les mers et les navigateurs par leurs incursions de pirates.» Il s'est décidé donc à s'unir aux Vénitiens, qui ont eu aussi à pâtir à cause de ces usurpateurs. Il y aura entre l'empire et la République de Venise une ligue offensive et défensive qui durera jusqu'au 29 septembre 1356. Douze vaisseaux byzantins, armés pour le tiers aux dépens de la Seigneurie, attaqueront Péra, fermeront les détroits et seront prêts à être employés contre les possessions orientales des Génois. Si Péra elle-même serait prise, «elle doit être ruinée, jetée à terre et réduite à rien»; l'empereur se réserve la possession de Chios et des deux Phocées. Venise le réconciliera avec le roi de Serbie, pour qu'il pût se consacrer exclusivement à cette

---

1) Ibid., p. 185 et suiv. Cantacuzène prétend de plus, que c'était justement l'époque où devait être renouvelée l'éternelle trêve «de cinq ans» avec Venise (p. 189). En vérité, cette trêve avait été prolongée dès l'année 1349 (*Diplomatarium veneto-levantinum*, I, pp. 347—8).

guerre de vengeance et de récupération. Cantacuzène faisait prévoir aussi que, dans le cas où Péra serait conquise, Venise rendra à l'Empire les joyaux de la couronne, qu'elle tenait en gage.[1]) Gênes envoyait justement en Orient deux ambassadeurs qui entre autres devaient remercier Khidr-beg de ses sentiments d'amitié — cependant le Pape n'avait pas accepté le traité de 1348 et la Ligue avait été réformée, en 1350, pour dix ans.[2]) L'empereur grec n'était pas oublié: les envoyés se rendront à sa présence, accompagnés par le podestat de Péra, et mentionneront avec éloges «sa bonne fidélité paternelle et son inébranlable disposition dévouée».[3])

Le gouvernement génois ne connaissait donc pas à cette date le traité conclu entre Cantacuzène et les Vénitiens et les hostilités que Constantinople venait d'ouvrir contre Péra. De son côté, ce nouvel ennemi ignorait l'arrivée des vaisseaux de Gênes à Nègrepont.

L'empereur uni aux Vénitiens ne fut pas plus heureux contre Péra que, quelque temps auparavant, l'empereur seul. L'histoire bien connue des vaisseaux qui portent des tours de bois et des engins nouveaux reparaît; des combats peu sanglants se livrent assez souvent sans influencer en rien le résultat. Constantinople, d'un côté, Péra, de l'autre, restent invulnérables. Bientôt les Vénitiens furent rappelés pour combattre à Nègrepont contre la grande flotte de soixante voiles commandée par Pagano Doria, et les hostilités, après avoir langui quelques semaines encore, s'éteignirent. Et entre Vénitiens et Génois dans les eaux de l'Eubée il n'y eut pas plus d'énergie: les adversaires s'éloignèrent l'un de l'autre sans oser tenter le sort d'une grande bataille.[4]) Les Catalans d'Athènes et de Thèbes secoururent les Vénitiens, qui avaient, dès l'année 1350, une alliance formelle avec leur suzerain et protecteur, le

---

1) *Diplomatarium veneto-levantinum*, II, pp. 4—12, nº. 6. Le traité est mentionné dans une note de Muratori à la chronique vénitienne de Caresino, col. 421.

2) *Philippe de Mézières*, pp. 62, 99.

3) Cf. *Atti della società ligure*, loc. cit., p. 550 et suiv.

4) Cantacuzène, III, p. 186 et suiv., p. 209. Grégoras n'a qu'une brève mention à la p. 880 et une autre aux pp. 45—41 du vol. III. Les querelles théologiques préoccupent exclusivement à cette époque ce théologien verbeux et acariâtre. Beaucoup de détails sur les armements de 1351 dans Villani, loc. cit., pp. 118—9; Caresino, col. 421. Le siège de Nègrepont dura du 15 août au 20 octobre (ibid.). Cf. Stella, col. 1091—2; Serra, *Storia della antica Liguria e di Genova*, II, p. 321 et suiv. — Le château de Caristos à Nègrepont fut cédé dès l'année 1349 par les chevaliers de Rhodes à un certain Fadrique, Catalan, qui n'abandonna ce château aux Vénitiens qu'en 1351. Voy. *Diplomatarium veneto-levantinum*, II. p. 3 (4), 12 et suiv. (6); *Commemoriali*, II, pp. 173—4, nº. 293.

roi d'Aragon.[1]) Ce contingent de Catalans armés décida le sort du siège d'Oréo, que les Génois abandonnèrent. Leur flotte, qui était absolument intacte, puisqu' elle n'avait pas attaqué celle des Vénitiens, revint vers Chios, où elle voulait passer l'hiver. On voyait bien par tout le développement des hostilités que c'était une guerre du Levant, la grande guerre levantine pour l'héritage maritime de l'empire byzantin. De leur côté, les Vénitiens établirent leurs quartiers d'hiver à Nègrepont, qu'ils venaient de sauver et où ils obtinrent bientôt légalement le château de Karysto, qui avait appartenu à un seigneur tercier.[2])

Les vaisseaux génois ne trouvaient que difficilement des vivres et ils se ravitaillaient sur les côtes grecques, maintenant ennemies, de la Thrace. Un conflit éclata entre des marins débarqués et les habitants d'Héraclée, qui fut prise, pillée et plus tard abandonnée. Une tentative contre Constantinople elle-même n'aboutit pas, et les vaisseaux ennemis, qui y trouvèrent une bonne garde, s'éloignèrent, pour se saisir, après quelques jours d'hésitation, de Sozopolis (Sizéboli). L'île de Ténédos aurait été même occupée.[3]) Ainsi passa l'hiver.

L'automne de l'année 1351 ramena les Vénitiens et leurs alliés, les intrépides Catalans, les meilleurs des pirates de cette époque, en Orient: Nicolas Pisani, un chef capable et d'une longue expérience, mais extrêmement circonspect, commandait une centaine de vaisseaux, qui formaient une flotte admirable. On passa l'hiver à errer dans les mers du Levant, du côté de Turquie, en luttant contre les fortes tempêtes de ces parages et sans rien vouloir entreprendre. Au mois de mars 1352, les deux flottes se rencontrèrent dans le Bosphore; Cantacuzène réunit huit vaisseaux à ceux de Pisano et, malgré une forte rafale, un grand combat fut engagé, qui fit perdre aux deux adversaires plusieurs vaisseaux. Les Catalans surtout, qui ne connaissaient pas suffisamment le détroit, eurent de très grandes pertes: on les vit pendant les jour suivants errer sur le rivage que les flots couvrirent d'épaves sanglantes; ces alliés malheureux furent reçus et secourus dans les couvents et les maisons des particuliers, ainsi que dans les bâtiments impériaux. Pisani n'osa pas recommencer les hostilités. Des maladies sévissaient dans les deux armées et les vivres, surtout à cause de l'empêchement continuel apporté à la pêche, tiraient à la fin, dans Constantinople aussi bien qu'à Péra.

---

1) Cf. Grégoras, III, p. 46 et suiv. et Cantacuzène, p. 186. Les Catalans, qui occupaient encore Athènes et Thèbes, étaient cependant très affaiblis. Voy. Gay, p. 157 et suiv.

2) Voy. plus haut, p. 209, note 4. 3) Villani, loc. cit., col. 125.

Dès l'hiver, les Génois, suivant l'exemple de Cantacuzène, avaient conclu avec les Musulmans de la côte d'Asie une ligue contre les chrétiens ennemis; par ce traité Ourkhan était devenu l'allié des Génois, auxquels il ne manqua pas de vendre des provisions bien, à son avantage. Des embarcations osmanes allèrent piller la Morée vénitienne, et on voit les châtelains de Coron et Modon conclure, en 1352, une ligue avec les officiers voisins du prince d'Achaïe pour se défendre contre «les incursions des Turcs.»[1]) On sait par ailleurs que l'émir d'Aïdin, le maître de Palatscha et d'Altologo, contre lequel le Pape, Rhodes, Chypre et Venise avaient conclu récemment une nouvelle ligue, qui ne mit jamais en mouvement sa flotte de douze vaisseaux[2]), que ce Khidr-beg donc favorisait de tout point les maîtres de Chios et de la Nouvelle Phocée. Péra était, enfin, pour les Génois un appui beaucoup plus solide que, pour leurs rivaux, Constantinople et son empereur ombrageux et méfiant envers Venise.

Les Osmanlis arrivèrent bientôt, au nombre de mille archers, dont une partie monta sur les vaisseaux génois et l'autre prit service à Péra. En vain Cantacuzène et le commandant vénitien sollicitèrent-ils Ourkhan, qui avait définitivement changé sa politiqne. Douchan, qui trouvait sa frontière du côté de Salonique trop peu avancée, offrait au puissant émir sa fille pour un de ses fils, suivant ainsi, de son côté, cet exemple de Cantacuzène qui avait donné aux Turcs l'égalité avec les chrétiens des Balkans. Les envoyés turcs qui revenaient avec ceux du Kral, ayant été attaqués par le gendre de l'empereur, Nicéphore, gouverneur de la Chalcidique, Ourkhan fit passer en Europe son fils aîné Soliman, puis son puîné, Khalil, qui dévasta sans pitié la Thrace entière, imposant aux villes et aux seigneurs de la campagne une rançon ou même un tribut annuel, un *kharadj*. L'émir lui-même descendit à Chalcédoine et eut une entrevue avec Pagano Doria, le commandant génois.[3])

Les Vénitiens partirent donc dès le mois d'avril, malgré les prières de Cantacuzène qui craignait de rester isolé et les exhortations indignées des Catalans habitués à combattre jusqu'au bout pour l'honneur et pour le butin. D'après le chroniqueur byzantin Grégoras, ils auraient recommandé à l'empereur de s'entendre avec les Génois. C'était, en tout cas, l'unique solution à laquelle pouvait s'arrêter un prince pauvre,

1) Ljubić, III, p. 240, nº. 356. 2) *Philippe de Mézières,* p. 97.

3) Voy. Cantacuzène, III, p. 206 et suiv.; Grégoras, III, p. 77 et suiv. Cf. Villani, loc. cit., col. 125—6, pour les quartiers d'hiver des Vénitiens; col. 145—7 (pour la bataille du Bosphore).

presque sans armée — il venait de retenir quelques centaines de Catalans pour sa garde, — inquiété sans cesse par l'ambition de son fils aîné qui voulait être proclamé empereur et par les sympathies constantes que la population de Constantinople manifestait pour le pauvre Jean V, qui était redevenu remuant. Entre la guerre serbe et la piraterie, la rapine turque, y avait-il encore de la place pour une guerre contre un adversaire aussi formidable que l'était à cette époque Gênes victorieuse?

Un traité fut donc conclu par Cantacuzène avec les officiers que délégua Doria dès le 6 mai 1352. L'ancienne donation de Péra aux citoyens de Gênes était renouvelée et des mesures furent prises pour empêcher les conflits de commerce et de jurisdiction. L'empire rompait l'alliance avec Venise et s'obligeait à ne plus la secourir, d'aucune manière. Cependant, de leur côté, les Génois entendaient que ce nouveau traité ne portât aucun préjudice au traité, dont nous ignorons le contenu, qui avait été conclu avec leur bon ami commun, «frère et père», Ourkhan.[1]) Cantacuzène ne tarda pas à demander la paix au vieux émir, qui était son gendre.[2])

La guerre vénéto-génoise, qui continua encore pendant longtemps, s'éloigna d'abord des eaux byzantines, où il n'y eut que de temps en temps des pillages. Nicolas Pisano vainquit les Génois en 1353 près d'Alghero, port de la Sardaigne.[3]) Dans la Méditerranée orientale, il n'y eut que le passage de douze galères de Venise qui allèrent chercher dans la Mer Noire les embarcations ennemies.[4]) En 1354 le roi d'Aragon lui-même vint assiéger Alghero, pendant que des vaisseaux de Gênes entraient dans la Mer Adriatique, prenaient Parenzo en Istrie et jetaient l'effroi dans Venise elle-même. Cependant Pisani fit voile vers la «Romanie», envoya des vaisseaux jusqu'à Samos et Altologo, dont l'émir était resté ami des Génois, et provoqua le conquérant de Parenzo, Doria, qu'il avait poursuivi jusque près de Chios. Des ordres de la Seigneurie rappelèrent Pisani à Coron et, quelques semaines plus tard, le 4 novembre, il se laissait battre et prendre dans la bataille de Porto Longo, dans ces parages, ce qui fut un désastre pour Venise. Elle amena la conclusion d'une paix dès l'année suivante, le 12 juin 1355.[5])

---

1) Le traité est publié dans le *Liber Jurium.* Cf. *Atti della società ligure,* loc. cit., pp. 710—13. Un bon résumé dans Villani, loc. cit., col. 157—8.

2) Grégoras, III, pp. 159—60.

3) Cette bataille est rapportée aussi par les deux chroniqueurs byzantins: Cantacuzène, III, pp. 234—5 et Grégoras, III, p. 193. 4) Grégoras, pp. 171—2.

5) Vittorio Lazzarini, *La battaglia di Porto Longo,* dans le *Nuovo Archivio veneto* de 1894 (t. VIII, 1ère partie).

Du côté de Gênes, le traité fut signé au nom du nouveau seigneur de la ville, l'archevêque de Milan.

IX.

Pendant que la grande guerre navale pour la domination commerciale du Levant se terminait ainsi par l'épuisement des combattants, la guerre civile recommençait en 1352 parmi les Grecs. Le maigre honneur d'être seul «empereur romain» était brigué en même temps par Cantacuzène, par son fils Matthieu, qui commandait à Andrinople et par Jean Paléologue, dont les possessions avaient pour centre Démotica (Didymoteichos). Les efforts d'Irène, femme, mère et belle-mère des trois *basileis*, échouèrent. Jean V prit à Matthieu Andrinople, qui fut reprise par Jean VI. Les Serbes, les Bulgares se rallièrent à la cause de Paléologue, qui avait envoyé à Douchan son propre frère comme ôtage. Les Vénitiens eux-mêmes ne dédaignèrent pas de s'entendre avec lui, par un traité formel (10 octobre 1352). Ils devaient accorder un emprunt de 20000 ducats et avoir en gage, jusqu'à la fin de la guerre, l'île de Ténédos.[1]

Jean V employait aussi des Turcs. C'était des Osmanlis qui, pendant les événements de 1351—2, s'étaient saisis de la petite place fortifiée de Tzympé, dans la presqu'île de Gallipoli, où ils s'étaient établis avec leurs familles et leur avoir.[2] Cantacuzène fut cependant celui qui employa surtout, avec ses Catalans, les rudes soldats de Bithynie. Les Grecs représentaient une minorité infime dans son armée. Ayant conclu un nouveau traité avec Ourkhan, il se fit envoyer un corps de 10000 hommes que commandait Soliman, le fils aîné de l'émir. La victoire de Démotica fut gagnée en 1352 par le jeune prince osmanli, qui revint bientôt en Asie, rejetant avec mépris les propositions de Paléologue.

Le pauvre «jeune empereur» fut chassé à Énos, où il se trouvait aussi à la date où il signa son traité avec Venise, puis il s'embarqua et passa à Ténédos. Ses nouveaux amis lui fournirent peut-être la galère et les embarcations avec lesquelles il essaya un coup de main contre

1) *Diplomatarium veneto-levantinum*, II, pp. 17—8, n°. 8. Au mois de mars précédent, un Latin, ambassadeur de Cantacuzène à Venise, y faisait un emprunt de cent ducats (ibid., pp. 16—7, n°. 7).

2) Cantacuzène, III, p. 242: il parle du secours demandé par Paléologue à la „*συμμαχία περσική . . . φρουρίον τι κατὰ τὴν Θρᾴκην Τζύμπην κατασχόντων*“. Grégoras, III, p. 224, en racontant les événements de 1355, assure que Cantacuzène avait donné aux Turcs depuis deux ans *μίαν τῶν ὀχυρωτέρων ἐκεῖ πόλεων*. Une seconde fois, l'occupation de Tzympé est mentionnée, sans explications, dans Cantacuzène, III, p. 276.

Constantinople qui fut empêché par l'énergie d'Irène la régente. Il revint à Ténédos, d'où il repassa à Salonique, son ancienne résidence, pendant que Matthieu Cantacuzène était couronné empereur à Constantinople (automne 1352). Son nom fut introduit dans les prières solennelles, à la place de celui du jeune Paléologue, mais on garda ceux d'Anne de Savoie et d'Andronic, fils de Jean V et de la fille de Cantacuzène, Hélène. Pour la première fois ce conflit dynastique prenait un caractère qui excluait tout rapprochement. Le patriarche, qui avait désapprouvé cette mesure, fut déposé: il se réfugia à Péra, d'où il prit le chemin de Ténédos et de Salonique, se ralliant ainsi à Paléologue, dont il avait défendu les droits jusqu'au bout.[1])

Ceux qui gagnèrent à ce jeu furent les Turcs, qui n'avaient pas cependant un plan de conquêtes durables et n'étaient pas aiguillonnés, comme les Arabes, par l'irrésistible passion de propager contre les *ghiaours* la vraie loi de l'Islam. Le résultat de la guerre du Levant et du conflit dynastique à Constantinople fut leur établissement en Europe.

Les deux flottes italiennes étaient encore dans les arsenaux de Venise et de Gênes, après le grand combat d'Alghero. Cantacuzène veillait, dans Constantinople, à la sécurité de son trône. Son fils aîné, l'empereur récemment oint et couronné, Matthieu, résidait à Andrinople, à proximité des Bulgares, qui favorisaient la cause de Paléologue. Le mari de la soeur de Cantacuzène, Nicéphore, le despote, gouvernait à Énos, à Démotica et du côté de la Chalcidique. Jean V avait perdu Ténédos, grâce à l'incapacité de son lieutenant dans cette île, le «Latin», un Génois probablement, que Cantacuzène nomme Martin; mais il parvint à la reprendre et il n'osait plus maintenant s'en éloigner.[2]) Tout à coup un grand désastre dévasta le Chersonnèse de Gallipoli: le tremblement de terre du 2 mars 1354 jeta à terre la plupart des murs d'enceinte, et ceux de Constantinople même tombèrent en partie.[3])

L'hiver sévissait encore dans ces régions et la campagne était déserte. Depuis deux ans les bandes des Osmanlis de Tzympé erraient à la recherche du butin et du côté de l'empereur, qui prétend avoir offert, avoir même payé deux mille perpères pour la retraite de Soliman,

1) Cantacuzène, III, p. 240 et suiv.; Grégoras, p. 171 et suiv.

2) Cantacuzène, III, pp. 275—7.

3) La date du tremblement de terre est donnée par des annales byzantines publiées par J. Müller dans les Annales (*Sitzungsberichte*) de l'Académie de Vienne, t. IX, p. 392. Cf. Cantacuzène, III, p. 276 et suiv.; Grégoras, III, pp. 224—6. Un écho confus de ces événements dans Villani, loc. cit., col. 371—2.

il n'y avait rien à espérer. Les murs seuls, qui avaient défié tour à tour les séries de barbares qui s'étaient succédés dans cette région pendant mille ans, défendaient contre les gens d'Osman et ceux de Karasi, réunis maintenant sous le gouvernement du vieux patriarche Ourkhan. Or le tremblement de terre leur avait ouvert des brèches. Tandis qu'une grande partie des paysans se refugièrent partout à Constantinople, où on les vit mendier leur pain ou se donner comme esclaves à ceux qui consentaient à les nourrir, ceux qui ne purent prendre la fuite, les vieillards, les femmes, ainsi que ceux qui s'étaient résignés au régime turc que supportaient bien les Grecs d'Asie, appelèrent les commandants de Soliman. Ainsi fut créé, au commencement du printemps de cette année 1354, un domaine turc en Thrace. Il était alors trop restreint pour émouvoir les Latins, divisés encore par leurs querelles, mais la manière dont se comporta le fils aîné d'Ourkhan, le partage de la terre et des serfs entre ses preux et ses soldats, la création des timars ou fiefs pour ses chevaliers, les spahis, montraient bien que ce pays était devenu musulman et les tombeaux des Turcs qui y furent creusés lui donnèrent ce caractère sacré qui impose aux fidèles de l'Islam le devoir d'une défense poussée jusqu'à la dernière extrémité.

Parmi les cités que le tremblement de terre ouvrit aux Turcs se trouvait Gallipolis, que les nouveaux maîtres du Chersonnèse nommaient Géliboli. Du temps des Byzantins cette ancienne Kallipolis n'avait aucune importance; elle en gagna une, et très grande, par la nouvelle conquête. Dans ce port les Turcs trouvèrent enfin un refuge assuré pour les barques des pirates et pour les embarcations qui amenaient de nouveaux colons de leur nation. Bientôt les émirs d'Osman, ayant établi leurs quartier en Europe, firent de Gallipolis leur grand arsenal.[1]) Soliman, le fils d'Ourkhan, qui avait passé l'hiver de l'autre côté du détroit à Pégai, accourut aussitôt et choisit pour sa résidence cette grande place, dont il fit réparer et augmenter les fortifications.[2]) Il devenait ainsi, après avoir été gouverneur de Karasi, le prince, le *Tekkiour* de Roum, du «pays romain».

Cantacuzène prétend avoir offert 40 000 perpères pour le départ de Soliman et avoir sollicité même une entrevue avec Ourkhan. En tout

1) Les récits des chroniques turques, de beaucoup postérieures, n'ont absolument aucune importance; elles ne contiennent que le récit de quelques ruses de guerre dont l'authenticité est plus que problématique. Voy. Leunclavius, *Historiae musulmanae Turcorum de monumentis ipsorum exscriptae libri XVIII*, Francfort, 1591, livre IV, et Neschri, traduit par Nöldeke, dans la *Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft*, t. XV.

2) Cantacuzène, III, p. 279.

cas, il était trop faible pour oser attaquer les Turcs et, de plus, son souci principal était les agissements de Paléologue, qui se faisait reconnaître dans toutes les îles byzantines.[1]) Il alla contre lui le 22 juin[2]), jusqu'à Ténédos — pour lui offrir la paix, prétend l'empereur-historien, — mais il n'eut pas le courage de frapper. Jean V trouva alors un «Latin» pour servir ses intérêts: l'ancien allié des Vénitiens, qui se servait des Génois à Ténédos, conclut avec un Gattilusio du Levant, parent des possesseurs de Chios et de la Nouvelle Phocée. Si l'Italien parvenait à mener jusqu'à Constantinople et à y installer l'empereur légitime, il aura Lesbos, comme gouverneur, et la main de Marie, sœur de Paléologue.[3])

X.

Le coup de main préparé par Gattilusio aboutit. En décembre 1354 — donc aussitôt après le combat de Porto Longo et la catastrophe des Vénitiens, qui seraient intervenus autrement dans le conflit, — Paléologue occupa pendant la nuit l'arsenal de l'Heptaskalon, et, le lendemain, il fut acclamé chaleureusement par le peuple de la capitale, qui n'aimait guère Cantacuzène et ses impôts. Malgré les protestations de ce dernier, qui emploie tous les moyens de son art pour dissimuler ce qu'il y eut d'antipathique dans sa conduite, il est certain que le «vieil empereur» demanda secours en même temps à son fils, qui était à Gratianopolis, à Nicéphore qui commandait à Vizya, à son beau-frère Asanès, autre gouverneur des villes de Thrace et, en première ligne, aux Turcs d'Asie et à ceux de la Chalcidique; les deux tours de la Porte d'Or furent garnisonnées par les Catalans. Mais l'indignation générale contraignit Cantacuzène à accepter un traité qui lui laissait un rôle d'empereur-associé et conservait à Matthieu ses possessions, sinon son titre. Comme la populace se montrait encore fort irritée, il fallut céder encore et Jean VI entra dans le monastère de Mangana le jour même où Irène, la nonne Eugénie, prenait le voile dans le cloître de Ste-Marthe.[4])

Jamais plus Cantacuzène ne chercha à regagner ce qu'il avait perdu, ce trône byzantin qu'il avait conquis aux prix de tant d'efforts et d'humiliations pour lui, de pertes et de dévastations pour les pro-

---

1) Grégoras, III, p. 226.

2) Lettre du bailli Matthieu Venier à la République de Venise, 6 août 1354, dans Ljubić, III, p. 266.

3) Grégoras, p. 237; Cantacuzène, III, pp. 281—3.

4) Cantacuzène, p. 384 et suiv.; Grégoras, p. 241 et suiv. Bon récit dans Villani, loc. cit., col. 268—9.

vinces qui tenaient encore à l'empire. Mais sa résignation définitive ne fut pas suffisante pour ramener la paix. Et ceux qui profitèrent des nouveaux troubles furent encore les Turcs.

Jean Paléologue était empereur. Mais dès le mois de décembre 1354 Douchan envoyait à Avignon son grand-juge Bojidar et le commandant de la place de «Geren», Nestej, pour offrir sa soumission à l'Église romaine si elle voulait lui conférer la qualité de capitaine-général contre les Turcs qu'avait eue avant lui ce pauvre Dauphin du Viennois[1]): cela signifie que le Kral comptait reprendre ses projets contre Constantinople, que la disparition de Cantacuzène pouvait lui ouvrir maintenant. Le pape ne refusa pas ses offres et lui envoya comme ambassadeur Pierre Thomas, évêque de Patti et de Lipari, plus tard de Coron. La crainte d'une attaque de la part du roi de Hongrie, dont le zèle contre les schismatiques commençait à devenir inquiétant, n'était pas étrangère à la résolution du souverain serbe. Bien entendu, la mission pontificale n'eut aucun résultat. Au contraire, Louis de Hongrie obtint le drapeau de capitaine-général contre les schismatiques, c'est-à-dire contre les Serbes, d'après sa demande expresse, le 11 août 1356.[2])

Pendant que ces négociations vaines se poursuivaient à Avignon et à la Cour du roi, le printemps de l'année 1355 paraissait devoir amener un nouveau combat entre les Vénitiens et les Génois. Les habitants de Péra faisaient des préparatifs pour empêcher non seulement le commerce de la Mer Noire, mais aussi celui de Syrie et d'Égypte. Les Vénitiens, qui avaient conclu jadis un traité avec Paléologue, s'en souciaient très peu maintenant, et il y avait même parmi eux des connaisseurs qui croyaient que Venise était appelée à recueillir la succession de ce misérable empire. «Cet empire», écrivait, dès le 16 mars 1355, le bailli de Constantinople, «est en mauvais état et vraiment à l'extrémité, aussi bien à cause des Turcs qui le molestent grandement et de tout côté, que même à cause du seigneur et du gouvernement qu'il a, dont il est très mécontent, et la plupart voudraient la seigneurie des Latins, faisant mention en première ligne de notre Seigneurie et communauté, si elle pourrait l'avoir.»[3]) Dès l'année 1354, le même rapportait que les Grecs de Constantinople aimeraient mieux comme seigneur Venise ou, à son défaut, «le roi de Hongrie ou celui de Serbie, pour être défendus et garantis du côté des Turcs, qui sortiraient des

---

1) *Philippe de Mézières*, p. 134—5. 2) Ibid., pp. 135—6.
3) Lazzarini, loc. cit., pp. 34—5. Cf. Hopf, t. I, p. 448.

possessions qu'ils ont («ensir de la signoria che i tien»), et encore du côté des Génois, qu'ils craignent fort».[1])

L'empereur Matthieu ne voulait pas céder à son beau-frère, qui vint l'assiéger à Gratianopolis (avril 1355). Toutes les places abandonnèrent la cause de Matthieu et le despote Nicéphore lui-même fit sa soumission à Paléologue. Un traité fut conclu, en vertu duquel l'aîné des fils de Cantacuzène devait remplacer son cadet et ce dernier, Manuel, revenir en Thrace pour passer ensuite comme gouverneur à Lemnos. Matthieu se préparait déjà à partir quand des intrigues amenèrent une nouvelle rupture. D'un côté et de l'autre, on fut très heureux d'avoir les Turcs sous la main. Matthieu et son oncle maternel, Manuel Asanès, arrivèrent au courant de cette même année 1355 sous les murs de Constantinople même.[2]) Jean V crut devoir passer l'hiver à Ténédos, où il se croyait mieux assuré contre les surprises de ses adversaires.[3])

A ce moment, le 20 décembre 1355[4]), mourut, à Diavoli, le vieux Douchan et la Serbie fut déchirée bientôt par les mêmes discordes que Byzance et au profit du même adversaire, auquel était réservée la domination de la péninsule entière et de bien d'autres pays, le Turc. Il y eut trois candidats serbes pour la dignité royale du défunt: Siméon, frère de Douchan, le jeune fils du Kral mort, Ouroch, sous la tutelle de sa mère Hélène, et Voucachine, que les chroniques byzantines nomment le César Voïchnas. Des prétendants byzantins accoururent pour réclamer les provinces grecques occupées par Douchan: le despote Nicéphore, comme fils d'un ancien despote d'Épire et comte de Céphalonie, prit à ses gages des Turcs de la Chalcidique, et après de longues tribulations on apprit sa mort dans un combat avec des clans albanais qui ne voulaient pas le reconnaître (1358). Matthieu Cantacuzène fut appelé aussi, vint dans ces régions de Phères, de Philippes, dans cette riche Macédoine où s'était réfugié jadis son père et qui pouvait former un si beau dédommagement pour la Thrace perdue et la dignité impériale mise en danger. Il n'amenait pas avec lui quelques bandes turques, comme l'avait fait son oncle, mais toute une armée. Elle se jeta, en pillant malgré les prières de son chef, sur les régions que Matthieu venait sauver. Cela finit par une défaite, pendant l'été 1356,

1) Ljubić, t. III, pp. 266—7.

2) Cantacuzène, III, p. 308 et suiv.

3) Grégoras, III, pp. 503—4.

4) Parisot, notes au livre XXXVII de Grégoras, dans les *Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque du roi,* t. XVII, 2e partie, p. 131; Jireček, dans l'*Archiv für slavische Philologie*, t. XXII, p. 144.

et le jeune Cantacuzène, qui avait cherché un refuge parmi les grandes herbes d'un étang, fut pris par les habitants de Philippes. Il fut livré à Paléologue, qui eut la magnanimité de lui pardonner, en lui donnant la faculté de vivre en liberté dans quelque province de l'empire. Son vieux père le mena en Morée.[1]) Par ces événements, l'empire fut enfin assuré à son possesseur.

Paléologue eut encore la bonne fortune de pouvoir se réconcilier à Ourkhan. Le second fils de l'émir, qui se promenait sur un lac, fut pris par des pirates de Phocée, qui le livrèrent à Kalothétos, le gouverneur presque complètement indépendant de cette ville. L'émir demanda à l'empereur d'intervenir, et il fallut une expédition contre Phocée, le paiement d'une somme considérable et le don d'une haute dignité byzantine pour que Kalothétos consentît à délivrer un prisonnier de l'importance de ce prince. Jean V obtint même que le jeune Khalil qu'il venait de rendre à son père, épousât sa fille, un enfant Non sans une joie réelle, les habitants de Constantinople virent arriver leur empereur et le fils de l'émir, qui eut de la part de son hôte une réception peu commune. Il jouit du droit, réservé aux frères, aux fils des empereurs, d'entrer à cheval jusque dans la cour du palais, et ce fut par son propre mouvement qu'il mit pied à terre ensuite pour conduire par la bride le cheval de son futur beau-père. Malgré la mort d'un fils, âgé de deux ans, de l'empereur, les réjouissances ne furent pas interrompues et de nombreux présents furent faits à ce rejeton d'Osman dans lequel les Grecs voyaient celui qui devait les tirer de leur état profondément malheureux. L'importance de cette liaison de famille fut accrue par la résolution d'Ourkhan de laisser son héritage au puîné, qu'un tel mariage élevait au-dessus de ses frères. Khalil fut reconduit par une escorte impériale jusqu'à Nicée, où ses futurs sujets l'attendaient avec de riches offrandes patriarcales: des brebis, des bœufs, des chars (1356).[2])

Comme, en outre, Paléologue avait fini ses hostilités contre les Bulgares — auxquels il prit Anchialo et Mésembrie, les principales échelles de la Mer Noire en Thrace[3]) — en stipulant, pour un avenir éloigné, un mariage entre son héritier, Andronic, et Marie, fille du Tzar Alexandre[4]), il pouvait se croire assuré pour le reste de son règne.

---

1) Cantacuzène, III, p. 314 et suiv. Cf. Hopf, *Griechenland*, t. I, p. 458.

2) Le récit est fait d'une manière très diffuse par Grégoras, dans son dernier livre. Cf. Parisot, p. 177. Ourkhan était à Péra aussi en septembre 1355 (*Atti della società ligure,* t. XIII, p. 125).

3) Cantacuzène, III, p. 362.

4) Grégoras, III, p. 557.

Il n'avait pas oublié le Pape non plus et lui avait député, en 1356 encore, son mégatériarque et l'archevêque de Smyrne.[1]) Comme il était question encore une fois d'une ligue contre les Turcs et d'une réunion des galères de la Ligue à Smyrne, c'était un acte de prudence.[2])

Ourkhan mourut en 1359, s'il faut prêter foi aux chroniqueurs de sa nation. Soliman l'avait précédé dans le tombeau. Khalil ne vécut pas non plus, jusqu'à cette date de 1359.[3]) Un prince que les chroniqueurs byzantins ne mentionnent pas jusqu'ici, Mourad, recueillit l'héritage de son frère. De celui-ci les Byzantins n'avaient rien à attendre.

Épilogue.

Il le montra bien. La guerre contre les Grecs reprit en 1358 par des pillages. La flotte turque, comptant vingt-neuf embarcations, voulait revenir en Asie, avec de nombreux esclaves, lorsqu'elle fut attaquée et détruite par des vaisseaux de Rhodes, sur la côte de Thrace.[4]) Mais une seule expédition suffit en 1359 pour soumettre des places aussi importantes que Tzouroulon, Bourgas, Mésène et Démotica. Constantinople elle-même fut assiégée. Les chroniques turques abondent en renseignements sur ces faits d'armes, tandis qu'après Cantacuzène et Grégoras l'empire n'a plus de chroniqueur jusqu'à l'époque de l'empereur Manuel: ces renseignements ne peuvent pas être admis sans avoir d'autres preuves. Mourad avait confié le gouvernement de ses possessions d'Europe à un Vézir, Lala-Schahin, que la chronique florentine de Villani nomme «seigneur de la bouche d'Abydos», ou des Dardanelles. Le bruit ce répandit en Occident, au commencement de l'année 1360, que ce lieutenant de l'émir s'était entendu avec des Grecs du parti de Cantacuzène pour assassiner Paléologue et profiter de sa mort pour prendre Constantinople. Villani

1) *Philippe de Mézières,* pp. 136—7.

2) *Diplomatarium veneto-levantinum,* II, p. 26 et suiv., n°. 16.

3) Le 20 novembre 1358 les Génois parlent encore du «magnificus dominus Orcambech, magnus amiratus Turchie» (*Atti della società ligure*, t. XIII, p. 129, n° XXI). La courte chronique byzantine citée à la p. 214 note 3, donnerait cependant la date de mars 1362. Cf. Jireček, *Gesch. der Bulgaren,* p. 321. Nous ne l'avons pas eue sous la main.

4) Villani, loc. cit., pp. 549—50. Ibid., col. 567, pour la conquête de Démotica et le siège de Constantinople en 1359. Une seconde fois la prise de Démotica, col. 672—3. C'est une source riche, précise et sûre, à laquelle il faut toujours accorder la première place, au lieu de copier les vains récits turcs. Villani connaît aussi l'incident de la captivité du prince Khalil. Mais il croit que ce même Khalil et son père Ourkhan conduisirent l'expédition, que nous préférons placer après la mort de l'émir.

ajoute que le complot fut découvert, mais que les pirateries des Turcs, dont l'arsenal était maintenant à Gallipolis, continuèrent comme auparavant. Les Osmanlis évincèrent sur ce terrain aussi leurs concurrents turcs, car Tschélébi d'Aïdin combattait contre un oncle et son frère de Palatscha avait maille à partir avec un autre frère.[1]) Enfin les Turcs de Sinope, qui voulurent surprendre Caffa en 1361, furent deux fois battus par les Génois.[2]) Andrinople elle-même fut occupée en 1362 par trahison, à ce que racontent ces mêmes chroniques osmanes. Les ambassadeurs byzantins qu'on trouve à Venise le 22 novembre de cette année étaient venus probablement pour annoncer ce nouveau malheur.[3])

Ils étaient arrivés au milieu des préparatifs pour une nouvelle croisade. Le capitaine-général avait été déjà nommé: c'était Pierre I, roi de Chypre. Il était pénetré de l'ancien idéal des croisades qui donnait un but romantique à son activité et à sa vaillance. Sa carrière avait commencé par la prise de Satalie, résidence d'un émir d'Asie Mineure (1361). C'était une conquête utile au commerce de son île, mais, pour le bien de la chrétienté, il aurait fallu frapper un peu plus haut: la campagne victorieuse de Pierre I se développait au moment où Mourad I faisait œuvre de destructeur et de conquérant en Thrace. Mais, il est vrai, les Grecs étaient des schismatiques que l'Occident mettait presque au rang des Infidèles, sans penser que d'un côté se trouvait l'ancienne civilisation hellénique et de l'autre des barbares féroces et incapables d'une civilisation originale. Aussi le roi de Chypre se contenta-t-il du tribut des émirs de second ordre, voisins de Satalie, et sa grande expédition de 1365 vint atteindre Alexandrie, qu'il était impossible de retenir. Une autre campagne ravagea la côte syrienne, sans autres résultats. Amédée, comte de Savoie, l'émule de Pierre I, reprit en effet aux Turcs Gallipolis elle-même (1366), mais il dut accourir au secours de Jean V, son neveu, que les Bulgares avaient pris par trahison. Comme le roi de Hongrie négligea de venir, préférant se saisir de la place bulgare de Vidin, cette «croisade» finit aussi sans avoir empêché ou même retardé l'expansion turque.

Elle l'aurait été sans doute si les républiques italiennes auraient pris dès cette époque des mesures énergiques. Mais elles souffraient trop des suites de leur longue guerre acharnée, et Venise, la plus puissante, était prise par la révolte des Crétois. En Levant elle avait encore l'ambition de prendre Ténédos pour l'opposer à Chios génoise,

1) Villani, loc. cit., col 650.

2) Ibid., col. 663.

3) *Philippe de Mézières,* p. 148, note 5.

ce qui provoqua un peu plus tard une nouvelle guerre, plus terrible que la première. Quand les Turcs furent les maîtres de la Thrace, de la Macédoine et les dominateurs de la Bulgarie, il était trop tard pour les «chasser d'Europe». Les Vénitiens épuisèrent en vain dans ce but tous leurs moyens pendant un siècle.

Ce n'est donc pas l'ambition turque qui établit un empire musulman à la place des Grecs, des Serbes, des Bulgares et des Latins. La faute en est à Cantacuzène et, au même degré, à ces représentants en Orient du commerce et de la civilisation occidentale, qui, pour des mesquins buts de suprématie, manquèrent à leur devoir.

Bucarest. **N. Jorga.**

Un Itinéraire de Chypre en Perse d'après le Parisinus 1712.

Fol. 424. *Περὶ εἰς οὓς βούλονται πορευθῆναι εἰς τὸν τόπον τοῦ Οὐζούχασαν.*

Εἴ τις βούλεται ἵνα πάγῃ εἰς τοῦ Οὐζούχασαν τὸν τόπον, μᾶλλον δὲ εἰς τὸ σκαμνίν του, ὅθεν ἐστὶν ὁ θρόνος τῆς βασιλείας αὐτοῦ, ἤγουν εἰς τὸ Ταβρὴς, διὰ νὰ ἠξεύρῃ εἰς πόσας ἡμέρας ἠμπορεῖ νὰ ὑπάγῃ 5 *τινὰς πεζὸς καὶ καβαλλάρις*[1]*), γράφω σου ἀκριβέστατα οὕτως.*

Πρῶτον μὲν περνᾷς εἰς τὴν Κύπρον μὲ πλεύσιμον· ἔπειτα δὲ ἀπὸ τὸν κάβον τοῦ νησίου τῆς Κύπρου ἕως τὴν Τρίπολίν ἐστιν πέραμαν μίλια ξ'. λοιπὸν περνᾷς διὰ μίαν ἀρμενισίαν· ἔπειτα δὲ ἀπὸ τὴν Τρί-πολιν σηκόνεται πεζὸς ἄνθρωπος καὶ ὑπάγει ἕως τὸ Χάμα ὁδιὰ[2]*)* 10 *ἡμέρες τρεῖς καὶ ὁ καβαλλάρις ὑπάγει διὰ μίαν ἡμίσην ἡμέραν καὶ ἀπὸ τὸ Χάμα*[3]*) σηκόνεται ὁ πεζὸς ἄνθρωπος καὶ ὑπάγει ὁδιὰ ἡμέρες δύο εἰς τὸ Χαλέπιν καὶ ὁ καβαλλάρις ὑπάγει ὁδιὰ μίαν ἡμέραν.*

Ἀπὸ τὸ Χαλέπιν σηκόνεται ὁ πεζὸς καὶ ὑπάγει ὁδιὰ ἡμέρες δύο εἰς τὴν Μαλατίαν καὶ ὁ καβαλλάρις ὁδιὰ ἡμέραν μίαν. 15

Ἀπὸ τὴν Μαλατίαν ὁ πεζὸς ὑπάγει ὁδιὰ ἡμέρες δύο εἰς τὴν Τραπυρίαν καὶ ὁ καβαλλάρις ὁδιὰ ἡμέραν μίαν.

Ἀπὸ τὴν Τραπυρίαν ὁ πεζὸς ἄνθρωπος ὑπάγει ὁδιὰ ἡμέρες τρεῖς εἰς τὸ Χαμίτι καὶ ὁ καβαλλάρις διὰ μίαν ἡμίσην ἡμέραν.

Ἀπὸ τὸ Χαμίτι ὁ πεζὸς ἄνθρωπος ὑπάγει εἰς τὸ Ταβρέσζην ὁδιὰ 20 *ἡμέρες δέκα ἓξ καὶ ὁ καβαλλάρις ὁδιὰ ἡμέρες ιβ', ὅθεν ἐστὶν τὸ σκαμνὶν τοῦ Οὐζούχασαν.*

Λοιπὸν ἀπὸ μέσα ἀπὸ τὴν Τρίπολιν ἕως τὸ σκαμνὶν τοῦ αὐτοῦ Οὐζούχασα⟨ν⟩ ὑπάγει ὁ πεζὸς ἄνθρωπος ὁδιὰ ἡμέρες κη' καὶ ὁ κα-βαλλάρις ὁδιὰ ἡμέρες ιη'. Τέλος. 25

A la suite des 422 feuillets en parchemin du manuscrit grec 1712 ont été ajoutés quelques feuillets en papier (fol. 424—fol. 429) qui

1) cod. *καβαλάρης*; de même plus bas.

2) Pour la forme *ὁδιὰ* = *διὰ* cf. Krumbacher, Ein vulgärgriechischer Weiberspiegel, München 1905 p. 413.

3) cod. *χάμνα*.

datent du XVe siècle.[1]) D'après cet itinéraire qui occupe le recto du premier de ces feuillets, le voyageur, arrivé à Chypre, gagnait par mer Tripoli de Syrie (Tarabolous). Là, il prenait la direction du Nord, se rendait à Hama, à Alep, puis à Malatia, au sud de l'ancienne Mélitène.[2]) Il devait ensuite abandonner la direction du Nord pour arriver, après avoir traversé le lieu nommé *Τραπυρίαν*(?), à Hamit ou Amit, l'ancienne Amida[3]), aujourd'hui Diarbékir.[4]) De là, continuant sa marche vers l'est, il arrivait à Tabriz ou Tebriz.

Cette dernière ville a reçu plusieurs dénominations chez les Byzantins. L'auteur de notre itinéraire l'appelle *Ταβρὴς* (5) et *Ταβρέσζην* (20); Cedrenus II, 573, *Ταβρέζιον*; Chalcocondyles, 167, *Ταβρέζη*. Au XIVe siècle, un évêque est mentionné à *Ταυρέζιον* (Miklosich et Müller, Acta et Diplomata, II, 228), de même à Tabrizum, (Assemani, Bibliotheca Orientalis, II, 253, 258). Faut-il identifier Tabriz avec *Ταρούτζα* et Dara (B. Z. [1892] 269)? Pour Taroutza la preuve n'est pas faite. Quant à Dara, elle est certainement la ville qui, prise par les Arabes en 638 (Théophane, ed. de Boor, I, 340) ou en 641, était située au nord-ouest de Nisibe (Assemani, B. O. II, 103, 119) et subordonnée au patriarcat d'Antioche (B. Z. [1892] 255, 256, 268) puis, au XIIe siècle, administrée par le métropolite de Mardin. Il se peut que les Grecs aient appelé plus tard Dara, *Ταῦρες* (Hierocles, Synecdemus, ed. Parthey, 312, 315, *Δάρες τὸ νῦν Ταῦρες*, *Δάρας τὸ νῦν Ταῦρες*), mais il ne s'ensuit pas que Dara puisse être identifiée avec Tabriz.[5]) Faustus de Byzance, en effet, signale à plusieurs reprises Tʿaurĕš, Tʿaurĕž (Thaurеsch) comme étant la résidence du roi de Perse, située dans le pays d'Atrpatakan (IV, 25, 39; V, 2). Or, d'après le témoignage de Faustus, Atrpatakan ne serait que l'Atropatène, la partie nord de l'ancienne Médie (Pape, Griech. Eigennamen, *Ἀτροπατηνή*), appelée aussi par les Arméniens Atrpatunikh, Atrpajakan.[6]) C'est aujourd'hui le grand district persan d'Azerbeïdjan, qui a pour capitale Tabriz. C'est bien dans cette ville où se trouvait alors «le trône de Ouzouhasan», ou de Ouzoun-Hasan (5, 20—24) que se rend notre voyageur. En voici une autre preuve.

---

1) Cf. H. Omont, *Inventaire sommaire des Mss. gr. de la Bibl. Nat.*, II, 128.

2) Cf. Kiepert, *Karte von Kleinasien;* Stieler, *Hand-Atlas*, 59, 61; Reginald Lane Poole, *Historical Atlas of modern Europe,* LXXX.

3) Cf. Conybeare, *On some Armenian Notitiae*, B. Z. (1896) 121, 124; Gelzer, *Unged. und wenig bek. Bistümerverzeich. der orient. Kirche,* B. Z. (1892) 249, 255, 259.

4) Cf. J. Saint Martin, *Mémoires hist. et géogr. sur l'Arménie,* I, 165; Cholet, *Arménie, Kurdistan et Mésopotamie*, 248; F. B. Lynch, *Armenia Travels and Studies,* I, 358, 359.

5) Cf. Reiske, *Comment. ad Constant. Porphyrog. de Cerimon. aulae byz.*, 394.

6) Cf. M. Lauer, *Des Faustus von Byzanz Geschichte Armeniens*, p. V, IX.

Dans la seconde moitié du XVᵉ siècle, Ouzoun-Hasan (Hasan le Long)[1]), chef de la tribu turcomane du Mouton-Blanc, était devenu maître d'une partie de l'Arménie et de la Perse, après avoir chassé de Tabriz, dont il fit sa résidence, la tribu ennemie du Mouton-Noir (1468) et vaincu l'armée du sultan Abou-Seyd (1469).[2]) Il avait eu des rapports avec les derniers empereurs de Trébizonde. Jean IV, qui lui avait donné sa fille en mariage, était son allié.[3]) Mais cette alliance fut de courte durée. Hasan s'empressa d'abandonner David Comnène lorsque Mohammed II vint bloquer Trébizonde. Après la chute de Trébizonde, le grand *khan*, se sentant menacé, avait demandé des secours à la République de Venise, qui lui envoya 200 artilleurs italiens. Cette aide ne lui servit de rien. En 1473, Mohammed II attaqua Ouzoun-Hasan avec une forte armée qui écrasa les Persans et les Turcomans près de Terdjan. Ouzoun-Hasan s'enfuit à Tabriz et Mohammed restait maître de toute l'Anatolie.[4])

Ainsi la Perse, au XVᵉ siècle, était en rapport d'une part avec Trébizonde, d'autre part avec Venise. Et la route pour se rendre de la mer Noire à Tabriz était déjà, sans doute, celle que suivent aujourd'hui les caravanes, qui transportent les marchandises européennes par Erzeroum et Bayazid dans le grand entrepôt du commerce de toute la Perse.[5]) Mais la Perse avait aussi une voie d'accès au bassin Méditerranéen. En 1473, la République de Venise avait envoyé à Ouzoun-Hasan un ambassadeur Giosafatte Barbaro[6]), pour lui apporter des subsides contre les Turcs. Le Vénitien se rendit à Chypre, aborda à la côte de Cilicie, passa par Tarse, Adana, Ourfa (Edesse), Mardin et de là gagna la Perse.[7]) Cet itinéraire est beaucoup plus direct que

1) Ouzoun-Hasan a été appelé par les Byzantins *Οὐζούχασαν*, *Οὐζοῦν Χασὰν ἡγεμὼν*, *Χασάνη ὁ μακρὸς*, Ducas, 339; Chalcoc. 490, 497; *Historia polit. Constantinopoleos,* 26, 37, 72.

2) Cf. J. Malcolm, *Histoire de la Perse,* III, 344, 345; J. Darmesteter, *Coup d'oeil sur l'Histoire de la Perse,* 53; G. Weil, *Geschichte der Chalifen*, V, 338.

3) Cf. Chalcoc., 490; *Ramusio delle Navigationi et Viaggi*, Venise, 1583, II, 84; J. Ph. Fallmerayer, *Geschichte des Kaiserthums von Trapezunt*, 259 s.; K. Krumbacher, *Gesch. der byz. Litt.*² 1050.

4) Chalcoc., 494; Ducas, 342, 343; Phrantzès, 413; Leunclavius, *Annales Sultanorum Othmanidorum,* Francfort, 1596, p. 30, 31; J. Malcolm, *op. cit.*, II, 252; G. Weil, *op. cit.,* V, 340 s.; Lavisse et Rambaud, *Histoire générale,* III, 863, 864.

5) Cf. F. B. Lynch, *op. cit.*, II, 8, 205, 440; Malte-Brun, *Géographie universelle*, V, 126, 127.

6) Cf. G. Barbaro, ambasciatore ad Usunhasan di Persia, *Lettere al Senato Veneto,* ed. E. Cornet, Venise, 1852, p.44, 65, 82, 113.

7) Cf. P. Bizarus, *Rerum Persicarum historia,* Francfort, 1601, p. 458 s., Itinerarium J. Barbari ad Persarum regem.

celui du Parisinus 1712, qui fait faire à son voyageur un long détour par Malatia et Diarbékir, alors qu'il était plus court de passer par Ourfa et Mardin. En outre, l'auteur ne semble pas avoir une idée très précise ni de la distance ni de la durée des trajets. Le long et pénible voyage de Tripoli à Tabriz devait s'effectuer en 28 jours à pied et en 18 jours à cheval. Ce qui est à peine croyable; d'autant plus que nous voyons notre voyageur franchir les distances entre Tripoli et Hama, et entre Hama et Alep (9—13), qui sont respectivement de 120 kilomètres environ, à vol d'oiseau, en 3 jours et en 2 jours à pied, en une journée et demie et en une journée à cheval. Sa rapidité est plus étonnante encore pour le voyage de Alep à Malatia, qu'il effectue en 2 jours à pied et en un jour à cheval (14—15). Cet itinéraire est donc faux quant à la durée des trajets. Il a pu cependant, malgré ses détours, être suivi par les marchands, qui, pour atteindre de Chypre et de Tripoli la grande ville commerçante de Tabriz, passaient par Alep, l'entrepôt du commerce européen avec l'Inde et par Diarbékir[1]), où se croisaient les routes allant de Kharpout à Mossoul et de Tabriz à Ourfa et Alep.

Paris. **Jean Ebersolt.**

1) Cf. Vivien de Saint-Martin, *Nouv. Dict. de Géogr. univers.* II, 48, 614.

National- und Provinzialschriften.

Der großartige Gedanke des imperium romanum hat bekanntlich das römische Reich und das Altertum überdauert. Im Osten lebte er direkt fort bis zur Eroberung von Konstantinopel; im Westen fällt der Untergang des römischen Reichs und damit das Ende des Altertums in eine viel frühere Zeit; aber auch hier überlebte die Idee beide und wirkte fort in der Wiederherstellung des Reichs durch Karl den Großen. Derselbe Gedanke lebte also damals im Osten und im Westen, in dem Staate sowohl wie in der Kirche; beide waren in ihrer Organisation und ihren Ansprüchen, die sie machten, ein Abbild des alten imperium romanum.

Im byzantinischen Reiche war der Bruch mit der Vergangenheit niemals ein schroffer gewesen, weder im Staat noch in der Kirche; beide herrschten ohne Nebenbuhler in der Hauptmasse der östlichen Provinzen, die einst zum römischen Reiche gehört hatten. Aber an der Peripherie gab es Splitter und Trümmer, die nur in einem losen Verhältnisse zum byzantinischen Staate und zur byzantinischen Kirche standen. Der Staat betrachtete diese Völkerschaften wenigstens in der Theorie als Rebellen, die Kirche als Ketzer, die sich der legitimen Autorität widerrechtlich entzogen hätten. Ich rechne dazu die Armenier, Georgier, Kopten und im weiteren Sinne auch die Goten an der Donau und die Slaven Rußlands und der Balkanhalbinsel, die allerdings weder Rebellen noch Ketzer genannt werden konnten. Diese Sonderstellung in staatlicher und in kirchlicher Beziehung beruht in letzter Instanz auf der verschiedenen Nationalität, die eine eigenartige Entwicklung bedingte. Wenn auch der Gedanke einer allgemeinen christlichen Kirche bei den orthodoxen Byzantinern ebenso wie bei den benachbarten Häretikern und Schismatikern fortlebte, so war die Trennung in politischen Fragen doch bedeutend größer. Im Staate und allen anderen Verhältnissen behauptete sich die nationale Sprache, die mit dem griechischen Alphabet nicht genau wiedergegeben werden konnte. Diese auf sich selbst angewiesenen Völker waren also gezwungen, sich eine nationale Schrift zu bilden, indem sie das griechische Alphabet vereinfachten durch Ausscheidung der für sie unnötigen Zeichen und andererseits erweiterten durch Hin-

zufügung von neuen Zeichen für die nationalen Laute, die im Griechischen fehlten. Was aus dem griechischen Alphabet herübergenommen wurde, suchte man unverändert beizubehalten; die neuen Zeichen aber mußten frei erfunden werden. Nur im Glagolitischen begnügte man sich nicht mit derartiger Flickarbeit, sondern gab dem allerdings aus der griechischen Minuskel abgeleiteten Alphabet einen vollständig neuen Schriftcharakter. So entstand bei den genannten Völkern, die staatlich von Byzanz getrennt, aber kirchlich mit ihm vereinigt waren, eine selbstständige nationale Schrift.

Fern von jeder nationalen Engherzigkeit hat die orthodoxe Kirche den Neubekehrten ihre Sprache gelassen und durch umfangreiche Übersetzungen den Grund gelegt zum Anfang einer nationalen Literatur.[1])

Anders entwickelten sich die Verhältnisse im lateinischen Westen. Hier hatte die Völkerwanderung wirklich das römische Reich vernichtet; in den römischen Provinzen entstanden vollständig unabhängige germanische Nationalstaaten, die nur noch durch kirchliche Bande vereinigt waren, und selbst diese wurden vorübergehend durch arianische Ketzerei zerschnitten; aber die Trennung war doch keine definitive; denn die vortreffliche Organisation der römischen Kirche siegte; sie stellte auf diesem Gebiete die Einheit des Westens wieder her und hinderte dadurch die Bildung allzuvieler nationaler Schriftarten. Die Sprache der westlichen Provinzen war romanisch geblieben, und das lateinische Alphabet reichte vollständig aus; selbst die dort ansässigen Germanen, die übrigens in ihrer eigenen Sprache wenig schrieben, suchten mit dem allgemeinen lateinischen Alphabet auszukommen. Geschrieben wurde meistens im Dienste der Kirche, und die Schrift der lateinischen Codices mußte auch für die Landessprachen ausreichen.

Die Kirche hat sich grade in der Zeit des frühen Mittelalters viele und großartige Verdienste um die Kultur des Abendlandes erworben, und es gehört nicht zu den geringsten, daß sie damals in einer Zeit der Teilung und Trennung das Prinzip der Einheit wenigstens teilweise siegreich verteidigte, und die zentrifugalen Kräfte hinderte sich wie im Osten vollständig zu emanzipieren. Ihr ist es zu danken, daß das lateinische Alphabet, als die Herrschaft der internationalen Unciale sich dem Ende zuneigte, bei den Germanen sowohl wie bei den Romanen sich behauptete, wenn auch mit eigentümlichem Schriftcharakter. Das war natürlich ein Kompromiß verschiedener Bestrebungen, und die

---

1) Fredericq, P., Les conséquences de l'évangélisation par Rome et par Byzance sur le développement de la langue maternelle des peuples convertis: Bull. de l'Acad. R. de Belg. Cl. d. lettres 1903 No. 11 p. 738—751. Vgl. Byz. Ztschr. 13, 647. 14, 352.

Kirche hat diese Konzession später wieder zurückgenommen, indem sie z. B. auf dem Konzil von Leon im J. 1091 die Nationalschrift verbot; für die Zukunft sollte es nur eine Sprache und eine Schrift in der römischen Kirche geben. Aber so schroff durfte sie in alter Zeit noch nicht auftreten. Damals nahmen die lateinischen Buchstaben bei den einzelnen Völkern einen sehr verschiedenen Charakter an. Die merovingische Schrift der Franken entwickelte sich aus der jüngeren römischen Kursive, während die meisten anderen Völkerstämme von der römischen Semiunciale ausgingen; das kann man nicht nur an den Formen der Buchstaben, sondern auch an ihren Ligaturen nachweisen.

Bei dem geringen Zusammenhange der nach der Völkerwanderung entstandenen germanischen Reiche bildete sich fast in jedem ein besonderer Schriftcharakter des lateinischen Alphabetes[1]), außer dem schon erwähnten merovingischen der langobardische (l. Beneventana), der westgotische (l. Toletana) und der irisch-angelsächsische (l. Scottica). Kursive Elemente in Form und Ligaturen sind hier wie im Merovingischen vorhanden, aber der eigentliche Schriftcharakter ist doch der einer Bücherschrift. L. Traube, der zuletzt die Nomenklatur dieser Nationalschriften sehr eingehend und gründlich behandelt hat[2]), faßt mit vollem Recht die Schrift der Iren und Angelsachsen im Gegensatz zu allen anderen zusammen unter dem Namen der insularen Schrift; weniger Beifall wird sein zweiter Vorschlag finden, die übrigen Nationalschriften als kontinentale oder römische Schrift zu bezeichnen, denn hier faßt er ohne Not zu viel Verschiedenartiges unter einem gemeinsamen Namen zusammen, der die spezielle Bezeichnung der Schriftarten nicht verdrängen wird.

Alle diese abendländischen Nationalschriften[3]) haben nur die Form, nicht den Umfang des lateinischen Alphabetes verändert, den einzelnen Buchstaben aber eine so eigenartige Ausbildung gegeben, daß man sie leicht erkennt und unterscheidet. Selbst bei kleineren Schriftstücken und Fragmenten läßt sich die Heimat des Schreibenden mit voller Sicherheit bestimmen, wenn nur die charakteristischen Buchstaben wie z. B. das a, e, g, s, t usw. vorhanden sind.

An dem Bestand und dem Umfang der lateinischen Schrift wurde meistens nicht gerüttelt; selbst fremdartige Laute mußten wohl oder übel dadurch ausgedrückt werden; aber an einigen Stellen machte man

---

1) Wattenbach, Anleit. z. lat. Pal. S. 7 ff.

2) SB. d. Münchener Akad. 1900. Phil.-Hist. Cl. S. 469 ff.

3) Wegen der Schriftproben verweise ich auf die Indices to facsimiles der Palaeographical Society, Ser. I—II London 1901, Arndt-Tangl, Schrifttafeln und Steffens, Lateinische Paläographie, Freiburg 1903

doch Versuche, die Schrift national auszubilden. Ebenso wie einst Kaiser Claudius, so machte auch der Frankenkönig Chilperich Vorschläge zur Erweiterung des lateinischen Alphabetes; s. Monum. Germaniae. Scriptor. rerum merovingicarum t. I p. I, 237. Gregor. turon. hist. Francor. 5, 44. Addit (Chilpericus) autem et litteras litteris nostris, id est ω, sicut Graeci habent, ae, the, uui, quarum caracteres hi sunt: ω Θ, ae ψ, the Z, uui Δ. Et misit epistulas in universis civitatibus regni sui, ut sic pueri docerentur, ac libri antiquitus scripti, planati pomice rescriberentur.

Wir besitzen meines Wissens kein Schriftstück mit diesen neuerfundenen Buchstaben; jene Reformen scheinen ihren Urheber nicht überlebt zu haben. Denselben Weg, nur mit größerem und nachhaltigerem Erfolg haben aber auch die Engländer beschritten, da sie für die besonderen Laute ihrer Sprache auch besondere Zeichen gebrauchten; ihre Schrift ist nicht nur auf der einen Seite eine selbständige Durchbildung des lateinischen Alphabetes, sondern auf der anderen auch eine Weiterbildung und Vermehrung durch nationale Schriftzeichen. Auch die nordischen Völker, z. B. die Isländer, haben das lateinische Alphabet in entsprechender Weise fortgebildet. Dadurch unterscheidet sich diese Schriftart von den Nationalschriften des Westens. Das Land also, das geographisch von allen anderen am meisten durch das Meer getrennt ist, nimmt auch in der Paläographie des Westens eine ganz besondere Stellung ein.

Das Frankenreich unter Chilperich kann sich also vorübergehend auf eine Linie mit den Angelsachsen stellen. Hier sehen wir also dieselbe Selbständigkeit der Schrift wie im Osten bei den Kopten, Armeniern, Russen usw. Während alle übrigen Anhänger der römischen Kirche damals lateinische Nationalschriften anwendeten, sind die Angelsachsen allein (und vorübergehend die Franken) wirklich zu einer nationalen Schrift ihrer eigenen Sprache vorgedrungen.

Man hat in der lateinischen Paläographie vielfach über die Nationalschriften gestritten; allein Wattenbach a. a. O. S. 7 sagt mit Recht „daß diese Streitigkeiten eines eigentlichen Gegenstandes entbehren.“ Jeder Mensch schreibt bekanntlich, auch heutzutage, anders als jeder andere. Wo aber durch Schule oder Gewöhnung eine große Übereinstimmung in den meisten und wichtigsten Einzelheiten der Schrift vorhanden ist und das Geschriebene also trotz der verschiedenen Schreiber ungefähr denselben Charakter zeigt, da reden wir von einem gleichmäßigen Duktus. Die Eigentümlichkeiten und charakteristischen Merkmale einer solchen Gruppe von Schreibenden, die ursprünglich individuell waren, können sich nicht nur von Generation zu Generation fortpflanzen, sondern zugleich auch sich verstärken und gewissermaßen

erstarren. Ich verweise z. B. auf die Unterschiede in der Schrift eines modernen Deutschen, Engländers und Italieners. Im Mittelalter waren diese nationalen Unterschiede der einzelnen Völker bei ihrem geringen Zusammenhang und der mangelnden Verbindung viel größere; und vielen Schreibern fehlte sicher das Bewußtsein, daß die Schrift ihres Volkes nicht die allgemein gültige, sondern nur national oder lokal war. So entstanden im Mittelalter die verschiedenen Nationalschriften. Wir verstehen also darunter die Anwendung eines gegebenen Alphabetes in einem bestimmten Schriftcharakter, wie er nicht bloß von einzelnen, sondern in einer Landschaft oder bei einem Volke — bei diesem aber ausnahmslos — angewendet wurde. So hat sich dieser Begriff in der lateinischen Paläographie entwickelt, und wir dürfen nichts daran ändern, wenn wir ihn auf ein anderes Gebiet übertragen.

Wenn wir nun vom lateinischen Westen in den griechischen Osten zurückkehren, so fragt es sich, ob dieser Begriff einer Nationalschrift, den wir eben für das Lateinische zu formulieren versucht haben, auch bei den Völkern seine Gültigkeit hat, welche griechisch zu schreiben pflegten.

Der Begriff der Nationalschrift war den Griechen keineswegs fremd; er ist ungefähr so alt, wie die griechische Schrift selbst. Denn, als die Hellenen ihr Alphabet von den Phöniziern übernahmen, bildete sich ungefähr bei jedem Stamme und in jeder Landschaft ein besonderes Alphabet[1]), das sich in den Formen und manchmal auch im Umfang von den benachbarten Alphabeten unterschied. Allein später hatte eine Schriftart alle anderen verdrängt und nicht nur ganz Hellas, sondern auch den Orient erobert.

Alle Völker, denen die Griechen die Kultur brachten, haben auch ihr Alphabet von ihnen erhalten; in diesem Sinne könnte man sogar die italienischen Alphabete eine ursprünglich aus dem griechischen abgeleitete Nationalschrift nennen; auch beim Koptischen, Cyrillischen zweifelt niemand daran; die Veränderungen und Zusätze sind bei all diesen Alphabeten so bedeutend, daß sie nicht mehr als Teile des Griechischen, sondern als eigene Schriftarten anzusehen sind. Fraglich ist nur, ob wir auch in der griechischen Paläographie richtige Nationalschriften finden, die der langobardischen, westgotischen und merovingischen in der lateinischen entsprechen, d. h. also Beibehaltung des alten Alphabetes mit einer provinziellen oder lokalen Durchbildung eines neuen Schriftcharakters, aber ohne Hinzufügung neuer Zeichen, die dem Griechischen fremd sind. Wenn wir die Frage so richtig formuliert haben, dann ist damit auch die Antwort eigentlich schon gegeben.

---

1) S. die Tafeln zu Kirchhoff, Studien z. Gesch. d. griech. Alphabetes.

Bei der weiten Verbreitung des Griechischen im Altertume und im Mittelalter, wird man in der Theorie provinzielle Verschiedenheiten der Hss ohne weiteres zugeben. Ebenso wie ein Gemälde die Schule seines Meisters nicht verleugnen kann, wird auch eine Handschrift, die in Ägypten entstanden ist, ein anderes Aussehen haben als eine andere, die in Konstantinopel oder in Unteritalien geschrieben wurde. Und, wenn uns genug sichere Beispiele zur Verfügung stehen, so werden wir auch die provinziellen Unterschiede erkennen und erläutern können. Mancher äußere Umstand der Ausstattung, die Bereitung des Pergamentes, die Art des Einbandes und namentlich die Ausschmückung durch Bilder, Initialen und Ornamente, wird uns bei einer derartigen Unterscheidung unterstützen. So gut wir also im Abendlande einen Minuskelkodex, der in Deutschland geschrieben wurde, unterscheiden können von einem anderen italienischer oder französischer Provenienz, ebenso muß man dasselbe auch für die byzantinischen Handschriften zugeben, denn die Unterschiede der einzelnen Provinzen dieses Reiches waren groß; und noch eigenartiger war der Zustand der anderen Länder griechischer Zunge, die nicht zum byzantinischen Reiche gehörten. Die Möglichkeit lokaler Unterschiede wird also jeder ohne weiteres zugeben; aber daraus folgt noch nichts für die Frage, ob es scharf abgegrenzte Nationalschriften gegeben habe oder nur einen lokalen Duktus, der erst im Verein mit anderen Kriterien über die Herkunft einer Handschrift entscheiden kann. Diese Frage ist meines Wissens für die griechischen Hss zuerst gestellt von Scholz, dem Verfasser der „Biblisch-kritischen Reise“ (s. m. Gr. Pal. S. 406—407) aber weder seine Kenntnisse noch sein Material reichten aus, diese Frage zu lösen; ich habe den Gegenstand zweimal behandelt in meiner Griech. Paläographie und in den Mélanges Graux.

Lateinische Nationalschrift in griechischer Kursive.

Schließlich hat ein junger Russe, Zereteli, Über die Nationaltypen in der Schrift der griech. Papyri (Arch. f. Papyr. 1. 1901, 336—38) einen Anlauf genommen auf 2½ Seiten (wovon eine halbe Seite durch den Abdruck des Papyrustextes beansprucht wird) die Existenz eines lateinischen National-Typus in der griechischen Papyruskursive nachzuweisen. Es ist eine schwierige Aufgabe, die auf alle Fälle mit ganz anderen Mitteln und ganz anderer Gründlichkeit zu behandeln wäre. Daß ein Fremder, z. B. ein Lateiner das Griechische manchmal anders und unbeholfener schrieb[1]), als ein geborener Grieche, wird man sofort

1) Man vergleiche z. B. die griechischen Partien der Florentiner Pandekten (s. m. Gr. Pal. S. 166), sie sind nicht grade unbeholfen geschrieben, haben aber immerhin einen fremdartigen Schriftcharakter.

zugeben, aber dieser Umstand beweist nicht das geringste für die Annahme eines Nationaltypus; denn hier kommt es eben nicht auf individuelle Eigentümlichkeiten, sondern auf das Typische an, das allen Mitgliedern derselben Nation gemeinsam ist. Zereteli hat dort (Taf. 1) einen Text publiziert, der von zwei Händen geschrieben ist; die erste Hand bis (Z. 8) *δηλώσατέ μοι* kommt für den Vf. nicht in Betracht, sondern nur der Schluß von anderer Hand. Es ist eine kursive Schrift des zweiten Jahrhunderts, wie sie hundertmal vorkommt. Auch die einzelnen Buchstaben, auf die der Vf. aufmerksam macht, *α, γ, ε, μ, ν*, die übrigens in verschiedenen Formen auftreten, lassen sich alle in rein griechischen Papyrusurkunden nachweisen. Dabei bietet der Text nicht den geringsten Anhalt auf einen lateinischen Schreiber zu schließen. Aber nun hat Z. einen lateinischen Papyrus in lateinischer Kursive entdeckt: New classical fragm. v. Grenfell u. Hunt, p. 158 pl. V, der im Schriftcharakter jenem griechischen ähnlich sein soll.

Griechische Kursive mit lateinischer zu vergleichen, ist immer ein mißliches Ding, denn ebenso gut könnte man eine Parallele ziehen zwischen dem plattdeutschen und toskanischen Dialekte. Es ist dem Vf. in der Tat nicht gelungen, eine andere Ähnlichkeit der beiden Urkunden nachzuweisen, als daß die Buchstaben beider lang gestreckt und stark nach rechts geneigt sind. Im allgemeinen kann man allerdings eine gewisse Familienähnlichkeit der griechischen und der römischen Kursive zugeben; das Alphabet ist ursprünglich dasselbe, und die Entwickelung beider eine ähnliche. Darauf hat bereits Wessely hingewiesen: Über den wechselseitigen Einfluß der griechischen und lateinischen Kursive im 4. Jahr. n. Chr.[1]), und diese Familienähnlichkeit war im 2. Jahrh. schon ähnlich vorhanden, wie im vierten. Also, wenn zwischen der griechischen und der lateinischen Urkunde, die Zereteli heranzieht, eine bedeutende Ähnlichkeit vorhanden wäre, so bezieht sich dieselbe nicht auf die speziellen Urkunden, sondern auf diese allgemeine Ähnlichkeit des Schriftcharakters der griechischen und römischen Kursive. Außerdem ist es verhängnisvoll für Zeretelis Annahme, daß er ohne weiteres voraussetzt, wenn die Ähnlichkeit vorhanden ist — was ich durchaus nicht in diesem Umfange zugebe — so folge daraus, daß der griechische Schreiber unter lateinischem Einfluß stehe. Mit demselben Recht kann man umgekehrt schließen: dann stand der lateinische Schreiber unter griechischem Einfluß, was bei dieser in Ägypten gefundenen Urkunde entschieden wahrscheinlicher genannt werden muß. Damit stürzt denn allerdings diese auf schwachen Füßen stehende Hypothese in sich zusammen.

1) Studien z. Pal. u. Pap. 1, S. XXIII f.

Etwas anders steht es mit einer

koptischen Nationalschrift.[1])

„Zur Widerlegung Gardthausens genügt es auf die jedem Paläographen bekannte 'koptische' Schreibart hinzuweisen."[2]) Es ist ja allerdings traurig, wenn so weltbekannte Tatsachen übersehen werden! Allein suchen wir uns zunächst zu verständigen, was wir denn eigentlich unter dieser bekannten koptischen Schreibart zu verstehen haben.

Es ist nicht die Schrift, in der die Kopten ihre eigene, oder, in der nur Kopten die griechische Sprache geschrieben haben; auch nicht die Schrift, in der die griechischen Bewohner Ägyptens griechisch schrieben; denn die reichen Funde ägyptischer Inschriften und Papyrusurkunden zeigen, daß dort ungefähr jeder griechische Schriftcharakter seine Vertreter gefunden hat. Es ist auch nicht eine griechische Schrift, die der koptischen nachgebildet ist; sondern die Kopten haben sich vielmehr, als sie sich eine nationale Schrift bildeten, an einen bestehenden Schriftcharakter der Griechen angeschlossen; ob er auf die ägyptischen Griechen damals beschränkt war oder nicht, das ist eine Frage, die sich zunächst weder bejahen, noch verneinen läßt. Der Ausdruck einer koptischen Nationalschrift läßt sich also in mehr als einer Hinsicht anfechten; dagegen würde sich gegen die Bezeichnung eines ägyptisch-koptischen Duktus nicht viel einwenden lassen. V. Jernstedt, ГРЕЧЕСКАЯ РУКОПИСЬ КОПТСКАГО ПИСЬМА, Eine griechische Handschrift mit koptischem Duktus, im Journal des Ministeriums der Volksaufklärung, 1884 Mai (Abt. f. cl. Philologie) S. 28, hat den Versuch gemacht eine national-koptische Schrift im Griechischen nachzuweisen. Die Schrift ist ziemlich dünn, abgerundet und zeigt in den Formen der Buchstaben eine Verwandtschaft mit der Schrift der Kopten, mit der sie auch das sogenannte koptische Ⲙ gemeinsam hat; dieses besteht aus einem großen nach unten gerichteten Bogen, gestützt auf zwei kleinere Bögen rechts und links. Es könnte also scheinen, als ob wir hier endlich die gesuchte lokale oder nationale Durchbildung wenigstens eines Buchstabens gefunden hätten, der diese Gruppe von allen anderen unterscheidet. —

1) Den koptischen Duktus der griechischen Unziale erkennt man am sichersten in zweisprachigen Hss., s. Amélineau, Notice sur d. mss. coptes renfermant d. textes bilingues du N.T.; s. Notices et extraits d. mss. 34. 2. Paris 1895 (m. Phototypien); vgl. ferner die griechische Unterschrift einer koptischen Hs. v. J. 979: Pal. Soc. Orient. Ser. XCII. s. S. 235; Bernard J. H., On some fragm. of an uncial ms. of S. Cyril of Alexandria written on papyrus. Transactions of the R. Irish Academy. 29. 1887—92, p. 653, pl. 9—12. (Kopt. Kloster Hawara.)

2) Zereteli, Arch. f. Papyr. 1, 1901, 336.

Allein wenn wir näher zusehen, so ist diese Form durchaus nicht auf eine Provinz oder Völkerschaft beschränkt, sondern findet sich an den verschiedensten Orten, wo griechisch geschrieben wurde. Es gibt griechische Alphabete mit rechten Winkeln und andere, bei denen die rechten Winkel zu Bogen abgerundet waren.[1]) Konsequenter Weise mußte z. B. neben dem ⲙ das E die Form ϵ annehmen und das a ist abgerundet; wir haben also keine nationale, sondern eine rein stilistische Veränderung des Buchstabens, die man an ganz verschiedenen Orten, allerdings erst in späterer Zeit, durchgeführt hat; über diese Form des ⲙ verweise ich auf die Zusammenstellung bei Larfeld, Handbuch d. griech. Epigraph. 2, 488—9, auf Dittenberger, Sylloge Inscr. gr. 1^2, 390 (Olympia), 391 (Epidauros), beide aus der Zeit Hadrians, 739 (Attica) und die Grenzsteine von Messenien (Mitt. d. Athen. Arch. Instituts 1904, S. 368—9). Häufiger als auf Inschriften sind diese abgerundeten Formen

Pal. Soc. Or. Ser. XCII.

natürlich in Handschriften[2]) und namentlich in der unverbundenen Papyrus-Unciale. Man braucht also die Existenz dieses Duktus nicht in Frage zu stellen, wohl aber den nationalen Charakter desselben; zumal Jernstedt auch nicht einmal den Versuch macht, nachzuweisen, daß die Hss, die er aufzählt, wirklich alle von koptischen Griechen geschrieben seien. In welchem Verhältnis dieser „koptische" Duktus zum alexandrinischen gestanden hat, müssen wir dahingestellt sein lassen; s. m. Gr. Paläogr. S. 408: es hatte sich ein eigener alexandrinischer Duktus herausgebildet, der im 9. Jahrh. als Zeichen hohen Alters geschätzt wurde. Daher heißt es in den Akten des vierten Konzils von Konstantinopel vom J. 869 (Mansi XVI p. 284): *γράμμασιν ἀλεξανδρίνοις τὴν ἀρχαϊκὴν ὅτι μάλιστα χειροθεσίαν μιμησάμενος*. Die Eigentümlichkeiten dieser alexandrinischen Schreibweise kennen wir nicht; es wäre aber nicht unmög-

1) Ritschl, Opusc. 4, 714—15 hat dasselbe für das lateinische Alphabet durchgeführt.

2) Im cod. Sinaiticus in Leipzig kommt das eckige und runde M vor. Die runde, sog. koptische Form, findet sich auch in griechischen Randbemerkungen syrischer Hss, s. m. Gr. Palaeogr. Taf. 1 (v. J. 680).

lich, daß wir in dem cod. Sinaiticus noch eine Handschrift der alexandrinischen Schreiberschule besitzen.

Konstantinopel.

In der Hauptstadt des Reiches darf man natürlich am wenigsten eine provinzielle Durchbildung der Schrift erwarten. Batiffol, Rossano p. 79 redet von einer Kalligraphie von Konstantinopel und versucht sie zu charakterisieren nach c. Vatic. 1660—69—71 (Menologium) v. 21. März 916 und c. Par. 519 v. J. 1007 und c. Vatic. 1675 v. J. 1018, während wir hier faktisch nichts weiter vor uns haben als den Unterschied zwischen der Hauptstadt und den Provinzen. Daß die in der Hauptstadt vielleicht für den Hof geschriebenen Hss sich durch Eleganz und Schönheit vor den in der Provinz entstandenen auszeichnen, das kann man hier sowohl als anderswo selbstverständlich nennen. Gegen den Ausdruck „Kalligraphie von Konstantinopel“ ist also durchaus nichts einzuwenden.

Unteritalien.

Im Süden Italiens, wo die littera beneventana entstand, wären die äußeren Vorbedingungen für eine griechische Nationalschrift vielleicht noch am ehesten vorhanden gewesen. Der politische Zusammenhang mit dem byzantinischen Reiche wurde bald unterbrochen, während das sprachliche und kirchliche Band erhalten blieb, trotz des mächtigen Einflusses, den die römische Kirche und romanische Sprache auf die unteritalienischen Griechen ausüben mußten. Wir haben hinreichend griechische Hss unteritalischer Provenienz[1]), an denen wir prüfen können, ob diese Voraussetzung der Wirklichkeit entsprach.

Batiffol, L'abbaye de Rossano, Paris 1891, hat die griechische Paläographie Unteritaliens eingehend studiert, indem er von 61 griechischen Hss der Vatikanischen Bibliothek ausging, die noch im Anfang des 18. Jahrh. der Sammlung von S. Basilio in Rom angehörten. Ein großer Teil stammte aus dem Kloster S. Maria delle Patire in Rossano und wurde erst gegen Ende des 17. Jahrh. beim Verfall der griechischen Klöster Unteritaliens nach Rom geschafft. In seinem 3. Kapitel, Origines de la Librairie du Patir, untersucht der Vf. u. a. den Unterschied östlicher und westlicher Schrift, und wirft mir dabei vor, mich bei derartigen Fragen zu sehr auf die Schrift beschränkt zu haben; Ausstattung und Ausmalung der Hss seien ebenfalls heranzuziehen. Er charakterisiert die unteritalienischen Hss.

p. 89: le parchemin est mal poli, mal blanchi, mal reglé; l'encre

1) Proben: Pal. Society I 25, II 28. 85 usw., vgl. m. Gr. Paläogr. S. 407.

brune et pâteuse. L'écriture est inégale, droite, drue ou (si l'on veut) très tassée; ce caractère est plus sensible à qui compare l'écriture égale souple et aérée des copistes Byzantins.

Batiffol beruft sich dabei namentlich auf c. Vatic. 2027 a. 959, ferner 2138 a. 991, 2020 a. 993 (beide geschrieben bei Capua), ferner Hss in Monte Cassino (No. G 277 u. 278). Er findet Analogien mit dem Langobardischen in der lateinischen Paläographie und gibt der von ihm erfundenen Schule den Namen „gréco-lombarde".

Reinach faßt die Resultate kurz zusammen: Revue crit. 1892, p. 41, M. B. admet une première phase grécolombarde, puis, à partir du XII[e] siècle, une période d'imitation byzantine; quatre volumes du X[e] siècle seraient le produit d'une école spéciale à la Calabre (p. 104).

Wenn Batiffol meint, daß ich mich auf die Schrift selbst beschränkt habe an verschiedenen Stellen m. Gr. Paläographie S. 408. 415 usw. und in den Mélanges Graux p. 731—736, Différences provinciales de la minuscule grecque, so hat er vollständig Recht, und ich kann nur bedauern, daß er es nicht auch getan hat. Er wirft aber zwei Fragen zusammen, die ganz verschieden sind: 1. Welches sind die Kennzeichen griechischer Hss unteritalienischer Provenienz? und 2. gab es eine besondere unteritalienische Nationalschrift griechischer Minuskel? Diese letzte Frage allein wollte ich beantworten; sie ist rein graphischer Natur; deshalb mußte ich mich auf die Schrift beschränken, die bei B. zu kurz kommt. Bei seinen ausführlichen Erörterungen hofft man stets nun endlich die Formen unteritalienischer Minuskel bezeichnet zu finden, an denen man diese „Nationalschrift" von anderer griechischer Minuskel unterscheiden kann. Wie im Merovingischen oder Langobardischen, so hofft man auch hier drei, zwei oder mindestens doch éinen eigenartig geformten Buchstaben kennen zu lernen, der in Unteritalien regelmäßig und nirgendwo sonst gebraucht wurde. Aber vergebens! Weil es derartige nationale Buchstabenformen in Unteritalien nicht gibt, so hatte ich in m. Gr. Paläographie, S. 415, wohl von einem unteritalienischen Duktus, aber nicht von einer Nationalschrift gesprochen.

Dazu kommt noch ein anderes, was zu einer erneuten Nachprüfung der griechischen Hss Unteritaliens auffordert. Die äußeren Kennzeichen unteritalienischer Provenienz mögen im großen und ganzen zu den von B. untersuchten Hss stimmen; aber wir müssen uns doch hüten, sie vorschnell zu verallgemeinern. Die von B. untersuchten Hss stammen zum grossen Teile aus einer oder zwei Schreibschulen[1]) und Klosterbiblio-

1) In diesem Sinne fasse ich z. B. die Unterschrift des c. Vatican. 1611 (s. XII.) *ἐπληρώθη εἰς τὴν σχολὴν τοῦ ἁγίου Πέτρου.* Batiffol Rossano, p. 151.

c. Lips. Senat. II 25.

theken. Gleichzeitig können aber ebenfalls in Unteritalien griechische Hss entstanden sein, die ein anderes Aussehen haben. Auf Patmos untersuchte ich eine Gregorhs No. 33 v. J. 941, die keine Spur des unteritalienischen Duktus zeigte[1]), bei der man ohne die Unterschrift italienische Provenienz überhaupt nicht gewagt hätte anzunehmen; sie lautet: *ἐγράφη κ(αὶ) πέρας εἴλη|φεν αὕτη ἡ θεολογικὴ ἡ πρώτη κ(αὶ) δευτέρα β(ίβ)λος τοῦ γρηγορίου τοῦ θεολόγου διὰ χειρὸς | νικολάου μ(ονα)χ(οῦ) καὶ δανιὴλ υ(ίο)ῦ αὐτοῦ ὀρθοδό[ξων χριστιανῶν πιστευόντων] εἰς πατέρα κ(αὶ) υ(ἱὸ)ν| κ(αὶ) ἅγιον πν(εῦμ)α τὴν μίαν θεότητα καὶ δύναμιν [καθὼς] ἐδιδάχθημεν ὑπὸ τούτου τοῦ τρισμά|καρος κ(αὶ) ἀοιδίμου πατρὸς ἐν τόπῳ ῥηγίῳ τῆς καλαβρίας ἐν τῷ*

1) S. das Facsimile Mélanges Graux.

ὀκτωβρίῳ μηνὶ τῇ εἰκά|δι δ̄ ʼιν̂ ι̅ε̅ ἐν ἔτει ἀπὸ κτίσεως κόσμου,SVN⁝ *διὸ δέομαι τῆς εὐσπλαγχνίας | κύριε κύριε τοῦ ἐλέους — — ἀμὴν.* Etwas jünger ist der unteritalienische c. Laur. 11, 9 v. J. 1020 <Coll. Fiorent. t. 37> bei dem Eigentümlichkeiten unteritalienischer Schrift durchaus nicht zutage treten.

Ferner besitzen wir hier in Leipzig ein Synaxarion (c. Lips. Senat. II 25) im J. 1172 v. Basilius v. Rhegion geschrieben, das Batiffol natürlich nicht kennen konnte, auf das aber seine Kennzeichen doch nur teilweise passen.

Ob auch der c. Lesbiac. Limon. 22 (s. XI) zu den in Italien geschriebenen Hss zu rechnen ist, das hängt davon ab, wie man sich zu meiner Konjektur stellt; nach dem Kataloge stammt der codex von der Hand *τοῦ Ψωμαίου*; ich vermute statt dessen *τοῦ Ῥωμαίου.*

Endlich sei noch kurz erwähnt, daß die Franzosen Duchesne (s. m. Griech. Pal. S. 415) und Batiffol noch Unterstützung bekommen von englischer Seite, Allen, F. W., Palaeographica. A group of IX cent. greek mss. Journal of philology 21. 1892, 48; er hält den Gebrauch der Abkürzungen und der tachygraphischen Zeichen für charakteristisch für die unteritalienischen Minuskelhss. Selbst wenn das richtig wäre, könnte es höchstens etwas für unteritalienische Provenienz beweisen, aber nichts für die Existenz einer unteritalienischen Nationalschrift.

Auch im

Orient

wären die Vorbedingungen für die Ausbildung von griechischen Nationalschriften vorhanden gewesen bei den Griechen, die entweder selbständig waren oder unter der Herrschaft des Islam lebten. In der Bibliothek des Sinai habe ich eine Reihe von griechischen Hss mit armenischen oder georgischen Quaternionenzahlen untersucht, über deren Heimat kein Zweifel möglich ist. Ferner hat E. Zomarides „die Dumbasche Evangelien-Hs v. J. 1226“ veröffentlicht (Leipzig 1904) mit ihrer griechischen und armenischen Subskription des Protonotarius Basilius von Melitene datiert im Jahre der Armenier 675 (= 1226 n. Chr.) Er hat drei Seiten der Schrift des Codex in gutem Lichtdruck facsimilieren lassen; dort kann also jeder sich überzeugen, wie die griechischen Armenier geschrieben haben; wir finden keine Abweichungen von der gewöhnlichen Schrift dieser Zeit; wenn wir nicht sonst wüßten, daß der Schreiber ein Armenier war, den Buchstaben allein könnte es niemand ansehen. Ferner haben wir griechische Hss, die in Syrien oder Palästina geschrieben sind; man vgl. die schönen Schriftproben, die Papadopulos-Kerameus dem Katalog von Jerusalem beigegeben hat. Oder man prüfe

in der Berliner Bibliothek eine Sammlung kleinasiatischer Hss, die G. Hirschfeld in der Gegend des Sees von Egerdir (Pisidien) erworben hat; an allen Orten ergibt sich stets dasselbe Resultat: eine griechische Nationalschrift hat es dort nicht gegeben. Die Schrift ist manchmal ungelenk und unschön, manchmal bäuerisch; sie zeigt sogar vielleicht, daß der Schreiber nur halb oder garnicht verstand, was er schrieb; aber die Form der Buchstaben ist dieselbe wie bei den Nationalgriechen. Es ist kein Zweifel, daß diese Einheit der Schrift in erster Linie der Einheit der Kirche verdankt wird. Wie die römische Kirche nach Ausbildung der karolingischen Minuskel die lateinischen Nationalschriften allmählich verdrängte, so war der Einfluß der griechischen Kirche groß genug, Nationalschriften garnicht aufkommen zu lassen und das Streben nach Absonderung im Keim zu ersticken; nur den fremden Völkern, die von ihr bekehrt waren, mußte sie natürlich ihr nationales, aus dem Griechischen abgeleitetes Alphabet lassen.

Das Abendland.

Ferner, als die Kirche der Kopten oder Armenier stand die abendländische Kirche im Mittelalter der byzantinischen; aber vollständig war die Verbindung beider doch noch nicht aufgehoben; und selbst die Kenntnis der griechischen Sprache fehlte in abendländischen Klöstern nicht gänzlich; namentlich waren es die Schottenmönche, die im karolingischen Reiche die Kenntnis des Griechischen verbreiteten und später noch wurde in verschiedenen abendländischen Klöstern an bestimmten Tagen griechischer Gottesdienst gehalten.[1]) Man brauchte also griechische Texte und schrieb griechische Handschriften, die in verschiedenen Kolumnen die griechischen Worte mit griechischen Buchstaben, dann die Transkription mit lateinischen Buchstaben, und endlich oft noch die lateinische Übersetzung gaben; ich verweise z. B. auf das Psalterium Cusanum.[2]) Außerdem haben wir bilingue Glossare, die griechisch-lateinisch im Frankenreiche geschrieben wurden. In dem Album paléographique ou Recueil de documents importants rel. à l'histoire et la littérature nationales (Paris 1887), pl. 23 gibt Delisle eine Probe des griech.-lat. Glossars von Laon aus dem 9. Jahrhundert, vgl. E. Miller, Glossaire gr.-lat. de la bibl. de Laon: Notices et Extr. d. mss. 29,2 p. 1 ff. Andere Proben in den Glossenhss., die in der Einleitung des Corpus gloss. lat. ed. Goetz et Gundermann vol. 2 aufgezählt werden; vgl. T. I—III. Über dieses abendländische Griechisch vgl. m. Gr. Pal.

1) S. m. Griech. Pal. S. 424—25.

2) S. m. Gr. Pal. 166 und Palaeogr. Soc. 128; s. u. S. 241. Hamann, De Psalterio triplici Cusano. Hamburg 1891.

S. 165: „so entstand ein abendländischer Duktus, der sich charakterisiert durch griechische Formen im abendländischen Gewande. Das Ganze macht einen etwas unbeholfenen, schwerfälligen Eindruck, man sieht bei jedem einzelnen Buchstaben zu viel von der Mache.“ Wenn wir uns die Formen der Buchstaben[1]) näher ansehen, so fällt der eigentümliche Schriftcharakter sofort in die Augen; aber es ist ein Unterschied nicht wie bei der einen Normalschrift von der anderen, sondern ein Unterschied wie zwischen der Schrift eines Schulknaben und seines Lehrers. Jeder Buchstabe ist mühsam und sorgfältig geschrieben; es sind viele tastende Versuche gemacht, die Normalform zu treffen; daher ist die Mannigfaltigkeit groß, aber die Verschiedenheiten halten sich doch in engen Grenzen und die Abweichungen sind nicht, wie bei der Nationalschrift, typisch geworden. Selbst die dem lateinischen und griechischen Alphabet gemeinsamen Buchstaben haben nicht einmal entschieden die lateinische Form angenommen; an den speziell griechischen Buchstaben wagten die abendländischen Mönche erst recht nicht Veränderungen vorzunehmen, sondern suchten sie nach Vorschrift hinzumalen. Nirgends finden wir neue Formen, wie sie z. B. die merovingische oder langobardische Nationalschrift charakterisieren. Das Fremdartige des Schriftcharakters, das man zugeben muß, besteht nicht in der

ΔΙΑΛΑΞΟΝΜΑΙ·
ΧΡΗϹΤΟΤΙΤΑ·
ΕΠΙΓΗϹΑϹ
ΜΕΤΑΔΟΥΛΟΥϹΟΥ ΚΕ
ΚΑΤΑΛΟΓΟΝϹΟΥ
ΧΡΗϹΤΟΤΙΤΑ
ΚΑΙ· ΠΕΔΙΑΝ
ΚΑΙ· ΓΝΟϹΗΝ
ΟΤΙ· ΕΝΤΟΛΕϹϹΟΥ
ΕΠΙϹΤΕΥϹΑ
ΠΡΟΤΟΥ
ΜΕΤΑΠΗΝΟΘΗΝΑΙ
ΕΓΩ· ΕΠΛΙΜΕΛΗϹΑ
ΔΙΑΤΟΥΤΟ
ΛΟΓΙΟΝϹΟΥ
ΕΦΙΛΑΞΑ
ΧΡΗϹΤΟϹ ΕΙ ϹΟΙ ΚΕ
ΚΑΙ· ΕΝΧΡΗϹΤΟΤΗΤΙϹΟΥ
ΕΠΛΗΘΥΝΘΗ
ΕΠΕΜΕ ΑΔΗΚΙΑ·
ΥΠΕΡΙΦΑΝΟΝ
ΕΓΩΔΕ ΕΝ·ΟΛΗ
ΕΞΕΡΕΥΝΟΙϹΟ
ΕΤΙΡΟΘΗ
ΟϹ·ΓΑΛΑ·
ΚΑΡΔΗΑ ΑΥΤΟΝ
ΕΓΩ·ΔΕ ΝΟΝΟΝϹΟΥ
ΕΜΕΛΕΤΗϹΑ
ΑΓΑΘΟΝ ΜΟΙ·
ΟΤΙ· ΕΤΑΠΟΙΝΟϹΑϹ ΜΑΙ·
ΟΠΟϹΑΝ ΜΑΘΩΤΑ
ΝΟΜΩϹ ϹΤΟΜΑΤΟϹϹΟΥ
ΥΠΕΡ ΧΙΛΙΑΔΑϹ

Psalterium Cusanum.

1) S. m. Gr. Paläographie Taf. 2, letzte Kol.

Kühnheit der Erfindung, sondern in der Ängstlichkeit der Ausführung. Von einer abendländischen Nationalschrift des Griechischen läßt sich also überhaupt nicht reden, sondern nur von einem Duktus, der sich in verhältnismäßig wenig Handschriften nachweisen läßt und bald wieder verschwindet.

Rekapitulieren wir noch einmal kurz das Gesagte: Die verschiedenen Abstufungen der Verwandtschaft im Stammbaum der Schrift sind also ungefähr folgende:

1. Die Schrift bleibt in Umfang und Form dieselbe, beim Lehrer wie beim Schüler, wenn ihr auch die Individualität beider ein anderes Aussehen gibt.
2. Sie behält denselben Umfang, ändert sich aber im Schriftcharakter, der nicht durch das Individuum, sondern durch das Volk bestimmt wird: Nationalschrift.
3. Die Schrift wird auf eine andere Sprache übertragen; überflüssige Buchstaben werden ausgeschieden, andere neu erfunden: Nationale Schrift der Schüler.

	1. Normalschrift.	2. Nationalschrift.	3. Nationale Schrift.
Griechisch	Duktus versch. Arten.	—	koptisch, gotisch, armen., georgisch., cyrillisch etc.
Lateinisch.	„ „ „	merovingisch, westgotisch, langobardisch etc.	angelsächs.-irisch.

Leipzig. V. Gardthausen.

Eine Sammelhandschrift des 16. Jahrhunderts.

Dresden MS. A 187.

Die öffentliche Bibliothek zu Dresden besitzt einen unscheinbaren dicken kleinen Oktavband aus dem 16. Jahrhundert, der eine Fülle interessanten Materials enthält. Schon von vielen benutzt, ist dieser Reichtum noch längst nicht erschöpft. Daher lohnt es sich wohl einmal darauf hinzuweisen. Ich habe die Handschrift dank der Liberalität der Verwaltung der kgl. Hofbibliothek längere Zeit auf der Straßburger Universitäts- und Landesbibliothek benutzen dürfen. Ich möchte auch an dieser Stelle hierfür sowie für gütige Auskunft über Gühling meinen Dank aussprechen.

Die Handschrift ist durch die Hände des Grafen Gotter († 1762), C. St. Jordans († 1745), Val. Ernst Löschers († 1749) und J. Fr. Gühlings (seit 1754) gegangen, ehe sie in die Dresdener Bibliothek kam, 1776 um 30 Thaler von Gühlings Erben angekauft.

Wann und wo Gotter die Handschrift erwarb, läßt sich wohl kaum ermitteln. Sie ist vermutlich, so wie sie jetzt in braunes Leder mit eingepreßtem griechischem Kreuz und Blattornament gebunden vorliegt, aus dem Orient gekommen.

Hierauf weist das glänzende, stark gerippte, aber der Wasserzeichen entbehrende Papier arabischen Ursprungs, das in beiden Teilen der Handschrift (s. u.) ganz das gleiche ist. Die Schrift, in beiden Teilen zwar von verschiedenen, aber sehr ähnlichen Händen, ist eine echt griechische: zierlich, elegant — unter Omonts Tafeln aus dem 15. und 16. Jahrhundert erinnert am meisten daran die Schrift des Petrus Vergecius aus Kreta a. 1544 (pl. 46), ohne doch mit unseren Schriften irgendwie übereinzukommen. Die Schreiber haben sich nirgends genannt; auch ist kein Datum eingetragen. Dennoch lassen sich Alter und Herkunft ziemlich genau bestimmen.

Die Sammler beider Teile verraten ein besonderes Interesse an dem Sinaikloster: *ἡ θεοβάδιστος μονὴ τοῦ ὄρους Σινᾶ*, wie es hier offiziell heißt. I p. 76 steht ein *ὁρισμός* Kaiser Justinians für dies

Kloster vom Jahre 551 (Ind. XIV)[1]), worin dem Vorsteher des Klosters ὑπέρτιμος-Rang mit den Abzeichen eines Metropoliten verliehen wird. Tischendorf, Anecdota sacra et profana p. 56 hat diesen Text aus diesem cod. Dresd. und einem durch ihn selbst vom Sinai mitgebrachten cod. Lips. Tisch. IX B (17. Jahrh.?) abgedruckt (wiederholt MSG 86, 1149). Aus anderen Quellen haben Rhalles und Potles, Syntagma, 1855, V 331 und wieder aus anderer (sinaitischer) P. Gregoriades, ἡ ἱερὰ μονὴ τοῦ Σινᾶ, Jerusalem 1875, p. 160—162 dies Dokument abgedruckt — mit mehrfachen Varianten.

Sowohl die beiden griechischen Kanonisten als der Lokalhistoriker haben die Unechtheit des Stückes erkannt und schlagend bewiesen. Am amüsantesten wirkt dabei die von Gregoriades mitgeteilte Korrespondenz zwischen Joannikios vom Sinai und Ignatios von Ochrida vom Jahre 1694, worin sich die Sinaiten die Echtheit ihres Privilegs aus dem Archiv von Ochrida bestätigen lassen — die Ansprüche Ochridas beruhten nämlich auf einer ganz gleichen Fälschung.[2]) Ein zweites Chrysobull Justinians, das dem Abt vom Sinai gar den vierten Platz unter den Metropoliten des Reiches, gleich nach Kaisareia, Ephesos und Herakleia, zuweist und natürlich erst recht gefälscht ist, findet sich p. 88, — es scheint noch ungedruckt.

p. 226 gibt der Sammler drei Inschriften aus dem nach Prokop de aedif. V 8 in der Tat von Justinian herrührenden Bau der Kirche:

τάδε εἰσὶν τὰ γράμματα ἃ ἔγραψεν ὁ βασιλεὺς Ἰουστινιανὸς εἰς ταῖς τράβαις (so!) *τῆς ἐκκλησίας τοῦ θεοβαδίστου ὄρους Σινᾶ, ὅταν τὴν ἔκτισεν.*[3]) *εἰς τὴν μέσην τῆς ἐκκλησίας·* ὙΠΈΡ[4]) ΣΩΤΗΡΊΑΣ ΤΟΥ͂ ΕΥ̓ΣΕΒΟΥ͂Σ ἩΜΩ͂Ν ΒΑΣΙΛΈΩΣ ἸΟΥΣΤΙΝΙΑΝΟΥ͂·

εἰς τὴν ἕτρην[5]) *τράβαν·* ὙΠῈΡ ΜΝΉΜΗΣ ἈΝΑΠΑΎΣΕΩΣ ΤΗ͂Σ ΓΕΝΑΜΈΝΗΣ[6]) ἩΜΩ͂Ν ΒΑΣΙΛΕΊΔΟΣ[6]) ΘΕΟΔΏΡΑΣ·

---

1) Als Ind. XIV unter Justinian könnte auch 536 in Betracht kommen. Nach dem p. 88 mitgeteilten Dokument ist aber an die Zeit nach Erbauung der Hagia Sophia, also an die spätere Zeit gedacht.

2) Vgl. H. Gelzer, Der Patriarchat von Achrida, Abh. der K. sächs. Gesellschaft der Wissensch., phil.-hist. Kl. XX N. V, 1902. Unter den hier erwähnten Urkunden findet sich die sinaitische und die Korrespondenz darüber nicht. Über den ὑπέρτιμος-Titel s. S. 187f.

3) In der Handschrift sind die oben in Minuskel gegebenen Worte rot, die Angaben über den Fundort am Rande; das oben in Majuskel Gegebene ist in gewöhnlicher schwarzer Schrift.

4) ὑπὲρ τῆς Greg.

5) so; lies ἕκτην oder ἑτέραν? vielmehr ἑβδόμην.

6) γενομένης . . . βασιλίσσης. Greg.

εἰς τὴν πόρταν ὁμ(οίως) πρὸς τὴν πρώτην τράβαν· ΚΎΡΙΕ Ὁ ΘΕῸΣ Ὁ ὈΦΘΕῚΣ ἘΝ ΤΩ͂ ΤΌΠΩ ΤΟΎΤΩ ΣΩ͂ΖΟΝ ΚΑῚ ʼΕΛΈΗΣΟΝ ΤῸΝ ΔΟΥ͂ΛΌΝ ΣΟΥ ΣΤΈΦΑΝΟΝ ΜΑΡΤΥΡΪΟΎΔΗΝ[1]) ΚΑῚ ʼΕΚΔΙΤΈΚΤΟΝΑ[1]) ΑἸΛΎΣΙΟΝ ΚΑῚ ΝΌΝΝΑΣ ΚΑῚ ʼΑΝΆΠΑΥΣΟΝ ΤᾺΣ ΨΥΧᾺΣ ΤΩ͂Ν ΤΈΚΝΩΝ ʼΑΥΤΟΥ͂ ΓΕΩΡΓΊΟΥ ΚΑῚ ΣΕΡΓΊΟΥ ΚΑῚ ΘΕΟΔΏΡΑΣ.

Diese Inschriften finden sich als noch jetzt vorhanden erwähnt u. a. bei P. Gregoriades a. a. O. p. 41 (die I. steht *ἐπὶ τῆς ϛ΄ τῶν δοκῶν τῆς βασιλικῆς*, die II. *ἐπὶ τῆς ζ΄*) und p. 50 (über die III.).

Dazu kommt bei dem Sammler des I. Teils eine ausgesprochene Vorliebe für die Schriften des Anastasios vom Sinai: ihnen entnimmt er die N. 54. 60. 66. 67. 75—79. 90. 117. 121. 126.

In Teil II finden sich unter 25 hagiographischen Stücken allein für die Heilige des Sinaiklosters, die h. Aikaterina, zwei verschiedene Texte: p. 150—172 der Text bei J. Viteau, Passion des saints Écaterine et Pierre d'Alexandrie, Barbara et Anysia, 1897, p. 25—39[2]) und 173—194 der Text ebd. p. 43—65.[3]) Ferner liest man p. 144^{m}—147^{m} sechs Wunder vom Berge Sinai, die m. W. bisher unediert sind: *περὶ τῆς ἁγίας κορυφῆς τοῦ ἁγίου ὄρους Σινᾶ.*

I. Ein Gehilfe des Prosmonarios bleibt über Nacht in der Kirche und wird mit einseitiger Lähmung gestraft.
inc. *πρὸ τοῦ μολυνθῆναι καὶ καταρυπωθῆναι* . . .
des. . . . *καὶ ἔμεινεν ἡμίξηρος ἕως οὗ ἐτελεύτησεν.*

II. Zu Pfingsten stimmen die Berggipfel in das Trishagion mit ein; doch hören dies nur einzelne begnadete Ohren (Mc. 4, 9).
inc. *ἐν μιᾷ δὲ ἑορτῆς ἐπιτελουμένης* . . .
des. . . . *περὶ ὧν εἶπεν ὁ Χριστός· ὁ ἔχων ὦτα ἀκούειν, ἀκουέτω.*

III. Der Paramonarios[4]), einst auf der Bergspitze eingeschneit, wird nach Rom entrückt, dort zum Bischof geweiht, worauf der Papst dem Kloster ein Krankenhaus stiftet.
inc. *διηγήσατο ἡμῖν ὁ ὅσιος Ἰωάννης ὁ ἡγούμενος, ὅτι πρὸ χρόνων ὀλίγων* . . .
des. . . . *ἔκτισε τὸ νοσοκομίον σημάνας καὶ τὰ κατὰ τὸν προσμονάριον.*

1) Dies gestehe ich nicht zu verstehen; Dr. S. B. Koujeas teilt mir als seine Vermutung mit: Stephanos Martyrioudes Architekt (?) aus Ailia (??).
2) = Par. 1021, 3; 1538, 5; 1539, 9; Chigi R VI 39 f. 191.'
3) = Par. 1180, 37; Coisl. 105, 4.
4) = Sakristan, auch Prosmonarios genannt, s. Sophocles Lexikon s. v.

IV. Bei Anwesenheit von 800 armenischen Pilgern erfolgt eine gewaltige Theophanie in Feuer; jeder sieht den andern brennen, keiner wird verletzt, nur ihre Stöcke tragen Brandspuren.

inc. *ἔθος ἐστὶν Ἀρμενίοις καθὼς πάντες ἐπίστανται . . .*

des. . . . *σήμερον ἐν τῷ ἁγίῳ ὄρει Σινᾶ πάλιν κύριος ὤφθη ἐν πυρί.*

V. Ein neueintretender Mönch nennt weder Namen noch Heimat und bewahrt vollkommenes Schweigen; nach seinem Tode wird der Leichnam aus dem Grabe entrückt. Sorgfältige Nachforschung ergibt, daß es ein durch seine Amme unter Preisgabe ihres eignen Kindes aus dem Blutbad des Phokas geretteter Sohn des Kaisers Maurikios gewesen war.

inc. *ἐν ταύτῃ τῇ μεγάλῃ μονῇ τοῦ ἁγίου ὄρους Σινᾶ ἦλθέν τις ἀδελφός . . .*

des. . . . *προσαγαγεῖν τῷ κυρίῳ ἀντίλυτρον τοῦ σφαγέντος ὑπὲρ αὐτοῦ.*

VI. Der Leichnam eines frommen Abbas Johannes wirft die bei einem großen Sterben in das gleiche Grab auf ihn gelegten Leichen anderer Brüder immer von sich ab, bis der Abt ihm predigt: Gott trage doch auch die Sünder!

inc. *πρὸ χρόνων ὀλίγων κατ' ἐπιτροπὴν κυρίου . . .*

des. . . . *καὶ οὐκέτι ἔρριψεν τὸ σκήνωμα αὐτοῦ ὁ γέρων.*

Die Wundergeschichten sind charakteristisch für den Geist der mönchischen Unterhaltungsliteratur; zugleich geben sie ein Bild von den ausgebreiteten Beziehungen des Sinaiklosters. Neben dem griechischen Kaisersohn und den armenischen Pilgern sehen wir einen direkten Verkehr mit dem Westen, mit Rom. Und das ist keineswegs rein legendär. Das Kloster der h. Aikaterina besaß nicht nur Metochien in Alexandrien, Jerusalem, Damaskos, Tripolis, Gaza, Konstantinopel, es hatte reiche Besitzungen auf den griechischen Inseln, besonders Kreta und Cypern; ja seine Epitropen trieben selbst in Sizilien Einkünfte ein und kamen bettelnd bis nach Spanien. Gregoriades hat diesen okzidentalen Beziehungen in seiner Geschichte des Sinaiklosters besondere Aufmerksamkeit geschenkt (S. 90—117).

Das offenbare Interesse des Sammlers für das Sinaikloster beweist also noch nicht, daß die Handschrift auf dem Sinai selbst entstanden ist.[1]) Vielleicht ist die oben erwähnte Verwandtschaft mit der Schrift des Petrus Vergecius aus Kreta nicht zufällig: die Handschrift könnte in einer der dortigen Besitzungen des Klosters entstanden sein. Hierfür

1) Dies mutmaßte Tischendorf, Evangelia apocrypha[2] p. XXI.

spricht ganz besonders p. 562—568 eine Sammlung von 12 Musterbriefen an und von Mönchen des Sinaiklosters, der letzte aber an den Patriarchen von Alexandrien von einem auf Kreta stationierten mit dem Anfang: *οὐδεὶς μὲν εἰς Αἴγυπτον ἀπὸ Κρήτην ἀφήκετο ἄνευ γραμμάτων ἐμῶν, δι' ὧν μεμνημένος τῆς σῆς μακαριότητος γράφω* — offenbar also ein Briefsteller für den Vorsteher des Sinai-Metochions auf Kreta!

Aus den sizilischen Beziehungen des Sinai erklärt sich jedenfalls der Eintrag einer um weniges jüngeren Hand auf dem oberen Rand des 2. Vorsatzblattes (p. *c*): *μεσήνη*. Messina war ein Stützpunkt der sinaitischen Propaganda im Westen.[1]) So ist die Handschrift wohl über Sizilien nach dem Norden Europas gewandert. Der Besitzer, der diesen Ortsnamen einschrieb, muß übrigens ein besonderes Interesse an dem h. Joasaph gehabt haben; denn er trug gegenüber (auf p. *b*) ein:

αὐγ. κς' μνήμη τοῦ ὁσίου Ἰωάσαφ πέλει
ὃς υἱός ἐστιν Ἀβανὴρ τοῦ βασιλέως.

Der Name Joasaph ist bei den Sinaimönchen häufig. Gardthausen, catal. cod. graec. Sinaiticorum p. 281 nennt 5(6) Schreiber dieses Namens, der(die) letzte(n) tätig im Jahre 1532 (codd. 95. 103). Ein Joasaph war Abt-Erzbischof vom Sinai 1617—1658.

In die Nähe dieser Zeit führt uns die bei weitem wichtigste Urkunde des I. Teils der Handschrift: p. 55—58 steht ein Synodalschreiben des Patriarchen Sophronios V. von Jerusalem (1579—1608) in Gemeinschaft mit Joakim von Antiochien unter schriftlicher Zustimmung des Expatriarchen Jeremias von Konstantinopel und des ökumenischen Patriarchen Matthaios[2]) auf einer Synode von Jerusalem im Jahre *͵ζρζ' ἰνδ. ιβ'*, d. h. 1599 erlassen, worin gegen die Beschwerde des Patriarchen Meletios von Alexandrien die Gültigkeit der Weihe des Erzbischofs Laurentios vom Sinai anerkannt wird. Diese Urkunde ist von Papadopoulos Kerameus, *Ἀνάλεκτα Ἱεροσολυμιτικῆς σταχυολογίας* II 270—272 aus einem Codex des Patriarchats zu Jerusalem herausgegeben (P). Aber der Text unserer Handschrift (D) ist soviel besser und vollständiger, daß ich einen Neudruck geben zu sollen glaube:

Τὸ ἴσον τῆς γραφῆς τῶν πατριαρχῶν Ἰωακεὶμ Ἀντιοχείας καὶ Σωφρονίου Ἱεροσολύμων καὶ ἑτέρων ἐπισκόπων καὶ κληρικῶν τῆς Ἀντιοχείας καὶ τῆς Ἱερουσαλήμ, ἃ ἔγινεν συνοδικῶς εἰς Ἱερουσαλήμ, τὰ περὶ τοῦ ἀρχιεπισκόπου Σινᾶ ὄρους κυροῦ Λαυρεντίου.

---

1) Gregoriades a. a. O. 99. 104. 111.

2) Es sind fast die gleichen Namen, die auf der oft genannten Synode zu Konstantinopel vom Jahre 1593 erscheinen, s. Le Quien, Oriens Christianus I 329 (dazu 325 ff., II 503, 772, III 515) und Papadopoulos Kerameus, Analecta I 265 (I 142, 246 über Sophronios v. Jerusalem, I 297 über Laurentios vom Sinai).

Σωφρόνιος ἐλέῳ θεοῦ πατριάρχης τῆς ἁγίας πόλεως Ἱερουσαλὴμ καὶ πάσης Παλαιστίνης.

Οἱ ἐν τῷ ἁγίῳ καὶ θεοβαδίστῳ ὄρει Σινᾶ εὑρισκόμενοι ἱερομόναχοι καὶ γέροντες τῆς συνάξεως καὶ πάντες οἱ ἐν τῇ Ῥαΐθῷ καὶ Αἰγύπτῳ 5 *καὶ ἐν πᾶσι τοῖς μετοχίοις τοῦ ἁγίου μοναστηρίου εὑρισκόμενοι μοναχοί, χάρις ὑμῖν καὶ εἰρήνη καὶ ἔλεος ἀπὸ θεοῦ παντοκράτορος καὶ ὑπὸ τοῦ ἁγίου καὶ ζωοδόχου τάφου καὶ παρὰ τῆς ἡμῶν μετριότητος εὐχὴν καὶ εὐλογίαν καὶ συγχώρησιν. κυρίῳ τῷ θεῷ δεόμεθα τοῦ σκέπειν καὶ διαφυλάττειν ὑμᾶς ψυχῇ τε καὶ σώματι εἰς σύστασιν καὶ* 10 *ὠφέλειαν τοῦ ἁγίου μοναστηρίου καὶ εἰς ἡμῶν ἀγαλλίασιν.*

Γνωστὸν οὖν ἔστω ὑμῖν ἅπασιν ἐν ἁγίῳ πνεύματι, τέκνα ἐν κυρίῳ ἀγαπητὰ τῆς ἡμῶν μετριότητος [ὅπως ἦλθεν πρὸς ἡμᾶς μετὰ καὶ ἑτέρων ἀδελφῶν] περὶ τοῦ θεοφιλεστάτου ἀρχιεπισκόπου ὑμῶν κυροῦ Λαυρεντίου ἀδελφοῦ καὶ συλλειτουργοῦ τῆς ἡμῶν μετριότητος, ὅπως 15 *ἦλθεν πρὸς ἡμᾶς μετὰ καὶ ἑτέρων ἀδελφῶν, ἔχοντα δὲ καὶ τίμια γράμματα παρὰ τῶν παναγιωτάτων πατριαρχῶν καὶ οἰκουμενικῶν, τοῦ τε μακαρίτου κυροῦ Ἱερεμίου καὶ τοῦ νῦν κυρίου Ματθαίου ἀδελφῶν καὶ συλλειτουργῶν ἡμῶν, ὁμοίως καὶ παρὰ τοῦ μακαριωτάτου πάπα καὶ πατριάρχου Ἀλεξανδρείας κυροῦ Μελετίου ἀδελφοῦ καὶ συλλειτουργοῦ* p. 56 *ἡμῶν,* | *ὁμοίως καὶ παρ' ὑμῶν ἕτερα γράμματα, ἅπερ γράμματα τῶν* 21 *παναγιωτάτων καὶ οἰκουμενικῶν πατριαρχῶν γράφουσιν καὶ συγχωροῦσιν καὶ ἀθωώνουν τὸν ἐπίσκοπον ὑμῶν κῦρ Λαυρέντιον εἰς τὰ*

---

inscr. nach D (*ἔγιεν* [übergeschr. *υ*] und *ἱερουσαλειμ* [übergeschr. *η*]): *Ἴσον καὶ ὅμοιον τοῦ ἐν τῇ Ἱερουσαλὴμ γεναμένου γράμματος περὶ τῆς ἀθῳώσεως τοῦ κῦρ Λαυρεντίου, διαλαμβάνον ἔτι καὶ περὶ τῆς καταστάσεως τοῦ μοναστηρίου περί τε τοῦ κοινοβίου καὶ περὶ τοῦ μὴ εἶναι διχοστασίας καὶ πάρτας* P ‖ 1 *Ἱερουσαλεὶμ* D ‖ 4 *ῥαΐθῷ* D, *Ῥαΐθὼ* P ‖ 5 *εὑρισκομένοις μοναχοῖς* D ‖ 7 *ὑπὸ* D *ἀπὸ* P, der Unterschied zw. *ἀπὸ, ὑπὸ, παρὰ* ist offenbar beabsichtigt ‖ 8 *εὐχὴ καὶ εὐλογία καὶ συγχώρησις* P ‖ 9 *φυλάττειν* D ‖ 11 *ἔσται* P cf. 35 | *ἐν ἁγ. πν. τέκνα* verb. P, vgl. dagegen Z. 46: gemeint ist die Inspiration des Synodalschreibens | *ἐν κυρίῳ* < D, *ἀγαπητά* < P cf. Z. 43. ‖ 12/13 *ὅπως—ἀδελφῶν* mit Tilgungszeichen D, es scheint aber auch schon in der Vorlage von P hier gestanden zu haben, denn P, dem *περὶ* 13—*ἀδελφῶν* 15 fehlt, deutet eine Lücke nicht vor *ὅπως*, sondern nach *ἀδελφῶν* an. Streicht man die eingeklammerten Worte als Dittographie, dann ist Laurentios selbst Subjekt zu *ἦλθεν*, er wäre persönlich in Jerusalem anwesend zu denken. Er hat aber nicht mit unterschrieben. Und aus Z. 24 ergibt sich, daß er schriftlich um erneute Untersuchung gebeten hat. Daher möchte ich jene Worte im Text festhalten und für *περὶ* eher *γράμματα παρὰ* lesen; dann begreift sich auch die LA. in D Z. 15 *ἔχοντα*, während *ἔχων* P um des fälschlich vermuteten Subjekts Laurentios willen korrigiert ist. ‖ 15 *ἔχων καὶ* P ‖ 17 *κῦρ* P | *κῦρ* P, *κυρίου* D, nur hier. ‖ 19 *μελετίου* ausgestrichen, und dann *ματθαίου* fortgefahren D ‖ 21 *καὶ οἰκουμενικῶν* a. R. D, *καὶ* < P | *γράφουσι* P | *συγχωροῦν* P ‖ 22 *ἀθοῶνουν* D | *ἐπίσκ.* pm *ὑμέτερον* D | *ὑμῶν* P, D corr. im Schreiben *η* zu *υ*, ebenso Z. 42.

ἐγκλήματα, ἅπερ ἐγκαλεῖ αὐτὸν ὁ μακαριώτατος κῦρ Μελέτιος, τὴν ὑπὸ
τῶν δύο χειροτονίαν. τὰ δὲ αὐτοῦ γράμματα καὶ τὰ ὑμέτερα γράφουσι
πρὸς ἡμᾶς, ἵνα ἐξετάζωμεν περὶ τῆς αὐτῆς ὑποθέσεως ἤτοι τὸν ἐπί- 25
σκοπον ὑμῶν.

〈Περὶ〉 οὗ καὶ ἐξετάσαμεν καὶ εἴδομεν καὶ ἐρευνήσαμεν τοὺς θείους
καὶ ἱεροὺς νόμους, ἅμα μετὰ τοῦ παναγιωτάτου πατριάρχου Ἀντιοχείας
κυροῦ Ἰωακείμ, παρόντος καὶ αὐτοῦ ἐν Ἱερουσαλὴμ μετὰ καὶ ἑτέρων
ἀρχιερέων ἀδελφῶν καὶ συλλειτουργῶν ἡμῶν, τοῦ τε κλήρου τῆς ἁγίας 30
πόλεως Ἱερουσαλὴμ συνοδικῶς ἐξετάσαμεν καὶ εἴδομεν ἀκριβῶς ἅπαντα
τὰ κατ' αὐτοῦ λαληθέντα καὶ οὐδὲν εὕρομεν ἔγκλημα τὸ κωλύον αὐτοῦ
τὴν ἀρχιερωσύνην. Εἰς τοῦτο καὶ ἡμεῖς αὐτὸν ἐσυγχωρήσαμεν καὶ
ἀθωώσαμεν καὶ ἐλειτουργήσαμεν ὁμοῦ ἅπαντες.

Τοιγαροῦν γνωστὸν ἔστω ὑμῖν τοῖς μοναχοῖς ἅπασιν καὶ τοῖς 35
ἱερομονάχοις, ὅπως ὁ θεοφιλέστατος ἀρχιεπίσκοπος ὑμῶν κῦρ Λαυρέν-
τιος ὑπάρχει ἄξιος καὶ νόμιμος ἀρχιερεὺς καὶ νὰ ἐνεργῇ ἀνεμποδίστως
καὶ ἀνενδοιάστως τὰ τῆς ἀρχιερωσύνης ἅπαντα παρ' οὐδενὸς ἐμποδιζό-
μενος εἰς βάρος ἀργίας καὶ ἀλύτου ἀφορισμοῦ. καὶ οἱ χειροτονηθέντες
καὶ αὐτοὶ ὑπ' αὐτοῦ ὁμοίως ἔστωσαν εὐλογημένοι καὶ συγκεχωρημένοι 40
καὶ νὰ ἐνεργοῦν καὶ αὐτοὶ τὰ τῆς ἱερωσύνης ἅπαντα ἀνεμποδίστως.

Τούτου ἕνεκεν ἰδοὺ γράφομεν καὶ παρακαλοῦμεν τὴν ὑμετέραν
ἀγάπην, τέκνα ἐν Χριστῷ ἀγαπητὰ τῆς ἡμῶν μετριότητος, | νὰ p. 57
ἦσθε εἰς ὁμόνοιαν, εἰρήνην καὶ ἀδελφικὴν ἑνότητα τὴν εἰς ἀλλήλους,
πειθόμενοι ὅλῃ ψυχῇ καὶ καρδίᾳ τὸν ἀρχηγὸν καὶ προεστῶτα ὑμῶν καὶ 45
τῶν ἁγίων πατέρων τοῖς νομικοῖς παραγγέλμασιν, ἅπερ ἡμεῖς ἐν ἁγίῳ
πνεύματι ἑνωθέντες ἐπιστώσαμεν καὶ ἐπεσφραγίσαμεν.

Ἔτι δὲ, πατέρες, μηδ' ὅλως ἔστωσαν ἐν ὑμῖν διχοστασίαι καὶ
πάρται, ἵνα μὴ ἐπὶ τὸ τοῦ ἀφορισμοῦ κατάκριμα ἐμπέσητε, ἀλλὰ τὴν
φιλικὴν ὁμόνοιαν καὶ ἀδελφικὴν ἕνωσιν ὅση δύναμις ἀσπάζησθε, τὸ δὲ 50
κοινόβιον οὕτω προσεκτέον ἔσται, ὡς ἄνωθεν παρελάβετε συνοδικῶς
καὶ θεληματικῶς, ὡς ἅπαντες ἐστέρξατε διὰ τὸ τῆς ἀρᾶς ἐπικίνδυνον.

---

24 *αὐτοῦ* = Laurentios: also muß vorher von einem Schreiben des Erzbischofs die Rede gewesen sein, s. z. Z. 12/13; er selbst und seine Mönche fordern erneute Untersuchung und Bestätigung des freisprechenden Urteils des ökumenischen Patriarchats durch das zu Jerusalem. ‖ 25 *ἐξετάσωμεν* P | *ἤτοι* D < P ‖ 27 *περὶ οὗ* conj., *οὗ* D, *ὃν* P | *ἐξετάσαμεν. Εἴδομεν* P ‖ 27. 31 *ἴδομεν* D ‖ 32 *εὕρωμεν* D | *κωλύων* D ‖ 34 *ἀθωόσαμεν* D ‖ 35 ∼ *ἅπασι τοῖς μοναχοῖς* P | *καὶ τοῖς ἱερομονάχοις* < P ‖ 36 *ὅπως* D *ὅτι* P cf. 14 ‖ 37 *ἐνεργεῖ* D ‖ 39 *ἀργείας* D ‖ 41 ∼ *ἀνεμποδίστως ἅπαντα* P ‖ 42 *ὑμετέραν* P, D corr. im Schreiben *η* zu *υ* ‖ 43 *τέκνα* cf. Z. 11 ‖ 44 *εἶσθαι* D | *ἐνώτητα* D ‖ 45 *ὅλλῃ* D | *τὸν . . καὶ τοῖς . .* so! ‖ 47 *ἀπεσφραγήσαμεν* D ‖ 48 *μηδόλως* P | *δϊχοστασίαις καὶ πάρταις* D ‖ 49 *ἐπὶ τῷ* D | *ἐμπέσηται* P *ἐμπέσεσθαι* D ‖ 50 *ἀσπάζεσθαι* D ‖ 51 *προσεκταῖον* D | *παρελάβατε* P ‖ 52 *ὡς* < P

Οἱ δὲ πρόκριτοι τοῦ ἁγίου μοναστηρίου, ἱερομόναχοί τε καὶ γέροντες τῆς συνάξεως, μετὰ πάσης προθυμίας καὶ ἑνώσεως πνευματικῆς τὰ τοῦ 55 μοναστηρίου συμφέροντα δικαίῳ τρόπῳ ἐκζητήτωσαν μετὰ καὶ τῆς βουλῆς τοῦ ἀρχιεπισκόπου ὑμῶν· καὶ πάντα ὅσα ἂν ποιῆτε μετὰ εἰρήνης ἔστωσαν. καὶ ἐὰν συμβῇ τι ἀναμεταξὺ ὑμῶν, τῶν πλειόνων ἡ ψῆφος κρατείτω.

Οὕτως οὖν ποιήσατε, ὡς γράφομεν ἄνωθεν. ἡ δὲ τοῦ θεοῦ χάρις 60 καὶ τὸ ἄπειρον ἔλεος αὐτοῦ καὶ ἡ παρ' ἡμῶν εὐχὴ καὶ ἡ εὐλογία καὶ ἡ συγχώρησις ἔστωσαν μετὰ πάντων ὑμῶν. ἀμήν.

Ἔρρωσθε ἐν Χριστῷ. ἔτους ͵ζρζ' ἰνδικτιῶνος ιβ': ∼

(1) Σωφρόνιος ἐλέῳ θεοῦ πατριάρχης τῆς ἁγίας πόλεως Ἱερουσαλὴμ καὶ πάσης Παλαιστίνης: ∼

65 (2) Ἰωακεὶμ ἐλέῳ θεοῦ πατριάρχης τῆς μεγάλης θεουπόλεως Ἀντιοχείας: ∼

(3) ταπεινὸς μητροπολίτης Γερμανὸς Καισαρείας τῆς Φιλίππου καὶ ἔξαρχος πάσης Παλαιστίνης: ∼

(4) ταπεινὸς ἐπίσκοπος Μακάριος Ζυβιδίνης: ∼

p. 58 (5) Χριστοφόρος ἱερομόναχος καὶ καθηγούμενος τῆς ἁγίας μονῆς τοῦ 71 ὁσίου καὶ θεοφόρου πατρὸς ἡμῶν Σάββα: ∼

(6) Ἀθανάσιος ἱερομόναχος καὶ πρωτοσύγκελος: ∼

(7) Χριστοφόρος ἀρχιδιάκονος: ∼

(8) Λεόντιος μοναχὸς καὶ πρωτονοτάριος τῆς τοῦ Χριστοῦ ἁγίας ἐκ-75 κλησίας ἤτοι τοῦ ἁγίου τάφου: ∼

(9) Μπραΐμης μέγας οἰκονόμος τοῦ ἁγίου τάφου: ∼

(10) Ῥισγάλας πρωτέκδικος καὶ ἔξαρχος τοῦ ἁγίου τάφου: ∼

(11) Μωϋσῆς πρεσβύτερος σκευοφύλαξ τοῦ ἁγίου τάφου: ∼

(12) Χαλίλης πρεσβύτερος καὶ χαρτοφύλαξ τοῦ ἁγίου τάφου: ∼

80 (13) Ἰωάννης πρεσβύτερος καὶ νομοφύλαξ τοῦ ἁγίου τάφου: ∼

(14) Μιχαὴλ σκευοφύλαξ τοῦ ἁγίου τάφου: ∼

(15) Νάσαρ νοτάριος τοῦ ἁγίου τάφου: ∼

(16) χουρεπίσκοπος τῆς Ἀντιοχείας Μιχαήλ: ∼

(17) χουρεπίσκοπος Ἰωάννης: ∼

85 (18) χουρεπίσκοπος Μουσαφίτα: ∼

(19) Ἰωάννης πρεσβύτερος καὶ χαρτοφύλαξ: ∼

(20) Ἰωάσαφ πρεσβύτερος καὶ πρωτοπαπᾶς: ∼

---

55 καὶ < P ‖ 56 zwischen ὑμῶν und καὶ πάντα fügt P ein: καὶ πάντα ὅσα ἂν ποιῆτε μετὰ βουλῆς τοῦ ἀρχιεπισκόπου ὑμῶν, offenbar Dittographie ‖ 59 οὕτω D | + ἡ vor χάρις D ‖ 60 ∼ αὐτοῦ ἔλεος P | καὶ ἡ παρ' ἡμῶν εὐχὴ κ. ἡ. εὐλ. κ. ἡ. σ. < P ‖ 61 ἔσται P ‖ 64 καὶ πάσης Παλ. < P ‖ 65 f. < P ‖ 67/68 καὶ ἔξαρχος πάσης Παλ. < P ‖ 69—91 < P ‖ 69 Ζϋβιδίνης D, fehlt in Partheys Notitiae ‖ 72 πρωτοσύγγελος D ‖ 74 ἀ^χ D ‖ 75 ἤτι D ‖ 83—85 Χοὺρ ἐπίσκοπος D

(21) *Χαρτζάλας πρεσβύτερος καὶ δικαιοφύλαξ:* ~
(22) *Ἀβραὰμ πρεσβύτερος:* ~
(23) *Σύμεὼν ἀρχιδιάκονος:* ~ 90
(24) *Χριστοφόρος ἱεροδιάκονος:* ~

Außer der Ausfüllung der Lücke in Z. 13—15 bei Papadopoulos Kerameus sind es vor allem die vollständigen Unterschriften, die unser Kodex als wichtige Ergänzung bietet. Wer die volltönende Phraseologie dieser Griechen nicht kennt, würde allerdings nach Z. 29 noch mehr erwarten: tatsächlich sind außer den zwei Patriarchen nur ein Metropolit, ein Bischof, ein Abt samt dem zugehörigen Klerus versammelt. N. 6. 7 gehören wohl zur Patriarchatskanzlei, 8—15 zur Grabeskirche von Jerusalem; 16—23 bilden das Gefolge des Antiocheners, der keine wirklichen Bischöfe, sondern nur drei Chorepiskopen[1]), vier Presbyter und einen Archidiakon mitgebracht hat. In N. 24, dem *ἱεροδιάκονος Χριστοφόρος*, möchte ich den Begleiter des Abtes vom Sabaskloster vermuten. Sehr ansehnlich ist die Synodalversammlung nicht, immerhin noch stattlicher als die, welche 1557 das Sinaikloster aus einem idiorythmischen wieder zu einem koinobitischen umwandelte. Damals unterschrieben zu Alexandrien außer den drei Patriarchen, einem im Sabaskloster lebenden Erzbischof und dem Bischof vom Sinai nur Mönche. Man muß übrigens diese 1599 gewiß noch unvergessenen Wirren von 1557 kennen, um die zweite Hälfte unseres Schreibens ganz zu würdigen.

Uns kommt es hier nur darauf an, festzustellen, daß die Handschrift, zu der dieser Text als integrierender Bestandteil gehört, erst nach 1599 geschrieben sein kann.

Viel später aber kann sie auch nicht geschrieben sein. Das beweist ein Eintrag von etwas jüngerer Hand[2]) auf dem zweiten Vorsatzblatt unter *μεσήνη* (p. *c*):

͵αχʹ μηνὶ σεπτεμβρίῳ θ^ηʹ ἐσφάλησεν τὸ μοναστήριον τὸ θεοβάδιστον ἡμέρᾳ δ^ηʹ.

1) Vgl. Fr. Gillmann, Das Institut der Chorbischöfe im Orient (Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistorischen Seminar München II 1, 1903); J. Parisot, Revue de l'Orient chrét. VI 1901, 157 ff.. 419 ff. Unser Dokument ist bedeutsam, weil es das Fortleben des Titels in sehr später Zeit im antiochenischen Patriarchat beweist.

2) Diese Hand ist sowohl von den beiden Hauptschreibern als von der „Joasaph"hand verschieden: sie steht zwischen diesen, sie kehrt wieder Teil II, p. 511, wo sie den 19. Mondzyklus ergänzt, während die „Joasaph"hand p. 512 ein Synchoretikon einträgt; der ersten dieser beiden nachträglichen Hände weise ich auch das Scholion auf S. 74 zu (s. u. S. 261).

Danach hat Mittwoch den 9. Sept. 1600 das Sinaikloster ein Unfall betroffen.[1]) Die Notiz sieht nicht aus wie eine späte Erinnerung, sondern wie ein gleichzeitiger Eintrag unmittelbar nach Empfang der Trauerkunde. Damit wäre die Handschrift genau auf den Anfang des Jahres 1600 datiert. Paläographisch wird sich dagegen nichts einwenden lassen.

Die Geschichte der Handschrift ist so bis zu großer Wahrscheinlichkeit bestimmt: a. 1600 auf einer östlichen Besitzung des Sinai-Klosters (vielleicht auf Kreta) geschrieben, erlebte sie den Unfall des Mutterklosters im September dieses Jahres noch im Osten, kam dann wohl noch im Anfang des 17. Jahrhunderts nach Sizilien und später — auf welchen Wegen, wissen wir nicht — in die Hände Gotters. Dieser hat vorn auf Blatt *a* zwischen griechischen Sinnsprüchen (älterer Hände) eine französische Widmung an einen ungenannten Monsieur, wohl eben den Akademiepräsidenten Jordan, eingetragen, undatiert, aber durch die Unterschrift le C(omte) de Gotter auf die Zeit nach 1740 zu setzen. Vorn im Deckel findet sich Jordans Exlibris. Gühling, der vorn mit seinem Namen die Jahreszahl 1754 eingetragen hat, hat nicht nur ein sorgfältiges Inhaltsverzeichnis angelegt, sondern auch am Rande eifrige Studien in Fabricius' Bibliotheca graeca (1705—28) und in Montfaucons Bibliotheca Coisliniana (1715) gebucht, ja aus letzterer mehrfach ganze Stücke zur Bereicherung der Handschrift abgeschrieben.

Die weitere Geschichte der gelehrten Benutzung wird sich nicht lückenlos geben lassen.

Benutzt worden ist die Handschrift neuerdings (1852) von C. Tischendorf, der daraus 1853 das Protevangelium Jacobi II 276—295 und das Thomasevangelium I 523—530[2]) und 1855 jene kaiserliche Urkunde für das Sinaikloster herausgab. Der Text des Thomasevangeliums stimmt so auffällig bis in die kleinsten Kleinigkeiten, selbst itazistische Fehler, mit der andern Bologneser Handschrift, die ich 1900 auf der Biblioteca Vittorio-Emmanuele zu Rom nachvergleichen konnte, überein, daß man die eine aus der andern abgeschrieben glauben möchte: sie werden aber doch wohl beide auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen, wobei dann die Treue der Abschreiber auch in den Fehlern ein günstiges Vorurteil für die Genauigkeit der Wiedergabe des Originals ergibt.

---

1) Genauer weiß ich *ἐσφάλησεν* nicht zu deuten. Nach freundlicher Mitteilung von Dr. Koujeas wird es = *ἐκλείσθη* gebraucht. Gregoriades gibt keinen Anhaltspunkt.

2) s. Evangelia apocrypha[2] p. 1—50, 140—157, dazu p. XXI und XLIII.

Gebucht ist die Handschrift bei C. R. Gregory, Prolegomena 686 = Textkritik I 325 als Apoc. 182 — darnach auch bei Scrivener-Miller Introduction I 325 als Apoc. 112 und bei von Soden, Schriften des NTs I 248 als α 1682. Dies bezieht sich auf das 81. Stück p. 342—381: Apoc. Joh. cum commentario Andreae. Das 62. Stück p. 271—292: Cant. cant. cum expositione Nili, hat dagegen seinen Weg weder in die Liste der alttestamentlichen Handschriften bei Swete, introd. p. 158 ff. noch in die der Katenen bei Caro-Lietzmann Cat. gr. catalogus 80 ff. gefunden. Der Kommentar des Nilos, in Katenen oft erwähnt, scheint noch ungedruckt.

Erwähnt finde ich die Handschrift noch bei Th. Preger, Scriptores originum Constantinopolitanarum I, 1901, p. XIII für den Traktat vom Bau der Hagia Sophia p. 90—107. Preger glaubt annehmen zu sollen, daß der Dresd. aus Paris. 1712 abgeschrieben ist. Wenn aber unsere Darlegung der Ursprünge des Dresd. richtig ist, wird das kaum angehen. Es ist mindestens zweifelhaft, ob Par. 1712, der 1662 aus dem Nachlaß des Bibliothekars der Königin Christine, Trichet-Du Fresne, für die Bibliothèque du Roi (N. 2561) angekauft wurde, im Jahre 1600 noch im Orient war.

Dagegen scheint die Handschrift entgangen zu sein u. a. Lagarde für die Onomastica, de Boor für Nicephorus' Breviarium, Diekamp für seinen Hippolyt von Theben, Wassiljeff für die vitae des Makarios und des Zosimos, Usener für die Pelagia, Bonnet für Michael von Chonae, Papadopoulos Kerameus für die Sinaiurkunde usf.

Schon dies wird eine nähere Behandlung rechtfertigen.

Soviel zur Geschichte der Handschrift. Nun zu ihrer Beschreibung. Sie setzt sich aus zwei Teilen zusammen, die von zwei verschiedenen, wenn auch sehr ähnlichen und sicher gleichzeitigen Händen geschrieben sind: Teil I p. 1—580 von Schreiber A, Teil II p. 1—429 von Schreiber B. Dem II. Teil sind dann noch 5 (als α′—ε′ gezählte) Quaternionen p. 431—512 angeheftet, welche vielmehr von der Hand A geschrieben scheinen; p. 511 hat die Hand ergänzt, welche den Eintrag vom Jahre 1600 machte; auf p. 512 hat dann die oben als „Joasaph"- oder „Messina"hand bezeichnete noch ein *Συγχωρητικόν* eingetragen.

Beide Teile bestehen aus regelmäßigen Lagen von vier Doppelblättern. Der Schreiber des ersten beginnt mit Quaternionenzählung[1]), geht aber dann zu Kustoden über, die auch der zweite Schreiber

1) I p. 15 findet sich ein β′, ebenso II 443 β′, 459 γ′, 475 δ′, 493 ε′, 509 ς′.

anwendet.[1]) Teil I umfaßt 37 solche Lagen, Teil II 26, der Anhang 5¼.[2])

Der Inhalt des I. Teils ist ein buntes Allerlei, für dessen Zusammenstellung sich schwer eine Ratio finden läßt. Zuweilen hat man den Eindruck, daß in der Vorlage Ränder zu Exzerpten und Notizen benutzt waren, die jetzt nun willkürlich, oft den Zusammenhang störend und selber zerrissen, eingereiht erscheinen. Man erinnere sich der Sinaiurkunden auf p. 55. 76. 88. 226; andere Beispiele werden uns noch begegnen. p. 21 ist von erster Hand am Rand die Bemerkung gemacht: die Fortsetzung finde sich 5 Blatt später, und entsprechend steht p. 30: *ἐνθάδε ὑπάρχουσιν*. Etwas Ähnliches findet sich übrigens auch in dem II. hagiographischen Teil.

Es hat kaum Wert, die ganze Masse des Inhalts (Gühlings Index zu I nennt 129 Nummern) hier detailliert vorzuführen. Alles zu identifizieren, würde unendliche Zeit kosten. Ich hebe das heraus, was mir beachtenswert erscheint. (S. nächste Seite.)

Gühlings Registrierung ist nicht immer ganz glücklich: er trennt zuweilen, was zusammengehört: so die N. 7—9, 33—35, 95—109; andrerseits übergeht er einzelnes; so steht p. 49 zwischen N. 10 und 11 ein Stück über die vier Evangelisten (ähnlich dem bei von Soden, Die Schriften des NTs I 303 n. 83 abgedruckten, nur daß die übliche Reihenfolge der Symbole [Marcus-Löwe, Lukas-Stier] hergestellt ist); p. 74 folgt nach N. 14 noch: die Zeichen des Antichrists, woraus die Hand vom Jahre 1600 auf dem Vorsatzblatt *c* die Namen ausgeschrieben hat; p. 211 zwischen N. 38 und 39 stehen Notizen zur Chronologie des Lebens Jesu, p. 515 vor N. 114 eine Doppelerklärung zu II Cor. 12, 2, p. 547 nach N. 126 interessante Erotapokriseis.

Doch bleibt dies Register der bequemste Führer durch das unendliche Vielerlei, und darum folgen wir ihm auch hier.

Schon ein flüchtiger Blick genügt, den Wirrwarr zu konstatieren. Im großen herrschen anfangs exegetische, dann dogmatische, später kir-

---

1) Kustoden fehlen, wo ein neuer Text beginnt; so bei I 46 (3/4), 52 (4/5), 222 (14/15), 270 (17/18), 382 (24/25), 476 (30/31) — hier fehlt das 8. Blatt —, 508 (32/33), 522 (33/34) — nur 6 Blatt —, 568 (36/37), 580 (37), II 194 (12/13), 226 (14/15), 322 (19/20). Es ist also nicht sicher, ob z. B. Lage I 4 (enthaltend N. 10—12) und II 13.14 (enthaltend N. 12—13) an ihrer ursprünglichen Stelle stehen.

2) Die Lagen I 30 und 36 haben nur 7 Blatt: es scheint, daß vor S. 569 ein Blatt mit dem Anfang jenes Kolloquiums fehlt Die Lagen 33 und 37 bestehen nur aus 6 Blatt. In Lage II 26 sind die letzten beiden Blätter als unbeschrieben weggeschnitten. Die Lage ς′ des Anhangs besteht jetzt nur aus 1 Blatt, ursprünglich war es wohl ein Doppelblatt.

[Zur Orientierung gebe ich hier Gühlings Inhaltsübersicht, auf die knappste Form gebracht]

Nr.	Inhalt	pag.
1.	Chronik	1
2.	7 Konzilien	12
3.	Erotapokr.	13
4.	Onomastikon	21
5.	Mt. 5, 13 u. a. erkl.	27
6.	Erotapokr.	30
7.	Chrys. zu Lk. 10, 30 Mt 20, 1 ff.	34
8.	Joh. 19, 13 erkl.	40
9.	Zehn Jungfrauen	45
10.	Chronik — 995	47
11.	Hipp. de XII apost.	49
11ª.	Ps. 17, 11 erkl.	—
12.	Verwandtschaftsgrade	51
13.	Sinaiurkunde	55
14.	Antichrist	63
15.	Monatstafel	74
16.	Credo	75
17.	Credo (Markos Mamonas)	—
18.	Chrysobull	76
19.	Wunder Mosis	78
20.	10 Plagen	—
21.	Offic. eccl. CP.	79
22.	Notit. episc.	82
23.	Lebensalter	83
24.	Geburt	—
25.	Max. Conf., 30 Silberlinge	84
26.	Straforte	—
27.	Visio Theodori	85
28.	Tugendskala	86
29.	Justinians Dekret	88
30.	Chrysobull	89
31.	Bau der H. Sophia	90
31ᵇ.	Kaisergräber	107
32.	Notit. episc.	109
33.	Athan. qu. ad Ant.	111
33ᵇ.	Damasc. d. orat.	124
34.	Maxim. qu.	158
35.	Maxim. qu.	165
36.	de partu virg.	197
36ᵇ.	disp. c. Iud.	209
37.	Sophronios	—
38.	7 Sigilla	210
39.	Christi Gestalt	211
40.	Basil. et Greg. dial.	211
41.	Greg. et Basil. qu.	214
42.	Erotapokr.	216
43.	Noahs Söhne	218
44.	Salomo	218
45.	Kanonsverzeichnis	219
46.	70 Propheten	220
47.	Chronik-284	221
48.	Maximos	223
49.	Athan. de trin.	—
50.	expos. fidei	224
51.	Salomo	225
52.	Inschriften vom Sinai	226
53.	Greg. de trin.	227
54.	Basil. ep. ad Caes.	234
55.	δόξαι haeres.	235
56.	Theodor. Skythop. revoc.	—
57.	Anon. de trin.	238
58.	Erotapokr.	243
59.	Leib und Seele	259
60.	Anast. qu.	260
61.	Stephanos Sinait.	267
62.	Hoheslied	271
63.	Basil. ad sacerd.	293
64.	Chrys.	294
65.	Mt. 13, 33 erkl.	295
66.	Dion. Areop. de ang.	297
67.	Anast. Sin. de ang.	—
68.	Erotapokr., 15 capp.	298
69.	5 Patriarchate	307
70.	Chronik	310
71.	Marienleben	—
72.	Isaac Syrus	311
73.	Maxim. qu.	328
74.	Chrys	330
75.	Epiph. de gemmis	331
76.	Röm. 13, 1 erkl.	333
77.	Anast. Sin	339
78.	Anast. Sin	340
79.	Anast. Sin	—
80.	Athan. qu. ad Ant.	341
81.	Apoc. c. comm. Andr.	342
82.	Zonaras	383
83.	Michael v. Jerus.	387
84.	Marias Gestalt	—
85.	Hippol. Theb.	388
86.	Jesu Lebenszeit	—
87.	Jesu Gestalt	389
88.	Joh. Bapt.	389
89.	Michael v. Jerus.	—
90.	Anast. Sin. qu.	390
91.	Credo	392
92.	Bekenntnis	—
93.	Symeon Thess.	394
93ª.	7 Lebensalter	437
93ᵇ.	Symeon quaest.	—
94.	Erotapokr.	473
95.	Joasaph v. Eph.	477
96.	Canon. apost.	479
97.	Nilos Akropol.	480
98.	Elias Cret.	481
99.	Balsamon	483
100.	Petrus Chartoph.	484
101.	Balsamon	486
102.	Nikolaos patr.	—
103.	Nikolaos patr.	487
104.	Balsamon	488
105.	Balsamon	489
106.	Niketas Herakl.	492
107.	Elias Cret.	494
108.	Nikolaos patr.	495
109.	Timoth. Alex.	496
109ᵇ.	Basilius (= 63)	496
110.	Schaubrote	497
111.	Christus u. Adam	498
112.	Mystagogie	509
113.	GennadiosScholar	512
114.	Nardos pistike	516
115.	Maxim. 8 Laster	—
116.	Maxim. 7 Affekte	517
117.	Niphon	—
118.	Eulogios Alex.	518
119.	Joh. Dam. euchar.	519
120.	Justinians Monophysitismus	520
121.	Erotapokr. de femin.	521
122.	Thomasevang.	523
123.	Qu. Mariae	530
124.	Const. visio crucis	531
125.	Cyrill. de eccl.	540
126.	φθαρτόν	546
127.	Physiologus	552
128.	12 Briefe	562
129.	Colloq. inter Francum et Const. Panag.	569

chenrechtliche und endlich liturgische Themata vor. Aber man kann nicht einmal behaupten, daß dies vom Sammler beabsichtigt worden sei. Folgen wir immerhin dieser Ordnung.

Zur Bibel gehören zunächst die schon erwähnten N. **62** und **81**, das Hohelied und die Apokalypse; sodann die große Menge der Erotapokriseis: N. **3** + **6**. **11**[a]. **94** bieten kurze exegetische Fragen und Antworten zu allerlei Bibelstellen, besonders aus Evangelien und Psalmen, N. **5**. **7—9** eine Reihe von Evangelienerklärungen (hauptsächlich zu Gleichnissen) nach Chrysostomus, doch in katechetischem Schema (in der Fassung den ps.-athan. Quaestiones in Nov. Test. nahestehend). Hier wiederholt sich manches: so steht die allegorische Ausdeutung des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter p. 20 und p. 31[1]); zu dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg sind p. 34 und p. 215 (Nr. 42) zwei in Einzelheiten verschiedene, im Grundschema aber gleiche Deutungen gegeben, während p. 184 eine dritte ganz abweichende steht.[2]) Hierzu gehört auch N. **65**. N. **125** bietet die ps.-athan. quaestiones in Nov. Test. 37—43 MSG 28, 724 f.[3]); in Vet. Test. 47—72, p. 729—41; in ep. Paul. p. 753 ff.; exegetische Fragen sind auch in N. **58** eingefügt (s. u. S. 265 A. 3), ebenso in **113** (S. 269). N. **114** (vielleicht noch zu 113 gehörig?) erklärt den dritten Himmel II. Cor. 12, 2 erst mystisch als die dritte höchste Stufe des Gottschauens, dann physisch nach der Anschauung von drei Himmelssphären. *νάρδος πιστική* Marc. 14, 3, Joh. 12, 3 wird unter Verweis auf die alttestamentlichen Vorschriften der Myronbereitung Ex. 30, 22 ff. (vgl. Josephus christ., hypomn. 28, MSG 106, 33) erklärt als *ἐξ ἐπιστήμης γενόμενον*! Beachtung verdient N. **40**: die Fragen des Basilios mit Antworten des Gregor: diese sowohl in griechischen[4]) als slavischen Handschriften überaus häufig, doch in unübersehbarer Mannigfaltigkeit vorkommende katechetische Spielerei ist neuerdings besonders von russischen Gelehrten mehrfach behandelt worden, s. darüber A. Berendts in Texten und Unters. NF. XI 3, 35 ff. Die Zachariaslegende wird im Dresd. nicht erwähnt, aber an apokryphem Stoff fehlt es auch hier nicht, besonders in N. **42**, einem in gleichem Stil (nur ohne die berühmten Namen) gehaltenen Stück, dessen Schluß p. 218 lautet:

1) s. auch Ps.-Athan. quaest. in Nov. Test. 15, MSG 28, 713.

2) Eine vierte Deutung s. in den oben genannten ps.-athan. Quaest. in Nov. Test. 16, MSG 28, 716.

3) qu. 37 ist aus Kyrill genommen und mit *Κυρίλλου* bezeichnet! qu. 1—36 scheinen in N. 5. 7—9 benutzt.

4) Eine der ältesten wird Coisl. 120 sc. X fol. 209 sein.

(x) *πῶς ἤκουεν ὁ Ἰούδας* (l. *Ἰουδαῖος*), *ὁποῦ τὸν* (so) *δεῖπνον ὁ κύριος ἔφαγεν*; — *Ἰάκωβος ὁ ἀδελφόθεος.*[1])

(y) *πῶς ἤκουεν ὁ Ἰούδας* (l. *Ἰουδαῖος*), *ὁποῦ τὸν Χριστὸν*[2]) *ῥάπισμα ἔδωκεν*; — ⟨ ⟩*αμακάριος τουτέστιν ὁ παράλυτος.*[3])

(z) *πῶς ἤκουον οἱ μάγοι, ὅπερ* (so) *τὰ δῶρα προσήνεγκαν τῷ Χριστῷ*; — *πρῶτος ἤκουεν ὁ Ἐνάρ, δεύτερος ὁ Μέλχιος, τρίτος ὁ Βαλτάζαρ.*[4])

Hierher gehören auch einige der Erotapokriseis nach N. 126 auf p. 546—9, aus denen ich die (nach meiner Zählung) 12.—20. hier gebe:

p. 549 (12) *πῶς ἤκουεν ὁ πατὴρ τοῦ Μωϋσέως*; — *ἀποκρ. Ἀβραάμ. καὶ ἡ μήτηρ αὐτοῦ*; — *Νοχάβελ.*[5])

(13) *ποῦ ἦσαν* (so) *οἱ Ἰουδαῖοι τὸ πάσχα τῶν ἀζύμων*; — *εἰς τὸν κάμπον Τάνεως.*

(14) *ὁ κύριος κατελθὼν εἰς Αἴγυπτον εἰς τίνος οἰκίαν κατεσκήνωσεν*; — *ἐν τῇ οἰκείᾳ* (so) *τοῦ Ἀφελών.*

(15) *καὶ πόσον χρόνον ἐποίησεν*; — *μῆνας ιβ'.*[6])

(16) *ἐν ποίᾳ ὑπατίᾳ εὐηγγελίσατο ὁ Γαβριὴλ*[7]) *τὴν θεοτόκον*; — *ἐν ὑπατίᾳ Αὐγούστου βασιλέως.*[8])

(17) *ὁ πελεκήσας* (l. *-ίσας*?, oder von *-άω*?) *τὸν σταυρὸν τοῦ Χριστοῦ, πῶς ἐκαλεῖτο*[9]); — *Ἐμβρίμιος.*[10])

(18) *τί σημεῖον εἶδεν ὁ Ἰούδας, ὅτι* (nicht *ὅτε*) *ἔρρηψε* (l. *ἔρριψε*) *τὰ ἀργύρια ἐν τῷ ναῷ καὶ ἀπελθὼν ἀπήγξατο*; — *ἐν τῷ φωνῆσαι τὸν ἀλέκτορα, ὅτε ἔσφαξαν πᾶν ὄρνεον καὶ ἔβαλλον* (so) *ἐν τῷ λέβητι καὶ ἐξελθὼν ἀλέκτωρ τοῦ λέβητος ἐνώπιον τῶν Ἰουδαίων ἐφώνησεν.*[11])

p. 550 (19) *οἱ ἄγγελοι οἱ κυλίσαντες*[12]) *τὸν λίθον ἐκ τῆς θύρας*[13]) *τοῦ μνήματος, πῶς ἤκουον αὐτῶν τὰ ὀνόματα*; — *ὁ εἷς Νασαὴλ καὶ ὁ ἕτερος Λαλουήλ.*[14])

---

1) Mt. 26, 18; hängt offenbar mit der Tradition des Hebr. Ev. zusammen.

2) Alle Casus obliqui werden in diesem Spätgriechisch vertauscht.

3) Joh. 18, 22 kombiniert mit 5, 2 ff., wohl auf Grund von 5, 14. Der Name ist mir sonst nie begegnet; der rote Initialbuchstabe ist vergessen.

4) Vgl. Nestle, Materialien und Marginalien II 65—83.

5) Ex. 2, 1 fehlen die Namen, ebenso zu 13 die Ortsangabe Ex. 12, 1.

6) Zu 14 und 15 vgl. Berendts a. a. O. 7) cod. *γαυριήλ.*

8) Gemeint ist coss. Augusto XIII et Silvano 752 = 2 v. Chr.

9) Das ältere Wort für das sonst hier gebräuchliche *ἤκουεν.*

10) Auch dieser Name ist mir fremd. Im lateinischen Mittelalter spielt statt dessen der Nägelschmied eine Rolle.

11) Vgl. einstweilen Tischendorf, Evang. apocr.² 290; ich denke Judaslegenden an anderer Stelle zu geben. 12) *κιλήσαντες* cod. 13) *θύρης* cod.

14) Lk. 24, 4 mit Mt. 28, 2 verb.; die Namen fehlen bei M. Schwab, Vocabulaire de l'angélologie, und bei Reitzenstein, Poimandres 292 ff.

(20) *πόθεν ἦν τὸ μῦρον, ὅ*[1]) *ἤλειψεν ἡ Μαρία τοὺς πόδας τοῦ Χριστοῦ; — γεννηθέντος τοῦ κυρίου τὸ ἀπόλουτρον ἔλαβεν ἡ Σαλώμη ἡ μαία καὶ ἔβαλλεν* (so) *αὐτὸ εἰς ἀγγεῖον καὶ ἔχωσεν αὐτὸ ὑπὸ τὸ σπήλαιον, καὶ μετὰ λγ΄ χρόνους ἐφάνη τι* (l. *τὸ*?) *ἀγγεῖον καὶ ἐπλήσθη ὁ τόπος εὐωδίας ἀρρήτου ἐκ τῆς ὀσμῆς τοῦ μύρου. εὑρὼν δὲ αὐτὸ τινὰς*[2]) *τῶν ποιμένων δέδωκεν αὐτὸ τῆς Μαρίας*[3]) *καὶ ἐφύλασσεν αὐτὸ ἕως τῆς ἡμέρας ἐκείνης, ὅταν ὁ κύριος εἰς Βηθανίαν εἰσῆλθεν ἐν τῇ οἰκίᾳ Σίμωνος τοῦ λεπροῦ, καὶ τότε ἤλειψεν τοὺς πόδας αὐτοῦ ἡ Μαρία.*[4])

Außer diesem apokryphen Stoff enthalten diese Fragen des Basilios und Antworten Gregors aber auch viel Exegetisches, u. a. manches, was auch in andern Teilen der Handschrift vorkommt, z. B. p. 214 über das Essen der Engel = p. 165 Maximus Conf. (N. 35).

In N. 42 wird u. a. p. 216 eine Parallele zwischen Adam und Christus gezogen:

περὶ τοῦ Ἀδάμ.

(1) *Ὁ Ἀδὰμ ἐν τῷ παραδείσῳ λ΄ ἔτη μόνον* (l. *μόνος*?) *ἐποίησεν ἄνευ τῆς Εὔας· ὁμοίως καὶ ὁ Χριστὸς λ΄ χρόνους χωρὶς τῶν μαθητῶν.* (2) *Ὁ Ἀδὰμ μετὰ τὴν Εὔαν* (l. *τῆς Εὔας*?) *ἔτη τρία· καὶ ὁ Χριστὸς μετὰ τῶν μαθητῶν αὐτοῦ ἔτη τρία.* (3) *Ὁ Ἀδὰμ μετὰ τὴν παράβασιν ὥρας τρεῖς· καὶ ὁ Χριστὸς ἐν τῷ σταυρῷ ὥρας τρεῖς.*[5]) (4) *Ὁ Ἀδὰμ ἥπλωσεν τὰς χεῖρας καὶ ἥψατο τοῦ καρποῦ· καὶ ὁ Χριστὸς ἐξέτεινεν τὰς ἁγίας αὐτοῦ χεῖρας ἐπὶ τοῦ σταυροῦ.* (5) *ὁ Ἀδὰμ ἀκάνθας καὶ τριβόλους· καὶ ὁ Χριστὸς ἀκάνθινον στέφανον.* (6) *ὁ Ἀδὰμ δερματίνους χιτῶνας ἐφώρεσεν* (!)*· καὶ ὁ Χριστὸς τὴν χλαμίδαν* (!) *τὴν κοκκίνην ἐφόρεσεν.* (7) *ὁ Ἀδὰμ ἐκ τῆς πλευρᾶς αὐτοῦ ἡ Εὔα ἐξῆλθεν καὶ ἐκλήθη ζωή· καὶ ὁ Χριστὸς ἐκ τῆς πλευρᾶς αὐτοῦ αἷμα καὶ ὕδωρ εἰς πάντων ζωήν.* (8) *ὁ Ἀδὰμ ἐξῆλθεν ἐκ τοῦ κύπου* (l. *κήπου*)*· καὶ ὁ Χριστὸς ἐτάφη εἰς τὸν κύπον* (l. *κῆπον*).

Die 7. dieser Parallelen kehrt wieder als erstes Stück in N. **111**, wo unter der (roten) Überschrift *Ἀρχὴ καὶ τέλος ὁ Χριστὸς ὡς ᾱ^{ος}* (*πρῶτος*) *διὰ τὴν θεότητα καὶ ἔσχατος διὰ τὴν ἀνθρωπότητα* eine Reihe kurzer meist mit *ὅτι* eingeleiteter Sätze folgt, die sich wie Kapitelüberschriften aus der Inhaltsübersicht eines theologischen Werkes

---

1) Kaum in *ᾧ* zu verbessern; vgl. S. 257 A. 2 und unten A. 3.

2) spätgriechisch für *τις*. 3) Vgl. S. 257 A. 2.

4) Analog Evang. inf. arab. 5, Tischendorf² p. 183; die Geschichte gehört in eine Reihe mit der von dem Räuber Dysmas, s. Tischendorf, Evang. apocr.² 308.

5) Vgl. hierzu Ps.-Athan. qu. 49 ad Antiochum MSG 28, 629.

ausnehmen (z. B. *ὅτι θεοδόχον ἄνθρωπον τὸν Χριστόν φησι*); nur einzelne sind länger ausgeführt, z. B. p. 500 über die drei Tage und drei Nächte, berechnet in der Art des Aphraates und Gregor von Nyssa vom Abendmahlsopfer an[1]); p. 508 über Christi Taufe, die als stellvertretend für die Gerechten des Alten Bundes aufgefaßt wird.

N. **41** die Fragen Gregors mit Antworten des Basilios tragen mehr den Charakter biblischer Rätsel.

Besonderes Interesse hat der Sammler an der Frage, ob Salomo selig geworden ist: darauf beziehen sich N. **44**, **51** und **89**. Veranlaßt scheint die Erörterung durch eine Bemerkung Kyrills von Alexandrien (vgl. Adv. Julian. VII MSG 76, 844 ff. und in Oseam prooem. 71, 12). Den Mönchskreisen war Salomos Weibertollheit mindestens so bedenklich wie sein Götzendienst. Dennoch wird jene Frage in bejahendem Sinne entschieden. Ich habe die Quellen nicht feststellen können. N. 89 wird Michael Patriarch von Jerusalem genannt; einen solchen hat es aber nicht gegeben (vgl. die Listen bei Le Quien, Oriens christianus III 101 ff. und Papadopoulos-Kerameus, Analecta I 231 ff., III 1 ff.). Gemeint kann höchstens sein Michael Synkellos von Jerusalem, ein Zeitgenosse des Theodor von Studion, dessen Werke meist noch der Veröffentlichung harren.[2]) Dies Stück handelt von einer dem hl. Nēphon[3]) zuteil gewordenen Offenbarung Christi, der ihm erklärt, daß und warum er Salomo aus dem Hades befreit habe. Aus N. 44 notiere ich noch den Beweis, der kunstgeschichtlich von Interesse ist: Salomo sei mit unter den Propheten im Hades gewesen, die Jesus von dort befreit habe, weshalb ihn auch die Maler auf dem Anastasisbilde (d. h. der Darstellung der Hadesfahrt) abbildeten.[4])

Zur Bibelwissenschaft gehört dann N. **45**, ein m. W. noch unbeachtetes Kanonsverzeichnis mit der Überschrift *Ἰωάννου τοῦ θεολόγου*[5]),

1) Vgl. von Dobschütz, Ostern und Pfingsten 1903, 46 Anm. 2.

2) Vgl. Ehrhard bei Krumbacher Byz. LG.² 166 f. Vailhé in Rev. de l'Orient chrét. VI 1901, 313 ff., 610 ff.; auch Synaxarium Constantinop. zum 18. Dez. und 20. Dez. cod. Fb. (p. 324, 330 Delehaye).

3) Dieser Name kehrt auch in N. 117 wieder, wo der Gewährsmann faktisch Anast. Sin. ist. Gühling notiert aus Fabricius X 385 (Harles XI 398), daß Niphon hieromonachus = Demetrios Kydones ist. Der Name ist in späterer Zeit häufig, z. B. Patriarch Nephon I von CP 1311—15, Nephon II 1486—89, 97—98.

4) Vgl. hierzu Jean Monnier, la Descente aux enfers, Paris 1904, 193 ff. Salomo wird auch neben David gemeint sein in der von Lake, Texts and studies VII 3, 1902 abgebildeten und besprochenen Miniatur in Cod. Evang. 1 (Basil. A. N. IV 2).

5) Auch in Coisl. 120 f. 216′ steht die Überschrift *Ἰωάννου τοῦ εὐαγγελιστοῦ θεολόγου ἐκ τῶν ἐπῶν*, worauf zunächst vier Hexameter folgen.

das für das AT. auf Epiphanius de mens. et pond. 4 MSG 43, 244 ruht[1]), für das NT. aber nur „4 Evang., Act., 7 Cath., 14 Paul. und Apc.“ nennt, um daran eine Liste der Apokryphen zu schließen, wie sie das sog. Verzeichnis der 60 Bücher enthält, s. Zahn GNK II 290ff. (nach Barocc. 206, Reg. 1789, Coisl. 120, Vat. 423):

[Überschrift a. Rd. *τῶν ἀποκρίφων* (so) *βίβλων.*[2])]

(1) *Ἀδάμ.* (2) *Ἐνώχ.* (3) *Λάμεχ.* (4) *Πατριάρχαι.* (5) *Προσευχὴ Ἰωσήφ.* (6) *Ἐλδὰδ καὶ Μωδάδ.* (7) *Διαθήκη Μωϋσέως.* (8) *Ψαλμοὶ Σολομῶντος.* (9) *Ἠλϊοὺ ἀποκάλυψις.* (10) *Ὅρασιν* (so) *Ἠσαΐου.* (11) *Σοφο(νίου) ἀποκάλυψις.* (12) *Ἰακώβου ἱστορία.* (13) *Πέτρου ἀποκάλυψις.* (14) *Ἔσδρα ἀποκάλυψις.* (15) *Περίοδοι καὶ διδαχὴ τῶν ἀποστόλων.* (16) *Βαρνάβα ἐπιστολή.* (17) *Παύλου πράξ(εις).* (18) *Παύλου ἀποκάλυψις.* (19) *Διδασκαλία Κλήμεντος,* [*Ὁμοῦ προφητῶν ὁμοῦ βίβλοι κδ´*]. (20) *Ἰγνατίου διδασκαλία.* (21) *Πολυκάρπου διδασκαλία.* (22) *Εὐαγγέλιον κατὰ Βαρνάβα.* (23) *Εὐαγγέλιον ἄλλο κατὰ Ματθαῖον.*

Zur biblischen Geschichte gehören dann N. **19. 20**, Versifikationen der Auszugsgeschichte; ferner Stücke in der Art des Hypomnesticon des Josephus christianus und der Chronographen: N. **43** über die Verteilung der Erde unter Noahs Söhne, vgl. Hypomn. 24 MSG 106, 32, liber generationis p. 8 Frick und Chronograph von 334 p. 86 Frick; auch Coisl. 296 f. 190 [Byz. Z. XII 145]; der vorliegende Text steht dem bei Leo Gramm. p. 14 ed. Bonn. und Georg. mon. p. 55 de Boor näher. N. **46**, den capp. 14—16 des Hypomn. MSG 106, 25ff. entsprechend, doch ganz anders geordnet, findet sich auch in den codd. Paris. Reg. 1067 und 1789, nach denen Cotelier zu Const. Apost. IV 6 und Fabricius Codex pseudepigr. V. T. 898 das Stück unter dem Namen des Epiphanius ediert haben. Ob diese Liste auf den liber generationis zurückgeht, s. Frick, Chronica minora p. 4, 6f.? Auch N. **15** die Monatstafel kann man unter Vergleich von Hypomn. 27 MSG 106, 33

---

1) Z. 21 liest Dr. statt *αὕτη ἡ πεντάτευχος καὶ ἡ νομοθεσία* richtig: *αὕτη πεντάτευχος πρώτη· ἡ νομοθεσία.* Dann stellt er Jos.-Reg. als *πεντάτευχος β´* vor die *στιχηρά* als *πεντάτευχος γ´*. Zu Esra und Esther fügt er noch Macc. (I—IV), Judith und Tobith zu, lehnt aber Sap. und Sir. mit Epiph. als unkanonisch ab.

2) überschr. *καὶ ὅσα ἀπόκρυφα* BC | 5 *Ἰωσὴφ προσευχή* B | 6 so VC, BP *ἐλδὰμ καὶ μωδὰμ* | 7 *μωσέως* BC | V + *η´ ἀνάληψις Μωσέως*; auch BC lassen die Nummer *η´* frei | 10 *Ἡσαΐου ὅρασις* C | nach 11 + *ιγ´ Ζαχαρίου ἀποκάλυψις* BC | 14 als *ιδ´* vor 12. 13 BC | 15 *διδαχαὶ* BC | 16 *ἐπιστολὴ* auch BCR, *ἐπιστολαὶ* Montf., *ἐπισκόπου* V? | 17 *πρα*^{ξις} D ohne Akzent, *πρᾶξις* BCRV, *πράξεις* Montf. [ ] rot, wohl an falsche Stelle geratene Schlußnotiz, welche beweist, daß entweder Assumptio Mosis oder Apoc. Zachariae dem ursprünglichen Verzeichnis angehören; < BCRV | 21 < P ‖ 22 *Μᾶρκον* V ‖ 23 *ἄλλον* (so) < BCRV | *ματθαῖον* RV, *ματθ.* B, *ματθίαν* C Montf., Zahn.

hierherziehen; die des Dresd. aber ist fünfteilig: Athener, Hellenen (= Makedonier), Hebräer, Ägypter und Römer; sie beginnt mit Sept. und setzt die hebräischen Monate je einen Monat früher: also Tesri nicht = Okt., sondern = Sept.; ebenso die unter Joh. Dam. Namen überlieferte Tafel MSG 95, 235 ff., die aber statt der athenischen angeblich makedonische Namen hat (faktisch die 12 Tierkreisbilder). Während die Joasaph-Hand (s. o. S. 251) die ersten beiden Kolumnen vorn auf dem Vorsatzblatt *d* wiederholt, hat die Hand vom Jahr 1600 hier am unteren Rande noch die Bemerkung zugefügt: *μαραξὰς, λέγεται ὁ ἀπηλλαῖος μήν, ἤγουν ὁ Δικένριος. Ἰᾰβ. ὁ γορπιαῖος μὴν.* Was das für Monatsnamen sind, konnte ich leider nicht feststellen.[1])

Hier sind zu erwähnen ferner N. **11**[a] [Hippolyt] de XII apostolis = MSG 10, 952 (derselbe Text auch in Coisl. 296 f. 32, doch mit starken Abweichungen) und N. **75** Epiphanius de XII gemmis (= MSG 43, 293 ff.) in der Rezension des Anastasius Sinaita, quaest. 40, MSG 89, 588 f. N. **127** der Physiologus = MSG 43, 517—534 (doch in völlig anderer Rezension), vor allem aber N. **4** ein bisher unbeachtetes, in katechetische Form gegossenes sakroprofanes Etymologikon, das teilweise ein biblisches Onomastikon in sich aufgenommen hat.

Im weiteren Sinne gehört dann der ganze mit Hippolyt von Theben zusammenhängende biblisch-apokryphe Stoff hierher. Hier steht obenan N. **10**, ein Stück, das unter dem Titel *περὶ τῶν κτισμάτων τοῦ θεοῦ* zunächst jenes von A. Wirth, Aus orientalischen Chroniken S. 208, aus Par. suppl. gr. 685 (sc. XVI) f. 10 edierte Fragment einer Chronologie des Lebens Adams unter Berufung auf Philippus von Side enthält, daran angeschlossen Hippolyt von Theben Frgm. VIII a über die Epochen der Weltgeschichte und I 1—5 über die Chronologie des Lebens Jesu, des Täufers und der Maria — beides in einem Diekamps cod. a^1 nächststehenden Text (s. Diekamp S. 34 f. und 1—7, dazu S. IL und XXI); daran reiht sich eine Chronologie der 7 ökumenischen Synoden bis zum Jahre 995, eine aus Hipp. Theb. VIII c 2 (Diekamp 36 f., dazu LII) verkürzte Berechnung der Generationen von Adam bis Christus, mit der auch die Angabe im ersten Satz: Adam — Jakob = 22 Generationen zusammenhängt. Den Schluß macht Hipp. Theb. VIII c 1 mit der merkwürdigen Notiz: *ὁ δ' ἀντίχριστος γεννᾶται, ὥς φησιν Ἰωάννης ὁ θεολόγος* (kann Apc. 20, 2 f. gemeint sein?), *μετὰ ͵α ἔτη τῆς Χριστοῦ γεννήσεως*, die mit dem Datum 995 zu-

1) Weder Ideler, Chronologie, noch Benfey und Stern, Monatsnamen, noch Albiruni, Chronology of ancient nations ed. Sachau II 82 f. (worauf mich Prof. Landauer freundlichst hinwies) geben darüber Auskunft.

sammengehalten sein will. Die ganze Kompilation ist nicht ohne Bedeutung für die Kritik des Thebaners. Bedeutung hat wohl auch, daß ein Stück über die vier Evangelien darauf folgt (s. o. S 254), von dem bei Diekamp 40 (LIVf.) als Frg. IX abgedruckten jedoch völlig verschieden. Auf Hippolyt von Theben gehen ferner zurück N. **37** aus des Sophronios von Jerusalem Enkomion auf Johannes den Evangelisten über die Taufe der Maria und der Apostel und die Verwandtschaft des Theologen mit Jesus (vgl. Diekamp p. XXXI, 20, 118f.), hier verbunden mit Hipp. Theb. IV 6, 5 über die Verwandtschaft von Salome, Elisabeth und Maria in stark verkürzter Rezension; N. **71** die Chronologie des Lebens der Maria = Hipp. Theb. IV 3, 4, doch mit anderer Berechnung: Maria lebte hiernach im Elternhaus 3, im Tempel 9, bei Joseph 3, Summa 15 Jahre bis zum 25. Dez. 5499, dann mit Jesus 33, nachher 11, Summa 49 (l. 59) Jahre; N. **85** mit der Überschrift *Ἱππολύτου Θηβαίου* = Hipp. Theb. VI 7, in der Rez. F bei Diekamp p. 32, N. **86**. **87** ≐ Hipp. Theb. frgm. XXI p. 54 Diekamp, vgl. auch meine Christusbilder 305**; N. **88** eine Chronologie des Lebens des Täufers, die bei Diekamp fehlt und wohl auch nicht hippolyteisch ist:

περὶ τοῦ προδρόμου.

ὁ δὲ Ἰωάννης ὁ βαπτιστὴς καὶ πρόδρομος ἔζησε ἔτη λ' καὶ μῆνας ια'. ἓξ γὰρ μηνῶν ὑπῆρχε πρότερος τοῦ δεσπότου Χριστοῦ κατὰ σάρκα καὶ ἐποίησεν εἰς τὸν ᾅδην πρὸ τῆς ἀναστάσεως τοῦ Χριστοῦ ἔτη τρία καὶ μῆνας ἕξ, ὥς φασί τινες.[1])

Mit N. 87 verbinden sich von selbst N. **39** Jesu Bild nach dem Synodalschreiben der Orientalen an Kaiser Theophilos (Christusbilder 303**, auch in Coisl. 296) und **84** Marienbild nach Epiphanios mon. mit dem Zusatz über ihr Leben im Tempel p. 18, 5—19, 2 Dressel (vgl. hierüber Diekamp p. LXV und 50).

Hier mögen auch die Marien-Apokryphen ihren Platz finden: N. **122** das Thomasevangelium (s. o. S. 252); N. **82** ein Brief an Alypios über Mariä Himmelfahrt, von Morcelli, Kalendarium ecclesiae Constantinopolitanae 1788, II 198 unter dem Namen des Michael Glykas abgedruckt, hier aber unter dem des Johannes Zonaras stehend (vgl. dazu Krumbacher, Byz. LG.[2] 383 und Ehrhard ebd. 88); N. **83** ein hier unter den Namen jenes Patriarchen Michael von Jerusalem gestelltes Stück über den Ursprung der Marienanrufung, das ich auch in Vat. gr. 573

---

1) Hier ist die Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu auf $3^1/_2$ Jahre ($^1/_2$ Jahrwoche) gesetzt, aber übersehen, daß jene wohl nach der Einkerkerung des Johannes begann Mt. 4, 12, aber die Hinrichtung desselben erst später erfolgte Mt. 11, 2 ff.

(XIV/XV) f. 80 und cod. 138 der Venediger Patriarchalseminar-Bibliothek (XVI) f. 17 festgestellt habe; es ist abgedruckt bei Gretser, de sancta cruce 1600, II 623 und soeben von Ed. von der Goltz, Tischgebete und Abendmahlsgebete, Texte und Unters. N. F. XIV 2, 1905, 57—65 behandelt worden; schließlich N. **123** Marienfragen, ähnlich den von Wassiljeff, Anecd. graeco-byzantina 1893, 317 ff. publizierten Jakobusfragen.

Ein apokryphes Fragmentchen ist auch N. **38**: die sieben Siegel bilden den Schluß der Antwort Jesu in der sog. Epistola Abgari, die von Lipsius, Acta apost. apocr. I 279—282 nach einer Wiener Handschrift und auf Grund reicheren Materials von mir in Hilgenfelds Zeitschrift f. wiss. Theol. XLIII, 1900, 438—443 ediert worden ist.

N. **124** ist die *Visio crucis*, Bibl. hagiogr. graeca 5 = Gretser de sancta cruce 1600, II 540—546. Das Gebet des Judas ist hervorgehoben durch ein Rubrum *διάλεκτος* vor dem hebräischen Teil, *εὐχὴ τοῦ ἑβραίου* vor der Deutung; am Rande *ὅρα καλῶς τάδε*. Bei p. 545, 19 ist ein Abschnitt gemacht mit der Überschrift *ἡ εὕρεσις τῶν ἥλων* Der Text weicht von dem bei Gretser vielfach ab und ist offenbar einfacher und älter. Ich notiere, daß eben dieser Text in Coisl. 285 f. 414 dem Menander Protektor zugeschrieben wird (s. den Katalog der Bollandisten).

Diesem biblischen Stoff reihe ich noch den chronologischen an. Die Handschrift beginnt gleich, vorn verstümmelt, p. 1—11 mit dem Breviarium des Patriarchen Nikephoros, von p. 85, 21 de Boor an. Der Text gehört zur Rezension N (nicht N′), speziell zur Gruppe MS; es findet sich die bis zur Türkenherrschaft reichende Fortsetzung wie in S (= Par. suppl. gr. 67 a. 1613/4) p. 226—230 de Boor; nur fehlen in Dr die zwei Notizen über die Venetianerherrschaft in Nauplia 230, 19 ff., dagegen hat Dr wie S den Anhang über die Eroberungen der Türken im Westen von 1354—1470[1]), ein Stück, das sich vom vorausgehenden unterscheidet durch die falsche Umrechnung der Weltjahre in Jahre nach Christi Geburt durch Abzug von 5500 statt 5508. Das späteste Datum dieser Chronik ist der in Dr allerdings in anderem Wortlaut als in S gebotene, sachlich aber gleiche Eintrag über die Eroberung von Rhodos im Jahre 1522.[2]) Bis auf Suleiman II (1520

---

1) Dr beginnt vor p. 230, 10 *ἀπὸ Χριστοῦ ͵ατνδ′ ἔτους ͵ϛωνδ′ ἐπέρασεν οἱ Τοῦρκοι εἰς τὴν δύσιν*; bei Thessalonich 230, 13 liest Dr ͵ϛϡλε′ st. ͵ϛϡξε′, was hier ausnahmsweise in ͵ανκζ′ umgerechnet wird; Athen 14 f. fehlt; bei Mysithra (*μαζιϑρὰ*) 16 f. ͵ϛϡξ′ (= ͵ανξο′ [?]), Trapezunt 19 ͵ϛϡο′ st. ͵ϛϡ.

2) Dr läßt den Feldzug 27. Mai 1520 beginnen und 23. Dez. 1521 enden, S ist ausführlicher und nennt als Endtermin 25. Dez. 1522.

—1566) geht auch die in beiden Handschriften angehängte Liste der Türkensultane. Unter Suleiman II muß also diese Fortsetzung des Nikephoros entstanden sein. Zwischen das Breviarium und die Fortsetzung (oder vielmehr zwischen 227, 6/7 de Boor) ist aber in unserer Handschrift p. 7 f. noch jene Erzählung von dem Philosophen Leon, späteren Erzbischof von Thessalonich, eingeschoben, die sich (in etwas anderer Form) bei Kedrenos II 166 ff. findet. An das Breviarium schließt sich N. 2 ein Stück über die sieben ökumenischen Synoden.

An dieser Stelle sei auch noch erinnert an die oben S. 261 unter Hippolyt von Theben besprochene Chronologie vom J. 995 mit ihrem die Geburt des Antichrist auf das 1000. Jahr nach Christi Geburt fixierenden Schlußsatz. Nimmt man hinzu, daß N. **14** Ps.-Methodios in einem von den Orthodoxographa 1569 p. 93 abweichenden Text enthält[1]) mit daran angeschlossenen *σημεῖα τοῦ ἀντιχρίστου,* daß diese letzteren auch schon in den Erotapokriseis N. 3 auf p. 10 vorkommen (die Namen des Antichrists sind daraus auf dem Vorsatzblatt *c* von der Joasaph-Hand exzerpiert) und daß wir im II. Teil N. 23 und 24 auf zwei weitere apokalyptische Stücke stoßen, so wird evident sein, welch ein großes Interesse diese Spätbyzantiner an den eschatologischen Fragen hatten. Das Datum 995 für die Chronik aber belegt aufs neue, daß dabei die Jahrtausendwende eine Rolle gespielt hat (vgl. Byz. Z. XII 562 f.).

N. **23** entspricht dem c. 7 des von mir in Byz. Z. XII 550 f. aus Coisl. 296 veröffentlichten *χρονικὸν σύνταγμα*; vgl. dazu S. 565 f.; N. **24** gehört eher zu den mystagogischen Stoffen.

Ganz kurze chronologische Summarien bieten noch die N. **47** und **70**: letztere aus Ps.-Methodios p. 99 der Orthodoxographa von 1569 (vgl. zu N. 14) gibt kurz die Posten: Adam-Flut 2242, — Turmbau 529 (l. *525*), — Abraham 530, — Exodus 455, — Tempelbau 770 (l. *775* bis zum zweiten Tempel), — Alexander 330 (*643* ed.) Summa[2]) bis Christus 5499; bis Gründung Konstantinopels 336 (!); erstere rechnet doppelt von Adam bis zum 1. Jahre Diokletians 5776 = 284 nach der sog. alexandrinischen Ära (5492) und bis zu Christi Tod 5539 = 31 nach konstantinopolitanischer (5508): in dieser zweiten findet sich eine genaue Berechnung der Richterzeit, die zu dem Typus der „späteren Richterlisten" (Gelzer, Julius Africanus II 348) gehört, besonders dem *χρονικὸν ἐπίτομον* (Gelzer a. a. O.) verwandt. Die Hauptposten werden dabei berechnet

1) Vgl. unten zu N. **70**.

2) *σούμα* so!

Adam — Flut	2242	l. *2262*
Flut — Abraham	1070	⟨*3332*⟩
Abraham — Exodus	505	3837
Richter 517 } Könige 515 }	1032	⟨*4869*⟩
Exil	70	4939
Rückkehr — Christus	490 (7 × 70)	5429
fehlen noch	113 bis 5545	l. *5542*
ab ½ Woche Kerygma = 3½		5539

Diese Berechnung ist wohl so zu verstehen, daß die Zahlen bis zum Exil durch die chronographische Überlieferung gegeben waren[1]), die beiden Zahlen für das Exil und die Zeit bis Christus durch Jer. 25, 11 und Dan. 9, 24. Die Summe langte nun aber noch nicht für das im voraus feststehende Datum der Geburt bezw. des Todes Christi; so wurde noch die fehlende Zahl addiert: dafür hätte ein + 110 genügt; wegen der danielischen Wochenhalbierung macht sich der Verfasser den Umstand, erst 113 zu addieren, dann wieder 3½ zu subtrahieren.

Eine zweite Kategorie bilden dogmatische Themata. Hierher gehören in erster Linie Paraphrasen des Credo wie N. **16**. **17**. **91**. **92**; sodann dogmatische Erotapokriseis. Hierfür sind die Hauptquellen die ps.-athanasianischen Quaestiones ad Antiochum, die N. **33**—**35** in einer vom gedruckten Text mehrfach abweichenden Rezension mit Einstreuung einzelner fremder Stücke geboten werden[2]), und die quaest. aliae MSG 28, 773—796: qu. 1—3 s. unter N. **80**, qu. 4 N. **57**, qu. 5—20 N. **58**[3]); ferner Maximos Homologetes, aus dessen Quästionen sowohl dort N. **34**. **35** eingesprengt sind als auch N. **48** *περὶ πίστεως*, ein

---

1) 2242 ist die fast allgemein übliche Zahl, von der nur Africanus und einige Nachfolger abweichen. Die Zahl 2262 muß aber auch hier hergestellt werden, wie die Summierung zeigt; dann entsprechen 2262, 1070, 505 den Posten im Chron. Pasch. Die folgenden Zahlen 517 + 515 = 1032 stammen aber nicht daher.

2) Die Reihenfolge ist im großen die gleiche wie bei MSG 28, 597 ff., im einzelnen finden sich Umstellungen, besonders werden nach qu. 136 die übersprungenen qu. von 50—116 nachgeholt; dabei kehren z. B. qu. 25. 52. 62. 68. 112 zweimal wieder, die vorn ausgelassene qu. 2 wird nach qu. 116 als *ἐξ ἑτέρου βίβλου* nachgebracht. Bei qu. 72 wird der Hörer (!) auf die Erotapokriseis des Maximos verwiesen. Nach qu. 37 ist Joh. Dam. MSG 94, 1133 vom Gebet in der Richtung nach Osten, nach qu. 136 Max. Conf. über Jes. 28, 17 (qu. 55 MSG 90, 828), nach qu. 2 derselbe über die Speise der Engel und über die Tugenden der Seele und des Leibes eingelegt.

3) N. 58 umfaßt außerdem etwa zehn biblische Fragen, dann Ps.-Athan. de definit. 7—9 = MSG 28, 545—549 (s. ob. N. 126) und 11 fin. 12 = 552—553 (= ibid. 1432—1433).

Examen (der Name Maximos steht auf Rasur), **115. 116** stammen; vor allem aber Anastasius Sinaita, aus dessen Quästionen MSG 89, 329ff. N. **60**: qu. 1 (unter Weglassung der Belege); 76—78; 2 (mit vollerem Anfang); 79—86 bietet; dieselben haben N. **73** geliefert = qu. 9 (hier am Rande fälschlich als *Μαξίμου* bezeichnet, wohl weil Maximos' *κεφάλαια* zweimal unter den Belegen zitiert werden) und qu. 40, woraus auch N. **74** und **75** entnommen sind; ferner zwei Fragen der Theodicee: N. **76** schlechte Obrigkeit = qu. 16 MSG 89, 476—7 ohne die Bibelstellen und **77** Unglücksfälle = qu. 18 ebd. 500—5 ohne die Belege. Aus qu. 7 ebd. 389 wird der Sammler auch das Basiliosfragment N. **54** genommen haben. N. **78. 79**, zwei Wunderbelege für die Wirkung der bischöflichen Exkommunikation und Absolution, gehören vielleicht einem andern Anastasios, Patriarchen von Antiochien † 599, der mit Gregor I von Rom in Korrespondenz stand (Ehrhard bei Krumbacher[2] 60), an; so erklärt sich die auf mündliche Kunde aus Rom zurückgeführte Erzählung eines Wunders Gregors, vgl. MSG 89, 1287 aus Mai Spic. Rom. VII p. XXVII; Glykas p. 523. 524 ed. Bonn. bietet die beiden Stücke in umgekehrter Folge.[1]) Nicht nachzuweisen vermag ich N. **90** über Fasten am Mittwoch und Freitag. Nicht auf Hodegos c. 2 MSG 89, 73, sondern auf die damit engverwandte ps.-athan. Schrift *περὶ ὅρων* (de definitionibus) geht N. **126** zurück, deren c. 8. 9. 11 (umgestellt) = MSG 28, 548ff., sodann biblische und apokryphe Erotapokriseis enthaltend, ein Stück, das sich auch schon p. 243 unter den Erotapokriseis N. 58 findet (s. o. S. 265 A. 3).

Der Trinitätslehre gewidmet sind außer den bereits erwähnten N. 48. 54. 57. 58 die N. **49. 50. 53.** Mit Angelologie befassen sich N. **66** (Dion. Ar.) und **67** (Anast. Sin. qu. 77 MSG 89, 705, dasselbe schon in N. 60), ebenso der Anfang von N. **68**, einer Sammlung von 15 Quästionen, die ich in dieser Form bisher nicht nachweisen kann (prol. inc. *χρόνου ἤδη παρῳχηκότος ἱκανοῦ* . .). Ich hebe daraus qu. VIII über den Selbstmord des Pilatus hervor: *περὶ τοῦ Πιλάτου ἐὰν ἔνι ὅτι ἀνεῖλεν ἑαυτόν*; — *Ὅτι ὑπεύθυνος ἦν εἰς τὸν κατὰ Χριστοῦ θάνατον*

1) Zu der Berufung auf die *ἱστορία ἐκκλησιαστική* des Philo (von Karpasia?) ist zu vergleichen die von Papadopoulos-Kerameus, Analecta I 400—404 aus cod. Sabb. 498 veröffentlichte quaest. des Anast. Sin. *περὶ βλασφημίας*. Vgl. neuerdings Giov. Mercati, Un preteso scritto di San Pietro vescovo d'Alessandria e martire sulla Bestemmia e Filone l' istoriografo, Rivista storico-critica delle scienze theologiche I 1905, 164—180, der für die Urheberschaft des Anastasius Sinaïta eintritt; p. 173 findet sich unser Stück nach Vatikanischen und Pariser Handschriften abgedruckt; Dr scheint Vat. 720 am nächsten zu stehen. Zu dem Bekanntsein Gregors I in orientalischen Mönchskreisen s. Zöckler, Biblische Studien III 49.

δῆλον ἐξ ὧν ὁ Χριστὸς εἶπε πρὸς αὐτόν· διὰ τοῦτο ὁ παραδιδούς με σοὶ μείζονα ἁμαρτίαν ἔχει, τουτέστι εἰ καὶ ὁ πατὴρ ἄνωθεν εἴασε τοῦτο γενέσθαι καὶ τὸ ἔθνος τὸ ἐμὸν ὥς φῂς παρέδωκάν με σοί, ἔδει σε ὡς ἄρχων (so) καὶ ἐξουσίαν ἔχων μὴ καταψηφίσασθαί μου ἀδίκως τὸ σύνολον· ὥστε οὐκ ἐκφεύξῃ τοῦ ἐγκλήματος, εἰ καὶ μὴ κακούργως κατεψηφίσω μου. ὅτι δὲ ἱστοροῦσί τινες τοῦτο, οἶδα καὶ αὐτὸς ὅτι ποικίλαις (cod. ποικίλες) καὶ ἀλλεπάλληλοις (so) περιπεσὼν συμφοραῖς ἑαυτὸν ἀνεῖλεν (dies aus Euseb. h. e. II 7 oder vielmehr einer jüngeren Chronographie). N. **119** unter dem Titel τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Δαμασκηνοῦ περὶ τοῦ αἵματος καὶ σώματος τοῦ κυρίου ἡμῶν Ι. Χρ. ist der Brief des Petrus Mansur an B. Zacharias von Doara MSG 95, 401 ff.

Antihäretisch sind speziell N. **55**, kurze Sätze über die δόξαι der wichtigsten Häretiker, mit Arius beginnend. Unter den Monotheleten wird auch Honorius genannt; Origenes' Ketzerei ist die Apokatastasis; N. **56** aus dem Widerruf des Theodor von Skythopolis MSG 86, 232—6; N. **120** die bekannte Geschichte von Justinians und Heraklios' Abfall zum Monophysitismus, in der Fassung am nächsten stehend Kedrenos I 680 + 736, Glykas 505 + 512. Antijüdische Polemik über die Jungfrauengeburt enthalten die N. **36** und **36**[a], im Stil erinnernd an die quaestiones adv. Judaeos des Anastasius Sinaita MSG 89, 1204 ff.

Ein höchst merkwürdiges Dokument aus jüngster Zeit ist N. **129**, die Disputation zwischen einem griechischen und einem lateinischen Theologen. Wassiljeff, Anecdota graeco-byzantina I 179—188 hat es unter dem Titel Panagiotae cum Azymita disputatio aus einem Vind. theol. gr. 244 (ch. XV/XVI) veröffentlicht, aber am Ende unvollständig und in neugriechischer Metaphrase, während der Dr das griechische Original zwar anfangs um ein Blatt verstümmelt, aber dafür am Schluß vollständig bietet: der Disput endet darnach mit dem Eingreifen des Bekkos zu gunsten des Lateiners und mit dem Martyrium des Panagioten am 18. Aug. 6744 (= 1236). Es bleibt noch zu untersuchen, wie weit Wassiljeffs Auffassung des Stücks als einer Satire auf den Lateinerfreundlichen Patriarchen dadurch bestätigt wird.[1])

Eine dritte Kategorie bilden die kirchenrechtlichen Stücke: Hierher gehören zunächst die schon oben S. 243 ff. besprochenen Urkunden für das Sinaikloster N. **13. 18. 29. 30. 52**; ferner vier Stücke über die kirchliche Hierarchie: N. **21** Georgios Kuropalates, de officiis

1) Die Arbeit von N. F. Krasnoseljcev im Odessaer Jahrbuch III 1896 (vgl. Byz. Z. VII 203 f.; VIII 230 f.; X 241 f.) ist mir unzugänglich.

aulae Byzantinae; N. **22** das Schlußstück der von Gelzer, Abh. der k. bayr. Ges. d. Wiss. I. Cl. XXI. Bd. 613—637 veröffentlichten Notitia aus der Türkenzeit (= 636 n. 272—305; 302—4 fehlen!); N. **32** Partheys Notitia II mit dem Zusatz: *πα' ἡ Μίλητος, πβ' ἡ Συλύβρια* (!), *πγ' ἡ Ἄπρως* wie in cod. S; diese drei zu Metropolen avancierten Sitze kehren übrigens dann doch in der Reihe der Archiepiskopen wieder; N. **69** über die Rangfolge der Patriarchate.

Eine große Gruppe kirchenrechtlicher Texte bilden N. **95—109**, eine junge Sammlung ähnlich der in MSG 119, 725 ff. abgedruckten, nur weniger Ehesachen als Priester- und Sakramentsfragen berücksichtigend. Außer den mehrfach zitierten Apostolischen Kanones werden die großen Kanonisten (Theod.) Balsamon und p. 490 Johannes (Zonaras) genannt, daneben kommen zu Wort N. 98. 107 Elias von Kreta (um 800) — 98 = MSG 119, 985—988 b —; N. 106 Niketas von Heraklea, 97 Nilos von Rhodos, 95 Joasaph von Ephesus, 109 Timotheos von Alexandria, 102. 103. 108 Patriarch Nikolaos *ὁ νέος* (wohl = III., 1084—1111), 100 Petros Chartophylax (um 1100) = MSG 119, 1093; 104 ein Synodalerlaß des ökumenischen Patriarchen Lukas vom 11. März 1168 (ein anderer Erlaß desselben vom 11. April 1166 bei MSG 119, 769 ff.).

Zum Kirchenrecht gehört schließlich N. **12** eine Tafel der Verwandtschaftsgrade.

Als letzte Kategorie fassen wir A s k e t i s c h e s und M y s t a g o g i s c h e s zusammen. Dahin gehören zunächst die N. **26—28**, eine Tabelle über die Verteilung der verschiedenen Laster auf die einzelnen Abteilungen der Hölle; die drei Feuersäulen, die der hl. Theodor vom Himmel kommen sah als ein Abbild der vollen Homoûsie der Trinität, für die es ein irdisches Abbild nicht gibt; und die Tugendskala nach Johannes Klimax (mit Text = *προτροπή* MSG 88, 1160 f.), letztere beide in krasser roter Farbe ad oculos demonstriert p. 85 und 86. Dem Werk des Johannes Klimax ist ferner entnommen N. **61** = *λόγος* VII MSG 88, 812, 10—813, 20. N. **72** ist eine Anzahl kurzer Erotapokriseis asketischen Charakters aus dem liber de contemptu mundi des Isaac Syrus, = c. 18 und 19 MSG 86, 837—847 (nur lateinisch). Mancherlei Asketisches steht auch in den schon oben genannten Quästionen des Ps.-Athanasios, Anastasios und Maximos. Auf letzteren werden hier zurückgeführt N. **115** und **116**, kurze Verzeichnisse der acht *περιεκτικοὶ λογισμοὶ* und der sieben *πάθη*. Ich finde die Stelle bei Maximos in MSG 90. 91 nicht; aber MSG 90, 1432 n. 134 sind sie vorausgesetzt, indem die *κενοδοξία* wie hier als siebenter *λογισμὸς περιεκτικός* erscheint; vgl. auch Euagrios Pontikos *ἀντιρρητικὸς πρὸς Ἀνατόλιον*

MSG 40, 1272; Nilos *περὶ τῶν ὀκτὼ πνευμάτων τῆς πονηρίας* MSG 79, 1145—64 und 1436—92; Joh. Damasc. desgl. 95, 79—84; vgl. dazu O. Zöckler, Das Lehrstück von den sieben Hauptsünden, Bibl. Studien III 16 ff.; ferner Ps.-Athan. *πρός τινα πολιτικὸν* c. 4 MSG 28, 1397. N. **118** *περὶ ψυχικῶν ἀρρωστημάτων καὶ ἀσθενειῶν* unter dem Namen des Eulogios von Alexandrien (c. 600) fehlt, so viel ich sehe, bei MSG 86. N. **121**, eine böse Charakteristik des Weibes, stammt aus Anast. Sin. qu. 59 MSG 89, 636 f., wo es, jedoch zu Unrecht, auf Chrysostomos zu Matth. 5, 28 zurückgeführt wird[1]); charakteristisch für den weiberfeindlichen Mönchsgeist des Sammlers ist sein *ὅρα καλῶς* am Rande dieses giftigen Stücks.

Das Ideal eines Christen schildert in Kürze N. **64** unter Chrysostomos' Namen (*πρὸ πάντων δεῖ ἡμᾶς, ἀδελφοί, τριάδα προσκυνεῖν* . . . , die Pflichten des Priesters N. **63** Basilios, vgl. MSG 31, 1685, wiederholt auf p. 496 nach N. 109.

Auf die priesterlichen Funktionen haben außer den kirchenrechtlichen Stücken in N. 95—109 mehrere der Fragen in N. **113** bezug. Hier steht unter der Aufschrift *Ζητήματα καὶ ἐρωτήσεις τοῦ εὐσεβεστάτου δεσπότου Σερβείας κῦρ Γεωργίου πρὸς τὸν παναγιώτατον καὶ οἰκουμενικὸν πατριάρχην κῦρ Γενάδιον* (so) *τὸν Σχολάριον. — ἀποκρίσεις τοῦ πατριάρχου* zunächst eine Auskunft über die Orthodoxie der Kommentare des Theophylakt und des Buchs (welches?) des (Nikephoros?) Xanthopoulos; hieran reihen sich Auskünfte über die *διπλοκατηχούμενα*, die *παναγία τῆς μεγάλης ε'*, das Ende des Judas, über Altarbefleckung, Zelebrieren von Priestern, die Wasser getrunken haben oder nach der Proskomide gekommen sind; über das Kreuzholz; Erzbischöfe und Patriarchen, deren Sitze anderweitig besetzt sind; über das Liturgieren eines Bischofs ohne Diakon; Mönchwerden ohne Zustimmung der Frau; Befleckung heiliger Geräte; Kommunion nach vorhergegangenem Vomieren; Genuß von Fleisch der *θηριόβρωτα*; — ob alle diese Fragen und die beiden folgenden über den dritten Himmel und *νάρδος πιστικὴ* (s. o. S. 256) noch mit zu der Antwort des Gennadios auf die Fragen des serbischen Fürsten gehören, läßt sich nach dieser Handschrift allein nicht entscheiden.[2])

In die gleiche Kategorie gehören auch die capp. 13—15 in der schon oben S. 266 erwähnten N. 68: Fasten in der *τυρινὴ ἑβδομάς* auf

---

1) In Matth. hom. XVII 2. 3 MSG 57, 255 ff. findet sich nichts derartiges. Etwas Ähnliches steht in dem opus imperf. in Matth. c. 32 MSG 56, 803.

2) Vgl. über dies Stück meinen Aufsatz in Jagičs Archiv für slav. Philol. XXVII 1905, 246—257.

Heraklios zurückgeführt; Ausfall der *Προηγιασμένη* am Mittwoch und Freitag dieser Woche; Trishagion.

Vom Fasten am Mittwoch und Freitag handelt N. **90**, vom Gebet nach Osten zu N. **33**[b] = MSG 94, 1133 (s. o. S. 265 A. 2)[1]), N. **117** von der Kommemoration der Toten am 3., 9. und 40. Tage angeblich aus Nephon und von der Fürbitte nach Dionysios Areop., faktisch beide aus Anast. Sin. qu. 22 MSG 89, 537 C *ἐκ τῶν ἀποστολικῶν διατάξεων* [Const. ap. VIII 42] und 536 *ἀπόκρισις* und *Διονυσίου τοῦ Ἀρεοπαγίτου*. Jene Kommemoration, über die Lucius, Anfänge des Heiligenkults 26 A. 7 zu vergleichen ist, behandelt auch N. **24**, worin der 3., 9. und 40. Tag als bedeutungsvoll wie für die Bildung des Embryo, so für die Auflösung des Leichnams dargestellt wird.

N. **93** ist eine von dem bei MSG 155, 176 ff. gedruckten Text stark abweichende Rezension der Mystagogie des Symeon von Thessalonich mit den bei MSG 155, 829 ff. darauf folgenden Fragen. Beachtung verdient hier ein bei MSG 155, 284 A fehlendes Rubrum im Text von de sacr. 94 vor *διὸ καὶ ἐκ δεξιῶν: οἱ δὲ Σέρβοι ποιοῦσι τὸ ἐναντίον καὶ ἀγνοιοῦσι* (so). Das von Gühling besonders hervorgehobene Stück über die sieben Lebensalter gehört offenbar zu dem Symeontext, wenn es auch in dem Druck nicht nachweisbar ist.

N. **112** endlich ist eine bisher unedierte Mystagogie, die sich an einigen Stellen mit dem unter den Namen Basilios und Germanos überlieferten Typus der Mystagogie (s. Byz. Z. XII 559) berührt, aber doch ganz selbständig ist.

Der II. Teil der Handschrift (II p. 1—429) stellt sich dar als eine Sammlung hagiographischer Texte. Vorausgeht p. 1 *πίναξ εἰς τοὺς λόγους τούτους ἤγουν εἰς τὰ μαρτύρια τῶν ἁγίων.* Es sind

1.	p. 3—22	Jakobus der Perser	27. Nov.	mart.	inc. = Vat. 803, 11
2.	p. 23—28	Galaktion und Episteme	5. Nov.	mart.	uned. = Par. 1468, 34
3.	p. 28—49	Johannes Kalybita	15. Jan.	vita	inc. = BHG
4.	p. 49—62	Alexios der Gottesmann	17. März	vita	inc. = Par. 390, 2
5.	p. 63—76	Abbas Markos von Athen		narratio	= BHG
6.	p. 76—102	Hypatios von Gangra	28. Juni	vita	unediert
7.	p. 102—117	Euphrosyne	25. Sept.	vita	inc. = BHG 1
8.	p. 118—144	Abramios und Maria	29. Okt.	vita	inc. = BHG 1
9.	p. 144—147	von der Sinaispitze		6 mirac.	s. oben S. 245 f
10.	p. 147—149	Christusbild von Chalkoprati		mirac.	unediert

1) Vgl. hierzu auch Ps.-Athan. quaest. ad Antioch. 27, MSG 28, 617; Joh. Moschos, prat. spir. 134, MSG 87[c], 2997.

11ª.	p. 150—172	Aikaterina	25. Nov.	mart.	s. oben S. 245
11ᵇ.	p. 173—194	—		—	
12.	p. 195—215	Makarios Romanos	19. Jan.	vita	ed. Wassiljeff.
13.	p. 215—226	Zosimos		vita	ed. Wassiljeff.
14.	p. 227—249	Mamas	2. Sept.	mart.	inc. = Par. 772, 8
15.	p. 249—263	Anthimos	3. Sept.	mart.	inc. = Par. 1506, 3
16.	p. 264—276	Michael von Chonai	6. Sept.	narr. Archippi	= BHG 1
17.	p. 276—295	Protevang. Jacobi	8. Sept.		ed. Tischendorf
18.	p. 295—304	Menodora, Metrodora und Nymphodora	10. Sept.	mart.	unediert
19.	p. 304—322	Theodora von Alexandria	11. Sept.	vita	BHG 1a
20.	p. 323—337	Euphemia	16. Sept.	mart.	inc. = Vat. 797, 5
21.	p. 337—353	Pelagia (von Jerusalem)	8. Okt.	vita	BHG 2
22.	p. 354—374	Eulampios und Eulampia	10. Okt.	mart.	BHG 1
23.	p. 374—389	über Konstantinopel	28. Mai	vita Andreae Sali	§ 208—225
24.	p. 390—422	über den Antichrist			§ 226—245
25.	p. 422—429	Judas (Ischariot)		vita	ed. Istrin

Zu 1. Der Text stimmt mit keiner der von den Bollandisten erwähnten Rezensionen überein. des. . . *ἀπῆλθον ἐν τοῖς ἰδίοις οἴκοις. οἱ δὲ φιλόχριστοι καὶ φιλομάρτυρες θεασάμενοι τοὺς φύλακας ὑποχωρήσαντας* . . . vgl. Vat. 803, 3.

Zu 3. des. . . *ἐκοιμήθησαν καὶ αὐτοὶ* (die Eltern) *ἐν εἰρήνῃ· καὶ οὕτως ἐτελειώθη ὁ ὅσιος πατὴρ ἡμῶν Ἰωάννης Ἰαννουαρίου ιε΄ εἰς δόξαν* . . .

Zu 4. des. . . *ἐπὶ Ὀνωρίου καὶ Ἀρκαδίου τῶν θειοτάτων βασιλέων Ῥώμης καὶ Μαρκιανοῦ ἐπισκόπου. καὶ πᾶς πιστὸς πανήγυριν ἐκτήσατο* . . .

Zu 6. inc. *κατὰ τοὺς καιροὺς ἐκείνους βασιλεύοντος Θελκιανοῦ ἐν Βυζαντίῳ συνεκράτει ὁ Ἰουδαϊσμὸς καὶ ἡ εἰδωλολατρεία* . . .

des. . . *ὁ δὲ σπεκουλάτωρ ἰδὼν τὸ γεγονὼς* (!) *ἐβόησε λέγων· Χριστιανός εἰμι. κύριε σῶσόν με. καὶ τῷ ξίφει αὐτὸν ἐτελείωσεν ἐν καλῇ ὁμολογίᾳ. ἐτελειώθη δὲ* . . . vgl. Vat. 1190, 102.

Zu 7. des. . . *καταλείψας τὰ ἐπίγεια πλησίον ταφεὶς τῆς μακαρίας Εὐφροσύνης τῆς αὐτοῦ θυγατρός* . . .

Zu 8. des. . . *δεέσθαι δὲ καὶ δοξάζειν* (cod. -*ζων*) *τὸν θεόν. ἐν δὲ τῇ ὥρᾳ τῆς τελειώσεως αὐτῆς ἐφάνη* . . .

Zu 10. inc. *ἐν τοῖς χρόνοις Μαυρικίου τοῦ βασιλέως* . .

des. . . *ἐν τοιαύτῃ φοβερᾷ ὀπτασίᾳ πῶς μὴ καὶ χρεωστῆται ὑπὸ τοῦ παναγάθου θεοῦ ᾧ* . . . vgl. meine Christusbilder 226**—231**.

Zu 11ª. inscr. *μαρτύριον τῆς ἁγίας ἐνδόξου μεγαλομάρτυρος παρθένου καὶ πανσόφου Αἰκατερίνης τῆς βηργιλίου καὶ ῥήτορος.*

Zu 12. inscr. *βίος καὶ πολιτεία τῶν ἁγίων πατέρων ἡμῶν Θεοφί-*

λου Σεργίου Εὐγενίου (Wassiljeff *Ὑγιεινοῦ*), *οἵ ἐγύρευσαν πάσας τὰς ἐρήμους.*

Παρακαλοῦμεν πατέρες καὶ ἀδελφοὶ ὑμᾶς ἡμεῖς οἱ ταπεινοὶ καὶ ἐλάχιστοι πάντας τοὺς ὁσίους πατέρας μικρῶν τε καὶ μεγίστων ἀκοῦσαι τὴν πολιτείαν τῶν ἁγίων πατέρων τούτων τὰ θαυμάσια . . .

inc. *ἀποταξάμενοι τὸν βίον τοῦ κόσμου ἡμεῖς Θεόφιλος Σέργιος καὶ Εὐγένιος.*

des. *καὶ εἰσήλθομεν εἰς τὸ μοναστήριον ἡμῶν καὶ προσεκυνήσαμεν τὸν ἅγιον καὶ ὅσιον Ἀσκληπιὸν τὸν ἡγούμενον ἡμῶν καὶ πάντας τοὺς ἐν κυρίῳ ἀδελφοὺς καὶ ἐξηγήθημεν αὐτοῖς ἃ ἐθεασάμεθα θαυμαστὰ καὶ ἐξαίσια μυστήρια ἐν τῇ ὁδῷ . . .*

Zu 14. des. . . *κατέθεντο ἐν τόπῳ ἐπισήμῳ. ἐμαρτύρησεν δὲ ὁ ἅγιος Μάμας . . .*

Zu 15. . . *ἐκέλευσεν σπεκουλάτορα ὁ παράνομος ἀποκεφαλῆσαι* (l. *-ίσαι*) *τὸν ἅγιον καὶ οὕτως . . .*

Zu 18. inc. *ἤδη μὲν· τοῦ τελείου λόγου τῆς πίστεως κηρυσσομένου ἐπὶ πᾶσαν τὴν . . .*

des. . . *ἀπολαβοῦσαι τοὺς στεφάνους τῆς ἀθλήσεως αὐτῶν παρὰ τοῦ δεσπ. Ι. Χρ. . ἐμαρτύρησαν δὲ . . .*

Zu 19. des. cf. Vat. 797, 4.

Zu 20. des. *πάντες οὖν οἱ θεοφιλεῖς τιμῶντες τὴν* [*τὴν*] *ἀείμνηστον μνήμην αὐτῆς εὐχαριστήσωμεν τῷ κυρίῳ, ὅτι ὁμολογήτρια ἐγένετο, δοξάζοντες πατέρα καὶ υἱὸν καὶ ἅγιον πνεῦμα, ἵνα εὐχαῖς αὐτῆς εὑρεθῶμεν . . .*

Zu 22. des. = BHG 1, nur *τελείωσιν* st. *σφαγήν.*

Zu 23. inscr. *ἀρχὴ ὠδύνων* (!) *καὶ περὶ τῆς Κωνσταντινουπόλεως καὶ ἕτερα ἃ μέλλουσιν γενέσθαι.*

inc. *εὐχαιρήσαντός* (l. *εὐκαιρ-*) *ποτε Ἐπιφανίου* = MSG 111, 852—869a.

zu 24. inscr. *ἀκούσατε δὲ ἀδελφοί μου καὶ περὶ τοῦ ἀντιχρίστου καὶ περὶ τῆς συντελείας τοῦ κόσμου τούτου* = MSG 111, 869b—888.

Die Übersicht lehrt zunächst, daß es keine einheitliche, nach dem Kalender geordnete Sammlung hagiographischer Texte ist. Man kann zwei Folgen herausheben: **1—8** bilden einen Jahrgang, freilich in sehr kleiner Auswahl und auffallender Folge, und **14—22** ein September-Oktober-Menologion. Beide haben Zusätze erhalten in N. 5, 9, 10, 11 und in N. 23—25. Die N. 12. 13 stehen für sich auf zwei isolierten Lagen; p. 226 ist größtenteils freigelassen und die Kustoden fehlen.

Für beide Reihen gilt aber in Beziehung auf die Textgestalt das gleiche: sie bieten bei der Mehrzahl der Texte eine eigentümliche Rezension; die Initien stimmen meist mit den bekannten überein, die

Enden differieren. Es ist ein retouchierter Text, aber er ruht auf den älteren, vormetaphrastischen Formen der Legenden. Insofern kommt dieser Sammlung zwar nicht eine hohe Bedeutung zu, sie verdient aber auch nicht die gänzliche Nichtberücksichtigung, die sie bisher erfahren hat.

Ich habe bisher keine völlig übereinstimmende Sammlung gefunden. In Vat. 803 finden sich N. 1. 3. 16 als N. 11. 3. 4 (zum 27. 5. 8. Nov.); im Vat. 797 entsprechen die N. 2. 3. 4. 5 unsern N. 14. 17. 19. 20. Aber auch hier stimmen die Texte nicht genau überein.

Die N. 12 und 13 sind in der Überlieferung oft vereinigt. Auszüge aus der vita des Andreas Salos wie N. 23. 24 finden sich auch häufig, wennschon nicht so, daß sie einen ganzen Teil umfassen: vgl. Vat. Ottob. 418. Auch sonst hat man Heiligenviten auf ihren prophetisch-apokalyptischen Inhalt geprüft und exzerpiert — vgl. über das Stück aus dem Martyrium des Kallistratos in Coisl. 296 Byz. Z. XII 544.

Das letzte Stück, das ich anderwärts zu erörtern mir vorbehalte, steht in einem höchst merkwürdigen Verwandtschaftsverhältnis zu den lateinischen Texten. Es enthält nichts von den byzantinischen Judaslegenden, die sich in Texte des Evang. Nicodemi eingestreut finden, sondern den Roman nach dem Oedipusschema wie die lateinischen Texte, aber in stark abweichender Gestalt. Ob diese, wie der Herausgeber Istrin, Archiv für slav. Philologie XX, 1898, 605 ff. meint, älter ist als die lateinische Form, bedarf noch einer sorgfältigen Untersuchung.

Der Anhang dieses Teils II p. 431—510 enthält 431—443 ein Lektionsverzeichnis aus dem Praxapostolos, sachlich dem bei Matthaei, Nov. Test. ed. min. 1807, 5 ff. gleich, nur mit andern Kapitelzahlen (Act. bis 38 st. 53), 443—447 die biblischen Lektionen für den Heiligenkalender (Matthaei 13 ff.), 447—456 ein *κυριακοδρόμιον*, d. h. die Sonntags-Episteln und -Evangelien samt den *ἑωθινά*; vgl. zu alledem Gregory, Textkritik I 327 ff. 457—491 gibt die Sonntagslektionen und Gesänge für den wechselnden Kalender, jenachdem Passah auf 22. März oder einen der folgenden Tage bis 25. April fällt. Gühling verweist dazu auf die ähnliche Arbeit des Liberius Koletos, die in das griech.-neugriechische Neue Testament, Halle 1710 (Reuß n. 253* p. 112) Aufnahme gefunden hat; aber die Anlage ist eine ganz verschiedene: Koletos beginnt dem abendländischen Usus entsprechend mit dem Dezember (Advent), unser Text mit dem März. p. 492 folgen die Gedenktage der ökumenischen Synoden. Den Schluß machen 493—510 (511) Mondtabellen. Von dem auf p. 512 eingetragenen Synchoretikon (Bußgebet) war schon oben S. 253 die Rede.

Soweit sich aus dem Inhalt beider Teile ein geistiges Bild des Urhebers der Handschrift gewinnen läßt, ist dieser als ein von heiligem Ernst für sein Amt erfüllter, mit verhältnismäßig reichem Wissen ausgestatteter Priestermönch zu denken, der um die Wende des 16. Jahrhunderts auf einer Besitzung des Sinaiklosters, vermutlich in Kreta, als geistlicher *ἐπίτροπος* waltete. Ob er selbst etwa durch seine Herkunft Anlaß hatte sich für serbische Verhältnisse zu interessieren (s. N. 113 und 93 o. S. 269 f.), oder ob ihm diese nur durch die benutzten Handschriften zukamen, wird schwer zu entscheiden sein. Er hat sich jedenfalls in diesem dicken, kleinen, enggeschriebenen Band eine Art Enzyklopädie priesterlichen Wissens angelegt. Dabei nahm er gewiß manches auf, nur weil es der Zufall ihm gerade darreichte. Aber seine Sammlung bleibt doch charakteristisch für die Interessen jener Zeit.

Obendrein hat er uns damit manches, ich will nicht sagen wertvolle, aber merkwürdige Stück später Literatur erhalten, von dem wir bisher keine oder nur ungenügende Kunde hatten. Fast größeren Eifer als jener Unbekannte auf das Sammeln hat dann Gühling auf das Identifizieren der einzelnen Stücke mit den damals noch recht ungenügenden Hilfsmitteln hierfür verwandt. Mögen diese Zeilen dazu dienen, ihre Arbeiten der unverdienten Vergessenheit zu entreißen.

Straßburg i. E. E. von Dobschütz.

Ἐπίγραμμα τῶν Βλαχερνῶν.

Ἐν τῷ ἀνωνύμῳ τῶν Βλαχερνῶν ἐπιγράμματι (Anth. Palat. I 120) ὅπερ ἀποδίδεται συνήθως ἀναποδείκτως τῷ Γεωργίῳ Πισίδῃ, περιέχονται οἱ ἑπόμενοι στίχοι·

> οἱ Βάρβαροι δὲ περιλαβόντες τὴν πόλιν,
> αὐτὴν στρατηγήσασαν ὡς εἶδον μόνην,
> ἔκαμψαν εὐθὺς τοὺς ἀκαμπεῖς αὐχένας.

Τοῦ ἐπιγράμματος τούτου τελευταίαν ἔκδοσιν ἔχομεν τὴν τοῦ Sternbach, γενομένην ἐπὶ τῇ βάσει νεοφανῶν ἀντιγράφων (Wiener Studien, 1892, XIV, σ. 58)· ἐξ αὐτῆς δὲ παρατηρεῖται ὅτι τὸ περιλαβόντες τὴν πόλιν ἐν τῷ κώδικι P φέρεται οὕτω· προσβαλόντες τῇ πόλει. Τὴν πρώτην γραφὴν ἔχει ὁ κῶδιξ Palat., ἣν ὁ Ducange (annotat. εἰς Ζωναρᾶν 2, σ. 65) ἐκ παραναγνώσεως μετέβαλεν εἰς ὑπερβάλλοντες, τοῦτο δὲ πάλιν ὁ Quercius εἰς ὑπερβαλόντες (Migne Patrol. gr. τ. 97, σ. 1736). Ὁ Sternbach ἐν τῷ κειμένῳ του ἔλαβεν ὡς βάσιν τὴν γραφὴν τοῦ Palat. εἰς διατήρησιν τῆς αἰτιατικῆς τὴν πόλιν, αὐτὸ δὲ τὸ περιλαβόντες μετέβαλεν ἁπλῶς εἰς παραλαβόντες· ἀλλ' ἡ τοιαύτη μεταβολὴ ἀντίκειται τῇ ἱστορίᾳ τῆς Κωνσταντινουπόλεως, ἣν οἱ κατὰ βυζαντινὴν ἔννοιαν Βάρβαροι (ἐννοεῖται ὅτι ἐξαιροῦνται νῦν καὶ οἱ Φράγκοι καὶ οἱ Τοῦρκοι) οὐδέποτε παρέλαβον. Τὸ περιλαβόντες ἄρα ζητεῖ ἑτέρου εἴδους μεταβολήν. Ἡ αἰτιατικὴ τὴν πόλιν ἀρκεῖ νὰ βεβαιώσῃ τὴν ὀρθότητα τοῦ περι-, καὶ ἂν ὁρμηθῶμεν ἐντεῦθεν ἀναγκαίως ἔχει νὰ ὑποθέσωμεν ὅτι τὸ νόσημα τῆς λέξεως κεῖται ἐν τῷ -λαβόντες, οὐχὶ ἐν τῇ ἀμετακινήτῳ καταλήξει όντες, ἀλλ' ἐν μόνῃ τῇ συλλαβῇ λαβ. Γνωστὸν λοιπὸν εἶναι ὅτι ἡ συλλαβὴ αὕτη πάσχει συνήθως ἐναλλαγὴν ἐν τοῖς χειρογράφοις, δηλαδὴ τὸ λαβ μεταβάλλεται εἰς βαλ καὶ τοῦτο πάλιν εἰς λαβ. Οὕτω τὸ παράχορδον ἐν τῷ στίχῳ περιλαβόντες ὀφείλει νὰ μετατραπῇ ἁπλῶς εἰς περιβαλόντες = περικυκλώσαντες.

Καὶ ἡ τοῦ κώδικος P γραφὴ δὲν εἶναι περιφρονήσιμος, διότι ἡ δοτικὴ αὐτοῦ τῇ πόλει, ἂν ἤθελεν εἶσθαι πρᾶγμα τοῦ ποιητοῦ, ὁδηγεῖ νὰ διακρίνωμεν ἐν τῷ προσβαλόντες δύο νοσήματα, καὶ ταῦτα ἐν τῇ πρώτῃ του μόνον συλλαβῇ, νόσημα ἐκ παραναγνώσεως καὶ νόσημα

μετρικόν, διότι ὁ στίχος ἐν τῷ προσβαλόντες θέλει πέντε καὶ οὐχὶ τέσσαρας συλλαβάς. Τούτου δὲ λαμβανομένου ὑπ' ὄψει, ἀναγκαίως ἔχει νὰ ὑποτεθῇ ὅτι τὸ προσ πηγάζει ἐξ ἐσφαλμένης ἀναγνώσεως ἑνὸς παρα, ὅπερ, στενογραφικῶς συνήθως ἀπαντῶν ἐν τοῖς χειρογράφοις, συνήθως καὶ συγχέεται μὲ τὸ προσ καὶ μὲ τὸ περι. Ὁ στίχος λοιπὸν θὰ εἶχε κατὰ τὸ P οὕτως· οἱ Βάρβαροι δὲ παραβαλόντες τῇ πόλει = προσεγγίσαντες.

Ἐν Πετρουπόλει, 3 Μαρτίου 1905.

Ἀ. Παπαδόπουλος-Κεραμεύς.

Διόρθωσις χωρίου γράμματος τοῦ Ἡρακλείας Θεοφάνους.

Ἐκ κώδικος τῆς ἐν Ἁγίῳ Ὄρει μονῆς τῆς Λαύρας ἀντιγραφὲν ὑπὸ τοῦ προηγουμένου κ. Χρυσοστόμου Λαυριώτου ἐξεδόθη ἐν τῇ „Ἐκκλησιαστικῇ Ἀληθείᾳ“ 1905 ἀρ. 5 (Φεβρ. 4) σελ. 58—59 προσοχῆς ἄξιον γράμμα τοῦ Ἡρακλείας Θεοφάνους συνυπογεγραμμένον ὑπὸ τοῦ Σερρῶν Ματθαίου (1779—1791; B. Z. III 262) καὶ τοῦ Νικοπόλεως Γαβριήλ.

Πρὸς τῷ τέλει τοῦ γράμματος κεῖνται τὰ ἑξῆς:

„'Γίνεσθε ... οἰκτίρμονες καθὼς καὶ ὁ Πατὴρ ἡμῶν ὁ οὐράνιος οἰκτίρμων ἐστίν'. Καὶ οὐ μόνον ἄνθρωποι ἀνθρώπων συμφοραῖς ἐπικλῶνται ὥστε καὶ δάκρυα κατάγειν πολλά, ἀλλὰ καὶ αὐτὰ τὰ ἄλογα ζῶα πολλάκις ἐπὶ πάθεσι νόμων ἀλόγων δακρύουσιν“.

Τὸ ἀδιανόητον „πάθεσι νόμων“ εἶναι σφάλμα ἤτοι τοῦ γράψαντος ἢ τοῦ ἀντιγράψαντος· σὺ δέ μοι ἀναγίνωσκε „πάθεσιν ὁμοίων“.

Τὸ δὲ „δάκρυα κατάγειν“ ἴσως μὲν ἔχει ὀρθῶς, εἰ καὶ τῆς χρήσεως ταύτης τοῦ κατάγω ῥήματος οὐδὲν γινώσκω ἐγὼ παράδειγμα, ἴσως δὲ μεταγραπτέον „δάκρυα καταχεῖν“.

Ἐν Θεσσαλονίκῃ. **Π. Ν. Π.**

Δύο χυμικὰ χωρία.

1.

Ἐν τῷ μικρῷ ἄρθρῳ περὶ τοῦ οὐροβόρου δράκοντος, ὅπερ γινώσκεται ἐξ ἑνὸς μόνου κώδικος τοῦ ἔτους 1478, *ἀναγινώσκομεν ταῦτα* (Berthelot-Ch.-Ém. Ruelle, Collection des anciens alchimistes grecs, *σ.* 22)· „*Καὶ ἓν τὸ ἄλλο αἱματεύει· καὶ ἓν τὸ ἄλλο γεννᾷ· καὶ ἡ φύσις τὴν φύσιν χαίρει*" *κτλ.*

Ἀντὶ τοῦ αἱματεύει ὁ κῶδιξ ἔχει τὸ εὐ^μ^*ατεύει. Οἱ ἐκδόται παρατηροῦσι ταῦτα·* «Fort. leg. *εὖ μαιεύει,* fait naître dans de bonnes conditions (C. E. R.). Avec *αἱματεύει* le sens serait meilleur (M. Berthelot). *Καὶ τὸ κῶλον μετεφράσθη οὕτω·* «L'un fournit à l'autre son sang», *ἢ* «L'un fait naître l'autre». *Ἐν τῇ μεταφράσει ταύτῃ, ἥτις εἶναι λογικὴ ἀπόρροια τοῦ κατόπιν κώλου „καὶ ἓν τὸ ἄλλο γεννᾷ", ὑπάρχει βεβαίως ἀρκούντως εὐχάριστος ἀντίληψις, ἀλλ' αὐτὸ τοῦτο τὸ κῶλον δίδει ἀφορμὴν νὰ παρατηρηθῇ προσεκτικώτερον τοῦ κώδικος ἡ γραφή. Ἀντὶ λοιπὸν νὰ σχηματισθῇ δι' αὐτῆς τὸ ἀνύπαρκτον ἄλλως ῥῆμα αἱματεύει, προτιμώτερον εἶναι, ἐμμένοντες εἰς τὴν εἰκόνα τῆς γραφῆς, νὰ πιθανολογήσωμεν ὅτι ἔχομεν ἐνταῦθα ἁπλῶς τὸ γνωστὸν ῥῆμα ἐμβατεύω* = *ἐμβατέω, τὸ σημαῖνον ὅτι καὶ τὸ σημερινὸν βατεύω (ἐξ οὗ καὶ τὸ βάτευμα. Ὅρα* Du Cange *ἐν τῷ* Glossar. *σ.* 183). *Ἡ εἰκὼν τῆς γραφῆς παρουσιάζει τὸ ῥῆμα μεθ' ἑνὸς ἀρκτικοῦ ε̅, ἄλλος δέ τις ἢ αὐτὸς ὁ καλλιγράφος προσέθηκεν ὕστερον ἄνωθεν ἓν μ̅. Τὸ υ̅, ὅπερ (ὡς γράφεται ἐν τοῖς κώδιξι) παριστᾷ πολλάκις τὸ β̅, δὲν ἐμποδίζει νὰ διακρίνωμεν ἐνταῦθα τὸ σύνθετον ῥῆμα ἐμβατεύω μετὰ τῆς ἐννοίας τοῦ ἁπλοῦ βατεύω* = inire, accoupler, saillir, couvrir. *Πρβλ. Παλαιφάτου περὶ ἀπίστων* 39, *ἐκδ.* N. Festa (Mythographi Graeci III, 2, *σ.* 59)· „*κατείργνυσι τὸν κύνα . . ἐν σπηλαίῳ τινὶ τεκνοποιίας ἕνεκα, καὶ ὑφίησιν αὐτῷ κύνας θηλείας ἐμβατεύειν*".

2.

Ἐν ταῖς ἑρμηνείαις εἰς χρησμὸν Ὀρφέως (Coll. des alch. grecs, *σ.* 271) *λέγονται ταῦτα·* „*Ἔχουσιν οὖν αἱ ἀρχαῖαι γραφαὶ ποτὲ μὲν καθησμὸν πάντα, ποτὲ δὲ καὶ συγκεχυμένος*". *Λέξις καθησμὸν δὲν*

ὑπάρχει καὶ ἑπομένως εἶναι αὕτη ἀκατάληπτος. Ὁπωσδήποτε ἡ ὅλη φράσις μετεφράσθη οὕτω· «Les anciens écrits contiennent toutes les recettes *assemblées* confusément». Ἐκ τούτου δῆλον ὅτι οἱ ἐκδόται ἀντὶ τοῦ σ υ γ κ ε χ υ μ έ ν ο ς προτιμῶσι νὰ γράψωσιν ἐπιρρηματικῶς σ υ γ κ ε χ υ μ έ ν ω ς. Τοῦτο ὀρθῶς, τὸ δὲ κ α θ η σ μ ὸ ν ὑποθέτουσιν ἐφθαρμένον ἐκ τύπου κ α θ ε σ μ ό ν = καθ' ἑσμόν. Ἀλλ' ἡ διόρθωσις αὕτη δὲν εὐοδοῦται. Τὸ κ α θ η σ μ ὸ ν = ΚΑΘΗCΜΟΝ πηγάζει καθ' ἡμᾶς ἐκ παραναγνώσεως ἑνὸς ΚΑΘΕΙΡΜΟΝ = καθ' ε ἱ ρ μ ό ν. Ὥστε: Les anciens écrits contiennent toutes les recettes quelquefois l'une après l'autre (ἢ par un ordre suivi), mais aussi en désordre.

Ἐν Π ε τ ρ ο υ π ό λ ε ι, 2 Μαρτίου 1905.

Ἀ. Παπαδόπουλος-Κεραμεύς.

Σίπυλον ὄρος ὁ νῦν Κουσινᾶς B. Z. XIV 167.

Παραβλητέον τὸ τοῦ Τρικλινίου εἰς Σοφοκλέους Ἀντ. 824: „Σίπυλον ὄρος ἐν Ἀσίᾳ, ὅπερ οἱ μὲν περὶ τὴν Σμύρναν εἶναί φασιν οἱ δὲ ἀνωτέρω, ὃ νῦν Κ ο υ ζ η ν ᾶ ς ὀνομάζεται", Schol. in Soph. trag. vol. II 319, 12 Dind.

Ἐν Θ ε σ σ α λ ο ν ί κ ῃ. **Π. Ν. Π.**

Περὶ τῆς ἐπιγραφῆς B. Z. XIV 35, 38a.

Ἀντὶ τοῦ ΣΥΧΗ πάντως ἔκειτο τὸ ΕΥΧΗ· τὸ ὅλον ἄρα ἀναγνωστέον καὶ συμπληρωτέον οὐχὶ „Σὺ χ(αῖ)ρ[ε?] . . . θ ε ο τ ό κ ε Μ(α)ρ(ί)α, μ(ῆτερ θ ε ο ῦ?)", ἀλλὰ

εὐχῇ τῆς Θεοτόκου Μ(α)ρ(ί)ας

ὃ καὶ παράβαλε πρὸς τὸ τῆς ἐπιγραφῆς 37 (σελ. 36)

εὐχῆς τε̃ς Θεωτόκου Μαρίας.

Ἐν Θ ε σ σ α λ ο ν ί κ ῃ. **Π. Ν. Π.**

Observations sur les „Inschriften aus Syrien".

B. Z. t. XIV, pp. 18—68.

N° 1. Les lignes 1—3 de la copie de Mastermann, laissées de côté par Murray, avaient été déjà en partie restituées par moi (*Pal. Expl. Fund. Quart. Stat.* 1897, p. 84 et *Etudes d'Archéologie Orientale* II, p. 149). Ces restitutions ont été confirmées plus tard par la copie de Germer-Durand. J'ajouterai que l'expression *ὁ πρῶτος [ἀρχιε]ρέων* proposée par celui-ci et adoptée par Lucas est quelque peu étrange; elle implique, en effet, tout un collège de *grands-prêtres*. Ne vaudrait-il pas mieux restituer [*τῶν ἱε*]*ρέων*? — L. 2; d'après l'étendue de la lacune, on peut supposer que le patronymique était écrit [*Φιλ*]*ίπου*, avec un seul *π*; nous avons des exemples de cette orthographe dans l'épigraphie grecque de Syrie. — L. 1, début; peut-être: [*Θεῷ Δ*](*ι*)*ὶ*? — Cf. le *Μητροφάνης ἀρχιερεύς* de Wadd. n° 2541.

N° 2. Au lieu des lectures: *I(ovi) O(ptimo) M(aximo) Hora[ti]u[s]* (?) *Rufus* (Lucas), ou: ❦ BARBIVS RVFVS (C. I. L. III, Suppl. n° 13607, acceptée ensuite par Lucas B. Z. 1905, p. 755), on pourrait, en s'appuyant sur les diverses copies très divergentes, penser à: *Q.* (ou *C.*) *Baebius Rufus.* Le personnage aurait ainsi les *tria nomina.*

N° 5. Inscription déjà relevée, mais moins complètement par Dussaud, *Voyage en Syrie* 1896, p. 5, puis par Perdrizet et Fossey, *Bull. de Corr. hellén.* 1897, p. 66.

N° 6 (cf. B. Z., p. 586). Le rapprochement des *κάτοχοι* de Baetocaece avec ceux de Memphis avait déjà été fait dans les *Inscr. graecae ad res romanas* III, n° 1020, sur une indication que j'avais fournie à M. Cagnat.

N° 10. Peut-être à restituer le début: [*Ἐκτίσθη ὁ ναὸς τῆς*] *ἁγίας τριάδος*? En tout cas, le mouvement général de la phrase serait meilleur avec un verbe en tête, quel qu'il soit.

N° 13. L'addition de la formule *ὁ σταυρωθεὶς δι' ἡμᾶς* au *trisagion* serait fort intéressante si elle était certaine ici, car elle prouverait que la doctrine monophysite, favorisée par l'empereur Anastase, prédominait dans cette région. Sur le jeu de mots populaire qu'avaient fait les adversaires des monophysites: *ὁ σταυρωθεὶς Δημᾶς* «le

mauvais larron crucifié», voir mon *Recueil d'Archéologie Orientale,* t. V, p. 390.

N° 15. *Πάντα ἐκ Θεοῦ.* Cf. la locution très répandue chez les Arabes: كل شى من الله «toute chose vient de Dieu».

N° 20. La *νίκη* associée aux quatre vertus théologales indique peut-être que celles-ci sont considérées dans leur rôle militant: le combat des Vertus et des Vices, thème favori de la symbolique et de l'art chrétiens.

N° 21. N'est autre chose que la reproduction textuelle du Psaume LXXX (Septante LXXIX), verset 2. Le fragment peut se restituer à peu près à coup sûr sur cette base:

1 [*ὁ ποιμαίνων τὸν Ἰσραὴλ πρόσχες, ὁ ὁδηγῶ*]*ν ὡσεὶ πρό-*
2 [*βατα τὸν Ἰωσήφ, ὁ καθήμενος ἐπὶ τῶ*]*ν χερουβεί*[*μ*]
3 [*ἐμφάνηθι . . . . τοῦ ἔτου*]*ς ᾱσω̄ ἰνδ. η´*

La lacune médiale de la l. 3 devait contenir la mention très brève de la construction faite. Vu la longueur des lignes, la pierre était probablement un linteau de porte.

N° 25. N'est autre chose qu'une citation textuelle du Cantique des Cantiques V, 2. Voici comment je restituerais le fragment, en laissant de côté, pour le moment, la majeure partie de la ligne 1:

. . . . [*ἄνοιξόν*]
[*μοι, ἀδελφή*] *μου, πλησίο*[*ν μου, περιστερά μου*]
[*τελεία μου, ὅτ*]*ι ἡ κεφαλή μ*[*ου ἐπλήσθη δρόσου*]
[*καὶ οἱ βόστρυχ*]*οί μου ψ*[*εκάδων νυκτός . . .*]

On remarquera que l'article *ἡ* a été omis devant *πλησίον μου*, et qu'en outre, cette expression est placée avant et non après *ἀδελφή μου*, contrairement au texte courant des Septante. Cette position, conforme d'ailleurs à l'ordre du texte hébreu, se retrouve dans certains manuscrits.

La restitution de la ligne 1 demeure encore incertaine. Est-ce une invocation pieuse, ou un emprunt à quelque autre passage de l'Ecriture Sainte? En tout cas, nous sommes maintenant à peu près fixés sur la longueur de cette ligne à rétablir, grâce à la justification des trois autres. On pourrait penser à lire: . . . . . [*ἔ*]*ι σύ* «tu es, toi», locution qu'on rencontre çà et là dans le Psautier; mais le *μου* qui suit ne serait pas bien placé. Peut-être est-ce quelque terminaison de génitif: . . . . . *ί(ο)ν μου??* (*κυρίου? σωτηρίου?*)

N° 36. Parmi les diverses sigles symboliques sculptées à l'intérieur du cercle central, il faut peut-être grouper CEP et interpréter *Σέρ-(γιος)*; cf. ce même nom abrégé exactement ainsi au n° 16. On pourrait y voir le nom du saint, si vénéré en Syrie — mais alors on attendrait

le qualificatif ἅγιος. C'est plutôt le nom d'un des auteurs de la construction. Dans ce dernier cas, on pourrait peut-être lui rattacher le groupe des deux sigles *EI* et lire le tout: *Σέρ(γιε), ε(ὐτύχε)ι* «prospère, o Sergius!».

Nº 38, a Au lieu de *σὺ χ(αῖ)ρ[ε?] . . . Θεοτόκε Μ(α)ρ(ί)α* etc., formule insolite, il serait peut-être préférable de lire: *(ε)ὐχῇ* (ou *εὐχῆς*, cf. nº 37) *τῆς Θεοτόκ(ου) Μαρίας*.

Nº 39 (cf. nºs 46, 84). Pourquoi qualifier de «koptisch» les sigles ϘΘ = *ἀμήν*? Il est depuis longtemps acquis que ce sont les deux lettres grecques numérales 90 + 9 = 99, représentant par isopséphie *α′ + μ′ + η′ + ν′* = 99. Sur ces jeux d'esprit, cf. mon *Rec. d'Arch. Or.* V, p. 81: *Le chrisme constantinien* ☧ *selon Mas'oûdy*.

Nº 44, l. 3 (à droite): *Ἠλί(α)ς*?

Nº 59. Pour la formule *προσένικα ὑπέρ*, cf. une inscription judéo-grecque d'Ascalon (*Recueil d'Arch. Or.* VI, p. 170).

Nº 70. Aux „Inschriften mit *κτίσμα*“ ajouter l'inscription de Khirbet Sa'îdé publiée dans mes *Archeological Researches in Palest.* t. II, p. 221: *καὶ τοῦτο κτήσμα* (sic) *Μαρίνου διακό(νου)*, que j'inclinerais aujourd'hui à traduire un peu autrement que je n'ai fait, soit: «Ceci aussi est une fondation de Marinus le diacre». (Cf. tournure analogue au nº 86, avec *καὶ τοῦτο* initial).

Nº 72. On pourrait restituer et comprendre autrement, soit:

[. . . . . . ὁ θ]εὸς· ἀνηγέρθη τὸ κ[τίσμα?].

On conserverait ainsi intégralement la leçon de l'estampage, au lieu de corriger [ὁ λί](θ)ος; le texte aurait débuté par une formule pieuse, et le ujet du verbe suivrait celui-ci. L'invariabilité de ΙΧΘΥC après *διὰ* est à noter; elle montre que l'auteur de l'inscription avait encore pleine conscience de la valeur des mots traditionnels représentés par les cinq sigles sacrées et ne *prononçait pas ἰχθύς*.

Nº 74. Peut-être la copie est-elle à rétablir en: *ἐκτίσθη ὁ πύργος* (ou *ἡ πύλη*)· *ἔτους ζιω, ἰνδ. ει*? On pourrait aussi bien paléographiquement restituer *γι*, nombre qui satisferait à la concordance indictionnelle.

Nº 84. Peut-être: *(ἀ)κοὴ κυ(ρ)ί(ου)*??

Nº 86. Les copies forcent à lire *Ἀβρααμίου* et non *Ἀβραάμου* Cette forme existe, d'ailleurs, réellement dans l'onomastique chrétienne de Syrie; cf., entr'autres exemples, mes *Arch. Res. in Pal.* t. II, p. 408, nº 9 et *Comptes-Rendus Acad. des Inscr.* 1904, p. 299.

Nº 88. En combinant le début du nº 89, qui semble identique, on pourrait peut-être restituer:

l. 1 [. . . . . . ἐκτίσθη σὺν θ(ε)ῷ καὶ] ἡ δυ(τι)κὴ πᾶσα (πτέρυ)[ξ]?
ἐκ (θ)[εμ]ε[λίων

l 2 [? εὐτυχ]ῶς· ἐκ τῶν etc.

Il s'agirait de l'aile occidentale d'une certaine construction ou d'un certain ensemble de constructions. — L. 4, fin: [νήσ]ων?? Ce Longin aurait-il été alors un ancien préfet des îles? En tout cas, ce mot mutilé doit spécifier la charge qu'il avait occupée en qualité d'éparque. Le fait que la même inscription est répetée en deux exemplaires (avec un changement dans la personne de l'ingénieur) semble indiquer que la construction avait une étendue notable. S'agirait-il d'une enceinte de ville ou quelque travail d'art militaire qui exigeait le concours d'un *μηχανικός*?

N° 90. L. 3; peut-être: *Εὐ(σέβιος)*??

N° 93. Ll. 1—2; peut-être: *καὶ Ἰσαάκου ἀ[ρχιδιακ(όνου) τοῦ] (Ζ)αβινᾶ*? Il est rare, à vrai dire, que les dignitaires ecclésiastiques indiquent leur parenté; toutefois, le fait n'est pas sans exemple; cf. Waddington, op. c. n° 2477: *Ἠλία ἀρχιδ(ιακόνου), γένους Μαιουρίνου*, et aussi n° 2631 a (à Sergiopolis): *Σεργίου ἐπισκό(που) τοῦ συνγεν(οῦς) Μαρωνίου*. Ici aussi, on pourrait, à la rigueur, supposer une formule analogue: *ἀ[ρχιδ(ιακόνου), γένους] (Ζ)αβινᾶ*. Il faut tenir compte, pour l'évaluation de la lacune entre les lignes 1 et 2, de l'observation de Chapot (*Bulletin de Corresp. hell.* 1902, p. 200) disant qu'il doit manquer quelques caractères à droite, aussi bien qu'à gauche des lignes actuelles. Cette même considération me porte à croire qu'à la fin de la l. 3, après ΑΡΤΕΜ, il y avait *ΕΤους*, suivi de 2 ou 3 lettres numérales. — Ll. 2—3; peut-être: *κ(αὶ) ἀνε[νεώθη? ὁ τό](π)ος (ou οἶκος)*?? — La résolution du monogramme en *Νεάπολις*, proposée par Strzygowski, est loin d'être sûre; cette lecture laisse sans emploi le H central qui est comme la clef de voûte de tout le monogramme. On pourrait tout aussi bien en dégager: *Ἠλίας ἐποίησεν*. L'une et l'autre lecture pèchent, d'ailleurs, par un point: l'absence de l'élément O dans le monogramme, à moins qu'on n'attribue ce rôle à l'élément ◊ contenu dans le A. On pourrait, il est vrai, à la décharge de la mienne, admettre comme pis-aller l'orthographe vulgaire et barbare *ἐπίησεν*, qui s'explique par l'iotacisme dont on a des analogues en Syrie (par exemple *ἐπύησεν*).

N° 95. La lecture *Καιούμας*, au lieu du *καὶ Οὔμας* de Chapot (*op. c.* p. 201), a déjà été proposée par moi depuis longtemps (*Rec. d'Arch. Orient.* t. V, p. 369, août 1903), avec les explications nécessaires sur l'origine sémitique de ce nom propre et de son congénère *Καίουμος*.

N° 99. L. 1; je préférerais restituer *Ἰουλειανοῦ* (ει = ι; cf. n° 90

'Αδϱειανοῦ), au lieu de *Οὐλπιανοῦ.* Ce nom convient mieux à un diacre et il répond tout aussi bien que l'autre aux éléments graphiques des copies très fautives.

N° 100. J'ai donné, il y a longtemps (*Rec. d Arch. Or.* IV p. 75— avril 1900), la lecture de la dernière phrase qui avait complètement dérouté Sterrett et que Lucas lui-même n'a pu déchiffrer en entier; c'est: *διαμ(εί)νῃ τὸ (γέν)[ος] τῶν Ῥωμαίων* «que la race des Romains soit durable!» J'ai montré que cette formule doit être rapprochée d'une inscription de la côte de Syrie où l'on avait cru à tort reconnaître une épitaphe (Dussaud, *Voyage en Syrie*, p. 7): *διαμίνῃ τὸ γένος τῆς συνκλήτου.* Dans cette dernière acclamation le Sénat remplace les Romains. Quant à la salutation impériale *πολλὰ τὰ ἔτη*, elle survit encore aujourd'hui dans l'acclamation militaire en l'honneur du sultan de la moderne Byzance: *Pâdichâh tchoq yâcha*, ou *bîn yâchâ!* «que l'empereur vive de longues années» ou «mille ans».

N° 102. J'ai étudié cette inscription en même temps que la précédente (*l. c.*), d'après la copie de Sterrett. La lecture de Lucas, d'après les copies plus complètes de Puchstein et de v. Oppenheim, me paraît préférable à la mienne. Quant au nom du défunt, je persiste à le lire *'Αδείου* = *'Αδαίου*; il est marqué au coin syriaque (אדי) comme le patronymique lui-même *Μαϱώνιου* (מרון, מרוניא).

N° 103. — L. 2; peut-être le nom propre ΑΚΑΜΟΥ est-il incomplet d'une ou deux lettres au commencement? Ensuite, ΚΟΜ pourrait être quelque nom de métier ou ethnique en abrégé (cf. *supra* n° 102, *ἀπὸ Καμπ.*?, ο = *α*, si fréquent en Syrie). Puis, viendrait CΑΡΡΕΟ... *τοῦ τέκνου αὐτοῦ*, de sorte que le fils du dédicant serait mentionné ès-noms, ce qui vaudrait mieux. — L. 3, peut-être *ἐπ[οίησεν]* ou *ἐπ[οίει]*, au lieu de *ἔ[κτισεν]*? — L. 4. Le véritable nom de l'archimandrite n'est pas *Χϱ(υ)σοῦ*, mais *Γουϱία*, groupe qui apparaît un peu plus loin et que Lucas, ne sachant qu'en faire, a laissé de côté dans sa transcription et sa traduction; c'est le génitif de *Γουϱίας*, transcription fidèle de גוריא, nom connu dans l'onomastique syriaque (porté, entr'autres, par un martyr d'Edesse, 288 J. C.; fête au 15 Novembre; cf. la. „Bibliotheca Hagiograph. graeca" des Bollandistes, Bruxelles 1895, p. 52). Au commencement de cette ligne, ΕΠΧΡΣΟΥΕΥΛΣ (d'où Lucas a tiré son *Χϱ(υ)σοῦ*) est peut-être à lire: *ἐπ(ὶ) χ(ω)ϱ(επι)σ(κόπ)ου εὐλ(αβεστάτου)*; ou bien encore, en prenant les deux premières lettres du groupe ΕΠ = *ε(ν)* pour la fin du verbe *ἐποίησεν*, dont le commencement serait à la ligne précédente, on pourrait penser à: *χ(ει)ϱ(ὶ) (τ)οῦ* etc.? Ou encore: *ἐπ(ι)χ(ει)ϱ(οῦντος)* (ou *ἐπιχειϱήσαντος*) *(τ)οῦ εὐλαβ*ˢ??

N° 108. A la l. 4, ne pourrait-on pas lire [*m*]*on*(*t*)[*i*]*bus c*(*ae*)-*si*(*s*)? L'opération s'expliquerait à merveille, étant donnée la position de l'inscription gravée sur le roc, au débouché nord-ouest des défilés de Cilicie. On préférerait peut-être *montibus excisis;* mais l'aspect de la copie ne se prête pas à cette lecture; d'ailleurs, on dit bien *caedere montes.* — L. 5, au lieu de [*aeq*]*uiorem fecit viam*, on pourrait penser aussi à [*lae*]*viorem* ou [*bre*]*viorem*; [*la*](*t*)*iorem* conviendrait assez à la situation, mais la copie, qui donne le V comme certain, s'y oppose. La restitution *planiorem*, qui m'est suggérée par le Prof. Hülsen, est encore celle qui répondrait le mieux aux éléments de la copie, si l'on suppose le groupe (AN) en ligature.

N° 111. L'inscription médiévale des Croisades n'est pas „mehrfach fehlerhaft“. Les anomalies supposées par Lucas ne proviennent que de mauvaises lectures. — L. 1, la leçon TENS est très claire sur la gravure, comme l'a déjà reconnu Nöldeke (B. Z. 1905, p. 756); c'est l'orthographe, régulière à cette époque, de «temps». — Ll. 2—3; *Nichole;* il est probable que, sur la pierre, le groupe lu *CIO* est écrit réellement CHO, avec HO en ligature. — L. 3. Il y a sur la pierre LORNE et non LORNC = *Le Lorgne.* La «barbacane» était cette partie de la fortification que les Arabes appelaient, à la même époque: «la *bâchoûra*» (mot tiré du Syriaque בר שורא, «fils du mur»).

Puisque l'occasion s'en présente, je rappellerai que Rey (*op. c.*) a relevé à la forteresse de Husn el-Akrâd, à côté de l'inscription médiévale en vers copiée à nouveau par v. Oppenheim (n° 110), un autre texte des Croisés, également en vers, dont il a renoncé à trouver la signification:

Ultima sit prima,
Sit prima secunda,
Sit una in medio posita,
Nomen habebit ita.

Le mot de cette curieuse petite devinette pourrait bien être le le nom propre *Odo*, très répandu au moyen-âge.

Paris, 17. Septembre 1905. **Clermont-Ganneau.**

II. Abteilung.

R. von Scala, Das Griechentum seit Alexander dem Großen (dans **Helmolt**, Weltgeschichte, t. V, 1e partie, p. 1—116). 1 vol. in-4°. Leipzig et Vienne, 1904. Verlag des bibliographischen Instituts.

Présenter en une centaine de pages, dans le cadre nécessairement assez étroit qu'offre une *Histoire universelle,* un tableau de l'empire byzantin depuis ses origines jusqu'à la prise de Constantinople par Mahomet II, telle était la tâche qui s'imposait à M. von Scala. Il ne pouvait donc être question, dans ces limites forcément restreintes, de raconter le détail des faits qui exigerait plusieurs volumes, et cela d'autant moins que, d'après le titre même du livre, il s'agissait d'exposer d'abord les destinées de l'hellénisme et son influence en Orient depuis le temps d'Alexandre et de montrer ensuite de quelle façon et dans quelle mesure Byzance continua plus tard la tradition de la civilisation hellénique. Il importait donc surtout de mettre en lumière les idées essentielles qui dominent cette histoire, d'en marquer les traits les plus caractéristiques, d'en faire comprendre l'évolution: chose bien plus difficile assurément que de raconter dans toute son ampleur telle ou telle période des annales byzantines, car il fallait à la fois voir les faits d'assez haut pour n'en retenir que les données capitales, avec assez de précision pourtant pour ne point se perdre en de vagues et incertaines généralités.

M. von Scala s'est acquitté fort heureusement de cette double obligation. Seul un lecteur très au courant des choses de Byzance peut se rendre compte des laborieuses recherches qu'a exigées ce petit livre, de tout ce qu'il suppose de connaissances étendues et approfondies. Les travaux les plus récents, les derniers articles publiés, ceux de Krumbacher, de Gelzer, de Neumann, de Strzygowski, de Marquart, de Norden, de Schmitt, les miens et ceux de bien d'autres ont été attentivement consultés et mis en œuvre; je ne vois guère, parmi les ouvrages récents de quelque importance, que le livre de Bertaux sur l'*Art dans l'Italie méridionale* qui semble avoir échappé à l'auteur. Il était essentiel d'insister sur l'excellence de cette information, qui ne se manifeste par aucun entassement de notes ni de références, et que le lecteur non averti soupçonnera à peine: outre que ce fait explique, par la publication récente de tel ou tel article, quelques développements qui semblent parfois un peu longs (p. 62, sur Aix la Chapelle, p. 75 sur Kasia, etc.), il montre surtout avec quelle pleine confiance on peut accepter les résultats proposés par un auteur aussi bien documenté

que l'est M. von Scala. Peut-être toutefois eût-il mieux valu encore qu'une bibliographie raisonnée indiquât par surcroît au lecteur les travaux les plus importants publiés sur l'histoire de Byzance: aussi bien est-ce là une lacune facile à réparer dans une prochaine édition.

Il serait trop long d'analyser les idées principales qui dominent cet exposé. Je noterai simplement la grande place qu'avec Strzygowski von Scala fait à l'Orient et aux grandes villes nellénistiques d'Egypte, de Syrie, d'Asie Mineure dans les origines de la civilisation byzantine, et comment aussi dès le début le nouvel empire chrétien tendit au Césaropapisme. Dans cette monarchie cosmopolite aux aspects divers, ce sont ces trois éléments, christianisme, culture grecque, influences orientales, qui ont pendant six siècles, de la fin du V[e] à la fin du XI[e], donné aux provinces de ce vaste empire leur cohésion politique et religieuse, et von Scala a très finement démêlé (p. 109—110) comment, en l'absence d'une race numériquement supérieure, l'idée de l'état, la communauté de la foi religieuse, la supériorité de la civilisation hellénique ont créé et maintenu longtemps cette cohésion. L'importance et la vraie signification des questions religieuses, le grand rôle joué par les provinces asiatiques et en particulier par la Syrie dans l'élaboration de la culture byzantine ne sont pas marqués de traits moins justes: et von Scala proteste avec force contre cette conception fausse d'une Byzance «immobile», comparable à une Chine méditerranéenne.

Deux chapitres assez importants sont consacrés à l'analyse de cette civilisation et des influences qu'elle exerça autour d'elle (p. 48—64 et p. 97—101). Tous deux sont fort intéressants, pleins d'informations précises et sur certains points fort abondantes; pourtant j'y noterai un peu de confusion. Le premier nous reporte au commencement du VII[e] siècle, placé qu'il est entre le règne de Phocas (p. 48) et l'avènement d'Héraclius (p. 64): pourquoi alors, dans les faits qui y sont signalés, dépasser sans cesse cette limite chronologique et emprunter des détails au VIII[e] ou au IX[e] siècle? Si l'auteur veut nous peindre la Byzance de Justinien (p. 50), pourquoi emprunter des traits à l'époque de Théophile (p. 51)? Pour marquer l'influence de Byzance sur l'Occident à ce moment, que nous importent les papes grecs du VII[e] et du VIII[e] siècle? Et que valent pour l'organisation de l'armée des renseignements qui se rapportent à l'époque des empereurs iconoclastes? Tout cela est exact en soi, assurément, mais par ce mélange d'époques diverses le tableau perd un peu de sa netteté.

Je ne relèverai point quelques fautes d'impression regrettables (p. 42 l. 18—20 et l. 36; p. 43 l. 13; p. 92 l. 23, etc.) non plus que pas mal de menues erreurs. Toutefois, aux p. 102—103, parmi les mots occidentaux passés dans le grec du moyen âge, certains me semblent peu démonstratifs ici, car on les rencontre bien avant le XIII[e] siècle dans les textes byzantins et il viennent non des croisés de la IV[e] croisade, mais de l'héritage romain recueilli par les Byzantins. Il est excessif aussi peut-être d'accepter sans réserve (p. 43 et 62) les théories de Quitt sur la signification théologique des mosaïques de Saint-Vital. Et quoique Hammourabi soit, je le sais, à la mode, on ne s'attendait guère à le rencontrer (p. 67) à propos de la législation des Iconoclastes.

Mais au demeurant le livre est excellent sous sa forme sommaire et

fort intéressant: il est plein de choses, parfois trop plein peut-être, mais en tout cas il aidera à comprendre le grand rôle que joua Byzance dans le monde oriental du moyen-âge et dont on retrouve la trace, fort justement notée par von Scala, dans tout ce que les Turcs eux-mêmes ont appris et gardé de leurs prédécesseurs (p. 111—115).

Paris. Charles Diehl.

J. Pargoire, l'Église byzantine de 527 à 847 (Bibliothèque de l'enseignement de l'histoire ecclésiastique), Paris, Lecoffre, 1905. In-12° de XX + 405 pages. Prix: 3 fr. 50.

Si l'on voulait appliquer au livre du P. Pargoire certains procédés de critique dont lui-même use parfois, il serait aisé assurément de relever dans ce volume nombre de fautes d'impression, parfois fâcheuses, de références peu exactes, de dates erronées ou discutables, d'y signaler quelque inconséquence dans le système de transcription des noms grecs et latins, de s'égayer enfin, à peu de frais, de certaines négligences ou de certaines naïvetés de style. J'estime, pour ma part, que c'est là pour le critique un moyen trop commode de se ménager de faciles triomphes et que ces fautes, si regrettables qu'elles soient, n'altèrent point sérieusement la valeur d'un ouvrage. Je n'y insisterai donc point, tout en les recommandant à l'attention de l'auteur, et je me bornerai, dans cet ordre de faits, à noter, parce que cela est plus important, la façon un peu trop sommaire dont la bibliographie a été parfois établie. On eût aimé, au lieu de la mention toute sèche du *Codex Justiniani* ou des *Novellae Justiniani*, que le P. Pargoire indiquât de quelle édition il a fait usage pour consulter ces textes; on aurait voulu savoir de même quelle édition il a employée de la *Bibliothèque* de Photius, de la continuation de Théophane ou des *Histoires* de Théophylacte Simocattes. Le P. Pargoire cite aussi, parmi ses sources, certains textes inédits, tels que ce commentaire liturgique attribué au patriarche Germain et «communiqué par le R. P. Pétridès», ou cette translation des restes de Théodore de Stoudion et de Joseph de Thessalonique «communiquée par le R. P. Petit»: cela est fort bien, mais on voudrait trouver, et les usages scientifiques prescrivent de donner, quelques détails précis sur la date, l'origine, la valeur de tels documents. Je ne pense pas que ce soit non plus une indication suffisante de dire que la vie de St. Euthyme et celle de St. Sabas est publiée dans le recueil des *Ecclesiae graecae monumenta* et qu'il eût convenu d'ajouter le nom de Cotelier; et pour la vie du patriarche Sévère enfin, il eût été bon de citer l'édition la plus récente, celle de Kugener. Je pourrais multiplier ces remarques. Elles montrent que, dans cette partie essentielle d'un livre qu'est la bibliographie, le P. Pargoire n'a point toujours apporté «l'acribie» nécessaire en telle matière.

Ceci dit, venons au livre même. L'auteur a voulu nous y présenter un tableau en raccourci de l'Église byzantine pour la période qui va de 527 à 847, de l'avènement de Justinien à la mort du patriarche Méthode. Il faut avouer que la manière dont le P. Pargoire, dans son Introduction, définit l'Église byzantine ne laisse pas de sembler un peu singulière. «L'Église byzantine, écrit-il, n'est autre chose que l'ancienne Église grecque,

mais rapetissée, mais réduite, mais asservie .... L'Église byzantine, c'est l'empire byzantin considéré au point de vue religieux» (p. 6—7). Oui certes: mais si les pertes territoriales de la monarchie et des démembrements successifs ont, à partir du VIIe siècle, réduit en effet et rapetissé l'étendue de cette Église, au VIe siècle au contraire elle comprenait l'Égypte et la Syrie, l'Arménie et la région du Danube et pourtant elle était déjà — le P. Pargoire lui-même nous le montre en décrivant ses destinées à cette époque — l'Église byzantine. La définition manque donc un peu de précision et de clarté. Et de même il semble un peu imprudent d'affirmer, pour justifier la date initiale de 527, qu'avant Justinien «il n'existe pas encore à proprement parler d'Église byzantine» (p. 8). Il y a eu dès le Ve siècle des événements et des schismes même, où l'Église orientale a pris pleinement conscience d'elle-même, et les grands débats qui mirent aux prises, sous le règne de Théodose II, Constantinople, Alexandrie et Rome, le concile de Chalcédoine avec toutes les conséquences qu'il eut pour l'Orient, font partie essentiellement, à mon sens, de l'histoire de l'Église byzantine, en ce qu'ils en expliquent la formation et le caractère particulier.

Admettons toutefois ces postulats. Dans les limites chronologiques que je viens de dire, le P. Pargoire a déterminé trois périodes: 1° de l'avènement de Justinien à l'écrasement de la Perse (527—628); 2° de l'écrasement de la Perse à l'apparition de l'iconoclasme (628—725); 3° de l'apparition de l'iconoclasme à la mort de St. Méthode (725—847). Dans chacune de ces trois parties, il a fait trois sections; il a d'abord exposé l'histoire de l'Église orientale dans ses rapports avec les religions ennemies et les églises rivales; il a fait connaître ensuite le détail de l'organisation intérieure de cette église, sa hiérarchie, sa législation, sa vie intime, sa liturgie; enfin il a montré son activité intellectuelle par ses écrits et ses œuvres d'art. De ces trois sections qui se répètent dans chaque période, c'est la seconde assurément qui a été traitée par l'auteur de la façon la plus utile et la plus intéressante. De l'étude directe des sources, de celles des Vies de saints en particulier, le P. Pargoire a su tirer un tableau fort instructif et curieux de la société byzantine et il faut le louer d'avoir rassemblé tant de menus faits très significatifs, qui nous font très bien connaître les vertus et les vices de ce monde disparu. De même, quoique l'exposé proprement historique puisse sembler souvent un peu étriqué, sommaire et, tout compte fait, médiocre, il convient de noter le sens historique très juste avec lequel l'auteur a su, sous l'apparence des questions religieuses, démêler en Égypte, en Syrie, ailleurs encore, les antagonismes politiques et nationaux, et ne point considérer cette histoire, comme on a eu trop longtemps tendance à le faire, sous un angle trop exclusivement ecclésiastique. Pour la partie littéraire, elle se borne un peu trop à de longues et fastidieuses énumérations de noms propres, et pour ce qui est des choses d'art (voir p. ex. p. 84, 358—359, 362) il ne me semble pas que le P. Pargoire en soit toujours très exactement averti.

Tel qu'il est pourtant, ce livre sera utile. Il le serait davantage, si l'on n'y relevait maintes erreurs assez graves, si l'on n'y constatait surtout certains partis pris et un manque partiel de critique, qui faussent parfois l'aspect réel des choses.

P. 20: Il est inexact de dire qu'en juin 540 «la conquête de l'Italie

commençait à peine»: tout le sud et le centre de la péninsule, Naples, Rome étaient soumis et Ravenne, la capitale des Ostrogoths, allait succomber. P. 28: Les moines hérétiques recueillis par Théodora au palais d'Hormisdas y furent rassemblés non pas avant, mais assez après 531. P. 32: C'est à la demande du prince ghassanide Harith que Théodora plaça sur les siéges épiscopaux de Bostra et d'Edesse Théodore et Jacques Baradée; ce n'est point à sa demande qu'elle «les accueillit à Constantinople». P. 40: Il est faux de dire qu'au concile de 553 on exclut en bloc tous les Africains. On manda à Constantinople plusieurs prélats, soigneusement choisis à la vérité, pour représenter l'Afrique. P. 55: Il est peu exact que les principaux siéges épiscopaux entretiennent dans la capitale des représentants permanents, et aussi bien cela est contradictoire avec l'affirmation de la p. 63, où l'on dit que les patriarches seuls entretiennent des représentants chez l'empereur. Il faudrait préciser et choisir. P. 67: Il est tout à fait excessif de dire qu'avec ses 68 monastères d'hommes Constantinople soit, au VI[e] siècle, «le centre monastique le plus important de l'époque». Et l'Égypte? Et la Palestine? et la Syrie du Nord? P. 107: Sur la poésie ecclésiastique (définition de l'hirmus, acrostiches) il y a des inexactitudes. P. 120. 121: Est-il exact qu'au VI[e] siècle déjà on canonise si vite et si facilement? Et l'auteur est-il bien sûr de la canonisation de St. Justinien et surtout de Ste. Théodora? et en tout cas cela est de date fort postérieure. P. 174: Rien ne prouve que les Juifs, proscrits par Léon III en 722, soient devenus ensuite «les amis du pouvoir». P. 176: La colonie slave de l'Opsikion était bien plus nombreuse: Théophane (a. 6183) dit que Justinien II y recruta 30000 hommes. P. 200: Le protospathaire Zacharie n'était nullement exarque. P. 201: Il est exagéré de dire que le concile in Trullo (591) «constitue le monument officiel le plus considérable de la législation disciplinaire à Byzance». P. 259: Où le P. Pargoire a-t-il vu que Constantin V ait fait «modifier par ses évêques» les définitions de 753? et l'expression dont cet empereur désignait les moines (*ἀμνημόνευτοι*) est-elle bien rendue par «ces néfastes»?

Je n'attache pas, on le pense bien, plus d'importance qu'il ne faut à ces menues erreurs. Mais voici qui est plus grave. Un livre d'histoire n'a quelque valeur que s'il est fondé sur une étude attentive et critique des sources: or il me semble que, dans l'ouvrage du P. Pargoire, il y a en cette matière certaines négligences ou certains partis pris. C'est ainsi, p. ex. qu'aux pages 216 et suiv. l'auteur donne de fort curieux renseignements sur ce qui restait de pratiques païennes dans la société du VII[e] siècle. Ces informations sont empruntées, pour une part, aux canons de 691, source tout à fait recevable; elles viennent aussi, pour certains détails piquants, du commentaire de Théodore Balsamon, lequel est du XII[e] siècle et semble en conséquence devoir être admis avec plus de réserve. Voici un autre exemple. L'auteur est très soucieux de nous montrer, aux VII[e] et VIII[e] siècles, la primauté romaine reconnue en Orient. Pour le prouver, il déclare que «les représentants les plus autorisés» de l'Église byzantine proclament très haut la supériorité du siége Romain (p. 189, 295). Or, quels sont ces représentants? Des évêques africains, c'est-à-dire de purs occidentaux, puis des adversaires de la politique religieuse des empereurs, Sophronius de Jérusalem ou l'abbé Maxime au VII[e] siècle, Théodore de

Stoudion au VIIIe, qui cherchent naturellement, contre le basileus et le patriarche, un appui à Rome pour défendre leurs opinions. Est-on bien en droit de dire que ces isolés représentent l'église byzantine? Le P. Pargoire avoue lui-même que, jusqu'en ce concile de 681 se déférent en apparence pour l'autorité romaine, «il est douloureux de constater les dispositions antiromaines de l'épiscopat byzantin» (p. 198). Même remarque pour les pères du concile de 691 (p. 230). Et que devient alors, malgré quelques déclarations retentissantes, mais dont il faut rechercher les vrais motifs et apprécier la réelle portée, le prétendu respect des Byzantins pour la primauté romaine?

Mais où ces partis pris apparaissent de la façon la plus caractéristique, c'est dans le récit de la querelle des Images. Il semble que le P. Pargoire ait trop simplifié vraiment les causes de ce grand débat. Outre les convictions personnelles de Léon III, auxquelles il fait allusion (p. 253), bien d'autres raisons, et plus graves, contribuèrent à déchaîner la lutte. Et, parmi ces raisons, ce n'est point seulement le zèle des moines à défendre les icônes et le fait que les couvents enlevaient des recrues à l'armée qui soulevèrent contre le monachisme la haine des empereurs iconoclastes (p. 259). Sans doute le P. Pargoire n'a point dissimulé les faiblesses et les vices du monachisme byzantin au VIIe siècle (p. 214—216): mais, outre qu'il est trop indulgent peut-être pour «ces petits côtés», comme il dit, de l'institution monastique, il eût convenu, en outre, dans le tableau du VIIe siècle, d'insister au point de vue matériel sur le danger qu'offrait le développement croissant de la propriété ecclésiastique (il n'en est presque jamais question dans ce livre), au point de vue moral sur le scandale que causait l'adoration excessive des images. C'est trop restreindre vraiment l'importance de ce conflit mémorable, de le réduire presque entièrement à une querelle religieuse et c'est en méconnaître étrangement la portée que d'écrire un peu dédaigneusement: «En 847 rien plus ne restait de l'iconoclasme, sauf un surcroît d'amour pour les images et une exagération de culte à leur endroit. Fallait-il causer tant de trouble et verser tant de sang pour aboutir à ce résultat!» (p. 271—272).

Le P. Pargoire sait aussi bien que moi combien, dans l'état actuel des sources, il est difficile d'écrire avec impartialité et certitude l'histoire des empereurs iconoclastes, qui nous sont surtout connus par des témoignages hostiles et passionnés. Aussi ne saurait-on apporter trop de prudence pour juger les hommes et les choses de ce temps. Il est trop simple, à mon sens, de mettre d'un côté tous les bons orthodoxes et de l'autre tous les méchants iconoclastes; il faut en histoire plus de nuances et de critique. Aussi ne saurais-je suivre le P. Pargoire dans ses sévérités à l'égard des prélats iconoclastes du concile de 753, dont il blâme aussi bien «la servilité générale» que l'absence de caractère et de vertus (p. 300—301). Les faits attestent que ces évêques ne furent pas, autant qu'on dit, «en parfaite conformité d'idées avec le basileus» (p. 256), puisque sur bien des points il refusèrent d'aller aussi loin que lui; qu'ils apportèrent à leur tâche, à laquelle ils s'occupèrent de février à août 753, plus de sérieux peut-être et de conscience que les évêques de 787, qui expédièrent la leur en moins d'un mois, et qu'enfin, s'ils manquèrent parfois «de fermeté de caractère», les prélats pourtant orthodoxes du VIe siècle ne se montrèrent

guère plus fermes devant les volontés de Justinien. Et inversement je ne puis guère admirer un patriarche comme Tarasios, quoiqu'il ait rétabli l'orthodoxie, quand je pense que, en plus des menus reproches que lui adresse discrètement le P. Pargoire (p. 296), il ne se fit nul scrupule en 802 d'abandonner Irène sa bienfaitrice pour couronner dans Sainte Sophie l'usurpateur Nicéphore — ce qui choqua, semble-t-il, même les orthodoxes de son temps. Il est convenu, je le sais, que Constantin V fut un homme terrible et un bourreau odieux. Mais tout de même il est excessif de dire qu'il «sema les cadavres tout le long de ses dernières années» (p. 260), alors qu'on ne cite ensuite, au total, que *six* exécutions capitales seulement. Et il me paraît un peu sévère de l'accuser d'avoir ruiné «la sainteté du mariage» parce qu'il convola en troisièmes noces — ce que Byzance tolérait et que Rome admettait — et d'avoir fait scandale par les inconvenances et les folies de ses fêtes, alors que les *Broumalia* et la solennité du *maioumas*, qu'on lui reproche, continuaient à se célébrer, deux siècles plus tard, à la cour du pieux et dévot Constantin VII. Et pour échapper aux conséquences qu'on pourrait tirer de l'adhésion explicite souvent donnée par le peuple de Constantinople à l'hérésie impériale, il est trop simple de dire — surtout quand c'est une hypothèse gratuite — que ce n'était point le vrai peuple qui manifestait alors, mais que «la rue était abandonnée aux coquins, désormais en bons termes avec la police, et aux pauliciens» (p. 319). Je ne méconnais nullement au reste qu'en d'autres pages l'auteur a fait un réel et louable effort pour atteindre à l'impartialité qui sied à l'historien (p. 14—15. p. ex. p. 220). J'aurais souhaité seulement que, par une critique plus sévère des sources, il y parvînt ici également et qu'il ne donnât point non plus dans un antisémitisme un peu puéril, en reprochant aux Juifs d'avoir marqué aux musulmans «cette amitié dont leur race paraît se croire éternellement redevable aux ennemis du nom chrétien» (p. 172. Cf. p. 282).

Quoiqu'il en soit, on trouvera dans le livre du P. Pargoire, sur l'organisation intérieure de l'Église surtout et la vie intime de la société byzantine, beaucoup de renseignements précieux et peu connus, qu'il a eu le grand mérite d'extraire des textes où ils sont dispersés et de grouper heureusement. C'est par là principalement qu'il aura fait œuvre utile.

Paris. Charles Diehl.

König Jazdegerd, der Sünder, der Vormund des byzantinischen Kaisers Theodosius des Kleinen, von **Paul Sauerbrei.** Festschrift, Albert v. Bamberg zum 1. X. 1905 gewidmet vom Lehrerkollegium des Gymnasium Ernestinum zu Gotha. Gotha, Perthes 1905. 8°, S. 90—108.

Prokop von Cäsarea erzählt (I 2, 1), der Kaiser Arkadios habe vor seinem Tode den König Jazdegerd von Persien zum Vormund seines unmündigen Sohnes bestellt, der persische König habe dann nach dem Tode des Arkadios dem Theodosios den Kaiserthron gesichert, indem er in einem Schreiben an den Senat in Konstantinopel sich bereit erklärte, die Vormundschaft zu übernehmen und mit Krieg drohte, wenn man dem jungen Kaiser nach dem Leben trachte. Sauerbrei bespricht diese Stelle und gibt

die Quellen an, in denen der Bericht Prokops nicht bloß Bestätigung findet, sondern noch erheblich erweitert wird, nämlich: Theophanes, Zonaras, Kedrenos, Nikephoros Kallistos, Konstantinos Manasses, Bar-Hebraeus. Hierauf weist er darauf hin, daß die wunderbare Erzählung schon in alter Zeit starkem Zweifel begegnet sei. Dieser sei zuerst bei Agathias IV 26 ausgesprochen. Einer solchen Auffassung hätten sich im wesentlichen die Historiker bis auf unsere Zeit angeschlossen, wie Tillemont, Gibbon, Ranke, Nöldeke, Justi, Güldenpennig, Sievers, Seeck und Brückner; die mangelhafte Beglaubigung der Sache und ihre Unwahrscheinlichkeit hätten die Veranlassung gegeben, die ganze Überlieferung vom Testamente des Arkadios für eine Fabel zu erklären. Gegen diese Auffassung wende sich Haury, dem Diehl beizustimmen scheine. Auch Bury äußere ernste Bedenken gegen die vollständige Verwerfung der Nachricht; so sei nun die ganze Frage von neuem zur Erörterung gestellt. Sauerbrei hebt (S. 93) gegen Tillemont und Güldenpennig hervor, daß Theophanes die Erzählung nicht mit einer Erweiterung aus Prokop genommen hat, sondern daß sie, abgesehen von dem, was Hamza überliefert, auf eine einzige Quelle zurückgeht, die älter ist als Prokop; S. hat hier wohl das Richtige getroffen; er hätte sich auf die Prolegomena zu meiner Prokopausgabe berufen können, wo ich S. XIII—XX nachgewiesen habe, daß Prokop, Theophanes und Nikephoros vielfach die nämliche Quelle benutzt haben. S. untersucht dann die Frage der Glaubwürdigkeit und kommt (S. 97) zum Schluß: „Die ganze Erzählung ist in das Reich der Fabel zu verweisen". Weiter erörtert er, wie diese Tradition entstanden sei. Für seine Behauptung, daß diese Erzählung Prokops in das Reich der Fabel zu verweisen sei, bringt S. keinen stichhaltigen Beweis. Seine ganze Beweisführung besteht darin, daß er zeigt, daß Zosimos, Sokrates und Sozomenos von der Sache nichts wissen. Solche Beweise ex silentio haben, wie ich unten noch zeigen werde, keinen Wert. Es kann die vorliegende Erzählung nur dann als Fabel bezeichnet werden, wenn jemand nachweist, daß gegen das Ende der Regierung des Arkadios die politische Konstellation eine derartige war, daß an solche Verhandlungen zwischen Arkadios und Jazdegerd nicht gedacht werden konnte. Diesen Beweis hat bis jetzt niemand geliefert, niemand zu liefern versucht. Auch halte ich Sauerbreis Erklärung, wie die Tradition entstanden sei, für mißlungen. Er nimmt (S. 106) an, daß es unter Theodosios zwei Antiochi gegeben hat, der eine, der Eunuch, Präpositus und Patrikios „war schon unter Arkadios der Erzieher des jungen Theodosios, beherrschte diesen auch nach seiner Thronbesteigung und während seiner Volljährigkeit, war allmächtig im Staate, schaltete und waltete mit ungemessener Willkür, bis er endlich in Ungnade fiel und zum Kleriker gemacht wurde", der andere war „nicht der Erzieher und Vormund des Theodosios; er war eine Art Geschäftsträger des persischen Königs am Hofe von Byzanz und wurde 412 aus Konstantinopel abberufen". Daß die beiden Männer: der Perser Antiochos und der Präpositus zwei verschiedene Personen waren, wird für Sauerbrei (S. 103) zur Gewißheit durch die Angabe des Nikephoros Kallistos (XIV 1): *τέσσαρα δ' ἔτη αὐτῷ συνδιαγαγὼν ἀπηλλάγη* (*Ἀντίοχος ὁ Πέρσης*). Mir ist nicht recht begreiflich, wie S. diese Stelle als Beweis für seine Behauptung bringen kann, es seien zwei Antiochi anzunehmen. Gerade hier sagt nämlich Nikephoros, daß Antiochos der Per-

ser, der jetzt wegzog, Erzieher des Theodosios gewesen ist (*βασιλικῶς ἀνῆγε τὸν παῖδα*), daß nach dem Weggang des Persers Antiochos Anthemios die Stelle eines Vormunds und Erziehers übernommen hat. Am Schlusse des Kapitels ist noch hinzugefügt: *ἀλλὰ περὶ μὲν Ἀντιόχου καὶ Ἀνθεμίου τῶν βασιλέως παιδαγωγῶν ἀποχρώντως εἰρήσθω.* Gerade nach Nikephoros muß also der Perser und der Erzieher Antiochos identisch sein, weil nach dem Weggang des Persers die Aufstellung eines neuen Erziehers notwendig wurde. Wenn Sauerbrei S. 103 sagt: „Daß aber der von Isdigerdes gesandte Lehrer und Vormund des Königs, der im J. 412 sein Amt verlor, noch mindestens bis zum J. 436 in mächtiger Stellung am Hofe gewirkt hätte, ist ganz unmöglich", so sehe ich nicht ein, warum dies unmöglich sein soll. Ich will ein Beispiel aus der Zeit Justinians anführen. Bei Beginn des Nikaaufstandes entließ Justinian aus Rücksicht gegen das Volk seine Günstlinge Tribonian und Johannes den Kappadokier. Später erhielten beide ihr Amt wieder; Tribonian behielt es bis an sein Lebensende, Johann der Kappadokier dagegen wurde im J. 541 wieder abgesetzt und wie einst Antiochos, der Erzieher des Theodosios, zum Kleriker gemacht; sein Vermögen wurde jetzt erst konfisziert. Nach dem, was von Antiochos überliefert ist, müssen wir annehmen, daß auch er seinen früheren Einfluß bald wieder gewonnen hat. Da ich nun gezeigt habe, daß man den Ausführungen Sauerbreis über die verschiedenen Antiochi nicht folgen kann, ergibt sich von selbst die Unrichtigkeit der Schlußfolgerungen, die er daraus zieht.

Welches waren nun die Vorgänge gegen das Ende der Regierungszeit des Arkadios? Eudoxia, die Gemahlin des Arkadios und Mutter des Theodosios starb frühzeitig. Es ist wohl selbstverständlich, daß der Kaiser schon aus diesem Grunde Vorsorge getroffen hat, daß nach seinem Tode die Herrschaft auf seinen unmündigen Sohn übergehe. Er hat den Perser Antiochos, einen Eunuchen, als Erzieher bestellt, der nach dem Ableben des Kaisers Vormund des Theodosios sein sollte. Daß er einen Eunuchen ausgewählt hat, war gewiß nicht ungeschickt; dieser konnte nämlich nie selbst Kaiser werden, er konnte also nur durch Theodosios herrschen und hatte deshalb das größte Interesse daran den jungen Kaiser gegen Nachstellungen sicher zu stellen. Ob Antiochos von Jazdegerd empfohlen war, läßt sich nicht bestimmt behaupten. Daß er tatsächlich von Arkadios selbst dem Theodosios als Erzieher beigegeben wurde, sagt Malalas 361, 3 *ἦν γὰρ καὶ ἀναθρεψάμενος τὸν αὐτὸν Θεοδόσιον ἐν τῇ ζωῇ τοῦ αὐτοῦ πατρὸς ὡς κουβικουλάριος καὶ διοικῶν ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ πατρὸς Ἀρκαδίου τὴν πολιτείαν Ῥωμαίων.* Welche Rolle hat nun Jazdegerd gespielt? Daß ihm Arkadios 1000 Pfund Gold schickte, wie Kedrenos I 586, 6 berichtet, ist kaum zu bezweifeln. Solche Geschenke haben die byzantinischen Kaiser häufig an barbarische Könige gesandt. Er wollte damit jedenfalls erreichen, daß Jazdegerd nach seinem Tode seinen unmündigen Sohn nicht mit einem Krieg belästige; auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß Arkadios an Jazdegerd, der als friedliebender König geschildert wird und im eigenen Interesse wünschen konnte, daß ein Knabe den byzantinischen Kaiserthron besteige, das Ersuchen stellte, er möge bei einem Thronwechsel durch eine Gesandtschaft in Byzanz seinen Einfluß für Theodosios geltend machen, und daß Jazdegerd wirklich, wie Prokop sagt, nach dem Tode des Arkadios in

Konstantinopel mit Krieg drohen ließ, wenn jemand dem jungen Theodosios nach dem Leben trachte. Nach Nikephoros XIV 1 ließ Jazdegerd in Konstantinopel energisch mit Krieg drohen: *μήτις οὖν εἰς ἐπιβουλὴν τοῦ παιδὸς ἐπιχειρήσοι, ἵνα μὴ πόλεμον ἄσπονδον κατὰ Ῥωμαίων κινήσω.* Auch Sozomenos IX 4 berichtet, daß unmittelbar nach dem Tode des Arkadios die Perser (d. h. Jazdegerd) mit Krieg drohten. Er berührt aber mit keinem Wort die Gründe, die Jazdegerd gerade jetzt zu seiner kriegerischen Haltung veranlaßten. Sokrates und Zosimos sprechen von dieser Sache überhaupt nicht. Kann man nun mit Sauerbrei daraus, daß hier Zosimos, Sokrates und Sozomenos schweigen, schließen, daß das, was Prokop und Nikephoros über das Eingreifen des Jazdegerd berichten, eine Fabel ist? Gewiß nicht; ich betrachte vielmehr die Erzählung des Prokop und des Nikephoros als Ergänzung zu der lückenhaften Darstellung des Zosimos, des Sokrates und des Sozomenos und nehme an, daß die Byzantiner nicht ohne weiteres Theodosios als Kaiser und Antiochos als Vormund anerkennen wollten und daß Jazdegerd weniger aus Rücksicht auf den verstorbenen Arkadios als in der Absicht, die Einsetzung einer starken Regierung zu verhindern, mit den Worten *ἵνα μὴ πόλεμον ἄσπονδον κατὰ Ῥωμαίων κινήσω* ihnen ein Ultimatum stellte, dann aber, als sie nachgaben, Frieden schloß. Ich habe schon in den Prolegomena meiner Prokopausgabe darauf hingewiesen, daß Nikephoros gute Quellen benützt hat. Er scheint auch über den Anfang der Regierungszeit des Theodosios gut unterrichtet gewesen zu sein; er erzählt nun (XIV 1) völlig glaubwürdig, daß Antiochos der Perser vier Jahre lang die Herrschaft geführt hat und daß erst dann Anthemios, der Praef. Praetorio die Leitung des Staates übernahm. Daß der Erzieher Antiochos, nicht Anthemios nach dem Tode des Arkadios das Staatsruder führte, ist auch in der oben angeführten Stelle des Malalas 361, 3 gesagt. Wenn Sauerbrei diese Darstellung genau gelesen hätte, so hätte er S. 96 nicht folgendes sagen können: „Sokrates sagt ausdrücklich, was auch sonst voll bestätigt wird, daß der Praefectus Praetorio Anthemios in den ersten Jahren nach dem Tode des Arkadios für den jungen Theodosius das Ostreich verwaltete, und spendet ihm besonderes Lob. Wie kann er das, wenn dort der Vertreter des Perserkönigs diese Rolle spielte“? Die Antwort auf Sauerbreis Frage ist die: Sokrates erzählt eben nur das, was ihm gerade gefällt, und übergeht, was ihm nicht gefällt. Manchen Byzantinern war es wohl peinlich, daß ein Perser in Konstantinopel eine so wichtige Rolle spielte, und so sind sie mit Stillschweigen darüber weggegangen oder haben, wie Agathias, die Sache als unwahrscheinlich hingestellt.

Demnach kann ich Sauerbreis Behauptung, die ganze wunderbare Erzählung sei in das Reich der Fabel zu verweisen, nicht beistimmen, so lange er nicht stichhaltigere Beweise bringt, ich wiederhole vielmehr, was ich in meinem Programm: Zur Beurteilung des Geschichtschreibers Prokopios von Cäsarea, München 1896/97 S. 21 gesagt habe: „An dieser Geschichte kann ich nicht viel Unwahrscheinliches finden“.

Hof a. S. J. Haury.

Luigi Ginetti, L'Italia Gotica in Procopio di Cesarea. Siena 1904. VIII, 92 S. 8^{0}.

Da Prokop von Cäsarea den Verlauf des Gotenkriegs in Italien, der nicht weniger als siebzehn Jahre dauerte, ausführlich schildert, so ist es selbstverständlich, daß sein Werk auch für die Geographie Italiens im 6. Jahrhundert n. Chr. hervorragende Bedeutung hat; es ist deshalb sehr erfreulich, daß ein Gelehrter wie Ginetti es unternahm, die geographischen Verhältnisse Italiens zur Zeit des Prokop darzulegen. In dem vorliegenden Büchlein werden wir zunächst über die Grenzen und Grenznachbarn Italiens unterrichtet, dann sind nach Prokop beschrieben 1) die Landschaften: Ligurien, Venetien und Istrien, Liburnien und Dalmatien, die Emilia, Tuscien, Picenum, Latium, Kampanien, Apulien und Kalabrien, Lukanien und Bruttium, 2) die Inseln: Sardinien und Sizilien. Von Prokop werden nach Ginetti nur gelegentlich erwähnt: Lissa, Korsika, Melitta, Gaulos. Von den in den Werken Prokops genannten Plätzen ist die Lage in der Regel bekannt, da ihre Namen teils bei anderen alten Schriftstellern vorkommen, teils heute noch existieren. Die wichtigste Stadt Italiens nach Rom war Mailand. Als die Goten im vierten Jahre des Krieges sich dieses festen Platzes bemächtigten, wurden nach Prokop VI 21, 39 nicht weniger als 300000 Bewohner männlichen Geschlechts niedergemetzelt; darnach müßte Mailand wohl mindestens 600 000 Einwohner gehabt haben; nach Prokop VI 7, 38 wäre Rom zur Zeit des Gotenkriegs noch mehr bevölkert gewesen, was ich nicht für sehr wahrscheinlich halte. Ich kann natürlich nicht alle Städte hier aufzählen, die bei Prokop erwähnt werden, ich bemerke nur, daß Ginetti genaue Untersuchung über diejenigen Orte angestellt hat, deren Lage sich nicht leicht bestimmen läßt, so über Taginä, Busta Gallorum, Regata. Bei der Aufzählung der Inseln erwähnt Ginetti, den ihm zur Verfügung stehenden Prokopausgaben folgend, auch Lissa. Der Name dieser Insel findet sich aber (V 7, 32) in keiner Handschrift. Der cod. Vat. gr. 1690 bietet *λυσίνη*, der cod. Laurent. 69, 8 *λυσία*. Maltret, der die Lesart *λυσίνη* nicht kannte, korrigierte *Λίσση*. Mir scheint *Λυσίνη* die richtige Lesart zu sein; es handelt sich offenbar um die Insel Lesina. Wenn Konstantian an dem Festland entlang fuhr und dann an einer Insel landete, um von hier aus nach dem Festlande Späher zu schicken, so tat er dies natürlicher Weise bei der dem Festlande näher liegenden Insel Lesina, er hatte aber keinen Grund, weit hinaus nach Lissa zu fahren.

Die Entfernung der einzelnen Orte voneinander gibt Prokop in Stadien an. Da aber die Länge des Stadions im Laufe der Jahrhunderte wechselte, so ist es von großer Wichtigkeit zunächst festzusetzen, wie groß zu Prokops Zeit ein Stadion war. Ginetti hat dies wohl erkannt und in einem Anhang über den Wert eines Stadions sich verbreitet. Er geht aus von Prokop III 1, 17 *μιᾶς δὲ ἡμέρας ὁδὸς ἐς δέκα καὶ διακοσίους διήκει σταδίους ὅσον Ἀθήνηθεν Μέγαράδε ἰέναι* und bemerkt dazu, daß im Itin. Ant. (326 Wesseling) für die Entfernung von Athen nach Megara 26 römische Meilen angegeben sind, folglich betrage eine Meile acht Stadien. Gegen diese Beweisführung läßt sich geltend machen, daß die Angabe im Itin. Ant. kaum richtig ist. Die Bahnlinie von Athen nach Megara, die sicher nicht viel länger ist als die alte Straße, ist nämlich 49 km lang. Dazu kommt, daß Prokop ausdrücklich sagt *ὅσον — ἰέναι* = ungefähr soweit...

Nach Prokop VII 3, 5 war auch Mantua von Verona, nach VI 10, 5 Ariminum von Ravenna, nach VI 16, 1 Firmum von Auximum, nach VI 19, 1 Urbinum von Ariminum, nach V 26, 17 Ostia von Antium je eine Tagereise entfernt. Und doch ist die Entfernung dieser Städte von einander nicht völlig gleich. Wenn Prokop III 1, 17 hinzufügt *ὅσον Ἀθήνηθεν Μέγαράδε ἰέναι*, so tut er dies, weil er nicht bloß in „attischer“ Sprache schreiben, sondern auch als Attiker erscheinen wollte; man darf aber deshalb nicht glauben, daß Megara von Athen genau 210 Stadien entfernt war, und muß auf andere Weise als Ginetti es getan hat, festzustellen suchen, wie viele Stadien auf eine römische Meile treffen. Zunächst muß man sich darüber klar sein, daß auch im 6. Jahrhundert n. Chr. die Entfernungen in der Regel nach römischen Meilen angegeben wurden. An den Straßen in Italien standen selbstverständlich Meilensteine. Nun wollte aber der die Sprache der Alten nachahmende Prokop das Wort *μίλιον* vermeiden; er hat deshalb in der Regel die Meilen in Stadien umgerechnet. Um zu finden, mit welcher Zahl er dabei jedesmal multiplizierte, muß man seine Angaben zusammenstellen und prüfen, welche Zahl am häufigsten in diesen enthalten ist. Die wichtigste Stelle findet sich bei Prokop III 17, 17 *ἐς Δέκιμον ἀφικόμεθα, σταδίοις ἑβδομήκοντα Καρχηδόνος ἀπέχον*. Daß *Δέκιμος* hier bedeutet: der 10. Meilenstein, ist klar und wenn dieser 70 = 10 . 7 Stadien von Karthago entfernt war, so folgt daraus, daß sieben Stadien auf eine Meile gerechnet wurden. Außer dieser Stelle habe ich noch eine Reihe von Angaben bei Prokop mir notiert, aber nur solche berücksichtigt, deren Einer nicht eine Null ist, da man nur von diesen mit Sicherheit annehmen kann, daß sie Prokop nicht abgerundet hat. Es sind folgende:

Der Pons Salarius ist von Rom (V 17, 13) entfernt 14 Stadien = 2 . 7,

die Kirche des St. Paulus vom Walle Roms (VI 4, 9) 14 Stadien = 2 . 7,

Daras von der persischen Grenze (I 10, 14) 28 Stadien = 4 . 7,

ein Platz, auf welchem Belisar ein Lager schlug von Dekimos (III 19, 1) 35 Stadien = 5 . 7,

ein Berg in Armenien von Theodosiopolis (I 17, 4) 42 Stadien = 6 . 7,

die Schlacht, in der Totila besiegt wurde, von Caprä (VIII 32, 27) 84 Stadien = 12 . 7,

die Straße von Gibraltar ist breit (III 1, 7) 84 Stadien = 12 . 7,

Auximum ist entfernt vom Meere (VI 23, 6) 84 Stadien = 12 . 7,

Daras von Nisibis (I 10, 14) 98 Stadien = 14 . 7,

Rom vom Meere und Portus (V 26, 4) 126 Stadien = 18 . 7,

Sura von Sergiopolis (II 5, 29) 126 Stadien = 18 . 7.

Canusium von Cannä (VII 18, 19) 25 Stadien, der Tiber teilt sich 15 Stadien vor seiner Mündung in zwei Arme (V 26, 5), die (V 26, 6) 15 Stadien voneinander entfernt ins Meer fließen. Von diesen 14 Angaben sind 11 durch sieben teilbar, eine ist unrichtig; Forbiger (A. Forbiger, Handbuch der alten Geographie, Leipzig 1848, III p. 750) gibt nämlich als Entfernung zwischen Cannä und Canusium eine geographische Meile an und fügt hinzu: „Prokop gibt den Abstand fälschlich nur zu 25 Stadien an“. Wenn die Angabe Forbigers richtig ist, dann beträgt die Entfernung von Canusium nach Cannä nicht 25, sondern genau 35 (= 5 . 7) Stadien, da eine geographische Meile gleich ist fünf römischen Meilen. Ich möchte

fast vermuten, daß hier die Schuld nicht Prokop trifft, sondern die Schreiber und daß statt κε' zu schreiben ist λε'. Die Angaben, daß der Tiber 15 Stadien vor seiner Mündung sich teilt und daß die Mündungen der beiden Arme 15 Stadien voneinander entfernt sind, scheint Prokop aus irgend einem griechischen Schriftsteller, der selbst nach Stadien rechnete, entnommen zu haben. Von andern Zahlen läßt sich nachweisen, daß sie abgerundet sind. So sagt z. B. Prokop VI 23, 6 Auximum sei von Ravenna drei Tagereisen und 80 Stadien entfernt. Nach VI 11, 4 aber war Ancona von Ariminum zwei Tagereisen, nach VI 10, 5 Ariminum von Ravenna eine Tagereise entfernt. Da nun der Weg von Auximum nach Ravenna über Ancona und Ariminum führte und die Entfernung von Auximum nach Ancona nach Prokop VI 23, 6 mindestens 84 Stadien, von Ancona nach Ravenna aber drei Tagereisen betrug, so konnte der Weg von Auximum nach Ravenna nicht kürzer sein als drei Tagereisen und 84 (= 12 . 7) Stadien. Ich würde hier bei Prokop πδ' schreiben statt π', wenn nicht VI 13, 7 gesagt wäre, Auximum sei von seinem Hafenplatz 80 Stadien entfernt. So müssen wir denn annehmen, daß Prokop VI 23 (am Schluß von § 6) und VI 13, 7 die runde Zahl 80, VI 23 (am Anfang von § 6) aber die genauere Zahl 84 angibt. Zahlen wie 20 (I 13, 15. I 19, 22. III 17, 2. VII 4, 19. VII 23, 14), 50 (I 17, 7), 90 (VII 18, 9), 120 = 17 . 7 + 1 (VII 4, 22. VII 22, 18) sind wohl in der Regel durch Abrundung entstanden. Auf eine Tagereise rechnet Prokop nach der oben angeführten Stelle 210 Stadien, zehn Stadien mehr als Herodot IV 101, 9. Die Zahl 210 ist durch 7 teilbar. Prokop ist von seinem Vorbild deshalb abgewichen, weil zu seiner Zeit 30 römische Meilen auf eine Tagereise gerechnet wurden. Wichtig ist noch eine Vergleichung von Prokop de aed. IV 9 (297, 23 ed. Bonn.) *Ἀναστάσιος βασιλεὺς . . . ἐν χώροις οὐχ ἧσσον ἢ σημείοις τεσσαράκοντα τοῦ Βυζαντίου διέχουσι μακρὰ οἰκοδομησάμενος τείχη, ἄμφω τῆς θαλάσσης τὰς ἀκτὰς ἔζευξεν, οὗ δὴ ἀλλήλαιν διεστήκασιν ὁδῷ ἡμέραιν δυοῖν μάλιστα* und Euagrios III 38 *τὸ μακρὸν καλούμενον τεῖχος . . . ὅπερ διΐσταται μὲν τῆς Κωνσταντινουπόλεως σταδίοις ὀγδοήκοντα μάλιστα καὶ διακοσίοις, ἑκατέραν δὲ θάλατταν περιλαμβάνει ἐπὶ σταδίους εἴκοσι καὶ τετρακοσίους . . .* Es stimmt hier Prokop mit Euagrios in der einen Angabe überein, daß die sogenannten langen Mauern zwei Tagereisen = 420 Stadien lang gewesen seien, er weicht aber auch in der andern, daß nämlich die langen Mauern 40 Milien von Konstantinopel entfernt waren, von seinem jüngeren Zeitgenossen nicht ab, wenn wir annehmen, daß auch dieser die in seinen Quellen gefundene Zahl der Milien mit 7 multiplizierte, um die Entfernungen in Stadien anzugeben. Euagrios hat hier Prokop oder dieselbe Quelle wie Prokop benützt; eine andere Quelle lag Suidas s. v. *Ἀναστάσιος* vor.

So besteht wohl kein Zweifel darüber, daß Prokop sieben Stadien auf eine römische Meile rechnete; man muß also bei Prokop V 11, 2 nicht wie Ginetti S. 85 vorschlägt statt *τρεῖς καὶ δέκα καὶ ἑκατὸν* (*ριγ'*) schreiben *δύο καὶ πεντήκοντα καὶ ἑκατὸν* (*ρνβ'*), sondern *τρεῖς καὶ τριάκοντα καὶ ἑκατὸν* (*ρλγ'*), was schon von Martin (in Isambert, Anecdota 549) vorgeschlagen, von andern aber verworfen wurde. Ferner muß man Regata an der Via Appia nicht wie Ginetti will, 35, sondern 40 Milien von Rom entfernt suchen. Nach dem It. Ant. 107 lag Forum Appii 43 Milien südlich von

Rom. Da Prokop weiter angibt, Regata liege an dem Kanal, der die Pontinischen Sümpfe durchziehe, Forum Appii aber von Rom aus der erste Ort an diesem Kanal war, so halte ich für sehr wahrscheinlich, daß Regata ein späterer Name ist für Forum Appii. Auf drei Milien kommt es ja Prokop nicht an. Es scheint, daß er bei Entfernungen von mehr als 20 Milien in der Regel die Zahl der Milien abrundete und dann erst mit 7 multiplizierte. So gibt er V 10, 5 als Entfernung von Rimini nach Ravenna eine Tagereise = 30 Milien an, in Wirklichkeit ist aber Rimini von Ravenna 50 km = 33 Milien (nach It. Ant. 126) entfernt.

Ich will nun mit dem Gesagten mich begnügen. Von dem Büchlein Ginettis erwähne ich nur noch, daß ich in demselben eine Karte vermisse, im übrigen kann ich es wegen seines reichen Inhalts allen, die sich für die Geographie Italiens im 6. Jahrhundert interessieren, nur empfehlen und bedauere, daß ich es bei der Herausgabe von Prokops Kriegsgeschichten noch nicht benützen konnte.

Hof a. S. J. Haury.

Ernst Gerland, Das Archiv des Herzogs von Kandia im Kgl. Staatsarchiv zu Venedig. Straßburg, K. J. Trübner, 1899. 148 S. 8°.

Dieses vortreffliche und gründliche Buch, das gleich bei seinem Erscheinen in Italien wohl aufgenommen und viel beachtet worden ist, verdient auch dem deutschen gelehrten Publikum genauer und allgemeiner bekannt zu werden. — Der Verf. hat seither durch seine Studien seine ersten Nachforschungen ergänzt und viele von den Urkunden veröffentlicht, die er aufgefunden und gesammelt hatte. Dennoch behält das Buch seinen alten Wert; denn es deckt mancherlei Fragen auf, die früher gar nicht gestellt worden waren, und zum Teile bringt es dieselben zu voller Lösung, zum Teile zeigt es den Weg, der zur Lösung führt.

Es handelt sich dem Verf. wesentlich darum, die Aufmerksamkeit des Lesers auf eine Tatsache zu lenken, die bisher wenig oder gar nicht beachtet worden war: daß nämlich im ungeheueren Bau des Staatsarchivs zu Venedig, nur den Beamten selbst bekannt, sich ansehnliche Reste des alten Archivs von Kandia finden, die für die Geschichte dieser Insel, und vielleicht der ganzen Romanía von hoher Wichtigheit sind.

Diese Entdeckung will keineswegs sagen (wie ich schon a. a. O. bemerkt habe), daß die Existenz des Archivs von Kandia den Venezianer Archivaren entgangen wäre; Gerland fand vielmehr die Papiere in diskreter Ordnung; sein Verdienst besteht darin, denselben Notorietät verliehen und sie ins weite Bett der byzantinischen Forschung, besonders der deutschen, eingelenkt zu haben.

Es hat an und für sich nichts Überraschendes an sich, daß die Staatspapiere von Kandia, insbesondere nach dem Fall der venezianischen Herrschaft über diese Insel, eben nach der Hauptstadt übertragen worden sind, da ja im Grunde doch der ganze Archipel, mehr oder weniger, unter venezianischem Einfluß gestanden hat. Die venezianische Übersetzung der Assise di Romanía liefert dafür den besten Beweis.

Gerland ist allen diesen Spuren mit großer Gewissenhaftigkeit nachgegangen, und der Erfolg hat seine Forschungen begleitet. Das feudale

Leben von Kandia, besonders im 14. Jahrh., gewinnt unverhofftes Licht aus den von ihm neu erschlossenen Quellen. Es bewährt sich eine von den italienischen Historikern gemachte Bemerkung: daß auf dem italienischen Festland das Lehnwesen niemals recht Fuß fassen konnte, während es auf den Inseln (Sizilien, Sardinien, Romanía) zu voller Blüte gelangte. Hier liegt eine der Grundverschiedenheiten zwischen dem Mutterland und diesen in sich abgeschlossenen Kolonien.

Auch aus diesem Grunde ist Gerlands Buch als ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der feudalen Gesellschaft des Mittelalters anzusehen; und die weiteren Arbeiten über das lateinische Erzbistum Patras bestärken diesen Eindruck und beweisen, daß der Verf. nicht bloß Urkunden aufzufinden, sondern auch herauszugeben und für die historische Forschung wohl auszunützen weiß.

Macerata. Ludwig Zdekauer.

Graf Alexis Bobrinskij, Der taurische Chersones. Eine historische Skizze. Petersburg 1905. VIII, 195 S. gr. 8°. (russ.).

Es war ein dankbares Unternehmen des bekannten russischen Archäologen, eine anspruchslose, aber systematisch geordnete Zusammenstellung alles dessen zu geben, was uns alte Quellen und neue Ausgrabungen über den Chersonesus bieten. Wer es einmal versucht hat, sich in der dunklen und widerspruchsvollen Geschichte dieser Stadt umzusehen, wird dem Verfasser besten Dank für seine Mühe zollen müssen.

Die Arbeit ist keine „historische Skizze", wie der Untertitel sagt; mit Ausnahme des Plans und der Anlage ist nichts Originelles, keine Resultate der Forschung darin. In den neun Kapiteln des Buches wird alles über Chersonesus Bekannte seit mythischen Zeiten zusammengestellt; die Quellen werden in crudo, oft wörtlich, manchmal in Paraphrase angeführt, auf die neueren kritischen Arbeiten wird nur hie und da Bezug genommen. So wird Kap. I die mythische Zeit, recte die Iphigeniesage nach der Tragödie des Euripides skizziert und die auf den alten Artemistempel in Chersonesus bezüglichen Funde kurz angegeben. Kap. II behandelt die Gründung des Chersonesus und seine Geschichte bis zur Hälfte des zweiten vorchristl. Jahrhunderts; Kap. III Chersonesus unter der Herrschaft der Pontischen Könige; Kap. IV Chersonesus unter römischer Oberherrschaft (seit der Hälfte des ersten vorchristlichen bis zum fünften nachchristlichen Jahrh.) Seit Neros Herrschaft stellt der Verf. die Tatsachen weltlicher Geschichte und jene der christlichen Kirchengeschichte en regard nebeneinander und schließt daran kurze Berichte über archäologische Funde, welche der betreffenden Regierung angehören, an. Natürlich ist das, was wir Tatsachen nennen, meistenteils Legende: und wenn der Verfasser auch, den westeuropäischen Gelehrten folgend, die weltlichen Legenden als solche darstellt, so versuchte er es nie, an den kirchlichen irgend eine Kritik zu üben. Kap. V Chersonesus unter byzantinischer Oberherrschaft (seit Ende des V. bis zum X. Jahrh.). Das Material wird ebenso nach der Reihenfolge der byzantinischen Kaiser chronologisch geordnet, desgleichen in den folgenden VI. und VII. Kap., welche die Schicksale des Chersonesus bis zum J. 1471, d. h. zur endgültigen Zerstörung seiner Festungswerke durch die Genuesen

darstellen. Das kurze Kap. VIII ist eine flüchtige Zusammenstellung der Notizen und Berichte verschiedener Reisenden und Geographen des XVI.—XVIII. Jahrh. über Chersonesus, und das Kap. IX gibt die Übersicht dessen, was die russische Regierung zuerst zur vollständigen Vertilgung der Ruinen des Chersonesus (daraus wurde bekanntlich das gegenwärtige Sebastopol erbaut), und dann zur Erforschung und Bergung der kargen Überreste des alten Chersonesus getan hat. Zwei kurze Anhänge geben genauere Kunde über eine außerhalb der Stadtmauern des Chersonesus ausgegrabene alte Kreuzeskirche und über eine Münze des Königs Egetnagaros.

Etwas Neues, irgend einen Versuch die fast 2000jährige Geschichte des Chersonesus einheitlich zu begreifen und seine gewaltige Bedeutung (als Mittelglied zwischen der griechisch-orientalischen Kulturwelt und der Barbarenwelt Nordosteuropas) zu verstehen, gibt der Verfasser nicht und versucht es auch nicht zu geben. Bei der Unsicherheit vieler Tatsachen, der Kargheit des Materials wäre die Sache auch etwas verfrüht und das Resultat kaum wesentlich anders, als es die früheren Forscher (Neumann, Becker, Bird, Schneiderwirt) gegeben haben. Einen größeren methodologischen Fehler seiner Arbeit erblicke ich darin, daß er seine Angaben nirgends mit Zitaten belegt und dafür am Schluß des Buches (S. 188—194) ein summarisches, vielfach fehlerhaftes Literaturverzeichnis gibt, was doch für den Studierenden, welcher diese ganze Bibliothek nicht zur Hand hat (der Verfasser hatte sie auch nicht und bezeichnet die von ihm wirklich eingesehenen Werke mit einem Asterisk), auf einen fast gänzlichen Mangel an Kontrolle der im Buche erzählten Tatsachen hinausläuft. Das Literaturverzeichnis selbst aber ist weder vollständig (gleich von alten Schriftstellern finde ich den Ammianus Marcellinus nicht), noch exakt (die alten sind nur sehr allgemein zitiert); was heißt z. B. „Anastasius Bibliothekarius-Werke"? Oder „Glykij, Werke" — offenbar ist Glykas gemeint. Sogar das Modernste wird irrig angegeben; so wird der bekannte tschechische Gelehrte Pastrnek in Pastryk verschrieben.

Was aus einer solchen nachlässigen Zitiermethode folgt, möchte ich an einem einzigen Beispiele illustrieren. Unter der Regierung Nikephoros' I. Logothetes (802—811) wird erzählt, daß nach kirchlicher Tradition das Meer damals „den Marmortempel des heil. Klemens, welcher einst am Ufer erbaut wurde, später aber stufenweise von den Wellen verdeckt wurde und sich nur von Zeit zu Zeit aus dem Wasser zeigte, vollends bedeckte. Seit der Zeit des Imp. Nikephoros blieb der Tempel volle 50 Jahre ganz im Meer versenkt." Das Wunder der alljährlichen Erscheinung dieses Tempels ist in der Vita des heil. Klemens detailliert beschrieben. Von dem Aufhören dieser Erscheinung benachrichtigte der chersonesische Bischof Georgius den Kpeler Patriarchen. Der Patriarch aber schickte nach Chersonesus das Sophiaer Kapitel (Sobor), und hier sammelten sie sich mit dem Bischof Georgius und mit dem ganzen Klerus und mit vielen Leuten und gingen an das Meeresgestade. In der Nacht aber bestiegen sie kleine Schiffe und fuhren aufs Meer. Die Fahrt wurde vom Erfolg gekrönt: durch ein Wunder gelang es, den Kopf und die Reliquien des heil. Klemens zu finden, und sie wurden mit vielen Ehren in Chersonesus beigesetzt. Andere Quellen versetzen die Auffindung der Reliquien des heil. Klemens in die Zeit des Verweilens der heil. Cyrillus und Methodius in Cheronesus (861), wovon weiter

unten. Hätte der Verf. sich seine Quellen genauer angesehen, so würde er gewußt haben, daß die kirchliche Tradition von einem „am Meeresufer bei Chersonesus erbauten, später aber stufenweise von den Wellen bedeckten Marmortempel" gar nichts weiß: die Klemenslegende spricht nur von einem wunderbar von Engelhänden am Meeresboden erbauten Grabmal des heil. Klemens, zu welchem jedes Jahr einmal der Zugang wunderbar geöffnet wird, indem sich die Meereswellen teilen und so den Gläubigen eine Gasse bis zum Grabmal öffnen. Daß der Tempel 50 Jahre ganz von Wasser bedeckt war, steht in keiner Quelle und ist des Verfassers eigene Kombination. Ebenso eigene Kombination ist jener chersonesische Bischof Georgius II, von welchem der Verf. weiter (S. 113) bei der neuerlichen Entdeckungsgeschichte der Klemensreliquien spricht: die Quellen sprechen hier wie dort einfach von einem Bischof Georgius. Genaue Anführung der Quellen ist in einem solchen Werke die hauptsächlichste Grundlage seines Wertes.

Lemberg. Ivan Franko.

Angelo Pernice, L'imperatore Eraclio. Saggio di storia bizantina (Pubblicazioni del R. Istituto di Studi superiori pratici e di perfezionamento in Firenze. Sezione di filosofia e filologia, no 32). Firenze, Tipografia Galletti e Cocci, 1905. XXVIII, 327 S. Lex. 8⁰. 6 Lire.

Das vorliegende Buch ist die erste zusammenfassende kritische Schrift über Herakleios und seine Zeit. Denn alles, was früher erschienen ist, sowohl des Franzosen Drapeyron luftiges Werk, als des Russen Laskin populäre Schrift, verdienen diesen Namen nicht. Schon daraus ergibt sich die Bedeutung der Publikation. Die Wertschätzung wird sich erhöhen, wenn man bedenkt, daß die Quellen für diese Zeit den verschiedensten Literaturen (griechisch, lateinisch, armenisch, koptisch, syrisch, arabisch) angehören. Allerdings ist eine Kenntnis all dieser Sprachen nicht erforderlich, denn die meisten Schriftsteller liegen in Übersetzung vor. Dagegen war bis vor kurzer Zeit wegen des Armeniers Sebêos für den des Armenischen Unkundigen die Kenntnis des Russischen unumgänglich nötig.[1] Diese Kenntnis hat sich der Verfasser verschafft. Da er außerdem durch eine Russin, Frl. Maria Ignatov, in seinen Arbeiten unterstützt wurde und selbst die übrigen modernen Kultursprachen beherrscht, so ergibt sich, daß die wichtigsten Vorbedingungen der Arbeit in jeder Hinsicht erfüllt waren.

Der Gunst dieser Umstände entsprechen die Resultate des Buches. Fasse ich es zusammen, so hatte der Verfasser vor allem drei Aufgaben zu erledigen, nämlich erstens eine geordnete Übersicht über die faktischen Ereignisse, zweitens eine Zusammenstellung des Gegenständlichen (Verwaltung, Wirtschaft und geistige Kultur), drittens eine Analyse des Menschen Herakleios, seiner Person, seines Charakters. Jede dieser Arbeiten bot ein interessantes Problem, und jede, kann man sagen, ist ihrer Eigenart entsprechend vom Verfasser behandelt worden.

Die erste Aufgabe erforderte naturgemäß die meiste Arbeit und füllt

1) Die französische Übersetzung des Sebêos von Macler ging dem Verf. erst nach Abschluß der Arbeit zu, die des Michael Syrus von Chabot war noch nicht erschienen (p. XIX u. XXII).

den größten Teil der Schrift. Die Bücher 1, 2 und 4 berichten uns von den Anfängen der Regierung des Herakleios und der persischen Gefahr, vom Kampf gegen die Perser, vom Emporkommen der Araber und dem schließlichen Verlust Syriens. Hier hat es der Verfasser verstanden, uns die Ereignisse klar und deutlich und mit persönlicher Anteilnahme an den Geschicken des glänzend begabten Herrschers vor Augen zu führen. Dabei boten sich gerade hier der Forschung bedeutende Schwierigkeiten dar. Denn die Eigenart der Quellen — über sie hat Pernice in der Einleitung berichtet[1]) — und der Mangel an Vorarbeiten erforderten eine Reihe kritischer Untersuchungen, die uns teils in den Fußnoten angedeutet, teils in den vier Exkursen ausführlicher vorgetragen werden. Bei dieser Gelegenheit mußte der Verfasser auch auf meine Dissertation (Die persischen Feldzüge des Kaisers Herakleios, s. Byz. Zs. III 330—370) des näheren eingehen, und er ist, um das gleich vorweg zu nehmen, in der Hauptsache zu anderen Resultaten als ich gekommen. Allein ehe ich diese Fragen genauer bespreche, sei es mir vergönnt, auf die Behandlung der oben skizzierten zweiten und dritten Aufgabe des Verfassers zurückzukommen.

Über die inneren Verhältnisse des byzantinischen Reiches berichtet uns Pernice im 3. Buche. und es ist klar, daß man diesem Abschnitte ein besonderes Interesse entgegenbringen wird. Weiß man doch zu gut, welche Bedeutung die Zeit des Herakleios für die Ausgestaltung des byzantinischen Reiches und der byzantinischen Kultur besitzt. Allein es ist nicht zu leugnen, daß uns dieser Teil des Buches etwas enttäuscht. Wir würden gern mehr erfahren als uns in den drei Abschnitten über die „Slaven auf der Balkanhalbinsel", über die „Bedeutung des Orients für die byzantinische Kultur" und über die „religiöse Frage" geboten wird. Die Anfänge der Themenverfassung, der Zustand von Landwirtschaft, Handel und Gewerbe. die Lage des Volkes in der Hauptstadt und den Provinzen, die Bildung der sozialen Gegensätze sähe man gern ausführlicher behandelt. Doch man muß gerecht sein. Die obige Aufzählung könnte das Urteil leicht irre führen. Denn das Wort „quod non est in actis, non est in factis" gilt leider allzusehr für die Geschichte. Es ist sehr die Frage, ob mit den vorhandenen Quellen die oben aufgestellten Forderungen zu erfüllen waren. Was die zunächst liegenden Quellen boten, hat der Verfasser jedenfalls umsichtig herbeigezogen. Nur könnte man sagen, daß er manche Notizen über wirtschaftliche Dinge, die er, der chronologischen Ordnung folgend, in den zwei ersten Büchern erledigt hat, besser ins dritte Buch hinübergenommen hätte. Schließlich aber sind diese Studien nur auf breiterer Grundlage zu erledigen, nur dann, wenn planmäßig eine Erforschung der inneren Zustände des byzantinischen Reiches in die Hand genommen wird. Dazu aber sind bereits vielversprechende Anfänge gemacht. Die vom Herausgeber dieser Zeitschrift angeregte Sammlung der griechischen Urkunden, die fleißigen Forschungen der Russen über das byzantinische Agrarwesen und die von der Schule Charles Diehls ausgehenden Einzeluntersuchungen weisen schon jetzt auf einen besseren Anbau dieses Gebietes hin.

---

1) Demnach hat der Verfasser in dieser Hinsicht allen Anforderungen genügt. Es bleibt nur eins, ein alphabetisches Register, zu wünschen übrig. Dies beizugeben aber sollte man bei Büchern gleichen Umfanges nie unterlassen.

Ich wende mich zur dritten Aufgabe, die sich dem Verfasser unseres Buches bot, zur Charakteristik des Herakleios. Dabei habe ich bereits angedeutet, daß Pernice in ein Verhältnis der persönlichen Anteilnahme zu dem Helden seiner Schrift getreten ist. Diese Anteilnahme kommt auch der zweiten Gemahlin des Kaisers, Martina, zugute. Das aber war um so nötiger, als das Herrscherpaar in den Quellen aus Gründen religiöser Parteinahme mannigfach verunglimpft worden sind. Allein für den Charakter des Kaisers kommt noch ein besonderes Problem in Betracht. Man hat Herakleios als einen durchaus pathologischen Menschen bezeichnet. Namentlich Drapeyron hat seine Schilderung des Herrschers auf diesem Grunde aufgebaut. Das weist Pernice mit Recht zurück. Nur so viel kann man zugeben, daß seit dem Scheitern der syrischen Unternehmung ein Nachlassen, ja man kann sagen ein völliger Zusammenbruch der physischen und geistigen Kräfte des Kaisers zu konstatieren ist. Gewiß ist diese merkwürdige Tatsache z. T. auf Rechnung der seelischen Depression nach dem Verluste Syriens zu setzen. Daneben aber kommen, wie der Verfasser eingehend begründet (S. 291 und 301), rein medizinische Fragen in Betracht. Die Quellen berichten von Wassersucht. Es muß also ein organisches Leiden eingetreten sein, das diese Folgeerscheinung und schon vorher ein Schwinden aller Energie hervorgerufen hat.

Ich kann mich nunmehr dem zweiten Teil meiner Aufgabe, der Besprechung der Polemik zuwenden, zu der dem Verfasser meine Dissertation Anlaß geboten hat. Pernice hat ihr einen besonderen Exkurs „Zur Chronologie des zweiten Feldzugs des Herakleios gegen Persien" (Appendix II p. 310—316) gewidmet. Wie ich bereits sagte, weichen die Resultate des Verfassers von den meinigen erheblich ab. Das würde nun bei einer so eindringenden Arbeit einer Erstlingsschrift gegenüber nichts Auffallendes sein. Allein eine nähere Prüfung der von Pernice geäußerten Ansichten hat mir gezeigt, daß es sich hier um prinzipielle Gegensätze handelt, und so sehe ich mich genötigt, in dieser Angelegenheit das Wort zu ergreifen.

Die Schlußfolgerungen meiner Arbeit beruhen auf zwei Grundgedanken, einem theoretischen und einem praktischen. Die theoretischen Erwägungen sind S. 337 in die Worte zusammengefaßt, daß „ich auf Seiten des Chron. Pasch., einer Schrift, die noch während der Regierungszeit des Herakleios entstanden ist, die größere Genauigkeit in den Tag- und Monatsangaben und eine völlige Absichtslosigkeit in der Zusammenstellung der chronologischen Daten erblicke, während Theophanes von dem Gedanken ausging, ein chronologisches Gebäude zu schaffen, in das er die einzelnen Ereignisse einzureihen suchte." Diesen Grundgedanken meiner Arbeit hat Pernice völlig ignoriert. Sonst könnte er es nicht „willkürlich" finden (S. 315), daß ich Ereignisse, die uns nur durch Theophanes überliefert sind, inhaltlich beibehalte — denn von der Güte der Quellen, aus denen Theophanes schöpfte, bin ich gleich Pernice überzeugt — während ich sie allerdings chronologisch von Theophanes abweichend fixiere. Pernice glaubt das „Abgeschmackte" meines Vorgehens an einem praktischen Beispiele beweisen zu können. Es handelt sich um die Feldzüge der zwei persischen Feldherren Šâhîn und Šahrbarâz im Sommer 626 (625 nach Pernice). Daß die Überlieferung für diese Ereignisse recht schlecht sei, habe ich S. 363 betont. Allein es gibt ein Zeugnis, dem auch ich mich bei der Wertschätzung, die

ich der Quelle beilege, nicht entziehen kann. Es ist die Angabe des Chron. Pasch. I 716,17 ff. ed. Bonn, daß Šahrbarâz „viele Tage" vor dem 29. Juni 626, d. h. vor dem ersten Erscheinen des Avarenchans vor Konstantinopel, Chalkedon geplündert habe. Nun schließt Pernice folgendermaßen: im Mai wurde Šahrbarâz bei Adana am Saros besiegt; dann ging er nach Persien zurück und sammelte neue Truppen; im Juni stand er vor Chalkedon. Wie soll das möglich sein, wenn wir die Entfernungen berücksichtigen?

Allein die Sache liegt nicht so einfach. Zunächst ist das Datum für die Schlacht an der Sarosbrücke von Pernice nur durch Schätzung gewonnen. Die einzig überlieferten Daten (Theophanes 312,19 ff.) sind die, daß Herakleios Anfang März aus den Winterquartieren im inneren Armenien aufgebrochen ist und noch im März den Euphrat überschritten hat; dabei überstieg er den Tauros auf dem Wege von Armenien zum Tigris in sieben Tagen. Ende März stand er, um das zu wiederholen, bei Samosata. Es ist klar, daß hiermit der schwierigste Teil des Zuges erledigt war. Denn nun begannen die besseren Heerstraßen. Warum soll es also unmöglich sein, noch im April Adana zu erreichen? Dann hätte die Schlacht an der Sarosbrücke im April stattgefunden, und Šahrbarâz könnte recht gut Anfang Juni vor Chalkedon angekommen sein.[1])

Auch ich habe mir seinerzeit die Frage der Marschgeschwindigkeit der Heere des Herakleios wohl überlegt und zu dem Zwecke, S. 352, einige Tatsachen zusammengestellt. Daraus ergeben sich zwei Anhaltspunkte: 1. Das Schreiben, das Herakleios am 8. April 628 von Gazaka abgesandt hat, ist am 15. Mai in Konstantinopel verlesen worden, hat also den Weg vom Urmiasee bis Konstantinopel in höchstens 5½ Wochen zurückgelegt. 2. Demnach kann Herakleios sehr gut in der Zeit vom 15. April bis zirka 21. Juni 624 von Nikomedien bis Gazaka gezogen sein, d. h. ungefähr zwei Monate für diesen Marsch gebraucht haben. Wenn dem aber so ist, warum soll dann Šahrbarâz nicht in anderthalb Monaten von Adana bis Chalkedon gelangen können?

Ich gehe nunmehr auf das ein, was ich den praktischen Grundgedanken meiner Arbeit nannte. Es war das die Erwägung, daß uns wenigstens ein Datum aus den Feldzügen des Herakleios sicher überliefert ist, nämlich das für das Ende des Krieges (628). Denn hier hat Theophanes sich selbst verraten. Indem er nämlich aus seiner Vorlage die Angabe des Wochentages (Samstag) für die Schlacht am 12. Dezember beibehielt, beweist er selbst, daß wir hier das Jahr 627 I. Ind. — und nicht 626 XV. Ind., wie er in der Überschrift angibt — wählen müssen. Demnach fallen die letzten Ereignisse der Perserkriege in das nächste Frühjahr (628).[2])

Nun haben sowohl das Chron. Pasch. als Theophanes die Dauer des

---

1) Denn daß „Šahrbarâz nach Persien zurückkehrte, neue Truppen sammelte und im Juni desselben Jahres mit der Belagerung Chalkedons begann, während das siegreiche Heer (des Herakleios) sich noch nicht aus Kilikien entfernt hatte" (S. 315), ist wiederum nur Annahme Pernices. Ich habe davon nichts behauptet und finde bei Theophans 314/5 nur, daß Šahrbarâz nach der Niederlage am Saros zurückwich, dann aber, nachdem er einen Teil seines Heeres an Šâhîn abgegeben hatte, auf Befehl des Perserkönigs gegen Konstantinopel zog, während sich Herakleios inzwischen nach Sebasteia am Halys begeben hatte.

2) S. meine Abhandlung S. 332.

2. und 3. Feldzuges auf 4 Jahre angegeben. Also erhalten wir als Anfangsjahr des 2. Feldzuges 624 und nicht, wie Theophanes sagt, 623. Hier klafft die Überlieferung des Chron. Pasch. und des Theophanes auseinander, und es ist mir geradezu unverständlich, wie Pernice an eine Vereinigung der beiden Überlieferungen denken kann (S. 316). Noch schlimmer ist der Weg, den er hierzu einschlägt. Das Chron. Pasch. 713, 19 ff. ed. Bonn. sagt ausdrücklich, daß Herakleios am 25. März (624) aufgebrochen sei und bei Nikomedien das Osterfest gefeiert habe. Dagegen weiß Theophanes 306,19 ff. ed. De Boor von einer Feier des Osterfestes nichts, sondern spricht von einem schnellen Weitermarsch (κατὰ τάχος ἀφίκετο εἰς Ἀρμενίαν). Nun will Pernice a. a. O. die Überlieferung des Theophanes (Aufbruch von Konstantinopel am 15. März) ändern in: 25. März (κε' für ιε'), gleichzeitig aber die Nachricht des Chron. Pasch. von der Feier des Osterfestes bei Nikomedien beibehalten. Da Ostern im Jahre 623 auf den 27. März fiel, wäre das mit der Überlieferung bei Theophanes (κατὰ τάχος κ. τ. λ.) noch zu vereinigen. Allein es stimmt schlecht mit der anderen Angabe des Theophanes überein, daß Herakleios schon am 20. April die persische Grenze überschritten haben soll (εἰσέβαλεν εἰς τὴν Περσίδα). Denn wie ich oben sagte, brauchte ein Brief von der Südostecke des Urmiasees bis Konstantinopel 5½ Wochen, hier würden für den Marsch des Heeres von Nikomedien bis in die Gegend des Goktschasees[1]) nur zirka 3 Wochen zur Verfügung stehen.

Nun kommt für die Berechnung des Auszuges des Herakleios zum 2. Feldzug noch ein Avareneinfall in Betracht, während dessen Herakleios nach der übereinstimmenden Angabe der drei Quellen (Chron. Pasch. 712,12 ed. Bonn., Theophanes 301,26 ed. de Boor und Nikephoros 12,29 ed. de Boor, in Europa anwesend gewesen sein soll. Diesen Avareneinfall setzen Theophanes und Nikephoros ins Jahr 619, das Chron. Pasch. dagegen gibt als Tag des Erscheinens der Avaren vor Konstantinopel den 5. Juni 623, einen Sonntag, an. Die Überlieferung des Chron. Pasch. ist an dieser Stelle außerordentlich lebhaft und anschaulich; es macht fast den Eindruck, als ob ein Augenzeuge berichte. Demnach hat das genaue Datum — Sonntag, 5. Juni 623 — viel für sich, und das um so mehr, als die Daten des Chron. Pasch., wie ich schon einmal betonte, völlig absichtslos gegeben werden. Will man trotzdem die Zahl aus dem chronologischen Gebäude des Theophanes (619) beibehalten, dann muß man jedenfalls das Datum des Chron. Pasch. — Sonntag, 5. Juni 623 — aufgeben.[2]) Denn im Jahre 619 war nicht der 5., sondern der 3. Juni ein Sonntag. Man sieht, auch hier setzt uns die Verschiedenheit der Überlieferung in die größte Verlegenheit. Es kommt daher einem Zerhauen des Knotens gleich, wenn Petau (Ad Nicephorum, p. 108) hier wieder eine Konjektur anwenden und statt des 5. Juni den 3. im Texte des Chron. Pasch. schreiben will Das ist unmethodisch,

1) Vgl. für die persische Grenze meine Angaben S. 333 und Pernice S. 15—16.

2) Oder man müßte annehmen, daß es sich um zwei verschiedene Einfälle der Avaren handelt. Diese Möglichkeit muß ich ins Auge fassen, wenn ich die Auslegung, die Pernice (S. 97) den Stellen bei Georgios Pisides, Exp. Pers. III v. 311 ff., gibt, als richtig anerkennen will. Allein damit bleibt immer noch die vorzügliche Überlieferung des Chron. Pasch. von einem Avarenüberfall auf Konstantinopel am 5. Juni 623, während dessen Herakleios in Thrakien war — und damit die Quintessenz der ganzen Frage — bestehen.

und es spricht nicht für die Arbeitsweise Pernices, wenn er hier keinen anderen Ausweg weiß, als auf den Vorschlag Petaus zurückzukommen (S. 97).

Doch fahren wir in unserer Untersuchung fort. Entscheidet man sich für den Ansatz des Chron. Pasch. — Avareneinfall 5. Juni 623 — dann muß man für den Auszug des Herakleios, ebenfalls dem Chron. Pasch. folgend, den 25. März 624 wählen, da ja der Kaiser, wie gesagt, während des Kampfes mit den Avaren in Europa gewesen sein soll. Nun fand bekanntlich in dieser Zeit noch ein zweiter, wichtigerer Sturm der Avaren auf Konstantinopel statt, den das Chron. Pasch. 716 ff. ed. Bonn. und Theophanes 315 ed. de Boor gemeinsam ins Jahr 626 setzen. Auf diesen Avarenüberfall habe ich (S. 334) die Stelle des Georgios Pisides, Bell. Avar. v. 250 bezogen:

ἤδη γὰρ εἶχε τρεῖς ἐτῶν περιδρόμους
καταστρατηγῶν τῆς ἀθέσμου Περσίδος,

und habe gesagt, daß mit den „drei Jahresumläufen" die Jahre 624, 625 und 626 gemeint sein könnten. Pernice (S. 311) bestreitet das und meint, daß es sich hier um drei vollendete Jahre handele und wir also zurückrechnend auf 623 kommen müßten. Obwohl ich gerade diesen Ausdruck nicht pressen will, so muß ich doch bemerken, daß die Gewohnheit der griechischen Sprache, Anfangs- und Endtermin mitzurechnen, eher für meinen als für Pernices Ansatz spricht.[1])

Allein wir verlieren uns in Einzelheiten und lassen aus dem Auge, was eigentlich das Ziel meiner Abhandlung sein sollte. Denn es handelte sich dabei nicht nur um einen Beitrag zur Geschichte des Herakleios, sondern gleichzeitig um eine allgemeine quellenkritische Frage. Die Dissertation sollte zur Vorsicht gegenüber den chronologischen Ansätzen des Theophanes mahnen. Hierbei konnte ich mich einerseits auf die Erfahrungen meines Lehrers Heinrich Gelzer bei seinen mannigfachen chronologischen Arbeiten stützen, andrerseits auf ähnliche Beobachtungen, die Hirsch gegenüber der Chronik des Symeon Magister gemacht hat (Byzantinische Studien S. 347 ff.). Freilich gebe ich gern zu, daß meine Abhandlung nicht als vollgültiger Beweis gegen die Zuverlässigkeit des Theophanes gelten konnte. Dazu wäre eine weit umfangreichere Untersuchung nötig gewesen. Allein auch die Arbeit Pernices kann nicht als ausschlaggebend für Theophanes in Betracht kommen, und so bleibt denn nach wie vor diese Frage offen. Sollte sich aber einmal zeigen, daß Gelzers und meine Ansicht die richtige

1) Es kann mir nicht in den Sinn kommen, hier alle Punkte zu behandeln, in denen meine Ansicht von der Pernices abweicht. Das würde eine Wiederaufnahme der ganzen Untersuchung bedeuten. Nur so viel sei mir zu sagen erlaubt, daß Pernice einem gewissen Konservatismus zu huldigen scheint. Dahin gehört auch, wenn er sich S. 82 (vgl. auch 107) gegen Ranke und Gelzer für die Lesung de Boors bei Theophanes p. 301 (Karchedon statt Chalkedon) entscheidet. Die Gründe Pernices sind aber durchaus nicht stichhaltig. Der Umstand, daß der Zusammenhang der Stelle bei Theophanes die Lesung Karchedon zu fordern scheint, spricht doch, wenn man an die Entstehung des Werkes denkt, gerade gegen Karchedon. Theophanes hat sein Werk aus den verschiedensten Quellen zusammengeschrieben, wobei die Übergänge von einer Notiz zur anderen oft hart sind. Das empfand der Abschreiber, und so kam er auf die Idee, statt Chalkedon hier Karchedon zu schreiben.

gewesen ist, dann wird man Pernices Eintreten für die Zuverlässigkeit der chronologischen Ansätze des Theophanes nicht als Fortschritt, sondern als Rückschritt in einer sich bildenden Erkenntnis bezeichnen müssen.

Homburg v. d. Höhe. E. Gerland.

Georgii Monachi Chronicon. Edidit **Carolus de Boor.** Vol. I textum genuinum usque ad Vespasiani imperium continens. Vol. II textum genuinum inde a Vespasiani imperio continens. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1904. LXXXIV, 804 S. 8⁰.

Für wenige byzantinische Autoren bestand ein so dringendes Bedürfnis nach einer neuen Ausgabe, wie für Georgios Monachos. Er bildet eine wichtige Etappe in der Entwickelung der byzantinischen Chronistik. Viele Fäden laufen aus der früheren Literatur in ihm zusammen, viele führen von ihm aus auseinander zu den Chronographen der folgenden Zeit. So hat, wer mit byzantinischen Chroniken sich befaßt, fort und fort mit ihm zu rechnen. Jede Beschäftigung mit G. M. fußte aber bisher auf ganz schwankem Grunde infolge der Unzulänglichkeit der Muraltschen Ausgabe. Die eigentümlichen Fortpflanzungsverhältnisse byzantinischer Chroniken bringen es mit sich, daß auch bei G. M. die verschiedenen Hss sich nicht nur in den kleinen Einzelheiten des Textes voneinander unterscheiden, sondern das ursprüngliche Werk durch massenhafte Einfügung fremden Stoffes in manchen Überlieferungszweigen tiefgreifende Umgestaltungen erfahren hat, die die Quellenforschung irre leiten können und auch tatsächlich irre geleitet haben. Erstes Erfordernis für jede an G. M. anknüpfende Arbeit ist also ein kritisch gesichteter Text. Daß es in dieser Hinsicht mit der Muraltschen Ausgabe sehr übel bestellt ist, war durch zahlreiche seit Muralt erschienene Veröffentlichungen, besonders solche von de Boor selbst, schon längst bekannt. In ihrem vollen Umfange tritt aber die Unbrauchbarkeit dieser Edition erst jetzt zutage, wo sich an der Hand der neuen Ausgabe die Überlieferungsverhältnisse im großen und das Verhalten der Hss in den einzelnen Lesungen überblicken lassen. Muralt hat die Dinge geradezu auf den Kopf gestellt. Während ihm der Mosquensis, der den durch spätere Zutaten am stärksten entstellten Text bietet, als Grundlage dient, verraten in seinen Augen die Coisliniani 310 und 134, die mit anderen die reinste Überlieferung enthalten, „illorum qui hos codices descripserunt[1]) exornandi studium". Was aber die recensio im einzelnen angeht, so bleiben infolge der Beschränkung der Hss-Kollationen auf einzelne Partien, von welchen die eine in dieser, die andere in jener Hs verglichen wurde, sowie der Flüchtigkeit des Herausgebers und seiner Unkenntnis in Paläographie und Grammatik auch die bescheidensten Anforderungen unerfüllt, die an eine kritische Ausgabe zu stellen sind.

Es war also von Grund auf neu zu bauen. Dies hat de Boor in vieljähriger entsagungsvoller Arbeit getan. Es galt etwa dreißig Hss des Georgios genau zu untersuchen und zu einem großen Teile vollständig zu kollationieren. Dabei ließ sich die Arbeit nicht auf Georgios beschränken.

1) Er gebraucht den Ausdruck im Sinne von scripserunt; vgl. S. XVI Z. 13 von unten.

De Boors Studien über den Logotheten Symeon mußten hier eingreifen. Mehrere Hss des letzteren enthalten den Text des G. in verhältnismäßig reiner Form und waren gleichfalls zu vergleichen. Auch von der Berücksichtigung der Quellenschriftsteller, die G. exzerpiert hat, konnte nicht Umgang genommen werden, und so mußte die quellenkritische Arbeit mit der textkritischen Hand in Hand gehen. Nicht wenige Hss waren an fremdem Orte zu untersuchen. Es darf mit Anerkennung hervorgehoben werden, daß dazu die Berliner Akademie und das preußische Kultusministerium, erstere durch Bewilligung von Geldmitteln, letzteres durch Erteilung von Urlaub an den Herausgeber, ihre Unterstützung geliehen und sich damit um unsere Studien in dankenswerter Weise verdient gemacht haben. Das Ergebnis dieser Forschungen, in die uns mancher Artikel der Byz. Z. einen Einblick gewährte, bildet die K. Krumbacher gewidmete neue Ausgabe. Die beiden ersten bis jetzt allein erschienenen Bände enthalten das bis auf Michael III herabreichende Originalwerk. Nur ist die Mitteilung der umfangreicheren abweichenden Partien des Coislinianus 305 (P), deren Aufnahme in den Apparat aus praktischen Gründen untunlich war, dem dritten Bande vorbehalten, der im übrigen die größeren Interpolationen einiger Hss, die Fortsetzungen der Chronik und die Indices bringen soll. Diese Edition stellt sich den früheren Arbeiten des um das Studiengebiet der byzantinischen Chronistik so hochverdienten Herausgebers ebenbürtig zur Seite. Auch hier erkennt man die gleiche peinliche Gewissenhaftigkeit in der Sammlung und Sichtung eines überaus weitschichtigen Materials, den Scharfblick in der Aufdeckung der Beziehungen innerhalb dieses Stoffes und — für diese Ausgabe ein sehr wichtiger Punkt — den praktischen Sinn, mit welchem in der verwirrenden Menge der Einzeltatsachen Wesentliches und Unwesentliches geschieden und eine Überlastung des Apparates mit der toten Masse gleichgültiger Varianten vermieden wird. Die Vorrede berichtet über die Überlieferungsverhältnisse. Die Haupttatsachen, die von de Boor schon lange erkannt und in früheren Arbeiten erörtert waren, haben sich im Laufe der weiteren Untersuchung bestätigt. Unsere gesamte Überlieferung zerfällt darnach in zwei Klassen[1]), deren eine nur durch den Coislinianus 305 (P) vertreten ist, während die andere eine stattliche Zahl von Hss umfaßt. Diese sondern sich wieder in zwei Gruppen, von denen die eine durch Coisl. 310 (A), Vind. hist. gr. 83 (G) in seinem Anfangsteile, Paris. 1705 (B)[2]) in seinen späteren Partien, die andere durch die

1) Der Ausdruck, den ich brauche, ist, insofern man damit den Begriff koordinierter Gruppen verbindet, eigentlich nicht zulässig, wenn de Boor mit der später zu besprechenden Annahme einer Abhängigkeit des Archetypus der zweiten Gruppe von P recht hat. Doch spricht auch de Boor in der Anzeige seiner Ausgabe in den Teubnerschen Mitteilungen (1904 Nr. 1) davon, daß „die Überlieferung sich in zwei Hauptzweige spaltet“, und es entspricht dies, wie ich glaube, auch den Tatsachen.

2) Über diese Hs besteht eine gewisse Unklarheit. S. XXV wird mitgeteilt, daß sie an einer charakteristischen Stelle mit A stimmt, mit dem sie auch die Formulierung der Überschriften gemein hat. De Boor fährt dann fort: Non igitur mirum est multas lectiones, maximam partem optimas, non inveniri nisi in his duobus libris (sc. A et B), id mirum plerasque eiusmodi lectiones in posteriore demum chronici parte inde a p. 419 exstare, in priore tantummodo hic illic nonnullas. Mit dieser Bemerkung über einzelne Lesungen ist noch nicht gesagt,

übrigen Hss gebildet wird. Unter diesen letzteren enthalten wieder Coisl. 134 (C), (Paris. gr. 1704 [C[2]]), Scorial. I Φ 1 (D) mit dem der Messan. (M), Holkham. (H) und Vind. suppl. gr. 91 des Symeon Logothetes nahe verwandt sind (die Übereinstimmung von DHM oder DM oder DH ist mit N bezeichnet), Patmiacus 7 (E), Vind. hist. gr. 65 (F) und Vind. hist. gr. 83 (G), (der letztere bis auf die Stücke, die mit der ersten Gruppe stimmen, und andere Partien, die einen stark umgearbeiteten oder einen aus dem umgearbeiteten und dem ursprünglichen Wortlaut gemischten Text bieten) die genuine Chronik des Georgios, während Vind. hist. gr. 40 (V), der in seinem fehlenden und erst von jüngerer Hand ergänzten Anfange und späteren ausgefallenen Partien durch Vat. 153 und Holkh. 296 (W) ersetzt wird, Laur. plut. LXX cod. 11 (L), (Vat. gr. 154 [L[2]]) und die Gruppe R einen Text überliefern, der sowohl durch Interpolationen in dem ursprünglichen Werke, wie auch durch Fortsetzung dieses Werkes über Michael III hinaus von dem des Georgios abweicht. Die zur Gruppe R vereinigten sieben Hss stammen von einem Archetypus, dessen Anfang durch teilweise Zerstörung des ersten Blattes lückenhaft war. Dieses Blatt wurde bei der Abschrift bald ganz beiseite gelassen, bald wurde der verstümmelte Text, hier vollständiger, dort weniger vollständig wiedergegeben.[1]) Die Fortsetzung der Chronik ist in einem Teile von R wieder weggelassen. Von einer Hs, die denen der Gruppe R nahe verwandt war, ist der Muraltsche Mosquensis abhängig, der infolge erneuter weitgehender Interpolation dem echten Georgios nicht näher steht, als etwa Kedren, und für die recensio ebenso wie der gleichen Charakter zeigende Paris. 1707 + 1708 beiseite blieb. Außer Betracht gelassen wurden auch die in einigen Hss sich findenden Exzerpte und Fragmente bis auf die des alten mit AB nahe verwandten Coisl. 28, ferner die slavischen Übersetzungen und die indirekte Überlieferung bei Späteren mit Ausnahme der Konstantinischen Exzerpte π. πρεσβ., π. ἐπιβ., π. ἀρετ. κ. κακ. und des aus diesen Exzerpten schöpfenden Suidas, endlich der vom Herausgeber erst nach dem Druck des Textes bei Durchforschung der Kedren-Hss aufgefundene Paris. suppl. gr. 620, der mit A nahe verwandt,

ob die Hs (in ihrem Schlußteile) in ihrem ganzen Tenor mit A stimmt, und damit die Annahme ausgeschlossen ist, daß sie aus einem nach A oder einem verwandten Kodex durchkorrigierten Exemplar der C-Gruppe stamme. S. LXXI. LXXXII ist allerdings ausdrücklich von einer Familie ABG die Rede. Daß die Frage für die Beurteilung einzelner Stellen von großer Wichtigkeit ist, liegt auf der Hand. Wenn z. B. 443, 3 PA schreiben καὶ ἐξ, B mit den übrigen καὶ nicht kennt, so ist, falls B in seinem Grundtenor zur C-Gruppe gehört, die Lesung des Archetypus der zweiten Klasse ohne weiteres entschieden. Sein durch A allein vertretener einer Zweig hat καὶ ἐξ = P, folglich stand dies im Archetypus und der Stammvater der zweiten Gruppe hat καὶ ausgelassen. Im andern Falle entstehen Zweifel. B kann in der Auslassung des καὶ mit der zweiten Gruppe zufällig zusammengetroffen sein. καὶ kann aber auch schon im Archetypus der ganzen Klasse gefehlt haben und hier oder in einer andern zwischen ihm und A liegenden Hs am Rande oder zwischen den Zeilen nachgetragen worden sein.

1) Wer Handschriftenkunde zu lehren hat, erhält damit für eine Filiation, bei welcher ein Defekt des Archetypus und das verschiedene Verhalten der Apographa diesem Defekte gegenüber eine Rolle spielen, ein prächtiges Musterbeispiel, das dem Bodleianus des Epiktet mit seinem Gefolge (vgl. Epict. diss. ab Arr. dign. ad fid. cod. Bodl. rec. Henr. Schenkl [Editio maior], Lipsiae 1894, S. XXIV ff.) zur Seite tritt.

aber nicht aus ihm abgeleitet ist, jedoch einen sehr liederlich geschriebenen Text bietet. Allen diesen Stücken mißt de Boor sehr geringe Bedeutung bei, weil angesichts der vielen Hss dieser Klasse, die eine sichere Rekonstruktion ihres Archetypus gestatteten, aus ihnen kein Gewinn zu erhoffen sei. Die Frage, ob damit nicht über die benutzte Überlieferung allzu günstig geurteilt ist, wird uns noch beschäftigen. Hier sei nur darauf hingewiesen, daß bei aller Trefflichkeit von A die Vertretung der ersten Gruppe (AG bez. AB) doch keine so überreiche ist, daß nicht ein etwa aus Par. suppl. gr. 620 trotz der Nachlässigkeit des Kopisten zu gewinnender Sukkurs willkommen wäre. Da G nur bis etwa S. 237, 14 mit A geht (S. XXXI), in B die mit A stimmende Partie erst ungefähr S. 419 einsetzt (S. XXV), so sind wir in der nicht unbeträchtlichen Zwischenpartie für diese Gruppe einzig und allein auf A angewiesen. Daß das Bild des Textes in seinen Grundzügen unverändert bleiben wird, ist mit Sicherheit anzunehmen, nachdem de Boor die gesamte direkte griechische Überlieferung in allen irgend wesentlichen Stücken aufgearbeitet hat. Immerhin bleibt die Prüfung der slavischen Übersetzungen eine Aufgabe der Zukunft. Diese wird auch die von den späteren Chronographen gebotenen Früchte pflücken, sobald sie für diese Schriftsteller einen zuverlässigen Text erarbeitet haben wird.[1])

Bei Prüfung der beiden Hauptklassen ergibt sich nun, wie de Boor schon früher (Byz. Z. 7 [1898] S. 45) festgestellt hatte, der unbedingte Vorzug von P, der in außerordentlich zahlreichen Fällen den Text der Quellenautoren genauer wiedergibt, als der Archetypus der anderen Klasse, den ich von nun an mit x bezeichne, während das Umgekehrte nur verhältnismäßig selten der Fall ist. Daß der von P gebotene Text nach den Quellen revidiert wäre, ist bei der großen Zahl dieser oft schwer auffindbaren Quellen ausgeschlossen. Es läßt sich ferner für Stellen, an welchen x mehr bietet als P, der klare Beweis erbringen, daß es sich nur um Zusätze in x, nicht um Auslassungen in P handeln kann (vgl. S. LXIV f. LXVI f.). Auffallenderweise schließt nun aber de Boor S. LXII ff. ohne weiteres, daß x aus P abgeleitet sei, während doch angesichts der Stellen, an welchen das Richtige in x einem Fehler in P gegenübersteht, bis zum Beweise eines andern Sachverhaltes der Schluß bestehen bleibt, daß P und x aus einem gemeinsamen Archetypus stammen, der von P treuer als von x wiedergegeben wurde. Schon bei der Formulierung des

1) Die Ausführungen über die Beziehungen unter den Hss von x sind durchweg klar und überzeugend; nur in einem Punkte bleibt mir ein Zweifel. Weshalb ist S. LVII zwischen G (in der mit R stimmenden Partie) und dem Archetypus, aus welchem G und R abgeleitet sind, ein Apographon als Mittelglied angesetzt? Die hier angeführten Erscheinungen erklären sich auch, wenn G unmittelbar aus diesem Archetypus stammt, während für die sieben Hss der Gruppe R wegen ihres gleichen abweichenden Verhaltens allerdings ein solches Mittelglied anzunehmen ist. Die allein in G und Mo sich findenden Zusätze durchkreuzen freilich den Schematismus. Ob sie sich aber aus einem zwischen dem Archetypus und G liegenden Apographon, das von Mo akzessorisch benutzt sein müßte, erklären lassen, geht aus de Boors Mitteilungen nicht hervor. Die Fassung des Passus ist übrigens nicht glücklich und bewirkt Unklarheit. In dem Satzstücke partim praeter G in solo M inveniantur ist Subjekt: quae in omnium illius familiae librorum (also nicht nur Mo) ipsum textum inserta sunt additamenta.

Dilemmas S. LXII f. ist diese nächstliegende Annahme völlig außer Betracht geblieben, wenn de Boor nach Darlegung der Tatsachen fortfährt: Aut igitur libro P usus reliquorum archetypus textum multis locis mutavit vel contraxit, aut ipse P ex illo ita fluxit, ut librarius scriptorum a Georgio laudatorum opera fere omnia denuo examinaret ex iisque Georgii textum emendaret.[1]) Im weiteren Verlaufe seiner Erörterung (S. LXVIII f.) vertritt übrigens de Boor selbst, im Widerspruche mit seiner vorher entwickelten Meinung, die Annahme einer gemeinsamen Quelle von P und x, und zwar verlegt er dieses Exemplar, bei welchem die Gabelung unserer Überlieferung einsetzt, soweit zurück als möglich: es ist kein anderes als der erste Entwurf des G. M. selbst. De Boor denkt sich die Sache so, daß G. M. am Rande seines die erste rohe Komposition der Chronik enthaltenden Handexemplars teils aus der Literatur, besonders der heil. Schrift, Exzerpte beifügte, teils aus dem Gedächtnis mancherlei notierte, Randbemerkungen, die der Schreiber von P fast alle an der Stelle, neben welcher sie standen, in den Text aufnahm, so daß nun Exzerpte aus kirchlichen und profanen Schriftstellern untereinander gemengt wurden. Der Schreiber hat dabei durch Mißverständnis und Nachlässigkeit mancherlei Fehler begangen.[2]) Inzwischen sichtete der Verfasser den Entwurf und bereitete eine zweite Auflage vor. Einen großen Teil seiner Exzerpte und Randbemerkungen strich er, hier nahm er Umformungen vor, dort fügte er Zusätze ein. Die Eklogen aus der Literatur wurden dabei vielfach verändert und gekürzt, gelegentlich auch nach Vergleichung mit der Quelle in einzelnen Lesungen mit dieser in Einklang gebracht.

Prüft man diese Hypothese an dem Texte selbst, so trifft man in der Tat auf viele Erscheinungen, die durch die Annahme eines an Randbemerkungen reichen Archetypus ihre Erklärung finden, so namentlich den mehrfach vorkommenden Platzwechsel eines Stückes[3]), wie z. B. 599, 7—12; 753, 15—17. Auch z. B. die Differenz in den Maßangaben für den salomonischen Tempel 190, 1 f. ließe sich so verstehen. P folgt hier III. Kön. 6, 2, x II. Paralip. 3, 3. 4. Im Archetypus mochten die Maße der zweiten, im Texte nicht berücksichtigten Quelle am Rande vermerkt sein, um neben den andern in den Text eingearbeitet zu werden. Zu dieser Ergänzung konnte die gleich darauf (Z. 4 ff.) folgende Erörterung über jenen Dissens der biblischen Schriften den Anstoß geben. Bei der Abschrift wurde die

---

1) Die Annahme setzt übrigens die gleich zu erwähnende, wonach x eine von G. M. selbst veranstaltete zweite Auflage ist, voraus. Andernfalls ließe sich dagegen geltend machen, daß die immerhin zahlreichen Besserungen, die der Text von x P gegenüber aufwiese, insbesondere die Ergänzung der nicht seltenen durch Homoioteleuta veranlaßten Lücken, einem mit den Quellen des Werkes nicht unmittelbar vertrauten Fremden kaum zuzutrauen wären. Auch die Tilgung zahlreicher Bibelstellen, die in x fehlen, ist nicht wahrscheinlich, während sich wohl verstehen läßt, daß dieselben in P hinzugesetzt wurden oder in dem gemeinsamen Archetypus von P und x am Rande beigefügt waren, von wo sie P übernahm, während der Schreiber von x sie ignorierte.

2) So die klassische Auflösung der Zahlbezeichnung κε' in κύριε 312, 5.

3) In anderen Fällen wird diese Erklärung infolge des großen Abstandes der Plätze zweifelhaft, so 455, 3—5 (457, 18); 699, 11—702, 9. Über 744, 19—746, 6 s. de Boor LXV f., über 718, 9 ff. de Boor, Byz. Z. 7 (1898) S. 46. Um ein durch Homoioteleuton ausgefallenes, an falscher Stelle nachgetragenes Stück handelt es sich, wenn P 616, 19—617, 3 nach 618, 9 einfügt.

Randbemerkung im Sinne einer Korrektur mißverstanden und so die Zahlen der einen Quelle durch die der andern verdrängt. Ähnlich kann die Differenz 179, 10 zu erklären sein, wo P, dem hier wie oft R beistimmt, mit I. Paral. 21, 12 gibt *ἐκ προσώπου*, x[1]) mit II. Kön. 24, 13 *ἔμπροσθεν*.

Eine andere Frage ist, ob wirklich beide Versionen auf G. M. zurückzuführen und damit de Boors Hypothese einer vom Verfasser selbst veranstalteten zweiten verbesserten Auflage gutzuheißen sei. Es wäre möglich, daß der Gabelungspunkt tiefer läge und die Chronik des G. M. durch spätere Redaktoren oder Kopisten Umgestaltungen erfahren hätte, deren Ergebnis uns in P und x vorläge. Ein Indicium zur sicheren Entscheidung dieser Frage wird sich schwerlich finden lassen. Die handschriftliche Bezeugung der P- wie der x-Version als Chronik des Georgios bez. Georgios Monachos kann natürlich nichts beweisen. Segelt doch die völlig entstellte Chronik des Mosquensis noch immer unter der Flagge des G. M. Ein sprachlicher und sachlicher Charakterunterschied zwischen Verfasser- und Kopistenarbeit kommt nicht in Frage, da auch die Arbeitsweise des G. M. von der eines Kopisten sich nicht wesentlich unterschied. Wie weit etwa Gleichheit der in dem gemeinsamen Grundstock und in den Zusätzen verwendeten Quellen, die beiderseits hervortretende Tendenz zur Einfügung von Bibelstellen u. dgl. zu Schlüssen berechtigen, vermag ich nicht zu übersehen. In ersterer Beziehung bleibt die Mitteilung der umfangreicheren P eigentümlichen Stücke im dritten Bande abzuwarten.

Es trifft sich ungünstig, daß es sich bei diesem Problem nicht nur um die rein literarische Frage nach dem Urheber bez. den Urhebern der Chronik in den uns vorliegenden Fassungen handelt, sondern dasselbe auch von prinzipiell entscheidender Bedeutung für die Edition ist. Eine parallele Veröffentlichung beider Versionen ist aus äußeren Gründen nicht tunlich. Welche Fassung ist also herauszugeben? De Boor ediert x, so zwar, daß sich auch P aus seinen Angaben herstellen läßt, dessen Varianten, soweit sie mit solchen der x-Hss konkurrieren und damit für die Herstellung von x in Frage kommen, im allgemeinen kritischen Apparat, soweit sie für sich allein stehen, in einer besonderen Rubrik des Apparates mitgeteilt sind. Dies Verfahren ist unter der Voraussetzung der Hypothese de Boors durchaus berechtigt, da man die letzte Auflage eines Werkes im allgemeinen als die maßgebende anzusehen hat. Anders, wenn P und x das Ergebnis fremder Arbeit an dem Werke des G. M. sind. Dann verdient P als die getreuere Reproduktion des Originals den Vorzug. Prinzipiell steht also mit jenem Grundproblem die Berechtigung von de Boors Editionsverfahren in Frage. Es kommt aber hier ein von de Boor S. LXIX mit vollem Recht als entscheidend hervorgehobener praktischer Gesichtspunkt in Betracht, dem gegenüber der prinzipielle zurückzustehen hat: unser Interesse an der Chronik des G. M. ist wesentlich ein quellenkritisches. Ihre Bedeutung beruht in erster Linie auf ihrer starken Benutzung durch Spätere. Diese kennen aber fast ausschließlich die Version x.

Zur Rekonstruktion von x leistet P als entscheidende Instanz bei Differenzen zwischen dessen Hss hervorragende Dienste. Dadurch und durch die nicht geringe Zahl brauchbarer Hss von x selbst ist der Herausgeber

1) Unter dessen Nachkommen schlägt sich R hier wie auch sonst häufig zu P.

in einer verhältnismäßig günstigen Lage. Wenn aber de Boor S. LXXVIII an zwei Stellen bemerkt, daß x aus den vorhandenen griechischen Hss „ad verbum fere" hergestellt werden könne, so ist das doch etwas zu weit gehender Optimismus. S. LXXI (vgl. auch LXXIII) führt de Boor aus, die Übereinstimmung von P mit einer Hs der zweiten Klasse ergebe zumeist das Richtige. In orthographischen Dingen freilich und in sonstigen Kleinigkeiten könne eine solche Übereinstimmung zufällig und daher ohne Beweiskraft sein. Nun läßt sich aber für eine Lesung, in welcher z. B. R mit P übereinstimmt, nur dann schließen, daß sie auch in x gestanden habe, wenn der Annahme nichts entgegensteht, daß R diese Lesung kraft seiner Abstammung von x besitze und sie aus diesem mittelbar oder unmittelbar durch Weitergabe in gerader Linie übernommen habe. Ist hingegen R auf einem anderen Wege, durch Zufall, Konjektur oder Übertragung aus einem anderen Überlieferungszweige — etwa P selbst — zu seiner Lesart gekommen, so ist die Übereinstimmung selbstverständlich bedeutungslos. Bezeichnet man die unter sich einigen dissentierenden Hss mit O, so hat also das Schema PR:O, von dem Falle einer bloß zufälligen Einigkeit von O abgesehen, für x dann und nur dann Bedeutung, wenn R als Vertreter eines besonderen von x ausgehenden Überlieferungszweiges O entgegensteht, die wegen ihrer gemeinsamen Eigentümlichkeit durch ein Mittelglied mit x zusammenhängen müssen. Der Apparat weist nun für Übereinstimmung einer Hs (bez. einer Gruppe von solchen, wie N und R) mit P die mannigfachsten Kombinationen auf, und zwar nicht nur in orthographischen und sonstigen Kleinigkeiten, in denen starke Kopistenwillkür herrscht und man in weitem Maße mit zufälligem Zusammentreffen rechnen muß. So treffen wir z. B., um nur einige häufiger vorkommende Fälle zu nennen, PA:O; PB:O; PL:O; PR:O. Viel bunter wird das Bild, sobald man auch die Fälle berücksichtigt, in welchen mehrere Hss mit P stimmen. Die daraus unter den obigen Voraussetzungen sich ergebenden Schemata für die Filiation der Hss innerhalb der Klasse x schließen sich gegenseitig aus und können daher nicht nebeneinander bestehen, es sei denn, daß die verschiedenen Verhältnisse sich auf verschiedene Teile des Werkes verteilen, was nicht der Fall ist. Daraus folgt, daß neben der Abhängigkeit von x Zufall, Konjektur oder Übertragung stark im Spiele sein muß. Tatsächlich kann also der Konsens einer x-Hs mit P zur Feststellung der Lesung von x nicht ohne weiteres genügen. Aus dem, was de Boor über das Verhältnis der Hss innerhalb der zweiten Klasse ermittelt hat, läßt sich m. E. für die Beurteilung der einzelnen Fälle nur folgender Satz ableiten: Bei Uneinigkeit innerhalb der Klasse x ist die Lesung ihres Archetypus durch Übereinstimmung einer oder mehrerer Hss mit P bestimmt, 1) wenn alle Hss einer der beiden Gruppen (AG bez. AB und CDEFGLVR) mit P stimmen; 2) wenn eine oder mehrere Hss einer Gruppe mit P, die anderen ihren eigenen Weg, nicht den der anderen Gruppe gehen; 3) wenn eine oder mehrere Hss einer Gruppe mit P, die übrigen alle oder z. T. mit der anderen Gruppe gehen, diese letztere Übereinstimmung aber sich durch Zufall, Konjektur oder Übertragung erklären läßt. Für viele Fälle bleibt kein Zweifel. Insbesondere findet sich das Schema PAB : O massenhaft.[1]) An manchen Stellen

1) 158, 19 besteht kein Grund, das durch PAG, also P und die erste Gruppe

läßt sich mit der Scheidung der beiden Gruppen zugleich auch die Weiterentwickelung einer Lesung innerhalb einer derselben gut verfolgen. 547, 25 geben PAB *ματαιόφρονος καὶ θεηλάτου*. So also auch x. Im Archetypus der zweiten Gruppe wurde über der Zeile *καὶ ἀποστάτου* beigefügt (vgl. auch S. LXXI Mitte); F nahm dies als Ersatz für *καὶ θεηλάτου*, während die anderen die beiden Worte an verschiedenen Stellen, CEGLNV hinter *ματαιόφρονος*, R hinter *θεηλάτου*, in den Text aufnahmen. 680, 20 hatte der Archetypus der ersten Gruppe mit x und P *κατήγαγον εἰς*; im Archetypus der zweiten Gruppe wurde *με* eingefügt, das von LV ignoriert, von CEGN hinter, von R vor *κατήγαγον* aufgenommen wurde. 677, 6 lesen PAB (also auch x) *συζήτησιν ἐν ἑαυτῷ ἔχων*. Der Archetypus der zweiten Gruppe läßt die beiden letzten Glieder ihre Stellung wechseln: *συζήτησιν ἔχων ἐν ἑαυτῷ*, was CEGLNV erhalten haben; R stellt weiter die nunmehrigen beiden ersten Glieder um: *ἔχων συζήτησιν ἐν ἑαυτῷ*. 608, 5 wurde im Archetypus der A-Gruppe zu *πάντων* hinzugefügt *αὐτῶν*, das nun in A hinter, in B vor *πάντων* auftritt.[1]) Seltener, aber immer noch sehr häufig, geht mit P die Gesamtheit oder doch die große Masse der Hss der C-Gruppe, von der nur die eine oder die andere offenbar durch Zufall, Konjektur oder Lesartenübertragung zur A-Gruppe abbiegt. Solchen Fällen, in denen sich eine glatte Entscheidung treffen läßt, steht aber eine große Zahl anderer gegenüber, in denen die Verhältnisse der Lesarten und Hss derart sind, daß ein sicheres Urteil über die Lesung von x nicht zu fällen ist. Die Ursache liegt großenteils darin, daß hier der letzte feste Grund fehlt, in welchem man bei Edition eines Schriftstellers die Entscheidung zu verankern pflegt, die Zulässigkeit einer Lesung vom Standpunkt der allgemeinen sprachlichen und logischen Gesetze oder der beobachteten individuellen Eigentümlichkeiten eines Schriftstellers in Gedanken und Ausdruck. Es gilt eben nicht den Text eines Schriftstellers herzustellen, sofern wir mit diesem Worte den Begriff eines Schreibenden verbinden, dessen Sätze Ausdruck seiner Gedanken, eigener oder angeeigneter, sind, sondern den Zufallstext einer bestimmten Hs von Exzerpten, das Produkt einer mechanischen Tätigkeit. Hier hat der Bereich der Möglichkeiten die weitesten Grenzen, und soweit nicht das Verhör der abgeleiteten Hss ohne weiteres eine Entscheidung zwischen den konkurrierenden Lesungen an die Hand gibt, besitzen wir für die Feststellung des Authentischen kein Kriterium. Es macht dabei kaum einen Unterschied, ob de Boor mit der Annahme, daß x die von G. M. selbst veranstaltete zweite Auflage seiner Chronik sei, Recht hat oder nicht. G. M. konnte die aufzunehmenden Eklogen fremder Autoren, nachdem er sie in den Originalwerken gekennzeichnet hatte, gleich von vornherein fremden Händen zur Reproduktion übergeben. Aber

---

von x, vertretene *καὶ* nicht aufzunehmen. Die Psalmstelle ist dieser Überlieferung gegenüber nicht entscheidend.

1) Ein Rand- oder Interlinearzusatz, der als solcher von dem Archetypus unserer Überlieferung bis zum Archetypus der C-Gruppe fortgeführt wurde, scheint das in seiner Stellung variierende *πᾶσι* 363, 5 zu sein. In x selbst war wohl 573, 22 *αὐγουσταλίου* beigefügt, das von da seinen Weg in die Archetypi der beiden Gruppen nahm, in den der A-Gruppe als Note, in den der C-Gruppe wohl schon als Stück des Textes, in A keine Aufnahme fand, in B das Wort *ἀλεξανδρείας* verdrängte und in der zweiten Gruppe hinter *ἀλεξανδρείας* seinen Platz fand. Ähnlich ließe sich z. B. 430, 16 das in B und den übrigen für *τούτου* eingetretene seinen Platz wechselnde *αὐτοῦ* erklären.

selbst wenn er seine Chronik Wort für Wort selbst niederschrieb, so waltete er dabei, mag er auch die fremden Texte zusammengezogen und im einzelnen geändert haben, doch im wesentlichen als Kopist und zwar, wie de Boor an charakteristischen Beispielen nachgewiesen hat, als ein solcher, der es an Stupidität und Gedankenlosigkeit mit vielen seiner Kollegen wohl aufnehmen konnte. Der Begriff „Autor" ist, soweit es sich um die Texte als solche, nicht deren Auswahl, den Plan des Ganzen und einzelne von G. M. freier gestaltete Stücke handelt, durch den Charakter des Werkes ausgeschlossen.[1]) Wir haben es nur mit einem Kopisten von Abschnitten aus Malalas, Theodoret, Athanasios usw. zu tun, dessen mit allen Zufälligkeiten mechanischer Abschreibetätigkeit behaftetes Elaborat wiederherzustellen unsere nächste Aufgabe ist.[2]) Daß dies nur unvollkommen gelingen kann, läßt sich von vornherein annehmen und wird bestätigt, sobald man dem Texte näher tritt. 26, 2 geben PBH τὸν λαὸν, die übrigen, wie der Zusammenhang fordert, τῷ λαῷ. Hier ergeben sich die verschiedensten Möglichkeiten. x kann das Richtige geboten haben, B und H unabhängig voneinander in den gleichen Fehler verfallen sein wie P. x kann bereits das falsche τὸν λαὸν gehabt haben und dieser handgreifliche Fehler sowohl in AG, wie im Archetypus der zweiten Gruppe verbessert, dann von neuem wieder in H begangen worden sein, will man nicht annehmen, allein H habe durch Vermittelung der ihm mit DM gemeinsamen Quelle die falsche Lesart bewahrt, alle anderen Hss der zweiten Gruppe dieselbe emendiert. Komplizierend kommt dazu noch die Möglichkeit, daß die Verbesserung in einem der in Frage kommenden Archetypi als Interlinear- oder Randnote beigefügt und teils als solche fortgepflanzt, teils in den Text aufgenommen, teils übersehen wurde. Ähnliche Zweifel erheben sich jeden Augenblick. Hatte x 147, 15 mit PGC (F) ϑλίψαντα oder mit den übrigen ϑλίψαντας, 156, 13 mit PBCM διαστρόφου (διὰ στρόφου P) oder mit den übrigen ἀδιαστρόφου (εὐδ. G), 156, 18 προσϑέντες (PACVR) oder προϑέντες (so die anderen) u. s. f.? Man vergleiche etwa noch 32, 4 προσκομίσαντες, 200, 2 ἐλεαζάρου, 200, 9 χίλια καὶ τετρακόσια, 230, 15 καὶ προφήτης καὶ προγνώστης, 618, 15 τυραννικῶς τῷ ϑρόνῳ. Der bunte Wirrwar der Orthographie ist, da hier an eine Wiederherstellung von x von vornherein nicht zu denken ist, im allgemeinen gleichgültig. Nicht gleichgültig aber sind die Fälle, in welchen die orthographische Willkür der Kopisten in wichtige grammatische Dinge eingreift, also vor allem, wo es sich um Anwendung oder Vernachlässigung des temporalen Augmentes, um indikativische oder konjunktivische Endungen u. a. handelt. De Boor hat hier im allgemeinen das grammatisch Korrekte bevorzugt und sich Abweichungen nur durch einen überwältigenden Konsens der Hss sozusagen abzwingen lassen. So schreibt er z. B. nicht nur 196, 15 selbstverständlich gegen PR ᾠκοδομήϑη und 263, 10 gegen PA ἀπῳκίσϑησαν, sondern auch 29, 7 gegen PABN ὠργισμένος, 229, 4 gegen PABM Cois. 28 ὠνομασμένα, 103, 20 gegen PACHM μετωνόμασαν, 418, 18 gegen PACMVR παρωργίζετε, 429, 17 gegen alle außer BDEFL ἐξωλο-

---

1) Daß G. M. auch im Schlußteil des Werkes jedenfalls nicht durchaus auf eigenen Füßen steht, bemerkt de Boor Byz. Z. 7 (1898) S. 47 Anm. 1.

2) Außer Betracht bleiben allerdings die orthographischen Zufälligkeiten. Darüber unten.

ϑρεύϑησαν, dagegen 98, 21 mit allen gegen EGV und einen Teil von R διορϑώσατο, 334, 19 mit allen gegen MV προσοικειωμένον. Tatsächlich wird sich kaum etwas anderes tun lassen, aber es ist doch zu betonen, wie unzuverlässig der Grund ist, auf dem man hier bauen muß. In anderen Grammaticis, die nicht in die Sphäre der verbreitetsten orthographischen Willkür fallen, ließe sich vielleicht da und dort durch Vergleichung verschiedener Stellen etwas gewinnen. Wenn z. B. 135, 21 A ἐπηγγιλμένης, P ἐπηγγειλμένης schreiben und die gleichen beiden Hss 401, 16 geben προκατηγγειλμένα (A προκατειγγειλμένα), so rückt damit in den Bereich der im Auge zu behaltenden Möglichkeiten, daß wir es mit einem schon in x vorhandenen grammatischen Schnitzer zu tun haben. Auch die Akzentuation ϑηλείων 61, 18 (ϑηλειῶν nur GV, alle anderen mit dem Akzent auf der Paenultima), 201, 6 (ϑηλείων PCLNR) verdient beachtet zu werden (vgl. Script. orig. Const. rec. Theod. Preger fasc. I S. 131; Georg. Acrop. rec. Aug. Heisenberg I S. 333), vielleicht auch das 339, 11 von allen Hss außer DFLV, 319, 19 von PAR, 324, 19 von AC gebotene φιλαληϑής.

Manche Schwierigkeiten könnte man hoffen durch eine Vergleichung mit den von G. M. exzerpierten Quellenschriftstellern zu heben. Da aber einerseits G. M. nachweislich sehr nachlässig abgeschrieben hat, andererseits unserer Überlieferung nachweislich nachträgliche Korrekturen nach den Quellen nicht fern geblieben sind, so ergeben sich neue Zweifel. Stimmt ein Teil der Hss in einer Lesung mit dem Original, während ein anderer abweicht, so entsteht die Frage, ob jene Übereinstimmung im Archetypus vorhanden war und in den dissentierenden Kodices verloren gegangen ist, oder bereits der Archetypus abwich und die Übereinstimmung auf Korrektur nach dem Original zurückzuführen ist. Eine besondere Stellung nehmen hier die Bibelzitate insofern ein, als gerade bei diesen kanonischen Texten die Restitution des genuinen Wortlautes am nächsten lag und am wenigsten mühevolles Aufsuchen voraussetzte. 141, 9 fehlt bei Wiedergabe von Num. 20, 10 μὴ ἐκ τῆς πέτρας ταύτης ἐξάξομεν ὑμῖν ὕδωρ; das ὑμῖν in ABC, während es in den übrigen Hss der C-Gruppe an richtiger Stelle, in P hinter ὕδωρ steht. Es war also wohl im Archetypus von Px am Rande oder zwischen den Zeilen nachgetragen und behielt diesen Platz in x bei. 143, 13 haben AG ἀποϑνήσκοντες, die übrigen mit Jos. 10, 11 ἀποϑανόντες; 157, 16 PB ἐξαποστέλλει (ἐξαποστελεῖ), die übrigen ἀποστ. mit Prov. 21, 8. De Boor geht in beiden Fällen mit der Mehrheit.[1]) Eine sichere Entscheidung ist auch hier nicht möglich. Etwas günstiger liegen die Dinge z. B. 453, 14 und 488, 19, wo in der Überlieferung der Eusebioslesung A mit P einig ist; an der letztgenannten Stelle ließe sich das Zusammentreffen von B mit der zweiten Gruppe leicht als zufällig erklären. Nicht gut zu heißen scheint mir, daß 172, 5 auf Grund der sonst ganz gering bewerteten Übereinstimmung von P und R das φησιν des Basileios Aufnahme gefunden hat, während z. B. 307, 18 die größere Autorität von PB nicht genügte, dem σου der Psalmstelle Eingang zu verschaffen.

---

1) Im zweiten Falle im Widerspruch mit der Bemerkung S. LXXIII: Discrepantes igitur a fontium textu lectiones, quamvis sint insanissimae, probavi omnes quaecumque codicis P cum reliquorum uno vel pluribus consensu commendantur, etiamsi meliora in codicibus a librariis ut supra dixi emendatis inveniuntur (vgl. S. LXXI).

Mit der Feststellung des Textes von x ist die Aufgabe der Textes-konstitution für die Ausgabe noch nicht erledigt. In zwei Punkten wird sich der zu edierende Text von dem des Kodex x unterscheiden. Zunächst in der Orthographie. Hier bleibt nichts übrig, als den Knoten zu durchhauen und die jetzt für griechische Autoren übliche Orthographie durchzuführen. Zweitens litt der Text von x an zahlreichen an sich gleichgültigen und nicht charakteristischen Versehen und Flüchtigkeiten, deren Reproduktion zwar zu einem adäquaten Bilde der Kopistenqualität des Schreibers von x, vielleicht des G. M. selbst, beitragen würde. Der Gewinn eines solchen authentischen Schreibertextes käme aber nicht in Betracht gegenüber dem großen Nachteil, daß dadurch die Lesbarkeit des Textes vielfach beeinträchtigt würde. Auch hier also wird der herzustellende Text von dem für x ermittelten abweichen. Was den letzten Punkt betrifft, so steht nun freilich dem hier ausgesprochenen Grundsatze die oben S. 316 Anm. 1 ausgehobene Bemerkung des Herausgebers direkt entgegen. Es scheint aber dabei für offenbare Schreibfehler eine Ausnahme vorbehalten zu sein. Wenigstens ist tatsächlich z. B. weder 12, 14 *συρίας* (PR) für *ἀσσυρίας*, noch 14, 8 *μεμνημένη* (PACLNR) für *μεμνημένην*, oder 26, 2 *τὸν λαὸν* (PBH) für *τῷ λαῷ* aufgenommen. Andererseits steht beispielsweise 87, 9 der Schreibfehler *ἀνίατα ὄντα* für *ἀνίατοι ὄντες* (so PG mit der Quelle Theodoret) im Texte. Eine scharfe Grenze läßt sich auch hier nicht ziehen. Mit Dingen wie *εἶναι κατὰ πάντα* (durch PGBH doch wohl für x gesichert) für *εἵνεκα πάντα* 89, 23, *ἀέρος* (PABM) für *ἔαρος* 317, 1, *μέγα* (PAGHLM) für *μέγαν* 176, 13 wird man den Leser verschonen müssen, wie es der Herausgeber auch getan hat. 689, 8 aber verwischt man vielleicht einen der Fassung in x zugrunde liegenden, durch den Zusammenhang allerdings ausgeschlossenen Gedanken, wenn man mit de Boor die einstimmig überlieferte Lesart von x durch die von P ersetzt. Auch 306, 10 möchte ich das von fast allen Überlieferungsquellen gebotene *τὸν δρόμον* nicht ändern, weil es doch von einer gewissen Bedeutung ist, daß hier das Original mißverstanden oder nicht verstanden wurde. Zweifeln läßt sich an anderen Stellen, wie z. B. 99, 15; 152, 11; 283, 4. Das als Gegensatz zu *τέχνῃ* 81, 10 gedankenlos eingeführte *τῇ δὲ ἀληθείᾳ* ist durch PACR wohl ausreichend bezeugt. Hinsichtlich seiner Aufnahme kann man schwanken. 111, 21 ist *τοῦ δικαίου* Korrektur von A, die aufzunehmen man kaum berechtigt ist; der Schreiber schrieb wohl *τοὺς δικαίους* als Objekt zu dem medial gefaßten *ἀποστέλλεται*. Dem gleichen Zwecke einer Verbesserung des Textes über x hinaus dient es, wenn der Herausgeber mittels der Klammern [ ] und < > Textstücke ausscheidet oder einfügt, großenteils an der Hand von P, wie z. B. 89, 13 (richtig?); 123, 17; 156, 2; 258, 12; 503, 4; 586, 4; 44, 7; 304, 23; 359, 3; 362, 8; 413, 15—17; 654, 6. Beide Zeichen sind also hier in ganz anderem Sinne verwendet als in ihrem gewöhnlichen Gebrauche, wo sie der Rektifizierung der Überlieferung, nicht des herzustellenden Textes selbst dienen. 715, 5—6 ist übrigens die Ausschließungsklammer mit Unrecht in Anwendung gebracht. Durch die Übereinstimmung der A-Gruppe mit P ist die Abwesenheit des betreffenden Textstückes für x festgestellt. Der Archetypus der C-Gruppe hat die durch Homoioteleuton ausgefallenen Worte nachgetragen, allerdings möglicherweise nach Interlinear- oder Randnotiz in x. Dagegen war 413, 4 zu

schreiben ⟨ταύτης⟩, 623, 13 ἔκτοτε ⟨τε⟩λείαν. In solchen orthographischen Dingen, in denen von altersher Schwanken herrscht, ist de Boor mit Recht möglichst konservativ verfahren und hat von Fall zu Fall je nach dem Stand der Überlieferung entschieden. Für verschiedene Behandlung gab unter Umständen eine an und für sich nicht gewichtige Stimme den Ausschlag: das Hinzutreten von G entscheidet 288, 1 für *δοριάλωτον* gegen *δορυάλωτον* 16, 16 (anders ist die Lage 670, 4). Eine Ungleichmäßigkeit aber ist es, wenn 115, 19 nach GBNFLMVR *μωϋσέως* vor *μωσέως* bevorzugt ist, während es 117, 19, wo ihm AGBFHMR — also die erste Gruppe geschlossen — zur Seite stehen, weichen mußte. 314, 18 genügte für *μωσῆς* die Autorität von PD Suidas, 115, 19 vermochten ihm PAC nicht zur Aufnahme zu verhelfen. 14, 24 ist *μήδειαν* (gegen Lesarten mit dem Akzent auf der Paenultima) bei einer Unterstützung durch PBCVR zurückgewiesen, 56, 8 *μήδεια* bei einer solchen durch PCHM aufgenommen. Für *πανολεθρία*, das 145, 5; 182, 5 von P und der gesamten zweiten x-Gruppe mit Ausnahme der häufig abspenstigen VR (145, 5 auch B) geboten wird und auch 64, 14 gute Bezeugung aufzuweisen hat (anders z. B. 86, 16; 303, 7; 650, 16; in der Mitte steht 51, 8), ließe sich die Aufnahme an solchen Stellen in Erwägung ziehen. Ein konservatives Verfahren empfiehlt sich überall da, wo durch einen orthographischen Fehler ein neuer Wortsinn oder eine neue Konstruktion entstanden ist oder eine solche Schreibung auf eine bewußt oder unbewußt wirkende Anschauung über Wortverwandtschaft und -ableitung Licht zu werfen vermag. So hätte der Herausgeber 19, 23 *τῷ χρηστῷ Κύρῳ*, das durch die gesamte Überlieferung außer GCR vertreten wird, wohl belassen und nicht *χρηστῷ* nach Jes. 45, 1 durch *χριστῷ* ersetzen sollen. 86, 18; 175, 10 (*ἐκκενοῦται*); 397, 2 läßt sich über das Gewicht der Überlieferung zweifeln, da in den hier in Frage kommenden Dingen mit zufälligem Zusammentreffen der Hss in weitem Maße zu rechnen ist. Nimmt man den Fehler als bereits in x vorhanden an, so wäre er beizubehalten.[1]) 59, 11 ist das am besten beglaubigte *τοσοῦτο μᾶλλον* (den Dativ geben nur B und ein Teil von R) nicht anzutasten und dieser Gebrauch des Akkusativs (= *πολύ*, *ὀλίγον* [*μέγα*] beim Komparativ) für die Grammatik zu notieren. 254, 10 würde ich das von allen Codices mit alleiniger Ausnahme von HM (die *ἀνενδιάστως* geben) bezeugte *ἀνενδυάστως* als für die etymologische Auffassung belangreich selbst dann bestehen lassen, wenn die Schreibung *ἐνδυάζω* usf. sich nicht auch in anderen Texten häufig genug fände, um eine verbreitetere Schwankung in der Orthographie zu bekunden. Auch die Beibehaltung von *βιωτεύοντας* (so alle Hss außer GDHV) 80, 16 ließe sich verteidigen, da es im Zusammenhang mit anderen grammatischen Beobachtungen einmal von Interesse sein kann, daß

1) 86, 19 müßte man *τιμωρουμένου* abweichend von Platon medial fassen. Andernfalls gibt nur die Lesung *ἐν τῇ μωρίᾳ ὄντι* (18) einen erträglichen Sinn. Heißt es *προσήκει δὲ παντὶ τῷ ἐν τιμωρίᾳ ὄντι ὑπ' ἄλλου ὀρθῶς τιμωρουμένου* (Pass.) *ἢ βέλτιον γίγνεσθαι κτλ.*, so versteht man nicht, weshalb der durch fremde Strafe zu bessernde selbst „in Strafe sein" soll. Die Fassung *προσήκει δὲ παντὶ τῷ ἐν τῇ μωρίᾳ ὄντι κτλ.* bietet zunächst einen sehr guten Gedanken, der freilich dem weiteren Zusammenhang nicht genügt, da es sich hier um Besserung durch eigene, nicht durch fremde Bestrafung handelt. Platon und nach ihm Theodoret sowie P haben *τιμωρουμένῳ* als Apposition zu *ὄντι*, womit die Sachlage eine andere ist.

hier eine Schreibung vorliegt, nach welcher dieses Verbum mit dem Verbaladjektiv von *βιοῦν* in unmittelbare Verbindung gebracht zu sein scheint.

Daß die durch die Überlieferung für die Texteskonstitution gebotene Sicherheit geringer ist, als es nach den Bemerkungen in der Vorrede de Boors scheinen könnte, läßt sich, glaube ich, nicht bestreiten. Der Weg geht nicht auf der scharf abgegrenzten bequemen Straße der Übereinstimmung von P mit irgend einer Hs der zweiten Klasse, er führt durch ein Gestrüpp vielfach sich kreuzender Lesungen, in dem es des Scharfblickes eines erprobten philologischen Pfadfinders bedarf, um bald zur Rechten, bald zur Linken den gelegeneren Durchpaß zu erkennen. Daß tatsächlich auch de Boor seine Aufgabe in diesem Sinne aufgefaßt hat, zeigt jede Seite seines Textes[1]), zugleich aber auch, daß zu der Rolle jenes Pfadfinders niemand berufener war als er. Man wird beim Durcharbeiten seiner Edition vielfach unter dem Eindruck der Unsicherheit leiden, da eben entschieden werden mußte, wo nach Lage der Dinge sich eigentlich nicht entscheiden ließ. Man wird auch da und dort geneigt sein, durch abweichende Verteilung des Gewichtes an die einzelnen Indizien die andere Wagschale zum Sinken zu bringen. Man wird aber höchst selten zu positivem Widerspruche sich geneigt fühlen. Überall betätigt sich ein durch jahrzehntelange Beschäftigung mit byzantinischen historischen Texten aufs äußerste verfeinerter Takt. Derselbe verrät sich auch in der äußeren Einrichtung der Ausgabe, besonders darin, daß die Menge belangloser Varianten, die sich jeweilen nur in éiner Hs der zweiten Klasse finden, unterdrückt und damit der Apparat in den Grenzen leichter Übersichtlichkeit gehalten ist. Gleichwohl muß ich, was die äußere Anlage des Werkes angeht, drei Ausstellungen machen, die ich namentlich deshalb eingehender zur Sprache bringe, weil es sich dabei um Mängel handelt, die mir auch in anderen neueren Ausgaben als deren praktische Benutzung erschwerend aufgefallen sind.

Erstens muß jeder, den einmal der Weg seiner Studien auf eine Stelle des G. M. führt, zum Verständnis des Apparates zu dieser Stelle die 83 Seiten umfassende Vorrede zum größten Teile durchlesen. Dem Texte geht zwar ein Conspectus siglorum voraus, da derselbe aber nur den Siglen die vollen Namen der Codices zur Seite stellt ohne zu vermerken, an welchem Orte der praefatio das Nötige über ihre Stellung innerhalb der gesamten Überlieferung zu finden ist, so ist dem Leser auch damit nicht geholfen. Zudem sind nicht für alle Hss Siglen verwendet. Wer auf S. 225 ff. dem Coisl. 28 begegnet, wird diesen Kodex erst wieder antreffen, wenn er mit

1) Insbesondere sei (gegenüber S. LXXI. LXXIII) darauf hingewiesen, wie häufig gegen die allein in einer Lesung zusammenstimmenden Codices PR entschieden worden ist, und zwar nicht nur in solchen Dingen, in welchen der Konsensus auf Zufall beruhen kann (z. B. 75, 1; 123, 17; 542, 20 u. ö.). Der Archetypus R, dessen Apographa sehr häufig ihrer Gruppe zugunsten von P untreu werden, hat wohl Korrekturen nach dieser oder einer verwandten Hs erfahren. An einigen Stellen sind Ausnahmen gemacht, deren Berechtigung in Zweifel zu ziehen ist. So schreibt de Boor 290, 16 *ἐπαισθόμενος* mit PR gegen die sonst in *ἐπαισθανόμενος* einstimmige Überlieferung der x-Klasse (A fehlt). Ebensowenig hätte 259, 12 *ὑγιοποιὸς* nach PRF (*ὑγιοποιῆς* die übrigen), 754, 12 *πρόμαχος* nach PR (*πρώταρχος* die übrigen mit orthographischen Varianten) Aufnahme finden sollen.

dem Studium der Vorrede auf S. LX angelangt ist, wo derselbe ohne jede Hervorhebung durch den Druck genannt und besprochen ist. Im übrigen ist allerdings für die Namen der Hss da, wo sie in der praefatio ausführlicher behandelt werden, Fettdruck verwendet. Aber die für die Erkenntnis der Filiation der Überlieferungsquellen und damit für die Beurteilung der einzelnen Lesungen unmittelbar wichtigen Tatsachen verstecken sich unter anderweitigen Mitteilungen über die Hss und sind nicht durch Sperrdruck ausgezeichnet. Auch ist nirgends durch Kapiteleinteilung oder Seitenüberschriften der Gang der Besprechung kenntlich gemacht. Ich glaube nicht bequemer Oberflächlichkeit das Wort zu reden, wenn ich dafür eintrete, daß für die Möglichkeit rascherer und leichterer Orientierung über das, was zum Verständnis des Apparates einer Ausgabe nötig ist, gesorgt werde. Wo das Resultat der Untersuchung in positive knappe Sätze zusammengefaßt werden kann — und das ist bei G. M. der Fall —, sollte es unmittelbar vor dem Texte, etwa in Verbindung mit der Siglenerklärung, geschehen.

Zweitens wird, wer z. B. im Apparat zu S. 202, 9 liest „καὶ ἔδωκας codd. praeter BGP" zunächst den Schluß ziehen, daß auch A so schreibe. Ist er durch schlimme Erfahrungen gewitzigt, so wird er vielleicht aus der Tatsache, daß in der Nachbarschaft A nirgends im Apparat erscheint, Verdacht schöpfen und nun zurückblätternd im Apparat zu S. 184, 3 der in unscheinbarer Kursive gesetzten Bemerkung begegnen, daß A 184, 3—211, 28 auslasse (entsprechend dem S. XIII Mitgeteilten). Ein solcher Ausfall, der sich bei A wiederholt und auch bei anderen Georgios-Hss eintritt, muß, wenn nicht die schlimmsten Irrtümer hervorgerufen werden sollen, auf jeder der betroffenen Seiten sofort zu erkennen sein. Es empfiehlt sich, über dem Apparat jeder Seite die in Betracht kommenden Hss, nach Gruppen geordnet, zu verzeichnen. Dadurch böte sich zugleich Gelegenheit, die jeweilige Stellung von B und G unter den Textesquellen kenntlich zu machen. Besonders für G empfindet man es jetzt als sehr lästig, daß man sich über seine mehrfach wechselnde Bewertung wieder und wieder durch Nachschlagen von S. XXXI f. unterrichten muß.

Drittens sind die Siglen im Apparat alphabetisch geordnet. Ihre Stellung im Alphabet ist aber durchaus gleichgültig und nichtssagend. Der Leser wird die Reihe ABCDEFGHLMPRV vor seinem inneren Auge so umordnen: P — AG bezw. AB — (B)CDHMEF(G)LVR(G). Die unnötige Mühe einer solchen Umstellung sollte man ihm dadurch ersparen, daß man die Hss von Anfang an nach ihren Klassen und Gruppen aufzählt.

In diesen Punkten sollte sich die auf dem Gebiete philologischer Edition immer noch etwas im Rückstande befindliche einheitliche und möglichst praktische Regelung äußerlicher, aber für den Gebrauch ungemein wichtiger Dinge allmählich vollziehen.

Zu dem Verdienste, das sich de Boor durch die Herstellung eines, so weit es die Umstände erlauben, zuverlässigen Textes erworben hat, gesellt sich ein zweites: er hat auf den Nachweis der Quellen des G. M. besondere Sorgfalt verwendet. Dieselben sind, soweit sie aufzufinden waren, jeweilen unter dem Texte notiert. Wer sich je mit Aufspürung etwa dieser oder jener patristischen Quelle des Chronisten lange und des öfteren vergeblich geplagt hat, wird abzuschätzen wissen, welch eine mühevolle Arbeit diesen

knappen Angaben zugrunde liegt. Einen Ersatz für die Quellen mußten gelegentlich Parallelen bieten, die auch ihrerseits zu der Quelle in Beziehung stehen. Der Quellenanalyse ist durch diese Nachweisungen aufs dankenswerteste vorgearbeitet. Erledigt ist dieselbe natürlich noch nicht. In komplizierteren Fällen, wo es sich um Rekonstruktion einer nicht mehr vorhandenen Quelle handelt, wo Material aus verschiedenen Quellen in enger Verschlingung vereinigt ist, muß die Quellenkritik an der Hand der neuen Ausgabe erst einsetzen, die ihr den festen Boden bereitet hat. Aber auch jetzt schon ist durch de Boors Georgios ebenso wie früher durch seinen Theophanes in der Erkenntnis der literarischen Beziehungen innerhalb der byzantinischen Chronistik und zwischen dieser Chronistik und anderweitigem, besonders kirchlichem Schrifttum ein gewaltiger Schritt vorwärts getan. Daß in patristischer Literatur Bewanderte bezüglich schwer auffindbarer Quellen manchen Nachtrag werden beisteuern können, hat der Herausgeber S. LXXII f. selbst bemerkt. Aber auch Näherliegendes ist ihm da und dort einmal entgangen. 188, 15—23 steht mit unwesentlichen Abweichungen bei Theodor. in III. Reg. quaest. 6[1]); nur 16 *διὰ βάθους μεμηχανευμένον πρὸς τὸ μὴ φαίνεσθαι* (vgl. Leon 31, 20 f. *ἦσαν γὰρ μεμηχανευμέναι ὑπὸ Σολομῶντος ὡς μὴ ταύτας εὑρίσκεσθαι*) ist eingeschoben und Theodorets *πολὺς χρυσός* ungenau nach dem Folgenden (22) durch *πολλαὶ μυριάδες ταλάντων χρυσίου* ersetzt. Auch der (nach Theodoret) zitierte Joseph weiß ant. 7, 393; 13, 249; 16, 179 nur von 3000 Talenten; von einer größeren Summe hatte nur nach der letztgenannten Stelle Herodes gehört. — In der Anmerkung zu 239, 20 — 240, 14 ist übersehen, daß 240, 1—3 die Amos betreffende Stelle aus Theod. in IV. Reg. quaest. 54 (*τὴν μὲν τοῦ πατρὸς ἐμιμήσατο πονηρίαν, τὴν δὲ μεταμέλειαν οὐκ ἐζήλωσεν*) eingearbeitet ist. — Zu 8, 14 ff vgl. Theod. in Zach. c. 3 (p. 1611 ed. Schulze), zu 10, 5—7 die Byz. Z. VI (1897) S. 520 unt. aus Cat. Lips. p. 123 beigebrachte Stelle. — 23, 21—22 finde ich nicht bei Malalas a. a. O.; vgl. dagegen Leon 36, 13—15 (Chron. pasch. 117 A). — 47, 7 f. nach Gen. 5, 32. — Zu 47, 15 ff. vgl. Jos. ant. 1, 92, Eustath. in hex. 753 A. — Der Malalastext 57, 17 ff. stimmt an drei Stellen, an denen er weniger bietet, als der Oxforder, mit demjenigen überein, der für die Passion der heil. Katharina benutzt wurde; s. Byz. Z. XI (1902) S. 389. — Zu 94, 5—8 vgl. Jos. ant. 1, 156, Eustath. in hex. 761 A. — Bemerkenswert ist, daß nach 94, 20 das *ἔξελθε ἐκ τῆς γῆς σου κτλ.* (16) zu Abraham im Chaldäerlande gesprochen sein müßte, während sowohl nach der letzten Quelle der vorangehenden Erzählung, dem Jubiläenbuche 12, 15 ff., wie nach Leon 20, 1 ff. der Befehl in Haran ergeht, in Übereinstimmung mit Gen. 11, 31 ff. Eingewirkt hat wohl Act. 7, 2 ff., wo die Begebenheit ausdrücklich vor die Auswanderung nach Haran verlegt ist. Für diesen Zusammenhang spricht auch, daß die Art, wie Z. 20 f. der Tod des Thara erwähnt wird, mit Act. 7, 4 gegen Gen. 11, 32 stimmt. — Eine Fuge in der Zusammensetzung der Erzählung scheint mir z. B. auch 113, 7 erkennbar. Die Worte *καὶ πάντα ἀποδεκατώσας* bis *τοὺς παῖδας* stimmen, abgesehen von dem ausgelassenen *κλήρῳ*, mit Leon 21, 19 f. Darauf folgt die nach ihrer Herkunft mir un-

1) Ich verdanke den Nachweis dieser Stelle der Freundlichkeit meines Kollegen K. Marti.

bekannte Erzählung, nach welcher Jakob in der Weise eine ἀποδεκάτωσις unter seinen Kindern vornimmt, daß er von Benjamin an aufwärts zählt. Der zehnte ist so Levi, der Gott geweiht wird. Dies Verfahren ist kein Auslosungsverfahren. Deshalb wurde κλήρῳ gestrichen und es dem Leser überlassen, zu ὑποβάλλει aus dem Vorangehenden ein ἀποδεκατώσει zu ergänzen. Damit erhalten wir den Beweis, daß hier zwei Quellen zusammengeschweißt sind und nicht etwa die ganze Erzählung einer einheitlichen bei Leon nur zum Teil erhaltenen Quelle entnommen ist. — Zu 274, 11—18 vgl. Synk. 233 B, 235 B. Die enge Berührung von 274, 13 mit Leon 46, 17 kann zufällig sein; vgl. übrigens auch Synk. 236 A.

Verhältnismäßig zahlreich sind die Nachträge, die sich aus der für uns durch Leon Grammatikos und Genossen vertretenen Chronik beibringen lassen, darunter namentlich Stücke, in denen Ps.-Polydeukes mit Georgios übereinstimmt. Diese Abschnitte sind von Interesse, weil es jetzt gelten wird, das Verhältnis des G. M. zu dieser Chronik genauer zu prüfen, eine Aufgabe, die unter allen am wenigsten mit Hilfe des Muraltschen Georgios zu lösen war. Ich verfolge diese Parallelen nur soweit Polydeukes den Grundstock mit Leon gemein hat, also mit Ausschluß der Kaiserzeit, auch hier ohne auf Vollständigkeit Anspruch zu erheben, und beschränke mich auf P(olydeukes), L(eon) und T(heodosios Melitenos). Berücksichtigt werden sowohl wörtliche Übereinstimmungen, wie entferntere Berührungen: G 47, 13—15 = P 64, 10—11, 12—14. — G 54, 11—14 vgl. P 96, 15—17. Die Hss, denen de Boor folgt (P und ein Teil der zweiten Gruppe der zweiten Klasse), haben für die Sintflut den Ansatz des Afrikanus, aber auch der vulgäre Ansatz ist durch AGBFN gut vertreten. Die Übereinstimmung von P und der C-Gruppe ist, da in chronologischen Dingen Korrekturen nahe lagen, nicht unbedingt entscheidend. — G 57, 6—9 vgl. P 78, 17 —80,2. — G 100, 11—16 Ἰσαάκ vgl. P. 86, 10 (ὢν ἐτῶν οε′) —14. Für G ist die Fassung der Hs P zu beachten, die — allerdings an falscher Stelle — ὢν ἐτῶν οε′ gibt. Dieses sowie der Satz διατρίψας — Ἰσαάκ ist PL (20, 15. 21—22) T (21, 31; 22, 3—4) gemein; T hat auch die Zahl χϛ′. Aber die Formulierung der mittleren Partie ist P eigentümlich. — G 113, 20 — 114, 3 = P 92, 3—10 (teilweise abweichend von L 23, 4 ff. T 23, 20 ff. Weiteres unten). — G 152, 12—13 vgl. P 102, 15—16, L 29, 10—11, T 27, 26—27. — G 153, 13—14 vgl. P 102, 17—18, L 29, 13—14, T 28, 1. — G 215, 14—15 vgl. P 110, 15—16, L 34, 1—2, T 30, 29—30. — G 235, 12—13, 19—21 = P 118, 1—4. Zu 235, 23 χαλκοῖς δεσμοῖς (nicht aus Joseph) s. P 118, 4 (II. Paral. 33, 11). — G 243, 1—5 vgl. P 118, 12—14. 19—22. — G 243, 15 vgl. P 118, 17, L 37, 1—2, T 32, 26—27 (IV. Kön. 23, 22, II. Paral. 35, 18, I. Esdr. 1, 20 ist Josua nicht erwähnt. Vgl. auch Chron. pasch. p. 120 B). — G 245, 2—4. 5 χειρωσάμενος vgl. P 120, 17—19; 122, 2—3. 5. — G 245, 19—20 vgl. P 122, 12—13. — G 246, 14—19 = P 124, 1—8. — G 247, 3—7 vgl. P 124, 8—12, L 44, 7—11, T 38, 5—8 (IV. Reg. 25, 6 f. II. Paral. 36, 19 stehen ferner). — G 248, 10—12 vgl. P 136, 4—5. 8—10. — G 269, 9—10 vgl. P 138, 6—8. — G 273, 1—3 vgl. P 138, 15—18. — G 273, 9—12 = P 140, 12—15. — G 284, 14—15 = P 146, 4—6 (die im Vorhergehenden aufgezählten Männer finden sich verteilt an verschiedenen Stellen; vgl.

P 142, 20—22; 144, 20—22; 146, 6—8. 9—10; L 47, 16—17; 48, 13—14. 20—21; T 40, 13—14; 41, 3. 11—12).

Ich will hier nicht darauf eintreten, für jedes dieser Stücke zu untersuchen, ob etwa Abhängigkeit des G. M. von der Polydeukeschronik oder umgekehrt oder Benutzung einer gemeinsamen Quelle oder etwa Zufall (vielleicht 215, 14) im Spiele ist. Die beiden letzteren Eventualitäten kämen noch für zwei weitere Stellen in Betracht. G 252, 21 ist nach Zambri Ambri ausgefallen und Zambri hat statt seiner 7 Tage (III Reg. 16, 15, Chron. pasch. 95 D, Synk. 188 D) oder 7 Monate (L 40, 6, T 35, 6) die 12 Jahre des Ambri erhalten. Den gleichen Fehler hat P 128, 2. Ferner fehlt nach Dareios Hystaspu 284, 5 Xerxes des Dareios Sohn. Seine 20 Regierungsjahre hat 276, 19 Dareios Hystaspu statt seiner eigenen 36. Bei P 142, 22 f. ist eine Spur einer einstmaligen Auslassung des Xerxes noch darin zu erkennen, daß er an falscher Stelle, hinter Artabanes statt vor ihm, steht. Er war also wohl am Rande nachgetragen. Die Regierungszeiten sind hier in Ordnung. In beiden Fällen ist der Fehler mit Wahrscheinlichkeit daraus zu erklären, daß in der bei G wie bei P zugrunde gelegten Königsliste durch Abspringen von einem *ἐβασίλευσε* auf das nächste eine Regierung ausfiel, wozu im ersten Falle die Namensähnlichkeit der Regierenden das Ihrige beigetragen haben mag. Bei P wurde dann bei Ergänzung des Fehlenden zugleich die Regierungsdauer berichtigt. Für eine gemeinsame Quelle spricht auch, daß als Vorgänger des Dareios Hystaspu bei G 276, 16 wie bei P 142, 15 *Σπέρδιος* (*ὁ*) *μάγος* (bei P *σὺν τῷ ἀδελφῷ αὐτοῦ*) bezeichnet ist. Auch G 274, 20 f. P 142, 10 *Καμβύσης ὁ καὶ Ναβουχοδονόσωρ* verdient Beachtung, wenn auch diese Namensverbindung nicht GP eigentümlich ist. Es sei mir gestattet nur für drei der obigen Stellen den Beweis anzutreten, daß G von P abhängig ist.

Ich beginne mit 273, 9—12. Die Versenkung Daniels in die Löwengrube wird hier in engster Berührung mit P 140, 12 ff. erzählt, nur der die glückliche Befreiung berichtende Schlußsatz des P (16 f.) fehlt. Statt dessen folgt 12 ff. *καὶ ἦν ἐκεῖ ἡμέρας ς′ κτλ.* eine nähere Schilderung des weiteren Verlaufes der Begebenheit in — von ganz geringen Änderungen abgesehen — wörtlichem Anschluß an die dem Buche Daniel angehängte Erzählung von Bel und dem Drachen. Nehmen wir nun an, P habe aus G geschöpft, so ständen wir vor der unerklärlichen Tatsache, daß P in der Benutzung dieser Quelle haarscharf da aufgehört haben müßte, wo dieselbe in den biblischen Bericht einlenkt. Damit scheint die Abhängigkeit des P von G ausgeschlossen. Bliebe noch die Benutzung einer gemeinsamen Quelle. Das Stück stammt aus Synk. 235 C. Ich setze die drei Stellen nebeneinander.

Synk.	P	G
Ὁ αὐτὸς (sc. *Κῦρος*) *Δανιὴλ τὸν προφήτην αὖθις ἐπιφανέστερον πάντων ἀνέδειξεν. συντρίψαντα δὲ καὶ τὸν Βῆλον εἰς τὸ μὴ προσκυνεῖσθαι*	*Ἐφ᾽ οὗ ἐπιφανέστερος ἔτι ὑπάρχων ὁ Δανιὴλ τὸν Βὴλ συνέτριψεν εἰς τὸ μὴ προσκυνεῖσθαι καὶ τὸν δράκοντα ἀνεῖλεν εἰς τὸ μὴ σέβεσθαι αὐτόν. διὸ*	*Ἐφ᾽ οὗ Δανιὴλ ἐπιφανέστερος ὑπάρχων ἔτι καὶ τὸν Βὴλ συντρίψας καὶ τὸν δράκοντα φονεύσας τὰ σεβάσματα Περσῶν ἐβλήθη πάλιν ἐν τῷ λάκκῳ*

καὶ τὸν δράκοντα ἀνελόντα[1]) ἐν τῷ τῶν λεόντων λάκκῳ ἐνέβαλε τὸ δεύτερον.	καὶ ἐν τῷ λάκκῳ τῶν λεόντων τὸ δεύτερον ἐβλήθη.	τῶν λεόντων.

Während hier P mehrfach mit Synk. übereinstimmt, wo G abweicht, zeigt letzterer — das zufällige Zusammentreffen in der Wahl der Partizipialkonstruktion abgerechnet, — keine einzige Berührung mit Synkellos, die nicht auch in P vorläge, dagegen trifft er mit letzterem in der Formulierung des Anfangs gegen Synkell überein. Es ist also kein Zweifel, daß P Quelle des G ist. Letzterer hat sich zunächst der kurzen Erzählung des P angeschlossen, dann aber eine Ergänzung durch den biblischen Bericht für gut gefunden, durch welchen der Schluß von P ersetzt wurde.

Das gleiche Verhältnis ergibt sich auch für G 273, 1—3 und P 138, 15—18 aus einer Konfrontierung mit Synk. 231 D.

Synk.	P	G
Οὗτος (sc. Δαρεῖος) τὸν Δανιὴλ πρῶτον ἐν μεγιστᾶσιν κατέστησεν καὶ αὖθις ἐν τῷ λάκκῳ τῶν λεόντων ἐνέβαλλεν συσκευασθέντα διὰ φθόνον ὑπὸ τῶν συμμεγιστάνων αὐτοῦ.	Ἐτιμήθη οὖν παρ' αὐτοῦ Δανιὴλ καὶ πρῶτος γέγονεν τῶν μεγιστάνων | ἐπὶ αὐτοῦ ἐβλήθη ἐν τῷ λάκκῳ τῶν λεόντων (= L 46, 1 T 39, 10 f. | συσκευασθεὶς ἐκ τῶν συμμεγιστάνων αὐτοῦ διὰ φθόνον.	ὅστις (sc. Δανιὴλ) καὶ φθονηθεὶς ὑπὸ τῶν μεγιστάνων διὰ τὸ μεγάλως τιμᾶσθαι ὑπὸ τοῦ βασιλέως ἐβλήθη ἐν τῷ λάκκῳ τῶν λεόντων.

Hier kommt noch ein weiteres Beweismoment hinzu. Das P-Stück besteht aus drei Teilen; der mit ἐπ' αὐτοῦ beginnende mittlere gehört zu dem mit L und T gemeinsamen Stamme dieser Chronik. Das Übrige ist Zusatz aus Synkellos. Damit ist das Hervorgehen dieses P-Stückes aus der PLT-Chronik, nicht aus G, jedem Zweifel entrückt, ebenso aber auch unabhängige Benutzung einer gemeinsamen Quelle ausgeschlossen.

Ähnlich liegen die Dinge G 246, 14—19; 247, 3—7. G erzählt zunächst, mit P 124, 1 ff., und zwar in einem dieser Version LT gegenüber eigentümlichen Stücke, fast wörtlich übereinstimmend, daß Jeremias nach seiner Weissagung von der Einnahme Jerusalems von Sedekias gefesselt in eine Grube geworfen wurde und nach seiner Befreiung im Hinblick auf die bevorstehende Einnahme der Stadt die heiligen Geräte des Tempels an einem geheimen Orte verbarg. Die letztere Begebenheit wird dann 246, 19—247, 3 nach dem II. Makkabäerbuche nochmals berichtet. Daran schließt sich die Fortsetzung der Haupterzählung, Einnahme der Stadt usw., nach der PLT gemeinsamen Darstellung. Also auch hier wieder die für die Beurteilung des Abhängigkeitsverhältnisses entscheidende Verbindung eines individuellen Stückes von P mit einem Stammstück der PLT-Chronik, hier unterbrochen durch Einfügung eines Parallelberichtes aus der Bibel. Es darf freilich nicht verhehlt werden, daß G 247, 3 ff. in einigen positiven Angaben von der PLT-Chronik abweicht. Es handelt sich dabei aber nur um

1) Hier ist wohl das in P vorhandene *εἰς τὸ μὴ σέβεσθαι αὐτόν* ausgefallen.

Dinge, in denen G, soweit ich sehe, allein steht und die wohl auf seine eigene Rechnung zu setzen sind: die Behauptung, daß die Stadt — nicht nur der Tempel — verbrannt worden sei (von Einäscherung der Stadttürme reden II. Paral. 36, 19 I. Esdr. 1, 55, nach ersterer Stelle wird auch *πᾶν σκεῦος ὡραῖον εἰς ἀφανισμόν* verbrannt), daß mit den Kindern auch die Frau des Sedekias getötet worden sei, und endlich die Angabe der Regierungsdauer des Königs auf drei Jahre (statt elf). Bei den ersten beiden Änderungen handelt es sich wohl um Steigerung des Erzählten durch G selbst. Die letzte sonst nirgends bezeugte Angabe muß auf einem Versehen beruhen.[1])

Eine genauere Vergleichung der mit P oder LT oder PLT stimmenden Partien von G ermöglicht noch einiges Nähere über das Verhältnis von G zu jener Chronik festzustellen. Zunächst ergibt sich folgendes:

1) Der Text von G stimmt in seinen Lesungen da, wo zwischen PLT keine Einigkeit herrscht, in verschiedenster Weise bald mit diesem bald mit jenem. Ich notiere hier die Varianten aus dem Anfange des Stückes G 55, 3 ff. = P 70, 10 ff. L 250, 15 ff. bei Cramer, dessen Text ich für die Vergleichung zugrunde lege (= 14, 12 ff. Bekker) T 17, 31 ff.: 4 *γοῦν* P (*τότε* LT). — 5 *τοῦ* LT (fehlt P). — 6 *γενομένους* P (fehlt LT). — 8 *τυγχάνουσιν* PT (*λαγχάνουσιν* L). — 11 *υἱῷ* PT (*υἱῶν* L). — 15 *εἰσὶν* PT (*ἔστι* L). — 16 *κορδυνα* P (Akzent bei Hardt nicht angegeben, *κορδύνη* LT) usw. 55, 12 *τὰ πρὸς ἀνατολήν* fehlt wie in PLT so auch bei Epiphan. Ancor. c. 112 Migne tom. 43 p. 220 C. (vgl. dagegen Synk. 45 AB Kedr. I 23, 22).[2])

2) Der Text verläuft bei G mehrfach dem gemeinsamen Stamm der PLT-Chronik entsprechend ohne die Zusätze von P und LT. Ein solcher Fall liegt gleich bei der ebenerwähnten Stelle über die Weltverteilung vor. Bei L 250, 6—14 Cr. (14, 4—17 B.) T 17, 24—18, 4 findet sich ein längeres Stück, das P 70, 9 nicht vorhanden ist. Dasselbe setzt sich zusammen aus der Notiz, mit welcher Phalek in die Sukzession eingereiht wird (*Φ. γενόμενος ρλ´ ἐτῶν ἐγέννησε τὸν Ῥαγαῦ*), die durch die Angabe seiner weiteren Lebensjahre ergänzt wird, und einem Exkurs über Phaleks chronologische Stellung. Jene Notiz findet sich auch bei P 80, 5 f. Sie ist bei LT voraufgenommen und durch Hinzufügung der Jahre bis zum Tode des Phalek erweitert, weil Afrikanus, dessen Chronologie der folgende Exkurs vertritt, die *διαίρεσις* in der einen der hier in Betracht kommenden Bedeutungen (Teilung der Weltzeit in zwei 3000jährige Epochen) an das Ende des Phalek verlegt.[3]) Der ganze Zusatz stand in dem Stammexemplar der Chronik offenbar am Rande. P hat aus ihm nur den einen Satz *ὥστε εἰκό-*

1) Die Hs P des G bringt noch eine Erweiterung aus Chron. pasch. 135 C (vgl. IV. Reg. 25, 4).

2) A. Bauer, Die Chronik des Hippolytos im Matritensis 121 (Leipzig 1905) konnte ich nicht mehr benutzen.

3) Vgl. H. Gelzer, Sext. Jul. Afrikanus I S. 24. 66. Es ist übrigens im Hinblick auf die Verwendung unserer Chronik für die Rekonstruktion der Chronologie des Afrikanus von Wichtigkeit zu betonen, daß der hier in Rede stehende Abschnitt nicht der Stammchronik angehört. Genauere Untersuchung würde wohl zu dem allgemeinen Ergebnis führen, daß die vulgäre Chronologie des Ps.-Polydeukes die ursprüngliche der Chronik und die des Afrikanus erst nachträglich eingeführt worden und Eigentum der LT-Version ist.

τως ταύτης ἔτυχεν τῆς ὀνομασίας ὁ Φαλέκ· μερὶς γὰρ ἑρμηνεύεται (mit Auslassung des Schlusses ἑκατέρας προαναφωνῶν τὰς διαιρέσεις) an anderer Stelle (70, 16 f.) übernommen. Durch diesen Einschub wurde nun in LT der Zusammenhang soweit unterbrochen, daß die Konjunktion γοῦν nicht mehr paßte; für μεταστέλλονται γοῦν wurde nun geschrieben τότε μεταστ. G weist mit seinem γοῦν 55, 4 auf den unerweiterten Text. Aber auch das von P hinter ἔκθεσιν 70, 16 aufgenommene Stück kennt er 55, 10 nicht. Ebensowenig folgende weiteren Zusätze: L 250, 29—251, 16 Cr. (15, 5—16, 3 B.) T 18, 15—19, 2 nach Afrikanus (vgl. G 55, 19). Hier ließe sich an eine absichtliche Weglassung denken, da das Stück in handgreiflicher Weise den Zusammenhang stört. Dies gilt nicht von L 252, 7—14 Cr. (17, 7—15 B.) T 19, 26—32. Dieser Abschnitt enthält ein Stück einer Fortsetzung der διανέμησις (nach Jos. ant. 1, 123—127; vgl. auch Lepte Genes. 9 und hier besonders 7 ff., Chron. pasch. 26 D, Exc. lat. Barb. S. 180 Sch. [4b]), das höchstens durch seine Unvollständigkeit Anstoß bieten konnte, insofern nur Japheths Söhne, nicht auch die seiner Brüder, erwähnt sind. G 56, 18 hat weder diesen Einschub, noch den andersartigen, der an der gleichen Stelle bei P 76, 8—78, 8 (vgl. Synk. 46 ff.) vorliegt. G 113, 20—114, 3 gibt den unerweiterten Text, wie er P 92, 3—10 überliefert ist. L 23, 4—10 T 23, 20—26 fügen zu dem schon hier verwendeten noch weiteres Material aus der Lepte Gen. Vgl. Byz. Z. 6 (1897) S. 515. G 115, 12—20 verrät gleichfalls die Abwesenheit verschiedener Zusätze der LT-Redaktion. Zwischen παροικίας und οὐ γὰρ ἐν Αἰγύπτῳ P 94, 8 steht bei L 24, 20—25, 10 T 24, 21—25, 6 wieder ein längeres chronologisches Stück. Dieser Einschub hat zur Folge gehabt, daß in L 25, 11 hinter παροίκησις aus 24, 19 τῶν τετρακοσίων τριάκοντα ἐτῶν wiederholt wurde. Diese Verdeutlichung ist L eigentümlich. T kennt sie nicht. Hingegen sind im folgenden andere Zusätze LT gemeinsam, die G nicht kennt: L 25, 17—19 T 25, 10—11 (vgl. P 94, 12 G 115, 15); L 25, 22—26, 1 T 25, 14—15 (vgl. P 94, 15 G 115, 17).

3) An anderen Stellen hat G eigentümliche Stücke — es handelt sich meistens um Zusätze — bald der P-, bald der LT-Redaktion, so 7, 3—8 = L 8, 5—9. 21—22 T 13, 15—18; 14, 1—2 (aus Joseph und der Kleinen Genesis, vgl. Byz. Z. 6 [1897] S. 517. 515. G hat Zusätze aus Gen. 4, 16 f. eingefügt). — G 8, 10—13. 18—20 = L 7, 20—8, 2 T 13, 6—12. Der letzte Teil, L 7, 24—8, 2 T 13, 10—12 = G 8, 18—20 gehört der Stammchronik an, da er mit anderen Bestandteilen derselben durch die gleiche Herkunft aus Philon (vgl. Arch. f. Gesch. d. Phil. 9 S. 416 ff.) verbunden ist. Er ist wohl in P 48, 11 durch den folgenden Einschub aus Basileios verdrängt worden. — G 9, 1—10, 4 gibt die von P 48, 11—52, 17 eingefügte Basileiosstelle. Ich komme hierauf zurück. — G 23, 21—22 = L 36, 13—15 T 32, 17—18. — G 57, 1—6 geht mit L 17, 16—18, 2 T 20, 1—9 gegen P 78, 8—16. LT fußen auf Lepte Gen. 10, 29—34, P geht mit Synk. 45 C f. Da die Redaktion LT auch sonst Zusatzmaterial aus der Lepte Gen. hat, so ist wahrscheinlicher, daß das Ursprüngliche bei P vorliegt. — G 57, 6—9 stimmt mit P 78, 16—80, 1, so freilich, daß im Wortlaute nur geringe Berührung vorhanden ist. Immerhin scheint mir der Hinweis auf die Gerechtigkeit Gottes, in den die Ausführung beiderseits ausläuft, ein genügend verbindendes Element. Die Bibelstelle kommt

auf Rechnung des G, der für Einfügung biblischer Zitate Vorliebe besitzt. Ich will über das Verhältnis dieses Stückes, das mit Synk. 45 D zu vergleichen ist und bei LT keinerlei Parallele hat, zur ursprünglichen Chronik nicht urteilen. Es genügt für uns, daß G hier ein durch P allein vertretenes Stück besitzt, nachdem er unmittelbar vorher ein solches wiedergegeben, das nur in LT vorliegt. — G 114, 3—16 treffen wir die gleiche Sachlage. G hat ein individuelles Stück — in diesem Falle einen Zusatz — der LT-Redaktion (L 23, 10—19 T 23, 26—24, 2, nach Lepte Gen. 37 f. vgl. Byz. Z. 6 [1897] S. 515), nachdem er unmittelbar vorher P 92, 3—10, nicht der nach der Lepte Gen. erweiterten Darstellung von L 23, 4—10 T 23, 20—26 gefolgt ist. — G 199, 18—200, 3 ist L 32, 7—13 T 29, 25—30 eigentümlich (G 199, 20—21 nach Joseph ergänzt?). — G 205, 9 = L 32, 13—14 T. 29, 31 fehlt gleichfalls P 106, 14. — Dazu die oben S. 322 f. gesammelten Stellen, soweit an denselben G mit P allein gehörigen Abschnitten stimmt.

Den hier angeführten Tatsachen scheint mir nun folgende Hypothese am besten zu genügen: G benutzte einen ursprünglicheren Text der PLT-Chronik, dessen Lesungen bald von P, bald von L oder T getreuer bewahrt wurden. Die Zusätze der P- wie der LT-Redaktion — soweit sie nicht überhaupt erst aus späterer Zeit herrühren — befanden sich zur Zeit, als G die Chronik benutzte, noch im Stadium der Randbemerkungen, die von G wie von P und dem LT zugrunde liegenden Exemplar teils in den Text aufgenommen, teils unberücksichtigt gelassen wurden. Bei dem Übergang dieser Anmerkungen in die verschiedenen Texte konnten mancherlei Umgestaltungen, Zusätze und Auslassungen stattfinden. Möglich auch, daß ein solcher Einschub am Rande der Stammchronik unter Angabe der Quelle nur kurz angedeutet war und durch Nachschlagen des Originalwerkes vervollständigt wurde. In dieser Weise ließen sich z. B. die Differenzen in dem Basileiosstück G 9, 1 ff. zwischen G und P erklären. P 92, 3 ff. stand neben dem Texte der Stammchronik sowohl die Umänderung dieses Abschnittes nach der neuerdings herangezogenen Lepte Genesis = L 23, 4—10, wie auch seine Fortsetzung nach der Lepte Gen. = L 23, 10—19. Erstere wurde von G als Parallele des Textes nicht berücksichtigt, letztere als wichtiges neues Material enthaltend hingegen seiner Chronik einverleibt. Bei der Wiedergabe dieses Abschnittes sind G und der Stammvater von LT wechselweise genauer gewesen, wie die Vergleichung mit der Lepte Genesis zeigt. Mit dieser stimmt LT allein in folgendem: L 23, 16 *τοῦ Ἰούδα παρακαλέσαντος* vgl. Lept. Gen. 38, 1; L 23, 16 f. *καὶ πλήξας . . . κατέβαλε* vgl. Lept. Gen. 38, 2.[1]) Ferner ist L 23, 13 frei von dem Zusatze G 114, 7 *εἰς ἣν κατέφυγεν*, der Lepte Gen. 36, 20 f.; 37, 14 f. widerspricht, ebenso von der in der Quelle (vgl. Lepte Gen. 37, 1 ff.) nicht begründeten Hereinziehung des Amalek. Andererseits steht G mit *ἐκ τοῦ τείχους* 114, 7 f. (vgl. Lepte Gen. 37, 17) und *ὀλοθρεύσειν αὐτὸν ἀπειλοῦντος* 114, 10 (vgl. Lepte Gen. 37, 23) dem Original näher. Auch die Angabe der Quelle hat

1) Ich kann hier allerdings nur nach E. Littmanns deutscher Übersetzung (Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments II S. 104) urteilen, die in den Worten „Alsbald spannte Jakob seinen Bogen und entsandte einen Pfeil und durchbohrte seinen Bruder Esau an seiner rechten Brustwarze und streckte ihn nieder“ LT näher steht als G.

G 114, 6 mit ὥς φησιν Ἰώσηπος (vgl. über diesen Ps.-Joseph Gelzer, Sext. Jul. Afrik. II S. 278 ff.) erhalten, während sie in LT fehlt. Die Bezugnahme auf Gen. 27, 40 am Schlusse des Ganzen (114, 14 f.) entspricht wieder der Gepflogenheit des bibelfesten Mönches (zur Form des Zitates vgl. Synk. 108 A).[1] G. 243, 1—4 entspricht einer Anmerkung, die bei P 118, 12—14. 19—22 in zwei Stücke zerteilt ist. Der Charakter der Randanmerkung tritt hier bei P noch aufs deutlichste zutage, insofern der Schluß dieses Passus 118, 19 nicht einmal mit dem ursprünglichen Texte verwoben worden ist. Die Randnote lautete, Synk. 215 B entsprechend: οὗτος δικαιότατος ὑπὲρ πάντας γενόμενος τὸν ἐπὶ τῇ εὐσεβείᾳ ζῆλον μειζόνως ἀνῆψεν καὶ τὰ πανταχοῦ εἴδωλα καὶ σεβάσματα ὠλόθρευσεν ἀλλὰ καὶ τοὺς εἰδωλολάτρας τοὺς μὲν ἔτι ζῶντας ἀπολέσας τοὺς δὲ ἤδη τελευτήσαντας — Weiter ist nichts erhalten, sei es weil dem Schreiber wie uns[2]) ein unvollständiger Synkellostext vorlag, sei es weil der Rest der Anmerkung durch irgend einen äußeren Umstand verloren ging. Von dieser Randnote ist nun bei P der erste Teil nach L 36, 20 λα', der zweite nach L 37, 2 γενόμενον in den Text gekommen. Von dem folgenden Satze wurde der Anfang καὶ τῶν ἐν ἀσεβείᾳ τὸν βίον ἐξεληλυθότων durch den die Toten gleichfalls erwähnenden Schluß der Note verdrängt, und es schließen nun ohne jeden Versuch die Fuge zu überkleben an die Note die Worte τὰ ὄστεα συναγαγὼν ἐπὶ τῷ θυσιαστηρίῳ κατέκαυσεν τῶν εἰδώλων. G hat den Anfang dieses ganzen Passus 242, 12 f.: ὃς δικαιότατος ὑπὲρ τοὺς ἔμπροσθεν αὐτοῦ βασιλεῖς γενόμενος. Es folgt ein aus IV. Reg. 22, 11 ff. geschöpfter Abschnitt, dann 243, 1—4 der Rest der Note, deren Teile hier ungetrennt aufeinander folgen. Im Anfang steht G mit θείῳ ζήλῳ Synkell näher als P. Daß das Stück aber nicht aus Synkell entnommen ist, zeigt, abgesehen von 242, 12 f., die Formulierung des Satzteiles 243, 3—4 ἀλλὰ καὶ — τεθνηκότας. 243, 1 scheint also der ursprüngliche Text der Anmerkung Synkell näher gestanden zu haben als der bei P; ebenso vielleicht 3 (καθελὼν Synk. κατέστρεψεν ἐκ βάθρων G ὠλόθρευσεν P). Der Schluß der Anmerkung ist bei G vollständig. Wenn er in der ursprünglichen Randnote nicht vorhanden war, so war er aus dem Text (κατέκαυσε) und aus IV. Reg. 23, 16 (die Stelle ist im unmittelbar Folgenden benutzt) leicht zu ergänzen. — G 248, 12 ff. hat die Hs P des G, die hier eine ursprünglichere Fassung bewahrt hat, als die Hss der zweiten Klasse, den Text der Stammchronik = P 134, 16—22, der in L 45, 1—9 T 38, 21—27 durch Versetzung zweier Glieder eine Störung erlitten hat. In der Formulierung ἔλαβεν αὐτόν τε τὸν Ἰεχονίαν καὶ τὴν τούτου μητέρα steht G LT näher als P. Die LT-Redaktion hat nun in diesem Stücke drei Zusätze mit Angabe des jeweiligen Regierungsjahres des Nebukadnezar bei der dreimaligen Einnahme Jerusalems (L 45, 4 f. 7 f. 12. Bei T 38, 26 ist durch die Verschreibung Ἀζάτον für Ἀζαρίαν

---

1) Auch für die Erzählung selbst ist Synk. 108 B zu vergleichen, der eine gute alte Überlieferung gibt. So hat er allein statt G 114, 6 f. τὰς πύλας ἀποκλείσας τῆς πόλεως: ἀπ. τ. πύλ. τῆς βάρεως = Lepte Gen. 37, 17: „und er verschloß die Tore des Turms." Statt des Josephos ist hier richtig die Kleine Genesis als Quelle angeführt. Auch er ordnet καὶ πλήξας κατὰ τοῦ δεξιοῦ μαζοῦ τὸν Ἠσαῦ κατέβαλεν.

2) Ich muß hier die Pariser Ausgabe benutzen, darf aber annehmen, daß die Bonner keinen vollständigeren Text bietet.

und das daraus entstandene Homoioteleuton die zweite Notiz mit dem folgenden Satzstücke ausgefallen). Von diesen Notizen hat P keine, G nur die erste. Das erklärt sich leicht, wenn die drei Angaben am Rande standen. Im Schluß des Abschnittes 248, 16 f. geht G mit LT, P hat durch Wiederaufnahme des P 124, 11—12. 15 f. (= L 44, 10. 13 f. T 38, 7 f. 11) Gesagten geändert. — Auch die Wiederkehr von P 64, 12—14 bei G 47, 13—15 erklärt sich am besten unter der obigen Voraussetzung. Wenn gerade dieses Zusatzstück von P mit ganz wenigen vorangehenden Worten der Stammchronik (*ἐπῆλθεν ὁ κατακλυσμὸς ἐπὶ τὴν γῆν . . . καὶ ἐγένετο ἐφ' ὅλας μ' ἡμέρας καὶ νύκτας ἴσας τῶν ὑδάτων ἡ καταφορά* = G *τοῦ δὲ κατακλυσμοῦ γενομένου ἐπὶ ἡμέρας μ'*) aus dem Texte ausgehoben wäre, so wäre das höchst merkwürdig. Anders, wenn der Passus am Rande stand und sich dadurch abhob. Hier zog er das Auge des G auf sich, der dann nur zur Aufsuchung verknüpfender Worte auf den Text blickte.

Es harrt noch manche Stelle der Untersuchung, an der sich bei G Elemente der P- und der LT-Redaktion, z. T. in enger Verschlingung mit anderem Stoff, verbinden. So hat z. B. G 235, 12 f. 19 ff. 23 wörtlich erhaltene Stücke aus der P-Version. Dazwischen berührt sich 15 *οὐχ ἧττον εἰδωλολάτρησε* und darnach 236, 6 *εὐσεβῶς ἐβίωσεν* wohl nicht zufällig mit L 36, 11. 12. Während aber L sagt *μηδὲν ἔλαττον Χαναναίων εἰδωλολατρήσας*, ersetzt G die Chananäer nach IV. Reg. 21, 11 durch die Amorräer. Der gleichen biblischen Schrift (16) entstammen im Vorhergehenden die Worte *τὴν Ἱερουσαλὴμ αἱμάτων ἀθῴων πληρώσας*, während für 235, 18 *οἰωνιζόμενος καὶ φαρμακεύων* II. Paral. 33, 6 (vgl. IV. Reg. 21, 6) und Synk. 214 A konkurrieren. Aus letzterem rührt her 16 *τὸν οἶκον κυρίου καταμολύνας καὶ τετραπρόσωπον εἴδωλον τοῦ Διὸς ἐν αὐτῷ στήσας*. Auf Theodor. in IV. Reg. quaest. 54 geht zurück 14 *τὸν μέγαν Ἡσαΐαν πρίσας*. Ich will aber hier abbrechen und nur noch auf einen, die Entwickelung der PLT-Chronik selbst betreffenden Punkt hinweisen. Die Zusätze aus Josephos, der Kleinen Genesis und Afrikanus bilden, soweit ich das Material übersehe, eine Eigentümlichkeit der LT-Version[1]), allerdings nicht ohne Ausnahme: P 70, 16—17 ist, wie wir oben sahen, ein Teil eines Afrikanusstückes. Es wäre nun ein merkwürdiger Zufall, wenn P überall gerade diese Randnotizen aus der ganzen Zahl der vorhandenen nicht beachtet haben sollte. Das Wahrscheinlichste ist, daß P von der Stammchronik früher abzweigt als LT, und daß zu seiner Zeit die Stammchronik jene Kategorien von Randnoten noch nicht besaß. P 70, 16—17 könnte, will man für L 14, 4—12 keine Ausnahme machen, als Einschub erklärt werden, den P im Laufe seiner weiteren Entwicklung durch Übertragung aus LT aufnahm.

Weitere Untersuchung wird hier vielleicht Genaueres lehren. Wenn dies geschieht und ebenso die vielen anderen Fragen, die mit der Chronik des Georgios in Zusammenhang stehen, auf der durch die neue Ausgabe geschaffenen sichern Basis ihrer Lösung entgegengeführt werden sollten, so

---

1) Vgl. Byz. Z. 6 (1897) S. 515 ff. Nachzutragen ist S. 515: Zu Theod. Mel. 21, 3—6 Leo 253, 14—17 vgl. Kl. Gen. 11, 14 f.; zu Theod. Mel. 20, 3—9 Leo 252, 17—23 Kl. Gen. 10, 29 ff. — S. 521: Zu Theod. Mel. 19, 26—32 Leo 252, 7—14 vgl. Jos. ant. 1, 123—127.

wird das wohl der Herausgeber als die willkommenste Form des Dankes empfinden, der ihm für seine überaus wertvolle Gabe dargebracht wird.

Bern. Karl Praechter.

E. Schwartz, Zur Geschichte des Athanasius. Extrait des Nachrichten pour 1904 et 1905 de l'Académie royale des sciences (classe de philologie et histoire) de Göttingen.

Nous nous félicitons que M. Schwartz se soit intéressé au même problème que nous avons abordé dans la *Byzantinische Zeitschrift* (t. VII, p. 265—284 et t. X, p. 128—143), c'est à savoir la reconstitution des dossiers concernant les affaires ecclésiastiques au temps de saint Athanase et des luttes ariennes. M. Duchesne, plus récemment, avait touché à ce même problème de „Publicistik“ dans une note intitulée „L'origine du livre bleu“ (*Akten des fünften Kongresses kathol. Gelehrten zu München* 1901, p. 55—60). M. Loeschcke, récemment, avait contribué à la même étude par une petite découverte intéressante (*Rheinisches Museum,* t. LIX, p. 451—470), qui confirmait bien nos conclusions concernant le *Συνοδικόν* dit de saint Athanase. M. Schwartz, au contraire, n'est pas plus de l'avis de M. Loeschcke que de M. Duchesne ou du mien, il ne m'en voudra pas de le contredire.

Un mot d'abord de la découverte de M. Loeschcke. Dans le manuscrit A. III 4 de Bâle (XIVe siècle), M. Loeschcke signale un groupe de neuf documents apparentés et formant comme un fragment de dossier concernant la condamnation d'Arius par l'évêque Alexandre à Alexandrie, par le concile de Nicée, par l'empereur Constantin. Les neuf pièces qui composent ce petit dossier n'ont pas été prises par le copiste aux histoires ecclésiastiques qui les ont reproduites, Socrates, Théodoret, Gélase etc. Il suffit à M. Loeschcke d'une collation attentive de ces divers textes pour nous en convaincre, et pour conclure que le texte des neuf documents peut remonter à la première moitié du Ve siècle, et que le dossier auquel ces neuf documents appartiennent est un dossier qui a été utilisé par les historiens ecclésiastiques du Ve siècle. Ce dossier ne serait autre que le *Συνοδικόν* athanasien.

M. Schwartz, au contraire, estime que le *Συνοδικόν* athanasien n'a jamais existé. Mais cependant M. Schwartz reconnaît que des dossiers ont existé, et qu'on en peut retrouver la trace.

La concession de M. Schwartz est un minimum, et à vrai dire personne ne s'avisera de la contester. Ainsi la collection des lettres festales a dû former un recueil indivis, recueil vraisemblablement formé après la mort d'Athanase et encadré dans une véritable chronique athanasienne. L'étude qu'en fait M. Schwartz (*Nachrichten* 1904 p. 334—356) est très instructive. Nous n'avons jamais pensé à incorporer les lettres festales dans le *Συνοδικόν*, mais qui ne voit l'analogie des données de chronologie athanasienne qui encadrent les lettres festales et les données de chronologie de l'*Acephala*?

M. Schwartz étudie l'*Acephala.* Il est d'accord avec nous pour y voir un fragment de dossier. Il a grand raison de dire que les pièces qui l'accompagnent dans la collection canonique du manuscrit de Vérone ne

sont pas indépendantes de ce dossier: ce serait le cas du symbole et des canons de Nicée avec les cinq lignes d'introduction qui les précèdent (*Nachrichten* 1904 p. 358). Autant en peut-on supposer de la lettre du concile de Nicée à l'église d'Alexandrie (p. 377). Autant des pièces afférant au concile de Sardique (p. 378—381). Autant des pièces afférant au schisme de Mélèce en 306 (p. 389). Autant et mieux encore des pièces afférant à la condamnation d'Arius (p. 387—388). M. Schwartz a très bien vu que l'*Acephala* était le noyau autour duquel s'était, en grec, formé ce dossier athanasien. Ainsi nous aurions là un dossier dont les pièces les plus anciennes remonteraient à 306, dont les pièces les plus récentes sont peut-être celles qui concernent le schisme d'Antioche, en 372—379. Et voilà un bien vaste dossier, un dossier ayant Athanase pour centre, un dossier auquel l'*Acephala* est incorporée, un dossier par conséquent que Sozomène a eu en mains puisque Sozomène cite l'*Acephala,* un dossier qui n'a été arrêté qu'après la mort d'Athanase. Ce n'est pas le *Συνοδικόν*, affirme M. Schwartz: soit, mais croit-on que le *Συνοδικόν* différât beaucoup de cette collection?

M. Schwartz étudie (*Nachrichten* p. 391—401) le petit dossier de M. Loeschcke. Il l'étudie d'après un exemplaire autre que le manuscrit de Bâle, le manuscrit Paris. grec 474 (XI[e] siècle). Mais il se refuse à y voir rien du *Συνοδικόν*. On ne sait qu'une chose du *Συνοδικόν*, dit-il, c'est qu'on y trouvait la liste des évêques qui souscrivirent le *Nicaenum* (p. 395): cela on le sait par Socrates (I 13). Mais M. Schwartz voudrait-il que le *Συνοδικόν* dit de saint Athanase n'ait renfermé que le *Nicaenum?* Serait-ce un *συνοδικόν*, c'est-à-dire un recueil de pièces synodales? Serait-ce un *συνοδικὸν Ἀθανασίου*, si rien n'y avait trait aux luttes d'Athanase pour le *Nicaenum?*

M. Schwartz répond à cela que, tout compte fait, nous ne savons rien du *Συνοδικόν*, vu que le passage où Socrates (I 13) le mentionne, est un passage interpolé. Voilà un argument qui trancherait la question et ferait évanouir le fantôme: „Das lästige Gespenst des Synodicum Athanasii ist gebannt!“ Mais l'interpolation, si opportunément dénoncée dans Socrates, n'est pas un fait acquis, même après la petite démonstration de M. Schwartz (p. 395—398), qui lui a suggérée M. Preuschen (*Theologische Literaturzeitung* 1902 p. 209), et à laquelle M. Loeschcke nous semblait avoir bien répondu (*Rhein. Museum* p. 453). Le rapprochement de ce passage et du premier chapitre du livre II dissipe toute hésitation. Au surplus, l'existence du *Συνοδικόν* est à inférer de la continuité et de l'homogénéité de la documentation de Sozomène en ce qui concerne la cause du Nicaenum et d'Athanase: il y a là une source sous-jacente à tendance athanasienne caractérisée, très impersonnelle et surtout documentaire. Pourquoi, dès là qu'on la reconnaît, lui disputer le nom assez vague de *Συνοδικὸν Ἀθανασίου* que Socrates lui donne?

Toulouse. Pierre Batiffol.

Karl Holl, D., a. o. Prof. der Kirchengeschichte in Tübingen, Amphilochius von Ikonium in seinem Verhältnis zu den großen Kap-

padoziern dargestellt. Tübingen und Leipzig, Mohr 1904. VIII, 266 S., gr. 8°. 6 M.

Die Arbeit des durch seine Untersuchungen über die Sacra Parallela und die griechische Bußdisziplin rühmlichst bekannten Verfassers hat vor allem das große Verdienst, eine bisher nicht besonders beachtete Persönlichkeit aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts in den Vordergrund des Interesses gerückt und zu einer faßbaren literarischen und dogmengeschichtlichen Größe gemacht zu haben.

Über das Leben des Amphilochios vermag uns zwar H. wenig Neues zu berichten. Seine Geburt setzt er zwischen 340 und 345 an. Zirka 363/64 bis 370/71 wirkte dann der durch die Schule des Libanios in Antiochien gegangene und von diesem auch späterhin noch hochgeschätzte Rhetor als Sachwalter in Konstantinopel. Dem Einfluß des Basilios war es gelungen, ihn für aszetische Ideale zu begeistern und damit zum Aufgeben seines weltlichen Berufes zu bestimmen. 373 ward er zum Metropoliten von Ikonium erhoben. In dieser Stellung errang er sich großes Ansehen. Insbesondere entfaltete er eine reiche synodale Tätigkeit 375 erledigte er gemeinsam mit Basilios auf einer Synode Wirren, die anläßlich einer Sedisvakanz des Bischofstuhles von Isaura entstanden waren. Im folgenden Jahre leitete er selbst eine Reformsynode in dogmatischen Dingen. Das zweite ökumenische Konzil zu Konstantinopel (381) sah ihn als Teilnehmer und zwar an der Seite des Gregor von Nazianz. An der durch dieses Konzil angeregten Bekämpfung der vielfach sehr enthusiastisch gestimmten praktischen Häresien nahm er lebendigen Anteil: so war er der Leiter und Inspirator der gegen die Messalianer gehaltenen Synode zu Side (393). Auch das letzte, was wir von Amphilochios wissen, ist wieder die Anwesenheit bei einer Synode, nämlich einer 394 zu Konstantinopel gehaltenen, deren Teilnehmerliste seinen Namen sogar neben dem eines Gregor von Nyssa nennt. Auf enge Beziehungen zu den drei großen Kappadoziern scheint Amphilochios zeitlebens großen Wert gelegt zu haben.

Mehr neues Material vermag H. über die Schriften des Amphilochios beizubringen. A. Jülicher nennt diesen Teil der Arbeit H.s „ein Musterstück patristischer Feinarbeit“ (Theologische Literaturzeitung XXIX [1904] 407). Zunächst untersucht H. die zahlreichen Fragmente und Zitate und prüft sie auf ihre Echtheit. Leider hat er aber die einschlägige Literatur nicht vollständig durchstöbert. Fr. Diekamp hat H. noch eine ganze Reihe übersehener Stücke namhaft gemacht (Theologische Revue III [1904] 332), und auch ich muß weiterhin noch darauf aufmerksam machen, daß H. die in der Lukaskatene des Niketas von Heraklea enthaltenen fünf Amphilochiosfragmente — darunter eines mit dem Lemma *πρὸς Σέλευκον* — auf welche ich in den Texten und Untersuchungen N. F. VII 4 S. 90 hingewiesen habe, nicht untersucht, sondern nur eines derselben, das schon Migne dem ziemlich wertlosen Katenenexzerpte von Corderius entnommen hatte, genannt hat.

Unter des Amphilochios Namen gingen ferner eine Anzahl von Predigten. H. ist in der Lage, aus inneren und äußeren Gründen in überzeugender Weise die Echtheit von sechsen dieser Predigten darzutun, nämlich der orationes: 1. in natalitia (Weihnachtsfest und zwar schon am 25. Dezember, was H. für eine kappadozische Einführung hält), 2. in occursum Domini (Hypapante am 2. Febr.), 3. in Lazarum quatridianum,

4. in mulierem peccatricem, 5. in diem sabbati sancti, 6. in mesopentecosten (die Echtheit dieser Homilie wird von H. Delehaye in den Analecta Bollandiana XXIV [1905] 144 bestritten, da dieses Fest unbedingt einer späteren liturgischen Entwicklung angehöre). Zu diesen bereits bekannten Predigten des Amphilochios, entdeckte H. noch eine neue hinzu, welche sich im Cod. Monac. (ehem. August.) gr. 534 saec. XVI f. 57ʳ—61ᵛ befindet. Es fehlt zwar in der Hs der Titel, aber Zitate aus dieser Predigt finden sich bei Theodoret, Facundus von Harmiane und Gelasius (auf letzteren hat Diekamp a. a. O. S. 331 hingewiesen), so daß die Echtheit außer Zweifel steht. Den Text dieser neuentdeckten Homilie, welche den Titel *Λόγος εἰς τό· Πάτερ εἰ δυνατόν, παρελθάτω ἀπ' ἐμοῦ τὸ ποτήριον τοῦτο* (Mt 26,39) geführt haben muß, ediert H. S. 91—102. Jülicher hat in seiner genannten Rezension (Sp. 408 f.) noch einige Textverbesserungen, darunter allerdings auch sehr problematische, in Vorschlag gebracht. Ich notiere noch, daß zu 95,6 f. unten Röm. 5,12 und zu 97,10 Joh. 1,14 angemerkt werden soll. Mit Hilfe dieser Predigt, welche Christus selbst in direkter Rede das Problem seines Leidens lösen läßt, war dann H. imstande, die Probe auf die Richtigkeit seiner Echtheitserklärung der sechs früheren Predigten zu machen. Es ergab sich ihm hier wie dort das gleiche Bild eines lebendigen, rhetorisch geschulten, im Ideenkreis der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts lebenden Homileten.

Der zweite Teil der Arbeit will sodann die theologische Stellung des Amphilochios näher ergründen. Um sich einen Boden für diese Untersuchungen zu schaffen, gibt H. vorher eine Darstellung der Trinitätslehre und Christologie der drei großen Kappadozier. Der Einfluß Gregors des Thaumaturgen habe bei ihnen nachgewirkt. Im einzelnen gelangt H. zu folgenden Resultaten: Basilios hat die Lehre von den drei Hypostasen in einer *οὐσία* — für die Begriffe *οὐσία* und *ὑπόστασις* sei das Schema von Gattung und Exemplar vorbildlich gewesen — zwar scharf formuliert, aber die inneren Gegensätze sind bei ihm ohne Ausgleich nebeneinander stehen geblieben. Die *ἐκπόρευσις* des hl. Geistes war ihm unfaßbar. Die Formel hiefür hat Gregor von Nazianz ausgebildet, wobei er aber nur einem ästhetischen Bedürfnisse, nämlich der Gewinnung einer vollen Trinität, gefolgt sein soll. In seinem kräftig entwickelten Spiritualismus hat er danach gestrebt, „die Trinität sich ernsthaft als geistige, als persönliche Einheit vorzustellen". In seiner Christologie ließ er sich die Überwindung des Arianismus besonders angelegen sein. Gregor von Nyssa endlich betonte, gleichfalls seiner mystischen Richtung folgend, die Einheit Gottes — *οὐσία* ist ihm mehr als bloßes *κοινόν* — aber auch die drei *δυνάμεις* in Gott sind ihm drei Hypostasen, wobei die *ἐκπόρευσις* des hl. Geistes *διὰ τοῦ υἱοῦ* sich vollzogen hat. In der Christologie hob der Nyssener die Menschheit Christi mehr hervor als der Nazianzener, wie er auch im Gegensatz zu diesem eine Entwicklung Christi angenommen hat Wie H. von Gregor von Nazianz eine Brücke zur alexandrinischen Christologie zu finden glaubt, so möchte er von Gregor von Nyssa aus eine solche zu den Antiochenern konstruieren.

Gegenüber den drei großen Kappadoziern kann die Bedeutung des Amphilochios nicht hoch eingeschätzt werden. Aber immerhin hat auch er in den Kämpfen seiner Zeit, in der Bestreitung der Pneumatomachen und Apol-

linaristen seinen Mann gestellt. Ja er ist sogar der Schöpfer eines trinitarischen Terminus technicus geworden, indem er zuerst den Ausdruck *τρόπος τῆς ὑπάρξεως* für die *ἀγεννησία* des Vaters, die *γέννησις* des Sohnes und die *ἐκπόρευσις* des hl. Geistes gebraucht hat Auch in seiner Christologie hat er scharf umgrenzte Formeln geboten, indem er vor allem die beiden Naturen in Christus streng auseinander gehalten hat: *δύο φύσεις — εἷς Χριστός, ἕνωσις ἀσύγχυτος καὶ ἀδιαίρετος.* In seiner Exegese, deren Betrieb in homiletischer Form Amphilochios besonders zusagte, war er ein Gegner der allegorischen Methode, wozu übrigens auch die theologische Situation, wie sie die Bekämpfung des Arianismus herausgebildet hatte, von selbst drängte.

Im großen und ganzen hat so H. die theologische Stellung des Amphilochios und insbesondere sein Verhältnis zu den Kappadoziern richtig und klar dargestellt. Auch bieten H.s Untersuchungen zweifellos eine große Fülle wertvoller und neuer Einzelbeobachtungen. Wenn gleichwohl sein Buch nicht völlig befriedigen kann, so denke ich hierbei weniger an die Tatsache, daß H. ganz im Geiste, der Methode und Auffassungsweise, ja vielfach auch der pikanten sprachlichen Darstellung einer Richtung in der modernen Dogmenforschung arbeitet — wem die Mysterien der Trinität nicht mehr das bedeuten, was sie den Kappadoziern waren, der wird selbstverständlich über logische Inkonsequenzen und unausgeglichene Gegensätze in deren Darstellungen klagen —, als vielmehr an den abstoßenden Ton, in welchem die Kirchenväter von H. abgekanzelt werden. Hier haben sie „schwere Entgleisungen" (S. 148) erlitten, dort ist ihnen doch „in einem lichten Augenblick" (ebd.) eine Wahrheit zum Bewußtsein gekommen, ein anderes Mal sind sie sogar gegenüber einem Witze „hilflos" (S. 170) usw. Soweit sollte H., der in früheren Werken doch schon Proben größerer Besonnenheit gegeben hat, die Modernen nicht imitieren. Hat er sich ja auch in anderen Dingen seine Selbständigkeit — auch Harnack gegenüber (z. B. S. 181) — gewahrt und einer der modernsten Dogmenhistoriker, Loofs, muß gelegentlich von H. sogar den Vorwurf parteiischer Darstellung hinnehmen (S. 121 Anm. 2).

Ich denke übrigens, H. wird seine allzu kräftige Sprache inzwischen selbst bereuen, nachdem ihm einer der besten Kenner der Kappadozier sowohl, wie überhaupt der griechischen dogmatischen Literatur, Fr. Diekamp a. a. O., doch ganz erhebliche Verstöße nachgewiesen und damit den Eindruck der sehr panegyrisch gehaltenen Rezension Jülichers wesentlich herabgestimmt hat. H. muß sich z. B. von Diekamp sagen lassen, daß eine Ausführung Gregors von Nyssa, die er rundweg für eine im Interesse des filioque unternommene abendländische Fälschung erklärt hatte, bereits um 700 im Morgenland als Eigentum des Nysseners sicher bezeugt ist. Die bei H. S. 230 ausgesprochene Meinung, Gregor von Nyssa habe absichtlich die Bezeichnung *θεοτόκος* für Maria vermieden, weil sie ihm nicht gepaßt habe, erwies Diekamp als durchaus unbegründet. Nicht bloß einmal, wie H., allerdings mit der Reserve: „wenn mir nichts entgangen ist", behauptet hatte, sondern mindestens dreimal gebraucht Gregor diesen Ausdruck und gerade das von H. angeführte vermeintliche *ἅπαξ λεγόμενον* beweist das Gegenteil.

Ich möchte allerdings diese und ähnliche Versehen nicht allzusehr in Anrechnung bringen und damit die Verdienstlichkeit der ganzen Arbeit in

Abrede stellen. Wer ein solches Riesenthema, wie die Trinitätslehre und Christologie der Kappadozier in kurzer Zusammenfassung darstellen will — noch dazu bei teilweisem Mangel an Vorarbeiten — der wird unmöglich um alle Klippen herumkommen. Aber er sollte sich dann auch der Grenzen seines Wissens bewußt bleiben und das einzelne vorsichtiger abwägen und reservierter beurteilen.

Würzburg. Joseph Sickenberger.

Corpus scriptorum christianorum orientalium. — Scriptores syri. — Series tertia. Tomus IV. — Chronica Minora, pars secunda, edidit **E.-W. Brooks**, interpretatus est **I.-B. Chabot.** Paris, Poussielgue; Leipzig, Harrassowitz, 1904, 2 voll. in 8⁰. Prix: 17 fr. 50, la traduction seule: 4 fr. 75.

La seconde partie des *Chronica minora* du *Corpus scriptorum christianorum orientalium* donne le texte et la traduction de quatre documents historiques syriaques conservés dans des manuscrits du British Museum.

I. Le premier document, qui est publié sous le titre de *Chronicon maroniticum,* parce qu'il a pour auteur un Maronite, commence, dans l'état où il nous est parvenu, au règne d'Alexandre le Grand, et s'étend, avec des lacunes plus ou moins considérables — une lacune va de l'an 361 à l'an 658 — jusqu'en 664 de notre ère. Les derniers fragments paraissent avoir été écrits par un témoin oculaire des événements; il s'ensuit que l'on peut placer la date de la composition de cette chronique vers la fin du VIIe siècle. D'autre part, le manuscrit qui nous l'a transmise (l'add. 17. 216) a été exécuté, selon Wright, au VIIIe—IXe siècle.

La première partie de cette chronique, celle qui va d'Alexandre à l'an 361, a été analysée par M. Nau, en 1899—1900, dans ses *Opuscules Maronites,* où il en a publié et traduit un certain nombre d'extraits. Elle est à peu près insignifiante: le morceau le plus important est une notice sur Mani (p. 47, l. 29 — p. 48, l. 34 de la traduction) à laquelle la Chronique de Michel le Syrien, qui la donne également (t. I, p. 198—200 de la traduction), n'a pas enlevé complètement sa valeur.

La seconde partie, par contre, est des plus intéressantes. Si elle nous était parvenue dans son ensemble, — elle se réduit malheureusement à deux feuillets —, elle constituerait, de l'avis de M. Nöldeke, une source importante pour l'histoire des Arabes pendant les premiers siècles de l'hégire. Cette partie a été éditée, traduite et commentée par M. Nöldeke dans la *Zeitschrift der deutschen Morgenländischen Gesellschaft,* t. XXIX (1875) p. 82 sqq.

II. Le deuxième document a trait à l'histoire de la conquête de la Syrie par les Arabes. Il ne consiste qu'en quelques notes, presque entièrement effacées, qui occupent le recto du fol. 1 de l'add. 14. 461. Ces notes ont d'abord été publiées par Wright dans son catalogue des manuscrits syriaques du British Museum (p. 65—66); elles ont ensuite été rééditées avec une traduction et un commentaire par M. Nöldeke dans la *Zeitschrift der deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, t. XXIX, p. 76—82. M. Nöldeke a fait ressortir la haute importance de ce document, qui fournit des renseignements contemporains sur les grands événements historiques qui se

sont déroulés en Syrie pendant les années 635 et 636 de notre ère; il fixe notamment au 20 août 636 la date de la bataille de Yarmouk, qui marqua pour les Romains la perte définitive de la Syrie.

III. Le troisième document, que MM. Brooks et Chabot publient sous le titre de *Chronicon miscellaneum,* est celui que Land a appelé *Liber Chalipharum,* à cause de la liste des califes arabes qui le termine. Il se compose de différentes parties de valeur fort inégale: il débute par un fragment géographique qui se retrouve dans la *Chronique pascale* et le *Chronicon Barbari* publié par Scaliger, donne ensuite la généalogie des patriarches d'après une homélie d'Aphraate, continue jusqu'à Constantin par un résumé d'Eusèbe, puis, à partir de Constantin, fournit des renseignements historiques, souvent très précieux, qui semblent empruntés à quatre sources différentes, raconte brièvement l'histoire des conciles jusqu'à celui de Chalcédoine, et enfin, clôt par une liste des califes depuis Mahomet jusqu'à Yézid II.

Le *Chronicon miscellaneum* nous est parvenu dans l'add. 14. 643 qui date du VIIIe siècle, et semble avoir été écrit par l'auteur de la liste des califes, qui vécut sous le règne de Hišam (724—743). Land a édité et traduit, dans le tome I de ses *Anecdota syriaca*, la partie de cette chronique, qui est postérieure à Eusèbe; Rödiger a inséré un extrait de l'histoire des patriarches dans sa *Chrestomathia syriaca* (2e et 3e édition) et donné une traduction complète de cette histoire, ainsi que de la partie empruntée à Eusèbe, dans Schöne, *Eusebii Chronicorum libri duo,* t. I, App. p. 53 sqq.; t. II, p. 203 sqq.

IV. Une chronique commençant actuellement à l'époque de Jacob — ce qui précédait est perdu — et descendant, avec de nombreuses lacunes, jusqu'en 846 après J.-C., termine le volume de MM. Brooks et Chabot. Cette dernière chronique est conservée dans un manuscrit palimpseste (add. 14. 642), qui a été récrit, d'après Wright, dans la seconde moitié du Xe siècle. Elle a été composée, selon toute apparence, en 795 par un moine du couvent de Qartamin, et continuée ensuite jusqu'en 846. Les sources dont l'auteur s'est servi sont en général bien connues, aussi son œuvre ne contient-elle que fort peu de renseignements vraiment intéressants. M. Brooks avait publié, traduit et annoté la deuxième partie de cette chronique (fol. 32 à la fin) dans la *Zeitschrift der deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, t. LI, p. 569 sqq., et M. Nau avait donné le texte et la traduction de quelques extraits dans la *Revue de l'Orient chrétien* (1896 et 1903).

MM. Brooks et Chabot sont bien connus dans le monde savant. Leurs nombreux et excellents travaux les classent parmi les syriacisants les plus distingués de notre temps. Il est donc presque superflu d'ajouter que la publication qu'ils viennent de faire en commun, sera accueillie avec gratitude de tous les amis des lettres syriaques.

M. Brooks n'a reculé devant aucune peine pour nous donner une édition définitive des documents que nous avons analysés; il a étudié avec un soin minutieux les manuscrits qui les contiennent et qui ont presque tous un aspect des plus rébarbatifs; il s'est efforcé de combler leurs nombreuses lacunes et a fait preuve dans ce travail de reconstitution d'une habileté et d'une science peu communes. Sans doute, les passages les plus

importants de ces chroniques avaient déjà été publiés, en partie par M. Brooks lui-même, mais il est facile de se rendre compte que M. Brooks a fait mieux que ses prédécesseurs, et mieux qu'il n'avait fait lui-même auparavant.

La tâche de M. Chabot était plus aisée. Les chroniques en question sont écrites dans un style très simple qui n'offre guère de difficultés sérieuses au traducteur. Travaillant d'après un texte bien établi et rompu au métier de traducteur, M. Chabot devait nécessairement nous donner une version exacte et fidèle de ces documents. Nous regrettons toutefois vivement que le plan du *Corpus scriptorum christianorum orientalium* lui ait interdit d'accompagner sa traduction d'un commentaire. Les savantes notes de MM. Nöldeke et Brooks devront être consultées, comme par le passé, dans la ZDMG. L'intérêt de la science n'exigeait-il pas plutôt que ces notes fussent reprises, mises au point et complétées? Les efforts des travailleurs ne doivent-ils pas tendre à déblayer, autant que possible, le terrain si encombré de la science, afin que celle-ci puisse avancer plus rapidement?

Bruxelles. M. A. Kugener.

Philipp Meyer, Romanos, Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Auflage, 17 (1905) 123—131.

Neben reichen Literaturangaben, einer klaren Zusammenfassung der bisherigen Forschung und einer anregenden Charakteristik des „größten Liederdichters der griechischen Kirche" enthält der Artikel auch eine Untersuchung der chronologischen Frage, deren Resultat ist, daß keine einzige Anspielung bei Romanos über das VI. Jahrh. hinausführt.[1] Besonders ausführlich wird S. 127 f. die Ansicht Funks widerlegt, Romanos bekämpfe monotheletische Ideen des VII. Jahrh.; ebenso werden für die von Romanos angedeuteten Tatsachen der Heortologie, der Mariologie, der Geschichte der Kirchenbauten etc. durch Parallelen aus dem VI. Jahrh. Belege gegeben. In der Exegese der Stelle aus dem Lichtmeßlied (vgl. oben S. 12) trifft Verf. fast wörtlich mit dem von mir schon in der Beilage zur Allgem. Zeitung vom 3. Februar 1905 gegebenen Deutung zusammen. Im einzelnen bedarf nur wenig einer Berichtigung. Bei der Auswahl seiner Objekte aus der Bibel hat den Dichter wohl weniger die Schönheit gewisser Gleichnisse und Erzählungen (S. 129) bestimmt, als die Absicht, für alle Feste des Oster- und Pfingstzyklus ein Lied zu schreiben; denn daß der 10 Jungfrauen, des Joseph, der Buhlerin, der Verleugnung Petri etc., damals wie heute an bestimmten Tagen der Charwoche gedacht wurde, wird aus den Anspielungen des Dichters auf Fasten und Taufe wahrscheinlich (oben S. 26 f.). Die Kirche, in der Romanos Diakon war, heißt *Ἀνάστασις* (vgl. oben S. 29[3]) und nicht *Ἀναστασία*. Das von Romanos bezeugte Fest Mariä Geburt auf Grund der durch Procop. De aed. I 3 bezeugten Annenverehrung dem VI. Jahrh. zuzuschreiben war schon ein Gedanke von Lucius (Lucius-Anrich, Anfänge des Heiligenkults, 1904, S. 486).

A. Papadopulos Kerameus. *Ὁ τῆς ἀκμῆς τοῦ Ῥωμανοῦ χρόνος.*

---

1) Zur Chronologie des Romanos vgl. den Artikel S. 1 ff. dieses Heftes.

Νέα Ἡμέρα 1902, No. 1438 f. (in der Bibliographie der BZ durch Versehen nicht notiert) und *Ὁ χρόνος τῆς ἀκμῆς τοῦ Ῥωμανοῦ. Νέα Ἡμέρα* 1905, No. 1604.

Es ist sehr bedauerlich, daß Papadopulos-Kerameus so wichtige und inhaltreiche Abhandlungen wie die vorliegenden an einer in Mitteleuropa so schwer zugänglichen Stelle veröffentlicht. Der Verf., dem wir schon mehrere wertvolle Beiträge zu der Romanos-Literatur danken (die Edition der *στίχοι* in den *Ἀνάλεκτα Ἱεροσολυμιτικά* I 390 und die Artikel BZ II 599 ff., VI 380 ff.), stellt hier mehrere Argumente zur Datierung des Romanos zusammen. Der erste Teil des erstgenannten Artikels ist schon von P. van den Ven, BZ XII 154[1] 160[2], und von mir (oben S. 8), gewürdigt: der Verf. zeigt darin, daß eine Anspielung des Romanos auf Assyrier nichts gegen seine Datierung in das VI. Jahrh. beweist. Unbeachtet geblieben ist dagegen der im zweiten Teil des Artikels geführte Nachweis, daß die Erwähnung eines vom Zurückweichen des Meeres begleiteten Erdbebens (in dem Lied auf die 10 Jungfrauen) auf ein bestimmtes Jahr der Regierungszeit Justinians führt; und so habe ich (oben S. 7 f.) diese ganze Arbeit, ohne es zu wissen, wiederholen müssen. In meinem Resultat weiche ich vom Verf. nur in einer Kleinigkeit ab: das Erdbeben, von dem der Biograph des hl. Symeon spricht, ist nicht a. 551, sondern a. 555 anzusetzen (oben S. 8[2]); ich hoffe, daß sich auch der Verf. zu dieser Ansicht bekehren wird.

Immerhin hat auch dieser Nachweis nur relativen Wert und kommt für die Frage, ob Romanos ins VI. oder ins VIII. Jahrh. gehört, nicht in Betracht; denn von Erdbeben und Zurückweichen des Meeres berichtet Theophanes auch für das Jahr 740 (p. 412, 5—15 de Boor), was Verf. nicht notiert, was aber van den Ven hätte bemerken sollen, ehe er die vom Verf. entdeckte Anspielung als vague allusion bezeichnete. Hingegen verwandelt sich der relative Wert dieses Nachweises in einen absoluten, sobald ein unzweifelhaftes Zeugnis vorliegt, daß Romanos das Erdbeben vom Jahr 740 nicht gemeint haben kann. Auch dieses hat Verf. nun nachträglich in seinem zweiten Artikel geliefert.

Seit 1894 kannten wir durch einen Hinweis Vasiljevskijs (Viz. Vrem. I 256 ff.) die slavische Bearbeitung einer im VII. Jahrh. entstandenen Vita des hl. Artemios, worin Romanos zitiert wird. Damit wäre nun die Datierung ins VIII. Jahrh. definitiv abgetan gewesen, wenn nicht die unzuverlässige Form der Überlieferung den Gedanken an eine Interpolation ermöglicht hätte (cf. Krumbacher, Umarbeitungen bei Romanos S. 149 f.). Seit vielen Jahren suchte man nach dem griechischen Original dieser Stelle: jetzt hat es Papadopulos-Kerameus in dem Codex 30 der Universitätsbibl. Messina, den er sich nach Petersburg kommen ließ, gefunden und in der *Νέα Ἡμέρα* publiziert. Den Text legt er leider korrigiert und ohne Angabe der hslichen Varianten vor, die er sich für eine spätere Ausgabe der ganzen Vita vorbehält; über das Wesentliche jedoch kann schon jetzt kein Zweifel mehr herrschen. Das 18. Wunder des hl. Artemios beginnt folgendermaßen:

ιη΄. Τὶς προκαρτερῶν (wohl zu lesen *προσκαρτερῶν*) *τῇ παννυχίδι τοῦ Προδρόμου ἐκ νέας ἡλικίας (ἦν) ψάλλων τὰ στιχη(ρὰ) τοῦ ἐν ἁγίοις ταπεινοῦ Ῥωμανοῦ μέχρι τοῦ νῦν. οὗτος ἐν τοῖς χρόνοις τῆς βασιλείας Ἡρακλείου διαφανούσης τῆς ἡμέρας τοῦ γενεσίου τοῦ ἁγίου Προδρόμου ἐσυλήθη· εἰδὼς γὰρ αὐτὸν ὁ συλήσας μόνον οἰκοῦντα (καὶ γὰρ ἕως τοῦ παρόντος μόνος*

κεῖ ἔτη πεντήκοντα δύο) καὶ ἐπιτηρήσας αὐτὸν ψάλλοντα εὐκαιρίαν εὑρὼν κλάσμα αὐτῷ πεποίηκεν . . .

Aus diesem Bericht geht unzweifelhaft hervor, daß der Dichter Romanos in der zweiten Hälfte des VII. Jahrh. tot war; ob man aus den Worten *ἐν ἁγίοις* mit Verf. schließen darf, daß er damals schon ein *παραδεδεγμένος τῆς Ἐκκλησίας ἅγιος* war, dürfte minder sicher sein, da nicht feststeht, ob nicht *ἐν ἁγίοις* unterschiedslos von allen verstorbenen Dienern der Kirche gebraucht wird; zu notieren ist auch das bisher nur aus den Akrostichides bekannte Beiwort *ταπεινός*. Leider wird aus dem Text der ersten Zeilen nicht klar, welche Art von Gedichten des Romanos gemeint ist; zu den noch heute erhaltenen gehören sie kaum, da *στιχηρά* von Romanos nur für Weihnachten (Pitra p. 222) und ein echtes Gedicht von ihm auf den Geburtstag des Täufers überhaupt nicht überliefert ist (die Enthauptung des Johannes behandelt das Lied Pitra p. 178; zu dem Lied Pitra p. 320 vgl. oben S. 32).

Am Ende des ersten Artikels fügt Verf. einen Exkurs über die Verwendung des Wortes „Hirmus" in der Hymnenmetrik ein. Der Terminus ist der Überlieferung der Kanones entnommen; hier bedeutet Hirmus diejenige Strophe (meist eines älteren Dichters, wie z. B. des Kosmas), nach deren Muster die *τροπάρια* der betreffenden Ode *ἰσοσυλλαβοῦντα καὶ ὁμοτονοῦντα τῷ εἱρμῷ* verfertigt wurden (vgl. Pitra, Analecta sacra, Proleg. XLVII). Nun hat der Verf. recht, wenn er konstatiert, daß die Überlieferung der Hymnen (*κοντάκια*) diesen Terminus nicht kennt.[1]) Aber sehr zu Unrecht tadelt er seine Verwendung bei den Modernen; ja er geht sogar so weit, an anderer Stelle (Deutsche Lit. Zeit. 1902, 407 f., in einer Besprechung von Krumbachers „Umarbeitungen") den übertragenen Gebrauch dieses Ausdrucks als Kapitalfehler (vom Verf. gesperrt) zu bezeichnen. Die Tradition der Hymnenpoesie liefert für die „metrische Grundlage" der *κοντάκια*, für das „Schema", *προϋπόδειγμα*, wie es Zonaras (Christ, S. LX) nennt, keinen terminus technicus; die in allen Hss verwendete Sigla ῆ̄ oder ῆ, die seit Pitra *πρὸς τὸ* gelesen wird (man kann auch an *προσόμοιον* denken),[2]) ist für uns unbrauchbar; was liegt da näher, als aus einem so verwandten Gebiet einen Terminus zu substituieren, der genau dasselbe besagt? Und daß die Sache dieselbe ist, steht außer Zweifel: auch

---

1) Höchst wahrscheinlich hat das folgenden Grund. Bekanntlich sind nur die Kanones für würdig erachtet worden, kommentiert zu werden. Alle die dickleibigen Erklärungen die von Byzantinern an die Kirchenpoesie angeknüpft wurden (Zonaras, Prodromos usw.), beziehen sich ausschließlich auf die Kanones. So erklärt sich, daß die von Christ (S. LX) und Pitra (Anal. I S. XLVII) angeführten alten Erklärungen des „Hirmus" nur von Kanones sprechen. Hätte man die theoretische Exegese auch auf die Hymnen ausgedehnt, so wäre vermutlich der Terminus auch auf sie übertragen worden. Anm. d. Redaktion.

2) Dafür könnte die slavische Übersetzung под/ (so immer z. B. im Textbande von Amfilochij) angeführt werden, die, wie mich V. Jagić belehrt, gewöhnlich подобенъ (Subst. masc. gen.) gelesen wird. Ganz falsch ist jedenfalls die von Amfilochij a. a. O. durchgeführte ungriechische Lesung *προομ* oder *προόμοιον*. Gegen die Deutung *προσόμοιον* spricht u. a. die Tatsache, daß dieses Wort z. B. im Cod. Berol. fol. 49, s. XI, anders abgekürzt wird: *στιΧΧ προσο*μ/ = *στιχηρὰ προσόμοια*. Paläographisch scheint mir die Lesung *προσόμοιον* ganz unmöglich (vgl. G. Cereteli, Сокращенія², S. 158 f.). Anm. d. Redaktion.

die *κουκούλια* und *οἶκοι* sind mit ihren „Hirmen" durch Isosyllabie und Isotonie verbunden; das ist das unzweifelhafte Resultat der eindringendsten Forschungen von Pitra (1869) bis Krumbacher (1903); ein Resultat, das zu ignorieren nur dem erlaubt ist, der Gegenbeweise vorbringt. Andererseits stimmen wir dem Verf. zu, wenn er direkt historische Folgerungen aus den „Hirmusvermerken" der Hymnenhss ablehnt; dasselbe hatte freilich schon lange vorher Krumbacher (Umarbeit. bei Romanos S. 125 f.; vgl. Romanos und Kyriakos S. 697 f.) gesagt und, was mehr ist, an Hand der Doppelbenennungen desselben „Hirmus" auch bewiesen.

Doch zur Hauptsache zurück. Seit mehr als einem Menschenalter schwankten die Ansichten der hervorragendsten Forscher über die Lebenszeit des Romanos zwischen dem VI. und VIII. Jahrh.; und mehr als einmal neigte sich die Wagschale bedenklich zu der Periode der Bilderstürmer hinab. Nun endlich wird ein für allemal der größte byzantinische Sänger zu dem größten byzantinischen Kaiser, zu Justinian, gestellt; damit eröffnet sich auch für die fernere Romanosforschung eine neue bedeutsame Perspektive. Hoffen wir, daß auch für die Lösung des zweiten chronologischen Hauptproblems der byzantinischen Hymnographie, für die Datierung des Akathistos, uns ein gütiges Geschick ähnlich reiches Material beschere.

München. Paul Maas.

A. Braun, Das Buch der Synhados. Stuttgart und Wien, Jos. Roth, 1900. 1 Bl., 405 S. 8⁰. 8 *M*

Daß dieses wertvolle Buch erst jetzt zur Anzeige kommt, beruht lediglich auf Vergeßlichkeit, für die der Unterzeichnete um Entschuldigung zu bitten hat. Inzwischen ist von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen worden, daß uns durch Braun eine wichtige Quelle der orientalischen, näher der nestorianischen Kirchengeschichte erschlossen worden ist, die z. B. von Labourt in seinem Buche „Le christianisme dans l'empire Perse" (s. diese Zeitschr. 1905, S. 282) schon ausgenutzt worden ist. Es handelt sich um die Akten folgender Synoden: 1) Synode des Katholikos Mar Isaak vom Jahre 410; 2) Jahballāhā 419/20; 3) Dādīšō̔ 423/24; 4) Aḳak 486, dazu ein Bericht über die Synode des Bar Ṣaumā von Nisibis 484; 5) Bābai Nov. 497; 6) Abā Dez.—Jan. 543/544; 7) Joseph 554; 8) Ezechiel 576; 9) Išōyahb (Jesuyahb I) 585/6; 10) Sabrīšō̔ (Sabarjesus I) 596; 11) Gregor (I) April 605, dazu eine an König Chosrau gerichtete Apologie für den Nestorianismus von 612; 12) Georg (I) Mai 676 mit Brief dieses Katholikos christologischen Inhalts an den Priester Mīnā; 13) Ḥenanīšō̔ (Ḥenanjesus I) 775/6. Braun veröffentlicht sie aus einer seit 1869 in der Bibliothek der Propaganda (Museo Borgiano) zu Rom befindlichen Handschrift, die wiederum eine Kopie einer in Alkoš befindlichen Handschrift ist. „Die Handschrift von Alkoš muß sich in sehr schlechtem Zustand befinden. Besonders am Anfang müssen viele Blätter lose geworden und manche auch verloren gegangen sein. Auch muß der Text teilweise unleserlich geworden sein. Der Kopist hat nun die Blätter, wie sie ihm kamen, aus dem viel kleineren Format des Originals in seine in Großquart veranstaltete Abschrift hinübergeschrieben und ließ statt der zahlreichen ihm unleserlich gewordenen

Stellen entsprechende Lücken. Anfang und Schluß fehlen. Auch ist die Abschrift ebenso inkorrekt als kalligraphisch schön und zwingt zu zahlreichen Korrekturen." Der Text des Synodikons findet sich in der Handschrift in chronologischer, geschlossener Reihe. Nur die Akten Mar Abas sind teilweise unter die dem Maruta von Maipherkat zugeschriebenen pseudonicänischen Texte zerstreut (s. dazu Braun, De sancta Nicaena synodo, Münster 1898, S. 13). Die Briefe Bar Ṣaumās (s. zu Nr. 4) sind als zugehörige Stücke aus anderen Stellen der Handschrift von Braun herübergenommen worden. In seiner Übersetzung hat B. wichtigere oder schwierigere Stellen möglichst genau wiedergegeben, die Lücken des Textes so weit möglich ergänzt, die syrische Breite gelegentlich knapp zusammengefaßt.

Einen Vergleich mit dem 1902 von J.-B. Chabot herausgegebenen Synodicon Orientale, darin dieselben Texte nach der Pariser Kopie der Handschrift von Alkoš (Bibl. Nat. Syr. 332) syrisch und französisch veröffentlicht sind, kann Ref. leider nicht anstellen, da ihm Chabots Ausgabe noch nicht zu Gesicht gekommen ist. Möchte nun auch die Pariser Handschrift die bessere sein (vgl. Gelzer in seiner Anzeige von Braun im Lit. Centralbl. 1900, Sp. 753), so wird Brauns deutsche Übersetzung nicht nur an sich, sondern auch um ihrer gelehrten Einleitungen und Anmerkungen willen ihren Wert behalten. Wir vermissen ein Inhaltsverzeichnis bzw. ein Verzeichnis der Synoden mit Angabe der Daten, die man sich jetzt erst mühsam zusammensuchen muß.

Gießen. G. Krüger.

Frederic Harrison M. A. Theophano, The Crusade of the Tenth Century. A romantic Monograph. London, Chapmann and Hall Ld. 1904. 343 S. 8°.

In seiner Rede-Lecture „Byzantine History in the early middle ages" vom Jahre 1900 hatte Frederic Harrison eine bewegliche Klage darüber angestellt, daß England in der Byzantinistik so rückständig geblieben ist. Gibbons Charakteristik der byzantinischen Annalen als einer in ihrer Abscheulichkeit eintönigen Erzählung von Schwachheit und Jammer hatte wohl seine Landsleute abgeschreckt, sich mit den interessanten und vielseitigen Kulturproblemen zu beschäftigen, die das byzantinische Mittelalter bieten konnte. Nunmehr hat Harrison, auch wohl an den Erfolg denkend, den Sardous Theodora, trotzdem dieses Drama ein so äußerliches Machwerk ist, der Entwicklung der byzantinischen Studien in Frankreich geschaffen hat, mit „Theophano" versucht, durch ein Zwischending zwischen reiner Historie und Roman Englands Interesse für Byzanz, seine Geschichte und Kultur zu erwecken. Seine Form ist Roman, der Inhalt ist reine, quellenmäßige Geschichte. So wird derjenige die romantische Monographie über die Zeiten der Theophano und des Nicephorus Phocas mit Genugtuung lesen, der eine der packendsten Episoden aus den Annalen des Mittelalters von einem, seinem Stoff vollständig gewachsenen Gelehrten dargestellt finden will. Ein allgemeines Gemälde des Zustandes des südlichen und östlichen Europas und seiner Beziehungen zu der vorwärts schreitenden Macht des Islams wird dem Leser vor Augen geführt; die asiatischen Kriege des Nicephorus Phocas, des Helden von Harrisons Erzählung, sind ein wahrer Kreuzzug. Und in-

teressante, aus der Handlung sich ergebende Exkurse führen uns vom Bosporus nicht allein nach Kleinasien, sondern auch nach Kreta, an den Hof des Khalifen von Cordova, nach Rom, und bringen uns mit dunkelfarbigen Volksstämmen Afrikas wie mit den blonden Söhnen des germanischen Nordens zusammen. Aber wer glaubt, diesen gewiß prächtigen Stoff in den romantischen Farben eines Walter Scott oder Bulwer oder gar in der Glut der Salammbo ausgeführt zu finden, wer nur eine Psychologie, wie sie Charles Kingsley seiner Hypatia angedeihen ließ, auf Theophano angewandt sucht, der wird Harrisons Roman enttäuscht aus der Hand legen. Die Romanform ist für den Vizepräsidenten der Royal Historical Society nur Vorwand und Mittel zur Popularisierung quellenmäßiger Geschichte — er charakterisiert sehr allgemein; vieles von dem, was er von Eigenem hinzutut, ist Schablone. Hätte Harrison hier nach einer Charakterstudie gestrebt, wie Charles Diehl in seiner Theodora (s. Krumbacher BZ XIV 349 f.), er hätte ein in jeder Beziehung hervorragendes Buch geschaffen! Aber auch in Romanform soll es an dieser Stelle willkommen geheißen sein als eine gut aufgebaute, aktenmäßige, an kulturhistorischem Material überaus reiche Darstellung einer ereignisreichen Periode aus Byzanz' Geschichte. Wir würden auch eine deutsche Übersetzung des Harrisonschen Buches als einen brauchbaren Bildungsfaktor begrüßen. — Unsere kurze Würdigung von Harrisons Theophano soll auch nicht hinausgehen, ohne daß wir hinzufügen, daß einer der größten Geister des heutigen Englands, der Gladstonebiograph John Morley, nunmehr auch Mitglied des englischen Kabinets, der dem Buche in „The Nineteenth Century“ (Oktober 1904) zwanzig ganze Seiten widmet, auch der Romanform als solcher und ihren Anforderungen, wie Harrison ihnen entsprochen hat, volle Anerkennung spendet, wenn er auch Theophano keinen psychologischen Roman nennen kann, also ihn eher altmodisch oder unmodern nennen muß. — Nach neuesten Mitteilungen ist Harrison zur Zeit auch mit einem Drama „Theophano“ beschäftigt, das den in seinem historischen Roman behandelten Stoff der Bühne zuführen soll.

München. Max Maas.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von Aug. Heisenberg in Würzburg (A. H.), Ed. Kurtz in Riga (E. K.), J. Strzygowski in Graz (J. S.), R. Vari in Budapest (R. V.), Carl Weyman in München (C. W.) und dem Herausgeber (K. K.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei Separatabzügen bitte ich dringend, den Titel der Zeitschrift, sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl auf dem für mich bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet mich stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Auf wiederholte Anfragen bemerke ich, daß die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes aufgeführt sind. Der Bericht ist bis zum 28. Nov. 1905 geführt. K. K.

1. Literatur und Sagen.

A. Gelehrte Literatur.

U. v. Wilamowitz-Moellendorff, K. Krumbacher, J. Wackernagel, Fr. Leo, E. Norden, F. Skutsch, Die griechische und lateinische Literatur und Sprache. Berlin und Leipzig, Teubner 1905. VIII, 464 S. 8°. Die Kultur der Gegenwart Teil I Abteil. 8. In der Geschichte der griechischen Literatur des Altertums von Wilamowitz begrüßen wir die erste Darstellung, in der die spätere Entwickelung auch quantitativ zu ihrem Rechte kommt. Während die hellenische (ca. 700—480) und die attische (480—320) Periode auf S. 4—81 behandelt werden, entfallen auf die hellenistische (320—30 v. Chr.), die römische (30 v. Chr.—300 n. Chr.) und die oströmische (300—529) Periode S. 81—223. Die christlichen Schriftwerke sind, um die nach W. von den Philologen des 19. Jahrh. verkannte 'Einheit des geistigen Lebens' hervortreten zu lassen, in die allgemeine literarische Entwickelung eingeordnet worden. Krumbacher hat sich bei der Darstellung der griechischen Literatur des Mittelalters von der richtigen Erwägung leiten lassen, 'daß die Übergangsperiode eine doppelte Betrachtung, zuerst vom antiken, dann vom mittelalterlichen Ufer

aus, erfordere' und setzt daher, in das Gebiet seines Vorgängers zurückgreifend (ebenso hat es Norden gegenüber Leo gemacht) bei Konstantin ein. Sein Abriß behandelt in acht Kapiteln 1) den Mischcharakter der byzantinischen Kultur, 2) die Sprache, d. h. die Geschichte des Konfliktes zwischen Volks- und Schriftsprache, 3) die Literatur von Konstantin bis Heraklios, 4) die dunklen Jahrhunderte (650—850), 5) das Wiederaufleben der Bildung (Photios), 6) Hochrenaissance und Humanismus (12.—15. Jahrhundert), 7) die Volksliteratur, 8) die Türkenzeit (1453—1821). Aus Wackernagels Abhandlung über die griechische Sprache seien hier speziell die Abschnitte über die hellenistische Gemeinsprache (W. erklärt sich wie Deißmann bestimmt gegen die Isolierung der biblischen Gräzität) und über das Fortleben des Griechischen in anderen Sprachen (S. 298 ff. 305 ff.) hervorgehoben. Vgl. die Besprechung des ganzen Bandes von **Otto Schröder**, Preußische Jahrbücher 182 (1905) 340—346; von **P. Wendland**, Deutsche Literaturzeitung 26 (1905) Nr. 45 Sp. 2777—2784. C. W.

Wilh. Meyer aus Speyer, Gesammelte Abhandlungen zur mittellateinischen Rhythmik. 2 Bde. Berlin, Weidmann 1905. III, 375 + I, 403 S. 8⁰. Die zwei Bände enthalten viel mehr für die byzantinischen Studien Wichtiges, als man nach ihrem falsch formulierten Titel erwarten sollte. Im ersten Band kommt in Betracht die (aus Meyers „Fragmenta Burana“ entnommene) Abhandlung „Über Ursprung und Blüte der mittellateinischen Dichtungsformen“ (S. 1—58), wo u. a. auch über den rhythmischen Satzschluß in der griechischen Prosa (s. u.) und über die Entstehung der griechischen Kirchenpoesie gehandelt wird. Es wäre vielleicht richtiger gewesen, dieses Stück an den Schluß des zweiten Bandes zu stellen; denn die eben genannten Ausführungen haben zur Voraussetzung zwei im zweiten Bande enthaltene Arbeiten: die grundlegende, zuerst in den Abh. d. bayer. Akad. 1885 gedruckte Untersuchung „Anfang und Ursprung der lateinischen und griechischen rhythmischen Dichtung“ (II 1—201) und die berühmte kleine Abhandlung „Der akzentuierte Satzschluß in der griechischen Prosa vom 4. bis zum 16. Jahrhundert“ (II 202—235). In unser Gebiet gehört auch der Aufsatz „Pitra, Mone und die byzantinische Strophik“ (II 287—302). Natürlich wird, wer sich eingehender mit der Rhythmik der byzantinischen Poesie und Prosa beschäftigt, auch den übrigen Inhalt der zwei Bände beachten müssen. Auf die gegen mich gerichteten Ausführungen im erstgenannten Stücke, die ich, namentlich, was meine Stellung zum byzantinischen Prosasatzschluß betrifft, als unrichtig und ungerecht empfinde, will ich nicht eingehen und, statt der „schlechten Beraterin Polemik“ zu folgen, lieber das ganze Werk den Lesern der B. Z. angelegentlichst empfehlen. K. K.

Wilhelm Hertz, Gesammelte Abhandlungen. Herausgegeben von **Friedrich von der Leyen**. Stuttgart und Berlin, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger, 1905. VII, 520 S. 8⁰. 10 *M*. Es ist ein schönes und reiches Andenken an den vortrefflichen Dichter und Gelehrten, das uns hier geboten wird. Mit Ausscheidung einiger Vorträge und Aufsätze, die mit den Ergebnissen der neueren Forschung nicht mehr im Einklang standen und einer gründlichen Umarbeitung bedurft hätten, hat v. d. L. die Arbeiten von Hertz gesammelt, auf die er in den letzten Jahrzehnten seines Lebens seine Liebe und Sorgfalt besonders gerichtet hatte. Es sind das vor

allem Bruchstücke und Vorarbeiten zu dem großen Werke „Aristoteles im Mittelalter", mit dem sich H. seit langer Zeit beschäftigte. Wie weit diese Untersuchung angelegt war, zeigen die Abhandlungen über Aristoteles in den Alexanderdichtungen des Mittelalters, über die Sage vom Giftmädchen, über Aristoteles bei den Parsen, über Arist. als Schüler Platos und über die Sagen vom Tode des Aristoteles. Das von H. zu der lustigen Geschichte von Arist. und Phyllis gesammelte Material hat der Herausgeber nicht vorgelegt, weil dieser Teil der Aristotelessage inzwischen von Borgold in seinem Buche „Aristoteles en Phyllis" (Groningen 1902) ausführlich behandelt worden ist. Außer den Aristotelesarbeiten berührt in dem schönen Bande das Gebiet der B. Z. noch die Abhandlung „Die Rätsel der Königin von Saba". Der Herausgeber hat sich durch sorgfältige Sichtung des Materials und durch Beifügung von Bemerkungen aus dem Nachlaß von H. und eigenen Nachträgen unseren Dank erworben. K. K.

W. Christ, Geschichte der griechischen Literatur. 4. Aufl. (Vgl. B. Z. XIV 658.) Besprochen von **M. Seibel**, Literarische Rundschau 31 (1905) Nr. 9 Sp. 337 f.; von **H. Schenkl**, Allgemeines Literaturblatt 14 (1905) Nr. 14 Sp. 429; von **Paul Lejay**, Revue d'histoire et de littérature religieuses 10 (1905) 502—504; von **A. Wirmer**, Gymnasium 23 (1905) Nr. 20 Sp. 723; von **J. Sitzler**, Neue philologische Rundschau 1905 Nr. 23 S. 539. C. W.

J. P. Mahaffy, The Progress of Hellenism in Alexander's Empire. Chicago, The University of Chicago Press 1905. VIII, 154 S. 8°. 5 s. Der Verf. kommt am Schlusse seines Werkes auch auf den Einfluß des Hellenismus auf das Christentum zu sprechen. Vgl. die Besprechung von **Anonymus**, The Saturday Review Nr. 2, 602 vol. 100 (9. Sept. 1905), 344 f.; von **Fr. W. v. Bissing**, Deutsche Literaturzeitung 26 (1905) Nr. 46 Sp. 2872 f. C. W.

J. Horovitz, Spuren griechischer Mimen im Orient. (Vgl. B. Z. XIV 660.) Besprochen von **S-y**, Literarisches Zentralblatt 56 (1905) Nr. 43 Sp. 1433 f. C. W.

Walter Bobeth, De indicibus deorum. Leipzig 1904. 80 S. 8°. Enthält, wie ich aus der Besprechung von **P. Wessner**, Berliner philologische Wochenschrift 25 (1905) Nr. 25 Sp. 796—799 ersehe, Beiträge zur Quellenkritik des Clemens Alexandrinus (Protrept. 2, 28 ff.) und des Laurentius Lydus (de mens.). Vgl. auch **R. Agahd**, Wochenschrift für klassische Philologie 22 (1905) Nr. 30/31 Sp. 827—833. C. W.

Theodor Gollnisch, Quaestiones elegiacae. Breslau 1905. 68 S. 8°. Wird erwähnt, weil der Verfasser auch auf die spätgriechischen Epistolographen und auf die byzantinischen Epigrammatiker zu sprechen kommt. Vgl. die Besprechung von **Felix Jacoby**, Berliner philologische Wochenschrift 25 (1905) Nr. 38 Sp. 1206—1214. C. W.

Carolus Theodorus Sondag, De nominibus apud Alciphronem propriis. Bonn, Druck von Georgi 1905. 104 S. 8°. Inauguraldiss. Berührt unser Gebiet mit den Bemerkungen p. 78 ff. über den Gebrauch der Eigennamen bezw. der 'nominum lusus' bei den spätgriechischen Erotikern und Epistolographen. C. W.

Drag. N. Anastasijević, Die paraenetischen Alphabete in der

griechischen Literatur. Diss., München 1905. 2 Bl., 92 S., 2 Bl. 8⁰. Wird besprochen. K. K.

E. H. Whinfield, Hellenism and Muhammedanism. The Journal of the Royal Asiatic Society 1905 Juli S. 527—533. Einige an das Buch von Caird, Evolution of Theology in the Greek Philosophers (vgl. B. Z. XIII 578) angeknüpfte Reflexionen. C. W.

Cornelius Krieg, Lehrbuch der Pädagogik. Geschichte und Theorie. 3. vermehrte und verbesserte Aufl. Paderborn, F. Schöningh 1905. XVI, 588 S. 8⁰. Wissenschaftliche Handbibliothek. 5. Reihe. Lehrbücher verschiedener Wissenschaften I. Handelt S. 98—103 über die griechisch orientalischen Theoretiker, die drei Kappadokier und Johannes Chrysostomos. C. W.

F. Picavet, Esquisse d'une histoire ... des Philosophies médiévales. (Vgl. B. Z. XIV 659.) Besprochen von **P. Nic. Stehle** O. M. I.. Philosophisches Jahrbuch 18 (1905) 344—346. C. W.

J. Maerten, Ad oracula Sibyllina. Revue de l'instruction publique en Belgique 48 (1905) 169 f. Einige textkritische Bemerkungen zur Ausgabe von Geffcken (vgl. B. Z. XIII 579) auf Grund des von Vitelli entdeckten Fragmentes s. IV. · C. W.

Otto Dibelius, Poimandres. Zeitschrift für Kirchengeschichte 26 (1905) 167—189. Polemik gegen das B. Z. XIII 587 notierte Buch von Reitzenstein gleichen Titels. Es ist nach D. 'zur Zeit noch gänzlich unmöglich, die Poimandrestexte mit einiger Sicherheit über das Jahr 300 hinaufzuführen und sie zu den altchristlichen Schriften in geschichtliche Beziehung zu setzen'. C. W.

G. W. Paschal, A study of Quintus of Smyrna. (Vgl. B. Z. XIV 663.) Besprochen von **My**, Revue critique 59 (1905) Nr. 26 S. 507 f.; von **O. Jiráni**, Listy filologické 32 (1905) 281 f.; von **Wilh. Weinberger**, Berliner philologische Wochenschrift 25 (1905) Nr. 38 Sp. 1203 —1205; von **Léon Halkin**, Bulletin bibliographique et pédagogique du Musée Belge 9 (1905) 159; von **Albert Zimmermann**, Wochenschrift für klassische Philologie 22 (1905) Nr. 36 Sp. 974 f. C. W.

Gerhard Borghorst, De Anatolii fontibus. Berlin, Mayer und Müller 1904. 69 S. 1,60 *M.* Dissertation. Besprochen von **S. Günther**, Wochenschrift für klass. Philologie 22 (1905) Nr. 26 Sp. 713 f. C. W.

H. van Herwerden, Ad novissimam Alciphronis editionem. Rhein. Mus. 60 (1905) 449—454. Kritische Beiträge zur Ausgabe von Schepers, Bibl. Teubneriana. K. K.

Anton Seitz, Christuszeugnisse aus dem klassischen Altertum von ungläubiger Seite. Monatsblätter für den kathol. Religionsunterricht an höheren Lehranstalten 6 (1905) 237—250. 271—288. Handelt S. 240 ff. und S. 271—273 über den Neuplatoniker Porphyrios und seine Stellung zum Christentum, S. 273 ff. über Julian den Abtrünnigen als unfreiwilligen Zeugen für Christus und sein Werk, S. 280 ff. über heidnische Parallelen zum Leben Jesu, insbesondere Apollonius von Tyana. C. W.

R. Asmus, Julians Galiläerschrift. (Vgl. B. Z. XIV 663.) Besprochen von **Paul Klimek**, Neue philologische Rundschau 1905 Nr. 12 S. 269—272; von **My**, Revue critique 60 (1905) Nr. 31 S. 87 f. C. W.

J. Bidez, Notes sur les lettres de l'empereur Julien. Brüssel, Hayez 1904. Extrait des Bulletins de l'Académie royale de Belgique. Besprochen von **Rudolf Asmus**, Wochenschrift für klassische Philologie 22 (1905) Nr. 24 Sp. 652 f. C. W.

P. Allard, Julien l'Apostat II. III. (Vgl. B. Z. XIV 302.) Besprochen von **C. Rinaudo**, Rivista storica Italiana Anno 22 S. 3 vol. 4 (1905) 21 f. I—III von **K. J. Neumann**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 38 Sp. 1246 f. C. W.

Louis de Sommerard, Julien l'Apostat. Revue des deux mondes t. 29 (1905) 619—655. Auf Grund der Werke von **P. Allard** und **Dmitry de Merejkowsky**, La mort des dieux ou le roman de Julien l'Apostat, trad. de **Jacques Sorrèze**. C. W.

Robert F. Arnold und **Karl Kipka**, Nachträge zur Geschichte der Julian-Dichtungen. Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte 5 (1905) 333—336. Ergänzungen zu der B. Z. XIV 670 notierten Arbeit R. Försters. Vgl. auch die Nachträge in der Besprechung von **Rudolf Asmus**, Wochenschrift für klassische Philologie 22 (1905) Nr. 30/31 Sp. 827—833. C. W.

Libanii opera ed. **R. Förster** vol. II. (Vgl. B. Z. XIV 302.) Besprochen von **H. van Herwerden**, Museum 12 (1905) Nr. 4 Sp. 127 f., von **Rudolf Asmus**, Wochenschrift für klassische Philologie 22 (1905) Nr. 33/34 Sp. 909—918 (mit zahlreichen Beiträgen); von **W⟨ilhelm⟩ S⟨chmid⟩**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 42 Sp. 1396 f. C. W.

Eine alexandrinische Weltchronik, Text und Miniaturen eines griechischen Papyrus der Sammlung W. Goleniščev herausgeg. und erklärt von **Adolf Bauer** und **Josef Strzygowski.** Wien, Gerolds Sohn in Komm. 1905. 234 S. 4⁰ mit 8 Doppeltafeln und 36 Textabbildungen. Denkschriften der kais. Akademie in Wien, Philos.-hist. Kl. Bd. LI. Indem wir eine ausführliche Besprechung der Publikation einem Fachmanne überlassen, heben wir hier nur hervor, daß die Chronik, eine Arbeit vom Schlage der Excerpta latina Barbari, vielleicht von dem im Anfang des 5. Jahrhunderts schreibenden Annianos oder von einem von dessen Chronik abhängigen Mönche herrührt und durch ihren *διαμερισμός* in Beziehungen zu Hippolytos tritt. Vgl. die Besprechung von **W. Schubart**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 43 Sp. 1420 f.; von **F. Jacoby**, Berliner philologische Wochenschrift 25 (1905) Nr. 42 Sp. 1331—1341 (gegen die Autorschaft des Annianos); von **Johannes Dräseke**, Theologische Literaturzeitung 30 (1905) Nr. 22 Sp. 594—601; von **Carl Maria Kaufmann**, Theologische Revue 4 (1905) Nr. 17 Sp. 507—509; von **E. K⟨ornemann⟩**, Beiträge zur alten Geschichte 5 (1905) 287—290 (vgl. unten S. 422). C. W.

Procli in Platonis Timaeum commentaria ed. **E. Diehl.** (Vgl. B. Z. XIV 664.) Ausführlich besprochen von **Karl Praechter**, Göttingische gelehrte Anzeigen 167 (1905) Nr. 7 S. 505—535. C. W.

Martin Altenburg, Die Methode der Hypothesis bei Platon, Aristoteles und Proklus. Marburg, Elwert 1905. 240 S. 8⁰. 4,50 *M.* Besprochen von **Behn**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 45 Sp. 1493 f. C. W.

Procopii Caesariensis opera omnia rec. **J. Haury.** (Vgl. B. Z.

XIV 664.) Besprochen von **Johannes Dräseke**, Theologische Literaturzeitung 30 (1905) Nr. 18 Sp. 491—495; von **J. B. B⟨ury⟩**, The English Historical Review vol. 20 Nr. 79 (Juli 1905) S. 606. C. W.

Georgii monachi chronicon ed. **C. de Boor** vol. II. (Vgl. B. Z. XIV 664 u. oben S. 307 ff.) Bespr. von **E. Gerland**, Liter. Centralblatt 56 (1905) Nr. 29 Sp. 973 f.; I und II von **F. Hirsch**, Wochenschrift für klassische Philologie 22 (1905) Nr. 29 Sp. 798—802; von **Joseph Schulte**, Literarische Rundschau 31 (1905) Nr. 9 Sp. 338 f.; von **Th. Preger**, Berliner philol. Wochenschrift 25 (1905) Nr. 39 Sp. 1235—1237. C. W.

Excerpta de legationibus ed. **C. de Boor**. (Vgl. B. Z. XIII 583.) Besprochen von **H. van Gelder**, Museum 12 (1905) Nr. 8 Sp. 281—284. C. W.

Excerpta de Insidiis edidit **Carolus de Boor**. Berolini, apud Weidmannos 1905. XXI, 228 S. 8⁰. (= Excerpta historica iussu Imp. Constantini Porphyrogeniti confecta ediderunt U. Ph. Boissevain, C. de Boor, Th. Büttner-Wobst. Vol. III.) Den zwei Bänden der Excerpta de Legationibus (vgl. B. Z. XIII 583) reiht sich der neue Band würdig zur Seite. Möge das große für die Geschichte der antiken Texte und der byzantinischen Studien so wichtige Werk, das durch die seltene Tatkraft und Sachkenntnis de Boors nun so weit gefördert worden ist, bald seinen Abschluß finden. K. K.

M. Kraševinnikov, Zur Geschichte der Frage über die handschriftliche Überlieferung der Konstantinischen Exzerpte *περὶ πρέσβεων*. (russ.) Journal des Minist. der Volksaufkl. Bd. 361 (1905) Oktoberheft, Abt. für klass. Philologie S. 454—480. Der (noch nicht abgeschlossene) Aufsatz gibt zunächst einen historischen Überblick über die Ansichten der betreffenden Forscher (Schweighäuser, Nissen, Schulze, Cumont, Kraševinnikov, de Boor, Büttner-Wobst) hinsichtlich der gegenseitigen Beziehungen der Handschriften der im Titel genannten Exzerpte und kommt inbetreff der im „Zweiten Bericht“ aufgestellten Resultate de Boors zu dem Ergebnis, daß alle neuen Resultate dieses Gelehrten nicht richtig, alle richtigen aber nicht neu seien. E. K.

M. Kraševinnikov, Über die handschriftliche Überlieferung der konstantinischen „Exzerpte über Gesandte“. (russ.) Viz. Vremennik 11 (1904) 494—540. Fortsetzung der zuletzt in der B. Z. XIV 303 notierten Abhandlung. Kr. bespricht aus den unmittelbaren Kopien von *Π* (*A* und *π*) eine lange Reihe von Fehlern des Darmarios (Dittographien und unabsichtliche Auslassungen) sowie mehrere von Darmarios in *A* wegen des stark beschädigten Zustandes seiner Vorlage offen gelassene Lücken, was alles, von de Boor nicht beachtet, für die von Kr. behauptete Anordnung der Zeilen des cod. Paezianus (in einer Linie) zeuge. Dabei werden verschiedene Angaben de Boors über handschriftliche Lesarten für ungenau oder falsch erklärt. E. K.

E. L. de Stefani, Gli excerpta della Historia animalium di Eliano. Florenz 1904. Studi italiani di filol. class. vol. 12 p. 145—180. Die Exzerpte in der Konstantinischen Sammlung sind für die Textkritik wertlos. Vgl. die Besprechung von **W. Schmid**, Berliner philologische Wochenschrift 25 (1905) Nr. 44 Sp. 1394 f. C. W.

Theodor Wagner, Symbolarum ad comicorum Graecorum hi-

storiam criticam capita quattuor. Dissert. Lipsiae 1905. 70 S. 8⁰. Aus dieser Arbeit berührt unseren Studienkreis vor allem das 3. Kapitel De poetarum comicorum apud Suidam biographicis. W. bringt neue Gründe für Bernhardys Ansicht über den Umfang der Interpolationen und zeigt, daß als echte Reste der Viten aus Hesychios' Epitome nur die Lemmata von der Form *Ἀμειψίας Ἀθηναῖος Κωμικός* gelten dürfen, wobei die Lemmata streng von den Zusätzen zu trennen sind. Die Lemmata der Artikel, deren Dramentitel aus Athenäus stammen, gehen ebenfalls auf die Epitome des Hesychios zurück; einige sind von demselben Redaktor in das Werk des Suidas gebracht, der auch die Dramentitel aus Athenäus entnahm. Den Spuren dieses Interpolators geht W. nach und kommt zu dem Ergebnis, daß weder Suidas noch Hesychios in den Viten der Komiker den Athenäus benutzt haben. A. H.

Fr. Westberg, Die Fragmente des Toparcha Goticus. St. Petersburg 1901. (Vgl. B. Z. X 657.) Besprochen von **A. Vasiljev** im Viz. Vrem. 11 (1904) 620—622. E. K.

E. Kurtz, Die Gedichte des Christophoros Mitylenaios. (Vgl. B. Z. XIV 665.). Besprochen von **H. E. Oster**, Neue philologische Rundschau 1905 Nr. 14 S. 315 f.; von **S. Šestakov**, im Viz. Vrem. 11 (1904) 622—628. C. W.

Em. Renauld, Notes et observations critiques sur la Chronographie de Psellos. Revue des ét. gr. 18 (1905) 224—252. Emendationen zu dem zuletzt von K. Sathas in der Sammlung von J. B. Bury herausgegebenen Geschichtswerke des Psellos. Der Verf. stützt seine Vorschläge besonders auf sprachliche Beobachtungen, zum Teil, m. E. nicht gerade glücklich, auch auf paläographische Möglichkeiten (Verwechslung von *ει* und *ω*, *ε* und *ι*). Der Verf. hat sich redlich Mühe gegeben; aber seine Arbeit wird förmlich erdrückt durch die ihm seltsamerweise entgangene hervorragende Besprechung von E. Kurtz, B. Z. IX (1900) 492—515. Die besten der von R. vorgebrachten Emendationen sind hier vorweggenommen, zum Teil mit schärferer Begründung; von eigentlichen „Schlagern", wie sie Kurtz in Fülle ausschüttet, bietet die neue Studie recht wenig. Auch sein Gesamturteil über die zweite Ausgabe von Sathas („imparfaite encore sur certains points") wird R. nun erheblich verschärfen müssen. Für die von ihm vorbereitete Untersuchung über die Sprache des Psellos ist das nicht unwichtig. K. K.

St. N. Dragumes, *Ἀναγνώστου παρασημειώσεις καὶ πρόχειροι διορθώσεις.* *Ἀθηνᾶ* 17 (1905) 47—53. Emendationen zu der von L. Bréhier edierten Rede des Psellos (vgl. B. Z. XIII 584). Wenn der Beitrag in den bibliographischen Zusammenstellungen übersehen wird, so ist daran der Verf. durch seine zu allgemeine Titelformulierung selbst schuld. Warum denn das Kind nicht gleich beim Namen nennen? K. K.

Konstantin Horna, Analekten zur byzantinischen Literatur. Wien 1905, Progr. des Sophiengymnasiums. 35 S. 8⁰. Auf Grund einer neuen Vergleichung des Cod. Urbin. graec. 134 und mit Heranziehung des älteren und besseren Scorialensis Y—II—10 gibt H. eine neue Ausgabe der von Sternbach, Eos VII (1902) 180 ff. veröffentlichten Schilderung einer Vogeljagd von Konstantinos Manasses. An zweiter Stelle veröffentlicht er unter Benutzung des Vatic. gr. 711 die bisher Theodoros Prodromos

zugeschriebene zuerst von Boissonade edierte Maushumoreske, deren Verfasser vielleicht auch Manasses war. Dann folgt Handschriftliches und Textkritisches zu den Opuscula des Georgios Akropolites. H. hat sich der dankenswerten Mühe unterzogen, die von mir im Jahre 1892 und 1898 abgeschriebenen Hss z. T. nochmals zu vergleichen. Er ist damit meinem eigenen Wunsche zuvorgekommen und hat namentlich aus dem sehr schwer zu lesenden Cod. Marc. XI 22 einige Stellen richtiger entziffert, als es mir gelungen war. Trotz aller Sorgfalt hat auch H. die Hs, wie ich aus einer Photographie ersehe, noch nicht ausgeschöpft. Bei anderer Gelegenheit komme ich hierauf und auf einige Konjekturen, die ich für verfehlt halte, zurück. Eine Nachlese zu den Gedichten des Michael Akominatos bringt aus Cod. Ottobon. 59 saec. XIV drei bisher unbekannte Gedichte. Das von H. im Jahre 1902 publizierte Bußgedicht gehört dem nikänischen Patriarchen Germanos II (1222—1240), von dem jetzt eine Sammlung Epigramme in jambischen Zwölfsilbern aus Laur. V 10 und Neap. III Aa 16 mitgeteilt wird. A. H.

A. Heisenberg, Studien zu Georgios Akropolites, München 1899 (vgl. B. Z. X 262) und Georgii Acropolitae Opera rec. **A. Heisenberg**, I. II. Leipzig 1903 (vgl. B. Z. XIII 180 und 524). Besprochen von **S. Šestakov** im Viz. Vrem. 11 (1904) 628—645. E. K.

A. Papadopulos-Kerameus, *Παρατηρήσεις εἰς τὰ* Epirotica saeculi XIII. Viz. Vrem. 11 (1904) 849—866. Betrifft V. Vasiljevskijs Aufsatz im Viz. Vrem. (III 1896) und die darin edierte Korrespondenz des Johannes von Naupaktos (vgl. B. Z. VI 185). P.-K. gibt zunächst eine Zusammenstellung der in diesen Dokumenten vorkommenden Athesaurista und berichtet dann über das Ergebnis einer Nachvergleichung des von Vasiljevskij benutzten Cod. Petrop. 250, wobei auch alle orthographischen Fehler der Hs, die Vasilj. stillschweigend verbessert hat, mit aufgezählt werden. Es folgen dann noch für zwei Stücke einige Lesarten aus dem besser erhaltenen Cod. Hierosol. 275. Auf S. 249, 8 ist das mit abgekürzter Endung geschriebene Wort als *ἐλευθεριότητι* zu entziffern (st. *ἐλευθεριώτατα*). E. K.

S. Hellmann, Sedulius Scotus. München, C. H. Beck 1906. XV, 203 S. 8⁰ (= Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters herausgegeben von **L. Traube**. I. Bd. 1. Heft). Diese Abh., die das in B. Z. XIV 400 angekündigte schöne Unternehmen eröffnet, zeigt sofort, daß die lateinische Philologie des Mittelalters nicht nur „auf der einen Seite mit der klassischen, auf der andern mit der romanischen und germanischen Philologie in Fühlung steht", wie der Herausgeber im Vorwort bemerkt, sondern auch mit der byzantinischen Philologie. Ein von Sedulius (9. Jahrh.) veranstaltetes Sammelwerk wird durch eine „Proverbia Grecorum" betitelte Sammlung von 74 Sentenzen eröffnet (S. 121 ff.), aus der er auch eine Anzahl von Sätzen in seinen Liber de rectoribus Christianis aufgenommen hat. Sie beginnt: Sapiens sapientem adiuvat, stultus stulti sententiam exornat. Die Sammlung muß aus christlicher Zeit stammen. Möchte es einem Freunde unseres Kreises gelingen, die noch unbekannte griechische Quelle dieser Weistümer nachzuweisen. K. K.

Anton Baumstark, Syrische und hellenistische Dichtung.

Gottesminne 3 (1905) 570—593. Nachdem W. Meyer und Th. Wehofer den starken Einfluß der syrischen Kirchendichtung auf die griechische nachgewiesen haben, stellt hier ein ausgezeichneter Kenner des Syrischen die umgekehrte Frage nach dem Einfluß der griechischen Literatur auf die syrische. Der Satz Do ut des hat hier offenbar im weitesten Maße Anwendung gefunden. Wenn die Syrer später den Griechen literarische Formen und Gehalte vermittelten, so haben auch sie selbst von den Griechen die reichsten Anregungen erfahren. Christianisierten Hellenismus müssen wir in der altsyrischen Dichtung trotz ihres semitischen Sprachkleides suchen. Sein Hauch ist in zwei charakteristischen Formen altsyrischer Dichtung, dem Mimrâ und der Sûghîthâ, so stark zu spüren, daß dieselben geradezu als Fortsetzungen hellenistischer Gattungen in syrischer Sprache und mit christlichem Inhalt bezeichnet werden müssen. Der Mimrâ, nach dem Verf. gewöhnlich unrichtig als „metrische Homilie" bezeichnet, gehört in Wahrheit zur erzählenden oder epischen Gattung. Dieser Gedanke wird durch Betrachtung verschiedener Mimrâs (von Ephrem u. a.) näher ausgeführt. Noch klarer als beim Mimrâ ist der Zusammenhang mit dem Hellenistischen bei der Sûghîthâ (metrische Dialoge, z. T. aus akrostichisch geordneten Strophen bestehend, also offenbar etwas Ähnliches wie manche Hymnen des Romanos). Die Gattung ist älter als die syrische Kirchentrennung; denn wir können sie auch bei den Monophysiten nachweisen. K. K.

H. Pognon, Une version syriaque des Aphorismes d'Hippocrate II. (Vgl. B. Z. XIV 311.) Besprochen von **Anonymus**, Literarisches Centralbatt 56 (1905) Nr. 34 Sp. 1128. C. W.

Cl. Huart, Littérature arabe. (Vgl. B. Z. XIV 311.) Besprochen von **M. A. Kugener**. Revue de l'instruction publique en Belgique 48 (1905) 21 f. C. W.

Pizzi, Letteratura araba. (Vgl. B. Z. XIV 311.) Besprochen von **René Basset**, Revue critique 60 (1905) Nr. 38 S. 225 (227)—228. C. W.

A. Vasiljev, Agapius von Manbidsch, ein christlicher arabischer Historiker des zehnten Jahrhunderts (russ.). Viz. Vrem. 11 (1904) 574—587. Vasiljev macht uns mit einem arabischen Schriftsteller des 10. Jahrhunderts bekannt, der schon von Baron V. Rosen im J. 1884 (Journ. d. Min. d. Volksaufkl. Bd. 231) ausführlich behandelt, trotzdem aber nicht weiter beachtet worden ist. Agapius (oder in arab. Übersetzung: Muhabub), ein Grieche, Bischof von Manbidsch, dem alten Hierapolis, schrieb im J. 941 eine Universalgeschichte von der Erschaffung der Welt an bis auf seine Zeit. Sein Werk ist uns in vier Hss erhalten (je eine in Oxford und Florenz, zwei im Katharinenkloster auf dem Sinai), leider aber in keiner in seinem vollen Bestande, da der Laurent. bloß den zweiten, die übrigen Hss wieder bloß den ersten Teil des Werkes bieten. Für den Bodlei. 51 sind wir zunächst noch auf die Notizen von Pusey in seinem Katalog der orient. Hss der Bodleiana (1835) angewiesen; Pusey hat schon richtig erkannt, daß der in seiner Hs Agapius genannte Autor identisch ist mit dem von früheren Gelehrten kurz erwähnten Manbeghaes (Hottinger 1658), episcopus Menbigensis Muhabub (Renaudot 1713) und Mahub archiepisc. Mabugensis (Assemani 1742). Die beiden Hss auf dem Sinai, über die Gibson in ihrem 1894 erschienenen Katalog sehr ungenaue Angaben

brachte, hat Vasiljev selbst eingesehen. Beide Hss, Nr. 580 und Nr. 456 (fol. 103—164^{v}, mitten in einem Worte abbrechend), unterscheiden sich nicht wenig voneinander in der Redaktion des Textes, der in der ersten Hs unvergleichlich ausführlicher ist (bes. in chronologischer Hinsicht). Auf Grund beider gibt Vasiljev eine kurze Analyse des Inhalts des ersten Teils des Werkes, der nach einigen Worten über Augustus und Tiberius mit den Wundern Christi schließt. Von dem Laurent. 132 gab zuerst Rosen aus eigener Anschauung eine die Angaben Assemanis (in seinem Kataloge der oriental. Hss der Laurentiana, 1742) mehrfach berichtigende Beschreibung. Die Erzählung des im Laurent. allein enthaltenen zweiten Teiles beginnt mit der Geschichte Christi, wird von der Zeit des Kaisers Maurikios an bedeutend ausführlicher, reicht aber nur bis zur zweiten Hälfte des 8. Jahrh., so daß am Ende ein Verlust von nicht wenigen Blättern zu vermuten ist; auch ist in ihm eine Reihe von Blättern infolge von Nässe stark beschädigt und sogar vollständig zusammengeklebt. Schon Rosen hat viele Auszüge (in russ. Übersetzung) für die Zeit von Theodosios II bis Herakleios gegeben und auch nachgewiesen, daß die Nachrichten des Abu-l-Faradsch und z. T. des al-Makin über die byzant. Kaiser Maurikios, Phokas und Herakleios aus Agapius entlehnt sind. Vasiljev hat auch den Laurent. von neuem untersucht und gibt seinerseits einen kurzen Überblick über den Inhalt und Gang dieses zweiten Teils, soweit er erhalten ist. Der von Vasiljev versprochenen Ausgabe beider Teile des auch für die byzant. Geschichte des 6.—8. Jahrh. reiches Material bietenden Geschichtswerkes des Agapius wünschen wir ein baldiges Erscheinen. E. K.

La version arabe de Kalîlah et Dimnah d'après le plus ancien manuscrit arabe daté publiée par le **P. L. Cheikho** S. I. Beyrouth, Imprimerie Catholique 1905. LXVIII, 260 S. 4⁰. K. K.

A. Leskien, Handbuch der altbulgarischen (altkirchenslavischen) Sprache. Grammatik, Texte, Glossar. 4. Aufl. Weimar, Böhlaus Nachf. 1905. XV, 348 S. 8⁰. 7,50 *M*. Die Texte aus dem codex Suprasliensis sind nach den Aushängebogen der Ausgabe von Sergius Severjanow Bd. I, Petersburg 1904 revidiert. Vgl. die Besprechung von **Anonymus**, Neue philologische Rundschau 1905 Nr. 23 S. 551. C. W.

B. Volksliteratur, Sagen, Folklore.

Salomon Reinach, Cultes, Mythes et Religions. T. I. Ouvrage illustré de 48 gravures dans le texte. Paris, Leroux 1905. 3 Bl., VIII, 468 S. 8⁰. Enthält den Wiederabdruck von 3 in unser Gebiet fallenden Aufsätzen: 1) Satan et ses pompes S. 347—362 (vgl. B. Z. XII 680); 2) Le christianisme à Byzanze et la question de Philopatris S. 363—394 (vgl. B. Z. XI 578); 3) Les apôtres chez les anthropophages S. 395—409 (vgl. B. Z. XIV 337 und dazu **P⟨aul⟩ P⟨eeters⟩**, Analecta Bollandiana 24 [1905] 498f.). Vgl. die Besprechung von **G. Ficker**, Zeitschrift für Kirchengeschichte 26 (1905) 413—415. C. W.

Richard Wünsch, Antikes Zaubergerät aus Pergamon. Jahrbuch des Kaiserl. deutschen Archäolog. Instituts, Ergänzungsheft VI. Berlin, G. Reimer 1905. 50 S. 4 Tafeln. 4⁰. Der Gegenstand selbst liegt außerhalb des Programms der B. Z.; die Arbeit muß aber notiert werden wegen der gelehrten, und für das spätere Zauberwesen wichtigen Ausführungen

des Verfassers. Ich möchte bei dieser Gelegenheit den Wunsch ausdrücken, daß sich einmal ein Kenner der Zaubersprache die seltsame „*φράσις ὑψικαρήνων λόγων*“ der hl. Katharina ansehen möchte, vor der der Herausgeber (s. B. Z. VII 480ff.) die Waffen gestreckt hat. Eine kleine Probe: *Αλκιμοτατως σπυρμηγγηλιοτρυπτως ακτεοφορως κατοπτριζομενα απερεμνυως χρυσοσαλκυσμον αποκυλισμα μανδραγορεστικον ακτεωτατον ακτινοπρυμνολυκιον εν γερσαλινονον λεκτροφανες μανδραγορον αρκτουροδάπη* usw. K. K.

A. Audollent, Defixionum tabellae (vgl. B. Z. XIV 669). Besprochen von **A. Grenier**, Revue de philologie 29 (1905) 174—176; von **A. Merlin**, Revue critique 60 (1905) Nr. 31 S. 83 (85)—86; von **R. Wünsch**, Berliner philologische Wochenschrift 25 (1905) Nr. 33/34 Sp. 1071—1082; von **Oskar Hey**, Neue philologische Rundschau 1905 Nr. 21 S. 488—490; von **Rudolf Münsterberg**, Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 56 (1905) 723—732. C. W.

F. Cumont — G. Gehrich, Die Mysterien des Mithra (vgl. B. Z. XIV 669). Besprochen von **Edv. Lehmann**, Nordisk Tidsskrift for filologi 3. S. 13 (1905) 116—120. C. W.

F. Cumont, The mysteries of Mithra translated by **Th. J. McCormack** (vgl. B. Z. XIV 669). Besprochen von **W. B. Kristensen**, Museum 12 (1905) Nr. 7 Sp. 265f. C. W.

Eduard Roese, Über Mithrasdienst. Mit 4 Abbildungen. Stralsund 1905. 30 S. 4^0. Beilage zum Jahresbericht des Realgymnasiums. Besprochen von **Georg Wolff**, Berliner philologische Wochenschrift 25 (1905) Nr. 40 Sp. 1282f. C. W.

A. Dieterich, Eine Mithrasliturgie. (Vgl. B. Z. XIV 311.) Besprochen von **W. Caland**, Museum 12 (1905) Nr. 8 Sp. 300f. C. W.

E. Nestle, Die Auffindung der Arche Noae durch Jakob von Nisibis. Zeitschrift für Kirchengeschichte 26 (1905) 241—243. Diese Anekdote, bisher nur aus dem martyrologium Hieronymianum bekannt, findet sich auch in einer orientalischen Quelle, nämlich in der Geschichte des hl. Eugen bei Bedjan, Acta martyrum III 376ff. C. W.

Paul Vetter, Das Buch Tobias und die Achikar-Sage. Theologische Quartalschrift 87 (1905) 321—370; 497—546. (Vgl. B. Z. XIV 315.) Resultate: 'Sprachliche Gesichtspunkte lassen als die gemeinsame (teils unmittelbare, teils mittelbare) Vorlage der Rezensionen S(yr.), Ar(ab.), Aeth(iop.), Arm(en.), G(riech.), Sl(av.) einen hebräischen Text erscheinen; archäologische Momente erweisen als den tatsächlichen Hintergrund (des Achikarbuches) . . . palästinensisch-jüdische Verhältnisse; die literarischen Beziehungen des Buches endlich deuten auf das nachbiblische jüdische Schriftentum, als dasjenige Gebiet, welches dem Achikarbuche sowohl inhaltlich als formell am nächsten verwandt ist.' Das Buch gehört also der nachbiblischen jüdischen Literatur an und wurde zwischen 100 v. Chr. und 100—200 n. Chr. verfaßt. Es ist für jüdische und heidnische Leser geschrieben und beruht auf einem älteren heidnischen, in Babylonien entstandenen und vermutlich aramäisch abgefaßten Buche. Das jüdische Achikarbuch ist somit jünger als das Buch Tobias und stellt 'wenigstens nach der formellen Seite', 'eine förmliche Kopie' desselben dar. Der Verfasser des Buches Tobias hat seine Kunde von Achikar aus der Volksüberlieferung

geschöpft, wie sie das babylonische Judentum über das assyrische Exil und seine Einzelheiten bewahrt hatte'. C. W.

W. Bousset, Beiträge zur Achikarlegende. I. Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 6 (1905) 180—193. Ein Schlußabschnitt ist in Aussicht gestellt. Im vorliegenden Teile vergleicht der Verf. die einzelnen Redaktionen der Legende und plädiert für persischen Ursprung der Motive. C. W.

Oscar von Lemm, Der Alexanderroman bei den Kopten. Ein Beitrag zur Geschichte der Alexandersage im Orient. Petersburg 1903. XVIII, 161 S. 4⁰. 2 Tafeln. (Vgl. B. Z. XIII 578.) Besprochen von **J. Guidi**, Oriens christianus 4 (1904) 212. C. W.

V. Chauvin, Bibliographie des ouvrages arabes VIII. Syntipas. (Vgl. B. Z. XIV 668.) Besprochen von **K. Vollers**, Zentralblatt für Bibliothekswesen 22 (1905) 280. C. W.

N. Marr, Der Physiologus. Armenische und georgische Texte: Untersuchung, Ausgabe und Übersetzung. Petersburg 1904. LII, 130 S. 8⁰. Texte und Untersuchungen zur armenisch-georgischen Philologie. (Vgl. B. Z. XIV 311.) Besprochen von **J. Guidi**, Oriens christianus 4 (1904) 210. C. W.

Max Goldstaub, Physiologus-Fabeleien über das Brüten des Vogels Strauß. Festschrift, Adolf Tobler zum 70. Geburtstage dargebracht von der Berl. Gesellsch. für das Stud. d. neuer. Sprachen. Braunschweig, Westermann 1905. 8⁰. S. 153—190. Behandelt u. a. auch die mittelgriechischen Versionen. Es ließ sich nicht sicher feststellen, ob dieselben von der abendländischen abhängig sind oder beide vielleicht auf arabische Vorlage zurückgehen. A. H.

N. A. Bees, *Μοραΐτικα τραγούδια τοῦ Ἀκριτικοῦ κύκλου. Παναθήναια* vom 31. Okt. 1905 (Heft 122) S. 33—37. Bekanntlich kursieren noch heute im neugriechischen Volke Lieder, die mit dem byzantinischen Nationalepos Digenis Akritas zusammenhängen. Vgl. K. Dieterich, B. Z. XIII 53 ff. Recht arm ist der Peloponnes an solchen Überresten. B. publiziert einige Proben mit Kommentar. K. K.

K. Krumbacher, Eine neue Hs des Digenis Akritas. (Vgl. B. Z. XIV 668.) Besprochen von **My**, Revue critique 60 (1905) Nr. 28 S. 39. C. W.

Karl Krumbacher, Ein vulgärgriechischer Weiberspiegel. München, Verlag der Akademie 1905. 8⁰. Sonderabdruck aus den Sitzungsber. der philos.-philol. und histor. Kl. 1905 S. 335—433. Mit Tafel. Kr. veröffentlicht aus der griechischen Hs Nr. 4 des Collegio Greco in Rom, einem aus verschiedenen Teilen zusammengesetzten Sammelbande, einen 'poetischen' Weiberspiegel. Der erste Teil, aus 475 paarweise gereimten politischen Versen bestehend, 'sucht die Schlechtigkeit der Frauen durch Zeugnisse aus der Geschichte und Literatur zu beweisen', der zweite, in 735 trochäischen Achtsilbern abgefaßt, 'schildert die Verworfenheit des weiblichen Geschlechtes nach mündlichen Quellen und persönlichen Erfahrungen'. Das Ganze ist ein nach Inhalt und Form sehr tief stehendes Machwerk. 'Der zügellosen und willkürlichen Mißhandlung der Quellen (das meiste aus der Bibel, einiges aus der Profanliteratur und der Spruchweisheit) entspricht die ungelenke Sprache (ein südgriechischer Dialekt)

und Metrik' und die schamlose Derbheit des Ausdrucks, die soweit geht, daß sich Kr. entschlossen hat, von der Beigabe einer deutschen Übersetzung, so notwendig sie wäre, Abstand zu nehmen. Den Verf. des Werkes, das 'den zweifelhaften Vorzug' hat, 'innerhalb der griechischen Literatur, soweit sie uns überliefert ist, ganz allein zu stehen', können wir nicht ermitteln. Es ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein im 16. Jahrhundert (aus dieser Zeit stammt auch die Hs, deren Schreiber 'teils nach einem Diktate, teils nach Brouillons des Autors gearbeitet' zu haben scheint) und zwar 'in einer unter venezianischer Herrschaft stehenden größeren Stadt' (vielleicht auf Korfu, möglicherweise in Venedig selbst) lebender Katholik gewesen. Auf nahe Beziehungen zu Italien führt die Sprache mit ihren zahlreichen italienischen Wörtern und die Vertrautheit des Verf.'s mit lateinischer und italienischer Literatur, auf katholisches Bekenntnis noch speziell die Berufung auf den hl. Augustinus und 'vor allem die wiederholte unpolemische Beziehung auf den *φράρις'* d. h. auf die abendländischen Mönche. Auf die Erörterung der Einleitungsfragen läßt Kr. den nach 'vernünftig konservativen' Grundsätzen konstituierten Text der 'Legende (Synaxarion!) der Edelfrauen und hochwohllöblichen Magnatinnen' (so die Überschrift; in der Subskription 'Frauenlob') mit einem von allem Überflüssigen befreiten Apparate, dann Anmerkungen und Register folgen. Auf der beigegebenen Tafel ist Fol. 262^r der römischen Hs reproduziert. Vgl. die Besprechung von **M⟨aas⟩**, Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1905 N. 213 (15. Sept.) S. 518f. C. W.

Edv. Rein, Zu der Verehrung des Propheten Elias bei den Neugriechen. Öfversigt af Finska Vetenskaps-Societetens Förhandlingar. XLVII (1904—1905) No. 1 S. 1—33. In der auf das Fortleben des alten Griechenlands im neuen bezüglichen Literatur gehört es zu den landläufigsten Behauptungen, der Prophet Elias sei der Nachfolger des alten Helios und alte Heliostempel seien Eliaskirchlein geworden. B. Schmidt hat schon vor Jahren diese alte, bis zum Überdruß wiederholte Mär verworfen, und ihm haben sich mehrere Gelehrte angeschlossen. Eine vermittelnde Stellung nahm N. Polites ein und meinte, der Eliaskult sei von einer Verschmelzung des Zeus- mit dem Helioskult ausgegangen. Der junge finnische Philologe Rein unterzieht nun in einer durch ausgebreitete Belesenheit und strenge Methode gleich ausgezeichneten Untersuchung die ganze Frage einer scharfen Revision. Er mustert den heutigen Tatbestand, d. h. die nach den hl. Elias benannten Berge und Kapellen, natürlich ohne Vollständigkeit anzustreben, — L. Roß sagte scherzend, die Hälfte aller griechischen Berge sei nach diesem Propheten benannt —, das Verhältnis dieser Lokalitäten zu alten Kultstätten, die auf den hl. Elias bezüglichen mittelalterlichen, bez. byzantinischen Anschauungen und Gebräuche, die Rolle des hl. Elias im slavischen Volksglauben (Elias als Stellvertreter des alten russischen Donnergottes Perun), die christliche Ikonographie des hl. Elias, endlich die antiken Helios- und Zeuskulte. So kommt er zu einem wesentlich negativen Ergebnis. „Wenn es auch hin und wieder im heutigen Griechenland geschehen sein mag, daß der Eliaskult an antiken (häufiger an Zeus-, bisweilen an Helios-)Kultstätten blüht, so ist es im großen und ganzen doch ungewiß, ob der Prophet Elias in den neugriechischen Volksvorstellungen an die Stelle irgend einer bestimmten Gestalt der altgrie-

chischen Mythologie getreten ist." Wilh. Weyh, dem ich die Schrift zum Lesen gab, notierte zu der Frage noch Folgendes: „U. von Wilamowitz-Moellendorff, Die griechische Literatur des Altertums (Kultur der Gegenwart I 8) S. 217: 'der Verfasser (der pseudoorphischen Lithika, 4. Jahrh. n. Chr.) geht auf einen hohen Berg, um dem Helios zu opfern'; vgl. Orphei Lithica rec. Abel (Berlin 1881) v. 103f., 157 f., u. p. 13 aus der Hypothesis des Demetrios Moschos: . . Ὀρφεὺς μετὰ ἑταίρων τινῶν πρὸς θυσίαν Ἡλίου ἣν ἐτέλει κατ' ἔτος εἰς ὄρος ἀνερχόμενος. — Apocalypsis Anastasiae ed. Homburg (Leipzig 1903) p. 7: καὶ ἐν μέσῳ αὐτῶν (sc. τῶν Σεραφὶμ καὶ Χερουβίμ) ἔκειτο τροχὸς τὸ εἶδος αὐτοῦ πῦρ ἐξαστράπτον (cod. A(mbrosianus) wohl richtiger: οὗ τὸ εἶδος πλῆρες ὀφθαλμῶν) καὶ ἔμπροσθεν τοῦ τροχοῦ ἵστατο ἄνθρωπος. καὶ εἶπέ μοι ὁ ἄγγελος· οὗτος ὁ τροχός ἐστιν τὸ ἅρμα τοῦ Ἡλίου καὶ ὁ ἄνθρωπός ἐστιν Ἠλίας. p. 11: Regen und Hagel kommen aus bestimmten Himmelstoren: τὸν τροχὸν καὶ τὰς πύλας τοῦ ὕδατος κρατεῖ ὁ ἅγιος Ἠλίας; Cod. A: . . κρατεῖ ὁ ἥλιος καὶ ὁ ἅγιος ἠλίας!" K. K.

N. G. Polites, *Παραδόσεις* 1. 2. (Vgl. B. Z. XIV 669.) Besprochen von **Hubert Pernot**, Revue critique 60 (1905) Nr. 31 S. 89—91; von **K. Dieterich**, Berliner philologische Wochenschrift 25 (1905) Nr. 33/34 Sp. 1083—86; von **My**, Revue critique 60 (1905) Nr. 35 S. 171f.; von **Albert Thumb**, Wochenschrift für klassische Philologie 22 (1905) Nr. 44 Sp. 1200—1204. C. W.

Canti popolari greci. Tradotti ed illustrati da **Niccolò Tommaseo**, con copiose aggiunte ed una introduzione per cura di **P. E. Pavolini**. Mailand, Remo Sandron (1905), 200 S. 8°. 2 L. 50. Biblioteca dei popoli diretta da Giovanni Pascoli V. Besprochen von **Albert Thumb**, Deutsche Literaturzeitung 26 (1905) Nr. 42 Sp. 2572f. C. W.

C. Schönliterarische Behandlung byzantinischer Stoffe.

André Beaunier, Le roi Tobol. La Revue de Paris, 12e Année Nr. 16—19 (15 Août—1er Octobre 1905). Ein fingierter König eines fingierten Landes, irgendwo da unten am Mittelmeer. Er heiratet in etwas allzureifen Jahren. Nachdem seine schöne junge Gattin einen Sohn „Eudaemon" geboren, sucht sie mit einem Galan das Weite. Der König konzentriert nun seine ganze Liebe auf den Sohn, dem Satze vertrauend: Pater est quem nuptiae demonstrant. Zunächst will er, dem Kinde zuliebe, das Wesen des wahren Glückes feststellen. Die Befragung der „Philosophen" endet negativ, da jeder eine andere Ansicht hat. Der König löst daher seine Akademie auf und entläßt den Minister für Wissenschaft und Literatur. Ebenso scheitern persönliche Nachforschungen des Königs und eine öffentliche Anfrage bei seinem Volke. Nun entschließt sich König Tobol das Glück seines Sohnes dadurch zu sichern, daß er ihn vor jeder Berührung mit den Bitternissen der Welt bewahrt. Er läßt zu diesem Zwecke auf einer Insel ein herrliches Schloß erbauen mit einem wundervollen Park und allem, was des Menschen Herz erfreut. Hier wird Eudaemon erzogen, fern von den Trübsalen des Lebens. Als der Prinz über die Gründe der Dinge nachzuforschen beginnt, muß ihn ein Kaplan durch eine allgemeine metaphysische Erklärung beschwichtigen. Als sich Liebesregungen offenbaren, werden sieben schöne Mädchen in das Schloß aufgenommen, mit der Intention, daß der Prinz bald der einen, bald der anderen seine Gunst erweise,

sich aber nicht in eine bestimmte verliebe, weil Liebe Kummer bringt. Trotzdem tritt das ein, was die Maßnahme des Königs zu vermeiden gesucht hatte, und nun nimmt die Geschichte des Prinzen eine neue Wendung. Eines der Mädchen, Lilith, bezaubert ihn durch Musik so, daß er die übrigen Insassen seines kleinen Harems zurückstößt. Er entflieht mit der Geliebten durch Hilfe eines Schiffers. Das Land mit Lilith durchwandernd lernt der Prinz in einem Altleutehaus das Elend des Greisenalters kennen, dann an einem Wallfahrtsorte körperliche Gebrechen und Krankheiten, durch ein Leichenbegängnis den Tod, endlich durch einen politischen Agitator das Volkselend und die Revolution. Der Prinz wird Zeuge eines Sturmes auf das Schloß seines Vaters Tobol, dessen Thron schon längst durch eine demokratische Partei unterwühlt worden ist. Der König flieht und zieht sich auf die Glücksinsel zurück, wo er die Flucht des Prinzen erfährt. Dieser selbst wird mit Lilith, von der er nicht lassen will, als Kronprätendent in ein Kloster aufgenommen. Der Prior bekehrt ihn zur christlichen Religion und überredet ihn, seine außerehelichen Beziehungen aufzugeben und in die Trennung von der Geliebten zu willigen. Schließlich entweicht auch Eudaemon aus dem Kloster und kehrt, nach einem kurzen Aufenthalte in Paris, wo ihn die Realität des Lebens entnüchtert, auf die Glücksinsel zurück. Hier begräbt er bald seinen Vater. Mit einem verschleierten Blick in die Zukunft des Prinzen schließt die Erzählung, deren Hauptinhalt eine geistreiche, wenn auch für meinen Geschmack zu breit ausgeführte Satire auf staatliche und höfische Zustände der Gegenwart bildet.

Der Kern der Erzählung stammt, wie der Leser längst bemerkt hat, aus der uralten indisch-griechischen Geschichte von Barlaam und Joasaph (vgl. Gesch. d. byz. Lit.[2] S. 886 ff.). Die französische Bearbeitung hat von dem im Mittelalter so heiß geliebten und so weit verbreiteten geistlichen Roman an witzigen Einfällen, feinen psychologischen Beobachtungen und Glanz der Darstellung viel voraus, und doch wird sie von dem schlichten Original in der Hauptsache geschlagen. Hier strebt alles in dramatischer Spannung auf ein mächtiges Ziel hin, die praktische Widerlegung der weltlichen Lust und die Bekehrung des heidnischen Jünglings zum Christentum. Dem „König Tobol" fehlt ein solch klarer und ergreifender Grundgedanke; die Erzählung verläuft zuletzt im Sande. Hier liegt seine Schwäche und der Grund, warum die Teilnahme des Lesers gegen den Schluß ermattet und mit einer Enttäuschung endet. Die halberzwungene und oberflächliche Bekehrung Eudaemons durch den Klosterprior erscheint als eine äußerliche, ohne Kenntnis des alten Romans kaum noch verständliche Imitation der langsam vorbereiteten, für das Leben entscheidenden Bekehrung Joasaphs durch Barlaam. Die politische Satire, die mit der Geschichte von der Glücksinsel und der Aufklärung des Prinzen über den Jammer des Lebens innerlich nicht recht verbunden ist, bietet keinen ausreichenden Ersatz für den führenden Grundgedanken des alten Romans. K. K.

2. Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrtengeschichte.

A. Handschriften- und Bücherkunde.

Theodor Schermann, Griechische Handschriftenbestände in den Bibliotheken der christlichen Kulturzentren des 5.—7. Jahrhunderts. Oriens christianus 4 (1904) 151—163. Über die Biblio-

theken von Jerusalem, Antiochia, Alexandria, Konstantinopel und Rom, hauptsächlich auf Grund der Konzilsakten. C. W.

V. Gardthausen, Sammlungen und Kataloge griechischer Hss. (Vgl. B. Z. XIV 317.) Besprochen von **Vári Rezső**, Egyetemes Philologiai Közlöny 29 (1905) 720. C. W.

E. Gollop, Verzeichnis der griechischen Hss in Österreich. (Vgl. B. Z. XIV 670.) Besprochen von **O. v. Gebhardt**, Deutsche Literaturzeitung 26 (1905) Nr. 34 Sp. 2069f. C. W.

E. Martini, Catalogo di manoscritti greci esistenti nelle biblioteche italiane II. (Vgl. B. Z. XII 648.) Besprochen von **C. Haeberlin**, Centralblatt für Bibliothekswesen 22 (1905) 326. C. W.

D. Serruys, Catalogue des manuscrits conservés au gymnase grec de Salonique. (Vgl. B. Z. XIV 318.) Besprochen von **Albert Martin**, Revue de philologie 29 (1905) 167f. C. W.

Porf. Uspenskij, Reise in die Meteoraklöster. (Vgl. B. Z. XIV 336.) Besprochen von **Ch. Rommelaere**, Échos d'Orient 8 (1905) 255f. C. W.

Kirsopp Lake, Facsimiles of the Athos Fragments of codex H of the Pauline epistles photographed and deciphered. Oxford, Clarendon Press, London, Frowde 1905. 16 Tafeln. 21 sh. Besprochen von **Eb. Nestle**, Neue philologische Rundschau 1905 Nr. 14 S. 321f. C. W.

G. Zereteli, Die Abkürzungen griechischer Hss. (Vgl. B. Z. XIV 317.) Besprochen von **V. Gardthausen**, Berliner philologische Wochenschrift 25 (1905) Nr. 28 Sp. 902—904. C. W.

W. O. E. Oesterley, Codex Taurinensis (Y). The Journal of Theological Studies 6 (1905) 372—380. Geschichte und Beschreibung der Prophetenhs, auf die Swete in seiner Introduction to the Old Testament p. 145 aufmerksam gemacht hat. C. W.

H. A., Le catalogue de Zoega. Bulletin critique 26 (1905) Nr. 31 S. 605—615. Über Entstehung und wissenschaftliche Bedeutung des zuerst 1810 erschienenen und 1903 durch anastatischen Neudruck (Leipzig, Hinrichs 2^0) wieder allgemeiner Benützung zugänglich gemachten Kataloges der koptischen Hss. C. W.

Jos. Schmidt, Zur Geschichte der griechischen Tachygraphie im Zeitalter der Komnenen. Archiv f. Stenogr. 56. Jahrg. (1905) 209—213. Wie uns Anna Komnena (XV 8) ausführlich erzählt, ließ Kaiser Alexios Komnenos das Haupt der Bogomilen, den Mönch Basilios, zu sich rufen, entlockte ihm durch scheinbar lernbegierige Fragen seine Lehrsätze, die durch einen hinter einem Vorhang verborgenen Tachygraphen wörtlich niedergeschrieben wurden. Auf Grund dieses Dokuments wurde Basilios mit zwölf seiner Schüler zum Feuertode verurteilt. Der Verf. sucht wahrscheinlich zu machen, daß die Darstellung der Bogomilenhäresie in der Panoplia des Euthymios Zigabenos zum Teil auf das unter so eigenartigen Umständen aufgenommene stenographische Protokoll zurückgeht. K. K.

A. Leskien, Zur glagolitischen Schrift. Archiv f. slav. Philol. 27 (1905) 161—168. Für den Verf. steht folgendes fest: 1) Von den zwei slavischen Alphabeten ist das glagolitische das ältere. 2) Die Auf-

stellung dieses Alphabets ist das Resultat der gelehrten Tätigkeit einer bestimmten Person. 3) Diese Person war Konstantin (Kyrill), und das Alphabet war bestimmt für den Dialekt, in dem er seine slavischen Schriften abfaßte. 4) Das glagolitische Alphabet beruht auf der griechischen Minuskelschrift des IX. Jahrhunderts, und zwar in allen seinen Bestandteilen. Von diesen Sätzen scheint mir, soweit meine nur kursorische Beschäftigung mit der Glagolitica mir ein Urteil erlaubt, jedenfalls 1, 2, 4 heute über allen Zweifel erhaben, und Leskien hätte vielleicht noch hinzufügen können, daß der gelehrte Schöpfer dieses zum Glück nicht siegreich gebliebenen Alphabets eine verkniffelte Natur, ohne freien praktischen Blick und ohne Gefühl für graphische Deutlichkeit gewesen sein muß. Die Untersuchung, die L. an seine Sätze anknüpft, richtet sich auf die Beantwortung der Frage, wie und warum den glagolitischen Buchstaben ihr Lautwert beigelegt ist. Der Artikel berührt sowohl die griechische Paläographie als die griechische Lautgeschichte; von der ersteren hat die glagolitische Frage wohl noch manche Aufklärung zu erwarten. K. K.

V. Gardthausen, Eine alt-russische Schrift. Arch. f. slav. Philol. 27 (1905) 168—172 (mit einem Nachtrag von **B. Kuziela** S. 320). Eine alte russische Schrift, von der ein arabischer Autor berichtet, war auf orientalischen Ursprung zurückgeführt worden. G. zeigt, daß es sich um eine alte Kerbholzschrift handelt. K. K.

B. Gelehrtengeschichte.

J. E. Sandys, A history of Classical Scholarship. (Vgl. B. Z. XIV 319.) Besprochen von **G. A. Simcox**, The English Historical Review 20 Nr. 78 (April 1905) 338—341; von **George L. Hamilton**, The American Journal of Philology 25 (1904) 447—453. C. W.

M. Roger, L'enseignement des lettres classiques d'Ausone à Alcuin. Introduction à l'histoire des écoles carolingiennes. Paris, Picard 1905. XVIII, 457 S. gr. 8⁰. 'Ein Seitenstück oder vielmehr eine vortreffliche Ergänzung' zu dem in der vorigen Notiz genannten Buche. Für uns kommen natürlich in erster Linie die Bemerkungen über Kenntnis und Pflege des Griechischen in Betracht. Vgl. die Besprechung von **M<ax> M<anitius>**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 38 Sp. 1257—1259; von **Anonymus**, The Athenaeum Nr. 4062 (2. Sept. 1905) 297f. C. W.

Francesco Lo Parco, Petrarca e Barlaam. Da nuove ricerche e documenti inediti e rari. Reggio-Calabria, Morello 1905. IV, 125 S. 8⁰. Besprochen von **L.-H. L.**, Revue critique 60 (1905) Nr. 45 S. 377f.; von **G. G.**, Archivio storico per le provincie Napoletane 30 (1905) 398—401. C. W.

R. Rocholl, Bessarion. (Vgl. B. Z. XIV 320.) Besprochen von **F. Lauchert**, Theologische Revue 4 (1905) Nr. 9 Sp. 270f.; von **Johannes Dräseke**, Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 48 (1905) 459—464; von **F. Hirsch**, Mitteilungen aus der historischen Literatur 33 (1905) 423—426. C. W.

P. Raymund Netzhammer, O. S. B., Das griechische Kolleg in Rom. S.-A. aus der „Kathol. Kirchenzeitung". Salzburg 1905. 53 S. 8⁰. Kurze Geschichte des von Papst Gregor XIII. i. J. 1577 zur Heranbildung

von Geistlichen griechischer Zunge gegründeten Collegio greco in der Via Babuino zu Rom. K. K.

A. Villieu, L'abbé Eusèbe Renaudot. (Vgl. B. Z. XIV 673.) Besprochen von **E. M<ichaud>.** Revue internationale de Théologie 13 (1905) 590—592; von **Ludwig Eisenhofer,** Theologische Revue 4 (1905) Nr. 12/13 Sp. 376 f., von **J. B. Ch<abot>,** Journal Asiatique 10. Série 5 (1905) 559 f.; von **A. V.,** Bulletin critique 26 (1905) Nr. 27 S. 534 f. C. W.

V. Lazurskij, Die wissenschaftliche Tätigkeit des Professors A. Kirpičnikov. (Russ.) Zapiski der Neurussischen Universität (Odessa), 94 (1903) 61—72 (Chronik der Universität). E. K.

Ant. Meliarakes, Nekrolog. (Vgl. B. Z. XIV 760.) Von **Sp. Lampros,** *Νέος Ἑλληνομνήμων* 2 (1905) 251—255. K. K.

Menn, Joseph Langen als Schriftsteller. Revue internationale de Théologie 13 (1905) 687—717. S. 708 ff. eine ausführliche Würdigung der Schrift über die trinitarische Lehrdifferenz zwischen der abendländischen und morgenländischen Kirche (1876) und der Monographie über Johannes von Damaskus (1879). C. W.

3. Sprache, Metrik und Musik.

A. Sprache (Grammatik. Lexikon).

Stan. Witkowski, Bericht über die Literatur zur Koine aus den Jahren 1898—1902. Jahresber. über die Fortschritte der class. Altertumswissenschaft. Bd. 120 (1904) 153—256. Der sehr gehaltvolle und lehrreiche Bericht umfaßt zwar nur die ersten drei Jahrhunderte v. Chr. — über die Zeit bis 500 n. Chr. soll von einem anderen Forscher separat berichtet werden — berührt aber doch unsere Studien so vielfach, daß er hier nicht bloß notiert, sondern besonders hervorgehoben werden muß. Nach einleitenden Bemerkungen über gewisse häufig vorkommende methodische Fehler in der Beurteilung von Koinedenkmälern berichtet W. nach den neueren Forschungen über Namen, Grenzen und Begriff der Koine, dann über den Untergang der alten Dialekte, über das Wesen und die Entstehung der Koine, eine „Kardinalfrage der griechischen Sprachgeschichte" (S. 169), den Einfluß nichtgriechischer Völker auf die Koine, der nach dem übereinstimmenden Urteil der Forscher nicht sehr groß war, über die noch immer so dunkle Frage der dialektischen Differenzierung der Koine, über die Sprache der griechischen Bibel, über die achäisch-dorische und die nordwestgriechische Koine, endlich über den Attizismus. Ein eigener Abschnitt berichtet über Spezialarbeiten zur Laut- und Formenlehre, zur Wortbildung, Syntax und zum Lexikon, zur Umgangssprache (Papyri, Inschriften) und zur Literaturkoine. Möchte es der Redaktion der „Jahresberichte" gelingen, nun auch den Bericht über die Koine von 1—500 n. Chr. bald erscheinen zu lassen! K. K.

G. N. Chatzidakis, *Μεσαιωνικὰ καὶ Νέα Ἑλληνικά. Τόμος Α′, ἐν Ἀθήναις, τύποις Π. Δ. Σακελλαρίου* 1905. *κ′*, 662 S. 8⁰. 10 Dr. (= *Βιβλιοθήκη Μαρασλῆ ἀρ.* 286—289). Es war ein sehr glücklicher Gedanke von Ch. seine grundlegenden Untersuchungen zur Geschichte des Mittel- und Neugriechischen, die in verschiedenen, zum Teil schwer zugäng-

lichen Zeitschriften erschienen waren, nun gesammelt herauszugeben und so ihre Benützung dem leider noch immer sehr kleinen Häuflein der Arbeiter auf diesem Gebiete zu erleichtern. Der Verf. hat sich nicht damit begnügt, wie es zuweilen geschieht, seine alten Arbeiten unverändert wieder abzudrucken, sondern sie nach Möglichkeit umgearbeitet und ergänzt. So werden auch die Spezialisten, denen die meisten Abhandlungen schon bekannt sind, im gegebenen Falle die neue Ausgabe zu Rate ziehen müssen. Die materielle Möglichkeit dieser Neuausgabe verdankt die Wissenschaft dem großen Wohltäter der griechischen Nation, Sr. Excellenz Herrn Georg Maraslis in Odessa, dessen ruhmvoller Name in der B. Z. schon so oft in Verbindung mit griechischen Übersetzungen wissenschaftlicher Hilfsbücher und auch griechischer Originalwerke genannt worden ist. K. K.

H. van Herwerden, Appendix lexici Graeci suppletorii. (Vgl. B. Z. XIV 675.) Besprochen von **W. H. D. R.**, The Classical Review 19 (1905) Nr. 4, 228f.; von **J. van Leeuwen Jr.**, Museum 12 (1904) Nr. 1 Sp. 1f.; von **Leopold Cohn**, Berliner philologische Wochenschrift 25 (1905) N. 30 Sp. 965—969; von **R<ichard M<eister>**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) N. 33 Sp. 1098. C. W.

David Magie, De Romanorum iuris publici sacrique vocabulis sollemnibus in graecum sermonem conversis. Leipzig, Teubner 1905. VI, 183 S. 8⁰. 6 *M*. Besprochen von **Arthur Stein**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 46 Sp. 1548f. C. W.

R. Helbing, Die Präpositionen bei Herodot und anderen Historikern. (Vgl. B. Z. XIV 674.) Besprochen von **Am. Hauvette**, Journal des Savants N. S. 3 (1905) Nr. 5 S. 279f.; von **H. Ziemer**, Gymnasium 23 (1905) Nr. 12 Sp. 423f. C. W.

R. Kapff, Der Gebrauch des Optativ bei Diodor. (Vgl. B. Z. XIV 673.) Besprochen von **Fr. Reuß**, Wochenschrift für klassische Philologie 22 (1905) Nr. 42 Sp. 1143f. C. W.

G. Crönert, Memoria graeca Herculanensis. (Vgl. B. Z. XIV 673.) Besprochen von **Felix Solmsen**, Berliner philologische Wochenschrift 25 (1905) Nr. 31/2 Sp. 1025—1028; von **H. Schenkl**, Allgemeines Literaturblatt 14 (1905) Nr. 17 Sp. 527. C. W.

P. S. Photiades, *Συμβολαὶ εἰς τὸ Ἀττικὸν δίκαιον ἢ διορθωτικὰ εἰς τὸ ῥητορικὸν Κανταβριγιακὸν λεξικόν. Ἀθηνᾶ* 17 (1905) 3—46. Kritische Beiträge zum Lexikon Cantabrigiense, von dem Ph. eine neue Ausgabe vorbereitet (vgl. auch *Ἀθηνᾶ* Bd. 11, 13 und 14). K. K.

Friedrich Blass, Grammar of New Testament Greek. Translated by **Henry St. John Thackeray**. 2. revised and enlarged edition. London, Macmillan and Co. 1905. Besprochen von **Anonymus**, The Athenaeum Nr. 4059 (12. Aug. 1905) 203. C. W.

Theodor Nägeli, Der Wortschatz des Apostels Paulus. Beitrag zur sprachgeschichtlichen Erforschung des Neuen Testaments. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1905. 100 S. 8⁰. 2,80 *M*. Besprochen von **Caspar René Gregory**, Deutsche Literaturzeitung 26 (1905) Nr. 39 Sp. 2380 f., von **Eb. Nestle**, Berliner philologische Wochenschrift 25 (1905) Nr. 43 Sp. 1367—1369. C. W.

Arthur Ludwich, Anekdota zur griechischen Orthographie I. Lektions-Katalog der Universität Königsberg W.-S. 1905/6, Königsberg 1905.

32 S. 8⁰. Im Cod. Vindob. phil. gr. 321 (U) fand L. eine Anzahl bisher unbekannter orthographischer Exzerpte, ebenso im Cod. Vindob. phil. gr. 322 (W) ein unbekanntes orthographisches Lexikon. Dasselbe ist verwandt mit dem aus Cod. Vindob. phil. gr. 294 (V) stammenden Traktate, welchen L. in der Beilage zu Arist. Hom. Textkritik II 658—669 veröffentlicht hat, mit dem von Göttling 1822 edierten sog. Theodosios und den von Boissonade 1819 als Herodiani partitiones mitgeteilten Epimerismen. Die vorliegende Schrift enthält von diesem Lexikon den ersten Teil, *α—η*. Der Wert des Lexikons ist außerordentlich hoch. Eine Reihe bisher unbekannter Wörter wird darin behandelt, auf die Orthographie der byzantinischen Schule fällt helles Licht. Ohne auf das einzelne eingehen zu können, weise ich nur auf den ersten Satz hin, der auf eine bisher ungelöste Frage mit einem Schlage die Antwort gibt: *αὐτός, ἀντωνυμία, μικρόν, κλίνεται αὐτοῦ· ἀπτῶς δέ, ὁ ἄφοβος, μέγα, καὶ κλίνεται ἀπτῶτος· ὥσπερ καὶ ἁγνός, ὁ καθαρός, μικρόν, καὶ κλίνεται ἁγνοῦ· ἀγνῶς δέ, ὁ ἄγνωστος, μέγα, καὶ κλίνεται ἀγνῶτος*. Darnach ist in byzantinischer Zeit — genauer ist dieses Lexikon zunächst nicht zu datieren, die Hs ist saec. XIV — *ἀπτῶς* = aftòs gesprochen worden, ebenso wie *αὐτός*. Daß *πτωχός*, ngr. *φτωχός*, auch schon mittelgriechisch ftochòs war, stand bisher bereits fest; aber zweifelhaft war es, wie sich die Schule und damit die schulmäßig gebildete Gesellschaft dazu verhielt. Die Frage ist nun gelöst und damit ein wichtiger Fingerzeig gegeben, was wir von *πτωχός* neben *φτωχός*, weiter von *νύκτα* neben *νύχτα* in mittelgriechischen Texten zu halten haben; derartige Varianten besitzen keinen lautlichen Wert, auch nicht für die Sprache der Schule oder des Hofes, es sind nur orthographische Varianten. Wenn aber das ganze Mittelalter *ἀπτώς* = aftòs und *νύκτα* = níchta vertrug, ist es dann heutzutage so vordringlich *ἀφτὸς* und *νύχτα* zu schreiben? Diese Frage drängt sich unwillkürlich auf, und so verlohnte es sich wohl, bei der jetzt so viel erörterten Frage nach der Schreibweise des Neugriechischen auch diese Zeugnisse der Vergangenheit zu Rate zu ziehen, von denen hier L. ein so außerordentliches belehrendes Beispiel gibt. A. H.

Fritz Rödel, Zur Sprache des Laonikos Chalkondyles und des Kritobulos aus Imbros. Progr. d k. hum. Gymn. Ingolstadt 1904/5. München 1905. 36 S. 8⁰. Der Verf. stellt zunächst mehrere Lehnwörter aus fremden Sprachen bei Kritobulos und Laonikos zusammen; die türkischen sind naturgemäß am zahlreichsten. *Μεγάλῳ μαΐστρῳ* ist aber nicht deutscher Herkunft, sondern romanisch, und ebenso ist *βιτάξιδας*, richtiger *βιτέξιδας*, nicht deutsch, sondern wie Szigeti gezeigt hat (vgl. B. Z. XIV 310) ungarisch: *βιτέξης* = vitéz = Elite-Kämpfer. Außerdem untersucht R. den Gebrauch der Modi bei Chalkondyles und Kritobulos mit dem Resultat, daß beide sich nicht streng an die Schulgrammatik halten; von einem Schwinden des Sprachgefühls kann dabei keine Rede sein. Interessanter wäre es gewesen, den Spuren der Vulgärsprache nachzugehen. R. berührt das Thema, wo er I 49, 1 *ὡς γὰρ ἔχω πυνθάνεσθαι τῶν αὐτομόλων* = *ἔχω πυθόμενος* setzte. Die Erklärung liegt aber im vulgären *ἔχω γράψει* = *ἔγραψα*, und die Bedeutung der Stelle liegt darin, daß sie einen sicheren Beweis für die Entstehung des vulgären Perfekts gibt. Der größere Teil der Schrift ist dem Nachweis der Abhängigkeit des Chalkondyles in stilistischer Beziehung von Thukydides gewidmet. A. H.

H. Pernot, La dissimilation du Σ intervocalique dans les dialectes néo-grecques. Revue des ét. gr. 18 (1905) 253—276. Die Studie beschäftigt sich zwar ausschließlich mit der neugriechischen Dissimilation des intervokalischen σ (z. B. *γυρίσῃς* > *γυρίῃς*); die angeführten Erscheinungen sind aber auch für die Beurteilung gewisser Schreibungen in älterer Zeit zu beachten. K. K.

G. N. Chatzidakis, *Ἀντιλεγόμενα*. *Ἀθηνᾶ* 17 (1905) 227—238. Handelt u. a. noch einmal über das vielbesprochene mittel- und neugriechische *γάϊδαρος* „Esel" (S. 229—233; 237 f.). K. K.

G. N. Chatzidakis, *Μάνθος, Μάνθα, Σαμφώ*. *Ἀθηνᾶ* 17 (1905) 223—227. Über durch gelehrten Einfluß entstandene neugriechische Formen mit *νθ* statt *θ* (sogar *ἐκ τοῦ κατὰ Μανθαῖον ἁγίου εὐαγγελίου*) usw. K. K.

P. Kretschmer, Die slavische Vertretung von indogermanisch *o*. Arch. f. slav. Philol. 27 (1905) 228—240. Uns interessiert hier die Erklärung slavischer Eigennamen und Appellativa, die in byzantinischen Texten vorkommen, z. B *ζάκονον* bei Konstantinos Porphyrogennetos und *γαρασδοειδής* in dem berühmten bei demselben Autor angeführten Verse:

γαρασδοειδὴς ὄψις ἐσθλαβωμένη.

Es ist ein hybrides Compositum = „schlau aussehend", aus altsl. gorazdŭ „peritus + *ειδής*. K. K.

B. Ἀποστολίδης, *Γλωσσικαὶ μελέται ἐξ ἀφορμῆς τῶν ἀκαδημεικῶν ἀναγνωσμάτων τοῦ κ. Γ. Ν. Χατζηδάκι. Σλαυο-φραγκικὴ καὶ τουρκο-ἑλληνικὴ περίοδος. Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ* 1905, S. 81—163. Diese Arbeit ist die Fortsetzung der früher von mir charakterisierten Aufsätze (vgl. B. Z. XIV 320 f.). Die historische griechische Grammatik ist dem Verf. vollkommen fremd. Es ist so ziemlich alles falsch, was er über den Ursprung der romanischen Elemente im Mittel- und Neugriechischen lehrt, falsch ist es insbesondere, wenn er die im Zeremonienbuche überlieferten lateinischen Akklamationen als Neuerungen des 10. Jahrhunderts ansieht, die damals eingeführt worden wären wegen der politischen Aspirationen der Kaiser auf Italien. Falsch ist es, wenn *κύρις*, *κυρά*, *παιδί* als Wirkungen der lateinischen Sprache erklärt werden, falsch ist es, wenn der Ursprung von *νὰ γράψω* = *γράψαι* schon bei Homer gesucht wird, falsch ist es, wenn *νὰ* statt *ἵνα* aus dem Einfluß des Fränkischen anstatt durch das Sandhi erklärt wird, falsch ist es, wenn die Proportion aufgestellt wird: griechisch: albanesisch = französisch: patois. Kurz, es ist alles falsch, und da der Verf. von Chatzidakis nichts hat lernen wollen, wäre es verlorene Mühe mit ihm zu streiten. A. H.

Νῖκος Α. Βέης, *Δημοσιέβματα Ἀ. Παπαδοπούλου-Κεραμέως*. In der ath. Zeitung *Ὁ Νουμᾶς*, 3. Jahrg., Nr. 165 (25. Sept. 1905). In einer Besprechung mehrerer Arbeiten von A. Papadopoulos-Kerameus weist B das Wort *στενορρύμι* (vgl. B Z. XIV 570 Z. 14) nach bei E. Legrand, Recueil de chansons populaires grecques (Paris 1874) S. 40 Nr. 11, ferner in einem noch nicht veröffentlichten Volkslied, das er dem 16. Jahrhundert zuweist. Die älteste Erwähnung findet B. in den Basiliken LVIII, 12, 20; bei Suidas liest man *στενορρύμη*. A. H.

G. Rontakes, *Ῥωμαΐκη γραμματική* (Vgl. B. Z. XIV 323). Besprochen von **K. Dieterich**, Berliner philologische Wochenschrift 25 (1905) Nr. 41 Sp. 1320 f. (nebst dem älteren Buche von Philintas). C. W.

Jean Psichari, Les études du Grec moderne en France au XIX siècle. Paris 1904. (Vgl. B. Z. XIII 700.) Besprochen von **K. Dieterich**, Wochenschrift für klassische Philologie 22 (1905) Nr. 29 Sp. 802 f. C. W.

R. M. Dawkins, Notes from Karpathos. The Annual of the British School at Athens. No. X (Session 1903—1904) 83—102. Kurze Darstellung des heutigen Dialekts von Karpathos. K. K.

Th. Claussen, Griechische Elemente in den romanischen Sprachen. Neue Jahrbücher f. das klass. Altertum usw. 8. Jahrg. (1905) XV. Band S. 410—424. Der Verf. führt manche griechische Lehnwörter im Romanischen an, deren Form sich aus vulgärgriechischen Formen erklärt; z. B. zeigt das rom. t in ital. biastemmare, rum. blástamă usw., daß die neugr. Form *βλαστημῶ* schon sehr alt sein muß. Zu der Bemerkung, daß die Gräzisten dem griechischen *ο* nur geschlossene Aussprache zuschreiben (S. 417) vgl. jetzt P. Kretschmer, Arch. f. slav. Philol. 27 (1905) 236 oder Zeitschr. f. rom. Philol. 1905 S. 457. Vgl desselben Autors Abh. „Die griech. Wörter im Französischen“, Vollmöllers Roman. Forschungen XV 774—881 (auch separat, Erlangen 1904). K. K.

Theodor Claussen, Die griechischen Wörter im Französischen. (S. die vorige Notiz). Besprochen von **Elise Richter**, Deutsche Literaturzeitung 26 (1905) Nr. 28 Sp. 1762—1765; von **O. Weise**, Neue philologische Rundschau 1905 Nr. 14 S. 327 f.; von **O. Weißenfels**, Berliner philologische Wochenschrift 25 (1905) Nr. 35 Sp. 1128 f. C. W.

H. d'Arbois de Jubainville, Un fragment grec transcrit en lettres latines par un Irlandais au VIIIe ou IXe siècle. Revue celtique XXVI (1905) 384—387. Es handelt sich um die Verse Ev. Joh. 4, 9—12, in der Hs Laon 444. Dem Herausgeber ist es entgangen, daß wir über den Schreiber der Hs, den Iren Martinus, der als Lehrer in Laon lebte und dort 875 starb, genau unterrichtet sind. Vgl. Poetae aevi Carolini III 523, 686, 692, 696 und 822. L. Traube.

K. Krumbacher, Das Problem der Neugriechischen Schriftsprache (neugr. Übersetzung). **G. N. Chatzidakis**, *Ἀπάντησις εἰς αὐτόν*. (Vgl. B. Z. XIV 675). Besprochen von **Gr. Xenopulos**, *Παναθήναια* 1905 Heft 113—114 S. 167 ff., Heft 119 S 316 f. K. K.

A. N. Skias. *Ἡ ψευδογλωσσολογία ἐν παραδείγματι.* S.-A. aus dem „*Ἀγών*“ 1905. Athen. 61 S. 8⁰. Zur neugr. Sprachfrage. K. K.

P. Kretschmer, Ital. *molo.* Zeitschr. f. roman. Philologie 1905 S. 456—458. Ital. *molo* kann nicht aus *mōles* erklärt werden (wegen des ersten offenen *o* in *molo* und der Endung), sondern stammt aus dem schon bei Prokop (De aedif. IV 10) und später oft vorkommenden architektonischen Terminus *μῶλος*, das von den Griechen ihrerseits aus dem Lateinischen *(mōles)* entlehnt ist. Dann kam das Wort wieder nach Italien, woraus sich das offene *o* wie der Wechsel der Endung und des Geschlechts erklären. K. K.

Alexandru Philippide, Altgriechische Elemente im Rumänischen. Bausteine zur romanischen Philologie. Festschrift für Adolfo Mussafia zum 15. Februar 1905. Halle, Niemeyer 1905, 8⁰, S. 46—59. C W.

B. Metrik, Musik.

Hermann Abert, Die Musikanschauung des Mittelalters und ihre Grundlagen. Halle a. S., Niemeyer 1905. VIII, 274 S. 8⁰. Handelt unter gleichmäßiger Berücksichtigung von Orient und Okzident 1. über die musikalische Ästhetik des ausgehenden Altertums, 2. über die Kirchenväter, 3. über die Theoretiker (a) die christlich-ästhetischen, von den Kirchenvätern übernommenen Betrachtungen, b) das Erbe des klassischen Altertums bei den Theoretikern, c) die auf dieser Grundlage aufgebaute Symbolik der Theoretiker), 4. über Psalmodie, Hymnodie und Instrumente, 5. über die empirische Ästhetik, Tonarten und Melodiebildungslehre. C. W.

Oskar Fleischer, Neumen-Studien. (Vgl. B. Z. XIV 647 ff.) Besprochen von **H. G.**, Wochenschrift für klassische Philologie 22 (1905) Nr. 30/31 Sp. 842—844. C. W.

Wilhelm Caspari, Untersuchungen zum Kirchengesang im Altertum. Zeitschrift für Kirchengeschichte 26 (1905) 317—349. Beginn einer weit ausgreifenden Untersuchung über den gregorianischen Gesang, seine Entstehung, seine Vorläufer usw. C. W.

J.-B. Rebours, Quelques manuscrits de musique Byzantine. Revue de l'Orient chrétien 10 (1905) 1—14. Fortsetzung der B. Z. XIV 324 notierten Publikation. C. W.

D. Hugues Gaïsser, Les „Heirmoi" de Pâques dans l'office grec. Rome, Imprimerie de la Propagande 1905. XI, 108 S. 8⁰. 4 Frs. Der Verf. ediert nach drei Hss (unter Beiziehung mündlicher Tradition) die acht Osteroden und studiert ihre rhythmische Struktur. Er sucht an der Hand dieser nach dem ersten Tone gesungenen Lieder zu zeigen, daß der Rhythmus der griechischen Kirchenpoesie nicht bloß auf der Silbenzahl und dem tonischen Akzent, sondern auch auf der musikalischen Länge der Silben beruht. Auf musikalischer Grundlage sucht er auch die öfter beobachteten kleinen Schwankungen in der Silbenzahl gewisser Verse zu erklären. Auch die Einteilung der Strophen in Perioden (Abschnitte) ruht nach G. nicht auf logischen Sinnespausen, sondern auf einem metrisch-rhythmischen Prinzip, und die Periodenteilung bleibe bestehen, auch wenn die Sinnespausen von Strophe zu Strophe wechseln. Daß die Zusammenfassung der langen Reihen von Kurzversen in Langverse und dieser wiederum in Perioden in letzter Linie auf architektonisch-rhythmische Gründe zurückgeht, ist klar; aber daß beide Teilungen auch im Worttexte durch syntaktische und logische Gliederungen markiert sind und vornehmlich durch sie zum Ausdruck kommen, ist so sicher nachgewiesen und an so vielen Beispielen erhärtet, daß ich die Zweifel des Verf. überhaupt nicht zu verstehen bekenne. Um so weniger, als er keinerlei Versuch macht, die Gliederung in Perioden nun auch auf musikalischer Grundlage, so wie ich es durch meine Tabellen auf textlicher getan habe, praktisch aufzuzeigen. K. K.

H. Gaïsser, Les ‚Heirmoi' de Pâques (S. die vorige Notiz). Besprochen von **Hugo Riemann**, Zeitschrift der internationalen Musik-Gesellschaft 7 (1905) 15—19; von **D. U. B.**, Revue Bénédictine 22 (1905) 592 f.; von **Anonymus**, Echos d'Orient 8 (1905) 316. C. W.

P. Ugo Gaisser, I canti ecclesiastici Italo-Greci. Rassegna Gregoriana 4 (1905) 386—411. Publiziert einige griechische Lieder mit Noten aus Kirchen des griechischen Ritus in Sizilien und Unteritalien (*Ἀναστάσεως*

ἡμέρα, Χριστὸς ἀνέστη usw.) und plädiert für Pflege und Erhaltung dieses kostbaren Erbstückes der Kirchenmusik. K. K.

H. Pernot, Rapport sur une mission scientifique en Turquie. (Vgl. B. Z. XIV 324) Besprochen von **J. de Jong**, Museum 12 (1905) Nr. 8 Sp. 284—287. C. W.

4. Theologie.

A. Literatur (mit Ausschluß von B und C).

A. Puech, L'ancienne littérature chrétienne et la philologie classique. Atti del Congresso internazionale delle scienze storiche vol. II. Atti della sezione I. Storia antica e filologia classica. Rom, Tipogr. della R. Accad. dei Lincei 1905 S. 205—212. Weist auf den reichen Gewinn hin, den die klassische Philologie aus der Erforschung der patristischen Literatur schöpfen kann. C. W.

A. Baumgartner, Die lateinische und griechische Literatur der christlichen Völker. 3. und 4. Aufl. (Vgl. B. Z. XIV 677.) Besprochen von **Bess**, Zeitschrift für Kirchengeschichte 26 (1905) 252 f.; von **A. F.**, Wochenschrift für klassische Philologie 22 (1905) Nr. 33/34 Sp. 919 f. C. W.

A. Harnack, Die Chronologie der altchristlichen Literatur II. (Vgl. B. Z. XIV 677.) Besprochen von **Paul Lejay**, Revue critique 60 (1905) Nr. 32 S. 101—104. C. W.

G. Krüger, Kritische Bemerkungen zu A. Harnacks Chronologie der altchristlichen Literatur. (Vgl. B. Z. XIV 677). Besprochen von **G. Ficker**, Zeitschrift für Kirchengeschichte 26 (1905) 255 f., der bei dieser Gelegenheit seine Schrift über die Petrusakten (vgl. B. Z. XIV 691) gegen Harnacks Kritik in Schutz nimmt; von **Paul Lejay**, Revue critique 60 (1905) Nr. 32 S. 101—104. C. W.

O. Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur II. (Vgl. B. Z. XIV 677.) Besprochen von **Anton Pieper**, Literarischer Handweiser 43 (1905) Nr. 19 Sp. 735—738. C. W.

O. Bardenhewer, Patrologia. Versione italiana per **A. Mercati.** (Vgl. B. Z. XIV 677.) Besprochen von **Edmond Bouvy**, Revue Augustinienne 6 (1905) 312—314. C. W.

H. Kihn, Patrologie I (Vgl. B. Z. XIV 677.) Besprochen von **W. Koch**, Allgemeines Literaturblatt 14 (1905) Nr. 14 Sp. 420; von **Funk**, Theologische Quartalschrift 87 (1905) 623—625; von **Edmond Bouvy**, Revue Augustinienne 7 (1905) 72—74. C. W.

B. Schmid, Grundlinien der Patrologie, 6. Aufl. (Vgl. B. Z. XIV 678.) Besprochen von **A. Kranich**, Literarischer Handweiser 43 (1905) Nr 13 Sp. 499—501. C. W.

Georg Graf, Die christlich-arabische Literatur bis zur fränkischen Zeit (Ende des 11. Jahrhunderts). Eine literarhistorische Skizze. Freiburg i. B., Herder 1905. XII, 74 S. 8⁰ 2 *M.* Straßburger Theologische Studien VII 1. Der Verf. handelt in der Einleitung über die Literatur der christlichen Araber in der vorislamischen und der ersten Kalifenzeit, im 1. Abschnitt über die christlich-arabische anonyme Literatur (1. die palästinensische, 2. die syrische Gruppe, 3. die spanisch-arabische Evangelienübersetzung), im 2. Abschnitt über die christlich-arabischen Schriftsteller,

angefangen von Theodor Abû Qurra. S. 1—48 sind unter dem gleichen Titel als Münchener Dissertation (philos. Fak.) erschienen. C. W.

Adolf Deissmann, Die Septuaginta-Papyri und andere altchristliche Texte der Heidelberger Papyrus-Sammlung, herausgeg. mit Unterstützung des großherzoglich badischen Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts. Heidelberg, Winter 1905. X, 108 S. 4°. 60 Tafeln in Lichtdruck. Veröffentlichungen der Heidelberger Papyrus-Sammlung I. Für uns kommen in Betracht S. 86—93, ein Blatt eines griechischen Onomasticum sacrum, dessen Bedeutung darin liegt, daß es uns die christliche biblisch-etymologische Tradition in einem Bruchstück zeigt, das rund 80 Jahre vor dem liber interpretationis (nom. hebr.) des Hieronymus und rund 50 Jahre nach Origenes in Ägypten geschrieben wurde, und S. 94—104 ein altchristlicher Originalbrief aus dem 4. Jahrh. Vgl. die Besprechung von **Eb. Nestle,** Berliner philologische Wochenschrift 25 (1905) Nr. 41 Sp. 1302 bis 1305. C. W.

G. Rauschen, Florilegium patristicum III. (Vgl. B. Z. XIV 678). Besprochen von **Rudolf Knopf,** Theologische Literaturzeitung 30 (1905) Nr. 20 Sp. 540; von **H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩,** Analecta Bollandiana 24 (1905) 489. C. W.

Kleine Texte für theologische Vorlesungen und Übungen, herausgeg. von **H. Lietzmann,** Nr. 5—9. (Vgl. B. Z. XIII 604). Besprochen von **G. Krüger,** Deutsche Literaturzeitung 26 (1905) Nr. 30 Sp. 1850 f. Nr. 9—13 von **Eb. Nestle,** Berliner philologische Wochenschrift 25 (1905) Nr. 44 Sp. 1395—1397. C. W.

Th. Schermann, Die Geschichte der dogmatischen Florilegien. (Vgl. B. Z. XIV 326). Ausführlich und ablehnend besprochen von **Fr. Diekamp,** Theologische Revue 4 (1905) Nr. 15 Sp. 445—450. C. W.

Johannes Geffcken, Die altchristliche Apologetik. Neue Jahrbücher für das klassische Altertum 15 (1905) 625—666. Der Aufsatz bildet den programmatischen Vorläufer eines eingehenden Buches, 'das neben der Ausgabe des Aristides und Athenagoras und den dazu gehörigen Kommentaren eine Einleitung in die Apologetik und am Schlusse einen Ausblick in die weitere Entwicklung enthalten wird'. C. W.

Wilhelm Caspari, Die literargeschichtliche Stellung der ersten christlichen Dichter. Neue kirchliche Zeitschrift 16 (1905) 447—464. (Vgl. B. Z. XIV 679). Handelt hauptsächlich über die Dichtungen Ephraems und erblickt auch in dem Gedichte von der Seele (in den Thomasakten) 'ein Produkt der Kunstpoesie vom Stil der rhythmischen Vorträge Efrems'. C. W.

Friedr. Schultheß, Christlich-Palästinische Fragmente aus der Omajjaden-Moschee zu Damaskus. Bearbeitet und herausgegeben von (F. Sch.). Abh. d. kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, Philol.-hist. Kl., Neue Folge, Bd. VIII Nr. 3. Berlin, Weidmann 1905. 138 S. 4°. (Mit 5 Tafeln in Lichtdruck). Wird besprochen. K. K.

Th. Zahn, Neue Funde aus der alten Kirche. 6. Ein Bruchstück der Hypotyposen des Clemens Alexandrinus. 7. Ein alter Kommentar zu Matthäus. Neue kirchliche Zeitschrift 16 (1905) 415—427. a) Über das von Mercati (vgl. B. Z. XIII 607) veröffentlichte Fragment. Die daselbst angezogene Tradition mag aus den Paradosen des

Apostels Matthias stammen oder auf Erfindung eines der Lehrer des Klemens beruhen. b) die Vermutung Souters, daß der Verfasser des von Mercati edierten exegetischen Stückes mit dem sogen. Ambrosiaster (Hilarius) identisch sei (B. Z. XIV 331), hat sehr viel für sich. C. W.

J. Geffcken, Aus der Werdezeit des Christentums (Vgl. B. Z. XIV 678.) Besprochen von **W. Soltau**, Wochenschrift für klassische Philologie 22 (1905) Nr. 24 Sp. 652 f.; von **W. Köhler**, Berliner philologische Wochenschrift 25 (1905) Nr. 35 S. 1126 f.; von **G. H—e**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 45 Sp. 1491 f. C. W.

Fr. Zucker, Euhemeros und seine Ἱερὰ ἀναγραφή bei den christlichen Schriftstellern. Philologus 64 (1905) 465—472. Von den griechischen christlichen Schriftstellern zeigt sich nur Eusebios näher mit der Tendenz des Euhemeros bekannt, und auch er schöpft seine Kenntnisse nur aus Diodor. Auch für die Notizen bei Klemens von Alexandria ist eine sekundäre Quelle anzunehmen. C. W.

E. H. Schmitt, Die Gnosis. Leipzig-Jena, Diederichs 1903. 627 S. 8⁰. 12 ℳ. Besprochen von **Klee**, Gymnasium 23 (1905) Nr. 17 Sp. 613 —615. C. W.

Koptisch-gnostische Schriften herausgeg. von **C. Schmidt** Bd. I (Vgl. B. Z. XIV 679.). Besprochen von **J. Leipoldt**, Theologische Literaturzeitung 30 (1905) Nr. 19 Sp. 514—517; von **D. D. B.**, Revue Bénédictine 22 (1905) 588(589)—590. C. W.

Hans Lietzmann, Kirchengeschichte. Altchristliche Literatur. Theologische Rundschau 8 (1905) 345—351. Bericht über Bardenhewers Geschichte der altkirchl. Lit. Bd. II, Harnacks Chronologie Bd. II und Rauschens Grundriß. C. W.

Edgar J. Goodspeed, Caspar René Gregory, W. Muss-Arnolt, Recent books on Patristic Literature. The American Journal of Theology 9 (1905) 562—582. Literaturbericht. C. W.

G. Archambault, Le témoignage de l'ancienne littérature chrétienne sur l'authenticité d'un Περὶ ἀναστάσεως attribué à Justin l'apologiste. Revue de philologie 29 (1905) 73—93. Die Zeugnisse des Johannes von Damaskos und Prokop von Gaza, das Schweigen des Eusebios und Hieronymus und das Zitat bei Methodios reichen zur Entscheidung der Frage nicht aus. C. W.

A. Hjelt, Die altsyrische Evangelienübersetzung und Tatians Diatessaron (Vgl. B. Z. XIV 327.). Besprochen von **J. Frey**, Theologisches Literaturblatt 26 (1905) Nr. 36 Sp. 428—430. C. W.

J. Krestnikoff, Ein christlicher Apologet des 2. Jahrhunderts. Der athenische Philosoph Aristides und seine neuentdeckten Schriften [russisch]. Kasan, Universitätsdruckerei 1904. IV, 321 S. 8⁰. C. W.

Clemens Alexandrinus Protreptikus und Paedagogus. Herausgeg. von **O. Stählin** (Vgl. B. Z. XIV 680.). Besprochen von **G. Ficker**, Zeitschrift für Kirchengeschichte 26 (1905) 262 f.; von **Paul Koetschau**, Theologische Literaturzeitung 30 (1905) Nr. 20 Sp. 541—545 (mit Beiträgen zur Textkritik); von **D. D. B.**, Revue Bénédictine 22 (1905) 588 f.; von **E. Klostermann**, Göttingische gelehrte Anzeigen 167 (1905) Nr. 9 S. 673—680 (mit Detailbemerkungen); von **G⟨ustav⟩ Kr⟨üger⟩**, Litera-

risches Centralblatt 56 (1905) Nr. 47 Sp. 1569—1572; von **H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩**, Analecta Bollandiana 24 (1905) 508 f. C. W.

Christiana de Wedel, Symbola ad Clementis Alexandrini stromatum librum VIII. interpretandum. Berlin, Druck von Wagner 1905. 2 Bl., 45 S. 8⁰. Inauguraldiss. d. philos. Fak. Quellenkritische Untersuchung der Exzerpte über die skeptische Philosophie und über die Lehre der Philosophen von den Ursachen. Im ersten Abschnitte wird u. a. festgestellt, daß der Gewährsmann des Klemens sich zur Bekämpfung der Skeptiker der gleichen Schrift bedient habe, die Sextus Empirikus zu ihrer Verteidigung benützt; im zweiten wird als Quelle des Klemens eine stoischperipatetische Kompilation ermittelt. Im Anschluß an v. Arnim betrachtet die Verfasserin das sogen. 8. Buch der Stromata, wie es in der Florentiner Hs vorliegt, mit den Exzerpten aus Theodot und den eclogae propheticae als eine von Klemens selbst herrührende und bereits im 1. Buche der Stromata benutzte Materialiensammlung, die nach seinem Tode von Freundeshand als 8. Buch der Stromata, was sie faktisch nicht ist, veröffentlicht wurde. C. W.

Albert Deiber, Clément d'Alexandrie et l'Égypte. Le Caire, Imprimerie de l'Institut Français d'archéologie orientale 1904. 3 Bl., IV, 139 S. 2⁰. Mémoires publiés par les membres de l'Institut français d'archéologie orientale du Caire t. 10. Klemens hat ein offenes Auge für die religiösen, kulturellen und literarischen Eigentümlichkeiten des Landes, 'dont les derniers restes de civilisation agonisaient sous ses yeux'. C. W.

E. Buonaiuti, Clemente Alessandrino e la cultura classica. Rivista storico-critica delle scienze teologiche 1 (1905) 393—412. 'Il metodo di Clemente, metodo di adattamento della filosofia greca al dogma, fu da lei (d. h. von der Kirche) fatto proprio, e rappresentò la causa della teologia cattolica'. C. W.

Adolf Wallerius, Der Platonismus bei Clemens Alexandrinus, Commentat. in hon. J. Paulson S. 124—129 (schwedisch). Vgl. B. Z. XIV 681. Zeigt, 'in wie hohem Grade Clemens trotz seines entschiedenen Eklektizismus von der Platonischen Philosophie beeinflußt ist und wie genau er die Platonischen Schriften kennt' (Karl Hude, Berliner philologische Wochenschrift 25 [1905] Nr. 30 Sp. 948). C. W.

Max Glaser, Zeitbilder aus Alexandrien nach dem Paedagogus des Clemens Alexandrinus. Amberg, Druck von H. Böes 1905. 23 S. 8⁰. Programm des human. Gymn. f. 1904/5. Der Zweck der Arbeit liegt nach des Verfassers eigner Angabe (S. 5) hauptsächlich darin, 'eine Übersicht über das im Pädagogus gebotene Material (soweit es sich auf die sogen. Privataltertümer d. h. Wohnungseinrichtung, Kleidung, Nahrung, Körperpflege, Familienleben und gesellschaftlichen Verkehr bezieht) zu geben, und zwar in einer Form, die auch reifere Schüler von der Lektüre dieser anspruchslosen Studie nicht abschreckt, sondern sie veranlaßt, die eine oder andere umfassende Darstellung antiken Lebens .... zu lesen und durchzuarbeiten.' C. W.

E. Preuschen, Die Stenographie im Leben des Origenes. Archiv f. Stenogr. 56. Jahrg. (1905) 6—14; 49—55. Origenes, der 6000 Bücher verfaßt haben soll, schrieb nicht selbst, sondern diktierte den Stenographen in die Feder. Mehr als sieben Stenographen standen ihm zur

Verfügung. Sie lösten sich in bestimmten Zwischenräumen ab (also ganz wie in unseren vielredenden Parlamenten). Dann übertrugen Schreiber die Stenogramme in Buchschrift und ergänzten die beim Diktate nur angedeuteten Bibelstellen. Endlich besorgten Kalligraphen (nach Eusebios waren es junge Mädchen) die Vervielfältigung. Diese eigentümliche Entstehungsart der Schriften des Origenes spiegelt sich in ihrem Stile deutlich wieder und erklärt sowohl ihre Weitschweifigkeit als manche Unebenheiten und Fehler. Pr. weist sogar mehrere Fälle nach, wo Anweisungen für den Buchschreiber in den Text eingedrungen und bei der letzten Durchsicht durch den Autor übersehen worden sind. Der Stenographie verdanken wir auch die Überlieferung der Predigten des Origenes, die in der Kirche von Stenographen aufgenommen und dann veröffentlicht wurden. Auch Disputationen des O. mit Ketzern wurden nachgeschrieben. Über frühere Nachweise der Bedeutung der Tachygraphie für die Textgeschichte der griechischen Schriftsteller vgl. Archiv f. Stenogr. 56 (1905) S. 209. K. K.

P. Koetschau, Beiträge zur Textkritik von Origenes' Johannescommentar (vgl. B. Z. XIV 681.). Besprochen von **G<ustav> Kr<üger>**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 46 S. 1523 f. C. W.

Jules Martin, La critique biblique chez Origène. Annales de philosophie chrétienne 76 (1905) 401—424. 1) Le principe d'interprétation. C. W.

Ed. Riggenbach, Matth. 28, 19 bei Origenes. Gütersloh, Bertelsmann 1904. 8°. Beiträge zur Förderung christlicher Theologie VIII 4. 4. Abhandlung. Bringt 'aus den Fragmenten des griechischen Kommentars zu Johannes zwei bisher nicht zugängliche Fragmente bei, die deutlich zeigen, daß Origenes trotz seiner umfassenden Erkenntnis von den zu seiner Zeit vorhandenen Textvarianten allein von der herkömmlichen Gestalt von Matth. 28, 19 gewußt hat'. So **N<ösge>n**, Theologisches Literaturblatt 26 (1905) Nr. 35 Sp. 413. C. W.

Hugo Koch, Kennt Origenes Gebetsstufen? Theologische Quartalschrift 87 (1905) 592—596. Antwort auf die B. Z. XIV 328 notierten Bemerkungen Knellers. Origenes kennt die Theorie von den drei Gebetsstufen, wie sie sich beim Areopagiten findet, noch nicht. C. W.

E. C. Butler, The so-called Tractatus Origenis and other writings attributed to Novatian. The Journal of Theological Studies 6 (1905) 587—598. Lehrreiche Übersicht über den bisherigen Verlauf der Kontroverse. Butler selbst verbleibt bei seinem späten Ansatze der Predigten. C. W.

Anonymus, Der Monarchianismus und die römische Kirche im 3. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Dogmengeschichte. Der Katholik 85 (1905 II) 1—15; 112—118. Wird notiert, da der Aufsatz sich hauptsächlich mit Hippolytos und seiner (subordinatianischen) Trinitätslehre beschäftigt. C. W.

J. Ernst, Die Stellung der römischen Kirche zur Ketzertauffrage. Zeitschrift für katholische Theologie 29 (1905) 258—298. Kommt S. 265 ff. auf den von Hippolytos Philos. 9, 12 gegen Papst Kallistus erhobenen Vorwurf *ἐπὶ τούτου πρώτως τετόλμηται δεύτερον αὐτοῖς* (den Römern) *βάπτισμα* zu sprechen und bezieht denselben im Anschluß

an Grisar auf die (in Rom übliche) Anerkennung der außerkirchlichen Taufe. C. W.

Johannes Dräseke, Zu Gregorios von Neocäsarea. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 48 (1905) 568—578. Sucht 'einigen seiner Ergebnisse durch den Hinweis auf die ihnen von seiten der Fachgenossen bisher zuteil gewordene Behandlung eine etwas festere Stellung in der akademischen Überlieferung zu sichern'. C. W.

T. Panaitescu, Das Leben und die literarische Tätigkeit des hl. Dionysius von Alexandria (rumänisch). Bukarest, Eminescu 1905. 73 S. 8⁰. C. W.

The Statutes of the Apostles; or Canones ecclesiastici. Edited, with translation and collation, from Ethiopic and Arabic mss.; also a translation of the Saidic and collation of the Bohairic versions; and Saidic fragments, by the Rev. **G. Horner.** London, Williams and Norgate 1904. XXXIX, 448 S. 8⁰. Den Hauptinhalt der Publikation bilden der äthiopische und arabische Text der apostolischen und ägyptischen Kirchenordnung und des Paralleltextes zum 8. Buche der apostolischen Konstitutionen und die englische Übersetzung der beiden orientalischen Texte. Vgl. die Besprechung von **Anonymus**, The Athenaeum Nr. 4059 (12. Aug. 1905) 203; von **F. X. Funk**, Theologische Revue 4 (1905) Nr. 16 Sp. 475—477; von **W. H. Andrew**, Revue d'histoire ecclésiastique 6 (1905) 904—906; von **J. G<uidi>**, Bessarione, Anno IX, Vol. VIII S. 341—343. C. W.

J. Leipoldt, Saïdische Auszüge aus dem 8. Buche der Apostolischen Konstitutionen. (Vgl. B. Z. XIV 683.) Besprochen von **H. Achelis**, Theologische Literaturzeitung 30 (1905) Nr. 23 Sp. 627. C. W.

N. Bonwetsch, Die Theologie des Methodius. (Vgl. B. Z. XIV 329). Besprochen von **O. Scheel**, Theologische Rundschau 8 (1905) 438 (442)—445; von **Loofs**, Theologische Literaturzeitung 30 (1905) Nr. 22 Sp. 591—594. C. W.

Eusèbe, Histoire ecclésiastique. Livres I—IV. Texte grec et traduction française par **Émile Grapin.** Paris, Picard 1905. VIII, 524 S. 8⁰. 4 Fr. Textes et documents pour l'étude historique du christianisme, publiés sous la direction de H. Hemmer et P. Lejay (2). Text nach Schwartz mit gegenüberstehender französischer Übersetzung und einem die Abweichungen von Schwartz und anderweitige Notizen enthaltenden Anhange. Vgl. die Besprechung von **G<ustav> Kr<üger>**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 47 Sp. 1572. C. W.

Eusebii Evangelicae Praeparationis libri XV ed. **E. H. Gifford.** (Vgl. B. Z. XIV 684.) Besprochen von **Otto Stählin**, Wochenschrift für klassische Philologie 22 (1905) Nr. 37 Sp. 1007—1011 und Nr. 38 Sp. 1027—1031 (mit zahlreichen Detailbemerkungen). C. W.

Eusebius Onomastikon herausgeg. von **E. Klostermann.** Theophanie herausgeg. von **H. Greßmann.** (Vgl. B. Z. XIV 684.) Besprochen von **D. D. B.**, Revue Bénédictine 22 (1905) 588(590)—591. C. W.

Fred. C. Conybeare, The Authorship of the Contra Marcellum. Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 6 (1905) 250—270. Vgl. B. Z. XIII 615. Verbleibt bei seiner Ansicht, daß die Schrift nicht von Eusebios von Cäsarea herrühre. S. 268 ff. eine chronologische

Übersicht der den Marcellus von Ankyra und die beiden Eusebii (von Cäs. und Nikomedien) berührenden Ereignisse von 335—343. C. W.

A. Lichtenstein, Eusebius von Nicomedien. (Vgl. B. Z. XIV 684.) Besprochen von **Sigismund Rogala**, Theologische Revue 4 (1905) Nr. 9 Sp. 266—268; von **H. U. Meyboom**, Museum 12 (1905) Nr. 8 Sp. 299 f. C. W.

H. Waitz, Die Pseudoklementinen. (Vgl. B. Z. XIV 685.) Besprochen von **Bousset**, Göttingische gelehrte Anzeigen 167 (1905) Nr. 6 S. 425—447; von **G⟨ustav⟩ Kr⟨üger⟩**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 38 Sp. 1242—1244. C. W.

Adhémar d'Alès, Un fragment pseudoclémentin. Revue des études grecques 18 (1905) 211—223. Das angebliche Stück einer Vita des Klemens Alexandrinus ist faktisch ein Fragment der 2. pseudoklementinischen Epitome (de gestis Petri) und gibt eine Reihe von Verbesserungen zum Texte von Dressel (Leipz. 1859) an die Hand. Diese Entdeckung ist bereits von den Bollandisten gemacht worden; vgl. **H⟨ippolyte⟩ Delehaye**, Analecta Bollandiana 24 (1905) 509. C. W.

Edgar J. Goodspeed, The dialogue of Timothy and Aquila: Two unpublished manuscripts. Journal of biblical literature 24 (1905) 58—78. Kollation des cod. Scorial. Ω III 7 s. XV und des Coislin. 299 s. XIII mit dem Texte Conybeares. (Vgl. B. Z. X 276 ff.) C. W.

The canons of Athanasius of Alexandria ed. by **W. Riedel** and **W. E. Crum**. (Vgl. B. Z. XIV 685.) Besprochen von **Alfred Rahlfs**, Göttingische gelehrte Anzeigen 167 (1905) Nr. 5 S. 352—359; von **F. Nau**, Revue de l'Orient chrétien 10 (1905) 215 f.; von **Anonymus**, The Athenaeum Nr. 4059 (12. Aug. 1905) 203 f.; von **P⟨aul⟩ P⟨eeters⟩**, Analecta Bollandiana 24 (1905) 401 f.; von **Funk**, Theologische Quartalschrift 87 (1905) 629—631. C. W.

John Chapman O. S. B., Athanasius and pope Julius I. The Dublin Review 137 (1905) 24—50. C. W.

V. Jagić, Ein unedierter griechischer Psalmenkommentar. Denkschriften der Kaiserl. Akad. d. Wiss. in Wien, philos.-hist. Kl. Bd. LII. Wien, Carl Gerold's Sohn 1904. 95 S. 4°. Der unermüdliche Altmeister der slavischen Philologie bietet hier einen höchst wertvollen Beitrag zur christlichen griechischen Philologie. Seine Studien über die altkirchenslavische Übersetzung des kommentierten Psalters führten ihn zur Beschäftigung mit den griechischen Psalmenkommentaren. Außer dem Kommentar des Theodoret von Kyrrhos kommt in der kirchenslavischen Literatur sehr häufig ein Kommentar vor, der, namentlich in der altrussischen Tradition, dem hl. Athanasios von Alexandria zugeteilt wird. Die griechische Vorlage dieses Kommentars war zwar längst bekannt, ist aber noch nicht ediert. Jagić hat nun, von seinem früheren Kollegen in Wien, Prof. A. Ehrhard, unterstützt, eine Reihe von Hss dieses Kommentars studiert und gibt eine ausführliche Analyse der verschiedenen Redaktionen mit größeren Textproben. Ein Anhang enthält einen Beitrag zur griechischen Tierlitteratur (Pelikangeschichte mit einem im Physiologus fehlenden Zusatz und Große indische Ameisen). Vgl. die Besprechung von **G. Mercati**, Theologische Revue 4 (1905) Nr. 12/13 Sp. 368—372. K. K.

H. Lietzmann, Apollinaris von Laodicea. (Vgl. B. Z. XIV 685.)

Besprochen von **Dobschütz**, Berliner philologische Wochenschrift 25 (1905) Nr. 25 Sp. 790—793 (mit Beiträgen zu den Bibelzitaten); von **Franz Diekamp**, Literarische Rundschau 31 (1905) Nr. 7 Sp. 248 f.; von **Maurice Besnier**, Revue des questions historiques 78 (1905) 327 f.; von **Adrian Fortescue**, The Expository Times 16 (1905) 567 f.; von **-l-n**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 37 Sp. 1210—1212; von **J. F. Bethune-Baker**, The Journal of Theological Studies 6 (1905) 619—622; von **G. Voisin**, Revue d'histoire ecclésiastique 6 (1905) 605—607; von **G. Ficker**, Zeitschrift für Kirchengeschichte 26 (1905) 419 f.; von **Hugo Greßmann**, Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft 59 (1905) 674 f.; von **Zöckler**, Theologisches Literaturblatt 26 (1905) Nr. 45 Sp. 534—536. C. W.

J. Flemming und **H. Lietzmann**, Apollinaristische Schriften. (Vgl. B. Z. XIV 685.) Besprochen von **Hugo Greßmann**, Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft 59 (1905) 674—686; von **J.-B. Chabot**, Revue critique 60 (1905) Nr. 46 S. 383 f. C. W.

Johannes Leipoldt, Didymus der Blinde von Alexandria. Leipzig, Hinrichs 1905. III, 148 S. 8⁰. 5 ℳ. Texte und Untersuchungen N. F. XIV, 3. Notiz folgt. C. W.

Eugen Stolz, Didymus, Ambrosius, Hieronymus. Theologische Quartalschrift 87 (1905) 371—401. 1) Die alte Ansicht, nach der Hieronymus in der Vorrede zu seiner Übersetzung von Didymus de spir. s. die gleichnamige Schrift des Ambrosius treffen wollte, besteht zu recht. 2) Hieronymus hat uns eine im wesentlichen getreue Übersetzung von Didymus de spir. s. geliefert. 3) Ambrosius hat wohl Didymus de spir. s., aber nicht dessen Schriften gegen Eunomius (Pseudo-Basil. contra Eunom. B. IV und V) und de trinitate als Quelle benützt. Die Ausführungen des Verf. richten sich gegen die zuletzt B. Z. XIV 685 erwähnte Schrift von Schermann. C. W.

Funk, Die Euthalius-Frage. Theologische Quartalschrift 87 (1905) 653—655. Überblick über den Gang der Verhandlungen von H. v. Soden bis Robinson. Das Werk des Euthalios ist im 4. Jahrhundert entstanden. C. W.

Falk, Der älteste Druck der Schrift Basilius des Großen über Lektüre heidnischer Schriftsteller. Der Katholik 85 (1905 II) 158—160. Mainz, von Schöffer 1460 oder vielleicht schon 1459 in der lateinischen Übersetzung des Leonardi Bruni von Arezzo. C. W.

P. Ponomarev, Aus der Geschichte der hl. Tradition. Die Lehre des hl. Basileios des Großen über die hl. Tradition (russ.). Pravoslavnyj Sobesjednik 1904 II S. 264—278. E. K.

P. Ponomarev, Die Lehre des hl. Gregorios Theologos über die hl. Tradition (russ.). Pravoslavnyj Sobesjednik 1904 IX S. 363—376. E. K.

P. Ponomarev, Die Lehre des hl. Gregorios von Nyssa über die hl. Tradition (russ). Pravoslavnyj Sobesjednik 1904 VII—VIII S. 97—130. E. K.

Sebastian Haidacher, Rede über Abraham und Isaak bei Ephraem Syrus und Pseudo-Chrysostomus — ein Exzerpt aus Gregor von Nyssa. Zeitschrift für katholische Theologie 29 (1905)

764—766. Die Rede *Εἰς τὸν Ἀβραὰμ καὶ Ἰσαάκ* in Assemanis Ephraemausgabe II 312 ff., auch abgedruckt unter den unechten Werken des Johannes Chrysostomos bei Migne 56, 537 ff., 'ist — einige Teile abgerechnet — wörtlich entlehnt aus der in der späteren Literatur häufig zitierten Rede des hl. Gregor von Nyssa *Περὶ θεότητος Υἱοῦ καὶ Πνεύματος λόγος καὶ ἐγκώμιον εἰς τὸν δίκαιον Ἀβραάμ*' bei Migne 46, 553 ff. C. W.

K. Holl, Amphilochius von Ikonium. (Vgl. B. Z. XIV 686 und oben S. 331 ff.) Bespr. von **Funk**, Theol. Quartalschrift 87 (1905) 465 f.; von **O. Scheel**, Theologische Rundschau 8 (1905) 438 (445)—448; von **L. Petit**, Échos d'Orient 8 (1905) 190; von **V<iktor> S<chultze>**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 47 Sp. 1572. C. W.

L. Saltet, La théologie d'Amphiloque. Bulletin de littérature ecclésiastique 1905 Nr. 4/5 S. 121—127. Gegen die Echtheit des dogmatischen Schreibens, das Amphilochios 'an Seleukus, den Enkel des Generals Trajan' gerichtet haben soll. C. W.

Eduard Weigl, Die Heilslehre des hl. Cyrill von Alexandrien. Mainz, Kirchheim 1905. XIV, 360 S. 8⁰. Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte V 2 und 3. Nach einigen Vorbemerkungen handelt der Verf. in der Einleitung von Cyrills Hauptgedanken über Trinität, Schöpfung und Urstand, Sündenfall und Restaurationsplan, im 1. Teile über seine Lehre von der Person des Heilsmittlers und deren Stellung und Bedeutung in der göttlichen Heilsökonomie, im 2. über seine Lehre vom Werke des Heilsmittlers (1. das Heil in seiner Grundlegung — Soteriologie; 2. das Heil in seiner Mitteilung — Gnadenlehre; 3. das Heil in seiner Vollendung — Eschatologie). Den Schluß bildet ein Namen- und Sachregister. Vgl. die Besprechung von **Jos. Sickenberger**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 45 Sp. 1489—1491. C. W.

Ch. Vellay, Étude sur les hymnes de Synésius. (Vgl. B. Z. XIV 686.) Besprochen von **Philibert Martain**, Revue Augustinienne 7 (1905) 355 f. C. W.

F. Loofs, Nestoriana. (Vgl. B. Z. XIV 686.) Besprochen von **J. G. Tasker**, The Expository Times 16 (1905) 447 f. C. W.

Friedrich Loofs, Die Überlieferung und Anordnung der Fragmente des Nestorius untersucht von F. L. Halle a. S., Niemeyer 1904. 2 Bl., 160 S. 8⁰. Osterprogramm der Universität Halle-Wittenberg f. 1903 und 1904. C. W.

Aimé Puech, S. Giovanni Crisostomo 344—407. Rom, Descilée 1905. 200 S. 16⁰. 2 L. Italienische Übersetzung des B. Z XII 665 notierten Buches. Vgl. die Notiz von **Anonymus**, La Civiltà cattolica. Anno 56 (1905) vol. 4 S. 74 f. C. W.

Eb. Nestle, Chrysostom on the life of John the Apostle. The American Journal of Theology 9 (1905) 519 f. Chrysostomos kann nicht als Zeuge für das Martyrium des Johannes angerufen werden. C. W.

Theodoreti Graecarum affectionum curatio ed. **J. Raeder**. (Vgl. B. Z. XIV 686.) Besprochen von **B<lass>**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 32 Sp. 1065; von **Paul Wendland**, Berliner philologische Wochenschrift 25 (1905) Nr. 36 Sp. 1142—1145; von **My**, Revue critique 60 (1905) Nr. 39 S. 249—252 (nach dessen Ansicht der cod. Vat. 2249 s. X

noch in höherem Maße Berücksichtigung verdient hätte); von **K. H. E. de Jong,** Museum 12 (1905) Nr. 11—12 Sp. 406 f. C. W.

J. Schulte, Theodoret von Cyrus als Apologet. (Vgl. B. Z. XIV 687.) Besprochen von **Gerhard Rauschen,** Literarischer Handweiser 43 (1905) Nr. 13 Sp. 497 f., von **Engelbert Hora,** Allgemeines Literaturblatt 14 (1905) Nr. 13 Sp. 387 f.; von **F. X. Funk,** Literarische Rundschau 31 (1905) Nr. 10 Sp. 371 f. C. W.

Louis Saltet, Les sources de l' Ἐρανιστής de Théodoret. Revue d'histoire ecclésiastique 6 (1905) 513—536; 741—754. Fortsetzung und Schluß des B. Z. XIV 687 notierten Aufsatzes. Vgl. (F. Diekamp), Theologische Revue 4 (1905) Nr. 17 Sp. 519 f. C. W.

James A. Kelso, Theodoret and the Law Book of Josiah. Journal of Biblical Literature 22 (1903) 50. Gleich anderen Vätern (vgl. E. Nestle, Zeitschr. f. alttestamentl. Wissensch. 1902, 170. 312) identifiziert auch Theodoret das unter der Regierung des Josiah gefundene Gesetzbuch mit dem Deuteronomium. C. W.

The Lausiac history of Palladius ed. **D. C. Butler.** (Vgl. B. Z. XIV 687.) Besprochen von **Funk,** Theologische Quartalschrift 87 (1905) 457—459; von **Erwin Preuschen,** Theologische Literaturzeitung 30 (1905) Nr. 15 Sp. 421—425; von **H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩,** Analecta Bollandiana 24 (1905) 382 f.; von **Paul Lejay,** Revue critique 60 (1905) Nr. 44 S. 348 f.; von **Fr. Diekamp,** Theologische Revue 4 (1905) Nr. 18 Sp. 541 f. C. W.

C. H. Turner, The Lausiac history of Palladius. The Journal of Theological Studies 6 (1905) 321—355. Würdigung des Werkes unter spezieller Berücksichtigung der Untersuchung und der Ausgabe von Butler. C. W.

Lady Meux Manuscripts no 6. The Book of Paradise, being the Histories and Sayings of the Monks and Ascetics of the Egyptian Desert, by Palladius, Hieronymus and others. The Syriac texts according to the Recension of 'Anân-Ishôc of Bêth Abhê edited with an English Translation by **E. A. Wallis-Budge.** 2 Bde., London 1904. LXXVIII, 1095 und 768 S. 8⁰. Besprochen von **J. Halévy,** Revue sémitique d'épigraphie et d'histoire ancienne 13 (1905) 190 f.; von **H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩,** Analecta Bollandiana 24 (1905) 382—384. C. W.

Siméon Vailhé, Chrysippe, prêtre de Jérusalem. Revue de l'Orient chrétien 10 (1905) 96—99. Chrysippos, gleich seinen Brüdern Kosmas und Gabriel Schüler des hl. Euthymios, gest. 479, ist der Verfasser mehrerer bereits gedruckter Homilien und verdient daher ein Plätzchen in der Patrologie bezw. der Geschichte der byzantinischen Literatur. C. W.

K. Krumbacher, Romanos und Kyriakos. München 1901. (Vgl. B. Z. XI 622.) Besprochen von **A. Vasiljev** im Viz. Vrem. 11 (1904) 619—620. E. K.

D. Placido de Meester, Officio dell' inno Acatisto. (Vgl. B. Z. XIV 688.) Besprochen von **N. Turchi,** Rivista storico-critica delle scienze teologiche 1 (1905) 544 f.; von **R. Bousquet,** Échos d'Orient 8 (1905) 255. C. W.

A. Demetriades, *Ἑρμηνεία εἰς τοὺς ᾀσματικοὺς κανόνας τῶν Δεσποτικῶν καὶ Θεομητορικῶν ἑορτῶν.* Vol. I. Athen 1905. Uns unzugänglich. K. K.

K. Dyobuniotis, *Ἰωάννης ὁ Δαμασκηνός*. (Vgl. B. Z. XIII 162 ff). Besprochen von **F. Kattenbusch**, Theologische Literaturzeitung 30 (1905) Nr. 13 Sp. 376—378. C. W.

V. Ermoni, Saint Jean Damascène. Paris, Bloud 1904. 331 S. 16^{0}. 3 Fr. La Pensée chrétienne. Besprochen von **J. Turmel**, Revue du Clergé français 42 (1905) 67 f.; von **D. Donatien de Bruyne**, Revue Bénédictine 22 (1905) 496 (hebt hervor, daß die Einleitung aus der 1. Auflage von Bardenhewers Patrologie übersetzt ist, ohne daß dieser einmal zitiert wird!); von **J. M.**, Études de la Compagnie de Jésus 104 (1905) 418 f.; von **Philibert Martain**, Revue Augustinienne 6 (1905) 433 (434)—435; von **Pl. de M<eester>**, Bessarione, Anno IX Vol. VIII S. 239. C. W.

A. Kirjeev, Die Urteile der Altkatholiken über die Tätigkeit des Patriarchen Photios. (russ.) Christianskoe Čtenie 1904 IV S. 588 bis 595. E. K.

Johannes Dräseke, Psellos und seine Anklageschrift gegen den Patriarchen Michael Kerullarius. II. Artikel. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 48 (1905) 362—409. Fortsetzung und Schluß des B. Z. XIV 688 notierten Aufsatzes. Die Anklageschrift, deren Text Dr. an einer Reihe von Stellen verbessert, ist nicht einfach eine Schmähschrift (Bréhier), sondern 'eine sehr ernste, als geschichtliche Quelle in jeder Hinsicht beachtenswerte Zusammenfassung alles dessen, was von einem höheren kirchenpolitischen Gesichtspunkte an Klagen und gerechten Bedenken gegen den Patriarchen vorlag'. S. oben S. 349. C. W.

E. v. Dobschütz, Ein Schreiben des Patriarchen Gennadios Scholarios an den Fürsten Georg von Serbien. Arch. f. slav. Philol. 27 (1905) 246—257. Ediert aus Cod. Dresd. A. 187, einer Papierhs, die im Jahre 1600 wahrscheinlich auf einer kretischen Besitzung des Sinaiklosters geschrieben worden ist (vgl. oben S. 243 ff.), ein Schreiben des G. Sch., das allerlei literarische, liturgische, kanonistische und dogmatische Fragen berührt. Für die Geschichte der Kulturbeziehungen zwischen Griechen und Serben ist interessant der erste Satz, in dem eine serbische Übersetzung von Kommentaren des Theophylaktos (Bulgarus) und eines Buches des Xanthopulos erwähnt wird. Gewisse Bedenken des Fragestellers hinsichtlich dieser Werke werden aus vermutlichen Fehlern des serbischen Übersetzers erklärt. Von Theophylaktos wird dieselbe Tugend hervorgehoben, die Johannes von Damaskus von sich rühmte (*Ἐρῶ τοιγαροῦν ἐμὸν οὐδέν*); Gennadios beschwichtigt den frommen Serben mit den Worten: „*σχεδὸν γὰρ οὐδὲν λέγει ἴδιον αὐτοῦ, ἀλλὰ πάντα εἰσὶν ἄλλων ἁγίων καὶ μάλιστα τοῦ Χρυσοστόμου.*" K. K.

Scriptores Syri S. III t. 4. Chronica minora. P. I. ed **J. Guidi**; P. II. ed. **E.-W. Brooks**, interpret. est **J.-B. Chabot** (Vgl. B. Z. XIV 689). Besprochen von **Hugo Greßmann**, Deutsche Literaturzeitung 26 (1905) Nr. 26 Sp. 1620—1622; von **G. Graf**, Allgemeines Literaturblatt 14 (1905) Nr. 18 Sp. 558—560 (zugleich mit S. II. t. 93 der Scriptores Syri und S. III. t. 1 der Scriptores Arabici); S. II t. 64 und S. III t. 4 von **Walter Bauer**, Zeitschrift für Kirchengeschichte 26 (1905) 422—424; S. II t. 93 von **C. Brockelmann**, Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft 59 (1905) 714 f. Vgl. oben S. 335 ff. C. W.

Patrologia orientalis I 1—3; II 1. 2. Besprochen von **Anonymus**, Revue d'histoire ecclésiastique 6 (1905) 930 f. C. W.

The sixth book of the select letters of Severus ed. **E. W. Brooks**, vol. 1 p. 2 (Text); vol. 2 p. 2 (Übersetzung). Vgl. B. Z. XIV 689. Besprochen von **Hugo Greßmann**, Theologische Literaturzeitung 30 (1905) Nr. 19 Sp. 518 f. C. W.

Vie de Sévère. Par Jean de Beith-Aphthonia. Texte syriaque par **M.-A. Kugener**. (Vgl. B. Z. XIV 690). Besprochen von **Th. Nöldeke**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 27 Sp. 885 f.; von **F<ranz> C<umont>**, Revue de l'instruction publique en Belgique 48 (1905) 202 f. C. W.

F. Nau, Traduction des lettres XII et XIII de Jacques d'Édesse (exégèse biblique). Revue de l'Orient chrétien 10 (1905) 197—208; 258—282. Französische, von Anmerkungen begleitete Übersetzung der von Wright im Journal of Sacred Literature and Biblical Record 10 (1876) veröffentlichten Briefe. Dieselben repräsentieren ein ‚important spécimen de la critique biblique dans les premières années du VIIIe siècle et de l'érudition de Jacques d'Édesse'. C. W.

Die Scholien des Theodor bar Kônî zur Patriarchengeschichte (Genesis XII—L). Herausgegeben und mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen von **Martin Lewin**. Berlin, Mayer & Müller 1905. XXXVII, 35 S. 8⁰. Dissertation. 2,40 *M*. Theodor, der nach L. am Ende des 6. oder am Anfang des 7. Jahrhunderts ‚blühte', berührt sich als Nestorianer aufs engste mit Theodor von Mopsvestia, den er häufig zitiert und noch häufiger stillschweigend ausschreibt. Außerdem werden in den Scholien Basileios, Gregor von Nazianz, Diodor und andere Väter zitiert. Vgl. die Besprechung von **Hugo Greßmann**, Theologische Literaturzeitung 30 (1905) Nr. 22 Sp. 585 f C. W.

Die anonyme Schrift ‚Abhandlung über den Glauben der Syrer' herausgeg. von **Franz Cöln**. Oriens christianus 4 (1904) 28—97. (Einleitung und erster Teil des Textes mit deutscher Übersetzung). Aus cod. 43 Sachau. Cöln ist mit Assemani und Kleyn geneigt, die Schrift dem Noe Libaniota (geb. 1451, 1494/95 Patriarch von Mardîn) zuzuschreiben. C. W.

J.-B. Chabot, Narsai le docteur et les origines de l'école de Nisibe d'après la chronique de Barḥadbešabba. Journal Asiatique X. Série 6 (1905) 157—177. Der von Alph. Mingana in der Vorrede zu seiner Ausgabe von Homilien und Kantika Narsais veröffentlichte Bericht des nestorianischen Schriftstellers Barḥadbešab über die ersten Lehrer der Schule von Nisibis kann nicht die Bedeutung beanspruchen, die ihr der Herausgeber beimißt. Er ist nach Chabot, der ihn in französischer Übersetzung mitteilt, ‘une iuxtaposition mal coordonnée de deux ou plusieurs récits antérieurs, dont les assertions, avant d'être adoptées comme décisives, demandent à être controlées soigneusement, ce qui est impossible dans l'état actuel de nos connaissances'. C. W.

H. Labourt, De Timotheo I. (Vgl. B. Z. XIV 690). Besprochen von **H. Leonard Paß**, The Journal of Theological Studies 6 (1905) 445 bis 447; von **O. Braun**, Theologische Revue 4 (1905) Nr. 12/13 Sp. 374 f.; von **Zöckler**, Theologisches Literaturblatt 26 (1905) Nr. 34 Sp. 405; von

C. Brockelmann, Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft 59 (1905) 712—714; von **Anonymus**, Revue de l'Orient chrétien 10 (1905) 334. C. W.

F. Nau, Rabban Daniel de Mardin, auteur Syro-Arabe du XIVe siècle. Revue de l'Orient chrétien 10 (1905) 314—318. Mitteilungen aus den Pariser syrischen Hss 226 und besonders 244. C. W.

Ausgewählte Gesänge des Giwargis Warda. Herausgegeben von **H. Hilgenfeld**. (Vgl. B. Z. XIV 690). Besprochen von **A. Baumstark**, Oriens christianus 4 (1904) 204—209. C. W.

Chronique de Michel le Syrien ed. **J. B. Chabot** t. 3 fasc. 1 (Vgl. B. Z. XIV 335). Besprochen von **Rubens Duval**, Journal Asiatique 10. Série 5 (1905) 557 f. C. W.

History of the patriarchs of the Coptic church of Alexandria I. ed. **B. Evetts.** (Vgl. B. Z. XIV 335) Besprochen von **F. Macler**, Revue critique 60 (1905) Nr. 33 S. 124 f.; vgl. dazu **C. F. Seybold**, ebenda Nr. 38 S. 235 f. und gegen diesen **F. Nau**, Réponse à Monsieur Seybold, Anhang zur Revue critique 60 (1905) Nr. 46, XII S. C. W.

Pseudo-Sebêos, texte arménien traduit et annoté par **Frédéric Macler**. Journal Asiatique X. Série 6 (1905) 121—155. Das wahrscheinlich dem 7. Jahrh. angehörende Werk ist besonders wichtig durch die synchronistische Zusammenstellung der Sassaniden, der armenischen Könige und der byzantinischen Kaiser. Vgl. die Tabelle S. 152 ff. C. W.

Georg Graf, Philosophisch-theologische Schriften des Paulus Al-Râhib, Bischofs von Sidon. Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie 20 (1905) 55—80; 160—179. Al-Râhib, älterer Zeitgenosse des Ebedjesu usw., also dem 13. Jahrh. angehörend, hat eine Reihe apologetisch-polemischer Schriften verfaßt, die Graf auf Grund des im Al-Mašriq veröffentlichten Textes ins Deutsche zu übersetzen und mit Anmerkungen zu versehen unternommen hat. 1) Metaphysischer Traktat über die Existenz des Schöpfers, sein Wort und seine Personen. 2) Auszugsweise Erklärung der Ansichten der Christen über Unität und Union. 3) Erwiderung auf die Behauptung eines Philosophen, mit allem Guten sei auch Schlechtes verbunden und umgekehrt. 4) gegen die von einem Philosophen vertretene allegorische Auffassung der Wunder Christi. 5) gegen einen Philosophen über die Prädestination. 6) über die christlichen Sekten. C. W.

A. A. Šachmatov, Die erklärende Paleja und die russische Chronik. Aufsätze zur Slavenkunde (Statji po Slavjanovjedjeniju). Erstes Heft. Redigiert von **V. J. Lamanskij**. Petersburg 1904, S. 199—272 (russ.). K. K.

B. Apokryphen.

Die armenischen Apokryphen: 1) Die apokryphen Schriften des Alten Testamentes. 2) Die apokryphen Schriften des Neuen Testamentes. 3) Die apokryphen Apostelschriften. Venedig, San Lazaro 1896, 1898, 1904. XVI, 808; XV, 491; XV, 496 S. 8°. Besprochen von **Vetter**, Theol. Quartalschrift 87 (1905) 608—610. C. W.

M. R. James, Some new coptic apocrypha. The Journal of Theological Studies 6 (1905) 577—586. Über die von P. Lacau (vgl. B. Z. XIV 336) veröffentlichten Fragmente. C. W.

Ernst Kabisch, Die Entstehungszeit der Apokalypse Mose. Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 6 (1905) 109—134. Setzt die Schrift in die 1. Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr. C. W.

Das Buch Henoch. Äthiopischer Text herausgeg. von **J. Flemming.** (Vgl. B. Z. XIII 625) Besprochen von **C. B.**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 28 Sp. 913—916. C. W.

F. Barth, Die Tendenz des Buches Henoch. Schweizerische theologische Zeitschrift 22 (1905) 137—157. Wird notiert wegen der Erörterungen über die Wertschätzung des Buches in der altchristlichen Literatur und über die sukzessive Entdeckung der verschiedenen Texte bezw. Versionen. C. W.

A. Berendts, Die hsliche Überlieferung der Zacharias- und Johannesapokryphen. (Vgl. B. Z. XIV 690.) Besprochen von **Caspar René Gregory**, The American Journal of Theology 9 (1905) 572—574; von **P⟨aul⟩ P⟨eeters⟩**, Analecta Bollandiana 24 (1905) 392 f.; von **P⟨aul⟩ L⟨ejay⟩**, Revue critique 60 (1905) Nr. 44 S. 349. C. W.

Neutestamentliche Apokryphen herausgeg. von **E. Hennecke.** (Vgl. B. Z. XIV 691.) Besprochen von **Otto Stählin**, Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1905 Nr. 143 S. 529—532. C. W.

E. Hennecke, Handbuch zu den neutestamentlichen Apokryphen. (Vgl. B. Z. XIV 691.) Besprochen von **Alfred Loisy**, Revue critique 60 (1905) Nr. 28 S. 21 (24)—25; von **Funk**, Theol. Quartalschrift 87 (1905) 625 f. C. W.

E. Revillout, Les Évangiles des douze apôtres. (Vgl. B. Z. XIV 691.) Besprochen von **P⟨aul⟩ P⟨eeters⟩**, Analecta Bollandiana .24 (1905) 499. C. W

E. Revillout, Un nouvel apocryphe copte. Le livre de Jacques. Journal Asiatique X. Série 6 (1905) 113—120. Mitteilung eines koptischen Fragmentes (aus ms copte 129 in Paris), das von der Auferstehung des Herrn und den Jüngern in Emmaus handelt. Es mag zu dem von Origenes zitierten Evangelium des Jakobus gehören, von dem möglicherweise das erhaltene Protevangelium Jacobi den ersten Teil gebildet hat. C. W.

E. Revillout, La sage-femme Salomé, d'après un apocryphe copte comparé aux fresques de Baouit, et la princesse Salomé, fille du tétrarque Philippe, d'après le même document. Journal Asiatique X. Série 5 (1905) 409—461. C. W.

M. Kmosko, De apocrypha quadam dominici baptismi descriptione corollarium. Oriens christianus 4 (1904) 194—203. Nachträge zu der Publikation Jakobys (vgl. B. Z. XIII 257) aus der syrischen Literatur. C. W.

A. S. Barnes, The 'Acta Pilati' and the Passion document of St. Luke. The Dublin Review 137 (1905) 99—112. C. W.

Marius Chaine, Le livre du Coq ('Matzhafa Dorho). Revue sémitique d'épigraphie et d'histoire ancienne 13 (1905) 276—281. Äthiopischer Text und französische Übersetzung eines zur äthiopischen Gründonnerstagliturgie gehörenden Stückes, für das in der griechischen Apokryphenliteratur keine Parallele vorzuliegen scheint. C. W.

Acta mythologica apostolorum ed. **A. Smith-Lewes.** (Vgl. B. Z.

XIV 691.) Besprochen von **G. Ficker**, Zeitschrift für Kirchengeschichte 26 (1905) 259f.; von **v. Dobschütz**, Theologische Literaturzeitung 30 (1905) Nr. 21 Sp. 566—569. C. W.

Acta Pauli herausgeg. von **C. Schmidt.** Zusätze zur ersten Ausgabe. (Vgl. B. Z. XIV 691.) Besprochen von **G<ustav> Kr<üger>**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 27 Sp. 881 f. C. W.

Acta Pauli herausgeg. von **C. Schmidt.** 2. Aufl. (Vgl. B. Z. XIV 691.) Besprochen von **G. Ficker**, Zeitschrift für Kirchengeschichte 26 (1905) 260f. C. W.

C. Holzhey, Die Thekla-Akten. (Vgl. B. Z. XIV 692) Besprochen von **Anonymus**, Stimmen aus Maria-Laach 69 (1905) 333f.; von **E. Mangenot**, Polybiblion, Partie littéraire 104 (1905) 202f.; von **Johannes Dräseke**, Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 48 (1905) 588—590; von **J. Sickenberger**, Biblische Zeitschrift 3 (1905) 442f. C. W.

P. Corssen, Der Schluß der Paulusakten. Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 6 (1905) 317—338. Von den erhaltenen Texten des Martyrium Pauli ist keiner die Quelle des andern, sondern alle stammen aus einer gemeinschaftlichen Quelle, die im (lateinischen) Linustexte erweitert, in den übrigen verkürzt ist. Aber die Erzählung, wie sie aus den erhaltenen Texten erschlossen werden kann, darf nicht als der ursprüngliche Schluß der Paulusakten angesehen werden. Dieser war, wie wir noch aus Johannes Chrysostomos ersehen können (adv. vitup. vit. monast. I 3), anderer Art und ist wegen einiger anstößiger Details zu der späteren Form umgearbeitet worden. C. W.

M. R. James, The Acts of Titus and the Acts of Paul. The Journal of Theological Studies 6 (1905) 549—556. Ein von James aus dem cod. Par. gr. 548 ediertes Stück der Titusakten bezw. deren Epitome, in dem Benützung der Paulusakten zutage tritt, entzieht der vom Verf. früher aufgestellten Hypothese (vgl. B. Z. XIV 692) den Boden. 'The Acts of Paul were not a sequel to the canonical Acts, but a supplementary narrative running parallel thereto.' C. W.

E. Preuschen, Zwei gnostische Hymnen. (Vgl. B. Z. XIV 692.) Besprochen von **A. S. Duncan Jones**, The Journal of Theological Studies 6 (1905) 448—451; von **von Dobschütz**, Berliner philologische Wochenschrift 25 (1905) Nr. 23 Sp. 727—729; von **A. Puech**, Revue des études grecques 18 (1905) 140f.; von **Hugo Greßmann**, Theologische Literaturzeitung 30 (1905) Nr. 19 Sp. 517f.; von **Anonymus**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 41 Sp. 1345f; von **Anonymus**, Studi religiosi 5 (1905) 424f. C. W.

F. C. Conybeare, The idea of sleep in the 'Hymn of the soul'. The Journal of Theological Studies 6 (1905) 609f. Eine Parallele aus einer 'Summa contra Patarenos' in einer Florentiner Hs s. XIII. C. W.

J. F. Fleet, St. Thomas and Gondophernes. The Journal of the Royal Asiatic Society 1905 April S. 223—236. Beitrag zur Würdigung der Thomasakten. C. W.

Friedrich Wilhelm, Die mittelhochdeutschen Thomas-Apostellegenden. Ein Beitrag zur Geschichte der mittelalterlichen deutschen Legendare. München, Druck von Wild (Gebr. Parcus) 1905. 1 Bl., 66 S. 8^0. Habilitationsschrift der Univ. München. Die Schrift bildet das zweite

Kapitel einer umfangreichen Arbeit gleichen Titels, auf die wir nach ihrem Erscheinen mit ein paar Worten zu sprechen kommen werden. C. W.

E. Wieber, De apocalypsis S. Pauli codicibus. (Vgl. B. Z. XIV 692.) Besprochen von **von Dobschütz**, Theologische Literaturzeitung 30 (1905) Nr. 22 Sp. 589—591. C. W.

C. Hagiographie.

E. Lucius, Die Anfänge des Heiligenkults in der christlichen Kirche. (Vgl. B. Z. XIV 693.) Besprochen von **H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩**. Analecta Bollandiana 24 (1905) 487 f. C. W.

Stephan Beissel S. I., Umwandlung heidnischer Kultusstätten in christliche. Stimmen aus Maria-Laach 69 (1905) 23—38; 134—143. 'Wie heidnische Quellen, so sind heidnische Tempel und Gebräuche . . . so christianisiert und Gott geweiht worden, wie auch Sünder für ihn gewonnen und zu Gerechten umgeschaffen werden.' C. W.

H. Delehaye, Les légendes hagiographiques. (Vgl. B. Z. XIV 693.) Besprochen von **W. Weyh**, Legende und Wunderglauben, Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1905 Nr. 137 S. 482—485; von **Anonymus**, La civiltà cattolica 56 (1905 II) 588 f.; von **D. G. Morin**, Revue Bénédictine 22 (1905) 476 f.; von **F. X. Funk**, Deutsche Literaturzeitung 26 (1905) Nr. 28 Sp. 1738 f.; von **E. Michaud**, Revue internationale de Théologie 13 (1905) 563—566; von **Anonymus**, Rivista storico-critica delle scienze teologiche 1 (1905) 413—418; von **J. Turmel**, Revue du clergé français 44 (1905) 60 (81)—83; von **d⟨e⟩ W⟨aal⟩**, Römische Quartalschrift 19 (1905) 148 f.; von **Albert Dufourcq**, Revue d'histoire ecclésiastique 6 (1905) 612—616; von **Lazzaro de Simoni**, Rivista delle riviste 3 (1905) 542 - 544; von **S. Vailhé**, Échos d'Orient 8 (1905) 319 f. C. W.

H. Delehaye, Le leggende agiografiche con appendice di Wilhelm Meyer. Traduzione italiana. Florenz, Libreria editr. fiorent. 1905. 360 S. 8°. L. 2,60. Der italienischen Übersetzung des in der vorigen Notiz genannten Werkes ist W. Meyers Einleitung zu seiner Abhandlung über die Albanuslegende (vgl. B. Z. XIV 340) beigegeben. Vgl. die Besprechung von **pgn**, La Scuola cattolica 33 (1905) 286—290. C. W.

H. Delehaye, Synaxarium ecclesiae Cpolitanae. (Vgl. B. Z. XIII 259.) Ausführlich besprochen von **E. von Dobschütz**, Göttingische gelehrte Anzeigen 167 (1905) Nr. 7 S. 544—574. C. W.

W. M. Ramsay, The Worship of the virgin Mary at Ephesus. The Expositor Nr. 66 (Juni 1905) 401—415; Nr. 68 (August 1905) 81—98. Die Marienverehrung ist an die Stelle des alten Artemiskultes getreten. C. W.

Kellner, Sterbeort und Translation des Evangelisten Lukas und des Apostels Bartholomäus. Theologische Quartalschrift 87 (1905) 596—608. Für Theben (in Böotien) als Sterbeort des Lukas liegen verlässige Zeugnisse in der inhaltlich aus Philostorgios gezogenen Vita Artemii und in der von Ph. Meyer Jahrbb. f. prot. Theol. 1900 edierten Lobrede auf Lukas vor. Hinsichtlich des Bartholomäus verdienen die armenischen Quellen, die ihn in Areban oder in Urbania (Urbanopolis)

enden lassen, mehr Vertrauen, als die aus den Apostelgeschichten des Pseudo-Abdias geschöpften abendländischen Nachrichten. C. W.

D. H. Leclercq, Les Martyrs II. (Vgl. B. Z. XIV 694.) Besprochen von **A. L.,** Bibliothèque de l'école des chartes 66 (1905) 131. C. W.

H. Leclercq, Les Martyrs III. (Vgl. B. Z. XIV 694.) Besprochen von **Louis Robert,** Polybiblion, Partie littéraire 103 (1905) 497f.; von **G. B. H.,** The Dublin Review 137 (1905) 191f.; von **Léonce Celier,** Revue des questions historiques 78 (1905) 329f.; von **Victor Chapot,** Revue des études anciennes 7 (1905) 313—316 (I—III); von **Séraphin Protin,** Revue Augustinienne 6 (1905) 443; von **D. T. Nève,** Revue Bénédictine 22 (1905) 614f. C. W.

Paul Allard, Dix leçons sur le martyre, données à l'institut catholique de Paris (Février-Avril 1905). Paris, Lecoffre 1906. XXXI, 373 S. 8⁰. 3 Fr. 50. Die durch eine Vorrede des Rektors des Institut catholique, Mgr. Péchenard, eingeführten Vorträge des bekannten Geschichtschreibers der Christenverfolgungen behandeln 1) L'apostolat et le martyre. L'expansion dù christianisme dans l'empire Romain; 2) L'expansion du christianisme hors de l'empire Romain. La vie intense de l'église primitive; 3) La législation persécutrice; 4) Les causes des persécutions. Le nombre des martyrs; 5) Les diverses conditions sociales des martyrs; 6) Les épreuves morales des martyrs; 7) Les procès des martyrs; 8) Les supplices des martyrs; 9) Le témoignage des martyrs. La valeur de ce témoignage; 10) Les honneurs rendus aux martyrs. C. W.

Paul Allard, M. Harnack et le nombre des martyrs. Revue des questions historiques 78 (1905) 235—246. Die Zahl der Martyrer in den drei ersten Jahrhunderten war größer, als Harnack in seinem Buche über die Mission und Ausbreitung des Christentums annimmt. Vgl. das in der vorigen Notiz genannte Buch p. 134ff. C. W.

August Merk S. I., Zum Psenosirisbrief. Zeitschrift für katholische Theologie 29 (1905) 724—737. Gegen die Hypothese von Dieterich. Vgl. B. Z. XIII 678. C. W.

A. Hilgenfeld, Eine dreiste Fälschung in alter Zeit und deren neueste Verteidigung. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 48 (1905) 444—458. Gegen die Aufstellungen von Corssen (vgl. B. Z. XIV 339) über die Vita Polycarpi, die inzwischen die Approbation von E. Schwartz, De Pionio et Polycarpo, Göttingen 1905, erhalten haben. C. W.

S. A. Žebelev, Die Wunder des hl. Artemios. S.-A. aus dem Sbornik zu Ehren V. J. Lamanskijs. Petersburg 1905. 23 S. 8⁰. (russ.) Bespricht im Anschluß an seine Arbeit „Religiöse Heilung im alten Griechenland" (Религiозное врачеванiе въ древней Грецiи) (Petersburg 1903) und L. Deubners Buch „De incubatione capita quattuor" (Leipzig 1900) nach dem slavischen Texte (in den großen slavischen Menäen zum 20. Okt.) die medizinischen Wunder des hl. Artemios, deren griechischer Text von Papadopulos-Kerameus herausgegeben werden soll (vgl. o. S. 338). K. K.

Josué de Decker, Contribution à l'étude des Vies de Paul de Thèbes. Gand, Vuylsteke 1905. 87 S. 8⁰. Université de Gand. Recueil de travaux publiés par la Faculté de philosophie et lettres. Fasc. 31. Der Verf. beginnt mit einer einleitenden Übersicht über die Arbeiten von

Bidez (B. Z. X 343), Nau (B. Z. XI 239), Van den Ven (B. Z. a. a. O.), Kugener (B. Z. XI 513) und Heisenberg (B. Z. XI 634) und betrachtet als gesicherte Resultate der bisherigen Forschung, 1) daß Hieronymus die erste der uns bekannten Biographien des Paulus von Theben verfaßt hat, 2) daß die Priorität der griechischen Version b (Patm. 273; Paris. 914, Syr. kopt.) ausgeschlossen ist. Hierauf werden in drei Kapiteln drei seit dem Erscheinen der Bidezschen Ausgabe bekannt gewordene Textquellen untersucht: 1) B d. h. Vat. gr. 2000, im *βίος τοῦ ἀναχωρητοῦ Παύλου* vom J. 1102, 2) S d. h. Messanensis 42 s. XII, 3) N d. h. Paris. gr. 919 s. XIV. B erweist sich als 'la copie la plus fidèle' der Version b und ist nahe verwandt mit der Vorlage der syrischen Übersetzung. S ist bestrebt, die an sich schon schlichte und einfache Redaktion b auch des letzten Restes von stilistischem Schmucke zu entkleiden: 'aucun copiste n'a poussé plus loin que lui le souci de la netteté et de la précision'. Wäre diese Fassung in einem früheren Stadium der Forschung entdeckt worden, so hätte man in ihr die griechische Vorlage der von Hieronymus verfaßten vita erblickt. Ganz anders N. Der Verfasser arbeitete nach einer zur Version a (Voss. 46 usw.) gehörenden Vorlage, 'qui avait déjà subi quelques-unes des modifications que l'on retrouve dans b', ist aber mit dieser Vorlage so frei umgesprungen, daß uns kein anderer Text 'un hagiographe aussi désireux de produire une oeuvre personelle' vor Augen führt. Im Gegensatze zu zahlreichen Legenden spielt bei der Überlieferung der Vita Pauli das 'agent collectif', d. h. das Volk so gut wie keine Rolle. 'Ici, la tradition est littéraire à peu près d'un bout à l'autre'. Eine lange Reihe von Abschreibern und Redaktoren hat ihre reproduzierende und umgestaltende Tätigkeit an einem Originalwerke des 4. Jahrhunderts, dem Asketenromane eines der berühmtesten Kirchenschriftsteller, geübt. C. W.

Michael Huber O. S. B., Beitrag zur Siebenschläferlegende des Mittelalters. Eine literargeschichtliche Untersuchung. 2. Teil: Griechische Texte. Landshut, Druck von J. Thomann 1905. VIII, 71 S. 8⁰. Beilage zum Jahresbericht des hum. Gymn. Metten f. 1904/5. Auf die im Mettener Programm von 1902/3 veröffentlichte lateinische Passio septem dormientium läßt der Herausgeber diesmal 3 griechische Texte folgen: 1) nach cod. Par. gr. 1454 s. X (Grundtext), 1485 s. X und Vat. gr. 1673 s. XI, 2) nach Par. gr. 1512 s. XII (Grundtext), 548 s. XI, Barberin. gr. III 37 s. XII—XIII, Vat. gr. 1190 s. XVI, 3) nach cod. Par. gr. 1559 s. XIV. Im Text wird jeweils jene Redaktion mitgeteilt, welche die Legende in der ausführlichsten Form enthält. Runde Klammern kennzeichnen aus verwandten Hss aufgenommene Zusätze, eckige deuten an, daß ein Text das Betreffende ausläßt, Fettdruck bezeichnet das Plus eines Textes, Sperrdruck dient zur Hervorhebung der Eigennamen. Nach der 2. Hs der ersten Redaktion ist der Text bei Migne Patrol. Gr. CXV, 428ff. (unter den Werken des Symeon Metaphrastes) ediert. Die äußere Einrichtung der neuen Ausgabe wird nicht mit Unrecht beanstandet von **H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩**, Analecta Bollandiana 24 (1905) 504. C. W.

M. J. de Goeje, De Legende der Zevenslapers van Efeze. Verslagen en Mededeelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen. Afd. Letterkunde. 4ᵉ reeks 3 (1900) S. 9—33. Zugleich mit dem Aufsatze von **Bernhard Heller**, Éléments, parallèles et origine de la

légende des Sept Dormants, Revue des Études Juives 49 (1904) 190—218 und dem in der vorigen Notiz genannten Programme besprochen von **H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩**, Analecta Bollandiana 24 (1905) 503 f. C. W.

H. Grégoire, Saints jumeaux et dieux cavaliers. (Vgl. B. Z. XIV 694.) Besprochen von **J. Bidez**, Revue de l'instruction publique 48 (1905) 198—202; von **H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩**, Analecta Bollandiana 24 (1905) 504—507; von **Johannes Dräseke**, Wochenschrift für klassische Philologie 22 (1905) Nr. 47 Sp. 1284—1291. C. W.

Friedrich Maier, Die heiligen Tachygraphen Marcianus und Martyrius. Archiv f. Stenogr. 56. Jahrg. (1905) 56—62. Gelehrte und lehrreiche Untersuchung über das Leben und das kirchliche Fortleben der zwei im Titel genannten Tachygraphen, die wegen ihrer antiarianischen Gesinnung am 25. Okt. 351 in Kpel hingerichtet wurden. Der Jahrestag der Heiligen wurde von den *νοτάριοι παιδοδιδάσκαλοι* schon früh in Kpel festlich begangen. Wegen weltlicher Ausartung der Feier wurde sie von dem Patriarchen Lukas (1156—1169) abgeschafft. Ein Kuriosum ist, daß der russische Kalender (11. Okt.) irrtümlich aus der Standesbezeichnung einen neuen Eigennamen, den hl. Nutarius, gemacht hat. K. K.

Vies et Récits d'Anachorètes (IVe—VIIe siècles). Von **F. Nau** und **L. Clugnet** Revue de l'Orient chrétien 10 (1905) 39—56. Fortsetzung der Veröffentlichung unedierter Texte aus dem cod. Par. gr. 1596. Vgl. B. Z. XIII 262. C. W.

Hippolyte Delehaye, Hesychii Hierosolymorum presbyteri laudatio S. Procopii Persae. Analecta Bollandiana 24 (1905) 473—482. Im cod. Vat. gr. 679 s. XI findet sich ein Enkomion auf den Martyrer Prokopios von Persien, das D. trotz seiner inhaltlichen Dürftigkeit ediert, 'quia de Procopio qui Persa nuncupatur, in menologiis et annalibus aliud frustra requiras'. Wahrscheinlich ist dieser Perser Prokopios, der als solcher in den Synaxarien unter dem 23. November erscheint, eine Person mit dem am 8. Juli und am 22. November gefeierten palästinensischen Martyrer gleichen Namens, und beruht das Nationale, das er in den Synaxarien unter dem erstgenannten Datum erhält (aus den Synaxarien vielleicht der Beisatz *τὸν Πέρσην* in der Überschrift der laudatio) auf einem Irrtum. Der Verfasser des Enkomions ist nicht etwa mit dem 433 gestorbenen Presbyter Hesychios von Jerusalem, den wir z. B. als Exegeten kennen, identisch, sondern gehört einer späteren Zeit an. C. W.

Κλεόπας Μ. Κοικυλίδης, *Βίος καὶ πολιτεία τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Σάββα. Ἐν Ἱεροσολύμοις* 1905. 106 S. 8^0. 2 Frcs. Aus Cod. Hierosol. graec. 31 saec. X/XI fol. 8^v—90^v veröffentlicht K. den Text einer nach seinen Angaben im 7. oder 8. Jahrhundert verfaßten Vita des hl. Sabbas. Nach der Vorrede beabsichtigt K. auch die Biographien anderer Angehörigen des Sabbasklosters herauszugeben. Das verdient großen Dank, allein man wird die Bitte hinzufügen dürfen, daß dabei nicht bloß die Zwecke der Erbauung, sondern auch der Forschung berücksichtigt werden. So vermißt man in diesem Falle jede Angabe über das Verhältnis dieser Vita zu der von Cotelerius edierten, und während es in der Vorrede heißt, daß die neue Vita entnommen wäre aus der oben genannten Hs *καὶ ἔκ τινος ἄλλου βομβυκίνου κώδικος γραφέντος κατὰ τὸ ἔτος* 1500, hört man

später von dieser Hs, deren Aufbewahrungsort doch wenigstens genannt werden sollte, nicht eine Silbe mehr. Philologische Arbeit ist also noch nicht geschehen und ist vorläufig auch noch nicht möglich. Vgl. Revue de l'Or. Chr. 10 (1905) 331. A. H.

Κλεόπας Μ. Κοικυλίδης, *Αἱ παρὰ τὸν Ἰορδάνην λαῦραι Καλαμῶνος καὶ ἁγίου Γερασίμου καὶ οἱ βίοι τοῦ ἁγίου Γερασίμου καὶ Κυριακοῦ τοῦ ἀναχωρητοῦ.* Ἐν Ἱεροσολύμοις 1902. μδ', 108 S. 8⁰. (Vgl. B. Z. XIII 264.) Die Einleitung enthält eine Geschichte des im 5. Jahrhundert von Gerasimos gegründeten Klosters, das im 7. oder spätestens im 9. Jahrhundert vernichtet und in unbekannter Zeit mit dem Kloster *Καλαμῶνος* vereinigt worden ist. Viel ist es nicht, was wir aus der Geschichte des Klosters im Mittelalter erfahren; doch sind mit bestem Erfolg aus einer Reihe von Hss in Jerusalem und im Sabbas-Kloster manche vereinzelte Notizen zusammengetragen worden. Sehr vermißt habe ich eine Benützung der Arbeit von S. Vailhé, Les laures de Saint Gérasime et de Calamon in Échos d'Orient II (1898/99) 106—119, die ich nirgends erwähnt finde; vgl. B. Z. XIII 613. Ebenso weiß ich nicht, woher die S. 1—11 abgedruckte Vita, *Βίος καὶ ἄσκησις τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν καὶ θεοφόρου Γερασίμου τοῦ κατὰ τὴν ἔρημον τοῦ Ἰορδάνου δίκην ἡλίου λάμψαντος ὑπὸ Κυρίλλου τοῦ Σκυθοπολίτου*, und die Schrift *Βίος καὶ πολιτεία τοῦ ὁσίου καὶ θεοφόρου πατρὸς ἡμῶν Γερασίμου τοῦ ἀναχωρητοῦ καὶ Ἰορδανίτου ὀνομαζομένου, συγγραφεὶς παρὰ Σωφρονίου πατριάρχου Ἱεροσολύμων* (S. 12—23) entnommen ist. Aus Cod. Hierosol. Patr. 66 fol. 188ᵇ stammt der *Λόγος ἐκ τοῦ βίου τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Γερασίμου* (S. 24—26), aus Cod. Ambros H 81 sup. *Τοῦ σοφωτάτου καὶ λογιωτάτου καὶ μεγάλου λογοθέτου κυροῦ Κωνσταντίνου τοῦ Ἀκροπολίτου λόγος καὶ μερικὴ διήγησις εἰς τὸν ὅσιον πατέρα ἡμῶν Γεράσιμον* (S. 27—39). Es folgen dann auf S. 40—45 mehrere Kapitel *Ἐκ τῶν τοῦ βίου τοῦ ἁγίου Εὐθυμίου περὶ τοῦ ἀββᾶ Γερασίμου*, doch sehe ich nicht, nach welcher Ausgabe; S. 46—60 eine Anzahl Kapitel aus der „Geistlichen Wiese" von Johannes Moschos, die sich auf den hl. Gerasimos und sein Kloster beziehen. S. 61—72 enthalten einen zu praktischen Zwecken zusammengestellten Kanon unter dem Titel *μηνὶ Μαρτίῳ δ', τοῦ ὁσίου καὶ θεοφόρου πατρὸς ἡμῶν Γερασίμου τοῦ ἐν τῷ Ἰορδάνῃ καὶ τῶν ἁγίων μαρτύρων Παύλου καὶ Ἰουλιανῆς.* K. hat hier zwei verschiedene Gedichte aus Cod. Sabb. 208 saec. XII (Gerasimos) und Cod. Sabb. 241 saec. XI (Paulus und Juliane) zusammengearbeitet. Woher der Abschnitt S. 73—93 *Βίος καὶ πολιτεία καὶ ἀγῶνες τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Κυριακοῦ τοῦ ἀναχωρητοῦ ὑπὸ Συμεὼν τοῦ Μεταφραστοῦ* entlehnt ist, wird nicht gesagt. Nach einem aus dem Synaxaristes des Nikodemos Hagioreites I 82 entnommenen Stück über Kyrillos (S. 94—96) folgt (S. 97—108) eine noch nicht veröffentlichte *Ἀκολουθία τοῦ Γερασίμου* aus einer Hs saec. XVI, welche kürzlich aus Bethlehem in die Patriarchalbibliothek zu Jerusalem gekommen ist. A. H.

L. Clugnet et **J. Pargoire,** I. Vie de saint Auxence. — II. Mont Saint-Auxence, étude historique et topographique. Paris, Picard 1904. 131 S. 8⁰. 8 Fr. Bibliothèque hagiographique orientale VI. Buchausgabe der zuletzt B. Z. XIII 264 notierten Aufsätze. Vgl. die Besprechung von **S. Petrides,** Échos d'Orient 8 (1905) 315. C. W.

F. Nau, Carion et Zacharie, moines de Scété (commencement

du IVe siècle). Revue de l'Orient chrétien 10 (1905) 209—212. Der diesen beiden Heiligen gewidmete Abschnitt des arabisch-jakobitischen Synaxars (10. Oktober) ist direkt aus den Apophthegmata Patrum geflossen. C. W.

F. Nau, Histoire de Thaïs und **P. Batiffol**, La légende de Ste Thaïs. (Vgl. B. Z. XIII 631.) Besprochen von **H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩**, Analecta Bollandiana 24 (1905) 400f. C. W.

Die Erzählungen über die 42 Märtyrer von Amorion und ihre kirchliche Liturgie. Herausgegeben von **V. Vasiljevskij** und **P. Nikitin.** Petersburg 1905. IX, 305 S. gr. 8^0. (Mit einer Lichtdrucktafel.) Mémoires de l'Ac. Imp. des Sciences de St.-Pétersbourg, VIIIe série, Classe hist.-philol. Vol. VII Nr. 2 (russ.). Ausgabe von Prosalegenden und Kirchenliedern über die 42 vornehmen Griechen, die bei der Einnahme von Amorion durch die Sarazenen (838) gefangen genommen wurden und am 6. März 845 den Märtyrertod erlitten. Einen besonderen Wert erhält die Ausgabe durch den ausführlichen Kommentar, in dem reiche sprachlich-stilistische und sachliche Erklärungen gegeben werden. Eingehende Besprechung (mit einem Ineditum) von **K. Krumbacher**, Gött. Gel. Anzeigen 1905, Dezemberheft, S. 937—953. K. K.

Can. G. Minasi, Vita di S. Nilo abbate volgarizzata da **Antonio Rocchi** M. B. Neapel, Lanciano 1904. 79 S. 16^0. Notiert von **Anonymus**, Archivio storico per le province Napoletane 30 (1905) 128f. C. W.

Die Lebensbeschreibungen zweier ökumenischer Patriarchen des XIV. Jahrh., der hll. Athanasios I. und Isidor I. Herausgegeben von **A. Papadopulos-Kerameus.** Petersburg 1905. X, 156 S., 2 Bl. 8^0. (= Zapiski der historisch-philolog. Fakultät der Kaiserl. Petersburger Universität, Teil LXXVI). (Titel und Vorwort russ.). Der unermüdliche Herausgeber beschert uns hier zwei neue griechische Texte: 1) Das Leben des Patriarchen Athanasios (1289—1293 und zum zweitenmal 1303—1311), nach seiner Ansicht von Philotheos Kokkinos, dem späteren Patriarchen (1354—1355 und 1364—1376) verfaßt, ediert er aus den Codd. Athous Iber. 50 und Barber. VI 22; aus dem letzteren hatte schon H. Delehaye S. I. größere Stücke veröffentlicht (Mélanges d'Arch. et d'Hist. 1897; auch separat, Rom 1897) und überließ dann seine ganze Abschrift Herrn Pap.-Ker. zur Benützung für seine Ausgabe; 2) Das Leben des hl. Isidor (Patriarch 1347—1349), sicher von dem genannten Philotheos verfaßt, bewahren die Codd. Marc. 582 und Athous Iber. 590. Der letztere, auf dem die Ausgabe beruht, enthält nur Werke des Philotheos. P.-K. gibt in der Vorrede eine genaue Analyse seines Inhalts. Den Texten ist ein Index der Eigennamen beigegeben. K. K.

V. Zlatarski, Das Leben unseres ehrwürdigen Vaters Theodosios von Trnovo, geschrieben vom hl. Patriarchen von Konstantinopel Kallistos (bulgar.). Sofia 1904. Eine neue Ausgabe der früher schon von Bodjanskij edierten slavischen Übersetzung der vom Patr. Kallistos (im 14. Jahrhundert) in griechischer Sprache verfaßten, aber im Original nicht erhaltenen Lebensbeschreibung des hl. Theodosios von Trnovo. E. K.

Paulus Peeters, Historia S. Abramii ex apographo arabico.

Analecta Bollandiana 24 (1905) 349—356. Lateinische Übersetzung des von G. Graf edierten und B. Z. XIV 509ff. ins Deutsche übertragenen Textes. Vgl. zu Grafs letzterer Publikation **P⟨aul⟩ P⟨eeters⟩**, Analecta Bollandiana 24 (1905) 514f. C. W.

G. Balestri, O. S. A., Di un frammento palimpsesto coptosaidico del museo Borgiano (hagiographischen Inhaltes). Bessarione S. II vol. 4 (1902/3) 61—69. Besprochen von **P⟨aul⟩ P⟨eeters⟩**, Analecta Bollandiana 24 (1905) 395—397. C. W.

K. Schultze, Das Martyrium des heiligen Abo von Tiflis. Leipzig, Hinrichs 1905. 41 S. 8⁰. Texte und Untersuchungen N. F. XIII 4, 2. Deutsche Übersetzung eines georgischen Textes mit historischer Einleitung. Abo wurde 757/58 geboren und erlitt am 6. Januar 786 den Martyrertod. C. W.

Ein Livländer, Hagiologisches aus Altlivland. Der Katholik 85 (1905 II) 128—137. Handelt unter Nr. 11 über die Verehrung des hl. Nikolaus von Myra. C. W.

Margarete Rösler, Die Fassungen der Alexius-Legende mit besonderer Berücksichtigung der mittelenglischen Versionen. Wien und Leipzig, Baumüller 1905. X, 197 S. 8⁰. Wiener Beiträge zur englischen Philologie 21. C. W.

D. Dogmatik, Liturgik usw.

Jules Martin, L'Apologétique traditionelle. I. Les cinq premiers siècles. Paris, Lethielleux 1905. XI, 293 S. 16⁰. 2 Fr. 50. Besprochen von **L. D.**, Annales de philosophie chrétienne 76 (1905) 288—290. C. W.

J. Turmel, Histoire de la théologie positive. (Vgl. B. Z. XIV 695.) Besprochen von **Francesco Pometti**, Rivista internazionale di scienze morali e discipline ausiliarie Anno 13 vol. 37 (1905) 608 f. C. W.

J. Tixeront, Histoire des dogmes I. (Vgl. B. Z. XIV 696.) Besprochen von **A. Bellesheim**, Der Katholik 85 (1905 I) 309 (311)—312; von **P. Schanz** (†), Theologische Revue 4 (1905) Nr. 10 Sp. 295—297; von **J. C.**, The Dublin Review 137 (1905) 205—207; von **J. F. Bethune-Baker**, The Journal of Theological Studies 6 (1905) 624—626, von **Anonymus**, Revue biblique N. S. 2 (1905) 629f.; von **Joseph Leblanc**, Annales de philosophie chrétienne 76 (1905) 388—390; von **Edmond Bouvy**, Revue Augustinienne 7 (1905) 63—65; von **J. Turmel**, Revue du clergé français 43 (1905) 178—187; von **E. B.**, Rivista delle riviste 3 (1905) 230—241; von **Ch. Bruston**, Revue de théologie et de philosophie 38 (1905) 346—354; von **D. Bède Lebbe**, Revue Bénédictine 22 (1905) 622—624; von **E. M⟨ichaud⟩**, Revue internationale de Théologie 13 (1905) 817—820; von **G. Péries**, Revue des questions historiques 78 (1905) 665f.; von **L. Dressaire**, Échos d'Orient 8 (1905) 256. C. W.

Albert Réville, Histoire du dogme de la divinité de Jésus-Christ. 3. édition, revue. Paris, Alcan 1904 XII, 185 S. 12⁰. Besprochen von **Gustave Morel**, Bulletin critique 26 (1905) Nr. 16 S. 307—309; von **Pierre-Fourier Merklen**, Revue Augustinienne 6 (1905) 531f. C. W.

Z. D. Rhossis, *Σύστημα δογματικῆς τῆς ὀρθοδόξου καθολικῆς ἐκκλησίας* I. (Vgl. B. Z. XIV 696.) Besprochen von **F. Kattenbusch,** Theologische Literaturzeitung 30 (1905) Nr. 15 Sp. 434f. C. W.

J. Michalcescu, Die Bekenntnisse . . . der griechisch-orientalischen Kirche. (Vgl. B. Z. XIV 696.) Besprochen von **E. M<ichaud>,** Revue internationale de Théologie 13 (1905) 804—806. C. W.

Johannes E. Mesoloras, *Συμβολικὴ τῆς ὀρθοδόξου ἀνατολικῆς ἐκκλησίας. Τόμος II τεῦχος* 2. Athen 1904. 480 S. 8⁰. 10 Dr. Besprochen von **F. Kattenbusch,** Theologische Literaturzeitung 30 (1905) Nr. 15 Sp. 433f. C. W.

L. Gry, Le millénarisme. (Vgl. B. Z. XIV 697.) Besprochen von **D.,** Revue Bénédictine 22 (1905) 477; von **Léonce de Grandmaison,** Études . . . de la Compagnie de Jésus 104 (1905) 270f.; von **G. Rasneur,** Revue d'histoire ecclésiastique 6 (1905) 603—605. C. W.

P. Batiffol, Études d'histoire et de théologie positive. IIᵉ série. L'eucharistie, la présence réelle et la transsubstantiation. Paris, Lecoffre 1905. 12⁰. 3 Fr. 50. Besprochen von **E. Michaud,** Revue internationale de Théologie 13 (1905) 557—561; 661—686; von **Adhémar d'Alès,** Études . . . de la Compagnie de Jésus 104 (1905) 238—247; von **J. Turmel,** Revue du clergé français 44 (1905) 60 (83)—88; von **G. B.,** Bulletin critique 26 (1905) Nr. 28 S. 541f.; von **Anonymus,** Rivista delle riviste 3 (1905) 488—498. C. W.

Adolf Struckmann, Die Gegenwart Christi in der heil. Eucharistie nach den Quellen der vornizänischen Zeit. Wien, Mayer u. Comp. 1905. XV, 332 S. 8⁰. 8 *M.* Theologische Studien der Leogesellschaft Heft 12. Besprochen von **Rosenberg,** Monatsblätter für den katholischen Religionsunterricht 6 (1905) 190; von **V. Ermoni,** Revue du clergé français 43 (1905) 624—626. C. W.

F. Nau, Dans quelle mesure les Jacobites sont-ils Monophysites? Revue de l'Orient chrétien 10 (1905) 113—134. Die Jakobiten verdienen eher den Namen Diplophysiten als Monophysiten. C. W.

L. Kösters S. I., Maria die unbefleckt Empfangene. (Vgl. B. Z. XIV 696.) Besprochen von **Schanz** (†), Theologische Quartalschrift 87 (1905) 477—479; von **Anonymus,** Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 27 Sp. 882 f., von **Michael Bihl** O. F. M., Literarischer Handweiser 43 (1905) Nr. 14 Sp. 540 f. C. W.

D. Placide de Meester O. S. B., Le dogme de l'immaculée conception et la doctrine de l'église grecque. Revue de l'Orient chrétien 10 (1905) 57—78; 154—161. Fortsetzung und Schluß der zuletzt B. Z. XIV 696 notierten Ausführungen. Resultat: 'La doctrine de l'immaculée conception se retrouve, certes implicitement, mais, clairement aussi, dans l'enseignement traditionel de l'Église grecque.' C. W.

Otto Bardenhewer, Mariä Verkündigung. Ein Kommentar zu Lukas 1, 26—38. Freiburg i. B., Herder 1905. VIII, 179 S. 8⁰. Biblische Studien X 5. Berührt unser Gebiet mit einer Reihe von Ausführungen z. B. über *χαριτόω* S. 94 ff., das Epiphanie- und Weihnachtsfest S. 40 ff., die Darstellung der Verkündigungsszene in der bildenden Kunst S. 88 ff. und die einschlägigen Bemerkungen und Erklärungen verschiedener griechischer Väter. C. W.

Alexis Mallon S. I., Documents de source Copte sur la Sainte Vierge. Revue de l'Orient chrétien 10 (1905) 182—196; 251—257. Die offizielle Liturgie, die Predigtliteratur und die Inschriften wetteifern im Preise der Gottesmutter. C. W.

E. Riggenbach, Der trinitarische Taufbefehl. (Vgl. B. Z. XIII 633.) Besprochen von **Rud. Steinmetz**, Theologisches Literaturblatt 26 (1905) Nr. 29 Sp. 349—351. C. W.

W. Bauer, Der Apostolos der Syrer. (Vgl. B. Z. XIV 697.) Besprochen von **August Merk** S. I., Zeitschrift für katholische Theologie 29 (1905) 692—694. C. W.

P. A. Kirsch, Zur Geschichte der katholischen Beichte. Vgl. B. Z. XIII 268.) Besprochen von **Dom Louis Baillet**, Revue d'histoire ecclésiastique 6 (1905) 601—603. C. W.

J. Gartmeier, Die Beichtpflicht historisch-dogmatisch dargestellt. Regensburg, Manz 1905. VIII, 127 S. 8°. Besprochen von **V. Ermoni**, Revue du clergé français 43 (1905) 626—628. C. W.

E. Vacandard, L'origine des prêtres pénitenciers. Revue du clergé français 42 (1905) 361—386. Gegen Batiffol, Études d'histoire etc., Paris 1902. Der spezielle Bußpriester, wie es ihn in Kpel im 3. und 4. Jahrhundert gegeben hat, hat sonst nicht existiert, auch nicht in Rom, wo an seine Stelle der Bischof bezw. Papst selbst tritt. Vgl. dagegen Batiffol ebenda 449—456 und E. Vacandard 640—643. Ein Referat über die Kontroverse von **Anonymus**, Rivista delle riviste 3 (1905) 332—340. C. W.

A. Scheiwiler, Die Elemente der Eucharistie. (Vgl. B. Z. XIV 697.) Besprochen von **P. Chrys. Baur** O. S. B., Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie 20 (1905) 215 f. C. W.

Ant. Staerk O. S. B., Die *χειροθεσία* als Materie der Myronsalbung in den altmorgenländischen Kirchen. Viz. Vremennik 11 (1904) 845—849. In Veranlassung der Besprechung seines Werkes über den Taufritus in der griechisch-russischen Kirche durch A. Petrovskij (vgl. B. Z. XIV 345) weist Staerk (in deutscher Sprache) nach, daß in den morgenländischen Kirchen der alten Zeit bei der Taufe Salbung und Handauflegung nebeneinander bestanden, wenn auch die letztere im Laufe der Zeit immer mehr zurücktrat. E. K.

S. Petrides, Traités liturgiques de Saint Maxime et de Saint Germain traduits par Anastase le bibliothécaire. Revue de l'Orient chrétien 10 (1905) 289—313. In zwei Hss, auf die Pitra aufmerksam gemacht hat, dem Cameracensis (Cambrai) 711 s. IX und dem Paris. 18556 s. IX—X, findet sich außer einem Briefe des Anastasios an Kaiser Karl den Kahlen die von ersterem gefertigte lateinische Übersetzung 1) von Auszügen aus der *μυσταγωγία* des Maximus Confessor; 2) von der dem hl. Germanos von Kpel und anderen zugeschriebenen *μυστικὴ θεωρία* (zu 2 und 3 auch die Kapitulationen); 3) von einem im Original nicht bekannten Briefe des hl. Nilus an Nemertius (letzterer nur in der Hs von Cambrai). An der Hand der lateinischen Übersetzung der *μυστικὴ θεωρία* kann man nun den alten Kern und die späteren Interpolationen des griechischen Textes scheiden. C. W.

G. Semeria, La Messa nella sua storia. (Vgl. B. Z. XIV 697).

Besprochen von **Joseph Ferchat**, Études de la Compagnie de Jésus 103 (1905) 729; von **Anonymus**, Studi religiosi 5 (1905) 427 f.; von **C. Callewaert**, Revue d'histoire ecclésiastique 6 (1905) 835—837. C. W.

Edmund Bishop, On the history of the christian altar. The Downside Review 5 (24), 1905, 154—182. C. W.

A. Baumstark, Liturgia Romana. (Vgl. B. Z. XIV 697.) Besprochen von **F. X. Funk**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 25 Sp. 810 f. C. W.

'Liturgia S. Gregorii Magni', eine griechische Übersetzung der römischen Messe. Herausgeg. von **Anton Baumstark**. Oriens christianus 4 (1904) 1—27. Aus cod. Vat. gr. 1093 s. XV mit Benützung des Variantenmateriales in der Ausgabe von Fr. Morellius, Paris 1595. Über den Verfasser (nach Morellius Georgios Kodinos, nach B. vielleicht ein Zeitgenosse des Demetrios Kydones und des Manuel Kalekas) läßt sich nichts Sicheres ermitteln. C. W.

C. Charon, Les saintes et divines liturgies. (Vgl. B. Z. XIV 697.) Besprochen von **Ludwig Eisenhofer**, Literarische Rundschau 31 (1905) Nr. 7 Sp. 250 f.; von **Sévérien Salaville**, Revue Augustinienne 6 (1905) 533 f.; von **Anonymus**, Revue de l'Orient chrétien 10 (1905) 334 f. C. W.

A. v. Maltzew, Oktoichos. (Vgl. B. Z. XIV 698.) Besprochen von **D. Pierre Bastien**, Revue Bénédictine 22 (1905) 472—475; von **L. Petit**, Échos d'Orient 8 (1905) 188 f. C. W.

Α. Παπαδόπουλος-Κεραμεύς, *Λειτουργικὴ συγγραφὴ τοῦ Παχωμίου Ῥουσάνου* und *Σιγίλλιον τοῦ οἰκουμενικοῦ πατριάρχου Ἱερεμίου Β'. Ἀποσπάσματα ἐκ τοῦ 'Ἡμερολογίου τῶν ἐθνικῶν φιλανθρωπικῶν καταστημάτων διὰ τὸ ἔτος* 1905'. *Ἐν Κπόλει* 1905, S. 237—240 und 459—463. Im Jahre 1539/40 weilte Pachomios Rhusanos im makedonischen Kloster Kosinitza und schrieb dort eine Handschrift, nach P.-K. Nr. 163, welche zum größten Teil die Akoluthien für den Monat Januar enthält. Dazu fügte er eine Nachschrift *Τὰ παρὰ τὴν ἐκκλησιαστικὴν τάξιν τε καὶ ἀκολουθίαν γινόμενα ἔν τισι τῶν μονῶν καὶ μάλιστα τοῦ Ἁγίου Ὄρους τανῦν*, worin er sehr scharf mißbräuchliche Neuerungen in der Liturgie tadelt. Im zweiten Aufsatz gibt P.-K. das griechische Original des Protokolls einer Synode in Tarnopol vom November 1589, welcher der ökumenische Patriarch Jeremias II. präsidierte; die russische Version war bereits früher bekannt. A. H.

A. Baumstark, Altlibanesische Liturgie. Oriens christianus 4 (1904) 190—194. Die verschollene, früher bei den Maroniten an Stelle der Jakobusliturgie gebräuchliche Liturgie der zwölf Apostel oder des Petrus können wir mit Hilfe der areopagitischen Schriften bis an die Wende des 5. und 6. Jahrhunderts hinauf verfolgen. C. W.

Rituale Armenorum. Administration of sacraments and breviary rites of Armenian church, with greek rites of Baptism and Epiphany. Edited from oldest Mss. by **F. C. Conybeare**. East Syrian Epiphany rites, translated by **A. J. Maclean**. London, Frowde 1905. 572 S. 8⁰. 21 s. C. W.

Le synaxaire arabe jacobite (rédaction copte). Texte arabe et traduction française par **René Basset**. 1. Les mois de Tout et de Babeh.

Paris, Didot 1905. 165 S. gr. 8°. 10 Fr. Patrologia orientalis I fasc. 3. Besprochen von **F. Nau**, Revue de l'Orient chrétien 10 (1905) 108—110; von **P<aul> P<eeters>**, Analecta Bolland. 24 (1905) 384—386. C. W.

N. Nilles S. I., Rußland. Die Freilassung der alten slavischen liturgischen Bücher. Zeitschrift für katholische Theologie 29 (1905) 721—724. Über einige charakteristische Differenzen zwischen den alten und den gegenwärtigen, im 17. Jahrhundert unter dem Patriarchen Nikon nach griechisch schismatischer Vorlage veränderten Kirchenbüchern. C. W.

Schirmer, Cyrillo-Methodeische Denkmäler in Böhmen. Revue internationale de Théologie 13 (1905) 718—724. Über die Erhaltung der slavischen Liturgie im Kloster des hl. Prokop a. d. Sazava, den Ritus der Wasserweihe an der Vigil von Epiphanie usw. C. W.

S. Baeumer-Biron, Histoire du bréviaire. (Vgl. B. Z. XIV 698). Besprochen von **D. P<ierre> B<astien>**, Revue Bénédictine 22 (1905) 475 f.; von **H. Villetard**, Bulletin critique 26 (1905) Nr. 28 S. 548—552; von **G. Péries**, Polybiblion, Partie littéraire 104 (1905) 232—234; von **Adolphe Dossat**, Revue Augustinienne 7 (1905) 347 f.; von **M. Jugie**, Échos d'Orient 8 (1905) 191; von **Anonymus**, Revue de l'Orient chrétien 10 (1905) 333 f. C. W.

Anton Baumstark, Eine syrisch-melchitische Allerheiligen-litanei. Herausgegeben mit einleitenden Bemerkungen über orientalische Parallelen der litaniae omnium sanctorum. Oriens christianus 4 (1904) 98—120. Ediert aus cod. Vat. Syr. 77, einem syrisch-melchitischen Horologion, eine Litanei, die 'abgesehen von der griechischen Rezension der Kyprianosgebete (vgl. B. Z. XIII 609) weitaus der namenreichste ähnliche Text' ist, 'der bislange auf orientalischem Boden bekannt wurde'. In der Einleitung wird konstatiert: 'Es bleibt nichts im wesentlichen Bilde der römischen litaniae übrig, das sich als etwas anderes erwiese denn als ein dem Orient sowohl wie dem Abendland bekannter Zug gemeinchristlichen Gebetes.' C. W.

D. F. Cabrol, L'Avent liturgique. Revue Bénédictine 22 (1905) 484—495. Der Advent als liturgische Zeit ist seit dem Ende des 4. oder doch sicher seit dem Anfang des 5. Jahrhunderts nachweisbar. 'Quant à l'Église grecque orientale, il semble que l'Avent n'y fut introduit qu'assez tard' (sauf l'exception des Nestoriens, die im Advent vier Sonntage der Verkündigung feiern). Die Peregrinatio Etheriae weiß (vielleicht nur infolge ihrer Verstümmelung an dieser Stelle) nichts über den Advent zu berichten. In der späteren griechischen Kirche (und bei den Kopten) begann am 16. November das Fasten, aber der eigentliche Advent nahm erst am zweiten Sonntag vor Weihnachten (*κυριακὴ τῶν ἁγίων προπατόρων*) seinen Anfang. C. W.

H. Thurston S. I., Lent and Holy Week. (Vgl. B. Z. XIV 699.) Besprochen von **A. S. Barnes**, The Journal of Theological Studies 6 (1905) 475. C. W.

E. Vermischtes. Literaturberichte.

Paul Lejay, Ancienne philologie chrétienne. Ouvrages généraux et ouvrages d'ensemble. Revue d'histoire et de littératures religieuses 10 (1905) 403—422; 493—504. Vgl. B. Z. XIV 699. C. W.

Slavorum litterae theologicae. Conspectus periodicus. Dirigentibus Dr. **Jos. Tumpach**, Dr. **Ant. Podlaha.** Von dieser wichtigen Bibliographie (vgl. B. Z. XIV 699) sind jetzt Heft III und IV (Prag 1905) erschienen. Die alphabetische Anordnung des Stoffes (Bohemica, Bulgarica, Croatica, Polonica, Russica, Serbica, Slovenica) ist nicht glücklich. Croatica und Serbica gehören eng zusammen und sollten auch nicht von den Bulgarica und Slovenica getrennt werden. Am sachgemäßesten wäre es wohl, zuerst die Bohemica, Polonica und Russica zu bringen und dann die südslavische Gruppe: Bulg., Serb, Croat. und Slovenica. Oder hat die unwiderlegliche alphabetische Rangierung den Zweck, nationale Empfindlichkeiten zu schonen?
K. K.

5. Geschichte.

A. Äußere Geschichte.

Theodor Lindner, Weltgeschichte seit der Völkerwanderung. Vierter Band: Der Stillstand des Orients und das Aufsteigen Europas. Die deutsche Reformation. Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger 1905 X, 474 S. 8⁰. Mit diesem Bande schließt der Teil des auf neun Bände berechneten Werkes, der unsere Studien näher angeht (über den 3. Band vgl. B. Z. XIII 272). L. schildert hier den Todeskampf des schon seit dem vierten Kreuzzug zu einem Schattenwesen herabgesunkenen oströmischen Staates und das gigantische Emporwachsen der Osmanen. Das Thema ist für den Geschichtsforscher gewiß interessant und lehrreich, rein menschlich betrachtet aber sind seine beiden Seiten abstoßend: das kraftlose, in kleinlicher Zänkerei und unfruchtbarer Gelehrsamkeit die großen Ziele vergessende Byzantinertum und das militärisch starke, aber wahnwitzig grausame, kulturfeindliche Wüten der Türken und Mongolen. Die Gesamtauffassung des Verf. ist mir sympathisch, besonders seine Stellung zu den Türken, die bei uns so häufig teils aus falscher Romantik, teils aus grob materiellen Gründen überschätzt und verhätschelt werden. Dem gegenüber bemerkt L. so kurz und so richtig als möglich: „Mit diesen Türken trat ein neuer Faktor in die Geschichte ein, der nur zerstörte und hemmte." Das schwere Problem der Zusammenfassung mannigfaltiger Ereignisse auf engstem Raum hat der Verf. gut gelöst. Er hebt die großen Bewegungen und letzten Ergebnisse stark hervor und teilt doch genugsam Einzelheiten mit, um das Bild zu beleben und auch dem fernerstehenden Leser verständlich zu machen.
K. K.

Hans von Helmolt, Weltgeschichte herausgeg. von H. v. H. 5. Bd. Südosteuropa und Osteuropa. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut 1905. 630 S. gr. 8⁰. 8 ℳ. Der erste Hauptteil des Bandes enthält die Geschichte der Griechen (in der hellenistischen und byzantinischen Zeit), der Türken und Albanesen, der zweite die der kleineren slavischen Volksstämme und der nichtslavischen Donauvölker, der dritte die der Russen (und Polen). Vgl. die Besprechung von **K⟨arl⟩ D⟨ieterich⟩**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 39 Sp. 1279—1281; von **Georg Steinhausen**, Archiv für Kulturgeschichte 3 (1905) 499 f. Vgl. oben S. 285 ff. C. W.

Benedictus Niese, Grundriß der römischen Geschichte nebst Quellenkunde. 3. umgearb. und verm. Aufl. München, Beck 1906. VIII, 405 S. 8⁰. 7 ℳ 20. Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft

III. Bd. 5. Abt. Wir machen hier speziell auf den neu hinzugekommenen § 55 (S. 372 ff.) über die ostgotische Herrschaft in Italien und Justinianus aufmerksam. C. W.

James Bryce, The Holy Roman Empire. Zu der Notiz, durch welche im letzten Bande (B. Z. XIV 700) die Neubearbeitung dieses schönen Buches angekündigt wurde, ist ein Nachtrag erforderlich. Das Buch enthält ein Kapitel, das unsere Studien speziell angeht, und gerade dieses Kapitel ist neu: „The East Roman empire“ (S. 317 – 347). Der Verf. gibt hier eine Art Philosophie der Geschichte des byzantinischen Reiches und vertieft das Verständnis dieses schwer zu verstehenden Organismus durch scharfsinnige und weitblickende Vergleichung des östlichen Staats- und Kirchenwesens mit dem seit 800 wieder aufgerichteten Reiche im Westen und der römischen Kirche. Manches sieht Bryce, der vom westlichen Ufer aus beobachtet, natürlich etwas anders als wir, deren Standpunkt mehr im Osten liegt. Aber die von ihm gezogenen Parallelen sind der höchsten Beachtung wert und werden sicher für die fernere Würdigung der heutigen griechisch-slavischen Welt und ihrer historischen Voraussetzungen befruchtend nachwirken. Eine detaillierte Inhaltsangabe wäre eine Beleidigung für diese geistvollen Seiten, die gelesen sein wollen. Ich hebe nur eine Probe aus, die den Leser vielleicht zum Genusse des Ganzen anregt: „The West had creative power without learning: the East had learning without creative power. This is perhaps the reason why the Eastern Empire lost, and may never regain, its hold upon the interest of mankind.“ K. K.

K. Roth, Geschichte des byzantinischen Reiches. (Vgl. B. Z. XIV 700.) Besprochen von **W⟨illiam⟩ F⟨ischer⟩**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 40 Sp. 1318; von **C. Jireček**, Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 56 (1905) 779. C. W.

Ch. Diehl, Études byzantines. Paris, Alphonse Picard 1905. VIII, 437 S. 8° (mit 58 Textbildern). Zu den Mitteln, durch welche der zu schnellen Verflüchtigung der wissenschaftlichen Kleinliteratur Einhalt geboten werden kann, gehört außer systematischen Bibliographien der Wiederabdruck in Sammelbänden. Das bedeutendste derartige Werk aus dem Gebiete der Altertumswissenschaft, A. v. Gutschmids Kleine Schriften, ist erst nach seinem Tode veranstaltet worden. Und ähnlich andere Sammlungen, zuletzt die von W. Hertz (s. o. S. 344 f.). Neuerdings ist es Sitte geworden, daß solche Rettungen der disiecta membra von den Autoren selbst herausgegeben werden. Das hat einen großen Vorteil. Nur der Autor selbst kann wissen, was er von seinen früheren Arbeiten der weiteren Verbreitung und Verewigung in einer Sammlung für würdig hält, und nur er kann die notwendigen Umarbeitungen und Zusätze in der zu seinem Gesamtcharakter passenden Weise vornehmen. So ist denn der vorliegende Band mit Freuden zu begrüßen. Ch. Diehl hat hier eine Reihe seiner kleineren Studien einem größeren Leserkreise zugänglich gemacht, die zum Teil an sehr abgelegenen Orten erschienen waren. Besonders lobenswert ist es, daß er die älteren Arbeiten dem heutigen Stande der Wissenschaft angepaßt hat. Das Band, das die inhaltlich recht verschiedenartigen Artikel verbindet, ist der Gedanke einer Geschichte der byzantinischen Zivilisation im weitesten Sinne des Wortes. Auf eine „Einleitung in die Geschichte von Byzanz“

und zwei reich dokumentierte Skizzen der byzantinischen Studien in Frankreich im 19. Jahrhundert (aus B. Z. IX 1 ff.) und des heutigen Standes der byzantinischen Geschichtsforschung folgen Artikel über die byzantinische Zivilisation (Institutionen, Gesellschaft, Kunst), über Byzanz und das Papsttum (auf Grund des Buches von W. Norden), über die Denkmäler des lateinischen Orients, über das byzantinische Reich unter den Paläologen, die venezianische Kolonie in Kpel am Ende des XIV. Jahrh., den Ursprung der Themenverfassung, die Entstehungszeit einiger Stellen in des Konstantinos Porphyrogennetos Werke De Cerimoniis, über die Schatzkammer und die Bibliothek von Patmos im Anfang des 13. Jahrh. (aus B. Z. I 488 ff.), über den asiatischen Ursprung der byzantinischen Kunst (Auseinandersetzung mit Strzygowski), die Mosaiken der Koimesiskirche in Nikaea (aus B. Z. I 74 ff., zum Teil umgearbeitet nach dem Buche von Wulff), die Mosaiken des Klosters des hl. Lukas in Phokis, endlich über die weltberühmten Mosaiken von Kachrié-Dschami in Kpel. Die Illustrationen des Werkes sind sehr gut ausgewählt und trefflich ausgeführt. Möge der schöne Band unseren Studien viele neue Freunde gewinnen! Vgl. die Besprechung von **E. Gerland**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 42 Sp. 1383 f. K. K.

L. M. Hartmann, La rovina del mondo antico. Traduzione di **G. Luzzato** con aggiunte e correzioni dell' Autore. Turin, Roux und Viarengo 1904. Besprochen von **F. R.**, Rivista storica Italiana Anno 22 S. 3 vol. 4 (1905) 22 f.; von **G. Volpe**, Studi storici 13 (1904) 355 f. Das deutsche Original wurde B. Z. XIII 272 notiert. C. W.

Carlo Bugiani, Storia di Ezio [Aetius], generale dell' impero sotto Valentiniano III. Florenz, Seeber 1905. Besprochen von **E. W. Brooks**, The English Historical Review vol. 20 Nr. 80 (Okt. 1905) S. 772 f. C. W.

Franz Cumont, La destruction de Nicopolis en 499 après J.-C. Bull. de l'Acad. roy. de Belgique, classe des lettres, 1905 nr. 6 (juin), S. 557—565. Die Stadt Nikopolis, welche nach der dem Styliten Josua zugeschriebenen syrischen Chronik im Jahre 499 durch ein Erdbeben zerstört wurde, ist nicht identisch mit Emmaus in Judäa, wie man bisher angenommen hat, sondern ist die von Pompejus nach seinem Siege über Mithradates gegründete Hauptstadt von Klein-Armenien. Justinian stellte sie wieder her. A. H.

Luigi Ginetti, La legazione di Rustico a Bisanzio e le Varie di Cassiodoro X 19—24, XI 13. Studi Senesi nel circolo giuridico della R. Università. Vol 19 (1902). Mir unzugänglich K. K.

W. G. Holmes, Age of Justinian and Theodora. Vol. I. London, Bell 1905. 378 S. 8⁰. 9 s. Uns bis jetzt nicht zugänglich. C. W.

Ch. Diehl, Théodora impératrice de Byzance. (Vgl. B. Z. XIV 349.) Besprochen von **P. Dauby**, Échos d'Orient 8 (1905) 255. C. W.

Angelo Pernice, L'imperatore Eraclio. (Vgl. B. Z. XIV 700 und oben S. 301 ff.) Besprochen von **E. Gerland**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 42 Sp. 1383—1385. C. W.

Histoire d'Héraclius par l'évêque Sébêos traduite par **F. Macler**. (Vgl. B. Z. XIV 700.) Besprochen von **J. Labourt**, Bulletin critique 26 (1905) Nr. 17 S. 321—323; von **Ch. Diehl**, Revue critique 60 (1905)

Nr. 46 S. 384 f.; von **F. C. Conybeare**, The English Historical Review vol. 20 Nr. 79 (Juli 1905) S. 552—554. C. W.

A. Vasiljev, Ein arabisches Synaxar über den bulgarischen Feldzug des Kaisers Nikephoros I. (russ.). Neue Sammlung von Aufsätzen zur Slavistik, zusammengestellt und herausgegeben von den Schülern V. J. Lamanskij's unter Teilnahme ihrer Schüler bei Gelegenheit seiner 50jährigen wissenschaftlich-literarischen Tätigkeit. St. Petersburg 1905 S. 361—362. Russische Übersetzung eines arabischen, vom Herausgeber im Sinaikloster der hl. Katharina aufgefundenen Textes, der eine Übersetzung aus dem Griechischen darstellt. Er enthält eine Notiz über den unglücklichen Bulgarenkrieg Nikephoros' I (802—811). E. K.

G. Schlumberger, L'Épopée byzantine III. (Vgl. B. Z. XIV 701.) Besprochen von **F. Hirsch**, Mitteilungen aus der historischen Literatur 33 (1905) 290—293; von **Ch. Diehl**, Revue critique 60 (1905) Nr. 34 S. 151 —157; von **J. Pargoire**, Échos d'Orient 8 (1905) 186 f.; von **Th. Uspenskij**, Journal des Ministeriums der Volksaufklärung Bd. 359 (1905) Maiheft S. 210—223. C. W.

Carl Neumann, La situation mondiale de l'empire byzantin avant les croisades. Traduction française par **Rénauld** et **Kozlowski**. Avec une note préliminaire de **Charles Diehl**. (Extrait de la Revue de l'Orient latin X.) Paris 1905. 4 Bl. 115 S. 8°. Diese Übersetzung des ausgezeichneten Buches ist von dem Verfasser und von Ch. Diehl revidiert worden; in kurzen Noten geben die Übersetzer Hinweise auf die inzwischen erschienene Literatur. Möge das Werk in französischer Sprache dazu dienen, das Interesse für die byzantinischen Studien in Frankreich noch mehr zu beleben und auszubreiten! A. H.

E. Gerland, Der 4. Kreuzzug. — Geschichte des lateinischen Kaisertums von Kpel. (Vgl. B. Z. XIV 701.) Besprochen von **H. Kretschmayr**, Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 26 (1905) 362—364. C. W.

Ernst Gerland, Geschichte der Fremdenherrschaft in Griechenland. II. Band: Geschichte des lateinischen Kaiserreiches von Konstantinopel. I. Teil: Geschichte der Kaiser Balduin I. und Heinrich 1204—1216. Homburg, im Selbstverlag des Verfassers, 1905. VII, 264 S. 8°. 6,50 *M*. Wird besprochen. K. K.

J. Delaville le Roulx, Les hospitaliers en Terre Sainte. (Vgl. B. Z. XIV 702.) Besprochen von **R. Röhricht**, Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 26 (1905) 362; von **A. G. Little**, The English Historical Review vol. 20 Nr. 79 (Juli 1905) S. 557 f.; von **Anonymus**, Revue de l'Orient chrétien 10 (1905) 330 f.; von **S. Vailhé**, Viz. Vrem. 11 (1904) 615—618. C. W.

E. Pears, The destruction of the Greek empire. (Vgl. B. Z. XIII 639.) Besprochen von **N. Jorga**, Revue critique 60 (1905) Nr. 27 S. 6 f. C. W.

William Miller, The princes of the Peloponnese. The Quarterly Review 203 Nr. 404 (Juli 1905) 109—135. An Schmitts Ausgabe der Chronik von Morea, Paparrigopulos' Geschichte des griechischen Volkes und ältere Literatur anknüpfende Erörterungen. C. W.

E. A. Freeman, Western Europe in the fifth Century. — Western Europe in the eighth Century and onward. London, Macmillan 1904. (Vgl. B. Z. XIV 701.) Besprochen von **E. W. Brooks**, The English Historical Review vol. 20 Nr. 79 (Juli 1905) 548—552. C.W.

Ludwig Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. I. Abt. A und B, 1. Buch. Berlin, Weidmann 1904. 102 S. 8°. 3,60 ℳ. Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie herausgeg. von W. Sieglin. Heft 7. Stellt S. 49—102 die Geschichte der Ostgoten bis zum Hunneneinfall dar. Vgl. die Besprechung von **Georg Wolff**, Berliner philologische Wochenschrift 25 (1905) Nr. 30 Sp. 962—965. C. W.

Domenico Ghetti, Storia politico-nazionale d'Italia dalla fine dell' impero romano occidentale fino ai nostri giorni. T. I. Rom, Loescher (1905?), 420 S. 12°. Besprochen von **L.-G. P.**, Revue des questions historiques 78 (1905) 659 f. C. W.

E. Mayer, Die Schenkungen Constantins und Pipins. (Vgl. B. Z. XIV 706.) Besprochen von **Wilhelm Ohr**, Historische Vierteljahrschrift 8 (1905) Nachrichten und Notizen II S. 284 f.; von **Anonymus**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 30 Sp. 991. C. W.

J. Gay, L'Italie méridionale et l'empire byzantin. (Vgl. B. Z. XIV 700.) Besprochen von **D. C. Hesseling**, Museum 12 (1905) Nr. 5 Sp. 182—184; von **M. Schipa**, Archivio storico per le province Napoletane 30 (1905) 79—82 und Rivista storica Italiana Anno 22 S. 3 vol. 4 (1905) 24—32; von **Charles Diehl**, Journal des Savants N. S. 3 (1905) Nr. 9 S. 477—489; von **J. B. Bury**, The English Historical Review vol. 20 Nr. 80 (Okt. 1905) S. 775—779. C. W.

E. Caspar, Roger II und die Gründung der normannisch-sizilischen Monarchie. (Vgl. B. Z. XIV 348.) Besprochen von **P. Fedele**, Archivio storico per le province Napoletane 30 (1905) 105—108; von **Fedor Schneider**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 32 Sp. 1054 f. C. W.

Enrico Loncao, Stato, chiesa e famiglia in Sicilia dalla caduta dell' Impero romano al Regno normanno. Parte I. Le invasioni vandaliche e il regno dei Goti. Con prefazione del Prof. **E. Besta**. Palermo, Reber 1905. II, 127 S. gr. 8. 4 L. Besprochen von **Fedor Schneider**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 46 Sp. 1532. C. W.

Heinrich Kretschmayr, Geschichte von Venedig I. Bd. (bis zum Tode Enrico Dandolos). Gotha, Perthes 1905. XVIII, 523 S. 1 Karte. Allgemeine Staatengeschichte I. Abteilung. Geschichte der europäischen Staaten. 35. Werk. Handelt im 1. Buche (S. 1—87) über die Zeit der byzantinischen Oberherrschaft (1. Anfänge; 2. Beginn des Dogates; 3. Entstehung einer heimischen Kultur). C. W.

Luigi Villari, The Republic of Ragusa, an episode of the Turkish conquest. London 1904. VIII, 424 S. 8°. Besprochen von **N. Jorga**, Revue critique 60 (1905) Nr. 27 S. 7 f. C. W.

Auguste Audollent, Carthage Romaine 146 a. J.-Chr. — 698 après J.-Chr. Contenant 3 cartes en noir et en couleurs, dont 2 hors texte. Paris, Fontemoing 1901. XXXII, 850 S. 8°. 25 ℳ. Bibliothèque des

écoles françaises d'Athènes et de Rome fasc. 84. Besprochen von **J. Ziehen**, Wochenschrift für klassische Philologie 22 (1905) Nr. 23 Sp. 623—629 und Nr. 25 Sp. 683—692; von **A. Grenier**, Revue de philologie 29 (1905) 172—174; von **J. Jung**, Neue philologische Rundschau 1905 Nr. 15 S. 351 f.; von **A. Merlin**, Revue critique 60 (1905) Nr. 31 S. 83—85; von **Raimund Oehler**, Berliner philologische Wochenschrift 25 (1905) Nr. 31/2 Sp. 1010—1016; von **Louis Bréhier**, Revue de l'Orient chrétien 10 (1905) 105—107; von **Albert Dufourcq**, Bulletin critique 26 (1905) Nr. 27 S. 528—532; von **Paul Monceaux**, Revue archéologique 4. S. 6 (1905) 172—174; von **G. Desdevises du Dezert**, Revue historique 88 (1905) 379—384; von **E. Remy**, Revue d'histoire ecclésiastique 6 (1905) 827—833. C. W.

A. Wirth, Geschichte Asiens und Osteuropas I 1. (Vgl. B. Z. XIV 347.) Besprochen von **B. Clemenz**, Mitteilungen aus der historischen Literatur 33 (1905) 272. C. W.

J. Marquart, Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge. (Vgl. B. Z. XIV 348). Besprochen von **E. Gerland**, Berliner philologische Wochenschrift 25 (1905) Nr. 29 Sp. 927—930. C. W.

Fr. Tournebize, Histoire politique et religieuse de l'Arménie. Revue de l'Orient chrétien 10 (1905) 15—38; 135—153. Fortsetzung der zuletzt B. Z. XIV 702 notierten Aufsatzserie. C. W.

B. Innere Geschichte.

L. Bréhier, Le protocole impérial depuis la fondation de l'empire romain jusqu'à la prise de Constantinople par les Turcs. Comptes Rendus de l'Ac. des Inscriptions et Belles-Lettres 1905 S. 177—182. Die kaiserliche Kanzlei hat in den 15 Jahrhunderten ihrer Existenz nur zwei Protokolltypen gekannt. Der erste dauerte bis auf Kaiser Heraklios, wobei die lateinische Formel wörtlich ins Griechische übersetzt wurde. Einen Bruch mit der alten lateinisch-griechischen Tradition zeigt ein Erlaß des Kaisers Heraklios aus dem Jahre 629. Die früher übliche Häufung von Titeln ist hier aufgegeben und *αὐτοκράτωρ* durch *βασιλεύς* ersetzt. Doch ist der neue Typus nur allmählich durchgedrungen. Näheres hierüber s. oben S. 161 ff. K. K.

P. Koch, Die byzantinischen Beamtentitel. (Vgl. B. Z. XIV 348.) Besprochen von **F. Kattenbusch**, Theologische Literaturzeitung 30 (1905) Nr. 13 Sp. 374 f. C. W.

P. Pančenko, Das bäuerliche Eigentum in Byzanz. Sofia 1903. (Vgl. B. Z. XIII 681.) Besprochen vom **Hieromonachen Michail** im Viz. Vrem. 11 (1904) 588—615 und von **A. Vasiljev** im Journal des Minist. der Volksaufkl. Bd. 359 (1905), Juniheft S. 444—454. E. K.

St. Novaković, Le prix normal du blé à Constantinople pendant le moyen âge et le Code de Stephan Dušan empereur des Serbes. Arch. f. slav. Philol. 27 (1905) 173 f. Der Normalpreis des Kornes in den Balkanstaaten war im Mittelalter ein Perperon für den modius. K. K.

Reinhard Heynen, Zur Entstehung des Kapitalismus in Venedig. Stuttgart und Berlin, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger 1905. 4 Bl., 129 S. 8⁰. 3 *M* (= Münchener Volkswirtschaftliche Studien,

71. Stück). Für uns von Wichtigkeit wegen der engen Beziehungen von Venedig zu Byzanz. Eine Hauptquelle des Kapitalismus in Venedig war die Zoll- und Handelsfreiheit, die den Venezianern durch das Chrysobull von 1082 in allen Teilen des byzantinischen Reiches gewährt wurde und sich bald zum förmlichen Monopol entwickelte. Die weitere Geschichte dieser Handelsbeziehungen und der kommerziellen Stellung Venedigs in den Kreuzfahrerstaaten und in mohammedanischen Ländern wird vom Verf. auf Grund der abendländischen und byzantinischen Quellen klar geschildert. Besonders interessant ist seine Darstellung der inneren Organisation des venezianischen Seehandels, die auf venezianischen Handelsurkunden beruht. Der Exkurs über das Münzwesen im Levanteverkehr (S. 125 ff.) macht das Bedürfnis einer neuen Bearbeitung des byzantinischen Münzwesens, für das wir uns noch immer mit Sabatier behelfen müssen, wieder einmal recht fühlbar.

K. K.

Milan von Šufflay, Die dalmatinische Privaturkunde, Sitzungsberichte der Wiener Akademie 147 (1903) 1—166 S. — **J. C. Jireček**, Die mittelalterliche Kanzlei der Ragusaner, Archiv für slavische Philol. 25. Besprochen von **H. v. Voltelini**, Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 26 (1905) 355—357. C. W.

Helen Gertrude Prestor, Rural conditions in the Kingdom of Jerusalem during the twelfth and thirteenth centuries. Philadelphia 1903, 59 S. 8⁰. E. K.

Paul Scheffer-Boichorst, Gesammelte Schriften Bd. II. Ausgewählte Aufsätze und Besprechungen. Berlin, Ebering 1905. VIII, 439 S. 8⁰. Historische Studien veröffentlicht von E. Ebering Heft 43. Enthält S. 187—224 den Wiederabdruck des in unsere Interessensphäre fallenden Aufsatzes 'Zur Geschichte der Syrer im Abendlande' aus den Mitteilungen d. Instituts für österreich. Geschichtsforschung VI (1885) 521—550. C. W.

H. Thopdschian, Die inneren Zustände von Armenien unter Ašot I (ausgenommen die Geschichte der armenischen Naxararowtiwns und der armenischen Kirche). Berlin 1904, 53 S. 8⁰. Besprochen von **L. Petit**, Échos d'Orient 8 (1905) 189. C. W.

N. Jorga, Documente privitóre la istoria Românilor vol. 12. — Documente privitóre la familia Callimachi vol. 2. (Vgl. B. Z. XIII 277. 645.) Besprochen von **W. Miller**, The English Historical Review 20 Nr. 78 (April 1905) 369 f. C. W.

St. Novaković, Сокіє et Сокалыникъ de la Serbie du moyen âge. Arch. f. slav. Philol. 27 (1905) 175—181. Es handelt sich um zwei Ausdrücke aus serbischen Gesetzen. Den ersten (sokie) erklärt N. aus dem byzantinischen σακέλλη (z. B. τὸ σεκρέτον τῆς σακέλλης = Finanzministerium). Der zweite (sokaljnik) bedeutet den Verfertiger von Küchen oder Herden (sokaljnica = ἑστία oder πυρκαϊά). Die Vorbemerkung des Verf. dürften sich manche Slavisten, die noch immer dem Satze huldigen „Graeca sunt, non leguntur" (vgl. z. B. den angeführten Band des Archivs für slav. Phil. S. 431), sehr zu Herzen nehmen: „C'est presque toute ma vie que j'ai passée à lire et à refeuilleter des documents serbes du moyen âge. Je dois reconnaître que j'ai eu recours très rarement aux documents byzantins contemporains. L'été passé, ayant eu un peu plus de loisir, je

je me suis mis à prendre en considération le diplomatarium balcanique de son côté byzantin. L'effet de cet essai a été très intéressant. J'emportais l'impression qu'on doit avoir quand on lit un original après en avoir longtemps lu seulement les traductions. Certaines choses s'expliquaient qui me tourmentaient depuis longtemps". K. K.

C. Kirchengeschichte. Mönchtum.

W. Moeller, Lehrbuch der Kirchengeschichte I. Bd. 3. Abt. 2. Aufl. neubearbeitet von **H. v. Schubert**. Tübingen, Mohr 1902. S. 468—842. 8⁰. 8 *M*. Besprochen von *βς*, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 38 Sp. 1241 f. C. W.

Hergenröther-Kirsch, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte II. (Vgl. B. Z. XIV 704.) Besprochen von **Funk**, Theologische Quartalschrift 87 (1905) 462—465; von **E. Göller**, Römische Quartalschrift 19 (1905) 2. Abteil. 99—101; von **W. H. K.**, The Dublin Review 136 (1905) 188—191; von **J. Schmidt**, Der Katholik 85 (1905 I) 386—393; von **J. Pietsch**, Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zistercienser-Orden 26 (1905) 354—356; von **A. Kempeneer**, Revue d'histoire ecclésiastique 6 (1905) 841—843. C. W.

Hergenröther-Kirsch, Storia universale della chiesa vol. I—III. (Vgl. B. Z. XIV 704.) Besprochen von **A. Cantono**, Rivista storico-critica delle scienze teologiche 1 (1905) 278—280; II und III von **Séraphin Protin**, Revue Augustinienne 7 (1905) 238—240. C. W.

L. Marion, Histoire de l'église. Paris, Roger et Chernoviz 1905. 3 Bde. XVIII, 696, 724, 854 S. 12⁰. Besprochen von **J. Turmel**, Revue du clergé français 44 (1905) 60 (64)—68; von **F. P.**, Études ... de la Compagnie de Jésus 104 (1905) 705—707; von **Hermann Mönch**, Revue des études historiques 71 (1905) 419 f.; von **Séraphin Protin**, Revue Augustinienne 7 (1905) 238—240; von **S. Vailhé**, Échos d'Orient 8 (1905) 312 f.; von **Filippo Ermini**, Rivista internazionale di scienze sociali e discipline ausiliarie Anno XIII vol. 38 (1905) 132—135. C. W.

L. Pullan, The church universal: the church of the Fathers: being an outline of the history of the church from A. D. 98 to A. D. 461. V. 2. New York, Macmillan 1905. 8, 452 S. 12⁰. 1,50 $. Besprochen von **A⟨lice⟩ G⟨ardner⟩**, The English Historical Review vol. 20 Nr. 80 (Okt. 1905) S. 822 f. C. W.

A. Harnack, Reden und Aufsätze. (Vgl. B. Z. XIV 704.) Besprochen von **Anonymus**, Historical christianity, The Edinburgh Review 202 Nr. 414 (Juli 1905) 1—28. C. W.

L. Duchesne, Autonomies ecclésiastiques. Églises séparées. (Vgl. B. Z. XIV 705.) Besprochen von **Achille Vandepitte**, Revue Augustinienne 6 (1905) 650 f. C. W.

Charles Bigg, The church's task under the Roman Empire. Four lectures with preface, notes and excursus. Oxford, Clarendon Press 1905. XV, 136 S. 8⁰. 5 sh. Besprochen von **Anonymus**, The Athenaeum Nr. 4061 (26. Aug. 1905) 262; von **J. Flamion**, Revue d'histoire ecclésiastique 6 (1905) 598—600; von **Alice Gardner**, The English Historical Review vol. 20 Nr. 79 (Juli 1905) S. 547 f. C. W.

J. B. Bury, The life of St. Patrick, London 1905. Zu den

wichtigen Erörterungen über das Entstehen der volkstümlichen Kirchensprachen des Ostens und der gelehrten lateinischen Kirchensprache des Westens, die wir Fredericq und Cumont verdanken (vgl. B. Z. XIII 647 und XIV 352), kommt in Burys von wahrhaft universalhistorischem Geist getragenem Werk eine kurze, aber treffende Bemerkung hinzu (dort S. 218 und 321). L. Traube.

L. Duchesne, Les premiers temps de l'État pontifical. (Vgl. B. Z. XIV 705). Besprochen von **Achille Vandepitte**, Revue Augustinienne 6 (1905) 650 f.; von **B.**, Revue Bénédictine 22 (1905) 625 f. C. W.

Walter Lowrie, The church an its organization in primitive and catholic times. An interpretation of Rudolph Sohms Kirchenrecht. Vol. I. The primitive age. New York, Longmans, Green and Cie 1904. 402 S. 8⁰. Besprochen von **Hugh M. Scott**, The Princeton theological Review 3 (1905) 495—498. C. W.

P. Giduljanov, Die Metropoliten in den ersten drei Jahrhunderten des Christentums. Moskau, Universitätsdruckerei 1905. VIII, 377 S. 8⁰ (mit einer Karte). Soll besprochen werden. K. K.

Albert Werminghoff, Geschichte der Kirchenverfassung Deutschlands im Mittelalter. I. Hannover und Leipzig, Hahn 1905. VIII, 301 S. 8⁰. Berührt unser Gebiet mit den Erörterungen im 1. Abschnitte über die Verfassung der Kirche im römischen Reiche (Kap. 1: bis zum Mailänder Edikt vom J. 313. Kap. 2: die Kirche als Reichskirche im 4. und 5. Jahrhundert). Vgl. die Besprechung von **E⟨mil⟩ F⟨riedberg⟩**, Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht 15 (1905) 325–327. C. W.

J. Shahan, The Beginnings of Christianity. (Vgl. B. Z. XIV 354.) Besprochen von **A. A.**, Bulletin critique 26 (1905) Nr. 23 S. 449—451. C. W.

A. Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums. (Vgl. B. Z. XIV 705.) Besprochen von **Paul Lejay**, Revue critique 60 (1905) Nr. 27 S. 4—6; von **Hans Lietzmann**, Göttingische gelehrte Anzeigen 167 (1905) Nr. 6 S. 481—489; von **L. Dressaire**, Échos d'Orient 8 (1905) 185 f. C. W.

A. Harnack, The Expansion of Christianity in the First Three Centuries. Translated by **James Moffat.** London, Williams and Norgate 1905. 2 voll. Besprochen von **Anonymus**, The Athenaeum Nr. 4067 (7. Okt. 1905) 463. C. W.

Paul Allard, L'expansion du christianisme à l'époque des persécutions. Revue des questions historiques 78 (1905) 361—405. Vgl. des Verfs. Buch, Dix leçons sur le martyre etc. (s. dieses Heft S. 382) p. 10 ff. C. W.

A. Linsenmayer, Die Bekämpfung des Christentums durch den römischen Staat. (Vgl. B. Z. XIV 705.) Mit diesem auf ausgebreiteten Literatur- und Quellenstudien beruhenden Buche, dem einige Zeitschriftenaufsätze als Vorläufer vorangegangen sind (vgl. B. Z. XIII 648) verfolgt der Verf. den doppelten Zweck, zur wissenschaftlichen Aufklärung des in Rede stehenden Gebietes beizutragen, hauptsächlich durch Erforschung der Motive, 'welche der mannigfachen Wendung der religiösen Politik der Cäsaren zugrunde lagen', und 'die Kenntnis dieser Heldenzeit der Kirche auch in weitere Kreise einzuführen'. Daß er das erstbezeichnete Ziel er-

reicht habe, wird man, auch wenn man im einzelnen öfters zum Widerspruch gereizt wird und da und dort kleine Ungenauigkeiten aufstoßen, nicht in Abrede stellen können, ja ich glaube, daß das Buch wohl geeignet ist, der jetzt verbreiteten Neigung, 'die Verfolgungszeit des Christentums in abgeblaßten Farben zur Anschauung' zu bringen (G. Krüger, Theol. Jahresber. XXIV 300), wirksam entgegenzutreten und für eine vernünftige, die richtige Mitte zwischen den hagiographischen Übertreibungen und der modernen Hyperkritik einhaltende Auffassung Boden zu gewinnen. Vgl. die Besprechung von **Schnitzer**, Historisch-politische Blätter 136 (1905) 49—59; von **J. Flamion**, Revue d'histoire ecclésiastique 6 (1905) 600 f.; von **Anonymus**, Literar. Centralbl. 56 (1905) Nr. 31 Sp. 1018 f. C. W.

Friedrich Augar, Die Frau im römischen Christenprozess. Ein Beitrag zur Verfolgungsgeschichte der christlichen Kirche im römischen Staat. Leipzig, Hinrichs 1905. 82 S. 8⁰. Texte und Untersuchungen N. F. XIII 4, 3. Der Verf. sucht gegenüber Th. Mommsen, der in seinem römischen Strafrecht geneigt ist, die während der Christenverfolgungen erfolgten Einstellungen ehrbarer Frauen in Bordelle auf 'den Übereifer einzelner Beamten', nicht auf 'allgemeine Anordnung' zurückzuführen, es wahrscheinlich zu machen, daß auch 'das Recht und das rechtliche Verfahren ... innerhalb seines Rahmens' für diese Maßregeln 'einen Platz bietet', und untersucht zu diesem Zwecke 1) das vorhandene Material (a. Belege bis auf Eusebius; b. Nacheusebianisches und Verdächtiges), 2) die strafrechtlichen Verhältnisse. A. erblickt in der Prostituierung eine Konsequenz der Verstoßung in den Sklavenstand, die ihrerseits aus dem Majestätsverbrechen resultierte, und erklärt die Tatsache, daß viel eher Jungfrauen als Frauen in den Christenprozessen vor der Hinrichtung der Entehrung verfielen, aus der römischen Scheu vor der Hinrichtung einer Jungfrau, wie sie sich — freilich in entsetzlicher Weise — in dem von Tacitus berichteten Verfahren gegen das Töchterchen Seians ausspricht. C. W.

Franz Görres, Die Religionspolitik der römischen Kaiser Gallienus, Claudius II. Gothicus, Aurelian und Probus (260—282). Ein Epilog. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 48 (1905) 579—587. Eine zum Teil durch das in der vorletzten Notiz genannte Buch veranlaßte Revision des B. Z. XIV 354 notierten Aufsatzes. C. W.

Adolf Harnack, Der Vorwurf des Atheismus in den drei ersten Jahrhunderten. Leipzig, Hinrichs 1905. 16 S. 8⁰. Texte und Untersuchungen N. F. XIII 4, 1. Dieser Vorwurf (zuerst von den Christen gegen die Heiden und von den kirchlichen Christen gegen die Häretiker erhoben) taucht als 'Vorwurf gegen die Christen in genereller und fester Form zuerst um das Jahr 150 auf' und muß, wenn man die damaligen 'Verhältnisse des öffentlichen Rechts und der Sitte' ins Auge faßt, als 'eine gefährliche Drohung und unter Umständen eine förmliche Anklage' angesehen werden. 'Er bedeutete zugleich eine Ausstoßung aus der guten Gesellschaft.' Im Laufe des 3. Jahrh. ist, wie es scheint, im Orient dieser Vorwurf gegen die Christen 'bereits stark zurückgetreten'. Für das Abendland bezeugt Arnobius das Eindringen des Wortes 'atheus' in der Anwendung auf die Christen. Durch das Gesetz der Kaiser Gratian, Valentinian und Theodosius vom 27. Febr. 380 wurden 'die Beklagten' wieder 'zu Klägern'. C. W.

A. Bigelmair, Die Beteiligung der Christen am öffentlichen Leben. (Vgl. B. Z. XIV 354.) Besprochen von **H. J. Wurm**, Literarischer Handweiser 43 (1905) Nr. 9 Sp. 306—308. C. W.

Adolf Harnack, Militia Christi. Die christliche Religion und der Soldatenstand in den ersten drei Jahrhunderten. Tübingen, Mohr 1905. VII, 129 S. gr. 8⁰. 2 *M*. Besprochen von **Anonymus**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 26 Sp. 843; von **E. P.**, Monatsschrift für Pastoraltheologie 2 (1905) 42 f.; von **E. Buonaiuti**, Rivista storico-critica delle scienze teologiche 1 (1905) 540—543; von **Gerhard Rauschen**, Theologische Revue 4 (1905) Nr. 17 Sp. 505—507. C. W.

E. v. d. Goltz, Der Dienst der Frau in der christlichen Kirche. (Vgl. B. Z. XIV 683.) Besprochen von **R. F. M.**, Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1905 Nr. 159 S. 86; von **E. Chr. Achelis**, Theologische Literaturzeitung 30 (1905) Nr. 20 Sp. 556. C. W.

H. Achelis, Virgines subintroductae. (Vgl. B. Z. XIV 705.) Besprochen von **G. Hollmann**, Deutsche Literaturzeitung 26 (1905) Nr. 31 Sp. 1898 f.; von **Aurélius Unterleidner**, Revue Augustinienne 6 (1905) 535; von **H. Calmette**, Échos d'Orient 8 (1905) 320. C. W.

J. Ernst, Die Ketzertaufangelegenheit in der altchristlichen Kirche nach Cyprian. (Vgl. B. Z. XIV 705.) Besprochen von **Anonymus**, Rivista delle riviste 3 (1905) 383 f.; 445—447. C. W.

Anton Groner, Die Diözesen Italiens von der Mitte des 10. bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. Freiburg, Herder 1904. 69 S. m. Reg. Besprochen von **Schäfer**, Römische Quartalschrift 19 (1905) 2. Abt. 103 f. C. W.

H. K. Schaefer, Geldspenden der päpstlichen Kurie unter Johann XXII. (1316—1334) für die orientalische Christenheit, insbesondere für das Königreich Armenien. Oriens christianus 4 (1904) 184—187. Auszüge aus den Introitus- und Exitusbänden der gleichzeitigen Cameralakten im vatikanischen Archiv. C. W.

F. C. Burkitt, Early Eastern Christianity. (Vgl. B. Z. XIV 707.) Besprochen von **Eb. Nestle**, Theologische Literaturzeitung 30 (1905) Nr. 20 Sp. 545 f.; von **Philibert Martin**, Revue Augustinienne 7 (1905) 234 f.; von **V. Ermoni**, Revue du clergé français 42 (1905) 632—634. C. W.

J. Silbernagl, Verfassung und Bestand sämtlicher Kirchen des Orients. (Vgl. B. Z. XIV 707.) Besprochen von **Lippl**, Theologisch-praktische Monatsschrift 15 (1905) 709 f.; von **Siméon Vailhé**, Theologische Revue 4 (1905) Nr 15. Sp. 452—454. C. W.

Jacques Zeiller, La condition légale des Ariens à Cple de Théodose à Justinien. Miscellanea di storia e cultura ecclesiast., Juni und Juli 1905. Mir nur durch das Referat eines **Anonymus** in der Rivista delle riviste 3 (1905) 531 f. bekannt. C. W.

F. Gillmann, Das Institut der Chorbischöfe im Orient. (Vgl. B. Z. XIV 706). Besprochen v. **F. Kattenbusch**, Theologische Literaturzeitung 30 (1905) Nr. 14 Sp. 402 f. C. W.

J. Pargoire, L'église Byzantine. (Vgl. B. Z. XIV 708 und oben S. 287 ff.) Bespr. von **A. Bellesheim**, Der Katholik 85 (1905 I) 309—311; von **E. M<ichaud>**, Rev. internat. de Théologie 13 (1905) 576—578; von **Josèphe de La Servière**, Études .... de la Compagnie de Jésus 104

(1905) 426 f.; von **J. Turmel**, Revue du clergé français 44 (1905) 73 f.; von **D. Bède Lebbe**, Revue Bénédictine 22 (1905) 624 f. C. W.

W. Norden, Das Papsttum und Byzanz. (Vgl. B. Z. XIV 355.) Besprochen von **Fedor Schneider**, Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 26 (1905) 357—362; von **Gaetano Capasso**, Rivista storica Italiana Anno XXII S. 3 vol. 4 (1905) 172—174. C. W.

Jules Gay, Le pape Clément VI et les affaires d'Orient. (Vgl. B. Z. XIV 707.) Besprochen von **Albert Vogt**, Revue des questions historiques 78 (1905) 335 f.; von **Aug. Coulon**, Bibliothèque de l'école des chartes 66 (1905) 299 f. C. W.

C. Daux, L'Orient latin censitaire du Saint Siège. Revue de l'Orient chrétien 10 (1905) 225—250. Auf Grund des liber censuum Romanae ecclesiae von Fabre-Duchesne. C. W.

A. Lebedev, Über die Entstehung der Akten der Ökumenischen Konzile. (russ.) Bogoslovskij Vjestnik 1904, Maiheft. E. K.

J. B. Chabot, Synodicon orientale. (Vgl. B. Z. XIV 708.) Besprochen von **Paul Lejay**, Revue d'histoire et de littérature religieuses 10 (1905) 409—412. C. W.

W. Kraatz, Koptische Akten zum ephesinischen Konzil. (Vgl. B. Z. XIV 706.) Besprochen von **V⟨iktor⟩ S⟨chultze⟩**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 35 Sp. 1146 f. C. W.

A. Chachanov, Die Satzungen des sechsten ökumenischen Konzils (russ.). Orientalische Altertümer. Arbeiten der oriental. Kommission der Moskauer Archäolog. Gesellschaft Band II Heft 3 (1904). Der Verf. bespricht eine grusische, vom Athosmönch Euthymios († 1028) angefertigte Übersetzung der Kanones des 6. ökum. Konzils, die mancherlei Abweichungen vom griech. und slav. Texte zeigt, so daß wahrscheinlich an eine selbständige Umarbeitung auf grusischem Boden zu denken ist. Notiert im Viz. Vrem. 11 (1904) 782—785. E. K.

L. Petit, Documents inédits sur le concile de 1166 et ses derniers adversaires. Viz. Vremennik 11 (1904) 465—493. Petit veröffentlicht nach dem cod. 260 im Vatopedikloster auf dem Athos neue Bruchstücke aus dem Thesaurus Orthodoxiae des Niketas Akominatos, die sich auf die zweite Phase des dogmatischen Streites über das Wort Christi: 'Der Vater ist größer denn ich' beziehen. Nachdem nämlich dies Dogma auf der Synode im Jahre 1166 behandelt und in dem vom Kaiser Manuel und dem Patriarchen Lukas befürworteten Sinne entschieden und auch in den Provinzen auf Lokalsynoden durch die Unterschriften der betreffenden Bischöfe anerkannt worden war, traten im J. 1169 nach dem Tode des Lukas von neuem zwei Gegner der damals festgestellten Lehre auf, der Metropolit von Kerkyra Konstantinos und der Abt Johannes Eirenikos. In dieser Sache nun werden von Petit folgende vier Dokumente ediert: 1) Das Protokoll der Provinzialsynode in Ephesos vom 10. Juli 1167, auf der unter dem Vorsitz des Metropoliten Nikolaos die Entscheidung der Synode von 1166 verlesen und dann allen anwesenden Bischöfen der Provinz zur Unterzeichnung und Anerkennung vorgelegt wurde; die Unterschriften einzelner Bischöfe, die anfangs nicht anwesend gewesen waren, wurden später im Laufe des Juli und August vollzogen. Das Dokument ist besonders da-

durch von Wichtigkeit, daß es (wenn auch in einer z. T. ziemlich verwahrlosten Gestalt) ein vollständiges Verzeichnis aller zur Metropole Ephesos gehörigen Bischofssitze am Ende des 12. Jahrhunderts gibt, wobei sich starke Abweichungen von den betreffenden Angaben der bisher bekannten Notitiae Episcopatuum zeigen. 2—3) Zwei Synodalakte vom J. 1170, die sich mit der Irrlehre des Konstantinos von Kerkyra beschäftigen. Dieser hatte schon auf der Synode vom 1166 seine abweichende Meinung ausgesprochen, sich aber schließlich der Majorität gefügt. Kaum aber war der Patriarch Lukas gestorben, so scheute sich Konstantinos nicht, ihn wegen der Entscheidung im J. 1166 offen als Häretiker zu bezeichnen, so daß er auf einer vom Kaiser berufenen Synode zur Rechenschaft gezogen werden mußte. Das erste Dokument (vom 30. Januar) verzeichnet in genauer Protokollierung das Votum und die Motivierung der einzelnen Prälaten, die sich ausnahmslos gegen Konstantinos erklärten. Da nun aber auf der ersten Sitzung ein Teil der Abstimmenden sich nur für Amtsentsetzung, der andere außerdem auch noch für Anathematisierung des Schuldigen ausgesprochen hatte und andererseits auch einzelne Bischöfe wegen Krankheit an dieser Abstimmung gar nicht teilgenommen hatten, so versammelte sich die Synode am 20. Februar nochmals, um nun einstimmig und in aller Feierlichkeit das Anathema über den Häretiker auszusprechen. 4) In der Zwischenzeit (am 18. Februar) fand die Verhandlung gegen den Abt Joh. Eirenikos statt, der in seinem Kloster *τοῦ Βαταλᾶ* (auf dem Berge Boradion) unermüdlich die dogmatische Entscheidung von 1166 angegriffen und auch ein Schrift dagegen verfaßt hatte. Da aber der vor die Synode Zitierte beim Verhöre Reue zu zeigen schien, so hielt der Patriarch zunächst mit dem Anathem zurück, um ihm Zeit zur Sinnesänderung zu lassen. Daß aber der Bann ihn schließlich doch traf, bezeugt der ihn betreffende Zusatzartikel im Synodikon. In seiner Einleitung orientiert Petit über den Anlaß und Inhalt der mitgeteilten Dokumente und gibt auch zurückgreifend eine ausführliche Besprechung der Synodalsitzungen im J. 1166. Der Edition liegt nur eine von einem Athosmönche angefertigte Kopie des cod. Vatoped. zugrunde, obwohl diese, wie Petit selbst bemerkt, vielfach einen wenig zufriedenstellenden Text bietet. Eine Nachkollationierung dürfte wohl manches in Ordnung bringen, aber auch jetzt schon läßt sich einzelnes mit Sicherheit verbessern, z. B. 480, 9 *Ἀμάστριδος* (st. *-στρίδος*); 28 *ἑρπυστικὸν* (st. *ἑρπηστικὸν*); 32 *ἐνθέρμοις ἔτι τοῖς ἅλμασι* (st. *ἐν θέρμοις*); 481, 6 *τοῦ ἐκφύλως νοήσαντος* (cod. *ἐκφύλου*, Petit *ἐκφύλου νοσήματος*); 12 *τὸ . . . αἴτιον* (st. *τὰ*); 22 *ἔφθη* (st. *ἔφη*); 25 *ἀπέλιπεν* (st. *-λειπεν*); 29 *θεσμοθετηθέντων* (st. *θεσμοτηθέντων*); 32 *ἡ τοιαύτη βλασφημία* (st. *ἤτοι βλ*); 482, 26 *ἀπεστομάτισε* (st. *-τησε*); 483, 9 *αὐτὸς ἑαυτοῦ γενόμενος* (st. *ἑαυτῷ*, zur Vernunft gekommen); 484, 18 Komma vor *εἰς* (st. vor *ἤμην*); 32 *συγχυτικὸν* (st. *συγχικὸν*, vgl. 493, 7); 33 *περὶ δὲ τοῦ ἀναθέματι τοῦτον καθυποβληθῆναι* (st. *ἀναθέματος*); 486, 2 *ἑτέροις ἀνοητοτέροις* (st. *-τότερον*, vgl. 491, 34); 8 *εἴπῃ* (st. *εἰπῇ*); 9 *ἀκούων* (st. *ἀκούω*); 15 Komma vor *τῷ τέως*; 28 *συνελειτούργει* (st. *-ελλειτούργει*); 34 *διέγνω καὶ ἡ μετριότης ἡμῶν* (c. cod., Petit *διαγνοὺς*!); 489, 21 *τὰ . . . . φθάσαντα διαγνωσθῆναι* (st. *φθάσαντος*); 491, 9 *τὸ κατὰ τὸν . . . κέκριται ἄξιον* (c. cod., Petit *τὰ*!); 9 *συντιθεὶς* (st. *συντεθεὶς*). E. K.

A. Sinajskij, Der Mohammedanismus in seiner Geschichte und

Beziehung zum Christentum. Kulturhistorische Skizze (russ.). 2. verbesserte und ergänzte Auflage. St. Petersburg 1904. E. K.

W. A. Shedd, Islam and the Oriental churchs. (Vgl. B. Z. XIV 353.) Besprochen von **J. Hendrik de Vries**, The Princeton theological Review 3 (1905) 333 f. C. W.

E. Gerland, Neue Quellen zur Geschichte des lateinischen Erzbistums Patras. (Vgl. B. Z. XIV 708.) Besprochen von **H. Kretschmayr**, Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 26 (1905) 364 f.; von **C. Jireček**, Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 56 (1905) 778. C. W.

Porphyrius Uspenskij, Der Patriarchat von Alexandrien. Sammlung von Materialien, Untersuchungen und Notizen, die sich auf die Geschichte des Patriarchats von Alexandria beziehen. St. Petersburg 1898. CXXVII, 415 und 33 S. 8°. 5 R. (russ.) Besprochen von **C. Rommelaere**, Échos d'Orient 8 (1905) 183 f. Vgl. B. Z. VIII 578. C. W.

H. Leclercq, L'Afrique chrétienne. (Vgl. B. Z. XIV 281 f. und 708.) Bespr. von **E. W. Watson**, The Journal of Theol. Studies 6 (1905) 451—453; von **J. Labourt**, Polybiblion, Partie littéraire 103 (1905) 521—523; von **Séraphin Protin**, Revue Augustinienne 6 (1905) 316 f. C. W.

S. Weber, Die katholische Kirche in Armenien. (Vgl. B. Z. XIV 709.) Besprochen von **H. Goussen**, Theologische Revue 4 (1905) Nr. 9 Sp. 268 f.; von **Joseph Brüll**, Literarischer Handweiser 43 (1905) Nr. 11 Sp. 408—410. C. W.

E. Ter-Minassiantz, Die armenische Kirche. (Vgl. B. Z. XIV 709.) Besprochen von **Vetter**, Theol. Quartalschrift 87 (1905) 443 f. C. W.

J. Labourt, Le christianisme dans l'empire Perse. (Vgl. B. Z. XIV 282 f. und 709.) Besprochen von **Th. Preuß**, Mitteilungen aus der hist. Literatur 33 (1905) 283—285; von **Paul Lejay**, Revue d'histoire et de littérature religieuses 10 (1905) 412—416; von **O. Braun**, Theologische Revue 4 (1905) Nr. 12/13 Sp. 372—374; von **M. A. Kugener**, Revue de l'instruction publique en Belgique 48 (1905) 22—24; von **Philibert Martain**, Revue Augustinienne 6 (1905) 443 f.; von **C. Brockelmann**, Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft 59 (1905) 712—714; von **Israel Lévi**, Revue des études juives 50 (1905) 277 f. C. W.

Jérome Labourt, Le patriarche Timothée et les Nestoriens sous les Abbasides. Revue d'histoire et de littérature religieuses 10 (1905) 384—402. 'Malgré l'immense étendue de son territoire et la diversité des peuples sur lesquelles s'exerçait son empire, l'Église nestorienne constituait, au commencement du IXe siècle, un groupement homogène et puissant, comparable en somme à l'Église byzantine, sinon à l'Église romaine. A Timothée I on ne saurait refuser l'honneur d'avoir, pendant toute la durée de son long règne (seit 780), en dépit de difficultés considérables, maintenu et même notablement accru la prospérité de la grande société religieuse dont il avait assumé la direction'. C. W.

St. Schiewitz, Das morgenländische Mönchtum I. (Vgl. B. Z. XIV 709.) Besprochen von **Hugo Koch**, Theologische Revue 4 (1905) Nr. 14 Sp. 413—415; von **P<aul> P<eeters>**, Analecta Bollandiana 24 (1905) 381 f.; von **E. C. Butler**, The Journal of Theological Studies 6 (1905) 443—445. C. W.

E. Vacandard, Les moines confesseurs en orient du IVe au XIIIe siècle. Revue du clergé français 44 (1905) 236—260. Der gewaltige Einfluß des Mönchtums auf das Bußwesen in allen seinen Teilen macht sich besonders geltend in der Abschaffung der öffentlichen Beichte und Buße (seit dem 11. Jahrhundert), die nur noch sporadisch eine Zeitlang ihr Dasein fristet. C. W.

L. Petit, Typikon de Grégoire Pacourianos. (Vgl. B. Z. XIV 709.) Besprochen von **Hubert Pernot**, Revue des études grecques 18 (1905) 293 f. C. W.

R. H. Connolly, Aphraates and monasticism. The Journal of Theological Studies 6 (1905) 522—539. Die von Aphraates erwähnten B'nai Q'yâmâ sind keine eigentlichen Mönche, sondern repräsentieren wahrscheinlich 'a native growth of ascetism'. C. W.

Albert Gayet, Coins d'Égypte ignorés. Paris, Plon-Nourrit et Cie 1905. XVII, 304 S. 8°. Eine Wanderung durch die 'verschiedenen Klöster und Behausungen der koptischen Mönche'. Vgl. die (ablehnende) Besprechung von **Fr. W. Frhr. v. Bissing**, Deutsche Literaturzeitung 26 (1905) Nr. 33 Sp. 2045 f. C. W.

Girard S. I., Sivas. Huit siècles d'histoire 1021—1820. Revue de l'Orient chrétien 10 (1905) 79—95; 169—181; 283—288. Eine hauptsächlich auf Grund einer hslichen, von dem um 1827 verstorbenen Erzbischof Johannes herrührenden Geschichte des hl. Kreuzklosters verfaßte Skizze. C. W.

A. Rocchi, La Badia di Grottaferrata. II^a edizione notabilmente corretta ed accresciata. Rom, tip. Artigianelli 1904. VII, 221 S. 8°. Besprochen von **A. Romualdi**, Archivio della R. Società Romana di storia patria 28 (1905) 236—240. C. W.

6. Geographie, Topographie, Ethnographie.

Karl Heussi und **Hermann Mulert**, Atlas der Kirchengeschichte. J. C. B. Mohr, Tübingen und Leipzig 1905. 18 S. und 66 Karten auf 12 Blättern. 8°. Kartoniert 4 ℳ. Der Atlas ist nicht für wissenschaftliche Spezialarbeiten, sondern für das Studium der allgemeinen Kirchengeschichte bestimmt und kommt hier einem vielfach gefühlten Bedürfnis entgegen. Der Stoff ist etwa im gleichen Umfange beigezogen wie in den gangbaren Lehrbüchern der Kirchengeschichte. In Vorbemerkungen werden die einzelnen Karten kurz erklärt. Ein Register erleichtert die Auffindung der Ortsnamen. Die Karten sind in hellen Farben ausgeführt, auf denen sich der schwarze Druck sehr deutlich abhebt. Für unsere Studien kommen namentlich die ersten Blätter in Betracht: Christentum um 390, Exarchien des Ostens nach den Verordnungen von 381 und 451, Kleinasien um 451, Palästina und Ägypten, Geschichte der Nestorianer in Vorderasien, Syrien und Mesopotamien im Mittelalter, die Mission unter den Slaven 867, die kirchliche Lage in Osteuropa um 1090, die Kirchen des Orients um 1900. K. K.

Walther Judeich, Topographie von Athen. München, Beck 1905. XII, 416 S. 8°. Mit 48 Abbildungen im Texte und 3 Plänen in Mappe. Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft III. Bd. 2. Abt. 2. Teil. Für uns sind die Erörterungen über die Topographie Athens im Mittelalter

und bis zum 17. Jahrh. (Cyriacus von Ancona etc.) S. 14—17 und über den Verfall und die Zerstörung Altathens S. 99—106 von Interesse. C. W.

Otto Benndorf, Zur Ortskunde und Stadtgeschichte von Ephesos. S.-A. aus: Forschungen in Ephesos veröffentlicht vom Österreichischen Archäologischen Institute. Band I. Wien, Alfred Hölder 1905. 110 S. Gr. 4⁰ (mit einer Karte). Was diese auf langjährigen Forschungen beruhende Publikation mit unseren Studien verbindet, ist die vorbildliche Sorgfalt, mit der hier, im Gegensatz zu so manchen anderen archäologischen Stadtbildern, auch die dunkeln Jahrhunderte durchleuchtet werden. Der Übergang der altberühmten Artemismetropole in eine christliche Stadt, in der das *ἀπατήλιον εἶδος* der Göttin durch das *νικηφόρον σύμβολον Χριστοῦ* ersetzt wird, der materielle Niedergang, der z. B. bei den zu Ephesos abgehaltenen Synoden des 5. Jahrh. (431 und 449) zu Tage tritt, die Neuschöpfungen Justinians, die allmähliche Vereinsamung der Stadt in der späteren byzantinischen Zeit, der kurze Aufschwung durch die Seldschuken, endlich der völlige Verfall unter den Osmanen seit 1426 werden von B. in scharfen Zügen geschildert, und wir erkennen in dem Spiegelbilde dieser einen Stadt den Verlauf der allgemeinen Geschichte Kleinasiens von der Kaiserzeit bis auf die Gegenwart. K. K.

Gabrielovich, Le tombeau de la Sainte Vierge à Ephèse, réponse au R. P. Barnabé d'Alsace, O. F. M. Paris, Oudin 1905. XV, 263 S. 8⁰. Besprochen von **H. Calmette**, Échos d'Orient 8 (1905) 186. C. W.

Baedeker, Führer durch Palästina und Syrien. 6. Aufl. besorgt von **Immanuel Benziger**. Leipzig, Baedeker 1904. XCIV, 395 S. 8⁰. Besprochen von **U. Holzmeister** S. I., Zeitschrift für katholische Theologie 29 (1905) 761—763. C. W.

E. Horn, Ichnographiae .... terrae sanctae ed. **H. Golubovich**. (Vgl. B. Z. XIII 656.) Besprochen von **Th. Calmes**, Revue d'histoire ecclésiastique 6 (1905) 582—584. C. W.

F. Nau, Les constructions Palestiniennes dues à Sainte Hélène d'après une rédaction du Xe siècle, source de Nicéphore Calliste, VIII, 29, 30, 32. Revue de l'Orient chrétien 10 (1905) 162—168. Der von Nau teils in wörtlicher französischer Übersetzung, teils in kürzerer Zusammenfassung mitgeteilte Text ist einer in zahlreichen griechischen Hss (z. B. Lond. Brit. Mus. Add. 19458 s. XII) erhaltenen, vielleicht vom Metaphrasten redigierten Vita des Kaisers Konstantin und seiner Mutter Helena entnommen. C. W.

Carl Mommert, Topographie des alten Jerusalem. I. Teil. (Vgl. B. Z. XIV 361). Besprochen von **P. Ceslaus Dier** O. P., Theologische Revue 4 (1905) Nr. 9 Sp. 263—265. I.—III. Teil von **Dalman**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 39 Sp. 1285 f. C. W.

G. Le Hardy, Histoire de Nazareth. (Vgl. B. Z. XIV 711.) Besprochen von **J. Goudard**, Études . . . de la Compagnie de Jésus 104 (1905) 263—266; von **F. Nau**, Revue de l'Orient chrétien 10 (1905) 220 f.; von **Th. Calmes**, Revue d'histoire ecclésiastique 6 (1905) 582 (585) —586; von **Philibert Martin**, Revue Augustinienne 7 (1905) 240 f.; von

J. **Turmel**, Revue du clergé français 44 (1905) 69 f.; von **L. Dressaire**, Échos d'Orient 8 (1905) 187 f. C. W.

Jakob Schäfer, Das Prätorium des Pilatus. Der Katholik 85 (1905 II) 137—144. Auf Grund des gleichnamigen Buches von K. Mommert, Leipzig 1903. C. W.

P. Barnabé d'Alsace, Le prétoire de Pilate (nebst verwandten Arbeiten; vgl. B. Z. XIII 656). Besprochen von **K. Furrer**, Zeitschrift des deutschen Palästinavereins 28 (1905) 223—225. C. W.

Giovanni Marta, La questione del Pretorio di Pilato ed i qui pro quo della 'Palestine' dei professori di Notre-Dame de France in Gerusalemme. Jerusalem, tipographia dei PP. Francescani 1905. 287 S. 8⁰. Besprochen von **Anonymus**, Revue biblique N. S. 2 (1905) 646—649; von **H. Calmette**, Échos d'Orient 8 (1905) 316—318. C. W.

P. Barnabé Meistermann (= d'Alsace), La patrie de saint Jean-Baptiste, avec un appendice sur Arimathie. Paris, Picard 1904. VIII, 290 S. mit 27 Illustrationen und einem Mosaik in Chromolithographie. 5 Fr. Besprochen von **H. Calmette**, Échos d'Orient 8 (1905) 187; von **L. Cheïkho**, Études ... de la Compagnie de Jésus 105 (1905) 125—127. C. W.

U. Coppens, Le Palais de Caïphe. (Vgl. B. Z. XIV 712.) Besprochen von **C. C.**, Études ... de la Compagnie de Jésus 103 (1905) 731; von **R. L.**, Revue des questions historiques 78 (1905) 663 f. C. W.

Κλεόπας Μ. Κοικυλίδης, *Ἡ κατὰ τὴν ἔρημον τῆς ἁγίας τοῦ θεοῦ ἡμῶν πόλεως λαύρα Θεοδοσίου τοῦ κοινοβιάρχου. Ἐν Ἱεροσολύμοις* Druckerei des hl. Grabes. 1901. λϛ'. 216 S. 8⁰. (Vgl. B. Z. XIII 692.) In der Einleitung gibt K. eine summarische Geschichte des Theodosiosklosters (heute Dēr Dossi), das in der Zeit von 465—475 etwa gegründet wurde; dann folgen nach der Ausgabe von Usener die Viten des hl. Theodosios von Theodoros und Kyrillos (S. 1—93), ferner aus Cod. Hieros. 9 saec. XI *Βίος καὶ πολιτεία τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Θεοδοσίου τοῦ Κοινοβιάρχου ὑπὸ Συμεὼν τοῦ Μεταφράστου* (S. 94—174), doch wird das Verhältnis dieser Vita zu den vorhergehenden nicht untersucht. Daran schließt sich eine kurze Notiz über den hl. Theodosios aus Cod. Sabb. 150 (S. 174—175) und, wohl ebendaher, ein *Βίος τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Κόπρη* (S. 176—177). Aus der „Geistlichen Wiese" des Johannes Moschos druckt dann K. die Kapitel 4, 22, 23, 92—101, 103—105, 109 ab, wie mir scheint nach Migne Patr. gr. 87, 3, ferner den Abschnitt über Johannes Moschos von Ehrhard in Krumbachers Literaturgeschichte nach Soteriades' Übersetzung, und andere Stücke über die Patriarchen von Jerusalem Sophronios und Modestos nach modernen Quellen, endlich aus Cod. Sabb. 208 saec. XII eine kurze Vita des Patriarchen Sophronios (S. 197—201). A. H.

Κλεόπας Μ. Κοικυλίδης, *Ὁ ἐν Ἰορδάνῃ τόπος τῆς βαπτίσεως τοῦ Κυρίου καὶ τὸ μοναστήριον τοῦ τιμίου Προδρόμου. Ἐν Ἱεροσολύμοις* 1905. 86 S. 8⁰. K. gibt auf Grund zahlreicher Quellen des Abendlandes und des Orients eine interessante Geschichte der Kirche und des Klosters des Täufers am Jordan. Mit Erfolg werden auch hier wieder Randbemerkungen aus zahlreichen Hss verwertet; von den zum Teil voll-

ständig mitgeteilten Quellen interessieren vor allem in sachlicher wie sprachlicher Beziehung die *τοπικὴ διάταξις* und die *ἀσκητικαὶ διατάξεις* vom Jahre 1201 (S. 48 ff.), Auffallend war mir die S. 20 ausgesprochene Ansicht, daß die Mosaikkarte von Madeba bis auf das Jahr 400 hinaufzudatieren sei; nach Guthe (Zeitschr. des deutsch. Paläst.-Vereins 28 (1905) S. 129) ist sie jünger als die Marienkirche in Jerusalem, die Justinian 531—543 erbauen ließ. A. H.

J. Kulakovskij, Wo beginnt das Territorium der Slaven nach Jordanes? Journ. d. Min. d. Volksaufklärung 1905, Band 358, Abt. 2 S. 123—136 (russ.). Erklärung und Berichtigung der Angaben des Jordanes im 5. Kapitel seiner Geschichte über die Slaven. K. K.

H. Gelzer, Vom heiligen Berge und aus Makedonien. (Vgl. B. Z. XIV 711). Besprochen von **Paul Maria Baumgarten**, Allgemeines Literaturblatt 14 (1905) Nr. 19 Sp. 599. C. W.

K. Vlachos, *Ἡ χερσόνησος τοῦ ἁγίου ὄρους Ἄθω.* (Vgl. B. Z. XIV 711.) Besprochen von **Hubert Pernot**, Revue critique 60 (1905) Nr. 29 S. 50 f. C. W.

Erzherzog Ludwig Salvator, Zante. Leipzig, Woerl 1904. X, 450 und X, 688 S. 4⁰. Mit vielen Abbildungen und Kartenbeilagen. 100 *M*. Besprochen von **Sauer**, Literarische Rundschau 31 (1905) Nr. 9 Sp. 342—344. C W.

Arturo Galanti, L'Albania. Rom, Società editrice Dante Alighieri 1901. 261 S. 8⁰. 1 Karte. Biblioteca italo-albanese vol. I. Besprochen von **Const. Jireček**, Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 26 (1905) 366 f. C. W.

Νῖκος Α. Βέης, *Οἱ Ἑβραῖοι τῆς Λακεδαιμονίας καὶ τοῦ Μυστρᾶ.* In der ath. Zeitung *Ὁ Νουμᾶς* 3. Jahrg. Nr. 116 vom 2. Okt. 1905 S. 10. Interessante Notizen über jüdische Niederlassungen in und um Lakedämon vom 10.—19. Jahrhundert. A. H.

7. Kunstgeschichte.

A. Allgemeines. Quellen. Varia.

Karl Woermann, Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker. II. Bd.: Die Kunst der christlichen Völker bis zum Ende des XV. Jahrhunderts. Leipzig und Wien, Bibl. Inst. 1905. Wird besprochen. J. S.

André Michel, Histoire de l'Art depuis les premiers temps chrétiens jusqu'à nos jours, ouvrage publié sous la direction de M. A. M. T. 1: Des débuts de l'Art chrétien à la fin de la période romane; 1re partie: l'Art pré-roman. Paris, Armand Colin 1905. IV, 440 S. 4⁰ mit 207 Kupferstichen im Texte und 5 Tafeln. 2ème partie: L'art roman. 957 S. mit 7 Tafeln und 471 Textabbildungen. Wird besprochen. Vorerst vgl. die Besprechungen von **Georges Radet**, Revue des ét. anc. 7 (1905) 316—318; von **Marcel Laurent**, Les origines de l'architecture chrétienne à Rome et en Orient, Revue de l'instruction publique en Belgique 48 (1905) 145—162; von **Salomon Reinach**, Revue archéologique 4. S. 6 (1905) 178 f.; von **Louis Hourticq**, Revue historique 89 (1905) 149—154. C. W.

Herders Bilderatlas zur Kunstgeschichte. 1. Teil: Altertum und Mittelalter. Freiburg i. B., Herder 1905. 76 Tafeln mit 720 Bildern. Quer-Fol. 8 *M*. Besprochen von **Anonymus**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 42 Sp. 1401 f. C. W.

C. M. Kaufmann, Handbuch der christlichen Archäologie. (Vgl. B. Z. XIV 712.) Besprochen von **Wilh. Schnyder**, Literarische Rundschau 31 (1905) Nr. 7 Sp. 259—262; von **G. Ficker**, Zeitschrift für Kirchengeschichte 26 (1905) 267 f.; von **E. Drerup**, Schwarzes Brett des Verbandes der katholischen Studentenvereine Deutschlands 5 (1905) Nr. 10 S. 123; von **Aug. Stegenšek**, Theologische Revue 4 (1905) Nr. 14 Sp. 411—413; von **Jos. Braun** S. I., Stimmen aus Maria-Laach 69 (1905) 211—214; von **Victor Schultze**, Theologisches Literaturblatt 26 (1905) Nr. 40 Sp. 477—479; von **B. Clemenz**, Mitteilungen aus der historischen Literatur 33 (1905) 400 f. C. W.

J. P. Richter und **A. Cameron**, The golden age of classic Christian art. (Vgl. B. Z. XIV 365.) Besprochen von **Salomon Reinach**, Revue archéologique 4. S. 6 (1905) 185 f. C. W.

W. R. Lethaby, Mediaeval Art. (Vgl. B. Z. XIV 720 ff.) Besprochen von **Anonymus**, The Saturday Review Nr. 2, 595 Vol. 100 (22. Juli 1905) 119 f.; von **J. H.**, Revue de l'art chrétien 48 (1905) 201 f. C. W.

F. Cabrol, Dictionnaire d'archéologie et de liturgie. Fasc. V. (Vgl. B. Z. XIV 715.) Besprochen von **(F. Diekamp?)**, Theologische Revue 4 (1905) Nr. 9 Sp. 275 f.; **R. D.**, Revue d'histoire ecclésiastique 6 (1905) 712 f.; von **D. U. B.**, Revue Bénédictine 22 (1905) 592. Fasc. VII von **Anonymus**, La Civiltà cattolica 56 (1905 III) 604 f.; von **J. Turmel**, Revue du clergé français 44 (1905) 60—63; von **G. Tropea**, Rivista di storia antica N. S. 9 (1905) 646—648. Fasc. III—VI von **Léonce Çelier**, Revue des questions historiques 78 (1905) 669 f. Fasc. VI von **É. T.**, Revue d'histoire ecclésiastique 6 (1905) 926 f. C. W.

H. Marucchi, Éléments d'archéologie chrétienne. 3 Bde. Paris, Rom, Brügge, Desclée, Lefebvre et Cie. 1902—1903. Besprochen von **Philibert Martain**, Revue Augustinienne 7 (1905) 236—238. C. W.

U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Die griechische Literatur des Altertums. Vgl. o. S. 343 f. Es ist für die Entwicklung der kunsthistorischen Studien nicht ohne Bedeutung, wie unsere neueren Arbeiten von seiten der klassischen Philologie beurteilt werden. Wilamowitz schreibt dazu S. 322, wo er von der Bedeutung des Orients für die ausgehende Antike spricht: „Es ist ein ganz gewaltiger Fortschritt für das geschichtliche Verständnis nicht nur des Mittelalters, sondern auch des Altertums, daß in jüngster Zeit auf dem Gebiete der bildenden Künste, namentlich der Architektur und Ornamentik, dieses orientalische Wesen scharf erfaßt ist, so daß das Byzantinische, Arabische, Romanische sich als Sprossen desselben Baumes darstellen, dessen Wurzeln bis tief in die römische Periode und über sie hinaus verfolgt sind. Dabei hat sich herausgestellt, daß für die bildende Kunst dasselbe gilt, was die Geschichte der Literatur oder besser die Geschichte des geistigen Lebens längst wußte oder wissen sollte, daß Rom und Italien den hellenistischen Orient niemals innerlich beherrscht haben, vielmehr dort die hellenistische Tradition auch außerhalb

der Reichsgrenzen fortwuchs und wucherte. Wie sie das Übergewicht gewann, das kann niemandem zweifelhaft sein, der den Wandel von der augusteischen zur hadrianischen, severischen, constantinischen Zeit überdenkt. Ohne alle Frage ist dieses neue Orientalische neben dem, was die katholische Kirche Roms bewahrte und überlieferte, die wichtigste Grundlage der mittelalterlichen Kultur.“ Dazu S. 236 das Zitat: Strzygowski, Die Schicksale des Hellenismus in der bildenden Kunst. Jahrbücher f. klass. Phil. 1905. J. S.

B. Einzelne Orte und Zeitabschnitte.

G. Lampakis, Mémoire sur les antiquités chrétiennes de la Grèce. (Vgl. B. Z. XIV 361.) Besprochen von **J. Sauer**, Deutsche Literaturzeitung 26 (1905) Nr. 41 Sp. 2542f. C. W.

Χριστιανικὴ ἀρχαιολογικὴ ἑταιρεία. Δελτίον ε΄ περιέχον τὰς ἐργασίας τῆς ἑταιρείας, ἐπιμελείᾳ ***Γ. Λαμπάκη.*** Athen 1905. Besprochen von **Victor Schultze**, Theologisches Literaturblatt 26 (1905) Nr. 44 Sp. 526. C. W.

D. Ajnalov, Die Lage der Hauptgebäude der Konstantinischen Bauten nach den vorhandenen schriftlichen Quellen (russ). Mitteilungen der Orthodoxen Palästinagesellschaft 1903, Nr. 2, S. 1—63. Notiert im Viz. Vrem. 11 (1904) 722. E. K.

Karl Maria Kaufmann, Die Menasstadt, das Nationalheiligtum der altchristlichen Ägypter in der libyschen Wüste. Frankfurter Zeitung vom 28. Juli 1905, Erstes Morgenblatt. Kaufmann (vgl. B. Z XIV, 712f.) hat in diesem Frühjahre eine Reise nach der Kyrenaika unternommen. Leider scheiterte auch er an dem Unverstand der Behörden. Für diese Enttäuschung fand der aufopfernd tätige Gelehrte Trost in einer Entdeckung, die verdiente in der deutschen Wissenschaft lebhaftes Interesse zu finden. Zwei Kameeltagreisen vom Südufer des Maeotissees liegt Karm Abûm, ein hügeliges Gelände mit aus antikem Material erbauten Schechgräbern, Ruinen und Koms. Schürfungen ergaben den christlichen Charakter der Stätte: es wurden an einem einzigen Tage 80 Menasampullen gefunden, darunter einige, die auf fabrikmäßige Herstellung am Orte schließen ließen. Es wurde ferner eine Basilika und allerhand Kleinfunde festgestellt, die es Kaufmann zur Gewißheit machten, daß er den berühmtesten Wallfahrtsort neben den hl. Stätten von Jerusalem, das Grab des hl. Menas, gefunden habe. Hoffentlich geht es K. in Deutschland nicht ähnlich wie in der Türkei mit der Kyrenaika, d. h. daß er statt Unterstützung Gleichgültigkeit findet. Betteln und von Pontius zu Pilatus laufen wird er auf jeden Fall müssen; anders geht es bei uns im Dienste der Wissenschaft nicht. Möchte er die Mittel auftreiben, die Ausgrabungen mit Hilfe Masperos durchführen und seine Überzeugung bestätigt finden. Es ist längst eine Schande, daß für die christliche Kunst in Ägypten nichts geschieht und man einen Gayet allein wirtschaften läßt. (Vgl. B. Z. XIII, 288.) — Kaufmann hat inzwischen mit den Ausgrabungen in Karm Abûm begonnen. Die letzten Nachrichten lauten: „Gegenwärtig habe ich alle Arbeiter auf die Basilika konzentriert, wo zunächst enorme Stein- und Schuttmassen zu bewältigen sind, bis der Grundplan langsam herauskommt. An einzelnen Stellen ist schon 12 m tief und darüber Schutt weggeräumt; es fanden sich

u. a. Brandspuren in bestimmter Tiefe an einzelnen Teilen und fast allenthalben starke Spuren absichtlicher Zerstörung. Die wenigen bisherigen tiefen Münzfunde im Verein mit den Kapitällen (häufig Kreuz) usw. sprechen für die Zeit des Arcadius; von einem bisher einzigartigen Relief — Guirlanden, von einem Putto getragen — ist der Kopf wieder absichtlich zerstört.

Wir gehen mit größter Sorgfalt vor und hoffen auf noch manchen Fund; bisher beschränkt sich die Ausbeute auf Kleinsachen und die leider arg mitgenommenen Architekturen, die aber für die Rekonstruktion immerhin Anhaltspunkte ergeben." J. S.

J. Strzygowski, Kleinasien, ein Neuland der Kunstgeschichte. (Vgl. B. Z. XIV 717.) Besprochen von **L. Petit**, Échos d'Orient 8 (1905) 307—311. C. W.

J. Strzygowski, Mschatta. (Vgl. B. Z. XIV 626ff.) Besprochen von **Gertrud Lowthian Bell**, Revue archéologique 4 S. 5 (1905) 431f.; von **Max von Berchem**, Journal des Savants N. S. 3 (1905) Nr. 9 S. 472—477; von **N. Rhodokanakis**, Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 19 (1905) 289—313; von **Georg Jakob** (Die Wanderung des Spitz- und Hufeisenbogens), Jahrbuch der Münchener orientalischen Gesellschaft 1904/5. C. W.

N. Kondakov, Archäologische Reise in Syrien und Palästina. St. Petersburg 1904. (Vgl. B. Z. XIV 362.) Besprochen von **E. Rjedin** im Viz. Vrem. 11 (1904) 698—704. E. K.

Oskar Wulff, Die Koimesiskirche in Nicaea und ihre Mosaiken. (Vgl. B. Z. XIV 726.) Besprochen von **Georg Swarzenski**, Gött. gel. Anzeigen 1905, 236—241. J. S.

A. Venturi, Storia dell' Arte Italiana II. (Vgl. B. Z. XIV 715.) Besprochen von **G. Tropea**, Rivista di storia antica N. S. 9 (1905) 478f. C. W.

A. Venturi, Storia dell' Arte Italiana III. (Vgl. B. Z. XIV 715.) Besprochen von **F. de Mély**, Revue critique 60 (1905) Nr. 39 S. 255—257. C. W.

Adolfo Venturi, La storia dell' arte Italiana. Discorso letto per la solenne inaugurazione dell' anno scolastico 1904—5 nella R. Università di Roma. Besprochen von **Ercole Bonardi**, Rivista storica Italiana Anno XXII S. 3 vol. 4 (1905) 285f. C. W.

E. Bertaux, L'Art dans l'Italie méridionale I. (Vgl. B. Z. XIV 718.) Besprochen von **C. von Fabriczy**, Repertorium für Kunstwissenschaft 28 (1905) 265—274; von **A. Filangieri di Candida**, Archivio storico per le provincie Napoletane 30 (1905) 253—262. C. W.

Georges Lafenestre, L'Art du moyen âge dans l'Italie méridionale du IVe au XIIIe siècle. Revue des Deux mondes 75 Jahrg. 28 (1905) 87—126 Résumé der Arbeiten von Diehl, Bertaux und Venturi. Vgl. **Georg Dehio**, Die Kunst Unteritaliens in der Zeit Kaiser Friedrichs II., Hist. Zeitschr. N. F. 59 (1905) 193—205. C. W.

Ch. Diehl, Ravenna. (Vgl. B. Z. XIII 659.) Besprochen von **P. Toesca**, Rivista storica Italiana Anno XXII S. 3 vol. 4 (1905) 293—295. C. W.

C. Ricci, Ravenna e i lavori fatti dalla Sovraintendenza dei monumenti nel 1898. Bergamo 1899. 45 S. 8°; **C. Ricci**, Ravenna. Bergamo 1902. 91 S.; **W. Goetz**, Ravenna. Leipzig 1901 (vgl. B. Z. X 714); **Ch. Diehl**, Ravenne. Paris 1903 (vgl. B. Z. XIII 289); **J. C. Broussole**, Catalogues iconographiques pour servir à l'illustration de la vie de Jésus. Les mosaiques de Sant' Apollinare Nuovo à Ravenne. Paris. 20 S.; **J. Kurth**, Die Mosaiken der christlichen Ära. I: Die Wandmosaiken von Ravenna. Leipzig-Berlin. (Vgl. B. Z. XII 339.) Besprochen von **E. Rjedin** im Viz. Vrem. 11 (1904) 705—721. E. K.

Ravenna, Die Restauration von S. Vitale. Ich gestehe, daß ich erschrak, als ich vor kurzem den Chor von S. Vitale betrat. Da war ein Altar, Schranken, umlaufende Sitze und ein Bischofsthron zu sehen, dazu eine blendend schöne Inkrustation der unteren Wandteile die Apsis entlang, wovon sich früher auch nicht die Spur vorgefunden hatte. Corrado Ricci hat diese Erneuerung aus wiedergefundenen Resten dokumentarisch belegt in seinen amtlichen Berichten (Ravenna e i lavori fatti dalla sovraintendenza dei monumenti nel 1898, Bergamo 1899) und besonders ausführlich „Arte italiana decorativa e industriale“ XIII (1904) p. 21—25. Darauf wird an anderer Stelle zurückzukommen sein. J. S.

Cividale hat seit 1893 außerordentliche Fortschritte in der Konservierung seiner Denkmäler gemacht Das Tempietto ist, vom Kloster getrennt, jetzt vom Ufer des Natisone aus zugänglich und kommt so erst in seiner ganz einzigen Lage zur Geltung. Archiv, Bibliothek und Museum sind vereinigt worden, so daß man die berühmten Schätze alle beisammen in vorzüglicher Aufstellung findet. Im Tesoro del Capitolo sind nur die noch in Verwendung stehenden Stücke zurückgeblieben, so u. a. die islamischen Gefäße und ein Kranz mit einer in grünen Stein geschnittenen Maria-Orans, die einst zu einer Deesis gehört haben dürfte. Fogolari bereitet eine Monographie über Cividale vor; der jetzige Konservator Dr. Ruggiero della Torre hat das „Battistero di Callisto“ mit guten Abbildungen herausgegeben und verspricht für die Zukunft noch mehr Einzeluntersuchungen. J. S.

H. Grisar S. I., Heidnische und christliche Formen in der Konstantinischen Kunst zu Sta Constanza von Rom. Zeitschrift für katholische Theologie 29 (1905) 566—570. Über die Publikation von **Fl. Jubaru** S. I., La decorazione bacchica del mausoleo cristiano di Sta Costanza, L'arte 7 (1904) fasc. 11—12 C. W.

Ch. Hülsen, Die Ausgrabungen auf dem forum romanum 1902—4. Mitt. des K. D. arch. Inst., Römische Abt. XX (1905) S. 1—119. Dieser Bericht enthält u. a. S. 84—94 die im Augenblick beste und kürzeste Zusammenstellung über die z. T. rein byzantinischen Fresken von S. Maria antiqua. Es sind einige Abbildungen beigegeben und vor allem jede bisherige Publikation aufgezählt. Sehr drollig ist die Tatsache, daß die Regierung Photographien hat herstellen lassen (Gabinetto fotografico diretto dall dott. Gargioli), die aber der allmählich wegen seiner kleinlichen Geheimniskrämerei berüchtigte Comm. Boni nicht herausgibt. Dabei sind neben ihm zwei Herren, Mons. Wilpert und ein Russe, Herr von Grüneisen, mit der Herausgabe farbiger Tafeln beschäftigt. J. S.

Attilio Rossi, Santa Maria in Vulturella (Tivoli). Ricerche di storia ed arte. Rom, Loescher 1905. 98 S. 8⁰. mit 16 Tafeln. Für unseren Kreis kommen in Betracht zunächst die Äußerungen über den Einfluß der byz. Madonnentypen auf die ital. Kunst und die interessante französische Gegenströmung im XIII. Jahrh. R führt die Untersuchung an der Hand erhaltener Holzstatuen; ich meine, gerade die Madonna, von der R ausgeht, hätte die Heranziehung sienesischer Parallelen erfordert. Anders, wo es sich um dekorative Arbeiten handelt, wie die Altartafel eines Meisters Guilielmus. Hier äußert sich die Befruchtung, welche die italienische Kunstforschung durch die Arbeiten von Bertaux erfahren hat. Aber wäre es nicht besser, die Herren gingen selbst nach dem Oriente, statt über die Dinge vom Hörensagen zu reden? Wenn heute jemand eine Geschichte der Holzplastik in frühchristlicher Zeit bis etwas ins XIII. Jahrh. unternähme, würde er zu ganz überraschenden Resultaten, besonders auch die Longobardenkunst in Italien betreffend, kommen. Er würde u. a. erkennen, daß der Kasten von Terracina ein originalkoptisches Werk ist.

Es ist unglaublich, was so eine kleine Kirche im Randgebirge der römischen Campagna alles an alten Kunstwerken aufweisen kann. Finden sich doch in S. Maria in Vulturella auch zwei islamische Kandelaber, die R. ganz richtig mit der Schule von Mossul zusammenbringt. Aber warum sagt er kein Wort über die langen Inschriften? Sollte niemand in Rom sein, der sie lesen kann? Welche Aufschlüsse sie bringen können, erfuhr ich gerade jetzt in Cividale, wo eine Schüssel des Domschatzes inschriftlich bezeugt ist als ein Werk des bekannten Mahmud al-Kardi, der sie im XVI. Jahrh. in Venedig gearbeitet hat, wie mir Max van Berchem mitteilt, dem ich meine Kopien einsandte. Ich empfehle diesen Weg, weil Berchem (Crans, par Céligny am Genfer See) in diese Fragen jetzt am besten eingearbeit ist.

R hat dann noch Reste eines Reliquars, Arbeiten eines deutschen Meisters, ein Prozessionskreuz und einen siebenarmigen Leuchter zu behandeln. Er verfolgt alle diese Dinge mit demselben gewissenhaften Eifer auf ihren Ursprung hin und kommt auf diesem Wege selbstverständlich völlig aus jenem der Kunstwissenschaft in Italien so schädlichen Fahrwasser, in dem man mit den nationalen Scheuklappen vor den Augen heute noch so gern chauvinistische Utopien spinnt. J. S.

Testi, Il monastero e la chiesa di Santa Maria d'Aurona. L'Arte VII (1904) 27—48 und 104—129. Notiert im Viz. Vrem. 11 (1904) 723. E. K

G. Gerola, Monumenti veneti nell' isola di Creta. Pubblicazione del R.-Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti 1905. Der Redaktion unzugänglich. K. K.

Mainz. Herr Prälat Dr. **Friedrich Schneider** schreibt uns: „Auf dem Gelände des Kalonymos-Baues, später Reichen-Klarenkloster, ist bei den Ausschachtungen jüngst ein Anhängekreuz aus Blei (54×42 mm zu 13 mm Br.) mit runder Öse zutage gefördert worden, das in flacher Erhebung den gekreuzigten Christus zeigt, der bis zu den Knöcheln in ein Gewand, wie aus Palmblättern mit Stolastreifen gekleidet ist; darüber Kreuzestitel mit schwach erkenntlicher griechischer Aufschrift; dicht auf

dem Titel Sonne und Mond. Auf der Rückseite das Bild einer Orantin in ebenso geschupptem Gewand, darüber die Rezeptionsband.

Auf demselben Gelände ist vor einiger Zeit ein starkes Klappmesser mit spitzer Klinge und linear verziertem Heft in Elfenbein (nicht Knochen) gefunden worden, das (Griff 109 mm l.) in Oberägypten mehrfach erhobenen Stücken durchaus ähnlich ist. Das Anhängekreuz schließt sich gleichfalls an ägyptische Fundstücke an (vgl. Kaufmann, Handb. d. christl. Archäol. 1905 Fig. 145 und 146), so daß die Mainzer Funde auf dieselbe Quelle zurückzuführen sein dürften. Der Kalonymos-Bau geht vielleicht bis um 1000 n. Chr. zurück. Vordem standen aber an dieser Stelle, wie aus einem, mit rohem Kreuz bezeichneten Türsturz ersichtlich, der mit seiner konischen Form und den „Hörnern“ an den Enden an spätrömische Sargdeckel erinnert, bereits Baulichkeiten aus frühmittelalterlicher Zeit, mit denen die Funde von ägyptischen Importstücken des 6. und 7. Jahrh. in Verbindung gebracht werden könnten. Übrigens war die Baustelle am Aufgang zur römischen Rheinbrücke und am Ende der großen römischen Verkehrsstraße nach der Hochstadt und dem Militärlager auf dem Kästrich von den frühesten Zeiten an bebaut und blieb um ihrer bevorzugten Lage willen bis ins 13. Jahrh. hoch geschätzt. Aus römischer Zeit haben eben hübsch bemalte Stuckreste sich gefunden, so daß die Fortdauer der Besiedelung dieses vom Hochwasser freien Geländes in ununterbrochener Folge erwiesen ist; in seinen Funden aber ist neuerdings die Verbindung mit östlichen Kulturstätten augenfällig bezeugt. Dieser Fund lenkt unmittelbar auf die Annahme, daß auch in Mainz eine Kolonie von „Syrern“ sich befunden habe. Es ist demnach den sich weiter ergebenden Fundstücken erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden.“ J. S.

C. Ikonographie. Symbolik. Technik.

Joseph Wilpert, Beiträge zur christlichen Archäologie III. Irrtümer in der Auslegung von bildlichen Darstellungen. Römische Quartalschrift 1905, 181—191. Wilpert, der als Fortsetzung seiner Katakombenpublikation die mittelalterlichen Malereien in farbigen Tafeln zur Veröffentlichung vorbereitet, fängt an sich mit unserer Zeit näher zu beschäftigen. S. Maria Antiqua, die Fresken der Comodilla-Katakombe u. a. mußten ihn dazu führen. Zeugnis dieses Umschwunges legen die zitierten Studien ab. Absatz 1 und 2 behandelt die Ikonographie des Ganges nach Emaus. Der Sarkophag von Le Puy, für die Szenen aus der Geschichte Josefs in Italien ohne Parallelen, scheint mir ein interessanter Beleg hellenistisch-orientalischer Züge in der altchristlichen Kunst Galliens. Die Deutung, die Wilpert den beiden Frauen in der Anbetung der Magier am Triumphbogen von S. Maria Maggiore gibt — es sei darin zweimal Maria, einmal als virgo, das zweite Mal als genetrix gegeben — wäre ansprechend, vorausgesetzt freilich, daß die Ergänzung der fast vollständig zerstörten Gestalt links (virgo) richtig ist. Wertvoll sind Bemerkungen über die Hetoimasia und den Typus der „Maria regina.“ Hier wären die Arbeiten unseres Kreises zu berücksichtigen gewesen. J. S.

N. Kondakov, Ikonographie Christi (russ.). Bd. I des ikonographischen Podlinik. Petersburg 1905. (Mit 116 Textabbildungen und einem Atlas mit 143 Tafeln.) Wird besprochen. J. S.

H. Omont, Dosiades et Théocrite offrant leurs poèmes à Apollon et à Pan. Monuments Piot XII (1905). 4 S. und Taf. XI und XII. Cod. Paris Gr. 2832 weist auf Fol. 47 und 48[v] zwei Miniaturen auf, die Überreichung zweier figurierten Gedichte darstellend, die dem Text nach Revue de philologie XXVIII (1904) p. 189f. veröffentlicht sind. C. bespricht die bildliche Einführung. Sie liegt in einer Kopie der zweiten Hälfte des XIV. Jahrh. vor. Uns hätte interessiert, wenn Omont zwei Fragen beantwortet hätte: 1) Wo ist die Kopie, und 2) wo und wann ist das Original entstanden? O. beschreibt einfach und überläßt es dem Leser, diesen kunsthistorisch wichtigen Dingen nachzugehen. Mir scheint wahrscheinlich, daß das Original der vorliegenden Miniaturen ein alexandrinischer Papyrus etwa des III.—V. Jahrh. n. Chr. war. Die drollige Einführung des Apollon, der auf dem Dreifuß steht und durch Mütze, Bogen, cista mystica und Lyra charakterisiert ist, verrät eine späte, mirabilienhafte Auffassung und nähert sich in der Häufung der Attribute dem interessanten Stück des Kaiser Friedrich-Museums (vgl. meine Hell. und Kopt. Kunst in Alexandria). Es steht fest, daß die Originalminiatur keine Beziehung zu einer bildlichen Darstellung aus der Zeit der Dichter selbst haben kann. Fritz Spiro macht mich aufmerksam darauf, daß die Verse des Theokrit ursprünglich wirklich für die abgestuften Pfeifen einer Syrinx gedichtet waren. Der Miniator hat keine Ahnung mehr von deren Form, sondern erfindet ein ganz unmögliches Instrument. Aus welchem Kreise seine Phantasie schöpft, belegt die Umbildung, die Pan erfahren hat; er ist nach ägyptischer Art mit dem Tierkopf dargestellt. J. S.

J. Reil, Die frühchristlichen Darstellungen der Kreuzigung Christi. (Vgl. B. Z. XIV 719.) Besprochen von **Victor Schultze**, Theologisches Literaturblatt 26 (1905) Nr. 23 Sp. 272—274; von **Adolf Hasenclever**, Protestantische Monatshefte 9 (1905) 313—316; von **D. Ajnalov**, Viz. Vrem. 11 (1904) 695—698. C. W.

E. Rjedin, Das Golgathakreuz in den illustrierten Handschriften der Schrift des Kosmas Indikopleustes. Mit 13 Textbildern (russ.). Viz. Vremennik 11 (1904) 541—573. Der Verf. vergleicht die Darstellung des Kreuzes von Golgatha, wie sie sich auf byzantinischem Boden nur in zwei Handschriften der Abhandlung des Kosmas findet (in dem späten Cod. Laurent. 9, 25 fol. 1[v] und in den Bruchstücken des Kosmas im Physiologus von Smyrna fol. 157), mit der in fast allen russischen Handschriften dieses Werks auf dem Titelblatte vorhandenen Darstellung, wobei es sich zeigt, daß die Komposition der letzteren sich stark kompliziert hat durch Einführung verschiedener, anderswoher entlehnter Motive. So ist in den russischen Handschriften die Form des Kreuzes und sein Detail (z. B. Adams Haupt) erst von dem slavischen Miniaturmaler aus der Darstellung der Kreuzigung Christi herübergenommen. Ebendaher rührt die in der byzantinischen Darstellung fehlende Stadtmauer hinter dem Kreuz (als Andeutung der Stadt Jerusalem). Ebenso ist erst auf russischem oder südslavischem Boden die Vermehrung der zu beiden Seiten des Kreuzes dargestellten Personen hinzugekommen, wenn auch die Charakteristik derselben auf die in den Denkmälern der byzant. Kunst festgestellten Prototype zurückgeht. Während nämlich in den erwähnten zwei byzantinischen Handschriften zu Seiten des Kreuzes nur die Apostel Petrus

und Paulus stehen, finden sich in allen russischen Handschriften dort sechs Medaillonporträts: Petrus und Paulus, Jesaias und Jeremias, Jakobus, der Bruder des HErrn, und der röm. Papst Silvester (in drei Handschriften ist Jakobus durch den röm. Papst Clemens ersetzt). E. K.

Wladimir de Gruneisen, La piccola icona bizantina del museo russo Alessandro III a Pietroburgo e le prime tendenze del tragico nell' iconographia della Crocifissione. Rassegna d' arte 1904, fasc. 9 S. 1—16 d. S.-A. mit 4 Abbildungen. Eine kleine Tafel mit Darstellung der Kreuzigung, am Rande mit Heiligenbüsten und der Hetoimasia, gibt dem Autor Anlaß eine Lanze gegen die traditionelle Phrase von der Starrheit der byz. Kunst zu richten. Er nimmt an, Maria, die auf dem Bilde ohnmächtig in die Arme einer hinter ihr stehenden Frau sinkt, sei die Neuschöpfung des Malers aus dem 12. Jahrh. Diese prachtvolle Gestalt ist allerdings sehr auffallend und wäre eines großen Meisters würdig. Man wird in dem kleinen Artikel mehrere gute Bemerkungen zur Ikonographie der Kreuzigung finden. J. S.

A. Muñoz, Iconografia della Madonna. (Vgl. B. Z. XIV 719.) Besprochen von **Anonymus**, La Civiltà cattolica Anno 56 (1905 II) 711—713. C. W.

A. Venturi, La Madonna. (Vgl. B. Z. XII 430.) Besprochen von **L. C⟨loquet⟩**, Revue de l'art chrétien 48 (1905) 206 f. C. W.

J. Hoppenot, La Sainte Vierge dans la Tradition, dans l'Art, dans l'âme des Saints et dans notre vie. Lille, Desclée, De Brouwer et Cie., 1904. 387 S. mit zahlreichen Illustrationen, gr. 4⁰. 10 Fr. Besprochen von **L. C⟨loquet⟩**, Revue de l'art chrétien 48 (1905) 206 f. C. W.

J. Graus, Conceptio immaculata in alten Darstellungen. (Vgl. B. Z. XIV 719.) Besprochen von **Joseph Neuwirth**, Allgemeines Literaturblatt 14 (1905) Nr. 12 Sp. 372. C. W.

Leop. Clausnitzer, Die Hirtenbilder in der altchristlichen Kunst. Halle a. S., Wischan und Burkhardt 1904. XIII, 110 S. 8⁰. Erlanger Diss. (philos. Fak.) Ausführlich besprochen von **Stuhlfauth**, Theologische Literaturzeitung 30 (1905) Nr. 23 Sp. 621—626. C. W.

E. K. Rjedin, Illustrierte Handschriften der Sammlung A. C. Uvarov. Psalter des 17. Jahrh. und von 1548. Drevnosti der Moskauer arch. Ges. XX, 18 S. und Taf. LVI—LXVIII. In dem Psalter des 17. Jahrh. finden sich die Miniaturen nicht im Psaltertext selbst, sondern in der voraufgehenden Geschichte des Psalters. Der Autor vergleicht damit die Miniaturen des Vat. gr. 752 und im Chludow-Psalter, d. h. der russische Psalter enthält vorwiegend auf David bezügliche Szenen, daneben wenig aus dem A. T.; aus dem neuen sind nur apokryphe und exegetische Szenen häufiger. Auch der zweite Psalter vom J. 1548 ist ein spezifisch russischer. Er ist nach Kathismen zusammengestellt. Die Miniaturen haben belehrende Tendenz und sind gegenständlich kompliziert entworfen. Der künstlerische Wert ist gering. J. S.

J. Strzygowski, Byzantinische Denkmäler III. (Vgl. B. Z. XIII 291.) Besprochen von **P. Toesca**, Rivista storica Italiana Anno XXII S. 3 vol. 4 (1905) 309—313. C. W.

Šljapkin, Das steinerne Kreuz des Fürsten Svjatoslav Vsevolodovič in der Stadt Jurjev in Polen aus dem Jahre 1224 (russ.). Zapiski der Kaiserl. Russ. Archäolog. Gesellschaft, Abteilung für russ. und slav. Archäologie, Bd. V Heft 2, S. 43—52. Notiert im Viz. Vrem. 11 (1904) 735. E. K.

J. Heitz, Nouveaux documents sur les possédés et les maladies dans l'art byzantin. Vgl. unten S. 432.

D. Architektur.

E. M. Antoniadi, Planches archéologiques de Sainte Sophie, Constantinople. 1905. Wird besprochen. J. S.

M. Laurent, Les origines de l'architecture chrétienne à Rome et en Orient. Revue de l'instruction publique en Belgique 48 (1905) 145—162. Lichtvolle Darlegung auf Grund der „Architecture chrétienne en Occident" von **Enlart** und des „Art byzantin" von **G. Millet**, die beide in der von André Michel herausgegebenen „Histoire de l'Art" (s. o. S. 409) erschienen sind, und der letzten Schriften **J. Strzygowskis**, bes. seines Buches „Orient oder Rom?" K. K.

Carl Holzmann, Binbirkilise. Archäologische Skizzen aus Anatolien. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des christlichen Kirchenbaues. Hamburg, Boysen und Waasch 1905, 9 Bilder und 1 Texttafel.

Ingenieur Holzmann hatte gelegentlich des Baues der Bagdadbahn Gelegenheit das in meinem Buche „Kleinasien, ein Neuland der Kunstgeschichte" veröffentlichte Ruinenfeld von Binbirkilisse genauer aufzunehmen. Leider bietet er nicht den tatsächlichen Bestand, sondern Rekonstruktionen. Dankenswert ist, daß er bei Bezeichnung der Bauten an meiner Numerierung festhält. Möchten nur recht viele Techniker ihre Mußestunden mit solchen Arbeiten ausfüllen, des Dankes der Wissenschaft können sie sicher sein. — Vgl. das Referat im Oktoberheft der Monatshefte der kunstwiss. Literatur 1905. J. S.

Anton Baumstark, Vorjustinianische Bauten in Edessa. Oriens Christ. IV (1904) 164—179. B. erwirbt sich ein großes Verdienst dadurch, daß er uns die syrischen Quellen rasch, ausgestattet mit kritischen Bemerkungen zugänglich macht. So auch im vorliegenden Falle. 1904 erschien „typis patriarchalibus Syrorum, in seminario Scharfensi in monte Libano" die Edition einer anonymen Weltchronik des ausgehenden 12. Jahrh., herausgegeben von Ignatius Ephraim II Rahmani, patriarcha Antiochenus Syrorum. Solche Arbeiten wären uns Kunsthistorikern früher gewiß unbekannt geblieben. Der Oriens Christianus füllt eine empfindliche Lücke, und es wäre eine der traurigsten Erscheinungen unserer Zeit, wenn Baumstark nicht in den Stand gesetzt würde, diese seine eigenste Schöpfung dauernd weiter zu führen. Im vorliegenden Aufsatze stellt er die aus den neuen Quellen fließenden Nachrichten zusammen mit den älteren, bes. dem 540 entstandenen Chronicon Edessenum. Der Anonymus dürfte ein Register der kirchlichen Bauten Edessas benutzt haben, das zwischen 460—80 entstanden war. Ich verweise den Leser auf die wichtigen Einzelheiten, die bei diesem Vergleich herauskommen, und freue mich, wie energisch B. allmählig auf meine Seite tritt. Das bezeugt sein Schluß, worin er Geld für Ausgrabungen in Edessa fordert und dann sagt: „Die Ergebnisse einer solchen (Expedition)

würden uns um Riesenschritte jenem scheinbar noch so weit entfernten Tage näher bringen, an dem eine einseitige aus Vorurteilen zugunsten Roms und des Abendlandes aufgebaute Konstruktion frühchristlicher Kunstgeschichte auch in den Augen ihres letzten Anhängers gleich der heiligen Ilios unrettbar und unwiderbringlich dahinsinkt." J. S.

E. Plastik.

Antonio Muñoz, Sarcofagi asiatici? Ricerche nel campo della scultura orientale dei bassi tempi. Nuovo Bullettino di Archeologia cristiana XI, 79—102. Mit 1 Tafel und 5 Textill. Muñoz arbeitet sich mit so viel Energie in die orientalischen Kreise der christlichen Kunst ein, daß eine Wendung der Dinge in Italien über kurz oder lang mit Sicherheit zu erwarten ist. Im vorliegenden Aufsatze geht er der von mir im Anschluß an das bekannte Christusrelief in Berlin zusammengestellten Gruppe kleinasiatischer Sarkophage nach. Er kann sie auf Grund eigener Studien ansehnlich erweitern. Besonders wertvoll ist ein bisher übersehener Sarkophag im Colonnagarten in Rom. Ich möchte ergänzend hinzufügen, daß fast jede größere Sammlung Stücke solcher Sarkophage besitzt. So sah ich eine ganze Folge, wahrscheinlich von einem zerschnittenen Sarkophage herrührend, in der Sammlung des Erzherzogs Franz Ferdinand d'Este in Wien und ein anderes Fragment ebenda in der Sammlung des Grafen Lanckoronski. Es wäre Zeit, daß jemand die ganze Gruppe monographisch vornähme.

M. widerlegt zunächst die Einwürfe von Mendel, stellt dann eine römische antike und eine ebensolche christliche Gruppe sehr verwandter Art zusammen (dazu kommt noch ein im Belvedere des Vatikan eingemauerter Sarkophag) und meint, der „kleinasiatische" Typus käme heraus, wenn man den Schmuck eines Fragmentes im Vatikan mit dem des Sarkophages von Melfi zusammenbringe. Bleiben ihm hier Zweifel über die Provenienz der ganzen Gruppe, so veranlaßten ihn schließlich doch Erwägungen über die Marmorsorte, die Datierung und insbesondere den Kreuznimbus, der orientalischen Herleitung zuzustimmen. — Muñoz befindet sich eben in Kpel; er wird nach seiner Rückkehr auf die Sache wohl nochmals zu sprechen kommen. J. S.

E. Malerei.

J. Wilpert, Die Malereien der Katakomben Roms. Freiburg i. Br. 1903. (Vgl. B. Z. XIV 366.) Besprochen von **D. Ajnalov** im Viz. Vrem. 11 (1904) 689—695. E. K.

O. Marucchi, Osservazioni sopra il cimitero anonimo recentemente scoperto sulla via Latina. Nuovo Bullettino di archeologia cristiana IX (1903) 301—314. Notiert im Viz. Vrem. 11 (1904) 695. E. K.

Peters, Thiersch und Cook, Painted tombs in the Necropolis of Marissa. Palestine exploration fund 1905. XVII, 102 S., 4°. mit XXII Tafeln und 24 Textillustrationen. Die Wandmalereien haben hervorragenden Wert für die Urgeschichte des Physiologus. Es sind die einzelnen Tiere dargestellt, begleitet von griechischen Namensbeischriften. Die drei Autoren geben in ihren Untersuchungen Material, das auch für den By-

zantinisten von Wert ist. Man vergleiche damit die neuerdings in Pompeji gefundenen Tierfriese, so in den Häusern di Lucrezio Frontone, dei Gladiatori und della caccia. J. S.

A. Baumstark, Il mosaico degli Apostoli nella chiesa abb. di Grottaferrata. Oriens christ. IV (1904) 121—150 mit 4 Tafeln uud 6 Abbildungen im Texte. Den Triumphbogen der in den letzten Jahrhunderten stark modernisierten Kirche des Basilianerklosters bei Rom schmückt ein altes Mosaik, darstellend die zwölf Apostel (ohne Paulus) zu seiten eines Thrones, an dessen Basis das Lamm dargestellt ist. B. verweist darauf, daß in der Mitte die Hetoimasia gegeben war und daß das Lamm noch zu einem unteren Streifen gehörte. Er datiert das Mosaik in das Ende des 12. Jahrhunderts und sucht nun dafür eine überzeugende Deutung. Mit dem jüngsten Gericht, in dem die Hetoimasia und die Apostel getrennt vorkommen, hat die Darstellung nichts zu tun. Wohl aber mit dem ältesten Typus der Pentekoste, wie er sich noch in einer der Kuppeln von S. Marco in Venedig und der Sophia zu Kpel findet. Allen gemeinsam, meint B., könnte als Vorbild gedient haben eine Darstellung, von der Johannes Phokas in der Sionskirche in Jerusalem spricht: *ἐν τῷ μύακι τοῦ βήματος ἡ πρὸς ἀποστόλους κάθοδος τοῦ ἁγίου πνεύματος.* B. verlangt mit Recht eine Sammlung der weit zerstreuten Nachrichten über die Kunstdenkmäler des hl. Landes, wie sie Unger (nicht Richter!) für Konstantinopel veranstaltet hat. Möchte er selbst in die Lage kommen, dieses große Werk unternehmen zu können. — Für das Mosaik von Grottaferrata wird zweierlei zu beachten sein, 1) daß es weder wie in der Sionskirche die Apsis, noch wie in Venedig und Kpel eine Kuppel, sondern den Triumphbogen schmückt, daher nur in Verbindung mit dem eigentlichen Apsismosaik zu deuten ist (vgl. für den in Grottaferrata durch ein Fresko der Trinität ersetzten oberen Teil des Triumphbogens das Mosaik im Diakonikon der Capella palatina zu Palermo, Terzi XIV), und 2) daß es sich in einer Basilianerkirche findet. Es wäre Zeit, daß jemand sich dieser für die Entwicklung der italienischen Kunst im frühen Mittelalter hochbedeutsamen, zunächst auf Kleinasien zurückgehenden Klosterkunst monographisch zuwendete. Bertaux hat nicht den nötigen Einblick in die Sachlage gehabt. Vielleicht nimmt Haseloff, der neue Sekretär des preuß. historischen Instituts in Rom, das Problem vor. Ihm ist Apulien als Arbeitsdomäne zugewiesen, und die Monographie über den Codex Rossanensis hat ihn ja diesen Dingen nahe gebracht. J. S.

Pistoja, Byzantinische Madonna. **H. Brockhaus** macht den Unterzeichneten auf ein Tafelbild im Erzbischöflichen Seminar in P. aufmerksam, das Maria im Brustbild zeigt mit dem neben ihr links aufrecht stehenden und sie umarmenden Kinde. Das Stück erhält Wert durch seine leider unklare Inschrift, deren Schlußdatum vielleicht nach syrisch-südslavischer Abart, $\alpha\lambda\zeta = \zeta\lambda\alpha$ d. i. 1523 n. Chr. zu lesen ist. Eine genaue Aufnahme wäre erwünscht. J. S.

Antonio Muñoz, I codici greci miniati delle minori biblioteche di Roma. Biblioteca della rivista d' arte. Firenze, Alfani e Venturi 1906. 101 S. 8° mit 20 Tafeln in Autotypie. Die rührige florentiner Zeitschrift erwirbt sich ein nationales Verdienst, indem sie in Italien für das Bekanntwerden jener fremden Kunstarten sorgt, die am Werden der

einheimischen Kunst Anteil genommen haben. Wenn nur der Anfang, den Muñoz macht, nicht am Ende der guten Sache schadet! Unbekümmert um bedeutend oder nicht, erweist er der Wissenschaft den Dienst, einige römische Handschriften zu beschreiben und zum Teil abzubilden. Ob das Publikum an diesen Miniaturen Interesse finden wird und es nicht besser gewesen wäre mit etwas mehr Repräsentablem, etwa dem Evangeliar in Parma u. dgl. zu beginnen? Vom wiss. Standpunkte aus ist M.s Arbeit tadellos, umsomehr als er sich nicht nur auf die Handschriften selbst beschränkt, sondern immer auch Verwandtes heranzieht und Gruppen bildet. Die wertvollste Feststellung ist jedenfalls diejenige im Anschluß an die Prophetenkatene der Chigiana. Sie unterscheide sich von der sonst im 10.—11. Jahrh. üblichen Art, vertrete eine monumentale, besser statuarische Richtung. Ihr Sitz sei wohl in Kpel selbst zu suchen. Das Entscheidende wird aber wohl sein, daß es sich nicht um Originalschöpfungen, sondern um Kopien älterer hellenistischer Vorbilder handelt, wie es die Josuarolle, der Kosmas, der Reg. gr. 1, der Pariser Psalter 139 u. a. m. sind. Diese Propheten mit ihren Rahmungen unterscheiden sich sehr wesentlich von den jüdischen Typen des syro-alexandrinischen Kreises im Kosmas und der Weltchronik auf Papyrus. Sie scheinen mit Paris. 149 zusammen der kleinasiatischen Sphäre anzugehören. Wie Christus auf dem Berliner Sarkophage geben auch sie — das sieht auch M. — den Rhetorentypus; ich möchte den byz. Künstler sehen, der die kühne Bewegung des Michaias hätte erfinden können. Es ist der ähnlich auch für Moses üblich gewordene Typus. Die Kopie des Dioskurides aus dem 15. Jahrh. behält bei aller Abhängigkeit neben dem Wiener Caesareus doch ihren Wert durch allerhand Abweichungen und zwei in Wien nicht erhaltene Miniaturen, Vorder- und Rückenansicht eines Menschen darstellend.

Die beiden Evangeliare der Vallicelliana haben weniger Wert; das eine ist datiert und wurde B. Z. 1904 S. 705 f. erwähnt. Ein Evangeliar der Casanatense interessiert trotz seiner Roheit, weil es unteritalischen Ursprunges ist und die Übersetzung des Orientalischen ins Italienische anschaulich macht. M. hat ganz Recht, es wird Zeit, daß man gerade dieser Gruppe energisch nachgeht. Den Schluß bildet ein Vertreter griechischer „Horen". Der jugendliche Eifer des Autors erfreut: Quando si potranno avere riproduzioni di tutti i codici greci miniati delle biblioteche d' Europa e d' Asia, allora soltanto sarà possibile fare una storia della miniatura bizantina. Gott schütze uns! J. S.

Jean Ebersolt, Miniatures byzantines de Berlin. Revue archéologique 1905, II p. 55—70 mit 5 Abbildungen. Der Hamiltoncodex 246 der Kgl. Bibliothek zu Berlin aus dem 13. Jahrh. enthält vier Blatt einer Uncialhandschrift des 10. Jahrh. mit Miniaturen. Es sind Reste von Kanones, deren Entstehungskreis ungefähr bestimmt werden kann. In einer Art Monumentalinschrift wendet sich am Kopf der ersten Seite ein Mönch Nikolaos an den Erzengel Michael, der darunter auch dargestellt ist und zwar neben Gregor dem Thaumaturgen. Daraus hätte E. schließen können, daß wir ein charakteristisches Erzeugnis der kappadokischen Klosterkunst vor uns haben; Byzanz spielt da m. E. in gar keiner Weise herein. Die Bezeichnung „byz." trifft also hier nur als Zeitangabe in demselben Sinne zu, wie wenn jemand die Fresken der Neroutsoskatakombe römisch nennen wollte.

Die Kunst, die E. bespricht, ist nicht etwa byzantinischen Ursprunges, sondern entwickelt sich angeregt von Persien aus in Mesopotamien mit seinen Ausstrahlungen nach Syrien, Armenien und Kappadokien (vgl. mein „Mschatta" und „Eine alex. Weltchronik" passim). E. streift an diese Erkenntnis, sein Schlußresultat lautet: „Les miniatures de Berlin . . . si byzantines par leurs thèmes iconographiques et par certaines formes architecturales, se rattachent cependant par l'arc-en-ciel et par quelques chapiteaux à l'art de l'Orient, dont elles dénotent, encore au Xe siècle, l'influence persistante." Hier handelt es sich nicht um orientalische Einflüsse, sondern um die orientalische Kunst selbst. Nicht einmal das ist byzantinisch, was E. in einigen ikonographischen und architektonischen Einzelheiten dafür ansieht. Die Typen von Verkündigung, Geburt und Taufe, die Deesis (vgl. dafür mein „Die Miniaturen des serbischen Psalters"), die vorliegende Kopfbildung von Petrus und Paul sind syrischen Ursprunges und strömen in Byzanz ein statt, wie E. immer noch anzunehmen scheint, von dort auszugehen. Und dasselbe gilt für die in Frage kommenden architektonischen Motive, wie ich in meinen Arbeiten über Kleinasien und Mschatta gezeigt habe. — Mit aufrichtiger Freude begrüßen wir Herrn Ebersolt in unserem Kreise und hoffen, daß er seine Untersuchungen über die byzantinischen Miniaturen in Berlin recht bald fortsetzt. J. S.

V. Stasov, Miniaturen einiger byzantinischen, bulgarischen, russischen, dschagataischen und persischen Handschriften (russ.). St. Petersburg 1902. 115 S. fol. Mit 96 Textbildern, 4 chromolithographischen und 3 phototypischen Tafeln (Nr. 120 der Editionen der Gesellschaft von Freunden des alten Schrifttums). Notiert von **E. Rjedin** im Viz. Vrem. 11 (1904) 727—730. E. K.

Ad. Bauer und **Josef Strzygowski**, Eine alexandrinische Weltchronik. (S. o. 347). Besprochen von **Jakoby**, Berl. philol. Wochenschrift XXV (1905) 1331—1341; **J. Sauer**, Beilage zur Münchener Allg. Zeitung (1905) S. 161—164 (vom 25. Okt. Nr. 247). C. W.

E. K. Rjedin, Die historischen Denkmäler der Stadt Adulis in den illustrierten Hss des Kosmas Indikopleustes. S.-A. aus dem Sbornik zu Ehren des Prof. M. S. Drinov. Charkov 1905 S. 101—110 (mit 3 Tafeln). 35 Kopeken. In dieser (durch Druckfehler ungebührlich entstellten) Abh. werden die in den Codd. Vatic., Laur., Sinait. und Smyrn. enthaltenen Abbildungen der genannten Denkmäler, die Kosmas im zweiten Buche beschreibt, erklärt und verglichen. K. K.

Die Miniaturen des Evangeliars der Königin Mlke. Venedig 1902. Zu der B. Z. XIV S. 728 f. gegebenen Besprechung habe ich nach Durchsicht des Originales hinzuzufügen: Die farbige Wiedergabe ist gerechten Anforderungen entsprechend. Schade ist nur, daß eine der wichtigeren Kanonestafeln nicht reproduziert wurde. Fol. 1^v zeigt nämlich inmitten der Lünette ein Schiff mit hochaufragenden Enden und schrägem Mast, zu dessen Seiten je zwei Figuren erscheinen. Den Hintergrund bilden auf Goldgrund Schilfpflanzen, vor denen links zwei Enten, rechts zwei Pelikane, darunter in den Ecken je ein Krokodil und dazwischen unter dem Schiff drei Fische gemalt sind. Wie die Nillandschaft 2^v ist also auch diese Darstellung ein Beweis der Nachwirkung des ägyptischen Hellenismus. J. S.

N. Kondakov, Zoomorphische Initialen der griechischen und glagolitischen Handschriften des 10.—11. Jahrhunderts in der Bibliothek des Sinaiklosters (russ.). St. Petersburg 1903. VIII S. Mit acht chromolithographischen Tafeln. (Nr. 121 der Editionen der Gesellschaft von Freunden des alten Schrifttums.) Notiert im Viz. Vrem. 11 (1904) 725. E. K.

G. Kleinkunst (Elfenbein. Email usw.).

W. Froehner, Collection de la comtesse R. de Béarn. Premier cahier. Paris 1905. 28 S. 4⁰. mit fünf Tafeln und mehreren Textillustrationen. Die Sammlung der Gräfin Béarn, eine der reichhaltigsten und wertvollsten von Paris, bietet F., dem Altmeister antiquarischer Forschung, Anlaß auch den byzantinischen Studien näher zu treten. Das vorliegende erste Heft enthält außer der Bronze des Apollon von Lusi ausschließlich Stücke orientalischen Ursprunges. Ich rechne dahin auch die Gruppe „Orfèvrerie barbare", in der sich bekannte Beispiele der Verroterie cloisonnée finden. Es war in dieser Bibliographie wiederholt die Rede von deren wahrscheinlich persischem Ursprung. Den Band eröffnet die Vorführung zweier Specksteinreliefs, der Demetriustafel, die zuerst B. Z. I 479 publiziert wurde, und des vorzüglichen Deckels mit der Hetoimasia, die kürzlich Schlumberger in den Mon. Piot IX veröffentlichte (B. Z. XII 705). Sie gehört den Inschriften nach dem 11. Jahrh. an, ist also eines der ältesten Stücke in Speckstein. — Zum erstenmal werden der wissensch. Beurteilung zwei Armbänder vorgelegt, beide von außergewöhnlicher Bedeutung. Beide weisen Verse des 90. Psalms auf, sind also bestimmt, das Böse abzuwehren. Das beweisen auch die Darstellungen. Das eine Band in Bronze zeigt den Reiterheiligen, bezeichnet *εἷς Θεὸς* (*ὁ νικῶν τὰ κακά*), und außer einem Reiterheiligen einen Löwen mit einer Schlange. Das zweite Armband in Silber führt ebenfalls und zwar zweimal den Reiterheiligen vor, was an sich schon auf die syro-ägyptische Ecke weist. Auch für die Form findet man Parallelen in meinem kairiner Katalog „Koptische Kunst". Zu diesem Befund stimmen die sechs Medaillons mit Szenen aus dem Leben Christi, die ihre unmittelbaren Parallelen auf den Ampullen von Monza haben. Auf die Verkündigung folgen Geburt, Taufe, Kreuzigung, Frauen am Grabe und Himmelfahrt, alle in den bekannten, in Jerusalem heimischen Typen. Ich möchte glauben, daß es sich um eine Erinnerung an den Besuch der hl. Stätten handelt. Es gibt dafür mehrere Parallelen, die gelegentlich zusammenzustellen wären. Die Datierung ins 6.—7. Jahrh. wird wohl richtig sein. Zum Schluß werden einige kleine Reliefs, ein Paulus in Elfenbein und mehrere Specksteinstücke vorgeführt: ein Michael in halber Figur, und ein anderer Michael in ganzer Figur, über dem Christus zwischen Demetrios und Georgios erscheint, eine Darbringung und ein Einzug in Jerusalem. Ich gestehe, daß ich bei manchen der vielen jetzt auftauchenden Specksteinsachen Bedenken, für einige auch bereits positive Beweise der Fälschung in Händen habe. Darauf wird zurückzukommen sein. J. S.

Ravenna, der Gläserfund von S. Vitale. Was vor einiger Zeit die Blätter brachten, war eitel Unwahrheit. Es handelt sich um eine Art bunter Butzenscheiben großen Formates. Eine davon zeigt einen thronen-

den Christus mit Schwarz auf die ungefärbte Scheibe aufgetragen, daneben einige Scherben mit Ornamentresten bzw. Buchstaben, die für eine Datierung in das Mittelalter sprechen. Ähnliche Rundscheiben sind in Hosios Lukas verwendet. Die Sache bedarf reichlicher Überlegung und hat keinesfalls den hohen Wert, den ihr indiskrete Unterbeamte und phantasiereiche Journalisten beigemessen haben. J. S.

Fr. Bulić, L'ampolla d'oglio di S. Menas martire nella Collezione dei P. P. Francescani di Sinj. Bulletino di archeologia e Storia Dalmata 27 (1904) 14—17. Notiert im Viz. Vrem. 11 (1904) 695. E. K.

F. de Mély, Exuviae sacrae Constantinopolitanae III. La croix des premiers croisés. La sainte lance. La sainte couronne. Paris, Leroux 1904. III, 440 S. 8°. Besprochen von **H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩,** Analecta Bollandiana 24 (1905) 388 f. C. W.

Anonymus, Der Streit um die Echtheit des Grabtuches des Herrn in Turin. In seinem merkwürdigen Anlaß, interessanten Verlauf und tragischen Ausgang dargestellt von einem katholischen Geistlichen. Paderborn, F. Schöningh 1905, 150 S. gr. 8°. 1,20 *M.* C. W.

G. Byzantinische Frage.

Mons. Stornajuolo hat in der Sitzung der Pontificia Accademia Romana di Archeologia vom 23. November über den vatikanischen Kosmas Indikopleustes berichtet, den er im Auftrage der vat. Bibliothek für die von P. Ehrle vorbereitete Ausgabe der Miniaturen bearbeitet. Im Anschluß daran hat **Strzygowski** dem Vatikan für dieses wissenschaftlich so bedeutungsvolle Unternehmen gedankt und den Redner beglückwünscht zu der Erkenntnis, daß der vatikanische Kosmas kein Werk der byzantinischen Miniaturenmalerei, sondern die byzantinische Kopie nach einem der hellenistisch-orientalischen Kunst des 6. Jahrh. angehörenden Originale sei, für dessen Entstehung Alexandria selbst und bes. Antiochia in Betracht kämen. Stornajuolo betont, daß das Werk entstanden sein dürfte, bevor Kosmas Mönch wurde und daß ihm Material u. a. auch durch seinen Freund Patricius aus Chaldäa geliefert wurde. Wir sehen der Ausgabe der Miniaturen mit Interesse entgegen. Vgl. oben S. 416 und 422. J. S.

Wladimir Petkowić, Ein frühchristliches Elfenbeinrelief im Nationalmuseum zu München. Inauguraldissertation. Halle a/S. 1905. 83 S. mit einer Tafel. P. bemüht sich redlich über den „Mangel einer positiven Grundlage" und das „Übergewicht des Subjektiven" herauszukommen, das er den bisherigen Beurteilern der schönen Münchener Tafel mit der Anastasis vorwirft. Er untersucht ikonographisch und stilkritisch, weiß Morgenländisches vom Byzantinischen und Abendländischen zu trennen und entscheidet sich schließlich für das Abendland und das 4. Jahrh. Aber überzeugt von dem Resultat dieses Messens mit der handwerksmäßigen Elle wird der Verfasser kaum selber sein. Auf diese Art kommt man außergewöhnlichen und ganz einzig dastehenden Werken nicht bei. Und die Münchener Tafel ist ein Wunderwerk unter den altchristlichen Sachen. Man gebe das Stück doch einem Historiker der antiken Kunst in die Hand und frage ihn, auf welchem hellenistischen Relief etwa eine Parallele für die in der Tafel steckende Raumkomposition zu finden sei. Er wird stau-

nend feststellen, wie wohlüberlegt sich da die sitzende Gestalt mit dem Grabbau, dieser mit den dahinter stehenden Soldaten und dem Baum überschneidet. Wie raumfrei in die Tiefe der aufsteigende Heilige mit dem Hügel eingeordnet ist und doch bezeichnend die Größenverhältnisse und die Deutlichkeit nicht abnimmt. Das ist ein wunderbarer Reliefstil, Michelangelo konnte, als er die Frage der Perspektive in der sixtinischen Decke löste, nicht vorsichtiger in der Vermeidung des Malerischen sein. Und dieses Stück wagt heute noch jemand dem 4. Jahrh. und dem Abendlande zuzumessen! Diese selbst im Rahmen der Antike auffallend bewußte, künstlerische Schöpfung muß in vorkonstantinische Zeit zurückgehen und kann gar nirgend anders entstanden sein als in dem hellenistisch-christlichen Lande κατ' ἐξοχὴν, in einer der Städte des westlichen Kleinasiens oder die Küste entlang bis Antiocheia. Von dieser Mutterstätte der rein hellenistischen Kunst christlicher Zeit ist der Typus herüber nach der Kolonie in Südgallien gegangen. Ich würde für Antiocheia eintreten, weil das syrische Motiv der aus Wolken ragenden Hand vorliegt. — Hätte P. ein solcher Ideengang vorgeschwebt, dann hätte er seinen Fleiß und die durchaus tüchtige Arbeitskraft an etwas Modernes gesetzt; wie sie ist, langweilt seine Leistung und erscheint eigentlich zwecklos. Ich wüßte nicht, daß er irgendwo etwas wesentlich Neues gesagt hätte. Auf solchem Wege sind die Probleme, die des Verfassers in der Heimat, in Serbien, harren, nicht zu lösen. J. S.

Josef Strzygowski, Die Miniaturen des serbischen Psalters der Königl. Hof- und Staatsbibliothek in München. Nach einer Belgrader Kopie ergänzt und im Zusammenhange mit der syrischen Bilderredaktion des Psalters untersucht von J. S. Mit einer Einleitung von **V. Jagić**. Denkschriften der phil.-hist. Klasse der Wiener Akad. der Wiss. LII. Bd. II. Abh. 1905. LXXXVI und 139 S. 4° mit einer Tafel in Farben, 61 Tafeln in Lichtdruck und 43 Abbildungen im Texte. Wird besprochen. K. K.

A. Baumstark, Zu den Miniaturen der Marienfestpredigten des Jakobos von Kokkinobaphos. Oriens christ. IV (1905) 187—190. B. verweist auf Budges Ausgabe eines syrischen Marienlebens nestorianischen Ursprunges, das in vielen Stellen von den geläufigen Apokryphen abweicht und für den Kunsthistoriker deshalb hohes Interesse hat, weil es auf diesen eigenen Wegen öfter übereinstimmt mit dem Text und den Miniaturen des Jakobus Monachus. — Schneller, als zu hoffen war, ist so bestätigt, was ich in meiner Arbeit über den serbischen Psalter der Münchener Hof- und Staatsbibliothek auf Grund des figürlichen Tatbestandes annehmen mußte, daß die Miniaturen des Jakobus Monachus zusammen mit den sehr verwandten Mosaiken der Kachrijé-Dschami nur im Wege altsyrischer Anregungen zu verstehen seien (Abh. der Wiener Akademie LII Bd. II. Abh. S. 129). Die Sache hat in der Frage „Orient oder Byzanz", grundlegende Wichtigkeit. Wie ich für den serbischen Psalter auch im 15. Jahrh. noch eine altsyrische, keine byzantinische Quelle nachgewiesen habe, so kann es jetzt als ausgemachte Tatsache gelten, daß in Konstantinopel selbst nicht alles byzantinischen Ursprunges ist, sondern unendlich mehr, als wir uns träumen lassen, auf altchristlich-orientalische Quellen zurückgeht. Man lese dazu „Der serbische Psalter" S. 75 f. und 128 f., was ich über den Ursprung des

Akathistos-Hymnos sagen mußte. Baumstark untersucht einzelne Beispiele und hätte, wäre ihm meine Arbeit bekannt gewesen, wohl kaum so zaghaft geschlossen: man könnte sich zu der Frage versucht fühlen, ob etwa der Zyklus des Jakobus selbst aus Syrien, nicht aus Konstantinopel stamme. Er wünscht eine Prüfung nach stilkritischen Gesichtspunkten: auch sie ist im Gange; wir werden auf die Sache zurückkommen, wenn Theodor Schmidt seinen Text zu den vom russ. arch. Institut herausgegebenen Mosaiken der Kachrijé-Dschami veröffentlicht. J. S.

J. Museen. Zeitschriften. Bibliographie usw.

Rom, Museo Baracco. Der Byzantinist wird angenehm überrascht dadurch, daß mitten unter den künstlerisch vollendetsten Werken antiker Kunst auch zwei Stücke von byzantinischer Art hängen, das Mosaik einer weiblichen Büste mit einer Krone auf dem Haupte und ein persischen Seidenstoffmustern verwandtes Marmorrelief, Enten zu seiten eines stilisierten Baumes darstellend. Der Besitzer zählt zu den wenigen Kunstfreunden, die über der Antike den Zusammenhang der Kunstentwicklung nicht vergessen. Baracco hat an den Anfang Denkmäler aus Mesopotamien und Ägypten gestellt und gibt seinen Landsleuten auch einen Fingerzeig in der Richtung, daß die griechisch-römische Tradition im Mittelalter von Elementen überwuchert wird, die in Hellas so gut wie in Italien nicht ohne Vergewaltigung historischer Tatsachen im nationalen Eifer hinweggeleugnet werden können. J. S.

Grottaferrata. Esposizione d' arte italo-bizantina. B. Z. XIV 402 hat **A. Muñoz** zur Beteiligung an dieser Ausstellung eingeladen. Er hat auch den Katalog, zunächst ganz summarisch verfaßt; man findet den Hauptteil L' Arte VIII (1905) 161—170 abgedruckt. M. stellt den eigentlichen, ausführlichen Katalog in Aussicht. Das wäre eine sehr dankenswerte und notwendige Arbeit Ich möchte nur wünschen, daß M. dabei eine Anordnung nach modern systematischen Grundsätzen erreichen könnte. Dafür möchte ich hier Vorschläge machen. Vielleicht ließe sich die Ausstellung, die jetzt noch geöffnet ist, verlängern, mehr noch: bei Eröffnung der Elektrischen Bahn Rom bzw. Frascati-Grottaferrata, in erweiterter und neuer Aufstellung vor das Publikum bringen. Meine Einteilung rechnet mit einer solchen Möglichkeit.

A. Hellenistisch-christliche Kunst. a. Malerei. Die Wilpertschen Kopien der Katakombengemälde u. a. zusammengestellt mit der von Guimet dem Vatikan geschenkten Mumie und den ausgestellten (allerdings künstlerisch recht unbedeutenden) Stoffresten. Reproduktionen des Josuarotulus. b. Plastik. I. Kleinasiatische Gruppe. Einer der in Rom befindlichen Sarkophage dieser Art zusammengestellt mit einem Gipsabguß des Berliner Christusreliefs (den die Kgl. Museen gewiß im Austausch liefern würden). Dazu die vorhandenen Abgüsse der Lipsanothek von Brescia. II. Antiochenische Gruppe. Photographien der Pfeiler von Acre. Abgüsse der vorhandenen Berliner Pyxis, des Londoner Erzengelreliefs und der zu beschaffenden Maximianskathedra. III. Alexandrinische Gruppe. Der Helena- und Costanza-Sarkophag in Abgüssen, ebenso die Porphyrgruppen von S. Marco und im Vatikan. Knochenreliefs, Pyxiden etc.

B. Die Kunst der orientalischen Hinterländer: 1) Kappadokien, Armenien, Mesopotamien und Syrien: Codex Rossanensis. 2) Jerusalem und die paläst. Klöster bis zum Sinai: Pilgerzeichen. 3) Koptische Kunst: Holzkasten von Terracina. Einige koptische Grabstelen.

C. Die byzantinische Kunst. 1) Im Orient. 2) In Italien. 3) Bei den Slaven.

Ich habe den Eindruck, daß, wenn diese Gliederung feststeht, die Ausstellung leicht systematisch erweitert werden kann. Es käme dann darauf an, gute Kopien anzufertigen und Grottaferrata zum dauernden Sitz einer orientalisch-christlichen Sammlung zu machen. Sehr wertvoll sind die von C. Ricci ausgestellten Tafeln, welche die Restaurationen der Mosaiken von Ravenna graphisch zur Anschauung bringen. Davon an anderer Stelle.

J. S.

Luigi Serra, L'esposizione bizantina di Grottaferrata. Atene e Roma 8 (1905) 294—300. Kurzer Bericht über die in der B. Z. XIV 402 und 736 und oben erwähnte Ausstellung. K. K.

Venedig, Marciana. Eine vorzügliche Neueinführung sind die Bogen, auf denen sich die Benutzer einer Handschrift einzutragen haben, mit Angaben über die Art ihrer Studien und Veröffentlichungen. Dadurch, daß dem Forscher dieser Bogen gleichzeitig mit der Handschrift überreicht wird, ist er in der angenehmen Lage, sich aufs Laufende setzen zu können, sei es indem er sich mit seinen Vorgängern zum erstenmal bekannt macht, sei es, daß er Lücken in seinen Kenntnissen ausfüllt. Die Sache kann unter Umständen bei einem Brande, bei Diebstahl u. dergl. von weittragender Bedeutung sein, nur müßten Handschrift und Begleitbogen getrennt aufbewahrt werden. J. S.

⟨**Anonymus**⟩, Early Christian and Byzantine Art and Archeology, The Edinburgh Review 202, 1905 Oktoberheft S. 330—356. Analyse einiger neueren Werke wie **J.-P. Richter** und **A. Cameron Taylor**, The golden age of classic christian art (vgl. B. Z. XIV 365); **Strzygowski**, Byz. Denkmäler III; **Strzygowski**, Kleinasien, ein Neuland der Kunstgeschichte; **H. O. Crosby Butler**, Architecture and other arts. C. W.

8. Numismatik.

G. Schlumberger, Quelques sceaux du Royaume de Terre Sainte. Comptes Rendus de l'Ac. des Inscriptions et Belles Lettres 1905 S. 204—209. Publiziert u. a. ein Siegel des Meillor de Ravendel, sire de Maraclée. K. K.

K. M. Konstantopulos, *Βυζαντιακὰ μολυβδόβουλλα.* Journal internat. d'arch. numism. 8 (1905) 53—102. Fortsetzung der schon öfter (vgl. zuletzt B. Z. XIV 736) notierten Studie. K. publiziert diesmal eine große Anzahl von Bleibullen, die mit Monogrammen, dieser Crux der byzantinischen Epigraphik, versehen sind. K. K.

K. M. Konstantopulos, *Τὸ λεγόμενον μολυβδόβουλλον τοῦ αὐτοκράτορος Τραπεζοῦντος Δαβίδ.* Journ. internat. d'arch. numism. 8 (1905) 121—131. Bessere Lesung und richtige Erklärung der schönen von G. P. Begleri in den Izvjestija des russ. Instituts in Konstantinopel edierten

Bleibulle (vgl. B. Z. XIII 681). Sie gehört dem David Komnenos, dem Bruder des ersten Kaisers von Trapezunt, Alexios I. (1204—1222). K. K.

9. Epigraphik.

G. Millet etc., Recueil des inscriptions du Mont-Athos I. (Vgl. B. Z. XIV 736.) Besprochen von **Hubert Pernot**, Revue critique 60 (1905) Nr. 29 S. 50—53; von **Paul Perdrizet**, Revue des études anciennes 7 (1905) 318—320. C. W.

M. R. Savignac et **M. Abel**, Inscriptions grecques et latines. Revue biblique N. S. 2 (1905) 596—606. Aus Boṣra, Djizé usw. C. W.

Enno Littmann, Explorations at Sîʿ. Inscriptions. Revue archéologique 4. S. 5 (1905) 409—412. S. 411f. einige griechische Inschriften. C. W.

H. Leclercq, Mélanges d'épigraphie chrétienne. Revue Bénédictine 22 (1905) 429—446. Uns interessiert hauptsächlich der erste Abschnitt 'Epigraphie liturgique (griechisch) de la région d'Antioche.' C. W.

A. Deißmann, Verkannte Bibelzitate in sy ischen und mesopotamischen Inschriften. Philologus 64 (1905) 475—478. Quellennachweise zu den in der B. Z. XIV (1905) 1ff. von M. von Oppenheim und H. Lucas edierten Inschriften. Vgl. oben S. 278ff. K. K.

M. Rešetar, Eine altbosnische slavisch-griechische Inschrift. Arch. f. slav. Philol. 27 (1905) 258—264. In Hodbina (Hercegovina) wurde ein Bleistreifen gefunden, der eine Inschrift in cyrillischen Buchstaben enthält. Bei näherem Studieren stellte sich heraus, daß ein Teil des kleinen Textes griechisch ist Hier kommen die Mutter Gottes und der hl. Großmärtyrer Prokop vor. Das Ganze scheint eine christliche Beschwörungsformel (Amulet) zu sein. Der Duktus der cyrillischen Buchstaben verrät bosnische Herkunft. Die Entstehung des kleinen Denkmals setzt R. ins XV. Jahrh. K. K.

N. Jorga, Inscripţiĭ din Bisericile Românieĭ. Fascicula 1. Bukarest, Institutul „Minerva" 1905. VIII, 312 S. 8⁰. Enthält auch einige griechische Inschriften aus dem 17. und 18. Jahrh. K. K.

10. Fachwissenschaften.

A. Jurisprudenz.

Stefan Waszýnski, Die Bodenpacht. Agrargeschichtliche Papyrusstudien. Leipzig und Berlin, Teubner 1905. XII, 179 S. 8⁰. Die auf Papyrus erhaltenen Pachtverträge sind in doppelter Hinsicht instruktiv; sie lehren uns die Geschichte des römisch-byzantinischen Pachtrechtes näher kennen und sie beleuchten die wirtschaftlichen Verhältnisse Ägyptens in einem Zeitraume von etwa tausend Jahren. Der Verfasser, ein Schüler U. Wilckens, hat auf Grund der schon recht zahlreichen hierher gehörigen Urkunden eine Untersuchung aufgebaut, die vielfach auch unsere Studien berührt; denn die einschlägigen Urkunden reichen bis ins 7. Jahrh.; sogar zwei Stücke aus der arabischen Zeit sind beigezogen. Von besonderer Wichtigkeit ist die Technik und Terminologie der Pachtverträge als Vor-

arbeit für die Erforschung der technischen Seite des byzantinischen Urkundenwesens, ohne die eine gedeihliche Ausführung des geplanten Corpus der byzantinischen Urkunden nicht denkbar ist. Ein merkwürdiges kleines Symptom des beginnenden Byzantinismus notiert W. S. 37: Die Umkehrung der Grußformel am Kopf der Verträge: *ὁ δεῖνα τῷ δεῖνι χαίρειν* in die höflichere, den Angeredeten voranstellende: *τῷ δεῖνι ὁ δεῖνα χαίρειν.* Vgl. unten S. 436. K. K.

Th. Mommsen, Codex Theodosianus I. (Vgl. B. Z. XIV 737.) Besprochen von **R. Cagnat,** Journal des Savants N. S. 3 (1905) Nr. 5 S. 277—279. C. W.

H. Erman, D. (44, 2) 21 § 4. Études de droit classique et byzantin. Lyon 1903 (= Mélanges Ch. Appleton S. 201—304). Handelt über die im Titel genannte Digestenstelle. Mir nur durch die Besprechung von **W. Kalb,** Berl. Philol. Wochenschr. 1905 Nr. 13 (Sp. 416f.) bekannt. K. K.

A. Longinov, Die im 10. Jahrhundert abgeschlossenen Friedensverträge der Russen mit den Griechen (russ.). Zapiski der Kaiserl. Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Altertümer, XXV, 1904, 395—558. E. K.

V. N. Beneševič, Die kanonische Sammlung von 14 Titeln von dem zweiten Viertel des VII. Jahrh. bis zum Jahre 883. Petersburg, Druckerei von F. Weisberg und P. Geršunin, 1905. XIII. 335 S. Dazu separat erschienene „Beilagen" 2 Bl., 101 S. 8⁰. 4,50 Rubel. Soll besprochen werden, wenn es gelingt, einen Rezensenten zu finden, was bei der Seltenheit der Kenner des griechischen Kirchenrechts und bei der geringen Verbreitung der Kenntnis des Russischen doppelt schwer ist. K. K.

Hieromonach Michail, Die Gesetzgebung der römisch-byzantinischen Kaiser über die äußeren Rechte und Privilegien der Kirche (313—565). (russ.) Kasan 1901. Besprochen von **A. Brilliantov** in Christianskoe Čtenie 1904, III, 85—93; von **J. Berdnikov** und **J. Reversov** in Pravoslavnyj Sobesjednik 1904, V, 1—13 (Beilage). Nach einer Notiz im Viz. Vrem. 11 (1904) 689. E. K.

August Knecht, System des Justinianischen Kirchenvermögensrechtes. Stuttgart, Enke 1905. XII, 141 S. 8⁰. Kirchenrechtliche Abhandlungen herausgeg. von U. Stutz. 22. Heft. Behandelt 1) die Subjekte (Kirchen, Klöster, Wohltätigkeitsanstalten), 2) die Objekte, 3) die Quellen (freiwillige Zuwendungen, gesetzliches Gefälle), 4) die Zwecke, (Unterhalt des Klerus, Bestreitung der Liturgie etc.), 5) die Verwaltung, 6) die Privilegien des Kirchenvermögens. C. W.

S. Keller, Die 7 römischen Pfalzrichter. (Vgl. B. Z. XIV 742.) Besprochen von **Frantz,** Centralblatt für Rechtswissenschaft 24 (1905) 276 und Theologische Literaturzeitung 30 (1905) Nr. 13 Sp. 375f.; von **Sägmüller,** Theologische Quartalschrift 87 (1905) 489(492)—493; von **Fedor Schneider,** Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 35 Sp. 1156f.; von **N. Hilling,** Literarische Rundschau 31 (1905) Nr. 8 Sp. 294f.; von **G. Péries,** Revue des questions historiques 78 (1905) 670f. C. W.

E. Temnikovskij, Zur Frage über die Kanonisation der Heiligen (russ.). Jaroslav 1903. 77 S. Sep.-Abdr. aus dem Vremennik des

Demidovschen Rechtslyceum 1904. Bd. 88. Notiert im Viz. Vrem. 11 (1904) 687. E. K.

V. Beneševič, Zu den „Antworten" des Joasaph von Ephesos. (russ.). Viz. Vremennik 11 (1904) 866—868. Teilt aus dem Ottob. 418 und dem Venet. 556 einige neue Kapitel mit, die in der Redaktion, die Almazov seiner Ausgabe dieser kanonischen Antworten des Metropoliten von Ephesos Joasaph zugrunde gelegt hat (vgl. B. Z. XIII 672), fehlen. E. K.

A. Almazov, Die Lösung eines Geisteskranken. Eine griech. Akoluthie nach einer Handschrift des 17. Jahrhunderts. (russ.). Zapiski der Neuruss. Universität (Odessa) 95 (1903) 483—510. Notiert im Viz. Vrem. 11 (1904) 688. E. K.

J. Fahrner, Geschichte der Ehescheidung I. (Vgl. B. Z. XIV 742.) Besprochen von **Zöckler**, Theologisches Literaturblatt 26 (1905) Nr. 32 Sp. 383. C. W.

M. Abraškevič, Der Ehebruch vom Standpunkt des Kriminalrechts aus. Eine historisch-dogmatische Untersuchung. (russ.) Zapiski der Neurussischen Universität (Odessa) 96 (1904) 1—646. Notiert im Viz. Vrem. 11 (1904) 688. E. K.

F. Schupfer, La comunione dei beni tra conjugi e l'Ecloga Isaurica. Rivista ital. per le scienze giur. 36 (1903—1904) 319—332. Notiert im Viz. Vrem. 11 (1904) 688. E. K.

A. Almazov, Die Prüfung durch geweihtes Brot. Eine Art von Gottesgericht zur Überführung eines Diebes. Ein griech. Statut zu seiner Ausführung nach einer Handschrift des 17. Jahrhunderts mit einer kurzen historischen Skizze. (russ.) Sep.-Abdr. aus den Zapiski der Neuruss. Universität (Odessa). 1904. 26 S. Notiert im Viz. Vrem. 11 (1904) 688. E. K.

Konst. M. Rhallis, *Περὶ τῶν μυστηρίων τῆς μετανοίας καὶ τοῦ εὐχελαίου κατὰ τὸ δίκαιον τῆς ὀρθοδόξου ἀνατολικῆς ἐκκλησίας.* Athen, Hestia 1905. 125 S. 8⁰. Besprochen von **F. Kattenbusch**, Theologische Literaturzeitung 30 (1905) Nr. 14 Sp. 403. C. W.

Dem. A. Petrakakos, Die Toten im Recht nach der Lehre . . . des orthodox morgenländischen Kirchenrechtes. (Vgl. B. Z. XIV 742.) Besprochen von **Stengel**, Kritische Vierteljahresschrift für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft 3 F. 10 (1905) 463—466; von **K. Lübeck**, Theologische Revue 4 (1905) Nr. 12/13 Sp. 380—382. C. W.

L. K. Goetz, Kirchenrechtliche und kulturgeschichtliche Denkmäler Altrußlands. (Vgl. B. Z. XIV 742.) Besprochen von **Anonymus**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 28 Sp. 928f.; von **E⟨mil⟩ Fr⟨iedberg⟩**, Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht 15 (1905) 331—333; von **K. Lübeck**, Theologische Revue 4 (1905) Nr. 16 Sp. 486f.; von **W. H. A⟨ndrew⟩**, Revue d'histoire ecclésiastique 6 (1905) 681f.; von **G. Péries**, Revue des questions historiques 78 (1905) 658f. C. W.

T. Florinskij, Das älteste Denkmal des bulgarischen Rechts. (russ.) Sep.-Abdruck aus dem Sbornik von Aufsätzen zur Rechtsgeschichte, herausgegeben unter der Redaktion des Prof. M. Jasinskij zu Ehren M. Vladimirskij-Budanov's. Kiev 1904. 28 S. Notiert von **V. Beneševič** im Viz. Vrem. 11 (1904) 686—687. E. K.

Ecclesiae occidentalis monumenta iuris antiquissima ed. **C. H. Turner**, vol. I. fasc. 2. (Vgl. B. Z. XIV 742.) Besprochen von **J. P. Bury**, The Journal of Theological Studies 6 (1905) 439—443; von **G. Ficker**, Zeitschrift für Kirchengeschichte 26 (1905) 264 f.; von **E. W. Watson**, The English Historical Review vol. 20 Nr. 80 (Okt. 1905) S. 771 f.; von **H<ippolyte> D<elehaye>**, Anal. Bolland. 24 (1905) 493 f. C. W.

V. Giuffrida, La genesi delle consuetudine giuridiche delle città di Sicilia. I: Diritto greco-romano nel periodo bizantino-arabo. Catania 1901. 98 S. Besprochen von **F. Ciccaglione** in Rivista ital. per le scienze giur. 31 (1901) 77—85 und von **L. Siciliano-Villanueva** ebenda 34 (1902) 398—400. Nach einer Notiz im Viz. Vrem. 11 (1904) 687. E. K.

B. Mathematik. Astronomie. Naturkunde. Medizin. Kriegswissenschaft usw.

P. Tannery †, Notes sur trois manuscrits grecs mathématiques de Turin. Revue des ét. gr. 18 (1905) 207—210. Kurze Notizen, unter denen eine Marginalnote zu Maximos Planudes' Scholion über *'Αριθμοστόν* ist. K. K.

Catalogus codicum astrologorum Graecorum IV. V. VI. (Vgl. B. Z. XIV 743.) Besprochen von **C. Haeberlin**, Centralblatt für Bibliothekswesen 22 (1905) 325 f.; V. von **My**, Revue critique 60 (1905) Nr. 39 S. 253—255 (gibt die richtige Erklärung von ʻ*μαλίναι*' und ʻ*λιδοῦναι*' = mittellateinisch ʻmalina' und ʻledona'). C. W.

Eilhard Wiedemann, Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften. III. S.-A. aus den Sitzungsberichten der physikal.-medizin. Sozietät in Erlangen 37 (1905) 218—263. Die Arbeit enthält Studien zur Geschichte der Naturwissenschaften bei den Arabern. Sie bringt S. 221 ff. die Besprechung eines Stückes aus der Beschreibung Ägyptens von el Kindî und der darin erwähnten Gelehrten; zu denselben gehört außer Aratos, Hipparch, Theon, Valens u. a. auch ein Stephanos, Verfasser astronomischer Werke. W. erinnert an den von Krumbacher, Byz. L.[2] S. 621 als Autor eines Weissagebuches genannten Stephanos (etwa 775 n. Chr.), doch ist die Identität der beiden durch nichts zu beweisen. S. 233 wird das arabische Wort machânîqua mit *μαγγανικὰ* statt mit *μηχανικὴ* zusammengestellt. Da ich nicht deutlich sehe, was das arabische Wort bedeutet, so ist ein Urteil schwer; *μάγγανον* sagte man aber in byzantinischer Zeit nicht ʻpro qualicumque machina' (S. 233). A. H.

M. K. Stephanides, *'Αλχημικὰ σημειώματα*. *'Αθηνᾶ* 17 (1905) 54—59. Beiträge zur Collection von Berthelot und Ruelle, u. a. ein Stück aus einem *Χρησμός* des Hermes Trismegistos und Orpheus, das ein Codex in der *Μονὴ τοῦ Λειμῶνος* auf Lesbos bewahrt. K. K.

Gulielmus Schmidt, De Anonymi Laurembergiani introductione anatomica. Dissert. Berol. 1905. 29 S. 8°. Zeigt in sorgfältiger Untersuchung, daß diese Hamburg 1614 erschienene *'Ανωνύμου εἰσαγωγὴ ἀνατομική* kein antikes Werk, sondern eine im wesentlichen aus Aristoteles geschöpfte Fälschung ihres ersten Herausgebers Lauremberg ist. A. H.

A. Olivieri, L'Oftalmologia di Aetios nel cod. Laur. 75, 5. Studi ital. di filol. class. 12 (1904) 261—277. Kollation des genannten Codex mit dem von Hirschberg (Leipzig 1899) edierten Stücke aus dem 7. Buche des Aetios. K. K.

J. Heitz, Nouveaux documents sur les possédés et les maladies dans l'art byzantin. Nouvelles iconographiques de la Salpêtrière 17 Nr. 2 S. 158ff. Vgl. die Inhaltsangabe von **Pagel**, Janus (Amsterdam) 9 S. 411ff. K. K.

11. Bibliographische Kollektivnotizen.

Papyrusforschungen.

Vgl. B. Z. XIV (1905) 373ff.

Von dem Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete, herausgeg. von **Ulrich Wilcken**, ist das 3. Heft des III. Bandes, Leipzig, Teubner 1905, erschienen, von den Studien zur Paläographie und Papyruskunde, herausgeg. von **C. Wessely**, das IV. Heft des I. Bandes, Leipzig, Avenarius 1905. Dies 4. Heft enthält S. 122—136 die Literatur der Papyruskunde 1903/4 und die Indices zu Heft I, II und IV (Heft III bildet die 1. Lieferung einer Sonderpublikation, vgl. B. Z. XIII 675f.).

Zur allgemeinen Orientierung dienen ferner: Egypt Exploration Fund. Archaeological Report comprising the work of the Egypt Exploration Fund and the progress of Egyptology during the year 1903—1904 edited by **F. Ll. Griffith.** London 1904. 4⁰. Darin berichten **B. P. Grenfell** and **A. S. Hunt** über Excavations at Oxyrhynchus, die sie vom Dezember 1903 bis Februar 1904 dort veranstaltet haben (vgl. unten S. 435), **F. G. Kenyon** über Graeco-Roman Egypt und **W. E. Crum** über Christian Egypt. Als Fortsetzung seines ersten Berichtes (vgl. B. Z. XIII 674) gibt **P. Jouguet**, Chronique des Papyrus II, Rev. des études anciennes VII (1905) S. 165—195 und 250—300, eine Übersicht über die Ergebnisse der Papyrusausgrabungen, -publikationen und -forschungen der Jahre 1902/3 und 1903/4, nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet. Die Fortsetzung zu seinem zweiten, neben dem Bulletin papyrologique (vgl. B. Z. XIII 674) herlaufenden Literaturbericht liefert **N. Hohlwein**, La papyrologie grecque (Bibliographie raisonnée), Le Musée Belge IX (1905) S. 221—286. VIII. Droit. IX. Médecine. Mathématiques. Astrologie. X. Métrologie. Numismatique. XI. Curiosités. XII. Paléographie. Manuels. **Adolf Deismann**, Papyrus und Papyri, Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Aufl. (1904), XIV. Band, S. 667—675, stellt in sieben Abschnitten das zusammen, was von den neueren Papyrusfunden für die Erforschung der Bibel und der altchristlichen Kirche von Bedeutung ist.

Neue Urkunden und literarische Texte, die für die Leser dieser Zeitschrift in Betracht kommen, enthalten folgende Publikationen:

Veröffentlichungen aus der Heidelberger Papyrus-Sammlung. I. Die Septuaginta-Papyri und andere altchristliche Texte der Heidelberger Papyrus-Sammlung herausgegeben mit Unter-

stützung des Großherzoglich Badischen Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts von D. Theol. **Adolf Deissmann.** Mit 60 Tafeln in Lichtdruck. Heidelberg, Universitätsbuchhandlung 1905. IX, 107 S. Gr. 4⁰. Die Heidelberger Sammlung, die nach dem Vorwort aus griechischen, koptischen, arabischen, hebräischen, syrischen, lateinischen, persischen, hieratischen und demotischen Texten auf Papyrus, Pergament, Holztafeln und Ostraka besteht, ist erworben in den Jahren 1897—1905. Der Band enthält außer alt- und neutestamentlichen Texten unter N. 5 ein Onomasticon sacrum auf einem Papyrus des 3.—4. Jahrh. (Tafel 57c). Der Text stammt aus der jüdisch-christlichen Tradition biblischer Lexikographie und zeigt uns diese in einem Bruchstück, das etwa 50 Jahre nach Origenes und 80 Jahre vor Hieronymus' Liber interpretationis geschrieben ist. Die Etymologien von hebräischen, meist mit Jahwe und El gebildeten Wörtern sind auf das Philonisch-Origeneische Onomasticon zurückzuführen. N. 6 ist ein altchristlicher Originalbrief des 4. Jahrh., der voll ist von biblischen Wendungen und in vielen Einzelheiten an die sogenannte Abinnaeuskorrespondenz und an Pap. Amh. II, 145 erinnert. Vgl. die Anzeige von **Eb. Nestle,** Berl. philol. Woch. 1905 Sp. 1302—1305.

Papyrus Th. Reinach. Papyrus grecs et démotiques recueillis en Égypte et publiés par **Th. Reinach,** avec le concours de MM. **W. Spiegelberg** et **S. de Ricci.** Paris, Ernest Leroux 1905. 243 S. Gr. 8⁰. Mit 17 phototypischen Tafeln. Die hier publizierten Papyri sind im Winter 1901/2 von Reinach in Ägypten angekauft. Der Band enthält ein literarisches Ostrakon, 58 griechische und 7 demotische Papyri, fast alle mit knappem Kommentar und französischer Übersetzung publiziert. Aus späterer Zeit stammen nur N. 52—58, zur Heroneinos-Korrespondenz gehörige, wirtschaftliche Sachen betreffende Privatbriefe, die von Reinach in das 4., von **Vitelli** in der gleich zu nennenden Publikation und in seiner Anzeige I papiri pubblicati da T. Reinach, Atene e Roma VIII (1905) Sp. 219—226, in das 3. Jahrh. n. Chr. gesetzt werden.

Papiri greco-egizi pubblicati dalla R. Accademia dei Lincei sotto la direzione di **C. Comparetti** e **G. Vitelli.** Vol. I. Papiri Fiorentini: Documenti pubblici e privati dell' età romana e bizantina per cura di **Girolamo Vitelli.** Fascic. 1. N. 1—35 con 6 tavole in fototipia. Milano, Hoepli 1905. 64 S. Gr. 4⁰. Diese Ausgabe wird publiziert als Supplementi filologico-storici ai monumenti antichi. Die Papyri sind zum größten Teil 1903 in Gizeh erworben und stammen meist aus dem Hermupolitischen und Arsinoitischen Gau, einzelne aus Herakleopolis Magna, Oxyrhynchus und anderswoher. V. gibt eine genaue Analyse des Inhalts der einzelnen Papyri und fügt paläographische, kritische und sachliche Anmerkungen hinzu. Die Texte selbst sind ohne Akzente, Spiritus und Interpunktion gedruckt. Aus der byzantinischen Zeit sind N. 3. 11. 13—15. 17. 27. 29—34, Kontrakte, Schuldscheine, Quittungen, Apographai, Darlehensurkunden, eine Bürgschaftsurkunde u. a. In N. 3 (v. J. 301) werden von einem Komarchen dem Strategen des Hermupolitischen Gaues zwei Arbeiter für die Minen des Dorfes Alabastrine namhaft gemacht. N. 33 ist das Fragment eines offiziellen Berichts, in dem ein *ἡγεμών*, nach Vitelli wahrscheinlich *Θηβαΐδος*, Satrius Hadrianus (bei **Grenfell-Hunt,** Greek Papyri, Series II N. 78

Arrianus) erwähnt wird. Von N. 3. 13 und 15 sind Faksimiles auf den Tafeln II, III und IV.

G. Vitelli, Da papiri greci dell' Egitto VIII, Atene e Roma VII (1904) S. 354—357 setzt daneben in alter Weise die Publikation der Florentiner Papyri fort. 1) Frammenti degli Oracula Sibyllina, ein Pergament aus dem 4. Jahrh. mit einigen Versen des 5. Buches der Oracula Sibyllina. 2) Frammenti d'ignoto poeta, ein Papyrus aus dem 5. oder Ende des 4. Jahrh., der von der Sage der Liebe Achills zu Polyxena handelt und einen späten ägyptischen Dichterling zum Verfasser hat, dessen Dichtungsweise sehr an die des Nonnus erinnert. Von dem Recto des Pergamentes und Recto und Verso des Papyrus sind Faksimiles beigegeben.

Von den Berliner Klassikertexten, herausgeg. von der Generalverwaltung der Kgl. Museen zu Berlin sind 1905 erschienen Heft II, das den Byzantinisten nicht interessieren wird, Anonymer Kommentar zu Platons Theaetet nebst drei Bruchstücken philosophischen Inhalts unter Mitwirkung von **J. L. Heiberg** bearbeitet von **H. Diels** und **W. Schubart.** Mit zwei Lichtdrucktafeln. XXXVII, 62 S., und Heft III, Griechische Papyri medizinischen und naturwissenschaftlichen Inhalts bearbeitet von **K. Kalbfleisch** und **H. Schöne.** Mit 9 Lichtdrucktafeln. 40 S. Weidmannsche Buchhandlung 1905. 4°. Die meisten dieser 10 fragmentarischen Texte stammen aus dem 1.—2. oder 3. Jahrh. n. Chr., zwei aus dem 1. vorchristlichen, Pap. 7763 (Tafel 8) ist dagegen ein Pergamentblatt des 6. Jahrh. n. Chr. mit medizinischen Rezepten.

Das inzwischen erschienene, von **W. Schubart** edierte 3. Heft des 4. Bandes der Ägyptischen Urkunden aus den Kgl. Museen zu Berlin enthält nur Urkunden aus der Zeit des Augustus (N. 1050—1061, Ehe-, Darlehns-, Kaufverträge u. a.). Nur ptolemäische Urkunden enthält die neue Publikation der Royal Irish Academy in den Cunningham Memoirs. — No. XI: On the Flinders Petrie Papyri. With Transcriptions, Commentaries and Index. By the Rev. **John P. Mahaffy** and Prof. **J. Gilbart Smyly.** With seven autotypes. Dublin, Academy House 1905. XX, 389 S. Gr. 4°.

Neben diesen größeren Papyrussammlungen sind noch folgende Publikationen von einzelnen Papyri zu erwähnen:

O. Lenel, Neue Ulpianfragmente (mit Tafel XIII u. XIV), Sitzungsber. d. Kgl. Preuß. Akad. der Wiss. zu Berlin 1904, S. 1156—1172, veröffentlicht zwei weitere Fragmente einer Pergamenthandschrift der Straßburger Universitäts- und Landesbibliothek, die offenbar zu den schon früher publizierten (vgl. B. Z. XIII 677) gehören, ein größeres mit 27 Zeilenanfängen, ein kleineres mit 7 Zeilenanfängen auf der einen und 7 Zeilenenden auf der anderen Seite. Sie stammen aus dem 3. Buch der Disputationen des Ulpian, das kleinere, fr. 32 de peculio (15. 1), ist wichtig, weil es die Echtheit einer viel bestrittenen Stelle bezeugt, das größere aus dem Titel de furtis handelt über Pfandfreiheit.

Adolf Bauer und **Josef Strzygowsky,** Eine alexandrinische Weltchronik. (S. o. S. 347.) Dies ist die große, abschließende Publikation der schon B. Z. XIII 677 erwähnten, bis zum Jahre 392 reichenden, unter

Theodosius verfaßten Weltchronik. Bauer vergleicht sie mit den beiden einflußreichsten Mönchschroniken aus dem Anfang des 5. Jahrh., den Werken des Panodorus und Annianos. Ihr nächster Verwandter ist der sogenannte Barbarus des Scaliger. Strzygowski behandelt S. 119—203 die Miniaturen und ihren Kunstkreis.

G. Vitelli, *ΘΑΛΥΣΙΟΣ*, Studi ital. di filol. class. XII (1904) S. 320, weist das Wort *θαλύσιος* (sc. *ἄρτος*), das bisher nur durch Athen. p. 114 A belegt war, in einem kleinen jambischen Fragment des 4.(?) Jahrh. aus Hermupolis Magna nach, in dem Petrus und sein Meister (*ὁ διδάσκαλος*) erwähnt werden.

Paul Collinet, Pierre Jouguet, Papyrus bilingue du Musée du Caire. Une affaire jugée par le Praeses Aegypti Herculiae, Arch. f. Papyrusf. III (1905) S. 339—348. Die Datierung (323 oder 322, vgl. unten), die einleitenden Formeln dieses Protokolls über eine Erbschafts- und Steuersache, sowie der Richterspruch sind lateinisch, die Worte der den Kläger vertretenden Advokaten griechisch. Auch ist vom Richterspruch eine griechische Übersetzung hinzugefügt. Aegyptus Herculia wird als Name für die Heptanomis nebst dem Arsinoitischen Gau, Aegyptus Iovia als der für das Delta nebst Alexandrien festgestellt. Außerdem wird bei einer Erörterung der Tätigkeit der praepositi und des exactor civitatis der Pap. Cairo 10472, ein Bericht von Landmessern an den Strategen und Exaktor des Hermupolitischen Gaues von demselben Jahre, mitgeteilt.

O. Gradenwitz, Ein neuer Alypiosbrief, Arch. f. Papyrusf. III (1905) S. 405—414, veröffentlicht einen zur Heroneinoskorrespondenz gehörigen Geschäftsbrief (über die Zeit vgl. oben S. 433), betreffend Auszahlung von Alimenten und Equipierungsgeldern; der Herausgeber knüpft Erörterungen über die Bedeutung von *φροντιστής*, *κύριος* und *ἐπίτροπος* an.

Fr. Preisigke, Ein Sklavenkauf des 6. Jahrhunderts, Arch. f. Papyrusf. III (1905) S. 415—424 teilt den Text einer 161 Zeilen langen, aus Hermupolis stammenden Urkunde der Straßburger Papyrussammlung über den Kauf einer Negerin mit.

B. P. Grenfell and **A. S. Hunt**, Archaeol. Report 1903—1904 S. 16, berichten über 70 Ostraka, meist aus dem 4.—5. Jahrh. n. Chr., von denen 23 zusammengehören und Lieferungen von Fleisch an verschiedene militärische Beamte des 4. Jahrh. betreffen (z. B. *δὸς Ἀλλαδίῳ σχολαστικῷ κρέως λίτρας τέσσαραις* (sic) *καὶ ὀνύχια δύο καὶ κυλίδιον* (l. *κοιλίδιον*), ähnlich an andere Beamte: *τοῖς ἐξέπτωρσι, φρουμενταρίοις, δουκηναρίοις, κεσσωπαρίοις, μετάτωρσι, τῷ πρίνκιπι, βοηθ(ῷ) πρίνκιπ(ος), κληδωνίῳ κόμιτος, τῷ ἀννουμέρῳ* (a numero?), *ἀκομενταρησίῳ* (wohl a commentariis), *συνκαθέδρῳ, μεδείμωνι* (Eigenname oder Titel mit medimnus zusammenhängend), *πραξίμῳ*). Die andern Ostraka enthalten meist Quittungen und Rechnungen, darunter eine Rechnung über Farben und eine Liste von Weinlieferungen an verschiedene Beamte des 5. Jahrh. (*κούρσωρσι, βρέκορσι* (= praecursoribus?), *δημίοις, κλαουικουλαρ(ίοις)* u. a.).

Außer den angeführten sind noch viele Einzelpublikationen von Papyri und Ostraka erschienen, die ich hier unerwähnt lasse, da sie nur Texte der ptolemäischen Zeit oder solche aus dem 1.—3. nachchristlichen Jahrh. enthalten. Von den zahlreichen Anzeigen und Besprechungen der in den früheren Berichten aufgezählten Werke und Abhandlungen, z. B. des

4. Bandes der Oxyrhynchuspapyri, führe ich nur das an, was für die Leser dieser Zeitschrift von sachlicher Bedeutung ist. Da ist zu nennen:

U. Wilcken, Zu den Genfer Papyri, B. Les papyrus de Genève, Arch. f. Papyrusf. III (1905) S. 379—404, der auf Grund einer Revision der Texte viele neue Lesungen und sachliche Berichtigungen liefert zu den beiden bisher erschienenen Faszikeln von **Jules Nicole**, Les papyrus de Genève, Genève 1896 und 1900, worin sich auch ein Teil der oben erwähnten Abinnaeus-Korrespondenz befindet.

W. Crönert, Zur Kritik der Papyrustexte, Stud. zur Paläogr. u. Papyrusk. Heft IV (1905) S. 84—107, liefert, um nur die hier in Betracht kommenden späteren Papyri zu berücksichtigen, Nachträge und Verbesserungen zu den römischen und byzantinischen Urkunden der **Grenfell**-papyri (Greek Papyri Series I und II, Oxford 1896 und 1897), zu den **Goodspeed**papyri (vgl. B. Z. XII 713) und zu **Dieterichs** Mithrasliturgie (vgl. B. Z. XIII 678), von der übrigens in allen bekannteren Zeitschriften Rezensionen erschienen sind.

Zu **Vitelli**, Da Papiri Greci dell' Egitto (vgl. B. Z. XIII 676, XIV 374) ist zu vergleichen **U. Wilcken**, Arch. f. Papyrusf. III (1904) S. 304—308.

C. Wessely, Papyrus Lipsiensis 13. II. 4, Stud. zur Paläogr. u. Papyrusk. Heft IV (1905) S. 83, liest in dem Arch. f. Papyrusf. III S. 106 ff. veröffentlichten Leipziger Papyrus (vgl. B. Z. XIII 675) Kol. II Z. 4 *εἴπῃ αὐτὸς παρὼν καὶ στήγων* (= *στήκων* als Synonymon von *παρών*) *τὰ ὀνόματα αὐτῶν*.

O. Crusius, Aus antiken Lesebüchern, Philol. LXIV (N. F. XVIII) (1905) S. 142—146 erklärt die z. T. in Versen, in Trimetern und Hexametern, z. T. in Prosa auf Ostraka, Diptycha und Papyri (vgl. z. B. **Grenfell-Hunt**, Greek Papyri Series II N. LXXXIV aus d. 5./6. Jahrh. u. a.) erhaltenen Erzählungen, Fabeln, *ῥήσεις* heroischer Personen, die zum Beweise einer Gnome dienen, für Produkte der ägyptischen Lokalpoesie und glaubt, daß sie für die Praxis der Schule bestimmt waren.

Verwaltungsgeschichtliche Fragen behandeln folgende Arbeiten:

Stefan Waszynski, Die Bodenpacht. Agrargeschichtliche Papyrusstudien. Erster Band. Die Privatpacht. Leipzig und Berlin, Teubner 1905. XII, 179 S. Gr. 8⁰. W. verfolgt auf Grund des Studiums der Pachtverträge von mehr als einem Jahrtausend die Entwicklungsstadien Ägyptens nach der rechtlichen und wirtschaftlichen Seite hin. Im 1. Teil behandelt er das Formelle des Vertrages, besonders die verschiedenen Vertragstypen, im 2. Teil den materiellen Inhalt des Vertrages. Deutlich läßt sich aus den Urkunden ersehen, wie die unter den Ptolemäern blühende Landwirtschaft allmählich in der Kaiserzeit verfällt, wie die natürlichen Kräfte des Landes durch das rücksichtslose Ausbeutungssystem der römischen Kaiserzeit nach und nach völlig ausgesaugt werden. Eine chronologische Zusammenstellung der Vertragsurkunden schließt den Band. Vgl. o. S. 428 f.

G. Vitelli, *ΣΠΟΡΑΙ*, Studi ital. di filol. class. XII (1905) S. 10, konstatiert, daß ein Kontrakt aus Hermupolis Magna v. J. 341 offiziell nach den Konsuln datiert, daß dagegen innerhalb des Kontraktes die Zeit der Pachtung nach dem 6. Jahr des regierenden Kaisers Konstans (*σπορᾶς*

(ἔτους) ς ̅) bestimmt ist, weil für die Pachtung nicht das Konsuljahr, sondern das mit dem wirtschaftlichen zusammenfallende Kaiserjahr in Betracht kam (jetzt = Pap. Fior. N. 17).

O. Hirschfeld, Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten bis auf Diocletian. Zweite neubearbeitete Auflage. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1905. VIII, 515 S., benutzt in ausgedehntem Maße die Papyri, vgl. besonders den Abschnitt über Ägypten S. 343ff. An dieses Buch und an die Untersuchungen desselben Verfassers über die Sicherheitspolizei im römischen Kaiserreich in den Sitzungsber. d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1891 S. 845ff. und über die ägyptische Polizei der römischen Kaiserzeit nach Papyrusurkunden, ebenda 1892 S. 815ff., knüpft an

M. Rostowzew, Die Domänenpolizei in dem römischen Kaiserreich, Philologus LXIV (N. F. XVIII) (1905) S. 297—307. Unter Benutzung der Nachrichten der Digesten, Inschriften und Papyri stellt R. die Organisation des Sicherheitsdienstes in den eximierten Territorien, deren Hauptteil von den kaiserlichen und privaten Großgrundherrschaften, den sogenannten saltus, gebildet wurde, dar. Die Saltuarii sind Flur- und Grenzwächter gleich den aus den Papyri bekannten *ὀρεοφύλακες* oder *ὀροφύλακες* (vgl. *γενηματοφύλακες*) des Ostens, die mit den *ἐρημοφύλακες*, den Wächtern der Wüstenstraßen zu vergleichen sind. (Übrigens hat sich Name und Amt in den Meraner Saltnern erhalten.)

Ein ähnliches Thema behandelt **N. Hohlwein,** La police des villages égyptiens à l'époque Romaine. *Οἱ δημόσιοι τῆς κώμης*. Le Musée Belge IX (1905) S. 189—194. Er zeigt, daß man unter den *δημόσιοι τῆς κώμης* 'les fonctionnaires des villages, l'ensemble des simples agents de la police des villages égyptiens' zu verstehen habe, während der noch in byzantinischer Zeit (z. B. Amherst-Pap. II N. 139 v. J. 350 n. Chr.) sich findende Ausdruck *οἱ ἀπὸ τῆς κώμης* 'les fonctionnaires en général des villages' bezeichnet.

Eine Erläuterung zu dem metrologischen Fragment Pap. Oxyrh. IV N. 669 (vgl. B. Z. XIV 373) gibt **F. Hultsch,** Beiträge zur ägyptischen Metrologie. VIII. Das Oxyrhynchos-Fragment über Längen- und Flächenmaße, Arch. f. Papyrusf. III (1905) S. 438—441.

Zu der Frage der Konsulate des 4. Jahrh. n. Chr. liefert einen Beitrag **Ed. Schwartz,** Zur Geschichte des Athanasius, Nachrichten v. d. Kgl. Gesellschaft d. Wiss. z. Göttingen, Philol.-hist. Klasse 1904 S. 542ff. Er behandelt noch einmal die Datierungen der Jahre 322, 323, 324 im Anschluß an die Untersuchungen von Mommsen und Seeck (vgl. B. Z. XI 680) und setzt das in den Papyri öfter erwähnte 6. resp. 2. Konsulat der beiden Licinius in das Jahr 322 und den Entscheidungskampf zwischen Konstantin und Licinius in das Jahr 323. Doch ist weiter zu vergleichen **P. Collinet, P. Jouguet** in dem oben zitierten Aufsatz, Arch. f. Papyrusf. III (1905) S. 341—343, und **U. Wilcken,** ebenda S. 382—384, der auf Grund neuer Lesungen zeigt, daß der Genfer Papyrus I, 10, mit dem bisher zum Nachteil der Sache viel operiert wurde, für diese Frage auszuscheiden hat.

Juristische Fragen erörtern folgende drei Arbeiten:

L. Wenger, Römische und antike Rechtsgeschichte. Akad. Antrittsvorlesung an der Universität Wien, gehalten am 26. Okt.

1904. Graz, Leuschner und Lubensky 1905. 31 S. 8⁰, eine Schrift, die mir nur bekannt ist aus den Anzeigen von **B. Kübler,** Berl. philol. Woch. 1905 Sp. 1183—1184, **E. Rabel,** Deutsche Literatur-Zeitung 1905 Sp. 2046—2048, und **H. F. Hitzig,** Neue philol. Rundschau 1905 S. 419. Danach entwirft W. in dieser Rede ein Programm für die Erforschung des antiken Rechts. Die römische Rechtsgeschichte soll nicht für sich behandelt werden, sondern im Zusammenhang mit den Rechten der andern Völker des Altertums, damit so der Zusammenhang zwischen Orient und Okzident dargelegt werde. Für die Lösung dieser Frage ist den Papyri vor allem neben den andern Quellen der gebührende Platz zuzuweisen. In ihnen begegnen wir vielfach Institutionen, von denen die Rechtsbücher Justinians und die andern Quellen nichts wissen.

L. Wenger, Strafprozesse vor dem römischen Statthalter in Ägypten, Arch. f. Kriminal-Anthropologie und Kriminalstatistik XVI (1904) S. 304—323. Der Verfasser erklärt unter Benutzung der von **U. Wilcken,** Arch. f. Papyrusf. III (1904) S. 302—303 mitgeteilten Verbesserungen und Erklärungen des Textes die fünf am vollständigsten erhaltenen Gerichtsprotokolle des Berliner Papyrus N. 1024 (vgl. B. Z. XIII 674), der einen Auszug oder eine Beispielsammlung von Kapitalprozessen aus den Tagebüchern des Praefectus Augustalis, wie es scheint, aus dem Ende des 4. Jahrh. enthält und die in der Kaiserzeit normierte Rechtsungleichheit zwischen Personen vom Stande und solchen aus den unteren Schichten, die Berücksichtigung mildernder oder erschwerender Umstände bei Festsetzung der Strafe, also wirklich lebendes Recht gegenüber den vielfach theoretischen und abstrakten Erörterungen der Juristen der Kaiserzeit vor Augen führt.

J. C. Naber, Observatiunculae de iure Romano XC, Mnemosyne XXXII (1904) S. 81—94, handelt über die lex commissoria und bespricht den Begriff der *ἐπικαταβολή*, wozu jedoch zu vergleichen ist **Vitelli,** Atene e Roma VI (1904) Sp. 336 ff.

Eine größere Reihe von Arbeiten betreffen religionsgeschichtliche Fragen. So ist von **Carl Schmidts** Acta Pauli (vgl. B. Z. XIII 676) eine zweite Ausgabe mit erweitertem Vorwort ohne Tafeln erschienen. Diese Zusätze zur ersten Ausgabe sind unter dem gleichen Titel besonders publiziert. Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung 1905. LV S. Gr. 8⁰. In diesem erweiterten Vorwort sind alle Rezensionen aufgeführt und in den folgenden Untersuchungen berücksichtigt. Insbesondere hat Schmidt der Kritik **Corssens,** Gött. Gel. Anz. 1904 S. 702 ff., eine ausführliche Antikritik gewidmet (S. XXXI—LI).

Weiter ist eine Reihe Untersuchungen über die sogenannten *Λόγια Ἰησοῦ* (vgl. B. Z. XIII 674 f., XIV S. 373 f.) veröffentlicht worden:

Adolf Deissmann, Zur Textrekonstruktion der neuesten Jesuworte aus Oxyrhynchus, Beilage zur Allgem. Zeitung 1904 N. 162, rekonstruiert die im IV. Oxyrhynchusbande edierten neuen Sprüche; **Theodor Zahn,** Neue Funde aus der alten Kirche. 1) Allerlei aus Ägypten. 2) Bruchstück eines verlorenen Evangeliums. 3) Neue Aussprüche von Jesu, Neue kirchl. Zeitschr. XVI (1905) S. 94—105, 165—178 bespricht einzelne wichtigere theologische Stücke des IV. Oxyrhynchusbandes, das sogenannte Fragment eines verlorenen Evangeliums und die Sprüche Jesu, die nach seiner Meinung aus einer Exzerptensammlung

stammen, doch läßt er unberücksichtigt die in der B. Z. XIV 373 f. angeführten Ansichten Hilgenfelds. **Hilgenfeld,** Die neuesten Logia-Funde von Oxyrhynchus, Zeitschr. f. wiss. Theologie XLVIII (N. F. XIII) (1905) S. 343—353, verteidigt seine Ergänzungen und seine Auffassung. In diesen Arbeiten findet man auch die übrige Literatur über diese Papyri angeführt. **R. Reitzenstein,** Ein Zitat aus den *Λόγια Ἰησοῦ*, Zeitschr. f. d. neutestam. Wissenschaft und die Kunde des Urchristentums VI (1905) S. 203, weist eine literarische Benutzung des 5. Spruches des ersten Blattes *ἔγειρον τὸν λίθον κἀκεῖ εὑρήσεις με* in einer Glosse des Etymologicum Gudianum nach, die eine auch bei Suidas vorausgesetzte Korruptel enthält. Nach R. ist eine Benutzung des Neuen Testamentes in lexikalisch-grammatischen Schriften schwerlich vor dem V. oder VI. Jahrh. denkbar. In dieser Zeit wären demnach die *Λόγια Ἰησοῦ* (oder das Evangelium, mit dem sie zusammenhängen) noch in weiten Kreisen gelesen worden. Abgedruckt sind sind sie auch mit den Testimonia und unter Anführung der verschiedenen Ergänzungen und Rekonstruktionen, ebenso auch das Evangelienfragment Pap. Oxyrh N. 655 in der Sammlung: Kleine Texte für theologische Vorlesungen und Übungen herausgeg. von **Hans Lietzmann,** Bonn, A. Marcus und E. Weber, kl. 8°. Heft 8: Apocrypha II. Evangelien, Heft 11: Apocrypha III. Agrapha, Neue Oxyrhynchuslogia, beide herausgeg. von **Erich Klostermann** 1904.

Interessieren wird auch den Byzantinisten, wenngleich ein Papyrus der früheren Zeit Gegenstand der Erklärung ist, die Abhandlung von **R. Reitzenstein,** Ein Stück hellenistischer Kleinliteratur, Nachrichten v. d. Kgl. Gesellschaft d. Wiss. zu Göttingen, Philol.-hist. Klasse 1904 S. 309—332, der die von **C. Wessely** in den Denkschr. d. K. Akad. d. Wiss. in Wien XLII, Philol.-hist. Klasse 1893 S. 3 ff. publizierten und schon von **Wilcken** in der Festschrift für Ebers, Aegyptiaca S. 141—152, behandelten 3 Fragmente von Papyri prophetischen Inhalts (das Töpferorakel) von neuem untersucht, wozu weiter zu vergleichen ist **U. Wilcken,** Zur ägyptischen Prophetie, Hermes XL (1905) S. 544—560. Nach ihm haben wir wahrscheinlich in den Papyri alte ägyptische, ins Griechische übersetzte Weissagungen (so sagt auch die Subskription), erweitert durch eine Prophezeiung aus hellenistischer Zeit über den Untergang Alexandriens. Desgleichen will ich anführen **R. Reitzenstein,** Zum Asclepius des Pseudo-Apuleius, Arch. f. Religionswiss. VII (1904) S. 393—411. R. publiziert das schon in seinem Buche „Poimandres, Studien zur griechisch-ägyptischen und frühchristlichen Literatur" herausgegebene Gebet aus dem Papyrus Mimaut noch einmal, da er inzwischen gesehen hat, daß dies Gebet auch in lateinischer Übersetzung am Schlusse des sogenannten Asclepius des Pseudo-Apuleius vorliegt. Es war ihm infolgedessen möglich, den Text an vielen Stellen zu verbessern und die religionsgeschichtlichen Folgerungen schärfer hervorzuheben. Weiter sei hingewiesen auf den Aufsatz von **R. Reitzenstein,** Zwei hellenistische Hymnen I, Arch. f. Religionswissenschaft VIII (1905) S. 167—190. Dort gibt R. eine Übersetzung und Erläuterung eines Wundzaubers aus dem großen, von **Griffith** und **Thompson** publizierten demotischen Zauberpapyrus, The demotic magical Papyrus of London and Leiden (vgl. B. Z. XIV 374) und weist die Beeinflussung der Literatur der Nachbarvölker

und der frühen christlichen Literatur durch die religiöse Literatur der Ägypter nach. Die zahlreichen Zauberpapyri sind auch benutzt von **Ricardus Dedo**, De antiquorum superstitione amatoria. Dissert. Greifswald, 1904. 49 S. Gr. 8⁰.

E. Preuschen, Mönchtum und Serapiskult. Eine religionsgeschichtliche Abhandlung. 2. vielfach berichtigte Ausgabe. Gießen, Ricker 1903. 68 S. Gr. 8⁰., hatte einen Zusammenhang zwischen den uns durch die Papyri bekannten *κάτοχοι* des Serapeums bei Memphis mit dem christlichen Mönchtum geleugnet, doch vergleiche dazu die Anzeige von **A. Dieterich**, Berl. philol. Woch. 1905 Sp. 13—19. Andere Anzeigen sind erschienen von **O. Scheel**, Theol. Literaturzeit. 1904 Sp. 77—80, und von **J. Réville**, Revue de l'histoire des religions XLVIII (1903) S. 274—275.

Von **Deissmanns** Abhandlung über den Brief des Psenosiris (vgl. B. Z. XI 680, XIII 678) ist auch, wie ich nachholen will, eine mir unzugängliche englische Übersetzung erschienen: **Adolf Deissmann**, Epistle of Psenosiris: an original document from the Diocletian persecution (Papyrus 713 Brit. Mus.) With plate. London, Black, 78 S. Gr. 8⁰. Ebenso will ich nachtragen, daß **P. Franchi de' Cavalieri**, Un' ultima parola sulla lettera di Psenosiris, Nuovo bullettino di archeol. cristiana VIII (1902) S 264 (vgl. B. Z. XIII 678) die Meinung ausspricht, *ἡ Πολιτική* bezeichne in dem Briefe eine Inhaberin des alexandrinischen Bürgerrechts.

Die B. Z. XII 714 angeführte Dissertation von **G. A. Gerhard**, Untersuchungen zur Geschichte des griechischen Briefes I. Die Formel *ὁ δεῖνα τῷ δεῖνι χαίρειν* ist wieder abgedruckt im Philologus LXIV (N. F. XVIII) (1905) S. 27—65, offenbar, weil auch die weiteren Abhandlungen über diesen Gegenstand in dieser Zeitschrift erscheinen sollen.

Mit der Sprache der Papyri befassen sich folgende Untersuchungen:

David Magie, De Romanorum iuris publici sacrique vocabulis sollemnibus in Graecum sermonem conversis. Lipsiae, Teubner 1905. VI, 183 S. Gr. 8⁰. Der 1. Teil dieser Arbeit (S. 1—41) ist als Dissertation in Halle 1904 erschienen. In ihm stellt der Vf. dar, wie die lateinischen Wörter des öffentlichen Lebens teils per comparationem (z. B. consul resp. praetor = *στρατηγός*, centurio = *λοχαγός*), teils per translationem (z. B. interrex = *μεσοβασιλεύς*), teils per transcriptionem (z. B. augur = *αὔγουρ*) in der offiziellen Sprache auf Inschriften, Papyri und bei Schriftstellern wiedergegeben wurden. Im 2. Teil (S. 42—154) stellt er die verschiedenen Übersetzungen, nach sachlichen Gesichtspunkten in 8 Kapiteln geordnet, mit Quellenangabe zusammen. Ein griechischer und lateinischer Index beschließt das Buch.

W. Crönert, Zur Kritik der Papyrustexte I. ΑΝΘΟΥ. ΜΗΧΑΝΑΡΙΟϹ. ΙΒΙϢΝ ΥΠΟΖΥΓΙΟΝ, Stud. z. Paläogr. u. Papyrusk. Heft IV (1905) S. 101—107, erklärt, jedoch unrichtig, bei Bezeichnungen wie *Δημήτριος Σατύρου ἀνθ' οὗ Σύρου* die Worte *ἀνθ' οὗ* als festen Ausdruck für „Adoptivsohn von“, weiter bestimmt er im Gegensatz zu **Wilcken**, Arch. f. Papyrusf. I S. 131, III S. 116, der zu dem in den Papyri öfter vorkommenden Wort *μηχανάριος βοῦς* ergänzte und darunter den bei den Schöpfrädern verwandten Ochsen verstand, *μηχανάριος* als den Mann, dem Einrichtung des Schöpfrades, Bau und Ausbesserung oblag. Das in den

Papyri sehr oft auch als Dorfname vorkommende Dingwort ιβιων, die Ibiszuchtstelle, ist Ἰβιών zu akzentuieren. ὑποζύγιον ist in ptolemäischer Zeit für ὄνος gebraucht; in römischer Zeit wurde aber ὑποζύγιον wieder durch ὄνος verdrängt.

Hinweisen will ich auch auf **Stanislaus Witkowski**, Bericht über die Literatur zur Koine aus den Jahren 1898—1902, Jahresberichte über d. Fortschr. d. klass. Altertumswiss., begründet von C. Bursian, Band 120 (1904) S. 153—256. S. 226—237 enthalten die Untersuchungen über die Sprache der Papyri und Ostraka. Vgl. o. S. 360.

Für Paläographie und Schriftkunde ist aufmerksam zu machen auf **C. Wessely**, Ein neues System griechischer Geheimschrift. Wiener Studien XXVI (1904) S. 185—189. Er erklärt die in dem Zauberpapyrus CCXXI des Britischen Museums (3. Jahrh. n. Chr.) bei **Kenyon**, Greek Papyri in the British Museum I S. 83 angewandte Kryptographie, die in der Ersetzung von Buchstaben durch Zahlzeichen und der Vertauschung der Buchstaben miteinander besteht, bespricht die Anwendung anderer Systeme in einigen von Omont veröffentlichten Subskriptionen von Handschriften und erklärt sie z. T. abweichend von **Gitlbauer**, Studien zur griechischen Tachygraphie S. 140f. Zu diesem letzten Buch, vgl. auch die Anzeige von **C. Wessely**, Arch. f. Stenographie LVI (N. F. I) (1905) S. 42—43, der ebenso wie Weinberger (vgl. B. Z. XIII 680) in vielen Punkten Einwendungen erhebt. Siehe auch **U. Wilcken**, Arch. f. Papyrusf. II (1903) S. 466.

Fr. Preisigke, Das σημεῖον, Arch. f. Stenographie LVI (N. F. I) (1905) S. 305—312, beweist im Anschluß an einen Aufsatz von **Morgenstern**, Cicero und die Stenographie, ebenda S. 1ff., daß die Papyri die Auffassung von διὰ σημείων bei Cic. ad Att. XIII, 32, 3 als „stenographisch" bestätigen.

Erwähnt sei zum Schluß noch die Arbeit von **Gregor Zereteli**, Die Abkürzungen in den griechischen Handschriften, besonders nach datierten Handschriften von St. Petersburg und Moskau. 2. Aufl. (Vgl. B. Z. XIV 317.) In der Einleitung werden die verschiedenen Arten, im Griechischen zu kürzen, besprochen, und es wird eine Zusammenstellung der auf Papyri sich findenden Abkürzungen gegeben, die aber nach **Gardthausen**, Berl. philol. Woch. 1905 Sp. 902—904, zu wenig erschöpfend ist. Vgl. außerdem die Anzeige von **C. Wessely**, Arch. f. Stenographie LVI (N. F. I) (1905) S. 137—139.

Berlin. Paul Viereck.

Das Kaiserl. russische archäologische Institut in Konstantinopel.

Das neue Heft der „Nachrichten des russischen archäologischen Instituts in Konstantinopel" (Izvjestija russkago archeologičeskago instituta v Kpolje) Band IX Heft 3 (S. 317—430, mit 4 Tafeln). Sofia, Državna pečatnica 1904 enthält folgende Arbeiten:

1) **F. J. Uspenskij**, Nikephoros Theotokes und die Leipziger Ausgabe des Oktateuchkommentars (S. 317—340) (russ.). Handelt über das Verhältnis der von dem Griechen N. Theotokes veranstalteten

Ausgabe der Erklärungen zum Oktateuch (Leipzig 1772) zu den Hss und vergleicht besonders eine Oktateuchkatene in einer Serailhs.

2) **B. A. Pančenko**, Katalog der Bleibullen (der Sammlung des russ. Instituts in Kpel) (S. 341—396, mit 4 Tafeln) (russ.). (Fortsetzung folgt). Fortsetzung des in B. Z. XIII 681 notierten Katalogs, der Nr. 125—300 umfaßt. Viele sehr interessante Stücke mit neuen Ämtern und Namen.

3) Bericht über die Tätigkeit des Instituts in den Jahren 1902—1903 (S. 397—430). K. K.

Der hellenische philologische Syllogos in Konstantinopel.

Da in diesen Blättern regelmäßig über die Tätigkeit des russischen archäologischen Instituts in Kpel (s. o.) und über die Arbeiten der französischen Augustiner dortselbst (s. zuletzt B. Z. XIV 745 f.) berichtet wird, wird es manchem Leser auffallen, daß so selten von dem altberühmten Syllogos die Rede ist. Daran ist aber nicht die Redaktion schuld, sondern der Syllogos selbst. Seine Publikation erscheint immer seltener und wird immer dürftiger. Der vor $1\frac{1}{2}$ Jahren ausgegebene 28. Band, der die Arbeiten von nicht weniger als vier Jahren (1899—1902) zusammenfaßte, macht einen geradezu armseligen Eindruck (vgl. B. Z. XIV 346 und 380). Wenn man die hier abgedruckten Aufsätze, die noch dazu nur teilweise von einheimischen Gelehrten stammen, mit dem vergleicht, was im gleichen Zeitraum die Russen und Franzosen geleistet haben, so wird klar: Das Griechentum in und um Kpel ist in wissenschaftlicher Hinsicht von den fremden Kolonisten überflügelt worden. Das ist eine Tatsache, über die auch die schönsten Worte des neuen Syllogospräsidenten Psallidas nicht wegzutäuschen vermögen. Auch der letzte Bericht über die neueste Phase des Syllogos, den J. Pargoire im Viz. Vrem. XI 868 ff. erstattet hat, hinterläßt den Eindruck unleugbaren Niedergangs. Hier kann nur offene Selbsterkenntnis und gründliche Besserung helfen. Die Griechen haben uralte historische Rechte auf dem Boden von Byzanz und sind berufen, das reiche Erbe ihrer Ahnen durch fleißige Pflege zu hüten und zu mehren. Diese Rechte und Pflichten müssen sie aber in ganz anderer Weise erfüllen, als sie es in der letzten Zeit getan haben. Damit daß sie in den Tagesblättern der wissenschaftlichen Tätigkeit der Russen politische Zwecke unterschieben oder die Augustiner und andere „*Κατόλικοι*“ wegen religiöser Propaganda anfeinden, erreichen sie gar nichts. Die Mächtigen in Europa lassen sich nur durch Taten imponieren. Wenn die Griechen auf ihrem ureigensten Boden von Russen, Franzosen und anderen Fremden wissenschaftlich geschlagen werden, so müssen sie in der Achtung der maßgebenden politischen Kreise sinken, und es muß sich die Anschauung bilden, daß sie auch in geistiger Hinsicht eine quantité négligeable seien. Sie müssen daher endlich daran denken, die wissenschaftliche Arbeit in der Türkei so zu organisieren, daß sie in einer ihres alten Namens und ihrer ruhmvollen Tradition würdigen Weise in den Wettbewerb mit den übrigen Nationen, die den byzantinischen Boden ausbeuten, eintreten können. Dazu wird es vor allem nötig sein, die von Anfang an unpraktisch angelegte — ich erinnere an die unkontrollierbaren Parartemata und die Belastung mit wertlosem populären Beiwerk —, jetzt aber ganz veraltete Maschine der Syllogospublikation durch

neue Einrichtungen zu ersetzen. Die geschäftlichen Mitteilungen, die Verhandlungen über Schulbücher und Unterrichtsfragen, die gutgemeinten, aber meist ganz unselbständigen Mitteilungen über naturwissenschaftliche und medizinische Dinge usw., mögen in irgend einer Form, am besten in kurzen Jahresberichten, fortbestehen; daneben aber müßte unter den Auspizien des Syllogos ein streng wissenschaftliches, nach Form und Inhalt gediegenes Organ für die theologische, philologische, archäologische und historische Forschung auf alt-, mittel- und neugriechischem Gebiete gegründet werden. Das Organ müßte natürlich in regelmäßigen Zwischenräumen, etwa halb- oder vierteljährlich erscheinen. Vielleicht könnte auch die *Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια*, deren Titel ohnehin für ein der Forschung dienendes und damit stets dem Irrtum ausgesetztes Organ nicht paßt, ihre rein wissenschaftlichen Artikel an die neue Zeitschrift abgeben und dadurch mehr Raum für die Besprechung der praktischen kirchlichen Fragen gewinnen.

Man wird nun in Kpel wohl den politischen Druck in der Türkei vorschützen und auf den Mangel an finanziellen Mitteln und an geschulten Arbeitern und andere Schwierigkeiten hinweisen. Aber Schwierigkeiten sind dazu da, um überwunden zu werden, und eine Nation beweist ihre Lebenskraft und Kulturhöhe dadurch, daß sie schwierige Verhältnisse überwindet. Sollte denn wirklich das Griechentum in der Türkei schon so sehr der materiellen und geistigen Schwindsucht verfallen sein, daß es sich nicht mehr zu großen Taten aufraffen kann, zu dem, was sein Ansehen in den Augen der Welt zu erhalten und zu erhöhen vermag? Das kann ich nicht glauben, und jeder aufrichtige Freund der griechischen Nation muß solchen Pessimismus von sich weisen. Also Glück auf! K. K.

Νέος Ἑλληνομνήμων *ἐκδιδ. ὑπὸ* ***Σπυρ. Π. Λάμπρου,*** Bd. II Heft 1—2, Athen 1905, S. 1—256. (vgl. B. Z. XIV 743 f.):

1) *Ἡροδότεια ἀπανθίσματα ἐν Ἁγιορειτικῷ κώδικι τῆς μονῆς Διονυσίου* (S. 3—28. 157—158). Die Pergamenths Ath. Dionys. 90 saec. XIII, in der L. die Abschrift eines Konstantinischen Exemplars erblickt, enthält neben den Plutarchexzerpten, die L. bereits 1888 bekannt gemacht hat, und solchen aus Diogenes Laertios noch 69 Stücke *Ἐκ τῶν τοῦ Ἡροδότου μουσῶν*. L. teilt die Anfangs- und Schlußworte der einzelnen Exzerpte mit, um sich im Nachwort die Publikation des vollen Textes für später vorzubehalten — nachdem die vollständige Abschrift, die S. Kugeas 1895 für ihn angefertigt hatte, sich boshafter Weise versteckt hatte und nun gerade nach der vorliegenden Publikation wieder aufgetaucht sei.

2) *Σημειώματα περὶ ἀρχαίων ἑλληνικῶν ἐπιγραφῶν ἐν μεσαιωνικοῖς κώδιξι καὶ χειρογράφοις συλλογαῖς Ἑσπερίων λογίων* (S. 29—48 und *Παρατηρήματα* S. 241—246; Schluß des B. Z. XIV 377 f. und 743 notierten Artikels): eine Fülle von Notizen aus Hss und Hsskatalogen, darunter auch bisher ganz unbekannte Materialien. Hier kann nur auf einige Zusammenstellungen hingewiesen werden, die von allgemeinerem Interesse scheinen: Verzeichnis von Hss des Schreibers Michael Suliardos saec. XV exeunt., dem L. die Inschrift aus Patrai zuteilt, die sonst auf Arethas zurückgeführt wird; um die Sammlung und Aufzeichnung von kretischen Inschriften haben sich im besonderen der Kreter Zacharias

Skordylios mit dem Beinamen Marapharas saec. XVI und die Venezianer Domen. Molino a. 1573—1635 und Alois. Lollini a. 1557—1625 verdient gemacht; zum Schluß gibt L. eine lange Liste von Hss mit Inschriftensammlungen abendländischer Gelehrten.

3) *Συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τῶν μονῶν τῶν Μετεώρων* (S. 49—156): Publikation einer Reihe von Schriftquellen, die für die noch so sehr der Aufhellung bedürftige Geschichte der Meteorenklöster in Thessalien von Bedeutung sind: Erstlich die neugriechische Paraphrase der Vita des hl. Athanasios Meteorites saec. XIV, des Begründers des eigentlichen „Meteoren“klosters *τῆς Μεταμορφώσεως*; da die ursprüngliche, von einem Zeitgenossen des Heiligen verfaßte Vita verloren zu sein scheint, und da die der bereits gedruckten *Ἀκολουθία* beigegebene Biographie sich im wesentlichen als von der vorliegenden abhängig erweist, so bedeutet diese von dem Athosmönch Neophytos Christopulos um 1700 angefertigte Paraphrase für uns die beste Überlieferung und ist vor allem wertvoll durch Mitteilungen aus dem Typikon der Meteoren; der kritische Apparat bei L. ist bedauerlicherweise belastet durch die mancherlei Varianten seiner beiden Gewährsmänner. An zweiter Stelle folgen eine Reihe von Dokumenten, die die sich auf die Gründung des Barlaamklosters um die Mitte des 16. Jahrhunderts durch die Brüder Nektarios und Theophanes Apsaras aus Joannina beziehen und die in dem der Originalabfassung nahezu gleichzeitigen Cod. Ath. Pantel. 172 vereint überliefert sind; es sind dies zunächst die Autobiographie der beiden Gründer, dann ihre Diatheke v. J. 1542 und ein Sigillion des Patriarchen Jeremias *Β'* v. J. 1545, endlich ein *ὑπόμνημα ἐγκωμιαστικόν*, ein *ἐπιτάφιον* und ein akrostichisches Gedicht in politischen Fünfzehnsilbern auf die beiden Gründer; dazu fügt L. die Vita *Ἰωάννου νεομάρτυρος τοῦ ἐξ Ἰωαννίνων* († 1526), die in dem von derselben Hand wie der Cod. 172 geschriebenen und durch ähnliche kryptographische Schreibernotizen ausgezeichneten Cod. Ath. Pantel. 375 überliefert ist; endlich wiederholt L. aus der gedruckt vorliegenden *Ἀκολουθία* der Brüder Nektarios und Theophanes einige historische Aufzeichnungen (u. a. über eine Urkunde des Patr. Nephon), die nicht wie der übrige Inhalt der *Ἀκολουθία* aus jener alten Athoshs geschöpft sind. An dritter Stelle folgt, nach dem in der Nationalbibliothek zu Athen befindlichen Original herausgegeben, die Diatheke der Brüder Joasaph und Maximos aus Joannina für das Meteorenkloster *τοῦ Ῥουσάνου* v. J. 1545; diese Klosterverfassung ist bezeichnenderweise der drei Jahre früher erlassenen Diatheke der ebenfalls aus Joannina stammenden Brüder Apsaras wörtlich nachgebildet, so daß sie auch für die Textkritik dieser letzteren, die nicht im Original überliefert ist, von Wert ist. Eingeflochten und angefügt hat L. Einzelnotizen über die Bibliotheken und Hss, über Denkmäler und Inschriften und über die Geschichte der Meteoren; bemerkenswert die Erwähnung eines *θέμα τοῦ Μετεώρου*.

4) *Σύμμικτα*: *Ἀκροπολίτης, ὄνομα παραγνωρισθέν* (S. 159) in den Patria des Kodinos ed. Bonn. p. 23. — *Κατακατσίβελλος* (S. 159 —160; vgl. B. Z. XIV 744): dieser Zigeunername lebt noch heute in einem Kinderverschen in Halmyros fort. — *Τὸ ἔτυμον τῆς μελιτζάνας* (S. 160; vgl. B. Z. XIV 744): europ. *melongena,* span. *berangena,* arab. *badirdjan,* pers. *badindjan,* sanskr. *bhandâki.*

5) *Βυζαντιακὴ περιγραφὴ ἀγαλμάτων* (S. 161—165): neun kurze Artikel aus Cod. Vat. Reg. Suec. 184 saec. XVI, die L. mit den Parallelstellen aus Suidas, Iliasscholien und den Patria versieht.

6) *Τρίγωνα ἐπιγράμματα* (S. 166—168): die von Harder, B. Z. IV 314 mitgeteilten ersten drei Verse des Porphyrioskommentars des Tzetzes sind in Dreieckform geschrieben zu denken, dann erst werden die folgenden drei Verse verständlich; die nämliche Spielerei ist schon aus dem Altertum zu belegen. — Der Kommentar des Tzetzes ist auch im Cod. Neapol. III AA 6 saec. XIV überliefert.

7) *Τὰ ποιήματα Χριστοφόρου τοῦ Μυτιληναίου καὶ ἡ ἔκδοσις τοῦ* Ed. Kurtz (S. 169—179): bringt Nachträge aus dem von Kurtz vernachlässigten Cod. Vindob. phil. gr. 216 und bestreitet in der Echtheitskritik die Berechtigung einer ausschließlichen Berufung auf die Sammelhs von Grottaferrata; im besonderen nimmt er das Gedicht *Εἰς τὸν Μανιάκην περὶ τοῦ μούλτου* für Christophoros in Anspruch.

8) *Τὸ ἔθος τοῦ μασχαλισμοῦ παρὰ τοῖς Μανιάταις τῶν μέσων αἰώνων* (S. 180—186): aus einem Brief des Isidoros von Monembasia an Kaiser Manuel II (Cod. Vatic. 914) und aus einem Enkomion des Joannes Argyropulos auf denselben Kaiser (Cod. Paris. 817) teilt L. einige Stellen mit, die — freilich in recht rhetorischen Wendungen — dem Kaiser das Verdienst zusprechen, bei seiner Reformreise im Peloponnes im Jahre 1415—16 neben andern Barbareien einen Brauch der Mainioten ausgerottet zu haben, der dem antiken Maschalismos (Rohde, Psyche[2] I 322—326) unverkennbar ähnlich geschildert wird, aber auch ins Kannibalische hinüberzuspielen scheint.

9) *Ἀνέκδοτον χρυσόβουλλον Ἀλεξίου Γ' τοῦ Μεγάλου Κομνηνοῦ αὐτοκράτορος Τραπεζοῦντος* (S. 187—198): Publikation und historische Erörterung der im Bodl. Seld. 59 abschriftlich überlieferten Urkunde vom J. 1371, die den *ἀμηρτζάντης* Georgios Doranites im Besitz der Ortschaft *Χωροβή* bestätigt.

10) *Συμβόλαιον περὶ ἱδρύσεως ἑλληνικοῦ τυπογραφείου ἐν Φλορεντίᾳ τῷ* 1551 (S. 199—208): Die italienische Urkunde (Florenz, Archivio di Stato, Bigallo 618) berichtet von einem allerdings nicht zur Ausführung gelangten Plan *havendo el Magnifico M. Giovanni Vergetio di Candia portato in Firenze un saggio et mostra di belle lettere greche.*

11) *Προσθῆκαι εἰς τὴν Νεοελληνικὴν βιβλιογραφίαν* (S. 209—225): Beschreibung alter Drucke, vor allem aus dem Athoskloster Xeropotamu, und Nachträge zur *Νεοελληνικὴ Φιλολογία* des A. P. Bretos.

12) *Κατάλογος τῶν κωδίκων τῆς ἐν Ἀθήναις Βιβλιοθήκης τῆς Βουλῆς* (S. 226—235; Forts., vgl. B. Z. XIV 744); aus einer Hs vom J. 1467, die u. a. den Psalmenkommentar des Blemmydes enthält, teilt L. einige metrologische Aufzeichnungen mit.

13) *Σύμμικτα: Ἡ ἐπιγραφὴ τοῦ κτίστου τῆς ἐν Κπόλει μονῆς Παμμακαρίστου* (S. 236): Faksimile aus Cod. Vatic. Reg. Suec. gr. 166 als Nachtrag zu der B. Z. XIV 378 notierten Untersuchung. — *Τὰ Λεγούρια* (S. 236—238) im Threnos auf Athen ed. Destunis; Vers 40 ist zu verbessern in *τὰ 'λαιουργεῖα* (= *ἐλαιουργεῖα*). — *Αὐτόγραφον τοῦ Βασιλείου Βατάτζη* (S. 238—239), eines Geographen des 18. Jahrh. — *Ἡ χρυσῆ βοῦλλα Κωνσταντίνου τοῦ Παλαιολόγου* (S. 239—240),

Nachtrag zu der B. Z. XIV 743 notierten Untersuchung. — *Διορθώσεις εἰς Ἰωάννην τὸν Ἀντιοχέα* (S. 240—251): vgl. B. Z. XIV 744.

14) *Παροράματα, Βιβλιοκρισίαι, Εἰδήσεις* (S. 246—256).

P. Marc.

---

12. Mitteilungen und Notizen.

Das Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit.[1])

(Vgl. zuletzt B. Z. XIV 748 f.)

Εἰς τὸ ὑπὸ τοῦ κ. Paul Marc *φιλοπονηθὲν σχέδιον τῶν μεσαιωνικῶν καὶ νέων ἑλληνικῶν γραμμάτων καὶ τὰς ἐν τέλει αὐτοῦ (σ. 106 κ. ἑ.) συμπληρώσεις τοῦ κ. Σπυρίδωνος Π. Λάμπρου ὡς καὶ εἰς τὰς ὑπὸ τοῦ κ.* Marc[2]) *πάλιν καὶ τοῦ κ. Ἀ. Παπαδοπούλου-Κεραμέως*[3]) *δημοσιευθείσας τοιαύτας ἔχω νὰ ἐπιφέρω τὰς κατωτέρω ἀναγραφομένας προσθήκας καὶ διορθώσεις.*

Κρίνω ὅμως ἀναγκαῖον νὰ δηλώσω ἐκ τῶν προτέρων ὅτι ἐν τῷ ἡμετέρῳ ἀρχείῳ ἐναπόκεινται πολυάριθμα γράμματα ἐκ διαφόρων τοῦ Ἑλληνισμοῦ χωρῶν δυνάμενα προσφυέστατα νὰ συμπεριληφθῶσιν εἰς τὸ σχεδιαζόμενον Corpus. *Ἐξ αὐτῶν, τῶν παρ' ἐμοὶ δῆλον ὅτι γραμμάτων, ἐσημείωσα κατωτέρω τὰ κυριώτερα, διακρίνας ταῦτα δι' ἀστερίσκου προτασσομένου.*

Σ. 8: **Ἄθως.**

1. *Χρυσόβουλλον τοῦ αὐτοκράτορος Ῥωμανοῦ Α' ὑπὲρ τῆς μονῆς τοῦ Ξηροποτάμου, τοῦ* 924 —*Ἀρχ.: Ὁ τῶν ἀγαθῶν ἁπάντων παροχεὺς . . . .*
   Ἀντεγράφη ὑπ' ἐμοῦ ἐκ τοῦ ὑπ' ἀριθ. 77 *κώδικος τοῦ Μεγάλου Σπηλαίου.*
2. *Γράμμα ἐλεημοσύνης [τοῦ πατριάρ. Διονυσίου Δ'] ὑπὲρ τῶν Ἁγιορειτικῶν μονῶν, τοῦ* 1693.
3. *Γράμμα ἐλεημοσύνης ὑπὲρ τῶν Ἁγιορειτικῶν μονῶν.· Ἀνώνυμον καὶ ἀχρόνιστον.*
   Ἐν κωδικέλλῳ παρ' ἐμοὶ ἐναποκειμένῳ.
4. *Ἐπιστολὴ τῶν μοναχῶν Διονυσίου πρὸς τὸν Πατριάρχην, τοῦ* 1777 —*Ἀρχ.: Στεναγμοῖς ἀλαλήτοις καὶ φωναῖς ἀσιγήτοις . . . .*
   Ἀντεγράφη ὑπ' ἐμοῦ ἐκ τοῦ ὑπ' ἀριθ. 271 *κώδικος τοῦ Μεγάλου Σπηλαίου.*
5. **Συγχωρητικὸν τοῦ πατριάρ. Κυρίλλου Ϛ' καὶ τῆς περὶ αὐτὸν συνόδου, δι' οὗ λύονται αἱ ἁμαρτίαι τοῦ Ἁγιορείτου μοναχοῦ Ἰγνατίου, τοῦ* 1815.

Σ. 17: **Ἀρχεῖα.**

Καὶ ἐν Λευκάδι καὶ Παξοῖς. Ἐπίσης μικρὸν ἀρχεῖον ἔχει καὶ ἡ ἐν Ἀθήναις Χριστιανικὴ ἀρχαιολογικὴ Ἑταιρεία.

---

1) Bestimmt zur Vorlage bei der zweiten allgemeinen Sitzung der Association internationale des Académies, London 1904) *Ἐν Μονάχῳ* 1903 (Verlag der K. B. Akademie der Wissenschaften). *Εἰς* 4ᵒᵛ *σ.* 124.

2) Byzantinische Zeitschrift, *τόμ.* XIII (1904) *σ.* 697 *κ. ἑ.*

3) *Αὐτόθι, τόμ.* XIV (1905) *σ.* 384 *κ. ἑ.*

Σ. 20: ***Προοίμια πατριαρχικῶν πράξεων.***

Περιέχονται ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ. 12 *κώδικι τῆς μονῆς Ἁγ. Ἀθανασίου Λευκασίου (φ.* 180α—211β) *συντεταγμένα ὑπὸ Ἀλεξάνδρου Μαυροκορδάτου καὶ Νικολάου Μαυροκορδάτου — Μεταξὺ αὐτῶν καὶ ὁλόκληροι πράξεις, ὑπομνήματα κλ.*

Σ. 20: ***Πατριαρχικὰ γράμματα.***

18α. „*Ἐγκύκλιος ἐπιστολὴ Γενναδίου [Β'] πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως καὶ τῆς σὺν αὐτῷ .... συνόδου πρὸς ἅπαντας τοὺς ... μητροπολίτας*". *Κεῖται ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ.* 4417 *Ἁγιορειτικῷ κώδικι — Πρβλ.* Sp. P. Lambros: „Catalogue of the Greek manuscripts on Mount Athos" *Τόμ.* II (Cambridge 1900) *σ.* 325.

25α. *Ἐγκύκλιον Κυρίλλου Α' δι' οὗ παραδίδεται εἰς τὸ ἀνάθεμα ὁ Ἀθανάσιος Παντελάρος. Ἀχρόν.στον.*
Ἐξέδωκεν ἐν μέρει Ἀ. Παπαδόπουλος-Κεραμεύς: „*Ἱεροσολυμιτικὴ Βιβλιοθήκη* ..." *τόμ. Δ' σ.* 17 *κ. ἑ.*

27α. *Ἐπιστολὴ Ἀλεξάνδρου Μαυροκορδάτου*: „*Τοῖς ἐν Κωνσταντινουπόλει παρεδρεύουσιν Ἀρχιερεῦσιν* ...." — *Ἀρχ.*: *Πάντες μὲν ὑπὲρ τοῦ κοινοῦ* ....
Ἐξεδόθη ὑπὸ Θ. Λιβαδᾶ: „*Ἀλεξάνδρου Μαυροκορδάτου τοῦ ἐξ Ἀπορρήτων ἐπιστολαὶ Ρ'*" — (*Τεργέστῃ* 1879) *σ.* 117 *κ. ἑ.*

27β. „*Θέσπισμα συνοδικόν, ἐκδοθὲν ἐν Ἀδριανουπόλει, ἔτει αχϟδ', ἱσταμένης ἰνδικτιῶνος β'*" *κατὰ τοῦ ἐπιβάτου πατριάρ. Διονυσίου Δ'.* — *Ἀρχ.*: *Ὥσπερ ἀγκύραις αἱ νῆες σαλεύουσι* ....
Ἐξεδόθη ὑπὸ Θ. Λιβαδᾶ, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 121.

31α. *Καθαίρεσις Κυρίλλου Ε', τοῦ* 1757
Κεῖται ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ. 29 *κώδικι τῆς Βιβλιοθήκης τῆς Βουλῆς τῶν Ἑλλήνων. — Πρβλ. Σπ. Π. Λάμπρου* „*Νέος Ἑλληνομνήμων* ..." *τόμ. Α'* (1904) *σ.* 493. 3.

31β. *Γράμμα πατριάρχ.* ⟨*Θεοδοσίου Β'*⟩ *πρὸς τοὺς κληρικοὺς τῆς Μ. Ἐκκλησίας, τοὺς ἱερεῖς καὶ ἱερομονάχους* „.. *τῆς Πόλεως, τοῦ Γαλατᾶ καὶ τοῦ Καταστένου* ..." *περὶ ἑορτασμοῦ τοῦ Πάσχα τοῦ* 1772.
Ἐξέδωκε Θ. Βολίδης: „*Παναθήναια*" *τόμ. Ι'* (1905) *σ.* 23 *κ. ἑ.*

31γ. *Σαμουὴλ Α'* „*παραίτησις τοῦ πατριαρχικοῦ θρόνου*" ⟨1774⟩
Κεῖται ἐν φ. 243β *τοῦ ὑπ' ἀριθ.* 12 *κώδικος τῆς μονῆς Ἁγίου Ἀθανασίου Λευκασίου.*

32α. „*Γράμματα δύο συνοδικὰ ἀπολυθέντα ἐπὶ τῆς πρώτης πατριαρχείας Γρηγορίου τοῦ Ε'. Ἐν Ἀθήναις, ἐκ τοῦ τυπογραφείου τῆς Ἀληθείας. ͵ΑΩΟΔ'.*" *σ.* 32, *εἰς* 8ον.

32β. *Συνοδικὸν συγχωρητικὸν γράμμα τοῦ πατριάρ. Γρηγορίου Ε', τοῦ* 1798.
Κεῖται ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ. 275 (*φ.* 172α *κ. ἑ.*) *κώδικι τοῦ Μεγάλου Σπηλαίου.*

34α. „*Συνοδικὸς λίβελλος περὶ τοῦ συγγράμματος τοῦ Στεφάνου Δούγκα*" [*τοῦ* 1815].

Κεῖται ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ. 6024 *Ἁγιορειτικῷ κώδικι — Πρβλ.* Sp. P. Lambros: „Catalogue of the Greek manuscripts on Mount Athos" *Τόμ.* II, *σ.* 387. 10.

35[α]. *Σιγίλλιον Γρηγορίου Ε' περὶ συστάσεως σχολείων, τοῦ* 1817. *Ἐξεδόθη ἐν τῷ περιοδικῷ: „Ἑρμῆς ὁ Λόγιος" τοῦ* 1811, *σ.* 113 *κ. ἑ.*

35[β]. *Παραίτησις Κυρίλλου Ε', ὑπὸ χρονολογίαν* 1819 *Δεκεμβρίου ιγ'. Κεῖται ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ. Β' τόμῳ τῆς ἐν Ὀδησσῷ ἑλληνικῆς σχολῆς. — Πρβλ. Σπ. Παπαγεώργιος: „Ἐπετηρὶς Παρνασσοῦ" Ἔτος Η'* (1904) *σ.* 154. 2.

38. *„Διαταγαὶ γάμων καὶ προικοδοσιῶν ὅροι καὶ κανόνες. Ἐν τῷ τοῦ πατριαρχείου Κωνσταντινουπόλεως τυπογραφείῳ ἐν ἔτει σωτηρίῳ ͵αωκζ'."* *σ.* 28, *εἰς* 8[ον] (*Περιέχει ἀναφορὰς, ἀποδείξεις, σιγίλλια*).

Σ. 24: ***Μονὴ τοῦ Παντοκράτορος Χριστοῦ.***

Τυπικὸν τοῦ αὐτοκράτορος Ἰωάννου Κομνηνοῦ, τοῦ 1136. — *Ἀρχ.* (*ἀκέφαλον*): .... *καὶ πάσης ἐνέδρας καὶ μηχανῆς ὑπέρτερον ἀναδείξασα* ....

Κεῖται τὸ ἀρχέγραφον ἐν τῇ μονῇ Μεγάλου Σπηλαίου, ὑπ' ἀριθ. 26. — *Πρβλ. Νίκου Α. Βέη: „Ἔκθεσις παλαιογραφικῆς καὶ ἱστοριοδιφικῆς ἐκδρομῆς εἰς τὴν ἐπαρχίαν Καλαβρύτων". „Παναθήναια" τόμ. Θ'* (1904—1905) *σ.* 139.

Ἐκδοθήσεται ὑπ' ἐμοῦ.

Σ. 24: ***Ἐκκλησίαι Κωνσταντινουπόλεως.***

Φιρμάνιον περὶ τῆς ἀδείας οἰκοδομῆς τῆς Παναγίας, ἐν Σταυροδρομίῳ, τοῦ ἔτους ἐγείρας 1219 [1804].

Ἐξεδόθη ἐν „Ἐκκλησιαστικῇ Ἀληθείᾳ" τόμ. ΚΔ' (1904) *σ.* 549.

Σ. 24: ***Σχολαὶ ἐν Κωνσταντινουπόλει καὶ τοῖς πέριξ.***

1. *Χρυσόβουλλον Ἰωάννου Ἀλεξάνδρου Ι. Καλλιμάχη περὶ τῆς σχολῆς Μ. Ῥεύματος, τοῦ* 1798.
   Ἐξέδωκε Μ. Παρανίκας: Σύλλογος, τόμ. ΙΑ' (1876—77) *σ.* 79.
2. *Γράμμα Γρηγορίου Ε' περὶ τῆς ἐν Γαλατᾷ σχολῆς, τοῦ* 1820. — *Ἀρχ.: Τίμιοι καὶ χρήσιμοι ... Μὲ χαρὰν τῆς ψυχῆς μας ...*
   Ἐξεδόθη ἐν τῷ περιοδικῷ: „Ἑρμῆς ὁ Λόγιος", τοῦ 1820, *σ.* 341 *κ. ἑ.*
3. *Σιγίλλιον Κωνσταντίνου τοῦ ἀπὸ Σιναίου περὶ τῆς ἐν Ἓξ Μαρμάροις σχολῆς, τοῦ* 1830. — *Ἀρχ.: Οὐδὲν οὕτω παιδείας ...*
   Ἐξέδωκε Μ. Παρανίκας: Σύλλογος, τόμ. ΙΑ' (1876—77) *σ.* 85.

Σ. 25. ***Ἐπιβάται.***

Σιγίλλιον Γερασίμου Γ' περὶ τῆς σχολῆς Ἐπιβατῶν, τοῦ 1796. — *Ἀρχ.: Πολλοῖς μὲν τοῖς ἔξω σοφοῖς ...*

Ἐξέδωκεν Ἡρ. Βασιάδης: „Νεολόγος Κωνσταντινουπόλεως" ἀριθ. 319 *καὶ ὀρθότερον Μ. Παρανίκας: Σύλλογος, τόμ. ΙΑ'* (1876—77) *σ.* 77 *κ. ἑ.*

Σ. 25: ***Χαλκηδών.***

„Τὸ ἐπὶ τῇ καθαιρέσει τοῦ Χαλκηδόνος ἐκείνου γεγονότος σημείωμα τοῦ ... βασιλέως ... Ἀλεξίου Κομνηνοῦ", τοῦ 1086. — *Ἀρχ.: Ἀγάθυνον, κύριε,* ....

Διορθωτικὰ εἰς αὐτὸ ἐδημοσίευσε Κ. Ν. Κόντος: „Bulletin de correspondance hellénique", *τόμ.* II (1878) *σ.* 299 *κ. ἑ.*

Σ. 26: **Τραπεζοῦς.**

1. *Ὁμολογητικὸν Λέοντος Κληδᾶ πρὸς Νικηφόρον τὸν Μανηλόπουλον. Ἀχρόνιστον, (τοῦ ΙΔ' πιθανῶς αἰῶνος).*
   Ἐξέδωκεν ἐκ τοῦ ὑπ' ἀριθ. 4126 *Ἁγιορειτικοῦ κώδικος* Sp. P. Lambros: Catalogue of the Greek manuscripts on Mount Athos. *Τόμ.* II *σ.* 2.
2. „. . *Χρυσόβουλλον Ἀλεξίου Γ' τοῦ μεγάλου Κομνηνοῦ αὐτοκράτορος Τραπεζοῦντος*“ *τοῦ* 1371.
   Ἐξέδωκεν ἐν μέρει σωζόμενον Σπ. Π. Λάμπρος: „*Νέος Ἑλληνομνήμων*“ *τόμ. Β', σ.* 196 *κ. ἑ.*
3. *Σιγίλλιον Κυρίλλου ϛ' περὶ τῆς σχολῆς Τραπεζοῦντος, τοῦ* 1818. — *Ἀρχ.: Οἱ τῷ καθ' ἡμᾶς . . . πολλοὶ μὲν καὶ διάφοροι . . . .*
   Ἐξεδόθη ἐν τῷ περιοδικῷ „*Ἑρμῆς ὁ Λόγιος*“ *τοῦ* 1819, *σ.* 679 *κ. ἑ.*

Σ. 27: **Νικομήδεια.**

1. *Κῶδιξ τῆς μητροπόλεως Νικομηδείας ἀρχόμενος ἀπὸ τὸ* 1600.
   Εἰδήσεις περὶ αὐτοῦ παρὰ Μ. Κλεωνύμῳ καὶ Χρ. Παπαδοπούλῳ: „*Βιθυνικά*“ (*Ἐν Κων/πόλει* 1867) *σ.* 132[1].
2. „*Καθαίρεσις Μελετίου Νικομηδείας* (1783)“.
   Κεῖται ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ. 6029 *Ἁγιορειτικῷ κώδικι.* — *Πρβλ.* Sp. P. Lambros: Catalogue of the Greek manuscripts on Mount Athos. *Τομ.* II *σ.* 389.
3. *Σιγίλλιον Καλλινίκου Ε' περὶ τῆς σχολῆς Νικομηδείας.* — *Ἀρχ.: Δυσχερὲν μέν, μᾶλλον δ' ἀδύνατον . . . .*
4. *Πρᾶξις Ἀθανασίου Νικομηδείας περὶ συστάσεως σχολῆς ἐν Νικομηδείᾳ, τοῦ* 1800.
   Ἐξεδόθησαν ὑπὸ Μ. Παρανίκα: Σύλλογος, τόμ. ΙΑ' (1876—77) *σ.* 80 *κ. ἑ.* (*Τὸ ὑπ' ἀριθ.* 3 *ἐξεδόθη πρότερον ὑπὸ τοῦ αὐτοῦ ἐν τῷ* „*Νεολόγῳ Κων/πόλεως*“).
5. *Γράμμα τοῦ ἡγεμόνος Μολδαυΐας πρὸς τὸν Νικομηδείας, τοῦ* 1819.
   Ἐξεδόθη ἐν τῷ περιοδικῷ: „*Ἑρμῆς ὁ Λόγιος*“ *τοῦ* 1820, *σ.* 84 *κ. ἑ.*

Σ. 27: **Κατιρλί.**

1. *Κῶδιξ αὐτοῦ περιέχον γράμματα τῶν τελευταίων αἰώνων.*
2. *Πρᾶξις Ἀθανασίου μητροπ. Νικομηδείας ἀφορῶσα εἰς τὴν μετάθεσιν τῆς ἕδρας τοῦ Νικομηδείας εἰς Κατιρλί. Ἀχρόνιστος·* (*τοῦ* 1800 *περίπου*).
3. *Σιγίλλιον Καλλινίκου Ε' εἰς τὴν αὐτὴν ἀφορῶσα ὑπόθεσιν, τοῦ* 1801. — *Ἀρχ.: Τῶν καλῶν καὶ θεαρέστων . . . .*
   Ἐξεδόθησαν (*τὰ* 2—3) *ἐκ τοῦ κώδικος Κατιρλίου ὑπὸ Π. Γ. Μακρῆ*: „*Βιθυνικαὶ σκιαγραφίαι. Τὸ Κατιρλὶ καὶ αἱ πέριξ αὐτοῦ κῶμαι* . . .“ (*Ἐν Κων/πόλει* 1898) *σ.* 103 *κ. ἑ.*

Σ. 27: **Νίκαια.**

1. „*Τὸ ἴσον τοῦ βασιλικοῦ σημειώματος τοῦ γεγονότος ἐν ταῖς ἡμέραις τοῦ Βασιλέως κυροῦ Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ ἐπὶ τῇ καθαιρέσει τοῦ Νικαίας*“ *ὑπὸ χρονολογίαν*: „*μηνὶ Ἀπριλίῳ κϛ', ἰνδικτιῶνος ι', ἔτει ͵ϛχκε'*“ *Ἐκ τοῦ ὑπ' ἀριθ.* 336 *Πατμιακοῦ κώδικος ἐξέδωκεν Ι. Σακκελίων*: „*Ἀθήναιον*“ *τόμ. Δ'* (1875) *σ* 227 *κ. ἑ.*

Σ. 28: **Μοναὶ Τριγλίας καὶ Ἐλεγμῶν.**

1. *Τυπικὸν Νικηφόρου Μυστικοῦ, τοῦ* 1162, *ἱδρυτοῦ* „. . . *τῆς μονῆς τῆς Θεοτόκου τῶν Ἡλίου Βωμῶν ἤτοι τῶν Ἐλεγμῶν τῆς ἐν τῷ*

θέματι Ὀψικίου". *Ἀντίγραφον ἐκ τοῦ ὑπ' ἀριθ. ΣΞΕ' κώδικος τῆς Πάτμου (Ἰωάν. Σακκελίωνος: „Πατμιακὴ βιβλιοθήκη..." Ἐν Ἀθήναις* 1890, *σ.* 136) *κεῖται ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ.* 6182 *Ἁγιορειτικῷ κώδικι φιλοπονηθέντι ὑπὸ τοῦ πρώην Πηλουσίου Ἀμφιλοχίου, τῷ* 1887. — *Πρβλ.* Sp. P. Lambros: „Catalogue of the Greek manuscripts on Mount Athos". *Τομ.* II *σ.* 412.

2. *Σιγίλλιον Παϊσίου Α' τοῦ* 1652. — *Ἀρχ.: Καὶ τοῦτο καλῶς ἔχειν ἔδοξε τοῖς ἀρχαίοις ....*
   Ἐξεδόθη κατ' ἀντίγραφον Μ. Γεδεών, ἐξηγμένον ἐκ τοῦ Β' κώδικος τοῦ Κριτίου (*σ.* 536—538), *ὑπὸ Τρ. Εὐαγγελίδου: „Πλάτων" τόμ. Ι'* (1888) *σ.* 283 *κ. ἑ.*
3. *Σιγίλλιον Παρθενίου Ε', τοῦ* 1675.
   Εἰδήσεις περὶ αὐτοῦ παρὰ Τρ. Εὐαγγελίδῃ: „Σωτήρ" τόμ. ΙΒ' (1889) *σ.* 157.

Σ. 28: **Σμύρνη.**

4. *Ἀθώωσις τοῦ ἱερομονάχου Νεκταρίου καθαιρεθέντος ὡς ὑπαιτίου τοῦ θανάτου τοῦ Σμύρνης Γρηγορίου, τοῦ* 1699.
   Ἐξέδωκε Σοφοκλῆς Οἰκονόμος: „Κωνσταντίνου ... τοῦ ἐξ Οἰκονόμων. Τὰ σωζόμενα φιλολογικὰ" (Ἀθήνησι 1871) *σ.* 419 *κ. ἑ.*
5. *Κώδικες τοῦ ΙΗ' καὶ ΙΘ' αἰῶνος ἐκκλησιῶν, ἀδελφάτων κλ. κλ.*
   Εἰδήσεις περὶ αὐτῶν παρὰ Ν. Κ. Χ. Κωστῇ: „Ξενοφάνης" τόμ. Β' (1905) *σ.* 256 *κ. ἑ.*
6. *„Κῶδιξ τῆς ἐν Σμύρνῃ Εὐαγγελικῆς Σχολῆς ἐκδιδόμενος δαπάνῃ Ι. Μαρτζέλα καὶ Σ. Δελλαγραμμάτικα" (Ἐν Σμύρνῃ* 1876).
   Περιέχει σιγίλλια καὶ ἄλλα γράμματα τῶν τελευταίων αἰώνων.
7. *Κοινοτικὰ γράμματα τῶν τελευταίων αἰώνων.*
   Ἐξέδωκε Χρ. Δ. Χαμουδόπουλος: „Ἀμάλθεια" (Ἐφημερὶς Σμύρνης) ἔτος ΞΔ', ἀριθ. 7551, *τῇ* 31 *Δεκεμ.* 1902.
8. *Ἔγγραφα περὶ τοῦ διδασκάλου Διαμαντῆ Ῥυσίου* (1706—1747).
   Ἐξέδωκεν Α. Παπαδόπουλος-Κεραμεύς: „Παρνασσός" τόμ. Δ' (1880) *σ.* 203 *κ. ἑ.*
9. *„Βίβλος περιεκτικὴ τῶν γραμμάτων καὶ κτημάτων τοῦ φιλολογικοῦ σχολείου τῆς Σμύρνης. Ἀπὸ μὲν συστάσεως αὐτοῦ ἔτει ὀγδόῳ, ἀπὸ δὲ Χριστοῦ ͵ΑΩΙΖ' Ὀλυμπιάδος ΧΜΘ'."*
   Εἰδήσεις περὶ αὐτοῦ παρὰ Σ. Οἰκονόμῳ, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 438 *κ. ἑ.*
10. *Διάφορα γράμματα σχετικὰ πρὸς τὸ φιλολογικὸν γυμνάσιον Σμύρνης, τῶν ἐτῶν* 1812—1819.
    Ἐξέδωκε Σ. Οἰκονόμος ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 440 *κ. ἑ.*
11. *Χρυσόβουλλον Σκαρλάτου Ἀλεξάνδρου Καλλιμάχη ὑπὲρ τοῦ γυμνασίου Σμύρνης, τοῦ* 1818.
12. *Εὐχαριστήριος ἐπιστολὴ Σμυρναίων πρὸς Σκαρλᾶτον Ἀλέξανδρον Καλλιμάχη, τοῦ* 1819.
    Ἐξεδόθησαν ἐν τῷ περιοδικῷ „Ἑρμῆς ὁ Λόγιος" τοῦ 1819, *σ.* 150 *κ. ἑ.*, 263 *κ. ἑ.*

Σ. 29: **Κυδωνίαι.**

1. *„Συνοδικὸν γράμμα πρὸς τοὺς κατοίκους τῆς πόλεως Κυδωνιῶν (περὶ φιλοσοφικῶν διδαχῶν* 1803)".
   Κεῖται ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ. 6029 *Ἁγιορειτικῷ κώδικι.* — *Πρβλ.* Sp. P.

Lambros: Catalogue of the Greek manuscripts on Mount Athos. *Τόμ.* II *σ.* 389.

2. „*Καλλινίκου* [*πατριάρχου*] *Κωνσταντινουπόλεως ἐπιστολὴ πρὸς τοὺς Χριστιανοὺς . . . Κυδωνιῶν*".
Κεῖται ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ. 6037 *Ἁγιορειτικῷ κώδικι.* — *Πρβλ.* Sp. P. Lambros, *ἔνθ' ἀνωτέρω, σ.* 390.

Σ. 29: **Μεγίστη.**
Διάταγμα Δηλαβὲρ πασιᾶ τῆς Ῥόδου ὁρίζον τὸν ἐτήσιον φόρον τοῦ Καστελλορίζου τῷ 1836.
Ἐξέδωκεν Ἀχ. Σ. Διαμαντάρας: „*Ἡ νῆσος Μεγίστη . . .*" (*Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ* [1893]) *σ.* 21 *κ. ἑ.*

Μονὴ Ἁγ. Γεωργίου Μαλαξοῦ.

1[α]. *Ἁπανταχοῦσα τοῦ* 1640.
Ἐξεδόθη ὑπὸ Ἀχ. Διαμαντάρα: „*Δελτίον τῆς Ἱστορ. καὶ Ἐθν. ἑταιρείας τῆς Ἑλλάδος*" *τόμ.* Ϛ' *σ.* 157 *κ. ἑ.*

Μονὴ Προφήτου Ἠλιοῦ.

Ἁπανταχοῦσα τουρκιστὶ δι' ἑλληνικῶν γραμμάτων, τοῦ 1758.
Ἐξεδόθη ὑπὸ Ἀχ. Διαμαντάρα, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 160 *κ. ἑ.*

Σ. 29: **Ἰκόνιον.**
3. *Καθαίρεσις Κακονεκταρίου Τριπόδη μητροπ. Ἰκονίου, τοῦ* 1690. — *Ἀρχ.*: *Ὁ εἰς προστασίαν κοσμικῶν . . . .*
Ἐν κωδικέλλῳ παρ' ἐμοὶ ἐναποκειμένῳ.

Σ. 29: **Σινασός.**
Σιγίλλιον Γρηγορίου Ε' περὶ τῆς σχολῆς Σινασοῦ, τοῦ 1821. — *Ἀρχ.*: *Τὸ ἱλαρὸν καὶ φιλάνθρωπον . . . .*
Ἐξέδωκε Ῥίζος Ἐλευθεριάδης: „*Σινασὸς . . .*" (*Ἐν Ἀθήναις* 1879) *σ.* 28 *καὶ εἶτα Ἰ. Σαραντίδης Ἀρχέλαος*: „*Ἡ Σινασὸς . . . .*" (*Ἐν Ἀθήναις* 1899) *σ.* 22 *κ. ἑ.*

Σ. 30: **Μοσχονήσια.**
Σιγίλλιον δι' οὗ συνενοῦται ἡ ἐπισκοπὴ Μοσχονησίων τῇ μητροπόλει Σμύρνης.
Ἐξέδωκε Σ. Οἰκονόμος, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 413 *κ. ἑ.*

Σ. 31: **Χίος.**
20: *Χρυσόβουλλον Ἰωάννου Ἀλεξάνδρου Μουρούζη περὶ τῆς σχολῆς Χίου, τοῦ* 1800.
Ἐξέδωκε Μ. Παρανίκας: *Σύλλογος, τόμ. ΙΑ'* (1876—77) *σ.* 83.
21. *Σιγίλλιον τοῦ* 1810, *δι' οὗ ἐντέλλεται ὁ Χίου Διονύσιος* „*καὶ οἱ γέροντες τῆς πολιτείας ταύτης*" *ν' ἀποδώσωσιν εἰς τοὺς συγγενεῖς τοῦ ἐν Χίῳ θανόντος Μητροπολίτου Κορίνθου Μακαρίου τὴν σορὸν αὐτοῦ.*
Ἐξέδωκε Π. Μ. Κοντογιάννης: „*Οἱ Ἕλληνες κατὰ τὸν πρῶτον ἐπὶ Αἰκατερίνης Β' Ῥωσσοτουρκικὸν πόλεμον . . .*" (*Ἐν Ἀθήναις* 1903) *σ.* 497.
22. *Ὑπόμνημα ἐπὶ τῇ ἐκλογῇ τοῦ μητροπ. Δανιήλ, τοῦ* 1825.
Ἐξέδωκε Β. Ἀ. Μυστακίδης: „*Ἑβδομάς*" *τόμ. Γ'* (1884) *σ.* 463 *κ. ἑ.*

Νέα Μονή.

„*Πανταχοῦσα τῆς Νέας μονῆς τῆς Χίου*" *Κεῖται ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ.* 5643 *Ἁγιορειτικῷ κώδικι.* — *Πρβλ.* Sp. P. Lambros: „Ca-

talogue of the greek manuscripts on Mount Athos". *Τόμ.* II *σ.* 299. 2.

Μονὴ Μουδῶν.

Σιγίλλιον Ἱερεμίου Β', *τοῦ* 1574. — *Ἀρχ.*: *Ὥσπερ ἓν ἐκ τῶν πολλῶν* . . . .

Ἐξέδωκεν ὀρθότερον ἐκ τοῦ πρωτοτύπου [*Γ. Ἰ. Ζολώτας*]: „*Ἔκθεσις τῶν κατὰ τὰ σχολικὰ ἔτη* 1890—91, 1891—92 *καὶ* 1892—93 *πεπραγμένων ἐν τοῖς ὀρθοδόξοις δημοσίοις σχολείοις Χίου* . . ." (*Ἐν Χίῳ* 1893) *σ.* 169 *κ. ἑ.*

Σ. 32. ***Ἰκάρια.***

1. *Προικοσύμφωνα, πωλητήρια καὶ ἄλλα ἔγγραφα τῶν ἐτῶν* 1601—1772.
2. *Κοινοτικὸν ἔγγραφον τοῦ* 1827.

Ἐξέδωκεν Ἐπ. Ἰ. Σταματιάδης: „*Ἰκαριακά*..." (*Ἐν Σάμῳ* 1893) *σ.* 153—159, 102.

Μονὴ Ἁγ. Θεοκτίστης τῆς Λεσβίας.

Γράμμα πατριάρ. Καλλινίκου Γ', *τοῦ* 1720.

Ἐξέδωκεν Ἐπ. Ἰ. Σταματιάδης. ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 74 *κ. ἑ. ἀναγνωρίσας αὐτὸ πλαστόν.*

Μονὴ Εὐαγγελισμοῦ.

Γράμματα τοῦ 1810 *καὶ* 1814.

Ἐξέδωκεν Ἐπ. Ἰ. Σταματιάδης, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 87 *κ. ἑ.*

Σ. 32: ***Σάμος.***

1. *Ἐπιστολὴ Ἰακώβου Βασιλικοῦ πρὸς Φίλιππον Μελάγχθονα, τοῦ* 1555.
2. *Σιγίλλιον Νεοφύτου Ϛ' περὶ ναΐσκου τινὸς ἐν Ν. Καρλοβασίῳ, τοῦ* 1738. — *Ἀρχ.*: *Θεοφιλέστατε* . . . . *Ἐπειδὴ ἔγνωμεν* . . . .
3. *Σιγίλλιον Γαβριὴλ Δ' περὶ τῆς ἐν Καρλοβασίοις σχολῆς τοῦ* 1784. *Ἀρχ.*: *Ὅσα μὲν καὶ οἷα* . . .
4. *Ἀρχιερατικὴ πρᾶξις περὶ τοῦ διδασκάλου τῆς ἐν Ν. Καρλοβάσῳ σχολῆς, τοῦ* 1784. — *Ἀρχ.*: *Διὰ τοῦ παρόντος* . . .
5. *Συνοδικὴ πρᾶξις Ἀνθίμου Δ' περὶ προβιβασμοῦ τῆς Σάμου εἰς μητρόπολιν, τοῦ* 1841.

Ἐξεδόθησαν ὑπὸ Ἐπ. Ι. Σταματιάδου: „*Ἐπετηρὶς τῆς Ἡγεμονίας Σάμου* . . ." (*Ἐν Σάμῳ* 1875) *σ.* 121 *κ. ἑ.*, 125 *κ. ἑ.*, 127 *κ. ἑ.*, 131 *κ. ἑ.*, 139 *κ. ἑ.*

Μονὴ Προφήτου Ἠλιοῦ.

Διαθήκη Γρηγορίου καὶ Νεοφίλου κτιτόρων τῆς μονῆς, τοῦ 1638. — *Ἀρχ.*: *Ἐπειθὴ τοῖς πᾶσι* . . . .

Ἐξεδόθη ὑπὸ Ἐπ. Ἰ. Σταματιάδου, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 121 *κ. ἑ.*

Μονὴ Βροντᾶ.

Σιγίλλιον Ἱερεμίου, τοῦ 1672. — *Ἀρχ.*: *Ἐὰν παντὶ τῷ κατὰ θεῖον*

Ἐξεδόθη ὑπὸ Ἐπ. Ἰ. Σταματιάδου, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 123 *κ. ἑ.*

Μονὴ Νέα Ζωοδόχος Πηγή.

Σιγίλλιον Γρηγορίου Ϛ', *τοῦ* 1836. — *Ἀρχ.*: *Πάντας μὲν τοὺς ἐν τῷ ἐκκλησιαστικῷ* . . . .

Ἐξέδωκεν Ἐπ. Ἰ. Σταματιάδης, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 135 *κ. ἑ.*

Σ. 32: ***Πάτμος.***

„*Ἀντίγραφον ἀπὸ τῆς ἰδιοχείρως γραφείσης διαθήκης τοῦ ὁσίου* . .

Χριστοδούλου, τοῦ ἀσκήσαντος ἐν τῇ νήσῳ Πάτμῳ, ἣν διετάξατο ἐν τῇ ἰδίᾳ αὐτοῦ μονῇ, τῇ οὔσῃ ἐν τῇ αὐτῇ νήσῳ, πρὸς τοὺς ἑαυτοῦ μαθητάς.“

Κεῖται καὶ ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ. 168 *κώδικι τοῦ Μεγάλου Σπηλαίου* (σ. 318).

Σ. 33: ***Λέρος.***

1. *Κῶδιξ τῆς Παναγίας τοῦ Κάστρου περιέχων ὑπομνήματα ἀπὸ τοῦ* 1765. — *Πρβλ. Δ. Τ. Οἰκονομοπούλου: „Λεριακὰ . . .“ (Ἐν Ἀθήναις* 1888) *σ.* 33.
2. *Ἐπιστολὴ Θεοφίλου Ἀλεξανδρείας „τῷ . . . ἐπισκόπῳ Λέρνης Ἱερεμίᾳ . . .“ τοῦ* 1821.
   Ἐξέδωκεν Ἐ. Ἀλεξάκης: „Ἑβδομὰς“ τόμ. Ϛ' (1889), *ἀριθ.* 42, *σ.* 6 *κ. ἑ.*

Σ. 33: ***Σύμη.***

1. *Φιρμάνια περὶ τῶν προνομίων Σύμης καὶ τῶν λοιπῶν νοτίων σποράδων, τῶν ἐτῶν ἐγείρας* 1062—1228.
   Ἐξέδωκε Δ. Χαβιαρᾶς: „Δελτίον τῆς Ἱστορ. καὶ Ἐθν. ἑταιρείας τῆς Ἑλλάδος“ τόμ. Ϛ', *σ.* 331 *κ. ἑ.*
2. *Ἐπιστολὴ Φραγκίσκου Μοροζίνη πρὸς τοὺς Συμαίους, ὑπὸ χρονολογίαν* 2 *φευρουαρίου* 1684.
   Ἐξεδόθη ὑπὸ Δ. Χαβιαρᾶ: „Παρνασσὸς“ τόμ. Γ' (1879) *σ.* 251.

Σ. 33: ***Ῥόδος.***

„Λέοντος Εὐσκαμμαρίου ἀπογραφέως Ῥόδου καὶ τῶν Κυκλάδων νήσων γράμματα ἀποκαταστικὰ“ δύο.

Ἐξέδωκεν, ἐκ τῶν πρωτοτύπων, διατηρουμένων ἐν τῇ Μονῇ Πάτμου, Ἰ. Σακκελίων; „Ἀθήναιον“ τόμ. Δ' (1875) *σ.* 235 *κ. ἑ.*

Σ. 33: ***Κάλυμνος.***

**Πουγιουρδὶ πρὸς τὸν ζαπίτην καὶ τοὺς προεστῶτας τῆς νήσου τοῦ Χασάν-μπεη μουτασαρίφη τῆς Ρόδου, τοῦ* 1812.

Σ. 33: ***Κάσος.***

Γράμμα κοινοτικόν, τοῦ 1813.

Ἐξέδωκε Μαλλιαράκης: „Ἐπίτομος περιγραφὴ τῆς νήσου Κάσου . . .“ (Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ 1894) *σ.* 48 *κ. ἑ.*

Σ. 34—35: ***Κύπρος.***

13. *Ἐπιστολαὶ τέσσαρες Σιλβέστρου Ἀντιοχείας πρὸς τὸν Κιτίων Διονύσιον.*
    Ἐξεδόθησαν ὑπὸ Ἀ[νδρονίκου] Κ. Δ[ημητρακοπούλου] ἐν Μαρίνου Π. Βρετοῦ: „Ἐθνικὸν Ἡμερολόγιον“ τοῦ Ι' (1870) *ἔτους, σ.* 367 *κ. ἑ.*
14. *„Ἱστορικὰ Κύπρου ἐκ τῶν ἀρχείων τῆς Μονῆς Μ. Λαύρας“ (διάφορα γράμματα).*
    Ἐξέδωκεν Ἀλέξανδρος Λαυριώτης: „Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια“ τόμ. ΚΔ' (1904) *σ.* 71 *κ. ἑ.*

Μονὴ Ἐγκλείστρας.

1. *Τυπικὸν Νεοφύτου ἐγκλείστου, ἱδρυτοῦ τῆς μονῆς περὶ τὸ* 1190.
2. *Φιρμάνιον Σελὴμ Γ'.*
   Εἰδήσεις περὶ αὐτῶν παρὰ Χρ. Παπαδοπούλῳ: „Σωτήρ“ τόμ. ΙΔ' (1891) *σ.* 305.

Μονὴ Μαχαιρᾶ.

1. *Τυπικὸν τοῦ ἱδρυτοῦ αὐτῆς Νείλου Ταμασίων.*
   Ἐξέδωκεν ἐν μέρει Χρ. Παπαδόπουλος: „*Σωτήρ*“ *τόμ. ΙΔ'* (1890) *σ.* 315.
2. „*Κώδικες ἀνερχόμενοι μέχρι τοῦ ΙΒ' καὶ ΙΓ' αἰῶνος καὶ περιέχοντες πολλὰ καὶ ἰδιωτικὰ ἔγγραφα, ἐν οἷς καὶ ἀφιερωτικά, σιγιλλιώδη καὶ χρυσόβουλλα αὐτοκρατορικά*“.
   Εἰδήσεις περὶ αὐτῶν παρὰ τῷ αὐτῷ, αὐτόθι σ. 316.

Μονὴ Ἀχειροποιήτου.

Εἰδήσεις περὶ τοῦ κώδικος αὐτῆς παρὰ Χρ. Παπαδοπούλῳ: „*Σωτήρ*“ *τόμ. ΙΔ'* (1891) *σ.* 345.

Μονὴ Βασίλιας.

Διάταγμα Σουλτὰν Ἀζὴζ τοῦ 1255 *ἔτους ἐγ.*
Ἐξεδόθη ὑπὸ Χρ. Παπαδοπούλῳ: „*Σωτήρ*“ *τόμ. ΙΔ'* (1891) *σ.* 379.
Εἰδήσεις περὶ τοῦ κώδικος καὶ τῶν ἐγγράφων αὐτῆς παρὰ τῷ αὐτῷ αὐτόθι.

Μονὴ Παλλουργιοτίσσης.

Εἰδήσεις περὶ κώδικος τῆς μονῆς περιέχοντος „*πολλὰς συνοδικὰς πράξεις τῆς Κύπρου*“ *παρὰ Χρ. Παπαδοπούλῳ*: „*Σωτήρ*“ *τόμ. ΙΔ'* (1891) *σ.* 307.

Μονὴ Ἐλεούσης.

Εἰδήσεις περὶ τῶν ἐγγράφων αὐτῆς παρὰ Χρ. Παπαδοπούλῳ: „*Σωτήρ*“ *τόμ. ΙΔ'* (1891) *σ.* 307.

Μονὴ Ἀποστόλου Βαρνάβα.

Εἰδήσεις περὶ τῶν κωδίκων αὐτῆς παρὰ Χρ. Παπαδοπούλῳ: „*Σωτήρ*“ *τόμ. ΙΔ'* (1891) *σ.* 344.

Μονὴ Ἁγίας Νάπας.

Εἰδήσεις περὶ τῶν κωδίκων αὐτῆς καὶ τῶν ἐν αὐτοῖς ἐγγράφων παρὰ Χρ. Παπαδοπούλῳ: „*Σωτήρ*“ *τόμ. ΙΔ'* (1891) *σ.* 348.

Μονὴ Χρυσοστόμου.

Εἰδήσεις περὶ τῶν κωδίκων καὶ ἐγγράφων αὐτῆς παρὰ Χρ. Παπαδοπούλῳ: „*Σωτήρ*“ *τόμ. ΙΓ'* (1890) *σ.* 319.

Σ 36: **Ἱερουσαλήμ: Πατριαρχεῖον.**

2α. „*Πατριαρχική, ἣν ἐποίησεν . . . . Μάξιμος [Μαργούνιος] Σωφρονίῳ τῷ . . . πατριάρχῃ . . . Ἱερουσαλήμ*“, *τοῦ* 1599. — *Ἀρχ.*: *Οἱ ἁπανταχοῦ ὄντες πανιερώτατοι μητροπολῖται . . . .*
   Ἐξέδωκεν Α. Π.-Κεραμεύς: *Σύλλογος τόμ. ΙΖ'* (1882—83) *σ.* 70 *κ. ἑ.* 20.
   Ἀντίγραφον παρ' ἐμοὶ ἐκ τοῦ ὑπ' ἀριθ. 3 *κώδικος τῆς μονῆς Ἁγ. Ἀθανασίου Λευκασίου, σ.* 477 *κ. ἑ.*

2β. *Ἐπιστολὴ Γερασίμου Ἀλεξανδρείας πρὸς τὸν Ἱεροσολύμων Θεοφάνην Β', τοῦ* 1624.
   Εἰδήσεις περὶ αὐτῆς παρὰ Δοσιθέῳ: *Δωδεκάβιβλος, σ.* 1190.
   Ἐξεδόθη ὑπὸ Κυρίλλου Ἀθανασιάδου: „*Σωτήρ*“ *τόμ. ΙΒ'* (1889) *σ.* 265.

2γ. *Σουλτανικὸς ὁρισμὸς περὶ τοῦ ναοῦ τοῦ Καμμαμᾶ, τοῦ ἐν Βηθλεὲμ Σπηλαίου, τοῦ Γολγοθᾶ κ. λ., τοῦ* 1047 *ἔτους ἐγ.*
   Ἐξεδόθη ὑπὸ Κ. Ἀθανασιάδου: „*Σωτήρ*“ *τόμ. ΙΒ'* (1889) *σ.* 182.

15[α]. *Ἐπιστολὴ Ἀλεξάνδρου Μαυροκορδάτου τοῦ ἐξ Ἀπορρήτων „τῇ ἐν Ἱεροσολύμοις Συνόδῳ“ τοῦ 1708. — Ἀρχ.: Πανιερώτατοι ἅγιοι ἀρχιερεῖς . . . Δὲν λανθάνει τὴν ὑμετέραν γνῶσιν . . . .*
Ἐξεδόθη ὑπὸ Θ. Λιβαδᾶ, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 181 κ. ἑ.

25[α]. *Συνοδικὸν γράμμα Παϊσίου Β' Κ/πόλεως πρὸς βοήθειαν τοῦ Παναγίου Τάφου, τοῦ 1727. — Ἀρχ.: Οἱ τῷ καθ' ἡμᾶς . . . . τὴν ἱλαράν . . . .*
Ἀντεγράφη ὑπ' ἐμοῦ ἐκ τοῦ ὑπ' ἀριθ. 275 (σ. 135 κ. ἑ.) κώδικος τοῦ Μεγάλου Σπηλαίου.

38. *„Ἴσον τὴν ἐπιστολὴν τῆς Ἱεροσολυμιτικῆς ἀδελφότητος πρὸς τὸν αὐτῶν πατριάρχην περὶ τῆς πυρκαϊᾶς ἐν τῷ ναῷ τῆς Ἀναστάσεως“ (1808).*
Κεῖται ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ. 6029 Ἁγιορειτικῷ κώδικι. — Πρβλ. Sp. P. Lambros: Catalogue of the Greek manuscripts on Mount Athos. *Τόμ.* II *σ.* 389.

39. *„Ἀφιερωτήριον γράμμα τῶν ἐν Βουκουρεστίῳ κατοίκων εἰς τὸν Ζωοδόχον τάφον“.*
Κεῖται ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ. 6029 Ἁγιορειτικῷ κώδικι. — Πρβλ. Sp. P. Lambros: *ἔνθ' ἀνωτέρω, τόμ.* II, *σ.* 389.

Σ. 38: ***Σινᾶ.***

2[α]. *Σιγίλλιον Ἱερεμίου Α', τοῦ 1545. — Ἀρχ.: Εἴ γε δίκαιον μὲν ἐστι . . . .*
Ἐξέδωκε Γ. Γ. Μαζαράκης ἐν Δ. Γρ. Καμπούρογλου: „Μνημεῖα τῆς ἱστορίας τῶν Ἀθηναίων . . .“ τόμ. Β' σ. 139 κ. ἑ.

4. *Σιγίλλιον Ἱερεμίου Β', τοῦ 1583. — Ἀρχ.: Ἔδει μὲν τοὺς βουλομένους . . . .*
Ἐξέδωκεν (ἐσφαλμένως) καὶ Χ. Π. Ἀνδρουτσόπουλος: „Ἱστορικὴ περιγραφὴ τοῦ ἱεροῦ καὶ θεοπροβλήτου ὄρους Σινᾶ . . .“ (Ἐν Πάτραις 1887) σ. 33 κ. ἑ.

10. *Αὐτοκρατορικὸν βεράτιον Σουλτὰν Μετζὴτ περὶ τῶν ἐν Κύπρῳ μοναστηρίων καὶ κτημάτων τῆς μονῆς Σινᾶ, τοῦ 1255.*
Ἐξέδωκε Χρ. Παπαδόπουλος: „Στασῖνος“ (ἐφημερὶς Λάρνακος), ἀριθ. 97, τῇ 24/5 Ἰανουαρ. 1884.

11. *Φιρμάνιον Σουλτὰν Ἀζίζ τοῦ 1289 περὶ ἀσυδοσίας τῶν ἁπανταχοῦ τῆς Ὀθωμ. Αὐτοκρατορίας εὑρισκομένων μοναστηρίων τοῦ Ὄρους Σινᾶ.*
Ἐξεδόθη κατὰ μετάφρασιν Κ. Περισκάση καὶ Ναΐμ Ἐφένδη ἐν τῇ ἐφημερίδι Λάρνακος Κύπρου „Στασίνῳ“ φ. 95 (9/21 Δεκεμ. 1883).

Σ. 39: ***Ἀλεξανδρείας Πατριαρχεῖον.***

1[α]. *Ἀνώνυμος συστατικὴ ὑπὲρ Ἑνρίκου Οὐάρδε ὑπὸ χρονολογίαν ‚ξργ', μαΐου ζ'.*
Ἐξεδόθη ἐν τῇ „Πανδώρᾳ“ τόμ. Η' (1857—58) σ. 306.

2[β]. *„Ἐπιστολὴ συνοδικὴ πρὸς τὸν πατριάρχην Ἀλεξανδρείας Κ. Γεράσιμον“. — Ἀρχ: Καινοτομίας τινὸς εἰσηγητήν . . . .*
Ἐξεδόθη ὑπὸ Θ. Λιβαδᾶ, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 112 κ. ἑ.

10. *[Ἀδήλου Πατριάρχου] συστατικὴ ὑπὲρ Ἰωάννου Βορέλλου. Ἀχρόνιστος. Ἐξεδόθη ἐν τῇ „Πανδώρᾳ“ τόμ. Η'* (1857—58) *σ.* 305.

Σ. 40: **Ἐπισκοπὴ Ῥαδοβισδίου.**

„Πατριαρχικαὶ ἐπιστολαὶ δύο τοῦ ‚αψε΄ ἀναφερόμεναι εἰς τὰ τῆς ἐπισκοπῆς Ῥαδοβισδίου, πρὸς ἧς τοὺς κληρικοὺς καὶ ἀπευθύνονται."

Κεῖται ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ. 4726 Ἁγιορειτικῷ κώδικι. — Πρβλ. Sp. P. Lambros: Catalogue of the Greek manuscripts on Mount Athos. Τόμ. II σ. 184. 10.

Σ. 40: **Μονὴ Ῥενδίνης.**

Εἰδήσεις περὶ τοῦ κώδικος αὐτῆς παρὰ D. Quin: „Ἁρμονία, ἐπιστημονικὸν περιοδικὸν σύγγραμμα" τόμ. Γ΄ (1902) σ. 54.

Σ. 40: **Δημητριάς — Ζαγορά.**

1. Πρᾶξις τοῦ μητροπ. Λαρίσσης Βησσαρίωνος. — Ἀρχ.: Τῆς ἐμῆς μετριότητος τὰς διατριβάς . . .

   Φωτογραφικὸν ταύτης ἀπότυπον ὑπ. ἀριθ. 2153 ἐναπόκειται ἐν τῷ μουσείῳ τῆς Χριστιανικῆς ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας Ἀθηνῶν.
2. Πρᾶξις ἐπ' ἐκλογῇ μητροπολίτου Δημητριάδος καὶ Ζαγορᾶς, τοῦ 1794.
3. Σιγίλλιον Γερασίμου Γ΄ περὶ ἀποκαταστάσεως τῆς Δημητριάδος εἰς μητρόπολιν, τοῦ 1794. — Ἀρχ.: Ἴσους μὲν ἀλλήλοις . . . .

   Ἐξεδόθησαν ὑπὸ Ζωσιμᾶ Ἐσφιγμενίτου: „Ἡμερολόγιον ἢ Φήμη' τοῦ ἔτους 1888 . . ." (Ἐν Βώλῳ 1888) σ. 111 κ. ἑ.
4. Ἐπιστολὴ τοῦ Δημητριάδος Ἀθανασίου πρὸς τοὺς χριστιανοὺς τῶν χωρίων τοῦ Βώλου, τοῦ 1822.

   Ἐξεδόθη ὑπὸ Ζωσιμᾶ Ἐσφιγμενίτου: „Ἡμερολόγιον ἢ Φήμη' τοῦ ἔτους 1886 . . ." (Ἐν Βώλῳ 1886) μέρος Β΄, σ. 14 κ. ἑ.

Μονὴ Προδρόμου Νέας Πέτρας.

1. Χρυσόβουλλον Μιχαὴλ Παλαιολόγου, ἀχρόνιστον. — Ἀρχ.: Ἐπεὶ ὁ οἰκεῖος τῇ βασιλείᾳ μου . . . .
2. Χρυσόβουλλον Μιχαὴλ Παλαιολόγου, ἀχρόνιστον. — Ἀρχ.: Ἐπικυροῖ ἡ βασιλεία μου . . . .

   Ἐξέδωκε (τὸ 2 ἐν μέρει) Ζωσιμᾶς Ἐσφιγμενίτης: „Ἡμερολόγιον ἢ Φήμη' τοῦ ἔτους 1887 . . ." (Ἐν Βώλῳ 1887) σ. 132 κ. ἑ.

Μονὴ Παναγίας Δρόγγου.

Χρυσόβουλλον Μιχαὴλ Παλαιολόγου, τοῦ 1272.

Ἐξέδωκεν, ἐν μέρει, Ζωσιμᾶς Ἐσφιγμενίτης, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 97 κ. ἑ.

Μονὴ Ἁγ. Λαυρεντίου.

Φιρμάνιον Μουσταφᾶ, τοῦ 1762.

Ἐξέδωκε Ζωσιμᾶς Ἐσφιγμενίτης: „Προμηθεὺς" τόμ. Γ΄ (1892) σ. 297 κ. ἑ.

Μηλεαίς.

1. Σιγίλλιον Ἱερεμίου Δ΄ πρὸς τὸν Δημητριάδος καὶ Ζαγορᾶς ἀπευθυνόμενον περὶ τῆς σχολῆς Μηλεῶν, τοῦ 1811.
2. Σιγίλλιον Ἱερεμίου Δ΄ περὶ τῆς σχολῆς Μηλεῶν, τοῦ 1811. — Ἀρχ.: Τῶν ἐν τῷ νῷ μετὰ σώματος . . . .
3. Διαθῆκαι καὶ ἄλλα ἔγγραφα τῶν ἐτῶν 1810—1818.

   Ἐξεδόθησαν ὑπὸ Ῥήγα Ν. Καμηλάρι: „Γρηγορίου Κωνσταντᾶ

βιογραφίαι — λόγοι — ἐπιστολαὶ μετὰ περιγραφῆς τῶν Μηλεῶν καὶ τῆς σχολῆς αὐτῶν ..." (Ἐν Ἀθήναις 1897) σ. 137 κ. ἑ.
Μονὴ Φλαμπουρίου.

Σιγίλλιον Ἱερεμίου Β'.
Εἰδήσεις περὶ αὐτοῦ παρὰ Ε. Ἰ. Δράκῳ: „*Θεσσαλία*" (*ἐφημερὶς Βόλου*) *ἔτος Ε'* (1903) *ἀριθ.* 875.

Σ. 40: **Μονὴ Ὀμβρικοῦ.**
„*Χρονικὸν τῆς μονῆς Ἁγίου Ἀθανασίου τοῦ Ὀμβρικοῦ,*"
Ἐξέδωκε Ν. Ἰ. Γιαννόπουλος: „*Ἁρμονία ἐπιστημονικὸν περιοδικὸν σύγγραμμα*" *τόμ. Β'* (1901) σ. 490 κ. ἑ.

Σ. 40: **Λάρισσα.**
Κώδικες αὐτῆς ἐναποκείμενοι τὰ νῦν ἐν τῇ Ἐθνικῇ Βιβλιοθήκῃ τῆς Ἑλλάδος ὑπ' ἀριθ. 1471 *καὶ* 1472.
Ἐμελετήθησαν ὑπὸ Porfirij Uspenskij: „Der christliche Orient. Reise zu den Meteoren und den ossa-olympischen Klöstern in Thessalien des Archimandriten P. Usp. im J. 1859" (*ῥωσσιστί*), *Ἐν Πετρουπόλει* 1896, σ. 356 κ. ἑ.
Συμπληρωματικὰ εἰς τὴν ἀναγραφὴν τοῦ Οὐσπένσκη ἐκδοθήσονται ὑπ' ἐμοῦ.

Σ. 41: **Φανάριον — Νεοχώριον.**
Γράμμα ἐξαρχικὸν κατ' ἀρχιερέως τῆς ἀρχιεπισκοπῆς Φαναρίου καὶ Νεοχωρίου, ἀχρόνιστον.
Ἐξέδωκε Ζωσιμᾶς Ἐσφιγμενίτης: „*Ἡμερολόγιον ἡ 'Φήμη' τοῦ ἔτους* 1886 ..." (*Ἐν Βόλῳ* 1886) *μέρος Β'*, σ. 10 κ. ἑ.

Σ. 41: **Μετεώρων Μοναί,**
1. *Διαθηκῷον γράμμα Νεκταρίου καὶ Θεοφάνους Ἀψαρᾶ ὑπὲρ τῆς μονῆς Βαρλαάμ, τοῦ ,ζων'.*
2. *Σιγίλλιον Ἱερεμίου Α' ὑπὲρ τῆς μονῆς Βαρλαάμ, τοῦ* 1545.
3. *Διαθηκῷον γράμμα τῶν μοναχῶν Ἰωάσαφ καὶ Μαξίμου καθιδρυτῶν τῆς μονῆς Ῥουσάνου, τοῦ* 1545.

Ἐξέδωκε Σπ. Π. Λάμπρος: „*Νέος Ἑλληνομνήμων*" *τόμ. Β'* σ. 107 κ. ἑ., 114 κ. ἑ., 147 κ. ἑ.

Σ. 42: **Ἐλασσών.**
Ἐπιστολὴ τοῦ πατριάρχ. Γρηγορίου Ε' πρὸς τὸν Οἰκονόμον κὺρ Κωνσταντῖνον, τοῦ 1808. — *Ἀρχ.*: *Ἐντιμότατε ... Διὰ τῆς παρούσης ἡμετέρας πειθαρχικῆς ...*
Ἐξεδόθη ἐν τῇ ἐφημερίδι „*Ταχυδρόμῳ*" *ἔτος ΚΓ'*, *ἀριθ.* 1987 (*Ἀλεξάνδρεια, πέμπτη* 17/30 *Ἀπριλίου* 1903) σ. 1.

Σ. 43: **Ἤπειρος.**
Παρατηρήσεις εἰς τὰ „Epirotica saeculi XIII" *τοῦ* V. Vasiljevskij: „*Βυζαντινὰ Χρονικά*" *τόμ.* III (1896) σ. 233 κ ἑ.
Ἐξέδωκεν Ἀ. Π.-Κεραμεύς: „*Βυζαντινὰ Χρονικά*" *τόμ.* XI (1904) σ. 849 κ. ἑ.

4. *Ἰωάννου Κομνηνοῦ Ἀγγέλου Δούκα χρυσόβουλλον* (*μᾶλλον δὲ ἀργυρόβουλλον*) *τοῦ* 1329. *Ἀνέκδοτον.*

Εἰδήσεις περὶ αὐτοῦ παρὰ Ἰ. Ῥωμανῷ: „*Περὶ τοῦ δεσποτάτου τῆς Ἠπείρου*" (*Ἐν Κερκύρᾳ* 1895) σ. 132.

Σ. 44: **Μονὴ Βαρνάκοβας.**
Εἰδήσεις περὶ τῶν ἐγγράφων αὐτῆς, ἐν „*Ἑστίᾳ*" *τόμ. Δ'* (1877)

σ. 684 κ. ἑ. καὶ παρὰ Ν. Ι. Σολωμῷ: „Παρνασσός" τόμ. Α' (1877) σ. 685 κ. ἑ.

Σ. 44: **Μεσολόγγι.**

1. Ἐπιστολὴ Μεσολογγιτῶν πρὸς τὸν διοικητὴν Ζακύνθου ὑπὸ χρονολογίαν: 1735 Σεπτεμ. 16. —"Αρχ.: Ἐξοχώτατε . . . . . ἡ φύμη καὶ καλοκαγάθηα τῆς . . .
   Ἐξεδόθη ἐκ τοῦ πρωτοτύπου ἐν τῇ „Πανδώρᾳ" τόμ. ΙΗ' (1867 —68) σ. 358 κ. ἑ.
2. Ἐπιστολὴ Ἀ. Ὀρλώφ πρὸς τοὺς προεστῶτας Μεσολογγίου, Ζυγοῦ, Ἀνατολικοῦ, Ξηρομέρου, τοῦ 1770.
   Ἐξέδωκε Κ. Ν. Σάθας: „Τουρκοκρατουμένη Ἑλλὰς" σ. 490 κ. ἑ. — Ἀνετύπωσε Α. Π. Μιχαήλ: „Ἱστορία . . . Πύλου" (Ἐν Ἀθήναις 1888) σ. 41 κ. ἑ.
3. Πιστοποιητικὸν περὶ τῶν Μεσολογγιτῶν Ἀνδρέου Καλογεράκη καὶ Ἀναστασίου Γουλιμῆ, τοῦ 1771.
   Ἐξέδωκε Κ. Ν. Σάθας, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 499. Διορθωτικὰ εἰς αὐτὸ ὑπὸ Σ. Κ. Οἰκονόμου: „Τὰ σωζόμενα φιλολογικὰ συγγράμματα Κωνσταντίνου . . . τοῦ ἐξ Οἰκονόμων . . ." σ. 499.

Σ. 44: **Αἰτωλία.**

„Διαθήκη . . . [Ἀναστασίου] Γορδίου τοῦ ἐξ Ἀγράφων."
Κεῖται ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ. 4724 Ἁγιορειτικῷ κώδικι. — Πρβλ. Sp. P. Lambros: Catalogue of the Greek manuscripts on Mount Athos. Τόμ. II σ. 183. 10.

Σ. 44: **Ἄρτα.**

1. Χρυσόβουλλον (ἀργυρόβουλλον) τοῦ δεσπότου Συμεὼν Παλαιολόγου, τοῦ 1361. —"Αρχ.: Ἐπειδὴ ψήφῳ θεοῦ . . .

1α. Ἀφιερωτήριον Λουκᾶ Καλοχαιρέτου, τοῦ 1512.

1β. Προικοσύμφωνον Ἀσημίνης Καλοχαιρέτου, τοῦ 1521.

3. „Ἐπιστολὴ τῶν κατοίκων Ἄρτης πρὸς τοὺς διοικητὰς τῶν Ἐνετῶν", τοῦ 1696.
4. „Σιγγίλιον ἀκυρωτικὸν τοῦ ἀπὸ Μετρῶν Ἄρτης [καὶ Ναυπάκτου] Μακαρίου", τοῦ 1700.
5. Ἀθώωσις Μελετίου Ἄρτης καὶ Ναυπάκτου, τοῦ 1701.
   Ἐξεδόθησαν ὑπὸ τοῦ μητροπολίτου Ἄρτης Σεραφεὶμ: „Δοκίμιον ἱστορικῆς τινος περιλήψεως . . . Ἄρτης καὶ Πρεβέζης . . ." (Ἐν Ἀθήναις 1884) σ. 335 κ. ἑ., 322 κ. ἑ., 347 κ. ἑ., 351 κ. ἑ., 354 κ. ἑ.
   Τὸ ὑπ' ἀριθ. 3 προεξεδόθη ὑπὸ Κ. Ν. Σάθα, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 422 κ. ἑ.

Μοναὶ Ἁγ. Ἀποστόλων καὶ Κατωπαναγιᾶς.

Σιγίλλιον Ραφαὴλ Β' περὶ ἑνώσεως αὐτῶν, τοῦ 1604. — "Αρχ.: Καλὸν μέν ἐστι . . . .
Ἐξέδωκεν ὁ μητροπολίτης Ἄρτης Σεραφείμ, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 363 κ. ἑ.

Μονὴ Θεοτοκιοῦ.

Μπουγιουρδὶ Ἀλῆ-πασᾶ περὶ αὐτῆς. Ἀχρόνιστον.
Ἐξέδωκεν ὁ μητροπολίτης Ἄρτης Σεραφείμ, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 369.

Μοναὶ Ἁγ. Δημητρίου Κατσούρη καὶ Προδρόμου Βαλτίτσης.

Σιγίλλιον Γερμανοῦ Β' περὶ αὐτῶν, τοῦ 1229. — *Ἀρχ.: Πανιερώτατε Ἄρτης πολλάκις ἐγένετό μοι ....*

Ἐξέδωκεν ὁ μητροπολίτης Ἄρτης Σεραφείμ, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 369 *κ. ἑ.*

Σ. 44: **Ἀετός.**

Σιγίλλιον Καλλινίκου Β' περὶ τῆς ἐκκλησίας τοῦ Ἁγ. Κωνσταντίνου, τοῦ 1699.

Ἐξέδωκεν ὁ μητροπολίτης Ἄρτης Σεραφείμ, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 343 *κ. ἑ.*

Σ. 44: **Μέτζοβον.**

1. *Σιγίλλιον* [*Ἱερεμίου Δ'*] *τοῦ* 1812.
   Εἰδήσεις περὶ αὐτοῦ παρὰ Ν. Τσιγαρᾷ ἐν Εἰρηναίου Ἀσωπίου: „Ἀττικὸν Ἡμερολόγιον τοῦ 1896 ..." *σ.* 321.
2. *Σιγίλλιον Κυρίλλου Ϛ', τοῦ* 1818. — *Ἀρχ.: Ἐν πολλοῖς μὲν καὶ ἄλλοις ....*
   Ἐξέδωκε Ν. Τσιγαρᾶς, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 323 *κ. ἑ.*

Σ. 44: **Πρέβεζα.**

Γράμματα τοῦ Ἀλῆ-Πασσιᾶ σχετικὰ πρὸς τὴν Πρέβεζαν, τῶν ἐτῶν 1799--1820.

Ἀπόκεινται παρ' ἐμοὶ ἐν παλαιοῖς ἀντιγράφοις.

Σ. 44: **Μονὴ Δριάνο.**

Γράμμα ἐλεημοσύνης. Ἀχρόνιστον.

Ἐν παλαιῷ ἀντιγράφῳ παρ' ἐμοί.

Σ. 44: **Πάργα.**

1ᵅ. *Ποικίλα γράμματα τῶν ἐτῶν* 1572—1817.
   Ἐξεδόθησαν ὑπὸ Π. Ἀ. Σ[αλαπάντα]: „Ἡ Πάργα ..." (*Ἐν Ἀθήναις* 1861).

1ᵝ. *Ἐπιστολὴ Ἀλῆ-Πασσιᾶ „πρὸς τοὺς Παργιώτας" τοῦ* 1798.
   Ἐξεδόθη ὑπὸ Σπ. Π. Λάμπρου: „Νέος Ἑλληνομνήμων" τόμ. Α' (1904) *σ.* 491.

1ᵞ—1ᶳ. *Ἀναφοραὶ Παργίων πρὸς τὸν πατριάρχην Γρηγόριον Ε'* (1799), *πρὸς τὸν ναύαρχον τῆς Ῥωσσίας Θεόδωρον Οὐτσακώφ, „πρὸς τὸ ἐξοχώτατον καὶ ἔγκριτον συνέδριον" καὶ „πρὸς τὸν Καββαλιέρον Ἀλέξιον".*
   Ἐξεδόθησαν ἐκ καταστίχου Χ. Περραιβοῦ ὑπὸ Π. Ζερλέντη: „Ἑβδομάς" τόμ. Γ' (1886) *σ.* 333, 345, 382, 383.

Σ. 44: **Παραμυθία.**

1. *Ἐπιστολὴ τοῦ Ἰωαννίνων Ἱεροθέου πρὸς τὸν Παραμυθίας Χρύσανθον, τοῦ* 1801.
2. *Ἐπιστολὴ Ἀλῆ-Πασιᾶ πρὸς τὸν Παραμυθίας* [*Χρύσανθον*], *τοῦ* 1802.
3. *„Προσταγὴ ἀπὸ τὸν Ἀλῆ-Πασιᾶ πρὸς ὅλην τὴν ἐπαρχίαν .... Παραμυθίας" τοῦ* 1802.
4. *Ἐπιστολὴ τοῦ Ἀλῆ-Πασιᾶ πρὸς τὸν Παραμυθίας Χρύσανθον, τοῦ* 1802.
   Ἐξεδόθησαν ὑπὸ Π. Α. Σ[αλαπάντα], ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 136 *κ. ἑ. καὶ* 141 *κ. ἑ.*

Μονὴ Γηρομερίου.

1. *Διαθήκη Νείλου Ἐρυχιώτου, κτήτορος τῆς μονῆς, ἄνευ ἔτους.* — *Ἀρχ.: Ἐπιθυμῶν καὶ τὰ κατ' ἐμαυτὸν ....*
   Ἐξεδόθη, κατ' ἀντίγραφον Παπα-Ζήση τινὸς ἐκ Παραμυθίας, ὑπὸ Π. Ἀραβαντινοῦ: „Πανδώρα" τόμ. ΙΕ' (1864—65), *σ.* 473 *κ. ἑ.* — *Πρβλ. Ἀθ. Πετρίδης [Ἠπειρώτης]: „Πανδώρα" τόμ. ΙΗ'* (1867—68) *σ.* 80.
2. *Σιγίλλιον Ἱερεμίου Α', τοῦ* 1553.
3. *Σιγίλλιον Ἰωάσαφ Β', τοῦ* 1561.
4. *Σιγίλλιον Μητροφάνους Γ', τοῦ* 1568.
5. *Σιγίλλιον Παρθενίου Δ', τοῦ* 1667.
   Εἰδήσεις περὶ αὐτῶν παρὰ Ἰω. Π." Θ. Μαρτίνη: „Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια" τόμ. ΚΔ' (1904) *σ.* 313.

Μονὴ Ῥαγίου.

Μπουγιουρδὶ Ἀλῆ-πασᾶ, τοῦ 1811 (9;).
Ἐξέδωκε Δ. Ἀ. Π[αναγιωτίδης] ἐν Β. Κ. Γάγαρη: „Δωδώνη. Εἰκονογραφημένον Ἠπειρωτικὸν ἡμερολόγιον ἔτος ..." 1899 (*Ἐν Ἀθήναις*) *σ.* 134.

Σ. 44: **Βουθρωτὸν καὶ Γλυκία.**

Μονὴ Ἁγ. Ἰωάννου Θεολόγου (παρὰ τὸ χωρίον Μάλτζανη).

1. *Σιγίλλιον Παϊσίου Β', τοῦ* 1728.
2. *Σιγίλλιον Κωνσταντίου τοῦ ἀπὸ Σιναίου, τοῦ* 1831.
   Ἐξέδωκε Δ. Ἀ. Παναγιωτίδης: „Νεολόγου Ἑβδομαδιαία Ἐπιθεώρησις" τόμ. Γ' (1894) *σ.* 335 *κ. ἑ.*

Σ. 44: **Βελλά.**

**Κῶδιξ περιέχων ἀναφοράς, συγχωρητικά, ἐπιτροπικά, διαζύγια, ἀπανταχούσας καὶ ἄλλα ἐπισήμου καὶ ἰδιωτικῆς φύσεως γράμματα τοῦ ΙΘ' αἰῶνος.*

Σ. 44: **Ἰωάννινα.**

3. *Χρυσόβουλλον Ἀνδρονίκου Β', τοῦ* 1319.
   Διορθώσεις εἰς αὐτὸ ὑπὸ Ἰ. Σακκελίωνος: „Πανδώρα" τόμ. ΙΔ' (1863—64) *σ.* 358.

4ᵃ. *Ἐπιστολὴ Μουρὰτ „πρὸς τοῦς Ιαννίταις" τοῦ* 1422.
   Ἐξεδόθη ὑπὸ Σπ. Π. Λάμπρου: „Νέος Ἑλληνομνήμων" τόμ. Α' (1904) *σ.* 490 *κ. ἑ.*

6ᵃ. *„Πίστις εἰς τὸ χρυσόβουλλον τοῦ Σταύρου Ἀψαυρᾶ" φέρουσα τὴν ὑπογραφήν: Ὁ ταπεινὸς Κυθήρων ἐπίσκοπος Μάξιμος [Μαργούνιος], Ἐνετίῃσι* 1597. — *Ἀρχ.: Τίμιον ἔργον ἡ ἀρετὴ καὶ τοῖς πᾶσι ....*
   Ἐξεδόθη ὑπὸ Ἀ. Π. Κεραμέως: Σύλλογος, τόμ. ΙΖ' (1882—83) *σ.* 69 *κ. ἑ.* 24.
   Ἀντίγραφον παρ' ἐμοὶ ἐκ τοῦ ὑπ' ἀριθ. 3 (*σ.* 167—68) *κώδικος τῆς μονῆς Ἁγ. Ἀθανασίου Λευκασίου.*

7. *Σιγίλλιον Κυρίλλου Α', τοῦ* 1637. — *Ἀρχ.: Τὰ ἔξοχα καὶ μεγαλοπρεπῆ ....*
   Ἐξέδωκε Κ. Ν. Σάθας: „Χρυσαλλίς" τόμ. Γ' (1865) *σ.* 198 *κ. ἑ. κατὰ τὸ παρὰ Π. Λάμπρῳ ἐναποκείμενον (τότε) πρωτότυπον.*

7ᵃ. *Ὁμολογία πίστεως τοῦ ἱερέως Γεωργίου Σουγδουρῆ, τοῦ* 1699.

Ἐξεδόθη ὑπὸ Ἀ. Π. Κεραμέως: „Ἱεροσολυμιτικὴ Βιβλιοθήκη . . .“ τόμ. Δ′ σ. 387 κ. ἑ.

7β—7γ. Δύο „ἔγγραφα ἀναγόμενα εἰς τὸ ἐν Ἰωαννίνοις σχολεῖον Ἐπιφανίου τοῦ ἡγουμένου“ τῶν ἐτῶν 1742, 1749.
Ἐξέδωκε Θ. Ν. Φιλαδελφεύς: „Ἐπετηρὶς Παρνασσοῦ“ τόμ. Η′ (1904) σ. 47 κ. ἑ.

7δ. Σιγίλλιον Προκοπίου Α′ περὶ τῆς σχολῆς τοῦ Γκιούμα, τοῦ 1787.
Ἐξέδωκε Λεόντιος Ἐλευθεριάδης: „Ταχυδρόμος“ (Ἐφημερὶς Κωνσταντινουπόλεως) ἀριθ. 1769, 1771 (1904).

9. Ἔγγραφα καὶ σιγίλλια περὶ τῶν ἐν Ἰωαννίνοις σχολείων τοῦ 1805 καὶ 1807.
Ἐξέδωκε Β. Ἀ. Μυστακίδης: „Παρνασσός“ τόμ. Ι′ (1886), σ. 60 κ. ἑ., 70 κ. ἑ., 133 κ. ἑ.

Μονὴ Σωσίνου.

1. Σιγίλλιον Ματθαίου Β′, τοῦ 1598. — Ἀρχ.: Χρήσιμον, ἀναγκαῖον καὶ ἐπωφελὲς ἔργον . . . .
Ἐξέδωκε Ν. Τσιγαρᾶς ἐν Εἰρηναίου Ἀσωπίου: „Ἀττικὸν Ἡμερολόγιον τοῦ 1896 . . .“ (Ἐν Ἀθήναις 1895) σ. 312 κ. ἑ.

2. Σιγίλλιον Ραφαήλ, τοῦ 1689 (;)
Εἰδήσεις περὶ αὐτοῦ παρὰ Ν. Τσιγαρᾶ, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 310[1].

Σ. 45: **Χειμάρρα.**

2. Προκήρυξις Ἀλεξίου Ὀρλώφ „πρὸς τοὺς ἀρχηγούς, ἱερεῖς καὶ λοιποὺς κατοίκους τῆς Χειμάῤῥας καὶ Βούμβαρι“, τοῦ 1770.
Ἐξεδόθη ἐν ἑλληνικῇ μεταφράσει ὑπὸ Ι. Φιλήμονος: „Δοκίμιον ἱστορικὸν περὶ τῆς Ἑλληνικῆς Ἐπαναστάσεως“ τόμ. Α′ σ. 331 κ. ἑ. Καὶ ὑπὸ Κ. Ν. Σάθα, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 491. Μετετυπώθη ὑπὸ Α. Π. Μιχαήλ, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 43 κ. ἑ.

Σ. 45: **Ζάκυνθος.**

14. Διάφορα γράμματα τοῦ ΙϚ′—ΙΗ′ αἰῶνος, ἑλληνικὰ καὶ ἰταλικά.
Ἐξέδωκε εἴτε ἀναγράφει Λ. Ζώης: „Ὁ Ἅγιος Διονύσιος προστάτης Ζακύνθου“ (Ἐν Ζακύνθῳ 1895). Σελ. 70. Εἰς 8ον.

15. Διάφορα γράμματα τῶν τελευταίων αἰώνων, ἑλληνικὰ καὶ ἰταλικά.
Ἐξέδωκε Νικόλ. Κατραμῆς ἱερεὺς „Ἱστορικαὶ διασαφήσεις ἐπὶ τῆς πατρίδος Εὐγενίου τοῦ Βουλγάρεως . . .“ (Ἐν Ζακύνθῳ 1854). Σελ. 112. Εἰς 8ον.

16. Σιγίλλιον [Γαβριὴλ Γ′] δι' οὗ κυροῦται, κατ' αἴτησιν τῶν κατοίκων Ζακύνθου καὶ Κεφαλληνίας, ἡ ἀκολουθία εἰς τὸν ἅγιον Διονύσιον τὸν Σιγοῦρον ἡ ὑπὸ Ἀγγέλου Συμμαχίου συνταχθεῖσα, τοῦ 1703.
Ἐξέδωκεν (ἐσφαλμένως) Σέργιος Ῥαφτάνης: „Ἀκολουθία τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Διονυσίου τοῦ Νέου . . .“ (Ἐν Ἀθήναις 1844) σ. ζ′ κ. ἑ.

17. Διαθήκη Κολίνου Κολοκοτρώνη, τοῦ 1809.
Ἐξεδόθη (ἐσφαλμένως) ὑπὸ Μ. Ι. Θεοδωροπούλου: „Σπαρτιατικὸν Ἡμερολόγιον. Ἔτος Γ′ 1902“ (Ἐν Σπάρτῃ 1901) σ. 23.
Ἀντίγραφον ἐκ τοῦ πρωτοτύπου παρ' ἐμοί.

Σ. 46: **Κεφαλληνία.**

3. Ἔγγραφον Φραγκίσκης Τόκκου, τοῦ 1428.
Ἐξέδωκε καὶ Σπ. Π. Λάμπρος: „Ἱστορία τῆς πόλεως τῶν Ἀθηνῶν

κατὰ τοὺς μέσους αἰῶνας ... Φερδινάνδου Γρηγοροβίου μεταφρασθεῖσα ... μετὰ διορθώσεων καὶ προσθηκῶν ..." Τόμ. Β' ('Εν 'Αθήναις 1904) σ. 741 κ. ἑ.

10. „'Αρχαῖα ἱστορικὰ γεγονότα τῆς οἰκογενείας τῶν κομήτων Κλαδαίων ἀπὸ τὰ 1330 μέχρι τὰ 1803. 'Αθήνησιν, ... 1872" σ. 13 + 8 + 8, εἰς 8ον.
'Αναγραφὴ διαφόρων ἐγγράφων, σῳζομένων ποτὲ παρὰ τῷ ἐν Κεφαλληνίᾳ 'Ιωάννῃ Γ. Κλαδᾶ, ἑλληνιστί, ἰταλιστὶ καὶ ἀγγλιστί.

11. Κώδικες καὶ βρέβια μονῶν καὶ ναῶν.
Διεσώθησαν εἰς χεῖρας τοῦ ἱερέως Νικολάου Πολλάνη. — Πρβλ. ['Ηλία] Τ[σιτσέλη]: „"Αστυ" (ἐφημερὶς 'Αθηνῶν) ἀριθ. 5076 τῆς 7 Μαρτίου 1904, σ. 1.

12. Διάφορα ἐκκλησιαστικὰ καὶ νοταριακὰ ἔγγραφα τῶν τελευταίων αἰώνων.
'Εν τῷ ἀρχείῳ τῆς 'Ιστορικ. καὶ 'Εθνολ. ἑταιρείας τῆς 'Ελλάδος καὶ τῆς 'Εθνικῆς βιβλιοθήκης τῆς 'Ελλάδος ἐκ δωρεῶν 'Ηλία Τσιτσέλη.

13. Διάφορα ἔγγραφα τῶν τελευταίων αἰώνων.
'Εξέδωκε Κ. Στασινόπουλος: „Νουμᾶς" Χρόνος Β', ἀριθ. 124.

14. Διάφορα γράμματα.
'Εξέδωκεν 'Επαμ. Κ. Μεταξᾶς: „'Ιστορία τῆς οἰκογενείας Μεταξᾶ ἀπὸ τοῦ 1081 μέχρι τοῦ 1864 ..." ('Εν 'Αθήναις 1893) σ. δ + 276. Εἰς 8ον.

15. Προικοσύμφωνον τοῦ 1823.
'Εξεδόθη ἐν τοῖς „Παναθηναίοις" "Ετος Δ' (30 Σεπτεμ. 1904) σ. 338.

Μονὴ 'Αγ. Γερασίμου 'Ομαλῶν.

Σιγίλλιον 'Ιερεμίου Β', τοῦ 1582 (;)
Εἰδήσεις περὶ αὐτοῦ παρὰ 'Α. Μηλιαράκῃ: „Γεωγραφία πολιτικὴ νέα καὶ ἀρχαία τοῦ νομοῦ Κεφαλληνίας" ('Αθήνησι 1890) σ. 64.

Σ. 46: **Λευκάς.**
Εἰδήσεις περὶ τῶν ἐγγράφων τῶν μονῶν 'Αγ. 'Ιωάννου, 'Αγ. Γεωργίου, Φανερωμένης, 'Ασωμάτων, παρὰ Ν. Α. Πετρῆ: „Παρνασσός" τόμ. Η' (1884) σ. 310 κ. ἑ. καὶ Θ' (1885) σ. 521 κ. ἑ.

Σ. 47: **Κέρκυρα.**
15. „'Ιωάννου Βουλγάρεως μεγάλου πρωτοπαππᾶ Κερκύρας γράμματα προτρεπτικὰ εἰς συνδρομὴν ὑπὲρ 'Ορθοδόξων χριστιανῶν προσφευγόντων εἰς Κέρκυραν ἐκ τῆς δούλης 'Ελλάδος (1738—1746)".
'Εξέδωκε Ν. Ι. Βούλγαρις: „Παρνασσός" τόμ. ΙΓ' (1890) σ. 301 κ. ἑ.

Σ. 48: **'Επισκοπὴ Ζητουνίου.**
Πατριαρχικὸν καὶ συνοδικὸν σημείωμα τοῦ 1622.
'Εξέδωκεν 'Α. Π. Κεραμεύς: „'Ιεροσολυμιτικὴ Βιβλιοθήκη ..." τόμ. Δ' σ. 12.

Σ. 48: **Βονδίτζα.**

Μονὴ Θεοτόκου τοῦ Βλοχοῦ.

Σιγίλλιον 'Ιωάσαφ Β', τοῦ ͵ζοά.
'Εξέδωκεν 'Α. Π. Κεραμεύς: „Δύο κώδικες τῆς βιβλιοθήκης Νικολάου Καρατζᾶ ... ['Ανατύπωσις ἐκ τῆς 'Επετηρίδος τοῦ Παρνασσοῦ Η' ἔτους]" ('Εν 'Αθήναις. 1904) σ. 26 κ. ἑ.

Σ. 48: **Νέαι Πάτραι.**

„Κῶδιξ ἱερὸς τῆς Μητροπόλεως νέων Πατρῶν ἐν ἔτει ἀπὸ θεογονίας τῷ ,αωζ (1807). — Βίοι καὶ πολιτεῖαι τῶν πανιερωτάτων ἁγίων ἀρχιερέων ἀπὸ τὸ ,αχν (1650) ἔτους τοῦ σωτηρίου ὡς εὑρέθησαν γεγραμμένα ἔν τινι παλαιῷ βιβλίῳ". — Περιέχει ἀφιερωτήριά τινα τῶν τελευταίων αἰώνων.

Εἰδήσεις περὶ αὐτοῦ παρὰ Γ. Λαμπάκη: „Δελτίον Γ^ον ..." τῆς Χριστιανικῆς ἀρχαιολογικῆς ἑταιρείας Ἀθηνῶν. (Ἐν Ἀθήναις 1903) σ. 46.

Σ. 48: **Ἄμφισσα.**

Διαθήκη Δημητρίου Χαριτοπούλου, τοῦ 1708.

Ἐξεδόθη ὑπὸ Κ. Ν. Σάθα: „Χρυσαλλὶς" τόμ. Γ' (1865) σ. 524 κ. ἑ. καί: „Τουρκοκρατουμένη Ἑλλὰς ..." σ. 410 κ. ἑ. Μετετυπώθη ὑπὸ Ἀ. Βαλαωρίτου: „Ἀθανάσης Διάκος-Ἀστραπόγιαννος ... Ἐκδίδονται ὑπὸ Παύλου Λάμπρου" (Ἐν Ἀθήναις 1867) σ. 172.

Σ. 48: **Ἐπισκοπὴ Διαυλείας-Ταλαντίου.**

1. Ὑπόμνημα ἐπ' ἐκλογῇ ἐπισκόπου Ταλαντίου, τοῦ 1675.
2. Σιγίλλιον Ἰωαννικίου Β', δι' οὗ ἡ ἐπισκοπὴ Διαυλείας καὶ Ταλαντίου προάγεται εἰς ἀρχιεπισκοπήν, τοῦ 1653. — Ἀρχ.: Ἐντιμότατοι ... Γνώριμον ἐστὶ ...
3. Σιγίλλιον Ἰωαννικίου Β', δι' οὗ ἡ ἀρχιεπισκοπὴ Διαυλείας καὶ Ταλαντίου ὑποβιβάζεται εἰς ἐπισκοπήν, τοῦ 1655. — Ἀρχ.: Τοῖς πᾶσι προφανές ...

Ἐξέδωκε Μ. Γεδεὼν ἐν Δ. Γρ. Καμπούρογλου: „Μνημεῖα τῆς ἱστορίας τῶν Ἀθηναίων ..." τόμ. Β' σ. 268, 275 κ. ἑ., 280 κ. ἑ.

Μονὴ Μεταμορφώσεως Δοντοῦς.

Σιγίλλιον Νεοφύτου Β', τοῦ 1609. — Ἀρχ.: Ὀφείλει πάντως ἡ μετριότης ἡμῶν ...

Ἐξέδωκε Μ. Γεδεών, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 270 κ. ἑ.

Σ. 48: **Μονὴ Μεταμορφώσεως ἐπὶ τοῦ ὄρους Σαγματᾶ.**

Χρυσόβουλλον, πλαστόν, Ἀλεξίου Α' τοῦ Κομνηνοῦ τοῦ 1106.

Ἐξέδωκεν (ἐσφαλμένως) Ἐκδρομεύς: „Ἑσπερινὴ" (ἐφημερὶς Ἀθηνῶν), ἔτος Δ', περίοδος Β', ἀριθ. 219 (τῇ 24 Μαρτίου 1904).

Φωτογραφικὸν ἀπότυπον ἐναπόκειται καὶ ἐν τῷ μουσείῳ τῆς Χριστιαν. Ἀρχαιολογικῆς ἑταιρείας Ἀθηνῶν.

Ἡ πλαστότης τοῦ χρυσοβούλλου κατεδείχθη ἐξ ὅσων περὶ αὐτοῦ ἔγραψεν Ἀ. Μουστοξύδης: „Ἑλληνομνήμων" (Ἐν Ἀθήναις 1843) σ. 115 κ. ἑ.

Σ. 48: **Ἀθῆναι.**

1^α. „Ἔγγραφον Πέτρου Ἰατροῦ Ἀθηναίου (1357)."

1. „Ἔγγραφον Νερίου Α' Ἀτζαϊώλη δουκὸς τῶν Ἀθηνῶν (1387)."

Ἐξέδωκε καὶ Σπυρ. Π. Λάμπρος: „Ἱστορία τῆς πόλεως τῶν Ἀθηνῶν κατὰ τοὺς μέσους αἰῶνας ... Φερδινάνδου Γρηγοροβίου μεταφρασθεῖσα ... μετὰ διορθώσεων καὶ προσθηκῶν ..." Τόμ. Β' σ. 741 κ. ἑ.

4^α. Ἐπιστολὴ „ὡς ἐκ μέρους τῶν Ἀθηναίων συντεθεῖσα παρὰ Μπουνιαλῇ" πρὸς τὸν Οἰκουμενικὸν πατρ. Διονύσιον. — Ἀρχ.: Ἠγαπήσαμεν κατάραν ... Κεῖται καὶ ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ. 73

κώδικι τῆς βιβλιοθήκης Μηλεῶν. — Πρβλ. Ἀ. Π. Κεραμεὺς ἐν τῇ „Ἐπετηρίδι Παρνασσοῦ“. Ἔτος Ε΄ (1901) σ. 45.

5ᵅ. *Πωλητήριον βεβαιούμενον ὑπὸ τοῦ μητροπολ. Ἰακώβου περὶ τῆς ἐκκλησίας τῆς Μεγάλης Παναγίας, τοῦ 1732.*
Ἐξέδωκε Πανάρετος Κωνσταντινίδης: „Σωτήρ“ τόμ. Δ΄ (1880—81) *σ.* 305.

6ᵅ. *Σιγίλλιον Γαβριὴλ Δ΄ ἐπὶ τῇ ἐκλογῇ τοῦ μητροπ. Ἀθηνῶν Ἀθανασίου, τοῦ* 1785.
Ἐξέδωκε [Κ. Πιττάκης:] „Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ . . .“ Φυλλάδιον 38 (1854), *σ.* 1217 *κ. ἑ.*

8. *Κοινοτικὸν γράμμα περὶ τῆς σχολῆς Ντέκα, τοῦ* 1806.
Ἐξέδωκε Κ. Πιττάκης, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 1219 *κ. ἑ.*

9. *Σιγίλλιον Γρηγορίου Ε΄ περὶ τῆς ἀνασυστάσεως τῆς σχολῆς Ντέκα, τοῦ* 1807.
Ἐξέδωκεν Γ. Π. Ἀγγελόπουλος: „Τὰ κατὰ τὸν πατριάρχην Γρηγόριον τὸν Ε΄ . . .“ Τόμ. Β΄. (Ἀθῆναι 1867) *σ.* 488.
Ἀντέβαλε καὶ διώρθωσε Β. Ἀ. Μυστακίδης: „Ἑβδομάς“ τόμ. Β΄ (1885) *σ.* 530.

10. *Σιγίλλιον Γρηγορίου Ε΄ περὶ τῶν Ἀθήνησι σχολείων, τοῦ* 1817. — *Ἀρχ.: Ὅσα μὲν καὶ οἷα τὰ ἐκ τῆς παιδείας . . .*
Ἐξέδωκε Θ. Ν. Φ[ιλαδελφεύς]: „Χρυσαλλίς“ τόμ. Δ΄ (1866) *σ.* 49 *κ. ἑ. Ὁ αὐτὸς ἐδημοσίευσεν ὑπομνήματα εἰς τὸ σιγίλλιον τοῦτο αὐτόθι, σ.* 313 *κ. ἑ.*

11. *Ὑπόμνημα ἐπὶ τῇ ἐκλογῇ τοῦ Εὐρίπου Γρηγορίου ὡς μητροπολίτου Ἀθηνῶν.*
Ἐξέδωκε Β. Ἀ. Μυστακίδης: „Ἑβδομάς“ τόμ. Β΄ (1885) *σ.* 531.

Μονὴ Ἁγ. Ἀνδρέου.

Ἀπανταχοῦσα Χριστοδούλης μοναχῆς ἡγουμένης Ἁγίου Ἀνδρέου, τοῦ 1670.
Ἐξέδωκε Γ. Μπουρνιᾶς: „Ἑβδομὰς“ τόμ. Γ΄ (1886) *σ.* 250 *κ. ἑ.*

Μονὴ Πετράκη.

Ποιμαντορικὴ ἐπιστολὴ Νεοφύτου [Μεταξᾶ] Ταλαντίου καὶ τοποτηρητοῦ Ἀθηνῶν πρὸς τὸν καθηγούμενον καὶ τοὺς μοναχοὺς μονῆς Πετράκη.
Ἐξεδόθη ὑπὸ Π. Κωνσταντινίδου: „Σωτὴρ“ τόμ. Δ΄ (1880—81) *σ.* 350 *κ. ἑ.*

Μονὴ Ἁγ. Ἀναργύρων.

1. *Σιγίλλιον Ἰωαννικίου Β΄, τοῦ* 1651. — *Ἀρχ.: Πολλοὺς ἂν εὕρῃ τις, . . .*
Ἐξέδωκε Κ. Πιττάκης, ἔνθ' ἀνωτέρω, φυλλάδιον 34 (1853) *σ.* 945 *κ. ἑ.*

2. *Σιγίλλιον Διονυσίου Δ΄, τοῦ* 1677. — *Ἀρχ.: Τῶν ὑπὸ χρόνον τελούντων . . .*
Ἐξέδωκε Κ. Ν. Σάθας ἐν Εἰρ. Ἀσωπίου: „Ἀττικὸν Ἡμερολόγιον τοῦ 1871“ *σ.* 130 *κ. ἑ.*

Μονὴ Καισαριανῆς.

1. *Σιγίλλιον Διονυσίου Δ΄, τοῦ* 1678.
Ἐξέδωκε Κ. Ν. Σάθας ἐν Εἰρ. Ἀσωπίου; „Ἀττικὸν Ἡμερο-

λόγιον τοῦ 1871" σ. 124 κ. ἑ. Καὶ Γ. Μπουρνιᾶς: „Σωτήρ" τόμ. Ι′ (1887) σ. 188 κ. ἑ.

2. Σιγίλλιον Νεοφύτου Δ′, τοῦ 1792. — Ἀρχ.: Πᾶν τὸ καταπεπονημένον καὶ βεβαρυμένον . . .
Ἐξέδωκε Γ. Μπουρνιᾶς: „Σωτὴρ" τόμ. Ι′ (1887) σ. 124 κ. ἑ.
3. „Ἔγγραφον τῆς κοινότητος Ἀθηνῶν περὶ τῆς μονῆς Καισαριανῆς."
Ἐξέδωκε Γ. Μπουρνιᾶς: „Σωτήρ" τόμ. Ι′ (1887) σ. 60 κ. ἑ.

Μονὴ Ταῶ-Καλισίων.

Σιγίλλιον Τιμοθέου περὶ ἑνώσεως μονῆς Ἁγ. Νικολάου Καλισίων μετὰ τῆς τοῦ Παντοκράτορος Χριστοῦ τῆς Ταῶς, τοῦ 1614.
Ἐξέδωκεν ἐν μέρει καὶ G. Lampakis: „Mémoire sur les antiquités chrétiennes de la Grèce . . ." (Ἐν Ἀθήναις 1902) σ. 39.

Μονὴ Πεντέλης.

Σιγίλλιον Διονυσίου Δ′, τοῦ 1678. — Ἀρχ.: Ἐπειδὴ σὺν ἄλλοις . . .
Ἐξέδωκε Κ. Ν. Σάθας ἐν Εἰρ. Ἀσωπίου: „Ἀττικὸν Ἡμερολόγιον τοῦ 1871" σ. 127 κ. ἑ.

Σ. 49: **Μονὴ Φανερωμένης (ἐν Σαλαμῖνι).**

1. Ἀπανταχοῦσα Λαυρεντίου, ἱδρυτοῦ τῆς μονῆς. Ἀχρόνιστος.
Ἐξέδωκε Ν. Φωτάκης ἐν Δ. Γρ. Καμπούρογλου: „Μνημεῖα τῆς ἱστορίας τῶν Ἀθηναίων . . ." τόμ. Β′ σ. 78 κ. ἑ.
2. Σιγίλλιον Σεραφεὶμ Β′, τοῦ 1757.
3. Σιγίλλιον Γρηγορίου Ε′, τοῦ 1798.
Εἰδήσεις περὶ αὐτῶν παρὰ Γ. Λαμπάκη: „Ἕσπερος" τόμ. Β′ (1882—83) σ. 114, καὶ Δ. Γρ. Καμπούρογλου: „Ἱστορία τῶν Ἀθηναίων ἐπὶ Τουρκοκρατίας . . ." τόμ. Β′ (Ἐν Ἀθήναις 1890) σ. 266.

Σ. 49: **Αἴγινα.**

1. Ἐκλογὴ ἀρχιεπ. Αἰγίνης, τοῦ 1608.
2. Ἐκλογὴ ἀρχιεπ. Αἰγίνης, τοῦ 1627.
3. Ἐκλογὴ ἀρχιεπ. Αἰγίνης, τοῦ 1651.
4. Παραίτησις Δωροθέου Αἰγίνης, τοῦ 1651.
Ἐξεδόθησαν ὑπὸ Μ. Γεδεὼν ἐν Δ. Γρ. Καμπούρογλου: „Μνημεῖα τῆς ἱστορίας τῶν Ἀθηναίων . . ." τόμ. Β′ σ. 264, 265, 267.

Μονὴ Κοιμήσεως.

Σιγίλλιον Τιμοθέου Β′, τοῦ 1614. — Ἀρχ.: Ἐὰν παντὶ τῷ κατὰ θεῖον . . .
Ἐξέδωκε Μ. Γεδεών, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 271 κ. ἑ.

Σ. 49: **Εὔριπος.**

1. Καθαίρεσις τοῦ μητροπολ. Δανιήλ. Ἀχρόνιστος.
2. Ὑπόμνημα ἐπ' ἐκλογῇ μητροπ. Εὐρίπου ἀντὶ τοῦ καθαιρεθέντος Δανιήλ, ἀτελὴς καὶ ἀχρόνιστος.
Ἐν κωδικέλλῳ παρ' ἐμοὶ ἐναποκειμένῳ.

Σ. 49: **Μονὴ Γαλατάκι.**

Σιγίλλιον πατρ. Ἱερεμίου Β′, τοῦ 1574, „δι' οὗ οὗτος ἐπικυροῖ τὴν ἀφιέρωσιν κτημάτων Λαυρεντίου τοῦ Μητροπολίτου Εὐβοίας εἰς τὴν ἀνωτέρω Μονὴν Γαλατάκι".
Φωτογραφικὸν ἀπότυπον ἐναπόκειται ὑπ' ἀριθ. 1844 ἐν τῷ μουσείῳ τῆς Χριστιανικῆς ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας Ἀθηνῶν. — Πρβλ.: „Δελτίον Β′ . . ." αὐτῆς, σ. 62.

Σ. 49: **Σκύρος.**

1. *Ἀναφορὰ τῶν Σκυρίων πρὸς τὸ ῥιζιμέντον τῆς Εὐρίπου, τοῦ* 1360, *ἑλληνιστὶ καὶ λατινιστί, ἧς τὸ περιεχόμενον ἐβεβαίωσεν ἐκ προτάξεως Φραντζέσκος Πασκαλίγος, ὁ ῥέκτωρ τῆς νήσου Σκύρου.*
   Ἐξεδόθη ὑπὸ Ἀλεξάνδρου Λαυριώτου: „Νεολόγου Ἑβδομαδιαία Ἐπιθεώρησις" τόμ. Β' (1893) *σ.* 23.
2. *Σιγίλλιον Κυρίλλου Γ', τοῦ* 1654. *„Ἀναγνώρισις σκευοφύλακος Σκύρου". — Ἀρχ.: Ὅτι μὲν αἱ πλεῖσται δωρεαὶ . . .*
   Ἐξέδωκε Μ. Γεδεὼν ἐν Δ. Γρ. Καμπούρογλου: „Μνημεῖα τῆς ἱστορίας τῶν Ἀθηναίων . . ." τόμ. Β' σ. 277 *κ. ἑ.*
3. **Ἐπιστολὴ τοῦ Σκύρου Γρηγορίου πρὸς τὸν πατριάρ.* [*Ἱερεμίαν Δ'*] *συστατικὴ ὑπὲρ Παρθενίου τινός, τοῦ* 1812.

Σ. 49: **Σκόπελος.**

1. *Φιρμάνιον τοῦ* 1792 *περὶ τοῦ χορηγηθέντος εἰς τοὺς Σκοπελίτας προνομίου τῆς αὐτοδιοικήσεως.*
2. *Ἐπιστολὴ τοῦ Δραγουμάνου Παναγιώτου Μουρούζη πρὸς τοὺς προεστῶτας καὶ ἐπιτρόπους τῆς νήσου ὑπὸ χρονολογίαν:* 20 *Ἰανουαρίου* 1806.
3. *Πουγιουρδὶ „ἀπὸ τοῦ Διβανίου τοῦ βασιλικοῦ Τερσανὲ . . ." τοῦ* 1807, 25 *Φευρουαρίου.*
4. *Ἐπιστολὴ τοῦ Δραγουμάνου Κ. Χαντζερῆ πρὸς τοὺς προεστῶτας, τοὺς ἐπιτρόπους καὶ ὅλον τὸν λαὸν τῆς νήσου ὑπὸ χρονολογίαν:* 1807 *Μαΐου* 27.
5. *Πουγιουρδὶ „ἀπὸ τοῦ ὑψηλοῦ Διβανίου,* 1815 *Νοεμβρίου* 4".
6. *Ἐπιστολὴ Κωνσταντίνου Μαυρογένους, δραγουμάνου τοῦ διβανίου Κων/πόλεως, ὑπὸ χρονολογίαν:* 1812 *Ἀπριλίου* 24.
   Ἐξεδόθησαν ὑπὸ Νικολάου Ἰγγλέζη Σκοπελίτου: „Τῆς Ἑλληνικῆς ἱστορίας σπουδαία συμπλήρωσις τὰ ἁρματωλίκια . . . καὶ ὁ ἥρως Νικοτζάρας. Φυλλάδιον Α'." (Ἐν Ἀθήναις 1884) *σ.* 7, 11, 14, 17, 30, 39.

Σ. 49: **Ὕδρα.**

1. *Κοινωτικὸν γράμμα τοῦ* 1806.
   Ἐξέδωκε Γ. Δ. Κριεζῆς: „Ἱστορία τῆς νήσου Ὕδρας πρὸ τῆς (Ἑλληνικῆς) ἐπαναστάσεως . . ." (Ἐν Πάτραις 1866) *σ.* 119 *κ. ἑ. Καὶ Α. Α. Μιαούλης: „Ἱστορία τῆς νήσου Ὕδρας . . ." (Ἐν Ἀθήναις* 1874) *σ.* 75 *κ. ἑ.*

2—5. *Κοινοτικὰ γράμματα τῶν ἐτῶν* 1813, 1814, 1818.
   Ἐξέδωκε Γ. Δ. Κριεζῆς, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 115 *κ. ἑ.*

Μονὴ Παναγίας.

Σιγίλλιον Γρηγορίου Ε' ὑπὲρ αὐτῆς, τοῦ 1797.
Εἰδήσεις περὶ αὐτοῦ παρὰ Ἰ. Χ. Δραγάτση: „Ἑβδομὰς" τόμ. Β' (1885) *σ.* 301.

Σ. 49: **Πόρος: Μονὴ Ζωοδόχου Πηγῆς.**

Σιγίλλιον πατρ. Γρηγορίου Ε', τοῦ 1798.
Ἐξεδόθη, ἐν μέρει, ἐν „Δελτίῳ Β' . . ." τῆς Χριστιανικῆς ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας Ἀθηνῶν. (Ἐν Ἀθήναις 1894) *σ.* 7 *κ. ἑ.*

Σ. 49: **Πελοπόννησος.**

1ª. *Πρατηριῶδες γράμμα Μανουὴλ Καβάκη, τῶν τέκνων αὐτοῦ καὶ τῶν ἀνεψιῶν τοῦ Μιχαὴλ καὶ Μανουὴλ Καβάκη καὶ τοῦ*

ἐγγόνου του Ματθαίου Καβάκη ἀπεμπολούντων χωράφιον πρὸς τὸν Ἀνδρέαν Κόμην, τοῦ 1432.[1]) — *Ἀρχ.: ἐν ονόματι τοῦ π[ατ]ρ[ὸ]ς . . . ἐγὼ μανο[υὴλ ο κα]βάκης . . .*

Ἐναπόκειται ὑπ' ἀριθ. 1861 *ἐν τῇ Ἐθνικῇ Βιβλιοθήκῃ τῆς Ἑλλάδος. — Ἀντεγράφη ὑπ' ἐμοῦ καὶ εἶναι ἕτοιμον πρὸς ἔκδοσιν.*

1β. *Ἀργυρόβουλλον [Κωνσταντίνου Παλαιολόγου] περὶ ἀπονομῆς δικαιωμάτων πρὸς τοὺς ἐν Ἀνδρούβιστᾳ Ἰσπανούς, τοῦ* 1440. — *Ἀρχ.: Ἡ Βασιλεία μου ὁρίζεται . . .*

Ἐξεδόθη ἐκ τοῦ πρωτοτύπου ἐν τῇ „Πανδώρᾳ" τόμ. Α' (1850—51) *σ.* 71 *κ. ἑ.*

2. *Ἀργυρόβουλλον τοῦ δεσπότου Κωνσταντίνου Παλαιολόγου, δι' οὗ παραχωρεῖται εἰς τὸν Δημήτριον Μαμουνᾶν Γρηγορᾶν οἰκία μετὰ πύργου εἰς τὸ χωρίον Πρίνικος τοῦ Ἕλους, τοῦ* 1444.

   Μετετύπωσεν ἐκ τοῦ Miklosich et Müller, Acta et Diplomata (*τόμ.* III, *σ.* 258 *κ. ἑ.*) *Α. Μηλιαράκης: „Οἰκογένεια Μαμωνᾶ . . ." (Ἐν Ἀθήναις* 1902) *σ.* 108 *κ. ἑ.*

3. *Ἐπιστολὴ Δὸν Ζουὰν πρὸς τοὺς Πελοποννησίους, τοῦ* 1572.

   Ἐξέδωκε Κ. Ν. Σάθας: „Τουρκοκρατουμένη Ἑλλὰς . . ." σ. 171.

4. *Αἴτησις Πελοποννησίων πρὸς τὴν αὐτοκράτειραν Αἰκατερίνην Β', τοῦ* 1769.

   Ἐξεδόθη ἐν „Σμπόρνικ Ῥούσκαβο Ἱστορίτζεσκαβο Ὄμπσεστβα" (Πετρούπολις 1868) *τόμ. Β', σ.* 284 *κ. ἑ.*

   Ἀνεδημοσιεύθη ὑπὸ Κ. Παλαιολόγου: „Παρνασσὸς" τόμ. Ι' (1886) *σ.* 499 *κ. ἑ.*

5. *Προκήρυξις πρὸς τοὺς Ἕλληνας τοῦ Ἀλεξίου Ὀρλὼφ ἐκ Νεοκάστρου τοῦ Μωρέως ὑπὸ χρονολογίαν* 1770, *Ἀπριλίου* 23. — *Ἀρχ.: Ἡμεῖς κόμης Ἀλέξιος Ὀρλὼφ . . . Γνωστὸν εἶναι εἰς ὅλον τὸν κόσμον . . .*

   Ἐξέδωκεν (ἐκ τοῦ ἀρχείου τῆς Ἱστορ. καὶ Ἐθνολογ. Ἑταιρείας) Π. Μ. Κοντογιάννης: „Οἱ Ἕλληνες κατὰ τὸν πρῶτον ἐπὶ Αἰκατερίνης Β' Ῥωσσοτουρκικὸν πόλεμον (1768—1774)" *σ.* 461.

6. *„*Ἶσον τῆς πρωτοτύπου" συνοδικῆς πράξεως Νεοφύτου Ζ' πρὸς τοὺς καθηγουμένους καὶ λοιποὺς πατέρας τῶν κατὰ τὴν Πελοπόννησον σταυροπηγιακῶν μοναστηρίων, ὅτι διώρισε πρὸς σύναξιν τῶν διωρισμένων ἐτησίων τὸν „Ναυπλοίου κὺρ Ἰάκωβον" καὶ τὸν „Ἀμυκλῶν κὺρ Νικηφόρον", τοῦ* 1799.

7. *Πρᾶξις τῶν ἐν Ἰασίῳ Πελοποννησίων περὶ συστάσεως ἀνωτέρας σχολῆς ἐν Πελοποννήσῳ, τοῦ* 1819.

8. *Χρυσόβουλλον Σκαρλάτου Ἀλεξάνδρου Καλλιμάχη ὑπὲρ τῆς ἐν Πελοποννήσῳ συστηθησομένης ἀνωτέρας σχολῆς, τοῦ* 1819.

   Ἐξεδόθησαν ἐν τῷ περιοδικῷ „Ἑρμῆς ὁ Λόγιος" τοῦ 1819, *σ.* 682 *κ. ἑ.*

Σ. 50: ***Κόρινθος.***

1. „*Ἐπιστολὴ μητροπολίτου Κορίνθου πρὸς τὸν Πατριάρχην* (1602)."

   Ἐξεδόθη ὑπὸ Μ. Γεδεὼν ἐν Δ. Γρ. Καμπούρογλου: „Μνημεῖα τῆς ἱστορίας τῶν Ἀθηναίων . . ." τόμ. Β' σ. 269.

---

1) *Ἴσως δὲν εἶναι Πελοποννησιακὸν τὸ γράμμα τοῦτο.*

2. *Διάφορα γράμματα, φιρμάνια, ὁμόλογα κλ. τοῦ ΙΗ'—ΙΘ' αἰῶνος.*
 Ἐξεδόθησαν ἐν σπανίῳ φυλλαδίῳ: „Ἔκθεσις τῆς περὶ τοῦ χωρίου Δυμηνίου ὑποθέσεως, καὶ αἱ περὶ αὐτῆς ἀποδείξεις τῶν κληρονόμων τοῦ Νικολάου καὶ Σωτηρίου Περρούκα" (Ἄνευ τόπου καὶ χρόνου). Σ. 120. Εἰς 8ον.
3. *Ἐπιστολὴ Μακαρίου [τοῦ Νοταρᾶ] πρὸς τὸν Πατριάρχην, ὑπὸ χρονολογίαν 1776 μαΐου 6. — Ἀρχ.: ... Τὰ πανάγια αὐτῆς γράμματα ὑπτίαις χερσὶ ...*
 Ἐξέδωκεν ἐκ τῆς αὐτογράφου Π. Μ. Κοντογιάννης, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 495 κ. ἑ.
4. **Βεβαιωτικὸν γράμμα φέρον τὰς ὑπογραφὰς τοῦ ἀρχιμανδρίτου Κυρίλλου, ἐπιτρόπου τοῦ Κορίνθου, τοῦ Ἀνδρέου Νοταρᾶ καὶ Θεοχαράκη Ῥένδη ὅτι „... δύο ἀδελφοί, ὁ μὲν καλόγηρος ἰδιώτης Ἰωάσαφ τοὔνομα, ὁ δὲ ἕτερος Θοδωρῆς ὀνομαζόμενος, ὅτι ὑπάρχουσιν υἱοὶ γνήσιοι τοῦ ποτ[ὲ] Μήτρου Πιούση ἀπὸ χωρίον ... Ἀϊονόρη ..." τοῦ 1814.*

Σ. 50: **Ἄργος — Ναυπλία.**

3α. *Διάφορα γράμματα ἰταλικὰ τοῦ 1347—1383.*
 Ἐξέδωκε μεταπεφρασμένα εἰς τὴν ἑλληνικὴν Μ. Γ. Λαμπρυνίδης: „Ἡ Ναυπλία ..." (Ἐν Ἀθήναις 1898) σ. 90 κ. ἑ.
4. *Διάφορα γράμματα Ἀργολικὰ τοῦ ΙΗ' καὶ ΙΘ' αἰῶνος.*
 Ἐκ τοῦ ἀρχείου Περρούκα, ἐναπόκεινται τὰ πλεῖστα ἐν τῷ ἀρχείῳ τῆς Ἱστορικ. καὶ Ἐθνολογ. ἑταιρείας τῆς Ἑλλάδος, τινὰ δὲ παρὰ τοῖς κ. κ. Δ. Βαρδουνιώτῃ καὶ Κ. Α. Γαλάνῃ (ἐν Ἄργει).
5. *Διάφορα γράμματα τοῦ ΙΗ'—ΙΘ' αἰῶνος.*
 Ἐξεδόθησαν ἐν τῷ φυλλαδίῳ: „Ἔκθεσις τῆς περὶ τοῦ χωρίου Δυμηνίου ὑποθέσεως ..."

Σ. 50: **Ἀρχιεπισκοπὴ Δαμαλῶν — Πεδιάδος.**

Σιγίλλιον Ἱερεμίου Γ', τοῦ 1719. — Ἀρχ.: Καὶ ὁ τῆς οἰκονομίας τρόπος ...
Ἐξέδωκεν Ἀ. Π. Κεραμεύς: „Ἱεροσολυμιτικὴ Βιβλιοθήκη ..." τόμ. Δ' σ. 377 κ. ἑ.

Σ. 50: **Μονὴ Ἐπάνω — Χρέπας.**

Διάφορα γράμματα αὐτῆς τοῦ ΙΖ'—ΙΘ' αἰῶνος.
Ἐναπόκεινται ἐν τῷ ἀρχείῳ Ἰ. Ῥάλλη, δικηγόρου ἐν Τριπόλει.

Σ. 50: **Μονὴ Γοργοεπηκόου ἐν Τζ(ο)υπιανοῖς.**

1. *Κῶδιξ περιέχων ἀφιερωτήρια καὶ ἄλλα σημειώματα τῶν τελευταίων αἰώνων.*
 Ἐναπόκειται ἐν τῇ Ἐθνικῇ Βιβλιοθήκῃ τῆς Ἑλλάδος ὑπ' ἀριθ. 2017.
2. **Πωλητήριον τοῦ 1803, φέρον τὰς ἐπιβεβαιώσεις τοῦ Λακεδαιμονίας Χρυσάνθου καὶ τοῦ Βρεσθαίνων Θεοδωρήτου.*

Σ. 50: **Ἀρχιεπισκοπὴ Ῥέοντος καὶ Πραστοῦ.**

Διαθήκη Ἰακώβου ἀρχιεπισκόπου Ῥέοντος καὶ Πραστοῦ, τοῦ 1812.
Ἐξεδόθη ὑπὸ Κ. Νεστορίδου: „Σωτὴρ" τόμ. ΙΒ' (1889) σ. 281.
Ἀντεβλήθη ὑπ' ἐμοῦ.

Μονὴ Κοντολινᾶς.

1. *Κῶδιξ περιέχον ὀλίγα τινὰ γράμματα τοῦ ΙΗ' αἰῶνος.*
 Ἐναπόκειται ὑπ' ἀριθ. 2032 ἐν τῇ Ἐθνικῇ Βιβλιοθήκῃ τῆς Ἑλλάδος.

2. *Κῶδιξ τοῦ ΙΘ' αἰῶνος.*
Σῴζεται παρὰ τῷ κ. Σ. Θεοδωροπούλῳ, ἐν Σπάρτῃ.

Μονὴ Ἁγ. Νικολάου Σίτζα.

1. *Σιγίλλιον Κυρίλλου Λουκάρεως,* τοῦ 1622. — *Ἀρχ.: Ἴδιον ἐστὶ παντὸς . . .*
Ἐξέδωκε Β. Ἀ. Μυστακίδης: „Παρνασσὸς" τόμ. ΙΑ' (1887) σ. 96 κ. ἑ. *Ἀντεβλήθη ὑπ' ἐμοῦ.*
2. *Σιγίλλιον Ἰωαννικίου Β',* τοῦ 1653. — *Ἀρχ.: Καὶ τοῦτο ἐκκλησιαστικῆς φιλοτιμίας . . .*
Ἐξέδωκεν ἐσφαλμένως Β. Ἀ. Μυστακίδης: Σύλλογος, τόμ. ΚΗ' (1899—1902) σ. 220 κ. ἑ. *Ἀντεβλήθη ὑπ' ἐμοῦ.*
3. *Σιγίλλιον Γρηγορίου Ε',* τοῦ 1798.
Ἀντεγράφη ὑπ' ἐμοῦ ἐκ τοῦ ὑπ' ἀριθ. 1460—61 *ἐν τῇ Ἐθνικῇ Βιβλιοθήκῃ τῆς Ἑλλάδος ἐναποκειμένου πρωτοτύπου.*

Σ. 50: ***Λακεδαίμων.***

1ᵅ. *Κῶδιξ καθιερωθεὶς ὑπὸ τοῦ μητροπ. Λακεδ. Ἀνανίου* (1755).
Εἰδήσεις περὶ αὐτοῦ παρὰ J. A. Buchon: „Recherches historiques sur la principauté Française de Morée . . ." (*Ἐν Παρισίοις* 1845) σ. LVI. — Buchon: „La Grèce continentale et la Morée . . ." (*Ἐν Παρισίοις* 1843) σ. 432 κ. ἑ. — [*Εὐθ. Καστόρχῃ*]: *„Περὶ τῆς ἐν Δημητσάνῃ Ἑλληνικῆς σχολῆς . . ."* (*Ἐν Ἀθήναις* 1847) σ. 46β. — *Μ. Οἰκονόμῳ: „Ἱστορικὰ τῆς Ἑλληνικῆς Παλιγγενεσίας ἢ ὁ ἱερὸς τῶν Ἑλλήνων Ἀγών"* (*Ἐν Ἀθήναις* 1873) σ. 33ᵅ. — *Νίκῳ Ἀ. Βέῃ: „Παναθήναια" τόμ. Ι'* (1905) σ. 37.

4. *„Περὶ τῆς τοῦ Νικοδήμου Βαβατενοῦς* [*ὑποψηφίου μητροπολίτου Λακεδαιμονίας*] *ὁμολογίας περὶ τῆς Ἁγίας Τριάδος."* — *Ἀρχ.: Προτραπέντες ἡμεῖς οἱ κατὰ Πελοπόννησον ἀρχιερεῖς . . .*
Ἀντεγράφη ὑπ' ἐμοῦ ἐκ τοῦ ὑπ' ἀριθ. 291 (φ. 118β) *κώδικος τοῦ Μεγάλου Σπηλαίου.*
5. *Ἐπιστολὴ τοῦ μητροπολ. Παρθενίου, κληρικῶν τινων καὶ προεστώτων Λακεδαιμονίας πρὸς ἀνώνυμον,* τοῦ 1730. — *Ἀρχ.: Σοφώτατε . . . Μεγάλη εἶναι ἡ ἀξία . . .*
Ἐξεδόθη ὑπὸ Μ. Ι. Θεοδωροπούλου: „Σπαρτιατικὸν Ἡμερολόγιον. Ἔτος Δ' 1903" (*Ἐν Σπάρτῃ* 1902) σ. 58 κ. ἑ.

Μονὴ Καστρίου.

1. *Κῶδιξ περιέχων γράμματα τῶν τελευταίων αἰώνων.*
Ἐμελετήθη ὑπ' ἐμοῦ.
2. *Σιγίλλιον Ἱερεμίου Γ',* τοῦ 1721. — *Ἀρχ.: Κεφαλῆς λόγον ἐπιχηκυῖα . . .*
Ἐξέδωκε Μ. Ἰ. Θεοδωρόπουλος: „Σπαρτιατικὸν Ἡμερολόγιον. Τόμ. Ε' (1904)" (*Ἐν Σπάρτῃ* 1903), σ. 60 κ. ἑ. *Ἀντεβλήθη ὑπ' ἐμοῦ.*

Μονὴ Ἁγ. Ἰωάννου Προδρόμου.

Κῶδιξ περιέχων γράμματα τοῦ ΙΗ' καὶ ΙΘ' αἰῶνος.
Ἐναπόκειται ὑπ' ἀριθ. 2027 *ἐν τῇ Ἐθνικῇ Βιβλιοθήκῃ τῆς Ἑλλάδος.*

Σ. 50: ***Μυστρᾶς.***

1—13. *Χρυσόβουλλα μονῆς Παναγίας τοῦ Βροντοχίου, πράξεις ἐπισκο-*

πικαὶ τῆς Μητροπόλεως, λείψανα πράξεων ἐναποκειμένων ἐν τῷ Μουσείῳ Μυστρᾶ.
'Αντεβλήθησαν ὑπ' ἐμοῦ. — Πρβλ.: Νίκου 'Α. Βέη: „Τοῦ Μυζηθρᾶ τὸ κάστρο" ('Εν 'Αθήναις 1904) σ. 2[1] κ. ἑ.

14. Χρεωστικὸν γράμμα τοῦ 1484 ἐπὶ περγαμηνῆς δι' οὗ ὁ 'Αλέξιος Φαραγγόπουλος ὁμολογεῖ ὅτι ἔλαβεν ἀπὸ τὸν Θεόδωρον Χαμάρετον ὑπέρπυρα παλαιὰ δώδεκα.
Εἰδήσεις περὶ αὐτοῦ παρὰ Νίκῳ 'Α. Βέῃ: „Οἱ Χαμάρετοι" ('Εν 'Αθήναις 1903) σ. 6.
15. 'Αρχεῖον τῆς οἰκογενείας Λεοπούλων.
Περιλαμβάνει σιγίλλια καὶ ἄλλα ποικίλα γράμματα τῶν τελευταίων αἰώνων. — 'Εκδοθήσεται προσεχῶς ὑπ' ἐμοῦ.
16. Συμβόλαιον ἰταλιστὶ τοῦ 1710.
'Εξέδωκεν, ἐν μέρει, μεταφρασμένον Σ. Δεβιάζης ἐν Μ. 'Ι. Θεοδωροπούλου: „Σπαρτιατικὸν 'Ημερολόγιον ἜΕτος Ϛ' 1905" ('Εν Σπάρτῃ 1905) σ. 37 κ. ἑ.
17. Πιστοποιητικὸν τοῦ Κυθήρων Κυρίλλου, συνυπογραφομένου τοῦ ἐπισκοπικοῦ πρωτονοταρίου Γεωργίου Μόρμορη, περὶ τῆς ἐκ Μυστρᾶ οἰκογενείας Λεοπούλων, ὑπὸ χρονολογίαν 1771, 'Ιανουαρίου 11.
'Εξέδωκεν ἐκ τοῦ πρωτοτύπου, ἐναποκειμένου ἐν τῷ ἀρχείῳ τῆς 'Ιστορ. καὶ 'Εθνολογ. ἑταιρείας ὑπ' ἀριθ. 6860, 'Α. Μηλιαράκης: „'Εστία" τόμ. ΚΕ (1888) σ. 205.

Σ. 50: **Βρέσθενα.**

Μονὴ 'Αγίων Τεσσαράκοντα Θεραπνῶν.

1. Κῶδιξ περιέχων ἀφιερωτήρια, πωλητήρια κλ. γράμματα τοῦ ΙΔ' αἰῶνος καὶ ἑξῆς ('Αριθ. 63).
2. Κῶδιξ καθιερωθεὶς τῷ 1818 περιέχων ἀντίγραφα πατριαρχ. σιγιλλίων, πωλητηρίων, ἀφιερωτηρίων κλ., ὧν τινα ἀντιγεγραμμένα ἐκ τοῦ προηγουμένου κώδικος ('Αριθ. 11).
3. Πατριαρχ. σιγίλλια ἐπὶ περγαμηνῆς καὶ χάρτου, ὁμόλογα, πρατήρια, ἐξοφλητικά, ἀφιερωτήρια, διαθῆκαι, τῶν τελευταίων αἰώνων.
Εἰδήσεις περὶ αὐτῶν παρὰ Νίκῳ Α. Βέῃ: „Κατάλογος τῶν χειρογράφων κωδίκων τῆς ἐν Θεράπναις μονῆς τῶν 'Αγίων Τεσσαράκοντα ['Ανατύπωσις ἐκ τῆς 'Επετηρίδος τοῦ Παρνασσοῦ Η' ἔτους]" ('Εν 'Αθήναις 1904) σ. 3, 15, 46.
4. *'Απανταχοῦσα, κολοβή, τῶν χρόνων τῆς 'Ενετοκρατίας.

Μονὴ Προδρόμου Σιτζάφι.

1. „Βραβεῖον τῆς ἱερᾶς καὶ σεβασμίας μονῆς τοῦ ἁγίου ἐνδόξου προφήτου καὶ βαπτιστοῦ 'Ιωάννου".
'Επὶ κοινοῦ χάρτου, 0,20 × 0,14, φ. 44 Περιέχει γράμματα τῶν τελευταίων αἰώνων.
2. Κατάστιχον ζητιάνου μοναχοῦ.
'Επὶ κοινοῦ χάρτου, 0,15 × 0,20, φ. 11. Περιέχει ἀναγραφὰς τῶν ἐτῶν 1769—1784.
3. „Κῶδιξ τῆς ... μονῆς τοῦ τιμίου ἐνδόξου καὶ βαπτιστοῦ 'Ιωάννου τοῦ ἐπονομαζομένου Σιτζάφι κατὰ τὴν ἐπαρχίαν Βρεστένης."
'Επὶ κοινοῦ χάρτου, 0,16 × 0,34, φ. 48 τὰ πλεῖστα ἄγραφα.

Περιέχει ἄλλα τινὰ σημειώματα καὶ ἀχρόνιστον ἀπανταχοῦσαν Νεοφύτου τινὸς ἱερομονάχου, ἀντιγραφεῖσαν ὑπ' ἐμοῦ.

Ἐναπόκεινται ἐν τῇ Ἐθνικῇ Βιβλιοθήκῃ τῆς Ἑλλάδος ὑπ' ἀριθ. 2034, 2035, 2036. *Ἐξ αὐτῶν ἐσταχυολόγησα ἱκανὰ σημειώματα καὶ γράμματα.*

4. *Σιγίλλιον Γρηγορίου Ε', τοῦ* 1798. — *Ἀρχ.: Ὅσα μὲν κατὰ τοὺς θείους . . .*

   Ἐναπόκειται ἐν τῇ Ἐθνικῇ Βιβλιοθήκῃ τῆς Ἑλλάδος τοῦ ἀριθ. 1460—1461, ϛ'. — *Ἀντεγράφη ὑπ' ἐμοῦ.*

Μονὴ Ἁγίων Ἀναργύρων.

1. *Κῶδιξ τῆς μονῆς περιέχων διάφορα εἰς αὐτὴν ἀφορῶντα γράμματα τῶν τελευταίων αἰώνων.*

   Σῴζεται παρὰ τῷ κ. Ἀγησιλάῳ Βραχνῷ, δικηγόρῳ ἐν Σπάρτῃ.

2. *Σιγίλλιον Γαβριὴλ Γ', τοῦ* 1707. — *Ἀρχ.: Τὸ τοὺς ἐπ' εὐσεβείᾳ σεμνυνομένους . . .*

   Ἐξεδόθη (ἐσφαλμένως) ὑπὸ Ἀγησιλάου Σγουρίτσα: „Βασσαρᾶς — Βέρροια" (Ἐν Ἀθήναις 1903) *σ.* 126 *κ. ἑ. Ἀντεγράφη καὶ ὑπ' ἐμοῦ.*

Σ. 51: ***Μητρόπολις Μονεμβασίας καὶ Καλαμάτας.***

**Κῶδιξ περιέχων πράξεις τοῦ ΙΗ' καὶ ΙΘ' αἰῶνος.*

Εἰδήσεις περὶ αὐτοῦ παρὰ Νίκῳ Ἀ. Βέῃ: „Δελτίον τῆς Ἱστορικ. καὶ Ἐθνολογ. ἑταιρείας τῆς Ἑλλάδος" τόμ. Ϛ' *σ.* 186 *κ. ἑ. καὶ ἐν ἰδίῳ φυλλαδίῳ: „Ἔκφρασις κώδικος τῆς μητροπόλεως Μονεμβασίας καὶ Καλαμάτας . . . [Ἀπόσπασμα ἐκ τοῦ Δελτίου τῆς Ἱστορικῆς καὶ Ἐθνολογικῆς ἑταιρείας τῆς Ἑλλάδος] Ἐν Ἀθήναις* 1903" *σ.* 186—208, *εἰς* 8ον.

3. *Χρυσόβουλλον Ἀνδρονίκου Β', τοῦ* 1293.

   Ἐξεδόθη τὸ πρῶτον ὑπὸ J. A. Buchon, *ἔνθ' ἀνωτέρω, σ.* LXXXI *κ. ἑ. Καὶ ὑπὸ Γ. Α. Ράλλη καὶ Μ. Ποτλῆ: „Σύνταγμα τῶν θείων καὶ ἱερῶν κανόνων . . ." τόμ. Ε' (Ἀθήνησι* 1855) *σ.* 353 *κ. ἑ. Καὶ ὑπὸ* Müller: „Byzantinische Analekten" (Wiener Sitzb. d. phil. Cl. *τόμ.* VIII, *φυλ.* II) *σ.* 347 *κ. ἑ. Ἀντίγραφον αὐτοῦ ἐκ Κυθήρων προερχόμενον ἐναπόκειται ἐν τῷ μουσείῳ τῆς Χριστιανικῆς ἀρχαιολογικῆς ἑταιρείας Ἀθηνῶν.*

5. *Χρυσόβουλλον Ἀνδρονίκου Β' τοῦ* 1317. — *Ἀρχ.: Ἐπεὶ οἱ Μονεμβασιῶται . . .*

   Ἐξέδωκε καὶ Κ. Παπαμιχαλόπουλος: „Πολιορκία καὶ ἅλωσις τῆς Μονεμβασίας ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων τῷ 1821 . . ." *(Ἀθήνησι* 1874) *σ.* 20 *κ. ἑ.*

5α. *Ἐπιστολὴ Ἀνδρονίκου Β' πρὸς Σεβαστιανὸν Ἀλέξιον, τοῦ* 1320. — *Ἀνεγνωρίσθη ὡς παρακεχαραγμένη. Ἐξεδόθη πανομοιοτύπως ὑπὸ Δ. Γρ. Καμπούρογλου: „Παναθήναια" Ἔτος Ε'* (1905) *τεῦχος* 111, *σ.* 71 *κ. ἑ. ὡς γνησία.*

   Ἐξεδόθη καὶ ὑπὸ Νίκου Ἀ. Βέη: „Νουμᾶς". Χρόνος Γ', ἀριθ. 150 (29 *τοῦ Μάη* 1905) *σ.* 8.

   Περὶ τῆς πλαστότητος αὐτῆς ἔγραψεν ὁ Νῖκος Α. Βέης, ἔνθ' ἀνωτέρω, καὶ αὖθις ὁ Σ. Π. Λάμπρος: „Παναθήναια" Ἔτος Ε' (1905) *τεῦχος* 112 *σ.* 127 *κ. ἑ.*

13. *Πρατηριῶδες γράμμα μεταξὺ Γεωργίου Χαρκιοπούλου καὶ Ἀνδρέα Χρυσομάλλη, τοῦ 1618.*
    Εἰδήσεις περὶ αὐτοῦ παρὰ Νίκῳ Α. Βέῃ: „Οἱ Χαμάρετοι . . .“ σ. 7.
14. *Πωλητήριον γράμμα τοῦ 1787 ἐν Γιάννιτσᾳ συντεταγμένον.*
    Ἐξέδωκε [Π. Βέλμαχος]: „Ἀμάλθεια“ 1903, ἀριθ. 7578.
15. **Συνοδικὸν ἐξοφλητικὸν γράμμα τοῦ πατριάρ. Καλλινίκου Ε', ὅτι ὁ Μονεμβασίας Χρύσανθος ἐπλήρωσεν „. . . ἀνελλιπῆ εἰς τὸ κοινὸν τὴν διορισθεῖσαν αὐτῷ φιλοτιμίαν . . .“ τοῦ 1801.*
16. **Λογαριασμὸς τοῦ ἐν Καλάμαις ναοῦ τῆς Ὑπαπαντῆς, τῶν ἐτῶν 1808—1813.*
17. **Ἀναφορὰ τῶν προυχόντων Καλαμάτας πρὸς τὸν Βελῆ-πασσιᾶν τοῦ Μωρέως περὶ τῶν φορολογικῶν πραγμάτων τῆς ἐπαρχίας των, τοῦ 1815.*
18. *Ἀναφορὰ Καλαμίων πρὸς τοὺς Ὑψηλάντας ζητούντων χρήματα πρὸς σύστασιν σχολῆς, τοῦ 1819.*
    Ἐξέδωκεν Ἰ. Φιλήμων: „Δοκίμιον ἱστορικὸν περὶ τῆς Ἑλληνικῆς Ἐπαναστάσεως“ τόμ. Α' σ. 155 κ. ἑ.
19. **Ἐπιστολὴ τοῦ Δέρκων Γρηγορίου πρὸς τὸν Μονεμβασίας, τοῦ 1819.*
20. *Τύπος προικοσυμφώνου ἐν Μονεμβασίᾳ ἐπὶ Τουρκοκρατίας.*
    Ἀντίγραφον παρ' ἐμοὶ φιλοπονηθὲν ὑπὸ τοῦ κ. Ἰ. Ἐλευθερουδάκη.
21. *„Δύο ἀνέκδοτα ἔγγραφα περὶ τῆς μητροπόλεως Μονεμβασίας . . .“ τοῦ 1821.*
    Ἐξέδωκε Πανάρετος Κωνσταντινίδης: „Σωτὴρ“ τόμ. Δ' (1880—81) σ. 245 κ. ἑ. Ἀντεβλήθησαν ὑπ' ἐμοῦ πρὸς τὰ πρωτότυπα.

Μονὴ Μπενακοπούλας.

Ἀφιερωτήριον Σωφρονίας Μπενάκη ἐπιβεβαιούμενον ὑπὸ τοῦ Οἰκουμενικοῦ Πατριάρχου καὶ ὑπ' ἄλλων ἀρχιερέων, τοῦ 1803.
Ἐν παλαιῷ ἀντιγράφῳ παρ' ἐμοί.

Μονὴ Σιδερόπορτας.

1. *Κῶδιξ περιέχων γράμματα τοῦ ΙΗ'—ΙΘ' αἰῶνος.*
   Εἰδήσεις περὶ αὐτοῦ παρὰ Νίκῳ Ἀ. Βέῃ: „Οἱ Χαμάρετοι“ σ. 10.
2. *Ἁπανταχοῦσα τοῦ ἡγουμένου Ἀνθίμου, τοῦ 1775.*
   Τὸ πρωτότυπον παρὰ τῷ κ. Χρ. Παγώνῃ (ἐν Καλάμαις) ἐξ οὗ ἀντίγραφον ἡμέτερον
3. *Σιγίλλιον Γρηγορίου Ε' ἐπὶ περγαμηνῆς, τοῦ 1798.*
   Ἐναπόκειται ὑπ' ἀριθ. 1460—1461 Ε' ἐν τῇ Ἐθνικῇ Βιβλιοθήκῃ τῆς Ἑλλάδος.
4. *Διάφορα γράμματα τῶν τελευταίων αἰώνων.*
   Ἐναπόκεινται ἐν τῷ ἀρχείῳ τῆς Ἐθνικῆς Βιβλιοθήκης τῆς Ἑλλάδος.
5. *Ἁπανταχοῦσα τοῦ ἡγουμένου Ἀνθίμου, τοῦ 1755.*
   Τὸ πρωτότυπον παρὰ τῷ κ. Π. Μπενάκῃ ἐν Καλάμαις, ἀντίγραφον παρ' ἐμοί.

Μονὴ Μαρδακίου καὶ Προφήτου Ἠλιοῦ.

**Σιγίλλιον περὶ αὐτῶν Κυρίλλου Ϛ', τοῦ 1816.*

1. *Κῶδιξ τῆς μονῆς Προφήτου Ἠλιοῦ περιέχων διάφορα γράμματα τοῦ ΙΗ' αἰῶνος.*

Ἐναπόκειται ὑπ' ἀριϑ. 2039 ἐν τῇ Ἐϑνικῇ Βιβλιοϑήκῃ τῆς Ἑλλάδος.

2. *Διάφορα γράμματα τῆς μονῆς Προφήτου Ἠλιοῦ τῶν τελευταίων αἰώνων.*

Ἐναπόκεινται ἐν τῷ ἀρχείῳ τῆς Ἐθνικῆς Βιβλιοθήκης τῆς Ἑλλάδος.

Μονὴ Περιβλέπτου ἐν ϑέσει Πλάστενι.

Ἔγγραφα τοῦ ΙΕ' καὶ ΙϚ' αἰῶνος ἀφορῶντα εἰς αὐτὴν κεῖνται ἐν κώδικι 2029 τῆς Ἐθνικῆς Βιβλιοθήκης τῆς Ἑλλάδος.

Εἰδήσεις περὶ αὐτῶν παρὰ Νίκῳ Ἀ. Βέῃ: „Οἱ Χαμάρετοι" σ. 10.

Σ. 51: **Μονὴ Βουλκάνου.**

1. Σιγίλλιον Ἱερεμίου Β', τοῦ 1573. — Ἀρχ.: Ὁ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστὸς ἀληϑινὸς σωτὴρ . . .
2. Σιγίλλιον Κυρίλλου Α', τοῦ 1630. — Ἀρχ.: Ἐπιστήμονος κυβερνήτου ἔργον ἂν εἴη . . .
3. Σιγίλλιον Θεοδοσίου Β', τοῦ 1769. — Ἀρχ.: Τῶν ὑποτελούντων ἐν τῷ μετὰ σώματος βίῳ . . .
4. Σιγίλλιον Γρηγορίου Ε', τοῦ 1798. — Ἀρχ.: Ὅσα μὲν κατὰ τοὺς ϑείους ϑεσμούς . . .

Ἐξέδωκεν (ἐσφαλμένως) Ἀϑ. Πετρίδης Ἠπειρώτης: „Παρνασσός" τόμ. Γ' (1879) σ. 1028 κ. ἑ.

Ἀντεβλήϑησαν ὑπ' ἐμοῦ.

Σ. 51: **Ἀνδρομονάστηρον.**

Σιγίλλιον Γαβριὴλ Γ', τοῦ ἔτους 1783.

Εἰδήσεις περὶ αὐτοῦ παρὰ Νίκῳ Ἀ. Βέῃ: „Μεσσηνίας Χριστιανικαὶ ἐπιγραφαὶ . . . [Ἀπόσπασμα ἐκ τοῦ Δελτ. τῆς Ἱστ. καὶ Ἐθν. Ἑταιρ. τῆς Ἑλλάδος]" (Ἀϑήνησι 1904) σ. 395.

Σ. 51: **Κύϑηρα.**

1α. Διαϑήκη Μαξίμου Μαργουνίου ἐπισκόπου Κυϑήρων, τοῦ 1584. — Ἀρχ.: Ἐπειδὴ πᾶσιν . . .

Ἐξεδόϑη ὑπὸ Ἀ. Π. Κεραμέως: „Βυζαντινὰ Χρονικά" τόμ. Α' (1894) σ. 219 κ. ἑ.

1β. Ἐγκύκλιον γράμμα Μαξίμου [Μαργουνίου] „. . . τοῖς ὑπὸ τὴν ἐπισκοπὴν διάγουσιν . . . πνευματικοῖς καὶ . . . ἱερεῦσιν . . ." τοῦ 1595. — Ἀρχ.: Ἐμοὶ μὲν ἦν ἄν . . .

Ἀντέγραψα ἐκ τοῦ ὑπ' ἀριϑ. 3 (σ. 18—20) τῆς μονῆς ἁγ. Ἀϑανασίου Λευκασίου. (Πρβλ. Κ. Ν. Σάϑα: „Νεοελληνικὴ φιλολογία . . ." σ. 217.)

Ἁγία Μονὴ (Θεοτόκου).

Ἁπανταχοῦσα τοῦ ἐπισκόπου Κυϑήρων Νικηφόρου Μόρμορη ὑπὲρ τῆς μονῆς, τοῦ 1767.

Ἐξεδόϑη ἐν φυλλαδίῳ: „Ἱστορικὸν τῆς κτίσεως τῆς ἱερᾶς μονῆς τῆς Ἁγίας Μονῆς. Ἔγγραφον τοῦ ἐπισκόπου Κυϑηρίων Νικηφόρου Μόρμορη [1767] . . ." (Ἀϑήνησι 1888, εἰς 4ον μικρόν, σ. 6).

Σ. 51: **Ἕλος.**

1. *Κῶδιξ τῆς ἐπισκοπῆς Ἕλους καϑιερωϑεὶς ὑπὸ Νικοδήμου Βαβατενοῦς τῷ 1700 καὶ εἶτα καταστὰς κοινὸς τῆς μητροπόλεως Μονεμβασίας καὶ Καλαμάτας.

Εἰδήσεις περὶ αὐτοῦ παρὰ Νίκῳ Ἀ. Βέῃ: „Δελτίον τῆς Ἱστορ. καὶ Ἐϑνολ. ἑταιρείας τῆς Ἑλλάδος" τόμ. Ϛ' σ. 186 κ. ἑ. καὶ ἐν

ἰδίῳ τεύχει: „Ἔκφρασις κώδικος τῆς μητροπόλεως Μονεμβασίας καὶ Καλαμάτας . . .“

2. *Σχέδιον ὁμολογίας πίστεως Ἀνθίμου [Σκαλιστήρη] ὑποψηφίου ἐπισκόπου Ἕλους.
3. *Ἕτερον σχέδιον ὁμολογίας πίστεως Ἀνθίμου [Σκαλιστήρη] ὑποψηφίου ἐπισκ. Ἕλους.

Σ. 51: **Μάνη.**

1. Χρεωστικὸν γράμμα, τοῦ 1660.
   Ἐξέδωκεν Ἀθ. Πετρίδης [Ἠπειρώτης] „Πανδώρα“ τόμ. ΚΒ′ (1871—72) σ. 153.
2. „Διαθήκη Παρθενίου Καλανδῆ. Ἐπισκόπου Μαΐνης“ τοῦ 1682.
   Ἐξεδόθη ὑπὸ Ν. Β. Φάρδυ: „Ὕλη καὶ σκαρίφημα ἱστορίας τῆς ἐν Κορσικῇ Ἑλληνικῆς ἀποικίας . . .“ (Ἐν Ἀθήναις 1888) σ. 117 κ. ἑ.
3. Ἀναφορὰ Μανιατῶν πρὸς τὸν Φραγκίσκον Μοροζίνην, τοῦ 1684.
   Ἐξέδωκε Κ. Ν. Σάθας: „Τουρκοκρατουμένη Ἑλλάς“ σ. 325 κ. ἑ.
4. Πρᾶξις ἰταλιστὶ τοῦ προβλεπτοῦ Μάνης Μαρίνου Gritti ἀφορῶσα εἰς τὸν Μιχαλάκην Bozzi, τοῦ 1687.
   Ἐξεδόθη ὑπὸ Ἀθ. Πετρίδου [Ἠπειρώτου] „Πανδώρα“ τόμ. ΚΒ′ (1871—72) σ. 142.
5. Προκηρύξεις, ἐπιστολαί, μπουγιουρδιά, ἐμμαρτυρικά καὶ ἄλλα γράμματα τῶν τελευταίων αἰώνων.
   Ἐξεδόθησαν ἐν σπανίῳ φυλλαδίῳ: „Ἱστορικαὶ ἀλήθειαι συμβάντων τινῶν τῆς Μάνης ἀπὸ τοῦ 1769 καὶ ἐντεῦθεν. Ὁ Τζανέτμπεης Καπετανάκης Γρηγοράκης καὶ ἡ οἰκογένειά του“ (Ἐν Ἀθήναις 1858). Τὸ φυλλάδιον τοῦτο ἐξεδόθη συγχρόνως καὶ γαλλιστί.
   Τινὰ τῶν ἐγγράφων αὐτῶν ἀπόκεινται παρὰ τῷ κ. Πέτρῳ Μαγγιοράκῳ, ἐν Γυθείῳ, καὶ ἀντεβλήθησαν ὑπ᾽ ἐμοῦ.
6. Φιρμάνια 5 τῶν ἀρχῶν τοῦ ΙΘ′ αἰῶνος.
   Εἰδήσεις περὶ αὐτῶν ἐν τῷ φυλλαδίῳ: „Ἱστορικαὶ ἀλήθειαι . . .“ σ. 47[α].
7. *Γράμμα ἀφοριστικὸν ἀνωνύμου ἀρχιερέως καὶ ἀχρόνιστον, ἀλλὰ τῶν ἀρχῶν πάντως τοῦ ΙΘ′ αἰῶνος, κατὰ τῶν ἐν Κουτήφαρη Παναγιώτη ἱερέως Φαλάδου, Γιάννη Φάσου καὶ Γιώργη Μαυροειδέα.
8. Πιστοποιητικὸν Πετρόμπεη Μαυρομιχάλη περὶ τοῦ ἰατροῦ Ἀναστασίου Κορνηλίου, τοῦ 1819.
   Ἐξέδωκε Κ. Παπαρηγόπουλος: „Ἑστία“ τόμ. Θ′ (1879) σ. 177.
9. Ἐπιστολὴ πατρ. Γρηγορίου Ε′ πρὸς τὸν Πετρόμπεην Μαυρομιχάλην, τοῦ 1819.
10. Συνθήκη μεταξὺ τῶν οἰκογενειῶν Μαυρομιχάλη, Γρηγοράκη, Τρουπάκη, τοῦ 1819.
11. Αἴτησις τῶν ἐπισκόπων καὶ προυχόντων Μάνης πρὸς τοὺς Ὑψηλάντας περὶ συστάσεως Ἑλληνομουσείου, τοῦ 1819.
12. Πιστοποιητικὸν τῶν προυχόντων Μάνης περὶ τοῦ Χρ. Περραιβοῦ, τοῦ 1820.
    Ἐξεδόθησαν ὑπὸ Ἰ. Φιλήμονος: „Δοκίμιον ἱστορικὸν περὶ τῆς Ἑλληνικῆς Ἐπαναστάσεως“ τόμ. Α′ σ. 157 κ. ἑ., 168.

Πλάτζα.

1. *῾Ομολογία τοῦ Πλάτζης ᾿Ησαΐου συνυπογραφομένων καὶ τοῦ Μηλέας Νικηφόρου καὶ τοῦ Μαΐνης Δανιήλ, ὅτι θὰ πληρώνῃ τῷ Μονεμβασίας καθ' ἕκαστον ἔτος ὡς φιλοτιμίαν γρόσια* 13, *τοῦ* 1751. *Περιέχεται ἐν τῷ παρ' ἐμοὶ κώδικι* (*φ.* 22[β]) *τῆς μητροπόλεως Μονεμβασίας καὶ Καλαμάτας παραληφθεῖσα νὰ σημειωθῇ ἐν τῇ προμνημονευθείσῃ αὐτοῦ ἐκφράσει.*
2. **Γράμμα* [*τοῦ Μονεμβασίας Χρυσάνθου Παγώνη*] *ἐπὶ τῇ μεταθέσει τοῦ Μαΐνης ῾Ιερεμίου εἰς τὴν ἐπισκοπὴν Πλάτζης ἀντὶ τοῦ παραιτηθέντος Χριστοφόρου, τοῦ* 1811.
3. *„*Εἰδήσεως γράμμα*“ [*τοῦ Μονεμβασίας Χρυσάνθου*] *ὅτι ἀνεδέχθη τὴν ἐπισκοπὴν Πλάτζης μετατεθεὶς ὁ Μαΐνης ῾Ιερεμίας,* [*τοῦ* 1811].

Σ. 51: ***Χριστιανούπολις.***

῾Ομολογία διαζεύξεως „. . . τοῦ ἀρραβωνιάσματος . . .“ ᾿Ιωάννου Λαδοπούλου ἐκ Βρύσεως, τοῦ 1707.

Κεῖται ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ. 291 (*φ.* 150[α] *κ. ἑ.*) *κώδικι τοῦ Μεγάλου Σπηλαίου.*

Σ. 52: ***Δημητσάνα.***

1. *᾿Επιστολὴ τοῦ πατρ. ῾Ιεροσολύμων Σωφρονίου Δ' πρὸς τὸν ἀρχιεπίσ. Δημητσάνης, τοῦ* 1609.
   ᾿Εξεδόθη ὑπὸ ῾Ι. Βογιατζῆ: „᾿Ακρόπολις“ (᾿Εφημερὶς ᾿Αθηνῶν) τῆς 17 *᾿Ιουνίου* 1893. (;)
   ᾿Αντεβλήθη καὶ ὑπ' ἐμοῦ.
2. *Σιγίλλιον ῾Ιερεμίου Γ', περικεκομμένον, περὶ τῆς ἀρχιεπισκοπῆς Δημητσάνης καὶ ᾿Αργυροκάστρου, τοῦ* 1718.
   ᾿Εξέδωκεν ᾿Α. Π. Κεραμεύς: „῾Ιεροσολυμιτικὴ Βιβλιοθήκη . . .“ τόμ. Δ', σ. 376 *κ. ἑ.*
3. **Κωδίκελλος τοῦ ναοῦ τοῦ ῾Αγ. Γεωργίου τῆς Πλάτζας.*
   Περιέχει γράμματα ἀφιερωτήρια τῶν ἐτῶν 1733—1755.
4. „*Βραβεῖον τοῦ . . . τῆς Δημητσάνης ῾Ελληνομουσείου*“.
   Περιέχει γράμματα τοῦ ΙΗ'—ΙΘ' αἰῶνος. — ᾿Εναπόκειται ἐν τῇ Βιβλιοθήκῃ Δημητσάνης.
5. *Πράξεις τοῦ κοινοῦ Δημητσάνης ὑπὲρ τοῦ σχολείου αὐτῆς, τοῦ* 1768 *καὶ* 1793.
   ᾿Εξεδόθη ὑπὸ [*Ε. Καστόρχη*]: „*Περὶ τῆς ἐν Δημητσάνῃ ῾Ελληνικῆς σχολῆς . . .*“ (*᾿Εν ᾿Αθήναις* 1847) *σ.* 60 *κ. ἑ.*
6. *Φιρμάνιον ἀπονέμον διάφορα προνόμια εἰς τὴν κοινότητα Δημητσάνης, τοῦ* 1793.
   ᾿Εξέδωκεν ῾Ι. Βογιατζῆς: „Χλόη“ (περιοδικὸν Πατρῶν) ἀριθ. 13.
7. *Πιστοποιητικὸν Φιλοθέου Δημητσάνης καὶ τῶν προυχόντων ταύτης περὶ τοῦ ᾿Ανδρέου Παπαδιαμαντοπούλου, τοῦ* 1818.
   ᾿Εξέδωκε Νῖκος ᾿Α. Βέης: „Μουσεῖον“ ἀριθ. 3.

Μονὴ Φιλοσόφου.

1. „*Κοντίκι . . . τῆς μονῆς· ἐγράφθη διὰ κόπου . . . ᾿Αγγελῆ ἱερέως τοῦ Κορφηνοῦ καὶ οἰκονόμου Καρύταινας*“.
   Περιέχει γράμματα τοῦ ΙΖ—ΙΘ' αἰῶνος. — ᾿Εναπόκειται ἐν τῇ Βιβλιοθήκῃ Δημητσάνης. — Πρβλ. Νῖκος ᾿Α. Βέης „Νουμᾶς“. Χρόνος Γ' (4 τοῦ Δεκέβρη 1905) σ. 7.

2. Σιγίλλιον Πολυεύκτου Α', τοῦ 964.
   Μετετυπώθη ὑπὸ [Κ. Πιττάκη]: „Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ . . .“ Φυλλάδιον 38 (1854) σ. 1217 καὶ ὑπὸ Ἰ. Ν. Πρωτοπαππᾶ ἐν Μ. Ι. Θεοδωροπούλου: „Σπαρτιατικὸν Ἡμερολόγιον. Τόμ. Ε' 1904“ σ. 75 κ. ἑ.
   Ἀντίγραφον παλαιὸν ἐπὶ χάρτου ἐναπόκειται ἐν τῇ Βιβλιοθήκῃ Δημητσάνης.
3. „Ἐξήγησις τοῦ χρυσοβούλλου [τοῦ πατρ. Κων/πόλεως Κυρίλλου] τῆς πατριαρχικῆς μονῆς τῆς ὑπεραγίας Θ[εοτό]κου ἐπονομαζομένης τοῦ Φιλοσόφου“ τοῦ 1624. — Ἀρχ.: Δὲν εἶναι τίποτε ἄπρεπον . . .
4. Σιγίλλιον Γαβριὴλ Δ', δι' οὗ συγχωροῦνται παντὸς ψυχικοῦ καὶ σωματικοῦ ἁμαρτήματος οἱ ἐν τῇ μονῇ Φιλοσόφου μονάζοντες, τοῦ 1785.
   Ἐναπόκεινται ἐν τῇ Βιβλιοθήκῃ Δημητσάνης.

Μονὴ Αἰμυαλῶν.

1. Κῶδιξ περιέχων διάφορα γράμματα τῶν τελευταίων αἰώνων.
   Σῴζεται ἐν αὐτῇ τῇ μονῇ.
2. *Γράμμα δι' οὗ ἐκλέγουσιν οἱ πατέρες τῆς μονῆς ἐπίτροπον αὐτῶν „. . . τὸν ἐντιμώτατον ἄρχον κὺρ Θεοδωράκη Κουλόπουλον ἐκ τῆς χώρας Καρύταινας . . .“ τοῦ 1706.
3. *Πωλητήριον γράμμα τοῦ 1793.

Στεμνίτσα.

1. *Σιγίλλιον ἐπὶ μεμβράνης Νεοφύτου Ζ', περὶ τῆς σχολῆς Στεμνίτσης, τοῦ 1790. — Ἀρχ.: Ὅσα τὰ μάλιστα . . .
2. Σιγίλλιον Γρηγορίου Ε' περὶ τῆς Ἑλλ. σχολῆς Στεμνίτσης, τοῦ 1808. — Ἀρχ.: Πολλοῖς μὲν πολλάκις . . .
   Ἀντίγραφον ἐξ ἐπισήμου ἀντιγράφου παρ' ἐμοί.
3. Συμφωνητικὸν τῶν ἐν Κωνσταντινουπόλει Στεμνιτσιωτῶν, τοῦ 1816.
   Ἐν παλαιῷ ἀντιγράφῳ παρ' ἐμοί.

Μονὴ Ἁγ. Δημητρίου.

*„Κῶνδιξ ἱερὸς τῆς ἁγίας μονῆς Δημητρίου τοῦ Μυροβλήτου καὶ Μεγαλομάρτυρος“ καθιερωθεὶς ὑπὸ τοῦ Λακεδαιμονίας Ἀνανίου τῷ 1755. Ἐν αὐτῷ περιέχονται καί τινα γράμματα σχετικὰ πρὸς τὴν σχολὴν Στεμνίτσης ἀπὸ τοῦ 1790 κ. ἑ.

Βυτίνα.

Σιγίλλιον Καλλινίκου Ε' περὶ τῆς σχολῆς Βυτίνης, τοῦ 1804. — Ἀρχ.: Τῶν πρὸς τὴν κοινὴν . . .
Ἐξέδωκε Π. Παπαζαφειρόπουλος: „Περὶ τῆς ἐν Βυτίνῃ Ἑλληνικῆς σχολῆς, τῶν πρώτων αὐτῆς διδασκάλων καὶ τῆς ἐν αὐτῇ καταρτιζομένης βιβλιοθήκης . . .“ (Ἐν Ναυπλίῳ 1858) σ. 31 κ. ἑ. Καὶ ἔπειτα ὁ αὐτός: „Μεθυδριὰς . . .“ (Ἐν Ἀθήναις 1883) σ. 160 κ. ἑ.
Ἀντεβλήθη καὶ ὑπ' ἐμοῦ.

Μονὴ Κερνίτσης.

1. Κῶδιξ περιέχων γράμματα ΙΖ'—ΙΘ' αἰῶνος.
   Εἰδήσεις περὶ αὐτοῦ παρὰ Π. Παπαζαφειροπούλῳ: „Πανδώρα“, τόμ. ΙΘ' (1863—64) σ. 589, καὶ „Μεθυδριὰς“ σ. 97[6] κ. ἑ.

2. *Σιγίλλιον Γρηγορίου Ε', τοῦ 1798. — Ἀρχ.: Ὅσα μὲν κατὰ τοὺς θείους . . .*

Ἐξέδωκε Π. Παπαζαφειρόπουλος: „Πανδώρα“ τόμ. ΙΔ' (1863—64) σ. 591 κ. ἑ. Καὶ ἔπειτα: „Μεθυδριὰς“ σ. 160 κ. ἑ.

Μονὴ Ἁγ. Θεοδώρων Πυργάκι.

Σιγίλλιον Γρηγορίου Ε', τοῦ 1798. — Ἀρχ.: Ὅσα μὲν κατὰ τοὺς θείους . . .

Ἐξέδωκε Π. Παπαζαφειρόπουλος: „Μεθυδριὰς . . .“ σ. 165 κ. ἑ.

Κερπινὴ (Δῆμος Κλείτορος).

Προικοσύμφωνον τοῦ 1743.

Ἐξέδωκε Π. Παπαζαφειρόπουλος: „Περισυναγωγὴ γλωσσικῆς ὕλης καὶ ἐθίμων τοῦ ἑλληνικοῦ λαοῦ ἰδίᾳ δὲ τῆς Πελοποννήσου . . .“ (Ἐν Πάτραις 1887) σ. 28 κ. ἑ. ἐν ὑποσημειώσει.

Σ. 52: **Ἄκωβα.**

1. *Ἐκλογὴ Ἀκώβων Δανιήλ, τοῦ 1814.*
2. *Ὑποσχετικὸν τοῦ Ἀκώβων Δανιὴλ περὶ τῆς σχολῆς Λαγκαδίων, τοῦ 1814.*

Ἐξεδόθησαν ὑπὸ Β. Ἀ. Μυστακίδου: „Ἱστορικαὶ εἰδήσεις περὶ Κουρουτσεσμὲ . . . [Ἀνατύπωσις ἐκ τοῦ Παρνασσοῦ, ΙΑ' τόμου] Ἐν Ἀθήναις 1888“ σ. 74 κ. ἑ.

Σ. 52: **Ὠλένη.**

Γράμμα τῶν συνδίκων καὶ λοιπῶν ἀρχόντων κανονιστικὸν τῶν ἐν Γαστούνῃ σχολικῶν πραγμάτων, τοῦ 1709.

Ἀντίγραφα παλαιὰ Χ. Λεοντοτσακίρη παρ' ἐμοί.

Μονὴ Ἁγ. Ἀθανασίου.

Κῶδιξ αὐτῆς τοῦ ΙΖ' αἰῶνος.

Ἐναπόκειται ἐν τῇ παρὰ τὴν Κυλλήνην μονῇ Βλαχερνῶν.

Μονὴ Ἁγ. Θεοδώρων εἰς τὸ ὄρος Ζέμπι.

1. *Κῶδιξ περιέχων ποικίλα εἰς αὐτὴν ἀναφερόμενα γράμματα τοῦ ΙΗ'—ΙΘ' αἰῶνος.*
2. **Ἀπανταχοῦσα τοῦ καθηγουμένου Παχωμίου, συνυπογραφομένου καὶ τοῦ Ὠλένης Θεοδοσίου καὶ τοῦ ἐπιτρόπου αὐτοῦ Σπήλιου Παπαδοπούλου, τοῦ 1765.*

Σ. 52: **Καλάβρυτα.**

1. *Γράμματά τινα ἀπὸ τοῦ 1750 κ. ἑ.*

   Ἐξεδόθησαν ἐν τῷ φυλλαδίῳ: „Ἔκθεσις τῆς περὶ τοῦ χωρίου Δυμηνίου ὑποθέσεως . . .“
2. *Ἀπανταχοῦσα τοῦ 1688 φέρουσα τὴν ἐπιβεβαίωσιν τοῦ Ἱεροσολύμων Διονυσίου, δι' ἧς συνιστᾶται „Ἰωάννης . . . τοῦ Βελισσαρίου ἀπὸ τῆς Πελοποννήσου τῆς χώρας Κλουκκίνας . . .“ ζητῶν τὸ ἔλεος πρὸς ἀπελευθέρωσιν τῆς αἰχμαλώτου γυναικὸς καὶ τῶν τέκνων αὐτοῦ.*

   Ἀντεγράφη ὑπ' ἐμοῦ ἐκ τοῦ ὑπ' ἀριθ. 76 κώδικος τοῦ Μεγάλου Σπηλαίου.
3. *Γράμμα τοῦ Χατζῆ Χασὰν Πασᾶ Καπετὰν Πασᾶ, Μόρα Βαλῆ καὶ Σερασκέρη Ῥούμελης καὶ Μορέως, περὶ τοῦ Θεοδωράκη Τζούνη „ἀπὸ Ζαμπάτα Καζᾶς Καλαβρύτων“, τοῦ 1779.*

   Ἐξέδωκε Π. Μ. Κοντογιάννης, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 500.

'Αντίγραφον καὶ παρ' ἐμοὶ ἐξ ἑτέρου ἀντιγράφου τῆς Ἐθνικῆς Βιβλιοθήκης τῆς Ἑλλάδος.

Σ. 52: **Μονὴ Μεγάλου Σπηλαίου.**

1—14. Σιγίλλια, χρυσόβουλλα, φιρμάνια.

Ἀντεβλήθησαν ὑπ' ἐμοῦ. — Πρβλ. Νίκου Ἀ. Βέη: „Ἔκθεσις παλαιογραφικῆς καὶ ἱστοριοδιφικῆς ἐκδρομῆς εἰς τὴν ἐπαρχίαν Καλαβρύτων", „Παναθήναια" τόμ. Θ', σ. 140.

3α. Ἀντίγραφον μεταπεφρασμένου γράμματος τοῦ Βεκίλη καὶ τοποτηρητοῦ τοῦ Σουλτὰν Μεχμέτη τοῦ 1060 (ἀπὸ ἐγ.), ἐπικεκυρωμένου ὑπὸ τῆς Ἐνετικῆς ἐξουσίας τοῦ Μωρέως (5 Σεπ/βρίου 1693). — Ἀρχ.: Ἐπιτρέπω πρὸς ὑμᾶς κατίδες τοῦ τεσσάρων ἐπαρχιῶν . . .

5α. Κτητορικαὶ παραγγελίαι φυλαττόμεναι ἐν τῇ μονῇ τοῦ Μεγάλου Σπηλαίου, τοῦ 1719. Κεῖνται ἐν κώδικι 120 (φ. 130α κ. ἑ.) τῆς αὐτῆς μονῆς.

6α. Συνοδικὸν γράμμα Παϊσίου Β', δι' οὗ ἀπαγορεύεται νὰ γίνωνται δόκιμοι ἐν τῇ μονῇ Ζαχλωρῖται, κλ. κλ., τοῦ 1732.

10. Σιγίλλιον Προκοπίου Α', δι' οὗ προσηλοῦται ὁ Ἅγ. Γεώργιος τοῦ Καρύπη εἰς τὸ Μ. Σπήλαιον, τοῦ 1786.

Ἐξέδωκεν ἐν μέρει Μ. Χουρμούζης: „Ἡ νῆσος Ἀντιγόνη" (Ἐν Κων/πόλει 1869) σ. 45.

11α. „Ἶσον ἀπαράλλακτον τοῦ πρωτοτύπου" γράμματος Ἰωάννου Ἀλεξάνδρου Κωνσταντίνου Μουρούζη ἡγεμόνος πάσης Οὐγγροβλαχίας, τοῦ 1795. — Ἀρχ.: Εὐπρόσδεκτος ἐστὶν ἐνώπιον θεοῦ . . .

12α. Ἐπιστολὴ Ἰωάννου Κωνσταντίνου Μιχαὴλ Ῥακοβίτζα, ἡγεμόνος Μολδοβλαχίας, πρὸς τὸν προηγούμενον Μ. Σπηλαίου Ἰωνᾶν.

Συνεστάχωται τῷ κώδικι 292 τῆς αὐτῆς μονῆς.

13α. Ἁπανταχοῦσα φέρουσα τὴν ὑπογραφὴν τοῦ καθηγουμένου Γερμανοῦ, τοῦ [1808;]

13β. Ἁπανταχοῦσα φέρουσα τὴν ὑπογραφὴν τοῦ καθηγουμένου Καλλινίκου, τοῦ 1812.

Τὰ 3α—6α, 11α—13β ἀντέγραψα ἐκ τῶν πρωτοτύπων διατηρουμένων ἐν Μ. Σπηλαίῳ.

15. Κῶδιξ, ὑπὸ τὸν ἀριθμὸν 290 ταχθεὶς ὑπ' ἐμοῦ κατὰ τὴν ταξινόμησιν τῶν χειρογράφων τῆς μονῆς, περιέχων διάφορα γράμματα τῶν τελευταίων αἰώνων εἰς αὐτὴν ἀφορῶντα.

Σ. 52: **Μονὴ Ἁγίας Λαύρας.**

Κῶδιξ τῆς μονῆς περιέχων διάφορα γράμματα τοῦ ΙΗ' καὶ ΙΘ' ἀρχομένου αἰῶνος, ὡς καὶ συνοδικὴν πρᾶξιν τοῦ πατρ. Σωφρονίου, τοῦ 1780, πρὸς τὸν Μητροπολίτην Λαρίσσης καὶ τοὺς κληρικοὺς τῆς ἐξαρχίας Μετζόβου, τοὺς ἱερεῖς καὶ τὸν λαὸν τῶν ἐπαρχιῶν αὐτῶν, προκειμένου περὶ τῆς ἐξαγορᾶς τῶν κειμηλίων τῆς Ἁγίας Λαύρας, τῶν ἀφαρπασθέντων ὑπὸ τῶν Ἀλβανῶν.

Κατέχω ἀντίγραφά τινα ἐκ τῶν γραμμάτων τοῦ κώδικος τούτου. — Πρβλ. Νίκου Ἀ. Βέη: Ἔκθεσις . . ., ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 239.

Ἀρχεῖον διατεταγμένον ὡς ἑξῆς,

I. Φάκελλοι Α'—Ι' περιέχοντες 93 διάφορα γράμματα Ἐνετικὰ τοῦ ΙΖ' καὶ ΙΗ' αἰῶνος.

II. *Φάκελλοι ΙΑ'—ΙΔ' περιέχοντες* 195 *διάφορα γράμματα Ἑλληνικὰ τοῦ ΙΗ' αἰῶνος.*
III. *Φάκελλοι ΙΕ'—Κ' περιέχοντες* 251 *Τουρκικὰ γράμματα.*
IV. *Φάκελλοι ΚΑ'—ΚϚ' περιέχοντες σχεδιογραφήματα καὶ διάφορα Ἑλληνικὰ γράμματα τοῦ ΙΗ' ἰδίως αἰῶνος.*
V. *Φάκελλοι ΚΖ'—ΛΑ' περιέχοντες καταλόγους τῶν κτημάτων τῆς μονῆς, πατριαρχικὰ καὶ ἄλλα γράμματα, τὸ ὅλον* 85.

Σ. 52: ***Μονὴ Ἁγ. Ἀθανασίου Φίλια.***
1. *Ἁπανταχοῦσαι καὶ ἄλλα γράμματα τοῦ ΙΗ' αἰῶνος.*
2. *Σιγίλλιον πατριάρχ. Γρηγορίου Ε', τοῦ* 1798. — *Ἀρχ.: Ὅσα μὲν κατὰ τοὺς θείους θεσμούς . . .*
Ἀντεγράφη ὑπ' ἐμοῦ.

Σ. 52: ***Πάτραι.***
6ᵅ. *„Κυρίλλου Παλαιῶν Πατρῶν ἐνταλτήριον ὡς τύπος ἐξομολογητηρίου“ τοῦ* 1483.
Κεῖται ἐν τῷ ἀριθ. 4640 *Ἁγιορειτικῷ κώδικι.* — *Πρβλ.* Sp. P. Lambros: Catalogue of the Greek manuscripts on Mount Athos. *Τόμ.* II *σ.* 162, 1.
6ᵝ. *Συστατικὸν Παϊσίου Γ' ὑπὲρ Ἀθανασίου Δωροστάμου, τοῦ* 1734.
Ἐξέδωκε Δ. Ἠλιακόπουλος: „Παρνασσὸς“ τόμ. ΙϚ' (1893) *σ.* 317 *κ. ἑ.*
12ᵅ. *Γερμανοῦ μητρ. ἐνταλτήριον γράμμα τοῦ* 1818.
Ἐξεδόθη, κατὰ μέρος, ἐν „Δελτίῳ Β' . . .“ τῆς Χριστιανικῆς ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας Ἀθηνῶν. (*Ἐν Ἀθήναις* 1894) *σ.* 4.

Μονὴ Ὀμπλοῦ.

1. *„Κώνδηκας τοῦ μοναστηρίου τῆς Παναγίας ἐπονομαζομένης τὸ μοναστῆρι Ὀμπλοῦ ἐν τῷ ὄρει Κούκουρι“.*
2. *Σιγίλλιον Ἱερεμίου Β' „ὑπὲρ τοῦ ἡγουμένου τῆς Μονῆς Ὀμπλοῦ Παχωμίου Πατριαρχικοῦ Ἀρχιμανδρίτου“ τοῦ* 1581.
3. *Σιγίλλιον Κυρίλλου Α' τοῦ Λουκάρεως „περὶ ἑνώσεως τῶν Μονῶν Ἁγίου Κωνσταντίνου καὶ Εἰσοδίων Ὀμπλοῦ πλησίον Σιδηροκάστρου εἰς μίαν, τὴν τοῦ Ὀμπλοῦ“ τοῦ* 1626.
4. *Σιγίλλιον Κυρίλλου Ε' ἀπευθυνόμενον „πρὸς τὸν Μητροπολίτην Παλαιῶν Πατρῶν, πρὸς τοὺς Πατέρας τῆς Μονῆς Ὀμπλοῦ καὶ τοὺς προκρίτους τῆς πολιτείας Παλαιῶν Πατρῶν“ δι' οὗ ὁ κομιστὴς Γρηγόριος μοναχὸς Μπέρος „ἀποκαθίσταται καθολικὸς τοποτηρητὴς καὶ ναζίρης τοῦ μοναστηρίου τούτου καὶ ἵνα χαίρῃ τῆς ἀγάπης καὶ συνδρομῆς πάντων . . .“ τοῦ* 1754.
5. *Σιγίλλιον Γρηγορίου Ε', τοῦ* 1798, *ἐπικυροῦν ἀρχαιότερον σιγίλλιον Παϊσίου Β', μὴ ὑπάρχον τανῦν, δι' οὗ ἡ μονὴ Ὀμπλοῦ καθίστατο πατριαρχικὸν σταυροπήγιον.*
6—7. *Ἐνετικὰ ἔγγραφα ἑλληνιστὶ τοῦ* 1703.
8. *Διάγραμμα τοῦ Ἐνετοῦ γεωμέτρου Ἰωάννου Φράγκου „Περὶ τῶν γαιῶν τῶν ἀνηκουσῶν εἰς τὴν βασιλικὴν Μονὴν Ὀμπλοῦ κατὰ τὸ Σαραβάλι“ τοῦ* 1705.
Εἰδήσεις περὶ αὐτῶν παρὰ Στεφάνῳ Ν. Θωμοπούλῳ: „Ἡ ἱερὰ μονὴ Ὀμπλοῦ“ (*Ἐν Πάτραις* 1903) *σ.* 20 *κ. ἑ.*

Μονὴ Μπαμπιώτου.

1. *Ἔγγραφον, συνταχθὲν ἐν Πάτραις τῷ* 1729, *περὶ τῆς παραχωρήσεως τῆς μονῆς εἰς τοὺς πρώην αὐτῆς κυρίους.*
2. *Πωλητήριον τοῦ* 1794 *συνταχθὲν „εἰς ... τὴν Καντζελαρίαν τοῦ Βενέτικου Κονσολάτου εἰς τὴν Πάτραν ...“*
   Εἰδήσεις περὶ αὐτῶν παρὰ Στεφάνῳ Ν. Θωμοπούλῳ, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 29 *κ. ἑ.*

Σ. 53: **Κερνίτσα.**

Πρᾶξις τοῦ ἐπισκόπου Ἀρσενίου καὶ τοῦ περὶ αὐτὸν ἱερέων καὶ ἀρχόντων, τοῦ 1592. — *Ἀρχ.: Προκαθημένης τῆς ἡμῶν ταπεινότητος ...*
Ἀντεγράφη ὑπ' ἐμοῦ ἐκ τοῦ ὑπ' ἀριθ. 290 *κώδικος τοῦ Μεγάλου Σπηλαίου.*

Σ. 53: **Γράμματα πρὸς Κάρολον Β' τὸν Nevers.**

5. *Τοῦ ἐπισκόπου Ναυπάκτου καὶ Ἄρτης Γαβριήλ, τοῦ* 1619.
   Μετετυπώθη ὑπὸ τοῦ μητροπολίτου Ἄρτης Σεραφείμ, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 346 *κ. ἑ.*

Σ. 54: **Νῆσοι τοῦ Αἰγαίου.**

1. *Ἰμβραὴμ Σουλτὰν „ἀκτιναμές, ὅπου ἔδωκεν εἰς τὰ νησία“ τοῦ* 1036 *ἔτους ἐγείρας.*
   Ἐξέδωκε Κ. Ἰ. Γκιών: „Ἱστορία τῆς νήσου Σίφνου ...“ (Ἐν Σύρῳ 1876) *σ.* 144 *κ. ἑ. Καὶ Ἀ. Ν. Βάλληνδας: „Ἱστορία τῆς νήσου Κύθνου ...“ (Ἐν Ἀθήναις* 1896) *σ.* 58 *κ. ἑ.*
2. *„Ἀνέκδοτα ἔγγραφα πρὸς τοὺς κατοίκους τῶν Κυκλάδων ἐπὶ τῆς κατοχῆς αὐτῶν ὑπὸ τῶν Ρώσσων“.*
   Ἐξέδωκε Κλὼν Στέφανος: „Ἀθήναιον“ τόμ. Ϛ' (1877) *σ.* 203 *κ. ἑ.*
3. *Διαταγαὶ ῥώσσων ἀρχηγῶν πρὸς τοὺς κατοίκους τῶν νήσων καὶ ἰδίως τῆς Μυκώνου κατὰ τὴν ὑπ' αὐτῶν κατοχὴν τούτων, πράξεις συνδίκων, διαταγαὶ καὶ παραγγελίαι τοῦ Καπουτὰν Πασᾶ καὶ τοῦ διερμηνέως Ν. Μαυρογένους.*
   Ἐξεδόθησαν ὑπὸ Π. Μ. Κοντογιάννη, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 465 *κ. ἑ.*
4. *Ἐγκύκλιον Ἀμιραλίου Γρηγορίου Σπυριδὼφ πρὸς τοὺς προεστοὺς τῶν νήσων, τοῦ* 1771.
5. *Ἐγκύκλιον Ἀντωνίου Ψαροῦ πρὸς τοὺς προεστοὺς τῶν νήσων. Ἀχρόνιστον.*
   Ἐξέδωκε Κ. Ἰ. Γκιών, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 149 *κ. ἑ.*
6. *Συστατικὸν πατρ. Γρηγορίου Ε' πρὸς τοὺς ἐν ταῖς νήσοις τοῦ Αἰγαίου ἀρχιερατικῶς προϊσταμένους περὶ Δημητρίου Θέμελη, τοῦ* 1821.
   Ἐξέδωκεν Ἰ. Φιλήμων: „Δοκίμιον ἱστορικὸν περὶ τῆς Ἑλληνικῆς Ἐπαναστάσεως“ τόμ. Α' σ. 321 *κ. ἑ.*

Σ. 54: **Ἄνδρος.**

1. *Παραίτησις ἐπισκόπου Ἄνδρου, τοῦ* 1619.
2. *Σιγίλλιον Τιμοθέου Β', δι' οὗ ἀθῳοῦται ὁ Ἄνδρου Βενιαμίν, τοῦ* 1612. — *Ἀρχ.: Εἰ καὶ ἄλλα πολλὰ ...*
3. *Σιγίλλιον Κυρίλλου Α': „Καθαίρεσις ἀρχιεπισκόπου Ἄνδρου* (1627)“. — *Ἀρχ.: Ἐπειδὴ οἱ ἀπὸ τῆς νήσου ...*
4. *„Ἐκλογὴ ἀρχιεπισκόπου Ἄνδρου* (1626).“

Ἐξεδόθησαν ὑπὸ Μ. Γεδεὼν ἐν Δ. Γρ. Καμπούρογλου: „Μνημεῖα τῆς ἱστορίας τῶν Ἀθηναίων“ τόμ. Β′ σ. 264, 360 κ. ἑ.

5. Κῶδιξ καθιερωθεὶς ὑπὸ τοῦ Ἄνδρου καὶ Σύρου Ἰωάσαφ τῷ 1769, περιέχων σιγίλλια καὶ ἄλλα γράμματα τοῦ ΙΗ′ καὶ ΙΘ′ αἰῶνος. Ἐναπόκειται ὑπ' ἀριθ. 2081 ἐν τῇ Ἐθνικῇ Βιβλιοθήκῃ τῆς Ἑλλάδος. — Διεξοδικὴ περιγραφὴ τοῦ κώδικος καὶ ἀποσπάσματα ἐξ αὐτοῦ ἕτοιμα παρ' ἐμοὶ πρὸς δημοσίευσιν.

Μονὴ Ἁγ. Τριάδος.

Σιγίλλιον Κυρίλλου ϛ′, τοῦ 1818. —

Ἐξεδόθη ἐν τῷ περιοδικῷ: „Ἑρμῆς ὁ Λόγιος“ τοῦ 1818, σ. 595 κ. ἑ.

Σ. 54: **Τῆνος.**

Ἰδιωτικὰ 2 γράμματα τοῦ 1763 καὶ 1790.

Ἐξέδωκεν Ε. Γεωργακόπουλος: „Τηνιακὰ“ (Ἐν Ἀθήναις 1889) σ. 121.

Σ. 54: **Κύθνος.**

Διάφορα γράμματα τοῦ ΙΗ′ καὶ ΙΘ′ αἰῶνος.

Ἐξέδωκεν Ἀ. Ν. Βάλληνδας, ἔνθ' ἀνωτέρω, καὶ „Κυθναϊκὰ“ (Ἐν Ἑρμουπόλει 1882).

Μονὴ Προδρόμου.

Σιγίλλιον Καλλινίκου Β′, τοῦ 1691. — Ἀρχ.: Τῶν ἀνθρωπίνων πραγμάτων . . .

Ἐξέδωκεν Ἀ. Ν. Βάλληνδας: „Κυθναϊκὰ“ σ. 39 κ. ἑ.

Σ. 54: **Μύκονος.**

1. „1771 . . . Μύκονος. Κατάστιχο ὅπου γράφομε τὴς διαφοραὶς καὶ κρίσαις, 'που γίνονται εἰς τοὺς ἀνθρώπους, ὅπου θεωροῦνε τῆς παρὼν χρονιᾶς οἱ ἐπιτηρηταὶ τοῦ νησιοῦ κατὰ τὴν προσταγὴν τοῦ καπετὰν Ἀντωνάκη [Ψαροῦ] . . .“

Ἐξέδωκε (τεμάχη τινὰ) Π. Μ. Κοντογιάννης, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 503 κ. ἑ.

2. Γράμμα ὁρκωμοσίας τῶν Μυκονίων, τοῦ 1771.
3. Ἐπιστολὴ Ἀντωνίου Ψαροῦ πρὸς Μυκονίους, ἀχρόνιστος.

Ἐξεδόθησαν ὑπὸ Κ. Ν. Σάθα: „Τουρκοκρατουμένη Ἑλλὰς . . .“ σ. 517 κ. ἑ.

Μονὴ Τουρλιανῆς.

1. Σιγίλλιον Ἰακώβου [;], τοῦ 1617. — Ἀρχ.: Τῶν ἐκκλησιαστικῶν ἔργων . . .
2. Σιγίλλιον Νεοφύτου [;], τοῦ 1726. — Ἀρχ.: Οἱ προστασίαν κοινὴν θεόθεν . . .
3. Σιγίλλιον Γρηγορίου Ε′, τοῦ 1798. — Ἀρχ.: Ὅσα μὲν κατὰ τοὺς θείους . . .

Ἐξεδόθησαν ἐν φυλλαδίῳ: „Κτητορικὸν τῆς ἐν Μυκόνῳ ἱερᾶς μονῆς Τουρλιανῆς . . . συντεθὲν μὲν ὑπὸ τοῦ ἡγουμένου Νεοφύτου Βερτοπούλου, ἐπεξεργασθὲν δὲ ὑπὸ Ἀ. Βελλῆ. Ἐν Ἑρμουπόλει . . . 1877“ σ. 27 κ. ἑ.

Σ. 54: **Σύρος.**

1ᵃ. Πωλητήρια, ἀποδεικτικά, ἀνακριτικὰ καὶ ἄλλα γράμματα, τῶν ἐτῶν 1664—1812.

Ἐξέδωκε Τ. Ἀμπελᾶς: „Ἱστορία τῆς νήσου Σύρου . . .“ (Ἐν Ἑρμουπόλει Σύρου 1874) σ. 402 κ. ἑ., 440 κ. ἑ., 446 κ. ἑ., ϑ' κ. ἑ.

Σ. 54: ***Πάρος καὶ Νάξος.***

3^α. *Προικοσύμφωνον Ναξιακόν*, τοῦ 1553. — *Ἀρχ.: Εἰς δόξαν Χριστοῦ ... καὶ εἰς τοποθεσίαν Κυνηδάρου καὶ εἰς τὸν οἶκον τοῦ κὺρ Γεώργη Μανῆ ...*

Ἐξέδωκεν (ἐκ τοῦ πρωτοτύπου, ἐναποκειμένου ὑπ' ἀριθ. 2512 ἐν τῷ ἀρχείῳ τῆς Ἱστορ. καὶ Ἐθνολ. ἑταιρείας τῆς Ἑλλάδος) Ἀ. Μηλιαράκης: „Ἑστία" τόμ. ΚΕ' (1888) σ. 58 κ. ἑ.

4^α. *Γράμμα Φραγκίσκου Κορονέλλου, τοποτηρητοῦ Ἰωσὴφ Νάκη δουκὸς Νάξου καὶ κυρίου Ἄνδρου, περὶ φεούδου τινὸς τῆς οἰκογενείας* D'Argenta, τοῦ ἔτους 1578.

Ἐξεδόθη ἰταλιστὶ καὶ ἑλληνιστὶ ἐν τῇ „Πανδώρᾳ" τόμ. Ϛ' (1855—6) σ. 572 κ. ἑ.

4^β. *Συνοδικὸν Ραφαὴλ Β' καθαιρέσεως τοῦ Παροναξίας Ἀθανασίου*, τοῦ ͵ζρια'.

4^{ββ}. *Ἐκλογὴ ὡς μητροπολίτου Παροναξίας Ἰωακεὶμ τοῦ ἐκ Χίου*, τοῦ ͵ζρια'.

Ἐξεδόθησαν ὑπὸ Β. Ἀ. Μυστακίδου: Σύλλογος, τόμ. ΚΗ' (1899—1902) σ. 219.

4^γ. *Γράμμα καθαιρέσεως τοῦ Παππαγεωργίου ὡς σακελλαρίου Παροναξίας καὶ προβιβασμοῦ εἰς τὸ ὀφίκκιον αὐτὸ τοῦ Παππα-Δανιήλ*, τοῦ 1653.

Ἐξέδωκε Β. Ἀ. Μυστακίδης, ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 219.

4^ε. *Γράμμα τοῦ μητροπολίτου Σεβαστείας καὶ προέδρου Παροναξίας Ἰωσὴφ Δόξου*, τοῦ 1661.

Ἐξεδόθη ἐν τῇ „Ἀνατολῇ" (ἐφημερίδι Ἑρμουπόλεως) ἀριθ. 467.

4^ζ. „*Διαμαρτύρησις τῶν Συνδίκων τῆς πόλεως Νάξου*" τοῦ 1666. — *Ἀρχ.: Καταλαχαίνοντάς μας ἡ ὀρδινίαις ...*

Ἐξεδόθη ὑπὸ Ἰ. Δε-Κιγάλλα „Πανδώρα" τόμ. ΚΑ' (1870—71) σ. 40 κ. ἑ.

4^η. *Γράμμα συστάσεως τοῦ Παροναξίας Σεραφείμ*, τοῦ 1675. — *Ἀρχ.: Ἐπειδή περ οἱ θεῖοι καὶ Ἱεροὶ κανῶνες ...*

Ἐξέδωκεν ἐξ ἀντιγράφου Ἀνωνύμου Μ. Ἰ. Μαρκόπολις: „Ἀνατολὴ" (ἐφημερὶς Ἑρμουπόλεως) ἀριθ. 465 καὶ ἐκ τοῦ πρωτοτύπου ὀρθότερον ὁ αὐτός: „Ἑστία" 1892, τόμ. Β', σ. 127.

4^θ. „*Διαταγὴ τοῦ Ἐνετοῦ ναυάρχου Μολίνου ...*" *πρὸς τοὺς συνδίκους καὶ προεστοὺς Ναξίας*, τοῦ 1695.

Ἐξεδόθη ὑπὸ Ἰ. Δε-Κιγάλλα „Πανδώρα" τόμ. ΚΑ' (1870—71) σ. 41.

6^α. *Διαθήκη Μακαρίου χωρεπισκόπου Ἀξίας καὶ προεστῶτος τῆς ἐν Σαγγρὶ μονῆς τοῦ Μεγάλου Ταξιάρχου*, τοῦ 1713.

Ἐξεδόθη κατὰ τὸ ἐν τῷ ἀρχείῳ τῆς Ἱστορ. καὶ Ἐθνολ. ἑταιρείας τῆς Ἑλλάδος πρωτότυπον ὑπὸ Ἀ. Μομφεράτου: „Κληρονομικὸν δίκαιον τῶν κληρικῶν καὶ μοναχῶν ἐν Ἑλλάδι καὶ Τουρκίᾳ" ... (Ἀθήνησι 1890) σ. 285 κ. ἑ.

6^β. *Σιγίλλια καὶ ἄλλα ἔγγραφα ἀφορῶντα εἰς τὴν ἐν Νάξῳ ἑλληνικὴν σχολὴν τοῦ Ἁγ. Γεωργίου*, τοῦ 1776—1828.

Ἐξέδωκε Π. Γ. Ζερλέντης: „Παρνασσὸς" τόμ. Ι' (1886) σ. 18 κ. ἑ.

13*. „*Κοινὸν καντζελλαρικὸν ἐνμάρτυρον γράμμα*" *περί τινος πειρατίας συμβάσης ἐν Νάξῳ* „... *κατὰ τὸ 1813: ἔτος περὶ τὸν μάϊον μῆναν* ...", τοῦ 1814.

14. *Ἔγγραφον τῶν προυχόντων Κάστρου (Νάξου) ὑπὸ χρονολογίαν 1818, μαΐου 10, ἔ. ν.* — *Ἀρχ.: Ὁ πολυέσπλαχνος θεὸς μὴν ἔχωντάς μας ἀκόμι ἀπαραιτημένους . . .*
    Ἐξέδωκεν ἐκ τοῦ πρωτοτύπου Μ. Ι. Μαρκόπολις: „Ἑστία" τόμ. Β' τοῦ 1892, σ. 333 κ. ἑ.
15. *Ἔγγραφον τῶν κατοίκων Πάρου πρὸς τὸν Καπουδὰν Πασᾶ, ὑπὸ χρονολογίαν 1820, φευρουαρίου 15.*
    Ἐξέδωκεν ἐκ τοῦ πρωτοτύπου Ἰ. Πρωτόδικος: „Ἀθήναιον" τόμ. Η' (1879) σ. 228 κ. ἑ.
16. *Διάφορα νοταριακὰ γράμματα Νάξου τῶν τελευταίων αἰώνων.*
    Ἐναπόκεινται ἐν τῷ ἀρχείῳ τῆς Ἐθνικῆς Βιβλιοθήκης τῆς Ἑλλάδος ἐκ δωρεᾶς Π. Γ. Ζερλέντου.
17. *„Ἀναφορὰ τῶν Ναξίων πρὸς τὸν Βέην Φλαμπουριάρην" ἀχρόνιστος.* — *Ἀρχ.: Ἐκλαμπρώτατε . . . Φλαμπουριάρη Ἀπτὴλ Κατὴρ Πασιὰ . . .*
    Ἐξεδόθη ὑπὸ Ἰ. Δε-Κιγάλλα „Πανδώρα" τόμ. ΚΑ' (1870—71) σ. 40.

Μονὴ Ὑψηλοτέρας.

1. *Σιγίλλιον Νεοφύτου Ζ' ὁρίζον σταυροπήγιον τὴν μονήν, τοῦ 1592.*
2. *Διάταξις τοῦ ἱδρυτοῦ Ἰακώβου Κόκκου, τοῦ 1620.*
3. *Σιγίλλιον Ἱερεμίου Γ', τοῦ 1726.*
    Εἰδήσεις περὶ αὐτῶν παρὰ Σοφοκλεῖ Οἰκονόμου: „Περὶ Φραγκίσκου τοῦ Κόκκου ἐπιστολή . . ." (Ἀθήνησι 1863) σ. 9(α), 28(α).

Σ. 55: **Ἀντίπαρος.**

Ἔγγραφον περί τινος πειρατικῆς ἐπιδρομῆς κατὰ τῆς Ἀντιπάρου, τοῦ 1794.
Ἐξέδωκε Π. Γ. Ζερλέντης: „Παρνασσός" τόμ. Ι' (1886) σ. 374 κ. ἑ.

Σ. 55: **Ἀμοργός.**

„Πιστοποιητικὸν τῆς ὑπὸ τῶν Μανιατῶν λεηλασίας τοῦ οἴκου Ἀναγνώστου Ἠλία Πρασίνου" τοῦ 1819.
Ἐξέδωκε Ν. Γ. Γάσπαρης: „Ἡ νῆσος Ἀμοργὸς . . . (Ἐν Ἀθήναις 1895) σ. 97. — *Πρβλ. Ἀ. Μηλιαράκης: „Δελτίον τῆς Ἱστορ. καὶ Ἐθν. ἑταιρείας τῆς Ἑλλάδος" τόμ. Α', σ. 632 κ. ἑ.*

Σ. 55: **Σίφνος.**

Διάφορα ἔγγραφα ἀφορῶντα εἰς τὴν σχολὴν Σίφνου τῶν τελευταίων αἰώνων.
Ἐξέδωκε Κ. Ι. Γκιών: „Ἱστορία τῆς νήσου Σίφνου . . ." σ. ιβ' κ. ἑ.

Σ. 55: **Ἅγιος Γεώργιος** (*νησύδριον παρὰ τὴν Κίμωλον*).

Σιγίλλιον Γερασίμου Γ', τοῦ 1796.
Εἰδήσεις περὶ αὐτοῦ παρὰ Ἀ. Μηλιαράκη: „Δελτίον τῆς Ἱστορ. καὶ Ἐθν. ἑταιρείας τῆς Ἑλλάδος" τόμ. Ϛ' σ. 38.

Σ. 55: **Σίκινος.**

**Σιγίλλιον Γαβριὴλ Δ' δι' οὗ ἐπικυροῖ τὴν διαθήκην „. . . τῆς ποτὲ Ἀνούσης, θυγατρὸς τοῦ ποτὲ παππᾶ Νικολάου Μάναλη" . . . τοῦ 1785.* — *Ἀρχ.: Θεοφιλέστατε . . . ὅσα γε τῆς ὑπεροχικῆς. . . .*

Σ. 55: **Σέριφος.**

1. *Γράμμα τοῦ πατριάρ. Κυρίλλου Ϛ' „πρὸς τὸν . . . Λουκᾶν Θεοδώρου Λιβανόν, ἵνα ἀπέλθῃ πρὸς τοὺς ἑαυτοῦ πατριώτας Σεριφίους πρὸς διδασκαλίαν τῆς ἑλληνικῆς φωνῆς" τοῦ 1816.*

2. „Ἐπιστολὴ Σεριφίων πρὸς Λουκᾶν Λιβανὸν“ τοῦ 1816.
Ἐξεδόθησαν ἐν τῷ περιοδικῷ: „Ἑρμῆς ὁ Λόγιος“ τοῦ 1817, σ. 223 κ. ἑ.

Σ. 55: **Φολέγανδρος.**
Διάφορα ἔγγραφα τῶν ἐτῶν 1771—1808.
Ἐξέδωκεν Ἀλκ. Χαρίλαος: „Ἡ νῆσος Φολέγανδρος“ (Ἐν Ἀθήναις 1888) σ. 60 κ. ἑ.

Σ. 55: **Πολύκανδρος.**
„Ἴσον μπουγιουρουλδίου“ Γαζῆ Χασάν πασᾶ, βεζύρη καὶ καπουδὰν πασᾶ, πρὸς τοὺς προεστῶτας, ἐπιτρόπους καὶ λοιποὺς ῥαγιᾶδες τῆς νήσου, ἀχρόνιστον.
Ἐξέδωκε Κ. Ν. Σάθας: „Χρυσαλλίς“ τόμ. Δ' (1866) σ. 142 κ. ἑ.

Σ. 56: **Κρήτη.**
4α. „Γράμμα πρὸς τὸν . . . Κρήτης, θελήσαντα ἀπελθεῖν εἰς τὴν λαχοῦσαν αὐτῷ ἐκκλησίαν, εὐχαριστῶν καὶ ἀποδεξάμενον“. Ἀχρόνιστον, τοῦ 1304 περίπου.
Ἐξέδωκεν Ἀ. Π. Κεραμεύς. „Byzantinische Zeitschrift“ τόμ. XII (1903) σ. 217 κ. ἑ.
7α. Ἐπιστολὴ πατρ. Μητροφάνους Β' πρὸς τὸν κλῆρον καὶ τὸν λαὸν τῆς νήσου περὶ τῆς ἑνώσεως τῶν ἐκκλησιῶν, τοῦ 1440.
Ἐξεδόθη ὑπὸ Σπ. Π. Λάμπρου: „Νέος Ἑλληνομνήμων“. Τομ. Α' (1904), σ. 51 κ. ἑ.
12α. Γράμμα περί τινος διαφορᾶς, τοῦ 1687, προκειμένου περὶ τῆς Ἁγίας Μονῆς.
Ἐξέδωκεν Ἀλέξανδρος Λαυριώτης: „Νεολόγου Ἑβδομαδιαία ἐπιθεώρησις“ τόμ. Γ' (1893) σ. 23 κ. ἑ.
16. Διάφορα ἔγγραφα τῶν ἐτῶν 1182—1795.
Ἐξεδόθησαν ἐν σπανίῳ φυλλαδίῳ: „Οἰκογένεια Βαρούχα“ (ἄνευ τόπου καὶ χρόνου). Εἰς 4ον μικρόν, σ. 27 μετὰ πινάκων προσηρτημένων.

Σ. 84. **Ῥώμη.**
8α. „Ἐπιστολὴ τοῦ . . . μητροπολίτου Κερκύρας . . . Βασιλείου πρὸς τὸν πάππαν Ῥώμης „Ἰννοκέντιον Γ' σταλεῖσα μεταξὺ τῶν ἐτῶν 1204—1219. — Ἀρχ.: Τῷ ἀξιοπροσκυνήτῳ . . . Προσκυνητὰ γράμματα. . . .
Ἐξέδωκεν Ἀ[νδρόνικος] Κ. Δ[ημητρακόπουλος] ἐν Μαρίνου Π. Βρετοῦ: „Ἐθνικὸν Ἡμερολόγιον“ τοῦ Ι' (1870) ἔτους, σ. 186 κ. ἑ.
11. Ἐπιστολὴ Ἰωάννου Γ' τοῦ Βατάτζη πρὸς τὸν Πάππαν Γρηγόριον Θ'. — Ἀχρόνιστον.
Ἐξεδόθη ὑπὸ Ἰ. Σακκελίωνος μετὰ διεξοδικῶν προλεγομένων καὶ ἐν τῇ ἐφημερίδι „Σμύρνη“ ἀριθ. 248—252 (13—27 Ἰουλίου 1873).
26. Ἐπιστολὴ Χρυσάνθου Νοταρᾶ πρὸς τὸν Ἰννοκέντιον ΙΓ'. —" Ἀρχ.: Μακαριώτατε . . . Ἤκουσται πρὸ πολλοῦ . . .
Ἐξεδόθη ὑπὸ Γ[αβριὴλ Σ[οφοκλέους]: Σύλλογος, τόμ. Α' (1864) σ. 156.

Σ. 87: **Λιβόρνον.**
Ἔγγραφα περὶ τῆς ἐν Λιβόρνῳ ἑλληνικῆς σχολῆς (1805—37).
Ἐξέδωκε Π. Γ. Ζερλέντης: „Παρνασσός“ τόμ. Θ' (1888) σ. 323 κ. ἑ.

Σ. 87: **Μεδιόλανα.**

1. Ἐπιστολὴ Κωνσταντίνου τοῦ Παλαιολόγου[1]) πρὸς ἀνώνυμον δούκισσαν τῶν Μεδιολάνων.

   Εἰδήσεις περὶ αὐτῆς παρὰ Σπ. Π. Λάμπρῳ: „Νέος Ἑλληνομνήμων" τόμ. Α' (1904 σ. 428).

2. Ἐπιστολὴ Νικολάου Ῥάλλη πρὸς ἀνώνυμον Σφόρτζαν, δοῦκα Μεδιολάνων. Ἀχρόνιστος.

3. Ἐπιστολὴ Ματθαίου Παλαιολόγου Ἀσάνη .... τῷ Μπόρσῳ τῷ Ἐστένσῳ".

   Ἐξεδόθησαν ὑπὸ Ἀ. Σκιᾶ: „Ὁ ἀληθὴς χαρακτὴρ τοῦ λεγομένου γλωσσικοῦ ζητήματος" (Παράρτημα τῆς Ἐπιστημονικῆς Ἐπετηρίδος τοῦ Ἐθνικοῦ Πανεπιστημίου) (Ἐν Ἀθήναις 1904) σ. 169 καὶ 168. Καὶ εἶτα ὑπὸ Σπ. Π. Λάμπρου ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 427, 430.

Σ. 87: **Βενετία.**

52. Γράμμα πατρ. Ἱερεμίου Β' „τῷ... Ντόζε τῶν κλεινῶν Βενετιῶν..." [τοῦ 1582].

    Ἐξέδωκε Σοφοκλῆς Οἰκονόμου: „Βίος Γρηγορίου μητροπολίτου Εἰρηνουπόλεως καὶ Βατοπεδίου" (Ἀθήνησι 1860) σ. 58 κ. ἑ. Ἰταλικὴ αὐτοῦ μετάφρασις ἐν Fab. Mutinelli „Storia arcana e aneddotica d' Italia raccontata dai Veneti Ambasciatori". Τόμ. I (Venezia, 1855) σ. 237 κ. ἑ.

53. Ἐπιστολὴ πατριάρχ. Ἱερεμίου Β' τῷ μητροπολίτῃ Φιλαδελφείας, τοῖς ἐφόροις τοῦ Ἁγ. Γεωργίου τῶν Γραικῶν καὶ τοῖς λοιποῖς τοῖς Ἐνετίοις μετοίκοις, τοῦ 1590.

    Ἐξεδόθη ὑπὸ Β. Ἀ. Μυστακίδου: „Εἰκοσιπενταετηρίς τῆς καθηγεσίας Κωνσταντίνου Κόντου" (Ἐν Ἀθήναις 1893) σ. 175. IX. — Κεῖται καὶ ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ. 4259 Ἁγιορειτικῷ κώδικι. Πρβλ. Sp. P. Lambros: Catalogue of the Greek manuscripts on Mount Athos. Τόμ. II σ. 29.

54. Ἐπιστολὴ Ἱερεμίου Β' „τοῖς τὰ τῶν Ἐνετῶν ... οἰακοτροφοῦσι"... τοῦ 1594. Κεῖται ἐν τῷ κώδικι 3 τῆς μονῆς Ἁγ. Ἀθανασίου Λευκασίου, σ. 356—9.

Σ. 93: **Ἀδριανούπολις.**

1α. Πρᾶξις δι' ἧς ὁ ἱερομόναχος Μᾶρκος χειροτονηθεὶς ἀρχιερεὺς ἐγκαθίσταται μητροπολίτης ἐν Ἀδριανουπόλει τῷ ,ϛϡογ'.

    Ἐξεδόθη ὑπὸ Μ. Γεδεὼν ἐν Δ. Γρ. Καμπούρογλου: „Μνημεῖα τῆς ἱστορίας τῶν Ἀθηναίων..." τόμ. Β', σ. 358 κ. ἑ.

1β. Γράμματα ἀναφερόμενα εἰς τὴν μητρόπολιν Ἀδριανουπόλεως, τοῦ ΙϚ' καὶ ΙΖ' αἰῶνος.

    Ἐξέδωκε μεθ' ὑπομνημάτων Μ. Γεδεών: „Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια" τόμ. ΚΔ' (1904) σ. 375 κ. ἑ.

4. „Δογματικὴ ἐπιστολὴ πατριάρχου". — Ἀρχ.: Ἱερώτατε μητροπολῖτα Ἀνδριανουπόλεως...

   Κεῖται ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ. 4632 Ἁγιορειτικῷ κώδικι — Πρβλ. Sp.

---

1) Δὲν πρόκειται περὶ τοῦ τελευταίου αὐτοκράτορος τοῦ Βυζαντίου, ὡς ἀναγράφεται ἐν τῷ Plan ..., ἀλλὰ περὶ τοῦ ὁμωνύμου αὐτῷ προμάχου τοῦ Σαλμενίκου.

P. Lambros: Catalogue of the Greek manuscripts on Mount Athos. *Τόμ. II σ.* 161. 5.

Σ. 95: ***Ἐπισκοπὴ Δέρκων — Μετρῶν.***

1. *Γράμμα ἀνωνύμου πατριάρχου πρὸς τοὺς Χριστιανοὺς Δέρκων καὶ Μετρῶν, τοῦ* 1466. — *"Αρχ.: Οἱ ἐν τῇ ἁγιωτάτῃ . . .*
   Ἐξέδωκε Μ. Γεδεὼν ἐν Δ. Γρ. Καμπούρογλου: „Μνημεῖα τῆς ἱστορίας τῶν Ἀθηναίων . . .“ τόμ. Β' σ. 354(4).
2. *Ἔγγραφα σχετικὰ πρὸς τὸν Δέρκων Διονύσιον Σαμουρκάσην, τοῦ* 1772.
   Ἐξεδόθησαν ὑπὸ Ἀνωνύμου: Σύλλογος . . ., τόμ. ΚΑ' (1887—88 *καὶ* 1888—89) *σ.* 103 *κ. ἑ.*

Σ. 93: ***Ἡράκλεια.***

1. „*Παραίτησις τοῦ . . ., μητροπολίτου Ἡρακλείας Θεοδώρου τοῦ Κριτοπούλου, τοῦ* 1189. — *"Αρχ.: Παναγιώτατέ μοι δέσποτα . . . ὅπως μὲν ὑπετάγην . . .*
   Κεῖται ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ. 4502 *Ἁγιορειτικῷ κώδικι. — Πρβλ.* Sp. P. Lambros: „Catalogue of the Greek manuscripts on Mount Athos . . ., *Τόμ. II, σ.* 117. 152.
2. *Τύπος ἐνταλτηρίου περὶ πνευματικῆς τάξεως φέρων τὴν ὑπογραφὴν τοῦ μητροπολ. Θεοκτίστου, τοῦ* 1465.
   Κεῖται ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ. 289 (*Φ.* 103β) *κώδικι τοῦ Μεγάλου Σπηλαίου.*
3. *Συνοδικὸν συγχωρητικὸν γράμμα ἀνωνύμου πατριάρχ., δι' οὗ λύονται οἱ κάτοικοι τῆς ἐπαρχίας Ἡρακλείας, ζῶντες καὶ τεθνεῶτες, τοῦ κατ' αὐτῶν ἀφορισμοῦ τοῦ ποτε Ἡρακλείας Τιμοθέου. Ἀχρόνιστον.*
   Ἐν κωδικέλλῳ παρ' ἐμοὶ ἐναποκειμένῳ.
4. *Γράμμα τῶν Χριστιανῶν Ῥαιδεστοῦ πρὸς τὸν Ἡρακλείας Μεθόδιον, τοῦ* 1790.
5. *Γράμμα τῶν φοιτητῶν τῆς σχολῆς Ῥαιδεστοῦ πρὸς τὸν Ἡρακλείας Μεθόδιον,* [*τοῦ* 1790].
   Ἐξέδωκεν Μ. Παρανίκας: Σύλλογος, τόμ. ΙΑ' (1876—77) *σ.* 75 *κ. ἑ.*
6. „*Γράμμα Θεοφάνους Ἡρακλείας*“ *φέρον καὶ τὰς ὑπογραφὰς τοῦ Σερρῶν Ματθαίου καὶ τοῦ Νικοπόλεως Γαβριὴλ ἀχρόνιστον.*
   Ἐξέδωκε Χρυσόστομος Λαυριώτης: „Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια“ τόμ. ΚΕ' (1905) *σ.* 58.

Σ. 93: ***Αἶνος.***

3. *Σιγίλλιον Γερασίμου Γ' περὶ τῆς σχολῆς Αἴνου, τοῦ* 1796. — *"Αρχ.: Πολλοὶ μὲν πολλάκις . . .*
   Ἐξέδωκε [*Β. Ἀ. Μυστακίδης*] *καὶ ἐν τῇ ἐφημερίδι Κων/πόλεως „Νεολόγος“ ἀριθ.* 3772, *Παρασκευὴ* 16 *Ὀκτωβρίου* 1881.
5. *Προικοσύμφωνον βεβαιούμενον ὑπὸ τοῦ Αἴνου Διονυσίου, τοῦ* 1806.
   Ἐξέδωκεν ὁ Ἀ. Δ. Τσοπανέλλης: „Ἑστία“, τόμ. ΙΔ' (1882) *σ.* 712 *κ. ἑ.*

Σ. 94: ***Σέρραι.***

Χρυσόβουλλον Νικηφόρου Βοτανειάτου ἐπικυρωτικόν κτημάτων τινῶν εἰς τὸν Μανουὴλ Ἄγγελον Πατρίκιον.

Φωτογραφικόν ἀπότυπον τούτου ὑπ' ἀριθ. 2055 *ἐναπόκειται ἐν τῷ μουσείῳ τῆς Χριστιανικῆς ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας Ἀθηνῶν.*

Σ. 94: **Μονὴ Προδρόμου ἐν τῷ ὄρει τοῦ Μενοικέως.**
Χρυσόβουλλα, σιγίλλια καὶ ἄλλα ἔγγραφα.
Ἐξέδωκεν ὁ ἱεροδιδάσκαλος Χριστοφόρος: „Προσκυνητάριον τῆς ἐν Μακεδονίᾳ παρὰ τῇ πόλει Σερρῶν σταυροπηγιακῆς Ἱ. Μονῆς τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου".

Σ. 96: **Κασσάνδρεια.**
Χρυσόβουλλον Ἰωάννου τοῦ Παλαιολόγου, περὶ τῆς τομῆς τοῦ ἰσθμοῦ Παλλήνης, τῆς νῦν Κασσάνδρας, τοῦ 1407.
Ἐξέδωκεν Ἀλέξανδρος Λαυριώτης: „Νεολόγου Ἑβδομαδιαία Ἐπιθεώρησις" τόμ. Β' (1893) *σ.* 341 *κ. ἑ.*

Σ. 96: **Θεσσαλονίκη.**
5ᵅ. *„Ἐπιστολὴ πεμφθεῖσα ἀπὸ τοῦ ἁγιωτάτου πάπα Ῥώμης . . . Ἀδριανοῦ πρὸς τὸν . . . μητροπολίτην Θεσσαλονίκης κῦρ Βασίλειον τὸν Ἀχριδινόν". — Ἀρχ.: Ἀδριανός . . . Ἐξότου διά τοῦ ἀρχαίου . . . Κεῖται ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ.* 4501 *Ἁγιορειτικῷ κώδικι — Πρβλ.* Sp. P. Lambros: „Catalogue of the Greek manuscripts on Mount Athos" *τόμ. II σ.* 105, 40.
11. *Κῶδιξ Παναγίας τῆς Παναγούδας.*
Εἰδήσεις περὶ αὐτοῦ παρὰ Β. Ἀ. Μυστακίδῃ: Σύλλογος, τόμ. ΚΖ' (1895—99) *σ.* 386 *κ. ἑ.*

Σ. 97: **Μονὴ Γομάτου ἢ καὶ Ὀρφανοῦ.**
Σιγίλλιον πατριάρ. Νικολάου Χρυσοβέργη, τοῦ 989.
Ἐξέδωκεν Ἀλέξανδρος Λαυριώτης: „Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια" τόμ. ΙΒ' (1893) *σ.* 386.

Σ. 97: **Βέρροια, Μονὴ τοῦ Σωτῆρος.**
Χρυσόβουλλον Ἀνδρονίκου Β', τοῦ 1314, *πρὸς Ἀνδρέαν μοναχὸν τὸν Καλοθέτην καὶ Ἰγνάτιον ἱερομόναχον τὸν Καλοθέτην, οἷς ἐδόθη πατριαρχικοῖς γράμμασιν ἡ περὶ ἧς ὁ λόγος μονή.*
Ἐξέδωκεν Ἀλέξανδρος Λαυριώτης: „Νεολόγου Εβδομαδιαία Ἐπιθεώρησις" τόμ. Β' (1893) *σ.* 401 *κ. ἑ.*

Σ. 98: **Ἀχρίς.**
1ᵅ. *Συνοδικὴ πρᾶξις Δημητρίου Χωματιανοῦ, ἀρχιεπισκόπου Ἀχρίδος, περὶ τῆς μεταξὺ τῶν ὁμοζύγων Μαρίας Ὀψικιάνου καὶ Θεοδώρου Μακρεμβολίτου διαφορᾶς, [τοῦ* 1230].
Ἐξεδόθη ἐν μέρει ὑπὸ I. B. Pitra: „Analecta sacra et classica"... (Parisiis 1891) *τόμ.* VI, *σ.* 225 *κ. ἑ. καὶ πλήρης ὑπὸ* А. И. Пападопуло-Керамевсъ: *„Συμβολὴ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς ἀρχιεπισκοπῆς Ἀχρίδος.* Оттискъ изъ „Сборника въ честь В. И. Ламанскаго." (*Ἐν. Πετρουπόλει* 1905) *σ.* 3 *κ. ἑ.*
7ᵅ. *Ἐπιστολὴ Ματθαίου Καμαριώτη πρὸς τὸν Ἀχριδῶν [Μᾶρκον Ξυλοκαράβην]. Ἀχρόνιστος.*
Ἐξεδόθη ὑπὸ Μ. Γεδεὼν ἐν Δ. Γρ. Καμπούρογλου: „Μνημεῖα τῆς ἱστορίας τῶν Ἀθηναίων . . ." τόμ. Β' σ. 335(1) *κ. ἑ.*
63ᵅ. *Κωδίκελλος περιέχων γράμματα τῶν τελευταίων αἰώνων.*
Ἐναπόκειται ἐν τῷ ἀρχείῳ τῆς Χριστιανικῆς Ἀρχαιολογικῆς ἑταιρείας Ἀθηνῶν.

Σ. 99: **Καστορία.**
Εἰδήσεις περὶ τοῦ κώδικος τῆς μητροπόλεως Καστορίας παρὰ Φιλα-

ρέτῳ Βαφείδῃ: „Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια“ τόμ. Κ′ (1900) σ. 108 κ. ἑ.

Σ. 99: **Κορυτσᾶ.**

„Κώδηξ τῆς . . . Μητροπόλεως Κορυτσᾶς καὶ Σελασφόρου . . . ἀπὸ Χριστοῦ ‚αχο′ . . .“

Εἰδήσεις περὶ αὐτοῦ καὶ ἐν „Πανδώρᾳ“ τόμ. ΙΗ′ (1867—68) σ. 176 καὶ ΙΘ′ (1868—69) σ. 252(2). Ἔτι παρὰ Χ. Καρμίτσῃ: „Γεωγραφία τῆς Κορυτσᾶς καὶ τῆς περιοικίδος . . .“ (Ἐν Θεσσαλονίκῃ 1888) σ. 19 κ. ἑ.

Σ. 101: **Βουλγαρία. Σόφια.**

6α. Γράμμα περὶ τῆς μητροπόλεως Σόφιας, τοῦ 1640.

Ἐξέδωκεν Ἀ. Π. Κεραμεύς: „Ἱεροσολυμιτικὴ Βιβλιοθήκη . . .“ τόμ. Δ′ σ. 15.

Σ. 102: **Ρουμανία — Οὐγγροβλαχία.**

14α. Χρυσόβουλλον Ἀλεξάνδρου βοεβόδα Ὑψηλάντου περὶ τῶν ἐν Βουκουρεστίῳ καὶ ἀλλαχοῦ σχολῶν, τοῦ 1776.

Ἐξεδόθη ἐν τῷ βιβλίῳ „Τὰ μετὰ τὴν Ἅλωσιν Ἀθανασίου Κομνηνοῦ Ὑψηλάντου“ σ. 584—90. — Κεῖται καὶ ἐν τόμῳ Β′ τῆς ἐν Ὀδησσῷ Ἑλληνικῆς σχολῆς. — Πρβλ. Σπ. Παπαγεώργιος: „Ἐπετηρὶς τοῦ Παρνασσοῦ“ Ἔτος Η′ (1904) σ. 155.

14β. Γράμμα δι᾽ οὗ ἡ Ὑψηλὴ Πύλη ἐκφράζει τὴν εὐαρέσκειαν αὐτῆς εἰς τὸν ἡγεμόνα Ἀλέξανδρον Βοεβόδαν [Ὑψηλάντην], τοῦ 1785.

Κεῖται ἑλληνιστὶ ἐν τῷ ὑπ᾽ ἀριθ. 275 (φ. 166α κ. ἑ.) κώδικι τοῦ Μεγάλου Σπηλαίου.

17α. „Ἡ μετάφρασις τοῦ χατλίδικου ὁρισμοῦ δι᾽ οὗ ἐπεχορηγήθησαν κατὰ τὸ 1802 ἔτος . . . νέα προνόμια εἰς τὸν τόπον τῆς Μολδαβίας.“

17β. „Ἡ εἰς τὸ ῥωμαϊκὸν μετάφρασις τῆς περὶ δοσιμάτων τῆς Πογδανίας δευτέρας κοινῆς ἀναφορᾶς τῶν ἀρχόντων καὶ ἴσον τῆς ἐπὶ ταύτῃ τῇ δευτέρᾳ αὐθεντικῆς ἐπικυρώσεως.“ — Ἀρχ.: Ὑψηλότατε . . . κατὰ τὴν δι᾽ αὐθεντικῆς τζιδούλας . . .

17γ. „Μετάφρασις μερικῶν χατλίδικων ὁρισμῶν σταλέντων εἰς Βλαχίαν πρὸς τὸν . . . Ἰωάννην Ἀλέξανδρον Κωνσταντῖνον Μουρούζην βοεβόδαν ἐπὶ τῆς δευτέρας ἐν Οὐγγροβλαχίᾳ αὐθεντείας του.“

17δ. „Μετάφρασις τοῦ πρὸς τὸν . . . Δημήτριον Μουρούζην ἐκδοθέντος βασιλικοῦ χατλίδικου ὁρισμοῦ . . .“

17ε. „Ἶσον τοῦ ἐκδοθέντος χρυσοβούλλου διὰ τὰ ἐν Ἰασίῳ κομισθέντα ὕδατα παρὰ τοῦ ὑψηλοτάτου . . . Ἰωάννου Ἀλεξάνδρου Κωνσταντίνου Μουρούζη βοεβόδα.“

Κεῖνται ἐν τῷ ὑπ᾽ ἀριθ. 5710 Ἁγιορειτικῷ κώδικι. — Πρβλ.: Sp. P. Lambros: Catalogue of the Greek manuscripts on Mount Athos. Τόμ. II σ. 323—4.

17ζ. Μετάφρασις μερικῶν χατλιδίκων ὁρισμῶν σταλέντων εἰς Βλαχίαν πρὸς τὸν . . . Ἰωάννην Ἀλέξανδρον Κωνσταντῖνον Μουρούζην ἐπὶ τῆς δευτέρας ἐν Οὐγγροβλαχίᾳ αὐθεντείας του τῶν ἐτῶν ἐγείρας 1213—1215.

Ἐξεδόθη ὑπὸ Ἐλ. Θωμᾶ: „Παρνασσὸς“. τόμ. Α′ (1877) σ. 404 κ. ἑ.

18^{α}. *Γράμμα πατριάρχ. Κυρίλλου Ϛ' πρὸς τὸν „... Μπεγζαδὲ Σκαρλᾶτον Γκίγκαν ... περὶ τοῦ ἑλληνικοῦ λεξικοῦ"*, τοῦ 1815.
Ἐξεδόθη ἐν τῷ περιοδικῷ: „Ἑρμῆς ὁ Λόγιος" τοῦ 1817 *σ.* 221 *κ.ἑ.*

18^{β}. *„Συνοδικὴ ἐπιστολὴ πρὸς τὸν μητροπολίτην Μολδαβίας Κ^{ον} Βενιαμὶν περὶ τῆς μετανοίας τοῦ διδασκάλου Στεφάνου Δούγκα."* (1816 *Ἰανουαρίου* 7.)
Κεῖται ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ. 6024 *Ἁγιορειτικῷ κώδικι. — Πρβλ.* Sp. P. Lambros, *ἔνθ' ἀνωτέρω, τόμ. II, σ.* 387. 9.

18^{γ}. *Χρυσόβουλλον Σκαρλάτου Ἀλεξάνδρου Καλλιμάχη ὑπὲρ τοῦ Λογίου Ἑρμοῦ, περιοδικοῦ ἐκδιδομένου ἐν Βιέννῃ*, τοῦ 1818.
Ἐξεδόθη ἐν τῷ περιοδικῷ „Ἑρμῆς ὁ Λόγιος" τοῦ 1818, *σ.* 273 *κ. ἑ.*

18^{δ}. *Χρυσόβουλλον Μιχαὴλ Σούτσου ὑπὲρ τοῦ Λογίου Ἑρμοῦ*, τοῦ 1819.
Ἐξεδόθη αὐτόθι τόμος τοῦ 1820, *σ.* 31 *κ. ἑ.*

18^{ε}. *„Εὐχαριστήριος συνοδικὴ ἐπιστολὴ τῷ ἡγεμόνι Σκαρλάτῳ Καλλιμάχῃ ..."* (1818 *Ἰαν.* 15).
Κεῖται ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ. 6024 *Ἁγιορειτικῷ κώδικι. — Πρβλ.* Sp. P. Lambros; *ἔνθ' ἀνωτέρω, σ.* 388. 16.

20. *„Πρᾶξις ἐκκλησιαστικὴ περὶ ἀποδόσεως προικὸς εἰς τὴν Δέσπα κακωθεῖσαν ὑπὸ τοῦ Βλάχου συζύγου Νικουλχῖροι." — Ἀχρόνιστος.*
Κεῖται ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ. 17 *κώδικι τῆς Βιβλιοθήκης τῆς Βουλῆς τῶν Ἑλλήνων. — Πρβλ. Π. Λάμπρου: „Νέος Ἑλληνομνήμων" τόμ. Α'* (1904) *σ.* 357. 4.

Σ. 103: **Σλαβήνιον — Χερσών.**
Διαθήκη τοῦ πρώην ἀρχιεπ. Σλαβηνίου καὶ Χερσῶνος Εὐγενίου τοῦ Βουλγάρεως, τοῦ 1805.
Ἐν παλαιῷ ἀντιγράφῳ παρ' ἐμοί.

Σ. 103: ***Ἰβηρία*** (*Καύκασος*).
Γράμμα τοῦ ἀρχιεπισκόπου Μιξχέτας καὶ πατριάρχου Ἄνω Ἰβηρίας Ἀντωνίου ὑπὲρ τοῦ ἐφημερίου Τιφλιζίου ΠαπαΖαχαρία, τοῦ 1782.
Κεῖται ἰβηριστὶ καὶ ἑλληνιστὶ ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ. 275 (*φ.* 168 *κ. ἑ.*) *κώδικι τοῦ Μεγάλου Σπηλαίου.*

Σ. 105: ***Ἀδελφότης τῆς Κοιμήσεως τῆς Θεοτόκου ἐν Λεοντοπόλει.***

3. *Σιγίλλιον Ἱερεμίου Β'* τοῦ 1589. — *Ἀρχ.*: Ἐπῖδεὶ *ἡ μετριότης ἡμῶν* ...
Ἐξέδωκεν ἑλληνιστὶ Α. Π. Κεραμεύς: „Ἡμερολόγιον τῶν ἐθνικῶν φιλανθρωπικῶν καταστημάτων" (1905. *Ἐν Κ/πόλει*) *σ.* 460 *κ. ἑ. καὶ ἐν ἰδίῳ φυλλαδίῳ ἐπιγραφομένῳ: „Ἀποσπάσματα ἐκ τοῦ Ἡμερολογίου τῶν ἐθνικῶν φιλανθρωπικῶν καταστημάτων διὰ τὸ ἔτος* 1905" (*Ἐν Κ/πόλει* 1905) *σ.* 460 *κ. ἑ.* (*πρβλ.* Byzantinische Zeitschrift *τόμ.* XIV *σ.* 398).

Σ. 105: ***Γράμματα ἀδήλου τόπου.***

8. *Ἀφιερωτήριον* τοῦ 1388.
9. *Πρατηριῶδες. Ἀχρόνιστον* (*τοῦ ΙΔ' πάντως αἰῶνος*).
Ἀντέγραψα ἐκ τοῦ ὑπ' ἀριθ. 9 *κώδικος τοῦ Μεγάλου Σπηλαίου, φ.* 28^{β} *καὶ* 97^{β}.

Μονὴ Κεχαριτωμένης Θεοτόκου τῆς ἐπονομαζομένης Ποδαρέας.[1])

1) *Ἀγνοῶ, ἐπὶ τοῦ παρόντος, ποῦ ἔκειτο αὕτη.*

Γράμματα αὐτῆς τοῦ ΙΔ' αἰῶνος.
Κεῖνται ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ. 70 *κώδικι τῆς Ἐθνικῆς βιβλιοθήκης τῆς Ἑλλάδος. Ἐκδοθήσονται ὑπ' ἐμοῦ.*

Ἐν προσεχεῖ τεύχει τῆς Byzantinische Zeitschrift *θὰ δημοσιεύσω καὶ ἄλλας συμβολὰς εἰς τὸ* Plan eines Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit, *αἵτινες συμβολαὶ εἶναι πορίσματα νεωτέρων ἡμῶν μελετῶν καὶ ἀναζητήσεων.*

Ἐν Ἀθήναις τῇ 31 *Δεκεμβρίου* 1905. *Νῖκος Ἀ. Βέης.*

Weitere Nachträge zum Register der Urkunden.

I. Zu S. 56 **Kreta.**

16 kretische Notariatsurkunden des 16. Jahrhunderts — Originale auf Pergament — fand ich im Historischen Seminar der Universität Berlin. Ich zähle sie, in Gruppen nach den Schreibern geordnet, auf.

I. Notar Michael Musas.

Nr. 42. 1537 Nov. 16 Nikolaos Kyriakos
43. 1537 Nov. 16 Manu(el?) *ὁ λαθίρας*
44. 1537 Nov. 16 Papas Kostas *τῆς λαθίρας*
45. 1537 Nov. 19 Paulos Protoglykos
46. 1537 Nov. 19 . . . . *ρνα* Wwe des Alexis Man(darakes?)

sämtlich für den *εὐγενέστατος ἄρχων μισὲρ* Jacopo Dandolo, Sohn des Francesco Dandolo. Ausstellungsort Meseis im Distrikt Retimo.

II. Notar Manoles Baron(ios?)

Nr. 47. 1565 Feb. 5 Maria Tamiadena
48. 1565 Feb. 5 Manoles Chortatzes
49. 1565 Feb. 5 Anitza Wwe des Nikolaos Barbarigo
50. 1565 Feb. 7 Georgios Negros
51. 1565 Feb. 8 Mastromichales Phukes.

III. Notar Ioannes Larde(as).

Nr. 52. 1565 Feb. 6 Alexis Pizas
53. 1565 Feb. 6 Helena Tochter des Manoles Phastaphiles
54. 1565 Feb. 6 Michael Pizapateropulos
55. 1565 Feb. 6 Manoles Pizas Armadoros
56. 1565 Feb. 7 Georgios Pizas Tzibardopulos
57. 1565 Feb. 7 Michael Phastaphiles.

Gruppe II und III sämtlich für den *ἐκλαμπρότατος ἀφέντης* Matthaeus Calergii. Ausstellungsort Kyriana[1]) im Distrikt Retimo. Gruppe I ist nach eigenem, II und III nach gemeinsamem Formular gearbeitet. Den Inhalt aller 16 Urkunden bilden Zahlungsversprechungen.

II. S. 57 ff. **Italien.**

Mit Untersuchungen über normannische Grafen- und Fürstenurkunden beschäftigt, habe ich im Herbst 1905 die süditalienischen und sizilischen

---

1) Die Orte Meseis und Kyriana existieren noch heute. Auf der neuen Karte Kretas von A. I. *Μπικάκι*, (Athen Kokkinakes 1904.) sind sie als *Μέση* und *Κυργιάννα* unter 35° 20′ n. B. 24° 35′ ö. L. Gr. eingetragen.

Archive und Bibliotheken besucht. Ich gebe im folgenden einige gelegentlich gesammelte Notizen über griechische Urkunden; systematische Forschung verbot mir meine beschränkte Zeit.

Zu S. 60. Cod. Vat. lat. 8201.

Die Angaben Batiffols, denen auch Caspar in den für das Corpus-Unternehmen wichtigen Regesten seines Buches: Roger II und die Gründung der normannisch-sizilischen Monarchie, Innsbruck 1904, folgt, sind nicht zuverlässig. Mehrfach sind verschiedene Urkunden fälschlich als identisch verzeichnet, fast alle Jahreszahlen sind falsch reduziert. Man findet die Jahreszahl unserer Rechnung für ein Datum aus den Monaten Januar bis August, indem man von der griechischen Jahreszahl die Zahl 5508, für ein Datum von September bis Dezember, indem man 5509 subtrahiert.[1]) Batiffol scheint überall das Umgekehrte getan zu haben. Ich lasse hier ein berichtigtes Verzeichnis der wichtigsten Urkunden des Codex, nämlich der Diplome der souveränen Fürsten, folgen. Auf die zahlreichen Privaturkunden, zu denen auch die Urkunden der Maximilla, Marc no. 5—7, zu rechnen sind, konnte ich leider noch nicht eingehen.

Abkürzungen: Caspar = Erich Caspar, Roger II und die Gründung der normannisch-sizilischen Monarchie. Innsbruck 1904. Die zugesetzte Zahl bezeichnet die Regestennummer. A = Abschrift, Ü = Übersetzung.

1. Gf. Roger I 1093 Nov. „*Ἐπειδὴ τοὺς τῷ θεῷ ἐξόλης*"
   A f. 92′ und 122; Marc 1.
2. Gf. Roger I 1098 Sept. „*Τοὺς κατὰ πάντα*"
   A f. 93, 121, 123; Ü f. 84; Marc 2.
3. Gfin. Adelasia 1110 Juni „*Ἐπιδὴ θεωρῶ ὅτι ὁ μοναχὸς . . . ἐπειδὴ τοὺς κατεραγμένους*"
   A f. 118; Ü f. 176; Marc 3; Caspar 8 (zu 1109). Text lückenhaft, verdorben.
4. Gf. Roger II 1114 Mai „*Ἐπειδήπερ δίκαιον*"
   A f. 97 und 124; Marc 4; Caspar 27.
5. König Roger II 1131 Mai „*Ἐπειδὴ τὰ τοῦ παρόντος*"
   A f. 128; Marc 8; Caspar 69 (dort auch weitere Angaben über andere Kopien und Drucke der Urkunde).
6. König Roger II 1133 Feb. „*Ὅσα μὲν ὁ ἐν μακαρίᾳ*"
   A f. 56 und 130; Ü f. 60—63; Marc 9; Caspar 95 (irrtümlich zu 1134. Originaldatum 6641).
7. König Roger II 1134 Mai „*Καὶ τῶν κοσμικῶν*"
   A f. 133; Marc 10; Caspar 98.
8. König Roger II 1137 Feb. „*Τοῦ θεοφρουρήτου*"
   A f. 73′ und 135; Ü f. 172′; Marc 11; Caspar 108.
9. König Roger II 1141 Juni „*Τοῦ ἐνθέου κράτους μου*"
   A f. 107 und 137; Marc 12; Caspar 138 = Marc S. 69 S. Giorgio Nr. 3, das also dort zu streichen ist.
10. König Roger II 1143 Mai (6650, aber Indiktion 6), Palermo. Fragment; Einleitung einer Bestätigung für Lucas, Archimandriten v. S. Salvatore.

1) Vgl. Grotefend, Taschenbuch, Hannover 1905, S. 11. Rühl, Chronologie, Berlin 1897, S. 198.

„Τοῦ θεοστέπτου κράτους τοῦ ἡμετέρου τὴν ὑψηλότητα“
A f. 73 und 142; Ü f. 172′. Fehlt bei Batiffol, Marc, Caspar.

11. König Roger II 1144 Okt. „Κατὰ τὸν Ὀκτώβριον“
A f. 79′, 148, 150; Marc 14; Caspar 174.

12. König Roger 1144 Nov. Messina.

Gibt dem Archimandriten Lucas, um ihn gegen weitere Belästigungen durch φορεστέριοι und andere Beamte zu schützen, auf seine Bitte ein genaues Verzeichnis der kalabrischen Metochien des Klosters, die schon „in unserem früheren Chrysobull“ enthalten sind, mit Grenzbeschreibungen und Angaben über Besitz und Rechte dieser Metochien, befreit sie von allen Lasten und gibt den Mönchen von S. Salvatore das Recht, in den Metochien freie Leute anzusiedeln.

„Ἐπειδὴ ἐν τῇ ἡμετέρᾳ ἐπιβλέψει“
A f. 64 und 152.

13. König Roger II 1144 Nov. Messina.

Bestätigt auf Grund des Urkundenerneuerungsbefehls dem Archimandriten Lucas

1) eine eigene Urkunde für das Kloster S. Konon am Flusse τοῦ μούρου von 1114 (= Caspar 31).

2) eine Urkunde seiner Mutter für S. Jerusalem in der Diözese τῶν μεσῶν von 1110 (= Caspar 17),

bestätigt ferner die Zugehörigkeit des Metochions S. Nikolaos τῆς κατούνας und seiner beiden Mühlen, und schenkt dem Metochion S. Nikolaos τῶν δρόσων einen Hörigen.

„Ἐπειδὴ ἐν τῇ ἡμετέρᾳ ἐπιβλέψει“
A f. 96 und 145; Ü f. 86.

14. König Roger II 1144 Nov. Messina.

Bestätigt auf Grund des Urkundenerneuerungsbefehls dem Archimandriten Lucas

1) Eine eigene Urkunde für S. Konon von 1114 (= Caspar 31).

2) eine Urkunde seiner Mutter von 1114 (= Caspar 17) mit dem Bemerken, daß über diese beiden Urkunden bereits eine neue ausgestellt und ausgehändigt sei (s. o. Nr. 13).

3) eine eigene Urkunde betr. Öl, Wein, Salz und Einkünfte von der Dogana zu Messina (= Caspar 98?),

und schenkt ihm das Landgut τῶν τούκκων in Kalabrien. Grenzbeschreibung.

„Τοῦ ἐνθέου κράτους ἡμῶν τὴν ἰσχύν“
A f. 71′ und 146; Ü f. 171′.[1]) Vgl. Caspar 180.

15. König Roger II 1144 Nov. „Ἐν τῇ ἡμετέρᾳ ἐπιβλέψει“
A f. 70 und 144; Ü f. 171; Marc 13; Caspar 181.

16. König Roger II 1144 Nov. „Τοῦ θεοστέπτου κράτους ἡμῶν τὴν ἰσχύν“
A f. 67 und 189; Ü f. 187; Marc 16; Caspar 182.

---

1) Batiffol hat, offenbar durch die sachliche Ähnlichkeit von Nr. 13 und 14 und durch die Übereinstimmung der Arengen in 12 und 13 verleitet, die drei Urkunden fälschlich zu einer einzigen zusammengezogen. Die Urkunden sind infolgedessen bisher unbekannt geblieben, und deshalb habe ich hier genauere Angaben über den Inhalt gemacht. An die Stelle der einen Nr. Caspar 180 = Marc 15 sind demnach drei neue zu setzen.

Enthält den terminologisch interessanten Passus: „ὑπέδειξας ἡμῖν σιγίλλιον ὃ κοινῇ διαλέκτῳ λέγεται πλατεία τῶν βελλάνων“.

17. König Roger II 1147 Apr. „Ἐπειδὴ κατὰ τὸν ἀπρίλλιον μῆνα“
A f. 77 und 176; Marc 17; Caspar 209.

18. König Roger II 1149 Juni „Τοῦ ἐνθέου κράτους ἡμῶν τὴν ἰσχύν“
A f. 71 und 158; Ü f. 170′; Marc 18; Caspar 219.

19. König Wilhelm II 1168 März „Κατὰ τὸν μάρτιον μῆνα“
A f. 97′ und 159; Ü f. 88; Marc 19; ed. K. A. Kehr S. 438.

Auf einem Irrtum beruht Caspars Zitat in seiner Regestennummer 155. Eine derartige Urkunde steht nicht im Cod. Vat. lat. 8201, ist auch von Batiffol nicht angeführt. Aus den zitierten Stellen der Sicilia Sacra ergibt sich, daß es sich hier nicht um eine Königsurkunde handelt. Vgl. übrigens Caspar 219.

Zu S. 62 **Messina-Umgebung.** Nr. 7 und 8 sind identisch. Vgl. Caspar 144.

Zu S. 62—63 **Patti und Lipari.** Das Kapitelarchiv besitzt außer den bisher bekannt gewordenen Urkunden noch zwei wertvolle Originale:

1. Gf. Roger I 1101 Feb. „Ἐπειδὴ ἐπεδωρησάμην“.
2. Gfin. Adelasia und Gf. Roger II 1111 Dez. „Ἐπειδὴ τῷ ὁρισμένῳ“.

Die beiden Diplome sind übrigens schon vor meinem Besuch in Patti von Prof. Garufi photographiert worden.

Vor Nr. 12 ist einzuschalten:

1142 Eingabe an Roger II betr. Focerò. Or. (?) Patti, Kapitelarchiv. ed. Cusa 532. Caspar 149. Wohl identisch mit der von K. A. Kehr S. 145 Anm. 4 notierten „griechischen Urkunde des Großgrafen, von Rankenornament umrahmt“. Wie der Archivar, Mons. Dott. P. Natoli, versicherte, ist diese Eingabe die einzige ornamentierte Urkunde des Archivs.

Zu S. 63 **S. Filippo di Fragalà.**

Nr. 8 (vgl. Spata Perg. app. S. 385 Caspar 7). Das Originalfragment ist nicht verloren, sondern befindet sich im Staatsarchiv Palermo, Fonds Filippo di Fragalà Nr. 9.

Nr. 15 Roger II wiederholt nicht die Urkunde seines Vaters, sondern fügt dem Original der Urkunde Rogers I seine eigene Unterschrift ein. Vgl. Cusa tav. 3. Demgemäß ist vor Nr. 1 als selbständige Urkunde nachzutragen:

Gf. Roger I 1090, *Μέγα τι χρῆμα* Or. Palermo, Staatsarchiv, Esposto.

Zu S. 64 **Troina.** Nachzutragen:

1. Gf. Roger I 1080 Dez. (Gründung des Bistums).
2. Gf. Roger I 1081 Feb. (vgl. Garufi in Arch. stor. Sic. XXIV 675). ed. zuletzt Longo op. cit. in app. vgl. Caspar S. 600.
3. Gf. Roger I 1083 } ed. Pirri 1016,
4. Gf. Roger I 1092 }

sämtlich nur in lateinischer Übersetzung.

Zu S. 65 **S. Maria la Gadera.**

Nr. 1 ist nach Caspar S. 480 eine Urkunde Wilhelms I von 1164 (nicht 1165. — Septemberdatum!)

Nr. 2 ist identisch mit Nr. 4 und daher zu streichen. S. Caspar 232.

Zu S. 69 **S. Giorgio.**

Nr. 3 ist = Caspar 138 und steht im Cod. Vat. lat. 8201 f. 107 und 137, ist also bereits bei S. Salvatore verzeichnet und hier zu streichen.

Zu S. 73 **Benediktiner-Abtei S. Trinitatis.**

Vor 6 einzuschalten:

Hzg. Roger I 1092 März.

Erhalten in lat. Übersetzung im Archiv des Collegio Greco, B IX, an 3. Stelle.

Zu S. 75 **Maida** (zwischen Squillace und Catanzaro einzuschalten)

Gf. Roger I 1098 Mai 6. Kopie, Halle, Univ.-Bibl. ed. Caspar S. 632. „*Ἐπιόντος ἐμοῦ.*“

Zu S. 120 **S. Pancrazio di Scilla.**

Das von Lampros wieder aufgefundene Sigillion Rogers ist identisch mit der von Minasi, Il monastero di S. Pancrazio, S. 54 ff., als Fälschung bezeichneten Urkunde.

Berlin. R. G. Salomon.

Der deutsche Philologentag in Hamburg

(3.—6. Oktober 1905) hat für unsere Studien nichts gebracht, als den Vortrag von **A. Thumb** über den hier nach einem von Th. selbst verfaßten Exzerpt berichtet wird: Prinzipien der *Κοινή*-Forschung.[1])

Da der Erforschung der hellenistischen Kulturwelt ein stetes wachsendes Interesse zu teil wird, so ist es notwendig, darauf hinzuweisen, daß ein methodisches Studium der hellenistischen Sprachentwicklung eine grundlegende Voraussetzung jenes Zweiges der Altertumswissenschaft ist. Die *Κοινή*-Forschung erfordert eigene Methoden und besondere Spezialkenntnisse, die gerade der klassische Philolog nur selten sich anzueignen bemüht. In erster Linie muß für sie ein nicht nur oberflächliches Studium des Mittel- und Neugriechischen gefordert werden, weil die Kenntnis der jüngeren, besonders der lebenden Sprachform es uns ermöglicht, nicht nur viele Einzelheiten, scheinbare Fehler oder Barbarismen hellenistischer Texte, als organische Erzeugnisse sprachlichen Lebens zu verstehen, sondern auch die *Κοινή* als Ganzes geschichtlich richtig zu beurteilen. Wer die kleinen und großen Probleme der hellenistischen Weltsprache studieren will, wird daher nicht darum herumkommen, das Neugriechische als Hilfswissenschaft zu betreiben.

Die Behandlung einiger der wichtigsten Probleme der *Κοινή*-Forschung hat in der jüngsten Zeit bemerkenswerte Fortschritte gemacht. So zeigt das Studium der Hebraismenfrage des Neuen Testaments immer mehr, daß der prinzipielle Standpunkt der 'Antihebraisten', wie er besonders von Deißmann und dem Vortragenden formuliert wurde, richtig ist: bei genauerer und methodischer Untersuchung erweisen sich angebliche Hebraismen

---

1) Der Vortrag wird vollständig in den „Neuen Jahrbüchern f. d. klass. Altertum“ erscheinen.

immer mehr als innere und natürliche Entwicklungsformen der griechischen Sprache. Besonders dem englischen Theologen J. H. Moulton gebührt das Verdienst, in den letzten Jahren die Hebraismenfrage in dem angedeuteten Sinn gefördert zu haben. Daß sogar die Tauffomel *εἰς* (*τὸ*) *ὄνομα* (*ἐν τῷ ὀνόματι*) aus den Mitteln der griechischen Sprache zu erklären sei, lehrte eine eingehende Untersuchung des Theologen W. Heitmüller. Daher sind die Theologen dringend davor zu warnen, literarische und exegetische Hypothesen auf sprachlichen Voraussetzungen aufzubauen, die erst noch im Zusammenhang mit der gesamten *Κοινή*-Forschung untersucht werden müssen. Die Exegese des Neuen Testaments, des wichtigsten literarischen Textes der *Κοινή*, ist überhaupt mit grammatischen Problemen vielfach verknüpft. Als Beispiel mag die Frage nach der Bedeutung und Übersetzung der Verbalpräposition angeführt werden; eine Arbeit, die ein amerikanischer Theologe auf Veranlassung des Vortragenden in Angriff genommen hat, führte zu dem vorläufigen Ergebnis, daß die Verbalpräposition materiell oft gänzlich verflüchtigt ist und nur zur Unterstützung der aoristischen (perfektiven) Aktionsart dient. Als der Vortragende jene Untersuchung anregte, leiteten ihn nicht nur allgemeine sprachgeschichtliche und durch die altgriechische Grammatik angeregte Erwägungen, sondern vor allem wiederum gewisse neugriechische Erscheinungen, wie z. B. *γνέφω* = *ἐκνεύω* 'zuwinken', bei welchen die ehemalige Präposition materiell gar nicht mehr, begrifflich nur noch in einer Nüancierung der Aktionsart fortlebt.

Ein weiteres Problem, die Frage nach *Κοινή*-Dialekten konnte der Vortragende früher fast nur mit Hilfe der neugriechischen Dialekte lösen. Heute glaubt er aus neuem Tatsachenmaterial, d. h. aus einer Gruppe kyprischer Verfluchungstafeln des dritten christlichen Jahrhunderts, einen *Κοινή*-Dialekt unmittelbar nachweisen zu können. Wegen der Einzelheiten muß auf die Veröffentlichung des Vortrags verwiesen werden[1]; nur sei bemerkt, daß die Kenntnis der modernen Dialekte für die Beweisführung unerläßlich war. Die Feststellung lokaler *Κοινή*-Mundarten ist wiederum wichtig für ein Problem der neutestamentlichen Wissenschaft, nämlich für die Heimatsbestimmung einzelner neutestamentlicher Schriften und besonders Handschriften.

Über die Frage nach Ursprung und Wesen der *Κοινή* kann rasch hinweggegangen werden, weil die letzten Jahre hierfür keine neuen Tatsachen ergeben haben. Die Lösung des Problems würde am meisten gefördert werden durch eine monographische Darstellung des außerhalb Attikas gesprochenen Attisch in dem Zeitraum von 450—300 v. Chr. Daß endlich die Sprache des Hellenismus in ihrer natürlichen (gesprochenen) und literarischen (geschriebenen) Gestaltung am besten mit dem antiken Terminus-*Κοινή* auch fernerhin bezeichnet werde, daran hält der Vortragende fest trotz der Einwürfe, die von Jannaris jüngst gegen die historische Berechtigung des so prägnanten Wortes erhoben worden sind.

1) Auch meine Rezension des Werkes von Audollent, Defixionum tabellae etc. Paris 1904, Indog. Forsch., Anzeiger 18. Bd. S. 41—46, bringt Genaueres darüber.

Albert Thumb.

J. Pargoire, Constantinople et Athènes. Viz. Vremennik 11 (1904) 868—883. Berichtet über die Tätigkeit verschiedener gelehrten Gesellschaften in Kpel und Athen und über bereits edierte oder zunächst geplante Editionen griechischer Byzantologen (Gedeon, Lambros u. a.). S. 883 Z. 14 v. o. ist statt „Kougéas" zu lesen „Bolidès". E. K.

Corpus Inscriptionum Graecarum Christianarum.

Le Congrès archéologique d'Athènes a examiné en détail le projet de C. I. G. Chr. présenté au nom de l'École Française. Le compte rendu de M. Strzygowski (B. Z. XIV 750) est trop succinct et n'indique pas l'essentiel de nos délibérations. Voici les textes.

D'abord le questionnaire adressé par avance aux savants intéressés et distribué aux membres du Congrès:

«Le Congrès d'archéologie, qui doit s'ouvrir à Athènes le 7 avril, s'occupera du *Corpus des Inscriptions grecques chrétiennes,* dont M. Homolle a tracé le programme dans le Bulletin de Correspondance Hellénique.

Afin de donner à ces délibérations plus d'ampleur et d'autorité, M. Homolle m'a chargé de vous demander, pour les communiquer au Congrès, si vous ne pouvez y assister, vos observations sur les propositions et questions suivantes.

I. Caractère du Corpus. 1⁰ La base serait la langue; on recherchera les textes grecs partout où il s'en rencontre; on les classera par régions. Doit-on exclure les textes d'une autre langue disséminés en pays grecs?

2⁰ Aux inscriptions byzantines (Vᵉ—XVᵉ s.) joindra-t-on les inscriptions chrétiennes d'époque romaine et les inscriptions grecques d'époque turque?

3⁰ Admettra-t-on et dans quelle mesure les inscriptions des objets mobiliers? De même les textes liturgiques, iconographiques et littéraires?

II. Mode de publication. 4⁰ En principe une inscription mediévale doit être reproduite en fac- similé. Y aurait-il lieu de créer des caractères épigraphiques byzantins?

5⁰ La transcription reproduira l'orthographe et, quand il y aura lieu, l'accentuation et la ponctuation de l'original. Elle ne corrigera que les inadvertances d'exécution ou les erreurs de copie. Elle résoudra les abréviations. En un mot elle changera la forme graphique, mais conservera la forme grammaticale. Pour faciliter la lecture, un paragraphe de l'appareil critique, à la rigueur une seconde transcription indiqueront les formes correspondantes de la grammaire classique.

III. Signes conventionnels. 6⁰ Restitutions [ ]. Lettres détruites non restituées [.....]. Lettres indistinctes ..... Lettres douteuses *βα̣σ̣ιλ̣ειας*.

7⁰ Abréviations. Les lettres supprimées seront rétablies entre parenthèses ΘC = Θ(εο)ς, $\alpha\upsilon^{\tau}$ = αυτ(ου). Au contraire, les abréviations tachygraphiques seront résolues sans parenthèses *βασιλει*⁀ = *βασιλειας*, parce que, en réalité, le mot est complet. Il suffit de signaler les sigles dans l'appareil critique, tout au moins par une notation conventionnelle.

8° Additions ⟨ ⟩. Les modifications ou suppressions opérées dans le texte seront marquées par un signe à la fin du passage rectifié: *βασιλειας** et la leçon fautive, *βασυλϑιας* ou *βασιδλειας*, sera reproduite dans l'appareil critique.»

Voici d'autre part la substance de ma communication:

«La commission du Congrès a mis au programme le *Corpus* des Inscriptions Grecques Chrétiennes, sur la proposition de M. Homolle, qui désirait recueillir des avis aussi autorisés que les vôtres, afin d'assurer à notre entreprise une base large et solide. Vous pouvez au surplus rendre à l'épigraphie grecque chrétienne un autre service signalé: celui de fixer certains principes et certaines conventions, qui, en dehors du *Corpus* lui-même, pourraient être acceptés par tous.

Au questionnaire placé sous vos yeux ont répondu: M. M. Audollent, Bayet, Bréhier, Cumont, Diehl, Fougères, Krumbacher, Laurent, Leclercq, Lefebvre, Omont, Psichari, Pernot, Th. Reinach, de Ricci, Schlumberger. Vous me permettrez de vous communiquer leurs observations en les groupant autour des questions principales et d'y joindre les miennes.

I. Caractère du Corpus. La base serait la langue. L'accord est complet; l'exemple des Corpus classiques fait autorité. Le lien d'un Corpus ne peut être une question historique. C'est un répertoire universel, où les documents sont admis, sont recherchés d'après un caractère net, simple, indiscutable: la langue. Ils seront classés suivant l'ordre topographique, le plus simple à déterminer et le plus sûr.

Admettra-t-on les textes étrangers disséminés en pays grec? Sur ce point M. Psichari s'exprime ainsi: «Je ne crois pas qu'il faille les exclure, car ces textes étrangers peuvent et doivent même la plupart du temps apporter quelques renseignements, soit linguistiques soit culturels, intéressants pour le pays lui-même. Leur existence est un fait historique — et linguistique — qu'il me paraît difficile d'écarter.» Rien de plus juste. Nous avons le devoir de relever ces textes. Leur place est marquée dans les monographies ou les recueils particuliers, celui de l'Athos par exemple, qui ont pour objet principal l'histoire locale. Mais il vaut mieux les écarter du répertoire universel que représente un Corpus, à l'exception bien entendu des textes bilingues, non seulement à cause des difficultés pratiques, mais surtout comme l'observe M. Diehl, parce que ce serait introduire dans le C. I. G. Chr. un principe de confusion extrême, j'ajoute d'incertitude et d'arbitraire, car, sauf pour les textes latins, il serait malaisé de déterminer la limite du pays grec. En Macédoine par exemple prendra-t-on les textes slaves de la région d'Ochrida, qui fut, selon les temps, bulgare ou serbe? Prendra-t-on ceux de la Vieille Serbie qui fut byzantine? La bonne méthode commande de les écarter tous: la plupart des réponses sont formelles en ce sens. MM. Krumbacher, Th. Reinach, Schlumberger veulent qu'on les laisse aux spécialistes qui en feront des recueils à part. M. Bayet souhaite voir imprimer celui des inscriptions latines en un fascicule distinct à la suite du C. I. G. Chr.

Au sujet des limites chronologiques, et c'est là la question capitale, les réponses sont très divergentes.

MM. Bréhier, Fougères, Homolle, Krumbacher, Laurent, Psichari veulent

qu'on soit complet. MM. Diehl, Omont, Reinach et Schlumberger jugent inutile de reprendre les inscriptions chrétiennes comprises dans le C. I. G., tandis que MM. Bayet, Cumont, Leclercq, Lefebvre, Pernot, de Ricci insistent en leur faveur. «Il est indispensable, dit M. Cumont, de joindre les inscriptions chrétiennes, d'époque romaine, parce qu'à certains égards ce sont les plus importantes, parce qu'elles contiennent les premiers exemples des formules qui se généralisent plus tard, parce qu'il est bien souvent impossible de savoir, si un texte est antérieur ou postérieur au Ve siècle, qui est une date tout à fait arbitraire.» Quant aux textes modernes, entre 1453 et 1821, personne ne le rejette absolument, mais quelques-uns, MM. Bayet, Diehl, Pernot, Schlumberger redoutent l'encombrement, proposent de faire un choix. Tandis que M. Laurent veut être complet, parce que sous la domination turque, en l'absence d'annales et d'archives régulières, les inscriptions nous apprennent beaucoup sur l'organisation ecclésiastique et administrative des communautés grecques, sur l'onomastique et l'histoire des familles (cf. Bull. corr. hell. XXII 569), M. Diehl, sans écarter une telle source d'information, voudrait «ne retenir que les textes offrant un intérêt réel pour l'histoire, j'entends l'histoire au sens le plus large. . . . Comme instrument de travail scientifique, le C. I. G. Chr. doit servir principalement ce semble à l'étude de l'histoire byzantine. Il ne faut donc pas que les textes proprement byzantins soient noyés dans un fatras de documents souvent secondaires. C'est le principe que M. Krumbacher a fort justement posé pour le recueil des diplomes: il vaut également pour le Corpus.» Si l'on objecte que les textes en apparence les plus insignifiants, seront réclamés par les philologues, M. Pernot répondra: «Il ne faut pas se dissimuler qu'au point de vue linguistique, et à partir du XVIIe siècle notamment, les renseignements ainsi obtenus seront presque *nuls.*» Les deux questions sont liées: fera-t-on un C. I. Byz. avec un supplément emprunté à l'époque turque ou bien un C. I. G. Chr.?

Je proposerai de recueillir les inscriptions chrétiennes dès l'origine et les inscriptions civiles au moment où en fait le gouvernement par la destruction des temples se proclame exclusivement chrétien ou plus simplement depuis la date traditionnelle de 395 et de s'arrêter seulement à l'époque de l'Indépendance qui institue pour l'Hellénisme un régime moderne. Voici les raisons qui me paraissent plaider en faveur du C. I. G. Chr.

Ce n'est pas un événement politique, c'est une révolution religieuse, c'est la fin du paganisme qui marque le terme du Corpus antique et notre point de départ. L'ère nouvelle commence le jour où le Christianisme prend possession exclusive du gouvernement et de la société. C'est donc lui qui doit déterminer notre cadre. Et en fait les inscriptions religieuses, épitaphes ou dédicaces d'églises, sont beaucoup plus nombreuses que les inscriptions civiles, décrets, actes ou chrysobulles et dépassent les limites de l'histoire byzantine en une suite continue qu'il est impossible de couper, pas plus à la mort de Théodose qu'à la chute de Constantinople.

D'autre part le despotisme théocratique des Turcs n'a point changé la condition fondamentale de l'Hellénisme chrétien: elle l'a diminué, l'a privé des largesses officielles, l'a réduit à végéter avec ses propres ressources ou à solliciter l'étranger, mais a respecté sa langue et ses traditions. La jeunesse nouvelle que l'art byzantin a retrouvée sous les Paléologues s'épanouit

au XVI[e] siècle dans les églises de l'Athos et sa vieillesse active, aux XVII[e] et XVIII[e] siècles, se tient à peu près à l'écart du large mouvement qui transforme alors l'iconographie russe sous l'influence de l'Occident. Les dédicaces et les épitaphes de fondateurs ne changent pas de caractère, que le protecteur soit, avant 1453, un Paléologue, un kral de Serbie, ou bien après, un hospodar, un tsar, un prince géorgien, un évêque ou un notable grec. Elle marque seulement comment se déplace la puissance politique et sociale, puisque le patronnage des églises reste le devoir et le privilège de cette puissance. Le Byzantinisme ne finit donc pas avec Byzance. Je dirai plus, la conquête turque l'a conservé; car, en serrant les Grecs autour de leur Église, elle a arrêté l'Hellénisme sur la voie de la Renaissance et l'a retenu trois siècles dans la tradition médiévale appauvrie et desséchée.

Cet argument acquiert plus de force encore, si l'on sait demander à l'épigraphie grecque chrétienne tout ce qu'elle peut nous apprendre, non seulement sur l'histoire et l'art, mais aussi sur le culte et la littérature. Ceci m'amène à la troisième question. On pourrait admettre les objets mobiliers sauf les sceaux, monnaies, jetons ou poids, car ces objets mobiliers moralement font corps avec l'édifice: leurs dédicaces ont la même portée que celles des églises. Quant aux textes liturgiques, iconographiques et littéraires, voici la règle que je propose: les écarter s'ils n'ont d'autre sens et d'autre objet que d'accompagner une image, tel que les titres, les textes connus de l'Écriture, de la liturgie ou de la littérature ecclésiastique inscrits dans le champ ou sur des rouleaux. Mais on admettra les textes bibliques ou liturgiques inscrits isolément en une partie déterminée de l'édifice, d'abord parce qu'ils ne représentent pas toujours une transcription exacte ou même un texte connu; ensuite et surtout parce qu'ils marquent la signification de l'édifice, qu'il commémorent une cérémonie, souvent un événement, par exemple, à Lavra, un tremblement de terre qui obligea à restaurer la coupole: enfin très souvent ils sont liés à la date et servent de dédicace. Ils peuvent même offrir un grand intérêt historique: un ivoire de Berlin nous a conservé autour du portrait de Léon VI le texte des *κράκται*, c'est à dire des versets bibliques choisis et des poésies composées tout exprès pour la cérémonie du couronnement. Je proposerai aussi d'admettre les épigrammes qui accompagnent ces icones. Les épigrammes de Théodore Stoudite, de Manuel Philès par exemple ont été composés comme les *tituli* des églises latines pour être inscrits sur les monuments. Ainsi l'épigraphiste aura chance d'enrichir le trésor de la littérature byzantine.

Or les textes liturgiques et les épigrammes, une fois entrés dans la tradition, pour ainsi dire dans l'iconographie, se répètent de siècle en siècle; nous pourrons donc trouver aux époques les plus tardives le legs du plus pur byzantinisme. En tous cas le même esprit continue à inspirer les mêmes textes: les auteurs d'inscriptions modernes au Mont-Athos sont effroyablement poètes et nous obligent à compter sans cesse sur nos doigts.

Ces raisons doivent prévaloir sur la crainte d'être submergé par le moderne. N'exagérons pas cette crainte: le Mont-Athos est une exception. Les textes paléo-chrétiens ou byzantins l'emportent de beaucoup en Italie, en Egypte, en Asie, en Russie et dans les grandes villes: Constantinople, Trébizonde, Salonique, Athènes, Mistra. Ils ne sont nombreux qu'en Grèce,

en Macédoine et en Thrace; là encore sans excès. Mon collaborateur M. Laurent, qui a exploré le Péloponnèse et la Thrace, ne m'a pas envoyé ses chiffres; mais j'ai relevé la proportion en Crète d'après le recueil de M. Xanthudides, en Macédoine (Ochrida et Vieille Serbie) d'après M. Miljukov: elle est d'*une* byzantine pour *deux* modernes.

Un choix serait arbitraire et contraire à la notion du Corpus. Une coupure à la fin du XVIe siècle, par exemple, impossible, car elle partagerait (c'est le cas en Crète), des séries fort cohérentes répondant à un même essor d'activité littéraire. Je préférerais écarter suivant un principe fixe telle série de textes que nous trouverions trop nombreux ou d'intérêt secondaire.

II. Mode de publication. On est d'accord pour repousser toute création de caractères épigraphiques: il faut un facsimilé ou une simple transcription en minuscules, avec de petits dessins pour les lettres caractéristiques, les ligatures ou les passages obscurs. L'orthographe sera respectée, car l'inscription, pour l'histoire de la langue est un témoignage direct. Si l'on respecte l'orthographe, il faut respecter aussi l'accentuation et n'en point mettre, s'il n'y en a pas, car on s'exposerait à des anomalies choquantes, par exemple à charger d'un circonflexe ο, ε. Les inscriptions donnent *τῶ ἐπητραχήλιον* (Insc. Athos 251) ou *τὸ τέκνο* (pour *τῶν τέκνων*) (*Ἀθῆνα* XV 141, pl. *E* 6, l. 4). Mais nous ne pouvons les imiter, car ce serait augmenter la confusion et la difficulté de la lecture. La ponctuation doit être aussi respectée pour éviter l'arbitraire. Tout ceci est admis par tous. MM. Pernot, Lefebvre et de Ricci voudraient même conserver les inadvertances d'exécution. C'est ainsi que j'avais procédé à Mistra. Il est en effet souvent difficile de distinguer l'inadvertance de la forme licite, d'autant que la plupart des archéologues qui publient des inscriptions grecques chrétiennes ne sont pas spécialistes en philologie byzantine et néo-grecque. Mais d'autre part est-il sage d'imposer au lecteur souvent pressé l'obligation de se reporter aux commentaires ou de citer un texte incompréhensible? Quant aux secondes transcriptions indiquant les formes de la grammaire classique, M. Krumbacher les juge superflues: je ne les proposerai que pour les formes obscures ou équivoques.

III. Signes conventionnels. Le C. I. G. n'emploie que trois signes pour cinq opérations: l'inscription grecque chrétienne, souvent transcrite sans copie épigraphique ni facsimilé, demande une convention spéciale pour chacune. Le système que j'ai proposé d'après la pratique des philologues et des papyrologues, aurait l'inconvénient (c'est l'objection de MM. Lefebvre et de Ricci) de dérouter les épigraphistes, puisque les crochets aigus ⟨ ⟩ indiqueraient désormais les additions au lieu des suppressions. Mais l'on peut éviter une telle confusion. Si l'on se décide à ne rien corriger qu'en note, on s'abstiendra aussi en conséquence de toute addition et de toute suppression dans le texte. Dès lors les crochets aigus ⟨ ⟩ deviennent superflus. Le paragraphe 8° du questionnaire disparaît. On s'en tiendra donc aux paragraphes 6° et 7°, mais avec un amendement de M. Krumbacher, qui demande à résoudre sans parenthèses les abréviations telles que $\overline{\text{KC}}$, $\overline{\Theta\text{C}}$ au même titre que les abréviations tachygraphiques.[1])

1) Ces deux sortes d'abréviations pourraient être résolues en italiques comme cela se pratique dans le domaine des langues romanes (Psichari).

En somme les deux questions, mode de publication et signes conventionnels, n'en font qu'une. Si l'on veut traiter l'inscription comme un texte littéraire en langue vulgaire, retenir les formes licites et corriger les fautes d'exécution, faire œuvre de critique philologique, on adoptera les conventions des philologues. Mais si l'on se borne à une transcription exacte, en indiquant seulement en note ce qui peut faciliter la lecture, les signes conventionnels se trouveront très réduits. Là est la question que je prie le Congrès de résoudre.»

A notre demande les membres du Congrès, que la question intéressait, se réunirent en comité spécial. Sur le contenu du Corpus mes conclusions furent acceptées. Pour le mode de publication MM. Uspenskij et Loeper proposèrent: «Toute inscription médiévale *historique* et *datée* doit être reproduite en fac-similé.» Ils demandèrent aussi d'admettre les fac-similés de simples inscriptions iconographiques à titre de spécimens lorsqu'elles sont strictement datées et de dresser des tableaux indiquant par époques la forme des lettres. Puis M. Homolle fit adopter la transcription pure et simple du texte sans correction. En conséquence pour les signes conventionnels on s'en est tenu au paragraphe 6⁰ et 7⁰ du questionnaire avec l'amendement Krumbacher. Toutes ces résolutions furent résumées en un texte précis qui vient d'être publié dans les Comptes-rendus du Congrès international d'Archéologie (1ère session, Athènes 1905, p. 316). Le voici:

«La Section d'Archéologie byzantine a adopté un vœu relatif au Corpus des Inscriptions Grecques chrétiennes, entrepris par l'École française d'Athènes.

Ce vœu a un double objet:

1⁰ Déterminer le caractère et le contenu du Corpus.

2⁰ Arrêter des principes et des conventions applicables en dehors même de ce Corpus à toute publication d'inscriptions grecques chrétiennes.

I. Contenu du Corpus. Le titre sera *Corpus Inscriptionum graecarum christianarum.* On prendra la langue pour base; on recherchera les textes grecs partout où il s'en rencontre; on les classera suivant l'ordre topographique. Quant aux textes d'une autre langue disséminés en pays grecs, on les relèvera, on pourra les publier dans des monographies ou des recueils particuliers, mais on les exclura du C. I. G. Chr. à l'exception des textes bilingues; on les réservera pour des Corpus similaires. Le recueil des inscriptions latines chrétiennes d'Orient prendra place, sous un titre spécial, à la suite du C. I. G. Chr.

On admettra les inscriptions grecques chrétiennes depuis l'origine, et toutes les inscriptions grecques indistinctement depuis la mort de Théodose jusqu'à l'Indépendance (1821). Toutefois les éditeurs du C. I. G. Chr., lorsqu'ils auront en main les matériaux, apprécieront s'il y a lieu, pour l'époque turque, d'éliminer ou de réduire certaines catégories trop abondantes ou d'intérêt secondaire.

On admettra les inscriptions des objets mobiliers à l'exception des sceaux, monnaies, poids. On admettra les textes bibliques ou liturgiques qui ne sont pas la simple légende d'une image, mais par leur application à un édifice indiquent un rite ou une conception. On admettra les légendes qui, détachées de l'image, offrent par elles-mêmes un intérêt théolo-

gique ou littéraire. Mais on écartera les citations inscrites sur les rouleaux et les titres des images, à moins que ces citations ou ces titres n'aient une signification historique (noms de fondateurs, épithètes du Christ ou de la Vierge), ou que, appartenant à un monument daté, elles ne puissent fournir d'utiles spécimens d'écriture.

II. Mode de publication. En principe toute inscription médiévale, historique et datée, doit être reproduite en fac-similé. A défaut de fac-similé, de petits dessins figureront les lettres caractéristiques, les ligatures, les abréviations, les passages obscurs ou douteux. Pour les XVIIe et le XVIIIe siècles on ne donnera en fac-similé que les textes très importants ou typiques. On employera le moins possible les caractères épigraphiques. Il n'y a pas lieu d'en créer de spéciaux, sauf pour certaines ligatures (*ου*, *ει*) et pour les chiffres ϛ ϟ ϡ. On dressera des tableaux indiquant par époques la forme des lettres.

La transcription reproduira l'orthographe de l'original, l'accentuation et la ponctuation, telles qu'elles sont et seulement si l'original est accentué ou ponctué. On corrigera non dans le texte, mais dans l'appareil critique les inadvertances d'exécution ou les erreurs de copie. On résoudra les abréviations. En un mot on changera la forme graphique, mais on conservera la forme grammaticale. L'appareil critique et à la rigueur une seconde transcription indiqueront les formes correspondantes de la grammaire classique, seulement lorsque ce sera nécessaire pour faciliter la lecture.

III. Signes conventionnels. Restitutions [ ]. Lettres détruites non restituées [. . . . .]. Lettres indistinctes . . . . . Lettres douteuses *βα̣σιλ̣ειας*.

Abréviations. Les lettres supprimées (abréviations profanes) seront rétablies entre parenthèses $\alpha\upsilon^{\tau} = \alpha\upsilon\tau(o\upsilon)$. Au contraire les abréviations liturgiques $\overline{\Theta C} = \Theta\varepsilon o\varsigma$ et les abréviations tachygraphiques *βασ λει*ᔕ = *βασιλειας* seront résolues sans parenthèse parce qu'en réalité le mot est complet et qu'on le restitue par une simple interprétation paléographique. Il suffit — en l'absence de fac-similé — de les signaler dans l'appareil critique.

Quant aux additions, modifications et suppressions, elles ne demandent aucun signe particulier, puisque aucune de ces trois opérations ne trouve place dans le texte lui-même. Un simple renvoi par exemple *βασιδειας** pourrait à la rigueur avertir le lecteur qu'il trouvera la lecture rectifiée dans l'appareil critique».

Ce rapport présenté au Congrès au nom de la section d'archéologie byzantine a été adopté en séance plénière (p. 379).

Ces délibérations porteront leur fruit. N'est-ce rien d'avoir arrêté d'un commun accord une méthode pour toute publication d'épigraphie grecque chrétienne, d'avoir déterminé les catégories de textes qu'il importe de recueillir, d'avoir noué un lien entre notre Corpus et le travail des autres, d'avoir par l'unité de principe transformé les recherches isolées en collaboration effective, enfin d'avoir donné corps à notre projet et, en nous assurant l'assentiment de tous, hâté le moment de la mise en œuvre.

Paris, Janvier 1906. Gabriel Millet.

Der internationale Kongreß für die Reproduktion von Handschriften, Münzen und Siegeln.

Der in der B. Z. XIV 401 angekündigte Kongreß ist vom 21.—23. August 1905 in Lüttich (Belgien) abgehalten worden. Nicht weniger erfreulich als das glückliche Zustandekommen dieses Neulings unter den internationalen wissenschaftlichen Kongressen, die ein so beachtenswertes Zeichen unserer Zeit bilden, ist die einzig dastehende Schnelligkeit, mit der die Verhandlungen des Kongresses in die Öffentlichkeit gebracht worden sind. Schon $2^1/_2$ Monate nach dem Kongreß ist der stattliche Band erschienen: „Actes du congrès international pour la reproduction des manuscrits, des monnaies et des sceaux, tenu à Liège les 21, 22 et 23 Août 1905. Bruxelles, Misch & Thron 1905. 338 S. 8⁰. Aus dem reichen Inhalte des Bandes hebe ich nur die für die Leser der B. Z. besonders interessanten Berichte hervor: **Charles Sury**, Organisation d'un bureau international d'échange des reproductions. — **Maurice L'Hoest**, Étude des différents papiers à employer comme supports des photocollographies, photogravures et phototypogravures. — **Paul Bergmans**, Les tentatives antérieures d'entente internationale pour la reproduction des manuscrits. — **Maurice Prou**, L'état actuel des publications de fac-simile de chartes et autres documents d'archives. — **Louis Stainier**, Étude des procédés techniques les meilleurs et les plus économiques à recommander pour la reproduction des manuscrits, des monnaies et des sceaux. — **D. Van de Casteele**, L'utilité des reproductions photographiques au point de vue des expéditions officielles de documents d'archives. — **J. Van den Gheyn** S. I., Les manuscrits de Belgique à reproduire. — **P. Francotte**, Description d'une méthode photographique permettant de reproduire des manuscrits et autres documents dans le but d'obtenir des positifs pour projections lumineuses et des agrandissements destinés à l'enseignement. — **P. Van den Ven**, L'organisation de systèmes pratiques de reproduction des manuscrits dans les grandes bibliothèques publiques. — **Alphonse Bayot**, L'état actuel des publications de fac-simile des manuscrits. — **R. H. Reiss**, La reconstitution photographique des documents mal conservés ou brûlés. — **Charles Mills Gayley**, The reproduction of manuscripts from the American point of view. — **René Poupardin** et **Maurice Prou**, Liste des recueils de fac-simile des chartes. Auf diese zusammenhängenden Abhandlungen folgt der Bericht über die mündlichen Verhandlungen des Kongresses selbst, bei denen die in den erwähnten Arbeiten berührten Fragen näher besprochen und durch neue Mitteilungen ergänzt wurden!

Den Löwenanteil an den Arbeiten des Kongresses haben, wie schon die oben angeführten Namen zeigen, belgische Gelehrte. Dem belgischen Unterrichtsministerium und den belgischen Bibliotheksverwaltungen gebührt der Ruhm, die für den Fortschritt der philologisch-historischen Wissenschaften so ungemein wichtigen Fragen der Reproduktion und Erhaltung von Handschriften, Urkunden, Münzen usw. im großen Zusammenhange und mit allen Mitteln moderner Technik geprüft und die Ergebnisse der einzelnen Forschungen der Teilnahme und Kenntnis der beteiligten Kreise näher gebracht zu haben. Möge die von dem Kongreß gegebene mannigfaltige Anregung und Belehrung von den Unterrichtsministerien, von den

gelehrten Gesellschaften, von den Verwaltungen der Bibliotheken und Archive wie von den einzelnen Gelehrten recht bald beherzigt und allenthalben praktisch verwertet werden! K. K.

Zum „Vulgärgriechischen Weiberspiegel".

Zu dem von mir zum erstenmal herausgegebenen Texte (s. o. S. 354 f.) haben mehrere befreundete Fachgenossen brieflich wertvolle Bemerkungen beigesteuert, die im folgenden, damit „kein Blättlein verweht werde", mitgeteilt werden mögen.

A. Papadopulos Kerameus, Petersburg, schreibt:

Στ. 91 παγίδας] Ἡ λέξις αὕτη ἔχει καλῶς· σημαίνει τὸ πλευράς, κόκκαλα. Ὅρα Βυζαντίου λεξ. ἐν λ. παγίδα.

στ. 267 ἐντρέψῃς] Γρ. παντρέψῃς = προτοῦ νὰ τὴν παντρευτῇς· Πρβλ. 268.

στ. 373 Σεραμὶ † ἐχουνήθη] Ἡ πρώτη σας ἰδέα (σ. 420) = ἐκουνήθη, εἶναι καλή, καὶ πρέπει εἰς αὐτὴν νὰ σταθῆτε. τὸ χ εἰς πολλὰ μέρη τοῦ χειρογράφου σας ἀντικαθιστᾷ τὸ κ. Πρὸς τὸ ἐκουνήθη καὶ ἅρπαξεν ἀντιπαράβαλε τὸ 1105 κινοῦν καὶ ἐβρίζουν.

στ. 408 πισταγχονίσωμεν] Γρ. κατὰ τὸν κώδικα: πισταγκωνίσωμεν = ὀπισθαγκωνίσωμεν = νὰ τὸν δέσωμεν ἀπὸ πίσω εἰς τὴν φοῦρκαν κτλ.

στ. 420, 421, 424 τέλι] Γρ. τέλη = τέλος· διάφορα σημαινόμενα τοῦ τέλος πηγαίνουν ἐδῶ καλά: εἰς τὸ τέλη μέγα = μέγας εἰς τὰ ἔργα. — ηὗρες τῆς σοφίας τὸ τέλη = τὸ τέλος, τὸ πέρας, τὸν πάτο, τὸ βάθος κτλ.

στ. 423 Ἀρισοφεστοτέλη] τοῦτο βεβαίως οὐδὲν σημαίνει· ὑποθέτω: Ἀριστοσοφοτέλη

στ. 425 διὰ τὸ ἄρι] Codex *διάρι. Γρ. δι' ἀρὶ = διὰ τὸ καθαρὸν, διὰ τὴν καθαρότητα, διὰ τὴν ἁγνείαν. Ὑποθέτω ὅτι τὸ ἀρὶ εἶναι ἡ γνωστὴ τουρκικὴ λέξις. Ὁ ποιητὴς ἔχει καὶ ἀλλαχοῦ λέξεις τουρκικάς, λ. χ. 385 μισκήνην.*

στ. 438 ὡς ἔναι κἂν σοφώτατοι] Codex *ὡς ἕνεκα. Γρ. Ἂς ἔναι καὶ σοφώτατοι.*

στ. 452 βαρεῖα στενημένην] Μεθ' ὅσα λέγετε (σ. 420—421) ἁπλούστερον εἶναι νὰ ἀναγνώσωμεν βαρὺ ἀστενημένην

στ. 460 ἐνάλωτε] οὔτε ἦν ἄλλοτε, οὔτε ἕν' ἄλλοτε ἁρμόζει, ἀλλ' ἓν ἄλλο τι.

στ. 505 χάνου] Γρ. κάνου = κάμνουν· σημείωσαι τὸ κ = χ παρὰ τῷ ἀντιγραφεῖ.

στ. 517 καμένα] Γρ καημένα. Πρβλ. 80 καημένες.

στ. 525 καὶ ἀπαιτοῦσιν τὸ δασύ] Τοῦτο οὐδὲν σημαίνει, ἀλλ' ἀνάγνωθι: καὶ ἀπετοῦσιν = πετῶσι, ῥίπτουσιν, ἐκριζῶσι τὸ δασὺ τοῦ φρυδιοῦ ὡς καὶ γίνεται παρὰ τῶν γυναικῶν, διότι θέλουν τὸ φρύδι των νὰ εἶναι ὡς γαϊτάνι καὶ οὐχὶ πεπλατυσμένον μὲ τρίχας.

στ 718 διανὰ † τουρήσω] ἐὰν γραφῇ διὰ νὰ τοῦ 'ρίσω (= ὁρίσω = διατάξω. Πρβλ. 713—719), τὸ νόημα θὰ ἔχῃ καλῶς.

στ. 799 γδούρια] Τοῦτο δὲν ἔχει σχέσιν μὲ τὸ γδέρνω (ὡς ἐν σ. 424), ἀλλ' εἶναι λέξις τοῦ ποιητοῦ, δι' ἧς σημαίνει τὸ γαδοῦρα. Πρβλ. 800. Ἀλλαχοῦ ἔγραψε γαδάρα, στίχ. 830.

στ. 813 τὴν στιβάζει]. Ἀκατανόητον· διορθωτέον οὕτω: καὶ ἀπὸ πίσω της τὴ βάζει.

στ. 838 † πασιδεμένες] Ἡ λέξις θὰ εἶναι εὐνόητος, ἂν διορθωθῇ εἰς πασσιδωμένες. Τὸ ῥ. πασσίζω σημαίνει κουκκίζω. Ἐδῶ πρέπει νὰ νοηθῇ τὸ σύνηθες πασσαλειμμένες τὰ μοῦτρα.

στ. 950 ξένην ἀπὸ τὴν γενναίαν] Γρ. γενέαν = γενέεν. Ὁμοίως εἰς στίχ. 354 γενναίαν = γενέαν = γενεάν.

στ. 1056 ὅπου μυρίζει ὡσὰν ὁ μύλος] Γρ. γυρίζει.

στ. 1191 καύχους] Γρ. καύκους, ὡς 438 καὶ ἀλλαχοῦ.

Als ich Herrn P. K. bemerkt hatte, daß *μισκῆνος* zwar arabischen Ursprungs, aber ins Griechische wohl sicher aus dem Italienischen gekommen sei (vgl. Diez, Körting usw.), schrieb er mir noch:

ὅσον διὰ τὸ μισκήνης, εἶναι ἀδιάφορον ἂν εἶναι ἀραβικῆς καταγωγῆς καὶ ἂν παρέλαβον αὐτὸ ἐκ τῶν Ἀράβων καὶ εὐρωπαῖοι λαοί· τὸ ἀληθὲς εἶναι ὅτι εἶναι πλέον λέξις naturalisée *καὶ τῶν Τούρκων καὶ μάλιστα* très populaire *μὲ τὴν ἔννοιαν „κακορρίζικος, τιποτένιος, φτωχὸς" κτλ. Ὅσον διὰ τὸ ἀρὶ ἄλλην ἐξήγησιν δὲν ἔχω ἀπὸ τὴν ἤδη σημειωθεῖσαν. Τὸ ἀληθὲς εἶναι ὅτι ὁ αἰσχρὸς ποιητὴς εἰς τοὺς στίχους 420—425 παίζει μὲ τὸ ὄνομα τοῦ Ἀριστοτέλους, κάμνων λογοπαίγνια σημαντικά· μὲ τὸ ἀρὶ κατὰ τὴν γνώμην μου θέλει νὰ εἰπῇ ὅτι τὸν Ἀριστοτέλη τὸν λένε οὕτως, γιατὶ ἐφιλοσόφησε καὶ περὶ τοῦ ἀρὶ (= τῆς ἁγνείας, καθαρότητος κτλ.) τῆς γυναικός.*

Εἰς στίχ. 648 ὑποθέτω τὸ ἀκατανόητον γνοῦν νὰ πηγάζῃ ἐξ ἑνὸς: δίνουν (= δίδουν) των δα(γ)καματιὲς κτλ.

Εἰς στίχ. 692 τρέλ] πρέπει νὰ γραφῇ τρέλλη καὶ νὰ ὑποτεθῇ ὡς τύπος ἀτομικὸς τοῦ ποιητοῦ ἐκ τῆς ἀνάγκης τῆς ὁμοιοκαταληξίας: θέλει νὰ εἰπῇ ὅτι τὸν ἄνδρα της δὲν τὸν θέλει, ἐπειδὴ τὸν ἔχει ὡς τρέλλην, δηλ. τρελλόν.

G. N. Chatzidakis, Athen, schreibt:

Στ. 100 ἀπολούσασι, περὶ οὗ ἐν σελ. 416 διαλαμβάνετε, εἶναι παρατατικὸς τοῦ ἀπολύω (πρβλ. ἐμεθοῦσαν τοῦ μεθύω). — σ. 417 τὸ πόναι καὶ ἄκο εἶναι φωνητικῶς ὁμαλά (Πρβλ. Einleit. S. 319, *καὶ λῶσαι = λούεσαι* Carm. Gr. ed. Wagner 183, 142), *τὰ δὲ ἄλλα ὀπό, ἐξορίζουν οὐχί. — σ. 420 καμμυτσουρίζει εἶναι ὑποκοριστικὸς τύπος ἐκ τοῦ καμμύτσης (καὶ Καμμύτσης Κορν. 390)· πρβλ. ἀλεθουρίζει, βρεχουλίζει, μασουλίζει κτλ. πρβλ. Ἀθηνᾶς τ. XVI σελ. 296. — σ. 422 μάλλιο = μᾶλλον κατὰ τὸ κάλλιον. κεῖται πολλάκις ἐν Ἐρωφίλῃ Χορτάκι. — σ. 424 γδούρι εἶναι συχνὸν ἐν Κρήτῃ, οἷον τὰ ῥοῦχά του ἔγιναν γδούρι (πρβλ. Γλωσσολογ. Μελέτ. 233. Ἐκεῖ 226 καὶ ὀρθότερά τινα περὶ τοῦ οἷος > jὸς > ὅ — jος). — σ. 425 γενναίαν. Γρ. γενέαν καὶ ἐκληπτέον ἀντὶ γενεάν. Πρβλ. περὶ τούτων τὰ λεχθέντα ἐν* KZ *ΛΔ' σ. 116 ἑπ. — σ 426 οὐριάζει. Γρ. οὐρνάζει ἐκ τοῦ ὠρυάομαι συνηρ. ἀντὶ ὠρύομαι. — σ 427 ἐρωτάρις κεῖται παρ' Ἐρωτοκρίτῳ. — σ. 416 παγίδας ἔχει καλῶς, διότι παγίδια λέγονται καὶ ἐν Κρήτῃ καὶ ἐν Πελοποννήσῳ καὶ ἀλλαχοῦ τὰ πλευρά. Πρβλ. νά σου σπάσῃ τὰ παΐδια, καὶ Κοραῆν ἐν Ἀτ.* IV 378. — *Καὶ τὸ κείμενον χρήζει πολλῶν διορθώσεων — πάντοτε ἡ πρώτη ἔκδοσις καταλείπει πολλὰ καὶ μάλιστα τοιούτου ἀθλίου πονήματος. Οὕτως ὁ στ. 186 γρ. νὰ ἰδοῦν καὶ νὰ μηδὲν στραφοῦν εἰς στήλην. Πρβλ. Γενέσεως* XIX 26: *καὶ ἐπέβλεψεν ἡ γυνὴ αὐτοῦ εἰς τὰ ὀπίσω καὶ ἐγένετο στήλη ἁλός. — στ. 268 γρ. παροῦ, ἀνθ' οὗ καὶ παρό ἀντὶ παρὰ = ἢ εὕρηται πολλάκις. — στ. 304 γρ πάντα νὰ τὴν πελέκας = καὶ ἂν πάντοτε ἐπελέκας αὐτήν. — στ. 408 γρ. πισταγκωνίσωμεν ἐκ τοῦ ὀπισθάγκωνα* (Einleit. 52)· *ἐνόει νὰ ὀπισθαγκωνίσωσι πρῶτον καὶ ἔπειτα νὰ τὸν κρεμάσωσιν, ὅπως λέγεται ἐν τῷ ἑξῆς στίχῳ. — στ. 648 γρ.*

δίδουν των δακαματές, *οὐ μόνον διότι οὕτως ἀεὶ συνάπτεται δίδω δακαματεά*, *ἀλλὰ καὶ διότι γινώσκω δακαματεά δὲν ἔχει νόημα· πρόσθες ὅτι ἐνεστὼς μονοσύλλαβος γνῶ ἀγνοεῖται.* — *στ.* 718 *διὰ νὰ τουρήσω*, *οὐχὶ μετακινητέον, προσθετέον δὲ μόνον ἓν ν: ⟨ν⟩τουρήσω* = durare, *ὑποφέρω, βαστάζω.*

D. C. Hesseling, Leiden, schreibt:

I. V. 35 *διπανίτισσα.*

Das Wort ist mir in der männlichen Form bekannt aus *Τὰ πρῶτα παραμύθια* des Manioten K. Passajannis (Athen 1894); es kommt dort in einem Sinne vor, der gut für die Stelle im Weiberspiegel paßt. Es heißt bei Passajannis (S. 66): *Ὁ Θοδωρῆς . . . δείχτηκε διπανίτης. Ἄλλάλ γε κι ἄλλάκανε. Ὁ Ἀναπλιώτης* (sein ehemaliger Freund) *μιὰ δυὸ φορὲς κατάπιε τὴν ἀπιστιά.* Die Bedeutung ist also: treulos. Ihre Etymologie des Wortes hat mich nicht überzeugt; semasiologisch ist mir der Bedeutungsübergang nicht recht klar. Etwas anderes habe ich aber nicht vorzuschlagen.

Zum Zeugen der weiblichen Bosheit wird vom Verfasser u. a. Aristoteles angerufen, der, wie Krumbacher erinnert, nach einer weitverbreiteten Erzählung von einem Mädchen als Reittier benutzt worden sei:

V. 419 ff. *Εἰπὲς καὶ σύ, φιλόσοφε, ἄξιε, μαρτυρημένε,*
εἰς τὸ τέλι μέγα, θαυμαστὲ ἀφέντη Ἀριστοτέλη,
ὁποῦ ηὗρες τὴν γνῶσιν φυσικὰ καὶ τῆς σοφίας τὸ τέλι·
καὶ ὕστερα σὲ καβαλλίκευσεν γυναῖκα ὡσὰν κοπέλι·
πτερνιστερίζοντα ἔλεγεν· Ἀρισοφεστοτέλη,
ὅπο πρῶτον ὀνομάζεσου μοναχικὰ εἰς τὸ τέλι,
καὶ διὰ τὸ ἄρι τῆς γυναικὸς σὲ λέγουν Ἀριστοτέλη.

In den letzten drei Zeilen steckt ein italienisches Wort — und ein schlechter Witz des Verseschmiedes. Das ital. Wort ist *arri* (nach Körting. Lat. roman. Wörterbuch n°. 4498, aus ahd. *haro*), venet. *ari*, von Boerio (Dizionario del dialetto veneziano, Venedig 1867) umschrieben als *modo d'incitare le bestie da soma al cammino.* Das Mädchen hatte die Unverschämtheit, dem Philosophen die Sporen zu geben und ihn anzutreiben mit dem Ruf: „Hü (*ἄρι*), hochweiser, vollkommen weiser Mann!" Daher habe der Philosoph seinen uns bekannten Namen erhalten. Man lese also V. 423:

πτερνιστερίζοντα ἔλεγεν· Ἄρι, σοφὲ στὸ τέλι,

und die beiden folgenden Verse werden sofort verständlich.

Mit *σοφὸς εἰς τὸ τέλι* zum Ausdruck eines Superlativus vgl. man *εἰς ἄκρον ἁδύς* (Theokrit), *εἰς ἄκρον ἐσπουδακυῖα* (Anna Komnena) usw. *Τέλι* statt *τέλος* steht natürlich auf einer Linie mit *τὸ στῆθι* und *τὸ χείλι* (Thumb § 84).

H. Pernot, Paris, macht folgende Bemerkungen:

En ce qui concerne la patrie de l'auteur: je ne pense pas qu'on puisse songer à Corfou; le texte ne contient rien de particulier au dialecte de Corfou ou des îles ioniennes, les mots italiens signalés p. 371 se retrouvent un peu partout en Grèce. Comme vous le dites vous même, il ne faut pas non plus songer à la Crète. Mais il y a dans ce poème des formes précieuses pour l'identification de la patrie de l'auteur, ce sont celles où le groupe *ντ* a abouti à *τ*, par exemple *σετοῦκι*, v. 711; je ne vous cite que celle-là, car vous retrouverez les autres plus facilement que moi. Ce phénomène, se retrouve à Carpathos et Symi; cf. Morosi, Otr.

111, 2; 139, 2. Arrivé chez moi, je vérifierai l'exactitude du renseignement, mais en tous cas c'est certainement dans ces parages, peut-être un peu plus au Sud, que *ντ* devient *ττ*.

Parmi les exemples cités p. 373, ne pensez-vous pas qu'il conviendrait de retrancher *τήλιν* (ms. *εἰς τήλιν*, donc *σϑ* > *στ*), *εὐτιμία* (*φϑ* > *φτ*) qui témoignent plutôt d'une phonétique grecque, et peut-être aussi *τότε* où le premier *τ* a pu être amené sous la plume du scribe par le *τε* final? Je ne comprends pas non plus pourquoi *ἐσέπετον* témoignerait d'une prononciation italienne, *σέπομαι* existant en grec à côté de *σήπομαι* (cf. Vlachos).

v. 1056 *γυρίζει*?

P. 416, *παγίδα* est un mot connu dans le sens de côte; les petites cotelettes d'agneau s'appellent *παγιδάκια*.

P. 419, la leçon *εὑρίσκετο* est claire, je crois, et je ne comprends pas le sens qu'aurait *εὕρισκε τὸ*.

P. 420, votre correction *νὰ πίω ὅτι* est excellente, *νὰ πῇ* ne serait pas grec dans le sens de will sagen, daß ich = *ϑέλει νὰ πῇ*.

P. 420, *βαριαστενιμένην* est pour *βαριαστενημένην* = *βαρειὰ ἀσϑενημένην*.

P. 421, le féminin *κορασιά*, qui n'est pas un augmentatif de *κοράσιον*, n'est pas rare dans les chansons populaires. *κορίτσα* est, je crois, un diminutif de *κόρη*.

P. 422, v. 565 *κάλλιο* serait certainement très bon.

P. 422, v. 603 on ne peut pas dire que l'auteur est inconséquent: *παζάρι* est courant en grec et son origine probablement turque (le turc n'a-t-il pas déjà un *p.*?) ne permet guère de le mettre sur la même ligne que *μπουρδέλι*.

P. 423, *σεντοῦκι* dans le sens de coffre ne me paraît pas mauvais du tout; dans un lit elle lui ferait encore des infidélités et il y en a un exemple typique dans le poème; pour être tout à fait sûr il n'y a qu'un moyen, l'enfermer dans une malle . . . et encore! D'ailleurs les malles grecques, qui servent à ranger les vêtements plutôt qu'à voyager, sont suffisamment grandes pour cela.

P. 425, j'ai peine à adopter votre explication de *ὄνταν* et j'espère pouvoir vous en soumettre bientôt une autre.

P. 426, à propos de *πελελάδα*, vous auriez pu citer aussi *λωλάδα*, que tout le monde dit et qui est synonyme de *πελελάδα* comme *λωλός* l'est de *πελελός*. Les deux mots sont d'ailleurs proches parents, car si *λωλός* vient de *ὀλωλώς*, il est extrêmement vraisemblable que *πελελός* vient de *ἀπολωλώς*; ce mot *πελελός* est usité à Chypre (voir Sakellarios) où l'on a précisément, je crois, des exemples de *o* > *e* dans le voisinage de *l*. Une autre forme est *πελλός* avec dissimilation syllabique et redoublement de la consonne.

P. 427, v. 1070, *λυσσιαμένη* n'est pas surprenant; il repose sur *λυσσιαγμένη* (aor. *λύσσαξα*) comme *ἀλλαμένη* sur *ἀλλαγμένη*.

Endlich hat **Th. Preger**, Ansbach, zwei handschriftliche Nachträge gegeben: „Zur Beschreibung des cod. Collegii Graeci 4 trage ich folgendes nach: 1) Der Brief des Kaisers Manuel ist außer im Cryptensis auch im cod. Coll. Graeci 14 enthalten; die Überschrift bietet folgende Varianten vom Cryptensis: *Τοῖς ὁσιωτάτοις ἐν ἱερομον. κτλ.* und *δαμιανοῦ*.

2) Ich habe in meinen Beiträgen zur Textgeschichte der *Πάτρια Κ/πόλεως*, München 1895 S. 9 nicht behauptet, daß f. 121^v mit den Worten *βασιλοπάτορος τοῦ Τζαούτζη καὶ κτήματα πολλὰ ἐκεῖσε ἀπεχαρίσατο* schließe, sondern daß die Patria mit diesen Worten auf dem angegebenen Blatt schließen. Was Krumbacher als Schlußworte der Patria angibt, gehört zu einem auf diese folgenden Blattfüllsel, das weder zu den Patria, von denen es durch einen leeren Zwischenraum von ein paar Zeilen getrennt ist, noch zu der nachfolgenden Schrift irgend eine Beziehung hat. Es lautet nach meiner — allerdings flüchtigen — Abschrift folgendermaßen: *Φέρε δὴ πάλιν ἐπαντλήσω σου τῆς ἀθυμίας τὸ ἕλκος καὶ διασκεδάσω σου τοὺς λογισμοὺς τοὺς τὸ νέφος τοῦτο συναγαγόντας. Τί γάρ ἐστιν, ὃ συγχεῖ σου τὴν διάνοιαν; Ὅτι ἄγριος ὁ χειμὼν ὁ τὰς ἐκκλησίας καταλαβὼν καὶ ζοφώδης καὶ νύκτας ἀσέληνον πάντας* (vielleicht *ἀσελήνους πάντως?*) *εἰργάσατο, καὶ καθ᾿ ἑκάστην κορυφοῦται τὴν ἡμέραν πικρά τινα ὠδίνων ναυάγια καὶ αὔξεται ἡ πανολεθρία τῆς οἰκουμένης. Οἶδα τοῦτο κἀγὼ καὶ οὐδὲν ἀντερῶ καί, εἰ βούλει, καὶ εἰκόνας ἀναπλάττω τῶν γινομένων, ὥστε σαφεστέραν σοι ποιῆσαι τὴν τραγωδίαν· θάλασσαν ὁρῶ μαινομένην πάντοθεν, ἀπ᾿ αὐτῆς κάτωθεν ἀναμοχλευμένην* (sic) *τῆς ἀβύσσου, πλωτῆρας* (*πλητῆρας* cod.) *τοῖς ὕδασι νεκροὺς ἐπιπλέοντας, ἑτέρους ὑποβρυχίους* (*ὑπὸ βρυχίοις* cod.) *γινομένους.* Das scheint ein Fragment eines Briefes zu sein, dessen Identifizierung mir jedenfalls hier in Ansbach nicht möglich ist."

Dr. **G. Graf**, Pfarrer in Obergessertshausen, schreibt (wohl richtig): „In V. 154 übersetzen Sie *ἐξαγοράριδες* mit 'Beichtväter' S. 349 Z. 9 v. u. Ich glaube nicht, daß an jener Stelle, wo die verschiedenen Rangstufen der Heiligen aufgezählt sind, an die Verwalter des Bußsakramentes (Beichte) — Beichtväter — gedacht ist; diese dürften wohl unter den im folgenden genannten *παπάδες* inbegriffen sein. Ich denke an jene Heiligen, welche in der römischen Kirche Confessores genannt werden (d. h. jene männlichen Heiligen, welche keine Märtyrer sind; Rangordnung in der Liturgie: Apostoli, Martyres, Pontifices, Confessores, Monachi, Virgines, Viduae). Ist wohl demgemäß nicht die Übersetzung „Bekenner" (alt: „Beichtiger") zutreffender, wie sie in unserem kirchlichen Sprachgebrauch üblich ist?"

J. Dräseke, Wandsbeck, bemerkt, daß die Geschichte von den 30 Hemden und 30 Röcken (V. 227f.) sich nicht auf Dalida beziehe, sondern aus Richter 14, 12 stammt und also ein Mixtum compositum vorliegt. — **E. v. Dobschütz**, Straßburg, fügt zu meinen Nachweisen abendländischen Einflusses die Notiz, daß das Zitat von Kap. VI des Marcus (V. 322) der lateinischen, nicht der griechischen Kapiteleinteilung (nach dieser wäre ϛ = Mc 2, 13—28) entspricht. — **P. Kretschmer**, Wien, schreibt: „V. 232 ist wegen des folgenden, natürlich erotisch gemeinten *καβαλλικεῦε* vielleicht daran zu erinnern, daß *ἀσπίδα* auf Kreta (in Märchen) ein Zauberroß bedeutet. Das Wort *πλάτζα* (S. 372) wird wohl norditalienisch sein (pl- findet sich oft geschrieben in älteren oberital. Texten und wird noch gesprochen bei Bergamo).

Indem ich den Herren, die sich um die Kritik und Erklärung des so schlecht überlieferten und mehrfach so dunkeln Textes verdient gemacht haben, auch an dieser Stelle herzlich danke, füge ich zu ihren Notizen, die größtenteils für sich selbst sprachen, nur eine prinzipielle Bemerkung: So einschneidende Korrekturen, wie sie Papadopulos Kerameus und für

eine Stelle (V. 648) auch Chatzidakis vorgeschlagen hat, sind mir aus den methodischen Gründen, die ich S. 364ff. dargelegt habe, äußerst bedenklich. Wenn wir bei einem so eigenartigen und so eigenartig überlieferten Texte anfangen, nach den strengen Forderungen der Logik und Sprache zu bessern, so verlieren wir jeden Boden unter den Füßen. — Zu den S. 346f. von mir angeführten Beispielen aus der weiberfeindlichen Literatur kommen noch die „Schnadahüpferln eines oder mehrerer Hagestolzen" die O. Plasberg aus einem Straßburger Papyrus im Archiv f. Papyrusforschung 2 (1903) 185ff. ediert hat. K. K.

Berichtigungen.

B. Z. XIV 620ff. (Besprechung von Millet):
p. 622 semble dater du XI[e] siècle: *lire* du IX[e].
p. 623 note 3 *lire* Das Museum.
p. 625 l'antique tradition des maisons rustiques des *Arulli: lire* des maisons rustiques, des *Trulli.* G. M.

B. Z. XIV 671 Z. 5 von unten lies **Gassisi** (st. Grassi). K. K.

Neue Antiquariats- und Verlagskataloge.

A. Buchholz, München, Ludwigstr. 7: Kat. 42, Philosophie. Katholische Theologie, München 1905. — **Gustav Fock**, Leipzig, Schloßgasse 7—9: Kat. 265, Klassische Philologie, 1905. — **J. Gamber**, Paris, 2 rue de l'Université: Cat. 31, u. a. Philologie classique. Histoire ancienne. Archéologie, 1905. — **Otto Gerhardt**, Berlin W. 50, Marburger Straße 6: Kat. 47, Klassische und Neuere Philologie, 1905. — **Karl W. Hiersemann**, Leipzig, Königstr. 3: Kat. 317, Archäologie (z. T. aus Bibliotheken russischer Gelehrten), 1905. — **List & Francke**, Leipzig, Talstr 2: Kat. 375, Slavica. Ungarn. Zigeuner. Mittel- und Neugriechen, Leipzig 1906. — **Friedr. Meyer**, Leipzig, Teubnerstr. 16: Kat. 67, Bibliothek Röhricht I (zur Geschichte der Kreuzzüge), Leipzig 1905/6. — **Alphonse Picard & Fils**, Paris-VI[e], 82 rue Bonaparte: Catalogue mensuel 149, octobre 1905. — **Simmel & Co.**, Leipzig, Roßstr. 18: Kat. 214, Semitica II (darunter: Arabien und der Islam), 1905. — **C. Winter**, Dresden-A., Galeriestr. 8: Kat. 114, Klassische Philologie.

Alfred Rambaud †.

Alfred Rambaud, qui vient de mourir à Paris le 10 novembre 1905, après une longue et douloureuse maladie, était né à Besançon le 2 juillet 1842. Ses débuts d'historien furent éclatants: ses thèses de doctorat, publiées en 1870, marquent une date dans l'histoire des études byzantines. La thèse latine: *De byzantino hippodromo et de circensibus factionibus* définissait pour la première fois avec précision la composition et le rôle de ces fameuses factions du Cirque, qui troublèrent si souvent de leurs agitations la capitale de l'empire d'Orient. Rambaud devait au reste reprendre peu après ce sujet en français, dans un article de la *Revue des Deux Mondes* (15 août 1871): *Le monde byzantin: Le sport et l'hippodrome à Constantinople.* La thèse française: *L'empire grec au X[e] siècle: Constantin*

Porphyrogénète, est, pour tout dire d'un mot, un des livres les plus remarquables qui aient été écrits sur l'histoire de Byzance. Aujourd'hui encore, après trente-cinq ans écoulés et malgré le progrès des études byzantines, cet ouvrage n'a point vieilli. Sans doute on y pourrait noter des inexactitudes de détail, et en contester certains résultats partiels: l'impression d'ensemble demeure d'une justesse et d'une vérité saisissantes. Qu'il raconte l'histoire politique du règne de Constantin VII ou qu'il étudie l'administration de l'empire, qu'il passe en revue les voisins et les vassaux de la monarchie ou qu'il examine les graves problèmes que posaient dans cet état cosmopolite la diversité des religions et le mélange des races, les ambitions de la féodalité naissante et l'apreté des luttes sociales, partout Rambaud a su mettre en lumière, avec cette claire intelligence et ce sens des choses historiques qui furent la marque de son talent, les idées essentielles, les faits caractéristiques qui dominent l'histoire de Byzance; et par là son livre demeure, pour quiconque s'occupe de ces recherches, un de ces ouvrages capitaux qu'on relit et auxquels on revient sans cesse. On pouvait croire, après ce beau travail, que Byzance avait trouvé son historien.

Malheureusement, l'empire des tsars ne tarda pas, dans l'esprit de Rambaud, à faire tort à l'empire des basileis. Professeur à la Faculté des lettres de Caen (1871), puis à celle de Nancy (1873), il fut à plusieurs reprises chargé de missions en Russie: il en rapporta, outre de nombreux articles, deux livres intéressants, d'où ne sont point absentes les choses byzantines: *La Russie épique* (1876) et une excellente *Histoire de Russie* (1878). Puis la politique, qu'il aima toujours, tourna l'attention de Rambaud vers d'autres objets. Chef de cabinet de Jules Ferry (1879—1880), il devint en 1884 titulaire de la chaire d'histoire moderne et contemporaine à l'Université de Paris, et de plus en plus ses études l'éloignèrent de Byzance. Elu sénateur en 1895, il fut dans le cabinet Méline ministre de l'instruction publique (1896—1898). En 1902 il reprit son enseignement à l'Université, et il convient de rappeler le courage simple et la bonne grâce souriante avec lesquels jusqu'à la fin il s'efforça de s'acquitter des obligations de sa charge. Il était, en 1897, entré à l'Institut, où il remplaça le duc d'Aumale à l'Académie des sciences morales et politiques.

Entre ses nombreux ouvrages, je ne retiendrai ici que ceux qui touchent à Byzance. Rambaud en effet revenait volontiers aux études de ses premières années et ses conseils, ses encouragements étaient précieux à tous, venant de celui en qui tous voyaient l'initiateur et le maître éminent des recherches byzantines en France. Tantôt, en des articles brillants, toujours pleins d'aperçus lumineux, il rendait compte de certaines publications nouvelles: on a ainsi de lui une belle étude sur *Michel Psellos* (Revue historique, 1877) et plusieurs mémoires intéressants: *Une épopée byzantine au Xe siècle* (Revue des Deux Mondes, 15 août 1875); *Empereurs et impératrices d'Orient* (ibid., 1 janv. et 15 févr. 1891); *Hellènes et Bulgares, la Guerre de races au Xe siècle* (ibid., 15 sept. 1900). Tantôt, dans l'*Histoire Générale,* qu'il dirigeait avec son ami E. Lavisse, il exposait, avec un sens historique tout à fait remarquable, l'histoire de l'Europe du Sud-Est de 1095 à 1481 (*Hist. générale*, t. II, chap. XV, et t. III, ch. XVI). Enfin le roman historique, où il s'était essayé non sans agrément, le ramenait également vers Byzance: en 1904 il publiait *l'Empereur de Carthage*.

dont le sujet était tiré de l'histoire de la lutte suprême que les Grecs soutinrent en Afrique contre l'invasion arabe.

Mais c'étaient là les amusements de sa carrière d'historien; ce n'était point le livre essentiel, qui nous manque, et que nul mieux que lui n'eût été capable d'écrire sur Byzance. Et ce sera l'éternel regret de tous ceux qui s'intéressent à cette histoire, que, avec sa merveilleuse facilité, son intelligence si lucide, ses rares dons de compréhension, je dirai presque de divination, Rambaud n'ait point donné de frère à cet admirable *Constantin Porphyrogénète,* qui à lui seul suffirait à garder son nom de l'oubli.

Charles Diehl.

Hermann Usener †.

Am 21. Oktober des vergangenen Jahres ist Hermann Usener in Bonn gestorben. Nicht vielen Gelehrten ist es so wie ihm beschieden gewesen, in den letzten Lustren ihres Lebens die Saat, die sie in stiller Beharrlichkeit ausgestreut, so reich und verheißungsvoll aufgehen zu sehen, wie Hermann Usener; und doch sind diese Wirkungen erst in ihren Anfängen. Wenn auch an dieser Stelle, nach dem Wunsch des Herausgebers dieser Zeitschrift, dem großen Gelehrten ein Wort dankbaren Gedächtnisses gewidmet wird, so braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß damit nicht etwa Hermann Usener für die byzantinische Philologie als einer ihrer spezielleren Vertreter in Anspruch genommen werden soll. Wenn er die Kenntnis der byzantinischen Zeiten wesentlich gefördert und noch mehr durch seine Arbeiten über die späte griechische Literatur andere angeregt hat, so beruht das auf der Universalität seines Geistes und nicht auf einer besonderen Neigung. Alles geschichtliche Leben, soweit es irgend mit dem Altertum zusammenhing, und noch weit darüber hinaus, hat seine Teilnahme erregt, und weil er alles, was er angriff, mit dem leidenschaftlichen Feuer seines wissenschaftlichen Erkenntnisdranges ganz und in die Tiefe treiben mußte, darum hat er mit der gleichen Sorgfalt irgend eine Ostertafel des Mittelalters untersucht wie den Versbau der Gedichte des Homer. Nam ut iucundum est artem nascentem et ad summa fastigia ascendentem sequi, ita historiae necessarium est descendentem quoque et labentem nosse. In seinem weltweiten Sinn hat er die Beschränkung auf eine gewisse Periode, auf die Glanzzeit des Griechentums sowenig je anerkannt wie die im 19. Jahrhundert entstandene Abneigung der Philologie, sich mit der christlich-griechischen Literatur zu befassen. Und darum hat er jederzeit diejenigen, die sich bestrebten, die Grenzen philologischer Arbeit über die willkürliche Enge hinauszutragen und mit nachdrücklichem Ernst vernachlässigte Gebiete zu pflegen, seiner Teilnahme für wert gehalten und ihnen durch sein immer gleich reges, im höchsten Grade belebendes Interesse das Vertrauen gegeben, daß rechte Arbeit, an welchem Punkte sie auch geleistet werden möge, nicht verloren sein könne. In diesem Sinne hat er auch den byzantinischen Studien nicht weniger als denen des abendländischen Mittelalters, die ihm das wertvolle Büchlein über die Vertreter altrömischer Bildung in der Ostgothenzeit in Italien (Anecdoton Holderi) und so vieles andere danken, die Bahn eröffnen und die Hindernisse besiegen helfen; und so möge hier an seine Arbeiten, soweit sie in das von dieser Zeitschrift gepflegte Gebiet fallen, kurz erinnert werden.

Es sind zwei Gruppen von Schriften, die hier besonders in Betracht kommen. Zunächst seine Arbeiten zur Geschichte der Zeitrechnung, Astronomie und Astrologie in den späteren Jahrhunderten. Gerade auf diesem Gebiet ist Usener am tiefsten ins griechische Mittelalter hinabgestiegen. Vorgänger hatte er dabei eigentlich nur in der französischen Philologie des XVI. und XVII. Jahrh., an Scaliger und seinem scharfsinnigen Gegner Pétau; aber auch sie nur in der Aufgabe, nicht in der Leistung. Wie Usener gewohnt war, von unten auf in rücksichtsloser Strenge der Arbeit sich die Grundlagen seiner Anschauung zu sichern, zeigt sich vielleicht nirgendwo schöner als gerade hier. Er wußte, was für das Zentrum seiner Studien, für das, was er Mythologie und Religionsgeschichte nannte, die Tatsachen des Kalenders und der Zeitrechnung bedeuten; das war für ihn Grund genug, aus den von niemand mehr eingesehenen Handschriften sich selbst ein Bild der byzantinischen Astronomie zu erarbeiten. Das Manuskript, das die Forschungen vieler Jahre vereinigte, ist beim Brand von Mommsens Bibliothek zugrunde gegangen; aber auch das, was davon geblieben ist, war noch genug, auf einem völlig brachliegenden Gebiet nicht bloß eine erste Orientierung, sondern gleich eine große Zahl von gesicherten Resultaten zu bringen. Ich muß mich mit der bloßen Nennung der besonders wertvollen Schrift Ad historiam astronomiae symbola begnügen, zu der er noch im ersten Band des Catalogus codicum astrologorum graecorum einen Nachtrag veröffentlichen ließ, dann der zwei Programme über Stephanos von Alexandria und der in ihrer Knappheit und ihrem Reichtum unübertrefflichen Einleitung zu den Fasti Theonis Alexandrini in Mommsens Chronica minora.

Die eine der zwei kleinen Arbeiten über Julian von Halikarnass leitet schon zu dem zweiten Gebiet seiner Herausgebertätigkeit über, das mit den byzantinischen Studien enger zusammenhängt: zu seinen zahlreichen Publikationen aus älterer und jüngerer christlicher Literatur. Die Beschäftigung mit diesen Quellen, vor allem mit den Heiligenlegenden, war noch viel enger mit der großen Aufgabe seines Lebens, der Religionsgeschichte, verwachsen. Das Gebiet gehörte, als er mit der Herausgabe von Heiligenlegenden begann, noch zu den gemiedenen: „die philologische Welt, bei der ein grammatisches Anekdoton, auch das dürrste, günstiger Aufnahme gewiß sein darf, wird einer kirchlichen Legende, und wäre sie die lieblichste Novelle, nur verächtlich begegnen, und sie unbesehen in den Winkel stellen" — das kennzeichnete die gangbare Meinung in diesen Dingen. Usener hat vor andern auch hier die Philologie an ihre Pflicht erinnert. Der hohe Reiz seiner Ausgabe der Legende der hl. Pelagia und so mancher andern ruht vor allem in der Feinheit, mit der die Fäden bloßgelegt sind, die das scheinbar völlig Neue mit dem Antik-Heidnischen verbinden; daneben aber bleiben sie vorbildlich in der eindringenden Sorgfalt, die der Sprache und dem Stil dieser christlichen Erzählungskunst und christlichen Rhetorik von Usener zugewendet worden ist. Der Fund weiterer Handschriften hat für die Gründlichkeit und Schärfe, mit der Usener einen Text wie den der Lobrede auf den hl. Theodosius durchdrang, den schönsten Beweis geliefert. An diesen Arbeiten, wie an den früher genannten werden alle zu lernen haben, die künftig diese Arbeitsgebiete bebauen wollen.

Einer von Hermann Useners tiefsten und eindruckvollsten Aufsätzen

ist der Organisation der wissenschaftlichen Arbeit im Altertum gewidmet, vor allem in der Schule des Platon und des Aristoteles. Mit innerster Teilnahme zeichnet er hier besonders das Bild des Mannes, *ὃν οὐδ' αἰνεῖν τοῖσι κακοῖσι θέμις*, wie er alle die sehr verschieden gearteten Naturen seiner Schüler von Aristoteles und Heraklides bis zu Xenokrates und Philippos mit seiner mächtigen Begeisterung für das Streben nach wissenschaftlicher Erkenntnis, als das Höchste und Menschenwürdigste, erfüllte und mit sich fortriß. Usener ist fast auf kein Werk so gern zurückgekommen als auf den Hortensius des Cicero; fast meine ich, vor allem um jener einen Stelle willen, die, aus Aristoteles' Protrepticus übertragen und von Platonischem Geist noch in dieser Nachbildung gehoben, die reine Erkenntnis aus wissenschaftlicher Forschung als das einzige begreift, was uns mit dem Leben der Götter gemein sein kann. Das *προτρέπειν* zur Forschung war auch Useners eigenste Gabe; nicht durch die Macht einer äußern Organisation, sondern durch die freie Kraft einer von reinem Feuer erfüllten Persönlichkeit hat er die wissenschaftliche Arbeit weithin belebt — dessen werden auch viele von denen sich dankbar bewußt bleiben, die nicht im engeren Sinn seine Schüler waren.

Würzburg. F. Boll.

Theodor Büttner-Wobst †.

Die philologische Wissenschaft, die klassische wie die byzantinische, hat einen schweren Verlust erlitten, am 2. September 1905 ist Theodor Büttner-Wobst einem Herzleiden erlegen.

Er wurde am 24. Januar 1854 in Dresden geboren, studierte in Leipzig und trat nach einjährigem Militärdienste im Herbst 1877 in den Lehrkörper der Dresdner Kreuzschule ein, der er schon als Schüler angehört hatte und nun als Lehrer der klassischen Sprachen und der Geschichte durch 26 Jahre angehören sollte. Nachdem er seines Herzleidens wegen schon seit 1900 wiederholt längeren Urlaub genommen hatte, sah er sich Ostern 1904, erst 50 Jahre alt, gezwungen in den Ruhestand überzutreten. Seit seinem Eintritt in das Lehramt hat er neben seiner Lehrtätigkeit die regste wissenschaftliche Tätigkeit entfaltet. Die Hauptaufgabe seines Lebens sah er in dem Studium und der Herausgabe des Polybius. In zahlreichen Aufsätzen, die man mit seinen sämtlichen Arbeiten im Progr. der Kreuzschule 1905 S. 3 verzeichnet findet, hat er die Ergebnisse seiner Forschung niedergelegt; das Geschichtswerk selbst hat er bei Teubner in 5 Bänden 1882, 1889, 1893 u. 1904 herausgegeben, von ihnen 1904 den ersten Band in 2. Auflage. Mit einem groß angelegten Lexicon Polybianum gedachte er seine Polybiusstudien später abzuschließen.

Mitten in dieser Tätigkeit fand der schaffensfreudige Gelehrte Lust und Muße zu andern wichtigen Aufgaben, die ihn auf das Gebiet der byzantinischen Geschichtschreibung führten. Von der Berliner Akademie wurde ihm der ehrenvolle Auftrag, die Bonner Ausgabe des Zonaras, an der auch die Indices für das ganze Werk enthalten sollte, hinzuzufügen. deren Vollendung M. Pinder durch den Tod verhindert worden war, abzuschließen, also den ersten 12 Büchern, die in 2 Bänden 1841 und 1844 erschienen waren, nach einem halben Jahrhundert die letzten 6 Bücher, welche die eigentliche byzantinische Geschichte umfassen, in einem 3. Bande,

Über seine umfassenden textkritischen Studien und ihre Ergebnisse berichtete er 1892 im 1. Bande der byzantinischen Zeitschrift. Nebenher gingen kritische Untersuchungen der Quellen. In den Commentationes Fleckeisenianae 1890 unterzog er die bekannten Untersuchungen Wilb. Ad. Schmidts, die sich nur bis in die Mitte des 12. Buches erstrecken, einer genauen Durchsicht; gleichzeitig suchte er in seinen Studia Byzantina, part. I (Progr. d. Kreuzsch. 1890) den Boden für die Beurteilung der von Zonaras für die byzantinische Geschichte benutzten Quellen zu gewinnen. Aber er erkannte bald, daß zur Zeit eine Behandlung der Quellenfrage in einer auch nur im allgemeinen abschließenden Weise noch unmöglich sei (vgl. die deutsche Beigabe zur Zonarasausg.), und so entschloß er sich, die letzten 6 Bücher des Zonaras ohne Quellenangaben drucken zu lassen. Im J. 1897 erschien der 3. Band der Zonarasausgabe und damit der 50. und letzte Band des von der Berliner Akademie herausgegebenen Bonner Corpus scriptorum historiae Byzantinae. Ein Zufall fügte es, daß in derselben Zeit, wo BW mit dem Drucke seiner Ausgabe beschäftigt war, von dem Unterzeichneten in der von Sathas veröffentlichten *Σύνοψις χρονική* eine Quelle des Zonaras aufgedeckt wurde, die endlich einen Einblick in die Textur der byzantinischen Geschichte des Zonaraswerkes erschloß (B. Z. V 1896). BW hat diese Untersuchungen mit größtem Interesse verfolgt, ohne jedoch selbst Stellung zu nehmen; er hoffte und wünschte aber von Herzen, eine eingehende Behandlung der Quellenfrage nachholen zu können.

Von kleineren Aufsätzen, die aus seiner Beschäftigung mit den Byzantinern entsprangen, seien erwähnt: der Tod des Kaisers Julian im Philol. 1893, die Verehrung der hl. Glykeria in der B. Z. 1897, der daphneische Apollo des Bryaxis in den historischen Untersuchungen, die 1894 von der historischen Gesellschaft zu Dresden, deren Vorsitzender BW später wurde, Förstemann zum 50jährigen Doktorjubiläum gewidmet wurden.

Die letzte große Arbeit, mit der sich BW beschäftigte, war die Herausgabe des konstantinischen Titels „De Virtutibus et Vitiis", der zuletzt und zugleich zuerst 1634 von Salmasius herausgegeben worden war. Schon im J. 1893 hatte er die einzige vorhandene Handschrift, den codex Peirescianus in Tours, verglichen und in den Berichten der kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, in deren Auftrage er diesmal arbeitete, eingehend behandelt. Aber erst nach dem Erscheinen des Polybius und des Zonaras konnte er sich ausschließlich der Ausgabe dieses konstantinischen Titels widmen, der in zwei Bänden bei Weidmann im Corpus excerptorum historicorum Constantini Porphyrogeniti erscheinen sollte. Mitten in dieser Tätigkeit ist er uns entrissen worden; als der Tod ihm nahte, hatte er das Manuskript des 1. Bandes abgeschlossen und in Druck gegeben.

BW war ein Herausgeber großen Stils, er besaß den Scharfsinn und die Akribie des Kritikers in gleichem Maße wie den weiten und sichern Blick des Forschers, und diese hohe Begabung hat er bis zuletzt mit unversiegbarer Arbeitskraft und Schaffensfreude in den Dienst seiner Wissenschaft gestellt. Tieferschütternd muß es auf die Leser unserer Zeitschrift wirken, daß das vorliegende Heft, das die Totenklage bringt, uns zugleich den letzten Beitrag des treuen Mitarbeiters beschert.

Leipzig, im Oktober 1905. Edwin Patzig.

Curt Wachsmuth †.

C. Wachsmuth (geboren zu Naumburg am 27. April 1837, gestorben zu Leipzig am 8. Juni 1905) war unserem Kreise verbunden durch seine Ausgabe der merkwürdigen Schrift eines Zeitgenossen Justinians, des Buches De ostentis des Antiquars Johannes Lydus (Leipzig 1863; mit neuen Fragmenten und reichhaltigen Noten ebenda 1897; vgl. B. Z. VIII 493 f.) und durch seine umfassenden Arbeiten zur griechischen Sentenzenliteratur (Commentationes I et II de Florilegio q. d. Joannis Damasceni 1871 et 1871/72; Studien zu den griechischen Florilegien, Berlin 1882; Stobaeus edd. C. W. et O. Hense, Berlin 1884). Für die Erforschung der byzantinischen Chronographie enthält manches wichtige Material seine „Einleitung in das Studium der alten Geschichte“ (Leipzig 1895), weniger in den kurzen und nicht immer zuverlässigen Kapiteln über Malalas, die Osterchronik, Zonaras u. a., als in den Abschnitten, welche den alten Vorbildern und Quellen der byzantinischen Chroniken gewidmet sind. Endlich hat W. in einer einst vielgelesenen Jugendschrift „Das Alte Griechenland im Neuen“ (Bonn 1864) das damals noch ziemlich neue Thema vom Fortleben alter Gebräuche usw. bei den Neugriechen, das die Erhaltung auch bei den Byzantinern zur Voraussetzung hat, in geistvoller Weise behandelt. K. K.

Alois Riegl †.

Österreich hat eine Kraft verloren, die an Aufopferungsfähigkeit kaum sobald ihresgleichen finden dürfte, die Wissenschaft einen Mann, der — man mochte für oder gegen ihn sein — durch das energische Streben, die bequemen Geleise zu sprengen und sich einen eigenen Weg zu bahnen, Achtung forderte. Die Orientalistik verdankt Riegl wertvolle Anregungen. Durch seine „Stilfragen“ hat er auf die Kontinuität der Entwicklung aus dem Orient zu Hellas und Rom hingewiesen, das Buch über „Altorientalische Teppiche“ machte einen entschiedenen Vorstoß in das Gebiet der islamischen Kunst und in seiner „Spätrömischen Kunstindustrie I“ trat er mit Maßstäben an die Entwicklung der vorchristlichen Kunst heran, die jeden über den Rahmen des Tatsächlichen hinaus Denkenden anregen müssen. Der Unterzeichnete hat Riegl oft widersprochen, seine Überzeugungen sind denen des Verstorbenen vielfach gerade entgegengesetzt. Trotzdem hat ihn zu allen Zeiten eine hohe Verehrung für das große Streben Riegls erfüllt und die Hoffnung, mit ihm eines Tages doch noch vereint zum Besten der gemeinsamen Heimat wirken zu können. Das hat sich nicht erfüllt. Hoffen wir, daß die großen Unternehmungen, die Riegl in Händen hatte — für uns kommen in Betracht seine Mitarbeit an der Aufnahme des Diokletianspalastes und an der Publikation von Musils um Kuseir Amra zu gruppierenden Funden, ferner die Durchführung des begonnenen Monumentalwerkes über die spätrömische Kunstindustrie in Österreich-Ungarn — hoffen wir, daß alle diese Arbeiten ihren gedeihlichen Fortgang nehmen. J. S.

Hans Graeven †. 4. Nov. 1905.

Graeven war ursprünglich klassischer Archäolog und Philolog. Die Aufgabe, ein Korpus der Konsulardiptychen zu schaffen — hoffentlich wird dieses Unternehmen jetzt nicht aufgegeben — brachte ihn m. W. in das

Gebiet der Byzantinistik. Er hat sich dann durch eifriges Sammeln aller Denkmäler in Elfenbein einen Namen gemacht, und viele werden heute des allzeit gefälligen Beraters auf diesem Gebiet in aufrichtiger Trauer gedenken. Als G. vor wenigen Jahren zum Direktor des Provinzialmuseums in Trier ernannt wurde, freute sich jeder von uns, einmal den rechten Mann an seinem Platze zu sehen. Der Unterzeichnete im besonderen erhoffte von Graeven entscheidende Aufschlüsse über die hervorragende Bedeutung Triers in der Entwicklung der hellenistisch-christlichen und orientalischen Kunst des Nordens. Aber wie bei Riegl fehlte auch bei Graeven der gesicherte Boden einer festen Gesundheit. Er wurde ganz plötzlich aus seinem stillen und vielversprechenden Wirken hinweggerafft. Man schlage seinen Namen in den Indices der verschiedenen Jahrgänge dieser Zeitschrift nach und wird finden, was wir diesem Manne schon zu verdanken hatten und welche Hoffnungen mit ihm zu Grabe gegangen sind.

Riegl und Graeven waren die einzigen von der älteren Generation deutscher Kunsthistoriker, die es der Mühe wert fanden, die byzantinische Frage durch eigene ernste Arbeiten zu vertiefen und in ihrer ganzen großen Bedeutung aufzurollen. Wo bleibt der Nachwuchs? Keinem von uns war es gegönnt, in großem Stile Schule machen zu können. Erst in diesem Jahre mehren sich die Anzeichen, daß wenigstens unsere Schriften zu wirken beginnen: man fängt in Deutschland an Expeditionen nach Ägypten, Syrien und Kleinasien zu organisieren. Am Grabe zweier Mitarbeiter darf der Überlebende der Hoffnung Ausdruck geben, daß der Bann gebrochen ist und eine Zeit kommt, in der die Dinge von selbst ihren Lauf nehmen. J. S.

Alexandros Eumorphopulos Lauriotes †.

In dem kürzlich verstorbenen Lauramönche Alexandros verliert die Athosrepublik ihre rührigste wissenschaftliche Kraft und die europäische Wissenschaft den stets zur Auskunft bereiten Hüter einer der wertvollsten und zugleich unzugänglichsten Handschriftensammlungen des Orients. Aus den Schätzen der ihm unterstellten Bibliothek der Athoslaura hat er eine Reihe unbekannter Texte, hauptsächlich Kirchendichtungen und sehr wertvolle Urkunden, veröffentlicht, worüber an vielen Stellen der B. Z. Bericht erstattet wurde; daneben hat er abendländischen Gelehrten, u. a. Professor Krumbacher aus den wichtigen Romanoshss seines Klosters Notizen und Abschriften geliefert. Es wäre sehr zu wünschen, daß sowohl der wissenschaftliche Eifer als auch das vorurteilsfreie Entgegenkommen des Verstorbenen bei seinen Klosterbrüdern Nachahmung fände. P. M.

Giuseppe Cozza-Luzi †.

Im Bessarione VIII (1905) S. 240 widmet **Oreste Gregi** dem kürzlich verstorbenen Benediktinerabte G. Cozza-Luzi einen warmen Nachruf. Als Vertreter der christlichen Gräzistik in Rom, im besonderen durch seine Publikationen aus der süditalischen Mönchsliteratur, ist der eifrige Gelehrte wiederholt auch in den Interessenkreis der byzantinischen Zeitschrift getreten.

P. M.

I. Abteilung.

The treatise De administrando imperio.

The treatise of the Emperor Constantine VII, known by the inappropriate title with which its first editor Meursius endowed it, De administrando imperio, has been in parts as diligently studied as any document of Byzantine literature. But it has been studied only in parts. The precious and unique notices bearing upon Slavonic and Hungarian history have been microscopically scrutinised by the curiosity of Slavonic and Hungarian investigators, eager to penetrate the darkness which envelopes the early fortunes of their races; and others have joined them in the search. The treatise lends itself to piecemeal treatment. The sections relating to the Croatians and Servians, Magyars and Patzinaks, the Iberians and their neighbours can be extracted and printed as independent documents.[1] The result has been that the treatise has not been studied as a whole. Such a study is however indispensable. It is now universally recognised as a fundamental principle in historical work that philological criticism (literary and quellenkritisch) is the necessary preparation for a satisfactory use of authorities. Documents are not ready for the constructive operations of the historian till they have been submitted to the analytical operations of the philologist. An analysis of Constantine's treatise is all the more a desideratum, because its varied contents are so important to historical investigators in many fields of research. It would be impossible to acknowledge too gratefully the valuable material, serving provisionally as a commentary on the De administrando imperio, which Rambaud supplied in his great monograph on the life and times of

1) For instance, the Slavonic by Šafarik, the South-slavonic by Rački, the Hungarian in the new publication of the Hungarian Academy which will be noticed below.

Constantine Porphyrogennetos.[1]) But the French historian has devoted only four pages to the consideration of the treatise as a whole. I hope that the study, which I offer now, of the composition of the work and its sources may not be unwelcome as a first attempt to supply what I have felt myself to be a serious want.[2])

Summary.

§ 1. Author's division of contents
§ 2. The *κεφάλαια*
§ 3. Chronological data
§ 4. Evidence of patchwork: cc. 29—36 (Dalmatia)
§ 5. Evidence of patchwork: cc. 14—25 (Saracens)
§ 6. The formula *ἰστέον ὅτι* (*ὅτι*)
§ 7. Sources: embassies &c
§ 8. South Italy (c. 27): source &c, The Narses story
§ 9. South Italy (c. 29). Relation to Vita Basilii
§ 10. Venice (cc. 27, 28): source
§ 11. Italy (c. 26): source. Liutprand's Antapodosis
§ 12. Dalmatia and the Southern Slavs (cc. 29—36): sources
§ 13. Hungarians and Patzinaks (cc. 37—40): sources &c
§ 14. Sarkel (c. 42). The Continuation of Theophanes
§ 15. The siege of Patrae (c. 49): source
§ 16. Chronological conspectus
§ 17. Logical defects of the treatise, and signs of incompleteness. Its value.

§ 1. While the Emperor Constantine doubtless availed himself largely of the help of secretaries and amanuenses in the composition of this treatise[3]), there is not the smallest evidence to suggest that it

1) As Diehl truly said in 1899: aujourd'hui encore chose vraiment extraordinaire en une matière que les récentes recherches ont presque renouvelée, ce livre, vieux de près de trente années, n'est point un livre vieilli (Études byzantines, 1905, p. 27). We may repeat the remark to day, and the book is six years older.

2) I have not taken the trouble to look at G. Laskin's Sochineniia Konstantina Bagrianorodnago o Themakh i o Narodakh, Moscow 1899, as it is abundantly evident from the long notice of S. Papadimitriu in B. Z. IX (1900) 515—23, that it is quite worthless and nothing is to be learned from it.

3) I will refer to it in future as Adm. The unfortunate name introduced by Meursius has been too long, and too widely, current to be discarded. *Περὶ ἐθνῶν*, though incomparably better, does not cover the latter portion of the work. *Ad Romanum* would be most correct; but then there is another treatise which can claim the same title, in the Appendix to De cerim., Bk. 1.

My references are throughout to the pages of Bekker's text (1840). What Bekker did was to collate the old text of Meursius (1611 and 1617) based on an inferior Palatine Ms. with the improved text of Banduri (Imp. Orient., vol. 1, 1711) based on the best existing Ms., Parisinus 2661, now 2009; to record the variants of these editions; and to add some corrections from the Parisinus itself.

is not his own work in the fullest sense of the word, in the details of execution as well as in the general design and arrangement. He speaks in his own name in the preface (pp. 65—67) and in other passages where his son is addressed (67—68, 90, 4—6, 182, 1—12, 213, 23—214, 2, 216, 12—18). We get the personal note too in an ironical reference to Romanus Lecapenus (241, 8 *τῆς βασιλείας οὐκ οἶδ' ὅπως εἰπεῖν ἐγκρατοῦς γενομένου*).[1]) We have no reason to question his personal responsibility for all parts of the treatise.

In the preface, p. 66, he explains its arrangement. He states that it falls into four divisions:

1° principles for dealing with the barbarian neighbours of the Empire, showing what peoples are dangerous and how they can be kept in check by raising up other peoples against them;

2° the unreasonable demands of the *ἔθνη* and how to meet them;

3° descriptive ethnology, history, and geography of the peoples surrounding the Empire; and on some passages (*τῶν ἔν τινι καιρῷ συμβεβηκότων*) between the Empire and various peoples[2]);

4° some domestic innovations, and public events, within the Empire.

The treatise corresponds to this description of its contents, and the divisions between the four sections are marked by transitions in which the Emperor addresses his son. There are further indicated three subdivisions of the third Section which occupies nearly half the work: see p. 182 (c. 43) *περὶ μὲν τῶν βορείων Σκυθῶν ἱκανῶς σοι δεδήλωται — δεῖ δέ σε μηδὲ τὰ πρὸς ἀνίσχοντα ἥλιον ἀγνοεῖν*, and pp. 213—4 (c. 46) *ἴσθι δὲ καὶ κτλ.*

§ 2. Let us now tabulate the chapters (*κεφάλαια*) and see how they correspond to the author's divisions.

In Bekker's notes *vulgo* means Meursius + Banduri. For instance, the restoration of *Μορδίας* for *Μηδίας*, p. 166, 13, is due to Bekker. It is curious that Bekker did not prefix a word of preface explaining what he had done. The Mss. have been discussed by Vári in the Akadémiai Értésitö of the Hungarian Academy, 72, 710—12, Dec. 1895. His article is not at hand, but from the notice of Pecz in B. Z. VI 590 I infer that he has not mentioned the Palatinus of Meursius. This exists as no. 126, ff. 2—129, of the Palatini in the Vatican. It was written by Antonius eparcha, when he was a boy, in 1509. See Stevenson, Codd. Mss. Pal. Graec. Bibl. Vat. (1885) p. 60.

1) Also in the Iberian narrative pp. 200—5.

2) This last might be considered an independent section, but the author seems to connect it more closely with section 3. The four divisions are indicated by *πρῶτα μὲν* —, *ἔπειτα* —, *εἶθ' οὕτως* —, and *καὶ μετὰ ταῦτα* —.

Table of Contents.

1°: how to manage the ἔθνη = pp. 67—81 = cc. 1—13, paragraphs 1 and 2;

2°: how to treat the demands of the ἔθνη = pp. 81—90 = rest of c. 13;

3°: ethnology, geography &c,

A. of Saracens, Spain, Italy, Dalmatia, and northern ἔθνη [1]) = pp. 90—182 = cc. 14—42;

B. of eastern ἔθνη = pp. 182—213 = cc. 43—46 (except last paragraph);

C. on certain relations between the Empire and various ἔθνη = pp. 213—216 = cc. 46 *fin.* — 48 *med.*;

4°: internal innovations = pp. 216—270 = cc. 48 *med.* — 53.

This table shows at a glance that the Chapters do not correspond to the author's division of the material or reproduce his intention. 1) C. 13 is headed *περὶ τῶν πλησιαζόντων ἐθνῶν τοῖς Τούρκοις*, a description which applies only to the first paragraph. The second paragraph (p. 81, 13—15) concerns the hostility of the Patzinaks to the Hungarians. It is clear that these two notices ought to form one, or two, separate Chapters; it is absurd that they should be stuck on to the beginning of a Chapter which is occupied with the Second Section of the treatise. 2) And it is absurd, if the Chapters and their headings have any meaning, that this Second Division should have no heading at all. 3) It is similarly illogical that the transition from the 3rd to the 4th Section should be in the middle of a chapter (48).

We can hardly escape the conclusion that originally there was no division into numbered chapters. The division was based on short summaries or descriptions which were written in the margin, according to a common practice, to facilitate the perusal. But whether these marginal indices were added (as I should consider probable) in the original Ms., or not, they did not represent, and were not intended to determine, adequate subdivisions of the work. They were only a rough guide for the reader, and in many cases they are omitted where we should expect them. A further examination will make this clearer.

P. 79. At the end of c. 9, which is devoted to the Russians,

1) The divisions are of course incomplete and illogical: the Saracens should come under B and Italy with Dalmatia should have formed a distinct subdivision. The distinction of B from A seems to have been an afterthought. See below § 17.

comes the statement ὅτι οἱ Οὖζοι δύνανται τοῖς Πατζινακίταις πολεμεῖν. This is quite alien to what goes before, and if the chapters meant anything, should form a chapter by itself. That it was not separated is due to the fact that it was not distinguished by a marginal index.

Pp. 82 *sqq.* It is remarkable that no attempt was made to digest the Second Section of the treatise by marginal summaries. As three ἄκαιροι αἰτήσεις are discussed, it naturally falls into three parts (82, 6—84, 10; 84, 11—85, 21; 85, 22—90, 3), which could not fail to constitute three chapters, if chapters had been part of the design of the book.

Pp. 96 *sqq.* Cc. 21 und 22 ought, if the divisions were logical, to be broken up each into several chapters, on the analogy of cc. 15—20. This part of the work, which is largely derived from Theophanes, will be submitted to a closer examination presently (§ 5); but I will point out here how the heading of c. 21 betrays the nature of these soi-disant titles.[1]) ἐκ τοῦ Χρονικοῦ Θεοφάνους· ἔτος ἀπὸ κτίσεως κόσμου ͵ϛρoα΄. It may be observed that the description "from the Chronicle of Theophanes" does not apply to the greater part of the chapter; but I will not press this now, as I shall have to return to it. But "the year A. M. 6171" is not the date of any of the events which are *described* in the chapter. The event with which the chapter opens (εἰσῆλθον οἱ Μαρδαῖται εἰς τὸν Λίβανον) belongs to the year 6169 (Theoph. s. a.); and it is dated as πρὸς τῇ τελευτῇ Μαβίου. Μαβίας died in 6171; therefore the words ἔτος ἀπὸ κτίσεως κτλ. are obviously a marginal note to τελευτῇ.

P. 113. It is evident that the two last paragraphs of c. 25 should be distinct chapters, and that the description at the head of κεφ. κε΄, "from the history of Theophanes" applies only to the first paragraph (pp. 110, 8—112, 5).

Pp. 121, 19—122, 23. All this Venetian matter is connected more closely with the following chapter than with the South-Italian affairs which occupy the main part of c. 27.

P. 217. The heading of c. 48 (ὁ ζητῶν ὅπως — ἐκ τῆς παρούσης μανθανέτω γραφῆς) suggests by its form that it is a marginal addition.

P. 220. The heading of c. 50 ("concerning the Peloponnesian Slavs and the Mainotes") applies only to pp. 220, 21—224, 17, and ignores all the rest of the "chapter" (pp. 220, 22—233), which deals with various matters and ought to constitute a number of different κεφάλαια.

1) See too the titles of c. 17, 22 and 25 ("from Theophanes"); c. 48 ("29th Chapter of the Trullan Synod"); c. 16 ("from the canon of Stephanos").

Pp. 242—3. The last three paragraphs of c. 51 are not covered by the heading.

P. 214, c. 47. Here we have a different case. The title, unlike all the other titles, is categorical in form: *περὶ τῆς τῶν Κυπρίων μεταναστάσεως ἔχει ἡ ἱστορία τάδε.* The text begins *τῆς νήσου ἁλωθείσης,* although the island has not been mentioned before. It is evident that the sentence *περὶ τῆς — τάδε* is not a heading but part of the text.

This examination proves beyond question that the *κεφάλαια* do not represent a logical division of the contents, but are haphazard marginal indices.[1]) Of course, if this system of marginal indication of topics had been carried out completely, it might have served as the basis of a convenient capitular arrangement; but, as we have seen, it is sadly defective, and consequently the arrangement for which it is responsible only perplexes the reader and disfigures the construction of the work, helping to conceal the significance of the addresses to Romanus by which Constantine deliberately marked off not only the four chief Sections of the work, but the subdivisions of Section 3.

When I refer in this article to the numbered chapters, it is for the sake of convenience, and without prejudice to this conclusion.

§ 3. The composition of the treatise extended over some years. The terminus post quem is evidently July 15, 948, the date of the death of Romanus I, who is repeatedly spoken of as no longer alive (cp. p. 88). Cc. 27 and 29 were written in A. M. 6457, ind. 7 = A. D. 948—9 (pp. 120, 137), and c. 26 not later then A. D. 950 (p. 118, *Λωθαρίῳ τῷ νυνὶ ὄντι Ἰταλίας ῥῆγι*).[2]) On the other hand c. 45 was written in A. M. 6460, ind. 10 = A. D. 951—2 (p. 199). Rambaud draws the following conclusion: "Ainsi les 29 premiers chapitres au moins furent rédigés en 949 et 950; deux années s'écoulèrent avant la rédaction du chapitre 45; et ce n'est guère que l'année suivante (953) que le livre parut à la lumière."[3]) This statement suggests that, in Rambaud's conception, the first part of the book was composed in 949, and that the rest was gradually added during the next three years, or else the work was left aside and completed in 952.

---

1) One marginal index has been preserved *in the margin* of the Parisinus, at the beginning of c. 42; see Banduri's note, ed. Bonn p. 369, in ms. eadem manu ad marginem scribitur: *περιήγησις γεωγραφικὴ τῆς Σκυθικῆς γῆς.*

2) Lothar died on Nov. 22 950 (Dümmler, Otto der Große, p. 184, n. 2).

3) L'empire grec, p. 172. I do not see the object of adding 'et 950', since this year, the date of Lothar's death, is only *a limit.*

On the same principle Marczali infers[1]) as probable that the chapters on the Hungarians and Patzinaks, cc. 36—40, because they lie between c. 29 (A. D. 948—9) and c. 45 (A. D. 951—2), must have been written in A. D. 950, 951.

If this theory of the continuous composition of the work in the order which its sections occupy were correct, we could point to an interval of at least a year in which it was entirely intermitted. For we have in any case a definite limit of date for the composition of c. 30. We find there the following notice (p. 144, 7—10): *οἱ δὲ λοιποὶ Χρωβάτοι ἔμειναν πρὸς Φραγγίαν καὶ λέγονται ἀρτίως Βελοχρωβάτοι — ἔχοντες τὸν ἴδιον ἄρχοντα· ὑπόκεινται δὲ Ὤτῳ τῷ μεγάλῳ ῥηγὶ Φραγγίας τῆς καὶ Σαξίας.* The meaning has been explained convincingly, and for the first time, by Westberg[2]), who has shown that Constantine's *Βελοχρωβατία* includes Bohemia, Moravia, and the land of the Slovaks.[3]) The reference is therefore to the Bohemian realm, and the *ἴδιος ἄρχων* of the time was Boleslav I. But Boleslav was reduced by Otto the Great in summer (May or June) 950.[4]) Here then we have a new date for Adm. — July 950 as the upper limit for c. 30. The manner however in which Constantine speaks of the subjection of the Bohemian kingdom to Otto does not suggest that the words were written in consequence of an immediate announcement of the German king's success. We can say with probability that c. 30 was written *after* 950. There was therefore an interval of more than a year, probably not less than two years, between c. 30 and the notice in c. 29 which is dated 948—9.

If then the portions of the book were written in the order in

---

1) A magyar honfoglalás kútfői (publ. by the Hungarian Academy), 1900, p. 90: a magyarokról szóló fejezetek a kettő közé esnek és így némi valószínűség szól a mellett hogy ezeket 950—951—ben írta.

2) Ibrahîm's-Ibn-Ia'kûb's Reisebericht über die Slawenlande aus dem Jahre 965 (in the Zapiski of the St. Petersburg Academy, ser. VIII, cl. hist.-phil., III 4 1898) pp. 97—101. These pages are valuable for the study of Constantine's notices of Great Moravia and White Croatia. One of the points is that the old Lech kingdom had ceased to exist before the time of Constantine, perhaps extinguished by Sviatopluk.

3) Schafarik had already seen that Moravia and Bohemia were implied (Slawische Altertümer II p. 244), but he failed to advance to Westberg's logical inference. Westberg equates the Northern Servia with Galicia + Little Poland = Quellengebiet of Dniester and Vistula. I cannot accept this White Servia. There can be little doubt, I think (with Roesler and Jagić), that *Βόικι τόπος* (Adm. 152) is Boio-haemum.

4) See Dümmler op. cit. pp. 180—1. Boleslav had been independent since A. D. 936.

which they respectively stand, we have to suppose that the work was interrupted in the middle of the part about Dalmatia and not resumed for two years or more. But is the underlying assumption tenable? There are obviously two other possibilities. The treatise might have been sketched out as a whole and the greater part of it written in 948—9, but some sections, whether few or many, might have been inserted during the next few years. Or the articles on the various subjects treated might have been prepared, independently of one another, and "pigeon-holed", during the years 949—52, and not arranged in their final order before 952 or later. I will show hereafter (§ 11), from chronological data, that c. 26 was composed not before the 8th indiction, and therefore *after* c. 27, which, as we have seen, is dated to the 7th indiction. This result would enable us to reject the theory of consecutive composition. But independently of definite chronological data, an examination of the treatise reveals facts, hitherto ignored, which can only be explained by one of the two alternative hypotheses, a rehandling and expansion of a preliminary sketch, or compilation from a collection of notices, written with a view to incorporation in the treatise but irrespectively of the order in which they were subsequently to appear. I proceed to set forth the grounds for this conclusion.

§ 4. It has been shown above that while c. 29 was written in the 7th indiction, 948—9, c. 30 was not written before the 9th, 950—1. These chronological data are confirmed by other internal evidence which shows that these two chapters could not conceivably have been composed as a whole by the same author at the same time. The foundation of Spalato is recorded three times[1]; but the decisive proof that the two chapters were written independently of each other is the duplicate narrative of the Avar capture of Salona, pp. 141, 15—143,20 = 126, 8—128, 2. An inspection shows at once that we have here to do with two reproductions of the same original document, made by the author at different times.[2]

Now the following chapters, 31—36, which treat of the Slavs of Dalmatia and Servia, are closely connected with c. 29 and were composed contemporaneously. This is practically proved by the fact that in c. 29 the writer refers the reader in anticipation to cc. 31—36. He says (128, 7): *ὅτι ἀπὸ τῆς βασιλείας Ἡρακλείου τοῦ βασιλέως Ῥωμαίων,*

1) Pp. 125, 21, 137, 15, 141, 11; it is mentioned again in connexion with the Croatians p. 149, 5.

2) See below § 12.

καθ' ὃν μέλλει τρόπον ῥηθήσεσθαι ἐν τῇ τῶν Χρωβάτων καὶ Σέρβλων συγγραφῇ, πᾶσα ἡ Δελματία καὶ τὰ περὶ αὐτὴν ἔθνη οἷον Χρωβάτοι Σέρβλοι Ζαχλοῦμοι Τερβουνιῶται Καναλεῖται Διοκλητιανοὶ καὶ Ἀρεντανοὶ καὶ οἱ Παγανοὶ προσαγορευόμενοι.[1]) Now the *συγγραφή* of the Croatians Servians &c is cc. 31—36. It is justifiable to infer that in writing this passage Constantine had prepared and was about to compose the notices in 31—36.

It follows that cc. 29, 31—36[2]) form a consecutive text, and that c. 30 is a later addition, composed independently and containing partly new and partly old material. In writing 30 the author had forgotten that he had already related the capture of Salona in 29, and is equally oblivious of the fact that the coming of the Croatians and their conquest of the Avars are related in 31. These two duplications suggest both that the insertion of 30 was considerably later, and that the work never enjoyed a final revision.[3])

It may be added that the portion contained in 30 differs *in form* from 28. It is to be observed that the notices throughout the greater part of the treatise are introduced by the formula *ἰστέον ὅτι* or simply *ὅτι*, — a point which will be considered more fully below (§ 6). Now in 29 as in 31—36 these formulae are used, as normally, but not in 30. Whereas 30 is introduced by a preface such as does not occur elsewhere except at the beginning of a main division or subdivision of the work: *εἰ πᾶσιν ἡ γνῶσις καλόν, — ἵνα διπλοῦν ἐπανακολουθῇ τὸ καλόν* (p. 140).[4]) Thus formally also, 30 is an interruption; 31 follows naturally on to 29.

We thus see that the theory of consecutive composition is untenable. But there are more proofs.

§ 5. The 3rd Section opens with an historical sketch of the Cali-

---

1) The predicate has fallen out of the text, and has been supplied in Banduri's translation in a sense exactly the reverse of that which is required. This has been pointed out by Grot, Zur Kritik einer Stelle des Constantinus Porphyrogenitus, Arch. f. slav. Phil. 5 (1881) 392. He suggests *δουλικῶς εἰσιν ὑποτεταγμένοι τῷ βασιλεῖ Ῥωμαίων*. Rather: *προσαγορευόμενοι* ⟨*δουλικῶς ἦσαν τῷ βασιλεῖ τῶν Ῥωμαίων ὑποτεταγμένοι*⟩. The omission was ex homoeoteleuto.

2) The Zusammengehörigkeit of these chapters, as distinct from 30, is further illustrated by the fact that in them the relation of the Slavonic settlements to Heraclius is prominent (his name occurs in ten contexts), whereas in 30 where the Croatian conquest in also noticed there is no reference to him.

3) Further, in writing 31, he knew nothing of the baptism of the Croatians in the 9th century which he records in 30. See below § 12.

4) It differs from the transitions between Sections in not being expressly addressed to Romanus.

phate, and an analysis of this portion (pp. 90—106), which is mainly derived from Theophanes, will afford us further insight into the process by which the treatise was compiled. We must examine it in detail, and for this purpose I will break it up into divisions distinguished by letters of the alphabet.

a = pp. 90, 13—92, 7 (= c. 14), on Mohammad, is taken almost word for word from George Monachus, II 697—699 and 706 (ed. De Boor), who depends here mainly on Theophanes A. M. 6122 (De B. 333, 14—334, 22).[1]

b = p. 92 (= c. 15), origin and character of the Fatimites. Source unknown. Here, as in *a*, Mohammad is called *Μουχούμετ* (as in George Mon.); whereas in the parts derived from Theophanes the form is *Μουάμεθ*. The two forms are equated, p. 93, 9.

c = p. 93 (= c. 16), the Hijra. The title of the *κεφάλαιον* evidently consists of two marginal notes: [α] *ἐκ τοῦ κανόνος ὃν ἐθεμάτισεν Στέφανος ὁ μαθηματικὸς περὶ τῆς τῶν Σαρακηνῶν ἐξόδου.* [β] *ἐν ποίῳ χρόνῳ τῆς τοῦ κόσμου συστάσεως ἐγένετο καὶ τίς ἦν τότε ὁ βασιλεὺς Ῥωμαίων.* The second is the regular marginal index; while the first is a note to the words *τὸ θεμάτιν τῶν αὐτῶν Σαρακηνῶν*, supplying the source. It is to be observed that the date is given not in the era used by Theophanes, but in the Constantinopolitan reckoning.

d = pp. 93, 14—94, 15 (= c. 17), on Abubekr and the Mohammadan doctrines, is copied from Theophanes A. M. 6122, with the exception of two lines, p. 94, 1—3, which mark a transition in the transcription. Under this year, à propos of the death of Mohammad, Theophanes gives an account of Mohammadanism. The middle part of this account had already appeared in *a*, where it was taken not from the original but from George Monachus. Here the initial and final parts are copied, and are separated from each other by the two lines just mentioned. Thus:

Adm. 93,14—94, 1 = Theoph. De Boor 333, 1—13
Adm. 94, 1—3
Adm. 94, 3—15 = Theoph. De Boor 334, 17—27.

But although *a* and *d* supplement each other, in general, in regard to the original, they repeat each other at one point. The final portion of the passage of Theophanes, which is copied fully in *d*, is reproduced briefly (from George) in *a* (91, 20—92, 2). Moreover one

1) The sentence *καὶ ἐδίδαξεν — εἰσέρχεται*, 91, 21—92, 1, is only found in Coislinianus 305, which represents the first form of George's work: cp. De Boor, Praefatio to his ed. of George pp. LXVIII—LXX.

statement of the chronographer receives different interpretations in *a* and *d*:

Theoph. 134, 16: *καὶ οὕτως ἐκ γυναικῶν ⟨ἡ φήμη⟩ ἦλθεν εἰς ἄνδρας, πρῶτον Ἀβουβάχαρον, ὃν καὶ διάδοχον κατέλιπεν.*

a 91, 17 (= George Mon.): *προῆλθε τὸ ψεῦδος τῆς ἀπάτης καὶ εἰς ἄνδρα φύλαρχον τοὔνομα Βουβάχαρ. ἡ οὖν γυνὴ θανοῦσα καὶ τοῦτον διάδοχον καὶ κληρονόμον καταλείψασα τῶν ἑαυτῆς, ἐγένετο* [sc. *Βουβάχαρ*] *περιφανὴς καὶ ἄγαν ὑπερούσιος.*

d 94, 2: *πρῶτος οὖν Ἀβουβάχαρ ἠκολούθησεν αὐτὸν καὶ προφήτην ἐκήρυξεν, διὸ καὶ διάδοχον αὐτὸν κατέλιπεν.*

It is evident that while the writer of *d* rightly referred *κατέλιπεν* to Mohammad, the author of *a*, i. e. George, imagined that the subject of the verb was *Χαδίγα*.

e = pp. 94, 18—96, 6 (cc. 18—20), caliphates of Abubekr, Omar and Othman, — brief notices derived from Theophanes:

94, 18—21	=	Theoph. A. M. 6124, 6125
95, 3—14	=	„ „ „ 6127 [1])
95, 16—17	=	„ „ „ 6139
95, 19—22	=	„ „ „ 6140
95, 22—96, 2	=	„ „ „ 6145

At the end of the passage, the caliphate of Moāwiya is noticed. The expedition against Constantinople is mentioned (Theoph. A. M. 6165), and it is added: *ἐλυμήνατο τήν τε Ἔφεσον καὶ Ἁλικαρνασσὸν καὶ Σμύρναν καὶ τὰς λοιπὰς πόλεις Ἰωνίας.* Theoph. says nothing of Ephesus and Halicarnassus, but for Smyrna see *sub* A. M. 6164.

f = pp. 96, 9—97, 10 (c. 21), (1) the Mardaites, and the conclusion of peace between Moāwiya and Constantine IV, (2) the struggle between Moāwiya and Ali. Source, Theophanes:

97, 9—97, 2 = Theoph. A. M. 6169
97, 2—10 cp. Theoph. A. M. 6147, 6148, 6151.

g = pp. 97, 11—98, 1 (c. 21), the Maurophoroi, and Saracen occupation of Spain. This follows on to the last words of *f* — *ἐκράτησε δὲ ἡ αὐτοῦ γενεὰ ἔτη ο'* — and is to be compared with Theoph. A. M. 6240, 6241. The passage presents difficulties and must be more carefully examined.

καὶ μετ' αὐτὸν [*sc. Μαβίαν*] *ἐξῆλθον οἱ λεγόμενοι Μαυροφόροι ἀπὸ Περσίδος, οἱ κρατοῦντες ἕως τῆς σήμερον, καὶ ἐπολέμησαν τὴν γενεὰν τοῦ Μαβίου καὶ ἠφάνισαν αὐτήν, ἔσφαξαν δὲ καὶ Μαρουὰμ*

1) Of the capture of Jerusalem, the text of Theophanes gives *παρέλαβεν αὐτὴν λόγῳ*. Constantine gives (falsely) *δόλῳ* (not noticed by De Boor).

τὴν κεφαλὴν αὐτῶν. ὑπελείφθησαν δὲ ὀλίγοι τοῦ Μαβίου, καὶ ἐδιώχθησαν παρὰ τῶν Μαυροφόρων ἕως τῆς Ἀφρικῆς μετὰ καὶ ἑνὸς ἐκγόνου τοῦ Μαβίου. ὁ δὲ αὐτὸς ἔκγονος τοῦ Μαβίου μετ' ὀλίγων τινῶν διεπέρασεν εἰς τὴν Ἱσπανίαν ἐν ταῖς ἡμέραις Ἰουστινιανοῦ τοῦ ῥινοτμήτου, οὐχὶ δὲ τοῦ Πωγωνάτου. τοῦτο δὲ παρὰ τοῖς ἡμετέροις ἱστορικοῖς οὐ γέγραπται· ἀφ' οὗ γὰρ παρελήφθη ἡ μεγάλη Ῥώμη παρὰ τῶν Γότθων, ἤρξατο ἀκρωτηριάζεσθαι τὰ Ῥωμαϊκὰ πράγματα, καὶ οὐδεὶς τῶν ἱστορικῶν τῶν τῆς Ἱσπανίας μερῶν ἐποιήσατο μνείαν οὔτε τῆς γενεᾶς τοῦ Μαβίου. ἔχει δὲ τοῦ μακαρίου Θεοφάνους ἡ ἱστορία οὕτως.

In the text, as it stands, there is a glaring contradiction. The writer, priding himself on his knowledge of the origin of the Omayyad dynasty in Spain, emphatically states that no Greek historian has recorded it; and then adds "such is the relation of Theophanes"! We cannot credit him with this absurdity.

As a matter of fact Theophanes has recorded the crossing to Spain sub a. 6241. Let us compare his narrative with Constantine's.

De Boor 424, 11 *ἐκινήθησαν ἐκ τῶν ἀνατολικωτέρων μερῶν τῆς Περσίδος λαοὶ οἱ λεγόμενοι Χωροσανῖται Μαυροφόροι κατὰ τοῦ Μαρουὰμ καὶ πάσης τῆς συγγενείας κτλ.*

425, 13 *καταδιώκεται Μαρουὰμ ὑπὸ τῶν Μαυροφόρων καὶ καταληφθεὶς ὑπ' αὐτῶν κτείνεται.*

426, 1 *οἱ δὲ περισωθέντες υἱοί τε καὶ συγγενεῖς τοῦ Μαρουὰμ ἐλθόντες ἀπ' Αἰγύπτου εἰς Ἀφρικὴν κἀκεῖθεν ἀντιπεράσαντες τὸ διορίζον μεταξὺ Λιβύης καὶ Εὐρώπης τῆς κατὰ τὸν Ὠκεανὸν στενῆς θαλάσσης, τὸ λεγόμενον Σέπται, τὴν τῆς Εὐρώπης Σπανικὴν ᾤκησαν μέχρι τοῦδε τοῦ χρόνου, ἔχοντές τινας προκατοικήσαντας αὐτόθι τῶν ἀπὸ Μανίου διὰ πλοὸς ἐκριφέντων ἐκεῖσε, συγγενεῖς αὐτῶν ὄντας καὶ τῆς αὐτοῦ θρησκείας.*

The differences between the two accounts are fundamental, and there is no resemblance to warrant the assumption that Constantine was acquainted with the narrative of Theophanes. Constantine has confused two different things: the conquest of Spain by Tarik in A. D. 711 (in the reign, as he says, of Justinian) and the arrival of Abd ar-Rahman (*ὁ ἔκγονος τοῦ Μαβίου*) in A. D. 755, who inaugurated the Spanish dynasty of the Omayyads. In consequence of this confusion, he antedates the death of Marwan II and rise of the Abbāsids by forty years. And this mistake explains how it was that he overlooked the account of Theophanes. The emphatic assertion that "none of our historians" records these facts undoubtedly implies that he sought for a notice of them in Theophanes. He did not find it, because he

sought under the reign of Justinian. Theophanes places the event in its right chronological setting. The difference between the two accounts is further shown by the fact that, while Constantine has a clear grasp of the importance of one particular descendant of Moāwiya (sc. Abd ar-Rahman), Theophanes only speaks generally of sons and kinsmen of Marwan.

Hence it is quite clear that the sentence *ἔχει δὲ τοῦ μ. Θεοφ. ἡ ἱστορία οὕτως* does not refer to what precedes. It seems to be a marginal note which has got into the text (with addition of *δέ*), and to refer to what follows.

h = p. 98, 1—16 (c. 21), the successors of Moāwiya. Source, Theophanes, A. M. 6171, 6175; and, for death of Constantine (with the erroneous addition *ὁ υἱὸς τοῦ Πωγωνάτου*), A. M. 6177.

i = pp. 98, 17—102, 16 (c. 21), Moāwiya as general and caliph, and the siege of Constantinople in A. D. 717. Source unknown. Here Moāwiya is introduced afresh, as if he had never been mentioned before. The destruction of the colossus of Rhodes is recorded at greater length, and the struggle with Ali (which had been noticed in *f*) is told in another and fuller form.

k = pp. 102, 20—106, 19 (c. 22), succession of the caliphs: Abd al-Malik and Justinian II, Valid, conquest of Africa and Spain, the successors of Valid. Source, chiefly Theophanes.

The text begins here abruptly: *αὕτη ἐστὶν ἀρχὴ τῆς βασιλείας αὐτοῦ καὶ μετὰ ταῦτα ἐξεβλήθη κτλ.* The title of the *κεφάλαιον* explains who is meant by *αὐτοῦ*:

> *ἐκ τοῦ χρονογράφου τοῦ Θεοφάνους περὶ τῶν αὐτῶν καὶ περὶ Μαβίου καὶ τῆς γενεᾶς αὐτοῦ ὅπως διεπέρασεν ἐν Ἱσπανίᾳ. Ῥωμαίων βασιλεὺς Ἰουστῖνος* [*sic*] *ὁ ῥινότμητος.*

It is clear that we have here two distinct notes. (*α*) *ἐκ τοῦ* — *Ἱσπανίᾳ* is the marginal index, stating the subject of the text (103, 1 —105, 2). But *περὶ τῶν αὐτῶν* is unintelligible; it could hardly mean *περὶ τῶν Ἀράβων.* I suspect that it is corrupt and that ⟨*Μαρδ*⟩*αιτῶν* should be restored. (*β*) *Ῥωμαίων* — *ῥινότμητος* is a marginal note, added to explain *αὐτοῦ.*

But the text, as it stands, evidently implies that *αὕτη ἐστὶν ἀρχὴ κτλ.* was immediately preceded by a sentence in which Justinian was mentioned. In other words, it follows on immediately to p. 98, 16 (*καὶ ἐβασίλευσεν ἀντ' αὐτοῦ Ἰουστινιανὸς ὁ υἱὸς αὐτοῦ*), and explains the distinction between his first reign and his later restoration. This is further made clear by the sentence which follows (103, 1): *τούτῳ τῷ ἔτει ἀποστέλλει Ἀβιμέλεχ πρὸς Ἰουστινιανόν κτλ.* In what year?

We have to go back to 98, 16 to discover: the year in which Constantine IV died and Justinian succeeded. Thus in order to explain the text we have to assume the absence of the portion which I have designated as *i* (= pp. 98, 17—102, 16).

We may now compare the text of *k* with Theophanes. p. 103, 1—17 = Theoph. A. M. 6178, De B. 363, 6—20. Then follows *τῷ δ' αὐτῷ ἔτει εἰσελθὼν ὁ βασιλεὺς εἰς Ἀρμενίαν κτλ.* This however does not belong to the same but to the following year (A. M. 6179). A passage must have fallen out of the text, corresponding to some of the notices in Theophanes, De B. 363, 21—32 (*τῷ δ' αὐτῷ ἔτει κτλ.*). pp. 103, 22—104, 5, see Theoph. A. M. 6190, 6187. pp. 104, 5—11 = Theoph. A. M. 6197.

At this point the series of notices derived from Theophanes is interrupted by a passage on the conquest of Spain pp. 104, 11—105, 2. The statement, previously made in *g* as to the arrival of Abd ar-Rahman is repeated, and a notice of the conquest of Crete in the reign of Michael II is added.

P. 105, 3 = Th. 6207; 105, 4 = Th. 6208; 105, 7 = Th. 6209; 105, 8 = Th. 6212; 105, 10 = Th. 6216; [Valid is omitted between Isam and Marwan, Th. 6234]; 105, 11 = Th. 6235; 105, 12 = Th. 6241; 105, 14 = Th. 6267; [Musa is omitted before Harun, Th. 6276]; 105, 15 = Th. 6278.

The next sentence is incomplete:

ἐν τούτῳ τῷ χρόνῳ, ἤγουν τῆς τῶν Ῥωμαίων ἀρχῆς Εἰρήνης καὶ Κώνσταντος, ἔτος ἀπὸ κτίσεως κόσμου ͵ϛσπη' [6288]. *τῷ δ' αὐτῷ ἔτει Ἀαρὼν — τέθνηκεν κτλ.*

The death of Harun fell in the reign of Nicephorus, in A. M. 6301 (*͵ϛτα'*), see Theoph. Therefore a passage must have fallen out of the text in which were recorded events belonging to the years A. M. 6288 and 6301. It cannot be insignificant that not only is the A. M. given (the only case in this series of records), but it is related to the Imperial sovereigns. This suggests at once that the event recorded had to do with Roman and not with Saracenic history. Now if we turn up Theophanes under the two years in question we find that in both there are notices relating to the same event. In A. M. 6288 Constantine VI married Theodote, and the abbot Plato broke off communion with the Patriarch Tarasios; in 6301 Theodore, Plato, and the Studites broke off communion with the Patriarch Nicephorus *διὰ Ἰωσὴφ ὡς παρανόμως στεφανώσαντα Κωνσταντῖνον καὶ Θεοδότην.* This coincidence suggests the inference that a notice of this affair originally stood in the text and has been omitted.

The rest of the text, to 106, 12 is transcribed from Th. A. M. 6301. Then follows a formal statement that the preceding canon of the succession of caliphs is taken from Theophanes, who is described as the *μητρόθειος* of Constantine VII.

But we have not yet quite done either with the Saracens or with Theophanes.

l = pp. 106, 22—110, 5 (cc. 23, 24), on Spain, and the names Iberia and Hispania (citations from Charax, Athenaeus, Parthenios &c).

m = pp. 110, 8—113, 5 (c. 25), the occupation of Spain by the Vandals and Visigoths. A transcript from Theophanes. It is introduced abruptly, beginning *τούτῳ τῷ ἔτει*, without any indication as to what year is meant. There was a marginal note (title of c. 25) *ἐκ τῆς ἱστορίας τοῦ ὁσίου Θεοφάνους τῆς Σιγγριανῆς.*

n = pp. 113, 6—114, 16 (c. 25), the Saracen *ἀμερουμνεῖς* (caliphs) and *ἀμηραῖ.*

It is obvious from the preceding analysis that the portion of the work relating to the Saracen powers (cc. 14—25) was not composed continuously or according to a single plan. It presents, as we have seen, the clearest traces of patchwork. Not to speak of repetitions, some of which might be explained as due to carelessness or inadvertence, there are two distinct and independent accounts of Moāwiya; and the section *i* intervenes between *h* and *k*, which closely belong to one another, in such a way as to render the beginning of *k* unintelligible.

It is also remarkable that in the account of Spain ($l + m$) there is no mention of its conquest by the Saracens. We should expect to find here the notices of it which appear in *g* and *k*.

Mere literary awkwardness (although it is a factor) is insufficient to explain this extraordinary arrangement. It can only be explained as the result of the method by which the material was prepared; in fact, it gives us a glimpse into Constantine's literary workship. We are driven to forming a hypothesis of the following kind.

The material which Constantine had, in the first place collected for the Saracen section of his treatise consisted of *a*, *b*, *i* and *n*. This first series is disconnected and independent, and is homogenous in character with the rest of the work (e. g. in the absence of any formal chronology). Subsequently the Emperor conceived the idea of introducing a brief chronicle of the caliphs. This idea was suggested by his interest in the Chronography of his *μητρόθειος* Theophanes; he does not carry the succession down beyond the beginning of the

ninth century where Theophanes comes to an end. Accordingly he compiled, or directed a secretary to compile, a second series of notices, chronological in form, and transcribed or abridged from the work of Theophanes. This second series consists of *d, e, f, h, k.*[1]) But Theophanes omitted to record the Hijra[2]), and this omission was repaired by prefixing *c*, derived ἐκ τοῦ κανόνος ὃν ἐθεμάτισεν Στέφανος ὁ μαθηματικός.[3]) The Annus Mundi in this notice was in the Constantinopolitan reckoning; and the compiler has sought to facilitate, as it were, the juncture between *c* and *d* by explaining the τούτῳ τῷ ἔτει, with which the Theophanes-extract in *d* begins, in terms of the same era: τούτῳ τῷ ἔτει, ἤγουν ͵ϛρλθ′ (p. 93, 14). Theophanes himself would have described it as ͵ϛρκβ′.

The compiler had now to combine series 2 with series 1. This was done in a purely mechanical fashion, and badly at that, without any attempt at working the two sets of material into an ordered whole. There were two places at which the two series concurred; the notices of Abubekr and the doctrines of Islam in *a* and *d*; and the accounts of Moāwiya in *i* and *f*. The compiler ignored the former collision entirely. He took account of the latter only from a chronological point of view, namely so far as to see that it would be unsuitable for *i* to precede *a—e*. But instead of placing *i* either immediately before *f* or immediately before *h*, he inserted it, most stupidly and awkwardly, after *h*. The general principle which the compiler followed was to insert the chronological history, derived from Theophanes, between *ab* which treated περὶ γενεαλογίας καὶ ἐθῶν and *n* which explained the contemporary condition of the Saracen states. The only problem which he considered was how to deal with *i*, which belonged to the chronological history, and he solved it with a striking want of dexterity.

But there was yet a third series of notices pertaining to Spain: *l* (geographical), *m* (Visigothic conquest, from Theophanes), $g + k^*$ (Saracen conquest).[4]) The obvious thing to do was to place this series after the general history of the Caliphate, and accordingly the compiler has done so in the case of *l* and *m*. It would have been much better if he had been content to allow $g + k^*$ to follow *m*, for it is $g + k^*$ which justifies and explains the insertion of *lm* between *k* and *n*.

1) But perhaps *f* belonged to series 1: see below § 6.

2) Two of the inferior Mss. of Theophanes add at the end of A. M. 6113 (De Boor p. 306), τούτῳ τῷ ἔτει Μάμεδ ἐφάνη ἀμηρεύσας ἔτη θ′.

3) I will return to this notice below.

4) k^* = portion of *k* relating to conquest of Spain.

But he preferred to introduce $g + k^*$ into the context of the chronological history. His object in doing so was twofold: to bring the Spanish Omayyads into direct connexion with Moāwiya and to emphasize the right chronology. Hence he inserted g in the (Theophanes) account of Moāwiya, and k^* in the notice of the reign of Justinian II.

In stating such a precise hypothesis I may seem to push the limits of enquiry too far, and I am fully conscious that there is a line beyond which it is vain to seek to penetrate into the secrets of a literary *officina.* My intention has only been to illustrate the general proposition (which I consider that I have proved) that *a hypothesis of this kind* is necessary to explain the text of cc. 14—25.

The hypothesis is compatible either with the supposition that there were two redactions of the treatise as a whole, that in the first redaction the Saracen portion consisted of *a b i n* (series 1), and that the conflation with series 2 (+ series 3) was made for the second redaction; or with the supposition that there was only one redaction (not earlier than A. D. 952) and that the patchwork belongs entirely to the original process of preparation. The second supposition seems to me to be the one which we must accept. I can find no evidence whatever to *necessitate* the view that there were two redactions of the treatise as a whole; and I will afterwards give reasons for believing that the work was never completed. On the other hand, we can see that the nature of the work implied a collecting of miscellaneous material extending over some years, and we can understand how the idea of the contents may have grown in the Emperor's mind. In planning Section 3 of his treatise he may at first have contemplated almost entirely information derived orally from contemporaries, and the extracts from older, literary sources may have been due to an afterthought.

To avoid an interruption of the argument I postponed the consideration of the *θεμάτιον* of Stephanos, which has some historical interest for the tenth century. Before this century we hear nothing of Stephanos of Alexandria or his horoscope of the Saracens; this notice in Adm. is the earliest. The import of his horoscope was that Sept. 3, Thursday, was a day fraught with fate for the Saracen empire. Constantine says nothing as to an anticipated fulfilment of the presage; he refers to it only in connexion with the astrologer's date of the exodus. But in the chronicles of Leo Grammaticus (or rather Pseudo-Leo) and George Cedrenus[1]) we can discover why his attention was

1) Leo, p. 152, Cedr. I 717. It may be asserted that Pseudo-Leo presents the *original* prediction of Stephanos, as preserved in a seventh century chronicle.

drawn to the *κανών* and *θεμάτιον* of Stephanos. In both these works the horoscope is interpreted. The power of the Saracens is to last 309 years. But before it is extinguished there is to be a period of *ἀκαταστασία* and misfortune. As to the length, however, of this second period the two chronicles differ. In Pseudo-Leo it is determined as 27 years, thus giving a total duration of 336 years to the Saracen empire; in Cedrenus it is determined as 56, giving a total of 365. We are thus in presence of the interesting fact that in the tenth century prophecies were current of an approaching dissolution of the Saracen empire, and that as the fatal year passed without fulfilment a new term was substituted.

But the period of prosperity remained a fixed quantity, 309 years; in other words, when the horoscope of Stephanos was resuscitated, the year 931 (622 + 309) was past, and the year 958 (931 + 27) had not yet come. But what determined the year 931 and the period 309? There was no collapse or sign of collapse in the events of that year; on the contrary, the Saracens achieved greater successes than the Romans.[1]) The reason lies in the nature of the horoscope. The fatal day was to be Sept. 3, but it was also to be Thursday. In A. D. 622 Sept. 3 fell on Wednesday, in A. D. 623 on Thursday. The number 308 is a multiple of the cycle 28 (in which the procession of correspondences between weekdays and monthdays recurs); hence 931, the 308th year from 623, was fixed on, as not only distinguished by the fatal Thursday = Sept. 3, but as cyclically corresponding. The next year of the same description was 959; we must infer that this form of the *θεμάτιον* originated in the interval. But the period of adversity ends in 958, not as we might expect in 959. The total number of 336 years (= 28 × 12) is calculated here from 622, not from 623.[2]) In 958 Sept. 3 fell on Wednesday, as in the year of the exodus. Perhaps students of astrology will be able to explain the reason of this difference. But it is clear that in the reign of Constantine, between 931 and 958, superstitious Romans congratulated themselves that the rival power had just passed its zenith and was

---

But unless astrological students can show that it would have been *according to rule* to fix on 308 (= 28 × 11) years, there would be no probability in such a view.

1) Cp. Vasiljev, Vizantiia i Araby, za vremia makedonskoi dinastii 232 *sqq.*

2) The text of Adm. implies, but does not make clear, the distinction of the dates of the exodus and the horoscope: "The Saracens went forth Sept. 3, A. M. 6130 (= 622 A. D.), but their horoscope was drawn Sept. 3, Thursday (sc. A. M. 6131)". So Cedrenus gives the A. M. of the horoscope as *͵ϛρλα΄*. The text of Pseudo-Leo has *͵ϛρλ΄*, but *α* has probably fallen out before *ἀπό*.

destined to complete collapse within their own lifetimes. The reference to the *θεμάτιον* in this treatise, before 953 as we may assume, illustrates the fact that it was then talked about, though the Emperor does not condescend to particularize the tenor of the prophecy.

The fatal year, 958, came and passed, and men's hopes were disappointed. But such prophecies have a phoenix existence; they are falsified and renewed. The brilliant victories of Nicephorus Phocas and John Tzimisces supplied a good argument for a new edition of the horoscope. The period of prosperity was not altered, but the period of adversity was lengthened from 27 to 56 years, thus postponing the date to 987 A. D. Here again the 28 cycle is the determining factor. But in this case the calculation is from 623, and Sept. 3 falls in 987 on Thursday. $987 = 623 + 364$ ($= 28 \times 13$). This horoscope had the additional recommendation that the whole period from 622 amounted to 365 years, the number of days in the year, — a point to which attention is called in Cedrenus, with reference to the Kedar prophecy of Isaiah (XXI 16).

We can be quite sure that the *θεμάτιον* of Stephanos was mentioned in a chronicle older than the tenth century. The very existence of the notice in the late chroniclers guarantees such an origin. And if so, there can be hardly much doubt that it comes from the lost, or one of the lost chronicles which served as a source of Theophanes for the seventh century. But in copying the record, two 10th century chronographers altered the original prophecy into the versions of it which were current respectively when they wrote. Pseudo-Leo (Cod. Par. 854) reproduces a chronicle which must have been originally written close to 958 (probably before it, for after it the chronicler would hardly have altered the text of the document which he copied). Cedrenus reproduces apparently a later redaction of the same chronicle, made before 987 and containing the version of the horoscope which was current in the early years of Basil II. But the redactor added a remark *suo marte*. *λείπει οὖν ἕως τῆς —, ἐὰν ἄρα καλῶς ἐθεμάτισεν ὁ ἀστρονόμος Στέφανος· ἀλλ' ὡς οἶμαι λεπτὸν παχὺ ἔλαθεν ἐκεῖνον.* There is an unfortunate lacuna after *τῆς*[1]), but it is clear that the author of this observation wrote before 987, and did not himself alter the text of his source. In the history of this chronography there were therefore at least three stages before A. D. 987: (a) the text

1) *συμπληρώσεως* has been rightly supplied by Patzig, who has used the *θεμάτιον* passages of Pseudo-Leo and Cedrenus for the theory propounded in his article: Leo Grammaticus und seine Sippe, B. Z. III (1894) 495—6.

reproduced by Pseudo-Leo, written in the neighbourhood of 958, (b) the text in which the *θεμάτιον* was altered, (c) the text written by a sceptic, not long before 987, and reproduced by George Cedrenus.

It is clear that we come here into close quarters with the question which revolves round the mysterious chronicler whom one is tempted to call "der ewige Logothet". Some thought that he had been run to earth when Vasilievski announced the identity 'ot nachala do kontsa' of the Bulgarian translation which professes to be the work of Symeon metaphrastes et logothetes with the chronicle of Leo Grammaticus.[1]) This solution became untenable when it was shown that the anonymous chronicle of Cod. Par. 854 is not the work of Leo, since the latter part of it is far from being identical with the *χρονογραφία τῶν νέων βασιλέων* contained in Cod. Par. 1711 under Leo's name.[2]) The anonymus of Cod. Par. 854 was then entered for the place which Leo was forced to vacate, but in another and authoritative quarter Theodosius of Melitene[3]) has been considered a more likely candidate.[4]) The real truth probably is that the original work of the Logothete has not been preserved at all in a perfectly pure and uncontaminated form. But I am not going to enter into the question. There are only two points I wish to emphasize. The name of the Logothete, the original part of whose work was the history *τῶν νέων βασιλέων*, was certainly Symeon. This is proved, not I think necessarily by the superscriptions in the Mss. which might have been due to a confusion with the contemporary (but not demonstrably identical) Symeon Metaphrastes, but by the epitaph of Symeon the Logothete on the death of Stephanos son of Romanus I, preserved in Cod. Par. 1277 and published by Vasilievski.[5]) Here the name is quite independent of the chronicles, and no one can doubt that the sympathetic author is

---

1) Khronik Logotheta na slavianskom i grecheskom, Viz. Vrem. 2 (1892), 120.

2) Shestakov, Parizhskaia rukopis khroniki Simeona Logotheta, Viz. Vrem. 4 (1897), 167—83.

3) As to his date, let me call attention to a notice (which might pass unobserved) unearthed by Vasilievski (ib. 135 n. 3) from Becker's Anecdota Graeca III 1465, which points to A. D. 1120 as a lower limit. — Whatever be the relations of Leo, Theodosius &c, it is at least certain that our particular Ms. of Leo, Par. 1711, is inferior for the later part of the Logothete's work to that of Theodosius. A good illustration is its omission of the passage *ἀρετῆς γὰρ εἰς ἄκρον — ταπεινὸν δὲ τὸ φρόνημα*, a characterisation of Romanus I which is unmistakably from the pen of the Logothete. This is not one of the numerous cases of ex homoeoteleuto.

4) See De Boor, Weiteres zur Chronik des Logotheten, B. Z. X (1901), 89.

5) Viz. Vrem. 3 (1896), 574—8.

the same as the historian who has shown so undisguisedly his devotion to Romanus Lecapenus. Stephanos died in 963, just after the accession of Nicephorus Phocas.[1]) According to the ordinary view, it was at the beginning of this reign that Symeon wrote or completed his chronicle. But if so, it is almost inconceivable that he should not have referred to the death of Stephanos. We find at the close of his chronicle references to other events which happened after the accession of Nicephorus. The only explanation can be that he intended to continue his chronicle to a later date than 948, as indeed is implied in one passage; unless we accept Vasilievski's theory that the short portion on the *αὐτοκρατορία* of Constantine between 944 and 948 is not from his hand, but an addition made by Leo Grammaticus.[2]) Vasilievski based this view on (1) the circumstance that this portion is absent in the Bulgarian version, where the notice of the death of Romanus immediately follows the account of his deposition, and (2) on the expression *πληρωθεῖσα παρὰ Λέοντος γραμματικοῦ* in Cod. Par. 1711. It is unfortunate that Vasilievski has not told us whether the Bulgarian version also omits the notice of the duration of Constantine's whole reign[3]), which must have been written after his death. I am not fully convinced, but in any case — and here I come to my second point — there is nothing to prevent our holding that the chronicle as a whole was written during the last ten years of the reign of Constantine. Its tendency would have rendered it impossible to make it public while he was alive, and a similar respect might have made the author keep it back during the reign of Romanus II. Then he might have made one or two additions shortly after the accession of Nicephorus and given it to the world in 963 before the death of Stephanos. This is conjecture, but what I would illustrate is that, whatever view we hold as to the close of the chronicle of Symeon, it is open to us to consider probable that its earlier portion was written before 958, and that the *θεμάτιον*, as it appears in Cod. Par. 854 (Pseudo-Leo), stood in the author's original work.[4])

---

1) Cedrenus II 346, Zonaras III 482, 495.

2) Viz. Vrem. 2, 133 (cp. 99) and 4, 576.

3) Cont. Georg. 874 (ed. Bonn) = Leo Gramm. 288. Vasilievski ought to have added that, on his theory, Leo must have copied his addition straight from Cont. Theoph., and thus the words *ἐν τῇ προηγουμένῃ* (sic leg.) *ἐξηγήσει ἐκθήσομαι* (Leo 329) would be due to the author of Cont. Theoph. Bk. VI, in which work the promise (436) is fulfilled (438).

4) I am curious to known whether the *θεμάτιον* appears in the Bulgarian translation, and if so, in what form. Though Vasilievski asserted unreservedly

§ 6. Attention was drawn above to the formula ἰστέον ὅτι or ὅτι by which the notices in Adm. are regularly introduced. The exceptions are as follows. (1) Section 2, where the formula is inappropriate as the section consists of direct admonitions to Romanus. (2) It is not used at the beginning of the main divisions: Sect. 1, p. 68; Sect. 3, A p. 90, B p. 182, C p. 214. Sect. A p. 216 is the exception. (3) Extracts and citations: Stephanus, p. 93; the Theophanes passages, pp. 93—106 (one exception, p. 96), and p. 110; the collection of citations on Spain pp. 106—110; extract from the acts of the Trullan synod, p. 215. Here too comes the list of horses supplied by the Peloponnesus, p. 243, 13—244, 2, obviously copied from an official report. (It is awkwardly separated from the preceding notice, to which it belongs, by a capitular division.) (4) The paragraph beginning πρώτη ἡ παρὰ τῶν Χαζάρων is only an apparent case, for it belongs closely to what goes before, from which it has been improperly disjoined by the introduction of κεφάλαιον μ΄. There are three other cases: the διήγησις περὶ τοῦ θέματος Δελματίας (c. 30) which has already been discussed; the account of the repulse of the Slavs from Patrae (c. 49); and the story of Cherson (c. 53). But the two last narratives, concerning long past events, are not original compositions of Constantine but extracts from older works.[1]) They would thus come under the category of (3). The Dalmatian chapter is of a different nature, but we have seen that it was "a subsequent insertion" not contemplated in the compilation of cc. 29 and 31.

In view of these facts, it seems almost justifiable to infer that according to the original plan all the notices which were "pigeonholed" for use in the treatise were prefaced by the formula ἰστέον ὅτι (ὅτι), with the exception of the cases noted in (1) and (2). All this material had been arranged in its proper order, when the Emperor decided to introduce other matter, consisting mainly of extracts from books. These insertions can be distinguished by the absence of the usual formula.[2])

There are two exceptions, which perhaps may be said to prove the rule. (1) One passage from Theophanes in the Saracen portion is prefaced by ἰστέον ὅτι. I assumed above, naturally, that this passage (*f*) belonged to the rest of the Theophanes series, but, in

---

its identity with Pseudo-Leo, I infer from an observation of his own Viz. Vrem. 2, 120, that his collation of the two texts was very far from complete.

1) For the Cherson narrative see Garnett, Eng. Hist. Review 12 (1897), 100—5. For the attack on Patrae see below § 15.

2) ἰστέον ὅτι is also significant in the De Cerimoniis, as I will show elsewhere.

view of what has just been said, it seems possible that *f* should be separated from series 2 and placed in series 1. The original series which included an extract (*a*) from George Monachus may have included also an extract from Theophanes. (2) The notice of the invention of Greek fire by Callinicus of Heliopolis, with which Section 4 opens (p. 216) is taken from Theophanes[1]), *πῦρ θαλάσσιον* being replaced by *τὸ διὰ τῶν σιφώνων ἐκφερόμενον πῦρ*. (In Section 2 the legend that the secret of this explosive was revealed to Constantine the Great by an angel is related, — a legend invented for the purpose of investing the secret with sacrosanctity. Constantine VII was perhaps conscious of the inconsistency, for while he adopts *κατεσκεύασεν* "manufactured" from Theophanes, he omits the chronicler's addition *καὶ οὕτως οἱ Ῥωμαῖοι — τὸ θαλάσσιον πῦρ εὗρον*.)

§ 7. The collection of material seems to have extended over at least three or four years (between 948—952). The portions which are most valuable for us (on the Russians, Hungarians, Patzinaks, Dalmatia &c) are those which were derived mainly, if not wholly, from oral sources. It would be very interesting to know how and in what circumstances all these items of information were taken down. We are here in contact with what may be called the intelligence bureau of the Byzantine government. Since the days of Justinian[2]) it was one of the principles of that government to collect all the information it could obtain concerning the social and political condition and relations of the surrounding barbarian states, for the practical purpose of guiding its own diplomacy. The opportunities for collecting such information were supplied by the embassies which went and came. We may conjecture that the accounts of Constantine (e. g. of Russian commerce) depend not directly on the communications of merchants or travellers, but on the reports of Roman ambassadors or on enquiries made from foreign envoys. Reports of embassies were almost an institution; and if Priscus wrote his famous description of the mission to Attila in the capacity of a historian rather than as a member of the embassy, the relation which Peter the Patrician drew up of his mission to Chosroes was undoubtedly official, in the first

1) A. M. 6165, De B. p. 354. The same notice occurs in (Pseudo-) Leo Gramm. 160 — Cedrenus I 765 = Mosquensis 406 (Muralt) p. 613. But is it there derived from Theophanes? The addition of *ἀρχῆθεν* makes me suspect that it was taken directly from the lost chronicle which was the chief source of Theophanes for the 7th century.

2) See Diehl's excellent chapter, L'œuvre diplomatique, in his Justinien (1901).

instance, though he was permitted, or directed, to publish it as a sort of semi-official "bluebook". Its official character can be inferred from the fact that it was written *not in the literary but in the spoken language*[1]), a fact which we ought to place side by side with Constantine's use of the vulgar tongue in the De administrando imperio. Menander's account of the embassy to the Turks in the reign of Justin II was doubtless based on an official report of Zêmarchos. Here[2]), as in so much else, the Venetian republic learned from her former mistress; the famous Relationi of her ambassadors must have been originally suggested by the East-Roman practice.

It would seem however that these official records of the Foreign Office at Constantinople were not preserved throughout with sufficient care. Constantine VII, who took as much interest as Justinian himself in the diplomatic management of the "barbarians", caused the well-known *ἐκλογαὶ περὶ πρεσβειῶν* to be compiled, containing in its two sections historical accounts of the embassies of foreign peoples (*ἐθνικοί*) to the Romans and of the Romans to foreign peoples.[3]) But it consists of extracts not from official records but from historical writers. Peter's embassy to Chosroes in A. D. 562 is described, not from his own report, but from Menander. Can we avoid the conclusion that many records of the sixth century had been destroyed through carelessness, or perhaps by the accidents of fire?

But many of the notices which make Constantine's work so valuable were gathered in the tenth century in Constantine's own lifetime, — some of them, we may probably conjecture, for the purpose of being included in this treatise. It must be remembered that such information, before it reached the Emperor or his collaborators, had passed through the medium of interpreters — a fact which may explain some errors. An interpreter was a necessary adjunct to the staff of a Roman embassy, and there was a regular corps of *ἑρμηνευταί* at Constantinople, one of the seven *εἴδη ἀξιωμάτων* which in the 10th century were under the command of the *λογοθέτης τοῦ δρόμου*.[4]) Two interpreters for Armenian are mentioned in our treatise.[5])

---

1) Menander, 12 (F. H. G. IV 217). He emphasizes the fulness of detail in Peter's account (ad fin., p. 218).

2) Liutprand's history of his mission to Nicephorus is a formal Relatio to the Ottos. Byzantine influence is evident.

3) Critically edited by De Boor as vol. I of Constantine's Excerpta historica.

4) De cerimoniis, II 52 p. 718.

5) Adm. c. 43, p. 184 *Θεοδώρου τοῦ τῶν Ἀρμενίων ἑρμηνευτοῦ*, p. 190 *Κριτίτην ἑρμηνέα.*

Arabic interpreters were in constant requisition[1]); and for communication with the princes of the west not only were Latin interpreters required[2]), but men who could draft imperial letters in Latin.[3]) For Slavonic there was no difficulty; it was easy to get from Macedonia or Bulgaria men who could with little trouble understand the language spoken at Kiev. Negotiations with the Russians[4]) were, we may presume, from the very beginning conducted in Slavonic and not in Norse; and it may be observed that, taking Thomsen's analysis of the names of the rapids of the Dniepr, the Slavonic are on the whole less seriously corrupted than the Norse, and the Greek interpretations seem to be intended as translations of the Slavonic names.[5])

In the time of Constantine, it may be legitimately conjectured that for political intercourse with the long-established kingdom of the Khazars, which had given two Empresses to Byzantium (though the memory of the Iconoclast's consort does not incline Constantine VII to treat it with indulgence), there were interpreters for its own language; there would have been no difficulty in obtaining a supply of suitable persons from Cherson, where it is recorded that the missionary Constantine (Cyril) studied the Khazaric tongue.[6]) But what about the newer comers, such as the Patzinaks and Hungarians? Did the Logothete of the Course add to his staff interpreters for their languages? Considering the importance of the relations of the Empire with these peoples in the time of Constantine, it is difficult to see how special interpreters could have been dispensed with. In this

---

1) The successors of the *ἑρμηνευταί* for Persian, who are mentioned in the document from Justinian's reign (by Peter? cp. Krumbacher, G. B. L.², 239) preserved in the De cer. II c. 89 p. 404, 18.

2) Anna, Alex. X 11 (p. 94 ed. Reifferscheid) *ἕνα τῶν τὴν Λατινικὴν διάλεκτον μεθερμηνευόντων.*

3) E. g. the famous communication of Michael II to Lewis the Pious; or the letters of Alexius I to the abbots of Monte Cassino, edited by Trinchera, Syll. membranarum graecarum (1865) nn. 61, 62, 66, 86.

4) For the negotiation of the treaties of 911 and 945 (the first of which, he wishes to prove, was only ratified by the second) see Dimitriu, K voprosu o dogovorakh Russkikh s Grekami, Viz. Vrem. 2, 539 *sqq.*

5) In the case of the first fall it is stated that both names have the same meaning (p. 75, 19). In the case of the fourth (whether Thomsen is right or not in explaining *Νεασήτ* as originally meaning "the insatiable"), it seems certain that the explanation *διότι φωλεύουσιν οἱ πελεκᾶνοι* (p. 76, 20) refers to the (assumed) meaning of the *Slavonic* name. Compare also the sixth (p. 77, 13): *Σκλαβινιστὶ δὲ Βερούτζη, ὅ ἐστι βράσμα νεροῦ* (cp. Врѣяти), where Thomsen interprets the Norse name *Λεάντι* as "laughing" (hlaejandi).

6) Translatio Clementis c. 6.

connexion, I would point out as remarkable that we find the laws or customs of the Patzinaks called τὰ ζάκανα αὐτῶν (p. 73, 20). In the same way, the Hungarians, in raising their newly elected chieftain on a shield, are said to follow τὸ τῶν Χαζάρων ἔθος καὶ ζάκανον (p. 170, 15: this is of course derived from a Hungarian, not a Khazaric source). In both cases νόμος would be appropriate; why is the Slavonic word (законъ) employed? Again, the chiefs of the Hungarians are called by the Slavonic appellation of βοέβοδοι (pp. 168—9 passim).[1] If Constantine's notices were derived from Patzinaks and Hungarians through Patzinak-Greek and Hungarian-Greek interpreters, why does the Slavonic come in? My first thought was that they pointed to the inference that Slavs were employed for interpreting these languages. But this supposition is obviously insufficient. For such interpreters would have been able to express such simple terms in Greek without resorting to their own tongue. The truth, I suspect, may be that among these peoples, who were in constant intercourse with their neighbours the Bulgarians and the Eastern Slavs, the Slavonic language was a sort of lingua franca, so far at least as that a certain number of Slavonic words passed current among the non-Slavonic peoples of the Danube and Dniepr regions. In converse with foreigners, Patzinaks and Hungarians would be apt to use such words (even in talking their own tongues to an interpreter), and this would explain their appearance in the treatise of Constantine.[2])

We might expect to find that the Emperor had sought information about "Scythia" directly or indirectly from the Khazars with whom the Empire was on very good terms; he could have got information from them, for instance, about Black Bulgaria. But not only do there seem to be no traces of Khazaric sources, but there is no description

1) Since the text was written, I see that Marczali refers to this fact (A magyar honfoglalás kútfői, p. 98) as having been noticed by Szabó, and rightly observes that it does not imply Slavonic sources. But I cannot agree that it is explained by saying that "a byzanczi nyelv már akkor telítve volt szláv elemekkel"; for why then do we find these words only in this particular context? We must deprecate any revival of the view that Constantine belonged to a dynasty of Slavonic origin ("tán szláv származású"); Basil I was of Armenian descent.

2) On the same principle that in translating, say, a Modern Greek official document into German, any French terms which occurred in the original would be retained untranslated. — In regard to the use of βοέβοδος, it is to be observed that a distinction is intended between the pre-Arpadian Chiefs (βοέβοδοι) and the post-Arpadian rulers (ἄρχοντες). ἄρχων was the title used in official communications (De Cerim. II 48, p. 691).

of Khazaria itself, an omission which is distinctly remarkable. The references to the Khazars in Sect. 3 are all incidental.[1])

The communications between Constantinople and vassals of the Empire, like Venice, must have been frequent; with Iberia, in the reign of Constantine, they seem to have been unintermittent. Rambaud remarks:

"Pour l'Arménie comme pour le Caucase, Constantine VII, dans sa studieuse retraite du Grand Palais, était en fort bonne situation pour être bien informé des affaires importantes. Ces renseignements, il put les demander à d'innombrables émigrés, bannis, aventuriers arméniens qui fuyaient devant les persécutions musulmanes ou cherchaient fortune sur les terres de l'Empire."[2])

Without questioning the possibility that recourse may have been had to such informants, it seems probable, as I have already said, that the sources were in the main of a more official kind.[3]) Rambaud properly refers to the visits of Armenian princes to Constantinople during the reigns of Romanus and Constantine, and to the Byzantine agents who were kept permanently in the Armenian states.[4])

In examining Constantine's sources of information, we have mainly to consider Section 3. In Sections 1 und 2 the author is expounding diplomatic principles, and almost the only passage which calls for comment is the description of the Russian trade-route to Constantinople, which is out of place where it is, and ought to have been inserted in Sect. 3. All that we can say about it is that the information may well have been derived either from Igor's envoys who came to Constantinople to negotiate a treaty in 944, or collected by the envoys of Constantine who returned with them to Kiev to con-

---

1) It may be mentioned here that Westberg (op. cit. 134) explains *Σαμβατάς* which Constantine gives as a name of Kiev (75) as = Sabbath, and conjectures Jewish-Khazaric influence. The same name was given to the river Don. — It may be noted that *Νεμογαρδάς* in the same passage of Constantine is obviously a textual corruption of *Νεβογαρδάς* ("legendum Novogardia", Banduri) due to the facility of confusing *β* and *μ* in tenth century Mss.

2) L'Empire grec, p. 495.

3) The section on Adranutzin (c. 46) is of course based entirely on strictly official information. Two reports, *ἀναφοραί*, of the Patrician Constans, are mentioned p. 211, and the Imperial instructions are quoted (p. 209, 4—14). So in c. 45 chrysobulls of Romanus and Constantine himself. These chapters are chiefly devoted to the history of Constantine's own time. It is clear that in 951—2 he was very much occupied with the Armenian question.

4) Ib. 496.

clude it.[1]) Nor does Section 4, dealing chiefly with administrative arrangements of the author's time and his father's, present material that comes within our present scope. Here the Emperor had abundance of official data; the horse-levy of the Peloponnesus is copied straight from an official document (p. 243). The notices of Cherson and the Slavonic attack on Patrae are exceptions (see above § 6, below § 15).[2])

The question of sources then is limited with few exceptions to Section 3. The first portion of this, relating to the Saracens, I have already sufficiently considered; and of the last portion, relating to the Armenian principalities, I have no more to say for my present purpose than what I have just said. I will now proceed to examine the Italian, South-Slavonic, and "Scythian" records, only considering historical questions so far as may be necessary in order to throw light upon the sources.

§ 8. The section on southern Italy (c. 27) seems to be based on informal inquiries made from Lombards, whose historical knowledge was inaccurate. One notices in this chapter the prominence which is given to Capua. It is exalted, in a certain way, among all the states of southern Italy. *πρῶτον δὲ κάστρον ὑπῆρχεν ἀρχαῖον καὶ μέγα ἡ Κάπυα* (p. 120, 20); Naples, Beneventum, Gaeta, Amalfi are enumerated after it without description. Again it is described as *πόλις ὑπερμεγέθης* (p. 121, 9), and the foundation of New Capua by Landolf is recorded. This points to Capuan informants, and it has been suggested that the information was gathered on the occasion of the embassy of Landolf who was sent to Constantinople by his father Atenolf, prince of Capua, in A. D. 909.[3]) In that case, the historical notices supplied by Landolf and his staff must have been registered at the time; and, when Constantine compiled this portion of his work in 948—9, he would have brought the chronological data into relation with the year in which he wrote.

1) Chronicon Nestoris, A. M. 6453 ed. Miklosich pp. 25, 29. The negotiations began before the deposition of Romanus who sent the first embassy. Cp. Dimitriu, op. cit. 545—9.

2) The notice of the Ezerites and Milingi (c. 50) is based partly on a chrysobull of Romanus I (223, 24) and an *ἀναφορά* of the strategos Johannes (222, 7). I suspect that the reference to the local *φήμη* of these tribes (221, 21) was recorded in the *ἀναφορά*. The acts of Krinites and Bardas must have been within the Emperor's memory; but his reference to the months of March and November (without mention of the year, p. 222) shows, I think, that he had a report of the acts of Krinites before him.

3) Cp. Jules Gay, L'Italie méridionale et l'Empire byzantin (1904) 170 note.

Plausible though this conjecture may seem, I cannot consider it certain. It is stated (121, 15) that New Capua was founded "73 years ago". The true date is c. 856, and Banduri thence concluded[1]) that the notice was written down in 929. If this were so, we should have to assume that the notice was copied in 949, without alteration of the no longer applicable date. If the other false date which appears in this chapter could be set right by referring it to 929, we could hardly escape from admitting Banduri's conclusion. It is stated that the division of Beneventum and Salerno was made 200 years before 948—9. This is exactly one hundred years out, and would have been even further from the truth in 929. Thus the key which would solve one difficulty fails for the other. 909 solves neither. The fact that the error as to the division of Beneventum and Salerno is *exactly* of 100 years, certainly suggests that 200 is an inadvertence for 100, and that not only was the passage written, but the information also received, in 948—9. I confess that in any case it seems to me highly probable that these records reached Constantine at that time from a Capuan source. This would not necessarily imply a Capuan informant at Constantinople. The information may have been gathered in Italy, and possibly in transmission the chronological errors might have arisen. His source is of course responsible for ascribing the partition of the Lombard duchies to Sicon and Sicard, who were dead at the time, instead of to Sikenolf and Radelchis.[2])

There is in this chapter a point of considerable interest, the story of Narses and the distaff. Constantine has been reproached here for incredible chronological confusion. The Lombard conquest of Italy is connected with the reign of Irene, and it is she who is said to have sent the distaff and spindle to Narses. But the ridicule which falls upon the Emperor Constantine's pretensions as a historian must be somewhat mitigated when it is recognised that the story, as he tells it, was not a deposit of the reminiscences of his own reading, but was taken down directly from the mouth of a Lombard informant. We may smile at his naïveté in reproducing it gravely without a word of criticism, but the chronology is not his own. The story was evidently current among the *southern* Lombards; Beneventum is represented as the seat of the government of Narses. The legend, in its original form, was also obviously Italian, not Byzantine; our source is

1) P. 333 ed. Bonn. A Lombard embassy, Capuan or other, to Cple in 929 is not likely. For the prince of Capua invaded Apulia in 926 and Capua and Salerno were in open revolt up to 934. Cp. Liutprand, Legatio, 7; Gay, op. cit. 209.

2) Gay, op. cit. 62. Sicon and Sicard are also falsely described as brothers.

Paul, the Lombard historian.[1]) It was based on a motif which has given rise to other anecdotes about historical personages.[2]) It is generally when some event has made a strong impression on popular imagination, that the mythopœic faculty, drawing from the well of folklore, invents stories of this kind. Such an event was the Lombard invasion and conquest of half Italy; and the story of the insulting message of Sophia to Narses and his invitation to the Lombards is a monument of the impression which the disaster made upon the south-Italians. The *south*-Italians I say advisedly; for that it was started in south Italy is suggested not only by the connexion of Narses with Beneventum in the later form of the story, as it is told in Constantine's treatise, but by his connexion with Naples in the original story. On the receipt of Sophia's message he withdraws from Ravenna to Naples: itaque odio metuque exagitatus in Neapolim Campaniae civitatem secedens legatos mox ad Langobardorum gentem dirigit.[3]) The withdrawal to Naples is historical; it comes from the Liber Pontificalis.[4]) It was here that he was said to have spun the fatal web, and here probably the story was set going.

It was remembered, and told from father to son, in the duchies of Naples and Beneventum; but we have still to consider how it came that the legend was modified in later times by the substitution of the Empress Irene for the Empress Sophia. Popular legend recks not of chronology; but though it may work blindly, it does not work without motives; and a motive there must have been. The clew for discovering it is given to us by the introduction of Pope Zacharias into Constantine's account: "In the times of the Empress Irene *ὁ πατρίκιος Ναρσῆς ἐκράτει τὴν Βενεβενδὸν καὶ τὴν Παπίαν καὶ Ζαχαρίας ὁ πάπας Ἀθηναῖος ἐκράτει τὴν Ῥώμην*". It was in the pontificate of Zacharias that the Lombards conquered the Exarchate. That was an event which might well recall the original conquest, of which it might seem the consummation. This new conquest, this new defeat of the Empire by the Lombards, supplied, I believe, the motive for

---

1) Paulus, II 5. But the earliest source is Fredegarius, III 65 (p. 110 ed. Krusch).

2) Euelthon sent a distaff and wool to Pheretima of Cyrene, Herod. 4, 162; Hormisdas sent his general Varahran *γυναικείας ἐσθῆτας*, Theoph. Sim. 3, 8, 1. See my Later Roman Empire II 110, 146. It is remarkable that Sophia, not Justin, sends the emblems; does this point to the conclusion that the origin of this type of story was connected with the matriarchate? — The Emperor Manuel I punished an officer, responsible for the loss of a fortress, by exposing him in public in female attire on an ass's back, Kinnamos I 5.

3) Paulus, ib. 4) LXIII (Ioannes III).

chronologically remodelling, bringing up to date as it were, the old story. In the generation following that which witnessed the fall of the Exarchate, the tale of Narses and Sophia was applied to the event which was in recent memory; but for Sophia was substituted the contemporary Empress whose fame was in all men's mouths — the only Empress of the age whose name was familiar enough for the mythopœic instinct to fasten on. It mattered not at all that at the time of the conquest of the Exarchate, c. 750, she was only an infant at Athens, if she was even born. The name of Narses was kept; there was no one to take his place.

§ 9. There is another passage on south Italian history, which also contains legend, but it appears in another context, namely in connexion with Dalmatia: pp. 130, 15—136, 14 (in c. 29). It deals with the Saracen invaders of southern Italy, the expedition of the Emperor Lewis II, and the recovery of Bari; and its justification as a digression in the account of Dalmatia is that it follows on to the Saracen attacks on the Dalmatian coast and that the Slavs of Dalmatia performed military service for the Greeks in Apulia. It would however be equally, or rather more, in place in the south-Italian section (c. 25).

There are two serious (not to speak of minor) errors in Constantine's narrative. The capture of Bari by the Saracens, which occurred in A. D. 841[1]), is placed at the beginning of Basil's reign, just after the Saracens were forced to raise the siege of Ragusa; and two distinct sieges of Ragusa are confounded. Ragusa was attacked by the Saracens for the first time in 847—8 A. D., for the second in 866—7 A. D.[2]) It is with the second siege that Constantine is concerned. He names three leaders, the Sultan, Saba, and Kalphûs. Of these, the Sultan Mufareg ibn Salem, was doubtless the leader of the second attack; but the other two, Khalfun and Saba, almost certainly belong to the first attack.[3]) Constantine himself exhibits the falsity of his chronology by stating that after the capture of Bari the Saracens ruled over "all Logubardia for forty years" (130, 18). This

1) See the evidence in Hirsch, Byz. Studien, p. 255.

2) Cambridge Sicilian chronicle, ed. Cozza-Luzi, p. 28: *ἔτους ͵ϛτνϛʹ παρελήφθησαν οἱ Ῥογοί — ἰνδ. ιαʹ*, p. 30 *ἔτους ͵ϛτοεʹ παρεδόθησαν οἱ Ῥογοὶ τὸ βʹ ἰνδ.* ⟨*ι*⟩ *εʹ*. Gay (op. cit. p. 92) seems to contemplate the possibility that the first siege was previous to the capture of Bari, but we cannot set aside the date of the Sicilian annals.

3) Hirsch, ib. p. 255; Vasiljev, Vizantiia i Araby (za vrem. mak. din.) p. 13, *n*. Khalfun took part in the capture of Bari in 841, Saba governed Taranto in 840.

number approximates to the truth; it is too large, if the period is reckoned to the recovery of Bari, too small if the conquests of Nicephorus Phocas are taken as the term.

It seems clear enough how the mistake arose. The author found in one source the fall of Bari and the (first) siege of Ragusa, noticed together. Assuming that this was the same siege which was raised on the arrival of Nicetas Ooryphas in A. D. 868, he fell into the further error as to the capture of Bari. The recovery of Bari is told briefly from the Byzantine point of view, with a suppression of the fact that is was Lewis who took possession of it and that it was in the hands of the Beneventans for some time before it passed into the power of the Basileus.

Then follows an account of the subsequent fortunes of Lewis II in south Italy. This is entirely of an anecdotal character, and the hero is the wily Sultan. The story of the Sultan never laughing is a variant (as Banduri pointed out) of the *διήγημα παλαιόν* about the captive of Sesostris which is told in Theophylactus Simocatta.[1]) The actual conduct of Adelchis and his party in excluding Lewis from Beneventum[2]) appears in the story as the effect of a crafty plot of the African. The whole narrative belongs to the same class of popular anecdote as the story of Narses; it was inspired by the interest which was aroused by the captivity of the African chief.

It is interesting to observe, as we observed in the Narses legend, how some historical events have the power of stirring popular imagination to array old stories in a new dress. The Saracen invasion of southern Italy had this power; and the story told by Constantine of the messenger who, captured by the sultan as he was besieging Beneventum, told the truth to the garrison, in spite of his captor's threats, is simply the old story of Sesualdus, the nutricius Romualdi, who, according to the Lombard historian, acted in the same way at the siege of Beneventum by the Emperor Constans two hundred years before.[3]) This tale and the Narses legend are both Beneven-

---

1) VI 11.

2) Gay op. cit. p. 106. The story takes no account of the preceding captivity of Lewis, which inspired a popular Latin poem, printed in Muratori, Ant. Ital. II 711, and Du Méril, Poésies populaires Latines antérieures au douzième siècle (1843), 264—6. It seems impossible to explain the mysterious verse 'Exierunt Sado et Saducto, invocabant imperio' as containing a reference to the Sultan. The Latin sources have no mention of the tale that he instigated the plot. — For other errors in Constantine's narrative see Hirsch, 257—9.

3) Paulus, 5, 8. Hirsch calls attention to the resemblance, p. 259.

tane stories, a fact which is significant for the Lombard origin of Constantine's information. We saw that in the case of the latter and the other records in c. 27, Constantine's source was probably to be traced to Capua rather than to Beneventum itself. It seems significant that in the present case Capua and Beneventum are throughout mentioned as a pair, and Capua always first.[1]) Both c. 27 and c. 29 belong to the same year 948—9. We are probably justified therefore in assuming that they come from the same (a Capuan) source.

The passage under discussion has a special interest for our purpose, because we find a duplicate narrative in Constantine's Vita Basilii, and also a partial repetition in the treatise περὶ θεμάτων. We shall find a comparison of these three passages instructive.

[Adm. 128, 12—129, 2 = V. Bas. 288, 12—289, 2
„ 129, 2—19 = „ 291, 1—292, 13
„ 130, 1—131, 12 = „ 289, 2—290, 23, 292, 14—294, 2
= Them. II 61, 12—62, 18
„ 131, 13—136, 10 = „ 294, 3—297, 23].

The account in Them. is short and summary; that in the Vita is of course "stylisiert" and verbally long. These sources show too noteworthy differences (not inconsistencies) from Adm. They both notice that the Ragusan embassy was sent to Michael III, but the envoys on reaching Cple found Basil on the throne. Adm. simply says οἱ Ῥαουσαῖοι ἐδηλοποίησαν Βασιλείῳ, not noticing that it was the moment of Basil's accession. Again while this work gives the exact duration of the siege of Ragusa, 15 months (130, 7), the other two accounts use *the same* general phrase ἐπὶ χρόνον ἐπολιόρκουν ἱκανόν (Them. 61, 17 = Vita 289, 16).[2])

In the portion which does not appear in Them., it may be noted that the Vita has additional points which are absent in Adm. We learn that the Sultan was a prisoner for *two years*[3]) at Capua (Vita 294, 7); and that the person who told Lewis that he had seen the prisoner laughing produced witnesses of the fact (294, 12). These differences show that the account in Adm. was not copied from the Vita nor vice versa.

The work on the Themes seems to be one of the earliest products of Constantine's literary activity, having been compiled before the end of 944 A. D., as we must infer from the way in which

1) 131, 13, 132, 1, 133, 18, 136, 11.

2) Further Them. and Vita both characterise with praise the general Nicetas; in Adm. only his office is mentioned.

3) The true time is 5 years, cp. Hirsch, p. 259.

Romanus Lecapenus is mentioned.[1]) It follows that the account here was not abbreviated from either Adm. or the Vita, but that all three were independently derived from the same document. There is one point in Them. which brings us into touch with the contemporary historian Genesios. The number of fortresses taken by the Saracens is said to have been 150, and this statement (also in Vita p. 292) is found in Genesios p. 62. The passages are parallel but not identical:

Them. 62: *παραλαβόντες πάντα τὰ κάστρα καὶ τὴν πᾶσαν Λογγιβαρδίαν καὶ τὰ λοιπὰ κάστρα Καλαβρίας μέχρι Ῥώμης, ὡς εἶναι πάντα τὰ ὑπ' αὐτῶν πορθηθέντα κάστρα ρν'.*

Gen. 116: *δι' ὧν ἑσπέρα πᾶσα καταδεδούλωτο, ἐν πόλεσι τῆς τε Σικελίας ἔτι μὴν καὶ Λογγιβαρδίας πολυαριθμήτοις ἐπὶ ν' τε καὶ ρ' τοῦ Γαλλεριανοῦ χωρίς.*

There is evidently a connexion here. Chronologically, Genesios might have consulted Them., for Genesios completed his work after 944 as is shown by his dedicatory verses (at the beginning of Book I) in which Constantine is addressed as *αὐτοκράτωρ*[2]), while Them. as we have seen was composed before the deposition of Romanus. But the addition *τοῦ Γαλλεριανοῦ χωρίς* excludes this explanation. The solution must be that Genesios derived this record from a communication of the Emperor, at whose bidding (*ὡς ἐκέλευσας, προστεταγμένος* pp. 3, 4) he undertook his work.

Gallerianon (to digress for a moment) has proved a puzzle. "In den unteritalischen Quellen" says Hirsch[3]) "finde ich einen solchen Namen nicht genannt". But the interpretation is not difficult. Galerianum, I have no doubt, was the name of the notorious and formidable stronghold of the Saracens on the Liris; and this passage of Genesios supplies us with the origin of the later name of the river, which, from that fortress, came to be called Garigliano = Galeriano, just as, for instance, Cagliari = Caralis.

We see at once that we are here getting a glimpse into Constantine's workshop. Author of these three accounts, he has drafted them independently at different times from a common document, which formed part of his collection of material. For the *περὶ θεμάτων* he has abbreviated; for the Life of his grandfather, he has converted the

1) Pp. 36, 2, 54, 4. Cp. Rambaud, op. cit. pp. 164—5, where 934 is shown te be the terminus post quem.

2) And in his preface p. 4. It was a constitutional principle that while the *βασιλεία* was collegial, the *αὐτοκρατορία* was not. Genesios could not have designated Constantine as *ὁ αὐτοκράτωρ* while Romanus was regnant.

3) P. 169.

original into literary form; Adm., though it omits some details, evidently reproduces the original draft most closely. There is indeed one notable difference between Adm. and the Vita still to be mentioned. In the former the baptism of the Slavs is recorded before the attack on Ragusa[1]), in the latter it is placed after the relief and is accounted for by the impression which the relief produced upon the Slavs. This motivation was evidently an afterthought of the Imperial writer, and would show that the Vita was composed subsequently to this part of our treatise.

For the date of the Vita Basilii[2]) it has been pointed out that our only evidence is the passage p. 282, where the capture of "Adata" in Constantine's reign is mentioned. Skylitzes records the capture of *τὴν περιβόητον Ἄδαπαν*, by Bardas the Domestikos, but does not help us to a date.[3]) Adata, as Ramsay saw, is Hadath[4]), and the date of its conquest has been supplied, only the other day, by a passage of the Arabic historian Yahya of Antioch[5]), which has been translated for the first time by Vasiljev.[6]) From this source we learn that Leo, son of Bardas Phocas, took Hadath in A. H. 336 = A. D. 947 July 23 —948 July 10. This gives us A. D. 948 as a limit post quem for the composition of the Vita Basilii. If I am right in supposing that the South-Italian passage in the Vita was written subsequently to the corresponding passage in Adm., which belongs to A. D. 948—9, we obtain A. D. 949—50 as the upper limit. This gives a period of ten years (to A. D. 959, † Constantine VII) for the Vita Basilii and the preceding 4 Books of the Continuation of Theophanes. I shall have

1) P. 129.

2) Professor Krumbacher will allow me to suggest, for the next edition, that these important works of Constantine deserve a few more lines in his G. B. L. to indicate the respective date limits of their composition.

3) Skylitzes-Cedrenus, II 136 (*Ἄδαπαν* error for *Ἄδαταν* so also 214). I do not understand how Rambaud (ib. 140) gets the date 956 from this passage, nor on what grounds he asserts that "Adapa" is right. *Ἄδαταν* is also preserved in Zonaras, 15, 9, 2 (ed. B.-W. p. 422), which (as Z. depends on Sk. here) enables us to correct the text of Cedrenus with certainty. Weil thought Adana was meant (followed by Finlay II 246 and Hirsch, Byz. Stud. 227), and would explain the corruptions *τ* and *π* for *ν* by the theory of an Arabic source (Gesch. der Chalifen II 473 *n.*).

4) Historical Geography of Asia Minor, 301: "a fort between Marash and Membitch".

5) The notices of Yahya bearing on the reign of Basil II were published and translated by Baron Rosen (Imperator Vasilii Bolgaroboitsa, 1883).

6) Op. cit., Prilozh. p. 65; chast I, p. 268. We are indebted here to Vasiljev for an important addition to our knowledge.

more to say on this question below (§ 14) in connexion with another duplicate passage.

§ 10. There can be no question that Constantine's information about the topography of Venice (c. 27) comes directly from a Venetian source. The general accuracy of his description of the islands and lidi, and its agreement with the descriptions in the Chronicon Venetum and Johannes Diaconus, have been shown by Kretschmayr.[1]) But it may be proved that the historical notices (c. 28) are also derived from Venice. They consist of two portions, the foundation of the place in the 5th cent., and the events of A. D. 809—10.

The account of the foundation (p. 123) reproduces obviously the Venetian living tradition. Attila is said to have laid Italy waste, including Rome and Calabria: popular tradition confused its reminiscences of the invasions of Attila and Alaric. The transition from this period to Pippin, son of Charles the Great, 350 years later, is marked by the characteristic vagueness which testifies to the nature of the record: *μετὰ δὲ τὸ ἀναχωρῆσαι τὸν Ἀτίλαν μετὰ χρόνους πολλοὺς πάλιν παρεγένετο Πιπῖνος ὁ ῥήξ*.

The narrative of the events of A. D. 809—10 displays still more clearly its Venetian origin. It exhibits the colouring with which the Venetians themselves would tell the episode at the end of the ninth or in the tenth century. Paulus, Cefalaniae praefectus[2]), was present during the events with a fleet, but if his report had been preserved and used by Constantine, the account would have been different. It is true that the Venetians reply to Pippin *ἡμεῖς δοῦλοι θέλομεν εἶναι τοῦ βασιλέως Ῥωμαίων καὶ οὐχὶ σοῦ*; but otherwise the rights of sovranty which the Basileus admittedly possessed and exercised at that time are ignored. The submission of Venice to Pippin is represented as *εἰρηνικαὶ σπονδαί* between Venice and the king, whereas a valid treaty could only be concluded with the Basileus — as it was actually concluded by the negotiations between the two sovran powers which resulted in the Treaty of Aachen (812 A. D.). For a criticism of the situation, it is sufficient to refer to the excellent dissertation of Lentz.[3]) Thus the story which Constantine naively adopts from a Venetian informant is less candid than the Venetian chronicles themselves. The fact that Venice was for some time in the hands of the Franks, and then, without being consulted, restored by the high con-

1) Die Beschreibung der venezianischen Inseln bei Konst. Porph., B. Z. XIII (1904) 482 sqq.

2) Ann. regni Francorum, s. a. 809, 810.

3) Das Verhältnis Venedigs zu Byzanz, 1. Teil 1891, pp. 31 sqq.

tracting parties, Charles the Great and Nicephorus (Michael I) to the Basileus, is passed over; and the subject state is represented as making a treaty, as if it were an independent sovran power. The fact that a Roman Emperor could write this historical notice without a qualm is an eloquent illustration of the fullness of the practical independence of Venice in the tenth century.

In view of the constant relations of Venice with Constantinople, it would be vain to expect to specify the channel of Constantine's information. After the years 933—4, when a son of the Doge Pietro Candiano II was sent to the court of the Basileus, according to a custom of the time[1]), down to the end of Constantine's reign, the Venetian chronicles do not specially record intercourse; but the constancy of intercourse is illustrated by the Venetian law of 960, which forbids Venetian subjects to carry letters from foreign lands (Germany, Italy &c) to the Basileus or any one at Constantinople, except official communications from the Doge's palace.[2]) Venice had been a sort of post office for Constantinople.

§ 11. The knowledge which Constantine shows of recent Italian history beyond the Byzantine sphere of action in the south, the information which he supplies about Hugo and Berengarius I (c. 26), have been brought into connexion with the marriage of his son Romanus to Bertha (Eudocia), Hugo's daughter, in A. D. 944. The lady was accompanied to Constantinople by Sigefridus, bishop of Parma, and Gay has observed: "ce texte si curieux nous montre comment les ambassadeurs italiens, Sigefrid de Parme et ses compagnons, dans leurs conversations avec Constantin l'ont informé des affaires d'Occident".[3]) But, I think, we must seriously consider an alternative possibility, that these historical notices were obtained from Liutprand, who arrived at Constantinople as ambassador of Berengarius II on Sept. 17 A. D. 949, and remained for more than six months.[4]) Though the death of Hugo (A. D. 947) is not mentioned, Lothaire is described as the present king; and the coincidence that the adjacent section on southern Italy had been written in A. D. 948—9, and that the loquacious bishop of Cremona therefore arrived when the Emperor was at work on his treatise, supports my conjecture that Liutprand was the informant.

But I can support this hypothesis by more particular positive arguments. Let us compare the main facts which Constantine records

1) Dandolo, Muratori, XII 201.

2) Fontes rerum Austriacarum, XII 19. Cp. Gfrörer, Byzantinische Geschichten, I 271—2.

3) Op. cit. p. 225. 4) Antapodosis, VI, 4 and 10.

concerning Lewis III, Berengarius, Rudolph, and Hugo, with Liutprand's Antapodosis.

Constantine	Liutprand
115, 12 *Ἀδέλβερτον ὃς ἔγημε γυναῖκα τὴν μεγάλην Βέρταν καὶ ἐξ αὐτῆς τὸν προρρηθέντα ῥῆγα τὸν Οὔγωνα ἔτεκεν*	I 39 Adalbertus — huic erat uxor nomine Bertha, Hugonis nostro post tempore regis mater.
115, 14—19 Lewis III comes to Italy; at Pavia; goes to Verona; is blinded. *καὶ τότε ἐκράτησε Βερεγγέριος.*	II 35; 38; 39; 41, et Berengarius regno potitur.
115, 21—116, 1, the Italians summon Rudolf from Burgundy.	II 60.
116, 1—5 War between Rudolf and Berengarius; B. at first successful, then R.	II 65, 66.
117, 11 Berengarius at Verona; slain by *Φαλάμβερτος ὁ σύντεκνος αὐτοῦ.*	II 68 (Flambertus quem sibi, quoniam ex sacrosancto fonte filium eius susceperat, compatrem rex effecerat), 71.
117, 12 Rudolf reigns.	III 8.
117, 13—15 *καὶ μετὰ τοῦτο ἐμήνυσεν ὁ λαὸς τῆς χώρας ὅλης εἰς Βεργωνίαν τῷ Οὔγωνι τῷ προρρηθέντι ῥηγί, λέγοντες ὅτι ἔλθε καὶ παραδίδομέν σοι τὴν χώραν.*	III 12 consensu Lampertus archiepiscopus omnium Hugoni potentissimo et sapientissimo Provincialium comiti mandat ut in Italiam veniat regnumque Rodulfo auferat sibique potenter obtineat.
117, 16—20 Hugo arrives and Rudolf retires to Burgundy.	III 16.

I have set out this comparison to show the general agreement between the stories of the two writers — the brief sketch of the Emperor and the fuller history of the bishop. This general agreement would not be sufficient for my purpose, but there is one point which arrests the attention — the coincidence in the notice of Flambert's relation to Berengarius. But I have reserved two comparisons which seem to be almost decisive. In speaking of the struggle between Rudolf and Berengarius Constantine says:

116, 2: *ὁ μὲν ἥμισυς λαὸς ἦν μετὰ τοῦ Βεριγγέρι, ὁ δὲ λοιπὸς μετὰ τοῦ Ῥοδούλφου.*

Liutprand says the same thing in the same words:

II 65 unde factum est ut totius regni media populi pars Rodulfum, media Berengarium vellet.

It seems to me impossible to explain away this coincidence. Can we, for instance, consider it probable that Sigefrid of Parma, in speaking of the events of A. D. 922 at the court of Constantinople twenty two years later (A. D. 944), would have mentioned just this point which Liutprand emphasizes in his work?

Again compare the following passage:

Constantine 117, 20—118, 1 *καὶ τελευτήσαντος αὐτοῦ [Ῥοδούλφου] ἀπῆλθεν Οὔγων — εἰς Βεργωνίαν καὶ τὴν γυναῖκα τοῦ Ῥοδούλφου ἥτις καὶ Βέρτα ὠνομάζετο ἔλαβεν εἰς γυναῖκα, τὴν δὲ θυγατέρα αὐτῆς ὀνόματι Ἀδέλεσαν δέδωκεν Λωθαρίῳ τῷ υἱῷ αὐτοῦ.*	Liutprand IV 13. Burgundionum preterea rex Rodulfus mortem obiit; cuius viduam nomine Bertam rex Hugo — maritali sibi coniugio sotiarat. Sed et filio suo, regi Lothario, Rodulfi et ipsius Bertae natam nomine Adelegidam — coniugem tulit.

Both writers record the three events, Rudolf's death, Hugo's marriage, Lothaire's marriage, in the same close connexion.

Now it is not too much to say that, if it had been chronologically (and otherwise) possible for Constantine to have consulted the Antapodosis (which was not begun till A. D. 958), these two comparisons, combined with the general agreement between the two documents, would be held sufficient to establish the conclusion that the Antapodosis was a source of Adm.; otherwise a common source would have to be assumed. I think, therefore, we need have little hesitation in concluding that it was Liutprand who on the occasion of his official visit to Constantinople in A. D. 949—50 (at which time we know that Constantine was engaged upon his treatise) supplied the Emperor with the notices which so remarkably concur with the story told in his Antapodosis.

And possibly there is a trace, in the Antapodosis itself, of Liutprand's reminiscences of his historical conversations in the Imperial palace. To his notice of the marriage of Lothaire (cited above), he adds the following observation: quod Grecis omnibus non videtur idoneum, scilicet ut, si pater matrem, cum sint duo unum, uxorem accipiat, filius filiam non sine reatu valeat sibi coniugio copulare. May not this remark, which has no bearing on the argument, have been prompted by Liutprand's recollection of an oral comment of the Emperor Constantine?

The data, then, seem to me to justify the conclusion that for this portion of the treatise *Liutprand was Constantine's informant.*

But there are some things in Constantine's narrative which are not to be found in Liutprand's book: (1) The coronation of Berengarius; (2) the story of Berengarius being taken for dead, p. 116, 5—13; (3) the subsequent relations of Rudolf and Berengarius, and how the latter frustrated the attack of the *τρεῖς μαρκήσιοι* from Burgundy. But these additions do not necessitate the assumption of a second source. If we can show that Liutprand was aware of any of these events, though he has chosen to omit them, we shall be warranted in concluding that, for these also, the Emperor's information was derived from conversations with him. Now he was aware of the expedition of the "three marquises" (Hugo, afterwards king, Boso, and the mysterious *Οὔγων ὁ Ταλιαφέρνου*), for, though he does not record it in its proper place, he subsequently alludes to it. He says that Hugo

> et Berengarii iam nominati regis tempore cum multis in Italiam venerat; sed quia regnandi tempus ei nondum advenerat, a Berengario territus est atque fugatus.[1])

cum multis corresponds to *μετὰ λαοῦ ἱκανοῦ* (116, 23), and *territus* is a quite appropriate summary of the effect produced by the methods which, according to Constantine's account, Berengarius employed. We may, then, feel confident that the supplements to Liutprand contained in Adm. rest upon the authority of Liutprand himself.

§ 12. The cities of the Dalmatian Romanoi which formed the theme of Dalmatia do not properly belong to a section devoted to the *ἔθνη*. But it was convenient to treat them here on account of the close connexion of the subject with the neighbouring Slavs. There was no difficulty for the Emperor to obtain the topographical details which he gives about the cities[2]) through the strategos of Dalmatia. It is evident that the story of the Avar capture of Salona was a traditional tale at Spalato. Here especially and at Ragusa information was collected. The names of persons who migrated from Salona must have been preserved at Ragusa[3]); and it is clear that the date assigned, A. D. 448—9, also comes from Ragusan tradition which falsely connected the event with the invasions of the great Attila. The description of each of the chief towns is of the same form: derivation of the name, indication of the nature of the site or size of the place, notice

1) Antap. III 12.

2) The theme included Zara, Traù, Spalato, Ragusa, Cattaro, and the Quarnero islands Veglia, Ossero, Arbe. Antivari belonged to the *θέμα Δυρραχίου*.

3) P. 137. In the list comes Valentinus father of Stephanus *protospatharios*. This (for the reading see Banduri's note p. 344) may be an anachronism, not a corruption.

of the saint who was specially revered, and description of the chief church or churches. In the case of Traû the last item is omitted, in the case of Spalato and Ragusa more information is given. But we can easily infer that this homogeneous information was all collected for the Emperor at the same time, and doubtless in 948—9.

We have seen that the accounts of the Croatians, Servians &c. (cc. 31—36) are closely connected with the account of the Dalmatian cities in c. 29 and must have been composed about the same time. It can be shown that information was here derived from Slavonic sources, but the natural place to obtain such knowledge was in the Dalmatian theme, and we shall hardly be wrong in inferring that it was collected there expressly by the Emperor's command. Jagić has touched on this question and conjectured that a strategos of Dalmatia may "gelegentlich in nähere Beziehungen zu einem von den vornehmeren, vielleicht der herrschenden Familie angehörenden Kroaten getreten sein und sich von diesen über die Provenienz ihrer Herrschaft erzählen lassen".[1]) This is a just recognition of a Croatian source, but I am inclined to believe that the acquisition of the information was not such a matter of chance.

Of his Slavonic sources Constantine gives one explicit indication. In his notice of Martin the Frank he states that *λέγουσιν οἱ αὐτοὶ Χρωβάτοι θαύματα ἱκανὰ ποιῆσαι* (150, 4). This enables us to infer that the whole account of the peaceful policy of the Croatians, 149, 9 —150, 16 is derived from Croatian statements. Nor is it I think at all open to doubt that the records of Constantine as to the association of Heraclius with early Croatian history (which has given so much matter for debate to modern inquirers) reproduce Croatian tradition. We have here the Croatian and Servian reconstruction of their own history, and the tradition started with the reign of Heraclius. The Croatians remembered that the father of Porga, and then Porga, were at that period their rulers. Earlier extant Greek sources contain no mention of the Croatians and Serbs in the seventh century, and this facts supports what the whole tenor of the context leads us to believe, that we have to do with Slavonic tradition. This tradition is in more than one respect demonstrably wrong, but it has a historical basis. The Slavonic occupation of Bosnia, Dalmatia, and Servia was prior to the reign of Heraclius and was effected by force, not through the cooperation of the Imperial government. But Constantine's records, though they misrepresent facts, show unquestionably that Heraclius

1) Arch. f. slav. Phil. 17 (1895) 359.

dealt in a more or less decisive way with the Slavonic question. The situation speaks for itself. Heraclius found the Slavs in possession of north-western Illyricum; he could not drive them out; accordingly he regularised their position; they recognised the formal authority of the Empire and became δουλικῶς ὑποτεταγμένοι. This has been generally recognised as the right inference[1]), and it would not be necessary to dwell upon it if it had not been recently ignored in the masterly work of Jireček on the Romans of Dalmatia.[2]) He has failed here to appreciate the significance of Constantine's records. The "Eintritt geordneter Zustände", the "ruhige Verhältnisse" which existed, as he observes (p. 32), in the reign of Constans, presuppose a definite and formal understanding between the Slavs and the Roman government, and this pacification due to Heraclius (we are reminded of the pacification of the West-Goths by Theodosius I) was the historical motif of the Slavonic tradition which Constantine has preserved.

In this tradition the misrepresentation of the character (and date) of the "Landnahme" is intimately connected with the further

---

1) Compare Grot, Arch. f. slav. Phil. 5 (1881) 302 [this paper is an extract from a longer work, Izviestiia Konstantina Bagr. o Serbakh i Khorbatakh, 1880 (St. P.)]; Oblak, ib. 18 (1896) 232 (where the consent of Rački, Rad 59, 202 is recorded).

2) Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters, in Denkschr. der k. Ak. d. Wiss., 48 (1902) III, and 49 (1904) I and II. He places the Slavonic attacks on Dalmatia, the conquest of Salona &c in the reign of Phocas (I 26), and has called attention to an important neglected passage in John of Nikiu (Zotenberg, p. 343), which mentions Slavonic devastations of the Illyrian provinces, and an attack on Thessalonica, in the reign of Phocas. But he does not seem to have realised that the attack on Thessalonica, recorded in the Life of St. Demetrius by the Metropolitan Ioannes, occurred in the reign of Maurice, nor indeed to have distinguished the two Lives. For he writes: "Die Nachricht zeigt, daß die bisher angenommene Chronologie der Angriffe der Slaven und Avaren auf Thessalonich ganz unrichtig ist und daß die großen Kämpfe in die Zeit um 609 gehören, nicht in die Jahre 678—685, wohin sie Tafel u. A. verlegt haben". The motif of the Vita by Ioannes is the early attack under Maurice, the motif of the anonymous Vita is a later attack, more than sixty years after the first invasion of Slavs and Avars, and so probably in the early years of Constans (cp. Gelzer, Die Genesis d. byz. Themenvf., 49). The siege which John of Nikiu mentions under the 7th year of Phocas must be the same as that which the Metropolitan dates in the reign of Maurice; and the local authority must be preferred. Indeed, there need be no conflict of evidence, for the notice of the Ethiopic chronicle evidently sums up events which happened during a number of years ("on rapporte que les rois de ce temps détruisirent" &c). The record of John of Nikiu, therefore, *does not affect in any way* the second siege of Thessalonica, in the reign of Constans, recorded in the anonymous Vita.

misrepresentation which consists in ignoring the fact that the Slavonic settlers were at that time under the overlordship of the Avars. All the devastations are set down to the Avars; and when the lands are desolate the Croatians, Servians and their fellows suddenly appear "at the psychological moment", dropped as it were from heaven. Here we come to the unhistorical tradition, which stands in glaring contradiction to evident linguistic facts, that the Croats and Serbs migrated southward from lands to the north of Hungary. Jagić has ably set the historical facts in their true light, but I must dispute his criticism on the procedure of the Emperor Constantine.[1]) It is surely clear that the migration of these Slavs was an invention of their own, part of their reconstruction of their early history. White Servia and White Croatia are, says Jagić, a Phantasieland; but it was the phantasy of the Slavs, not of the Emperor or the Greeks, that was here at work. If the Slavs, as their own story was, received lands from the Emperor, not having been on the scene before, they at once had to confront the question, where did they come from? The existence of "Croatian" and "Serbian" tribes in the north supplied a motif for an answer. We have here to do not with combinations of a Greek author, but with a Slavonic construction of the past. Whether the invention was originally due to the Croatians or the Servians, the others followed suite. The Slavonic origin is shown not only by general considerations, but specially by the mention of the five Croatian brethren and two sisters in connexion with the alleged migration (143, 21). There is no evidence that the parallelism, on which Jagić insists, between the Servian and Croatian parts is due to Constantine's speculation. It was a necessary consequence of the adoption of a similar theory on the part of these peoples. Nor is there any evidence that the designation of the Zachlumi, Terbuniatae &c as Servian was the result of the author's logic, which starting with the politically defined Croatia assigned all the other Slavs of the area in question to the Servian ethnographical sphere. The conclusion rather is that the migration theory originated in Croatia, and that, as there was no ground for inventing a White Zachlumia and so on, the Zachlums and the others, not belonging to Croatia, were relegated to the White Servia.

All that we know of Constantine's procedure from the rest of the treatise shows that he was not in the least inclined to venture on such speculative combinations as those in which old Greek ethnographers like Poseidonios indulged. He simply collected and arranged

1) Op. cit. 61.

information. And the greater part of his information in these chapters was obtained, to all seeming, from the Slavs through Dalmatian channels. For the later part of his Servian history (pp. 156—9), he had, without doubt, more direct and independent knowledge. The Imperial government was concerned in the relations of Servia and Bulgaria during the reigns of Leo VI and Romanus and must have been fully informed of the events here related.[1])

We saw that c. 30 was compiled subsequently to cc. 29, 31—36 (above § 4). The account of the Avar capture of Salona is exactly the same narrative as that in 29. They supplement each other, as some small details absent in the one are found in the other.[2]) The author, it is clear, simply worked up twice the same document in his collection of Dalmatian material. It is obviously, as I said, a Spalato story. Jagić calls it "fantastisch" but admits that it has "einen gesunden Kern".[3]) Most stories of the kind have a kernel of genuine history. Apart from this repetition, the author had gathered new material since he wrote the Dalmatian portion of his work in 948—9. He repeats in 30 his notice of the Croatian conquest, but he adds the tradition of the five brethren and two sisters. He mentions the survival of an Avar remnant in Croatia, and the relations of the Croatians with the Franks. But his new matter is chiefly geographical. He gives the number and names of the Županates of Croatia, the geographical boundaries of Croatia, Servia, Zachlumia &c. Finally he notices the tribute paid by the Roman towns of the Dalmatian theme to the Slavs, here using an official source, a *βασιλικὴ κέλευσις* of Basil I.[4]) It can hardly be doubted that the author had derived supplementary information from Dalmatia since 948—9. The difference in the source comes out in the notices of the baptism of the Croatians in 30 and 31.[5]) In 31 it is stated (148) that "Heraclius sent and

1) We may probably explain by a difference of source the contradiction between two statements as to the relations of Bulgaria with Croatia: 150, 20 *ἀλλ' οὐδὲ Βούλγαρος ἀπῆλθε πρὸς πόλεμον κατὰ τῶν Χρωβάτων, εἰ μὴ Μιχαὴλ κτλ.*, and 158, 16 *κατὰ τὸν καιρὸν οὖν ἐκεῖνον εἰσῆλθον οἱ αὐτοὶ Βούλγαροι εἰς Χρωβατίαν μετὰ τοῦ 'Αλογοβότουρ τοῦ πολεμῆσαι, καὶ ἐσφάγησαν πάντες ἐκεῖσε παρὰ τῶν Χρωβάτων.*

2) The arrangement of the *ἀλλάγιον*, carefully explained in 29 (126, 16) is only alluded to in 30 (142, 11), and Kleisa (the kleisura) is not mentioned in 30; while 30 alone gives the number of the disguised Avars (143, 6).

3) Op. cit. 57. 4) 147, the exact sums are given.

5) Marquart, Osteuropäische u. ostasiatische Streifzüge (1903) p. XVIII, is right in identifying Porinos with Borna (Ann. r. Franc. s. a. 819). But he does not convince me that Porga is also the same, or that there was no actual foundation for the significance of the reign of Heraclius in Croatian history.

brought priests from Rome and had the Croatians baptised; and at that time their archon was Porga". In 30 they send to Rome of their own accord at a later period, after they had thrown off the yoke of the Franks, and ask for baptism, and the name of the archon was Porinus (145). Here we are in the ninth century. The two statements are of course reconcilable by assuming a superficial attempt to introduce Christianity in the seventh century and a complete falling away; but I have not to inquire here whether this explanation is right or the story of the earlier conversion was due to a wish to push back the origin of Christianity in Croatia as far as possible. We have only to observe here that when he wrote 31 Constantine knew nothing of the later baptism which he afterwards recorded in 30.

§ 13. I do not propose to enter here into a historical criticism of the difficult sections relating to the Hungarians and Patzinaks; but it is possible, without doing so, to point out a source from which the Emperor derived part of his information about the Hungarians.

In the reign of Romanus I, the Empire was twice invaded by the Hungarians, in April A. D. 934 and again in April A. D. 943; on both occasions peace was negotiated by the patrician Theophanes, the *παρακοιμώμενος* and the ablest minister of the time. The dates were recorded by the Logothete Symeon and are reproduced in the chronicles which depend upon his.[1]) On the second occasion, peace was made for five years, and secured by the sending of important Hungarian hostages to Constantinople.[2]) Now we must obviously bring into connexion with this the notice of Skylitzes[3]) that there was a cessation of the Hungarian inroads for a time when Bulusudes and "Gylas" came to Constantinople and were baptized and created Patricians. "Gylas" we are told remained a Christian and kept the peace, but Bulusudes was hypocritical in his acceptance of baptism and after his return home renewed the attacks upon the Empire.[4]) Skylitzes also mentions his fate after the battle of Augsburg. Bulusudes, as has generally been recognised, is identical with *Βουλτζούς* who is mentioned by Constantine (175, 14). Bultzu is doubtless the correct form

1) Continuatio Georgii pp. 913 and 917 (ed. Bonn) = Pseudo-Leo, 322, 325 = Theodosius pp. 231, 234 = Pseudo-Symeon, pp. 746, 748 = Contin. Theoph. pp. 422, 430.

2) ὁμήρους τῶν ἐμφανῶν, Contin. Georg. 917, Contin. Th. 431.

3) Cedrenus II 328 = Zonaras XVI 21, 14—18 (p. 484, ed. Büttner-Wobst).

4) Here belongs the expedition which suffered a severe defeat at the hands of Pothos Argyros, in the later half of Constantine's reign, but conjecturally before A. D. 955 (the year of Augsburg): Cont. Th. 462; Pseudo-Sym. 756.

of the name; Simon de Keza calls him Bulchu[1]); and in other western sources he is called Pulszi[2]) and Bulgio.[3]) Constantine says that he was the son of Kalé, and that he held the dignity of *karchas,* — the third dignity in the Hungarian state, after the archon and the *gylas.* Skylitzes appears to have taken *gylas* for a proper name.

The visit to Constantinople of these two leading Magyars, the gylas and the karchas, has been placed by Krug between A. D. 943 and 948.[4]) But I do not think that we can probably identify them with the ὅμηροι τῶν ἐμφανῶν referred to by the Logothete Symeon. It would seem to be more likely that at or before the expiration of the Five Years' Peace, in A. D. 948, they came voluntarily to Constantinople, in order to arrange something more durable. (The passage of Skylitzes attests that the gylas, the more powerful of the two visitors, was in earnest.) And this inference is borne out by an important piece of information given by the Emperor Constantine, which has hitherto been most curiously misinterpreted. Dümmler says: "Aus dem Schweigen Constantins in dem Buche De administr. imp. über diese Tatsachen darf man schließen, daß sie nicht vor 950 stattfanden".[5]) But Constantine, though he is brief, is not silent. Here is what he says[6]):

Ἰστέον ὅτι ἐτελεύτησεν ὁ Τεβέλης, καὶ ἔστιν ὁ υἱὸς αὐτοῦ· ὁ Τερματζούς, ὁ ἀρτίως ἀνελθὼν φίλος μετὰ τοῦ Βουλτζοῦ τοῦ τρίτου ἄρχοντος καὶ καρχᾶ Τουρκίας.

Banduri renders as follows:

Tebelesque moriens filium reliquit Termatzum, qui nuper *in gratiam rediit cum* Bultzo tertio principe et carcha Turciae.

This version, which seems to have been widely accepted, ascribes to Constantine a statement which is neither Greek nor sense. The meaning is clear and unmistakable. ὁ ἀνελθὼν φίλος means "who came to Constantinople as a friend". It ought to be unnecessary to illustrate this signification of ἀνέρχομαι, but as it has been so strangely misinterpreted, I will quote De thematibus II p. 61, 19, τῶν δὲ εἰς τοῦτο ἀποσταλέντων ἀνελθόντων (from Ragusa), and, with Cple expressed, Adm. 118, 2 ἡ δὲ ἀνελθοῦσα ἐν Κπόλει.[7])

---

1) P. 105 ed. Endlicher. The Notary of King Béla has *Bulsuu* (c. 55).

2) Ann. Sang. mai. 955. 3) Gesta epp. Camerac. I c. 75 (Pertz VII 428).

4) Kritischer Versuch, p. 263. 5) Kaiser Otto der Große, p. 495, n. 2. 6) 175, 11.

7) I see that Marczali (op. cit. p. 128) has translated correctly, „ki mostanában eljöve mint szővetségesünk Bultzúval együtt", and I am pleased to find that he has drawn the same conclusion as I, that the information about the genealogy of the Arpadian family was derived from them (p. 97). — Φίλος is of course technical for an ambassador of a friendly power; see De cerim. II 15, p. 568, 585, &c.

We learn then from this passage that Bultzu came to Constantinople along with Termatzu, great grandson of Arpad. The inference seems to be that Termatzu is identical with the *gylas* of Skylitzes. Their coming was friendly, and φίλος is not the phrase Constantine would be likely to use if they came as hostages. That the date of their visit may have been c. 948—50, is suggested by ἀρτίως, taken in connexion with what we know of the date of the composition of the treatise (949—52). But the important point is that we can now point to the friendly visit of these two highly placed Hungarians as an opportunity which was utilised by the Emperor for obtaining information about their country. I would in particular trace to them the notices concerning the family of Arpad, and the offices of γυλᾶς and καρχᾶς (174, 20—175, 17).

The notice of the employment of the Hungarians by the Emperor Leo against Bulgaria (172, 15—173, 10) obviously depends on a Greek source. In this account it is stated that Liuntis (Leuente) son of Arpad (τὸν Λιούντινα) was ruler of the Hungarians. But when the sons of Arpad are afterwards named, as four in number, this name is not among them. I will not indulge in conjecture[1]), but only observe that critics, in considering this inconsistency, should take into account the fact that the two statements are derived from different sources.

The notice in c. 8 (p. 74) of the embassy of Gabriel to Hungary obviously depends on the ambassador's report. The name of the Basileus is not given; possibly it was either Romanus or Constantine himself; but it seems much more likely that it was Leo VI.[2])

It is a not unimportant question whether the account of the early history of the Magyars, before they reached their ultimate home in Hungary, depends upon information obtained by the inquiries of Constantine himself, or upon information gained at an earlier period.

---

1) Cp. Kuun, Rel. Hung. II 5—8, and the suggestion of W. Pecz that Liuntis was the eldest son of Arpad and father of Τασῆς (B. Z. VI 587—8). It is possible however that the Greeks were mistaken in supposing L. to be a son of Arpad. The name is Levente; we meet a later Levente in a Hungarian chronicle (A magyar honf. kútf., 503). Lebedias is a different name; P. Gyula sees in it a distortion of Eleud (ib. 395.) I question Marquart's interpretation (op. cit. 52 and 522) of Adm. 172, 13—21.

2) Because under Constantine VII peace with the Patzinaks had become a principle of state policy, as we know from Adm., and the actual application of this principle had begun in Constantine's minority, when the regent Empress used the Patzinaks, as Leo had used the Magyars, against Bulgaria (Georgii Cont. p. 879 ed. Bonn). — For the relations of the Patzinaks with Byzantium, Vasilievski in Zhurn. Min. Nar. Prosv., 164 (1872), Nov., Dec., Neumann B. Z. III (1894) 374 sqq.

Some light is thrown on this question by a comparison of two passages in which the boundaries of the "Turks" are described. They are not replicas as might at first sight appear.

A.

P. 81 (c. 13). *ὅτι τοῖς Τούρκοις τὰ τοιαῦτα ἔθνη παράκεινται, πρὸς μὲν τὸ δυτικώτερον μέρος αὐτῶν ἡ Φραγγία,*
πρὸς δὲ τὸ βορειότερον οἱ Πατζινακῖται,
καὶ πρὸς τὸ μεσημβρινὸν μέρος ἡ μεγάλη Μοραβία ἤτοι ἡ χώρα τοῦ Σφενδοπλόκου (ἥτις καὶ παντελῶς ἠφανίσθη παρὰ τῶν τοιούτων Τούρκων καὶ παρ' αὐτῶν κατεσχέθη). οἱ δὲ Χρωβάτοι πρὸς τὰ ὄρη τοῖς Τούρκοις παράκεινται.

B.

P. 174 (c. 40). *πλησιάζουσι δὲ τοῖς Τούρκοις πρὸς μὲν τὸ ἀνατολικὸν μέρος οἱ Βούλγαροι, ἐν ᾧ καὶ διαχωρίζει αὐτοὺς ὁ Ἴστρος —,*
πρὸς δὲ τὸ βόρειον οἱ Πατζινακῖται, πρὸς δὲ τὸ δυτικώτερον οἱ Φράγγοι, πρὸς δὲ τὸ μεσημβρινὸν οἱ Χρώβατοι.

It is to be observed that B is in its proper place, in the description of the Hungarians in Section 3, whereas A is out of place in Section 1. B presents the boundaries of Hungary correctly, as they were in the time of Constantine — allowing for an error in orientation of about half a quadrant. We have the Bulgarians to the s. e., the Patzinaks to the n. e., the Franks to w. and n. w., the Croatians to the s. w. In A the omission of the "eastern" frontier has no significance (perhaps it is due to a copyist's parablepsia), but the designation of the "southern" boundary as Great Moravia is highly significant. The Great Moravia of Sviatopluk and his sons included Pannonia[1]), so that here the orientation is more distorted: "southern" practically represents western. But Great Moravia could not be described as a neighbour or boundary of Hungary after it had been conquered and occupied by the Hungarians. Therefore *this description* (A) *applies to Hungary before the conquest of Pannonia*, when the Magyars had not yet advanced further west than the land between the Danube and the Theiss. We have thus to do with a notice which dates from the reign of Leo VI, in the interval between the migration of the Hungarians from Atelkuzu and their occupation of Pannonia. The sentence *ἥτις καὶ παντελῶς — κατεσχέθη* is an addition of Constantine.

The importance of this result is that in the reign of Leo VI, before A. D. 906 (see below), information was obtained and recorded

1) Cp. Schafarik, II 465. Otherwise Marquart, op. cit. 119.

about Hungary, whether from Hungarian ambassadors at Constantinople or by Greek ambassadors in Hungary. We have therefore ground for conjecturing that the account of early Magyar history in c. 38 may be derived from information obtained at the same time. We might even go so far as to speculate that the embassy of Gabriel, mentioned above, belongs to this time, and that his report was the source of Constantine's notices in c. 38 of the wanderings of the Magyars and Patzinaks. The object of his embassy was to incite the Magyars against the Patzinaks; so that it would have been particularly appropriate for him to learn all he could discover about their previous relations with each other.

A word must be said about the chronology, because it concerns the date of the section on the Patzinaks (c. 37). The migration of the Hungarians from Atelkuzu to Magyarország is causally connected with the war of the Empire with the Bulgarians. We have to do apparently with events of two years: (1) Symeon makes war on the Empire; the Hungarians join the Romans against Symeon, who is driven into making peace; (2) Symeon and the Patzinaks attack the Hungarians and force them to leave Atelkuzu. Unfortunately, the Byzantine chronicles supply no definite dates (apart from the worthless statement of Pseudo-Symeon).[1] Nor can we depend upon the order of events as narrated in the chronicle of the Logothete and its derivatives. In these sources the Bulgarian war is noticed after the death of the Patriarch Stephanos, which occurred, we know otherwise, May 17 893.[2] But on the other hand the elevation of Zautzas to the dignity of basileopator is recorded before the death of Stephanos, and de Boor has shown that it did not take place till 894.[3] We cannot therefore rely upon the order, nor accept, without further consideration, the common date given for the outbreak of the Bulgarian war, 893 (so Finlay with reservation, Roesler, Jireček, Gelzer &c).[4] The only exact chronological statement we possess is that of the Annals of Fulda[5]), where the alliance of the Romans and Magyars

1) Georgii Cont. p. 893 (ed. Bonn) = Theoph. Cont. p. 357. Hirsch (Byz. Stud.) does not discuss the chronology.

2) Hergenröther, Photius, II 697; De Boor, Vita Euthymii, p. 94.

3) *Ib.* 95—6.

4) Finlay, II 281; Roesler, Romänische Studien, 160; Jireček, Gesch. der Bulgaren, 163; Gelzer, *ap.* Krumbacher G. B. L.², 977. It is to be remembered that Symeon cannot have ascended the Bulgarian throne before 893, or at least the end of 892; for in 892 Vladimir was still ruler (Ann. Fuld. ad ann.).

5) Pertz, I p. 412. The text is edited by Marczali in A magyar honfoglalás kútfői, p. 317.

against Bulgaria is placed in A. D. 896. This account has great importance, because it seems almost certain that it depends on information obtained from Byzantine envoys at the court of the Emperor Arnulf, and doubtless as Kuun has suggested, from bishop Lazarus whom Leo VI sent to Regensburg.[1]) The date given by these Annals is also supported by the independent testimony of the contemporary Arabic chronicler Tabari.[2]) We are therefore justified, so far as I can see, in placing the outbreak of the Bulgarian war and the Hungarian invasion of Bulgaria in 896, and the subsequent vengeance of Symeon and the Hungarian migration in 897 (or not earlier).[3])

The overthrow of Sviatopluk's sons and occupation of Pannonia probably happened about 906 A. D. This is the approximate date to which the evidence points.[4]) Kuun has attempted to refer this event to 898, immediately after the migration from Atelkuzu and crossing of the Carpathians. But he misinterprets a passage in Adm. p. 176, where it is stated that the sons of Sviatopluk lived in peace for a year (*ἕνα χρόνον*), after which civil war broke out, and then *ἐλθόντες οἱ Τοῦρκοι παντελῶς ἐξωλόθρευσαν*. He assumes that the destruction of Great Moravia occurred immediately after the outbreak of the dissensions; therefore in 896 (Sviatopluk died 894, a year of peace 895).[5]) But the passage will not bear this interpretation. It condenses the history of Moravia after the death of the great ruler — a year of peace, then discord until the catastrophe — and is inconsistent with the western Annals, which show that Great Moravia was still unconquered for the first few years of the tenth century.

1) Relationum Hungarorum — hist. antiquissima, II 28. See Ann. Fuld. ad ann. 896.

2) A. H. 283 (= 19. Feb. 896 — 7. Febr. 897). The passage is translated by Abicht, Der Angriff der Bulgaren auf Kpel im Jahre 896, Arch. f. slav. Phil. XVII 478 (1895), and in Russian by Vasiljev, Vizantiia i Araby za vremia makedonskoi dinastii, Prilozh. p. 11. Vasiljev rejects this date, and places the peace with Bulgaria in 893 (ib. pp. 103 sqq.). But the coincidence of the eastern and western chroniclers, who are independent, is a strong argument for 896; especially as the western annalist's notice is probably derived from a Byzantine oral source. The views of Szabó, Hilferding, Drinov &c on this question are worthless.

3) I should not care to build much on the notice in the old Russian Chronicle under A. M. 6406 = A. D. 898, "the Hungarians passed by Kiev" (Nestor, ed. Mikl. p. 12), but so far as it goes it confirms the chronology deduced above.

4) See Dümmler, Gesch. des ostfr. Reichs, II 531. Cp. Dudik, Gesch. Mährens, I 352.

5) Kuun, op. cit. II p. 26. He thus seems to place the fall of Great Moravia before the migration from Atelkuzu which he assigns to 897, placing the occupation of Pannonia in 898 (p. 66).

Constantine (p. 164) states that the migration of the Patzinaks to Atelkuzu happened 55 years ago. He gives this date twice:

164, 11 *πρὸ ἐτῶν δὲ πεντήκοντα ⟨πέντε⟩ οἱ λεγόμενοι Οὖζ κτλ.*

164, 20 *δεσπόζουσι τῆς τοιαύτης χώρας, ὡς εἴρηται, μέχρι τῆς σήμερον ἔτη πεντήκοντα πέντε.*

It is obvious that *πέντε* has fallen out in the first passage[1]), and that the author had a precise date before him. Kuun has committed an extraordinary blunder in translating the Greek. He renders *ὡς εἴρηται* "uti fertur"! and comments thus: "Constantinus annos 55 commorationis Patzinacitarum in regione Atelkuzu haudquaquam affirmat, sed id solum refert quod dicitur: *ὡς εἴρηται* 'uti fertur', immo alio loco operis quinquaginta tantum annos Bissenos hanc terram habitasse dicit".[2]) Exactly the reverse is true. *ὡς εἴρηται*, "as has been mentioned above", proves that *πέντε* has fallen out in the first passage, and the repetition emphasizes the author's confidence in his date.

If then the date of the Patzinak occupation of Atelkuzu was 897 A. D., as our other data lead us to infer, the addition of 55 gives us 952 or, with inclusive reckoning, 951 A. D., as the date of the composition of the section on the Patzinaks. We obtain however the period 898—906 A. D., during which the Magyars were in possession of Eastern Hungary (between the Danube and Siebenbürgen) and had not yet taken Pannonia, as the time from which the notice as to the boundaries of the Turks in c. 13 dates, and perhaps also the information about their early history in c. 38. This time, while the fugitive Magyars were still stricken with terror at the name of the Patzinaks, seems the most likely date for the embassy of Gabriel.

As for the date of the composition of the Hungarian portion (cc. 38—40), we have no indication, beyond the limit given by the conjectural date (see above) of the visit of the gylas and karchas to Cple. But there is no reason for supposing that the Hungarian and Patzinak portions were composed at the same time. It is clear that the account of the Patzinaks was derived from a Patzinak source, that of the Hungarians from more than one Hungarian source. The difference of source is clear. (1) The occupation of the first home of the Hungarians (Lebedia) by the Patzinaks is not mentioned in the Patzinak

---

1) Marczali's hesitation is unnecessary (op. cit. p. 98). He translates the second passage (p. 115): "és azon uralkodnak ötvenöt én óta a mai napig", thus omitting altogether the important words *ὡς εἴρηται* — important because they demonstrate the textual error in the first passage, and thus dispose of Marczali's "nagy ellenmondás" (great contradiction).

2) Op. cit. p. 26.

story, but only in the Hungarian. (2) The second home of the Hungarians, which was possessed by the Patzinaks when Constantine wrote, is called Atelkuzu in the Hungarian story, but has no name in the Patzinak story. We can safely infer that the author was not himself working up common material about both peoples derived from one source, but reproduced Patzinak and Hungarian materials which had come to him independently of each other.

A word must be said about the notice of Great Moravia and the sons of Sviatopluk (c. 41), which the author has subjoined to this account of Hungary. Subjoined, I say; because, as the Moravian kingdom had ceased to exist for more than forty years, the notice of it had no independent value as practical information, and the justification of noticing it at all is that the subject is à propos of the Hungarians who overthrew the Moravian power. There is no indication of the source; but it may be suspected that we have here information which came to Constantinople shortly before or shortly after the catastrophe of Moravia. It is just worth conjecturing that the source might be connected with the embassy of Gabriel, which fell later than 898 and, as we saw, probably in the reign of Leo VI, while the Magyars were still pale with terror at the thought of the Patzinaks.

§ 14. The section which is numbered as c. 42 describes the geographical route from the Danube to the eastern coast of the Euxine. The text consists of two parts which must be distinguished. The description of the route is interrupted at 177, 20 by an account of the foundation of Sarkel, and is resumed at 179, 10. The story of Sarkel has clearly been inserted by the author in a document of different origin.

It is noteworthy that in this description the starting point is Thessalonica, not Constantinople. Two routes from Thessalonica to the Danube are implied: one to Belgrade, at the Hungarian frontier, a journey of eight leisurely days, which is not continued further; the other to Dristra at the Patzinak frontier. From Dristra the distance to Sarkel is given in days, and the distance to the Dnieper by the coast in miles (p. 179). The mileage of a number of other distances is recorded, and the description ends at Soteriopolis.[1]

It is obvious that we have here to do with routes of commerce, and the chapter deserves to be commented on in that connexion. I will only point out that the conspicuous position here occupied by

1) For the geography of this chapter see Westberg, Die Fragmente des Toparcha Goticus (Zapiski of St. Petersburg Academy, ser. VIII, cl. hist.-phil., V. 2 1901) 94 *sqq.*

Thessalonica must be brought into relation with a change which occurred in the reign of Constantine's father and is assigned in the chronicle of the Logothete as a cause of the Tsar Symeon's declaration of war against the Empire. We are told that two Helladic merchants and Musikos a eunuch of Stylianos *διέστησαν τὴν ἐν τῇ πόλει πραγματείαν τῶν Βουλγάρων ἐν Θεσσαλονίκῃ, κακῶς τοὺς Βουλγάρους διοικοῦντες ἐν τῷ κομμερκεύειν.*[1]) The full bearings of this record require further elucidation; but in conjunction with the passage in Adm. it illustrates the position of Thessalonica in the trade of the Empire with the north.

The account of the foundation of Sarkel depends directly or indirectly on the report of Petronas, whom Theophilus appointed strategos of Cherson.[2]) Its interest for our purpose lies in the fact that there is a duplicate of it in the Continuation of Theophanes, Vita Theophili, c. 28; just as we found above (§ 9) a narrative common to our treatise and the Vita Basilii. Comparing the two texts, we find that the Vita Th. gives an almost exact literary version of the colloquial relation in Adm. We have here, it may be observed, an interesting object lesson as to the way in which a writer translated colloquial into literary (but unrhetorical) diction. *ἄσπρον ὁσπίτιον* (*ἄσπρο σπίτι*) becomes *λευκὸν οἴκημα*, *καματερὰ καράβια* appears as *στρογγύλαις ναυσί.* The texts correspond closely (excepting one or two transpositions, due to the different contexts in which they occur).

I may point out a couple of textual errors in Adm.[3]) Of the garrison of Sarkel we read: *ἐν ᾧ ταξεῶται καθέζονται τὰ κατὰ χρόνον ἐναλλασσόμενοι.* Experience of old Greek texts has taught me the precariousness of numerical emendations, but here we must, without

1) Cont. Georg. p. 853. Cp. Finlay's observations, II 281.

2) The locality of Sarkel, and the circumstances of its foundation were discussed at the Archaeological Congress at Vilna in 1893, à propos of a paper read by Kh. I. Popov. See the report in Viz. Vrem. 1 (1894), 255—6. Sarkel had previously been the subject of a controversy between Vasilievski and Th. Uspenski in the Zhurn. Min. Nar. Prosv., 265 and 266, 1889. See also Marquart, op. cit. 28.

3) Marczali (Kútfői, p. 132 n.) refers to the account in V. Th., but strangely makes no use of it for his text. His expression "bőven elbeszéli" is misleading, as it suggests that V. Th. supplies more details than Adm. I notice that he reads *χελάνδια τ ῷ κατεπάνω Παφλαγονίας* without comment (translating "a paphlagoniai katapán hajóin"). V. Th. has *καὶ τοῦ κατεπάνω τῆς Παφλαγονίας.* What is said is that the fleet of Petronas consisted partly of the *βασιλικοπλώϊμα* and partly of chelandia furnished by the Katepan of Paphlagonia. It is not stated that the latter accompanied them. Presumably *τῷ* is a misprint.

hesitation, for τὰ read τ'. The Vita Th. preserves the truth: 123, ταξ. καθ. τριακόσιοι κατὰ χρ. ἐναλλ. (2) 178, 2, ὁ γὰρ χαγάνος ἐκεῖνος ὁ καὶ πὲχ Χαζαρίας — ἀποστείλαντες — ᾐτήσαντο. If ὁ καὶ πὲχ were right, the singular ἀποστείλας ᾐτήσατο would be necessary. But the chagan and beg are different persons[1]), and therefore we must restore καὶ ὁ πέχ. And this is what we find in Vita Th. 122, 19. (3) 178, 7, καὶ δὴ ὁ αὐτὸς Πετρωνᾶς τὴν Χερσῶνα καταλαβὼν τὰ μὲν χελάνδια εὗρεν ἐν Χερσῶνι. The sense shows that εὗρεν is corrupt. V. Th. τὰς μὲν μακρὰς νῆας ἐκεῖσέ που προσορμίσας ἐπὶ τῆς χέρσου κατέλιπεν. Should we read ὥρμισεν[2])?

Are we justified in concluding (with Hirsch[3])) that V. Th. is here directly derived from Adm.? We saw reasons for a different view in the case of the passage common to Adm. and V. Bas., and there is one particular point which suggests that here also we have to do with a similar relation. There is a small detail in V. Th. which is absent in Adm. The building of the fort is said to have been accomplished μόγις μὲν but διὰ πολυχειρίας λαμπρῶς (123, 12). This serves to confirm what we might otherwise conjecture, that the writer of the Vita Theophili had not the treatise of his master before him, but only a draft of the separate slip from which Constantine transcribed the passage in Adm.

In his admirable analysis of the Continuation of Theophanes, Hirsch determined the main facts about its composition. We are now in a position to illustrate the question further. The history of Genesios which was untertaken by Constantine's command failed to satisfy the Emperor, and he decided to have a better and fuller history compiled, under his own immediate supervision. He committed this work to an anonymous writer, but contributed to it one portion himself namely the Life of Basil, which is distinguished in style, and set apart by a particular preface, from the rest of the work. But the rest of the work, namely the reigns of the four preceding Emperors, could also claim to be in a manner his; he supplied and arranged materials for it, as the compilator expressly says: τῶν καθ' ἕκαστα τὰς ὑποθέσεις φιλοπόνως συνέλεξε καὶ εὐσυνόπτως ἐξέθετο (Praef. p. 4). The writer goes so far as to describe himself as little more than an amanuensis: χεῖρα μόνως λαβὼν ἡμῶν διακονουμένην σοι ὅσα τοῖς πρὸ σοῦ βεβίωται.

---

1) See Ibn Fadhlân, in Kútőfi p. 217 where the king, khâkân, is distinguished from the khâkân bhu (= beg). Cp. Hunfalvy, Magyarország Ethnographiája, 209.

2) Marczali, ib., reads εὗρεν without comment, but translates as the sense requires "otthagyta a hajókat" = left the ships there.

3) Op. cit. 206.

The sources which Constantine's collaborator used consisted of Genesios and material supplied to him from the Emperor's collections. The narrative of Sarkel formed an item in these collections and was put to double use, the Emperor using it himself for Adm. and furnishing it to his collaborator for the Vita Theophili, just as he used the South-Italian narrative both for Adm. and for his Vita Basilii. Another case of such double use is the description of the signal fires, which appears in the Life of Michael III (c. 35) and in the treatise Ad Romanum, published as an appendix to the De Cerimoniis Book I[1]), for here too we can hardly doubt that we have to do with a common draft.

We saw above (§ 9) that the upper limit for the Vita Basilii is A. D. 948. Now in an important passage, to which Hirsch called attention, in the Life of Michael II, there is a reference to Constantine's anxiety for the recovery of Crete[2]), which Hirsch has rightly connected with the Cretan expedition under Gongyles in A. D. 949.[3]) We have thus reason to believe that the historical work, embracing the history of the Empire from the point where Theophanes broke off, was designed and already begun by A. D. 949; and this furnishes a terminus ad quem for the completion of the work of Genesios. It follows that the composition of the Continuation of Theophanes was going on under the Emperor's eye simultaneously with the compilation of the De adm. imp. It also follows that the design of the Continuation was not subsequent to the completion of the Emperor's Vita Basilii. The words of the compiler *ὅσα τοῖς πρὸ σοῦ βεβίωται* would not enable us to say whether in the original plan the Vita Basilii was to form a portion of the work. The special title of V. Bas. makes us rather think that its addition to the work was an afterthought (*ἣν Κωνσταντῖνος βασιλεὺς τῷ γράφοντι προσανέθετο*[4]), p. 211), and this, we shall see, is the true view.

We have no definite indication whether Constantine wrote the Life of his grand-father before or after the *completion* of Cont. Th. Book I—IV. I am here met by the fact that there are a number of passages in Book IV corresponding to passages in V. Bas., and considered by Hirsch to be derived from it.[5]) But here again, if I am not

1) Pp. 492—3. There is one touch in the Vita, which is absent in the App.: 198, 2 *ἐπεὶ κατὰ τὴν ἑσπέραν ὁ ἐκ τοῦ Φάρου φανὸς διὰ τοῦ παππίου ἐδήλου κτλ.* (App. 493, 15 *συνέβη τοὺς συνήθεις ἅψαι φανούς*). 2) c. 26, p. 81.

3) *εἰς ἰνδικτιῶνα ζ'*, De Cerim. II 45, p. 664. Hirsch, 180: gerade inmitten der Vorbereitungen zu diesem Zuge, kann man denken, hat der Kaiser diese Zeilen geschrieben.

4) *προσανέθετο* = contributed. Rambaud (137) mistranslates *dictée.*

5) Enumerated by Hirsch p. 222.

mistaken, we have to do with a double use of the Emperor's raw material. A comparison of the passages in question gives me the conviction that the writers of V. Mich. and V. Bas. have independently, each in his own way, worked up simpler statements, in colloquial language, prepared by the Emperor, — the former venturing on much less elaboration and periphrasis than the Emperor himself. The inference would be that while Constantine's nameless assistant was occupied in writing the history which was to supersede Genesios, Constantine, if he had not begun to compose the Vita Basilii, had at least conceived the intention of doing so and prepared material for the purpose, and, as some of this material was relevant to the latter part of Michael's reign, he furnished it for the use of his assistant. It is clear that, if the Vita Basilii had been designed to form part of the larger work, such reduplications would never have been admitted. They demonstrate that the Emperor's biography was joined on to the other work as an afterthought.[1])

We observe that in the Continuation, Books I—V, there is no reference or allusion to any event subsequent to the Cretan expedition of A. D. 949, and this circumstance[2]) may well incline us to suspect that, though we cannot fix any formal terminus ante quem before the Emperor's death 959 A. D., the work is not later than Adm. The Life of Michael II was, as we saw, probably composed in A. D. 949, so that unless there was some remarkable interruption, Books I—IV must have been completed not later than A. D. 950. There is one fact which suggests that the Vita Basilii was also written then or not much later. It is very remarkable, and it struck Hirsch[3]), that there is no mention in this work of Basil's conversion of the

1) And perhaps an afterthought several years subsequent to the completion of both works. Constantine's εὐχή, I have no doubt, was to produce two distinct historical works, the one which he committed to his assistant and which embraced Leo V to Michael III, and a second on the Basilian dynasty coming down to his own time and to be written by his own hand. The first would serve as a foil to the second, the vices of Leo and the Phrygians to the virtues of the Armenian house. But he did not find leisure or opportunity to fulfil this hope, which he expresses in his preface to the Vita Basilii (p. 212); and when he abandoned the idea, he "contributed" this biography as an adjunct to the other history.

2) It is to be observed that the Continuer who added Book VI in the time of Nicephorus II or later did not introduce any interpolations into Books I—V. The passage in Book I (p. 21), in which Hirsch (p. 179) saw a reference to Nicephorus II, has been shown by Brooks to refer to Nicephorus I (B. Z. X 416). Thus there is no evidence of a Schlußredaktion of I—V.

3) Op. cit. 265.

heathen Greeks in the Peloponnesus — an achievement which is noticed in Adm. 224, 10. May we infer that this came to Constantine's knowledge after the completion of the Vita, which in that case was finished before the completion of Adm.? It is an argument from silence, and in itself inconclusive; but we may at least say that our data, so far as they go, suggest c. A. D. 949, 950 as the time at which the Continuation and the Vita Basilii were written.

§ 15. The only portion of the 4th Section which calls for special consideration here is the notice of the deliverance of Patrae from the Slavs in the reign of Nicephorus I (c. 49). The circumstances of the attack and the deliverance are described, the report thereof to the Emperor and his pronouncement are recorded, and his *σιγίλλιον* is referred to. Then the text proceeds:

> *ταῦτα οἱ πρεσβύτεροι καὶ ἀρχαιότεροι ἀνήγγειλαν παραδόντες ἀγράφως χρόνῳ τε καὶ βίῳ τοῖς ὕστερον, ὅπως ἂν κατὰ τὸν προφήτην γνῷ γενεὰ ἡ ἐρχομένη κτλ.* (219—20).

Then it is stated that the burden was laid upon the Slavs to provide for the maintenance at Patrae of strategoi, basilikoi, and foreign envoys (*πάντας τοὺς ἐξ ἐθνῶν ἀποστελλομένους πρέσβεις*). This is interesting because it shows that ambassadors from southern Italy were in the habit of travelling to Cple via Patrae and Corinth. Finally the author refers to his father Leo's *σιγίλλιον* defining what dues the Slavs were bound to pay to the metropolitan of Patrae.

The narrative bears upon it the stamp of an ecclesiastical production of Patrae, composed — one infers from the passage cited above — in a generation subsequent to that which witnessed the siege. Both this passage, and the whole narrative, are marked by a tone different from that of the treatise, and show that we have here to do with a transcript (perhaps abbreviated). It is noteworthy that in these Acta the Greeks of the Peloponnesus are called *Γραικοί* (217, 8), — a usage which, we may infer, was current in the Peloponnesus, but probably not at Constantinople.

The character of this record as a transcript explains the absence of the normal introductory *ἰστέον ὅτι* (as mentioned above § 6). It must be left open whether the notice of the *σιγίλλιον* of Leo at the end was a part of the transcribed document.

§ 16. It will be useful to give a conspectus of the chronological results which have been established, or made probable, by this investigation, concerning both Adm. and other works composed by Constantine or undertaken by his command.

De Thematibus	. . 934 — end of 944
Genesius, *Βασιλεῖαι*	. . 944 — 948
Continuatio Theophanis (I—IV)	. . c. 949—950
Vita Basilii	. . c. 950 (prior limit, end of 948)
De adm. imp.	. . 948 July 15 — probably 952
Ad Romanum	. . 952—959

De adm. imp.

948 Sept. 1 — 949 Aug. 31	. . cc. 27, 29, 31—36
949 Sept. — 950 end	. . c. 26
950 autumn —?	. . c. 30 (probably not before 951)
951 Sept. 1 — 952 Aug. 31	. . c. 45
952 (or 951)	. . c. 37.

§ 17. The defects of Constantine's treatise from a logical point of view are obvious. It deals with two different subjects, the *ἔθνη* and internal administration; and this distinction should have constituted a primary division of the work. The first of these subjects falls again into two parts: diplomatic principles and historical descriptions. Constantine has not only coordinated these divisions and subdivisions, but has even broken up the diplomatic portion, quite unnecessarily, into two further subdivisions (Sections 1 and 2) and coordinated these also. The logical division would be as follows:

Part I: the *ἔθνη*: (1) diplomatic relations (= Sects. 1 and 2);
(2) historical and geographical information (= Sect. 3).

Part II: facts about internal administration (= Sect. 4).

In the second place, the Emperor has placed some of his notices in the wrong place. Thus the account of the route of the Russians from Kiev to Cple has no right to be in Sect. 1 where it occurs (c. 9), but ought to come in Sect. 3; and the same remark applies to the boundaries of Hungary (c. 13) which are clearly out of place. Here too belongs the position which Constantine assigns to Imperial Dalmatia. The Dalmatian towns, Ragusa, Zara, Cattaro, Traù &c formed a *στρατηγία*, and were therefore exactly on the same footing as the theme of Cherson. As an integral part of the Empire they ought not to be treated among the *ἔθνη*. It was inconsistent to deal with Cherson in Sect. 4, and the Dalmatian theme in Sect. 3. Of course, one can see how this happened; the close connexion of the Roman Dalmatians with the Croatians made it convenient.

The natural arrangement of the author's 3rd Sect. was geographical, and this he adopted. He begins in the east with the Caliphate, and

comes round to the east again, by Spain, Italy, northern Europe, to Armenia. But he spoils this arrangement somewhat by seeming to divide it into two parts northern and eastern, designating the Armenian portion as the eastern. It would not be fair to say that he is thereby committed to including the Caliphates and Italy in the northern, for he only distinguishes the Armenian portion from the account of the Scythians of the north (p. 182); but logically he ought to have indicated corresponding divisions between (1) the Caliphates and Italy, and (2) the Croatians + Servians and the Patzinaks.

Another criticism which we are justified in passing on Constantine's work relates to its remarkable omissions in his account of the ἔθνη. We are entitled to expect historical and geographical accounts of Germany, Bulgaria, Khazaria, and Russia. Russia indeed has been to a certain extent provided for in the notice which, as we saw, is out of its place; but a great deal more information about the Russian state was certainly accessible to Constantine; the recent treaty of A. D. 945 had been concluded under his own *αὐτοκρατορία*. To Germany there are only a few incidental allusions; yet here information was equally accessible. The court of Otto had been visited by a Greek embassy in 945; and Salomon, a chitonites, was sent again in 949 with rich presents and returned to Cple in the same year accompanied by Liutfred a merchant of Mainz, whom Otto selected as his envoy.[1]) Thus at the very time when the Emperor was engaged on his work and was collecting Italian information from Liutprand, he had excellent opportunities for informing himself about Germany. Stranger still is the omission of Bulgaria. He has indeed occasion to notice episodes of Bulgarian history, but these notices are always incidental, à propos for instance of the Hungarians and the Servians. But it is extraordinary that he should sketch the history of Servia and not that of Bulgaria. The Khazars are treated in the same way; they too only come in incidentally, in connexion with the Patzinaks, the Hungarians, and the route from the Danube to the Caucasus. No motive can be assigned for these omissions[2]); it is impossible to conceive that Constantine deliberately intended to exclude these peoples from his *ἐθνογραφία*; and we are almost forced to conclude that Constantine set aside the work in an unfinished state and never completed it.

1) Liutprand, Ant. VI, 4; Ann. Quedl. sub. a. 949.

2) The list could be increased. Relations with Ethiopia and South-Arabia in Constantine's reign can be inferred from De Cer. II 48 p. 691. And we expect notices of such dependencies as Sardinia, and the Illyrian "Moravia" (see ib. 690, 691).

We have already, in discussing c. 30 (§ 4) seen traces of want of revision.

This inference is, I think supported by the character of the third subdivision of Section 3. It is introduced as dealing with *τὰ ἔν τισι καιροῖς μεταξὺ Ῥωμαίων καὶ διαφόρων ἐθνῶν συμβεβηκότων*, but only one instance is given, the negotiation of Justinian II with the caliph *περὶ τῆς τῶν Κυπρίων μεταναστάσεως*. Parturiunt montes! But the inconsistency is positive and formal. The words *ἔν τισι καιροῖς* and *διαφόρων ἐθνῶν* distinctly show that the author contemplated several cases, and prove that he laid down the work before he had completed his design.

The value of the treatise, disfigured though it is by logical defects of arrangement and by some historical errors (such as representing Leo IV as *husband* of a Khazar princess), is incontestable. It illustrates the remark of Krumbacher about Byzantine historians generally: "Soweit es die persönlichen Kräfte und die Bedingungen des Zeitalters gestatten, streben die Geschichtschreiber in Byzanz nach Information und bemühen sich von wohlunterrichteten Personen ausführliche Nachrichten zu erhalten".[1]) The account of Venice, which can be tested in detail, comes on the whole triumphantly out of the ordeal. It is obvious that the author spent great pains in gathering particular information from Dalmatia, for the purpose of including it in his treatise, and this portion specially exhibits his love of facts and details. His most serious mistakes are due either to the confusion of two similar events (as in the chronology of the Saracen capture of Bari)[2]), or to repeating popular tradition as if it were historically accurate (as in the case of Narses). But, to quote Krumbacher again on the historians: "daß sie hinter der modernen Genauigkeit weit zurückbleiben, ist kein Vorwurf".

Our investigation has enabled us to win a closer view than before of the Emperor's literary activity in the sphere of history. We have learned that it was in the years 949—52 that he was specially preoccupied with this subject, that he was engaged at the same time in composing the De adm. imp., in writing the Life of Basil, and in supervising the composition of the Continuation of the Chronography of Theophanes. He had collected since before 945, and continued to

1) G. B. L.² 229.

2) It is always worth remembering that in the nineteenth century also scholars of no mean capacity have been guilty of just as serious blunders. For instance Muralt placed Pippin's siege of Venice (810) in 754, through confounding Pippin the son, with Pippin the father, of Charles the Great (Essai de chron. byz., 356).

collect, various material, which he used not only for his own works, but also to assist those who wrote by his command. He does not copy from one book into another, but when he has to deal with the same subject in different books, he works it up each time independently from the "slips" or notebooks of his collection.

There is a great deal to be done still for De administrando imperio. We want above all a new critical text, and a commentary abreast of recent research. The manuscript material is so limited that to supply the former would be a comparatively light task, but a historical commentary would be a formidable undertaking. Meanwhile I venture to hope that this study of the treatise may prove of some service.

Cambridge. J. B. Bury.

The sources of Theophanes and the Syriac chroniclers.

It has long been known that for the 7th and 8th centuries a large portion of the work of Theophanes is derived from an Eastern source which was also used, directly or indirectly, by Michael the Syrian; and in 1897 I published the concluding portion of a Syriac chronicle coming down to the year 846[1]), the author of which appeared to me, as I stated in the introduction, to have drawn from the same source. I then pointed out that down to the year 728 the chronicle contains notices of Byzantine history and military events, to which may be added accounts of natural phaenomena; but that from 728 to 785[2]) it deals with ecclesiastical affairs and the history of the Caliphs only, while from 785 to the end it is a mere list of Caliphs and patriarchs; from which it might be inferred that it was written about 785 and continued to 846, and that the author of 785 made use of a source which ended in or soon after 728. H. Buk however in an article entitled 'Zur ältesten christlichen Chronographie des Islam'[3]) maintains, as I understand him, that in the whole of the portion published in the ZDMG, or at least in the last continuous fragment, beginning in 679, no sources are used, but the chronicle consists of annalistic notices made at Charrhae[4]); and my object in the present article is first to show that the author used the same source as that which we find preserved in Theophanes and Michael, and then to attempt to throw some light on the very complicated question of the character of this source and the steps through which it came into the works of these two historians. On this latter point indeed I cannot hope to establish any final conclusion; but, as it is almost untrodden ground, the suggestions which I can make, even if they should be shown to be erroneous, may at least have the effect of stirring interest in the

1) ZDMG LI 569 ff. The whole has now been published in the Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium (Chronica Minora pt. 2 p. 157 ff.).

2) Not 784, as stated in the ZDMG.

3) Byz. Z. XIV 532 ff.

4) I am now satisfied that the chronicle was written in the monastery of Karthamin: see Introd. to new edition.

subject and so paving the way by which some more certain result may be reached.

As to the use by the chronicler of 846[1]) of the Theophanes-Michael source I think the following parallel passages will be sufficient proof.[2])

(1) "Anno 990, mense *nisan*, die 3, dominica Azymorum, hora 3, accidit terrae motus vehemens quo ruit Batnan Sarugi et ecclesia antiqua Edessae: et periit populus multus".

Theoph. A. M. 6170 *"τούτῳ τῷ ἔτει γέγονε σεισμὸς μέγας κατὰ τὴν Μεσοποταμίαν, ἐν ᾧ πίπτει τὸ Βατᾶν καὶ ὁ τροῦλλος τῆς ἐκκλησίας Ἐδέσης· καὶ κτίζει αὐτὸν Μαυίας σπουδῇ τῶν Χριστιανῶν"*.

Mich. II p. 457 "En l'an 990, le jour de la fête de la Resurrection, à la 3[me] heure, il y eut un violent tremblement de terre. Batna de Seroug s'écroula, et aussi le ciborium de l'église d'Édesse et ses deux côtés. Moʿavia ordonna de la rebâtir".

(2) "Is (ʿAbd al-Malik) composuit cum Romanis pacem 3 annorum, eisque solvebat tributum in singulos dies mille denarios et equum arabicum unum."

Theoph. A. M. 6170 *"τούτῳ τῷ ἔτει ἀποστέλλει Ἀβιμέλεχ πρὸς Ἰουστινιανὸν βεβαιῶσαι τὴν εἰρήνην, καὶ ἐστοιχήθη ἡ εἰρήνη οὕτως· ἵνα ὁ βασιλεὺς παύσῃ τὸ τῶν Μαρδαϊτῶν τάγμα ἐκ τοῦ Λιβάνου, καὶ διακωλύσῃ τὰς ἐπιδρομὰς αὐτῶν· καὶ Ἀβιμέλεχ δώσῃ τοῖς Ῥωμαίοις καθ' ἑκάστην ἡμέραν νομίσματα χίλια καὶ ἵππον καὶ δοῦλον"*.

Mich. p. 467 "ʿAbd el-Malik ..... voulut faire la paix avec les Romains. Justinianus consentit à faire une trêve de 10 ans. Il fut convenu qu'il chasserait les Mardaites du Liban, qu'il empêcherait ses pillards d'envahir le pays des Taiyaye; et qu'en échange ʿAbd el-M. donnerait aux Romains par jour mille dariques, un cheval et un esclave".

(3) "Anno 1006 exierunt exercitus Romanorum in vallem Antiochiae, et eis occurrit Dinar filius Dinar eosque destruxit; pauci eorum effugerunt et reversi sunt in dicionem Romanorum cum dedecora fama".

Mich. p. 470 "En l'an 1006 des Grecs les Romains vinrent dans la plaine d'Antioche: une armée de Taiyaye se réunit contre eux; elle détruisit la plupart d'entre eux et la reste prit la fuite".

(4) "Anno 1008 cuderunt Arabes *zuze* et denarios quibus non cruces sed scripturae impressae sunt. Et anno sequenti fecit ʿAtiya descriptionem peregrinorum."

---

1) It is convenient to call him so rather than the chronicler of 785.

2) I refer to the Chron. in M. Chabot's Latin version and to Mich. in his French version. The references to Mich. are to the pages of the translation.

Mich. p. 473 "En l'an 1008 les Taiyaye commencèrent à frapper des dinars, de zouzê et des oboles, sur lesquels il n'y avait point d'image, mais seulement des inscriptions. En l'an 1009 eut lieu le recensement des étrangers par l'émir ʿAtaya. Il en fit emmener beaucoup et les fit retourner dans leur pays".

(5) "Eodem anno (1015) exiit edictum et omnes porci necati sunt".

Theoph. A. M. 6186 *"ἐγένετο δὲ καὶ ἀναίρεσις τῶν χοίρων ἐν Συρίᾳ"*.

Mich. p. 475 "A cette époque ʿAbd el-Malik, roi des Taiyaye, proscrivit de faire abattre les croix, et de tuer tous les cochons".

(6) "Anno 1024 mense *sebat* die 28, ad auroram feriae 3, fuit terrae motus in universis locis Syriae; destruxit et obruit homines innumeros; et fuit etiam locusta numerosa, et lues".

Theoph. A. M. 6205. *"ἐγένετο δὲ σεισμὸς μέγας κατὰ τὴν Συρίαν μηνὶ Περιτίῳ κη'"*.

Mich. p. 481, 482. "En l'an 1024 il y eut un tremblement de terre très violent, le 28 du mois de sebat (févr.); beaucoup d'endroits furent renversés dans la région d'Antioche, d'Alep et de Qennesrin..... En cette année survint la peste bubonique, et aussi l'arrivée des sauterelles en nombre infini".

(7) "Anno 1027 congregavit Soleiman copias et operarios, et gressi sunt per mare, et castrametati sunt in Asia; et expugnaverunt civitates 2, Sardes et Pergamum, aliaque castra; multosque occiderunt et captivos abduxerunt".

Mich. p. 487. "En l'an 1027 Maslama pénétra dans le pays d'Asie. Il s'empara de Pergame, de Sardes, et d'autres villes, dont il emmena les habitants en captivité".

(8) "Iussit (Yezid) ut delerentur omnes imagines et figurae in suo imperio sive aeneae, sive ligneae, sive lapideae sive coloribus depictae".

Mich. p. 489 "Yezid, roi des Taiyaye, ordonna d'arracher et de mettre en pièces les peintures et les statues[1]) de tout ce qui vit et se meut, des temples et des édifices, des parois, des poutres, des pierres; celles qui furent trouvées dans les livres furent lacérées".

(9) "Is (Hišam) plus quam reges sui praedecessores condidit domos, sata, officinas. Et eduxit ab Euphrate canalem ad irrigandum plantationes et sata quae ad eum fluvium instituerat".

Theoph. A. M. 6216. *"ἤρξατο (Ἰσάμ) κτίζειν κατὰ χώραν καὶ πόλιν παλάτια καὶ κατασπορὰς ποιεῖν καὶ παραδείσους καὶ ὕδατα ἐκβάλλειν"*.

---

1) The same words as those rendered ʿimagines et figurae' above.

Mich. p. 490. "Il (Hišam) fit amener des canaux de l'Euphrate au-dessus de Callinice, pour irriguer les récoltes et les plantations".

(10) "Anno 1037 ingressus est Maslama dicionem Romanorum: cepit Neocaesaream Ponti, et eam vastavit, et incolas eduxit captivos in Syriam".

Theoph. A. M. 6218. *"τούτῳ τῷ ἔτει ἐπεστράτευσε Μασαλμᾶς τὴν Καισάρειαν Καππαδοκίας καὶ παρέλαβεν αὐτήν.*

Mich. p. 490. "En cette année les Taiyaye assiégèrent Néocésarée de Pont; ils s'en emparèrent et la devastèrent complètement".

Of course many of these passages would, if taken alone, be of little weight; but, if we consider them altogether, the conclusion in favour of identity of origin appears irresistible; and, as the supposition that our chronicle is itself the source is precluded by the fact that the other accounts are often longer, it follows that all drew from an earlier work. The last notice in the Chronicle which deals with matters other than the history of the Caliphs and ecclesiastical affairs is that of the expeditions of Maslama against the Chazars which is placed under A. S. 1039 (728); but, as the two expeditions can hardly have taken place in the same year[1]), the end of this source may perhaps be placed a few years later. We are therefore probably justified in postulating a chronicle written about 730 which was used by the chronicler of 846, and in assuming that the chronicler of 846 used a source which we find also in Theophanes and Michael; but it does not necessarily follow that these two sources are the same. It is certainly true that the military notices do not show as close correspondence as the others, and that the last notice in which identity of origin seems certain is that of the buildings and irrigation works of Hisham; from which it may possibly be inferred either that the chronicler used two sources, one ending about 730 and the other about 725, or that the chronicler of 730 used another chronicle written about 5 years earlier. But this is a minor point; and it may fairly be considered as established that the matter common to Theophanes and Michael is based upon a chronicle written between 724 and 731.

The correspondence between Theophanes and Michael however does not end in 728, but continues to 746, as the following instances will show.

(1) Theoph. A. M. 6232 *"τῷ δ' αὐτῷ ἔτει ἀνεῖλεν Ἰσάμ, ὁ τῶν Ἀράβων ἀρχηγός, τοὺς κατὰ πᾶσαν πόλιν τῆς ὑπ' αὐτὸν ἀρχῆς αἰχμα-*

1) Theoph. places the 2nd expedition 2 yrs., Mich. 3 yrs. later.

λώτους Χριστιανούς, ἐν οἷς καὶ Εὐστάθιος ..... μάρτυς ἀληθὴς ἀνεδείχθη εἰς Χαῤῥάν".

Mich. p. 501 "Cette même année (AS 1042) parut un décret de Hišam, roi des Taiyaye, et tous les prisonniers romains qui se trouvaient entre les mains des Taiyaye furent massacrés ..... Quand Eustathius et ses compagnons rendirent témoignage à Harran, on agita la question s'ils devaient être reconnus comme martyrs ou non".

(2) Theoph. A. M. 6234 "*ἀβροχίας τε πολλῆς γενομένης καὶ σεισμοῦ κατὰ τόπους, ὡς ἑνωθῆναι ὄρη πρὸς ἄλληλα κατὰ τὴν ἔρημον Σαβᾶ, καὶ κώμας ὑπὸ γῆν καταποθῆναι*".

Mich. p. 506, 507 (AS 1056) "Les pluies firent défaut ..... Il y eut de fréquents tremblements de terre, même dans le désert des Taiyaye. Des montagnes se rapprochèrent les unes les autres; des villages furent engloutis".

(3) Theoph. ibid. "*ἐφάνη δὲ σημεῖον ἐν τῷ οὐρανῷ κατὰ βοῤῥᾶν μηνὶ Ἰουνίῳ*".

Mich. p. 507 "La même année (1056), au mois de haziran (juin) un signe apparut dans le ciel".

(4) Theoph. A. M. 6235 "*τούτῳ τῷ ἔτει κατὰ βοῤῥᾶν ἐφάνη σημεῖον, καὶ κόνις κατῆλθεν εἰς τόπους*".

Mich. ibid. "L'année suivante (1057) apparut dans le ciel comme une demi-lune dans la région septentrionale ..... La même année une sorte de poussière remplissait toute l'atmosphère d'obscurité".

To these should perhaps be added the flood at Edessa (Theoph. A. M. 6232; Mich. p. 504); for, though Theophanes places it on 28 Feb. and Michael in March, this is easily explained if the original stated that it began on 28 Feb. and lasted till some day in March; possibly also the capture of Charsianum, which Theoph. ascribes to Maslama and Mich. to Muʿawiya (A. M. 6222; p. 507): to the mutilation and banishment of Peter of Damascus (A. M. 6234; p. 506) I shall recur later. Beyond the year 746 no correspondence can be traced[1]), and we may therefore assume that both drew, directly or indirectly, from a source which ended in or soon after this year.

The question now arises: have we any means of discovering what this source was? From Theophanes no information is to be got; but Michael tells us so much about his authorities that we might fairly hope to learn from him without much difficulty the source from which he borrowed so large an amount: unfortunately however the task proves

1) There are a few resemblances such as the notice of the removal of the people of Germanicea (Theoph. A. M. 6262; Mich. p. 526).

on examination to be much less easy than it seems, and I cannot claim to have found any satisfactory solution. For the period 582—843 the work of Michael is mainly based on that of Dionysius the patriarch[1]), whom he probably reproduces almost in full, and we find also mention of James of Edessa and John the Stylite of Litarba.[2]) Of these Dionysius is of course excluded by the fact that he wrote about 50 years after Theophanes, while the chronicles of James and John ended in 710[3]) and 736[4]) respectively, and are therefore too early. Other writers, mentioned in the preface, such as Ignatius of Melitene, wrote later than Dionysius. Unless therefore the author whom we seek was one whom Michael frequently used without once mentioning his name, which is very unlikely, we must assume that he did not use him directly at all, but found the extracts from him already existing in the work of Dionysius. Now the preface of Dionysius is preserved by Michael[5]), and in it is a list of chroniclers and historians whose works he proposes to supplement, among whom those which interest us are Daniel son of Moses of Tur ʿAbdin, John son of Samuel of the Western Country (Syria), Theophilus of Edessa, and Theodosius of Edessa. Of these Theodosius was brother of Dionysius[6]) and is therefore too late. Daniel was Dionysius' maternal grandfather[7]) and is three times cited by Elijah of Nisibis[8]), the last time for an event of the year 748/9: as we cannot be certain to a year or two of the point to which the source extended, the fact that this is later than 746 is not fatal to identification, and the fact that the great star of Jan. 745, mentioned by Daniel, is recorded also by Theophanes[9]) is in its favour. On the other hand Dionysius says that the work of Daniel was of the nature of an ecclesiastical history rather than a chronography, which makes it difficult to think that this was the source from which the long narratives relating to Byzantine history which are common to Theophanes and Michael are derived. About Theophilus we have much more information. Dionysius tells us that he was a Chalcedonian and purposely omitted all mention of Jacobites; and a long account of him is given by Barhebraeus[10]), who states that he was a distinguished astrologer and as such gained the favour of the Caliph Al Mahdi, that he translated the Iliad and Odyssey into

1) III p. 112. 2) II p. 357. 3) II p. 482.
4) II p. 500. He died in 738 (Chron. of 846).
5) II p. 358. 6) III p. 63, 64. 7) II p. 477.
8) Ed. Baethgen, *Abh. für die Kunde des Morgenlandes* Bd. 8.
9) A. M. 6236.
10) Chr. Syr. (ed. Bedjan) p. 126, 127; Chr. Arab. (ed. Pocock) p. 147, 148.

Syriac, that he was a Maronite and wrote a Syriac chronicle in which he abuses the Jacobites, and that he died 20 days before Al Mahdi (15 July, 785). As Barhebraeus cites him for the length of time from Adam to Seleucus[1]), his chronicle must have begun at the creation. He was also used by the Christian Arabic writer Mahbub of Hierapolis[2]); but, until Prof. Vasilyev's edition of this author appears, it is not possible to make use of the information which he supplies. 785 is a little late for the death of an author whose work did not extend much beyond 746; but this is not a very serious difficulty, while the two records of floods at Edessa which we find in Theophanes[3]) are some support for the hypothesis of an Edessene source. It is here however necessary to go back to the Chronicle of 846 and consider whether the ecclesiastical notices contained in it are drawn from the same source as those of Michael, and, if so, whether this is identical with the source of the secular notices: if this be found to be so, it is clear that the author of 746 through whom these notices came to Michael cannot be the Maronite Theophilus. From the notices as to the succession of the patriarchs little can be inferred, since we should naturally expect to find agreement, and the correspondence, such as it is, extends beyond the year 731, which, as we have seen above, is the latest date which can reasonably be given for the common secular source of Michael and the Chronicler of 846.[4]) On the other hand both agree in connecting the ordination of the patriarch Julian with that of bishop George of the Arabs[5]); and upon the death of James of Edessa a similar notice occurs in both[6]), though with regard to this it must be noted that the words "Edessae .... monasterio" are a conjectural supplement to fill a lacuna in the MS of the

1) Chr. Syr. p. 37, Chr. Arab. p. 98 (cf. also p. 40).

2) Vasilyev, *Agapij Manbidzhskij, khristianskij arabskij istorik X vjeka* Viz. Vrem. XI (1904) 574 ff.

3) A. M. 6217, 6232: the earlier is not in Mich.

4) The only real discrepancies are as to the death of Severus Bar Mashke (Mich. A. S. 995, Chron. A. S. 994) and as to that of John of Callinicus (Mich. A. S. 1074, Chron. A. S. 1073). There is an apparent discrepancy as to the death of Athanasius III, which the text of Mich. places in A. S. 1039, while the Chronicler makes him present at a Synod in A. S. 1047. Barh. however, who follows Mich., places his death in A. S. 1051, and with this agrees Daniel of Tur 'Abdin quoted by Elijah of Nisibis; and I cannot doubt that there is an omission in Mich.'s text, whereby the true reference of the words 'in the same year' has been lost.

5) Mich. p. 474, Chron. p. 232.

6) Mich. p. 476, Chron. p. 233.

Chronicle. The other ecclesiastical notices of the two authors are quite different. There is therefore not sufficient evidence to warrant us in assuming any common source for the ecclesiastical notices of Michael and the Chronicler; and, if there was such a source, there is no reason for identifying it with the source of the secular notices. As far as this matter is concerned therefore there is nothing which tells against the identification of the Chronicle of 746 with that of Theophilus. A more serious difficulty however remains behind. Barhebraeus cites Theophilus as giving the number of years from Adam to Seleucus as 5197, and this same number is given in the Maronite Chronicle recently published by me in the Corpus Script. Christianorum Orientalium[1]), from which the conclusion appears irresistible that this chronicle is either the actual work of Theophilus or an earlier work incorporated by him; yet the latest fragments of this author, which extend from 659 to 664, show little resemblance to the common portions of Theophanes and Michael. The earthquake of June 659 is indeed recorded by Theophanes (AM 6150) though not by Michael, and the statements that the Emperor Constans put his brother to death without cause, that he thereby incurred unpopularity and in consequence left the city, and that he was called a second Cain are found also in Michael[2]), and the second and third of these in Theophanes[3]): on the other hand in describing what followed Theophanes and Michael have a common account, which is quite different from that of the Maronite Chronicle, the Theoph.-Mich. source saying that he wished to make Rome his capital and took up his residence at Syracuse, whence he sent for his wife and sons, but the Byzantines would not let them go[4]), while the Maronite says that he left the government to his son Constantine, took the Empress and the whole army and marched against the northern barbarians. Again of the long account of Yazid's campaign in Thrace which we find in the Maronite Chronicle there is not a word in either Theophanes or Michael, and the campaign of ʿAbd Al Rahman in Asia is wholly omitted by Michael and dismissed in a sentence by Theophanes.[5]) The identification of the chronicler of 746 with Theophilus therefore, tempting though it is, can only be maintained by means of some complicated hypothesis, such as that the Maronite Chronicle is not a

1) *Chronica Minora* pt. 2 p. 43 ff.; cf. also Nöldeke in ZDMG XXIX p. 82 ff. and F. Nau *Opuscules Maronites.*

2) II p. 446. 3) A. M. 6160.

4) Theoph. A. M. 6153, Mich. l. c.

5) A. M. 6156.

source of Theophilus but only derived from the same source; and, if it is abandoned, it follows that the chronicler whom we are seeking must be the only remaining authority mentioned by Dionysius, John the son of Samuel, of whom we know nothing except that he lived in Syria, though, as Dionysius says nothing to the contrary, we may assume that he was a Monophysite and that he wrote in Syriac. Two other possibilities certainly remain, one that the chronicler of 746 was not used directly by Dionysius, but through Theodosius or John, the other that Dionysius does not name all his authorities in the preface. As to the first, the supposition that Dionysius should not have had access to any writer used by Theodosius, his own brother, or that, having access to him, he should not have cared to use him directly is, in so painstaking a writer, scarcely credible, while the difference between identifying the author whom we seek with the unknown John and making him a source of John is too slight to be worth discussing. As to the second, it may certainly be true that Dionysius does not give an absolutely exhaustive list of authorities used by him: the quotation from the Nestorian Denhishuʿ at Mich. III p. 20 must indeed be attributed to Michael; but the reference to the Chalcedonian writer who abuses Nicephorus (III p. 16) is probably taken from Dionysius, though he can hardly be identified with any of the authors mentioned in the preface. It is indeed somewhat hard to think that this writer can be other than Theophanes, whose work Dionysius may have seen but certainly did not use, as is shown by the fact that the correspondence between Michael and Theophanes closes at 746, and that the Byzantine notices found in Michael are full of blunders. But, whoever this Chalcedonian writer may have been, it is unlikely that he was habitually used by Dionysius, and the list given in the preface, though it may not give the name of every writer from whom anything whatever is taken, must be assumed to include that of one whom he uses so frequently as he does the chronicler of 746. This author therefore, if he was not Theophilus of Edessa, can hardly have been other than John the son of Samuel.

It still however remains to be considered by what means this chronicler came to be used by Theophanes. As he wrote in Syriac, Theophanes cannot have used him directly, as might also be inferred from the fact that Eastern notices are found in his work down to a much later date than 746, though he is not likely to have used two Eastern authorities. Now the last notice which seems to be derived from an Eastern source is that of the persecution of Christians by Al Mahdi given under A. M. 6272 (780); for later notices, such as

those relating to the succession of the Caliphs, and those of the anarchy which followed the death of Al Rashid and of the destruction of the Palestinian monasteries, need not be drawn from any written source. The author whom he used therefore must be assumed to have written in or soon after 780; and, as he wrote in Greek, he can hardly have been other than a Melchite, as may also be deduced from the fact that from 742 to 756 he gives the history and succession of the Melchite patriarchs of Antioch. To this writer also may perhaps be ascribed the additions and corrections to the account of the treatment of a Chalcedonian bishop which is found under A. M. 6234 (see above p. 582) and from the resemblance to Michael seems to come from the chronicle of 746, though the error by which he is called in Michael the Chalcedonian patriarch instead of bishop Peter of Damascus should perhaps be ascribed to Dionysius rather than to the earlier writer. In the account of the martyrdom of Eustace also (see above p. 581, 582) we may perhaps see Chalcedonian additions to a Jacobite narrative. The frequent references to Palestine and Jerusalem (A. M. 6238, 6241, 6243, 6264, 6272) seem to fix Palestine as the place of writing, and we may with much probability suppose that the work was brought to Constantinople by the monks who fled thither after the destruction of the Palestinian monasteries in 813 (Theoph. p. 499), from whom also Theophanes may have obtained such knowledge as he shows of Eastern affairs after 780.

To sum up, Michael used Dionysius (843—6), and Theophanes used a Palestinian Melchite author who wrote in Greek not long after 780; while both of these last used a chronicler who wrote not long after 746, whom there is some reason to identify with John the son of Samuel, though we cannot positively assert that he was not Theophilus of Edessa. This writer again used an author who wrote between 724 and 731, who was also used by the chronicler of 846, or rather the monk of Karthamin, whose chronicle, written in 785, was continued to that year.

London. **E. W. Brooks.**

Olympiodor und Synkellos.

Nachtrag zu Byz. Z. XII (1903) S. 224 ff.

Durch ein Versehen ist bei Abfassung des genannten Aufsatzes unbeachtet geblieben, daß die das Gespräch Platons mit Dionysios betreffende Partie des Kedren, bezw. der Chronik des Paris. 1712, aus Synkellos S. 258 D f. abgeleitet ist. Damit rückt die byzantinische Darstellung, die sich im Vergleich mit unserer Olympiodorüberlieferung als in wesentlichen Punkten ursprünglicher erweist, bis an den Anfang des 9. Jahrhunderts zurück. Im übrigen ändert sich an meiner Beweisführung nichts, wenn man anstelle des Kedrentextes den in allem Wesentlichen übereinstimmenden des Synkellos setzt. Nur verdient Beachtung, daß letzterer ausführlicher ist und auch in dem von Kedren nicht Übernommenen einiges enthält, was für die Frage von Belang ist. So erfahren wir S. 258 D (*τῷ τυράννῳ γινώσκεται διά τινος Δίωνος γυναικαδέλφου τοῦ Διονυσίου ἀνδρὸς π ρ ο κ ε ι μ έ ν ο υ* [l. *προσκειμένου*] *φ ι λ ο σ ο φ ί ᾳ*), für die Bekanntschaft des Philosophen mit dem Tyrannen eine Ursache, die auch sonst der Platonlegende nicht fremd ist (vgl. Corn. Nep. Dion. 2, 2) und bei weitem den Vorzug vor der durch Olympiodor berichteten verdient, die, wie a. a. O. S. 227 gezeigt wurde, aus der Erzählung von dem zweiten Besuche in Syrakus vorausgenommen ist. Ferner verzeichnet Synkellos auch die auf das Gespräch mit Dionys folgenden Ereignisse bis zum Aufenthalte des gestürzten Tyrannen in Korinth. Die Geschichte vom Verkaufe des Philosophen durch Pollis und seinen Ankauf durch Annikeris ist hier gegen Olympiodor der allgemeinen Tradition entsprechend mit der ersten sizilischen Reise in Verbindung gebracht. Daß wir uns immer noch in den Bahnen der auch von Olympiodor wiedergegebenen Erzählung bewegen, lehrt die Stelle S. 259 B *καὶ ἐπρίατο αὐτὸν Ἀννικήριός τις ἐξ Αἰγίνης, οὗ χάριν ὁ λόγος παρὰ τοῖς Πλατωνικοῖς μέχρι νῦν ἐπεκράτησεν· Καὶ οὐδεὶς Ἀννικήριον ἐγίνωσκεν, εἰ μὴ Πλάτωνα ἐπρίατο* verglichen mit Olymp. 5 *περὶ οὗ* (sc. Annikeris) *καὶ Ἀριστείδης φησὶν* (II S. 307 Dind.) *ὅτι οὐδεὶς ἐγίνωσκεν Ἀννίκεριν, εἰ μὴ Πλάτωνα ἐπρίατο*, sowie die Übereinstimmung von S. 259 C *ἐλπίδι τοῦ μεταβάλλειν εἰς ἀριστοκρατίαν τὴν τυραννίδα* mit Olymp. 5 *νῦν ἐλπίς ἐστι μεταβαλεῖν τὴν τυραννίδα εἰς ἀριστοκρατείαν.* Der Text des Synkellos scheint selbst freilich stark verwirrt zu sein.[1]) Der

1) Mir steht nur die Pariser Ausgabe zur Verfügung. Ich darf aber annehmen, daß in der Bonner auch hier der Text nicht gefördert ist.

Verkauf durch Pollis und der Ankauf durch Annikeris, die untrennbar zusammengehören, sind auseinandergerissen, ersterer wird als Gegenstand der Erzählung von *ἕτεροι* gegeben. Der Anstoß wäre beseitigt, wenn man mit Umstellung des Satzes *ἕτεροι δὲ ἱστορ. κτλ.* schriebe: . . . *ἀπεφήνατο Πλάτωνα Συρακουσῶν αἵρεσθαι ἡλίου ὑπὲρ γῆν ὄντος. ἕτεροι δὲ ἱστοροῦσιν ὅτι Πόλλιδί τινι*[1]) . . . *ἀποδέδωκε τὸν Πλάτωνα τοῦτο κελεύσαντος αὐτῷ λάθρα τοῦ Διονυσίου. καὶ ἐπρίατο αὐτὸν Ἀννικήριός τις . . . εἰ μὴ Πλάτωνα ἐπρίατο. αὐτὸς δὲ Πλάτων τοῦ πριαμένου μεταθέντος αὐτὸν εἰς Ἀθήνας διαπλεῖ.*

Olympiodor berücksichtigt an zwei Stellen den Rhetor Aristeides. In K. 4 protestiert er gegen dessen Behauptung, Platon sei um der sizilischen Tafel willen nach Sizilien gekommen; in K. 5 berührt er die oben erwähnte Äußerung über Annikeris. In der ursprünglichen Erzählung muß die Berücksichtigung noch weiter gegangen sein. Das zeigt Synkellos, der nach der Wiedergabe des Gespräches zwischen Platon und Dionysios S. 259 A fortfährt: *πρὸς ταῦτα, φασὶν*[2]) *οἱ Πλατωνικοὶ Πλάτωνος ὑπεραπολογούμενοι τοῦ διδασκάλου ἐν τοῖς κατὰ τοῦ Ἀριστείδου, Διονύσιος ὁ Σικελίας τύραννος χαλεπήνας ἐπὶ τῷ φιλοσόφῳ μηδ' ὅλως αὐτὸν κολακεύσαντι ἀπεφήνατο κτλ.* Beachtenswert ist die Objektivität, mit welcher S. 258 D die Angabe des Aristeides über Platons Motiv zur sizilischen Reise ohne Mißbilligung der Darstellung der platonischen Philosophen gegenübergestellt wird.[3]) Ebenso an der eben ausgeschriebenen Stelle über das apologetische Motiv, welches die Darstellung der Platoniker beherrschen soll. H. Gelzer, Sext. Iul. Afric. I S. 183 vermutet in dem Historiker Dexippos die Quelle des ganzen Berichtes. Diese Vermutung erhält durch jene Objektivität insofern eine Stütze, als daraus jedenfalls auf einen nicht zur platonischen Schule gehörigen Verfasser zu schließen ist.[4])

Bern. **Karl Praechter.**

---

1) So in Anlehnung an die Konjektur Scaligers.

2) So die Pariser Ausgabe für wohl richtig überliefertes *φησὶν*.

3) Synkell.: . . . *ὁ Πλάτων ἀποδημήσας ἱστορίας ἕνεκα τῶν λεγομένων Αἰτναίων τοῦ πυρὸς κρατήρων, ὥς φασιν οἱ κατ' αὐτὸν φιλόσοφοι, ὡς δὲ Ἀριστείδης ὁ ῥήτωρ κατὰ Πλάτωνος γράψας Σικελικῆς χάριν τραπέζης.* Dagegen Olympiodor c. 4: *στέλλεται καὶ εἰς Σικελίαν θεασόμενος τοὺς κρατῆρας τοῦ πυρὸς τοὺς ἐν τῇ Αἴτνῃ καὶ οὐ Σικελικῆς τραπέζης χάριν, ὦ γενναῖε Ἀριστείδη, ὡς σὺ φῄς.*

4) Was die Frage nach den letzten Quellen und Vorbildern der Erzählung betrifft, so verdienen zwei Berührungen mit Xen. Kyrup. 1, 6, 14. 16 Beachtung, die vielleicht nicht zufällig sind. Von der Taktik heißt es dort, sie sei *μικρόν τι μέρος στρατηγίας*, und die Ärzte werden mit *ἱματίων ῥαγέντων ἠπηταί* verglichen.

Zu Michael Psellos.

Jüngst hat Émile Renauld in der Revue des études grecques (18, 1905, 224—252) siebzig Stellen aus dem von C. Sathas edierten Geschichtswerk des Psellos besprochen und teils die vom Herausgeber verworfene handschriftliche Lesart verteidigt, teils eigene Emendationsvorschläge mitgeteilt. Leider ist ihm dabei unbekannt geblieben, daß in meiner Besprechung der Sathasschen Edition in der Byz. Zeitschrift (IX, 1900, 492—515) der von Sathas festgestellte Text bereits an 223 Stellen als garnicht oder falsch verbessert erwiesen ist. Eine Vergleichung beider Aufsätze ergibt, daß beinahe ein Drittel der von Renauld besprochenen Stellen auch von mir behandelt und meist in der nämlichen Weise geheilt worden ist; in einigen wenigen Fällen bin ich allerdings zu einem von Renaulds Ansicht verschiedenen Resultat gekommen. Eine erneute Verteidigung meiner abweichenden Vorschläge halte ich hier nicht für nötig, wohl aber glaube ich einige der Emendationen Renaulds, die sich auf bisher von mir nicht behandelte Anstöße beziehen, im Interesse der Sache einer Besprechung unterziehen zu müssen. S. 140, 26: *οἱ δὲ πορθρευσάμενοι, ὥς μοι εἴρηται, μέχρις αὐτῆς μεσημβρίας, τὰ μὲν εἰπόντες, τὰ δ' ἀκούσαντες ... ἐπὶ τὸν χάρακα ᾔεσαν.* Sathas vermutet *οἱ δὲ παρορθρευσάμενοι*, Renauld *οἱ δ' ἐπορθρευσάμενοι.* Es ist aber ohne Zweifel *οἱ δὲ τερθρευσάμενοι* herzustellen. In dem Vorhergehenden ist nämlich trotz des Vermerks *ὥς μοι εἴρηται* nicht ein Wort davon gesagt, daß die die Hauptstadt belagernden Soldaten des Tornikios „früh am Morgen aufgestanden seien"; wohl aber wird dort (140, 2—8) erzählt, daß sie in zügelloser Frechheit anfangs vor den Mauern unanständige Tänze aufgeführt und dabei gemeine Spottlieder auf den Kaiser gesungen hätten. — 149, 5: *καὶ οἱ λίθοι τῶν ἐδαφῶν ἀπεστρώννυντο, ἵνα δὴ μὴ ὀλισθαίνοι περὶ ταῖς πλαξὶν ὁ ἵππος αὐτῷ.* Renauld hat ganz richtig die Fehlerhaftigkeit der Überlieferung erkannt, aber *ὑπεστρώννυντο*, was er statt dessen vorschlägt, kann unmöglich den Sinn haben, daß man, um den kranken Kaiser, wenn er einen Ritt durch die Stadt riskierte, gegen ein Straucheln seines Pferdes sicher zu stellen, das Pflaster mit Teppichen bedeckt habe. Die Worte *οἱ λίθοι ὑπεστρών-*

νυντο könnten nur bedeuten: die Steine wurden druntergebreitet. Das Richtige ist vielmehr ἐπεστρώννυντο. Auch bei Babrios 34, 2 ist ὑπεστρώκει in ἐπεστρώκει zu korrigieren. — 186, 26: ἴσως μὲν οὖν καὶ μετέθετ' ἂν τὴν ἀρχήν, εἰ μή τινες αὐτῇ μακροὶ αἰῶνες τῆς ἐπικήρου ταύτης ζωῆς ἐχαρίζοντο. Psellos will sagen, die Kaiserin Theodora hätte wahrscheinlich den ihr unbequemen Patriarchen Michael Kerularios abgesetzt, wenn ihr eine längere Lebenszeit beschieden gewesen wäre. Demnach tilgt Sathas μή, Renauld aber will lieber mit Beibehaltung der Negation μακροὶ in μικροὶ ändern. Viel näher liegt es doch, einfach εἰ μή τινες in εἴ π ῃ τινες zu korrigieren, vgl. Psellos Anklageschrift 408, 30. — 215, 15: ἀλλὰ καὶ οὗτος, εἰ καὶ γλίσχρως, προσέθετο γοῦν τῇ ποιότητι· ἢ γὰρ ἂν ἐτεθνήκει αὐτίκα, μηδὲ κατὰ βραχὺ τοὺς προηγησαμένους μιμησάμενος αὐτοκράτορας. Renauld hat mit Recht die Änderung von Sathas (καὶ γὰρ οὗτος θνήσκει) verworfen und auf die Überlieferung zurückgegriffen, im übrigen aber die Stelle nicht richtig verstanden und demgemäß die überflüssige Konjektur von Pantazides πιότητι gebilligt. Renauld meint nämlich, es handle sich hier um den Gesundheitszustand des Kaisers Michael IV, der sich nur durch strenge Diät gegen eine krankhafte Fettleibigkeit habe schützen können. Im Texte steht aber etwas ganz anderes. Psellos spricht im 53. Kapitel von dem Staatskörper (214, 31: τὸ σῶμα τῆς πολιτείας), der unheilbar erkrankt war, seitdem die Kaiser Konstantinos VIII und Romanos begonnen hatten, in maßloser Weise die Staatseinkünfte und Staatsämter an einige wenige Unwürdige zu verschwenden. Michael IV versuchte zuerst wieder, diese Krankheitsursache zu beseitigen oder wenigstens zu beschränken. Aber er durfte es doch nicht wagen, dem durch ungesunde Säfte vergifteten Staatskörper die gewohnte Nahrung mit einem Schlage zu entziehen. Denn, wenn er nicht wenigstens einigermaßen dem Beispiel seiner Vorgänger in der verschwenderischen Verteilung von Ämtern und Geldern gefolgt wäre, so hätte man ihn sofort aus dem Wege geräumt. So trug denn auch er, wenn auch in karger Weise, zu dieser Beschaffenheit des Staatskörpers bei. An ποιότης, das auch 215, 7 vorkommt (ἐκκεχυμένης ποιότητος), ist nichts auszusetzen. — 241, 18: τὸ δὲ περὶ τὴν τοῦ θείου δόξαν καὶ μάλιστα τὸ περὶ τῆς ἀρρήτου οἰκονομίας τοῦ θεοῦ λόγου μυστήριον κτλ. Renauld nimmt an den beiden aufeinander folgenden Ausdrücken θεοῦ λόγου, von denen dem letzteren der Artikel fehle, Anstoß und will das vor δόξαν stehende θείου und das vor λόγου stehende θεοῦ miteinander vertauscht wissen. Wozu diese gewaltsame Änderung? Der Ausdruck θεὸς—λόγος ist doch bekannt genug (vgl. Joh. 1, 1 und Suiceri Thesaur. eccles. II 256 sqq.).

Nach langem Warten ist uns endlich auch die Anklageschrift des Psellos gegen den Patriarchen Kerularios zugänglich gemacht worden. Nachdem vor mehr als einem Dezennium P. Bezobrazov im Journal des Minist. der Volksaufkl. (Bd. 265, 1889, Septemberheft S. 32—84) Auszüge aus ihr in russischer Sprache mitgeteilt hatte, hat jetzt Louis Bréhier in der Revue des études grecques (**16**, 375—416; **17**, 34—76) den vollständigen griechischen Text veröffentlicht und sich dadurch den Dank aller Forscher verdient, die sich für Psellos' Person und Schriftstellerei interessieren. Leider ist die Edition nicht in allen Stücken mit der erforderlichen Akribie ausgeführt. Wie eine von H. Lebègue vorgenommene nachträgliche Kollation erwiesen hat, sind in der Abschrift des Herausgebers manche Worte nicht richtig gelesen worden (z. B. *καλῶς* statt *βασιλέως*). Zum Glück hat das Ergebnis der Nachvergleichung wenigstens für den zweiten Abschnitt der Edition noch während des Drucks benutzt werden können; in den ersten Abschnitt muß sich jeder die auf S. 75—76 mitgeteilten Notizen selbst eintragen. Außerdem ist die Zahl der Druckfehler (bes. Akzentfehler) eine recht bedeutende[1]), und auch die Interpunktion ist nicht immer so gehandhabt, daß sie den von Psellos beabsichtigten Gedanken klar hervortreten läßt. Um auch meinerseits nach Kräften zum richtigen Verständnis dieses so interessanten Textes etwas beizutragen, lasse ich einige möglichst knapp gehaltene kritische und exegetische Bemerkungen folgen. Ich lese **383, 12**: *ὁ γὰρ βασκαίνων . . . ὥσπερ ἐξ ἀκροπόλεως* (st. *-πόλεων*, vgl. 402, 12) *τῶν προκαθημένων κατατρέχει τῶν ἡμετέρων ψυχῶν*, d. h. Der Teufel stürmt wie aus einer Festung gegen diejenigen an, die unsere Seelen zu leiten haben. Das von Bréhier vor *κατατρέχει* gesetzte Komma zerreißt Zusammengehöriges. — **384, 22**: *τοῦτον ἑωρακὼς . . . ὁμιλοῦντα μὲν οἷς ὁ ἱερὸς νόμος δίδωσι μή, κοινωνοῦντα δὲ ὧν ἀπείργει* (c. cod. st. der Umstellung *μὴ δίδωσι*). Diese Umstellung schafft in beiden Satzteilen einen vollständig tautologischen Gedanken, während die prägnante Nachstellung der zu *ὁμιλοῦντα* gehörigen Negation überaus wirksam ist. — **386, 5**: *εἰ δ' οὖν, ἀλλά μοι τὴν ἀμφισβήτησιν ἐν γράμμασι δότε.* Die Formel *εἰ δ' οὖν* (= wo nicht) muß als Vordersatz der Periode durch ein Komma abgetrennt werden. Dasselbe gilt für **405, 17**. — **386, 14**: (*οἱ Χιῶται μοναχοὶ*) *καινὰ ἔθη καὶ νόμιμα . . . πρῶτα μὲν τοῖς οἰκείοις μοναστηρίοις* (st. *μυστ.*) *ἐκαινοτόμησαν, ἔπειτα δὲ καί τισιν ἄλλοις.* — **389, 17**: *πρὸς δὲ*

1) Ich führe beispielshalber an: (*τῶν*) *συνηθῶν, ποτερὸν, ἑταιρούσων, Σιβύλλα, θεῖαν, παρ-ακαλουθούντων,* (*τὰς*) *ἐκκλήσιας, ἀλλοῖς, εἴπειν,* (*τὴν*) *φυσίν, παρραῤῥιζώσας, τῆς δόξας, ἀτέχνως, ἐθυραυλεῖ* (impf.), *σχημάτος, καταλύψας* (st. *κατακαλύψας*), *πάντος, ἀρρένωπον, πραγμάτος, ἀντηρκέσας, ὁμοιῶς, ἄπειρξε* usw.

τοὺς ἀμφιβάλλοντας, ὡς οὐ (st. ἂν) φανερῶς ἠσεβήκασιν, ἀλλ' ἐξηπάτηνται, ... ἀπολογοῦμαι ταυτί. — 391, 22: εἰ μὲν οὖν ἀπιστεῖτε τοῖς λεγομένοις (ἀλλὰ πῶς τοῦτ' ἂν εἴποιτε ἢ σχηματίσεσθε, οἱ συνειδότες τῷ πράγματι;) — εἰ δ' ὅλως ὑποκριθείητε (st. ἀποκρ.), ἀλλὰ τὸ περὶ ἐκεῖνον οἰκίδιον πάντες συνίστορες, d. h. Wenn ihr dem Gesagten nicht glauben wollt (aber wie wäre das möglich?) — doch wenn ihr euch völlig verstellt, so weiß eben sein ganzes Hausgesinde darum. — 392, 8: εἰ δέ τις ταῦτα μὲν διδοίη (st. εἰδοίη), τὰ μὲν εἰδὼς τὰ δὲ τῶν ἐλέγχων ἀκούων, περὶ δὲ τῆς πλάνης ἀμφισβητοίη κτλ., d. h. Wenn aber jemand dies zugibt (vgl. 401, 3; 39, 22), jedoch hinsichtlich des Wesens der Irrlehre noch im Zweifel ist, usw. — 392, 30: τὴν τηνικαῦτα τὰ σκῆπτρα Ῥωμαίων ἰθύνουσαν (Θεοδώρα αὕτη, τὸ τελευταῖον τοῦ Βασιλείου γένους λείψανόν τε καὶ ζώπυρον) ... πεπείκασι βοηθεῖν. Die im Nachtrage mit einem sic gekennzeichneten Worte Θεοδώρα αὕτη sind untadelig; höchstens könnte man vor αὕτη ein δὲ vermissen. Die gleiche Parenthese findet sich 406, 25: ἣν ὁ Ποιμάνδρου (δαίμων δὲ οὗτος) τούτῳ παρέδειξε. — 393, 19: περιειστήκεισαν (st. -κησαν). — 394, 20: ταῦτα πάντα συνειληφὼς (st. -ληχὼς) ἐν μιᾷ τῇ ἑαυτοῦ ψυχῇ, vgl. 397, 25. Ebenso ist auch 74, 28 zu lesen: τὰς ἁπάντων συνειληφὼς φωνὰς ἐν μιᾷ τῇ ἐμῇ γλώττῃ. — 395, 16: καθ' ἑαυτοῦ γὰρ ἂν ἐτίθει ψῆφον, εἴ τι (st. ὅτι) τῶν καινῶν δογμάτων ἠθέτει. — 398, 22: πῶς καὶ τίνα τρόπον; μήτε συνομιλοῦντες τοῖς Χιώταις κτλ. Der lange Satz wird erst verständlich, wenn man ihn durch eine Interpunktion hinter τρόπον in Frage und Antwort zerlegt. — 398, 30: τὸ ἐλλελειμμένον (st. -λειμένον). Derselbe Fehler ist 64, 2 (περιλελειμένου) unkorrigiert geblieben. — 400, 28: εἴ τις ἴδοι τινὰ κατὰ νώτου (st. νότου) τὴν τοῦ ἡλίου πεποιημένον ἀνατολὴν καὶ πρὸς τὴν ἑσπέραν ποιούμενον τὴν εὐχήν, d. h. Wenn jemand einen beim Beten sich mit dem Rücken gen Osten stellen sieht, usw. — 401, 4: Das von Combefis empfohlene ὑμῶν (st. ἡμῶν) ist mit Unrecht verschmäht. Außerdem ist aber auch in der nächsten Zeile ἡμῖν in ὑμῖν zu korrigieren, vgl. διαμφισβητεῖτε. — 401, 14: τὴν ψυχὴν ἐπυώθη (st. ἐποιώθη). — 401, 24: καὶ σκοπεῖτε, ὅπως (st. ὅπερ) ... δολερῶς τὴν ἀρχὴν πεποίηκε τοῦ βουλήματος. Wohl nur eine falsche Lesung, vgl. die nachträgliche Verbesserung desselben Fehlers in 416, 14. — 402, 16: Hinter ἀποκαθίστησιν muß interpungiert werden, da die Worte ἐπὶ τούτοις τὰ εἰωθότα einen selbständigen Satz darstellen. — 402, 20: ἣν ἐξελείξατο (st. ἐλελέξατο) πλάνην ἢ πέπωκεν ἀκρατῶς, ὅλην ... ἐξεμεῖ. In der Ausgabe steht das Komma vor ἀκρατῶς. — 403, 11: ἐπὶ πᾶσιν ἀνακηρύττεις (st. -ρύττει) ὡς στεφανίτας, vgl. Z. 20. — 406, 20: τοὺς ὁσίους παραδεικνύει σοι ἐκτετρυχωμένοις

(st. -μένους) τοῖς ῥάκεσι. — 407, 19: (εἰ) τῶν πραττομένων ὡς ἀτόπων κατεψηφίσαντο καὶ τοῖς τῶν δογμάτων μυσταγωγοῖς δημοσιεύσαντες τὴν ὑπόνοιαν, τὴν πρὸς τὸν λόγον διχόνοιαν ἠτιμάκασι, τότ' ἂν ἐδεξάμην αὐτῶν τὴν τῶν ἐγνωσμένων ἀποψήφισιν. Das von Bréhier vor (st. hinter) τὴν ὑπόνοιαν gesetzte Komma hindert das Verständnis. — 409, 31: οὐκ ἔχει, τίσιν (st. ἔχει τισὶν) ἄλλοις τὸ τούτων ἐξισώσειε μέγεθος. — 410, 1: ὀλίγα ἅττα (st. ἄττα). — 412, 3: ἵν' εἰδῆτε oder ἵν' ἴδητε (st. εἴδητε). — 412, 5: ὁ δέ γε (st. τε), vgl. 41, 21. — 412, 27: τῆς καινῆς μαντῳδοῦ (st. μαντώδους). Die unmögliche Form μαντώδης ist 388, 2 durch die Nachkollation beseitigt, hier aber offenbar übersehen worden. — 413, 4: λίθον ἀκρογωνιαῖον, τὰ δοκοῦντα διαστῆναι (st. διιστῆναι) συνδέοντα. — 413, 22: τῶν ἐξητασμένων (st. ἐξετ.), vgl. 35, 11 ἐξήτασται und 407, 31 συνεξητακότας. — 414, 4: οὐχ ὑπὸ τῷ Παρνασσῷ ... ὄρει ἐκέκρυπτο (scil. ὁ ἥλιος), ἀλλ' ἤρκει βραχύ τι στραφῆναι καὶ τῶν αὐγῶν (st. αὐτῶν) ἀπολαῦσαι. — 415, 15: τὴν (st. τὸν) τῆς ἀληθείας βάσανον, vgl. 75, 1. 6. — 415, 33: ῥητορείας (st. -ρείαν) ἀγκύλην. Ein Adjektiv ῥητόρειος -α -ον existiert wohl nicht. — 416, 11: αὐτὸς εὐθὺς συγκεχυμένος (st. ἐγκ.) τὰ ὄμματα, vgl. Psellos Hist. 131, 20: ἤδη τοὺς ὀφθαλμοὺς συνεχύθησαν. — 416, 21: ἐπὶ τὸ δεύτερον τράπωμαι (st. τραποῦμαι). Die überlieferte (?) Form als Futur zu fassen, ist bei einem Psellos undenkbar. — 35, 16: τό τε (st. τότε) συνειδὸς πᾶσιν ὑμῖν ἀπαραλόγιστον ἔγκειται καὶ (st. Καὶ)· οὐδείς ἐστι ... ὃς οὐκ οἶδε κτλ. Ebenso ist zu trennen in 42, 17: τό τε σχῆμα μετέθετο καὶ πρὸς τὸν τύραννον ἄπεισι. — 37, 5: τῶν περιλελειμμένων (st. παραλ.) τινὰς, vgl. Psellos Hist. 69, 10. — 37, 20: τί οὖν μετὰ ταῦτα; κυροῦται τὸ βούλευμα. Bréhier faßt alles zu einem einzigen Satze zusammen. — 37, 25: πιστεύονται τοίνυν οὗτοι ... καὶ τὴν ἄλλην περὶ τούτων σπουδήν (st. σπονδήν) τε καὶ σύνεσιν. — 39, 21: οὐ γὰρ κατὰ πλῆθος εὐθὺς εἰσῄεσαν, ἀλλὰ συνεκκαίδεκα (st. σὺν ἐκκαίδεκα), vgl. σύνδυο = je zwei, zu zweien. — 40, 2: κάτεισιν οὖν ὁ δεσπότης μετὰ τῆς ποιμαντικῆς βακτηρίας, ἵν' εἰς πηγὰς καὶ νομὰς ἀποκινήσῃ τὰ θρέμματα; οὐμενοῦν γε (st. θρέμματα μὲν οὖν γε)· μετὰ τοῦ ῥοπάλου κτλ., vgl. 72, 31. Auch das Interpunktionszeichen vor μετὰ fehlt in der Ausgabe. — 40, 21: ὁ μὲν οὖν ὑπὲρ ἡμῶν Λόγος τυθεὶς (st. τιθεὶς), d. h. Der für uns geopferte Sohn Gottes, vgl. 59, 20. — 40, 23: ὁ δὲ Πιλᾶτος κρίνων ἐκάθητο τὸν ἐμὸν θεοκίνητον καὶ χριστὸν Κυρίου περινοούμενον (st. Χριστὸν Κύριον περινοούμενος) αὐτοκράτορα, d. h. Der neue Pilatus (der Patriarch) saß zu Gericht über meinen gottgeleiteten und als Gesalbter des Herrn zu betrachtenden Kaiser. — 40, 28: σκέψις δὲ περὶ (st. παρὰ) βασιλέως προὐτίθετο. — 41, 6: ἤδη γὰρ εἶχε (st. εἶπε) τὸ πᾶν, d. h. Was

brauchte der Patriarch, wie zu seiner Verteidigung von manchen angeführt wird, sich damals für den Kaiser Isaak zu interessieren, da letzterer bereits alles besaß? — 43, 4: πᾶσα (st. πᾶσαν) γὰρ αὐτῶν πρὸς τοῦτο πεῖρα (st. πεῖραν) καθίκετο, d. h. Alle waren für Isaak und wollten von keinem anderen Thronkandidaten etwas hören, obwohl mancher Versuch (des Patriarchen) in dieser Richtung an sie herantrat. — 43, 5: ὡς δὲ τὸ πᾶν τῆς προσβολῆς ἀπεκρούσαντο (st. -σατο), οὐχ ὅ φασι πρύμναν ἐκρούσατο κτλ., d. h. Als aber die Leute alle Angriffe des Patriarchen abgeschlagen hatten, zog sich dieser nicht langsam zurück. — 43, 31: τὸν ὁμοῦ καὶ διασκεψάμενον καὶ τὸ τέλος ἐπαγαγόντα τῆς διασκέψεως ποῦ (st. τοῦ) λόγου θήσομεν ἢ τίνος ὀνόματος ... ἀξιώσομεν; — 44, 1: οὐδέ τινα (st. οὐδὲ τίνα) τῶν πολιτικῶν νόμων ... εὑρεῖν ἄχρι τούτου δεδύνημαι κτλ. — 44, 6: ἀλλ' ἔδει (st. ἐδεῖ) τὸ ἅπαξ ἄνω τετολμημένον ... καὶ κάτω γενήσεσθαι. Dazu bemerkt Bréhier: verba corrupta. Durchaus nicht. Psellos vergleicht das hochverräterische Benehmen des Patriarchen gegen den Kaiser mit der Auflehnung Luzifers (Z. 7: ἑωσφόρος) gegen Gott. Das freche Wagnis, das einst oben im Himmel geschah, sollte sich hier auf Erden wiederholen. — 44, 27: εἰ δέ τις τῶν οὐκ εἰδότων θαυμάζοι, ... ὥσπερ τῆς καταφλεχθείσης νεὼς ὁράτω μέρος τῆς τρόπεως (st. τροπῆς) ἡμίφλεκτον ἢ τοὺς προτόνους καὶ τὰ ἱστία κατηθαλωμένα· ποῖα ταῦτά φημι; τὰ ὑπολείμματα τῶν ἐκείνου τιμῶν. Die Endung von τρόπεως ist wahrscheinlich in der Hs mit einer Abkürzung geschrieben, die der Herausgeber falsch gelesen hat. Die nötigen Interpunktionszeichen (Semikolon, Fragezeichen) sind auch erst von mir gesetzt. — 45, 16: τοὺς μὲν γὰρ νομοθέτας κοσμικὰς οἶμαι φροντίδας τὰς τελευταίας ὑπολαβεῖν (st. -λαχεῖν) ..., τὸ δὲ σὸν πρᾶγμα παγκόσμιος ἢ ὑπερκόσμιος ὦπται φροντίς, d. h. Die Gesetzgeber haben unter weltlichen Sorgen die letzten (allergewöhnlichsten) verstanden usw. In der Ausgabe steht hinter φροντίς ein unberechtigtes Fragezeichen. — 45, 27: ἀπαλλαγήσῃ τοῦ καθαρτηρίου πόματος (st. πήματος), vgl. 57, 6. — 46, 12: ἀναιρείσθωσαν oder lieber, da zwei Perfekta folgen, ἀνῃρήσθωσαν (st. ἀναιρήσθωσαν). — 48, 4: ὁ δὲ μὴ φόνων γενομένων φονεὺς ἐκ διαθέσεως γεγονώς, τοσούτου ῥυέντος αἵματος, πῶς οὐχὶ τούτου κληρονομήσει (st. -μήσεις) τοῦ ὀνόματος; d. h. Wer, ohne daß es zur Mordtat gekommen ist, allein schon wegen seiner dahin neigenden Gesinnung zum Mörder geworden ist, wie sollte der nicht, nachdem soviel Blut geflossen ist, diesen Namen voll verdienen? Auch das Fragezeichen fehlt in der Ausgabe. — 48, 26: ἀποπλύνειάν θ' ἑαυτοὺς (st. τε αὐτοὺς). — 53, 27: ὥσπερ οἱ τὸ ἐπὶ γαστρὶ πεπονθὸς (st. -θότες) ἀμύσσειν ἐθέλοντες ... ἠρέμα τὴν χεῖρα προσάγουσι κτλ. Ἀμύσσειν

ist hier = schröpfen, *τὸ πεπονθὸς* = die kranke Stelle. — 54, 18: *εἰ δ' ἐκεῖνα οὐδὲν οὐδαμοῦ, ἀλλὰ συγκατέστραπται πάντα καὶ συνηφάνισται, ἆρά γε* (st. *Ἀρά γε*) *μετὰ ταῦτα τειχίῳ τινὶ τὸ ἄδυτον περιείληφεν . . .*; Dazu bemerkt die Redaktion der Zeitschrift (T. Reinach): texte corrompu. Allerdings ist der Text der Ausgabe unverständlich, aber doch nur, weil *Ἆρα*, womit der Nachsatz zu *εἰ* beginnt, durch falsche Interpunktion von seinem Vordersatze abgetrennt ist. — 55, 12: *ποῦ ποτε ταῦτα; οἴχεται, ἀπέρριπται, συνεξηφάνισται τὰ θειότατα.* In der Ausgabe ist wiederum durch falsche Interpunktion (das Fragezeichen erst hinter *θειότατα*) die Frage mit der Antwort zusammengeworfen. — 55, 20—23: *ἀκούετε, ἃ λέγουσιν· «Παλαιὰ τὰ ὁρώμενα πολυάνδρια . . ., ἀλλ' ὁ μέγας πατὴρ . . . ὑπ' ὄψιν ἅπασι τέθεικε.» βαβαὶ τοῦ θεάματος.* In der Ausgabe ist die Antwort der Arbeiter nicht durch das geringste Zeichen von *λέγουσιν* abgetrennt worden. — 55, 25: *ἐκεῖνο αὐχήν, ᾗ* (st. *ἡ*) *νωτιαῖοι κατηγοροῦσιν οἱ σπόνδυλοι.* — 55, 31: *ἀλλὰ τί ποτε, π α ρ α ν ο μ ώ τ α τ ε* (st. *-τατον*), *σὺ οὕτω τὸ κρανίον παίσας ἠλόησας;* Auch *παρανομώτατα* wäre möglich. — 56, 19: *δ ι α σ κ ί δ ν η σ ι* (st. *-νυσι*). — 57, 5—9: *εἶτά με ἐρωτᾶτε, ἀπὸ ποίων ἀδικημάτων τὸ καθαρτήριον αὐτῷ πόμα κεκέρασται; ἀντὶ τῶν ναῶν οὓς κατέστρεψεν . . ., ἀντὶ τῶν σωμάτων ἃ διέσπειρεν .* (st. ;). Wiederum ist in der Ausgabe die Frage durch kein Zeichen von der darauf folgenden Antwort geschieden. — 57, 11: *εἰ γὰρ μόνον τὸν ναὸν κ α τ α σ τ ρ έ ψ α ς* (st. *κατέστρεψας*) *ὡς ἀσεβήσας ἐκρίνετο, τὰ λοιπὰ προσθεὶς ἐξαιρεθείη ἂν τοῦ ἐγκλήματος*; d. h. Denn wenn er für die Zerstörung der Kirche allein schon als Frevler abgeurteilt würde, könnte er da wohl nach Hinzufügung der übrigen Schandtaten von der Schuld freigesprochen werden? — 57, 26: *ἐνταυθοῖ δὲ ἀ π ρ ο φ ά σ ι σ τ ο ς* (st. *ἀποφράσιστος*) *ἡ παρανομία.* — 58, 20: *ὁ δὲ θεῖος πατὴρ οὐ κατέφλεξε μέν· ο ὐ δ ὲ ν* (st. *οὐδὲ*) *γὰρ ἦν ἔτι τῶν σωμάτων ὑπολιπὲς τῷ πυρί.* — 59, 13—17: *ἐπεὶ γὰρ τὸ πᾶν ἀφήρηκε τοῦ νεὼ καὶ μετὰ πάντων τὸν ἱερὸν θρόνον, συνανώρυξε δὲ ταῖς κρηπῖσι καὶ τὰ τῶν μυστηρίων ἀπόρρητα, . . . τὴν συνθήκην τοῦ θυμιάματος, τί μὴ τὸ ἔδαφος τῆς πρώτης σκηνῆς καταπετάσμασί τισι περιείληφε;* Diese lange, aber übersichtliche Periode, in der *τί μὴ* den Nachsatz einleitet, ist in der Ausgabe durch falsche Interpunktion (Semikolon hinter *θρόνον*, Fragezeichen hinter *θυμιάματος*) auseinandergerissen. — 59, 19—25: *ὅπου δὲ τὸ ἱλαστήριον . . . καὶ ἡ τοῦ πνεύματος κάθοδος καὶ ὅσα τῆς χάριτος, τί μὴ ἐνταῦθα φειδὼ περιπεποιήκει τινά, ἀλλ' ἔθνεσιν ἀφῆκε τὸ ἱερὸν ἔδαφος ἄ ν ε τ ο ν* (st. *ἄδυτον*, vgl. 38, 21), *ἵν' εἰσέλθοιεν εἰς τὴν τοῦ Κυρίου κληρονομίαν . . . καὶ τὰ ἄψαυστα . . . καλλιερήματα . . . τοῖς σαρκοβόροις ὄρνεσι θεῖεν κατάβρωμα;* In der Ausgabe ist ohne jedes Verständnis der Relativsatz

ὅπου — χάριτος zum Vorhergehenden gezogen und von dem sich auf ihn beziehenden ἐνταῦθα durch ein Semikolon getrennt. — 60, 22: δέος (st. δέον), μὴ ἐφ' ὑμᾶς ἔλθοι τὸ κρῖμα, d. h. Es ist zu fürchten, daß die Verdammung euch trifft. — 61, 18: ἡμεῖς (st. ὑμεῖς) δὲ ἡδέως ἂν αὐτὸν ἐξείλομεν τοῦ κινδύνου. — 61, 30: Beide Fragezeichen sind falsch. Es wird einfach behauptet, daß keiner dem Patriarchen entgegenzutreten wagte und jeder das von jenem entzündete Feuer fürchtete. — 61, 31: ἐδεδοίκει μὲν τὴν Βαβυλωνίαν κάμινον . . ., ἣν ἀνῆπτον ⟨οὐ⟩ κληματὶς καὶ νάφθα . . ., ἀλλ' ἡ κατὰ θεοῦ μανία. — 62, 4: μέχρι δέ σοι (c. cod. st. σου) τῶν δακρύων ἱστάμεθα, d. h. Wir ließen es bei Tränen bewenden. Die Präposition gehört zu δακρύων, σοι ist dat. ethicus. Auch das von Bréhier gesetzte Fragezeichen ist falsch. — 62, 6 und 64, 10: τὸν (st. τὴν) τολμητίαν. — 62, 14: τῆς ἀντιθέτου (st. -θέτιδος) μερίδος. Die Bildung ἀντιθέτις ist undenkbar und nur unter dem Einfluß des folgenden μερίδος entstanden, vgl. Psellos Hist. 149, 16: θέσις ἀντίθετος. — 62, 16: ὁ δὲ ἰταμώτερον ἀντιλέγει . . ., οὐκ ἀντιτιθείς — τίνα (st. τινὰ) γὰρ ἀφήσει φωνήν; — ἀλλὰ περιηχῶν μάτην καὶ ταράττων τὸν σύλλογον. — 63, 23: ἡ νενοσηκυῖα ἀποτετμήσθω κεφαλὴ . . . ἀλλ' ἑτέρα τις ἐπιτεθήσεται . . . Τίς αὕτη; ὄψεται ὁ θεός, ὥσπερ πάλαι εἰς ὁλοκάρπωσιν πρόβατον, οὕτω δὴ καὶ ἀρχιερέα νῦν, d. h. Setzen wir den Patriarchen ab; ein neues Haupt wird gefunden werden. Welches ist das? Gott wird schon, wie er sich ein Schaf ersah zum Brandopfer Abrahams (1. Mos. 22, 8), so auch jetzt einen Patriarchen ersehen. Die Bemerkung der Redaktion (T. R.): verba miserrime corrupta ist also nicht berechtigt. — 64, 6: ἀπηνθήκει (st. ἀπανθ.), vgl. 49, 2: ἐξηνθηκότα. — 64, 22: τὰ στρατιωτικὰ ταῦτα ἐπιφθεγγόμενος· «Ἐξέλιξόν μοι τὸν Μακεδόνα . . . ὁ λοχαγὸς ἐπικάμφθητι.» καὶ (st. ἐπικάμφθη τε καὶ) καινὸν οὐδὲν οὐδὲ ἄπιστον. — 65, 11: πάλιν Ἡρωδιὰς καὶ ὄρχησις . . . καὶ ἡ καινὴ (st. κενὴ) ἀντίδοσις τῆς ὀρχήσεως. Die Belohnung der Herodias mit dem Haupte des Täufers Johannes war keine leere, nichtige, sondern eine neue, unerhörte. — 66, 1: συνιστᾶν. Dazu (und zu zwei anderen Stellen) die Bemerkung der Redaktion (T. R.): an συνιστάναι? Warum denn, da doch die (auch sonst wohlbekannte) Nebenform in diesem Texte durch sieben Beispiele bezeugt wird?, vgl. 395, 32 προϊστᾶν; 409, 18 προΐστα; 50, 21 καθιστᾷς; 58, 19 ἵστων; 67, 13 und 68, 27 ἱστᾶν. — 67, 5: καὶ τοῦτο ἀπῃτιᾶτο, ὅτι μὴ πρὸ (st. πρὸς) τεσσαράκοντα κύκλων . . . προσεφώνησαν. Der Patriarch war so nachtragend, daß er sogar einen vor 40 Jahren unterlassenen Gruß keinem vergaß. — 68, 1: καὶ πρὸς πᾶν ἑαυτὸν (st. αὐτὸν) ἀνῆγε γένος, εἰς Ἡρακλείδας, εἰς Πελοπίδας. — 70, 20: ὥσπερ δὲ τἆλλα εἰδώς, ἃ νόμος εἰδέναι, καὶ τὰς

μεταβολὰς τῶν ὑλῶν περιῄει ζητῶν, d. h. Gleich als ob er das Andere wüßte, was man gewöhnlich weiß (des Patriarchen Unwissenheit in allen Dingen ist vorher geschildert), suchte er die Verwandlung der Stoffe zu ergründen (bes. die *χρυσοποιΐα*). Die Bemerkung: verbum deest, forte *κωλύεται* (sic) ist verfehlt; zu *νόμος* ist, wie gewöhnlich (vgl. 395, 30), einfach *ἐστί* zu ergänzen. — 73, 13: *τῆς δεσποτικῆς κεφαλῆς* (scil. der Patriarch) . . *νέον συγκροτησάσης* (st. *-κρατησάσης*) *στρατόπεδον*, vgl. 64, 18. — 73, 23 ist die hsliche Überlieferung *συνηγήοχας* in *συναγήοχας* gebessert. Man kann dem nur zustimmen, muß sich aber wundern, warum 389, 30 und 35, 4 dieselbe Überlieferung unbehelligt im Texte gelassen ist.[1])

Riga, 30. November 1905. **Ed. Kurtz.**

---

1) Nachträglich bemerke ich, daß die hier zu Bréhiers Edition vorgeschlagenen Emendationen in mehreren Fällen auch von S. Dragumes, in einigen wenigen auch von J. Dräseke (vgl. B. Z. XV 349 u. 376) gefunden worden sind. Daß letzterer im übrigen bei seiner Übersetzung grobe Fehler gemacht hat, werde ich an anderer Stelle zeigen.

Die gegen Soterichos gerichtete Synode zu Konstantinopel im J. 1157.

Zu den Hypothesen Dräsekes, die ihr Urheber stets von neuem vorzubringen und als „für immer sichergestellt“ anzupreisen nicht müde wird, gehört auch die Behauptung, die Synode, auf der Soterichos Panteugenos als Häretiker verurteilt wurde, habe im J. 1158 (nicht 1157) stattgefunden. Erst neulich hat Dräseke in der Zeitschr. für wiss. Theologie (48, 1905, S. 115) bei Besprechung der Edition von J. Schmidt (Des Basileios aus Achrida unedierte Dialoge. München 1901) sich darüber wieder einmal folgendermaßen geäußert: „Schmidt hält dies (d. h. das J. 1158) für falsch und behauptet, daß ich dadurch, wie Vasiljevskij nachweist, nur Verwirrung in die Chronologie gebracht. Ich glaube diesen Vorwurf nicht verdient zu haben, kann aber auf eine so kurze, ohne Beweise gegebene Behauptung hin meine wohlerwogene und durch Gründe gestützte Beweisführung ... nicht für widerlegt erachten, um so weniger, als ich von Vasiljevskij, wie mir Schmidt brieflich mitteilte, a. a. O. anmerkungsweise beinahe pöbelhaft angegriffen worden bin. Letzterer Umstand spricht nicht gerade für die Stärke der Gründe Vasiljevskijs. Andere Quellen wie ich hat dieser zur zeitlichen Entscheidung der Synoden-Frage ja doch auch nicht gehabt“.

Gegenüber dieser oberflächlichen und die Kenntnisnahme der Gründe des Gegners einfach mit Unkenntnis der russischen Sprache ablehnenden Polemik Dräsekes ist es wohl an der Zeit, der Streitfrage endlich einmal auf den Grund zu gehen und Vasiljevskijs Beweis (Viz. Vremennik 1, 1894, 71 Anm.) kurz darzulegen.

Die Verhandlungen der Synode gegen Soterichos sind bekanntlich in dem (vollständig noch nicht gedruckt vorliegenden) *Θησαυρός* des Niketas Choniates enthalten und dreimal veröffentlicht worden, von Tafel (Annae Comnenae suppl. 1832) nach einem Parisinus, von A. Mai (Spicil. Roman. X. 1844) nach einem Vaticanus und von J. Sakkelion (*Πατμιακὴ Βιβλιοθ.* 1890) nach einem Patmiacus. In diesen drei Hand-

schriften sind nun, was Dräseke vollständig übersehen hat, die Soterichos betreffenden Verhandlungen, die an zwei aufeinander folgenden Tagen stattfanden, genau datiert. Vor dem Protokoll der ersten Sitzung heißt es: *μηνὶ μαΐῳ ιβ', ἡμέρᾳ α', ἰνδικτιῶνος ε'* und vor dem Protokoll der zweiten: *μηνὶ μαΐῳ ιγ', ἡμέρᾳ β', ἰνδικτιῶνος ε'*, was einige Zeilen später im Texte wörtlich wiederholt wird.[1]) Es liegt natürlich nicht der geringste Grund vor, die Richtigkeit der dreimal überlieferten genauen Datierung, bei der alle einzelnen Angaben (Indiktion, Wochentag usw.) vortrefflich miteinander stimmen, irgendwie zu bezweifeln oder sogar, wie Dräseke das tut, diese Angabe als nebensächlich vollständig mit Stillschweigen zu übergehen. Die erste Sitzung der sich mit Soterichos beschäftigenden Synode fand also am 12. Mai (Sonntag) 1157, die zweite am 13. Mai (Montag) desselben Jahres statt. Wir sehen demnach, daß Vasiljevskij zur Entscheidung dieser Frage allerdings nicht „andere Quellen als Dräseke gehabt" hat, aber er hat es eben besser als Dräseke verstanden, diese Quellen in der richtigen Weise zu verwerten.

Hoffentlich wird Dräseke jetzt so vernünftig sein, die „Stärke der Gründe Vasiljevskijs" anzuerkennen und seine eigene „wohlerwogene und durch Gründe gestützte Beweisführung" der wohlverdienten Vergessenheit zu überlassen, da er die dokumentarisch überlieferten Tatsachen, die seine Hypothese überflüssig machen, übel erwogen und statt ihrer rein subjektive und problematische Gründe ins Feld geführt hat.

Damit wäre der sachliche Teil unserer Aufgabe genügend beleuchtet und erledigt und wir könnten schließen. Da aber Dräseke leider die Sache auch aufs persönliche Gebiet hinübergespielt hat, sind wir genötigt, auch hierauf etwas einzugehen und Dräsekes Ausfall gegen die Person Vasiljevskijs auf seine Berechtigung zu prüfen, zumal da der Angegriffene längst im Grabe ruht und sich nicht selbst verteidigen kann.

Dräseke spricht an der oben angezogenen Stelle von dem „fast pöbelhaften" Angriffe Vasiljevskijs und an einer anderen Stelle (in der Besprechung der Hauryschen Prokopausgabe in der Theol. Literaturzeitung, 1905, Nr. 18, Spalte 492) fügt er in derselben Sache Folgendes hinzu: „Unter den neueren Herausgebern [des Prokop] kommt besonders Krašeninnikov in Betracht. Dieser ... hat aber, wie andere russische Gelehrte gelegentlich — ich erinnere an Kurtz's oft so

1) Der Vaticanus bietet mehrere, sich leicht erklärende Schreibfehler; er läßt an der 1. Stelle hinter *ἡμέρᾳ* die Zahl *α'* weg (infolge des Homoioteleuton) und ebenso an der 2. Stelle die Zahl hinter der Indiktion, während er an der 3. Stelle die zu *ἡμέρᾳ* gehörige Zahl *β'* hinter die Indiktion stellt.

absprechende, selbstgefällige Urteilsweise[1]) oder an die ganz unerhörte Sprache, die z. B. Vasiljevskij in der durch mich gelösten Synodalfrage vom J. 1156 bezw. 1158 sich mir gegenüber erlaubte, — auch Haury gegenüber den Mund sicherlich ganz unnötig voll genommen".

Sehen wir zunächst zu, was für Ausdrücke Vasiljevskij denn eigentlich bei seiner Widerlegung der Dräsekeschen Hypothese gebraucht hat, daß sie diesen schweren Tadel hervorrufen konnten. Vasiljevskij sagt in der inkriminierten Anmerkung in bezug auf Dräseke wörtlich Folgendes: „Es tut not zu sagen, daß Dräseke überhaupt sehr viel Fehler in seinen chronologischen Berechnungen der Synode von 1157 (nach ihm 1158) gemacht und dafür völlig unverdient das Lob eines russischen Gelehrten erhalten hat (d. h. Lebedevs; es folgen die Worte desselben). Richtiger wäre es gewesen, zu sagen, daß Dräseke hier vollständige Unkenntnis der Sache an den Tag gelegt hat, ja sogar Unfähigkeit, sich in der Berechnung der Indikte zurechtzufinden". Weitere Äußerungen, die als Beleidigungen Dräsekes gefaßt werden könnten, kommen in der Anmerkung nicht vor. Daß aber diese Worte, die, wie wir oben gezeigt haben, nichts als nur die lautere Wahrheit enthalten, von keinem vernünftigen Menschen als „pöbelhaft" und „unerhörte Sprache" empfunden werden können, ist an sich klar, kann aber zum Überfluß auch durch Dräsekes Beispiel bewiesen werden. Dräseke selbst erlaubt sich nämlich v. Kap-Herr gegenüber die Ausdrücke: „Kap-Herr hat von diesem geschichtlichen Verhältnis keine Ahnung gehabt; er ist ... (darüber) ... völlig im Unklaren gewesen" (vgl. B. Z. V 58). Und doch würde Dräseke gewiß entrüstet dagegen protestieren, daß man seine Ausdrucksweise als „fast pöbelhaft" bezeichnet, obwohl er, anders als Vasiljevskij, in der Sache völlig im Unrecht ist.

Sollte sich aber Dräseke damit entschuldigen wollen, daß ja nicht er, sondern J. Schmidt den Ausdruck „fast pöbelhaft" gebraucht habe[2]), so wäre das eine leere Ausrede. Nachdem einmal Dräseke

1) Ich bin einmal bereits genötigt gewesen, Dräsekes leichtfertige Arbeitsweise zu rügen (vgl. B. Z. VI, 1897, 214). Seitdem bedenkt er mich bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit mit solchen kleinen Seitenhieben. Ich verzeihe ihm das und gestatte ihm gern, wenn dies sein Herz erleichtert, sich auch ferner darin zu ergehn.

2) Wie Josef Schmidt zu diesem harten und, wie wir gesehen haben, völlig unberechtigten Urteil über die Ausdrucksweise Vasiljevskijs gekommen ist, bleibt ein Rätsel. Ein an diesen Herrn gerichteter eingeschriebener Brief, der in durchaus irenischem Tone um Aufklärung bat, blieb unbeantwortet. Überdies hat gerade Schmidt am allerwenigsten irgend einen Grund zu einer so hämischen

einen vertraulichen Ausdruck aus einem Privatbrief an die Öffentlichkeit gezerrt hat (ob mit Erlaubnis seines Korrespondenten?), trägt Dräseke auch ganz allein vor der Öffentlichkeit die volle Verantwortung dafür.

Außerdem zeigt sich hier wiederum die schon früher einmal von mir gerügte Leichtfertigkeit Dräsekes. In seinem Korrespondenten Schmidt hatte er eine des Russischen mächtige Persönlichkeit gefunden, die ihm über die von Vasiljevskij gegen seine Hypothese angeführten Gründe genaue Auskunft zu geben vermochte. Es war also Dräsekes moralische Pflicht, wenn es ihm allein um die Wahrheit zu tun war, die Gelegenheit auf jeden Fall zu benutzen, um sich über Vasiljevskijs Gründe, die, wie er wußte, Schmidt für überzeugend hielt, informieren zu lassen. Aber das war Dräseke viel zu unbequem und weitläufig. Ihm paßte es besser, die übereilte briefliche Äußerung Schmidts aufzugreifen, sie an die große Glocke zu hängen und sich bei der vagen Vermutung zu beruhigen, daß Vasiljevskij „wie russische Gelehrte es gelegentlich zu tun pflegen, den Mund sicherlich ganz unnötig voll genommen habe“.

Ich habe mich nicht gern zu dieser Auseinandersetzung entschlossen, aber da mir und vielen anderen das Andenken des seligen Vasiljevskij teuer ist, konnte und wollte ich nicht schweigen zu einer so leichtsinnigen Verunglimpfung eines Toten, an dessen grundlegende Verdienste um unsere Wissenschaft die gesamte vielgeschäftige und das ganze weite Gebiet der Byzantologie[1]) mit gleichem Mut und staunenswertem Selbstgefühl umfassende Tätigkeit Dräsekes niemals heranreichen kann.

Riga. **Ed. Kurtz.**

Beleidigung Vasiljevskijs, da er, wie er selbst zugesteht (S. 2 Anm. 9), für seine biographische Skizze des Basileios v. Achrida sehr viel der Vorarbeit Vasiljevskijs verdankt. Dräseke freilich, der von dem von Schmidt bereits vorgefundenen Stand der Forschung „keine Ahnung hat“, stellt hier alles allein als Schmidts Verdienst hin (vgl. Zeitschr. für wiss. Theol. 48, 115 ff.).

1) Nur der Hagiographie kann Dräseke keinen rechten Geschmack abgewinnen. Schreiben tut er aber auch darüber, vgl. seine seltsamen Expektorationen über dies Thema in der Wochenschrift für klass. Philologie, 1904, Nr. 20.

Georgios Bardanes, Metropolit von Kerkyra.

Der Zweck des vorliegenden Aufsatzes ist, einem Resultate V. Vasiljevskijs, das von dem durch Gelehrsamkeit und Kombinationsgabe ausgezeichneten Meister der russischen Byzantologie schon im J. 1885 sichergestellt, trotzdem aber, soweit ich sehe, bis auf den heutigen Tag den westeuropäischen Fachgelehrten vollständig unbekannt geblieben ist, endlich zu seinem Rechte zu verhelfen und damit einem landläufigen Irrtum ein Ende zu machen. Die Darlegung Vasiljevskijs findet sich in seiner Abhandlung: „Die Erneuerung des bulgarischen Patriarchats unter dem Zaren Joann Asan II im J. 1235", und zwar in der ersten Beilage, die überschrieben ist: „Über die Briefe des Metropoliten von Kerkyra Georgios, die in die kirchlichen Annalen des Baronius aufgenommen sind" (Journal des Minister. der Volksaufkl., Band 238, 1885, Aprilheft S. 224—233).

C. Baronius hat in seinen Annales ecclesiastici für die Jahre 1176—1188 elf Briefe eines Metropoliten von Kerkyra, namens Georgios, benutzt, die F. Mezio, Bischof von Termoli in Süditalien, nach einem ihm gehörigen griechischen Sammelkodex dem Herausgeber mitgeteilt hatte, leider nur in lateinischer Übersetzung. Zunächst wollen wir, ohne Berücksichtigung der üblichen rhetorischen Floskeln und Vergleiche, dem tatsächlichen Inhalte dieser elf Briefe etwas näher treten.

1) An den deutschen Kaiser Friedrich (1176 nach Baronius): Georgios dankt dem Kaiser, daß er ihn eines Briefes gewürdigt habe, den er übrigens wegen seiner Unkenntnis der lateinischen Sprache sich von dem gelehrten Untertanen des Kaisers, dem Richter und Magister Thomas, habe übersetzen lassen müssen, erklärt aber, die Forderung des Kaisers, ihm das Kastell von Kerkyra zu übergeben, als treuer Hirt der ihm anvertrauten Herde ablehnen zu müssen. Für den Kaiser könne ja bei dem gewaltigen Umfange seines Reichs der Besitz der kleinen Insel keine große Bedeutung haben. Deshalb appelliere er an das Rechtsgefühl des Kaisers, das diesen von einer Beraubung seines Nächsten abhalten müsse, und bitte ihn, mit dem Gebieter des Georgios, dem erhabenen Komnenodukas Emmanuel, Er-

barmen zu haben, da dieser sich eifrig um den Wohlstand seines Landes bemühe und auch stets mit größter Ehrerbietung des Kaisers gedenke.

2) An den Kaiser Emmanuel Dukas (1176): Georgios klagt, daß die kleine Besserung in seinem Befinden, die während der Anwesenheit des Kaisers eingetreten sei, zugleich mit dessen Weggang wieder aufgehört habe, und geht dann auf die schlimmen Nachrichten ein, die ihm der Kaiser brieflich mitgeteilt hat. Er verstehe sehr wohl das Gefühl der Trauer, das der für das Wohl seiner Untertanen besorgte Kaiser empfinde bei der Konspiration und Invasion der Barbaren und ihrem Prahlen, sie hätten obgesiegt und das Gewünschte erreicht. Aber der Sieg sei veränderlich und Gott werde den Kaiser an den bösen Nachbarn rächen. Der kaiserliche Befehl, die nötigen Schritte zur Sicherung des Kastells von Kerkyra zu tun, würde nach Kräften ausgeführt: Zisternen auf öffentliche Kosten errichtet, die waffenfähige Mannschaft mobilisiert, die Kriegsmaschinen instand gesetzt und der Hafen befestigt. Nachrichten aus Italien seien wegen des unterbrochenen Handelsverkehrs einstweilen nicht eingetroffen; doch hoffe er, in der ersten Fastenwoche dem Kaiser etwas Sicheres melden zu können.

3) An den Kaiser Komnenos (1176): Georgios drückt seine Freude über eine die Insel Kerkyra betreffende Regierungsmaßregel aus. Dadurch, daß der Kaiser die Verwaltung der Insel seiner Zwillingsschwester Komnena übergeben habe, liefere er wiederum einen Beweis seiner steten Fürsorge für das Wohl seiner Untertanen. Diese Maßregel ist getroffen „in ipso imperii tui limine et cum primum paternae hereditatis factus es dominus“.

4) An den Kaiser Friedrich (1178): Georgios rühmt die für die Widerstrebenden furchtbare, für die Willigen aber milde Herrschaft und Macht des Kaisers und motiviert sein kühnes Unterfangen, sich brieflich an den Kaiser zu wenden, damit, daß er von seinem Gebieter Emmanuel Komnenos Dukas beauftragt sei, dem Kaiser persönlich dessen Ehrerbietung zu bezeugen, worauf er sich weiter zum Papste begeben solle. Er sei nach einer stürmischen Seefahrt am 15. Oktober in Hydrus gelandet, dort aber erkrankt. Wenn er also dadurch und durch das Herannahen des Winters bis jetzt verhindert worden sei, den Auftrag seines Gebieters zu erfüllen, so werde er jedenfalls sofort beim Anbruch des Frühlings alles daran setzen, um sich dem Kaiser vorzustellen.

5) An Symeon, den Patriarchen von Theopolis (= Antiocheia, 1178): Georgios hat durch den Mönch Christophoros das

Schreiben des Patriarchen zu der Zeit erhalten, wo er auf seiner Reise zum Papst in einer Stadt Italiens erkrankt war. Wie erfreulich die guten Nachrichten über das Befinden des Symeon seien, so betrübend sei anderseits die Kunde, daß die Ränke der Leute, die anderen Dogmen anhängen, dem Patriarchen Schwierigkeiten bereiteten und ihn hinderten, sein Licht an dem ihm bestimmten Orte leuchten zu lassen. Er hoffe aber zu Gott, daß dieser bald alles zum Besten wenden werde, „te videlicet, orbis lumen, in proprio constituens candelabro“.

6) An den kaiserlichen Notar Johannes von Hydrus (1178): Georgios beklagt sich, daß, seitdem Johannes sich in die westlichen Länder begeben habe und beim Kaiser weile, er ihm keine Nachricht über sich gegeben und nichts über den Erfolg seiner Gesandtschaft geschrieben habe, auf der er vieler Leute Städte und Sitten (im Orient und im Okzident) gesehen habe. Mit Dankbarkeit gedenkt Georgios seines sechsmonatlichen Aufenthalts in Hydrus, wo er, am 17. November ins Haus des Johannes aufgenommen, dort die meiste Zeit krank gewesen sei und in Abwesenheit des auf der Gesandtschaftsreise befindlichen Johannes von dessen Hausgenossen die sorgfältigste Pflege erhalten habe. Seine Krankheit und die schlimme Jahreszeit hätten ihn so lange in Hydrus festgehalten. Als dann er und seine Gefährten endlich sich angeschickt hätten, die geplante Reise nach Rom zu unternehmen, habe ihm ein Schreiben seines Gebieters befohlen, sofort heimzukehren. So kehre er nun unverrichteter Sache zurück, wobei es ihn besonders betrübe, daß er die Hoffnung, den Kaiser zu sehen, aufgeben müsse.

7—8) An Nektarios, den Vorsteher des Klosters Casole (1179): Im ersten Briefe erklärt Georgios es für den größten Gewinn, daß er nach der Trennung vom hl. Vorsteher von Athen als Trost und Ersatz Nektarios gefunden habe und daß sie beide, wenn auch das weite Meer sie scheide, doch brieflichen Verkehr miteinander pflegen könnten. Er mache also mit diesem kurzen Brief den Anfang und hoffe sich in der Folgezeit ausführlicher mit ihm unterhalten zu können. Denn ihn verlange sehr nach der Rede und dem Verkehr mit Nektarios. Einen Vorgeschmack davon habe er ja einst, besonders in Byzanz, bekommen, als Pelagius jenen dahin mitbrachte und Georgios seinerseits als Abgesandter und Vertreter des Bischofs von Athen dort weilte. Im zweiten Briefe sagt Georgios, viele, die von dem früheren regen Briefwechsel zwischen ihnen beiden wüßten, wunderten sich, daß beide jetzt so lange schwiegen, und vermuteten sogar, das Freundschaftsband sei gelöst. Gerade jetzt könne Nektarios doch viel von seiner Reise nach Rom erzählen, wo er vor dem hl. Vater unerschrocken

gegen seine Gegner aufgetreten sei, nicht wie einer, der einem Urteilsspruch über sich entgegensehe, sondern wie ein Richter über die Irrlehren der Häretiker, so daß er beiden Parteien bewundernswert erschienen sei. Nektarios möge also seine Nektarlippen öffnen und erzählen. Auch hier erwähnt Georgios seine Krankheit und seine unerträglichen Schmerzen, die ihn an seiner Heilung verzweifeln lassen, und bittet zum Schluß, Herrn Johannes von ihm zu grüßen.

9) An den ökumenischen Patriarchen (1180): Georgios erklärt im Namen aller Prälaten des Westens, sie seien auf Befehl des Emmanuel Dukas bereitwilligst zusammengekommen und hätten das ihnen verlesene Schreiben des Patriarchen mit der größten Freude und Zustimmung angehört.[1])

10) An Nikolaos, den Richter von Hydrus (1180): Georgios gibt seiner Trauer über den Tod des Nektarios, des Abtes von Casole, Ausdruck. Die Tiefe seines Schmerzes werde Nikolaos, der Zögling des Verstorbenen, der von Kindheit an mit ihm zusammen gelebt habe, am besten ermessen können. Nektarios wird von Georgios mit begeisterten Worten nach seiner ganzen Persönlichkeit geschildert und gerühmt. Er sei eine Säule der Rechtgläubigkeit gewesen, ein Ruhm Italiens und ein Schmuck auch der berühmten Stadt Rom. Denn in dieser Stadt habe der trotz seines Alters noch rüstige Greis vor dem Papste zum Schutze seiner Bürgerschaft (periclitanti civitati auxiliatus) ausgezeichnet geredet und sei so den Seinigen als ein Bollwerk des Glaubens, den Gegnern aber wie ein verzehrendes Feuer erschienen. Wenn Georgios seine Abhandlungen, die in griechischer und lateinischer Sprache geschrieben seien, wieder lese, so komme es ihm vor, als ob er sich in der Gesellschaft des hl. Geistes befinde und über den Ausgang desselben (vom Vater allein) belehrt werde. Auch der hebräischen Sprache war Nektarios mächtig.

11) An Athanasios, den Patriarchen von Jerusalem (1188): Georgios habe oft den Wunsch gehegt, die hl. Stadt Jerusalem aufzusuchen, aber ans Krankenlager gefesselt, müsse er verzichten, es sei denn, daß die Gebete des Patriarchen seine Fesseln lösten. Von ganzem Herzen danke er dem Patriarchen, daß er ihn durch einen Brief geehrt und durch einige Abhandlungen getröstet habe. Er danke auch für das ihm übersandte Nardenöl.

Die Antwort des Patriarchen Athanasios auf diesen Brief bildet den Abschluß der hier kurz analysierten interessanten Korrespondenz.

---

1) Dieser Brief wird im nächsten Bande dieser Zeitschrift in einem Aufsatze „Christophoros von Ankyra als Exarch des Patr. Germanos II“ genauer besprochen werden.

Baronius hat die in den Briefen vorkommenden Namen Friedrich und Manuel auf den deutschen Kaiser Friedrich I Barbarossa (1152—1190) und den byzantinischen Kaiser Manuel Komnenos (1143—1180) bezogen. Aber ein Versuch Barbarossas, sich der Insel Korfu zu bemächtigen (vgl. 1), ist ganz undenkbar; dazu hätte er sich zuvor in Süditalien festsetzen müssen. Weder gleich bei seinem Regierungsantritt noch später hat der Kaiser Manuel die Insel Korfu der Verwaltung seiner Schwester übergeben (vgl. 3). Da Friedrich I noch nicht im Besitze des südlichen Italiens war und vom Herbst 1178 an nachweislich in Deutschland weilte, so lag für einen Bischof von Korfu der nächste Weg zu ihm keinesfalls zwischen Hydrus (Otranto) und Rom, wie es der 4. Brief darstellt. In den modernen Verzeichnissen der Patriarchen von Antiocheia begegnet uns allerdings unter dem J. 1178 ein Symeon, aber seine Existenz gründet sich ganz allein auf die von Baronius vorgetragene Datierung des 5. Briefes.[1]) Im J. 1178 konnte es in Otranto keinen kaiserlichen Notar geben (vgl. 6), da diese Stadt damals noch den normännisch-sizilischen Königen gehörte. Der im 7. Briefe erwähnte Pelagius ist der bekannte Legat des Papstes Innocenz III, der sich lange nach 1179, d. h. 1213/14 in Konstantinopel aufhielt. Den 11. Brief hat Baronius wohl nur aus dem Grunde auf das J. 1188 und keine frühere Zeit bezogen, weil er vor der Eroberung Jerusalems durch Saladin dort keinen griechischen Patriarchen neben dem lateinischen glaubte annehmen zu dürfen. Aber als solcher ist für die angegebene Zeit ein Athanasios durchaus nicht in anderen Quellen nachzuweisen.

Schon die angeführten Umstände beweisen die Unmöglichkeit der von Baronius durchgeführten Datierung der Briefe. Alles fügt sich aber aufs beste, wenn wir an den deutschen Kaiser Friedrich II (1212—1250) und an Manuel den Despoten von Thessalonich und Epirus (1230—1240), der sich mit Vorliebe *βασιλεύς* nannte und nennen ließ, denken. Bevor wir jedoch dies im einzelnen darlegen, müssen wir zusehen, wie sich die späteren Gelehrten zu der von Baronius aufgebrachten falschen Datierung gestellt haben.

L. Allatius, der an verschiedenen Stellen seiner Werke von dem Metropoliten Georgios von Kerkyra spricht, führt auch Bruchstücke aus zwei polemischen Schriften desselben gegen die Lateiner an, die er in einem alten Pergamentkodex der Barberina fand. Die erste ist

1) Aus einer syrischen Quelle erfahren wir, daß von 1164—1170 Antiocheia einen wirklich am Orte residierenden griechischen Patriarchen besaß (vgl. W. Norden, Papsttum u. Byzanz S. 105). Am Ende dieses Jahrhunderts (etwa seit 1190) war der bekannte Kanonist Th. Balsamon wieder bloß Titularbischof dieser Stadt.

laut ihrer Überschrift von Georgios in der Zeit abgefaßt, wo er im Kloster Casole (bei Otranto) krank lag, und war durch Fragen der Fratres minores (*παρὰ τῶν λεγομένων φρατομινουρίων*, d. h. Franziskaner) hinsichtlich des Fegfeuers hervorgerufen; die zweite bezog sich auf die Streitfrage über den *ἄρτος ἔνζυμος* u. a.[1]) Über den Schreiber des erwähnten codex Barberinus besagte eine Subskription: *ἐγράφη διὰ χειρὸς Ἰωάννου Νερετηνοῦ*[2]) *μηνὶ ἰουνίῳ εἰς τὰς ιγ′, ἡμέρᾳ παρασκευῇ, ὥρᾳ ϑ′, ἔτει ϛχμδ′ τῆς ἰνδ. ϑ′* (an einer anderen Stelle bietet Allatius *ϛφμδ′*). Allatius identifizierte den Verfasser der polemischen Schrift mit dem Schreiber der oben erwähnten Briefe, womit er das Richtige traf; er beging aber den Fehler, daß er ohne Widerspruch auch die von Baronius gegebene Datierung (1176—1188) annahm, obwohl ihn davon schon die Erwägung hätte abhalten sollen, daß von den Minoriten doch frühestens seit 1209, wo die vom hl. Franziskus entworfene Regel zum erstenmal dem Papst Innocenz III vorgelegt wurde, die Rede sein konnte. Allatius hätte auch beachten sollen, daß zu dem von ihm angeführten Datum *ϛχμδ′* (= 1136, am 13. Juni) weder die 9. Indiktion noch der Wochentag (Freitag) paßt. Es ist, wie schon Fabricius bemerkte, *ϛψμδ′* (= 1236) zu korrigieren, wobei alle einzelnen Angaben der Unterschrift vortrefflich miteinander stimmen.

Durch die eben erwähnten Bedenken veranlaßt, gaben spätere Gelehrte (Oudin u. a.) die von Allatius angenommene Identität beider Metropoliten mit dem Namen Georgios auf und nahmen zwei verschiedene Personen an, von denen man den Briefschreiber mit Baronius ins Ende des 12., den durch Allatius bekannt gewordenen Polemiker aber in den Anfang des 13. Jahrhunderts verlegte. Und das ist bis auf den heutigen Tag die herrschende Ansicht geblieben (vgl. GBL² 91 und 770).

Eine etwas abweichende, aber die Sache nur noch mehr verwirrende Stellung nahm in dieser Frage A. Mustoxidi ein, der ein dickes Buch über die Insel Korfu schrieb (Delle cose Corciresi. I. Corfu

1) Wie es sich jetzt herausgestellt hat, ist diese 2. Schrift oder vielmehr Aufzeichnung über den Verlauf einer in Konstantinopel abgehaltenen Disputation (Incip. *Κοινωνικὸν μὲν ζῷον ὁ ἄνϑρωπος*) vom Abte Nikolaos aus Hydrus verfaßt; sie wurde mit anderen Aufzeichnungen desselben Nikolaos im J. 1896 vom russischen Bischof Arsenij veröffentlicht (vgl. B. Z. VI 624).

2) Neretum, das heutige Nardo, lag Otranto gegenüber auf der apulischen Seite des Meerbusens. Die engen Beziehungen des Metropoliten Georgios zu den *Νερετινοί* (d. h. wohl Insassen des Klosters in Neretum) bezeugt auch ein Brief von ihm, den A. Mustoxidi (Delle cose Corciresi, Append. p. XLIX) nach dem cod. Paris. 1304 ediert hat. Der Brief gibt auf einige liturgische Fragen Antwort.

1848) und dort außer anderen (griech.) Dokumenten, die den Metropoliten Georgios betreffen, auch die oben besprochenen latein. Briefe wiederabdruckte. Er trennte die drei ersten Briefe der von Baronius veröffentlichten Korrespondenz von den auf sie folgenden acht übrigen ab und kam so zu der Annahme von drei Bischöfen von Kerkyra mit dem gleichen Namen: Georgios I im J. 1148, wobei die von Manuel eingesetzte Regentin von Korfu (vgl. 3) nach Mustoxidi die Witwe des Kontostephanos ist; Georgios II Kupharas[1]) in den JJ. 1177—1181 und Georgios III Bardanes, der Polemiker, in den JJ. 1228—1236.

Unsere Kenntnis von Georgios Bardanes wurde dann durch die von Sp. Lampros besorgte Edition der Korrespondenz des Michael Akominatos (Athen 1879/80) bedeutend erweitert, da dort nicht wenige Briefe die Adresse des Bardanes tragen und ihn als Schüler und Freund des Athener Metropoliten erweisen. In der Dreiteilung der Metropoliten von Kerkyra mit dem Namen Georgios schließt sich Lampros (II S. 626) vollkommen der Ansicht von Mustoxidi an; nur den 7. Brief der Baroniusschen Sammlung, in dem vom Bischof von Athen die Rede ist, möchte Lampros abweichend von Mustoxidi dem Georgios II Kupharas wegnehmen und dem Georgios III Bardanes zuteilen. Den 8. Brief jedoch, der dieselbe Adresse trägt (Nektarios), läßt Lampros ruhig dem zweiten Georgios! Wie unkritisch überhaupt ein solches Zerpflücken der äußerlich und innerlich sich als ein zusammenhängendes Ganze darstellenden Korrespondenz ist, braucht nicht erst bewiesen zu werden.[2])

Nach diesen Irrgängen seiner Vorgänger hat nun V. Vasiljevskij der Frage die einzig richtige Wendung gegeben, indem er für den Zeitraum von der Mitte des 12. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts nur einen einzigen Metropoliten von Kerkyra mit dem Namen Georgios, den bekannten Georgios Bardanes, gelten läßt und auf ihn auch die in den Annales ecclesiastici enthaltenen Briefe bezieht, deren Inhalt aufs beste zu seiner Person und seiner Zeit paßt.

---

1) Den Beinamen Kupharas bietet eine (wahrscheinlich auf Allatius zurückgehende) Notiz aus der noch unedierten „vierten Rede des Akindynos gegen Palamas“. Diese nicht zu kontrollierende Notiz ist aber von Mustoxidi (p. 418) sehr unklar gefaßt. Es hat den Anschein, als ob es sich um einen Zeitgenossen des Palamas handelt, so daß also der erwähnte „Georgios Kupharas, später Metropolit von Kerkyra“ vielmehr ins 14. Jahrhundert gehören würde.

2) Auch A. Meliarakes (*Ἱστορία τοῦ βασιλείου τῆς Νικαίας*. Athen 1898, S. 204 Anm. 1) äußert sich sehr anerkennend über die Hypothese Mustoxidis: *κριτικώτατα διαχωρίζει τοὺς βίους τριῶν ἐπισκόπων Κερκύρας φερόντων τὸ ὄνομα Γεώργιος*. Desgleichen folgt W. Norden (Papsttum u. Byzanz. Berlin 1903, S. 112) ohne Bedenken der Ansicht Mustoxidis.

Die Briefe fallen in die Zeit nach 1230, wo Manuel an Stelle seines von Asan II besiegten und gefangen genommenen Bruders Theodoros Dukas Angelos (1214—1230) Despot von Thessalonich wurde, und scheinen zeitlich nicht weit auseinander zu liegen (etwa 1230—1236). Auch ist wohl (im Gegensatz zu Vasiljevskij) daran festzuhalten, daß die Briefe, was ja das Zunächstliegende ist, in chronologischer Reihenfolge geordnet sind. Von dem Plane Friedrichs II, sich der Insel Korfu zu bemächtigen (vgl. 1) ist bei den Forschern, die seine Regierung in Spezialwerken geschildert haben (Winkelmann und Schirrmacher) keine Rede, weil eben zu ihrer Zeit die Beziehung der Briefe bei Baronius zu der Epoche Friedrichs II noch nicht erkannt war. Die Zeit, in der dieser 1. Brief geschrieben ist, läßt sich leider nicht mit Bestimmtheit feststellen. Die Stelle, die er in der Sammlung einnimmt, weist etwa auf das J. 1230 hin. Während der Wirren, welche die für den Despoten von Epirus so unglücklich verlaufene Schlacht bei Klokotnitza (April 1230) zunächst hervorrufen mußte, konnte Friedrich II am ehesten auf diesen Plan kommen.[1]) Vasiljevskij freilich meint, der Vorschlag Friedrichs, ihm die Insel zu übergeben, sei wahrscheinlich an den in Otranto weilenden Georgios gerichtet worden, in Beantwortung des 4. Briefes. Der magister et judex Thomas, der dem Georgios das Verständnis des kaiserlichen Schreibens vermittelte, war gewiß zugleich auch der mit der Überreichung desselben betraute Abgesandte des Kaisers. Es ist ohne Zweifel der magister justitiarius von Apulien Thomas de Aquino, comes Acerrarum, der in den Quellen zur Geschichte Friedrichs II in der Zeit von 1221—1235 mehrfach erwähnt wird. Den 2. Brief setzt Vasiljevskij ins J. 1237, als Manuel durch Michael II seiner Besitzungen im eigentlichen Epirus verlustig ging, sich in Thessalonich aber noch hielt. Aber dieser Zeitpunkt verstößt nicht nur gegen die von uns festgehaltene chronologische Anordnung der Briefe, sondern stimmt auch nicht recht zu dem ganzen Tone und den einzelnen Ausdrücken des Briefes (molesta quaedam tibi contigisse significas). Speziell der Ausdruck, seine Gegner rühmten sich, quod praevaluerint adversus nos et superaverint portionem desiderabilem, scheint uns nicht das zu enthalten, was Vasiljevskij darin sieht, nämlich „den Verlust eines bedeutenden Teiles seiner Besitzungen“. Wir möchten deshalb unter den „benachbarten Barbaren“

1) Dazu kommt, daß eben im J. 1230 der 1223 aus Thessalonich vertriebene lateinische König dieser Stadt Demetrius von Montferrat auf seinem Sterbebette das Königreich Friedrich II übertrug, was der Forderung Friedrichs II wegen Korfu eine gewisse reale Unterlage gab (vgl. Schirrmacher, Gesch. Kaiser Friedrichs II Band III S. 93).

lieber die Franken verstehen und einen ums J. 1231 erfochtenen Sieg derselben in einem uns weiter nicht bekannten Scharmützel annehmen. Die im 3. Brief erwähnte Schwester Manuels war die Gattin des Grafen Matteo, dessen Feudalbesitz die Inseln Kephallenia und Zante bildeten und den auch Manuels Vorgänger Theodoros als treuen Bundesgenossen erprobt und im Frühling 1229 als Gesandten an Friedrich II geschickt hatte.[1]) Der 4. Brief ist im Herbst 1231 geschrieben, zu welcher Zeit sich Friedrich II nachweislich in Italien aufhielt. Am 15. Oktober dieses Jahres kam Georgios in Otranto an und hielt sich dort, zumeist ans Krankenlager gefesselt, sechs Monate hindurch auf (bis zum April 1232). Während seiner Krankheit schrieb er, vom Franziskaner Bartholomaeus aufgefordert, seinen Traktat über das Fegfeuer (s. o. S. 608). Als er im Frühling 1232 endlich seine so lange unterbrochene Reise zum Kaiser und zum Papst wieder aufnehmen wollte, rief ihn ein Befehl des Despoten Manuel zurück. Dieser überraschende Befehl hing offenbar mit dem uns aus anderen Quellen bekannten Wechsel in der von Manuel befolgten Politik zusammen. Während er nämlich kurz vorher zur Stärkung seiner Stellung den mächtigen Schutz des Papstes gesucht und sich bereit erklärt hatte, samt der Kirche seines Gebiets die päpstliche Oberhoheit anzuerkennen, wandte er sich jetzt an den orthodoxen Patriarchen von Nikaia mit der Bitte, der bisherigen Trennung der östlichen und westlichen Hälfte der griechischen Kirche ein Ende zu machen und auch ein politisches Bündnis zwischen ihm und dem Kaiser Joh. Batatzes zu befürworten (vgl. Meliarakes, *Ἱστορία* S. 291). Der Patriarch von Antiocheia Symeon (vgl. 5) wird ebenso wie der Patriarch von Jerusalem Athanasios (vgl. 11) in dem Berichte über die Erneuerung des bulgarischen Patriarchats (1235), zu der beide schriftlich ihre Zustimmung gaben, erwähnt. Symeon wird außerdem in einem arabischen Verzeichnis der Patriarchen von Antiocheia an dritter Stelle hinter Balsamon aufgeführt (Joakeim, Dorotheos, Symeon), und Athanasios kommt wiederholt in der Lebensbeschreibung des hl. Sabbas von Serbien vor, der zwei Pilgerreisen ins Heilige Land unternahm († 1235). Auch den Notar Johannes von Otranto (vgl. 6) können wir aus anderen Quellen dieser Zeit nachweisen. Es ist der seit 1227 in offiziellen Dokumenten vorkommende Johannes imperialis aulae notarius, der im J. 1240 als magister justitiarius curiae Bittschriften auf den Namen des Kaisers Friedrich entgegennimmt. Er ist auch mit

1) Über die Schicksale des Grafen Matteo von Zante vgl. Hopf, Gesch. Griechenlands S. 257/8. Im cod. Petropol. 250 fol. 66^{v} und im cod. Hierosolym. 276 fol. 137^{v} ist der diesem Matteo im J. 1228 geleistete Vasalleneid Benedikts, des latein. Bischofs von Kephallenia, in griech. Sprache erhalten.

dem von K. Krumbacher (GBL 769) nachgewiesenen Verfasser des Gedichts auf die Unterwerfung der Stadt Parma identisch. Aus dem 7. Briefe (an Nektarios) erfahren wir, daß im J. 1213/4, als der römische Legat Pelagius mit Nektarios sich in Konstantinopel befand, auch Georgios Bardanes als Abgesandter des Michael Akominatos sich dort aufhielt. Eine Bestätigung dieser Nachricht und zugleich die Mitteilung, daß Bardanes im nächsten Jahre wiederum eine Seefahrt (nach Nikaia?) unternommen hat, enthält ein Brief des Mich. Akominatos bei Lampros II S. 318: *τὸν ἐξ Ἑλλάδος ἄχρι καὶ Προποντίδος ἀνάπλουν οὔμενουν οὐκ ὀκνεῖς. τίς σοι τοσοῦτον μένος καὶ θάρσος ἐνέπνευσεν; . . . ἢ ἡ κατὰ τὸν παριόντα χειμῶνα ἐπὶ τὸ Βυζάντιον ἄνοδος . . .* Einen dritten Brief des Bardanes an Nektarios (in griech. Sprache) hat Mustoxidi nach dem cod. Laurent. IX 16 veröffentlicht (Append. p. XLIII); in ihm bittet Georgios um eine Abschrift der „*διαλογικῶν μελετημάτων, ὅσα δήπου κατὰ τῆς λατινίδος τερθρείας πεφιλοσόφηκας*“. Von diesen und den im 10. Briefe erwähnten polemischen Traktaten des Nektarios scheint nichts auf uns gekommen zu sein; über seine dichterische Tätigkeit vgl. K. Krumbacher (GBL 770, 2). Auch Nikolaos, Richter in Hydrus, der Adressat des 10. Briefes und Schüler des Nektarios, läßt sich aus anderen Dokumenten nachweisen. Es ist Nicolaus de Girachio (in Kalabrien), der 1231 noch als einfacher Finanzbeamter (rationalis) in Apulien, 1239 aber schon als justitiarius aulae Udronti vorkommt. Natürlich ist er von Nikolaos von Hydrus, dem Vorgänger des Nektarios in der Abtswürde von Casole und Begleiter des Kardinals Benedikt (1206), dessen polemische Aufzeichnungen Arsenij ediert hat (vgl. oben S. 608 Anm. 1), zu unterscheiden, wohl aber identisch mit dem Nikolaos, von dem der cod. Laurent. V 10 verschiedene Epigramme enthält (GBL 769). Sein in der Überschrift dieser Gedichte genannter Vater, der Maïstros Johannes *ὁ ἐπὶ τῶν δεήσεων*, ist der oben besprochene Adressat des 6. Briefes.

Daß übrigens auch Georgios Bardanes sich als Dichter betätigt hat, bezeugen sieben jambische Gedichte von ihm im leider stark verstümmelten cod. Cryptensis Z α XXIX; vgl. Krumbacher, GBL 770, 4 und L. Sternbach, Observationes in Georg. Corcyraeum. 1899 (Eos V 113—119).

Aus dem oben Dargelegten ergibt sich, daß die von Vasiljevskij an die richtige Stelle gesetzten Briefe bei Baronius einen reichhaltigen Stoff zur Lebensbeschreibung und Charakteristik des Georgios Bardanes bieten, und zwar besonders für die letzte Zeit seines Lebens, wo er als Metropolit der Insel Korfu unter der orthodoxen Geistlichkeit des Westens eine hervorragende Stellung einnahm und wiederholt als ihr

Bevollmächtigter sich brieflich an den Patriarchen von Nikaia wandte, und ebenso von dem Despoten Manuel[1]) eines besonderen Vertrauens gewürdigt und mit wichtigen diplomatischen Aufträgen betraut wurde, und auch mit den aus Unteritalien stammenden und als höhere Beamte des Kaisers Friedrich II eine bemerkenswerte Rolle spielenden Griechen und mit den Patriarchen von Antiocheia und Jerusalem rege Beziehungen unterhielt. So ergänzen also diese Briefe in sehr erwünschter Weise das, was wir bisher aus der Korrespondenz des Michael Akominatos über Georgios' früheres Wirken (als *ὑπομνηματογράφος* und *χαρτοφύλαξ* von Athen) und aus den von Vasiljevskij in den Epirotica (Viz. Vrem. 3, 1896, 248—263) edierten Dokumenten über seine darauf folgende Tätigkeit in Grebena, seine Aussichten auf den Bischofsstuhl von Bonditza und schließlich seine Wahl zum Metropoliten von Korfu gegen Ende des J. 1219 wußten.[2]) Da dies aber von Lampros in seiner Ausgabe des Mich. Akominatos (II S. 624—626) und von Meliarakes in seiner *Ἱστορία τοῦ βασιλείου τῆς Νικαίας* (S. 199—205) bereits zusammengestellt und genügend beleuchtet ist, brauchen wir hier zum Schluß nur noch einen Punkt zu berühren, nämlich die Herkunft des Georgios Bardanes. Meliarakes meint, daß Bardanes ein Grieche aus Ägypten gewesen sei, aber diese Vermutung beruht nur auf einem Mißverständnis; denn der von Mich. Akominatos in einem Briefe an Bardanes gebrauchte Ausdruck: „*ἐπεὶ τὴν φίλην πατρίδα Αἴγυπτον καταλιπὼν φευκτέαν ἐνόμισας*“ ist, wie das Folgende zeigt, nicht wörtlich, sondern allegorisch aufzufassen. Vielmehr weist der Beiname *Ἀττικός*[3]), den Bardanes in der Überschrift des Briefes an Germanos II im cod. Barocc. 131 erhält (ed. A. Mustoxidi, Append. p. LV), darauf hin, daß er aus Athen stammte, wo auch seine Mutter und seine Brüder lebten; der von Meliarakes ausgesprochene Gedanke, er habe diesen Beinamen *ὡς ἐκ τῆς γλαφυρότητος τῆς γλώσσης του* erhalten, scheint sich weniger zu empfehlen.

Riga. **Ed. Kurtz.**

1) Sofort bei seinem Regierungsantritt (1230) bestätigte Manuel in einer Bulle (ed. Mustoxydes im Hellenomnemon S. 208) die alten Privilegien der Metropole und der Bevölkerung Korfus, was zwei Jahre früher auch Theodoros Dukas Angelos getan hatte (abgedruckt bei Mustoxidi, Delle cose Corcir. Append. p. LVI).

2) Meliarakes setzt die Wahl nicht richtig ins J. 1220, indem er außer acht läßt, daß es sich um den Dezember der 8. Indiktion handelt.

3) Die Angabe im Titel des ersten Gedichts des Georgios im Cryptensis (vgl. A. Rocchi, Versi di Cristoforo Patrizio. Rom 1887, S. 66): „*τοῦ κυροῦ Γεωργίου μητροπολίτου Κερκύρας τῆς Ἀττικῆς*“ beruht wohl nur auf einer falschen Auflösung der in der Hs abgekürzten Endung und ist gewiß in *τοῦ Ἀττικοῦ* zu korrigieren.

Siegel des Kaiser Leontios.

(695—698.)

Von diesem Kaiser sind meines Wissens weder Münzen noch Siegel bisher bekannt geworden, und ich glaube, daß schon deshalb die Beschreibung eines kürzlich erworbenen Siegels, welches auch sprachlich recht sonderbar, nicht ohne Interesse sein dürfte. Das fragliche Bleisiegel ist kreisrund, Durchmesser 2 cm.



Revers.



Avers.

Deus aiuta. (sigillum) Leontii Aug(usti) Romiōn.

Das Siegel zeigt denselben Typus wie das seines Vorgängers Justinian II Rhinotmetus, welches (Schlumberger, Sigillographie p. 418) fälschlich Justinian I zugeschrieben wird, dessen nicht allzu seltene Bleibullen sowohl das Bild des Kaisers, wie auf der Rückseite dasjenige der Panagia tragen und sich in dieser Beziehung von denen seiner Nachfolger (Maurikios, Phocas, Heraclius) nicht unterscheiden. Die bilderstürmenden Kaiser vermeiden Abbildungen und waren auch keine Verehrer der Panagia.

Das Deus ajuta am Kopfe der Legende, von welchem die folgenden im Genitiv stehenden Worte nicht abhängen, erinnert an das am Beginne islamischer Dokumente stehende Bism-illah „im Namen Gottes". Die Form ajuta ist schon italienisch, und konnte man vor kurzer Zeit noch öfter von Griechen die Redensart *νὰ μὰς* ajutarete *κομάτι* hören. Eine solche italianisierende Form wie *ῥιτόρνα* findet sich auch an einer Stelle im Theophanes.

In dem Augusti Romion findet sich zuerst die vulgärgriechische Form *Ῥωμιοί*, *Ῥωμιῶν* für *Ῥωμαῖοι*, *Ῥωμαίων*.

Pera. **Dr. Mordtmann.**

Byzantine silversmith's work from Cyprus.

The small silver dish[1]), (now in a private collection), illustrated by the accompanying photograph, is in exactly the same style as the larger dish in the British Museum found near Kyrenia at the close of last century, and reproduced in *Archaeologia* vol. LVII. plate 16. fig. 2.[2]) In each case the band of foliated ornament filled with niello is almost the same, and the turned concentric bands, (once gilded), which enclose it, are identical. In all probability the two belong to the same set or service, and it is practically certain that both were found in the same place, though not necessarily at the same time. The neighbourhood of Kyrenia has proved very prolific in Byzantine silver plate. In addition to the present example and that in the British Museum already mentioned (itself part of a larger treasure), a very remarkable find of plate and gold jewellery was made in the summer of 1902, the most important part of which was smuggled out of the island and taken to Paris it has now been purchased by Mr. J. Pierpont Morgan, and is published in *Le Musée*, April 1906. The remaining part, which was seized by the Cyprus Gouvernment and is now at Nicosia, I have illustrated in an article in *Archaeologia.*[3])

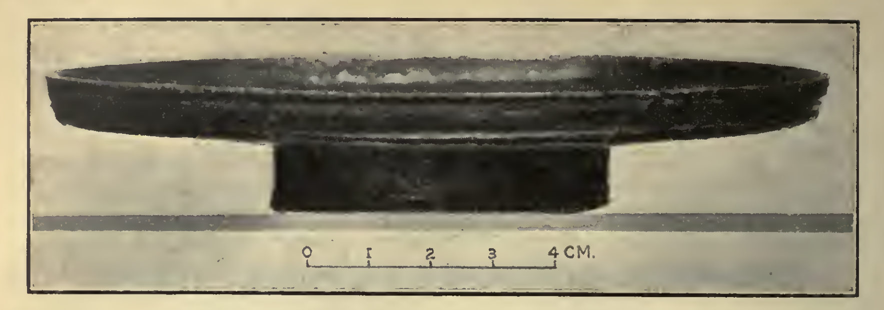
The bottom of the small dish was thickly oxidised, but treatment with acid revealed the presence of the usual five official stamps or "hall-marks", showing that it belongs to the class of silver-work known as *ἄργυρον πενταϭφράγιϭτον.*[4]) Unfortunately the surface of the metal has suffered to such an extent that it is impossible to

1) The dish is 13.5 centimetres in diameter.

2) Also in the British Museum Catalogue of Early Christian and Byzantine antiquities no 397, plate XXIV. Cf. the two silver dishes from Perm, *Compte rendu de la Commission Impériale Archéologique,* St Petersburg 1878, pp. 156—158.

3) Vol. LIX. part. I. The part of the treasure there described contains only one of the series with representations from the history of David, the rest of which were taken to Paris. This one example has upon it the Marriage of David.

4) See J. Smirnov, *'Zapiski' of the Imperial Russian archeological Society: Section of Classical Byzantine and West-European archaeology* vol. XII: part V. pp. 506 ff.



distinguish all the details. The stamps are of five different forms circular, hexagonal, rectangular, cruciform, and arched, the last-named being rectangular at the bottom and rounded at the top. All are

similar in character to those drawn and described in *Archaeologia,* and to others of which mention is there made; but with the possible exception of the circular stamp, they are none of them identical. This

stamp recalls *Archaeologia* LVII. p. 166, fig. 9, No 2*c*, but the name round the bust is unfortunately obliterated. The arched stamp[1]) has at the top a bust, and below this a monogram rather smaller in size than the rest. The monogram filled with niello in the centre of the upper surface of the dish is perfectly clear. Were it not for the A at the lower extremity it would certainly read *Θεοδώρου.*[2])

It is probable that silver plate of this quality, now so well represented by the examples found in Cyprus and in Russia, was made in Syria or Egypt rather than in the island itself. Some of the jewellery from Kyrenia has analogies with the treasure of Mersina, described by Professor Kondakov[3]), and thought to have been produced in one or other of these countries. The gold ornaments in that treasure are ascribed to the 6th—7th century, and to this period the silver dish must also belong.

London. **O. M. Dalton.**

1) Cf. a similar but not identical stamp in *Archaeologia*, LVII. fig. 9 no 2a.

2) Cf. the monogram representing this name on a Coptic palette in the Kaiser Friedrich Museum. (A. Bauer and J. Strzygowski, *Eine Alexandrinische Weltchronik: Denkschriften der K. Akad. der Wissenschaften in Wien. Phil. Hist. Klasse.* LI (1906).

3) *Russkie Kladui* vol. I, pp. 187—192, and plates XVIII and XIX.

Dédicace d'icone.

M. Kondakov, en étudiant le portrait du prince russe Jaropolk dans le psautier de l'archevêque Egbert (Codex Gertrudianus, à Cividale)[1]), décrit une icone grecque figurant le Christ en buste et conservée au Musée Alexandre III. Sur le côté droit du cadre, un homme est agenouillé. En outre on lit deux inscriptions, une sur chacun des côtés. M. Kondakov les transcrit sous la forme suivante: (δ) ΕΗCΗCΤΥ .....ΥΤΥ ... [α] ΛΕΞΙΥΤΥ[ΜΕ]ΓΑΛΟΥ[στρα]ΤΟΠΕΔΑΡΧΥ ΔΕΗCΗCΤΥ-ΔΥΛΥΤΥ[. .]ΤΥΜΕΓΑΛ[ȣ]ΠΡΙΜΗΚΗΡ[ι]Υ. A côté de l'inscription de droite, une ligature paraît grouper les lettres A. P. M. Kondakov voudrait y reconnaître le monogramme d'un personnage connu dans l'histoire byzantine du XIVe siècle, du grand duc et amiral Alexis Apokaukos.

Il a deviné la date, non le personnage. En 1846, Porphyre Uspenskij, en visitant le monastère du Pantocrator au Mont-Athos, a vu dans le narthex, aujourd'hui reconstruit, du Catholicon, «dans un enfoncement du mur», au dessus d'une tombe de marbre, une image du Christ, qui dominait celle du monastère. Aux côtés du monastère étaient peintes deux inscriptions que notre Recueil a reproduites.[2]) Elles sont identiques à celles de l'icone, que l'on doit lire en conséquence:

1⁰ [δ]εησησ του [δουλ]ου του [θεου α]λεξιου του [με]γαλου [στρα]-τοπεδαρχου

2⁰ δεησησ του δουλου του [θεου ιωαννου] του μεγαλ[ου] πριμη-κηρ[ι]ου.

La fresque ajoutait seulement à chacune des deux formules: *καὶ κτήτορος*. Alexis et Jean avaient fondé le monastère figuré entre les deux textes. Une autre inscription qui subsiste[3]) commémore la dédicace de l'église en 1363.

---

1) N. P. Kondakov, Izobraženija russkoj knjažeskoj semji v miniatjurach XI vjeka. Pétersbourg, 1906, 8⁰, p. 76.

2) Millet-Pargoire-Petit, Recueil des Inscriptions chrétiennes de l'Athos, Paris, 1904, n⁰ 160.

3) Inscr. Athos, n⁰ 158.

Cette fondation est d'ailleurs bien connue par les archives du monastère que mon collaborateur, le R. P. Louis Petit, a excellemment publiées et analysées.[1]) Elle fut l'œuvre de deux grands personnages, deux frères, alliés à la famille impériale et promus aux dignités que mentionne l'inscription entre avril 1357 et août 1358. En 1365 ils gouvernaient Chrysopolis à titre de fief héréditaire. En 1367 ils construisirent une tour à Amphipolis. Jean, qui survécut longtemps à son frère, consacra l'œuvre commune par son testament en 1384. La fresque, où Jean, devenu moine dans ses vieux jours, était nommé sous son nom religieux par un troisième texte, fut peut-être peinte après sa mort. Mais l'icone, qui d'après M. Kondakov, figure Alexis dans la force de l'âge, remonte assurément à la consécration de l'église, aux environs de 1363.

Il est intéressant de déterminer ainsi avec précision l'âge et la provenance d'une belle icone; plus intéressant peut-être de montrer par un exemple aussi concluant que les dédicaces des objets mobiliers «ont la même portée que celles des églises», vérité que le Congrès d'Athènes a consacrée en décidant qu'elles seraient réunies les unes aux autres dans le C. I. G. Chr.[2])

Paris, avril 1906. **Gabriel Millet.**

1) R. P. Louis Petit, Actes de l'Athos II p. IV et s. (Vizantijskij Vremennik X, 1903).

2) Cf. Byz. Zeitschr. XV 499.

Zur Frage nach der Volkszahl der Wandalen.

In dieser Zeitschr. Bd. XIV (1905) S. 527 f. hat J. Haury über die Stärke der Wandalen bei ihrem Übergange nach Afrika gehandelt und gegen meine Ausführungen (Gesch. d. Wand. S. 36 f.) Einwendungen erhoben, die nicht unwidersprochen bleiben können. Die einzige unbedingt zuverlässige Nachricht bietet unstreitig Victor von Vita, hist. pers. Vand. I 2, der sich an dieser Stelle ganz besonders gut unterrichtet zeigt und den zu seiner Zeit kursierenden abweichenden Gerüchten entschieden entgegentritt. Er sagt, Geiserich habe, als er sich anschickte, über die Meerenge zu gehen (transiens quantitas universa), eine Zählung des Volkes angeordnet; die Anzahl der senes iuvenes parvuli, servi vel domini, habe die Summe von 80 000 Köpfen ergeben. Bei oberflächlicher Betrachtung der Stelle könnte man allerdings zu der von Haury akzeptierten Annahme gelangen, daß Victor mit den angeführten Worten das weibliche Geschlecht ausgeschlossen wissen wolle, und doch kann m. E. kein Zweifel obwalten, daß sich die Zählung auch auf dieses erstreckt hat und die Frauen in jener Summe mit inbegriffen sind. Zunächst ergibt sich dies aus Victors Worten selbst: statuit (Geiserich) omnem multitudinem numerari, sodann aber aus dem Zwecke, den jene ungewöhnliche Maßnahme allein gehabt haben kann. Der Termin, zu dem die Zählung erfolgte, weist deutlich darauf hin, daß dieselbe behufs Ermittelung des zur Unterbringung des Volkes nötigen Schiffsraumes vorgenommen wurde. Dieses m. E. durchschlagende Argument, das ich schon in meinem Buche vorgebracht hatte und das neuerdings auch Delbrücks (Gesch. d. Kriegskunst II 312) volle Zustimmung gefunden hat, wird von Haury leider ganz unberücksichtigt gelassen. Was sollte Geiserich auch sonst zu einer Zählung bloß der männlichen Volksgenossen (und noch dazu auch der Sklaven) veranlaßt haben? Allgemeines Interesse für Bevölkerungsstatistik doch sicher nicht, ebensowenig aber, wie Victor sagt, die Absicht, seinem Volke zu einem gefürchteten Rufe zu verhelfen, d. h. die Römer mit der hohen Zahlenangabe zu schrecken und ihre Widerstandskraft von vornherein zu lähmen.

Haury findet nun in der bekannten Angabe Prokops über die Stärke der Wandalen eine Stütze für seine Interpretation des Victorschen Berichts. Seine Ausführungen haben mich indessen keineswegs überzeugt, und halte ich nach wie vor an der Auffassung fest, daß Prokop sagen wollte, Geiserich habe die Wandalen unter 80 Chiliarchen verteilt, um den Anschein zu erwecken, als ob er über 80 000 Krieger verfügte, während doch das Volk selbst (nach Haury das Heer) nur 50 000 Seelen stark gewesen sei. Die Antithese *τὸν τῶν στρατευομένων λεών*[1]) und *τὸ τῶν Βανδίλων τε καὶ Ἀλανῶν πλῆθος* ist deutlich. Aber auch wenn man Haurys Auslegung billigt, besteht eine wesentliche Differenz; denn 80 000 Wandalen männlichen Geschlechts ergeben keineswegs 50 000 Krieger, da in jener Zahl die Sklaven mit inbegriffen sind, die zum Heere nicht zugelassen wurden und in Anbetracht der vorhergegangenen langen Kriegsfahrten gewiß sehr zahlreich gewesen sind, vielmehr schwerlich mehr als 30—35 000 (vgl. auch Delbrück, Preuß. Jahrbücher 81, 476), für das ganze Volk etwa 150 000 Seelen. Daß die Wandalen aber in so großer Menge nach Afrika gekommen seien, ist nach den Verhältnissen, wie sie bei der byzantinischen Eroberung in Erscheinung treten, keineswegs wahrscheinlich. Ich habe in meinem Buche (S. 133. 156) darzulegen versucht, daß sie kaum mehr als etwa 12—15 000 Mann den Byzantinern entgegenzustellen imstande waren[2]); ein so bedeutender Abgang kann aber in der dazwischen liegenden Periode unmöglich stattgefunden haben, da doch der Geburtenzuwachs, der in der Blütezeit des Reiches sehr bedeutend gewesen sein muß, die erlittenen Einbußen sicher mindestens aufgewogen hat. Der Bericht Prokops ist also als völlig unbrauchbar zu verwerfen; er ist nur insofern von Interesse, als er einen Nachklang an jene Summe von 80 000 enthält. Wer soll im Ernste glauben, daß Geiserich, dessen politische Klugheit allseitig anerkannt wird, die Römer auf eine so törichte Art, wie hier angegeben ist, habe zu täuschen versuchen wollen. Der Schlußsatz der Hauryschen Abhandlung: „Als feststehende Tatsache müssen wir es betrachten, daß die Wandalen behaupteten, sie hätten 80 000 streitbare Männer, da dies von Prokop ausdrücklich gesagt wird und aus dem Text des Victor von Vita zu schließen ist", ist mir unverständlich; derartige Folgerungen ergeben sich aus keiner der beiden Quellen.

Dresden. **Ludwig Schmidt.**

---

1) Diese Worte habe ich keineswegs übersehen, wie Haury meint.

2) Vgl. namentlich das angeführte Zeugnis der Kirchengeschichte des Zacharias.

II. Abteilung.

Procli Diadochi, In Platonis Rempublicam Commentarii. Ed. **W. Kroll**. Bibl. Teubner. I, 1899 (VII, 296 S.), 5 ℳ; II, 1901 (IX, 476 S.), 8 ℳ.

„Es war einmal", vielleicht vor 1000 Jahren, ein reicher Herr, der eine Bibliothek haben wollte. Der ließ sich von kunstfertiger Hand die „Klassiker der Philosophie" abschreiben, darunter auch des Proklos „Gesammelte Abhandlungen zu Platons Staat". Jahrhunderte vergingen. Dann kam die Zeit, die neue Länder suchte und alte Bücher. Und just in dem Jahre, da Amerika entdeckt wurde, fand ein Sendling der Mediceer den Proklos, zu Athen, wo ihn einer der letzten Besitzer auf 7 fl gewertet hatte. Was Joh. Laskaris dafür bezahlte, weiß nur er; aber begrüßt wurde sein Schatz gleich einem Fürstenkinde, von Marsilius Ficinus und dem ganzen gelehrten Florenz.

Noch in der Laurentiana war das Buch nicht geborgen; es war zu stark mit seinen 51 oder 52 Quaternionen. Grausam losgerissen half die zweite Hälfte Schulden zahlen an die Salviati. Und der getrennten Brüder wartete ein ungleiches Los. Der Mediceer (Laur. LXXX 9) blieb in Ehren, wurde auch kopiert; die Oxforder Abschrift wurde sogar gedruckt (von Sim. Grynaeus im Anhang zu Platon, Basel 1534; daraus das interessante Kapitel „Über Platons Worte gegen Homer und die Dichtkunst" nochmals von C. Geßner, Zürich 1542, auch lateinisch). Sonst lag er ruhig im Schrein, nur daß der Bruder ihm fehlte! Und nach diesem verlangte manches Herz, seit V. Rose aus den ersten Blättern die einst in schönen Uncialen prangende Übersicht der Aufsätze abschrieb (Hermes II, 1, p. 96; 1867), seit er den falschen Plan der Baseler Ausgabe und den Inhalt der zweiten Hälfte verriet und seinen leider nie gestillten Heißhunger nach Aristoteleszitaten bekannte.

Was war daraus geworden? Vor Menschenaugen gehütet ward er ein Opfer des Wassers — und der Läuse! Lucas Holstenius durfte ihn schauen 1640 und fand ihn in erbärmlichem Zustand; Alexander Morus durfte sich Stellen abschreiben, die er zum Teil veröffentlichte in den Noten Ad quaedam loca Novi Testamenti; Paris 1668. War die Illiberalität der Bibliothekare — Holstenius' Klage kann man nachlesen bei Lilienthal Select. hist. et liter. Regiomont., 1715 — ein Vorspiel neuer Schicksale, neuer Käufe? Wer weiß es? Aber nach Rom kam er, zuerst zu den Colonna (36), dann natürlich in den Vatikan, und irgendwo kostete er auch noch den Haß des Feuers.

Und er war verschollen! Angelo Mai zwar hatte ihn zur Hand und teilte in vier Publikationen manche Stelle, einmal sogar (Spicileg. Roman. VIII, 1842) eine ganze Abhandlung mit; aber das Ganze gab er nicht und meldete auch nicht, wo er die Handschrift gelassen. Deutsche Gelehrte gingen auf die Suche, R. Schoell und Peiper. Etwas Unverhofftes fand Schoell bei den Barberini (I, 65): eine von Holstenius und Leo Allatius gefertigte flüchtige Abschrift des größeren Teiles. Holsten hatte also die Schwierigkeiten überwunden, hatte kopieren dürfen und — noch mehr lesen können als Mai. Nun konnte Schoell aus den Papieren der Holsten, Morus und Mai eine Rekonstruktion versuchen, die mit Useners Hilfe trefflich gelang, aber aus hier nicht zu erörternden Gründen nur schwer (neben Kroll nicht mehr) zu gebrauchen ist. Anecdota graec. et lat. II, 1886. Um diese Zeit brachten Rich. Reitzensteins Bemühungen Mais ungleichen Nachfolger, den Kardinal Pitra, zur Überzeugung, der Salviati-Codex, den Schoell bestimmt als den Bruder des Mediceers bezeichnete, müsse im Vatikan sein; er ließ also in allen Bänden nachsuchen, auch in den nichtkatalogisierten, und siehe da, er fand sich und ist jetzt wohl aufgehoben und allen zugänglich als Vatic. graec. 2197. Aber in welchem Zustand! Der Schluß war dahin, die ersten Blätter auch, die er in Florenz noch gehabt (wie leider auch der Mediceer Quat. 2 mit 5 und Blätter aus 21 verloren hat); verbrannt, zerrissen, oben vielfach überklebt und sehr oft unlesbar oder wenigstens ohne die Hilfe der älteren Abschriften unlesbar! Und Pitras überhasteter Druck (Analecta sacr. et class. V, 1888) war nicht viel besser.

Doch die Stunde des Heils war nahe! Von Reitzenstein angeregt wandte sich Wilhelm Kroll der Sache zu und unterzog sich mit fast beispiellosem Fleiße seiner komplizierten Aufgabe. 1891 und 93 wurde der Laurentianus aufs genaueste verglichen, so daß auf den Oxon. und auf Grynaeus keine Rücksicht mehr zu nehmen war. Fast rührend ist es sodann zu lesen, mit welchen Zeitopfern, welcher Augenpein Kroll über dem Vaticanus mit seinen bösen oberen Rändern saß und wie er doch die Abschriften zu Rate ziehen mußte. Die Auszüge des Morus besorgte Olivieri, jene des Kardinals Mai zum großen Teile Reitzenstein. Für Holsten und Allatius war nach Schoell wenig zu tun. Für die Abschriften der erst später verlorenen Blätter half E. Diehl (Rh. Mus. 54, 196), aber auch durch Mitteilung seiner Kollationen. Bei alledem blieb dem Scharfsinn Krolls ein großer Spielraum; doch rühmt er sich auch mancher Genossen, wie ihm noch während des Drucks Radermacher und Wendland beisprangen.

So wurde das Märchen Wahrheit! Aus dem Staube der Jahrhunderte erstand ein zierlicher Proklos zu neuem Leben! Die Unterstützung der Berliner Akademie ermöglichte diese schöne Editio princeps. Fast zu bescheiden sagt Kroll: quae nunc primum *totae* prodeunt; die Trümmer waren eben das Buch nicht. (Was Kroll ganz Neues zu bieten hatte, zeigt der Conspectus am Schlusse: bei Schoell fehlen des II. Bandes pp. 23—54 und 113—265; bei Pitra steht nur eine Abhandlung am rechten Fleck.) In gewissem Sinn ist diese Erstlingsausgabe zugleich abschließend; denn nach Krolls emsigem Bemühen ist weiteres urkundliches Material nicht mehr beizuschaffen. —

Welches ist nun zunächst der Wert des Objektes, des so wunderbar erneuerten Buches? Die Hoffnung auf Aristoteleszitate ist mit dem ver-

lorenen Schlusse endgültig dahin. Für Platon bedeutet es zunächst nur einen wichtigen Beitrag zur Geschichte des Textes und seiner Überlieferung. Aber welche Folgerungen sich hier ergeben können, das zeigt schon die kurze Anzeige unseres Buches durch B(laß) im Lit. Zentralbl. 1902, Nr. 5. Allein auch die Platonerklärung als solche, ihre Entwicklung und Methode in der späten Schule entbehrt keineswegs ihres besonderen Interesses, speziell für die Zeit, welche die große Masse der Aristoteleskommentare zu erneuern für nötig erachtet hat. Endlich ist Proklos selbst ein Kopf, dessen Gedanken verdienen von späteren Geschlechtern noch einmal gedacht zu werden. Schade, daß bei der Wiedergeburt dieses Werkes die Zeit schon verflossen, für deren wunderliche Geschichtspragmatik Proklos derjenige Philosoph war, der „alle Philosophien organisch in sich verband"! Leider ja hat Proklos das Verbinden und Versöhnen nur zu gut verstanden, so gut, daß seine Platoninterpretation Rückgrat und Mark darüber verlieren mußte. Deshalb bringen uns Modernen seine schönsten Ansätze fast nur Enttäuschungen. Wenn wir z. B. im einleitenden Fragmente „über die methodischen Voraussetzungen jedes Kommentars" die scholastische Partie, welche als Topen der Hermeneutik causa genus materia quantitas qualitas und dann noch die anziehenderen Fragen nach Ein- oder Mehrdeutigkeit und nach dem Zusammenhange angibt, glücklich überwunden haben, dann nahen wir fast hochklopfenden Herzens der wichtigen Untersuchung über den wahren Zweck, *σκοπός* (richtiger Gegenstand oder Thema), des ganzen Platonischen Werkes. Die Frage, ob dies das Problem der Gerechtigkeit oder das Problem des Staates ist, quält uns ja heute noch; und wenn hier beinahe mit kritischer Schärfe und philologischer Methode die Hauptgründe für beide Annahmen vorgetragen und erörtert werden, so erwacht die Hoffnung auf eine endgültige Lösung aus der Tradition, als altem dem lebendigen Schulverband noch vorliegendem Material. Aber mit Verdruß und Ekel wenden wir uns schließlich von dem Versuche ab die Frage zu eskamotieren und beiden Parteien Recht zu geben, sintemal die *δικαιοσύνη* die *πολιτεία* des Einzelnen, die *πολιτεία* die Gerechtigkeit des Ganzen (der Gesellschaft) sei, mithin kein Unterschied bestehe zwischen beiden Zielen. Dieses Beispiel schien mir typisch und deshalb wählte ich es, obwohl es vom Anfange, also vom längst gedruckten Teile stammt; in Wahrheit ist ja auch diese Hälfte durch den Neudruck der Vergessenheit entrissen worden. — Über die ungleiche Darstellung bei Proklos, über den unangenehmen Wechsel lichter und dunkler, klarer und rätselhafter Stellen, sowie über seine lästige Breite habe ich mich früher schon geäußert. Wegen einzelner kleinerer Beiträge zur Philosophiegeschichte muß ich schon des Raumes halber auf Krolls verlässigen Index auctorum verweisen. Wohl reizt es mich hervorzuheben, daß des Herakleitos *πληγῇ νέμεσθαι* (Byw. 55, Diels 11) nach II 20, 24 in dieser einfachen unbildlichen Form sprichwörtlich geworden zu sein scheint. Aber derlei Bevorzugungen sind parteiisch, und es ist an der Zeit nach dem Werte der Bearbeitung zu fragen.

Daß es Kroll an der methodischen Schulung nicht gefehlt hat, braucht eigentlich nicht erst versichert zu werden. Diese, wie auch sein helles Auge bekundet er vor allem durch weises Maß, indem er den Apparat von der anflutenden Masse des Entbehrlichen völlig frei hielt; so von den Schreibungen erster Hand, wo sie m^2 einfach richtig gestellt hat, von den

Phantasien des Korrektors m³, den fehlerhaften Abweichungen des Oxforder Codex und des Baseler Druckes. (Wem das Verdienst vieler vorzüglicher Besserungen zufällt, durch eine Reise nach Oxford festzustellen, schien Kroll überflüssig; angesichts solcher Treffer, wie z. B. I, p. 118, 17 die Einsetzung von τὸν θάνατον einer ist, könnte man daran zweifeln.) Neu war mir die Praxis, die kommentierten, aber auch viele zitierte oder nur gestreifte Stellen aus Platon und anderen im Texte selbst zu benennen, und in den Apparat kurze begründende, auch erklärende, selbst kritische und grammatische Anmerkungen aufzunehmen. Zu klagen wäre da höchstens über den Mangel strenger Konsequenz, den Kroll selbst einmal nach anderer Richtung zugestanden hat; offenbar gehören und passen in den Text nur die Stellen, aber auch alle, deren Nachweis mit Name und Ziffer erledigt werden kann. Manche Stelle ist im Apparat ausgeschrieben; das ist bequem, sollte sich jedoch auf die Fälle beschränken, wo man über den Umfang des Hierhergehörigen zweifeln kann. Ob die kurzen Fingerzeige, welche das Verständnis erleichtern, um die Beibehaltung der Überlieferung zu rechtfertigen, nicht doch zu streichen waren, ist mir bis zur Stunde zweifelhaft. Mindestens sollten kritische Noten schwinden, die nur kurzsichtigen Lesern gegenüber, die einen Stellennachweis vermissen könnten, Zweck haben (vgl. II, p. 365) oder solche, die sich sogar gegen Platon selbst richten (vgl. I, p. 245).

Aber ich möchte nicht gern etwas aussprechen, was einer Beanstandung gleicht. (Was wäre hier übrigens zu rügen? Vielleicht daß der Raumersparnis halber manches Zitat, manche Note in dunkler schwerverständlicher Kürze gegeben wurde. „cft" z. B. liest nicht jedermann, das unter Spezialisten allerdings gebräuchliche Justin. nov. auch nicht; u. dgl. m.) Vielmehr wünschte ich bisher schon eine Ahnung erweckt zu haben von den großen zahlreichen Vorzügen. Es ist in der Tat fast unglaublich, welche Unsumme von Gelehrsamkeit und Fleiß, welche Masse der wertvollsten Beiträge in diesen kurzen Anmerkungen steckt; es ist fast unglaublich, mit welchem Geschick in solcher Kürze die schwierigsten Textfragen und sogar sachliche Probleme gelöst werden. Außerdem kann man füglich zweifeln, wem unter den Verbesseren des Textes die Palme gebührt, ob Wendland oder Radermacher oder Kroll selbst, der meistens Sieger sein dürfte, wo sein Text von den angemerkten Vorschlägen seiner Freunde abweicht. Überdies ist der Druck so korrekt wie selten wieder. Noch sind die Beigaben am Schlusse zu erwähnen: 1. die Scholien vom Rande der alten Handschrift; 2. drei deutsch geschriebene interessante Exkurse von F. Hultsch zu schwierigen mathematisch-astronomischen Stellen der „Biene"; 3. ein ähnlicher wichtiger Exkurs von Kroll selbst; 4. der Index auctorum, der jede Probe besteht, et verborum, der alles bietet, was der Raum erlaubte; 5. zwei Konspekte. Ich scheide von dem trefflichen Buche mit einem Glückwunsch und bitte den Autor diesen Glückwunsch so spät noch anzunehmen. Die Verspätung entschuldige ich nach Horaz: Quam paene furvae regna Proserpinae Et iudicantem vidimus Aeacum!

Regensburg, November 1905. A. Patin.

Paul Giduljanov, Privatdozent der Kaiserl. Moskauschen Universität, Die Metropoliten in den ersten drei Jahrhunderten des Christen-

tums. Aus der Geschichte der Entwicklung der kirchenregimentlichen Gewalt im oströmischen Reich (Изъ исторіи развитія церковно-правительственной власти въ восточно-римской имперіи. Митрополиты въ первые три вѣка христіанства. Изслѣдованіе **Павла Гидулянова,** приватъ-доцента императорскаго московскаго университета). Moskau, Universitätsdruckerei 1905. 8 + 377 S. gr. 8⁰.

Der Verfasser betont, daß in der russischen Wissenschaft des Kirchenrechts ein Werk, welches der Entwicklung der kirchenregimentlichen Gewalt gewidmet ist, noch nicht existiert. Den Anfang zu einem solchen will er bieten. In sehr umfassender Weise nimmt er die Untersuchung der Frage nach der Stellung der Metropoliten bis zum Konzil von Nicäa incl. in Angriff. Er geht davon aus, hervorzuheben, wie zunächst einzelne Gemeinden, nämlich die der Großstädte, eine überragende Stellung und einen Einfluß auf die andern Gemeinden gewannen, und wie alsdann Pflichten und Rechte der Gemeinden auf ihre Bischöfe übergingen. Hierauf legt er dar, wie die Bildung der kirchlichen Bezirke sich vollzogen habe im Anschluß an die staatliche Organisation des römischen Reichs, wie denn überhaupt im Gegensatz zum Kaiserkult die Ausbreitung der Kirche erfolgt sei. Schon hier tritt die lebendige Beziehung der Schrift Giduljanovs zu den abendländischen Forschungen zutage. Sie bekundet durchweg eine vollständige Beherrschung der gesamten betreffenden Literatur. Namentlich die Arbeiten von Sohm, Harnack und Lübeck haben auf die Auffassung des Verfassers von der Entwicklung der kirchlichen Organisation eingewirkt. Dabei fehlt es allerdings nicht an Polemik besonders gegen Lübeck. Mit Recht wird gegen diesen die Begründung der oberhirtlichen Gewalt durch eigene Anordnung der Apostel abgelehnt. Da dieser Gedanke in den Ausführungen Lübecks doch nur von untergeordneter Bedeutung ist, so erscheint die Differenz beachtenswerter (S. 83), daß nicht die Gliederung des römischen Reichs in Provinzen für die Gestaltung der kirchlichen Bezirke bestimmend geworden sei, sondern daß von den Zentren der auf nationalen und geschichtlichen Verhältnissen beruhenden Landschaften aus das Christentum sich verbreitet habe, und daß um jene daher sich die Tochtergemeinden gruppierten. In Übereinstimmung mit Lübeck befindet sich dagegen Giduljanov (S. 115) in seiner Betonung der Bedeutung, welche die Rivalität und der Kampf mit dem Kaiserkult für die Mission und die Organisation der Kirche gewonnen habe. Meines Erachtens besteht jedoch auch nach seinen (und Lübecks) Darlegungen Duchesnes Ablehnung solcher Beziehungen noch zu recht. Einen wirklich ernsthaften Beweis kann ich für sie immer noch nicht erbracht sehen; auch scheint mir eine Überschätzung der Bedeutung des Kaiserkults für das religiöse Volksleben die Voraussetzung für jene Annahme zu sein. — Davon, daß die Synode ihre Entstehung den mit dem Kaiserkult in Beziehung stehenden Landtagen verdanke, vermag (gegen Lübeck u. a.) mit Recht auch Giduljanov nichts zu erblicken (S. 148); vielmehr lag es ganz in der Natur der Dinge, daß die gleichen Orte, wo jene Landtage statt hatten, auch die christlichen Synoden werden in ihrer Mitte gesehen haben. Giduljanov sucht die Bedeutung derjenigen Zusammenkünfte von Bischöfen stärker zur Geltung zu bringen, die durch ihre Teilnahme bei der Besetzung erledigter benachbarter Bischofssitze herbeigeführt wurden, da bei der Erwählung eines Bischofs den nächsten Bischöfen das

iudicium, die Bekräftigung des Vorschlags oder die Entscheidung über die Vorschläge der Gemeinde, zugestanden, und diese Gelegenheit auch zu Beratungen werde verwertet worden sein. Fand bei jener Besetzung ein gewisses Zusammenwirken der Bischöfe mit der Gemeinde statt, so läßt Giduljanov im wesentlichen Anschluß an Sohm auch nicht gelten, daß die Synoden des 2. und 3. Jahrhunderts (über diese eine Übersicht S. 149 ff.) nur eine Versammlung von Bischöfen gewesen, sondern betont die Mitbeteiligung der Gemeinde, vornehmlich der Presbyter und Diakone, nur daß die Bischöfe als die Träger des Geistes die göttliche Entscheidung gaben (S. 167). Diese wird als solche beurteilt, gleichviel ob von einer kleinen oder großen Synode erfolgt; die Rezeption von seiten der Gemeinde der führenden Stadt gab ihr dann rechtliche Kraft. — Nun erst wendet sich der Verfasser (im 3. Kap.) der Entwicklung der Gewalt der Metropoliten selbst zu und zeigt, wie sie aus einer zunächst rein moralischen sich allmählich zu einer rechtlichen ausgestaltet hat. Im einzelnen wird geschildert, wie die Bischöfe zu Rom, Alexandrien und Antiochien zu einer beherrschenden Stellung gelangt sind. — Den Schluß des Werkes bildet die Darlegung des Instituts der Metropoliten nach den Kanones des Konzils zu Nicäa, unter besonders eingehender Erörterung des 6. Kanons. Mit Lübeck lehnt Giduljanov die Aufstellung Sohms ab, daß die Nicänische Synode dem Bischof der Metropole das Bestätigungsrecht der Bischofswahlen erst verliehen (nicht vielmehr bekräftigt) habe. Gegen Lübeck aber bestreitet er, daß durchweg, und nicht bloß in der Regel, die politischen und kirchlichen Provinzen zusammengefallen seien und daß der 6. Kanon die Aufrichtung einer patriarchalen Gewalt über der der Metropoliten bezweckt habe; ganz Ägypten sei vielmehr ebenso wie Italien nur Einem Metropoliten unterstellt gewesen. Ebenso verficht er gegen Lübeck eine Deutung des 7. Kanons, wonach dem Bischof von Jerusalem nicht etwa trotz seiner Unterordnung unter die Jurisdiktionsgewalt des Bischofs von Cäsarea, doch der Ehrenrang gleich nach den Obermetropoliten zugesprochen, sondern ihm auf den Synoden die gleiche Ehrenstellung mit dem von Cäsarea zugebilligt wird (S. 373). — Zur Orientierung dient die beigegebene Karte über die östliche Reichshälfte in der behandelten Zeit.

Der Verfasser zeigt sich in bezug auf alle in Betracht kommenden Fragen allseitig unterrichtet. Er ist bestrebt in dem vielfachen Widerstreit der Meinungen stets selbständig zu urteilen. In objektiver und durchsichtiger Weise gibt er auch die Argumente seiner Gegner wieder und setzt sich mit ihnen eingehend und sorgfältig auseinander. Nirgends macht sich eine Voreingenommenheit bemerklich. Auch wer eine noch energischere Weiterführung der Forschung für wünschenswert erachten sollte, wird nicht bestreiten können, daß es sich hier um ein aus selbständiger Untersuchung erwachsenes, seinem Leserkreis reiche Belehrung darbietendes Werk handelt. Möge es dem Verfasser vergönnt sein, auch die weitere Entwicklung der kirchenregimentlichen Gewalt in entsprechender Weise zu behandeln. — Die Druckfehler sind noch beträchtlich zahlreicher, als aus dem beigegebenen Verzeichnis zu erkennen ist; aber angesichts der Schwierigkeiten, die in Rußland einem korrekten Druck entgegenstehen, wäre es geradezu ungerecht, dem Verfasser daraus einen Vorwurf zu machen.

Göttingen. N. Bonwetsch.

Hans Lietzmann. Apollinaris von Laodicea und seine Schule. Texte und Untersuchungen I. Tübingen, Mohr 1904. XVI, 323 S., 8⁰. 9 *M.*

Lietzmann hat bereits den Beweis geliefert, daß er vor großen weitreichenden Arbeiten nicht zurückschreckt. Er hat unter Mithilfe von G. Karo einen „Catenarum graecarum catalogus" geschaffen und uns damit einen zuverlässigen Führer in ein fast unermeßlich scheinendes Literaturgebiet an die Hand gegeben. Nun greift er die Untersuchung des Apollinaris von Laodicea an, eines Autors, der, wie Hieronymus (De vir. ill. 104) sagt, „in sanctas scripturas innumerabilia scribens volumina" gewesen ist und der überdies durch die eigentümliche Überlieferungsweise seiner „zahllosen" Werke der Erforschung ganz besondere Schwierigkeiten entgegensetzt. Was bis jetzt darin geleistet worden war, war nur Stückwerk, und der Forscher, der bisher seinen Namen am engsten an den des Apollinaris geknüpft hatte, Johannes Draeseke, hatte infolge einer „allzugroßen Kombinationsgabe" (L. im Vorwort S. VIII) fast nur Verwirrung angerichtet. Die Arbeit mußte also ex fundamento neu gemacht werden — und was das bei einem Autor bedeutet, von dem sich nur ein Werk, nämlich eine Psalmenmetaphrase, direkt und unter seinem Namen erhalten hat, von dem aber unzähliges anderes Material teils unter fremden Namen, teils als Fragment oder Zitat in anderen Werken, insbesondere Katenen, auf uns gekommen ist, das leuchtet a priori ein.

Im vorliegenden Bande hat L. eine Untersuchung und Neuherausgabe der dogmatischen Traktate und Briefe unternommen. Die exegetischen Werke blieben einem zweiten Bande, für den dann der genannte Katenenkatalog als unerläßliche Vorarbeit zu gelten hat, vorbehalten. Gleichzeitig mit dem ersten Bande hat L. im Verein mit Johannes Flemming die syrischen Übersetzungen apollinaristischer Texte nebst Rekonstruktionen ihrer griechischen Originale herausgegeben (Apollinaristische Schriften. Syrisch mit den griechischen Texten und einem syrisch-griechischen Wortregister herausgeg. von J. F. und H. L.: Abhandlungen der Kgl. Ges. der Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. Kl. N. F. VII 4, Berlin 1904). Ein viertes Unternehmen soll dann die Darstellung der Theologie des Apollinaris bilden, welche L. in anderem, größeren Zusammenhang zu bieten hofft.

Nach dem, was nun im vorliegenden Bande von L. geleistet wurde, dürfen wir ein abschließendes Werk über Apollinaris erwarten. L. hat zunächst den äußeren Rahmen festzulegen versucht, in welchen das literarische Wirken des Apollinaris und seiner Schule einzuspannen ist. Dieser erste Abschnitt trägt die Aufschrift „Politische Geschichte". Wir werden da eingeführt in die Schlußphasen des arianischen Streites, wo den Anhängern des Nicänums, dem Athanasios und seiner Partei, einerseits die arianischen und arianisierenden Parteien, die Anhomöer und Homoiusianer (Semiarianer), und anderseits die hyperorthodoxen Anhänger des Lucifer von Calaris gegenüberstanden. L. nimmt auch noch die Existenz einer durch neuere dogmengeschichtliche Darstellungen immer mehr in den Vordergrund gerückten fünften Gruppe, der sogen. Jungnicäner, an, die sich insbesondere an den Namen des Meletios von Antiochien knüpft. Die Abweichungen dieser neuen Partei vom Standpunkt des Nicänums werden nun zwar mit frappierender Sicherheit behauptet, müßten aber erst einmal klar bewiesen und dargestellt werden, ehe mit ihnen wie mit einem feststehenden Faktum gerechnet

werden darf. In diesem Parteigetriebe, das je nach der Stellungnahme des Kaisers auch sein Aussehen wechselte, entstand nun auch der Apollinarismus. Sein Begründer war der Bischof Apollinaris von Laodicea in Syrien. Dieser war, wie schon sein Vater, der ältere Apollinaris, eifriger Anhänger des Athanasios gewesen, hatte aber schon etwa seit dem Jahre 353 seine christologischen Heterodoxien in einer weit ausgebreiteten Lehrtätigkeit vertreten. Dieselben bestanden in einer Leugnung der vollen Menschheit Jesu Christi. Im Interesse der Einheit des Wesens Christi glaubte Apollinaris, daß der seelische Bestandteil oder wenigstens der höchste seelische Bestandteil des Menschen, der *νοῦς*, bei Christus durch den göttlichen Logos ersetzt worden sei. Auf die letztere Anschauung, welcher die Trichotomie *σῶμα, ψυχή, νοῦς* zugrunde liegt, wurde Apollinaris erst gegen Ende seines Lebens gedrängt. Für die ursprüngliche Auffassung war einfach die Zweiteilung: Leib und Seele maßgebend. Es mag mit den Wirren des arianischen Streites zusammenhängen, daß die neue Christologie anfangs wenig Beachtung fand und sich orthodoxen Anstrich geben konnte. Erst nach 25 Jahren, i. J. 377, erfolgte die Verurteilung von Rom aus, und als der Tod des Kaisers Valens 378 den kräftigen Zusammenschluß aller dem Nicaenum nahestehenden Kreise ermöglichte, wurde der schon länger geübten apollinaristischen Offensive und Propaganda eine wirkungsvolle Gegenwehr entgegengesetzt. Begünstigt wurde diese Reaktion noch durch den Umstand, daß innerhalb der Apollinaristen selbst Uneinigkeit entstand, welche besonders durch die Thesis des Timotheos, Bischof von Berytos, auch dem Fleische Christi komme die Homousie mit Gott *καθ' ἕνωσιν* zu, wogegen das Schulhaupt Polemon u. a. heftig protestierten, veranlaßt worden war. Zwischen 385 und 395 starb Apollinaris und noch vor dem Ende des 4. Jahrhunderts war auch die Kraft der ganzen Bewegung gebrochen. Der Apollinarismus verschwand allmählich. Es war aber nur wie ein Verschwinden des Samenkorns in der Erde. In der großen Bewegung des Monophysitismus (zu dem aber Cyrill von Alexandrien noch nicht zu rechnen ist; gegen L. S. 91 und 161) ging die apollinaristische Saat wieder auf.

Der zweite Abschnitt: „Quellen und Chronologie“ bringt eine Untersuchung der Testimonien, die für die Geschichte des Apollinaris und des Apollinarismus von Bedeutung sind. Angefangen von der nicht mehr erhaltenen Apologie des Apollinaris durch seinen Schüler Timotheos von Berytos bis herab zum Lexikographen Suidas werden alle Zeugnisse gewertet und insbesondere für eine Chronologie der Ereignisse ausgenützt. Vielfach gelang es L. hierbei in die einzelnen Testimonien selbst mehr Ordnung zu bringen, so namentlich in die Äußerungen der Zeitgenossen des Apollinaris, des Basilios, Gregor von Nazianz u. a. Hinsichtlich der Chronologie der Basiliosbriefe kam L. zu dem gleichen Resultate wie F. Loofs (Eustathius von Sebaste und die Chronologie der Basiliosbriefe, Halle 1898), während in anderen Punkten die bisher vertretenen Datierungen (z. B. von G. Rauschen, Jahrbücher der christlichen Kirche unter Theodosius, Freiburg i. B., 1897) abgelehnt werden (vgl. S. 73, 74).

Mit dem dritten Abschnitt, „Geschichte der Überlieferung“, wird der Übergang zur Schilderung des literarischen Wirkens des Apollinaris gewonnen. Trotzdem dasselbe sehr ausgebreitet war, hat es in der Folgezeit nur wenig Interesse und Beachtung gefunden, und damit waren

die Schriften des Apollinaris ganz von selbst dem Untergange geweiht. Das hängt selbstverständlich mit der häretischen Stellung des Apollinaris zusammen. Ob dann die orthodoxe Kirche, von der L. (S. 81) behauptet, sie habe es „als ihre heilige Pflicht angesehen, seine Schriften, wo immer sie erreichbar waren, dem Untergang zu weihen“, dem natürlichen Lauf der Dinge noch bedeutend nachgeholfen hat, möchte ich bezweifeln. Auf jeden Fall haben ihre Anathematisierungen auf die Kompilatoren von Katenen keinen besonderen Eindruck gemacht. Ihr Sammelfleiß machte vor Apollinaris am allerwenigsten Halt. Galt ihnen ja überhaupt der Grundsatz des Cyrill von Alexandrien: *οὐ πάντα, ὅσα λέγουσιν οἱ αἱρετικοί, φεύγειν καὶ παραιτεῖσθαι χρή· πολλὰ γὰρ ὁμολογοῦσιν ὧν καὶ ἡμεῖς ὁμολογοῦμεν* (so mehrere Katenenprologe), so war gegenüber Apollinaris dieses Axiom besonders anwendbar. Er bot als fruchtbarer exegetischer Schriftsteller zu viel des Guten, als daß man daran hätte vorbeigehen können. In der Exegese war auch weniger Anlaß, den Apollinarismus herauszukehren — und wenn, dann gab's immer noch das Mittel der Zurechtschneidung, Retouchierung u. a. Darüber dürfen wir ja vom zweiten Bande L.s Belehrung erwarten. Hier hingegen schafft sich L. die Grundlage für eine Edition der dogmatischen Werke. Sie sind meist nur als Fragmente oder Zitate erhalten: so in Gegenschriften, wie in dem Antirrheticus contra Apollinarem des Gregor von Nyssa, bei Leontios von Byzanz, Adversus fraudes Apollinaristarum, in den Justiniani tractatus contra Monophysitas u. a. — oder in Florilegien oder dogmatischen Katenen, wie im Eranistes des Theodoret, in den monophysitischen Florilegien des Timotheos Aeluros und des Vat. graec. 1431 saec XII (nicht IX/X, wie L. angibt, vgl. F. Diekamp in der Literarischen Rundschau XXXI (1905) 249), in der Antiquorum patrum doctrina de verbi incarnatione, über welche wir in nächster Zeit eine abschließende Untersuchung von Franz Diekamp erwarten dürfen, in Konzilsakten u. a. a. O. Anderes Material — und hier kommen auch vollständige Traktate oder Briefe in Betracht — hat sich durch das der apollinaristischen Bewegung eigene Mittel der Fälschung erhalten. Man schrieb über Schriften des Apollinaris die Namen des Gregorios Thaumaturgos oder des Athanasios oder der römischen Päpste Julius oder Felix und sorgte damit für eine zugkräftige Etikette, welche der gefälschten Ware weite Verbreitung und Aufnahme verschaffte. Sogar Cyrill von Alexandrien, Eutyches u. a. haben sich durch apollinaristisch gefälschte Papstbriefe täuschen lassen. Mit der Aufdeckung solcher Fälschungen beschäftigten sich dann außer den genannten Werken Justinians und der Doctrina wieder Leontios von Jerusalem, Contra Monophysitas und Leontios, De sectis. L. macht über all diese Quellen eingehende Mitteilungen und zieht dabei meist das handschriftliche Material bei. Daß er S. 96 bekennt, nicht den Mut zu haben, alle dogmatischen Florilegien aufzuspüren und auf ihre Verwandtschaft hin zu untersuchen, bevor die exegetischen Katenen nicht abschließend durchgearbeitet sind, wird ihm kein Kenner verübeln dürfen. Aber nichts desto weniger muß auch diese Arbeit in Bälde angegriffen werden, umsomehr als der erste größere Versuch nach dieser Richtung hin, nämlich die Geschichte der dogmatischen Florilegien vom V.—VIII. Jahrhundert von Th. Schermann mißglückt ist. So weit das aus Apollinaris geschöpfte Material in Betracht kommt, hat L. natürlich die von ihm beigezogenen Quellen verglichen und manche interessanten Abhängigkeits- oder Verwandt-

schaftsverhältnisse konstatieren können. So bildete z. B. für Justinian und die Doctrina die Streitschrift des bereits genannten Apollinaristen Polemon gegen den ebenfalls genannten Apollinaristen Timotheos die Quelle.

In den letzten beiden Abschnitten wird eine Edition der dogmatischen Werke bzw. Fragmente des Apollinaris und seiner Schüler Vitalis, Polemon, Eunomios, Julianus, Timotheos, Jobios und Valentinus, sowie einiger Traktate, die nur durch inhaltliche Kriterien als Werke des Apollinaris dargetan werden können, geboten. Der Abschnitt IV: „Schriften des Apollinaris und seiner Schüler“ macht die einzelnen Werke namhaft, skizziert ihren Inhalt und nennt die Texteszeugen, auf Grund derer dann im Abschnitt V — er umfaßt die ganze zweite Hälfte des Bandes — die Texte selbst ediert werden. Meist sind sie griechisch; syrische Übersetzungen sind in deutscher Übertragung wiedergegeben. Außerdem kommen nur noch ein paar lateinische Notizen des Hieronymus (S. 265) und vier arabische Fragmente in lateinischer Übersetzung zum Abdruck.

Ein außerordentlich reiches Material hat L.s Sammelfleiß hier zusammengetragen. Mit der Möglichkeit von Nachträgen, die bei einem solchen Werke fast unvermeidlich sind, hat L. selbst gerechnet und diese Nachlese dem zweiten Bande aufgespart. Diekamps reiche Belesenheit hat ihn inzwischen schon auf weiteres Material aufmerksam gemacht (a. a. O Sp. 249). Aber das Wichtige, insbesondere die größeren Traktate und Briefe, liegt hier schon vor. So finden wir das ausführliche Glaubensbekenntnis (*Ἡ κατὰ μέρος πίστις*), die Traktate De unione (über die sog. communicatio idiomatum in Christus), De fide et incarnatione, *Ἀπόδειξις περὶ τῆς θείας σαρκώσεως τῆς καθ' ὁμοίωσιν ἀνθρώπου* (der einzige die Trichotomie vertretende Traktat, dessen Inhalt aber aus 93 Zitaten des Gregor von Nyssa und noch 2 Fragmenten bei Justinian und in der Doctrina rekonstruiert werden mußte), *Τὸ κατὰ κεφάλαιον βιβλίον* (eine gegen Diodor von Tarsus gerichtete Schrift, aus welcher Theodorets Eranistes 19 Fragmente mitteilt — wohl identisch mit der Schrift *Κατὰ Διωδόρου πρὸς Ἡράκλειον*, aus welcher die Doctrina ein paar Fragmente überliefert), die ganz syllogistisch abgefaßte *Ἀνακεφαλαίωσις* (ein kurzes Flugblatt), ein Bekenntnis über die göttliche Inkarnation *Πρὸς Ἰοβιανόν* (wohl an Kaiser Jovian), zwei Briefe an einen nicht näher bekannten Dionysios, von denen der erste Julius von Rom unterschoben worden war und viele andere Werke und Briefe, von denen sich aber nur mehr kümmerliche Reste erhalten haben. Von anderen Werken des Apollinaris besitzen wir außer der Kunde, daß sie existiert haben, nichts mehr, so von seiner *Ἑβραϊκὴ ἀρχαιολογία*, die nach homerischem Vorbilde in 24 Gesängen die Geschichte Israels bis Saul erzählte, und von seinen Menander, Euripides und Pindar imitierenden Komödien, Tragödien und lyrischen Gedichten, die alle biblische Stoffe behandelten und die heidnischen Klassiker ersetzen sollten.

Von den Schülern des Apollinaris hat Timotheos von Berytos den Löwenanteil an dem, was sich noch erhalten hat. Interessant sind besonders ein Fragment aus seiner in honorem Apollinaris geschriebenen Kirchengeschichte bei Justinian, worin der Text eines Athanasiosbriefes an Kaiser Jovian mitgeteilt wird, und ein Brief *Πρὸς Προσδόκιον*, der ebenfalls unter dem Namen des Julius von Rom ging. Von Valentinus hat sich eine

Apologie gegen heterodox denkende Apollinaristen (*Πρὸς τοὺς λέγοντας φάσκειν ἡμᾶς ὁμοούσιον τὸ σῶμα τῷ θεῷ*) erhalten.

Unter den durch keinen alten Zeugen verbürgten, aber trotzdem als apollinaristisch anzusehenden Schriften befinden sich die beiden pseudoathanasianischen Traktate *Ὅτι εἷς ὁ Χριστός* und *Περὶ σαρκώσεως τοῦ θεοῦ λόγου*, die pseudojulianische Epistula tertia und der monophysitisch retouchierte syrische Traktat De fide. —

Die Ausgabe muß eine musterhafte genannt werden. Sie ist mit peinlicher Akribie und Klarheit gearbeitet. Die Schwierigkeiten, welche die Zusammenarbeitung der oft recht disparaten Texteszeugen bot, sind glücklich gelöst. Für seine Kollationen syrischer und lateinischer Übersetzungen zu griechischen Texten bittet L. um Nachsicht; denn man könne sie „nicht einmal zu seiner eigenen Zufriedenheit machen, geschweige denn zu der eines anderen" (Vorrede S. IX). Es bleibt in der Tat häufig der Zweifel übrig, ob die Übersetzungsvariante wirklich durch einen anders lautenden Originaltext oder nur durch die Freiheit des Übersetzers verschuldet wurde. Solche Mängel waren aber unmöglich zu beseitigen. Etwas mehr hätte L. wohl in der Namhaftmachung der zu vergleichenden (nicht direkt zitierten) Schriftstellen tun können: so zu 168, 22 Joh. 14, 7, zu 280, 14 Gal. 2, 6. In der Trennung der Wörter ist L. nicht konsequent: 170, 13 *δε-σπότῃ*, aber im Apparat derselben Seite *κτίσ-ματι* oder 290, 14 *διδασ-κάλου*; oder 216, 14 *τε-χθέντι*, aber 285, 1 *προσληφ-θέντα*. Nach Kühner-Blaß, Grammatik der griechischen Sprache I 1, § 91, 1, 3 sind die erst genannten Trennungen die richtigen. Daß L. sich gelegentlich auf eine Ausgabe von Mai verlassen hat, wie Diekamp a. a. O. nachzuweisen in der Lage war, überrascht bei der sonstigen Vorsicht L.s. Er kennt ja Mais mangelhafte Editionsweise und verurteilt sie gleichfalls. Auch den falschen Ortsnamen Freisingen statt Freising hätte L. S. 58 nicht aus Maaßens Gesch. der Quellen und der Lit. des kanon. Rechts übernehmen sollen. Solche Fälle sind aber nur Ausnahme und können das Vertrauen auf die Zuverlässigkeit der aus den primären Quellen herausgearbeiteten Ausgabe nicht erschüttern.

In der ersten Hälfte der Untersuchungen kann sich selbstverständlich die Individualität des Schriftstellers mehr zur Geltung bringen. Schon rein äußerlich unterscheidet sich L.'s Werk dadurch, daß er die in die theologische Literatur noch wenig eingeführte Schreibung der Hauptwörter mit kleinen Anfangsbuchstaben wählt, das Komma zwischen Eigennamen (z. B. S. 53 Eustathius Apollinaris Paulinus, aber S. 54 Meletius von Antiochia, Euseb von Samosata, Pelagius von Laodicea usw. oder S. 82 Gregorius Thaumaturgus, Julius usw.), die Punkte nach Ordinalzahlen oder nach dem Anfangsbuchstaben des Vornamens (z. B. GMercati) wegläßt. Ich kann in diesen Neuerungen keinen Fortschritt erblicken, weil die Deutlichkeit darunter leidet (vgl. die Zweideutigkeit von weg, wegen u. a. bei kleinen Anfangsbuchstaben, oder die Unsicherheit über die Anzahl der genannten Personen, wenn sie mit doppelten oder dreifachen Namen angeführt sind). So weit hätte L. seinen Meister Usener nicht zu imitieren brauchen.

In der sprachlichen Darstellung macht sich auch der jetzt immer mehr verwendete Ton der gemütlichen Plauderei geltend. L. scheut sich nicht von einem „umgemauserten Arianer" zu sprechen (S. 8). Dem Vitalis wurde

nach L. in Antiochien „die bereits geöffnete Türe wieder vor der Nase zugeschlagen" (S. 19). L. weiß auch, daß „Basilius eine heitere Stunde verlebt haben mag", als er ein „von unendlicher[1]) Naivität zeugendes Schreiben" des Epiphanios empfing (S. 16). Die Antwort des Basilios (Ep. 258), in welcher er z. T. „unendlich[1]) kühl" (S. 17) ist, läßt von der empfundenen Heiterkeit allerdings nichts merken. Aber er wird wohl seinen Gefühlen Zwang angetan haben. Versteht er es ja auch nach L. (S. 19) an die italienischen und gallischen Bischöfe „ein unendlich[1]) zahmes Schreiben" (Ep. 243) zu senden. Es ist nun gewiß kein Schaden, wenn der hohe Kothurn, von dem aus die theologische Literatur vielfach zu sprechen gewohnt war, verlassen wird und eine einfachere, nüchterne Darstellungsweise Platz greift. Aber die Form muß doch immer dem Stoffe angepaßt bleiben und ernste Verhandlungen über religiöse Probleme eignen sich nie und nimmer zu einer Darstellung in der Alltagssprache. Wählt man aber diese, so bleiben auch schiefe, namentlich hyperbolische Auffassungen der Probleme selbst unvermeidlich. Das Bestreben, mehr Farbe in das Bild zu bringen, hat schon oft zu unrichtiger Darstellung geführt.

Bis jetzt ist L. noch um diese Klippe herumgekommen, wenn auch einige schiefe Wendungen zu verzeichnen waren. Auch der zweite Band wird voraussichtlich noch den gleichen Charakter tragen. Erst mit dem abschließenden Werke, der Darstellung der ganzen Theologie des Apollinaris, wird das eigentlich gefahrvolle Gebiet betreten. Es darf aber von einem Forscher von der Bedeutung L.s erwartet werden, daß er alles quellenmäßig darstellen und belegen wird — ohne die so vielfach üblichen Hyperbeln und Hineininterpretierungen — so daß wir einer sehr wertvollen Bereicherung unserer Kenntnis um die altchristliche Literatur entgegensehen dürfen.

Der vorliegende Band, dessen Besprechung sich mir infolge der Berufung zu teilweise neuen Lehraufgaben verzögert hat, ist noch L.s Lehrer Hermann Usener zum 70. Geburtstag (23. Okt. 1904) gewidmet. Inzwischen ist dieser große Gelehrte aus diesem Leben geschieden (21. Okt. 1905; vgl. oben S. 511 ff). Er hat viel dazu beigetragen, ein fruchtbares Zusammenarbeiten von Theologen und Philologen in die Wege zu leiten. Es wird ihm an seinem Lebensabend Genugtuung gewesen sein, im ersten Bande von L.s Apollinaris eine so reife Frucht der von ihm ausgestreuten Saat noch annehmen zu können.

Würzburg. Jos. Sickenberger.

Jos. Schulte, Theodoret von Cyrus als Apologet. Ein Beitrag zur Geschichte der Apologetik. (Theologische Studien der Leogesellschaft, herausgegeben von A. Ehrhard und Fr. M. Schindler, 10.) Wien, Mayer u. Co., 1904. VIII, 170 S., 8⁰.

Von einer neuen Arbeit über die apologetischen Schriften Theodorets erwartet man eine Behandlung der in den letzten Jahren so eifrig erörterten Frage nach dem Verfasser der früher Justin zugeschriebenen „Quaestiones et responsiones ad orthodoxos". Insofern beginnt Sch.s fleißige Studie für den Leser mit einer kleinen Enttäuschung. Eine eigene Untersuchung würde aber über das gesteckte Ziel einer kritischen Zusammenfassung (S. 53) der

1) Von mir gesperrt.

dem Verständnis der Apologetik Theodorets zugrunde liegenden literarischen Fragen weit hinausführen. Mit Recht beschränkt sich Sch. deshalb nach einem brauchbaren Referat über die bisherigen Forschungsergebnisse darauf, seinen Standpunkt kurz so zu präzisieren, daß „die eigenen Beobachtungen" für die Autorschaft Theodorets „keinen einzigen Anhaltspunkt ergeben" hätten (S. 2).

Der Aufgabe, die er sich gestellt, wird Sch. zweifellos gerecht. Nicht nur die alten verdienten Forscher (Baronius mit Pagi, Sirmond mit Schulze und Gaisford, Garnier, Dupin, Ceillier, Tillemont) kommen wieder einmal ausführlich zum Wort, sondern auch die moderne Literatur (vor allem Diels, Neumann, Roos, Räder) ist mit Einschluß der russisch geschriebenen (Glubokovskij, Zwetkow, Boris), welche dem Verfasser in eigener deutscher Übersetzung zu Gebote stand, gewissenhaft verwertet. Es hätte noch beigezogen werden können Venables' Artikel im Diction. of Christ. Biograph. 4, 904 ff.

Im ersten Teile (1—41) folgt Sch. den spärlichen, in den gewöhnlichen Handbüchern der Literaturgeschichte unbeachtet gebliebenen Spuren zweier verloren gegangener Schriften, der „Libri ad quaestiones magorum" und des „Opus adversus Judaeos". Als wahrscheinliche Abfassungszeit für die Bücher gegen die Magier nimmt er, gestützt auf zwei Andeutungen in Theodorets Briefen (Ep. 82 u. Ep. 113; MPG 83, 1265 AB u. 1317 A), die Jahre 429 oder 430 an und vermutet als ihren Inhalt eine Widerlegung der persischen Naturreligion, geschrieben vielleicht auf ausdrücklichen Wunsch persischer Christen. In dem „Opus adversus Judaeos" wollte Garnier den nur anders benannten Kommentar Theodorets zum Buche Daniel sehen. Sch. weist, wie Glubokovskij, diese Annahme zurück, weil im Brief 116 (MPG 83, 1325 A) und im Brief 145 (MPG 83, 1377 A) die Schrift gegen die Juden ausdrücklich seinen Kommentaren gegenübergestellt sei. Wenn auch die Stelle im Brief 145 mehrdeutig und deshalb für den Beweis belanglos sein sollte, so bleibt doch durch Brief 116 die Frage im Sinne Sch.s entschieden. Auf Grund eben dieses Briefes setzt er die Schrift, deren genauere Datierung er (wie Tillemont, Mémoires, Paris 1711, XV, 325: „geschrieben 437 oder später") für unmöglich hält, in die Jahre 429—437. Um eine Vorstellung vom Texte zu gewinnen, hatte schon Glubokovskij auf ein Fragment aus der Mediceer-Bibliothek zu Florenz hingewiesen, das nach einer lateinischen Vorbemerkung (allerdings von sehr später Hand) geradezu den Anspruch erhebt, ein Teil der verlorenen Apologie zu sein (S. 8). Er war bisher nur im Catalogus des Bandinius abgedruckt und deshalb immerhin schwieriger zugänglich. Sch. gibt einen Abdruck (S. 8—15), leider ohne die Angabe, ob eine Kollation der Handschrift vorgenommen ist. Das Fragment, eine apologetische Methode befolgend, wie sie in den gegen die Juden gerichteten Schriften gebräuchlich war (Bardenhewer, Patrol.², 40), enthält neun Fragen, die aus dem Texte des A. T. scheinbar unlösliche Schwierigkeiten herleiten, um dadurch wohl den Gefragten in Verlegenheit zu setzen, während die Antworten mehrfach die Lösungen aus dem N. T., als der Erfüllung des A. T., hernehmen. Zu vier Fragen hatten bereits Bandinius und Glubokovskij Parallelstellen in den Kommentaren Theodorets nachgewiesen; Sch. gelang es, auch für die übrigen vier oder fünf solche beizubringen und aus der „ungesuchten Wiederkehr derselben Gedankenverbindung und dabei von selbst sich ein-

stellenden gleichen Ausdrucksweise“ (S. 20) ein Kriterium für die Echtheit abzuleiten. Man möchte nur wünschen, daß die Belege hierfür im einzelnen vorgelegt und namentlich auch der Wortschatz mit seinen stilistischen Eigentümlichkeiten genauer untersucht worden wäre. Eine allerdings flüchtige Vergleichung, die ich nach Gaisfords Wortliste zur „Heilung“ vornahm, ergab keinen Stützpunkt für die Echtheit, vielleicht aber deshalb, weil der Inhalt beider Schriften zu heterogen ist; die exegetischen Schriften Theodorets würden wohl mit mehr Erfolg beigezogen. Die „Reden über die Vorsehung“ läßt Sch. sämtlich (gegen Garnier und Oudin), weil „völlig frei von allen Zeichen einer schweren kirchlichen Aufregung“ vor dem Konzil von Ephesus und zwar genauer bei Theodorets Anwesenheit in Antiochien im Jahre 430 als Predigten entstanden sein (S. 23ff.). Für die Behandlung von Theodorets „Heilung der heidnischen Krankheiten“ konnte Sch. leider noch nicht Räders neue Ausgabe (Leipzig 1904) benutzen; er zitiert deshalb, wie es dann am nächsten lag, nach Spalte und Buchstabe bei Migne, was freilich unter anderem den unvermeidlichen Übelstand mit sich bringt, daß Schultes Zitate oft nur schwer mit denen bei Räder, Roos, Diels, Glubokovskij u. a., die jeder für sich eine eigene Zitationsmethode befolgen, verglichen werden können. Nachdem Sch. an die zweifellose Echtheit der Schrift erinnert, weist er (mit Neumann und Räder) die seit Garnier so oft wiederholte Anschauung zurück, die „Heilung“ sei eine direkte Widerlegung Julians des Abtrünnigen. Er hält auch die Meinung Asmus’, dessen Arbeiten übrigens eine eingehendere Würdigung verdient hätten, für unerwiesen, daß man in der Widerlegung der kaiserlichen Polemik einen Nebenzweck der Apologie erblicken dürfe. Immerhin erachtet Sch. es für möglich, daß Theodorets Gegner ihre Waffen zum Teil Julians Arsenal entnommen haben (S. 28ff.). In eingehender Datierung hat Sch. 437 als Abfassungsjahr zu erweisen versucht (S. 30ff.). Man wird über die Zuverlässigkeit des Resultates streiten können und sich wohl mit dem Ergebnis begnügen müssen, daß die „Heilung“ spätestens 437 geschrieben ist (vgl. meine Ausführungen in Z. f. k. Th. 30, 1906, 349ff.). Jedenfalls hat Sch. durch die gründliche Verarbeitung und konsequente Weiterführung der bisherigen Beweise ein brauchbares Substrat für die Diskussion der interessanten Frage geliefert.

Im zweiten Teile (42—105) untersucht Sch. das „Beweismaterial“ der beiden erhaltenen Schriften. Viel besprochen sind die Entlehnungen Theodorets aus christlichen und heidnischen Schriftstellern. Für die „Reden über die Vorsehung“ konstatiert Sch., daß eine angestellte Nachforschung nach den Quellen, wenn man von der 9. Homilie des hl. Chrysostomus absieht, „nirgends eine irgendwie auffällige Übereinstimmung entdecken“ ließ (S. 46). Anders steht es um die „Heilung“, deren Abhängigkeit, zumal von Eusebius, Klemens von Alexandrien und Aëtius, durch Roos, Räder und Diels überzeugend nachgewiesen. Sch. prüft diese Ergebnisse nochmals, namentlich an der Hand Glubokovskijs (über dessen Arbeit Harnack, Theol. Litztg. 1890, Nr. 20). Wenn aber Glubokovskij die allerdings verhältnismäßig wenigen und geringfügigen Fehler in den entlehnten Zitaten auf die gebrauchten Quellen abzuwälzen versucht, so glaubt Sch. doch dem ungünstigen Urteile Räders beipflichten zu müssen (S. 104). Daß Sch. seinerseits in diesem zweiten Kapitel sich von den gründlichen Vorarbeiten (zumal

von Räder, De Theodoreti Graecarum affectionum curatione quaestiones criticae, Hauniae 1900) abhängig erweist, ergaben mir zahlreiche Stichproben, ist übrigens auch selbstverständlich und wird abgesehen von den wiederholten Hinweisen der Anmerkungen auch ausdrücklich zugegeben (S. 53). Sch. verfolgt ja keine textkritischen Zwecke. Er hat ferner die Belege nicht einfach herübergenommen, sondern — worauf schon die eigene Zitierung hinweist — im Originale für jeden einzelnen Fall nachgeprüft und bei entgegenstehenden Interpretationen die Gründe sorgfältig abgewogen. Erwünscht wäre gewesen, daß Theodorets Benutzung der Hl. Schrift, von der Räder ausdrücklich absieht (a. a. O. S. 155), eingehender erörtert wäre, womöglich auch mit einer Tabelle, wie sie Räder und Roos für die Benutzung des Eusebius und Klemens von Alexandrien gegeben haben. Was auf S. 103f. über die „korrekte Benutzung der zur Beweisführung beigebrachten Stellen der Hl. Schrift" gesagt wird, ist zwar im ganzen zutreffend, aber zu kurz und ließ sich schon durch wenige Stichproben als ergänzungsfähig nachweisen (vgl. MPG 83, 1001 B [Eph. 2, 8. 9], 1056 B [1. Cor. 7, 5] u. 1145 A [Eph. 5, 3]).

Das Schlußkapitel (106—165), das ganz auf eigener Beobachtung beruht, entwirft ein anschauliches Bild von Theodorets „apologetischem Beweisverfahren", vor allem nach der „Heilung", deren systematischen Aufbau die treffliche Analyse (111—135) evident dartut. Sch. zeigt, wie Theodoret die spekulativ-alexandrinische Methode mit der kritisch-antiochenischen zu vereinigen suchte. Damit ist der Nachweis erbracht, daß man der „Heilung" nicht nur den zeitlichen, sondern ohne Übertreibung auch den wissenschaftlichen Abschluß der Apologie in der klassischen Väterzeit zuschreiben durfte (S. 111).

Von einigen Kleinigkeiten, wie sie mir bei der Lektüre der Schrift Schultes auffielen, erwähne ich zunächst eine technische Eigentümlichkeit, welche das Studium bisweilen erschwert. Verf. verwendet im Apparat das „a. a. O." oder „l. c." öfters so, daß es auf einen lange vorher, zudem bisweilen wenig bekannten Titel verweist. So bezieht sich z. B. „Zwetkow a. a. O." von S. 157 auf S. 39; „Wagner a. a. O." von S. 155 auf S. 146; „Kleffner a. a. O." von S. 128 auf S. 35; „Seitz a. a. O." von S. 26 auf S. 5. In dem „Namenregister" am Schluß des Buches sind trotzdem die modernen Autoren nicht angeführt.

Diese und einige andere kleine Übelstände, wie verschiedene Druckfehler (z. B. S. 3 MPG 84, „227B" statt „226B"; S. „45" statt „54"; vgl. auch S. 69, Z. 11 v. u. bis S. 70, Z. 4 v. o.) und vereinzelte ungenaue Literaturangaben (z. B. S. 23 A. 1 „Küpper" statt „Schuler") lassen sich ein anderes Mal leicht vermeiden. Im ganzen ist Sch.s Schrift ein sehr dankenswerter Beitrag: originell in der Würdigung der apologetischen Tätigkeit Theodorets und zugleich gut orientierend über den gegenwärtigen Stand der damit zusammenhängenden Fragen der Theodoretforschung.

München. L. Kösters S. J.

Vie de Sévère. Par Jean, supérieur du monastère de Beith-Aphtonia. Texte syriaque publié, traduit et annoté par **M.-A. Kugener,** Chargé de cours à l'Université de Bruxelles. Suivi d'un recueil de frag-

ments historiques syriaques, grecs, latins et arabes relatifs à Sévère (R. Graffin — F. Nau, Professeurs à l'Institut Catholique de Paris, Patrologia Orientalis. T. II, fasc. 3, S. 201—400). Paris, Firmin-Didot, ohne Jahr ⟨1905⟩. 200 S. gr. 8⁰. 11 fr. 90 (für Abonnenten der Patrologia Orientalis 7 fr. 50).

Bei Gelegenheit meiner Anzeige von Peisker, Severos von Antiochien, in dieser Zeitschrift 14 (1905) 631 ff., konnte ich das Erscheinen eines neuen Faszikels der Kugenerschen Publikationen zu Severos bereits notieren. Eine längere Beschäftigung mit der trefflichen Arbeit hat mir den Beweis erbracht, daß die Erwartungen, die ich davon hegen zu dürfen glaubte, noch übertroffen worden sind. Zwar bin ich zur Beurteilung des sprachlichen Gewandes nicht zuständig. Aber mein Kollege Schwally versichert mich, daß dieses zweite Heft, was die Wiedergabe des Textes in Urschrift und Übersetzung angeht, hinter dem ersten nicht zurückstehe (vgl. auch Th. Nöldeke im Lit. Zentralblatt 1905, Nr. 17, Sp. 885 ff.), und über das erste haben sich alle Beurteiler lobend ausgesprochen, nicht zuletzt der zu früh verstorbene M. Ryssel in dieser Zeitschrift 13 (1904) 531 ff., welche Besprechung man vergleichen wolle. Die Methode, durch Rückschlüsse auf den dem Syrer vorliegenden griechischen Urtext zu tieferem Verständnis des oft verborgenen Sinnes vorzudringen, hat Kugener, wie viele Anmerkungen zeigen, wieder getreulich und mit Glück befolgt; und ebenso ist er dem guten Brauch treu geblieben, stets genau anzugeben, wenn ihm der Sinn einer Stelle nicht aufgegangen ist. Nicht selten liest man: „Passage obscur“ und ähnliche Wendungen, die den Nicht-Sachverständigen beruhigen, den Kenner aber anreizen. Zum Glück handelt es sich nicht um Fragen, die das sachliche Verständnis des Textes beeinträchtigen.[1])

Seiner Ausgabe der Johannes-Vita hat Kugener die Berliner Hs, Cod. Sachau 321, zugrunde gelegt. Ein genauer Vergleich mit dem den Text nicht ganz vollständig enthaltenden Cod. Mus. Brit. Add. 17203 hat gezeigt, daß die Hss fast nur in orthographischen Dingen voneinander abweichen. „On peut dire que ce sont des bonnes copies de l'archétype“. Die Berliner Hs ist die ältere; wenn sie Kugener auch nicht mit Sachau auf 741 datieren will, so geht doch auch er nicht unter das 9. Jahrh. herunter. Der Londoner Codex aber stammt nach Wright aus dem 11. Jahrh. Außer B und L hat Kugener zur Textkonstitution noch herangezogen 1. die Chronik des Pseudo-Dionysios von Tellmahre (nach Cod. syr. 284 Bibl. Nat. Par., Abschrift von Nau), in die der Passus über den Empfang des S. in Antiochien nach seiner Wahl zum Patriarchen aufgenommen worden ist; 2. die Chronik Michaels des Syrers nach Chabots Ausgabe für den zweiten Aufenthalt des S. in Konstantinopel; 3. ein kurzes Bruchstück der Vita selbst (Schilderung des Todes des Patriarchen), das in Cod. Mus. Brit. Add. 14731 erhalten ist.

Über die Einleitungsfragen wird Kugener sich erst im Schlußheft, das zugleich Kommentar und Register zu den beiden Viten enthalten soll, äußern.

---

1) Bei der Korrektur merke ich an, daß O. Braun (Theol. Revue 1906, Nr. 8, Sp. 246) der Meinung ist, „die angewandte freie Übersetzungsweise“ sei „für solche Zwecke nicht geeignet.“ „Es ist K. besonders durch Auflösung der langen Perioden gelungen, einen angenehm lesbaren Text herzustellen; aber die Eigenart und die Schwierigkeiten des syrischen Textes, der überall die griechische Vorlage durchscheinen läßt, sind dadurch verwischt worden.“

Nach dem, was ich darüber gelegentlich meiner Besprechung der Arbeit von Peisker gesagt habe, enthalte ich mich vorläufig kritischer Anmerkungen, zumal begründete Hoffnung besteht, daß Kugener uns auf den Schluß seiner Arbeit nicht lange warten lassen wird. Ohne Zweifel bietet auch die Johannes-Vita des Interessanten genug, wenn sie sich auch als kulturgeschichtliches Dokument mit der Zacharias-Vita nicht messen kann. Der Verf. ist keineswegs so unselbständig, wie man vermuten möchte. Das zeigt sich schon bei seiner Benutzung der (übrigens nur bis zur Stuhlbesteigung reichenden) Zacharias-Vita. Er schreibt sie nirgends sklavisch aus. Den Aufenthalt in Alexandrien übergeht er fast ganz, da er das apologetische Interesse, das Zacharias leitet, nicht hat. Nur die Weissagung des Menas von des Severos künftiger Größe hebt er heraus. Er hat eine nicht üble Art, Bilder zu verwenden. Den Nephalios vergleicht er mit einem Chamäleon. Wie ein Spinnennetz zerreißt Severos das Gewebe des Gegners. Die Aufregung der Chalkedonianer ob der Ankunft des Severos in Konstantinopel vergleicht er mit dem Brummen und Summen von Käfern und Wespen. Wie das durstige Erdreich saugt das Volk von Antiochien die Worte des Patriarchen ein, der dem Springquell gleich ihm belebendes Wasser bietet. Mit großer Anschaulichkeit wird der Tod erzählt, ein kleines Kabinetstück. Die Exkurse über das Mönchsleben und die großen Helden der Askese muten durchaus nicht als überflüssiges Füllsel an. Gelegentlich wird ein hübsches Wort aufbewahrt, so, wenn ein „frommer Mann" von einem dieser Heiligen sagt: „Der ist wie Adam vor dem Fall". Man wird daran erinnert, daß über sieben Jahrhunderte später über den Franziskaner Bonaventura das Wort im Umlauf war: In fratre Bonaventura Adamus non peccasse videtur. Überhaupt, wie ähnelt doch diese Bewegung in Palestina und an den syrischen Küsten um 500 der durch Franz entfesselten! Die Parallele läßt sich oft bis in die Einzelheiten durchführen. Wenn erst die Zeit reif sein wird, eine Kulturgeschichte des Monophysitismus zu schreiben, wird uns das alles noch viel deutlicher werden als es jetzt möglich ist.

Doch zurück zu Kugener. Er hat sich mit der Ausgabe der Johannes-Vita nicht begnügt, sondern hat — was wir ihm besonders hoch anrechnen möchten — ein Corpus Severianum, nämlich eine Zusammenstellung aller auf Severos bezüglichen geschichtlichen Notizen geschaffen. Bisher mußte man sich diese Notizen mühsam zusammensuchen bei syrischen, griechischen, lateinischen und arabischen Autoren. Kugener hat alles vereinigt. Er druckt syrische Severos-Texte aus 1. Zacharias Rhetor (Historia miscellanea) auf Grund einer erneuten Kollation der Hs (Cod. Mus. Brit. Add. 17202), die nebenbei gesagt die Trefflichkeit der von Brooks für die englische Ausgabe (Hamilton-Brooks, The syriac Chronicle known as that of Zachariah of Mitylene; s. diese Zeitschrift 10 [1901], 283 ff.) veranstalteten Kollation von neuem erwiesen hat; 2. Johannes' von Ephesos Commentarii de beatis orientalibus (Cod. M. B. A. 14647) und Kirchengeschichte 3. Teil (Cod. 14640) nach Kollationen von Brooks, Kirchengeschichte 2. Teil (bzw. Dionysios von Tellmahre) auf Grund eigener und ihm von Nau und Guidi zur Verfügung gestellter Kollationen; 3. dem Chronicon Edessenum nach Hallier und Guidi; 4. dem liber Chalifarum nach Land; 5. Jakob von Edessa nach Brooks; 6. Elias von Nisibis nach Lamy; 7. Michael Syrus nach Chabot; dazu 8. einige Notizen aus Hss des Britischen Museums, der Berliner Kgl. Biblio-

thek und des Vatikans, von denen 3 Inedita sind. Es folgen „Poésies sur Sévère", 4 dem Oktoechus des Severos (von welcher Sammlung Brooks eine Ausgabe für die Patrologia Orientalis vorbereitet) entnommene Hymnen auf den Patriarchen von Johannes Bar Aphtonja und einem alexandrinischen Anonymus, auf Grund eigener Kollation der Codd. Mus. Brit. Add. 17134 und 18816; dazu ein Epigramm aus Cod. 12159. Im Anhang sind folgende griechische, mit französischer Übersetzung versehene Texte gesammelt: 1. die Akten des Konzils von Konstantinopel von 536; 2. Theodoros Lektor; 3. Kyrillos von Skythopolis, Leben des Sabas; 4. Malalas; 5. Euagrios; 6. Theophanes; 7. Kedrenos; 8. Zonaras. Es folgen die Lateiner: 1. Liberatus; 2. Viktor von Tonnona; 3. Marcellinus Comes. Endlich drei arabische Texte aus Cod. Mus. Brit. Carsch. 7206, Cod. Vatic. Arab. 74, Cod. Sachau 43, herausgegeben von Prof. Chauvin in Lüttich. Andere arabische Texte sollen der von E. Goodspeed für die Patrologie vorbereiteten Ausgabe einer äthiopischen Vita des Severos von einem gewissen Athanasios beigegeben werden.

Wenn die künftige Forschung über den Patriarchen unter so gutem Sterne steht wie die Arbeiten Kugeners, so wird Severos bald zu den bestbekannten Größen der orientalischen Kirche gehören.

Gießen. G. Krüger.

Die Gedichte des Christophoros Mytilenaios herausgegeben von **Eduard Kurtz,** Leipzig 1903. August Neumanns Verlag Fr. Lukas. XXVI, 112 S. 8°. 2,20 *M.*[1])

Die Gedichtsammlung des Christophoros Mytilenaios (XI. Jahrh.), die uns hier zum erstenmal in lesbarer Gestalt geboten wird, repräsentiert den Höhepunkt der byzantinischen Profanpoesie; an Vielseitigkeit, an Eleganz des Stils, an Phantasie und besonders an Witz übertrifft sie alles, was Byzanz in dieser Gattung hervorgebracht hat; nur in der Anlage und dem allgemeinen Charakter lassen sich die übrigen Gedichtbücher, die eines Georgios Pisides (VII. Jahrh.), Johannes Kyriotes Geometres (X. Jahrh.), Johannes Mauropus Euchaites (XI. Jahrh.), vergleichen. Man muß sich in die Poesien des Christophoros schon etwas einlesen, um einen Begriff davon zu bekommen; herausgerissene Proben, besonders in Übersetzung und Umschreibung (wie sie z. B. Cosattini, Atene e Roma VII 257—264 versucht hat), geben ein unzulängliches Bild; bei diesen Kunstprodukten wirkt immer nur das Ganze. Diese Dichtgattung gehört eben in die Rhetorik, vor allem durch ihre klassizistische Sprache und das Schablonenmäßige in der Darstellung. Der einzige Unterschied von rein rhetorischen Werken liegt in dem geringeren Umfang, der seinerseits wieder die stärkere rhythmische Bindung durch den Vers fordert: gebunden ist ja auch die Kunstprosa. Längere Gedichte, wie die Vita des hl. Panteleemon von Johannes Geometres oder der Roman des Theodoros Prodromos, gehören mit den entsprechenden prosaischen Produkten eines Symeon Metaphrastes und Eumathios Makrembolites aufs engste zusammen. Es ist alles im Grund Schul-

1) An der bedauerlichen Verspätung der Anzeige trägt weder die Redaktion, noch der jetzige Referent Schuld. Anm. d. Redaktion.

werk, und nur wenig Individualitäten, wie Christophoros, sind nicht völlig darin aufgegangen.

Der Text von Kurtz ist fast ganz neu auf den Quellen aufgebaut (Haupths: Crypt. Z. α XXIX; Nebenhss: Vat. 1357, Marc. 524 u. a.); mit gedruckten Kollationen (Sternbachs) hat sich Verf. nur bei zwei Nebenhss begnügt; im übrigen hat die ziemlich ausgedehnte diplomatische Grundlage K. Horna geliefert; einige wichtige und viel wertlose Nachträge zu der Kollation des Marcianus gibt Sternbach, Abhandl. d. Krak. Akad. phil. Cl. XXXIX 347[2]. Bei der Konstitution lagen die meisten und größten Schwierigkeiten in der Ausfüllung der massenhaften Lücken des Cryptensis, der meist die einzige Quelle ist[1]); hierauf hat Verf. eine große und fast stets erfolgreiche Mühe verwendet. Viele Gedichte sind freilich von den Mäusen hoffnungslos zugerichtet; aber ebensoviele sind jetzt erst genießbar geworden.

Die Einleitung gibt alles Nötige über die Person des Dichters, den Charakter der Sammlung, die hsliche Grundlage usw. Zwingend scheint der Nachweis, daß alle im Cryptensis enthaltenen Gedichte und nur diese als Eigentum des Christophoros zu gelten haben (S. XVI—XX). In dem Kapitel über die Metrik der Zwölfsilber (S. VIII ff.) ist leider eine wesentliche Tatsache übersehen. Christophoros verwendet ᾰ, ῐ, ῠ als Längen nur in solchen Wörtern, die sich ohne dies dem Zwölfsilber nicht fügen würden (*μέλῑτος* 15, 4, *ᾱ̓ρετῶν* 18, 8. 27, 24, *ἀμῡχάς* 22, 31, *φάλᾱρα* 30, 23 usw.). Dies hat Fr. Kuhn für Christophoros und andere, Referent für alle bedeutenden Jambographen zwischen ca. 1050 und 1150 nachgewiesen (BZ XII 522 f.). Vier Konjekturen des Verf. erledigen sich einfach durch Hinweis auf diese Regel: 30, 3 [*ᾱ̓πάσῃ*], 90, 67 *τρίτος* (*τούτοις* C korrupt), 114, 69 *ἅπαν αὐτός* (*ἅπαν τὸ σὸν* C korrupt), 136, 161 [*πολ*]*ῠ̀ν ᾤκτειρα*. Den Elisionsgesetzen des byzantinischen Zwölfsilbers widersprechen die Konjekturen 77, 113 [*τἄττ᾽*] und 114, 110 *πάντ᾽* (*πάντων* P); einen ungewöhnlichen Hiat führt 68, 74 [*τί οὖν*] ein (scr. *πῶς οὖν*). Auf Versehen beruht wohl 136, 58 *κοσμοῦντᾰ*[*ς λαμπρῶς*] und die Annahme, das *ι* von *πέδιλα* sei kurz (S. IX). Die Abneigung der Editoren gegen derlei allerdings etwas minutiöse und oft rein mechanische Untersuchungen ist ebenso alt wie verbreitet; aber sie hat sich noch stets in der Textgestaltung schwer gerächt.

Wenn *λαμπρενδύτων* (136, 92) von *λαμπρενδύτης* stammt, so liegt darin keine willkürliche Akzentverschiebung vor (S. IX[1]), sondern eine schon im VI. Jahrh. ganz gewöhnliche Analogiebildung (vgl. oben S. 12 zu *β'* 1), die allerdings in der Kunstsprache des XI. Jahrh. auffällig ist.

Die S. XVI hingeworfene Vermutung des Verfassers, die Zusammen-

---

1) Zur Technik der Ausgabe: mechanische Lücken der Überlieferung pflegt man im Text nicht durch runde Klammern ( ), sondern durch eckige [ ] zu kennzeichnen; daß solche Lücken auch dann vermerkt werden, wenn sie durch eine andere Hs ausgefüllt sind, ist zu billigen; doch stören solche Noten sehr, wenn sie zwischen den Varianten verstreut stehen; es wäre praktischer, sie entweder in einer besonderen Rubrik zu vereinigen, oder die Lücken im Text selbst durch Rundklammern anzudeuten (wie Mommsen in seinem Theodosianus getan hat). Wenn die Hss mit C, M, P, V usw. bezeichnet werden, sollten für Konjekturen Rocchis und Sternbachs nicht Siglen wie R und S eintreten, weil dann jeder auch diese für hsliche Lesungen ansieht. In der systematischen Weglassung alles Unwesentlichen (cf. p. XXIV[1]) ist der Apparat musterhaft.

stellung der Gedichte könne auf den Dichter selbst zurückgehen, läßt sich sehr wahrscheinlich machen. Erstens nämlich stehen alle Gedichte gleichen Inhalts nebeneinander: 9 f. 15 f. 18 f. 33 f. 57—60 (über 59 vgl. Ref. BZ XIII 161). 66 f. 68 f. 75—79. 87 f.; und zweitens folgen sich die datierbaren Stücke in ihrer chronologischen Ordnung: 8 (1038). 18 f. und 24 (1034—1041). 52 (1042). 54 f. (1042—1054). 61 (März 1043). 65 (1043); 75 (cf. v. 38) ist nach 57 entstanden; in dem viertletzten Gedicht (142) erwähnt der Dichter ein Augenleiden; offenbar hat er deshalb seine literarische Tätigkeit beendet. Man wird also die chronologische Reihenfolge für die ganze Sammlung annehmen dürfen, was unter anderem für die Prosopographie von Wichtigkeit ist (11; 20, 2 usw.). — Gleichzeitig mit Christophoros hat auch Johannes von Euchaïta sein Gedichtbuch selbst zusammengestellt, wie er in seinem *πρόγραμμα* (S. 1 Lagarde), einer Perle dieser Dichtgattung, sehr fein erzählt.

Was die Einzelerklärung betrifft, so hat sich Verf. auf die Beigabe sorgfältiger Indices beschränkt (Sprichwörter, Namen, seltene Wörter), sodaß die Arbeit als hauptsächlich textkritisch auftritt; und so gern wir gesehen hätten, wenn in einer solchen wohl für Jahrzehnte einzigen Ausgabe auch der oft recht schwierigen Exegese eine Grundlage gegeben worden wäre (Vorarbeiten bietet Rocchis editio princeps, 1887), so müssen wir doch für das Gebotene sehr dankbar sein. Christophoros gehört jetzt zu den wenigen byzantinischen Dichtern, die als ediert gelten können. Möchten bald andere folgen, vor allem der auch sachlich wichtige Johannes Geometres.

München. Paul Maas.

Coptic Ostraca from the Collections of the Egypt. Exploration Fund, the Cairo Museum and others. The Texts ed. with Translations and Commentaries by **W. E. Crum.** With a contribution by the Rev. **F. E. Brightman.** London 1902. Egypt. Exploration Fund. XXII, 99 S. 125 S. autogr. Text und zwei Tafeln in Lichtdruck.

Eine abschließende Sammlung der koptischen Ostraka zu geben, wird bei dem sich ständig mehrenden Materiale noch auf lange hinaus eine unmögliche Aufgabe sein. Aber einmal mußte der Anfang gemacht werden, und es ist des höchsten Dankes wert, daß sich der mühseligen Arbeit wie bei den griechischen, so auch bei den koptischen ein ebenso kenntnisreicher wie sorgfältiger Gelehrter unterzog. Zu der vorliegenden Publikation sind die Bestände von 17 Sammlungen ausgebeutet worden, darunter von deutschen die Leipziger Sammlung Steindorffs und die Straßburger, von der W. v. Spiegelberg Abschriften beigesteuert hat.

Am Schluß (Nr. 512 ff.) sind einige griechische Ostraka aufgenommen, von denen eines (Nr. 513) eine merkwürdige Mischung von Koptisch und Griechisch aufweist. Das Ganze ist ein willkürlich, wohl für liturgischen Gebrauch zurechtgestutztes Fragment von Ps. 108, 1^{c}, 2. 4. 5. 6. Der koptische Text von V. 2 steht zum Teil zum Eingang, zum Teil auf der Rückseite. Das griechische Stück ist durch Schreibfehler, Auslassungen und Änderungen erheblich verdorben. Die sinnlose Form Recto 4 f. *ἀνεβαλλουνος* statt *ἀναβαλλόμενος* ist wohl nur ein Versehen der Transkription, wenn man schon bei diesen Texten auf alles gefaßt sein muß. Merkwürdig sind

zwei aus Denderah stammende Stücke mit Homerversen (*A* 69—82. 89—95. 96—108. 104—114. 115. 122—124.), ein Überbleibsel aus einer Schulstube, worauf auch das Faksimile von drei Zeilen (p. 84) hinweist. Der junge Kalligraph wird allerdings für diese Leistung schwerlich die erste Note erhalten haben. Eine Schülerübung ist wohl auch die sonderbare griechische Schrift Ad. b., deren Faksimile (p. 85) gegeben ist. Es ist die Nachahmung einer Kanzleischrift, die allerdings mit der griechischer Diplome des Mittelalters einige Ähnlichkeit hat, die ihrerseits einen versteinerten Rest aus älterer Zeit darstellt. Eine Schülerübung zur Einprägung des Alphabets ist Nr. 525, Namenlisten, in denen es von Schreibfehlern aller Art wimmelt. Rein liturgischer Art sind die Texte Nr. 516 ff. Das erste ist eine Exhomologese, von der nichts zu fehlen braucht: *ὁ θεὸς ὁ ⟨αἰ⟩ώνιος, τῶν κρυπτῶν γνώστης, ὁ εἰδὼς τὰ πάντα(?) πρὶν γενέσεως, ὁ μὴ θέλων τὸν θάνατον τῶν ἁμαρτωλῶν, ἀλλὰ ἵνα μετανοήσωσιν καὶ σωθ[ησ]ῶσιν. ἐπίβλεψον ἐπὶ τὴν ταπείνωσιν τοῦ ἐλεεινοῦ σου καὶ ἁμαρτωλοῦ δούλου.* Brightman hält es für den Eingang „of a Priest's Apologia or possibly of an Absolution" (p. 3). Dem gottesdienstlichen Gebrauch dienten Nr. 517—519. Die auf den Ostraka aufgezeichneten Versikel wurden in der Liturgie gesungen, Nr. 518 wohl, wie Brightman annimmt, an einem Marienfest. Die Ostraka dienten den Sängern als Textbuch und eigneten sich, weil sie sich nicht wie die Pergamentstreifen oder gar die Papierblättchen abnutzten, so vorzüglich für diesen Zweck, daß es zu verwundern wäre, wenn sie sich nicht in größerer Zahl vorfänden. Bemerkenswert ist Nr. 522, ein Bannspruch, und zwar ein Liebeszauber, der folgenden Wortlaut hat:

Κρόνος ὁ κατέχων τὸν θῦμον
ὅλων τῶν ἀνθρώπων κάτε-
χε τὸν θῦμον Ὥρι, τὸν ἔτεκεν
Μαρία καὶ μὴ ἐάσῃς λαλῆ-
5 *σαι . . . . . ὃν ἔτεκεν Ταίσις,*
⟨σε⟩ ὁρκίζω κατὰ τοῦ δακτύ-
λου τοῦ θεοῦ, ἵνα μὴ ἀναχά-
νῃ αὐτῷ Κρινουπελίκη, ⟨ἣ⟩
Κρόνῳ ὑπόκειται. μὴ ἐάσῃς
10 *αὐτὴν λαλῆσαι αὐτῷ μήτε*
νύκτα μήτε ἡμέραν
μήτε μίαν ὥραν.

Es ist nicht mehr alles ganz verständlich und die Transkription läßt manche Lücken, die zum genaueren Verständnis ausgefüllt sein müßten. Brightman liest Z. 3 f. *Ὥρι. ὃν ἔτεκεν Μαρία, κύριε, μὴ ἐάσῃς λαλῆσαι αὐτῷ.* Aber die Abschrift zeigt keinen Strich über *κε*, sodaß man kein Recht hat, *κύριε* zu lesen. Es handelt sich um zwei Personen, Hor, den Sohn der Maria und einen andern, dessen Namen ich nicht ermitteln kann, der aber in den *ωτρω* stecken wird; vielleicht ist es *Πέτρῳ*. Dann hat der Spruch den Sinn: Kronos soll den Hor, den Sohn der Maria, und den Petrus, den Sohn der Taisi, bannen, daß Krinupelike (der Lilienkelch) nicht mehr mit ihnen redet, weder am Tag noch in der Nacht, noch auch nur einen Augenblick, weil sie im Schutz des Kronos ist. Die Ergänzungen, die Brightman gegeben hat, machen ein Verständnis unmöglich oder führen irre.

Die große Masse der koptischen Ostraka ist profanen Inhalts. Von Bibelstellen sind nur die folgenden vorhanden: 1 Sam. 16, 4f. (Nr. 1), Ma 14, 17 f., Mt 26, 14, 20 f. (Nr. 2) und Act 27, 9—11 (Nr. 3; sonst nur boheirisch bekannt); dazu auf Nr. 513 noch Ps 103, 2 zusammen mit griechischen Resten dieses Psalms. Da Griechisch die Kirchensprache war, erklärt es sich wohl daraus, daß koptische Bibeltexte nicht zahlreicher vertreten sind. Von liturgischen Texten ist ein intakt erhaltenes Glaubensbekenntnis bemerkenswert, das ins Griechische zurückübertragen so lautet: *ὁμολογοῦμεν τριάδα ἐν ἑνότητι τουτέστιν τὸν πατέρα καὶ τὸν υἱὸν καὶ τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον, τρεῖς ὑποστάσεις ὧν μία ἐσαρκώθη εἰς τὴν ἡμῶν σωτηρίαν, ὅ γε υἱός. Ἀλλὰ ἑκάστη τῶν ὑποστάσεων αὐτεξουσία ἐστιν, οὐδὲ ἐν ταῖς ἄλλαις. Οὕτως ἐστὶν ἐν τῇ πίστει, μία μοναρχία, μία παντοκρατορία, μία δόξα. συνάπτομεν δὲ ταύτην τὴν δοξολογίαν ἀγαθαῖς πράξεσιν, ἵνα τῶν ἐπαγγελιῶν μεταλάβωμεν.* Eine genauere Zeitbestimmung dieses Bekenntnisses, das nur lokale Bedeutung gehabt haben wird, scheint nicht möglich zu sein. Brightman denkt an das 5. oder 6. Jahrh. Das wird sich von der Wahrheit nicht weit entfernen. Teile der Meßliturgie in (Praefatio und Sanctus) enthält Nr. 4, ein Gebet aus der Liturgie des Basilius findet sich in Nr. 5, ein anderes aus der Markusliturgie in Nr. 6. Den stark verstümmelten Eingang eines Gebetes bietet Nr. 7. In Nr. 26 und 27 haben sich Reste eines Synaxars erhalten, von denen das erstere weniger zerstört ist. Die Angaben sind Jakob am 27. Thoth; Arsenius, Lucius am 16. Choiahk; Theognosta am 17. Thoth. . . . thana (?) und sein Schüler am 20. Phaoph. Da(vid?), Daniel, Zoilus und Anna am 22. Choiahk; Maria, Sophia . . . am 24. (?) Choiahk. Leider ist das interessante Stück Nr. 27 so schlecht erhalten, daß mit den Trümmern nicht viel anzufangen ist. Es enthielt einen Festkalender oder den Teil eines solchen mit Angaben über den Monatstag und die Dauer. Wie es scheint, fing es mit Weihnachten an (28. Choiahk).

Die wenig zahlreichen Stücke rein literarischen Inhalts sind vielfach so stark beschädigt, daß man ebenso auf eine gesicherte Rekonstruktion, wie auf ein halbwegs ausreichendes Verständnis des Inhaltes verzichten muß. Es sind Bruchstücke die gleich gut von Homilien, wie von Briefen entnommen sein können und für deren Aufbewahrung zumeist ein einleuchtender Grund nicht aufzufinden ist. Nr. 13 ist ein Stück der Didaskalia des Schenute (ⲁⲡⲁ ⲥⲉⲛⲟⲩⲑⲓⲟⲥ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛⲧⲇⲓⲇⲁⲥⲕⲁⲗⲓⲁ); in Nr. 18 ist — wohl aus einem Bibliotheksinventar — der Titel erhalten **ⲛⲕⲉⲣⲩⲅⲙⲁ ⲛⲁⲡⲁ ⲇⲁⲙⲓⲁⲛⲟⲥ ⲡⲁⲣⲭⲓⲉⲡⲓⲥⲕⲟⲡⲟⲥ ⲛⲣⲁⲕⲟⲧⲉ** (*κηρύγματα ἀπᾶ Δαμιανοῦ ἀρχιεπισκόπου Ἀλεξανδρείας*). Crum wird Recht haben, wenn er darunter die Osterfestbriefe versteht. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß die meisten der in Nr. 9 ff. enthaltenen Stücke auf solche Osterfestbriefe zurückgehen, wenn sich das auch freilich jetzt nicht mehr beweisen läßt. Jedenfalls passen sie ihrem Tenor nach vortrefflich hinein. Nr. 16 ist eine Auswahl aus den in der sahidischen Übersetzung den Canones von Nicäa angehängten *γνῶμαι*, die Crum und Achelis im Journal of Theolog. Studies II, 121 ff. veröffentlicht haben. Nr. 22 bietet ein sahidische Version des Abgarbriefes (vgl. v. Dobschütz, Zeitschr. f. wissensch. Theologie 1900, S. 444 ff.), die apotropäischen Zwecken gedient hat, wie das Verso beweist.

Einen äußerst interessanten Einblick in das Gemeinde- und Klosterleben, die Arbeiten, Aufgaben und Sorgen des Tages gewähren die zahl-

reichen Ostraka, die Crum unter den Titeln „Ecclesiastical Documents“ und „Legal and Commercial Documents“ vereinigt hat. Fast alle Gebiete des Klosterlebens sind berührt, sowohl die äußere Verwaltung, die Vermögensführung bis herab zu dem Inventar, Schuldnerlisten und Bücherverzeichnissen, die unter dem Titel „Accounts and Lists“ zusammengestellt sind. Die Geschichte des kirchlichen Lebens erfährt manche Bereicherung durch konkrete Züge. So lernen wir aus Nr. 74 eine kirchliche Abstinenzbewegung kennen, die auch in älterer Zeit in Ägypten Anhänger gehabt hat. Gegen sie richtet sich der Erlaß, nach dem der Kommunionwein mindestens aus $^3/_4$ Wein gemischt sein muß. Wer mehr als $^1/_4$ Wasser zusetzt, wird mit seinem ganzen Haus von der Festfeier ausgeschlossen. Charakteristisch ist das in den Ordinationsgesuchen (Nr. 29 ff.) stehende Versprechen, ein Evangelium auswendig zu lernen. Die Wahl des Evangeliums stand frei und die verschiedenen Evangelien wurden denn auch je nach der Neigung des einzelnen bevorzugt. Viermal ist das Johannes-Evangelium genannt, je einmal das des Matthäus und des Markus. Daß man es mit der Bestimmung auch wirklich ernst nahm, zeigt Nr. 39, wo ein Presbyter Menas verspricht, innerhalb einer gewissen Zeit das ganze Evangelium — offenbar ist das in seinem Ordinationsgesuch angegebene gemeint — auswendig zu lernen und zu wiederholen. Dadurch gewinnen Erzählungen, wie die des Palladius, hist. Laus. 26 (p. 81, 19 ff. Butler) Leben, wonach Heron zahlreiche Psalmen, den Hebräerbrief, den Propheten Jesaias, den Jeremias, das Lucas-Evangelium, die Sprüche Solomonis auswendig hersagen konnte (vgl. auch c. 11, p. 34, 5 f. c. 18, p. 56, 8 f. c. 32, p. 96, 5). Noch weiter als die Bischöfe, an die sich die Petenten der Ostraka wandten, ging der Bischof Aphou von Oxyrhynchus, der von jedem zu ordinierenden Diakon verlangte, daß er 25 Psalmen, zwei paulinische Briefe und ein Evangelium wenigstens teilweise auswendig wisse, während ein Presbyter außerdem noch die Kenntnis eines Teiles von Deut., Prov., Jes. nachzuweisen hatte (siehe Crums Note 3 zu Nr. 29). Die Kirchenhistoriker werden gut tun, sich die zahlreichen Einzelzüge, die das Bild des kirchlichen Lebens vertiefen, nicht entgehen zu lassen. Aus diesen unscheinbaren Dokumenten ist oft mehr zu lernen, als aus dicken Kirchenväterbänden.

Daß auch das Material, das die koptischen Ostraka für das profane Leben abwarfen, die Publikation der griechischen Ostraka durch Wilcken in willkommener Weise ergänzt, bedarf kaum des Hinweises. Der Dank, den man dem Herausgeber für seine selbstverleugnende Arbeit zu zollen hat, ist hier keine Rezensentenphrase. Er hat alles getan, um die Texte zugänglich zu machen, und wenn er nicht alle Rätsel hat lösen können, wenn das sprachliche Verständnis zahlreicher Einzelheiten noch nicht möglich ist, so ist das nicht seine Schuld. Auch die koptische Sprachwissenschaft wird mancherlei aus diesem Bande zu lernen haben. Daß sie es bequem kann, dafür hat Crum durch ausführliche Register, die er seinen Texten beigegeben hat, hinlänglich gesorgt.

Darmstadt. Erwin Preuschen.

Catalogus codicum astrologorum Graecorum. IV. Codices Italicos praeter Florentinos, Venetos, Mediolanenses, Romanos descripserunt

Dominicus Bassi, Franciscus Cumont, Aemygdius Martini, Alexander Olivieri. Bruxellis in aedibus H. Lamertin 1903. VIII, 192 S. 10 Francs.

V. Codicum Romanorum partem priorem descripserunt **Franciscus Cumont** et **Franciscus Boll.** Ib. 1904. VIII, 256 S. 10 Francs.

VI. Codices Vindobonenses descripsit **Guilelmus Kroll.** Ib. 1903. VIII, 122 S. 5 Francs.

Es ist bald vier Jahre her, seit ich über die Bände II und III unseres gemeinsamen Unternehmens den Lesern dieser Zeitschrift berichtet habe (vgl. Band XI [1902] S. 139 ff.); und es wird umsomehr Zeit, die inzwischen erschienenen Hefte zu besprechen, da in diesem Jahr zwei weitere fertig werden dürften. Die Fülle der Inedita ist noch immer nicht im geringsten erschöpft, obwohl in den bisher gedruckten Bänden gegen 600 Seiten auf fast durchweg zum ersten Mal publizierte Texte entfallen. Wenn das 'quis leget haec?' den Bearbeitern anfangs wohl etwas Sorgen bereiten konnte, so hat die Benutzung der Texte in Arbeiten von Usener, Diels, Ludwich, Dieterich, Reitzenstein und andern den erfreulichen Beweis geliefert, daß die neuerschlossenen Quellen der wissenschaftlichen Arbeit nach mehr als einer Seite hin Nutzen zu bringen beginnen. Vielleicht wird mit der Zeit auch ihre sprachliche Verwertung stärker einsetzen; für die spätantike und mittelgriechische Sprachgeschichte steckt in diesen Texten eine Fülle von Material. Der sachliche Gewinn wird erst nach dem Abschluß des Ganzen durch einen größeren Index völlig gewürdigt werden können; dann wird man auch ein Buch über die Literaturgeschichte der griechischen Astrologie vom Beginn des Hellenismus bis zum Ausgang der byzantinischen Zeit wagen können, in dem sehr viel mehr bekannte und unbekannte Namen erscheinen dürften, als man sich gemeiniglich vorzustellen pflegt.

Der IV. Band, mit dessen Besprechung ich beginne, beschreibt die Hss der kleineren italienischen Bibliotheken: zuerst die von Turin, die wohl inzwischen alle verbrannt sind, dann einige aus Bergamo, Parma, Modena, Bologna, Neapel und Messina; auch ein paar übersehene Florentiner Hss sind nachgeholt. Es sind zum größeren Teil Hss, die unter andern Schriften nur einige astrologische Traktate enthalten; aber doch auch ein paar größere Sammelhandschriften dabei: so der Taurinensis n. 4, der zum Teil das 'Syntagma Laurentianum' enthielt, der Mutinensis n. 11, von Michael Suliardus geschrieben und dem Monacensis 287 und andern nahe verwandt, ein dicker Bononiensis n. 18, der zwar nach meiner Erinnerung und nach photographischen Proben, die ich davon habe, ein ganz wüstes Manuskript, aber sehr reichhaltig ist, und eine wertvolle Neapler Hs n. 19, dem Mutinensis verwandt. In die Beschreibung hat sich Cumont mit drei bekannten italienischen Gelehrten geteilt, die auch schon früher an dem Unternehmen beteiligt waren. Der Anhang von Inedita (S. 79--184) bringt eine große Anzahl von einzelnen zum großen Teil sehr merkwürdigen Stücken. Unter den antiken Autoren wäre der älteste Protagoras von Nikaia (von ihm ein Kapitel S. 150 f.), falls er wirklich mit dem *ἀστρολόγος* Protagoras identisch ist, auf den Euphorion nach Diog. Laert. IX 56 ein Epikedeion gedichtet hat: die Sache bleibt freilich einstweilen ganz unsicher. Melampus S. 110, ein Pseudonym vermutlich, ist wichtig, weil er einen Einblick in die Quellen des Johannes Lydus gewährt. Weiter erscheint Neues von Pe-

tosiris, Valens, Theophilos von Edessa (VIII. Jahrh.), Julian von Laodikeia, dessen Zeit jetzt im Sinne der astronomischen Ausführungen S. 100 ff. sicher feststeht (vgl. Cumonts und Stroobants Arbeit darüber in den Bulletins der Belgischen Akademie 1903 und meinen Bericht Berliner Philol. Wochenschrift 1904 n. 43): er lebte um 500 n. Chr. Von dem mindestens 250 Jahre älteren Antiochos ist S. 154 f. ein Stück über den Aufgang des Hundssternes mitgeteilt, das wie Geopon. I 8 — dort heißt der Verfasser Zoroaster — den Kommentar zu Manilius I 401 ff. liefert. Von Byzantinern sind vertreten Leo der Philosoph (S. 92), Niketas aus Paphlagonien der Philosoph, aus dem IX. Jahrhundert (von ihm stammt vermutlich ein Kapitel S. 96 ff.), Petrus der Philosoph mit einem Brief an den Patriarchen Lukas Chrysoberges 1156—1169 (S. 155 ff.); weiterhin mittelgriechische Übersetzungen aus dem Arabischen des Abū Maʿšar und dem Persischen des Zanates. Sehr bemerkenswert ist S. 113 ff. das Kapitel über die Einteilung der sieben Weltalter — zu je 1000 Jahren — nach den Planeten, eine Lehre, die hier den Chaldäern zugeteilt wird und in der Tat schon bei dem Gnostiker Bardesanes, wie Nöldeke S. 183 nachweist, und bei Mandäern und andern Sekten des Ostens vorkommt. Religionsgeschichtlich von Bedeutung ist auch die christliche Umbildung der Namen der 7 Wochentage (S. 99); sie steht in genauer Parallele zu der Umnennung der Hauptfixsterne nach christlichen Heiligen, wie sie in einem früher edierten und besprochenen Seefahrtsbuch eines Codex Marcianus (vgl. Byz. Zeitschr. XI 142) und jetzt wieder in einem S. 158 ff. edierten Traktat über die Vorzeichen der 12 Tierkreisbilder zu finden ist. Sonst nenne ich nur noch astrologische Botanik (S. 135), wie sie schon Pitra bekannt gemacht hat, Donner- und Erdbebenbücher (S. 128 und 170), einen Mondkalender (S. 142), auch eine Anweisung zur Lekanomantie S. 132. Von textlichen Einzelheiten trage ich nur nach, daß S. 142, 27 nach dem Zeugnis des Monacensis 287 f. 20 nicht ⟨οὐ⟩, wie die Herausgeber ergänzen, sondern ⟨μεγάλως⟩ zu schreiben ist.

Mit dem V. Band, dem bisher umfangreichsten von allen, setzt die Beschreibung der Römischen Handschriften ein. Einstweilen sind es nur 14 Hss, die in diesem Teil erledigt sind; aber darunter ein kapitales Stück, wohl die bedeutendste aller bisher publizierten, der Angelicus 29, nicht weniger als 346 Blätter stark, zum größten Teil von Eleutherios dem Eleer 1388 geschrieben (nur ein kleiner Teil im XV. Jahrh.), die Quelle von Laurent. 28, 33, Ambros. B 38 sup., Vaticanus 1057. Die Hs, die aus der Bibliothek des Grafen Georgios von Korinth stammt, ist das Werk nicht eines bloßen Schreibers; Eleutherios war, wie wir aus andern Quellen wissen (vgl. p. 36, 1), einigermaßen ausübender Astronom; und so liefert seine Sammlung gleich den Hss seines Schülers Joannes Abramios, der nach Cumonts Vermutung die Hss des Lehrers mit seinen eigenen nach Europa gebracht haben wird, direkten Einblick in eine erst allmählich sich aufhellende Epoche byzantinischer Wissenschaft. Die Beschreibung dieses Angel. 29, die allein mehr als 50 Druckseiten beansprucht, gibt einen Begriff von der Reichhaltigkeit solcher Syntagmata, namentlich in ihrem mittleren Teile; aber sie enthält auch eine Reihe von ganzen Werken; darunter sind die mittelgriechische Übersetzung des Abū Maʿšar, des berühmtesten arabischen Astronomen des IX. Jahrhs., nach den Aufzeichnungen seines Schülers Šādān (vgl. über ihn C. Dyroff in meiner Sphaera S. 421)

und besonders der an wertvollen Kapiteln äußerst ergiebige Palchos aus dem Ende des V. Jahrhs., ein Astrolog wohl ganz unliterarischer Art, der nur fremdes Gut zusammengetragen haben wird. Unter den Einzelkapiteln sind alte und neue Stücke, besonders viel von Übertragungen aus der persischen astrologisch-astronomischen Literatur, deren Eindringen in Byzanz zuerst H. Usener (Ad historiam astronomiae symbola) geschildert hat. — Gegen diese Hs treten die übrigen hier beschriebenen weit zurück; der Vatikan wird freilich noch eine große Zahl und darunter recht bedeutende enthalten.

Vor den Inedita ist als ein testimonium novum de astronomis antiquis ein merkwürdiges Dokument des abendländischen Mittelalters publiziert, nicht zum ersten Mal, aber hier zuerst leidlich lesbar gemacht und nach Steinschneiders Vorgang gründlich erläutert: die Kapitel aus dem Speculum astronomicum des Albertus Magnus, die von den erlaubten und verbotenen astrologischen Büchern handeln. Diese Schrift ist ein Zeugnis, welche Flut von astrologischer Literatur sich aus arabischen Quellen oder durch arabische Vermittlung in das abendländische spätere Mittelalter ergoß. Der doctor universalis besaß eine respektable Kenntnis dieser ganzen Schriftenmasse und scheidet gar wohl zwischen rein astronomischen Werken, gegen deren Verketzerung durch Unwissende er sich ereifert (p. 91), dann den astrologischen, die er auch nicht verwirft, und den bösen nekromantischen, von denen er gar nicht wenig kennt, gleich seinem älteren Zeitgenossen Michael Scotus. — Gleich das nächste Stück liefert eine östliche Parallele von besonders interessanter Art: einen erbitterten Streit zwischen Kaiser und Untertan um Berechtigung oder Sündhaftigkeit der Astrologie. Der Kaiser — Manuel Komnenos (1143—1180) — verteidigt sie aufs leidenschaftlichste und zwar aus der heiligen Schrift und aus den hl. Vätern; der Psalmenvers *οἱ οὐρανοὶ διηγοῦνται τὴν δόξαν τοῦ θεοῦ* und ganz besonders der Stern von Bethlehem, dieser mit Recht, müssen zur Verteidigung der Astrologie dienen. Der Gegner — es ist Michael Glykas — erwidert mit einem Freimut, den man bei Byzantinern nicht eben zu suchen pflegt; wenn er an der Schrift des Kaisers u. a. auch das *εὔρυθμον* rühmt, so hört man den Hohn heraus, denn er selbst kann den rhythmischen Kursus sehr viel besser (vgl. meine Note zu p. 125, 10). Die kühne Streitschrift ist ihm teuer zu stehen gekommen; seine Einkerkerung und Blendung (1156) hing sicherlich damit zusammen. — Die Exzerpte aus Apomasar oder Abū Maʿšar, die nun folgen, werden vornehmlich auch den Forscber auf dem Gebiet der mittelgriechischen Sprache interessieren; aber auch sachlich ist vieles von Bedeutung, als Kulturbild im einzelnen, und im ganzen als Zeugnis, wie diese Wissenschaft damals die Völker insgesamt in ihrem Bann hielt und recht eigentlich international war. Aus indischen Quellen dringt eine Liste der 36 Dekane, die wir auch aus dem berühmten indischen Astronomen Varāha-Mihira (Anfang des VI. Jahrhs.) kennen, ins Arabische und darnach ins Mittelgriechische ein; daneben steht ältere griechisch-orientalische Weisheit des Teukros von Babylon, aber durch persische Vermittlung, und dann wieder des Ptolemaeus Almagest. Den Teukros haben wir im altgriechischen Original und in dieser Übersetzung aus dem Arabischen und vorher Persischen; ist es nicht bedeutsam, wie zäh diese Weltanschauung immer wieder ihre Renaissance in Ost und West erzwingt?

Denn das Abendland des XII. und XIII. Jahrhunderts hat sie nicht minder gut gekannt, und hier handelt es sich im Besonderen um die Umgestaltung einer Lehre, die auf babylonischem und ägyptischem Boden schon Jahrhunderte und Jahrtausende vorher vorhanden war. — Das Wichtigste an dem ganzen Band aber sind die zahlreichen Kapitel aus Palchos. Darunter besonders die umfangreichen Fragmente des anonymen Astrologen vom Jahre 379 n. Chr., die S. 194—226 herausgegeben sind. Wenig Traktate lassen so unmittelbar den Zusammenhang der Astrologie mit den antiken Religionen erkennen, wie dieser (vgl. besonders p. 210 f., wodurch das von mir Sphaera p. 479 edierte 'Anecdoton Parisinum' verbessert und bereichert wird). — Den Beschluß macht von größeren Werken Theophilos von Edessa, der Astrolog und syrische Übersetzer des Homer im VIII. Jahrhundert; Stücke aus seinem Werk sind in den Astrologenhandschriften ganz besonders häufig anzutreffen. Er hatte die geliebte Wissenschaft, an die er ehrlich glaubte, gegen Spötter und gegen Anatheme zu verteidigen.

Das VI. Heft, die Beschreibung der Wiener Hss, habe ich seinerzeit in der Berliner Philol. Wochenschrift 1904 n. 39 ausführlich besprochen und darf mich daher hier doppelt kurz fassen. Es befindet sich unter den Wiener Hss mehr als eine von großem Umfang und einer Fülle von ungedruckten Kapiteln; auch die Übersetzungen aus dem Arabischen und Persischen sind wieder zahlreich vertreten. Von den zwei großen Lehrgedichten des Johannes Kamateros, dessen Gönner der vorhin genannte Kaiser Manuel Komnenos war, sind in einer Hs (philos. gr. 108) Tausende von Versen enthalten.[1]) — Die Inedita, die Kroll in diesem Band herausgegeben hat, sind zum Teil geschichtlich von Wert — so das Horoskop des Kaisers Hadrian, das wohl einige Aufmerksamkeit von Seiten der Historiker verdiente, und einige andere Horoskope aus Palchos; zum andern Teil geben sie eine starke Vermehrung unsrer Kenntnis der griechischen astrologischen Lehrgedichte durch etwa 370 Hexameter des Dichters Dorotheos von Sidon, etwa 2. Jahrh. n. Chr., von denen hier zwei Drittel zum erstenmal gedruckt werden. Sie stammen meist aus Hephaestio und stellen z. T. der Rekonstruktion des Textes schwierige Aufgaben, an deren Lösung sich nach

1) Ich ergreife gern die Gelegenheit an dieser Stelle die wackere Arbeit von Ludwig Weigl: Studien zu dem unedierten astrologischen Lehrgedicht des Johannes Kamateros, Münch. Diss., Würzburg 1902 in aller Kürze zu besprechen. Der Verf. hat eine vollständige Abschrift von dem Gedicht in Fünfzehnsilblern genommen und mit großem Fleiß den Quellen des Lehrgedichtes nachgespürt. Der 'Dichter' ist in Wahrheit dabei eigentlich als ein reiner Paraphrast erfunden worden, der zur Abwechslung einmal statt des gewöhnlichen byzantinischen Umschreibens schwerer Verse in Prosa lieber dunkle Prosa in nicht minder schwere Verse umschreibt. Nach meiner Kenntnis des Gedichtes wird für die Geschichte der älteren Astrologie aus Kamateros nicht mehr viel herauskommen, weil wir seine Quellen zum größten Teil noch haben (besonders sind nach Weigls Nachweis Lydus, Hephaistion, Rhetorios, auch Ptolemaios benützt); doch dürfte immerhin z. B. für die Sternkataloge in den Eratosthenischen Katasterismen und auch für Ptolemaios' Tetrabiblos noch manche kritische Einzelheit von Wert sich ergeben. Noch mehr Bedeutung wird das Gedicht für die mittelgriechische Sprachgeschichte haben. So möchte man dem fleißigen Bearbeiter, der S. 36—48 auch die sprachlichen Erscheinungen sorgfältig und in erwünschter Knappheit dargestellt hat, herzlich wünschen, daß er die Möglichkeit finde, seine Studien weiter fortzusetzen und das Gedicht in den Druck zu geben.

Krolls sorgfältiger und an Verbesserungen reicher editio princeps auch A. Ludwich (Rh. Mus. LIX, S. 42—54) beteiligt hat. Von den übrigen Inedita seien nur die höchst seltsamen Proben aus der „Weisheit Salomonis" (*Σολομωνιακῶν εἴδησις*) erwähnt, mit einer märchenhaften Geschichte am Schluß. Ich habe darüber in der erwähnten Rezension einiges Nähere bemerkt und muß den etwa neugierigen Leser darauf verweisen; ich möchte nur noch daran erinnern, daß die Art der Einkleidung, das Auffinden bedeutsamer Weisheit in einem geheimnisvoll heiligen Tempel oder Grab, dem griechischen Roman seit Euhemeros geläufig ist und auch bei den älteren Byzantinern (vgl. über sie H. Haupt, Philol. 48, p. 374) beliebt blieb.

Würzburg. F. Boll.

M. G. Platon. Observations sur le droit de *ΠΡΟΤΙΜΗΣΙΣ* en droit byzantin. Paris, A. Fontemoing 1906. VIII, 155 S. 8⁰ (Extrait de la Revue générale du droit).

Kaiser Romanos Lakapenos erließ im Jahre 922 ein Gesetz über das Näherrecht (*προτίμησις*), d. i. das Recht gewisser Personen, bei dem Verkauf eines Grundstücks das Vorkaufsrecht auszuüben. In der den Gesetzestext enthaltenden Pariser Handschrift steht auch ein kurzer Kommentar dazu aus der Feder eines unbekannten byzantinischen Juristen. Das Gesetz wurde zuerst von Jakob Cujacius herausgegeben und erläutert. Auch Jakob und Dionysius Gothofredus haben über das Gesetz geschrieben. Zuletzt wurde das Gesetz von E. A. Zachariä von Lingenthal in seiner Geschichte des griechisch-römischen Rechts (3. Aufl. S. 238 ff.) ausführlich behandelt. Zachariä unterscheidet fünf Klassen, die der Reihe nach zur *προτίμησις* berechtigt sind: 1. *οἱ ἀναμὶξ συγκείμενοι συγγενεῖς*, 2. *οἱ οὕτως συμπεπλεγμένοι κοινωνοὶ*, 3. *οἱ μόνον ἀναμεμιγμένοι*, 4. *οἱ ὁμοτελεῖς* und 5. *οἱ ἁπλῶς πλησιάζοντες*. Er bringt das ganze Näherrecht in Zusammenhang mit dem Steuerwesen und mit der *ἐπιβολὴ ὁμοδούλων*, d. i. mit dem Zuschlage der Grundstücke, deren Eigentümer nicht zu ermitteln oder unfähig sind, die Steuern und sonstigen öffentlichen Lasten zu tragen, an tragfähige Grundstücke, die grundsteuerpflichtig sind.

Platon bestreitet mit guten Gründen, daß das in der Novelle des Romanos regulierte Näherrecht mit der Steuerpflicht und mit der *ἐπιβολή* in Zusammenhang stehe; er vertritt die Ansicht, daß das ganze Näherrecht auf der *ἀναμιγή* der Grundstücke des Vorkaufsberechtigten und des Veräußerers beruhe. Unter *ἀναμιγή* versteht er die örtliche Zusammengehörigkeit von Grundstücken, die eine universitas rerum cohaerentium oder eine universitas facti bilden. Bei der ersten und der zweiten Klasse von Vorkaufsberechtigten kommt außer der örtlichen Zusammengehörigkeit der Grundstücke noch eine Rechtsgemeinschaft der Grundbesitzer (condominium oder consortium) hinzu, woraus sich das Vorrecht dieser Näherberechtigten vor den anderen Näherberechtigten erklärt. Für das Näherrecht der dritten Klasse ist die *ἀναμιγή* allein maßgebend. Auch das Näherrecht der oben bezeichneten fünften Klasse, die übrigens von Platon an die vierte Stelle gerückt wird, läßt sich daraus erklären, daß die aneinander angrenzenden oder nur durch ein kleines Gewässer oder einen Weg getrennten Grundstücke eine wirtschaftliche Einheit bilden, weil solche Grundstücke in Ansehung der wirtschaftlichen Ausnützung

aufeinander angewiesen sind. Den weitaus größten Raum in Platons Schrift nimmt die Erörterung über das auf *ὁμοτέλεια* beruhende Näherrecht ein. Der Verf. führt aus, daß *ὁμοτελεῖς* die unter einem Grundherrn (*δεσπότης*, *ὑποτεταγμένος*) stehenden Kolonen und possessores minores sind, für deren Steuern und sonstige öffentliche Abgaben der Grundherr aufzukommen hat. Er stellt die *ὁμοτέλεια* in Parallele zu der in germanischen Rechtsgebieten sich entwickelnden Unterwürfigkeit unter einen Gutsherrn (mithio). Gelegentlich der Erörterung über die *ὁμοτέλεια* werden die Steuern des byzantinischen Reiches eingehend behandelt. Aus der *ὁμοτέλεια* erklärt der Verf. auch das Näherrecht der Grundbesitzer, die einer Dorfgemeinde angehören, in Ansehung der in der Dorfflur gelegenen Grundstücke. Die Verhältnisse der Dorfgemeinden unterstellt Verf. eingehender Betrachtung. Am Schlusse der Schrift findet sich eine Erörterung über die *προστασία* (das patrocinium). Der Verf. erklärt die *προστασία* als eine Herrschaft der potentiores, die sich aus der finanziellen und sozialen Abhängigkeit der kleinen Bauern von den Großgrundbesitzern ergab. Ich kann die gehaltvolle Schrift allen, die sich für die Geschichte des Grundeigentums im byzantinischen Reiche interessieren, bestens empfehlen. Auch für die Rechtsvergleichung bietet die Schrift wertvolle Ausbeute.

München. Lothar v. Seuffert.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.[1])

Die bibliographischen Notizen werden von Aug. Heisenberg in Würzburg (A. H.), Ed. Kurtz in Riga (E. K.), J. Strzygowski in Graz (J. S.), R. Vari in Budapest (R. V.), Carl Weyman in München (C. W.) und dem Herausgeber (K. K.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei Separatabzügen bitte ich dringend, den Titel der Zeitschrift, sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl auf dem für mich bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet mich stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Auf wiederholte Anfragen bemerke ich, daß die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes aufgeführt sind. Der Bericht ist bis zum 10. Mai 1906 geführt. K. K.

1. Literatur und Sagen.

A. Gelehrte Literatur.

Ludwig Friedländer, Erinnerungen, Reden und Studien. 2 Teile. Straßburg, Trübner 1905. VIII, 392 und VI, 393—656 S. 8⁰. Enthält S. 272 ff. den Wiederabdruck des Aufsatzes über das Nachleben der Antike im Mittelalter (vgl. B. Z. VII 215), in dem zunächst vom Fortleben der griechischen Sprache, Literatur und Philosophie die Rede ist (S. 272—287). C. W.

Eduard Stemplinger, Studien zum Fortleben Homers. Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte 6 (1906) 1—25. S. 14 Literaturangaben über die Homercentonen, wobei die B. Z. XIV 663 notierte Arbeit von Sattler vermißt wird. C. W.

Darkó Jenö, Újabb külföldi munkák a byzantiumi philologia terén. (**Eug. Darkó**, Neuere Arbeiten der ausländischen Literatur auf dem Gebiete der byzantinischen Philologie). Egyet.

1) Wegen Platzmangels mußten die meisten Angaben über Rezensionen und viele sonstige Notizen für das nächste Heft zurückgestellt werden. K. K.

Philologiai Közlöny XXX (1906) S. 26—37. Der Bericht schließt sich an einen früheren desselben Berichterstatters an (s. B. Z. XII S. 365 u. ff.) und bespricht kurz die vorzüglicheren Ausgaben, selbständig erschienenen Werke und Abhandlungen, die auf dem Gebiete der byzantinischen Philologie einen Fortschritt bedeuten. R. V.

Plotins Enneaden. In Auswahl übersetzt und eingeleitet von **Otto Kiefer.** Jena und Leipzig, Diederichs 1905. 2 Bde. XXIV, 289 und 308 S. 8⁰. 16 *M.* Besprochen von **H. F. Müller**, Berliner philologische Wochenschrift 26 (1906) Nr. 14 Sp. 420—424. C. W.

Joh. Geffcken, Briefe antiker Philosophen an Frauen. Preußische Jahrbücher 122 (1905) 427—444. Berührt unser Gebiet mit der Würdigung des Briefes des Neuplatonikers Porphyrios an seine Gattin Marcella, des Schreibens des Gnostikers Ptolemaeus an die Flora und der Briefe des Synesios an Hypatia. C. W.

Anton Seitz, Christus-Zeugnisse aus dem klassischen Altertum von ungläubiger Seite. Köln, Bachem 1906. 81 S. 8⁰. Buchausgabe der B. Z. XV 346 erwähnten Aufsätze. S. 49—61 über Porphyrios, S. 61—67 über Julian. C. W.

Bruno Keil, Eine Kaiserrede. (Aristides R. XXXV.) Nachrichten von der kgl. Gesellsch. d. Wissenschaften zu Göttingen, Philol. histor. Kl. 1905, 381—428. Die (dem Aristides abzuerkennende) Rede geht auf Macrinus und ist in oder bei Antiochia an einem Demeterfeste um den Beginn des J. 218 gehalten worden. Sie ist maßvoll in der Panegyrik (gegenüber den lateinischen Panegyrikern und Themistios) und für uns wertvoll als Probe der epideiktischen Rhetorik des 3. Jahrh. C. W.

Alois Rzach, Zu A. von Gutschmids Sibyllinenstudien. Mélanges Nicole. Recueil de mémoires de philologie classique et d'archéologie offerts à Jules Nicole. A l'occasion du XXXe anniversaire de son professorat. Genf, Druck von Kündig und S. 1905. 8⁰. S. 489—501. Mitteilung und Besprechung von unedierten Emendationen Gutschmids zu den oracula Sibyllina, die der ausgezeichnete Forscher neu herauszugeben gedachte. C. W.

Gaetano Negri, Iulian the Apostate. Translated from the second Italian edition by the Duchess **Litta-Visconti-Arese.** With an introduction by Prof. **Pasquale Villari.** 2 voll. Illustrated. London, Fisher and Unwin (1905?). Besprochen von **Anonymus**, The Athenaeum Nr. 4088 (3. März 1906) 262 f. Über das italienische Original zuletzt B. Z. XIII 581. C. W.

G. B. Hicks O. S. B., Zur Charakteristik Julians des Apostaten. Nach dem Englischen des Rev. G. B. H. in der Zeitschrift 'The Downside Review' vol. IV Nr. 3, Christmas 1904, bearbeitet von **P. Odilo Stark** O. S. B., Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cisterzienser-Orden 26 (1905) 525—534. C. W.

A. Taccone, Le fonti dell' episodio di Paride ed Enone in Quinto Smirneo (Posth. X, vv. 259—489). Turin, Clausen 1905. 16 S. 8⁰. Estr. dagli Atti della R. Accademia delle Scienze di Torino vol. 40. Besprochen von **C. C.**, Rivista di storia antica N. S. 10 (1905) 145 f. C. W.

Carl Wagener, Beiträge zur lateinischen Grammatik und zur

Erklärung lateinischer Schriftsteller. Gotha, Perthes 1905. 88 S. 8⁰. Spricht sich, wie ich aus dem kurzen Referate (von E. Wölfflin) Archiv f. latein. Lexikogr. 14 (1906) 439 ersehe, gegen einen griechischen Diktys aus. C. W.

Libanii opera recensuit **Richardus Förster**, vol. III. Orationes XXVI—L. Leipzig, Teubner 1906. LXVI, 488 S. 8⁰. 12 *M*. Der Band enthält die Reden, 'quae res sacrorum, oppidorum, agrorum, magistratuum, curiarum, scholarum tractant' und (in der praefatio) eine Auseinandersetzung mit den Kritikern der beiden ersten Bände. C. W.

Hans von Schubert, Hypatia von Alexandrien in Wahrheit und Dichtung. Preußische Jahrbücher 124 (1906) 42—60. Bespricht die geschichtliche Überlieferung über die schöne Philosophin und ihre künstlerische Bearbeitung in dem bekannten Werke von Kingsley. C. W.

V. Costanzi, Intorno a un frammento d'Olimpiodoro. Rivista di filologia 32 (1904) 612. Die Worte '*τῇ — βασιλείᾳ*' bei Olymp. fragm. 3 sind vielleicht als ein Zusatz des Photios aufzufassen, durch den das Fragment erhalten worden ist. C. W.

C. Wessely, Ein Altersindizium im Philogelos. Sitzungsber. d Wiener Ak. d. Wiss., Phil.-hist. Klasse 149. Band (1904) No. V. 47 S. 8⁰. Nachdem der Verf. auf die eigenartige Überlieferung des interessanten Schnurrenbuches (Doubletten usw.) hingewiesen hat, geht er auf die chronologische Frage ein. Eine Frühgrenze ergibt die Anspielung (in Nr. 62) auf das tausendjährige Jubiläum der Stadt Rom im J. 248. Eine genauere Zeitbestimmung ergibt sich aus der zweimal vorkommenden Berechnung nach Myriaden von Drachmen. W. zeigt auf grund seiner ausgedehnten Belesenheit in der Papyrusliteratur, daß diese Rechnung in das 4./5. Jahrh. weist. Zu dieser Zeitbestimmung stimmen übrigens auch andere sachliche und sprachliche Indizien in der uns erhaltenen Bearbeitung des Philogelos. Das Ergebnis W.s ist literar- und sprachgeschichtlich von Wichtigkeit. Wertvoller noch sind die äußerst reichen und detaillierten Nachweise der Myriadenrechnung für die Geschichte des spätrömischen Münzwesens. Dabei wird wieder der alte Wunsch rege: Wann wird die so sehr nötige systematische Neubearbeitung der oströmischen Numismatik uns beschert werden? K. K.

A. Brinkmann, Phoibammon *Περὶ μιμήσεως*. Rhein. Mus. 61 (1906) 117—134. Der Verfasser des Traktates, der an die unter Syrians Namen überlieferte Einleitung zu Hermogenes *Περὶ ἰδεῶν* sich anschließt, war Phoibammon, der in der zweiten Hälfte des 5. oder wahrscheinlicher in der ersten Hälfte des 6. Jahrh. zu der alexandrinischen Schule des Neuplatonismus vielleicht in Beziehungen gestanden hat. Der Traktat war die Einleitung eines Kommentars zu *Περὶ ἰδεῶν*; doch schon vorher hatte Phoibammon auch die *στάσεις* in einer besonderen Schrift erklärt, von der noch Reste erhalten sind; dem Scholiasten Georgios Monos, einem jüngeren Zeitgenossen Syrians, war die Schrift noch nicht bekannt. Demselben Phoibammon gehören sehr wahrscheinlich auch die *Φοιβάμμωνος σοφιστοῦ σχόλια περὶ σχημάτων ῥητορικῶν* (Walz VIII 492 ff.), die sprachlich sehr wichtig sind. B. weist auf *μένω* 'wohnen' und *μετέρχομαι* 'die Wohnung wechseln, ausziehen', auf *σχολαστικός* und *φόρος*, 'Advokat' und 'Gerichtshof' hin, auf den Gebrauch von *ἵνα* an Stelle von *ὅταν* und *εἰ* in der

Anführung von Beispielen, z. B. ὡς ἵνα εἴπω 'ἡ μεγαλοπρέπεια τῶν ὑπάρχων' ἀντὶ τοῦ 'οἱ ὕπαρχοι'. Die von B. hierzu angeführten Belege aus anderen Autoren klären übrigens den Wandel nicht auf. Die Prolegomena Phoibammons sind von Doxopatres exzerpiert worden (Walz VI 64—77); von beiden Stücken legt B. eine neue kritische Ausgabe vor. A. H.

Jakob Weiß, Ἅγιος Κύριλλος. Wiener Studien 27 (1905) 301 f. Bringt zu Prokop, De aedific. 293 ed. Bonn. φρούριον Κυρίλλου ἁγίου weitere Belege und erklärt die Benennung (Kyrillos hat in dem benachbarten Axiopolis den Martertod erlitten). K. K.

C. Patsch, Dusmanes. Jahreshefte des österreich. archäolog. Instituts 8 (1905) 122. Identifiziert das Kastell Δούσμανες bei Prokop, De aedificiis 284, 5 mit der Straßenstation Praesidium Dasmini der Tab. Peutingeriana. K. K.

H. van Herwerden, Ad Procopium. Mnemosyne N. S. 34 (1906) 40—58. Kritische Beiträge im Anschluß an die Ausgabe von Haury. C. W.

Menander Protector történeti müvének fenmaradt töredékei. Fordította, bevezetéssel és magyarázó jegyzetekkel ellátta **Dr. Lukinich Imre** [Középkori krónikások. Szerkeszti Dr. Gombos Ferencz Albin. IV.] (Die Fragmente des Geschichtswerkes des Menander Protector. Übersetzt, eingeleitet und mit erklärenden Anmerkungen versehen von **Dr. Emerich Lukinich.** — Chronisten des Mittelalters. Herausgegeben von Dr. Franz Albin Gombos. IV. Band.) Brassó 1905. 8⁰. 198 S. Preis 3 Kr. Im Verlage der „Brassói Lapok". — Vorliegende Übersetzung verfolgt hauptsächlich den Zweck, den ungarischen Historikern eine der wichtigsten byzantinischen Quellen verständlicher zu machen. Sie ist selbst von einem unserer talentierteren jüngeren Historikern gemacht, wie denn die Einleitung und Anmerkungen überall den in der Geschichte des Mittelalters wohlerfahrenen Geschichtsforscher bekunden. Wir hätten aber gerne gesehen, wenn L. auch ein wenig Philologe gewesen wäre. Schon die Einleitung läßt literarhistorische Kenntnisse vermissen. Wir können uns hier auf Details nicht viel einlassen, müssen unsere Behauptung aber doch einigermaßen erhärten. Seine literarhistorischen Kenntnisse schöpft L., was Byzanz anbelangt, sozusagen ausschließlich aus Krumbacher². Die einschlägige Literatur nach Krumbacher hat er nicht in Betracht gezogen. Manches hätte er z. B. über die Quellen des Zonaras auf S. 36 anders ausgeführt, wenn er den 2. Teil der Abhandlung Patzigs (B. Z. VI S. 322 u. ff.) gelesen hätte. Hätte er die ausgezeichnete und in methodischer Hinsicht wahrhaft mustergültige Arbeit J. Haurys „Johannes Malalas identisch mit dem Patriarchen Johannes Scholastikos" (B Z. IX S. 337—356) gekannt, so würde der Abschnitt über Joh. Malalas (S. 14 u. f.) wesentlich richtiger ausgefallen sein. Befremdet hat es mich, daß der Übersetzer (s. S. 52) als die neueste Ausgabe der Fragmente des Menander die Historici Graeci minores von Dindorf nennt. Hat er auch zu seiner Übersetzung die Excerpta de legationibus, ed. C. de Boor (2 Bände, Berlin 1903) nicht mehr benutzen können (daher fehlen auch p. 173, 25—174, 9 de Boor), in der Einleitung hätte er wohl noch auf diese (mit Unrecht angefeindete) Ausgabe hinweisen müssen. Um zur Übersetzung selbst überzugehen, bedauere ich, daß sie nicht nach dem Texte de Boors angefertigt worden ist, noch

mehr aber, daß sie überhaupt nicht mit genügender Berücksichtigung des griechischen Textes entstanden ist. Den Beweis werden vielleicht schon folgende Beispiele erbringen (ich zitiere nach Müller FHGIV): Frgm. 3: *Μῆδοι .... μετὰ πολλοὺς ὅσους ἀγῶνας ..... οὐδέν τι περαιτέρῳ ἔδρασαν*; die lat. Übers. bei Müller: Medi .... post multa et varia certamina ... nihil quicquam profecerunt; Lukinich: A médusok .... sok és változatos harcz után .... sem tudtak eredményre jutni. — Ibidem: *τὰ δὲ πλείονα τῆς Λαζικῆς καὶ ὁ Φᾶσις ἡ πόλις .... οὐδὲν ἧττον ὑπὸ Ῥωμαίους ἐτύγχανον ὄντα*; lat.: maxima pars Lazicae regionis, maxime vero Phasis urbs .... nihilominus semper remanserant in fide et potestate Romanorum; Luk.: Lasica tartományának ugyanis legnagyobb része, föleg pedig Phasis városa .... kétségkívül mindig megmaradt a rómaiak iránt a hüségben s azok hatalmában. — Ibidem: *ἐκεχειρία τέ τις ἐγεγόνει ὅσον οὔπω* (vgl. Hesych.!) *τελεωτάτης εἰρήνης ἔχουσα ἐλπίδα*; lat.: induciae factae sunt, quae spem praebebant, fore ut brevi perfecta pax componeretur; Luk.: fegyverszünetet kötöttek, mely reményt nyújtott arra, hogy rövid idö alatt tökéletes békét fognak kötni. — Frgm. 4: *Καὶ δὴ ἐνεκελεύσατο ὁ βασιλεὺς τῷ στρατηγῷ στέλλειν ἐς Βυζάντιον τὴν πρεσβείαν τοῦ ἔθνους*; lat.: qui illi mandavit, ut ejus gentis legatos ad se Byzantium transmitteret; Luk.: ki meghagyta vezérének, hogy annak a népnek követeit bocsássa eléje Byzantiumba. — Ibidem: *οἱ Ἄβαροι .... οἷοίτε ῥαδίως ἀπώσασθαί τε καὶ διαφθείρειν*; lat.: Avares .... qui omnes hostes repellere et funditus exstinguere possent; Luk.: az avarok .... mely valamennyi ellenségét földönfutóvá teheti, söt teljesen ki is irthatja. — Ibidem: *ἀλλ' ἤδη γηραλέος τε ἦν, καὶ τὸ ἀνδρεῖον ἐκεῖνο φρόνημα καὶ φιλοπόλεμον μετεβέβλητο ἐς τὸ ῥαθυμότερον* (= nun war er schon ein bejahrter Mensch, dessen Mannesmut von früher und kriegerischer Sinn jetzt in eine weichere Sinnesart umschlugen); lat.: itaque iam senex exacta aetate, quum animi robur et belli amorem desidia et otio commutasset; Luk.: Most már hajlottkoru öreg ember volt, kiben a lélek erejét s a harczvágyat tétlenség és nyugalom váltotta fel. — Frgm. 5: ... *ἐκμαλθακῶσαι οἷάτε ὄντα ἀλαζονείας ἀνάπλεα φρονήματα*; lat.: quibus leniret et demulceret animos superbiae et insolentiae plenos; Luk.: hogy azokkal megpuhítsa s mintegy(!) simogassa göggel és elbizakodottsággal telt lelküket. — In den Anmerkungen finden wir viel Nützliches untergebracht, so die Stellen, wo die Ansichten Vámbérys und Gabriel Bálints verzeichnet sind, die von einem künftigen Herausgeber durchaus zu berücksichtigen wären. Manches ist freilich auch hier verfehlt; um mich nur auf weniges zu beschränken, bemerke ich, daß er auf S. 57 das Lexikon des Suidas eine Enzyklopädie nennt; wir verstehen heutzutage unter einer Enzyklopädie denn doch etwas anderes, wenn auch das Werk des Suidas einem Konversationslexikon etwas nahe kommt. S. 61: Gelimer wurde von Belisar im Jahre 534 nach Byzanz in Gefangenschaft geführt, Vittigis im Jahre 539. Mit den griechischen Lettern hatte die Provinzialdruckerei ihre liebe Mühe. Unsere Historiker werden dessenungeachtet Lukinich für seine Arbeit aufrichtigen Dank wissen, und auch wir können ihn zur beabsichtigten Theophylaktos-Übersetzung von ganzem Herzen ermutigen. R. V.

V. M. Istrin, Forschungen auf dem Gebiete der altrussischen

Literatur (Izsljedovanija v oblasti drevne-russkoj literaturi). I—V. Petersburg 1906. 3 Bl. 257 S. 8⁰. Separatausgaben von fünf zuerst im Journ. d. Minist. d. Volksaufklärung 1903—1906 erschienenen Abhandlungen. Uns interessieren die ersten vier: 1) Die Chronik des Georgios Synkellos (S. 2—34; vgl. B. Z. XIII 223). 2) Die altrussischen Wörterbücher und die Weissagung Salomos (S. 34—51). 3) Der kurze Chronograph mit der Chronik des Johannes Malalas (S. 52—70). 4) Bearbeitungen der „Erklärenden Paleja" (S. 70—198). K. K.

Albert Vogt, La jeunesse de Photius. Revue de Fribourg 1905, S. 1—9. Bringt im ganzen nur bekannte Tatsachen. A. H.

M. Kraševinnikov, Zur Geschichte der Frage über die handschriftliche Überlieferung der konstantinischen Exzerpte *περὶ πρέσβεων*. (russ.) Journal des Minister. der Volksaufklärung. Neue Serie Band I, 1906, Januar- und Februarheft, Abteil. für klass. Philologie, S. 21—84. Fortsetzung und Schluß des in der B. Z. XV 348 notierten Aufsatzes, der in eine ausführliche, neues Material beibringende Entgegnung auf de Boors Erklärung „Zur Abwehr" (vgl. B. Z. XIV 402) ausläuft. E. K.

J. Bidez, Psellus et le commentaire de Timée de Proclus. Revue de philologie 29 (1905) 321—327. Die Abhandlung des Psellos *εἰς τὴν ψυχογονίαν τοῦ Πλάτωνος* (zuletzt bei Migne 122, 1077 ff.) ist in der Hauptsache ein Cento aus dem Kommentar des Proklos und von hoher Wichtigkeit für dessen Textkritik. C. W.

Radermacher, Doxapatres Joannes, Rhetor. Pauly-Wissowa, Realencyklopädie 5 (1905) Sp. 1611—1613. Hält für den ursprünglichen Namen *Δοξαπατρῆς* 'oder vielleicht gar *Δοξαπατρί*'. C. W.

S. D. Papadimitriu, Feodor Prodrom. Historisch-literarische Untersuchung. Odessa 1905. XXVI, 453 S. 8⁰. 4 Rubel. Wird besprochen. K. K.

Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Die Textgeschichte der griechischen Bukoliker. Berlin, Weidmann 1906. XII, 263 S. 8⁰. Philol. Untersuch. 18. Enthält verschiedene in unser Gebiet fallende Erörterungen z. B. über die Theokritlektüre des Niketas Eugenianos S. 105 f. C. W.

G. Murnu, Din Nichita Acominatos Honiatul traducere a părților privitoare la istoria Asanizilor (Übersetzung der auf die Geschichte der Asaniden bezüglichen Teile der Geschichte des Niketas Akominatos aus Chonae). Analele Academiei Române, Tom. 28, Mem. sect. istor., Bukarest 1906, S. 357—467. Quellenstellen zu einer bestimmten Materie aus dem Zusammenhange größerer Geschichtswerke auszulösen und so der Forschung darzubieten — ein Prinzip, das z. B. den Historiens des croisades zugrunde liegt — hat immer etwas Bedenkliches, und jedenfalls muß der Historiker, der seine Aufgabe ernst nimmt, immer wieder auf das Originalwerk zurückgreifen, um für die sprachliche und sachliche Interpretation eine breitere Grundlage zu gewinnen. Über die Treue der rumänischen Übersetzung in der vorliegenden Arbeit, die wohl einen Prodromos einer Sammlung aller auf die rumänische Geschichte bezüglichen byzantinischen Quellen darstellt, kann ich nicht urteilen; der historisch-geographische Index, zu dem auch einschlägige neuere Literatur verwertet ist, macht einen guten Eindruck. K. K.

N. Terzaghi, Nota sul Cod. Monac. gr. 29. Stud. ital. di filologia classica 13 (1905) 437—442. Auf fol. 397r ff. dieser Hs des 15./16. saec. steht der Kommentar des Nikephoros Gregoras zu Synesios *Περὶ ἐνυπνίων*. Auffallend ist besonders, daß dies in allen anderen Hss dem Theodoros Metochites zugeeignete Werk hier *τῇ παλαιολογίνῃ* gewidmet ist. T. sieht in ihr Eudokia Palaiologina, die Tochter des Protosekretarios Neokaisarites, die nach dem Tode ihres ersten Gatten Konstantinos Palaiologos den Kaisersohn Konstantinos heiratete. Der neuen Widmung entsprechend, die Gregoras erst nach 1328 davorgesetzt haben kann, als Metochites in Ungnade gefallen war, sind auch die auf den Adressaten bezüglichen Anreden geändert worden; im übrigen hat eine Revision des Textes nicht stattgefunden. A. H.

Otto Immisch, Zum Margites. Philologus 64 (1905) 633 f. Gräbt aus den *Ὑπομνηματισμοὶ καὶ σημειώσεις γνωμικαί* des Theodoros Metochites einen Trimeter des altionischen Schwankgedichtes aus. K. K.

N. Bees, *Νέαι μαρτυρίαι περὶ τοῦ ἔτους τῆς τελευτῆς Γρηγορίου τοῦ Παλαμᾶ*. *Ἀθηνᾶ* 18 (1905) 39 f. Bestätigung des vom Verf. früher festgestellten Datums (1357/58; vgl. B. Z. XIV 667). K. K.

B. Volksliteratur, Sagen, Folklore.

N. A. Bees, *Οἱ Ἀκριτικοὶ θρῦλοι εἰς τοὺς Μωαμεθανικοὺς λαοὺς τῆς Ἀσίας*. *Παναθήναια* 1906 Nr. 124 S. 123 f. Vorläufige Mitteilung über eine von P. Karolides vorbereitete Studie. K. K.

Ad. J. Adamantiu, *Ἀπὸ τὰ Χρονικὰ τοῦ Μορέως*. *Παναθήναια* 1906 Nr. 123 und 125. Hübsche Skizze aus Anlaß der Ausgabe der Chronik von Morea von **John Schmitt** (vgl. B. Z. XIV 288 ff.). K. K.

A szerelem ABC-je. Görög dalok. Új-görögből fordította, bevezetéssel és jegyzetekkel ellátta **Vértesy Dezsö** (Das ABC der Liebe. Griechische Gedichte. Aus dem Neugriechischen übersetzt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von **Desider Vértesy**). Budapest 1906. 67 S. Kl. 8°. Preis 2 Kr. — 113 Lieder in ungarischer Übersetzung nach der Wagnerschen Ausgabe (vgl. jedoch Byz. Z. XII S. 646). — Angezeigt von **d** in der Budapesti Szemle Nr. 352 S. 148—150, der merkwürdigerweise die Übersetzung eines längeren bespricht, ohne aber, wie er selbst eingesteht, sie mit dem Originale verglichen zu haben. R. V.

Salomon Reinach, Cultes, mythes et religions t. II. Paris, Leroux 1906. XVIII, 467 S. 8°. Mit 30 Abbildungen im Texte. In unser Gebiet fällt nur die Abhandlung 'La morale du Mithraisme' S. 220—233, in der der Verf. nach seiner eigenen ausdrücklichen Erklärung reichlichen Gebrauch von Cumonts bekanntem Werke gemacht hat. Resultat: 'Les deux religions (d. h. Mithraskult und Christentum) en présence avaient la même morale'. Über Bd. I vgl. B. Z. XV 352. C. W.

Albr. Dieterich, Griechische und römische Religion. Archiv f. Religionswiss. 8 (1905) 474—510. Literaturbericht, der auch manche in unser Gebiet einschlägige Züge (Mithraskult, Poimandres usw.) berührt. K. K.

Th. Zielinski, Hermes und die Hermetik. Archiv f. Religionswiss. 8 (1905) S. 321—408. Die Arbeit ist gegen Reitzensteins Poimandres gerichtet und gipfelt in dem Nachweis, daß zwar die niedere Hermetik in

Ägypten ihre Ausbildung erhalten habe, daß in der höheren Hermetik aber, von Äußerlichkeiten abgesehen, gar nichts Ägyptisches enthalten sei. A. H.

H. Usener (†), Sol Invictus. Rheinisches Museum N. F. 60 (1905) 465—491. Im Jahre 323 verschwindet der Sonnengott von den Münzen Konstantins; denn der Kaiser hat sich ganz der neuen Sonne, der 'Sonne der Gerechtigkeit' zugewendet. Erst seit diesem Jahre konnte in der christlichen Kirche der Gedanke auftauchen, das Geburtsfest des Heilandes nach dem des Sol invictus zu bestimmen und auf den 25. Dezember zu setzen. Die römische Kirche hat diesen Ansatz schon gegen 336 offiziell anerkannt, aber die Einführung des Weihnachtsfestes in Rom ist dennoch erst zwischen 354—360 erfolgt. S. 482 ff. über die bekannte (interpolierte) Stelle im Danielkommentar des Hippolytos. — Eine ergänzende Bemerkung von **Otto Seeck** im Rhein. Mus. 61 (1906) 144. C. W.

E. Littmann, The legend of the Queen of Sheba in the tradition of Axum. Leyden, Brill 1904. XI, 40 S. 8⁰. M. 1,70. Bibliotheca abessinica. Studies concerning the languages, literature and history of Abyssinia ed. by E. Littmann. I. Besprochen von **René Basset**, Deutsche Literaturzeitung 27 (1906) Nr. 8 Sp. 473—476; von **Reckendorf**, Literarisches Centralblatt 57 (1906) Nr. 11 Sp. 393 f. C. W.

C. Schönliterarische Behandlung byzantinischer Stoffe.

Charles Diehl, Figures byzantines. Paris, Armand Colin 1906. 2 Bl., 343 S. 8⁰. 3,50 Frs. Diehl besitzt wie wenige das Talent der Popularisierung im besten Sinne des Wortes. Seine Excursions archéologiques en Grèce, in denen er die Laienkreise mit den großen archaeologischen Funden der letzten Jahrzehnte vertraut macht, haben fünf Auflagen erlebt. Ein anderes Bändchen „En Méditerranée" führt den Leser von Dalmatien nach Konstantinopel, dem Athos, Cypern und Jerusalem. Über ein drittes „volume jaune", das der Kaiserin Theodora gewidmet ist, vgl. B. Z. XIV 349 f. In dem vorliegenden neuen Bande hat D. den interessanten Versuch gemacht, das byzantinische Kulturleben durch das Prisma des Ewig-Weiblichen aufzunehmen. Eine einleitende Skizze schildert das Leben einer Kaiserin in Byzanz; daran reihen sich farbenreiche Bilder der drei hervorragenden Typen Athenais, Theodora und Irene; weitere Essays betreffen eine Zeitgenossin der verbrecherischen ehrgeizigen Irene, die fromme Theoktiste, die Schwester des Reformabtes Platon; die Kaiserin Theodora, die im Jahre 843 die Bilderverehrung wiederhergestellt hat; die romantischen Abenteuer des Makedoniers Basilios I; die Schwäche für das zarte Geschlecht bei seinem Sohn Leon, der trotz seiner viermaligen Ehe den Beinamen „der Weise" erhielt; das schon durch Schlumbergers herrliches Buch weiteren Kreisen bekannte düstere Charakterbild der schönen Mörderin des Nikephoros Phokas, Theophano; endlich drei Figuren aus dem 11. Jahrhundert: die Kaiserin Zoe; Theodote, die Mutter des Philosophen Psellos; Anna Dalassene, die Gemahlin des Kaisers Isaak Komnenos und Mutter des Kaisers Alexios Komnenos. Möge das Buch auch in Deutschland, wo ähnliche Darstellungen leider mangeln, viele Leser finden. K. K.

Douglas Ainslie, John of Damascus. London, Humphreys 1905 (?)

Dichtung. Besprochen von C., The Imperial and Asiatic Quarterly Review 3 S. 21 (Jan. 1906) Nr. 41 S. 180f. C. W.

2. Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrtengeschichte.

A. Handschriften- und Bücherkunde.

De codicis Dioscuridei Aniciae Iulianae, nunc Vindobonensis med. gr. I, historia, forma, scriptura, picturis moderante **Jos. de Karabacek** scripserunt **Antonius de Premerstein, Carolus Wessely, Jos. Mantuani.** Accedunt tabulae tres lithographicae et figurae sex textui insertae. Lugduni Batavorum, A. W. Sijthoff 1906. 491 S. gr. 8⁰. 17 *M.*

Nun ist in die Faksimileausgaben, durch die sich die unternehmende Weltfirma Sijthoff in Leiden so hohe Verdienste um die Wissenschaft erworben hat, auch der altberühmte Wiener Dioskurides aufgenommen worden. In zwei stattlichen Bänden (Preis 610 *M.*) sind die nahezu 500 Blätter der kostbaren Hs in vorzüglichen Lichtdrucken wiedergegeben. Um wenigstens die den Facsimiles vorausgeschickten Untersuchungen auch weniger bemittelten Bibliotheken zugänglich zu machen, hat die Verlagshandlung eine billige Separatausgabe veranstaltet. Unvermeidlich ist der Nachteil, daß manche Teile des Textes ohne die Bilder unverständlich sind; das gilt namentlich von der Untersuchung über die Bilder; aber auch manche Ausführungen über die Geschichte und die Paläographie des Codex lassen das erklärende Bild schmerzlich vermissen. Zum wenigsten hätte den zwei Probetafeln, die nur Bilder mit einigen Beischriften enthalten, noch eine dritte Tafel mit größeren Schriftproben beigegeben werden sollen. Unverständlich ist mir übrigens die Bemerkung des Titels „tabulae tres lithographicae"; denn lithographisch ist doch nur die Tafel nach dem Kapitel Wessely (S. 352); die zwei Tafeln am Schluß des Bandes sind phototypisch hergestellt. Da ich gerade beim Nörgeln bin, will ich noch erwähnen, daß die Benützung des Bandes durch das Fehlen eines Kapitelverzeichnisses und eines Index erschwert wird.

An der Spitze des Buches steht eine äußerst sorgfältige und weitausgreifende Untersuchung von v. Premerstein über den Inhalt und die Geschichte der Hs. Den Kern des Codex bildet das Pflanzenbuch des Dioskurides. Dazu kommen ein anonymes Gedicht über die Kräfte der Pflanzen, des Euteknios Paraphrase zu Nikandros' Theriaka und Alexipharmaka, eine Paraphrase zu Oppianos' Halieutika und zu Dionysios' Ornithiaka. Den Beschluß bilden sechs ursprünglich nicht zum Codex gehörende Blätter, die Fragmente eines Januarmenologiums enthalten. Durch die literargeschichtliche Untersuchung des Verf. fällt reiches neues Licht auf die Geschichte der antiken Botanik und Zoologie und ihre Überlieferung. Mit besonderer Liebe ist v. Pr. auch der Geschichte des Codex selbst nachgegangen. Diese Geschichte lockte aber auch in der Tat zu eingehendem Studium. Unter den berühmten alten Handschriften sind wenige, deren Schicksale in ähnlicher Weise klar und kulturgeschichtlich interessant vor uns liegen. Um 512 für die vornehme Byzantinerin Anicia Juliana hergestellt — vgl. die in der B. Z. XIII 540 f. besprochene frühere Publikation des Verf. — ist der Codex bis zum 16. Jahrh. an seinem Entstehungsorte Kpel verblieben. Nach der Katastrophe des Jahres 1204 fiel er, wie lateinische und franzö-

sische Beischriften zeigen, in die Hände der Lateiner und wurde vielleicht in einem fränkischen Spital gebraucht. Später kam er in das vielgenannte Kloster des Prodromos, das früher Petra hieß. Im Jahre 1406 wurde er, wie eine Notiz im Codex selbst lehrt, von einem gewissen Johannes Chortasmenos mit einem neuen Einbande ausgestattet, demselben, den er heute noch trägt. Die Kosten trug ein Mönch Nathanael, der in dem mit dem Prodromoskloster verbundenen serbischen Krankenhaus in Kpel als *νοσοκόμος* waltete. Im Jahre 1422 oder 1423 sah den Codex Johannes Aurispa Siculus. Nach der Eroberung Kpels 1453 kam die Hs in den Besitz eines Türken, der die griechischen Worte mit arabischen Buchstaben wiederholen und mit einer arabischen Übersetzung versehen ließ (darüber sprach Wessely auf dem Orientalistenkongreß in Algier; vgl. B. Z. XIV 752). Hebräische Transkriptionen griechischer Wörter zeigen, daß er in den Händen eines Juden war, wahrscheinlich des Hamon, des Leibarztes Suleimans des Großen. Von dem Sohne dieses Hamon hat endlich der um die Erhaltung alter Hss so sehr verdiente Augerius von Busbeck im Jahre 1562 den Codex um 100 Golddukaten gekauft. Seit dieser Zeit ist er in der Wiener Hofbibliothek; von Gelehrten aller Länder bewundert und studiert, hat das einzigartige Denkmal die Wissenschaft mannigfach befruchtet und zu zahlreichen Forschungen Material geliefert. Die Untersuchung des Verf. macht einen äußerst gediegenen Eindruck; er hat keine Mühe gescheut, aus den entlegensten Ecken und Enden alles beizubringen, was für die Geschichte der im Codex enthaltenen Schriften und des Codex selbst von Bedeutung sein konnte. Hier noch ein kleiner Nachtrag: Über den Mönch Neophytos Prodromenos (d. h. aus dem Prodromoskloster), über den v. Pr. S. 21, 55, 68 usw. handelt, vgl. jetzt auch noch V. Lundström, Eranos 5 (Upsala 1904) 125—155. Zum Verzeichnis der Hss, die der Subskription zufolge einst dem Prodromos-Petra-Kloster in Kpel gehörten (S. 21), vgl. jetzt noch A. Papadopulos-Kerameus, *Νέα Σιών* 2 (Jerusalem 1905) 848 f. (vgl. die Notiz unten S. 679).

K. Wessely hat den paläographischen Teil mit gewohnter Sachkenntnis und großer Sorgfalt behandelt. Das von ihm verfaßte Kapitel gibt minutiöse Nachweise über die Silben- und Worttrennung, Interpunktion, Elision, Abkürzungen, Siglen, Spirituszeichen usw. Doch kann man zweifeln, ob die Anführung der zahllosen Beispiele für jede einzelne Erscheinung notwendig und nützlich war.

Die kunstgeschichtliche Bedeutung des Codex hat Jos. Mantuani dargestellt und dazu, mit Recht, die deutsche Sprache gewählt. Die Beurteilung dieses Kapitels muß Fachleuten überlassen werden. Das Schlußergebnis lautet: „Der Codex ist ein hauptsächlich auf Vorbildern der späteren hellenischen Kunst aufgebautes Bildwerk, welches durch seine orientalisch-griechischen Elemente, durch die griechische Formensprache, durch die Farbe, durch die Verwendung des Goldes und durch die pompös-breite Einleitung als der Konstantinopler Hofatmosphäre entstammend bezeichnet wird.“ Den Ausdruck byzantinisch will der Verf. (m. E. mit Unrecht) für diese Kunst nicht anwenden; er nennt sie, „bis sich eine bessere Bezeichnung findet“: die christlich-griechische Übergangskunst. K. K.

V. Gardthausen, Geschichte der griechischen Tachygraphie. Archiv für Stenographie 57 (1906) S. 1—10; 49—56. G. gibt hier einen

kurzen orientierenden Überblick, der nicht nur die Geschichte der griechischen Tachygraphie, sondern auch die weitverstreute Literatur zusammenfaßt. A. H.

Alfred Wikenhauser, Der heilige Cassian, ein altchristlicher Lehrer der Tachygraphie. Archiv für Stenographie 57 (1906) 113—120. Erklärt den 9. Hymnus aus Prudentius' *Περὶ στεφάνων*. A. H.

D. Serruys, Souscriptions et signatures dans les manuscrits des X—XIIIe siècles conservés au monastère de Vatopedi, Revue des bibliothèques 14 (1904) 63—76. Der Verf. hat die 1100 Hss der Bibliothek, von denen leider noch immer kein gedruckter Katalog existiert, Stück für Stück durchgesehen, und alle Subskriptionen notiert, die er (z. T. in Faksimile) mitteilt. K. K.

N. A. Bees gibt in den *Παναθήναια* 1906 Nr. 123 eine Besprechung des Artikels von **B. K. Stephanides**, *Οἱ κώδικες Ἀδριανουπόλεως*, B. Z. XIV 588 ff., die wertvolle Beiträge enthält. K. K.

Addai Scher, Catalogue des manuscrits syriaques et arabes conservés dans la bibliothèque épiscopale de Séert. Mossul, Druckerei der Dominikaner 1905. 102 S. 12°. Besprochen von **J. B. Chabot**, Journal Asiatique X. Série 6 (1905) 558—560. C. W.

B. Gelehrtengeschichte.

John Edwin Sandys, Harvard lectures on the revival of learning. Cambridge, University Press 1905 XVI, 212 S. 8°. 4 sh. 6 d. Eine besonders über die italienische Frührenaissance (Petrarca, Boccaccio etc.) handelnde Fortsetzung der zuletzt B. Z. XV 359 notierten „History of classical scholarship" des Verfs. Vgl. die Besprechung von **R. W—n**, Literarisches Centralblatt 56 (1905) Nr. 52 Sp. 1788; von **O. Weissenfels**, Wochenschrift für klassische Philol. 22 (1905) Nr. 52 Sp. 1422 f. C. W.

A. Dieterich, Hermann Usener. Archiv für Religionswissenschaft. 8. Jahrg. (1905) XI Seiten. — **Paul Wendland**, Hermann Usener. Preuß. Jahrbücher, Band 122 (1905) 373—387. — **Franz Bücheler**, Gedächtnisrede auf Hermann Usener, Neue Jahrbücher für das klass. Altertum 15 (1905) 737—742. K. K.

Ernest Lavisse, Alfred Rambaud. Revue de Paris du 15 Janvier 1906. 12 S. Ausführliche Würdigung des hervorragenden Byzantinisten (vgl. oben S. 509 ff.) durch seinen langjährigen Freund und Mitarbeiter. — Einen vorzüglichen Nekrolog über Rambaud gab auch **G. Monod**, Revue histor. Bd. 90 (1906) 344—348. K. K.

P. Lavrov, Die wissenschaftliche Tätigkeit von P. A. Syrku. (russ.) Journal des Minist. der Volksaufklärung. Neue Serie, Bd. I, 1906, Zeitgenöss. Chronik S. 62—83. Eine kritische Übersicht über die wissenschaftlichen Arbeiten des am 23. Juni (6. Juli) 1905 gestorbenen Privatdozenten der Universität in St. Petersburg. Syrkus Arbeiten bezogen sich hauptsächlich auf die bulgarische Geschichte und Literatur des 14. Jahrhunderts (Patriarch Euthymios u. a.). E. K.

Ad. J. Adamantiu, *Γουσταῦος Σλουμβερζέ*, *Παναθήναια* 1906 Nr. 129—130. Kurze Biographie und Charakteristik der wissenschaftlichen Tätigkeit G. Schlumbergers. K. K.

3. Sprache, Metrik und Musik.

A. Sprache (Grammatik. Lexikon).

Max L. Margolis, *ΛΑΜΒΑΝΕΙΝ* (including compounds and derivatives) and its hebrew-aramaic equivalents in Old Testament Greek. The American Journal of Semitic languages and literatures 22 (1906) 110—119. C. W.

Max L. Margolis, *Καίειν* (einschließlich der Komposita und Derivata) und seine hebräisch-aramäischen Äquivalente im Gräzismus des A. T. Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft 26 (1906) 85—89. C. W.

James Hope Moulton, A grammar of New Testament Greek, based on W. F. Moultons edition of G. B. Winers Grammar. Vol. I. Prolegomena. Edinburgh, T. & T. Clark 1906. XIV, 274 S. 8⁰. Vor 36 Jahren erschien die englische Übersetzung der Winerschen Grammatik von W. F. Moulton. Der Sohn des verdienten Gelehrten setzt nun das Werk des Vaters fort und bereitet eine neue Grammatik des N. T. vor. Der vorliegende Band enthält eine Art Einleitung in das Gebiet, die den Forschungen deutscher Gelehrten wie Deißmann, Thumb, Blaß u. a. viel verdankt. Es berührt sehr wohltuend, daß in der Vorrede dem seltsamen Wahnsinn, der heute einen Teil der englischen und deutschen Presse ergriffen hat, ein ernstes Wort entgegengesetzt und betont wird, daß es dem Engländer jetzt ein besonderes Vergnügen ist, „to pay a humble tribute to the great scholars of Germany, whose labours, too little assisted by those of other countries, have established the science of language on the firm basis it occupies to-day". Der Inhalt des Bandes läßt sich nicht leicht zutreffend charakterisieren. M. beschreibt zuerst den mächtigen Umschwung, der sich in der Beurteilung der Sprache des NT seit einem Jahrzehnt vollzogen hat, gibt dann eine kurze, wiederum auf den neuesten Forschungen beruhende Geschichte der Koine und schildert dann die neue Betrachtungsweise in Spezialkapiteln, in denen kurz die Formenlehre, ausführlicher die Syntax behandelt ist. Anmerkungen und mehrere Indices beschließen das äußerst zeitgemäße Buch, das gewiß mächtig dazu beitragen wird, über die Sprache des NT richtigere Anschauungen zu verbreiten und neue Forschung anzuregen. Das sehnlich erwartete Erscheinen des zweiten Bandes wird Gelegenheit geben, näher auf einzelnes einzugehen. K. K.

Adolf Deissmann, Das Neue Testament und die Schriftdenkmäler der römischen Kaiserzeit. Jahrbuch des freien deutschen Hochstifts 1905. Frankfurt a. M., Druck von Gebr. Knauer 8⁰ S. 80—96. Die Schriftdenkmäler der Kaiserzeit, d. h. die nichtliterarischen Texte auf Papyrus, Stein, Scherben etc., haben für die Erforschung des NT eine ähnliche Bedeutung, wie die Keilinschriften für das AT. „Sie lehren uns das NT sprachhistorisch richtig würdigen, sie geben uns Fingerzeige für sein richtiges literarhistorisches Verständnis und sie beantworten uns das religionshistorische Problem der Zusammenhänge des Urchristentums mit seinem Zeitalter, aber auch seiner Abgrenzung gegen sein Zeitalter." C. W.

Gottfried Thieme, Die Inschriften von Magnesia am Mäander und das Neue Testament. Eine sprachgeschichtliche Studie. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht (1906). III, 43 S. gr. 8⁰. 1 *M.* 20. Besprochen

von **Adolf Deissmann**, Theologische Literaturzeitung 31 (1906) Nr. 8 Sp. 231. C. W.

S. G. Green, Complete vocabulary of the Greek Testament. Collection of synonyms. Reprinted from 'Handbook to grammar of Greek Testament'. London, Rel. Tract. Soc. 1905. 166 S. 8⁰. 2 s. C. W.

Edgar J. Goodspeed, A new glimpse of greek tense-movements in New Testament times. The American Journal of Theology 10 (1906) 102 f. Über den aoristischen Gebrauch des Perfekts, für den die griechischen Ostraka zahlreiche Belege geliefert haben. C. W.

Wilhelm Wagner, Über CѠZEIN und seine Derivata im Neuen Testamente. Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 6 (1905) 205—235. Die Grundbedeutung 'Vom Tode zum Leben überführen' findet sich zwar auch bei den LXX und schon im aktiven Sprachgebrauche, liegt aber besonders rein im NT vor. Es ist daher nicht nötig, zum Verständnis des Wortes sowie seiner Derivata *σωτήρ* und *σωτηρία* auf den Hellenismus zu rekurrieren. C. W.

Edwin A. Abbott, Johannine Vocabulary: a comparaison of the words of the fourth gospel with those of the three. London, A. und Ch. Black 1905. 364 S. 8⁰. 13 s. 6 d. Besprochen von **Robert A. Lendrum**, Review of Theology and Philosophy 1 (1906) Nr. 7 S. 464—469; von **T. Nicklin**, The Classical Review 20 (1906) Nr. 3 S. 172—175; von **James Drummond**, The Hibbert Journal 4 (1906) 442 (445) —446. C. W.

Albert Thumb, Zur Vorgeschichte von got. paida, Zeitschr. für deutsche Wortforschung 7 (1906) 261—267. Hält paida für ein griechisches Lehnwort, nicht für urverwandt mit *βαίτη*; denn die älteste germanische Bedeutung „Rock aus Ziegenfell" ist erst jüngerer Entwickelung aus der älteren griechischen „Ziegenfell", die Thumb u. a. in einer Inschrift von Magnesia wiedererkennen will. Dazu stellt er aus den von Ludwich herausgegebenen Anekdota zur griechischen Orthographie I die Glossen *βαιτίκη τὸ τύμπανον* und *βαίτης, ἡ διφθέρα*. In der Frage, ob *βαίτη* urgriechisch oder entlehnt sei, neigt Th. der erstern Annahme zu. A. H.

Arthur Ludwich, Anekdota zur griechischen Orthographie II. Lektions-Katalog der Universität Königsberg S.-S. 1906, Königsberg 1906. 64 S. 8⁰. Fortsetzung der B. Z. XV 361 f. notierten Arbeit von *ἧσται*—*ὄλισθος*. A. H.

Gualtherus Kuhring, De praepositionum Graecarum in chartis Aegyptiis usu quaestiones selectae. Dissert. Bonn. 1906. 57 S. 8⁰. Handelt über den Gebrauch der Präpositionen an Stelle des Genitivus (subiect., obiectiv. und pretii) und des Instrumentalis sowie über den allmählichen Ersatz von *πλὴν* und *ἄνευ* und besondere Verbindungen mit *ἀπὸ* (z. B. *καθαρὸς ἀπὸ*) in Mietverträgen. Die Berücksichtigung des Neugriechischen ist der Arbeit wiederholt zu statten gekommen. A. H.

Wilhelm Heraeus, Beiträge zur Bestimmung der Quantität in positionslangen Silben. Archiv für lateinische Lexikographie 14 (1906) 393—422; 449—477. Wird erwähnt, weil in zahlreichen Fällen auch die griechische Transkription des betr. Wortes herangezogen wird. C. W.

Wilhelm Havers, Das Pronomen der Jener-Deixis im Griechischen. Straßburg, Trübner 1905. 1 Bl., 100 S. 8⁰. S. A. aus den Indo-

germanischen Forschungen XIX. Leipziger Inaug.-Diss. Für unser Gebiet kommen die sorgfältigen Erhebungen über Gebrauch und Bedeutung von ἐκεῖνος bei Polybius, den Evangelisten und Lukian (S. 78 ff.) in Betracht. An mehreren Stellen des Polybius und an den meisten der Synoptiker entspricht ἐκεῖνος unserem schwach betonten 'dieser', einigemale (z. B. Matth. 18, 26) scheint es 'vollständig überflüssig zu stehen', der Gebrauch des Pronomens im 4. Evangelium 'unterscheidet sich kaum von dem klassischen'. Bei den Evangelien wird auch die gotische und die altbulgarische Übersetzung berücksichtigt. C. W.

Joseph Fritsch, Der Sprachgebrauch des griechischen Romanschriftstellers Heliodor und sein Verhältnis zum Attizismus. I. II. Programm des k. k. Staats-Obergymnasiums in Kaaden. à 34 S. 8⁰. Heliodors Aethiopika sind 'nicht ein Erzeugnis der niederen oder höheren Koine, sondern vielmehr der Attizistik, da sich die meisten volkstümlichen Formen und Wendungen des Romans auch bei den verschiedenen Attizisten' finden. So ein **Anonymus** in der Deutschen Literaturzeitung 26 (1905) Nr. 51/52 Sp. 3186. C. W.

H. van Herwerden, Nova addenda ad lexicon meum graecum suppletorium et dialecticum (Leidae 1900) eiusque appendicem (ibidem 1902). Mélanges Nicole. 1905. 8⁰. S. 241—260. C. W.

Alb. Thumb, Prinzipienfragen der Koine-Forschung. Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum 17. Band (1906) 246—263. Vollständiger Text des Vortrages, von dem oben S. 494 ff. ein Auszug gegeben ist. K. K.

Wilh. Schulze, Griechische Lehnworte im Gotischen. Sitzungsber. d. preuß. Akad. 1905 (XXXVI) 726—757. „Von einem allgemeinen und längere Zeit wirkenden Kultureinflusse der Griechen auf die Goten hätte ein reichlicherer Niederschlag auch in den Denkmälern ihrer Sprache zurückbleiben müssen. Offenbar hat nichts derart stattgefunden. Erst mit der energisch betriebenen Christianisierung, ohne lange Vorbereitung durch ältere Verkehrsbeziehungen, setzt die Wirkung der griechischen Kirche, nicht des griechischen Volkes, auf die gotische Sprache ein und hält sich zunächst ganz im Kreise der von der Kirche gepflegten Vorstellungen und Begriffe" (S. 742). Aus dem einzelnen hebe ich hervor die neue Etymologie des Wortes „Heide". Der Verf. sagt — vorläufig ohne Vorlegung von Beweisen —, daß in der Kaiserzeit die Interaspiration noch deutlich gehört wurde, also ἀνάλίσκω, παροῖμία. Ganz gebräuchlich sei damals noch die Aspiration gewesen in ἑλπίς ἕτος, ἴδιος, durch Analogie übertragen von ὁράω in ἰδεῖν, ὄψεσθαι usw. (Zum Beweise ließe sich vielleicht auch anführen die in den Hss so häufige Schreibung καθιδίαν, καθιδεῖν, das ngr. ἐφέτος, und andere gewöhnlich als „Vulgäraspiration" definierte Erscheinungen). So habe man auch ἕθνος = ἔθνος gesprochen, nach dem Zeugnis des armenischen het'anos = Heide und des koptischen ϩⲈⲐⲚⲞⲤ (= ἔθνος). Nachdem Sch. die Schwierigkeiten der üblichen Erklärung des Wortes Heide (= Nichtchrist) aus Heide (= wildes Land) als Übersetzung von paganus (aus pagus) dargelegt hat, kommt er durch ebenso scharfsinnige als gelehrte Argumentation zu dem einleuchtenden Schlusse, daß Got. *haiþins (= Heiden) vielmehr von dem erwähnten aspirierten ἕθνος stammt. — Die neugriechische Betonung σαββάτο erklärt Sch. (S. 745)

als Erstarrung aus ἐν σαββάτῳ. Wie auf solche Weise ein Kasus die Wortform beeinflussen kann, davon erlebte ich ein komisches Beispiel in Kardamyla auf Chios: der Priester apostrophierte mich öfter: κύριε καθηγητά! Später sagte ein wackerer Dorfbürger ὁ κύριος καθηγητάς ... K. K.

Jo. Bogiatzides, *Περὶ Νικλιάνων καὶ Φαμέγιων τῆς Μάνης.* Ἀθηνᾶ 18 (1905) 59—62. Erklärt diese zwei maniatischen Familiennamen, die K. Sathas ganz phantastisch (aus nicolanus und ἀφαμιώτης) gedeutet hatte, m. E. richtig aus der Stadt Νίκλι und φαμέλια (= familia). K. K.

Paul Kretschmer, Der heutige lesbische Dialekt verglichen mit den übrigen nordgriechischen Mundarten. Wien, A. Hölder 1905. XI, 614 Spalten. 4⁰. (mit einer Karte) (Schriften der Balkankommission der Wiener Akad. d. Wiss., Linguistische Abteil. VI.). Der Verf. betont einleitend, daß die neugriechische Dialektkunde neben ihrer allgemeinen linguistischen Bedeutung auch unentbehrlich ist für die byzantinische Philologie, ja für das ganze Studium der jüngeren Gräzität von der hellenistischen Zeit ab. Diesen Standpunkt vertritt auch die B. Z. seit 15 Jahren und hat daher, obschon die Neograeca aus verschiedenen Gründen vom Programme ausgeschlossen bleiben mußten, doch die wichtigeren Erscheinungen auf diesem Gebiete stets notiert. Wir bedauern nur, daß wir uns mit Rücksicht auf das Programm der B. Z. auch bei diesem hochbedeutenden Werke auf einen kurzen Hinweis beschränken müssen. Wissenschaftliche Aufnahmen neugriechischer Dialekte haben wir bis jetzt leider nur sehr wenige; wenn man von Morosis Arbeiten über die gräko-italischen Dialekte und Budonas Abh. über den Dialekt von Velvendos absieht, wird nicht viel übrig bleiben. Kretschmer hat für seine ungemein reichhaltige Darstellung das Material vornehmlich durch systematisches Ausfragen geeigneter einheimischer Gewährsmänner gesammelt, meist aber mehrere Personen zur Kontrolle beigezogen, zweifelhafte Fälle durch Korrespondenz aufgeklärt und endlich die Korrekturbogen an einen Freund in Lesbos gesandt. Auf solche Weise ist jedenfalls ein Grad von Zuverlässigkeit der einzelnen Angaben garantiert, wie er bei solchen Arbeiten wohl selten erreicht wird. Nach einer äußerst gehaltreichen Einleitung über die heutigen nordgriechischen Dialekte, die Geschichte der Insel Lesbos und die Stellung des lesbischen Dialekts beschreibt der Verf. die Lautverhältnisse, die Deklination und Konjugation, die Wortbildung und den Wortschatz; ein Anhang bringt Sprachproben (Märchen, Volkslieder und Sprichwörter) und Auszüge aus dem türkischen Meerbuch des Admirals Piri Reïs (in deutscher Übersetzung von Max Bittner) und aus einem italienischen Portolan der Marcusbibliothek in Venedig. Möchten nun auch andere neugriechische Dialekte in ähnlich exakter Weise dargestellt werden! K. K.

G. N. Chatzidakis, *Φωνητικὰ τῆς νεωτέρας Ἑλληνικῆς.* Ἀθηνᾶ 18 (1905) 62—65. Über den Abfall des Schluß -ι in Formen wie ἀκούς = ἀκούεις usw. K. K.

G. N. Hatzidakis, Die Sprachfrage in Griechenland. Athen, Karl Beck 1905. 144 S. 8⁰ (= Βιβλιοθήκη Μαρασλῆ ἀριθμ. 305). Deutscher Auszug der in der B. Z. XIV 676 genannten ausführlichen Ἀπάντησις. K. K.

Karl Brugmann, Schrift- und Volkssprache und die „Sprachfrage“ der heutigen Griechen. Deutsche Revue, Mai 1906 S. 211—

221. Es ist hocherfreulich, daß der berühmte Führer der griechischen Sprachwissenschaft zu der viel besprochenen Frage das Wort ergreift — im Sinne einer Reform der Katharevusa in volkstümlicher Richtung. „Dazu muß aber noch kommen theoretische Belehrung zunächst des Lehrstandes selber über Sprachwesen und Sprachleben im allgemeinen und über die Ökonomie von Schriftsprachen insbesondere, auf daß in Griechenland eine objektivere Betrachtung der Dinge Platz greift und die Notwendigkeit der gründlichen Reform eingesehen wird." Das ist sehr richtig; nur wird diese Belehrung nicht eintreten können, so lange das ganze höhere Unterrichtswesen und bes. die Universitätslehrstühle in den Händen der Verteidiger der jetzigen Schriftsprache sind. K. K.

Paulos Nirvanas, *Γλωσσικὴ αὐτοβιογραφία.* Athen, *Ἔκδοσις „Παναθηναίων"* 1905. 44 S. 12⁰. Dr. Apostolides, der sich unter dem hübschen Pseudonym birgt, gibt hier eine für die Einsicht in das Wesen der neugriechischen Diglossie ungemein lehrreiche geistvolle Skizze seines sprachlichen Lebensganges. K. K.

M. A. Τριανταφυλλίδου, *Ξενηλασία ἢ ἰσοτέλεια; Μελέτη περὶ τῶν ξένων λέξεων τῆς νέας ἑλληνικῆς. Μέρος πρῶτον, τεῦχος πρῶτον. Ἐν Ἀθήναις* 1905. 168 S. 8⁰. Neben dem Kampf für und wider die Volkssprache in Griechenland geht als besondere Abart der Streit für und wider die Fremdwörter einher. Und zwar liegen die Dinge hier so, daß die Vertreter der Hochsprache gegen die Fremdwörter, die der Volkssprache für dieselben in die Schranken treten. Diese auffällige Tatsache erklärt sich daraus, daß der uns so geläufige Unterschied zwischen Lehnwort und Fremdwort in Griechenland nicht anerkannt worden ist. Die Gründe hierfür lasse ich beiseite, sie sind im wesentlichen praktischer Art. Auch der Verfasser dieser Schrift behandelt beide Gattungen als eine einzige Masse und hat es nun natürlich nicht schwer, das Heimatsrecht dieser großen Menge durch den Hinweis auf die vielen griechischen Eigentümlichkeiten zu erweisen, welche die Lehnwörter im Laufe der Jahrhunderte angenommen haben. Den Kampf gegen überflüssige Fremdwörter wird jede Sprache und jedes selbstbewußte Volk führen, und das Recht wie die Pflicht dazu hat Tr. für das Griechische nicht widerlegt. Aber Vorbedingung ist es, Klarheit über die Unterschiede zwischen Lehngut und fremdem Gut zu schaffen, und dazu bietet die vorliegende Arbeit viele Anregungen und reiches Material. A. H.

J. Psycharis (*Ψυχάρης*), *Τὸ Ταξίδι μου. Ἔκδοση β'.* Athen, *Βιβλιοπουλεῖο τῆς Ἑστίας* 1905. 255 S. 8⁰. 6 Dr. (4 Fr.). Die Neuausgabe des Buches, das der neugriechischen Sprachreform einen so mächtigen Anstoß gegeben hat, ist insofern ein Anachronismus, als in den fast 20 Jahren seit seinem Erscheinen (1888) der von Ps. vorgeschlagene Weg zur Reform von den meisten Anhängern der Reform selbst als verfehlt und seine Methode als viel zu radikal erkannt worden ist. Daß die auf Schaffung einer Schriftsprache gerichteten Bemühungen des 19. Jahrhunderts nicht einfach über Bord geworfen werden können, davon sind jetzt die meisten Anhänger der Reform überzeugt, und das hat noch zuletzt kein Geringerer als Brugmann (s. o.) betont. Zeitgemäßer wäre also wohl ein „*Ταξίδι*", das all den Erfahrungen und Erkenntnissen Rechnung trüge, die durch die theoretischen Erörterungen und besonders durch die praktisch-literarische

Arbeit der letzten 20 Jahre gewonnen worden sind. Das alte *Ταξίδι*, das s. Z. durch seinen Freimut und seine glänzende Beredsamkeit wie eine Offenbarung wirkte, macht heute den Eindruck einer „unzeitgemäßen Betrachtung". K. K.

A. Derevickij und **S. Papadimitriu**, Taschenwörterbuch der neugriechischen und russischen Sprache. Erster Teil: Russisch-Griechisch. (Karmannyj slovarj novogrečeskago i russkago jazykov. Častj pervaja: Russko-grečeskaja.) Leipzig, Otto Holtzes Nachfolger 1905. XXII, 423 S. 12°. 5,75 *M*. Macht nach Stichproben einen guten Eindruck. K. K.

B. Metrik. Musik.

Hugo Riemann, Handbuch der Musikgeschichte I. Bd. 2. Teil. Die Musik des Mittelalters (bis 1450). Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1905. IV, 374 S. 8°. 1 Tabelle. Vgl. besonders S. 77 ff. über die Namen der Kirchentöne bei Pachymeres, S. 108 ff. über die byzantinische Neumenschrift, S. 114 ff. über Kanon, Hirmus, Troparion. C. W.

Franz Leitner, Der gottesdienstliche Volksgesang im jüdischen und christlichen Altertum. Ein Beitrag zur jüdischen und christlichen Kultgeschichte Freiburg i. B., Herder 1906. XI, 283 S. 8°. Da der Verfasser die Praxis der morgen- und abendländischen Kirche gleichmäßig berücksichtigt, so fällt der gesamte 2. Teil des Buches (der gottesdienstliche Volksgesang im christlichen Altertum 1. In den liturgischen Entwicklungsphasen bis um die Mitte des 4. Jahrh. 2. Die klassische Zeit des gottesdienstlichen Volksgesanges bis zum 6. Jahrh. 3. Die technische Ausführung des gottesdienstlichen Volksgesanges. 4. Die ethisch-ästhetische Würdigung des gottesdienstlichen Volksgesanges durch die Väter; seine Kulturmission) in unseren Interessenbereich. Doch sei auf folgende Abschnitte speziell aufmerksam gemacht: S. 95 ff. der gnostische und der christlich-syrische Hymnengesang (über den semitischen Ursprung der rythmischen Dichtungsformen s. jetzt auch W. Meyers Fragmenta Burana = Ges. Abhandl. 1, 6 ff.); S. 103 ff. der Psalmengesang bei den öffentlichen Gebetszeiten im Morgenlande; S. 118 ff. der Hymnengesang im Morgen- und Abendlande; S. 136 ff. der Volksgesang bei der eucharistischen Feier im Morgenlande, a) im syrischen, b) im persischen, c) im byzantinischen, d) im alexandrinischen Ritus; S. 168 ff. der Volksgesang bei andern gottesdienstlichen Feiern, a) Taufe, b) Begräbnis, c) Prozessionen, d) der Kyrieruf; S. 199 ff. und 220 ff. die responsorische und antiphonische Singweise. Vgl. die Besprechung von **Hoffmann**, Monatsblätter für den katholischen Religionsunterricht 7 (1906) 58; von **P. Wagner**, Theologische Revue 5 (1906) Nr. 6 Sp. 174 f. C. W.

Wilhelm Caspari, Untersuchungen zum Kirchengesang im Altertum. Zeitschrift für Kirchengeschichte 26 (1905) 425—446; 27 (1906) 52—69. Fortsetzung und Schluß des B. Z. XV 365 notierten Aufsatzes. S. 60 ff. des letzten Teiles über die Byzantiner. C. W.

Hartwig Derenbourg, Un musicographe byzantin du VIIIe siècle. Myrtos ou Mauristos. La Revue Musicale vom 15. April 1906. In der zu Beirut erscheinenden Zeitschrift Al-Machriq vom 1. Januar 1906 hat P. L. Cheïko S. J. die arabische Übersetzung von drei verlorenen griechischen Traktaten über die Orgeln veröffentlicht. Als Autor

wird ein Mauristos angeführt, der anderswo unter dem Namen Myrtos erscheint. Derenbourg sammelt die arabischen Belege über diesen Byzantiner, der wohl im 8. Jahrh. lebte. Gibt es kein griechisches Zeugnis? K. K.

Liturgy of St. John Chrysostom. Set to fourpast choral music for mixed voices. Composed by **P. Tchaikovsky.** Words translated and adjusted to music by **G. Frederick Wright** Op. 41. With selections from the liturgy appropriate for a continuous service. Moskau und Leipzig, Jurgenson (1905?). Besprochen von **Edward Dickinson,** The Bibliotheca sacra 63 Nr. 249 (Jan. 1906) 198 f. C. W.

4. Theologie.

A. Literatur (mit Ausschluß von B u. C).

A. Brinkmann, Klassische Reminiscenzen. Rhein. Mus. 60 (1905) 630—635. Daraus mögen hier erwähnt sein Nr. 3: In der Rede des Bischofs Johannes von Thessalonike Über die Auferstehung des Herrn ist ein wörtliches Zitat aus Julians Streitschrift wider die Galiläer erhalten (ed. Combefis, Auctor. nov. patr. biblioth. I 813e.). Nr. 4: Das Proömium des Martyriums der zwölf kretischen Märtyrer in Gortyn (ed. Papadop.-Ker. *Ἀνάλεκτα Ἱεροσολ. Σταχ.* IV 224 ff.) ist nach dem Thukydideischen Epitaphios gearbeitet. Nr. 5: In der Mönchsgeschichte vom jungfräulichen Galaktion (Migne 116, 93 ff.) stammen die Namen der Eltern Kleitophon und Leukippe aus dem Roman des Achilles Tatios. Nr. 7: Der in der Legende vom Centurio Cornelius (Migne 114, 1293 ff.) als Oberhaupt der Stadt Skepsis genannte Demetrios ist vielleicht der Verfasser des *Τρωικὸς διάκοσμος.* A. H.

Gerh. Ficker, Amphilochiana. I. Teil. Leipzig, Ambrosius Barth 1906. VI, 306 S. 8⁰. Wird besprochen. K. K.

Edmond Bouvy, Les Pères de l'Église dans l'histoire littéraire. Revue Augustinienne 4 (1905) 531—555. C. W.

Edmond Bouvy, Les Pères de l'Église et la littérature profane. Revue Augustinienne 4 (1905) 641—672. Von einer Hellenisierung des Christentums (im Sinne Harnacks u. a.) kann keine Rede sein. C. W.

Friedrich Thudichum, Kirchliche Fälschungen Teil II. Leipzig, Sängewald 1906. 1 Bl. II, 559 S. 8⁰. 12 M. Der als wissenschaftliches enfant terrible zur Genüge bekannte Verfasser behandelt im 1. Buche die Fälschungen aus dem 2.—6. Jahrh. n. Chr., wobei in buntem Durcheinander die sibyllinischen Orakel, das Testament unseres Herrn, der vom Himmel gefallene Brief Christi, die Areopagitika, die Didache (!), die apostolischen Kanones, das muratorische Fragment (!) usw. aufrücken. C. W.

J. Geffcken, Altchristliche Apologetik und griechische Philosophie. Zeitschrift für das Gymnasialwesen 60 (1906) 1—13. Vortrag, gehalten in der allgemeinen Sitzung der 48. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Hamburg. 'Die Apologetik als ein Teil des literarischen Lebens der Epoche' gewann 'Inhalt und Form von ihrer ganzen Zeitrichtung; sie ward erfüllt von dem, was man damals Philosophie nannte. Aber die Philosophie blieb doch ein fremder Tropfen im christlichen Blute.' C. W.

Eb. Nestle, Zu den Onomastica sacra. Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft 26 (1906) 159—162. Kritik der Bemerkungen Deissmanns über das im 1. Bd. der Heidelberger Papyri veröffentlichte Blatt eines Onomastikons. Vgl. B. Z. XV 367. C. W.

A. Hilgenfeld, Der Clemens-Roman. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 49 (1906) 66—133. Spätestens in der ersten Zeit des Mark Aurel entstanden (gegen Waitz; vgl. B. Z. XV 372). C. W.

Ferdinand Prat, Origène et l'Origénisme. Ière partie. L'Origénisme dans Origène. IIème p. L'Origénisme après Origène. Études ... de la Compagnie de Jésus 105 (1905) 577—601; 106 (1906) 13—31. 1) 'Le vice radical de l'origénisme est l'hypothèse des épreuves successives avec ses ramifications: préexistence et égalité primitive des intelligences créées, fluctuations sans fin du libre arbitre et rêve de restauration universelle.' 2) Über die origenistischen Streitigkeiten und den Einfluß des Origenes auf die Folgezeit. C. W.

F. de Laforge, Origène; Controverses aux quelles sa théologie a donné lieu. Sens, imp. Miriam 1905. 223 S. 8⁰. 5 Fr. C. W.

Jules Martin, La critique biblique chez Origène. II. L'allégorisme. Annales de philosophie chrétienne 77 (1905) 233—258. Vgl. B. Z. XV 370. C. W.

Adolf Bauer, Die Chronik des Hippolytos im Matritensis graecus 121 nebst einer Abhandlung über den Stadiasmus Maris Magni von **Otto Cuntz.** Mit einer Abbildung im Text und fünf Tafeln. Leipzig, Hinrichs 1905. VI, 288 S. 8⁰. M. 8,50. Texte und Untersuchungen N. F. XIV 2ª. Nachdem Bauer kürzlich in einem Privatdruck „Drei Proömien unserem Freunde W. Gurlitt überreicht zum 7. März 1904" das Prooemium der Chronik des Hippolytos veröffentlicht (vgl. B. Z. XIII 608), übergibt er in der vorliegenden Publikation das ganze Stück dieses Werkes, das sich durch den codex Matritensis in der Originalsprache erhalten hat, mit Ausnahme des Stadiasmos der Öffentlichkeit. Die Einleitung belehrt uns über Beschaffenheit und Herkunft der Hs (10. Jahrh., spätestens Anfang des 11., aus dem Besitze des Konstantinos Laskaris — wahrscheinlich nicht direkt — in den des Grafen Miranda, durch letzteren Ende des 18. Jahrh. in die Madrider Nationalbibliothek gelangt. Vgl. Tafel III. Von Laskaris, der die Hs in sehr defektem, verstümmeltem und ungeordnetem Zustande Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrh. von einem Händler in Messina gekauft hat, geordnet, beziffert und mit Zusätzen versehen; vgl. Tafel I), in der die Chronik anonym unter dem Titel *συναγωγὴ χρόνων* auf die Chronographie des Nikephoros (vgl. Tafel II) folgt und mitten in dem zu ihrem Diamerismos (Verteilung der Erde unter die Söhne Noes und ihre Nachkommen) gehörenden, aber bisher irrig für ein selbständiges Werk gehaltenen Stadiasmos (Schiffahrtsbuch; zuletzt gedruckt bei C. Müller, Geographi graeci minores I S. 427 ff.; vgl. Tafel IV) abbricht. Hierauf folgt die nach Mommsens Forderung 'adhibitis subsidiis omnibus tam Graecis quam Latinis' hergestellte und infolgedessen in vier Parallelkolumnen gedruckte Ausgabe. In der ersten Kolumne steht der sogen. Barbarus Scaligeri, 'eine im 7. oder 8. Jahrh. angefertigte mangelhafte Übersetzung einer alexandrinischen, mit Bildern versehenen Weltchronik aus dem Anfang des 5. Jahrh.' (ediert mit griechischer Rückübersetzung bei

Frick, chronica minora I; vgl. B. Z. III 635); in der zweiten der neue Text des Matritensis; in der dritten und vierten die beiden libri generationis (ed. Frick a. a. O.), die, wie nun durch die Auffindung des griechischen Textes endgültig (gegen Frick) festgestellt ist, tatsächlich 'in der Hauptsache eine bloße Übersetzung aus Hippolytos' sind. Auch hat sich Mommsens Ansicht bestätigt, daß der vom Barbarus übersetzte alexandrinische Chronist der griechischen Vorlage am treuesten folgt, dagegen die beiden libri generationis kürzen und zwar der ältere und weniger vollständige (II bei Mommsen, erhalten in den Hss des Chronographen von 354, zu ergänzen aus dem sogen. liber genealogus vom J. 427 bei Mommsen, chron. min. I, S. 160 ff.) mehr, der jüngere und ausführlichere (I bei Mommsen, erhalten teils selbständig, teils als Einlage in den sogen. Fredegar) weniger. In den Noten die Parallelstellen aus anderen Schriften des Hippolytos, der Osterchronik, dem Synkellos usw. Auf den Text folgen 2 Beilagen, 1. über den cod. Vindob. theol. 153 s. XIII—XIV, dessen Diamerismos und Komputus für Hippolytos nicht in Betracht kommen, 2. über die hippolyteische Liste der 72 Völker im Matr. 121, deren Anordnung oder vielmehr Unordnung 'auf spätere Verderbnis zurückgeht', während Hippolytos die Namen in der gleichen Reihenfolge aufgezählt hatte, wie der Barbarus und der lib. generat. I. Aus den eingehenden Erörterungen über die Chronik des H. und ihre Nachwirkungen (S. 140 ff.) sei folgendes hervorgehoben: Die Annahme, daß H. seine Chronik erst im Exil auf Sardinien vollendet und herausgegeben habe, ist 'durchaus unnötig'. Dagegen scheint das letzte Buch der Philosophumena erst in der Verbannung geschrieben worden zu sein, so daß kein Grund vorliegt, das Zitat Phil. X 30 (vgl. Beil. III S. 158 ff.) auf ein anderes Werk zu beziehen als die Chronik. Einen Papstkatalog hat die letztere nicht enthalten. Die den Diamerismos betreffenden Angaben des Epiphanios stammen nicht aus H., sind aber vom Osterchronisten und vom Übersetzer des liber gen. I benützt worden, dessen Abfassungszeit damit 'zwischen die Jahre 374 und 460 festgelegt' wird. 'Im liber genealogus liegt uns der Diamerismos des H. sehr verkürzt und durch den lib. gen. II vermittelt vor.' Von Alexandrinern haben den H. benützt Annianos und Panodoros (Anfang des 5. Jahrh.; von A. rührt 'mindestens der zweite, die ravennatische Fastenchronik enthaltende Teil der vom Barbarus übersetzten alexandrinischen Chronik' her), die Vorlage des Barbarus, soweit sie nicht mit Annianos zusammenfällt, der Verf. der Weltchronik im Papyrus Goleniščev (herausg. von Bauer und J. Strzygowski, Denkschriften der Wiener Akad. LI) und der Gewährsmann des im 10. Jahrh. schreibenden Eutychios (Said ibn Batrick). 'Die Fassungen des Diamerismos, die in der Osterchronik und beim Synkellos vorliegen', sind 'im einzelnen nur wenig veränderte, mit einigen Zusätzen versehene Auszüge aus nahe verwandten alexandrinischen Chroniken, die zu Panodoros und Annianos enge Beziehungen haben'. Fünf byzantinische Autoren des 9.—12. Jahrh., nämlich 1) der Anonymus vor dem Oxoniensis des Malalas, 2) der echte Georgios Monachos, 3) der echte Symeon Logothetes oder Grammatikos, 4) Theodosios von Melitene, 5) Pseudo-Pollux, zeigen sich von einer gemeinsamen Quelle des 8. oder des angehenden 9. Jahrh. abhängig, in der einige von den Listen des (den späteren Byzantinern zu umfangreichen) hippolyteischen Diamerismos mit der Erzählung vom Testament des Noe

und einigen Zusätzen aus Epiphanios (in einem Zweige der Tradition auch aus Josephus) verbunden waren. Um etwa ein Jahrhundert früher als in Alexandria läßt sich in Antiochia Benützung des Hippolytos nachweisen, nämlich im Kommentar des (Eustathios) zum Hexaemeron, wo — Migne Patrol. gr. XVIII col. 753 ff. (Diamerismos) — neben Josephus, Julius Afrikanus und einer älteren alexandrinischen Chronik eine antiochenische, auf dem nämlichen Materiale, das auch H. benützte, beruhende, im übrigen aber ihre eigenen Wege gehende Bearbeitung des Diamerismos zugrunde liegt, von der wir ein Stück auch durch die Pariser Hss gr. 1630 und Suppl. 682 (Johannes Malalas oder Johannes von Antiochia?) kennen lernen und deren Benützung (neben dem alexandrinischen Diamerismos) wir auch beim Synkellos nachweisen können. Nur durch Vermittelung des letzteren stehen die Chroniken des Pseudo-Symeon (Paris. 1712) und des Kedrenos (diese aus jener abgeschrieben) 'mit der alexandrinischen Chronik und H. im Zusammenhang', während bei einigen orientalischen Chronisten (dem Patriarchen Mar-Michael von Antiochien im 12. Jahrh., Barhebräus und Samuel Ani (letzterer schöpft direkt aus einer armenischen H.-Übersetzung und die Existenz einer solchen ist durch den Fund von G. Chalatiantz [vgl. B. Z. XIII 246] festgestellt) eine unmittelbare Benützung des H. konstatiert werden kann. Vgl. das Stemma auf Tafel V. Die Chronik des H., die eine so bedeutende Wirkung ausgeübt hat, hauptsächlich infolge ihrer alexandrinischen Bearbeitungen ('denn in Ägypten, speziell in Alexandrien trat die Weltchronik . . . wahrscheinlich schon vor dem Anfang des 5. Jahrh., als populäres Buch zur Belehrung und Unterhaltung erst neben, und dann vornehmlich in den Klöstern, an die Stelle der hellenistischen Schul- und Unterhaltungsbücher') wird von Bauer bloß als eine Leistung kompilatorischen Sammelfleißes ohne eigentlichen wissenschaftlichen Wert charakterisiert, die auch in der von den Späteren am dankbarsten aufgenommenen und benützten Partie, dem Diamerismos, 'keine originale Schöpfung' ist, und muß sich den Vergleich mit der Pliniusepitome seines Zeitgenossen Solinus gefallen lassen, ein Vergleich, der schon deswegen beanstandet werden muß, weil Solinus ein geistig unbedeutender Mensch war, der auch seine Kompilatorentätigkeit 'nicht ohne lächerliche Mißgriffe ausgeübt' hat (M. Schanz, Gesch. der röm. Lit. III² S. 236). H. rangiert als Chronograph freilich unter einem Eusebios, dem die reichen literarischen Schätze von Cäsarea zur Verfügung standen, aber von einem Manne, der in der Exegese gegenüber der schrankenlosen Allegorese des Origenes 'bereits die Grundsätze der späteren Antiochener' (Bardenhewer, Gesch. d. altkirchlichen Lit. II S. 547) d. h. der wissenschaftlichen Schrifterklärung vertritt, darf man doch schwerlich sagen, daß das ihm vorschwebende Bildungsideal tiefer stehe, als das eines Florus (eines Rhetors, dem die Form Hauptsache, der Inhalt Nebensache war), eines Ampelius und eines Granius Licinianus. Dem nach B.s einleuchtender Darlegung von H. in seinen Diamerismos eingeschobenen Stadiasmos ('eine ursprünglich der Praxis dienende Anweisung für die Seefahrt im Mittelmeere') hat des Verf.s Grazer Kollege O. Cuntz S. 243 ff. eine spezielle Untersuchung gewidmet. Er zeigt, daß die Ansicht C. Müllers, der das Dokument zwischen 250 und 300 n. Chr. entstanden sein läßt (womit natürlich B.s Auffassung nicht vereinbar wäre), der ausreichenden Begründung ermangelt und hält

wohl mit Recht den vulgären Gebrauch von ἀπό mit dem Akkusativ für eine schon dem 3. Jahrh. zuzutrauende Erscheinung, obwohl bis jetzt Belege aus so früher Zeit fehlen. Des weiteren teilt C. ‘die nicht unerheblichen Ergebnisse’ seiner Nachvergleichung der Madrider Hs mit. S. 277 ff. Indizes zum Texte der Chronik (1. Geographische; 2. Biblische Namen; 3. Antike Namen) und zur Abhandlung; S. 288 etliche Nachträge und Berichtigungen. C. W.

Johann Ernst, Die Stellung Dionysius des Großen von Alexandrien zur Ketzertauffrage. Zeitschrift für katholische Theologie 30 (1906) 38—56. Da dem Bischof Dionysios von Alexandria wiederholt eine unklare und schwankende Haltung in der Ketzertauffrage zur Last gelegt wurde, während der anglikanische Gelehrte Benson (in seinem nachgelassenen Werke über Cyprian, London 1897) behauptete, er habe in dieser Frage stets eine vollständig gleiche Haltung beobachtet, so hält der Verf. mit Recht eine abermalige Untersuchung des Problems für geboten. Seine Ergebnisse sind in der Hauptsache folgende: D. hat sich weder die wirkliche oder angebliche Theorie und Praxis der afrikanischen und kleinasiatischen Anabaptisten angeeignet, noch hat er in allen Stücken die römische Auffassung geteilt. Er ist weder von der ersteren Auffassung zur letzteren übergegangen, noch hat er die in Rede stehende Frage bloß als eine disziplinäre, nicht als eine dogmatische betrachtet. Er war vielmehr (ebenso wie Cyprian) von der Ansicht geleitet, ‘um der Erhaltung des kirchlichen Friedens willen und im Interesse der Selbständigkeit der Einzelkirchen müsse man Verhältnisse und Einrichtungen in den Nachbargemeinden ertragen, auch wenn sie uns nicht behagen, selbst dann, wenn sie in sich der Berechtigung entbehren’, ohne indessen so weit zu gehen, daß er jeder Einzelkirche bezw. jedem Einzelbischofe innerhalb der eigenen Grenzpfähle absolute Freiheit und Unabhängigkeit zugestanden wissen wollte. C. W.

Eusebius Werke IV. Bd. Gegen Marcell, über die kirchliche Theologie, die Fragmente Marcells herausgeg. von **Erich Klostermann**. Leipzig, Hinrichs 1906. XXXII, 256 S. 8⁰. 9 *M.* Die griechischen christlichen Schriftsteller XIV. Da vor kurzem der Versuch gemacht wurde, die beiden an erster Stelle genannten Schriften dem Eusebius von Cäsarea abzusprechen, so muß es der Herausgeber in der Einleitung zunächst rechtfertigen, daß er dieselben trotzdem unter dem Namen des Vaters der Kirchengeschichte ediert. Er zeigt daher, daß weder die chronologischen, noch die dogmengeschichtlichen noch die stilistischen Argumente, die Conybeare, Zeitschrift für die neutestamentl. Wissensch. 1903 und 1905 aufgeboten hat, um die Schriften als Eigentum des Eusebius von Emesa († 338/39) zu erweisen, gegenüber dem Zeugnisse der maßgebenden Hs und des Kirchenhistorikers Sokrates ins Gewicht fallen. Von Hss kommt nur der cod. Marcianus 496 s. X (?) in Venedig in Betracht, aus dem alle andern bisher bekannt gewordenen (sämtlich sehr jung) direkt oder indirekt hergeleitet sind. Für die jüngere Hand in der Venediger Hs, V^2, die vieles richtig, aber auch vieles falsch ‘verbessert’ hat, ist keine weitere handschriftliche Quelle anzunehmen. Nach dem ersten Drucke (Paris 1628) von R. Montagu haben sich Rettberg (durch Verbesserungen in seinen Marcelliana, Gött. 1794) und besonders Gaisford (durch seine Ausgabe,

Oxford 1852, für die er eine von Th. Heyse gefertigte Kollation des Venetus benützte) um den Text der Schriften verdient gemacht. Die Ausgabe von Nolte (Migne, Patrol. Gr. XXIV), der seinen Vorgänger Gaisford gar nicht gekannt zu haben scheint, ist ohne Bedeutung. Die neue Bearbeitung Klostermanns fußt auf einer abermaligen Vergleichung des Venetus und enthält zahlreiche Textverbesserungen vom Herausgeber selbst und von P. Wendland. Eine sehr dankenswerte Beigabe bildet die Sammlung der Fragmente des von Eusebius bekämpften Marcellus von Ancyra (S. 183 ff.). Schon der 'Umstand, daß ein sehr erheblicher Teil der Marcellfragmente (nur ganz wenige sind durch Epiphanius erhalten) nicht nur einmal, sondern an zwei, drei, vier Stellen des Eusebiustextes zitiert wird (vgl. die Tabelle S. XXVII ff.), verlangte eine neue Separatausgabe, in der die parallelen Überlieferungen in einander gearbeitet vorgeführt werden. Und vollends schienen die dringend erforderlichen Register zum Marcell (S. 244 ff. hinter den zu Eusebius; beide umfassen Stellen [1. A. T., 2. N. T., 3. kirchliche und profane Schriftsteller]-, Namen-, Wort- und Sachregister; die zu Eusebius 'sind wegen der Echtheitsfrage besonders ausführlich gestaltet') technisch eine solche vorauszusetzen'. — Vgl. die Besprechung von G. Kr(üger) im Lit. Zentralbl. 57 (1906) Nr. 12 Sp. 409 f. C. W.

Gerhard Loeschcke, Contra Marcellum, eine Schrift des Eusebius von Cäsarea. Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 7 (1906) 69—76. Gegen die Aufstellung von Conybeare (vgl. B. Z. XV 371). C. W.

L. Duchesne, L'Arménie chrétienne dans l'histoire ecclésiastique d'Eusèbe. Mélanges Nicole, Genf 1905 S. 105—109. 1) Der Bischof Meruzanes, an den der von Eusebios hist. eccl. 6, 46 erwähnte Brief des Dionysios von Alexandria gerichtet war, hatte seinen Sitz in Armenia minor, das im 3. Jahrh. dem Statthalter von Kappadokien unterstand. 2) Die christlichen Armenier, die Maximinus nach hist. eccl. IX 8 zum Opfern zwang, wohnten in den Satrapien, die nach dem Kriege des Diocletian und Galerius gegen die Perser von Armenien abgetrennt und direkt dem römischen Reiche unterstellt wurden. C. W.

Eduard Frhr. von der Goltz, *Λόγος Σωτηρίας πρὸς τὴν παρθένον* (De virginitate). Eine echte Schrift des Athanasius. Leipzig, Hinrichs 1905. IV, 144 S. 8°. 5 *M*. Texte und Untersuchungen N. F. XIV 2ª. Der Verfasser hat sich eine dreifache Aufgabe gestellt: 1) Herstellung des Textes, 2) Untersuchung über Ursprung und Charakter des Traktats, 3) Charakteristik der Bedeutung des Traktats für unsere Kenntnis der Geschichte des christlichen Lebens. Das Resultat der textkritischen Untersuchung lautet: 'Der ursprüngliche Text unseres Traktats aus einer alten 21 Traktate umfassenden Sammlung von Athanasiusschriften ist uns am besten in der Patmoshs (s. X oder XI) erhalten. Jedoch repräsentieren B (Basel, Universitätsbibl. A III 4 [gr. 32] s. XIV) O (Oxford, Bodleiana, Roe 29 vom J. 1410) E (Venedig, Marciana XLIX [jetzt 351] s. XII [?] und L (London, Brit. Mus. Burney 46 s. XIII) nicht spätere Rezensionen des P(atmos)-Textes, sondern gehen auf einen unbekannten Text derselben Sammlung zurück und bieten zuweilen die bessere Lesart. Die Überarbeitung des Archetypus ist aber eine eingreifendere als in P, besonders B (die Grundlage der ältesten Drucke und Übersetzungen des Traktates)

zeigt starke Glättungen. In L ist die Überarbeitung ein wesentliches Stück weiter fortgeschritten, in M (Monac. gr. 25 vom J. 1548), G (Genf, biblioth. nationale, mg. 29 vol. I s. XVI) und T (Turin B IV 22 s. XIV oder XV) vollendet'. Die früher als Beweismomente für die Unechtheit des Traktates angesehenen liturgischen Stücke 'sind jetzt als Werk von M und G erkannt'. Im 2. Teile gelangt der Verf., indem er Inhalt und Charakter der Schrift im allgemeinen ('eine vom rechten Heilswege handelnde Mahnrede an eine [gottgeweihte] Jungfrau'), ihre geistige Verwandtschaft mit der Ideenwelt der ägyptischen Asketen, wie wir sie aus Athanasius, Makarius und Euagrius kennen, die in ihr vorausgesetzten Lebensverhältnisse und ihre literarischen Beziehungen (besonders auffällig die Parallelen zu den Canones Hippolyti und dem Testament unseres Herrn 'in der Regelung und Begründung der Gebetsstunden' Kap. 12 ff.) untersucht, zum Ergebnis, daß der Traktat tatsächlich ein Werk des Athanasius ist und wahrscheinlich im 2. oder 3. Jahrzehnt des 4. Jahrh. abgefaßt wurde. Im 3. Teile wird gezeigt, wie in unserem Traktate, der auch 'nach seinem homiletischen Charakter des großen Alexandriners würdig ist', sich 'die christliche Lebensauffassung der alten Kirche der ersten Jahrhunderte und die Regeln und Institutionen des griechischen Mönchtums begegnen'. 'Aus mündlicher Überlieferung oder aus einem älteren Katechismus (dessen Stoff aus den Reden des Herrn bei Matthäus, den Paulusbriefen, der Didache und den Geboten des Hermas ermittelt werden kann) übermittelt uns Athanasius urchristliche Sitten und Überlieferungen, die in der weiteren Entwicklung die Grundlage für die Klosterordnungen des Mittelalters werden. Jünger wie die Didache, aber älter wie Chrysostomus repräsentiert diese Quelle das Übergangsstadium (von den 'familienhaften Lebensformen' über 'die Formen freier gesellschaftlicher Assoziation' zu 'gesetzlichen Bindungen'), in dem sich das kirchliche Leben am Anfang des 4. Jahrh. befand'. S. 140 ff. Register der biblischen und patristischen Zitate, sowie der Hss.

C. W.

J. Leipoldt, Didymus der Blinde von Alexandria. (Vgl. B. Z. XV 373.) Eingehende Darstellung des Lebensganges, der literarischen Tätigkeit, des Charakters, des Stiles, der sittlichen Anschauungen, der Bildung und der Theologie des im Titel genannten Kirchenschriftstellers. Didymos, nach Palladius und Butler 313 geboren, nach ersterem wohl 398 gestorben, hat selbst als Asket gelebt und 'in den Kreisen der Weltflüchtigen seine treuesten Freunde und dankbarsten Schüler' (die bekanntesten sind Hieronymus und Rufinus) gefunden. Trotz seiner Blindheit hat er eine ausgedehnte schriftstellerische Tätigkeit entfaltet, von deren Produkten sich aber nur sehr wenig erhalten hat, weil 'die Ketzerrichter späterer Tage seinen Origenismus unerträglich gefunden' haben. L. scheidet Schriften allgemeinen Inhalts (a. zeitlich ungefähr festzulegende, darunter die gegen Arius und Sabellius, deren Abfassung durch Didymos er von Holl (vgl. B. Z. XIV 330) 'ein- für allemal bewiesen' glaubt; b. undatierbare), Erklärungen biblischer Bücher (zahllose Bruchstücke in den Katenen), Fragmente unbekannter Herkunft und Schriften zweifelhaften Ursprungs, die Didymos zugeschrieben werden. In die letzte Kategorie gehören die beiden pseudoathanasianischen Bücher contra Apollinarium, die von Dräseke, und die beiden pseudobasilianischen Bücher contra Eunomium, die von

Funk für Didymos in Anspruch genommen wurden. L. erklärt sich gegen beide Hypothesen, obwohl er zugibt, daß 'einzelne Stücke des Pseudobasileios irgendwie mit Didymos verwandt' sind. Sowohl für das Verständnis seines Charakters (Einseitigkeit, aber keine Einheitlichkeit im Denken und Wollen; das Hauptmotiv in seinem ganzen Tun die 'Vorsicht, die so wenig wie möglich tut', daher bescheidene Zurückhaltung 'in den positiven Darlegungen seiner Theologie' und auch in der Exegese) als seines Stiles ('nicht nur kunstlos, sondern häßlich') sucht L. den Schlüssel in der Blindheit des Didymos. Er hatte 'nie Gelegenheit, im Kampfe mit der Welt sein Selbst zu behaupten und auszubilden' und er 'konnte auch nie lernen, daß man sich schön ausdrücken muß, um zu überzeugen'. In der Ethik sind die Grundfragen der Askese 'das einzige Gebiet, über das D. nachgedacht hat'. Von der Bildung seiner Zeit hat er sich, wenn auch Rufinus und andere seiner Belesenheit übertriebenes Lob zollen, so viel angeeignet, daß 'man seinen Fleiß und seine Energie bewundern' muß. Als Theologe ist D. hauptsächlich von Origenes und Athanasios beeinflußt worden. Aber von jenem eignete er sich — abgesehen von dem seinen asketischen Neigungen entgegenkommenden Spiritualismus — 'nur ein Konglomerat von Einzelheiten' an, während dieser 'der Grund' war, 'auf dem er seine Lehre von der Dreieinigkeit und von Christus' Person aufbaute'. Auch mit den Kappadokiern trifft er in mehreren Punkten zusammen, ja die letzteren haben möglicherweise 'ihr Schlagwort *μία οὐσία, τρεῖς ὑπάρξεις* von D. übernommen'. Alles in allem: 'Weltbewegende Taten hat er jedenfalls nicht vollbracht' und 'sein Einfluß auf das Werden der christlichen Kirchenlehre' konnte 'kein hervorragender sein'. Immerhin hat er 'durch zweckentsprechende Verbesserungen der alexandrinischen Christologie die Grundlagen' geschaffen, 'auf denen Kyrill von Alexandreia weiterbauen konnte' und 'vom sittlichen Standpunkte aus wird man die treue, ihm doppelt schwere Arbeit, die er leistete, nicht zu hoch einschätzen können'. Vgl. die Besprechung von G. Krüger, Theologische Literaturzeitung 1905 Nr. 24 Sp. 651—654. C. W.

Ferd. Cavallera, S. Eustathii episcopi Antiocheni in Lazarum, Mariam et Martham homilia Christologica. Parisiis, Apud A. Picard et filium 1905. XIV, 132 S. 8⁰. 4 Frs. Wird besprochen. K. K.

Widerlegung eines Montanisten. Mitgeteilt von **Gerhard Ficker**. Zeitschrift für Kirchengeschichte 26 (1905) 447—463. Im cod. Escur. *X* II 11 s. XIV hat sich eine *Μοντανιστοῦ καὶ Ὀρθοδόξου διάλεξις* erhalten, von der bisher nur ein kleines Stück gedruckt war. Nach Ficker, der den vollständigen Text mitteilt, ist das Schriftchen gegen das Ende des 4. Jahrh. abgefaßt worden und hat dem Didymus (de trin. III 41) und dem Hieronymus (epist. 41) als Quelle für den Montanismus gedient. C. W.

Wilh. Fritz, Die handschriftliche Überlieferung der Briefe des Bischofs Synesios. Abhandl. der K. Bayer. Akad. d. Wiss. I. Kl. XXIII. Bd. II. Abt. S. 321—398. München 1905. Fritz hat über 100 Synesioshss gefunden, deren Verhältnis auf Grund einer Vergleichung von über 100 Stellen in dieser Abhandlung dargelegt wird. Sie scheiden sich in zwei große Gruppen. Die eine bietet die Briefe in einer nach bestimmten Gesichtspunkten geordneten Reihenfolge, welche im 11. Jahrh.

bereits festgestellt war. Innerhalb dieser Gruppe von 30 „kanonischen" Hss, die auf einen Archetypus zurückgeht, lassen sich wieder drei Klassen erkennen. Die etwa 80 Hss der zweiten nichtkanonischen Gruppe, die einzeln besprochen werden, sind für die Textkritik ohne Wert; es sind meist Briefsammlungen zu didaktischen Zwecken. Am Schluß gibt F. ein Verzeichnis der in diesen nichtkanonischen Hss auftretenden neuen Lesarten.
A. H.

Ludw. Kösters S. I., Zur Datierung von Theodorets Ἑλληνικῶν θεραπευτικὴ παθημάτων. Zeitschrift für katholische Theol. 30 (1906) 349—356. Mit Gewißheit läßt sich nur sagen, daß die Schrift 'spätestens 437' verfaßt wurde. C. W.

Gerhard Loeschcke, Das Syntagma des Gelasius Cyzicenus. Bonn, Druck von Georgi 1906. 71 S. 8⁰. Inaug.-Diss. der evangelisch-theol. Fakultät. Sonderabdruck aus Rhein. Mus. 60 (1905) 594—613; 61 (1906) 34—68. 'Die umfangreichste Quellensammlung zur Geschichte des ersten nizänischen Konzils und der Anfänge des arianischen Streites ist das unter dem Namen des Gelasius Cyzicenus gehende Syntagma (Buch I und II mit Fragmenten des III. in den Konziliensammlungen und bei Migne, Patrol. Gr. LXXXV, der größte Teil von Buch III in Cerianis Monum. sacra et prof. I). Vom Verfasser können wir mit Sicherheit nur angeben, was er uns selbst in der Vorrede mitteilt, nämlich daß er der Sohn eines Presbyters von Cyzicus sei, zurzeit in Bithynien weile und etwa 475 schreibe; ob er auch wirklich Gelasius geheißen, ist nicht über jeden Zweifel erhaben, da der Name möglicherweise auf einer gelehrten Kombination mit einem älteren Gelasius (von Caesarea, dem Vetter des Cyrillus von Jerusalem), der gleichfalls als Kirchenhistoriker tätig war, beruht. Während eine Reihe älterer und neuerer Forscher ungünstige Urteile über den Wert des Werkes fällten (nur Seeck und Geppert betonten, daß gute Quellen in ihm benützt seien), hat durch Löschckes systematische Quellenanalyse das Buch 'für uns einen ganz eigenartigen Wert bekommen'. Gelasius macht selbst über seine Quellen Mitteilungen und diese 'scheinen nicht nur zuverlässig, sondern auch vollständig zu sein'. Von erhaltenen Autoren hat er direkt benützt bezw. ausgeschrieben Eusebius (die Kirchengeschichte, nicht die Vita Constantini), Rufinus (in einer von dem älteren Gelasius herrührenden griechischen Übersetzung), Theodoret und Sokrates (vgl. den detaillierten Nachweis S. 15 ff.); von verlorenen Schriften das Werk eines alten Presbyters Johannes, den wir mit keinem der sonst bekannten Historiker des Namens Johannes identifizieren können, und ein sehr altes, ursprünglich im Besitze des Bischofs Dalmatius von Cyzicus (ca. 410) gewesenes Buch, 'das alles, was auf der Synode von Nicäa gesagt, getan und beschlossen (worden) sei, enthalten habe'. Wahrscheinlich aus Johannes entnommen sind die 'Gelasius mehr oder weniger eigentümlichen Constantinbriefe', nämlich 1) das Schreiben Konstantins an die Synode von Tyrus (inc. 'ἐγὼ μὲν ἀγνοῶ'). Die ausführlichere Fassung bei Gelasius ist die ursprüngliche gegenüber der gekürzten bei Athanasius; 2) die Briefe Constantins an Arius und an die Gemeinde von Nikomedien, im vollständigen griechischen Texte durch Gelasius und die (nach Löschcke, Rhein. Mus. LIX [1904] S. 451 ff. aus dem Synodikon des Athanasius exzerpierte) Urkundensammlung der Athanasiushss überliefert. Ein ohne Zweifel echtes

'merkwürdiges Produkt theologischen Dilettantismus . . ., aufgebaut auf im wesentlichen pantheistischer Grundlage mit Hilfe einiger christlicher Termini und fast noch weniger christlicher Gedanken'; 3) die Briefe Konstantins an Theodot von Laodicea und Alexander von Alexandrien, nur durch Gelasius erhalten. Auch für ihre Echtheit lassen sich sprachliche Beweise beibringen, und die Bedenken Cerianis gegen den zweiten, der von Alexander († 328, nicht 326), dem Vorgänger des Athanasius, die Rezeption des Arius verlangt, sind nicht stichhaltig. Unter dem Buche des Dalmatius haben wir uns nicht eine von diesem Bischofe zusammengebrachte Urkundensammlung (Hefele), sondern eine von der nizänischen Synode selbst veranstaltete Publikation der Synodalakten (die durch Valesius in Umlauf gesetzte Meinung, 'daß zu Nicäa nicht Protokoll geführt worden, Akten von Nicäa nicht existiert hätten' wird schon durch die Bezeugung des Protokollierens auf der 3. antiochenischen Synode usw. erschüttert) vorzustellen. Aus ihr hat Gelasius 1) die Begrüßungsrede Konstantins (aller Wahrscheinlichkeit nach das Stenogramm; bei Eusebius in der Vita Constant. III 12 nur ein umstilisiertes Referat); 2) das Bekenntnis des Hosius, durch Sokrates III 7, 12 f. als echt garantiert, 3) den Dialog zwischen dem Philosophen Phaidon und den nizänischen Vätern (gegen die übliche Verwendung dieses Stückes zur Diskreditierung des Gelasius sprechen u. a. die von Kattenbusch beobachtete Anspielung des am Dialog teilnehmenden Makarius von Jerusalem auf sein Symbol und die zahlreichen Übereinstimmungen zwischen den dem Eusebius zugeteilten Redestücken und dessen echten Schriften); 4) die (durch Zitate mit dem Dialog und dem Bekenntnis des Hosius eng verbundenen) Diatyposeis (Konstitutionen), deren zweite durchaus nicht, wie Hefele meinte, gegen die (nachnizänischen) Euchiten gerichtet zu sein braucht. Somit erscheint 'der verachtete Gelasius' als 'der einzige Schriftsteller, der uns größere Stücke der nizänischen Akten erhalten hat', und muß 'ein diplomatisch gesicherter Text' seines Werkes als ein dringendes Bedürfnis bezeichnet werden. C. W.

Didascalia et Constitutiones apostolorum. Edidit **Franciscus Xaverius Funk.** 2 Bde. Paderborn, F. Schöningh 1906. LVI, 704 und XLIV, 208 S. gr. 8⁰. 34 *M.* Der erste Band dieser in jahrelanger Arbeit vorbereiteten und durch neue Funde wiederholt aufgehaltenen Ausgabe enthält die Didaskalia der zwölf Apostel und die Apostolischen Konstitutionen mit kritischem Apparat und Anmerkungen Soweit die beiden Schriften nebeneinander herlaufen, d. h. soweit die Konstitutionen auf der Didaskalia beruhen, nämlich in den ersten sechs Büchern, ist links die Didaskalia (in moderner lateinischer Übersetzung der syrischen Version mit Einfügung der von Hauler entdeckten altlateinischen Übersetzungsfragmente an den betreffenden Stellen; nur durch den Syrer Erhaltenes ist durch Sterne bezeichnet), rechts der griechische Text der Konstitutionen (hauptsächlich nach dem cod. Vat. 838 gestaltet; das Eigentum des Redaktors — gegenüber der Grundschrift — ist durch Unterstreichen hervorgehoben) gedruckt. Vom 7. Buche der AK an befindet sich links der griechische Text (mit Unterstreichung der Entlehnungen aus der Didache), rechts eine lateinische Übersetzung. Am Schlusse des Bandes Indices locorum, nominum propriorum und vocabulorum (d. h. der griechischen Wörter der AK). Der zweite Band enthält die 'testimonia veterum' für Didache, Didaskalia, AK

und Canones apostolorum und die 'scripturae propinquae' d. h. z. B. die griechische Epitome aus dem 8. Buche der AK, die ägyptische Kirchenordnung, die arabische Didaskalia, das Sakramentar des Serapion mit Indices nominum et rerum und griechischem Wörterverzeichnis zu Serapion. Die Prolegomena der beiden Bände fassen die Resultate der zahlreichen Untersuchungen zusammen, die Funk seit Jahren diesem Schriftenkomplexe gewidmet hat. Vgl. die Besprechung von **Anton Baumstark**, Literarische Rundschau 32 (1906) Nr. 5 Sp. 206—210. C. W.

Fred. C. Conybeare, Anecdota Monophysitarum. The Correspondence of Peter Mongus, patriarch of Alexandria, and Acacius patriarch of Constantinople, together with the Henoticon of the emperor Zenon and the rescript of the emperor Anastasius, now first translated from the old armenian text. The American Journal of Theology 9 (1905) 719—740. Die hier übersetzten Stücke, von denen wir nur das Henotikon Zenos im griechischen Originaltext besitzen, sind einer jetzt im Kloster der armenischen Mönche zu St. Anton in Stambul befindlichen Hs entnommen, nämlich dem Buche der Patriarchenbriefe, der wichtigsten Quellensammlung für die Geschichte der armenischen Kirche im Mittelalter. Die Handschrift stammt aus dem Jahre 1298, ist aber zum Teil aus einer 1078 geschriebenen Vorlage kopiert und wurde Tiflis 1901 bereits vollständig gedruckt. Die armenische Übersetzung ist aus einer syrischen geflossen. C. W.

S. Petrides, Traités liturgiques de Saint Maxime et de Saint Germain traduits par Anastase le bibliothécaire. Revue de l'Orient chrétien 10 (1905) 350—364. Fortsetzung der B. Z. XV 389 notierten Publikation. C. W.

Die Miniaturen des serbischen Psalters der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München. Nach einer Belgrader Kopie ergänzt und im Zusammenhange mit der syrischen Bilderredaktion des Psalters untersucht von **Joseph Strzygowski.** Mit einer Einleitung von dem wirklichen Mitgliede **V. Jagić.** Mit 1 Tafel in Farben —, 61 in Lichtdruck: und 43 Abbildungen im Texte. Denkschriften der kaiserl. Akademie d. Wiss., philos.-hist. Klasse. Band LII. Wien, Alfred Hölder 1906. LXXXVII, 139 S. 4⁰. Hier sei nur darauf hingewiesen, daß Strzygowskis Ausführungen einen Beitrag zur Akathistosfrage bringen. Der serbische Psalter, s. XV, enthält nämlich am Schlusse die neun Oden des Alten und Neuen Testaments und den Akathistos, auch diese mit Bildern. Nun sucht Str. zu beweisen, daß die Illustrationen auf syrisch-mesopotamische Originale etwa des 6. Jahrh. zurückgehen. Wenn das richtig ist, dann kann auch der illustrierte Text nicht später entstanden sein, und wir hätten also ein neues wichtiges Argument in dem seit Jahren geführten Streite über die Zeit des Akathistos, den Papadopulos-Kerameus zuletzt ins Jahr 861 gesetzt hat (vgl. zuletzt B. Z. XIV 644 ff.). Ob freilich Str. recht hat, das könnte nur im Zusammenhang einer eingehenden Erörterung seiner gesamten Darlegung untersucht werden. Dafür muß auf die uns in Aussicht gestellte Besprechung des Buches durch einen Fachmann verwiesen werden. K. K.

A. Papadopulos-Kerameus, *Ἀντώνιος Στουδίτης καί τινα σύμμικτα.* Jerusalem 1905. 35 S. 8⁰ (S.-A. aus der griechischen Zeitschrift: *Νέα Σιών*). 1) P.-K. publiziert aus dem Cod. 162 des Sabbasklosters eine

Schrift des Patriarchen Antonios Studites (974—980): *Προτροπὴ εἰς ἐξαγόρευσιν.* 2) Die Symmikta enthalten a) Varianten zu dem Briefe des Patriarchen Photios an Leon von Kalabrien (aus Cod. Oxon. misc. 211). b) Bemerkungen zu dem von Nikephoros, Skeuophylax der Blachernen, verfaßten Leben des Chronisten Theophanes, das zuletzt C. de Boor in seinem Theophanes ediert hat. c) eine Notiz „*Ὁ ὑπὲρ Ἀνδρονίκου Β´ Παλαιολόγου συνοδικὸς τόμος*". d) Mitteilungen über Leon Eustratios, einen kyprischen Gelehrten s. XVI—XVII. e) Notizen aus Patmos. Zu den Beispielen der hier ergänzten Subskription von Hss aus dem bei der Zisterne des Aetios gelegenen, früher Petra genannten Kloster des Prodromos in Kpel kann noch der schöne Codex Monac. gr. 3 gefügt werden, wo die drei Zwölfsilber sogar zweimal eingeschrieben sind. Weitere Nachträge zum Prodromoskloster gibt A. v. Premerstein, De codicis Dioscuridei Aniciae Julianae, nunc Vindob. Med. gr. 1 historia etc., Lugduni Bat. A. W. Sijthoff 1906 S. 21. Dazu kommen noch Notizen über eine bei Sakkelion nicht beschriebene Hs von Patmos. f) Notizen über Konstantin *Ἁγιοναουμίτης*, einen Theologen des 18. Jahrh. — Zu b) schreibt Ed. Kurtz, Riga, folgendes: „A. Papadopulos-Kerameus hat jüngst eine Stelle der Vita des Theophanes besprochen, in der von der Reise des Theophanes zur Synode in Nikaia die Rede ist. Hier heißt es (p. 21, 5 de Boor), daß, während die übrigen Väter auf stolzen Rossen und in prächtiger Kleidung eintrafen, *αὐτὸς τῷ συνήθει τριχίνῳ κοσμούμενος ὑποζυγίῳ τε ἐπιβὰς κἂν θηλείᾳ τὴν ὁδοιπορίαν ἀσμένως ἐποιεῖτο.* P.-Kerameus nimmt mit Recht an den hier gesperrt gedruckten Worten der Stelle Anstoß, aber sein Vorschlag, *κἂν θηλείᾳ* durch *κἂν ἀθελείᾳ* zu ersetzen, trifft nicht das Richtige. Es ist zu lesen: *ὑποζυγίῳ . . . κανθηλίῳ κτλ.*" K. K.

L. Parmentier, Note sur deux manuscrits d'Euthymios Zigabenos conservés à la bibliothèque de Patmos. Extrait de Mélanges Paul Fredericq S. 21—27. Bruxelles 1904. P. teilt aus Cod. Patm. 102, saec. XIII, die Varianten zu den ersten 70, aus Cod. Patm. 103, s. XIII, die Varianten zu den ersten 104 Kolumnen von Mignes Ausgabe mit. A. H.

Histoires d'Ahoudemmeh et de Marouta, métropolitains Jacobites de Tagrit et de l'Orient (VI[e] et VII[e] siècles) etc., textes syriaques inédits, publiés, traduits et annotés par **F. Nau.** Patrologia Orientalis edd. R. Graffin et F. Nau, tome III fasc. 1. Paris, Firmin-Didot ⟨1905⟩. 120 S. gr. 8⁰. Soll besprochen werden. K. K.

B. Apokryphen.

A. E. Medlycott, India and the Apostle Thomas. An inquiry with a critical analysis of the Acta Thomae. London, Nutt 1905. XVIII, 304 S. 8⁰. Besprochen von **Anonymus**, La critica e l'apostolato di S. Tommaso nelle Indie orientali. La Civiltà cattolica Anno 57 (1906 I) 61—67; von **Anonymus**, The Athenaeum Nr. 4088 (3. März 1906) 258 f.; von **P⟨aul⟩ P⟨eeters⟩**, Analecta Bollandiana 25 (1906) 196—200 (nebst sonstiger Literatur über die Thomasakten). C. W.

Max. Bittner, Der vom Himmel gefallene Brief Christi in seinen morgenländischen Versionen und Rezensionen. Denkschriften der kaiserl. Akad. d. Wiss. zu Wien, Philos.-hist. Klasse, Band LI. Wien,

A. Hölder 1906 S. 1—240 (mit 8 Tafeln). In der international verbreiteten apokryphen christlichen Literatur nimmt der angeblich vom Himmel gefallene Brief Christi über die Sonntagsheiligung eine hervorragende Stelle ein. Seine erste Spur reicht bis ins 6. Jahrh. zurück. Später verbreitete sich das Machwerk in Übersetzungen und Umarbeitungen über Europa und den Orient. Ihre Hochflut erreichten die immer neuen Bearbeitungen zur Zeit der Kreuzfahrer und der Flagellanten. In das babylonische Wirrsal all der verschiedenen Bearbeitungen Ordnung zu bringen — zur Bibliographie vgl. die in der B. Z. VIII 700 notierte Schrift von P. H. Delehaye — schien für eine einzelne Kraft unmöglich. Da traf es sich denn glücklich, daß Prof. R. Priebsch in London und Prof. W. Köhler in Gießen zusammen das abendländische Material übernahmen; so konnte sich Bittner auf die Untersuchung der morgenländischen Versionen beschränken. An der Spitze steht hier der griechische Text. Alle orientalischen Sonntagsbriefe gehen — und zwar (mit Ausnahme des armenischen) durch das Medium des Syrischen — auf denselben griechischen Text zurück. Doch ist uns dieser in der Form, wie er die Vorlage für das Syrische und Armenische bildete, nicht erhalten, sondern nur in späteren etwas veränderten Bearbeitungen. B. publiziert diese griechischen Texte teils nach Hss, teils nach früheren Drucken. Darauf folgen armenische, syrische, karschunische, arabische und äthiopische Texte, endlich der hebräische Sabbatsbrief. Mehreren dieser orientalischen Texte ist eine deutsche Übersetzung beigegeben. Durch eindringende Untersuchung wird das Verhältnis der Texte näher festgestellt. Die Riesenarbeit zeugt von einer seltenen Vereinigung von ausgebreiteter Kenntnis orientalischer Sprachen mit philologischer Methode. Sie ist für ähnliche Untersuchungen auf dem Gebiete der vergleichenden Literaturgeschichte vorbildlich. K. K.

Ernest-M. Rivière S. I., La lettre de Christ tombée du ciel. Le manuscrit 208 de Toulouse. Revue des questions historiques 79 (1906) 600—605. Eine Ergänzung zu der Publikation Delehayes (vgl. B. Z. VIII 700). C. W.

C. Hagiographie.

K. Lübeck, Zur ältesten Verehrung des hl. Michael in Konstantinopel. Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 26 (1905) 773—783. Bekämpft die Behauptung von Usener, Deubner usw., daß der im Sosthenion bei Kpel verehrte Erzengel Michael als Nachfolger eines heidnischen Heilgottes zu betrachten sei, hauptsächlich durch den Nachweis, daß das von Malalas erwähnte Sosthenion nicht mit dem Michaelion, von dem Sozomenos spricht, identifiziert werden darf. C. W.

Joh. Compernass, Acta S. Carterii Cappadocis. Das Martyrium des hl. Karterios aus Kappadokien. II. Teil, Untersuchungen und Anmerkungen. Bonn 1905. 88 S. 8⁰. C. hat früher (vgl. B. Z. XI 634) das Martyrium nach einer Pariser Hs herausgegeben. Im Beginn des 2. Teiles gibt er die Lesarten des inzwischen nachgewiesenen Cod. Genov. miss. urb. 33, die zuweilen die ursprüngliche Fassung bewahrt zu haben scheinen; die beiden nächsten Kapitel enthalten eine Inhaltsangabe der Akten und eine kurze Untersuchung über den Tag des Heiligen. Die Darstellung des Sprachgebrauches, der im 4. Kapitel gestreift wird, ist für eine künftige

umfassende Arbeit aufgespart; manches hierher Gehörende findet man aber auch in den „Anmerkungen" des 6. Kapitels. A. H.

Kosmas und Damian. Texte und Einleitung von **Ludwig Deubner.** Die Arbeit, über die in den „Mitteilungen der Verlagsbuchhandlung B. G. Teubner, Leipzig" 1906 Nr. 1² näher berichtet wird, wird die erste Ausgabe der griechischen Legenden der hll. Kosmas und Damian nebst einer Untersuchung über den Kultus der drei Heiligenpaare dieses Namens usw. enthalten. K. K.

Louis Petit, Vie de Saint Athanase l'Athonite. Analecta Bollandiana 25 (1906) 5—89. Die von Petit auf Grund der Lawrahs 187 und der Hs 149 des Metochion des hl. Grabes in Kpel herausgegebene Biographie ist zwar gegenüber der von J. Pomjalovskij, Petersburg 1895, nach dem cod. 398 der Moskauer Synodalbibliothek edierten *διήγησις* (vgl. B. Z. V 230) sekundär, aber durchaus nicht ohne Interesse. Sie hat die Grundlage gebildet für die Paraphrasierung des Agapios Landos, dessen Verfahren man hier genau studieren kann. C. W.

D. Dogmatik, Liturgik usw.

Reinhold Seeberg, Grundriß der Dogmengeschichte. 2. verb. Aufl. Leipzig, A. Deichert Nachf. 1905. VIII, 136 S. gr. 8⁰. 2,80 ℳ. Ein für Unterrichtszwecke hergestellter Auszug aus dem 1895—1898 erschienenen Lehrbuche des Verfs. Vgl. die Besprechung von **Ad. Jülicher,** Theologische Literaturzeitung 31 (1905) Nr. 2 Sp. 53 f. C. W.

Gustav Krüger, Das Dogma von der Dreieinigkeit und Gottmenschheit in seiner geschichtlichen Entwickelung dargestellt. Tübingen, Mohr 1905. VIII, 312 S. 8⁰. 3 ℳ. Aus H. Weinel, Lebensfragen. Besprochen von **F. Kropatschek,** Zeitschrift für Kirchengeschichte 26 (1905) 476; von **H. R. Mackintosh,** Review of Theology and Philosophy 1 (1906) Nr. 7 S. 477—480; von **Alfred Loisy,** Revue critique 61 (1906) Nr. 4 S. 66; von **Niebergall,** Theologische Literaturzeitung 31 (1906) Nr. 5 Sp. 153—155; von **Karl Braig,** Literarische Rundschau 32 (1906) Nr. 3 Sp. 94—97; von **C. Clemen,** Literarisches Centralblatt 57 (1906) Nr. 11 Sp. 377 f.; von **Jordan,** Theologischer Literaturbericht 1906 Nr. 3 S. 90 f. C. W.

J. Rivière, Le dogme de la Rédemption. Essai d'étude historique. Paris, Lecoffre 1905. XII, 519 S. 8⁰. Études d'histoire des dogmes et d'ancienne littérature ecclésiastique. Für uns ist vor allem der 2. Teil des Buches (S. 101—209) wichtig, in dem 'die Erlösung bei den griechischen Vätern' behandelt wird. 'Pour tous les Pères grecs', sagt R. zusammenfassend, 'comme pour saint Jean Damascène la mort de la croix fut non pas le moment unique, mais le point culminant de l'œuvre rédemptrice'. Vgl. auch S. 373 ff. über die 'théorie d'une rançon payée au diable', die im christlichen Altertum vereinzelt ebenso klar formuliert (z. B. von Origenes und Gregor von Nyssa) als entschieden bekämpft wurde. — Besprochen von **Paul Bernard,** Études ... de la Compagnie de Jésus 105 (1905) 691—693; von **E. Buonaiuti,** Il dogma nella storia. Problemo critico e problemo apologetico a proposito di un libro recente, Rivista storico-critica delle scienze teologiche 1 (1905) 713—728; von **E. Michaud,** Revue internationale de théologie 14 (1906) 161—164; von

L. Laberthonnière, Le dogme de la rédemption et l'histoire, Annales de philosophie chrétienne 77 (1906) 516—534; von **P. Lobstein**, Theologische Literaturzeitung 31 (1906) Nr. 6 Sp. 178—181; von **J. Tixeront**, L'Université catholique N. S. 51 (1906) 292 f.; von **Pierre-Fourier Merklen**, Revue Augustinienne 5 (1906) 197—201; von **F. Dubois**, Revue du Clergé français 44 (1905) 616—621; vgl. 46 (1906) 424—426; von **D. Bède Lebbe**, Revue Bénédictine 23 (1906) 306—308. C. W.

Eduard Frhr. von der Goltz, Tischgebete und Abendmahlsgebete in der altchristlichen und in der griechischen Kirche. Leipzig, Hinrichs 1905. 67 S. 8⁰. 2 *M*. Texte und Untersuchungen N. F. XIV 2ᵇ. Die Abhandlung schließt sich an die oben besprochene Arbeit des Verf.s über Athanasius de virginitate an und beschäftigt sich I. mit dem Ursprung der christlichen Abendmahls- und Tischgebete (1. die jüdischen Gebräuche und Gebete bei den gemeinsamen Mahlzeiten; 2. das heilige Mahl im apostolischen Zeitalter); II. mit den Spuren des Tischsegens in den Gebräuchen und Gebeten der eucharistischen Liturgie der griechischen Kirche; III. mit den Spuren der Eucharistiefeier in griechischen Tischgebeten (1. häusliche Eucharistifeiern und Agapen; 2. einzelne Tischgebete in griechischen Klöstern; 3. die mit dem Ritus des Brodbrechens verbundenen Gebräuche in griechischen Klöstern; a) die Feier der *ἀρτοκλασία*, b) die *ἀκολουθία τῆς τραπέζης*, c) die Feier der *ὕψωσις τῆς παναγίας*; 'drei verschiedene Formen der Abwandlung der ursprünglich eucharistischen Gebräuche in den Sitten griechischer Asketen', die letzte anfänglich an das Schlußgebet der Mahlzeit angeschlossen, später 'als besondere Huldigung für Maria' in die eucharistische Liturgie eingefügt). S. 66 f. Register der Bibel-, patristischen und liturgischen Zitate und der angezogenen Hss. Der leitende Gedanke der Untersuchung ergibt sich schon aus den angeführten Kapitelüberschriften. Der Umstand, daß die Abendmahlsgebete Spuren des Tischsegens (nach S. 31 sind dieselben, 'auf das Ganze gesehen, nicht allzu zahlreich') und die Tischgebete Spuren eucharistischer Gedanken enthalten, weist darauf hin, daß 'sowohl die eucharistischen Liturgien wie die Formen des christlichen Tischsegens ihren gemeinsamen Ursprung in den Formen des heiligen Mahles im apostolischen Zeitalter' haben, 'dessen Gestaltung selbst wieder an die jüdische Haussitte anknüpft', m. a. W., er zeugt für die 'ursprüngliche Identität von Eucharistie und heiliger Mahlzeit'. S. 26 wird Bickells bekannte Schrift 'Messe und Pascha' zitiert, aber die neuere katholische Literatur über das Verhältnis von Eucharistiefeier und Agape ist nicht berücksichtigt. S. 40 ff. konnten die Tischgebete eines unter den Schätzen der Kubbet von Damaskus (jetzt in Berlin) entdeckten Euchologion s. XI verwertet werden. S. 65 wird in einem Nachtrag noch auf 'eine sehr alte Schilderung einer heiligen Gemeindemahlzeit' in der von Horner edierten äthiopischen Form der ägyptischen Kirchenordnung hingewiesen. C. W.

E. Vermischtes. Literaturberichte.

Theologischer Jahresbericht, herausgegeben von **G. Krüger** und **W. Köhler** in Gießen. 24. Band 1904. (Vgl. B. Z. XIV 699.) IV. Abteilung: Kirchengeschichte. In unser Programm schlägt ein: **Gust. Krüger**, Kirchengeschichte der alten Zeit (S. 1—65); in einigen Partien auch **Otto Clemen** und **Ernst Vogt**, Kirchengeschichte des Mittelalters. K. K.

Paul Lejay, Ancienne philologie chrétienne. Monachisme oriental. Revue d'histoire et de littérature religieuses 11 (1906) 88—93; 188—192. Literaturbericht. Vgl. B. Z. XV 391. C. W.

5. Geschichte.

A. Äußere Geschichte.

Ludwig Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. I. Abteilung, 2. und 3. Buch. Berlin, Weidmann 1905 S. 103—231. gr. 8⁰ mit 2 Karten. Vgl. B. Z. XV 396. Behandelt S. 103—163 die Geschichte der Ostgoten vom Einbruch der Hunnen bis zur Begründung des italienischen Reiches. C. W.

Wilhelm Brockhoff, Studien zur Geschichte der Stadt Ephesos vom IV. nachchristlichen Jahrhundert bis zu ihrem Untergang in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts. Diss. Jen. 1905. 78 S. 8⁰. B. gibt hier eine vorzügliche Monographie, die mit Hilfe aller erreichbaren Quellen die Geschichte der Stadt und ihrer hervorragenden Männer sowie des Bistums zeichnet, besonders wertvoll dadurch, daß stets die Zusammenhänge mit der allgemeinen politischen und kirchlichen Geschichte gewahrt bleiben. A. H.

Ericus Merten, De Bello Persico ab Anastasio gesto. Diss. Jenens., Commentat. phil. Jenens. vol. VII fasc. II, S. 141—201. Lips. 1905. Nachdem M. im ersten Teil die Glaubwürdigkeit des Josua Stylites und das Verhältnis seiner Chronik zu der jüngeren Überlieferung bei Zacharias Rhetor, Prokop, Joannes Lydus, Malalas u. a. erörtert hat, gibt er im 2. Abschnitt eine Darstellung der Ereignisse selbst von dem Einfall der Perser in Armenien und der Eroberung von Amida an bis zu den Erfolgen der Byzantiner unter Celer und der Befestigung von Dara durch Anastasios. A. H.

Božidar Prokić, Die Zusätze in der Handschrift des Johannes Skylitzes, codex Vindobonensis hist. graec. LXXIV. Ein Beitrag zur Geschichte des sogenannten westbulgarischen Reiches. Diss. München 1906. 55 S. 8⁰. Publiziert und erklärt die oben genannten Zusätze, die manches neue Licht auf die Geschichte des westbulgarischen Reiches (976—1018) werfen. Die Einleitung enthält eine Übersicht über alle für dieses Reich in Betracht kommenden Quellen. K. K.

Alex. Cartellieri, Philipp II. August, König von Frankreich. Band II. Der Kreuzzug (1187—1191). Leipzig, Dyk — Paris, H. Le Soudier 1906. XXXI, 360 S. 8⁰ (mit 4 Stammtafeln). Das Werk berührt unsere Studien nur indirekt. Im vierten Buche wird die Vorgeschichte des Kreuzzuges, im fünften Buche der Kreuzzug selbst dargestellt. K. K.

N. Jorga, Geschichte des rumänischen Volkes im Rahmen seiner Staatsbildungen. Zwei Bände. Gotha, F. A. Perthes 1905. XIV, 402 + XIII, 541 S. 8⁰. 20 *M.* Wird besprochen. K. K.

G. Murnu, Când și unde se ivesc Românii întâia dată în istorie? (Wann und wo tauchen die Rumänen zum erstenmal in der Geschichte auf?) Convorbiri Literare, Bukarest, 39 (1905) Nr. 2, 97—112. Als die erste Erwähnung der „Vlachen" auf der Balkanhalbinsel galt bis jetzt eine Stelle Kedrenos' (II 435, 15), wo aber lediglich von *Βλάχοι*

ὁδῖται die Rede ist. Da „Vlachen“ und „Hirten“ bei byzantinischen Schriftstellern nicht selten gleichbedeutend ist, und da die dort erwähnte Tat dieser Wanderer — die rätselhafte Ermordung eines bulgarischen Fürsten bulgarischen Traditionen widerspricht, wird die Stelle, wenigstens in Bezug auf die rumänische Herkunft dieser Vlachen, als unzuverlässig erklärt. Die erste brauchbare Erwähnung nicht einzelner heimatloser Vlachen, sondern einer ganzen, später eine bedeutende geschichtliche Rolle spielenden Gruppierung der Rumänen (von denen der Name Groß-Vlachien für Thessalien herstammt), ist die vom Verfasser besprochene, wenig beachtete Stelle in dem incertus scriptor bei Kekavmenos (S. 95), wonach *ἡ ἀρχὴ τῶν Βλάχων Ἑλλάδος* von Basilios II „vier Jahre nach seiner Thronbesteigung“, also 980, dem thessalischen Strategos Nikulitzas „geschenkt wird“. Die Meinung Schlumbergers, daß hier ein durch Vlachen gebildetes Armeekorps zu verstehen sei, wird als unhaltbar bezeichnet; erstens, weil ein solches Armeekorps in Hellas niemals zum Vorschein kommt, und zweitens, weil *Βλάχοι Ἑλλάδος* später ein landläufiger Ausdruck zur Bezeichnung der Pindusvlachen sei. Da das Vorhandensein der Vlachen in Thessalien im 10. Jahrh. nunmehr urkundlich erwiesen ist, so schließt M. mit der Frage nach der Kolonisierung Nordgriechenlands durch die Rumänen; er setzt dieselbe, besonders aus sprachlichen Gründen, gegen die Vermutung Jirečeks, daß sie im 7. Jahrh. erfolgt sei, ins 8. oder 9. Jahrh. K. K.

G. Murnu, Kekavmenos și Românii în veacul al XI-lea. (Kekavmenos und die Rumänen im XI. Jahrh.) Ebenda 39 (1905) Nr. 7—8, S. 577—650. Der Verf. behandelt nach Kekavmenos zum erstenmale ausführlich die unter Konstantin X Dukas im J. 1066 ausgebrochene Revolution der thessalischen Vlachen. Nach einleitender Würdigung des Werkes von Kekavmenos und Erklärung des Familienverhältnisses zwischen ihm und dem Strategos Nikulitzas, unter dessen Leitung die Rumänen die Waffen ergriffen, bespricht er eingehend die politische, soziale und geographische Lage der Pindusrumänen im 11. Jahrh. K. K.

Carol I., König von Rumänien. Nikopolis 1396—1877—1902. Breslau, S. Schottländer 1905. 30 S. 8°. In dieser Darstellung der Ereignisse, die zu der auch für das endliche Schicksal des byzantinischen Reiches entscheidenden Niederlage des Kaisers Sigismund bei Nikopolis 1396 geführt haben, wird der Anteil der Rumänen unter Fürst Mircea in neue Beleuchtung gerückt. Dasselbe Nikopolis spielte wiederum eine bedeutende Rolle im letzten russisch-türkischen Kriege, und am 29. Juli 1877 betraten rumänische Truppen die Stadt, vor deren Mauern fünf Jahrhunderte früher ihre Vorfahren vergeblich ihre Tapferkeit bewährt hatten. Fünfundzwanzig Jahre später, im Jahre 1902, hat der König in Begleitung des Fürsten von Bulgarien, die Schlachtfelder und die Gräber seiner rumänischen Krieger besucht. Der kleinen Schrift, in der nahe und ferne Vergangenheit von der Warte lebendigster Gegenwart pietätsvoll betrachtet wird, liegt ein Vortrag zugrunde, den König Karl als Ehrenpräsident der von ihm im Jahre 1879 begründeten und stets tatkräftig geförderten rumänischen Akademie in der Festsitzung am Palmsonntag 1904 gehalten hat. K. K.

B. Innere Geschichte.

Nicola Turchi, Bisanzio nella storia, nella religione e nell' arte. Rivista storico-critica delle scienze teologiche 1 (1905) 649—661.
C. W.

Bogdan Filow, Die Legionen der Provinz Moesia. Klio, Beiträge zur alten Geschichte. Sechstes Beiheft. Leipzig, Dieterichsche Verlagshandlung 1906. X, 96 S. gr. 8⁰ (mit einer Karte). Unseren Studien nähert sich der Verf. mit § 6, der den mösischen Legionen von Hadrian bis auf Diokletian gewidmet ist. Wie weit der historische Blick des Verf. ist, zeigen u. a. die trefflichen Schlußworte (S. 88): „Die mösischen Legionen hatten also wegen ihrer Stellung in der Mitte des Reiches, sowohl die Donau- wie die Euphratgrenze zu schützen, und dieser doppelten Aufgabe mußte auch ihre Zahl entsprechen. So erscheint die fortwährende Vermehrung der Legionen an der unteren Donau als der greifbare Ausdruck aller jener Verhältnisse, welche schließlich die Verlegung der Reichsresidenz von Rom nach Konstantinopel herbeigeführt und dadurch auch die weitere Entwicklung der Dinge auf der Balkanhalbinsel bestimmt haben. Während an Stelle des weströmischen Reiches eine ganze Reihe von Staaten entstanden, die zwar nicht eine neue Kultur geschaffen, wohl aber der alten neues Leben gegeben haben, hat hier im Osten das Römertum in Verbindung mit dem Hellenismus und der besonderen Färbung der christlichen Religion jene eigenartige Erscheinung hervorgebracht, welche wir in der Geschichte unter dem Namen des Byzantinismus kennen, und unter dessen Einfluß ganz Osteuropa bis in die neueste Zeit hinein gestanden hat". Das ist richtig, nur darf unter den konstituierenden Elementen des Byzantinismus das orientalische nicht vergessen werden. Vgl. Kultur und Gegenwart I 8 S. 244 ff.
K. K.

N. Hohlwein, L'administration des villages égyptiens à l'époque gréco-romaine. Le Musée Belge 10 (1906) 38—58. Handelt über *Oἱ ἀπὸ τῆς κώμης* und den *κωμογραμματεύς*.
K. K.

N. Turchi, L'economia agricola dell' Impero Bizantino. Rivista storico-critica delle scienze teologiche, 2 (1906) 100—120. T. stellt zuerst die verschiedenen Arten des ländlichen Grundbesitzes fest und gibt dann eine Übersicht über die agrarpolitischen Maßnahmen der Kaiser von Justinian bis zu Basilios Bulgaroktonos. Als Resultat ergibt sich, daß die Blüte des byzantinischen Reiches parallel geht mit der Erhaltung des kleinen bäuerlichen Grundbesitzes.
A. H.

D. Santacroce, La genesi delle istituzioni municipali e provinciali in Sicilia. Archivio storico per la Sicilia orientale 2 (1905) 177 ff., 323 ff. Das zweite Kapitel (S. 323 ff.) ist der byzantinisch-arabischen Periode gewidmet.
K. K.

G. Bonolis, I titoli di nobilità nell' Italia bizantina. Florenz, Seeber 1905. Besprochen von **D. Santacroce**, Archivio storico per la Sicilia orientale 3 (1906) 131.
C. W.

C. Kirchengeschichte. Mönchtum.

L. Duchesne, Histoire ancienne de l'église. Tome I. Paris, Fontemoing 1906. XI, 578 S. 8⁰. 8 Fr. Diese vortreffliche, durchaus quellen-

mäßige, aber nur mit vereinzelten Literaturnachweisen ausgestattete Darstellung der Kirchengeschichte der ersten drei Jahrhunderte ist veranlaßt worden durch die Wünsche verschiedener Persönlichkeiten und seitens des Verfs. selbst 'par le désir, d'arrêter la circulation d'un vieux cahier de cours, lithographié depuis bientôt trente ans, qui me semble avoir trop vécu pour ma gloire'. Von den 27 Kapiteln, in die der Band zerfällt, seien hier 17 (Hippolytos), 18 (über die Schule von Alexandria) und 21—24 (über den Orient bis auf Decius, Paul von Samosata, Dionysios von Alexandria und die Theologie im Orient nach Origenes und Paul von Samosata) speziell hervorgehoben. Vgl. die Besprechung von **Anonymus**, Rivista delle Riviste 4 (1906) 128—133. C. W.

Ferd. Cavallera, Le schisme d'Antioche (IVe—Ve siècle). Paris, Alph. Picard et fils 1905. XIX, 342 S. 8⁰. 7,50 Frs. Wird besprochen. K. K.

Seymour de Ricci, La chronologie des premiers patriarches d'Alexandrie. Revue archéol. 4. Série 7 (1906) 320—328. Über den in griechischen, lateinischen und orientalischen Quellen genannten 3. Patriarchen Abilios = Avillius, nach S. de R. Sohn eines Freigelassenen des Avilius Flaccus, praefectus Aegypti von c. 32—37 n. Chr. C. W.

Paul August Leder, Die Diakonen der Bischöfe und Presbyter und ihre urchristlichen Vorläufer. Untersuchungen über die Vorgeschichte und die Anfänge des Archidiakonats. Stuttgart, Enke 1905. VIII, 402 S. 8⁰. Kirchenrechtliche Abhandlungen herausgeg. von **U. Stutz** H. 23 und 24. Besprochen von **Anonymus**, Literarisches Centralblatt 57 (1906) Nr. 8 Sp. 275; von **E. Fr<iedberg>**, Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht 16 (1906) 129 f. C. W.

D. M. Girard, Sivas. Huit siècles d'histoire. Revue de l'Orient chrétien 10 (1905) 337—349. Fortsetzung der zuletzt B. Z. XV 406 notierten Publikation. C. W.

***Γεώργ. Δ. Μπαλάστζεφ* (Balasčev)**, *Περιληπτικὴ πραγματεία περὶ τῆς οἰκονομικῆς καταστάσεως τῆς ἀρχιεπισκοπῆς Ἀχριδῶν καὶ πάσης Βουλγαρίας (μετὰ προσθήκης ἑνὸς φιρμανίου). Ἐν Σοφίᾳ* 1906. 28 S. 8⁰. Bringt einige wichtige urkundliche und bibliographische Nachträge zu den Arbeiten Gelzers. A. H.

Δαμασκηνοῦ Ἀποστολίδου, *Κτιτορικὸν ἤτοι ἱστορία τῆς ἱ. μονῆς Λαύρας τῆς ἐν Καλαβρύτοις (ἐξ ἀντιγραφῆς τῶν ἐν αὐτῇ κωδίκων καὶ ἐγγράφων). Ἐν Ἀθήναις. Ἐκ τοῦ τυπογραφείου „Νομικῆς“ Λ. Χ. Βεργιανίτου*. 1905. σ. 134. 8⁰. — Besprochen von **Sp. Lampros**, *Νέος Ἑλληνομνήμων* 2 (1905) 378—381. P. Marc.

D. Chronologie. Vermischtes

E. Schwartz, Christliche und jüdische Ostertafeln. Abh. d. Kgl. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen, Philol.-hist. Klasse, Neue Folge, Bd. VIII, Nr. 6. Berlin, Weidmann 1905. 197 S. 4⁰ (mit 3 Tafeln). Wird besprochen werden. K. K.

Spyr. P. Lampros, *Μικταὶ Σελίδες*. Athen, *Τύποις Π. Δ. Σακελλαρίου* 1905. 848 S. 8⁰ (mit 9 Tafeln und mehreren Textbildern). 9 Frs. Nachdem L. schon früher in einem schönen Bande (*Λόγοι καὶ ἄρθρα*; vgl. Bd. XII 420) einen Teil seiner kleinen Schriften zusammengefaßt hat, beschert er uns nun eine neue noch umfangreichere Sammlung, welche die

Reden aus der Zeit von 1902—1905, Briefe (über den Orientalistenkongreß in Rom 1899 und den Historikerkongreß ebenda 1903) und Studien (1874—1905) enthält. Auf die byzantinischen und neugriechischen Studien beziehen sich sehr zahlreiche Artikel, die ich nicht einzeln aufzählen kann. Das Buch gehört wie die frühere Sammlung in jede größere philologisch-historische Bibliothek. K. K.

W. E. Crum, Christian Egypt. Egypt Exploration Fund's Annual Report 1904—1905 S. 73—83. Übersicht der auf das christliche Ägypten bezüglichen Literatur (vgl. B. Z. XIV 699). K. K.

6. Geographie, Topographie, Ethnographie.

L. Bürchner, Ephesos. München 1906. 83 S. Separatabdruck aus Pauly-Wissowas Realencyklopädie. Die Arbeit behandelt namentlich das antike Ephesos. Unser Studiengebiet berührt der Anhang „Ephesos in christlicher Zeit". Vgl. die oben S. 683 notierte Diss. von Brockhoff. A. H.

Carl Mommert, Topographie des alten Jerusalem. III. Teil: Salomons Mauerbau. Die Wasserversorgung Jerusalems. Der Mauerbau des Manasses. Leipzig, Haberland 1905. 3 Bl., 174 S. 8⁰ mit 1 Porträt und 1 Plan. ℳ 4,50. Besprochen von **Max Löhr**, Deutsche Literaturzeitung 27 (1905) Nr. 2 Sp. 101—103; von **Oettli**, Theologischer Literaturbericht 1906 Nr. 1 S. 12. C. W.

Adolf Jacoby, Das geographische Mosaik von Madaba, die älteste Karte des heil. Landes. Ein Beitrag zu ihrer Erklärung. Leipzig, Dieterich (Weicher) 1905. IX, 110 S. gr. 8⁰. Mit 1 Plane der Karte und 4 Abbildungen. 4 ℳ Studien über christliche Denkmäler herausgeg. von J. Ficker. 3. H. Besprochen von **E. Schürer**, Theologische Literaturzeitung 31 (1906) Nr. 5 Sp. 129—131; von **A. Schulten**, Literarisches Centralblatt 57 (1906) Nr. 17/18 Sp. 613 f.; von **M. J. de Goeje**, Deutsche Literaturzeitung 27 (1906) Nr. 19 Sp. 1202. C. W.

E. Oberhummer, Bericht über Länder- und Völkerkunde der antiken Welt. Geogr. Jahrb. 27 (1905) S. 131—194. Referiert auch über zahlreiche auf spätrömische und byzantinische Geographie bezügliche Werke; vgl. S. 141 ff. 171 ff. K. K.

Oskar von Lemm, Iberica. Mémoires de l'Acad. Imp. des sciences de St. Pétersbourg, VIIIe série, vol. VII No. 6. 39 S. 8⁰ (mit 1 Tafel). Nachrichten über die Iberer (Georgier) aus koptischen und abessinischen Quellen (Johannes von Nikiu). K. K.

7. Kunstgeschichte.

A. Allgemeines. Quellen. Varia.

André Michel, Histoire de l'art depuis les premiers temps chrétiens jusqu'à nos jours. Tome I. Des débuts de l'art chrétien à la fin de la période romane. Paris, Armand Collin 1905. 957 S. mit 471 Figuren. Das Ganze ist in gewissem Sinne ein Seitenstück zu Kaufmanns Handbuch der christl. Archäologie: viel Urväter Hausrat, von Staub bedeckt, darin einzelne Mitarbeiter, die bereits durch die geöffneten Fenster in die durch Gewitter gereinigte Welt hinausblicken. Alles in allem ein denkwürdiges Gemisch, bezeichnend für unsere Zeit des Überganges. Die meisten

der Herren wissen noch garnicht oder wollen nicht wissen, daß die Kunstgeschichte vorwärts gekommen ist. Über sie will ich schweigen; Enlart scheint der schlimmste. Was Millet, Leprieur und Bertaux bringen, soll besprochen werden. J. S.

Louis Bréhier, Les basiliques chrétiennes, les églises byzantines, les églises romanes. Heft 379—381 der Sammlung Science et Religion (Études pour le temps présent). Paris, Bloud & C[ie] 1906, je 64 S. und einige Skizzen im Text.

Die französischen Kollegen sind auf dem Gebiete der frühmittelalterlichen Kunst die glücklichen Erben alter Traditionen. Aber wie das so geht, der Besitz legt ihnen auch Fesseln auf, sie möchten das Hergebrachte nicht gern pietätlos verändert sehen. So ist es wohl zu erklären, daß sie heute noch an ihrem veralteten Begriff des „Byzantinischen" festhalten und für die Spuren des Orientalischen im Abendlande die Flüchtlinge des Bildersturmes oder die Kreuzzüge verantwortlich machen. Nur Courajod hatte vielleicht eine Ahnung, wie die Dinge liegen mochten, aber da ihm die Kenntnis des Materials und die Gesichtspunkte fehlten, argumentiert er falsch. Ich möchte (auch Bréhier) darauf aufmerksam machen, daß ich mich mit Courajod in meiner, von den Franzosen, wie es scheint, unbeachtet gebliebenen Schrift „Hellenistische und alexandrinische Kunst in Alexandrien" auseinander gesetzt habe, der Vorwurf also, ich hätte ihn totgeschwiegen, ungerecht ist.

Meine Arbeiten wurden bisher in Frankreich als unbequem beiseite geschoben; auch Schlumberger, Millet und Diehl konnten sich nicht recht mit ihnen befreunden. Klassisch war darin das Verhalten der Revue de l'art chrétien. Nun bricht Bréhier dem neuen Wege so entschieden Bahn, daß ich mich nicht mehr zu beklagen habe. Ich kann fast sagen, daß mich niemand bis jetzt so klar und überzeugend verstanden hat wie der Kollege von Clermont. Möchten seine in großen Zügen gebrochenen Richtwege in der französischen Kunstwissenschaft Eindruck machen.

Der erste Band gibt die Gegenüberstellung der holzgedeckten hellenistischen und der gewölbten orientalischen Basilika, der zweite beschreibt die Sophienkirche, Hosios Lukas und Daphni und gibt im Anschluß daran den Gesamteindruck dessen, was man byzantinisch nennt. Der dritte Band führt die „romanischen" Lokalstile vor und betont mit Recht die Bedeutung der Klöster und des Handels für die Übertragung der orientalischen Formen. Die Heftchen sind frisch und geschickt gemacht und haben nicht nur für die breiten Massen, sondern auch für den Fachmann Interesse. Kurze Literaturanhänge weisen den Weg für diejenigen, die sich mit den Dingen eingehender beschäftigen wollen. J. S.

Karl Woermann, Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker. 2. Band: Die Kunst der christlichen Völker bis zum Ende des 15. Jahrh.s. Leipzig, Bibliographisches Institut 1905. XVIII, 719 S. Lex. 8⁰ mit 418 Abb. und 54 Taf. Geb. ℳ 17. Besprochen von **Max Kemmerich**, Literarisches Centralblatt 57 (1906) Nr. 1 Sp. 28 f.; von **W. v. Seidlitz**, Repertorium für Kunstwissenschaft 29 (1906) 32—39. C. W.

A. Muñoz, Monumenti d'arte medioevale e moderna pubblicati a cura di A. M. Danesi editore Roma. Vol. 1 1906 fasc. I mit 4 Tafeln in Lichtdruck. In allen periodisch erscheinenden Tafelwerken wie dem Formen-

schatz, dem Museum u. dgl. fehlt vollständig die Vorführung von Denkmälern des sog. byz. Kreises. Bei uns müßte man, glaube ich, bei den Verlegern betteln gehen, um in Gnaden bewilligt zu erhalten, daß die gelehrte und Laienwelt doch endlich auch etwas von jener entwicklungsgeschichtlich so bedeutungsvollen Kunstwelt des orientalischen Mittelalters vorgesetzt bekäme. Nicht einmal Mschatta hat auf den nordischen Gleichmut Eindruck gemacht. Da ist es denn mit Freuden zu begrüßen, daß sich ein italienischer Verleger auf dergleichen eingelassen hat. Die Monumenti d'arte Danesis werden in erster Linie der Verbreitung guter Abbildung nach Denkmälern unseres Kreises dienen, sie ergänzen so ganz wesentlich das Tagesbedürfnis der Kunstwissenschaft und Archäologie und sollten auf keinem Tische eines Kunstfreundes fehlen. Die Person des Herausgebers, unseres Mitarbeiters A. Muñoz, bürgt dafür, daß es sich um ernste, anregende Auswahl handeln wird. Gleich das erste Heft bringt zwei Kanonestafeln des Pariser Evangeliars Nr. 33 und einen neuen, bisher unbeachtet gebliebenen Sarkophag jener Gruppe, die ich für kleinasiatisch ansehe. Wir senden dem strebsamen Verlage und seinem Vertrauensmanne die besten Segenswünsche für das Gedeihen des mit frischem Geiste begonnenen Unternehmens. J. S.

B. Einzelne Orte und Zeitabschnitte.

H. C. Butler & Enno Littmann, Preliminary Report of the Princeton University Expedition to Syria. American Journal of Archaeology, II series: Journal of the Archaeol. Institute of America IX (1905) 389—410. Der „amerikanischen Expedition nach Syrien 1899/1900" ist die „Princeton Expedition nach Syrien 1904/5" auf dem Fuß gefolgt. Die Teilnehmer waren, heißt es in dem Bericht, die gleichen. Ich glaube doch nicht, daß das stimmt. Der Archäolog Butler und der Epigraphiker Littmann blieben freilich die Köpfe des ganzen Unternehmens; aber Mr. Butler von 1904 ist nicht der gleiche wie 1900. Für uns ist das ausschlaggebend. Man lese B. Z. XIV 298 f. meine Besprechung der ersten Expedition. Sie ist derart beherzigt worden, daß die zweite Expedition als durchaus im modernen, den Geldmitteln entsprechenden Geiste unternommen bezeichnet werden kann. B. hat jetzt nicht mehr Photographien zusammengerafft und im übrigen Vogüé walten lassen, sondern er hat einen Ingenieur Norris an Stelle des Topographen Garret treten lassen. Die Herren haben jetzt wirklich gemessen und werden uns ein Material vorlegen, mit dem sich bis ins Detail wissenschaftlich genau arbeiten lassen dürfte. Wir können ihnen für dieses Entgegenkommen nicht genug danken.

Die Expedition ging im Oktober 1904 von Jerusalem aus, wo das Orpheusmosaik (B. Z. XI 668) ausgehoben und nach Kpel gebracht wurde. Jenseits des Jordan machte sie gleich in ʿArâk il-Emîr Halt und nahm hier wie später in ʿAmmân und Bosra die antik-orientalischen Ruinen auf. Sehr dankenswert ist, daß in Bosra auch die fünf Moscheen Berücksichtigung fanden. Der Tempel von Sîʿ (vgl. Revue arch. 1905 I 404 f.) wurde leider in den letzten Jahren als Steinbruch benutzt, so daß er jetzt noch weniger verständlich als 1900 ist. Wichtig auch für meine Studien wurde das auf dem Wege nach Damaskus, die römischen Grenzfestungen entlang liegende Umm ʿidj-Djimâl. Die Amerikaner haben in dieser christlich-ara-

bischen Stadt des 4.—7. Jahrh. die Burg, öffentliche Gebäude, 15 Kirchen und eine große Zahl vorzüglich erhaltener und wegen der Spuren von Wandausstattung in Stuck wertvoller Privathäuser entdeckt.

Im März 1905 stieß in Damaskus Prentice zu der Expedition und man begab sich nun nach Nordsyrien, wo zunächst die ʿAlā mit acht Kirchen aufgenommen wurde. Dann kamen die großen Ziegelbauten von Kaṣr ibn Wardân und Andarîn an die Reihe, von denen ich in meinem Kleinasien wohl gute Photographien, aber keine Pläne geben konnte. Sehr ergiebig war die Gegend von Kerrātîn und Ma ʿarrâṭā, wo über 20 Kirchen, zentrale und basilikale vermessen wurden, dazu zwei Festungen, viele Häuser, Gräber und Wachttürme. Die Expedition ging dann ihren eigenen Spuren von 1900 nach und ergänzte ihre Photographien von Dâr Ḳîṭâ und dem Simeonskloster durch eingehende Messungen. Hoffentlich wurde das Kloster bis auf das letzte Nebengebäude hin genau aufgenommen, so daß wir den notwendigen Einblick in die Gesamtanlage gewinnen. Im Osten von Dêr Simʿân wurden dann bedeutende Funde gemacht, so in Brâd mit einem in eine Kirche umgewandelten Tempel. Die Gegend ist wichtig wegen ihrer frühen Datierungen. Die Kirche in Fāfirtin ist z. B. 372 datiert. Wenn B. glaubt, daß sie vielleicht die frühest datierte Kirche der Welt ist, so wird er das zu erweisen haben.

Im zweiten Teile berichtet Littmann über die Inschriften. Das ganze Material liegt nun in Princeton zur Bearbeitung. Man will dabei so vorgehen, daß man einzelne Hefte, jedes für einen einzelnen wichtigen Platz oder eine Gruppe minder bedeutender Orte ausgibt und zwar nicht Bildende Kunst und Inschriften etc. getrennt, sondern das ganze Material in einem vorgeführt. Wir sehen diesen Ausgaben mit Spannung entgegen.

J. S.

Kohl, Watzinger und Hiller, Aus den Berichten der Herren K., W. und H. über die Expedition zur Erforschung der Synagogen Galiläas. Mitt. d. Deutschen Orient-Gesellschaft Nr. 29 (Dez. 1905), 4—34 mit 20 Abbildungen. Es war B. Z. XIV 716 f. von dem Plane der DOG die Rede, den Synagogen Galiläas eine Expedition zu widmen. Diese trat am 28. März 1905 von Haifa aus ihre Reise an (vgl. Mitt. Nr. 27 S. 2—4). Die wichtigsten Resultate lieferten die Grabungen von Tell Hūm. Der von Wilson gegebene Grundriß erwies sich als falsch. In Wirklichkeit handelt es sich um ein dreischiffiges mit der Hauptachse von Süd nach Nord orientiertes Gebäude, dessen Säulenreihen auf der Nordseite herumliefen und eine Empore trugen. Zahlreiche Reste typisch syrischer Ornamente weisen auf eine reiche plastische Ausschmückung des Baues. Der sonderbare Grundriß findet sich auch in Um el-Amed, Irbid und Meiron; auch an letzterem Orte hatten die Engländer vier Säulenreihen angegeben. Die letzte Bestätigung der bahnbrechenden Erkenntnis bezüglich der typischen Gestalt der alten Synagogen brachte dann die Aufräumung des Innern von Kefr birim. Man sieht, mit welchem Material die Kunstforschung bisher gearbeitet hat! Nebenbei: Ein Türsturz mit Weinranken aus Nebratein erinnert an Mschatta.

Zur Beherzigung S. 32: „Die geringe Beachtung, die die antiken Synagogen bisher bei den Reisenden fanden, hat viel dazu beigetragen, daß die Eingeborenen rücksichtslos das antike Material für ihre modernen Bauten zerschlugen. In wenigen Jahren wäre es wohl nicht mehr möglich gewesen,

Grundriß und Aufbau dieser unter römischer Herrschaft und römischem Einfluß (?) entstandenen Monumente festzustellen und die interessanten Reste einer römisch (?)-jüdischen Ornamentik zu sammeln." J. S.

Karl Maria Kaufmann, Ausgrabungen des Menasheiligtums von Karm Abum. Sie zeitigen immer bedeutungsvollere Resultate. Heinrich Bindernagel gibt in „The Egyptian Gazette" vom 24. April 1906 einen Bericht auf Grund von Mitteilungen Falls, eines Mitarbeiters von Kaufmann, den wir hier mit der dringenden Bitte abdrucken, dem Aufrufe an die alexandrinischen Kreise zur Beisteuer von Geld für den mit seinen Mitteln fertigen Ausgräber doch auch in unseren Kreisen Folge zu leisten:

The vast territory of ruins, the largest in Mariout, is situated about a two hours' ride south-east of Behig station on the Khedive's railway, in a roadless and waterless desert. A chain of low-lying hills, already visible from afar, unrolls itself on approach into a number of koms and fields of ruins, the centre of which is formed by the high shrine of St. Menas. Amidst lofty heaps of ruins one descends into the marble-resplendent basilica of Arcadius. One is in the vast cruciform church which at the end of the fourth century, almost exactly a hundred years after the death of the martyr, was erected as an enlargement of the original basilica by the art-loving ruler of Eastern Rome.

It may be mentioned here that there is not in Egypt a single site of ruins where the type of an old-Christian basilica is preserved so pure and genuine. In front of the Apsis, of a breadth of about 11 metres, and before the marble facing, which still clearly reveals traces of incendiarism, rises the altar, to which five steps, placed semi-circularly, lead up. It is surrounded by the square, "schola cantorum", to the rich marble balustrade of which many fine fragments testify. Within this barrier there is a pit, flanked by four columns, previously covered probably by a canopy, and which is now full of human bones and very likely in a former epoch served as an Ossuarium. A still deeper Ossuarium exists at the back of the Apsis, below which several massively-vaulted funerary chambers with descending shafts lead below the altar. The cross-nave, 50 metres large and supported by 24 columns, ends in two small Apsides. Everywhere traces of most costly decorations are to be seen; broken columns and splendid capitals of briliant marble, tumble-down pieces of masonry and foundation blocks are lying about. Here and there appear patches of inlaid marble flooring. Chiselled into one of the foundation pieces we find a neat Greek inscription, containing a eulogy composed on Easter-Day by a certain Theodotos, possibly the architect of the basilica. The three-cleft long nave of 57 metres rested upon 30 columns. Bordering on the left side-nave is a high wall of all sorts of marble fragments, which testify to the vandalism shown at the time of the destruction of the church. On the southern side-nave three doors open upon the atrium of the basilica. (Wenn das richtig ist, so haben wir hier, wie vielleicht auch bei der Grabeskirche in Jerusalem, ein Beispiel des Archetypons für das Claustrum der abendländischen Klöster.) Besides these, there are to the right and left of the exactly-oriented long nave numerous other rooms with interesting subterranean corridors, walled funerary chambers, and cellars.

A semicircular tower-shaped wall at the west end of the long nave

represents the principal Apsis of the smaller and oldest St. Menas basilica, the enlargement of which is the huge Arcadius basilica above described. Here is the most interesting part of the excavation, for from this older and likewise three-naved basilica two broad marble staircases lead deep down into the crypt, the whole plan of which, together with graffiti and funerary inscriptions, suggests the immediate vicinity of the shrine. Here the work is still proceeding and most eagerly watched. A dome-covered cubiculum has already been excavated and many fragments give evidence of its splendid mosaic facing. Next to this subterranean chapel follow catacombs, where so far two small tomb galleries have been laid open. In the background of the crypt, in the porticus of which a Coptic acclamation appeals to Saint Menas, the explorers hope to hit at least upon one trace of that precious "ikon", which according to old accounts was placed above the tomb of the Saint, showing him in the attitude of Orans between two crouching camels, as on the familiar picture on the ampullæ.

Upon the meaning of these small flasks to be found by thousands in the city of St. Menas light is thrown for the first time by a Greek graffito, in which a Smyrniote exclaims: "Take Menas glorious water, then parts the pain." When Professor Strzygowski lately reported (?) to the Rome Academy on the excavations in the city of St. Menas, he defended still the thesis that the smaller flasks had served for oil, the larger for water. The above-mentioned graffito solves the question in favour of holy water, which the pilgrims took away with them as a token of remembrance or perhaps for usage in diseases.

What connexion there may be between this find and a huge cistern with several deep descending-shafts, discovered under the older St. Menas Church, further researches will reveal. Not far from one of these shafts the retaining walls are yet to be seen, which the Patriarch Josef of Alexandria had ordered to be erected, after the Khalifa El-Mutiwakil had robbed Mar Mina of its most precious columns in order to adorn with them the mosques and palaces of Cairo. An octogenal construction, the baptisterium, adjoins the two basilicas just described. Here some fine capitals with dove ornament were found. The fallen cupola shows in its crown the monogram of Christ. Here also the excavations may yet lead to interesting finds.

It would take up too much space for me to enter upon further details for the excavations. Besides a number of tomb corridors and chambers, bordering the basilica to the South, special mention, however, ought to be made of a series of cisterns and baths unearthed in another part of the city and which perhaps are identical with the old-Christian Xenodocheion.

Two sepulchral churches, which are situated far away at opposite points of the city, may also be mentioned. One of them, which I visited, is surrounded by a cemetery of the fourth century Besides the Apsis it possesses in old-Christian fashion Prothesis and Diakonikon, as well as a nice baptisterium environed by columns. Close to the modest woodhouse constructed and inhabited by the two German explorers and surrounded by their Bedouins' tents, a quantity of ovens for the manufacture of Menas flasks and ampullæ were found.

I think it would be a worthy object for the Archæological Society or for enlightened and well-to do members of the different communities of our

city to support the researches of the resting-place of the Alexandrian martyr, the means at the disposal of the meritorious explorers being nearly exhausted.“ J. S.

R. E. Brünnow und **A. v. Domaszewski**, Die Provincia Arabia II. Der äußere Limes und die Römerstraßen von el-Maʿan bis Bosra. Straßburg, Trübner 1905, XII, 359 S. 4⁰ mit 174 Autotypien, 3 Doppeltafeln in Heliogravüre, 1 Tafel in Lichtdruck und 5 Doppeltafeln und 142 Zeichnungen und Plänen in Zinkotypie. Dieser zweite Band des großen Reisewerkes bringt u. a. die überaus wertvollen Aufnahmen der Mschattafassade in ihrer ursprünglichen Beleuchtung im Moab. Das verdienstvolle Werk wird an anderer Stelle zu besprechen sein. J. S.

H. Saladin, Le palais de Machitta (Palestine). Bulletin archéologique 1905. S. 409—414 mit Tafel XLIV—XLVI. Dem bekannten Pariser Arabisten Saladin wurde vom franz. Generalkonsul in Jerusalem, Boppe, die Photographie eines der beiden Mschattatürme übersandt. Indem S. diese publiziert, spricht er — ohne meine Arbeit zu kennen — seine Meinung über die Dekorationsart der jetzt in Berlin befindlichen Fassade aus, betont das unarchitektonische Grundprinzip dieses stoffartigen Flächenschmuckes, die Beziehungen zu Durchbrucharbeiten in Metall u. dgl. m. Was mich besonders freut, ist, daß auch S., dem wir die Publikation des Mimbar von Kairuan verdanken, die enge Verwandtschaft dieses aus Bagdad stammenden Holzmöbels mit der Steinfassade von Mschatta erkennt. J. S.

Poppelreuter, Zur Datierungsfrage der Fassade von M'schatta, Sitzungsbericht der Kunstgeschichtlichen Gesellschaft in Berlin II (1906, 2. II.), 12—14. P. stützt durch rheinische Silber- und Goldarbeiten des 3.—4. Jahrh. die frühe Datierung der Fassade durch Strzygowski; sie sprächen auch für dessen Annahme orientalischer Strömungen nach dem Westen. **Sarre** und **Wulff** äußern sich gegen die Beweiskraft der Kölner Schnallen für die frühe Datierung. **Sarre** legt im Anschluß daran sieben im Pariser Kunsthandel erworbene Stuckreliefs des Kaiser Friedrich-Museums vor, die er dem spätsassanidischen Kunstkreise des 6./7. Jahrh. zuschreibt. Er bringt sie zusammen mit dem Torgebäude auf der Burg von Amman, das dadurch auch in so frühe Zeit datiert werden soll. S. verspricht darüber Näheres. J. S.

Cav. C. Barreca, Le catacombe di S. Giovanni in Siracusa. Siracusa, Tamburo, 1906. 167 S. 8⁰ mit mehreren Textillustrationen. Die im heutigen Sizilien leider — ich gedenke der traurigen Zustände in Palermo — alleinstehenden wissenschaftlich aufopfernden Arbeiten von Paolo Orsi und Joseph Führer tragen bereits ihre guten Früchte. Ein Lokalpatriot bemüht sich im besten Sinne dem einmal geweckten Interesse für die altchristlichen Denkmäler neue Nahrung zu geben durch den Nachweis, daß die bisher zu wenig beachtete und von Führer dem 4. Jahrh. zugeschriebene Krypta des hl. Marziano der vorkonstantinischen Zeit angehöre und den Anstoß für die Entstehung der benachbarten Katakomben von S. Giovanni gegeben habe. Es liegt nicht im Interessenkreise dieser Zeitschrift, den Nachweis zu prüfen. Hingewiesen sei nur auf die interessanten Kapitelle, die B. S. 67—72 abbildet. Wären dem Autor neben veralteten französischen Autoren wie Martigny, Peraté u. a. die Schriften unseres Kreises bekannt, dann wüßte er, daß es sich um jene typische

Form handelt, die ich das jonische Kämpfer-Kapitell genannt habe. Über die hier behandelte Frage wird wohl bald Victor Schultze berichten, der das Erbe des uns so beklagenswert früh entrissenen Führer übernommen hat. J. S.

Th. Makridy, Altertümer von Notion. Jahreshefte des österreich. archäolog. Instituts 8 (1905) 155—173. Publiziert u. a. den Grundriß einer byzantinischen Kirche und einige byz. Inschriften. K. K.

William Marçais et **Georges Marçais**, Les monuments arabes de Tlemcen. Paris, Alb. Fontemoing 1903. 358 S. 8⁰. (mit 30 Tafeln und 82 Textillustrationen). K. K.

C. Ikonographie. Symbolik. Technik.

Ikonographie. Unter dem Titel Licevoj ikonopisnij podlinnik gibt das unter Allerhöchstem Patronat stehende Komitee zur Pflege der russischen Heiligenmalerei ein großes Werk heraus, dessen erster Band in prachtvoller Ausstattung eben erschienen ist: **N. Kondakov**, Ikonographie unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus. Historischer und ikonographischer Bericht, bearbeitet von N. K. St. Petersburg 1905. 97 S. gr. Folio mit 116 Textabbildungen und einem Atlas mit 14 farbigen Tafeln, 5 Heliogravüren, 40 Phototypien und 84 Lithographien. Wird besprochen. S. J.

N. P. Kondakov, Die Darstellung der russischen fürstlichen Familie in Miniaturen des 11. Jahrh. St. Petersburg 1906 (herausg. von der Akad. d. Wiss.). 123 S. mit 6 Tafeln und 13 Textabbildungen. Bei Besprechung der Publikation von Sauerland und Haseloff über den Codex Gertrudianus in Cividale hatte ich B. Z. XI 277 den Wunsch ausgesprochen, es möchte sich doch recht bald ein russischer Forscher mit den am Großfürstenhof in Kiew entstandenen Miniaturen beschäftigen und insbesondere eine farbige Wiedergabe der Kostüme der dargestellten Fürsten bringen. Nun ist der Altmeister selbst dieser nationalen Pflicht nachgekommen und legt seine eigenen Aufnahmen vor. Über den Text soll berichtet werden. Vgl. oben S. 618 f. J. S.

Anton Baumstark, Die syrisch-griechische Marienklage. Gottesminne IV (1906) 208—230. Es seien auch die Kunsthistoriker auf diese ebenso anziehende, wie lehrreiche Auslese syrischer Poesie hingewiesen. Der Ikonograph findet hier den Schlüssel für die unter dem Kreuz trauernde Gottesmutter (vgl. oben S. 417) ebenso, wie für den *ἐπιτάφιος ϑρῆνος*. B. gibt wertvolle Belege für den Zusammenhang der byzantinischen Hymnendichtung mit der syrischen und es wäre eigentlich seine Sache, ein Wort zur Frage des Ursprunges des berühmtesten Marienliedes, des *Ἀκάϑιστος ὕμνος* zu sagen. (Vgl. dazu Strzygowski, Die Miniaturen des serbischen Psalters S. 101 und oben S. 678.) J. S.

Arthur Bell, The Saints in Christian Art. Lives and Legends of the Evangelists, Apostles, and other early Saints. London, G. Bell and Sons 1901. XIV, 284 S. 8⁰. Zugleich mit dem zuletzt B. Z. XIII 259 erwähnten Buche des Verf. besprochen von **Eb. Nestle**, Theologisches Literaturblatt 27 (1906) Nr. 14 Sp. 162—164. C. W.

Adolf Krücke, Der Nimbus und verwandte Attribute in der frühchristlichen Kunst. (Zur Kunstgeschichte des Auslandes, Heft XXXV). Straßburg J. H. Ed. Heitz 1905. 145 S. 8⁰. (mit 7 Lichtdruck-

tafeln). 8 *M.* Die vorliegende Arbeit geht auf eine Anregung Nik. Müllers zurück, dessen eigener Artikel „Heiligenschein" in der Realenzyklopädie für prot. Theologie[3] zu finden ist. Die Untersuchung ist sehr fleißig und genau durchgeführt. Während die Strahlenkrone Symbol der Apotheose ist, bezeichnet der seit Konstantin beliebte Nimbus bedeutungsvolle Gestalten oder die Hauptfigur. S. 17—56 nehmen Tabellen über das Vorkommen des Nimbus ein, aus dem dann Schlußfolgerungen gezogen worden: Vor Konstantin trägt keine christliche Figur den Nimbus, Elfenbeinwerke erweisen, daß er oft gemalt zu ergänzen sei, usf. Schon hier geht Krücke über einige bedeutungsvolle Tatsachen zu rasch hinweg. „Auf den zahlreichen Sarkophagen Roms läßt sich seine (des Nimbus) Verwendung nur dreimal feststellen. Etwas häufiger ist sein Gebrauch in Gallien. Anders dagegen steht es in Ravenna", Christus erscheint da mit wenigen Ausnahmen nimbiert. Das ist ein Fingerzeig für den Weg, den der Nimbus bei seinem Aufkommen gegangen ist: In Rom ist er nicht zu Hause, wohl aber im Stammlande Galliens in Kleinasien, und hauptsächlich im Zentrum für Ravenna, in Antiocheia, d. h. Syrien; und es ist daher nicht ganz begreiflich, warum K. so scharf gegen Vöpel wird, dessen Goldgläserarbeit zuliebe er keine „Ausnahmeikonographie" machen will. Die Goldgläser sind zum guten Teil orientalischer Import: wenn der Nimbus auf ihnen vor Konstantin vorkommt, so beweist das nur, daß er im Orient älter als im Abendland ist, nicht nur häufiger, was auch Krücke zugibt. Daß Rom und der Orient den Nimbus gleichzeitig einführen, ist freilich der rote Faden in all der sorgfältigen Sammelarbeit. Wilperts Publikationen gelten als die gesicherte Basis; die orientalischen Beispiele ständen noch zu sehr im Kampf der Meinungen. So wird das Berliner Christusrelief ausgeschaltet, wobei wie gewöhnlich Wulff gegen Strzygowski herhalten muß, und ähnlich wird das Wunderwerk der Konstantinsschale mit einer gewundenen Erklärung über Bord geworfen. In beiden Fällen handelt es sich um den Kreuznimbus; das eine Mal tritt er an dem hellenistischen Christustypus in Kleinasien, das andere Mal mit dem bärtigen Judentypus in der syroägyptischen Ecke auf. Schon diese Tatsachen allein weisen auf vorkonstantinischen Ursprung des Kreuznimbus, die Schale mag nun ihrer Komposition nach originell sein oder etwa auf ein konstantinisches Mosaik an einer der hl. Stätten von Jerusalem zurückgehen. Daß übrigens der Nimbus selbst schon in vorkonstantinischer Zeit auch eine spezifisch christliche Bedeutung hatte, scheint doch durch die von K. selbst erwiesene Tatsache belegt, daß seit Konstantin der Nimbus statt der Strahlenkrone eintritt. K. bemerkt dazu, dies müßte irgendwie mit der Stellung Konstantins zum Christentum zusammenhängen. Gewiß, das eben ist der Schlüssel zum ganzen Problem.

K. sieht, daß die Südostecke des Reiches eine ausgesprochene Vorliebe für überreiche Verwendung des Nimbus zeigt (vgl. dazu jetzt meine Alexandrinische Weltchronik S. 200), er konstatiert auch, daß die Weiterverbreitung des Nimbus im Orient in schnellerem Tempo erfolgte und gibt endlich bezüglich des Kreuznimbus zu, daß er im Orient früher auftrete als im Westen — trotz alldem bleibt er starr auf dem durch die christliche Archäologie gewohnheitsmäßig angenommenen Grundsatze: Der christliche Nimbus komme erst seit Konstantin vor und führe sich im Osten und

Westen gleichzeitig ein. S. 131 wird anläßlich des rechteckigen Nimbus, das Fresko der alexandrinischen Nerutsoskatakombe genannt und vom „jetzigen" Zustand der Fresken gesprochen. Leider existieren dieselben überhaupt nicht mehr. Daß darin der rechteckige Nimbus dargestellt gewesen sein kann, belegt zum mindesten sein Vorkommen in der Apsis der Kirche des Simeonsklosters bei Assuan. J. S.

Joseph Wilpert, Beiträge zur christlichen Archäologie IV. Irrtümer in der Auslegung von Sarkophagreliefs. Römische Quartalschrift 1906 S. 1—11 (mit zwei Tafeln und zwei Textillustrationen). W. setzt seine Richtigstellungen (vgl. oben S. 415) fort und wendet sich jetzt den Sarkophagen zu, auf denen man unter Vernachlässigung der Rolle, die der Verstorbene naturgemäß in den Relief spielen muß, gegenständlich überflüssige Figuren gern als Personifikationen der Kirche deutete. Wir danken W. für die beiden vorzüglichen Tafeln zweier wertvoller Sarkophage in Perugia und Leyden und freuen uns, daß er öfter rein künstlerische Gesichtspunkte für die Deutung zuläßt. Auf diesem Wege wird noch manche Klärung eintreten müssen. Der fünfte Aufsatz behandelt die Inschriftserie der Katakombe der H. Priscilla. J. S.

Josef Wilpert, Studi su l'iconografia cristiana antica, Mélanges d'Archéologie et d'Histoire XXVI (1906) 1—26 d. S.-A. (mit zwei Tafeln und mehreren Textabbildungen). Die erste Studie behandelt „Le nimbe carré à propos d'une momie peinte du musée égyptien au Vatican." Auf dem B. Z. XIV, 578 gelegten Boden weiterbauend, wonach der rechteckige Nimbus ursprünglich nichts anderes als Rahmen und Farbengrund des in Leinwand auf das Fresco aufgehefteten Leinwand-Porträts sei — eine Annahme, deren Belege nicht zutreffen — findet W. eine Analogie dafür in den ägyptischen Mumienporträts. Er geht aus von der durch Guimet an den Vatican geschenkten Mumie. (Vgl. meine Alex. Weltchronik S. 164f.) Das ist sehr erfreulich im Hinblick darauf, daß vielleicht auf diesem Wege — durch ein zufällig nach Rom versprengtes einzelnes Beispiel orientalischer Kunst — der Anstoß zu einer gerechten Würdigung der außerrömischen Dinge überhaupt gegeben wird. Leider gibt W. keine Originalphotographie, sondern wieder nur die Photographie nach einer farbigen Kopie Tabanellis. Er sucht in der Hauptsache nachzuweisen, daß die Mumie christlich ist. Mag sein, nur sollte nicht argumentiert werden: „Une expression si modeste et innocente ne pouvait être que d'une chrétienne". Auf den rechteckigen Nimbus zurückkommend gibt W. zum Schluß dessen Geschichte, wobei freilich die ägyptischen Beispiele der Wandmalerei unverwertet bleiben.

Der zweite Artikel „Le pitture dell' oratorio di S. Silvia" behandelt die in S. Saba ausgegrabenen Gemälde. W. hält die ältere Schicht für jünger als Grisar und Cannizaro, sie sei erst entstanden als die griechischen Mönche bereits eingezogen waren und ständen — es handelt sich um sieben Köpfe — den Fresken aus der Zeit Johannes' VII in S. Maria antiqua nahe. W. beschreibt dann eingehend die Reste der zweiten Schicht mit ihren griechischen Beischriften, die er nach bestimmten Merkmalen des Gewandschmuckes dem 8.—11. Jahrh., vielleicht der Zeit Paschals I (817—824) zuschreibt. J. S.

Joseph Wilpert, Das „pallium discolor" der „officiales" im

Kleidergesetz vom Jahre 382. Bessarione X, 2, IX (1905) fasc. 86 S. 1—6 d. S.-A. Wilpert bereitet eine farbige Publikation des Codex Rossanensis vor. Dabei fielen ihm im Zusammenhange mit seinen Kleiderstudien die Gerichtsszenen auf, in denen nach dem Gesetz von 382 die beiden Schreiber (notarii) die paenula und das pallium discolor tragen müßten. Statt dessen tragen sie die gegürtete Tunica und die lange mit dem viereckigen Einsatzstück verzierte Chlamys. W. meint nun, es bliebe nichts übrig als anzunehmen, daß das Gesetz die Chlamys paenula und das viereckige Zierstück pallium nenne. — Ich möchte zur Vorsicht mahnen. Der Codex Rossanensis stammt irgend woher aus der „hettitischen" Ecke. (Vgl. meine Alexandrinische Weltchronik S. 183). Was die Reichsgesetze in entfernten Landesteilen bedeuten, wird ja hier allmählich immer klarer: so gut wie nichts. Der, sagen wir, kappadokische Miniator lebt in einem Milieu, das durchaus nicht kompetent ist für die Auslegung eines Reichsgesetzes vom Jahre 382. Ich würde Byzantinisten empfehlen sich mit der Notiz von W. zu beschäftigen. Wir Kunsthistoriker möchten gern wissen, ob Wilpert im gegebenen Falle den richtigen Ton in der Behandlung des Lydus anschlägt. — Sonderbar ist, daß W. im Bessarione, einer italienischen Rivista di studî orientali, deutsch, bei uns in der Byz. Zeitschrift aber italienisch schreibt. J. S.

D. F. Lunardi, Cristo nell' arte antica: Il Cristo bizantino. Misc. di Stor. eccl. 1905 Aug.—Sept. S. 533—540; Okt. S. 588—594. C. W.

D. Architektur.

Ευγενίου Μ. Ἀντωνιάδου, *Ἀρχαιολογικοὶ πίνακες τῆς ἁγίας Σοφίας. ΚΠ.* Im Selbstverlage des Autors. Paris 74, Rue Jouffroy, 1905. 3 Tafeln autographierter Text und 11 Tafeln mit Aufnahmen. Jedes Exemplar mit der eigenhändigen Unterschrift des Verfassers. A. erhielt 1904 durch kais. Irade die Erlaubnis, die Hagia Sophia zu studieren und war $4\frac{1}{2}$ Monate an der Arbeit. Es entstanden 1008 Clichés, ebensoviele Zeichnungen, Aquarelle usw. Was jetzt vorliegt, sind architektonische Aufnahmen, die z. T. Salzenberg ergänzen. *Πίν. Α'* gibt den Stolpeschen Stadtplan auf die archäologischen Reste beschränkt mit Berücksichtigung von Paspatis und Mordtmann, *Πίν. Β'* zeigt die Lage der Sophia mit der Breitseite gegen das Augusteum, die Chalke der Hauptkuppel gerade gegenüber. Paspatis und Millingen haben den Autor zusammen mit eigenen Überlegungen geleitet. *Πίν. Ε'* bis *Ι'* führen nun die Sophia selbst im Grundriß, den Schnitten und verschiedenen Außenansichten vor, wobei die verschiedenen Bauzeiten Berücksichtigung finden. A. notiert die von ihm gefundenen Werkzeichen und setzt sich bezüglich seiner Annahmen mit den Schriftstellern auseinander, die bis jetzt über die Sophia gearbeitet haben. Am Schluß führt er Beispiele der zu Deutungen anregenden Marmoräderungen in der Inkrustation an. — Das vorliegende Heft soll wohl nur der architektonische Prolog zu einer größeren Serie solcher geschmackvoll ausgestatteter Mappen sein. Wir kommen darauf noch zurück Der Autor macht sich besonders verdient um seine Landsleute, denen man nicht dringend genug sagen kann, daß sie die Studien über byz. Kunst nicht vernachlässigen dürfen. Die Sophia in Kpel sollte im Anschauungsunterricht

der griechischen Schulen in künstlerisch ausgestatteten Tafeln eine hervorragende Rolle spielen. J. S.

Gabriel Millet, Recherches au Mont Athos. Bulletin de corr. hell. XXIX (1905) 55—98 und 105—141 mit vier Tafeln und 16 Textabbildungen. Millet hat der kunsthistorischen Forschung auf dem Athos zusammen mit Petit und Pargoire im Recueil des inscriptions eine feste Grundlage gegeben. Bevor er noch diese Gesamtdarstellung lieferte, hatte er eine Arbeit über die ältesten Inschriften des Athos fertig, und es ist dieser auf der umfassendsten Kenntnis der literarischen Quellen fußende Kommentar, den M. jetzt, erweitert durch rein kunsthistorische Studien in einer Artikelserie im BCH zu bringen gedenkt. Über den ersten und dritten Aufsatz vgl. B. Z. XIV 715. Von hervorragendem kunsthistorischem Interesse ist der zweite Artikel „Age et structure du catholicon de Lavra". M. frägt sich, ob das heutige Katholikon auf die Gründungszeit um das Jahr 1000 zurückgehe, wie die Tradition angibt — abgesehen von den Vorhallen, liti, die 1293 von den Serben auf dem Athos eingeführt wurden (worauf ich B. S. Nikolajewitsch aufmerksam machen möchte). Die *σταυροειδῶς* aufgeführte Kirche nennt M. merkwürdigerweise eine Kuppelbasilika, obwohl sie unverkennbar den Typus der mit dem Trikonchos verbundenen Kreuzkuppel zeigt. Zur Basilika fehlen ihr die das Hauptschiff begleitenden Säulen und in den Nebenschiffen die parallel zum Hauptschiff angelehnten Tonnengewölbe (vgl. mein Kleinasien S. 104f.). Für die Datierung operiert M. zunächst mit der 1060 datierten Phiale und dem Turm, dann mit einem Monogramm über der Königstür; Porphyrius hatte es *χαῖρε πύλη κυρίου* gelesen, M. findet *Νικηφόρου πατρικίου* heraus, eventuell mit dem Zusatz *ἐπὶ τοῦ κανικλείου*, wodurch der Bau um 1004 datiert würde. Ich halte beide Lesungen für falsch, M. wird in dem Monogramm kein *Φ* nachweisen und für das vorhandene ω andererseits hat er keine Verwendung. Es wird besser sein auf diesem Grunde nicht zu bauen. — Bezüglich des trikonchen Motivs stellt M. die Theorie auf, es seien die Byzantiner gewesen, die es mit der „Kuppelbasilika" verbunden hätten. Vielleicht wirft er einen Blick in die Einleitung zum dritten Bande meiner Byz. Denkmäler, vor allem aber in meine Mschattaarbeit (Jahrbuch. d. preuß. Kunstsamml. 1904 S. 232f.); M. wird finden, daß der Gegenstand bereits behandelt und es wahrscheinlich ist, daß der Trikonchos im Rahmen der Klostertradition eine Rolle spielt und unabhängig von Byzanz nach dem Athos gekommen sein kann.

Millet ist der erste, der es wagt über den Kirchentypus des Athos eingehend seine Meinung zu sagen und einen dieser vielen Bauten zu datieren. Ich halte die Aufgabe nicht für so einfach. Millet gibt einen approximativen Grundriß und verwendet dazu Schnitte, die von der Mission Sebastianov hergestellt wurden. Solche Studien aber müssen an Ort und Stelle unter dem besonderen Gesichtspunkte der Datierung des Baues gemacht werden. Es muß das Mauerwerk untersucht und alles ernstlich vermessen werden. Ich würde die Arbeit, die Millet, von den Inschriften ausgehend, gewagt hat, nicht auf seine Art gelöst haben. Mir erscheint denn auch in den Resultaten alles zweifelhaft. J. S.

Karl Graf Lanckoronski, Der Dom zu Aquileja, sein Bau und seine Geschichte. Unter Mitwirkung von **Georg Niemann** und **Heinrich**

Swoboda herausg. Wien, Gerlach und Wiedling 1906. Mit 10 Kupfertafeln, 12 chromolithographischen und 72 Textabbildungen. 250 *M* J. S.

E. Plastik.

J. Ziehen, Zur Entwicklung der Plastik in der römischen Kaiserzeit. Vortrag, gehalten in der November-Sitzung 1905 der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin. S.-A. aus der Wochenschrift für klass. Philologie 1906. Nr. 4—6. Der Vortragende bespricht meine 1902 erschienene „Hellenistische und koptische Kunst in Alexandria", gibt sehr dankenswerte Nachträge und erkennt das Endresultat als wahrscheinlich richtig an. Was mich wundert ist, daß ich für einen vollen klassischen Archäologen genommen und danach behandelt werde. Die Hauptsache ist freilich, daß sich endlich einmal ein Fachmann die Muße genommen hat, meine nach bestem — damaligem — Können aufgestellten Sätze an der Hand eines reicheren Materials nachzuprüfen. J. S.

Antonio Muñoz, Stele copte nel Museo Egizio Vaticano L'Arte VIII (1905) 446—451, mit 5 Abbildungen. Kurzer begleitender Text zu den fünf Stelen. Sie hätten sich gut als Typen der verschiedenen Kunstdialekte des Niltales vorführen lassen. Vgl. meine Einleitung zur „Koptischen Kunst". J. S.

F. Malerei.

Antonio Muñoz, I musaici di Kachrié Giami in Costantinopoli, Rassegna italiana, Kpel 1906 Märzheft, S. 1—20 des S.-A. mit 6 Textillustrationen. Fig. 1 gibt eine graphische Skizze für die Verteilung der Mosaiken in den beiden Vorhallen als Grundlage einer kurzen Aufzählung und Deutung der einzelnen Szenen. Dafür hat Theodor Schmidt, den M. auch zitiert, in den Izvjestija des russ. arch. Instituts in Kpel VIII die dauernde Basis gegeben. Die stilkritische Untersuchung behielt Schmidt einer großen Monographie vor, die vielleicht noch in diesem Jahre erscheinen wird. Ich sah die Tafeln bereits voriges Jahr zu Ostern im russischen Institut in Kpel. M. bringt Clichés nach den Photographien Bergguens. In der Datierungsfrage schließt er sich Schmidt (Izvjestija S. 130 und 121) an. Gegen Kondakov bringt er stilkritische Gründe für die einheitliche Entstehung der Mosaiken im 14. Jahrh. vor und gegen Diehl u. a. lehnt er mit Recht rundweg alle Annahmen ab, die abendländische Einflüsse hereinziehen. Vielleicht hätte M. das noch energischer getan, wenn ihm damals bereits meine Publikation über den serbischen Psalter bekannt gewesen wäre. Sein Hinweis auf die rein orientalische Art der Motive hätte dann eine positive Basis erhalten. Von einiger Bedeutung für die ganze Frage ist auch mein Aufsatz, das Epithalamion des Paläologen Andronikos II B. Z. X 546f. M. wird da Hilfe für seine Einwände gegen den allgemeinen Verfall der byz. Kunst im 14. Jahrh. finden, und er nimmt vielleicht die Gelegenheit wahr, P. Ehrle und die Firma Danesi nach dem Verbleib der farbigen Reproduktion des Vat. gr. 1851 zu fragen. J. S.

N. P. Kondakov, Zoomorphe Initialen in griechischen und glagolitischen Handschriften des 10.—11. Jahrh. im Sinaikloster.

Bd. CXXI der Veröffentlichungen der Ges. d. Freunde des alten Schrifttums 1905. VIII S mit 8 Farbentafeln. J. S.

Josef Strzygowski, Die Miniaturen des serbischen Psalters der kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München. Wien 1906. Wird besprochen. Einstweilen vgl. die Notizen von ⟨**Leidinger**⟩ Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1906 Sp. 207f., **A. Muñoz**, Rassegna bibliografica dell' arte italiana Mai 1906 S. 72f., **Koretzo** (Nikolajewitsch) im Belgrader Bidelo vom 24. April 1906. Vgl. oben S. 678. K. K.

Antonius de Premerstein, Carolus Wessely, Josephus Mantuani, De codicis Dioscuridei Aniciae Iulianae, nunc Vindobonensis Med. Gr. I, historia, forma, scriptura, picturis moderante **Jos. de Karabacek**. Lugduni, Sijthoff 1906. Vgl. oben S. 659f. Der kunstgeschichtliche Teil soll hier besprochen werden. J. S.

Rom, S. Maria antiqua. Der Aufsatz von **Wilpert**, B. Z. XIV 578f. hatte **Wladimir von Grüneisen** Anlaß gegeben, Einspruch dagegen zu erheben, daß man den quadratischen Nimbus herleite von der Sitte, den Kopf des in Fresko Dargestellten in Leinwand aufzuheften. W. war ausgegangen von dem Quadratnimbus des Theodotus in der Kapelle der hll. Quirico und Giulitta. Gerade da aber war nach G. niemals ein Leinwandbild aufgeheftet, sondern es handle sich um eine jüngere Malschicht, auf der sich ein späterer Stifter statt des älteren — der ebenfalls bereits den rechteckigen Nimbus hatte, darstellen ließ. Die römischen Blätter werden über diese Dinge berichten. Es sei hier nur erwähnt, in welcher Weise **Strzygowski** in der Konferenz vom 8. April l. J. in der Cancelleria Stellung nahm. W. rechnet nicht mit der von Grüneisen bei einem gemeinsamen Besuche mit Str. angesichts des Originals erwiesenen Tatsache, daß in der Kapelle wie überall fast in S. M. ant. mit mehreren Schichten übereinander zu operieren ist. Eine jüngere Schicht ist deutlich daran erkennbar, daß das Sockelvelum niedriger ist, die Bildfläche darüber aber eine Schicht vortritt, und statt al fresco in Tempera ausgeführt erscheint. Bei einer dieser Änderungen sind auch Stifter und Papst übermalt worden. Man legte über die älteren Köpfe eine Stuckschicht — nicht Leinwand — und führte sie mit den Inschriften neu aus. Theodotus ist also garnicht der ursprüngliche Stifter der Kapelle. W. u. a. bemühen sich nachzuweisen, daß die drei jetzt noch erhaltenen Stifterbildnisse alle den primicerius Theodotus darstellen. Strz. wies darauf hin, daß es sich vielleicht um ganz verschiedene Persönlichkeiten handle, die alle primicerii o. dgl. gewesen seien.

W. zieht B. Z. XIV 579 eine Parallele für das Aufsetzen des Kopfes in Leinwand aus der Okeanos-Kapelle in den Callixtkatakomben heran. Strz. meint, daß da ebenfalls ein Irrtum vorliege. Auch da handle es sich nicht um die Vollendung der Malerei durch Aufsetzen des Porträts auf Leinwand, sondern um eine Übermalung in jüngerer Zeit, vielleicht damals als in die bemalten Unterwände barbarisch neue Gräber gebrochen wurden. W. meinte in der Sitzung, das sei in seinem Katakombenwerke 134, 1 alles genau gegeben. Dem ist aber nicht so. Tabanelli-Wilpert haben bei ihrer Aufnahme übersehen, daß da ursprünglich ein Mann dargestellt war, dessen rechter Arm in einer Mantelfalte ruht. Es handelt sich gar nicht um eine purpurne Tunica, wie Wilpert im Texte seines großen Werkes S. 32 Anm. 3 angibt. Erst in der Übermalung wurde aus

dem Manne eine Frau (nach der Inschrift). Zu der ursprünglichen Bestimmung paßt denn in der Tat auch die Geste der Hände — das Halten einer Rolle mit beiden Händen — besser, als zu einer Frau. J. S.

Giuseppe Wilpert, Roma sotterranea. Le pitture delle Catacombe romane illustrate da G. W. Rom, Desclée Lefevbre 1903. XIX, 459 S. Text; 267 Tafeln 2°. Besprochen von **M. Abel**, Revue biblique N. S. 3 (1906) 144—148. C. W.

N. Rhodokanakis, Die äthiopischen Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss. in Wien, phil.-hist. Kl. Bd. CLI Heft IV 93 S. mit fünf Tafeln. Dieser wertvolle, merkwürdigerweise nicht als Publikation der Wiener Hofbibliothek erschienene Katalog hat auch für den Kunsthistoriker Wert, nicht nur deswegen, weil drei Tafeln Miniaturen reproduzieren; III (Aeth. 25) aus dem 18. Jahrh. enthält außer 9 Vollbildern (Tafel I/II als Probe) auch ein Inventar der Geräte des Klosters 'Abbâ Antonios. Dazu möchte ich hinweisen auf Zeitschrift für ägypt. Sprache XL. Fol. 5^{v} (Taf. II) stellt wohl Christus im Limbus dar. Taf. III stellt den hl. Cyprian nach Aeth. 21 aus dem 15. Jahrh. dar. J. S.

G. Kleinkunst (Elfenbein. Email usw.).

Pietro Toesca, Cimeli bizantini, Il calamaio di un calligrafo, Il cofanetto della cattedrale di Anagni. L'Arte IX (1906) 35—44 (mit einer Tafel und 9 Textillustrationen). Im Schatz des Domes zu Padua befindet sich eine kleine Silberbüchse, die auf dem Deckel ein Gorgoneion zeigt, ringsum unter einer Inschrift — die sie als ΒΑΦΗϹ ΔΟΧΕΙΟΝ eines Kalligraphen Leon bezeichnet — Apoll, Aphrodite, Ares und Eros durch Schlangenstäbe getrennt. T. bringt sie zusammen mit den bekannten Elfenbeinkasten mit Rosettenleisten. Ich möchte auch an den Kreis denken, den ich „Hell. und kopt. Kunst in Alexandria" und „Koptische Kunst" (Cat. gén. du musée du Caire S. 171 f.) behandelt habe. — Sehr merkwürdig ist dann ein Cofanetto in der Cattedrale zu Anagni, im Aufbau den genannten Elfenbeinkasten verwandt, doch ganz eigenartig mit Silberblechen verziert. Für die figürlichen Darstellungen mache ich aufmerksam auf „Koptische Kunst" S. 253 f. Wichtiger vielleicht sind die Ornamente. Mit Byzanz haben diese Dinge nichts zu tun. Solche Metallstreifen scheinen im Wege des Handels überallhin vom Orient aus exportiert; interessant dafür ist die Silbertafel in Zara, die T. Fig. 6 abbildet. — Wir müssen danken für derartige Vorführungen und möchten für die Zukunft um einige Detailabbildungen bitten. So wären im gegebenen Fall deutlichere Aufnahmen der figürlichen Reliefs des cofanetto in Anagni erwünscht. J. S.

Zur Inschrift des oben erwähnten silbernen Tintenfasses füge ich folgendes bei: Zwei Zwölfsilber bezeichnen das Gefäß als Eigentum eines Leon des „Wunders unter den Kalligraphen".

Den ersten Vers liest T. also:

+ ΒΑΦΗϹ ΔΟΧΕΙΟΝ Ω ΛΕΟΝΤΙ ΠΑϹ ΠΟΡΟ

Zu ΠΟΡΟ bemerkt er in einer Note, daß der Schlußbuchstabe (Ϲ) wegen Raummangels abgekürzt sei, und übersetzt den ganzen Vers:

+ di pigmento recipiente o a Leone universale sussidio.

Er faßt also ω als Vokativzeichen und verbindet es mit ΠΑϹ ΠΟΡΟ⟨Ϲ⟩. Das ist nicht wahrscheinlich. Wenn die Abbildung nicht täuscht, ist wohl vielmehr ΔΟΧΕΙΟΝΤω, also *δοχεῖον τῷ* zu lesen. Es wäre zu wünschen, daß darauf hin das Original noch einmal eingesehen würde. K. K.

G. Schlumberger, L'inscription du reliquiaire byzantin en forme d'église du trésor de la cathédrale d'Aix-la-Chapelle. Monuments et Mémoires publiés par l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Deuxième fasc. du Tome XII. Paris, E. Leroux 1905. 7 S. 4°. (Mit einer Tafel.) Schl. unterzieht die Stifterinschrift des berühmten Reliquiars, über das zuletzt St. Beissel S.-J. (Die Aachenfahrt, Freiburg 1902) gehandelt hat, einer Revision und kommt zu dem Ergebnis, daß die Entstehung des Werkchens nach der Inschrift, in der ein Eustathios als Strategos von Antiochia und das Thema Lykandos erwähnt werden, zwischen 969 und 1080 angesetzt werden muß. K. K.

Émile Molinier, L'Orfèvrerie religieuse et civile du Ve siècle à la fin du XVe. Paris, Lévy 1905. 2°. 60 Fr. Besprochen von **G. C.**, Revue de l'art chrétien 48 (1905) 353—356. C. W.

H. Byzantinische Frage.

Anton Baumstark, Vorbyzantinische Kulturzentren des christlichen Morgenlandes. Hochland, Monatsschrift III 440—455. B. geht zunächst dem Begriff „Byzantinisch“ zuleibe. Mit Konstantin setze in Byzanz die neue Epoche ein, aber erst mit Justinian beginne die großzügige Beeinflussung der christlichen Gesamtkunst, erst seither gebe es wieder eine Reichskunst, wie es ein Reichsrecht gab und eine Reichskirche, und eine Reichssprache angestrebt worden sei. Ich kann dem, wie ich in dem Kapitel „Orient oder Byzanz“ meines serbischen Psalters ausgeführt habe, nicht ganz zustimmen. Angestrebt mag man dergleichen wohl haben, aber erreicht wurde bei der zähen Kraft der einzelnen, zum Teil weitab liegenden Landesteile auf die Dauer wenig. Auf diese einleitenden Sätze kommt es übrigens in B.'s Artikel nicht an. Da handelt es sich in erster Linie um die vorjustinianische Zeit. Er wünscht wie schon Rocholl eine Befestigung der neuen kunsthistorischen Ideen durch kulturgeschichtliche Parallelen und meint insbesondere auf dem Gebiete der Liturgie und Legende, d. h. der religiösen Volksanschauungen, ließen sich für einzelne maßgebende Zentren bedeutungsvolle Belege vorbringen.

Jerusalem habe eine überragende Stellung auf dem Gebiete der Liturgie gehabt. Die Jakobsliturgie, das kirchliche Tagzeitengebet und vieles andere hätten weithin Eingang gefunden. Die Darstellung der *εἰσόδια*, von der wir längst wissen, daß sie syrischen Ursprungs ist, gehe auf die Einweihung der justinianischen Marienkirche auf dem Haram zurück. Außerdem hätten Pilger, was sie in Jerusalem gesehen, überallhin verbreitet. Die Bedeutung Alexandrias mache sich am schärfsten in der Tatsache geltend, daß im allerheiligsten abendländischen katholischen Gottesdienst alexandrinische Eigenart unsterblich fortlebe. Die Einführung der 24 Ältesten der Apokalypse — darauf hat mich schon vor Jahren Smirnov hingewiesen — und der Evangelistensymbole gehe auf den ägyptischen Kult zurück, da habe auch die Hochhaltung der Erzengel Michael und Gabriel ihren Sitz.

Kleinasien nehme auch in liturgischer Beziehung eine führende Stellung ein. Das Meßformular von Kaisareia habe Konstantinopel erobert und weithin gewirkt ähnlich wie das basilianische Mönchtum. Die Bedeutung Edessas beginne man allmählich zu ahnen, hier täten Ausgrabungen Not. B. schließt: Ich meine, daß es nicht zuletzt diese im Hintergrund stehende kompliziertere, weil lebensvollere, darum aber auch tiefere Fassung des Entwicklungsbegriffes ist, was dem kunstwissenschaftlichen Kampf für die Rechte des Orients das Interesse weitester Kreise der Gebildeten unseres Volkes sichern sollte. J. S.

S. Wolfram, Der Einfluß des Orients auf die frühmittelalterliche Kultur und die Christianisierung Lothringens. Jahrbuch der Ges. für lothr. Gesch. und Altertumskunde. XVII (1905), 318—352. L'influence des orientaux sur le développement de la civilisation et du christianisme dans les pays mosellans. Mémoires de la société d'Archéologie lorraine 1905, 1—20 S. des S.-A. Anschließend an Beobachtungen von Loeschke und Michaelis über antike Skulpturen und an die Arbeiten Strzygowskis macht W. die gelehrten Kreise der Lorraine energisch aufmerksam auf die Tatsache, daß in der Kultivierung des Landes Hellenismus und Orient eine hervorragende Rolle gespielt haben und man brechen müsse mit dem Glauben an das einzige Rom. W. verweist auf den Handelsweg, der Marseille über Lyon mit Metz verband und bringt aus dem Gebiete der Kunst und über die Ausbreitung des Christentums Tatsachen vor, die über diese Erkenntnis keinen Zweifel lassen. J. S.

R. Henning, Über die neuen Helmfunde aus dem frühen Mittelalter. Korrespondenz-Blatt der deutschen anthropol. Ges. X (1905) 4 Sp. des S.-A. Es handelt sich um die ersten festen Metallhelme, die seit dem ältesten spärlichen Import auf deutschem Gebiete wieder hervortreten und eine neue eigene Tradition begründen. Sie zeigen ein Gemisch griechisch-antiker und orientalischer Darstellungen. H. schließt daraus: „In Summa haben wir auf all diesen Streifen als späteste Elemente die byzantinischen, wobei freilich zu bemerken ist, daß der Begriff und die Herkunft des „Byzantinischen" im einzelnen noch sehr der Erläuterung bedarf. Es folgen die gemeinsam antiken Motive, aber etwas spezifisch Römisches ist nicht darunter, einiges steht dem Griechischen näher, aber weniger dem Klassischen, als dem Hellenistisch-Barbarischen. Das Entscheidende bleiben die orientalischen Elemente und diese haben teilweise etwas so Ausgesprochenes und Handgreifliches, wie es mir auf älteren Denkmälern unserer Gegenden noch nicht bekannt geworden ist. So kann die Heimat dieser Helmdarstellungen auch nicht, wie Gröbbels vermutet, in Italien oder gar in Gallien, sondern nur im Osten liegen, wo Orientalisches und Griechisches zusammentrafen und ins Byzantinische übergingen. Ich würde zunächst an die Gegenden im Norden des Schwarzen Meeres denken, denn weiter nach Westen hin fehlen einstweilen diejenigen Anknüpfungen, die wir brauchen."

„Wir streifen damit ein Thema, das neuerdings besonders von Strzygowski behandelt ist: Die Bewertung des Orientalischen in der frühmittelalterlichen Kunst. Unsere Beobachtungen scheinen Beziehungen, die auf dem Landwege bis in die Nähe von Persien führten, zu ergeben. Aber die Frage ist eine sehr verwickelte und greift bis in die römische Zeit zurück,

ist auch keine rein archäologische. Es handelt sich zugleich um wichtige Kulturvorgänge. Für unseren speziellen Zweck käme es zunächst darauf an, ob jene ausgesprochen orientalischen Motive, wie so manche anderen, allmählich weiter durchgesickert sind, oder ob eine stärkere Welle sie bis in unsere Gegenden getragen hat." H. denkt an die Alanen als Vermittler. J. S.

Benno Rüttenauer, Byzantinischer Stil. Die Zukunft XIV 1906, Heft 23 S. 360—365. Verteidigt den „Byzantinischen Stil" gegen Hipp. Taine, der ihn aus Decadence und künstlerischem Unvermögen erklären zu können meint, und versucht ihn als logischen Ausdruck des christlichen Gedankens zu erweisen. P. Marc.

G. Schönermark, Byzantinisch, frühgermanisch oder romanisch. Beilage zur ⟨Münchener⟩ Allgemeinen Zeitung vom 13. März 1906 (Nr. 59). Bekämpfung des „Versuches, das Romanische aus dem Morgenlande herzuleiten oder gar es im Frühgermanischen untergehen zu lassen". K. K.

J. Museen. Zeitschriften. Bibliographie usw.

Anton Baumstark, Zur ersten Ausstellung für italo-byzantinische Kunst in Grotta-Ferrata. Römische Quartalschrift 19 (1906) 194—219. Ausführlicher Bericht über die in der B. Z. schon öfter, zuletzt oben S. 426, erwähnte Ausstellung, dadurch bes. wertvoll, daß B. überall seine auf einer syro-ägyptischen Reise erworbenen Erfahrungen verwertet. Er ordnet seinen Rundgang nach Material und Technik, behandelt zuerst die Miniaturen und die Tafelmalerei, wobei Seitenblicke auf die Darstellung der Festbilder, der ζωοδόχος, den Bruderkuß der Apostelfürsten, die Deesis, das Weltgericht, den geflügelten Johannes, die Abendmahlsdarstellung (vgl. Dobbert, Rep. f. Kunstw. XIII—XV) usf. geworfen werden. Dann folgen die Schnitzereien in Elfenbein, Speckstein, Holz und Metall. Bezüglich des S. 210 besprochenen Kreuzes wären die Byz. Denkm. I S. 118f. nachzuschlagen, demnächst wird Grüneisen darüber eine ausführliche Arbeit bringen. Die Tafelmosaiken, Limousiner Smalte und Kreuze stehen am Schluß. B. beklagt die Teilnahmslosigkeit der vatikanischen Bibliothek und der italienischen Regierung, macht Wilpert eine dankbare Verbeugung und bedauert, daß die recht wirr zusammengeflossene Masse von Denkmälern nicht durch eine große Photographiensammlung zur Einheit verbunden wurde. Man möge die gewonnenen Erfahrungen auf einer zweiten ähnlichen Veranstaltung verwerten! J. S.

Georg Stuhlfauth, Kirchliche Kunst. Bibliographie im Theologischen Jahresbericht XXIV S. 1157—1230. Wie alljährlich so verweise ich auch heuer auf diese sehr reichhaltige Ergänzung unserer eigenen bibliographischen Notizen. Mit dankbarer Freude stelle ich fest, daß der Verf. endlich zur Einsicht kommt, meine Richtung sei doch nicht ganz so verkehrt, wie er ursprünglich annahm. J. S.

Atti del congresso internazionale di scienze storiche (Roma, 1—9 aprile 1903). Vol. VII: Atti della sezione IV storico dell' arte. Roma, Lincei 1905. XXXII, 348 S. mit zahlreichen Textillustrationen.

Comptes rendus du congrès international d'Archéologie Ière session, Athènes 1905. Athènes, Hestia, 1905. 399 S. 8° mit mehreren

Abbildungen. Man findet darin manches ausführlicher als in unserem Berichte XIV, 749 ff. Manches freilich scheint mir in den Comptes rendus nicht ganz richtig. Ich erwähne nur, daß S. 379 unter den Namen für die Kommission zur Vorbereitung einer Ikonographie der byz. Kaiser und eines Corpus der byz. Denkmäler Krumbacher und Strzygowski fehlen. J. S.

8. Numismatik.

Arn. Luschin von Ebengreuth, Die Münze als historisches Denkmal sowie ihre Bedeutung im Rechts- und Wirtschaftsleben. Mit 53 Abbildungen im Text. B. G. Teubner, Leipzig 1906. 2 Bl., 124 S. 8°. Gebunden 1,25 *M*. (= „Aus Natur und Geisteswelt" 91. Bändchen). K. K.

K. M. Konstantopulos, *Βυζαντιακὰ μολυβδόβουλλα.* Journal internat. d'arch. numism. 8 (1905) 195—222. Schluß der zuletzt oben S. 427 notierten Abh. K. K.

G. P. Begleres, *Τὸ μολυβδόβουλλον τοῦ αὐτοκράτορος Τραπεζοῦντος Δαυίδ.* Journal intern. d'arch. numism. 8 (1905) 237—248. Dazu eine Erwiderung von **K. M. Konstantopulos**, ebenda S. 293—322. Weitere Besprechung der Bleibulle des Kaisers David (vgl. oben S. 427 f.), in der Begleres „si tacuisset, philosophus mansisset". K. K.

G. Schlumberger, Quelques sceaux de l'Orient Latin au moyen-âge. Mémoires de la Société nationale des Antiquaires de France t. 64 (1905) 1—21. — Sceaux byzantins inédits, Revue Numismatique 1905 S. 321 ff. — Mélanges de numismatique et de sigillographie médiévales, Revue Numismatique 1905 S. 355 ff. 1) Im ersten Artikel gibt der hochverdiente Begründer der byzantinischen Sigillographie wertvolle Proben eines mit Byzanz eng zusammenhängenden Unternehmens, einer Sammlung von Bullen aus dem Bereiche des „Orient latin". Ein hervorragendes Stück der Sammlung ist das Siegel des Meillor de Ravendel, seigneur de Maraclée. 2) Der zweite Artikel gibt eine Fortsetzung der früher in der Revue des Études Grecques (1889, 1892, 1894, 1900) erschienen Publikationen byzantinischer Siegel (203 Nummern). Die neue (fünfte) Serie umfaßt Nr. 204—295. Zur Schreibung *ταπην(ῷ)* in Nr. 288 vgl. meine „Akrostichis" S. 653 f. Wenn es einmal zu einer systematischen Bearbeitung der inneren Geschichte von Byzanz kommt, werden alle diese kleinen, bis jetzt von wenigen beachteten Denkmäler in ihrer vollen Bedeutung erkannt und gewürdigt werden. Für die auch noch zu schaffende byzantinische Epigraphik und Monogrammologie (s. v. v.) wie für die Kenntnis des zuerst von P. Maas richtig beurteilten byzantinischen Zwölfsilbers bringen die Siegel immer wieder neues Material. 3) Silbermünze mit lateinischer Legende des Königs Leon II von Armenien, Siegel des Longobardenkönigs Luitprand (711—744) usw. K. K.

J. N. Svoronos, *Νεοελληνικαὶ παραδόσεις περὶ ἀρχαίων νομισμάτων.* Journal internat. d'arch. numism. 8 (1905) 257—292. Über Zaubermünzen und die an sie geknüpften abergläubischen Vorstellungen der Byzantiner und Neugriechen. K. K.

9. Epigraphik.

Orientis Graeci inscriptiones selectae. Supplementum sylloges inscriptionum graecarum ed. **Wilhelmus Dittenberger.** vol. II. Leipzig, Hirzel 1905. VII, 750 S. 8°. 22 *M.* Inschriften aus der Zeit der Römerherrschaft. Vgl. die Besprechung von **W. Larfeld,** Wochenschrift für klassische Philologie 23 (1906) Nr. 9 Sp. 225—227; von **Erich Ziebarth,** Berliner philologische Wochenschrift 26 (1906) Nr. 12 Sp. 354—365; von **Heinrich Schenkl,** Allgemeines Literaturblatt 15 (1906) Nr. 7 Sp. 206 f. C. W.

Eb. Nestle, Christus, Michael, Gabriel. Berliner philologische Wochenschrift 26 (1906) Nr. 12 Sp. 381—384. Betont abermals (vgl. B. Z. XIII 493), daß die Formel *XMΓ* nur die drei im Titel genannten Namen bedeute. Dagegen **Albrecht Dieterich,** *XMΓ*, ebenda Nr. 16 Sp. 510. C. W.

Clermont-Ganneau, Inscription Samaritaine de Gaza et inscriptions grecques de Bersabée. Revue Biblique internationale 1906 S. 84—95. Mehrere z. T. sehr interessante byz. Inschriften mit ausführlicher Erklärung. K. K.

H. Leclercq, Épigraphie chrétienne. Revue Bénédictine 23 (1906) 87—97. Für uns kommen Nr. 2 'deux inscriptions d'Édesse de Macédoine' und 3 'une inscription d'Ancyre en Galatie' (alle drei griechisch) in Betracht. C. W.

W. M. Ramsay, The Christian inscriptions of Lycaonia. The Expositor 12 (1905) 438—459. N. S. 1 (1906) 32—51; 144—160. C. W.

S. Šestakov, Zur Erklärung der Inschrift von Cherson aus der Zeit des Zenon. (russ.) Journal des Minist. der Volksaufklärung. Neue Serie. Band II, 1906, Märzheft, Abteil. für klass. Philologie S. 140—151. Der Verf. erklärt den Ausdruck *πράττοντος* in der Inschrift über die von Kaiser Zenon befohlene Erneuerung der Mauern der Stadt Cherson (vgl. Corp. Inscr. Gr. VI 8621) als gleichbedeutend mit *πράκτορος ὄντος*. Der im Range eines *κόμης* stehende Diogenes bekleidete also in Cherson das Amt eines Zolleinnehmers (*πράκτωρ* oder *κομμερκιάριος*), woraus sich ergibt, welche Wichtigkeit diesem Amte in der genannten Epoche zukam. E. K.

Th. Wiegand, Fünfter vorläufiger Bericht über die von den königlichen Museen in Milet unternommenen Ausgrabungen. Sitzungsber. der kgl. preuß. Ak. d. Wiss. 1906 S. 249—265. Publiziert u. a. (S. 257) eine genau datierte griechische Inschrift, welche zeigt, daß das Markttor vom Sommer des Jahres 538 n. Chr. an als Festungstor gedient hat. K. K.

M. K. Konstantopulos, *Ἐμμέτρων βυζαντιακῶν ἐπιγραφῶν διόρθωσις.* Journal internat. d'arch. numism. 8 (1905) 223—226. Korrekturen zu einigen von Schlumberger publizierten Trimetern auf Siegeln. K. K.

10. Fachwissenschaften.

A. Jurisprudenz.

Theodosiani libri XVI cum constitutionibus Sirmondianis et leges novellae ad Theodosianum pertinentes edd. **Th. Mommsen** et

Paulus M. Meyer. Vol. II. Berlin, Weidmann 1905. VIII, 219 S. gr. 8⁰. 12 *M*. Besprochen von **Anonymus**, Literarisches Centralblatt 57 (1906) Nr. 4 Sp. 137. C. W.

Carlo Longo, 'Natura actionis' nelle fonti Bizantine. Bullettino dell' Istituto di diritto Romano 17 (1905) 34—95. C. W.

M. G. Platon, Observations sur le droit de *ΠΡΟΤΙΜΗΣΙΣ* en droit byzantin. Paris, A. Fontemoing 1906. VIII, 155 S. 8⁰ (Extrait de la Revue générale du droit). Vgl. oben S. 649 f. K. K.

V. N. Beneševič, Das altslavische Steuermannsbuch (Nomokanon) in 14 Titeln ohne Erklärung (Drevne-slavjanskaja Kormčaja 14 titulov bez tolkovanij). Erster Band, 1. Heft. Petersburg 1906. VI, 228 S. 8⁰. (Publikation der Abteil. für russ. Sprache und Literatur der kaiserl. russ. Akademie der Wiss.). Soll besprochen werden. K. K.

B. Mathematik. Astronomie. Naturkunde. Medizin. Kriegswissenschaft usw.

Franz Cumont, L'Astrologie et la magie dans le paganisme Romain. Revue d'histoire et de littérature religieuses 11 (1906) 24—55. Ein Ausschnitt aus einem demnächst erscheinenden Buche über 'le paganisme Romain'. Derselbe muß auch hier erwähnt werden, da der Verf. auch auf die griechische Astrologie einzugehen genötigt ist und eine Reihe interessanter Details dem catalogus codd. astrol. graec. entnimmt. C. W.

O. Penzig, Contribuzioni alla storia della botanica. Mailand 1905. 8⁰. Der Redaktion unzugänglich. (Soll u. a. über den Codex Chigianus des Dioskurides handeln, über den auch A. Venturi im Journal „Cronache della civiltà Elleno-Latina" vom 15. Febr. 1903 Mitteilungen gemacht hat). Vgl. oben S. 659 f. K. K.

Heinrich Fasbender, Geschichte der Geburtshilfe. Jena, Fischer 1906. XVI, 1028 S. 8⁰. Handelt S. 57—64 über die griechische Geburtshilfe in der byzantinischen Periode (Oribasius, Aëtius von Amida, Paulus von Ägina). C. W.

F. Aussaresses, L'auteur du Strategicon. Rev. d. étud. anciennes, janv.-mars 1906 S. 1—19. Der Aufsatz ist der Vorläufer einer ausführlichen Studie, die demnächst unter dem Titel Le Strategicon ou le Manuel du général byzantin au VIᵉ siècle. Traduction critique, précédée d'une étude sur la personne et l'époque de l'auteur, l'originalité de l'ouvrage, l'organisation d'une armée byzantine erscheinen soll. A. zeigt in diesem ersten Kapitel, daß das Werk zwischen 580 und 584 entstanden und die Autorschaft des Maurikios keineswegs unwahrscheinlich ist. A. H.

11. Bibliographische Kollektivnotizen.

Νέος Ἑλληνομνήμων ἐκδιδ. ὑπὸ ***Σπυρ. Π. Λάμπρου,*** Bd. II Heft 3 und 4, Athen 1905, S. 257—384 und 385—528 (vgl. B. Z. XV 443 ff.):

1) *Αἱ ἀνασκαφαὶ τοῦ Παναθηναϊκοῦ Σταδίου καὶ ἡ στήλη τοῦ ὀρθογράφου* (S. 257—276): die Darstellung des „Schreibers" Timokrates, der eine Handschrift in Buchform, einen Kodex, in der Hand hält, ist für die Geschichte des antiken Buchwesens von Interesse.

2) *Δύο Λατινικαὶ ἐπιγραφαὶ ἐκ τῶν Τεμπῶν* (S. 277—280. 503), von denen die eine vielleicht den Kaiser Jovianus (*Jubiani?*) nennt.

3) *Μητρωνυμικὰ οἰκογενειακὰ ὀνόματα* (S. 281—288): Beiträge zu dem B. Z. XIV 375 f. notierten Aufsatze von Lampros, die ihm aus verschiedenen griechischen Gegenden zugegangen sind.

4) *Ἡ Παναγία Βελλᾶ πλησίον τοῦ Βουλγαρελίου ἐν Τζουμέρκοις* (S. 289—298) in Epeiros. Die Kirche, auch *Κόκκινη ἐκκλησιά* genannt, wurde nach einer von L. herausgegebenen jambischen Inschrift von dem Despoten Nikephoros von Epeiros, wohl i. J. 1281 gegründet. L. beschreibt die Kirche und teilt zwei mit ihr verknüpfte Volkstraditionen mit.

5) *Ἀναγραφὴ ἔργων Νικολάου Καβάσιλα καὶ Δημητρίου Κυδώνη ἐν τῷ Παρισιακῷ κώδικι* 1213 (S. 299—323): genaue Inhaltsangabe dieser Haupths der beiden Schriftsteller; von derselben Hand wie Paris. 1213 soll Brit. Mus. Burn. 75 (Briefe des Kydones) geschrieben sein.

6) *Ἡ ἅλωσις τῆς Τραπεζοῦντος καὶ ἡ Βενετία* (S. 324—333) auf Grund venezianischer Urkunden, die u. a. eine bestimmte Datierung ins Jahr 1461 gewähren.

7) *Οἱ ταχυγράφοι τοῦ Βησσαρίωνος* (S. 334—336) auf Grund zweier Briefe Bessarions, die L. aus Cod. Marc. 527 mitteilt.

8) *Αἱ κατὰ τῶν τυπογράφων τῆς Βενετίας αἰτιάσεις τοῦ Καισαρίου Δαπόντε καὶ τοῦ Παχωμίου Ῥουσάνου* (S. 337—351 mit einem von **Nikolaos G. Georgaras** gelieferten Nachtrag S. 508—512): Beiträge zur Geschichte der griechischen Studien, insbesondere zu den Ausgaben des *Καθρέπτης τῶν Γυναικῶν* des Daponte. L. behandelt nebenbei auch den Chronistenbericht über den Brand der kaiserlichen Bibliothek i. J. 726, an den Daponte seine Klagen über Schreiber und Drucker anknüpft.

9) *Πορφυροῦς κῶδιξ λειτουργιῶν τῆς παρὰ τὸ Αἴγιον μονῆς τῶν Ταξιαρχῶν* (S. 352—356. 377) in Arkadien: die einzige bekannte Purpurpapierhs, geschrieben i. J. 1635.

10) *Κατάλογος τῶν κωδίκων τῆς ἐν Ἀθήναις Βιβλιοθήκης τῆς Βουλῆς* (S. 357—364. 490—500; Forts., vgl. B. Z. XV 445): aus Cod. 48 teilt L. einige chronologische Aufzeichnungen mit.

11) *Σύμμικτα: Διόρθωσις εἰς τὸ Χρονικὸν τοῦ Φραντζῆ* (S. 365—367): auf Grund einer im Besitz von L. befindlichen jüngeren Hs wird eine chronologische Angabe der Bonner Ausgabe des Phrantzes richtig gestellt. — *Διορθώσεις εἰς μεσαιωνικὸν ἔγγραφον τῆς μονῆς Κάβας* (S. 367—368): auf Grund sorgfältiger Vergleichung des Originals in La Cava. — *Μακάριος Ἀσπροφρύδης* (S. 368): Beitrag zur Kenntnis der zuerst von Krumbacher, GBL² 498³ eingeführten Persönlichkeit. — *Ἀθανασίου κτίστου Μετεώρων ποιήματα* (S. 368—369), sind überliefert in dem Cod. Brit. Mus. Curzon 99 saec. XV. — *Τὸ ἐν Ζακύνθῳ Γερακαρεῖον* (S. 369—370) = *Ἱερακαρεῖον*, d. h. Fauconnerie. — *Ἰωάννης Κοττούνιος ὁ Μακεδών* (S. 371—373), griechischer Humanist in Bologna und Padua saec. XVII. — *Ἀζαρίας Τζιγάλας ὁ Θηραῖος ἀρχιμανδρίτης* (S. 373—374): Mitteilungen aus einer im Cod. Brit. Mus. 8232 überlieferten Biographie des nach 1717 gestorbenen kirchlichen Würdenträgers und Schriftstellers. — *Ἡ ἀρχιεπισκοπὴ Λοπαδίου καὶ Μελιτουπόλεως* (S. 374—375): vgl. B. Z. XIV 744. — *Πατλιτζάνα, πατριτζάνα* (S. 375): vgl. B. Z. XV 444: *μελιτζάνα*. — *Προσθήκη εἰς τὰ περὶ ἀρχαίων ἐπι-*

γραφῶν (S. 375—377): vgl. B. Z. XV 443 f. — *Προσθήκη εἰς τὰ περὶ Ἀψαράδων* (S. 377): vgl. B. Z. XV 444. — *Ἡ μονῳδία τοῦ Σταφιδάκη* (S. 377; vgl. B. Z. XIV 379): Hinweis auf B. Z. IX (1900) 381. — *Παρόραμα ἐν τῷ χρυσοβούλλῳ Ἀλεξίου Γ' τοῦ Κομνηνοῦ* (S. 377): vgl. B. Z. XV 445.

12) *Ὕμνοι τῶν δήμων εἰς τὸν αὐτοκράτορα Ἰωάννην Κομνηνόν* (S. 385—395). Ausgabe und Interpretation der beiden im Cod. Laur. 31, 2 überlieferten Akklamationen, von denen jede aus 3 Abschnitten zu je 24 politischen Versen besteht.

13) *Ὁ κατὰ τὸν δέκατον ἕβδομον αἰῶνα εἰς τὴν Τοσκάναν ἐξοικισμὸς τῶν Μανιατῶν* (S. 396—434) auf Grund italienischer Urkunden aus den Archiven von Florenz und Venedig; einige dieser Urkunden sind mit griechischen Unterschriften versehen. Einleitungsweise gibt L. einen verbesserten Abdruck des von Theiner, Monumenta etc. (Wien 1872) bereits herausgegebenen griechischen Hilfegesuchs der Mainoten an Papst Gregor XIII v. J. 1582.

14) *Τὰ τείχη τοῦ ἰσθμοῦ τῆς Κορίνθου κατὰ τοὺς μέσους αἰῶνας* (S. 435—489). Mit der von L. kurz geschilderten justinianischen Restauration schließt die Geschichte der antiken Isthmosbefestigung. Erst durch den berühmten Bau Kaiser Manuels II zu Beginn des 15. Jahrh. tritt der Isthmos wieder in den historischen Lichtkreis. Dieses große Unternehmen, seine Vorbereitung durch die byzantinischen Despoten und die fränkischen Dynasten im Peloponnes, seine Zerstörung und die verschiedenen Versuche zur Wiederherstellung im Laufe des 15. Jahrh. werden von L. eingehend dargelegt, wobei das ebenso zahlreiche wie verschiedenartige Quellenmaterial in extenso mitgeteilt wird. Neben den bekannten Quellen hat L. hier eine ganze Reihe neuer Texte publiziert und behandelt, u. a.: Epigramm auf Korinth aus dem Cod. Monac. 131; Enkomion des Joannes Argyropulos (vgl. B. Z. XV 445); Korrespondenz Manuels mit Venedig; *Χρησμὸς τοῦ Ἑξαμιλίου*, nach mehreren Hss konstituiert; Brief Bessarions an den Despoten Konstantinos; chronographische Aufzeichnungen und Notizen; Varianten einer im Besitz von L. befindlichen Phrantzes-hs (vgl. oben S. 708).

15) *Σύμμικτα*: *Σφραγὶς καὶ ὑπογραφὴ Νεοφύτου Παροναξίας* (S. 501) aus dem Ende des 18. Jahrh. — *Βλάχοι καὶ ὄχι Βράχοι* (S. 502) bei Laonikos Chalkokondyles 34, 9 ed. Bonn. — *Χρυσόβουλλον Ἰσαακίου Κομνηνοῦ περὶ χειροτονιῶν ἱερέων* (S. 502—503) aus Cod. Athen. 879. — *Διορθώσεις εἰς Ἰωάννην τὸν Ἀντιοχέα* (S. 503—506): vgl. zuletzt B. Z. XV 446. — *Κτίστης ὄχι κτίτωρ* (S. 506—507): auf den Artikel von L. über das Pammakaristoskloster Bezug nehmend, weist G. Zolotas darauf hin, daß von *κτίζω* nur *κτίσις*, *κτίσμα* und *κτίστης* abgeleitet werden können, und daß *κτῆσις*, *κτῆμα* und *κτήτωρ-κτητορικός* auf *κτάομαι* zurückzuführen sind; alle andern Schreibungen und Bildungen sind mißbräuchliche, auch wenn sie wie *κτίριον* und vielleicht *κτίστωρ* schon aus alter Zeit stammen. — *Κρικκεσιμὲ-Κουρουτσεσμέ* (S. 507) am thrakischen Ufer des Bosporos. — *Κατσίβελλος* (S. 507—508; vgl. B. Z. XIV 744 und XV 444) in Orts- und Grundstückbezeichnungen nachweisbar.

16) *Πίνακες* (S. 513—528) zu dem mit diesem Hefte abgeschlossenen 2. Jahrgang.

P. Marc.

12. Mitteilungen und Notizen.

Ein neuer Lehrstuhl für byzantinische Philologie

ist von der philosophischen Fakultät der Universität Rom einstimmig dem Kgl. Unterrichtsministerium vorgeschlagen worden. Er soll, zunächst provisorisch, Prof. **N. Festa** übertragen werden. Dieser Beschluß, den wir freudig begrüßen, kommt einem wahren Bedürfnis entgegen. Man denke nur an die zahllosen Beziehungen italischer Städte und Provinzen zum oströmischen Reiche und des modernen Italiens zur neugriechischen Welt.

K. K.

Zographos-Preis.

Die Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften hatte am 14. März 1904 für den von Herrn Christakis Zographos gestifteten Preis zur Förderung des Studiums der griechischen Sprache und Literatur auf Vorschlag der philosophisch-philologischen Klasse als Aufgabe gestellt: „Die meteorologischen Theorien des griechischen Altertums auf Grund der literarischen und monumentalen Überlieferung.“ Einlieferungstermin: 31. Dezember 1905. Hierfür sind zwei Bewerbungen eingelaufen. Den Preis (1500 ℳ) erhielt die Arbeit von Prof. Dr. Otto Gilbert, Bibliotheksdirektor a. D. in Halle a. S.

Gleichzeitig stellte die Akademie folgende neue Aufgabe: „Technik und Geschichte des byzantinischen Urkundenwesens.“ Einlieferungstermin: 31. Dezember 1908. Die Bearbeitungen dürfen nur in deutscher, lateinischer oder griechischer Sprache geschrieben sein und müssen an Stelle des Namens des Verfassers ein Motto tragen, welches auf der Außenseite eines mitfolgenden den Namen des Verfassers enthaltenden verschlossenen Briefumschlages wiederkehrt. Der Preis für die Lösung der Aufgabe beträgt 1500 ℳ, wovon die Hälfte sofort nach Zuerkennung des Preises, der Rest nach Vollendung des Druckes zahlbar ist. K. K.

Preise und Unterstützungen aus dem Therianosfonds.

In der zur Feier des 85. Geburtstages Seiner Königlichen Hoheit des Prinzregenten sowie des 146. Stiftungstages der Akademie am 14. März 1906 abgehaltenen öffentlichen Sitzung der Kgl. Bayerischen Akademie verkündete der Präsident Geheimrat Prof. Dr. Karl Theodor von Heigel folgendes:

Aus dem Therianosfonds konnten folgende Unterstützungen gewährt werden: 1. 1500 ℳ. für das von Adolf Furtwängler und Reichhold herausgegebene Werk über „Griechische Vasenmalerei“; 2. 1500 ℳ. für die von Karl Krumbacher herausgegebene „Byzantinische Zeitschrift“; 3. 1000 ℳ. für eine wissenschaftliche Reise nach Italien an Professor Spiridion Lambros in Athen, zu Forschungen über die Geschichte des Despotats des Peloponnes unter den Paläologen; 4. 1100 ℳ. für Dr. Paul Marc in München zu einer wissenschaftlichen Reise auf den Athos zum Zweck von Handschriften-Studien; 5. 600 ℳ. für Dr. Ludwig Curtius für archäologische Untersuchungen im westlichen Kleinasien. Endlich wurde

dem Ephoros Georgios Sotiriadis in Athen für seine wertvollen Untersuchungen über die Topographie und die älteste Kulturgeschichte von Böotien und Phokis ein Preis von 800 *M*. zuerkannt. K. K.

Das mittel- und neugriechische Seminar der Universität München.

Die Frequenz ist ungefähr dieselbe geblieben wie im vergangenen Jahre (vgl. B. Z. XIV 753). Im Wintersemester 1905/1906, wie auch im Sommersemester 1906 belief sich die Zahl der Teilnehmer auf 20 (darunter eine Dame). Das Hauptkontingent stellte wiederum Deutschland. Unter den Ausländern waren 3 Griechen, 2 Serben, 1 Amerikaner, 1 Russe. Das mit einer Spezialbibliothek ausgestattete Seminarzimmer steht den Mitgliedern den ganzen Tag offen und wird ausgiebig zur Arbeit benützt. K. K.

Zum „Vulgärgriechischen Weiberspiegel".

Zu den oben S. 504 ff. abgedruckten brieflichen Notizen kommt noch folgende, von 17. Dez. 1905 datierte Mitteilung von **N. G. Polites**, Athen: „Ἔχομεν καὶ ἄλλο ὅμοιον βιβλίον, ὄχι τόσον ἄσεμνον, ἀλλ' ἐπίσης ἀπειρόκαλον καὶ ἄτεχνον καὶ πολλῷ ἀνιαρότερον διὰ τὸ μῆκος του, εἰς πολιτικοὺς στίχους ἐναλλασσομένους ἐνίοτε μὲ βραχύτερα τροχαϊκὰ καὶ ἰαμβικὰ στιχάρια. Ἐπιγράφεται· Καθρέπτης γυναικῶν — ἐν ᾧ φαίνονται γραφικῶς αἱ ἐν τῇ παλαιᾷ γραφῇ περιεχόμεναι σποράδην ἱστορίαι κακῶν τε καὶ καλῶν γυναικῶν. Συντεθεῖσα μὲν καὶ στιχουργηθεῖσα παρὰ Κωνσταντίνου Δαπόντε, τοῦ μετονομασθέντος Καισαρίου. — Ἐν Λιψίᾳ τῆς Σαξονίας 1776 εἰς 2 τόμους (!), ὧν ὁ Α' ἐκ σ. 428, ὁ Β' ἐκ σ. 566 + 16. Λέγει μέν, ὅτι ἔχει ἱστορίας ἐκ τῆς γραφῆς, ἀλλ' ἐγκαταπλέκει εἰς ταύτας καὶ παντοίας ἄλλας, ἐν αἷς καὶ τὴν περὶ Σεμιράμιδος, ἀλλὰ διάφορον τῆς ἐν τῷ Συναξαρίῳ.

στ. 236 Ἀντὶ λιγαρέα γρ. λυσσαρέα. Πρβλ. στ. 261.

στ. 258 Ἀντὶ λέφαινα γρ. λέαινα (πρβλ. στ. 256). Τὸ λέφαινα (ἡ θήλεια ἐλέφας) δὲν ἁρμόζει, ἀφ' οὗ λέγεται περὶ αὐτῆς, ὅτι θὰ φάγῃ τὸν ἄνθρωπον.

στ. 420 εἰς στ. 361. Ὁ Malvasierwein ὠνομάσθη μᾶλλον ἐκ τοῦ Μαλεβιζίου τῆς Κρήτης καὶ ὄχι ἐκ τῆς Μονεμβασίας, ὡς κοινῶς πιστεύεται.

στ. 452 βαρειαστενημένη (βαρειὰ — ἀστενημένη).

στ. 524—525. Ἡ ἔννοια, ὅτι διὰ τῆς κλωστῆς ἀποψιλοῦνται· τὸ ἀπαιτοῦσιν (γρ. ἀπετοῦσιν) = πετοῦσι, ἀποβάλλουσι.

στ. 526. Ἡ διόρθωσις παρέλκει· ξύουν τα δηλ. τὰ φρύδια.

στ. 655—657. Παράφρασις τῆς βυζαντινῆς παροιμίας παρὰ Πλανούδῃ 150.

στ. 666—667. Βάνουν (διάφορα φάρμακα, συνήθως στυπτηρίαν) κλείουν (τὸ αἰδοῖόν των) καὶ ματώνουν (αἱμάσσουσιν) καὶ τὴν τρῦπα τους ὀρθώνουν (καὶ διορθώνουν, ἀποκαθιστῶσιν οὕτως τὴν ἐκ τῆς διακορεύσεως τρῦπαν, ὥστε δὲν ἐννοεῖ ὁ σύζυγος).

στ. 681 διαβουλιὰν (ὄχι διαβουλίαν) = διαβολιάν, πονηρίαν.

στ. 713—714 πέσω, ῥάψω, κλώσω δὲν ἔχουν ἄσεμνον σημασίαν. Τὸ μὲν πρῶτον πρέπει νὰ γραφῇ χέσω, ὡς εἶναι δηλαδὴ διωρθωμένον ἐν τῷ κώδικι.

Κόπτει με νὰ χέσω = χεζητιῶ. Ἡ ἔννοια εἶναι, ὅτι ὁ ἀνὴρ οὐδέποτε πρέπει, νὰ ἐπιτρέπῃ εἰς τὴν γυναῖκα, νὰ μένῃ μόνη.

στ. 908 *φάνα, ἢ ἄλλως ἀφάνα, ἐκ τοῦ φαίνω, φανός, κοινὴ ὀνομασία πολλῶν φρυγάνων· οὐδὲ ξύλα οὐδὲ κἂν φάνα πρὸς προσάγαμμα τῆς φωτιᾶς ἐπιτρέπει ὁ ἀνὴρ νὰ δίδῃ εἰς τὴν μητέρα της.*

στ. 1197. *Βλ. τὰς παροιμιώδεις φράσεις ἐν ταῖς ἐμαῖς Παροιμ. τ. Β´ σ.* 371, 42; 381, 76.“

Ich selbst möchte noch auf die bisher nicht bemerkte Verwandtschaft des Weiberspiegels mit dem Mahngedichte des Markos Depharanas (vgl. GBL[2] S. 821 f.) hinweisen. Vgl. bes. Depharanas V. 587 ff., 639 ff., 679 ff., 683 f. (ich zitiere nach meiner noch nicht gedruckten Neuausgabe). K. K.

Zu den „Inschriften aus Syrien“.

Clermont-Ganneau schickte am 26. Febr. 1906 noch folgenden Nachtrag zu seinem Artikel (oben S. 279 ff.):

„N° 91. J'ai déjà fait connaître autrefois (Rapports sur une mission ... en 1881, n° 116, pl. IX; cf. Renan, Journ. Asiat. 1883, I 246) une curieuse mosaïque de ʿOrfa (Edesse) avec inscriptions syriaques, qui, sous ce dernier rapport, est à rapprocher de la mosaïque de El-Masʿoûdiyé. A la fin de l'inscription grecque, le groupe ΘΛΦ, que M. Lucas corrige et complète en l'ethnique *Θα[ψ](ακηνός)*, ne serait-il pas plutôt à lire ΘΛΦ et à interpréter comme une date: *ϑλφ´* = 539 (des Séleucides) = 227—228 J.-C.?“ Dazu vgl. jetzt noch Clermont-Ganneaus Recueil d'Archéologie Orientale t. VII p. 231. K. K.

Ψευδάργυρος.

Dr. Paul Diergart, Berlin W 35, Lützowstr. 104/II, richtete an mich folgende Anfrage, die ich den Lesern der B. Z. vorlegen möchte:

„Nachdem ich im ʿJournal f. prakt. Chemie᾿ 1902, N. F. Bd. 66 S. 339 ff., 1903, N. F. Bd. 67 S. 326 ff., S. 429 ff. versucht habe, die Wiedergabe des altgriechischen Wortes *ψευδάργυρος* mit Zink als unrichtig nachzuweisen, bin ich dabei, die chemisch-metallurgische Identität des Ausdruckes zu klären. Zugleich bin ich bestrebt zu erfahren, was aus dem antiken Worte im mittleren und neuen Griechisch geworden ist.“

Der Oktateuchcodex des Serai.

Da die Arbeiten des Russischen Archäologischen Institutes zu Konstantinopel über den Oktateuchcodex des Serai Interesse hervorgerufen haben, und um mehrere diesbezüglichen Anfragen zu beantworten, hält es das Institut für nötig mitzuteilen, daß das Album mit ca. 300 Aufnahmen dieses Codex (darunter auch einige zum Vergleich erforderliche Miniaturen aus verwandten Oktateuch-Hss) im Oktober d. J. erscheinen soll; der begleitende Text, welcher eine Abhandlung über die ganze Hss-Gruppe enthält, wird bis Ende November gedruckt werden.

Neue Antiquariats- und Verlagskataloge.

Ernst Carlebach, Heidelberg, Hauptstr. 136: Kat. 277, Classische Philologie, 1905; Kat. 280, Bibliotheca theologica I, 1906. — **Gustav Fock**, Leipzig, Schloßgasse 7—9: Kat. 278 und 283, Klassische Philologie (darunter „Neugriechen"; u. a. Bibliothek P. von Winterfeld), 1906. — **Otto Harrassowitz**, Leipzig, Querstr. 14: Kat. 291, Scriptores, 1906; Kat. 293, Altertumskunde, 1906. — **Karl W. Hiersemann**, Leipzig, Königsstr. 3: Kat. 320, Klassische Philologie, 1905; Kat. 322, Asiatische Kunst mit Einschluß von Ägypten und Nubien, 1906; Kat. 323, Kunstgeschichte (darunter Bibliothek Alois Riegl) 1906; Kat. 324, Keramik. Glas, 1906. — **Bernhard Liebisch**, Leipzig, Kurprinzstr. 6: Kat. 148—149, Klassische Philologie, 1906; Kat. 154, Semitische Geschichte und Linguistik. Biblische Archäologie (darunter Bibliothek V. Ryssel), 1906. — **Lipsius & Tischer**, Kiel: Kat. 82, Klassische Philologie (Bibliothek Max. Wolfg. v. Goethe). — **List & Francke**, Leipzig, Talstr. 2: Kat. 380—381, Bibliotheca Philologica Classica (darunter Bibliothek Th. Büttner-Wobst), Leipzig 1906. — Catalogo della casa editrice **Ermanno Loescher**, Torino 1906.

John Schmitt †.

Die vulgärgriechische Philologie, die schon ein Stiefkind des Schicksals und der Wissenschaft ist, hat das Unglück, die wenigen Jünger, die sie ganz ihr eigen nennen darf, sei es durch selbstverschuldete Entfremdung, sei es durch einen frühen Tod zu verlieren, ohne daß auf einen baldigen Nachwuchs zu rechnen ist. Das letztere galt von dem schweren Verlust durch den Tode G. Meyers, das gilt jetzt von dem Tode J. Schmitts. Beide vertraten eine ganze und nur wenig gepflegte Richtung ihres Faches: Meyer erfaßte die Erforschung des Neugriechischen vor allem von der Seite des Balkans, Schmitt von der des Romanentums her; Meyer ging von der vergleichenden Sprachforschung, Schmitt von der Romanistik aus, und gerade die Seltenheit dieses Überganges läßt uns befürchten, daß die von Schmitt allein vertretene Richtung des mittelgriechischen Romanismus auf lange hinaus verwaist sein wird. Eigenartig wie das Fach, das er sich erwählt hat, waren auch die Lebens- und Bildungsverhältnisse des Dahingegangenen: einer deutsch-amerikanischen Kaufmannsfamilie entstammend, wurde er am 29. Feb. 1856 zu Cincinnati in Ohio geboren und ebenfalls für den Handelsstand bestimmt; hier duldete es ihn aber nicht lange, er entlief seinem Lehrherrn und wurde von seinen Eltern auf seinen Wunsch nach deren Heimat Mannheim geschickt, wo er in einer Herrnhuter Anstalt seine Vorbildung erhielt. Er lebte dann längere Zeit in Paris und Rom; hier erwuchs ihm das Interesse für die romanischen Sprachen und Literaturen, und er entschloß sich in schon nicht mehr ganz jugendlichem Alter zu deren Studium. Dazu fand er in Konrad Hofmann in München einen trefflichen Führer, zugleich erwarb er sich hier die Freundschaft K. Krumbachers, der ihn für die mittel- und neugriechischen Studien zu gewinnen wußte. 1888 promovierte er, 32 Jahre alt, in München mit einer Vorarbeit zu dem Werke, dem er fortan seine Lebensarbeit widmete, der Chronik von Morea, deren neue, musterhafte Ausgabe sein Lebenswerk

krönte.[1]) Im J. 1895 erhielt er für seine schon damals fast fertig vorliegende Arbeit den Zographos-Preis der Münchener Akademie. Seine peinliche Gewissenhaftigkeit ließ ihn aber das Werk noch nicht so bald zum Abschluß bringen, und die mühsame Arbeit daran verhinderte ihn auch, sich weiteren größeren Arbeiten zu widmen. Außer seinem Hauptwerk veröffentlichte er nur noch verschiedene kleinere Zeitschriftenaufsätze und Monographien, zunächst literaturhistorischen Inhalts; hierher gehören: „La Théséide de Boccaccio et la Théséide grecque“ in den Études de philol. néo-grecque von Psichari (Paris 1892, S. 279 ff.); über den Verfasser des sog. Spaneas (B. Z. I 316 ff.); zu Phlorios und Platziaphlora (B. Z. II 212 ff.); eine Ausgabe des dritten Gedichtes von Marino Falieri (*Δελτ. τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολογ. ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος* 4 [1893], S. 291 ff.).

Nachdem sich Sch. zu seiner weiteren Ausbildung an Psichari in Paris angeschlossen und dann wieder mehrere Jahre in München gelebt hatte, habilitierte er sich 1898 in Leipzig mit einer Schrift paläographischen Inhalts über „Phonetische und graphische Erscheinungen im Vulgärgriechischen“. In seiner Leipziger Zeit entstanden noch zwei kleinere Arbeiten etymologischen Inhalts: über „*Ῥιζικόν*—risico“ (Festschrift für Ascoli, Torino 1901) und über: Myrolog oder Moirolog? (Idgm. Forsch. XII 1901 S. 6—13); ferner eine gehaltvolle Besprechung von Thumbs Werk „Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus“ (Idgm. Forsch. XII, Anz. S. 67—81), sowie ein interessanter, wenn auch schwerlich gelungener Versuch, die Chronik von Morea als eine Quelle zu Goethes Faust II. T. nachzuweisen (Hochschulvorträge für Jedermann, Heft 34/35). Im Jahre 1904 gab er, zum Teil unter dem Druck ungünstiger äußerer Verhältnisse, seine Lehrtätigkeit in Leipzig auf, nachdem er noch zum außerordentlichen Professor ernannt worden war, und ließ sich 1905 in Rom nieder, an dessen Universität er sich schon früher die venia legendi erworben hatte und wo er nun einen neuen Wirkungskreis zu finden hoffte. Da machte ein schweres und qualvolles Leiden, aus dem ihn ein sanfter Tod in der Nacht vom 7./8. April d. J. erlöste, allen weiteren Plänen und Hoffnungen ein jähes Ende. Mit seinen letzten Publikationen „Sul verso de arte mayor“ (Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei, vol. 14, fasc. 5) und „La metrica di Frà Jacopone“ in den Studi Medievali von F. Novati und R. Renier (1906) kehrte er nochmals zu dem Ausgangspunkt seiner wissenschaftlichen Tätigkeit, zur Romanistik, zurück und gab derselben damit einen harmonischen Ausklang.

Wie sich in dem Gegenstande von Schmitts Arbeitsgebiet die Verschmelzung zweier Kulturwelten darstellt, der romanischen und der byzantinischen, und wie sich in der äußeren Form seiner teils deutsch und englisch, teils französisch und italienisch verfaßten Arbeiten die Wirkung der beiden großen Kulturkreise unseres Erdteils spiegelt: des germanischen, dem er durch Abstammung, und des romanischen, dem er durch Wahlverwandtschaft angehörte, so übte auch seine Persönlichkeit auf jeden, der ihm nähertrat, einen unwiderstehlichen Reiz aus durch die Mischung von deutscher Biederkeit und Herzensgüte im freundschaftlichen, mit romanischem

---

1) The Chronicle of Morea etc. (Byzantine texts, ed. by J. B. Bury) London, 1904. XCII, 640 S. Vgl. B. Z. XIV 288 ff.

Takt- und Formengefühl im gesellschaftlichen Verkehr, Eigenschaften, die sich in dem Begriffe des echten Gentleman harmonisch vereinigten. Er gehörte überhaupt zu jenen harmonischen Naturen, die fast eifersüchtig darauf hielten, daß der Gelehrte den Menschen in ihnen nicht erstickte, und es liegt ein schöner Trost in den Worten, die einer seiner Freunde unter dem Eindruck seines Todes an den Unterzeichneten richtete: „Auch in den letzten, hilflosesten Zeiten seiner Krankheit blieb er immer der gute, vornehm gesinnte Mann; das ist ein schöner Eindruck, den man von seinem Krankenlager mitnimmt." Nun hat er in der von ihm so geliebten ewigen Stadt die ewige Ruhe gefunden. Möge sein Andenken nicht verbleichen, sondern tätige Nacheiferung wecken in dem kleinen Kreise seiner engeren Fachgenossen und Freunde! In die schönen Verse des Frà Jacopone, mit denen Schmitt seine letzte Arbeit abschloß, möge auch dieses kleine Gedenkblatt ausklingen:

Anima mia tu si sei sposata
a quello sposo re celestiale;
sta nella fede perchè l' hai giurata,
amando lui d'amor perpetuale.
E ciò facendo, el gaudio eternale
da lui in fine tu receverai.

Leipzig-Connewitz, Mai 1906. Karl Dieterich.

Wilhelm von Christ †.

Schon lange Zeit vor dem Tage, da Wilhelm von Christ seiner Wissenschaft und seinen zahlreichen Freunden und Schülern entrissen wurde (8. Februar 1906), war er der byzantinischen Philologie verloren gegangen. Man braucht nur die Titel der Werke anzusehen, die seinen Namen unter die berühmtesten der Philologen des 19. Jahrhunderts stellen, um zu verstehen, warum ihn die Byzantinistik nicht dauernd fesseln konnte. Gestalten von der überragenden Größe eines Homer oder Pindar, eine so einzig dastehende literarhistorische Entwicklung, eine Metrik von so ungeheurer Mannigfaltigkeit, wie sie das griechische Altertum seinem stets auf das Schöne und das Vollendete gerichteten Sinn darbot, besitzt das griechische Mittelalter nicht. Christ hat in streng humanistischem Sinn geforscht und — das wissen seine Schüler — gelehrt; und dazu konnte er der Byzantiner entraten.

Und doch war er einst unser. Die Anthologia graeca carminum Christianorum, die er 1871 als Vierzigjähriger im Verein mit M. Paranikas herausgab, zu einer Zeit, da gerade die erste Kunde von der Bedeutung der griechischen Kirchenpoesie aus Frankreich kam, bedeutet den ersten Markstein in der griechisch-liturgischen Forschung. Noch heute ist eine zusammenfassende Darstellung des Wesens der verschiedenen liturgischen Dichtungsformen, eine Auswahl handschriftlich gestützter Texte, vor allem aber eine textkritische Ausgabe der berühmtesten „Kanones" nirgends zu finden als in diesem Buch, das noch auf Jahre hinaus unentbehrlich bleiben und auf immer dem Namen W. v. Christs in der byzantinischen Wissenschaft einen ehrenvollen Platz sichern wird.

München. Paul Maas.

Marin Stepanovič Drinov †.

Am 2. (15.) März d. J. starb in Charkov der hervorragende Slavist und Kenner des bulgarischen Altertums, Professor emeritus der dortigen Universität, Marin Stepanovič Drinov. Er wurde im J. 1838 in Panjurischte (in Ost-Rumelien) geboren und siedelte im Alter von 20 Jahren nach Rußland über, um in Moskau zu studieren. Nach Abschluß seines Universitätsstudiums besuchte er auf wiederholten Reisen die Bibliotheken von Wien, Prag und Paris und sammelte dort Material für seine Forschungen auf dem Gebiet der bulgarischen und südslavischen Geschichte. Seine ersten Arbeiten erschienen 1869 in Wien in bulgarischer Sprache („Über den Ursprung des bulgar. Volkes"; „Geschichte der bulgar. Kirche"). Im J. 1869 gründete er in Braila zusammen mit Stojanov die „Bulgar. Literarische Gesellschaft" und veröffentlichte in dem von ihr herausgegebenen Journal (Periodičesko Spisanie) eine lange Reihe von Aufsätzen und Miszellen. In russischer Sprache erschien dann 1873 seine Magisterschrift „Die Besiedelung der Balkanhalbinsel durch die Slaven" und 1876 die Arbeit „Die Südslaven und Byzanz im 10. Jahrhundert". Seit 1873 nahm Drinov den Lehrstuhl der Slavistik an der Charkover Universität ein. Der russisch-türkische Krieg und die Befreiung Bulgariens veranlaßten ihn, in seine Heimat zurückzukehren und sich dort am politischen Leben zu beteiligen. Der russische Kommissär Fürst Dondukov-Korsakov ernannte ihn zum Generalgouverneur von Sofia und später zum Verweser des Departements der Volksaufklärung, in welchem Amte Drinov sich ein großes Verdienst um sein Heimatland erwarb durch rationelle Einrichtung der Volksbildung. Als Alexander von Battenberg (1881) die Regierung übernahm, bot man Drinov ein Ministerium und sogar das Präsidium im Ministerrate an, aber der bescheidene Gelehrte zog es vor, zu seinem Auditorium in Charkov zurückzukehren, wo er im ganzen 30 Jahre gewirkt hat. Seit 1890 war er auch Vorsitzender der Charkover Historisch-philologischen Gesellschaft. Drinov war einer der glänzendsten Vertreter der bulgarischen Wissenschaft. Seine Forschungen zur ältesten Geschichte Bulgariens und Serbiens legten den Grund, auf dem die späteren Gelehrten weiter gebaut haben. Seine Hypothese über die Besiedelung der Balkanhalbinsel ist bis auf den heutigen Tag nicht widerlegt. In der Byz. Z. sind seine Forschungen über Demetrios Chomatianos besprochen worden (IV 175; V 211 f.). Im Privatleben zeichnete sich Drinov durch eine ungewöhnliche Güte und Zuvorkommenheit aus, die ihm alle Herzen gewann. (Nach dem Nekrolog im Abendblatt des russ. Regierungsanzeigers 1906 Nr. 28.) E. K.



